

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1820.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1820.


BIBLIOTHECA BODLEIANA

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

THEOLOGIE.

Berlin, b. Reimer: *Theologische Zeitschrift.* Herausgegeben von Dr. *Friedr. Schleiermacher*, Dr. *W. M. L. de Wette*, und Dr. *Friedr. Lücke. Erstes* Heft. 1819. XII u. 314 S. 8.

In der Vorrede mit welcher Hr. Dr. *de Wette* vorliegendes erste Heft dieser neuen gehaltvollen theologischen Zeitschrift begleitet hat, erklärt derselbe, nach manchen interessanten Bemerkungen über die Wichtigkeit einer recht frisch und kräftig auftretenden Kritik für einen lebendigen schriftstellerischen Verkehr, über sein bisheriges Streben in dieser Hinsicht und über die ihm mit Recht sehr missfällige Inconsequenz und Ungleichartigkeit der Principe, mit welcher in den meisten Zeitschriften über literarische Producte geurtheilt wird, wie der Zweck dieses neuen literarischen Unternehmens vorzüglich darauf gerichtet sey, dass vermittelst desselben „von einigen Gleichgesinnten eine zwar nicht eintönige und aller Eigenthümlichkeit und Freyheit entbehrende, aber doch durch die Persönlichkeit der unter ihrem Namen auftretenden Beurtheiler und ihre sonsther bekannten wissenschaftlichen Grundsätze eine gewisse Einheit behauptende Kritik geübt werde." (S. VII.) Die Herausgeber wollen indess keine Recensionen in der gewöhnlichen Form liefern, nach welcher die einzelnen literarischen Erscheinungen einzeln angezeigt und gewürdigt werden; sondern weil sie die Literatur als ein sich geschichtlich entwickelndes und gestaltendes Ganzes betrachten, in welches jede einzelne wissenschaftliche Hervorbringung in bestimmtem Verhältniss eingreift, die Entwicklung hemmend oder fördernd, auf Nebenwege führend oder im rechten Gang fortleitend: so wollen sie von festen geschichtlichen Puncten aus kritische Ueberfichten geben, welche entweder mehrere Werke umfassen und sogenannte Collectivrecensionen darstellen, oder einzelne bedeutende Werke als hervorspringende End- und Uebergangspuncte der Entwicklungsreihe auffassen, und mit dem Geschehenen und dem, was noch geschehen soll, kritisch verknüpfen. So können auch Abhandlungen mit unterlaufen, in denen die eigene Untersuchung mit der Beurtheilung dessen, was Andere gethan, verbunden ist. „Standpunct und Umfang der Uebersicht kann theils mehr literarisch, theils mehr wissenschaftlich seyn, so dass nicht nur ganze Reihen von Schriften ihrem Gesammtinhalt nach beurtheilend überblickt, sondern auch einzelne Puncte der Wissenschaft herausgegriffen, und was dafür sowohl in eigenen bestimmten Schriften, als nebenbey in andern grösseren Werken gethan worden, zusammengestellt und beurtheilt wird. So kann die Auslegung einzelner wichtigen Schriftstellen, die Behandlung einzelner Materien der Dogmatik und Moral u. s. w. kritisch beleuchtet werden." Die Herausgeber wollen sich bestreben, in dieser Art Arbeiten zu liefern, die mehr als eine vorübergehende Aufmerksamkeit erregen. Auch Beyträgen von Anderen soll die Aufnahme gestattet seyn, wenn sie in dem Geiste geschrieben sind, dessen die Herausgeber sich selbst befleissigen; worüber noch hinzugesetzt wird: „Nicht als wollten wir, die wir ja selbst nicht Einer Schule angehören, nur dasjenige auswählen, was gewissen Grundsätzen und Ueberzeugungen entspricht; wir verlangen nur Ernst, Tiefe, Klarheit und Lebendigkeit, mit einem Worte Wissenschaftlichkeit, und versprechen, uns der möglichsten Unbefangenheit und Allseitigkeit in diesen Beurtheilungen zu befleissigen, während doch ein jeder in seinen eigenen Arbeiten seinen Grundsätzen und Ueberzeugungen streng getreu bleiben wird. (S. XII.) In wiefern nun diess erste Heft der neuen Zeitschrift, deren Fortsetzung nicht an gewisse Zeiten gebunden seyn soll, dem für dieselbe aufgestellten Plane entspricht, werden wir durch nähere Darlegung des Inhalts der hier gelieferten Abhandlungen jetzt ausführlicher zu zeigen suchen. Die Zeitschrift wird eröffnet durch folgende Abhandlung:

I. *Ueber die Lehre von der Erwählung*, besonders in Beziehung auf Hn. Dr. *Bretschneiders* Aphorismen. Von Dr. *Friedr. Schleiermacher*. (S. 1—119.) Wenn Solche, für welche die Religion eine hochwichtige Beschäftigung des Verstandes und Herzens zugleich ausmacht, und welche bisher die zu unsrer Zeit in Deutschland fast verschollene Calvinische Prädestinationstheorie als längst von allen Gelehrten unter uns verworfen betrachten zu dürfen glaubten, dadurch, dass Hr. Dr. *Schleiermacher*, als scharfsinniger Denker und als Theolog gleich geachtet, von dem Manche vielleicht bis dahin nicht wussten, welcher von beiden protestantischen Kirchenparteyen er angehöre, eben jene Theorie aufs neue in dem gegenwärtigen Aufsatze in Schutz nimmt und empor zu bringen sucht, sich nicht wenig befremdet und beunruhigt fühlen mögen: so können wir diesen religiösen Wahrheitsfreunden hier sogleich zum Anfange die tröstliche Versicherung geben, dass es keineswegs die erwähnte Glaubenstheorie, sondern nur etwas ihr Aehnliches sey, was der genannte Vf. dieses Aufsatzes in allem Ernste als seine Ueberzeugung aufge-

stellt

ftellt hat. Es ist diefs nämlich, dem gemäfs, was S. 111—114 darüber gefagt wird, folgendes: Dafeyn und Leben des Menfchen find durch Gottes in jeder Hinficht unbedingten Willen fo geordnet, dafs endlich diefes ganze Gefchlecht von Vernünftigen zu Einem Reiche wahrer Frömmigkeit und Seligkeit fich ausbilde; und obgleich während feines Bildungsganges in der gegenwärtigen Welt Mehrere, oder Wenigere dem Ganzen müffen aufgeopfert werden, die uns nun als willkürlich von Gott Ueberfehene entweder, oder Verworfene erfcheinen, fo ift doch der Zuftand, in welchem fie fich bey dem Eintritt in die künftige befinden, eine Stufe der Entwickelung für fie, und das grofse Werk der göttlichen Weisheit in der Regierung des Menfchengefchlechts wird fich durch „eine endliche allgemeine Verföhnung und Wiederbringung alles Verlornen" an demfelben zuletzt verherrlichen. Diefs nun und fo hat Calvin, wie wir wiffen, nicht gelehrt. Man mufs freylich bemerken, dafs auch durch diefe dem Vf. beliebte Anficht einer abfoluten Prädeftination weder die Liebe und Gütigkeit, noch auch nur die Gerechtigkeit Gottes, wenn man fich von denfelben einen moralifchen Begriff macht, gerettet find, indem fchlechthin unbedingte Verwerfung, oder, wie Hr. *Sch.* wohl lieber es nennen möchte, Vernachläffigung eines perfönlichen d. h. als Selbftzweck zu behandelnden Wefens, *fände fie auch blofs auf einen Augenblick Statt*, doch ein göttlicher Defpotismus wäre, und bemerken alfo, dafs der Geift der Calvinifchen Theorie immer noch auch auf diefer Anficht ruht. Indefs einigermafsen gemildert erfcheint jene in diefer allerdings; welches jedoch ihr Urheber fchon viel zu hoch anfchlägt, wenn er S. 113 nun, in Abficht auf menfchliches Selig- und Verdammtwerden, nur noch von einem „Unterfchiede zwifchen früherer und fpäterer Aufnahme in das Reich Chrifti" geredet wiffen will: nur würde derjenige, welcher das Unglück hätte, an feinem abfoluten Erwähltfeyn zu verzweifeln, was dem confequenten Calviniften um defto leichter begegnen kann, je zarter und anfprechender feine Gewiffenhaftigkeit ift, nun wenigftens nicht *alles* Troftes entbehren. Wer aber auf Hn. *Sch's.* Auctorität einiges Gewicht legt, dem können wir zur Beruhigung, nach S. 115 ff., vorläufig auch diefs noch verfichern, dafs deffelben, wie er fie felbft benennt, „fo hartnäckige" Vertheidigung des Calvinismus nicht fowohl diefem an fich genommen, welchem ja, dem Vorigen zu Folge, auch er nicht völlig treu blieb, als vielmehr der Abficht gewidmet fey, durch fie die in unfern Tagen löblich begonnene Vereinigung der bisher fo genannten Lutheraner und Reformirten zu Einer proteftantifch - chriftlichen Kirche zu erleichtern und zu befchleunigen. Er hat nämlich, wie er dort fagt, durch die ganze vorliegende Bearbeitung der Calvin. Erwählungslehre den bisherigen Bekenner der Lutherifchen von der Anhänglichkeit an diefe abziehen und zu jener, welche nun gereinigt und gerechtfertigt daftehe, hinwenden wollen. Ob er diefen, nicht eben fehr uneigennützigen Zweck erreicht zu haben hoffen dürfe, wird, aufser dem abzuwartenden Erfolge, unfere nachherige, wie wir glauben, unparteyifche Prüfung zeigen. Aber fchon darüber, dafs er ihn fich nur vorfetzte, mufs man fich billig wundern, da er felbft, am angeführten Orte, bezeuget, dafs „die meiften Reformirten die Calvinifche Prädeftinationslehre fchon aufgegeben hätten." Wozu eine Lehre, dafs wir fo fagen, wieder aufwärmen und, wo möglich, zu neuem Leben bringen, für welche das Herz ihrer fonftigen Bekenner bereits erkaltet, und welche felbft, für uns Deutfche wenigftens, einer längft dahingeftorbenen gleich zu achten ift?

Es bedarf für den Unterrichteten keines Beweifes, dafs die Calvinifche und Lutherifche Dogmatik in der Theorie von der Gnadenwahl, indem die letztere derfelben die Bedingung, dafs der Menfch ihrer Wirkung, es fey zu feiner Seligkeit, oder Verdammnifs, vermöge feiner Moralität nicht unwürdig erfunden werde, beyfügt, die erftere hingegen diefe Bedingung davon ausfchliefst, einander geradezu widerfprechen. Das leugnet nun auch Hr. *Schl.* nicht. Aber er behauptet, dafs, da jene beiden Geftaltungen der chriftlichen Theologie es mit einander gemein haben, das menfchliche Gemüth in Abficht auf wahre Frömmigkeit feit dem Verfall unfers Gefchlechts in die Sünde für fo verderbt und gefeffelt zu erklären, dafs es durch eigene natürliche Kraft derfelben nicht mehr fähig fey, die Theorie Calvin's allein nur ftrenge Confequenz befitze und die lutherifche demnach, wolle man diefer erften aller Vollkommenheiten eines Syftems nicht entbehren, mit jener vertaufcht werden müffe. Bleibt denn hierbey dem Forfcher nach religiöfer Wahrheit nicht unbenommen, die der beiderfeitigen Dogmatik gemeinfchaftliche Lehre von der in geiftlichen Dingen gebundenen Willensfreyheit als grundlos und falfch zu betrachten? Und ift nicht in der That die Ueberzeugung, dafs der Menfch könne, was er folle, folglich dafs er in Anfehung deffen, was als Uebertretung des göttlichen Gebots ihm felbft zum Tadel, als Beobachtung deffelben aber zum Lobe anzurechnen fey, ein Vermögen der Selbftbeftimmung und des freyen Handelns habe, der Inhalt eines Grundfatzes, ohne welchen es überhaupt keine Moral giebt? Hr. *Sch.*, welcher fchon in feiner „Kritik der Sittenlehre" die Behauptung einer folchen Freyheit für unnöthig hält, hat hier diefelbe als Pelagianismus bezeichnet und verurtheilt. Wer wird aber blofs durch einen Ketzernamen fich fchrecken laffen, wenn es nicht die Kirchlichkeit der Lehre, fondern die von diefer unabhängige, und ohne Zweifel doch weit wichtigere Wahrheit des Glaubens gilt? Ift denn der proteftantifche Chrift ein Sclav feines parteylichen Bekenntnifsworts? Wenigftens mufste unfer Vf., um feine Schutzrede für den Calvinismus dem Freunde der evangelifchen Wahrheit annehmlich zu machen, beweifen, dafs die Lehre von dem natürlichen Unvermögen des Menfchen, etwas Gutes zu thun, in den Urkunden des Chriftenthums enthalten fey. Sie

Sie ist ihm aber überall blosse kirchliche Voraussetzung; und freylich wäre dann auch nicht das ganze Christenthum mit seiner ersten und allgemeinen Anfoderung: „Thut Busse; denn das Himmelreich ist nahe!" wenn es dem menschlichen Herzen alle Fähigkeit, dieselbe zu erfüllen, bestimmt ableugnete, ein Widerspruch in sich selbst? Wollte aber etwa Hr. *Sch.* gegen jede Annahme moralischer Freyheit im Menschen das Kraftwort noch gerichtet wissen, mit welchem er seinen Aufsatz, als habe er hiermit auf Einmal Alles für sich entschieden, beschliesst: „Hat Gott nicht Alles vorher versehen, so kann er nichts vorher versehen haben," so wird ihm derjenige, welcher sich aus guten Gründen das Verhältniss Gottes zur Welt nicht als ein *nichtmoralisches*, wie Calvin und mit ihm der Vf., sondern als ein vermöge seiner Heiligkeit *durchgängig moralisch bestimmtes* und *bedingtes* denkt, hierauf, weil eben im Calvinischen Sinne das „Vorhersehen" da genommen wurde, unbedenklich entgegnen: Gott, der Regent, nicht Despot, der Welt hat Alles nicht, und darum auch nicht irgend Etwas, so wie ihr wollt, vorher versehen. Sey es also auch, dass Luther, indem er einerseits mit seinem Augustin dem Menschen alles positive Vermögen, fromm zu werden und zu seyn, absprach, andrerseits aber dennoch nicht gestatten wollte, dass man glaube, es werde derselbe ohne alle Rücksicht auf Moralität, als habe er dergleichen gar nicht für den Himmel erwählt, oder in die Hölle verstossen, eine Inconsequenz des Verstandes sich habe zu Schulden kommen lassen; wiewohl die lutherische Dogmatik dem Menschen durch das Zugeständniss des Negativen der Freyheit, dass er der göttlichen Gnade widerstreben, mithin auch dieses Widerstreben unterlassen d. h. sich derselben hingeben könne, genug behauptet, um in ihrer Vorherbestimmungslehre nicht mit sich selbst in vollem Widerspruch zu stehen: so würde doch Luther's Herz, welches auch in dem Theologen, wenn es auf Vergleich ankommt, uns immer noch schätzbarer seyn muss, als der, für sich bloss speculirende Verstand, eben dadurch der entschiedensten Hochachtung sich werth bewiesen haben. Ueberhaupt ist es wohl merkwürdig genug, wie sich dieser eben so fein fühlende, als scharfsinnig denkende Gottesgelehrte in Rücksicht der beiden Lehrpuncte, welche von allen drey kirchlichen Parteyen seit seiner Reformation auf verschiedene Weise bestimmt worden sind, weislich in die Mitte zwischen den übrigen Zweyen gestellt hat. Wer könnte in ihm das zart-fromme Gemüth verkennen, welches in dem Abendmalsstreite, da es ihm, um der Widersinnigkeit eines solchen Dogmas willen, unmöglich war, bey dem in der römischen Kirche endlich geltend gewordenen Begriffe der Transsubstantiation zu verharren, doch schlechterdings es nicht über sich gewinnen konnte, das andere, von den Schweizerischen Reformatoren ergriffene Extrem im Glauben an die Kraft und Würde eines Sacraments, nach welchem dieses ihm jeder blossen Ceremonie gleich gesetzt zu werden schien, sich gefallen zu lassen? Eben so traf er auch in Absicht auf den möglichen Streit über die Gnadenwahl den glücklichen Mittelweg. Die härteste Meinung hat hier, zum Theil wenigstens, die reformirte Kirche durch Calvin angenommen; die gelindeste und nachgiebigste, nach bisherigen christlich-kirchlichen Grundsätzen beurtheilt, wurde nachmals durch das Tridentische Concilium festgesetzt: Luther stand dazwischen, und blieb eben so weit von Augustin, als Pelagius entfernt, um das Gewissen zu retten und Gottes heiligen Willen. Es ist unendlich besser, an das, was der Sinn für echte, thätige Religiosität uns eingiebt, sich selbst mit Inconsequenz, in seinem Glauben zu halten, als um diese nicht aufzugeben, Behauptungen vertheidigen zu wollen, welche mit Consequenz verfolgt, für jenen Sinn unausbleiblich störend, wo nicht gar vernichtend werden müssten; und dass Calvin, durch den Rigorismus seines Charakters, der auch Ketzer zum Scheiterhaufen verdammen konnte, verführt, auf die letztere Art in seiner Erwählungslehre fehlte, hat er selbst, welcher keineswegs wie unser Vf. S. 37 von ihm sagt, diese Lehre für ungefährlich hielt, schon dadurch verrathen, dass er ausdrücklich (s. seine *Institut. christ. relig. l. 3. c. 23. §. 14.*) sich die Augustinische Warnung zueignet: Man solle im Vortrag derselben bey dem Volke, um Erbauung zu stiften, sich so mässigen, dass, „*so viel, als möglich*, Anstoss und Aergerniss vermieden werde." Wenn also in dieser Sache von der *Wahrheit an sich* die Rede ist, so wird Jeder, welchem das Moment der Sittlichkeit in der religiösen Kritik nur Etwas gilt, um sein Urtheil über Bedingtheit oder Unbedingtheit göttlicher Vorherbestimmung zu Seligkeit und Verdammniss (die absolut nothwendige Bedingung liegt eben hier in der Sittlichkeit des Menschen) nicht verlegen seyn und als den Grundirrthum der Calvinischen Theorie anerkennen die Nichtunterscheidung des Physischen und Moralischen in dem Wesen, den Werken und Eigenschaften Gottes, vermöge welcher jene mit jeder Form des Fatalismus, es sey der des Koran, oder des Spinoza und Schelling's, in der Hauptsache zusammenfällt. Ja es ist sogar widersinnig und sich selbst aufhebend, von einer Erwählung zu Seligkeit und Verdammniss überhaupt noch zu sprechen, nachdem man, jener Theorie gemäss, sie aus einem nicht moralisch-bedingten Rathschlusse Gottes, welcher, wie *C.* meint, „seine eigene Gerechtigkeit" hat, hervorgehen liess, da beides, Seligkeit und Verdammniss, von blossem Glück und Unglück himmelweit verschieden, Begriffe sind, in welchen das moralische Merkmal einen wesentlichen Bestandtheil ausmacht. Die Calvinische Dogmatik vernichtet in voller Consequenz sich selbst. Eben darum ist es schon im voraus unglaublich, dass diese Dogmatik, was die in Frage stehende Lehre betrifft, mit Recht könne, wie es Hr. *Sch.* von ihr gern rühmen möchte, *schriftmässig* genennt werden. Für das A. T. zwar getrauen wir uns hierin nicht zu verbürgen; es scheint vielmehr der charakteristische Unterschied zwi-

zwischen diesem und dem N. T. obzuwalten, dass jenes einen physisch-moralischen, dieses einen moralisch-physischen Gotteswillen aufstellt. In dem letztern nun wird allerdings auch zuweilen (vgl. z. B. Joh. 6, 37.) so gesprochen, als ob es eine in jeder Hinsicht absolute, nicht durch Heiligkeit bedingte, Allmacht in der Weltregierung gebe, welche Sprache dem gemeinen Leben noch immer nicht ganz fremd ist, und der Apostel Paulus namentlich hat in seinem Briefe an die Christen zu Rom C. 9 nach unparteyischer Auslegung, wiewohl offenbar nur in apologetischer Absicht und im Disputiereifer, dem Calvinismus günstige Gedanken vorgetragen, für deren Bestätigung er recht passende alttestamentliche Stellen anzuführen wusste. Allein den wesentlichen Inhalt des N. T. bezeichnet und trifft diess Alles nicht, wie sich durch unzählige Aussprüche desselben, und insbesondre fast durch jeden Lehrvortrag Jesu selbst, in welcher Hinsicht die Bergpredigt oben ansteht, klar und unwidersprechlich für jeden Unbefangenen erweisen lässt. Wer dürfte wohl die Maxime Calvins, man müsse Allen das Wort Gottes verkündigen, ob man schon wisse, dass Viele darunter durch Gottes eigenen, schlechthin diess ordnenden Willen daran verhindert, es nicht annehmen *könnten*, dem Stifter des Christenthums zutrauen, ohne vor sich selbst zu erröthen? Oder sollen wir glauben, dass dieser, als er sagte: „der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten," eine Menge Solcher dabey stillschweigend ausnahm, welche ein absoluter göttlicher Rathschluss zu diesem „Bitten" schlechterdings unfähig gemacht habe? Mit dem Geiste des Evangeliums also stimmt die lutherische Dogmatik zusammen; für die Calvinische lässt sich nur Einiges von seinem Buchstaben gebrauchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Leipzig.

Am 12. May disputirte zu Erlangung der medicinischen Doctor-Würde, unter dem Vorsitze des dermaligen Decans der medicinischen Facultät, Hn. Prof. Dr. *Kühn*, Hr. *Eduard Roch*, Med. Bacc. aus Hohenstein im Schönburgischen, *de acidi hydrocyanici puri in variis morbis efficacia novis observationibus comprobata.* (68 S. 4.) Die von Hn. Dr. *Ludwig* zu dieser Feyerlichkeit abgefasste Einladungsschrift handelt *de diastasi*, und enthält ausserdem, wie gewöhnlich, den Lebenslauf des Hn. *R.*

Am 30. d. M. vertheidigte Hr. *Joh. Karl Wilhelm Walther* aus Leipzig, Med. Bacc. Mitgl. der Naturforscher-Gesellschaft zu Leipzig, und der Osterländischen Gesellschaft zu Altenburg, seine anatomisch-chirurgische Inaug. disp., *de Hernia crurali.* (X. 36. S. 4.) und erhielt hierauf die Doctorwürde. Die Einladungsschrift des dermaligen Procanzlers Hn. Dr. *Kühn* ist überschrieben: *De medicis nonnullis Graecis exponitur, in Caelii Aureliani de morbis acutis libro I. c. 12 — 17. occurrentibus.* (12 S. in 4.)

Am 2. Junius erhielt Hr. *Wilh. Karl Mann* aus Dessau, Med. Bacc., nach Vertheidigung seiner *Diss. inaug. medico-Forensis de via ac ratione, qua morbi simulati deprehendi possint*, die medicinische Doctorwürde, unter dem Praesidio des dermaligen Dechants Hn. Dr. *Kühn*, welcher auch als Procanzler dazu das Programm geschrieben hat: *Comment. de medicis nonnullis in Caelii Aureliani de acutis morbis I, 12. occurrentibus continuatio I.* (8 S. 4.)

Am 7. Junius erwarb sich Hr. M. *Joh. Gottfr. Hoppe* aus Klein-Neudorf in Schlesien, Med. Bacc., die Rechte eines *Magistri legentis*, indem er seine *Dissertatio physico-chemica de Morphio et acido Meconico* (25 S. 4.) vertheidigte.

Am 12. d. M. ward von Hn. *Christian Hermann Weisse*, einem Sohne des hiesigen verdienten Hn. Oberhofgerichtsraths und Prof. Dr. *Weisse*, die Bornische Gedächtnissrede „über die Ursachen, welche die Rechtswissenschaft bey den Römern zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit erhoben," gehalten, zu deren Anhörung der Hr. Ordinarius und Domherr Dr. *Biener* das Programm verfasst: *Interpretationum et Responsorum praesertim ex Jure Saxonico Sylloge Cap. IV. Ad mandatum Saxonicum*, die *Abstellung des Schuldenmachens bey der Armee betreffend*, d. 5. Apr. 1783. *editum.* (10 S. in 4.)

II. Preise.

Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften für die Provinz Utrecht hat dem Prof. *Bachmann* in Jena für die Beantwortung der Frage: Darf man die Hoffnung hegen, dass einst die Physik und Psychologie werden als zwey verwandte Wissenschaften betrachtet werden, deren allgemeiner Begriff in der speculativen Philosophie vorhanden ist u. s. w. die goldne Medaille als Preis zuerkannt, und wird in Kurzem die Abhandlung desselben drucken lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

THEOLOGIE.

Berlin, b. Reimer: *Theologische Zeitschrift.* Herausgegeben von Dr. *Friedr. Schleiermacher*, Dr. *W. M. L. de Wette* und Dr. *Friedr. Lücke* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Hr. Dr. *Schl.* hat die Calvinische Dogmatik in dem vorliegenden Aufsatze, ob er gleich, wie anfänglich erwähnt, die Erwählungstheorie derselben nicht unbeschränkt und in ihrer vollsten Geltung als die seinige bekennt, dennoch wenigstens gegen die ihr insgemein gemachten Vorwürfe zu vertheidigen und, unter der Voraussetzung, dass man dem durch den Sündenfall verderbten Menschen das Vermögen, in geistlichen Dingen sich selbst zu helfen, abspreche, welches auch die Lutherische Kirchenlehre thut, im Vergleich mit dieser als die folgerichtigere und in so fern bessere, darzustellen gesucht. Eine Apologie Calvin's wollten wir auch wohl schreiben, aus welcher erhellte, wie dieser, in vieler Hinsicht ehrwürdige, Mann durch sein Naturell, durch gewisse Schriftstellen und Augustin's Autorität in deren Auslegung, und endlich, was das Vornehmste ist, durch eine bloss theoretische Ansicht der Gotteslehre überhaupt, sich so, wie es am Tage liegt, ohne diess nur zu ahnen, verirren konnte; und eben das wäre auch ohne Zweifel genug zur Förderung der Union, wenn ja noch Mitglieder der reformirten Kirchengesellschaft unter uns sich finden sollten, welche nicht, diesen verdienstvollen Lehrer derselben ohne Schonung gemissbilligt wissen möchten. Der Vf. aber geht viel weiter in seinem Unternehmen; nicht den Lehrer, sondern dessen anstössige Lehre will er, nicht bloss entschuldigen, sondern rechtfertigen, und ihr sogar ein in seinen Augen grosses Lob bereiten. Bey der Rechtfertigung hat er Hn. *Bretschneider* nach seinen bekannten „Aphorismen" zum Gegner, das heisst zum Stellvertreter der Lutherischen Parthey, sich genommen, wogegen, in so fern dabey auf dessen Bestreitung der Calvinischen Theorie gesehen wird, nichts einzuwenden ist. Uns würde es hier zu weit führen, der Disputation Hn. *Schl's* auf jedem Schritte zu folgen, um sie nach Gebühr zu würdigen; auch ist uns hierin bereits Hr. Dr. *Ammon* durch eine Abhandlung seines Magazins, welche auch besonders gedruckt erschienen ist und weiterhin von uns angezeigt werden soll, rühmlich zuvorgekommen. Auf die Wahrheit der Lehre an sich, es sey für den Menschen, oder den Christen, auf welche sich *Schl.* zu grossem Befremden des Lesers fast gar nicht eingelassen hat, haben wir nach den zuvor darüber gegebenen Bemerkungen hier nicht mehr zu sehen. Es bleibt uns daher jetzt nur noch übrig, im Allgemeinen, und durch einige besondere Beyspiele, zu zeigen, wie unser Vf. seine Sache führte. Wir lassen die Beyspiele vorangehen, welche auszuwählen nur darum schwer heissen kann, weil hier so ziemlich Alles zur Wahl dient. Also zuerst sogleich S. 6 ff. behauptet Hr. *Schl.*, die Lehre vom natürlichen Unvermögen des Menschen zum Guten, welche beiden protestantischen Kirchen gemein ist, stehe mit dem Lutherischen, nämlich dem moralisch-bedingten, Erwählungsglauben so sehr in Widerstreit, mit dem entgegengesetzten Calvinischen aber in Uebereinstimmung, dass man nur die Alternative vor sich habe, entweder diesen anzunehmen, oder, was doch freylich einem Theologen gar nicht geziemt, zu bekennen, dass man in seiner religiösen Denkart sich selbst widerspreche; und um diese Behauptung zu stützen, nimmt er jene Lehre in einem solchen Sinne, als ob durch dieselbe *aller* Antheil des Menschen an seiner Bekehrung, so dass dieser dabey Gott, wie der Thon dem Töpfer, hingegeben sey, geleugnet werde, und stellt derselben, als wäre diess ihr einzig möglicher Gegensatz, den Gedanken gegenüber, der Mensch könne sich ganz unabhängig von Gott bekehren und vom Elend der Sünde befreyen, welchen er zuletzt durch den Ausdruck, er könne „gleichsam an seinem eigenen Schopf aus dem Sumpfe sich herausheben," lächerlich zu machen sucht. Wie viel aber kann und muss bey ruhigerer Ueberlegung, und wenn man sich nicht durch Worte blenden lässt, dagegen schon erinnert werden! Wir wollen nicht, da das Aeusserste, was man Hn. *Schl.* hier zuzugeben hätte, darin bestände, es finde sich wirklich in der Luther. Dogmatik ein Widerspruch, jetzt wiederholen, wie wenig diess für den Glauben des Lutheraners zu bedeuten habe, wie denn auch Jener selbst sagte, dass die nähere Bestimmung der göttlichen Prädestination eine Sache, nicht für das Leben, sondern nur für die Schule sey; worin er sehr recht hatte. Aber darauf machen wir billig aufmerksam, wie willkürlich er, zum Vortheil seiner Polemik, die Lehre vom natürlichen Unvermögen behandle. Gibt es denn in der That kein Drittes zwischen den beiden Sätzen: Der Mensch wird durch Gott bekehrt, und: Der Mensch ist *alleiniger*, von Gott hierin ganz unabhängiger, Urheber seiner Bekehrung? Das Zweyte kann ja freylich Keiner für wahr halten, der überhaupt, es sey als Theolog oder

oder als Philosoph, an einen Gott glaubt. Also wird er, wie es Hr. *Schl.* eben wünscht, das Erste behaupten und, da diess folgerichtig zum Calvinismus führt, diesen als einzige Wahrheit in diesem Stücke anerkennen müssen. Wer aber weiss nicht, dass man unter mancherley Vorstellung von der moralischen Freyheit, wodurch diese nur nicht in jeder Hinsicht zerstört wird, recht wohl sich denken und es annehmen könne, Bekehrung und sittliche Güte überhaupt sey ein *gemeinschaftliches* Werk Gottes, der Alles in Allen, und des Menschen, der durch jenen auch ein freyes Wesen ist, zugleich?" Der Vf. hat diess auch nicht ausdrücklich verneint; aber erwähnt hat er es nicht, damit es so aussähe, als ob es bey der von ihm gesetzten Alternative schlechterdings, namentlich auch für den Lutheraner, keine Ausflucht gebe. Unsere Leser aber werden leicht mit uns inne, dass wir ein Buch schreiben müssten, wenn wir jedes Moment der Disputation des Vfs. einer genauern Prüfung unterwerfen wollten; zumal da dieser durch seine bekannte dialectische Kunst es seinem Beurtheiler oft schwer macht, das eigentlich Täuschende aus seinem wendungsreichen und durch die etwas schwerfällige Sprache, deren er sich zu bedienen pflegt, noch dunkler werdenden Vortrage nur herauszufinden, geschweige denn mit Klarheit darzustellen. So wie wir daher den ersten Angriff desselben auf die Lutherische Erwählungslehre so eben gewürdigt haben, so wollen wir jetzt nur einige Worte der Beleuchtung des letzten noch widmen. Es ist nämlich S. 114 ff. von der Union die Rede, und Hr. *Schl.* meint, dass jene Lehre derselben weit weniger förderlich seyn werde, als die Calvinische, weil jene „theils in der unvollkommenen Uebereinstimmung mit der Lehre von dem menschlichen Unvermögen, theils darin, dass sie die göttliche und menschliche Causalität einander gegenüberstellt, so dass sie sich in das gemeinschaftliche Gebiet, man weiss aber nicht recht wie, theilen sollen, den Keim des Zwiespalts in sich trägt," und daher „der Streit sich immer wieder erneuern muss;" „wogegen die Calv. Formel die menschliche und göttliche Causalität ganz in einander aufgehen lässt, indem sie der letzten die erste so unterordnet, dass kein Streit zwischen ihnen entstehen kann, und sie mit der Grundlehre vom menschlichen Unvermögen vollkommen zusammenstimmt." Diese ganze Empfehlung des Calvinismus zur Stiftung einer vollen und dauerhaften kirchlichen Union zwischen Reformirten und Lutheranern beruht, wie man sieht, auf dem Einen, dass jener, nicht aber der Lutherische Lehrbegriff, allen innern und äussern Streit wegen des Erwählungsglaubens für den Christen gänzlich und für immer vertilge. Gegen den äussern ist die Calvinische Dogmatik durch ihre Consequenz gesichert, die der Lutherischen fehlt; gegen den innern dadurch, dass sie den Menschen in Absicht auf Seligkeit und Verdammniss völlig der Allmacht Gottes unterwirft, indem dagegen die Lutherische, Gott und dem Menschen zugleich die Bewirkung derselben zutheilend, immer noch die Frage übrig lässt, welches der Antheil beider an denselben sey, und wie weit er wohl reichen möge, welche den Christen zu allerley störendem Nachdenken verleiten kann. Von der Consequenz Calvins nun und des Lutherthums Inconsequenz wollen wir jetzt nicht abermals handeln. Jene wenigstens sey zugegeben. Wird aber darum die Dogmatik dieses theologischen Rigoristen ohne Anfechtung bleiben? Hat sie nicht, eben wegen ihrer Prädestinationslehre, welche, da Seligkeit das Ziel des ganzen religiösen Glaubens ist, sich durch alle seine Dogmen hindurchzieht, von jeher Tausende empört? Hat man nicht um eben dieser Lehre willen den strengen Calvinismus in der deutschen reform. Kirche fast überall aufgegeben? Und würde nicht eben diese Kirche sich weigern und dagegen streiten, wenn man ihr denselben, wie scheinbar immer vertheidigt, wieder aufdrängen wollte? Das Lutherthum hingegen ist zu vernünftig und zu biblisch in seiner Ansicht von der göttlichen Vorherbestimmung des Menschen, als dass es entweder unter seinen eigenen Bekennern, oder bey Unbefangenen von andern Parteyen, je darüber zu einem Streite kommen könnte; von welchem man auch seit langer Zeit nichts weiss. Was also die äussern Verhältnisse betrifft, so hat es mit dieser Sache, bey Lichte besehen, eine der vom Vf. bloss schimmernd dargewiesenen gerade entgegengesetzte Bewandniss. Aber der innere Kampf und Zwiespalt? Nun ja, der ist durch den unbedingten göttlichen Rathschluss Calvin's ganz und für immer verschwunden für jedes sklavisch gläubige Herz! Denn so wie der eigentliche Sklave gewohnt ist, sich unter den despotischen Willen seines Herrschers zu beugen; eben so wird auch der von Jugend auf mit religiöser Sklavenfurcht Erfüllte an den Gedanken, dass Gott ein Despot sey, sich gewöhnen, und dabey insgeheim dennoch, so lange wie möglich, seiner Gnade, nach welcher „er sich erbarmet, wessen er will," sich getrösten. Auf solche Weise hat von jeher ein selbst despotisches Pfaffenthum äusserlich und innerlich Ruhe unter seinen Gläubigen zu bewirken gesucht. Wer dagegen von der evangelischen Kindschaft nur Etwas vernommen und bereits geschmeckt hat, wie jeder richtig geführte Lutheraner, der müsste durch den furchtbaren Zuruf: Von Ewigkeit her hat ein unbedingter Beschluss der Allmacht den Einen zum Himmel, den Andern zur Hölle bestimmt, in seinem Innersten zerrissen und von Gottes Vaterliebe wie hinweggeschleudert sich fühlen. Wenn aber Hr. *Schl.* die Lutherische Lehre durch den Vorwurf, sie „stelle die göttliche und menschliche Causalität einander gegenüber" u. s. w., als unfehlbare Zweifelsquelle bezeichnen will, und ein schönes Lob hingegen der Calvinischen zueignen durch die Versicherung, dass nach ihr jene beiden Causalitäten „ganz *in einander aufgehen;*" so wird die Falschheit dieser Behauptungen Jedem bald einleuchten, der sie nur mit einiger Aufmerksamkeit in Erwägung zieht. Das Lutherthum coordinirt, mit gleich frommer Scheu vor der Hei-

Helligkeit des Gewissens und der göttlichen Allmacht, Gott und den Menschen in Absicht auf des letztern ewige Bestimmung, nicht die Wirksamkeit beider einander *gegenüber*, als wirkten beide für sich, sondern zur innigsten und allerdings geheimnisvollen (wie kann diess in Glaubenssachen anders seyn?) Verbindung für Einen Zweck *zusammen* stellend. Wie aber konnte doch unser Vf. von der Calv. Prädestination den, aus der beliebten Zeitphilosophie entlehnten, Ausdruck des „*Ineinander-aufgehens*" gebrauchen, da er sogleich darauf selbst von „Unterordnung" der einen Causalität unter die andere spricht? Es ist unläugbar, dass hier von einer Unterordnung des Menschen unter Gott die Rede sey, nach welcher des Erstern Wesen, in so fern wir ihn sittlich nennen, durch das des Letztern völlig und in jeder Hinsicht vernichtet wird. Keinesweges also gehen nach Calvins Theorie jene beiden Causalitäten in *einander*, sondern vielmehr die menschliche nur geht vollkommen in der göttlichen, nicht aber auch diese in jener, auf. So sind Hn. *Schl's* Rettungen und Lobpreisungen seines Lehrbegriffs beschaffen. Bald missdeutet er den Lutherischen, bald wieder den seinigen, beides zu Gunsten des letztern; was diesen gar zu schwer drückt, z. B. dass bey einem absoluten Seligmachen und Verdammen alle Zurechnung wegfalle, hat er unerörtert gelassen, und dennoch mehrmals versichernd, alle seiner Lehre drohenden Einwendungen beseitigt zu haben; dem Vorwurfe der Schriftwidrigkeit derselben sucht er durch die ungehörige Bemerkung zu entgehen, dass sie, könne sie auch nicht durch Aussprüche des N. T. unmittelbar bewiesen werden, sich doch aus solchen (als ob dergleichen Urkunden zu allerley Consequenzen sich eigneten!) folgern lasse u. s. w. Rec. macht sich anheischig, alle Theile seiner Schutzrede eben so, wie die beiden hier geprüften, wenn es verlangt würde, in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Er hofft aber, dass diese Arbeit für Niemanden ein Bedürfniss seyn werde. Vielleicht wollte uns Hr. *Schl.* bloss zeigen, wie geschickt er eine von fast Allen längst als verzweifelt aufgegebene Sache immer noch, wenigstens mit dem Scheine der Wahrheit, zu vertheidigen wisse. Und diese Geschicklichkeit lassen wir ihm.

Die Ausführlichkeit, mit welcher wir uns über die erste Abhandlung dieser Zeitschrift verbreitet haben, nöthigt uns, bey Beurtheilung der beiden übrigen in derselben enthaltenen uns desto kürzer zu fassen, welches um so eher geschehen kann, da von beiden hier erst der Anfang geliefert ist.

II. *Ueber die Entstehung und Zusammensetzung der uns in acht Büchern erhaltenen Sammlung sibyllinischer Orakel*; eine kritische Untersuchung mit besonderer Rücksicht auf *Thorlacius*. Von *Friedr. Bleek*, Repetenten bey der theol. Facultät zu Berlin (S. 120—246). Der Zweck des Vfs. dieser mit gelehrter Gründlichkeit unternommenen Untersuchung war darauf gerichtet, eine gewissermaassen neue Ansicht über die sibyllinischen Orakel zu begründen und auszuführen, mit Prüfung der bisher darüber aufgestellten Ansichten, besonders der vom Hn. Prof. *Thorlacius* in Kopenhagen vorgetragenen. Bey den andern konnte sich der Vf. um so eher einer genauern Prüfung überheben, da keine derselben ins Einzelne durchgeführt, sondern alle nur fast ganz im Allgemeinen aufgestellt sind, und ihr Wahres und Falsches sich aus dem Erfolge der Untersuchung von selbst ergeben muss. Die Hauptmomente der Ansicht des Hn. *Thorlacius*, die derselbe in zwey lateinisch verfassten und bereits in den Jahren 1815 und 1816 zu Kopenhagen erschienenen Schriften, nur nicht überall gehörig begründet, mitgetheilt hat, lassen sich auf folgendes zurückführen: Der bey weitem grösste Theil der vorhandenen Sammlung sibyllinischer Orakel sey in dem Zeitraume von 100 und 170 n. Chr. gedichtet und zum Theil von Einem gesammelt, doch seyen auch wohl manche den Kirchenvätern des zweyten Jahrhunderts unbekannte grössere oder kleinere Stücke erst später, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, eingeschaltet oder hinzugefügt; auch enthalte unsere Sammlung bey weitem nicht Alles, was die alten sibyllinischen Weissagungen gehabt hätten; Vieles sey von Judenchristen, Vieles von Heidenchristen, doch ohne alle Absicht zu täuschen, verfasst, mehr für Gebildete, von denen jeder wusste, wie er die Sache zu nehmen habe; das Ganze sey durch Zusammenstellung mehrerer einzelnen kleinen Stücke, deren Hr. *Th.* 30 zählt, entstanden. Dagegen sucht nun Hr. *B.* zu zeigen, dass sich in der vorhandenen Sammlung schon weit frühere Orakel, nicht bloss einzelne aus alten heidnischen Orakeln herübergenommene und eingeflochtene Verse, die auch Hr. *Th.* zugiebt, sondern ganze Stücke oder wenigstens bedeutende Fragmente davon vorfinden; dass weder von einem einzelnen Sammler unserer Sib. Bücher, zumal in so früher Zeit, eben so wenig die Rede seyn könne, als von Einem Vf. des Ganzen, dass vielmehr die Sammlung eben so allmählig angewachsen sey, als die Zahl der einzelnen jetzt darin befindlichen Stücke; dass bey weitem die meisten Stücke offenbar mit dem Anspruche auftreten, für Weissagungen oder Aussprüche der alten Sibylle gehalten zu werden und die Verfasser daher keinesweges von aller Absicht zu täuschen frey zu sprechen seyn. Sehr treffend sagt der Vf. S. 157: „Die Absicht der Verfasser dabey ist, dem, worauf es ihnen eigentlich ankommt, dadurch Glauben zu verschaffen. Darum stellen sie die Vergangenheit als zukünftig geweissagt dar, damit man nicht an der Wahrheit dessen, was sie über das wirkliche Zukünftige aussagen, oder gewisser Ansichten, die sie über religiöse Gegenstände vortragen, zweifle." Dasselbe wird mit Recht beyläufig auf die wenigstens grösstentheils in die Zeit der Tyranney des Antiochus Epiphanes fallende Entstehung der Danielschen Weissagungen angewandt. In Beziehung auf die Bemerkung des Hn. *Th.* über den hohen ästhetischen Werth der Sib. Orakel sagt der Vf.: „Es sind allerdings einzelne schöne Stellen darunter.

Aber

Aber im Ganzen — wären diese Bücher nicht in vieler andern Rücksicht, besonders in *historischer*, kirchen- und dogmengeschichtlicher und auch exegetischer so wichtig, so möchte ich es nicht verantworten, dass man eine besondere Mühe auf sie verwendete" (S. 159). Auch dem letztern Urtheil möchte Rec. nicht ohne grosse Einschränkung beystimmen, da der reine historische Ertrag eines schriftstellerischen Produkts aus dem Alterthume, bey welchem sich weder der Verfasser noch die Zeit der Abfassung mit Gewissheit ausmitteln lässt, so gar gross nicht seyn möchte.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die bekannte *Senkenbergische Naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt a. M.* zählt jetzt im dritten Jahre ihres Bestehens bereits über 800 Mitglieder, welche durch jährliche Geldbeyträge ihre Dauer und Wirksamkeit sichern, und unter ihnen befinden sich viele ausgezeichnete Gelehrte, die das ganze Unternehmen leiten, viele angesehene Handelsleute und zahlreiche Theilnehmer aus dem achtbaren Handwerksstande. Es fehlt aber bisher vornehmlich ein angemessenes Local zur kunstgemäsen und bequemen Aufstellung und Vereinigung der theils schon im Besitz der Gesellschaft befindlichen, theils ihr von Freunden der Anstalt bestimmten naturhistorischen Sammlungen, und auch dafür fanden sich die bereitesten Mittel in der edlen Unterstützung, welche zwanzig der angesehensten von Frankfurts Bürgern mittelst einer auf 10,000 Gulden angewachsenen Unterzeichnung dem Vorhaben widmeten, so wie in einem von Seiten der *Senkenbergischen* Stiftungs-Administration, ausser der unentgeldlichen Verleihung des Grund und Bodens, auf ewige Zeiten gegen Verzinsung vorgeschossenem Kapital von 24,000 Fl. So wurde es möglich, dass am 16ten April 1820 die feyerliche Grundsteinlegung des zu errichtenden Gebäudes Statt finden konnte, und dass man die Arbeiten daran mit so viel Eifer betreiben kann, dass das Gebäude selbst noch in diesem Jahre fertig werden wird.

II. Todesfälle.

Am 7ten Dec. 1819 starb zu Prag am Nervenschlag im 62sten J. d. A. *Ignatz Mattuschka*, Dr. der Philosophie und der Medicin, emeritirter K. K. Professor der speciellen Pathologie, der praktischen Medicin und des medicinisch-praktischen Unterrichts für Civil- und Landwundärzte, emer. Director und Präses der med. Facultät an der Universität zu Prag, emer. K. K. Gubernial-Rath und Landes-Protomedicus, Mitglied der K. K. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft zu Prag. Ein Zögling der Prager Universität folgte er als junger Arzt einem Rufe nach den Niederlanden, wo er als Professor der Physiologie im J. 1787 an der Universität zu Brüssel mit Beyfall lehrte. Im Drange der damaligen politischen Verhältnisse kehrte er im J. 1789 in seine Vaterstadt zurück, privatisirte hier als vielgesuchter Arzt, hielt unentgeldlich ausserordentliche Vorlesungen über die medicinische Literaturgeschichte, und verfasste von dem J. 1795—1799 in der K. K. Bibliothek einen systematischen, sehr brauchbaren Katalog über das medicinische Fach. Im J. 1800 erhielt er die Professur der speciellen Pathologie und der praktischen Medicin, supplirte im J. 1805 das Proto-Medicat und Directorat der allgemeinen Armen-Versorgungsanstalten, ward im J. 1807 zum Rector Magnificus gewählt, und in demselben Jahre zum Range eines wirklichen K. K. Gubernial-Raths und Landes-Protomedicus, Directors und Präses der medicinischen Facultät erhoben, den er mit rastloser Thätigkeit bekleidete. Endlich unterlag sein schwächlicher Körper der Last der Geschäfte, und er sah ein Jahr vor seinem Tode sich genöthigt, aus seinem grossen und beschwerlichen Wirkungskreise sich zurückzuziehen.

Am 6ten May 1820 starb in Wien der K. K. Bergrath und Oberstkammergrafen-Amts-Beysitzer, wie auch öffentl. Prof. der Chemie an der K. K. Bergakademie zu Schemnitz in Ungern und niederungerischer Eisenwesens-Referent, *Michael Hering*. Er besass ausgebreitete theoretisch-praktische Kenntnisse in der Chemie, Metallurgie und andern verwandten Wissenschaften, und entsprach vollkommen seinen mit mannigfaltigen Beschwerlichkeiten und Anstrengungen verknüpften Stellen. Die Früchte seiner unermüdeten Anstrengung sind ausser der Bildung geschickter zahlreicher Schüler, welche in allen Theilen des Oesterr. Kaiserstaates angestellt sind, seine zu Rohnitz in Niederungern unter seiner Leitung und durch seine vorzügliche Mitwirkung theils verbesserten und vervollkommneten, theils ganz neu geschaffenen sehenswerthen Anstalten, als: die dortige Gusswaaren-Fabrik, grosse Bohr- und Drehmaschine, Blech-, Walz- und Verzinnungsfabrik, Drahtzug-, und die in Ansehung ihrer mechanischen Zusammensetzung in ihrer Art einzige Schrauben-Schneidmaschine, so wie zwey gegossene eiserne Brücken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

THEOLOGIE.

Berlin, b. Reimer: *Theologische Zeitschrift*. Herausgegeben von Dr. *Friedr. Schleiermacher*, Dr. *W. M. L. de Wette*, und Dr. *Friedr. Lücke* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der Vf. wendet sich nun im folgenden zur Betrachtung des Einzelnen, wobey er die verschiedenen Bücher in der Ordnung, wie sie sich in den bisherigen Ausgaben der Sibyllischen Bücher finden, sorgfältig durchgeht, um für jedes Stück nicht nur seine Grenzen, sondern auch, so viel als möglich, aus äussern und innern Gründen sein Zeitalter und den Ort seiner Abfassung zu bestimmen. Da der Raum uns nicht erlaubt, dem Vf. hier näher in das Einzelne seiner mit Gründlichkeit geführten Untersuchung zu folgen; so wollen wir nur hier vorläufig noch auf verschiedene Resultate derselben aufmerksam machen. Das sogenannte Proömium, welches aus dem Theophilus in die Ausgaben der Sibyllinischen Bücher aufgenommen ist, da es in den Handschriften von diesen gänzlich fehlt, glaubt Hr. *B.* von Einem, und zwar einem jüdisch-alexandrinischen Vf. ableiten zu müssen und macht es sehr wahrscheinlich, dass dasselbe bereits im zweyten Jahrhunderte dem noch vorhandenen dritten Buche der Sibyll. Orakel vorgesetzt gewesen sey. Auch hat es mit dem dort noch befindlichen Proömium allerdings viel Aehnliches. Die Abfassung des ersten und zweyten Buchs setzt der Vf. erst in das fünfte Jahrhundert und läfst beide Ein Ganzes bilden, wobey er indess bemerkt: „Wollte man hier überall, wo sich ein Missverhältniss zeigt, wo die Construction lahmt, wo sich Wiederholungen finden, oder die Uebergänge nicht recht klar sind, ein neues Orakel annehmen, so würde solcher einzelnen kleinen Ganzen in diesen beiden Büchern eine sehr grosse Menge herauskommen, von denen aber jedes für sich genommen ganz ohne Sinn und Zweck wäre. Alle diese Unregelmässigkeiten entstehen aus der Unbeholfenheit des Dichters und aus der Art, wie er eben nicht sehr geschickt überall Fremdes compilirt und in seine Dichtung mehr oder weniger genau verwebt. (Diese Ansicht scheint dem Rec. ganz vorzüglich bey Beurtheilung sämmtlicher sogenannten Sibyllinischen Bücher fest gehalten werden zu müssen.) Der Zweck des Ganzen ist aber kein anderer, als des Vfs. Aussicht in die Zukunft, seine Ansichten vom Weltende und Weltgerichte darzulegen und durch das Zeugniss der Sibylle zu beglaubigen." (S. 193.) Fast alle Orakel des dritten Buchs (V. 35—745.) scheinen Hn. *B.* von Einem und demselben Vf., einem Alexandrinischen, durch Griechische Literatur gebildeten Juden gegen 170—168 vor Christo geschrieben, wobey man indess eingestehn muss, dass nicht ohne viel Kunst oder Künsteley eine gewisse Verbindung in manches Einzelne dieses Cento hineingebracht werden kann. Der Wendepunct, um den sich Hn. *B.* alle einzelnen Theile, so fern sie eigentliche Weissagung enthalten, zu drehen scheinen, ist, dass ganz nahe die Zeit bevorstehe, wo alle Reiche der Erde, namentlich die Griechischen, das Aegyptische und das Römische untergehen und dem des Volkes Gottes weichen werden, das, nach Vernichtung aller Gottlosen, für immer die Frommen von der ganzen Erde namentlich unter den Hellenen, mit sich zum Dienste des Einen wahren Gottes vereinen werde. Manches will indess Hr. *B.* selbst ursprünglich von einem Griechen verfasst und von dem angenommenen Vf. des Ganzen schon vorgefunden und aufgenommen seyn lassen; Anders soll später ein Christ eingeschoben haben. Auch den Schluss des dritten Buchs leitet er von spätern Vff. ab. Das vierte Buch scheint Hn. *B.* dagegen ein für sich abgeschlossenes Ganze ausgemacht zu haben, und er nimmt an, dass der Vf. desselben von dem Jüdischen des dritten Buchs und des Proömiums durchaus verschieden sey. Die Zeit der Abfassung wird in das Jahr 80 n. Chr. gesetzt, nicht sehr lange nach der dem Vf. wahrscheinlichsten Zeit der Abfassung der zweyten Hälfte der Apokalypse, in welcher sich ebenfalls die hier im vierten, so wie auch im fünften und achten Buche der Sib. Bücher angedeutete Meinung über den Nero findet, dass dieser Wüthrich unmittelbar vor dem Eintritt des tausendjährigen Reichs wiederkehren werde. Rec. sieht nicht nur der Vollendung dieser Abhandlung mit Verlangen entgegen, sondern wünscht auch, dass Hr. *B.* Musse und Aufmunterung finden möge, sich um die so nothwendige kritische Berichtigung des Textes der sibyllinischen Bücher Verdienste zu erwerben.

Den Beschluss dieses Heftes der theologischen Zeitschrift macht III. *Kritische Uebersicht der Ausbildung der theologischen Sittenlehre in der evangelisch-lutherischen Kirche seit Calixtus. Erster* Abschnitt bis zur Kantischen Philosophie. Von Dr. *W. M. L. de Wette*. (S. 247—314.)

Da nur der erste Abschnitt dieser kritischen Uebersicht hier mitgetheilt ist und das Ganze vollendet in dem demnächst zu erwartenden *dritten* Theile der christ-

christlichen Sittenlehre desselben Vfs. geliefert werden wird, so versparen wir unser Urtheil über dasselbe bis zur Erscheinung jenes dritten Theiles von dem genannten Werke.

Hannover u. Leipzig, b. Hahn: *Ueber die Folgerichtigkeit des evangelischen Lehrbegriffs von der sittlichen Unvollkommenheit des Menschen und seiner Erwählung zur Seligkeit.* Gegen die Einwürfe des Hn. Dr. *Schleiermacher.* Aus dem *vierten* Bande des Magazins für christliche Prediger. 1820. 60 S. gr. 8.

Hr. O. H. P. Dr. ***Ammon***, Vf. dieser Abhandlung, hat in derselben mehr gegeben, als er durch deren Titel versprach. Er hat es unternommen, den Inhalt des ganzen, in der vorhergehenden Recension von uns beurtheilten Aufsatzes vom Hn. Dr. ***Schleiermacher*** in Auszug zu bringen und dann auch zu widerlegen. So gewifs wir nun überzeugt sind, dafs in der Hauptsache er die Wahrheit auf seiner Seite habe, und mit so gutem Grunde wir auch das von ihm rühmen können, dafs er nicht nur überhaupt seinen Gegner richtig gefafst, sondern auch in mehrern Stellen (z. B. S. 33. u. 34. 38 — 40 u. s. w.) das Treffendste, was es gab, zu dessen Zurückweisung und Würdigung in kräftiger Kürze und mit unverletzter Bescheidenheit vorgebracht habe: so möchten wir doch die völlige Gelungenheit seines Unternehmens immer noch bezweifeln; theils darum, weil es bey dieser Gedrängtheit des Vortrags unmöglich war, jeden Schein der Wahrheit in jenem weitlauftigen Auffatze, welcher voll ist von Ueberredung, sichtbar zu machen und zu vernichten, theils weil Hr. ***A.*** mehrere eigene Ansichten, sowohl exegetische, als dogmatische, welche sich wieder besprechen lassen, hier mitgetheilt, auch mancher Ausdrücke sich bedient hat, denen leicht eine misbilligende Erinnerung entgegengesetzt werden kann. Zu dem Letzten rechnen wir namentlich das in der Ueberschrift schon, und dann auch S. 5 der Abhandlung gebrauchte Wort „evangelisch" für „lutherisch," vermöge dessen die Calvinische Lehre, und mit dieser auch wohl die der reformirten Kirche überhaupt, parteyisch durch die blofse Benennung verurtheilt zu werden scheint. Es wäre sehr schlimm, wenn auf solchem Wege der Verhandlung über das leidige Dogma von der Vorherbestimmung, etwa eben so, wie durch die über die noch leidigern Harmsischen Lärmsätze, abermals ein förmlicher Federkrieg zu Stande kommen sollte. Die volle Gegnerschaft beider hier wider einander (auch Hn. ***Sch's.*** Auffatz hatte schon unsers Vfs. erwähnt) aufgetretener Streiter ist übrigens nicht zu verkennen. Sie gehen in den Principien von einander ab, indem der Eine seinem Gottesbegriffe eine durchaus physische, in der Religion nur zur hyperphysischen werdende, der Andere eine vor allen Dingen moralische Weltordnung zum Grunde legt, und werden daher nie sich einigen können. So sagt z. B. Hr. ***A.*** S. 47: „Die Natur der Sache" (das ist nämlich die Weltordnung, wie er sie beurtheilt) bringt es mit sich, dafs Gott den Menschen Wahrheit und Glauben, Gerechtigkeit und Heiligung nicht geben und mittheilen kann, wie er ihnen eine reiche Aernte, oder Weinlese giebt, „sondern dafs sie Glauben und Gerechtigkeit geistig, also freythätig ergreifen sollen." Aber eben hierin ist von einem Unterschiede die Rede, den schon Calvin ihm ableugnen müfste, da er C. 22. seiner Institut. sogleich am Anfange behauptet, man könne mit gleichem Rechte fragen, warum uns Gott nicht zu Ochsen, oder Eseln erschaffen, als warum er Einige zur Seligkeit, Andere zur Verdammnifs absolut vorherbestimmt habe, und Hr. ***Sch.*** wird jene Verschiedenheit göttlicher Gaben, in wiefern sie zum Reiche der Natur, oder zum Gnadenreiche gehören, nach seiner Weltansicht auch nicht können anerkennen. Das ist der Angelpunct, um welchen sich der ganze vorliegende Streit bewegt. Wie man über das Weltall denkt, so denkt man über Gott, dessen Verhältnifs zu jenem die Religion zu bestimmen hat. Wer in dem Welt- und Menschenwesen, durch die Heiligkeit des Pflichtgebots angetrieben, Freyheit von Naturnothwendigkeit selbst wieder wesentlich unterscheidet, der kann unmöglich eine gleichartige göttliche Behandlung des Vernünftigen und des Vernunftlosen annehmen; anders aber der, welcher, um nach seiner Meinung nicht die Einheit des Ganzen zu zertrümmern das Moralische mit dem Physischen im Absoluten identificirt. Calvin jedoch gelangte zu seinem Absolutismus in der Prädestination auf andre Weise, nämlich durch eine zu buchstäbliche Schriftauslegung und weil er die gesammte Heilanstalt Gottes, nämlich die durch Jesus Christus, als etwas Positives d. h. wie durch einen absoluten göttlichen Privatwillen Beschlossnes ansah, in welchem Beiden ***Augustin*** ihm am glänzendsten vorangegangen war; weswegen auch jener sich selbst nicht treu genug blieb, indem er z. B. immer von einer eigenen Verschuldung derer, die verworfen wären, spricht, da er folgerichtig nach seiner Theorie, so wie die Seligen ohne alles Verdienst, selbst das der Nichtunwürdigkeit, welche freylich allein dem Menschen gegen Gott nur zukommen kann, in den Himmel hebt, so die Verdammten ohne alle, auch die mindeste Schuld zur Hölle hinabstürzen mufste. Seine Verirrung war von blofs theologischer, nicht von philosophischer Beschaffenheit und Dignität. In der Theologie stehen unsere beiden Streiter einander näher, als man hätte vermuthen sollen. Hr. ***A.*** nämlich ist, nach S. 54. 55. eben nicht abgeneigt, die Vorstellung von einem endlichen Seligwerden auch aller Verdammten, zu welcher sich Hr. ***Sch.*** bekennt, so weit sie nicht calvinistisch gefafst ist, gut zu heifsen; so wenig übrigens der Letztere seine, S. 113 seines Aufsatzes gegebene, Verheifsung, dieselbe als eine „in der Schrift begründete" aufzuzeigen, für vorurtheilsfreye Bibelerklärer je würde erfüllen können. Dieser erscheint hingegen strenger und uneingenommener in dem exegetischen S. 52 ausgesprochenen Urtheil,

theil, dafs das apostolische Christenthum Alle, die nicht an Christus glauben, folglich alle Nichtchristen, von der Seligkeit ausschliefse, als Hr. *A.*, wenn er S. 44 sagt: „Ich kann und will" (das „Wollen" mag allein hier das „Können" bestimmt haben) „im ganzen N. T. keine andere Stelle von der Verwerfung der Heiden finden, als der ungläubigen und verdorbenen, die von Gott nichts wissen." Denn dawider zeugen nicht nur Ausspruche, wie jener Ap. Gesch. 4, 12. deutlich, sondern selbst der Ausdruck: „die von Gott nichts wissen," welcher vermuthlich aus 1. Thess. 1, 8. hieher gezogen wurde, ist ohne Zweifel, vgl. mit Gal. 4, 8. Eph. 4, 12., eine Bezeichnung nicht blofs der ungläubigen und verdorbenen Heiden, sondern ohne Ausnahme aller. Nur Paulus scheint einmal, wiewohl eben seiner gegenwärtigen Absicht gemäfs, Röm. 2, 10 ff. über sie milder zu sprechen. Ungern ferner sehen wir unsere beiden Vff. darin zusammenstimmen, dafs kirchliche Vereinigung der Protestanten blofs unter der Bedingung einer völligen Uebereinkunft in den Dogmen, in Rücksicht deren also der Streit der Theologen erst ausgefochten werden müfste, glücklich bewirkt werden könne. So wird sie zuverläfsig nie zu Stande kommen. Wolle Gott, dafs sich diefs nicht durch eine neue Gnadenwahlstreitigkeit traurig bestätige! Endlich wissen und billigen beide Schriftsteller, welche hier einander gegenüber stehen, den Lehrsatz, dafs in dem Wesen Gottes nichts Zeitartiges sey, machen aber davon nicht hinlängliche Anwendung. Denn eine solche würde sie gerades Wegs zur Aufhebung ihres ganzen Streits geführet haben. Der Name einer göttlichen *Vorherbestimmung* fallt, jenem Satze zufolge, so wie jeder ähnliche, in welchem Zeitbegriff waltet, dem Gebiete desjenigen Anthropomorphismus anheim, welcher von einer reinen und allgemeingültigen Religionswissenschaft ausgeschieden werden mufs. In dieser soll und kann man, in Beziehung auf Glückseligkeit und ihr Gegentheil, nur darnach fragen, einerseits, wie beschaffen mufs das Subject der Religion, der Mensch, und mit ihm jedes andere Vernunftwesen in der Welt, damit es der Glückseligkeit theilhaftig werden möge, gedacht und angenommen werden, und andrerseits, an welche und welcherley Eigenschaften und Thätigkeiten in Gott hat, dem gemäs, das Religionssubject zu glauben. Denn das wird doch endlich, nach so vielen mifslungenen Versuchen des entgegengesetzten Verfahrens, zu denen der Calvinismus philosophisch aufgefafst, selbst mit gehört, einleuchten, dafs man eben so wenig den religiösen Begriff vom Menschen nach einem, wie schlechthin und ursprünglich gegebenen, Gottesbegriffe bestimmen könne, oder dürfe, als man vernünftigerweise hoffen mag, wie sich Blitz und Regen bilden, eher aus der Natur der Wolken am Himmel, als diese aus fleissigen auf der Erde mit jenen atmosphärischen Gegenständen angestellten Experimenten kennen zu lernen. Was wüfsten wir vom Blitz ohne näher untersuchte Electricität? Auf ähnliche Weise müssen wir die Gottheit aus ihren uns umgebenden und in uns selbst verborgen liegenden Werken, von welchen der Menschengeist das vornehmste ist, zu erforschen und uns vorzustellen suchen. Zum Wesen dieses Geistes aber gehört unleugbar Moralität, als Zurechnungsfähigkeit. Durchaus unter deren Voraussetzung kann also auch derselbe nur glückselig werden; und demnach dürfen wir auch nur eine in Gott selbst moralisch-bedingte Beseligung des Menschen uns denken, an eine solche nur glauben. Gott aber, der Zeit- und Raumlose, überschaut stets wie mit Einem Blicke das Weltall in seiner ganzen protensiven und extensiven Unendlichkeit und nach seinem innersten, uns verhüllten Zusammenhange des Physischen mit dem Moralischen; nicht so, als ob dieses mit jenem in *jedem* weltlichen Vernunftwesen hienieden in vollen Einklang kommen müsse, sondern nur so, dafs das Ganze der Welt in moralisch-physischer Ordnung ohne Ende für Alle bestehe. Diefs ist seine einzige ewige Bestimmung für die Welt, und nach solcher wird jeder Einzelne in ihr, den er dessen empfänglich schuf, überall und zu allen Zeiten behandelt.

GESCHICHTE.

Paris, b. Debure: *De la rareté et du prix des Médailles romaines*, ou Recueil contenant les types rares et inédits des Médailles d'or, d'argent et de bronze, frappées pendant la durée de la République et de l'Empire romain. Par *T. E. Mionnet*, chevalier de la Légion d'Honneur, premier Employé au Cabinet des Antiques de la Bibliothèque du Roi. 1815. XVI u. 567 S. 8.

Schon *Beauvais* hatte in seiner *Histoire abrégée des Empereurs romains* eine Preisbestimmung der römischen Münzen begonnen. Indessen ist Hn. *M's.* Plan weit umfassender, indem er hier ein Verzeichnifs des gröfsern Theils der römischen Münzen mit vorzüglicher Berücksichtigung der von seinem Vorgänger fast ganz übersehenen Kehrseite nebst Angabe ihres Werths in Französischen Franken liefert. Es versteht sich von selbst, dafs von den Schätzungen des Preises etwas Willkürliches unzertrennlich bleibt, indem der Werth selbst zunächst auf dem an sich nur relativen Begriffe der Seltenheit beruhet. Dieser Preis wird ferner bestimmt nach dem Kunstwerthe der Arbeit, nach dem Grade der Erhaltung u. dgl. m., so dafs wenn eine Münze nicht völlig gut erhalten ist (*à fleur-de-coin*) man dafür auch den angemerkten Preis nicht voll bezahlen darf. Bey der Seltenheit giebt es Grade, die der Vf. mit einem *R.* nach einer achtfachen Abstufung von einander unterscheidet, so dafs *R.*[1] den niedrigsten und *R.*[8] den höchsten Grad bezeichnet. *R.** bedeutet einzige und *C.* gemeine Münzen, die durch Schönheit des Gepräges oder aus irgend einer andern Rücksicht einen Platz in diesem zunächst den Seltenen gewidmeten Verzeichnisse verdient. Die belegten Münzen (*médailles fourrées*) sind so wie die ohnehin werthlosen Münzen von neuerer

rer Fabrik angedeutet, und diejenigen Stücke, deren Gepräge zweifelhafte Attribute darstellen, ganz schicklich mit einem ? begleitet. Ueberhaupt kann der eben so schöne als zweckmäfsige Druck zum Muster für ähnliche Schriften dienen. Das ganze Werk zerfällt in drey Abschnitte. Der erste zählt die römischen und italiänischen Asse mit ihren Unterabtheilungen auf. Der zweyte (S. 13.) umfasst die römischen Familien-Münzen und wird (S. 60.) mit einem „*Catalogue des noms, des surnoms et des noms adoptifs qui se trouvent sur les médailles consulaires avec les familles auxquelles ils appartiennent*" geschlossen. Bey jeder der in alphabetischer Ordnung auf einander folgenden Familien sind übrigens die vielen Varietäten, die den Reichthum dieser Münzklasse ausmacht, angegeben. Der dritte endlich (S. 63.) liefert die Kaiser-Münzen, zu deren bequemern Aufsuchung (S. 560.) eine alphabetische *Table des Empereurs, Impératrices, Césars, Tyrans ect. depuis Pompée jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs* dient. Die Quellen aus denen der Vf. schöpfte sind, ausser den besten bekannten numismatischen Schriften, die überaus reiche königliche Münzsammlung zu Paris und die des Hn. *Gosselin*, die viele unedirte Münzen enthält. Dem Kenner des Faches braucht der vorzügliche Beruf des Hn. *Mionnet* zur Ausarbeitung dieses mühsamen und verdienstlichen Werkes nicht erst auseinander gesetzt zu werden; wohl aber dürfen wir versichern, dass er sich dadurch neue Verdienste um die Numismatik erworben hat, die ihm bekanntlich schon so viel verdankt. Dieses sein Handbuch kann wegen der schönen Reihefolge und der Preisangaben als eines doch wenigstens ungefähren Anhaltes, bey Ankäufen, Tausch, Besichtigungen fremder und Anordnung eigener Münzsammlungen nicht anders als angenehm seyn. Die hier bekannt gemachten Preisangaben werden gewiss manche seltene Münze vor dem Untergange retten. Der Vf. erhöhet noch den Werth seiner Arbeit durch eingedruckte saubere Abbildungen von mehreren seltenen unedirten römischen Münzen. Ein vor dem Titel gedrucktes *Avis* sagt, dass zum Unterricht für junge Leute von ungefähr 4000 Stücken dieser Münzen sorgfältige Schwefelabdrücke gemacht worden sind, die man bey dem Hn. *Tessu et C. rue Hautefeuille* Nr. 13. käuflich erhalten kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und Preise.

Am 3. Julius hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* die jährliche Sitzung zur Leibnitzischen Feyer. Der Sekretär der physikalischen Klasse eröffnete die Sitzung. Verkündigt wurden die Ernennungen des Hn. General-Major Baron *von Minutoli*, als Ehrenmitglied der Akademie, und der Herrn *Biot*, *Kunth* und *Jameson* als Correspondenten der physikalischen Klasse derselben.

Ueber die Preisfrage der physikalischen Klasse vom Jahre 1818 für das Jahr 1820. „Genaue Messung der Winkel an einem oder mehreren Krystallisationssystemen, mit Hülfe irgend eines der neuerlich als Gonyometrie in Anwendung genommenen Instrumente, oder eines ähnlichen beliebig gewählten, welches Genauigkeit der Messung bis auf Minuten gestattet" war keine Abhandlung eingegangen. Die Klasse beschloss dieselbe Frage für die Preisbewerbung vom J. 1822 bestehen zu lassen. Das gedruckte Programm enthält die näheren Bestimmungen und Beziehungen des Problems. — Die philosophische Klasse hatte im Jahre 1818 aufgegeben, eine Vergleichung der Logik, seit sie Deutsch bearbeitet worden, mit der Aristotelischen. Es war nur eine Abhandlung eingegangen mit dem Motto *veritas disputatione limata*, welcher die Klasse, da der eigentliche Gegenstand der Aufgabe zu beyläufig behandelt worden, den Preis nicht zuerkennen konnte. Sie hat die Aufgabe für das Jahr 1822 erneuet, wobey dem Vf. der eingegangenen Abhandlung, deren Devise unentsiegelt verbrannt ward, die Concurrenz natürlich wieder frey steht.

Hr. *Rudolphi* las eine Denkschrift auf *Joh. Gottlieb Walter*, gest. im Jahre 1818 als Veteran der Akademie.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der durch seine Streifereyen im Gebiete der Kunst und durch mehrere artistische Aufsätze in Zeitschriften rühmlich bekannte Hr. *Joh. Gottlob Quandt*, Erbherr auf Wachau bey Leipzig, der sich jetzt in Rom befindet, ist von dem König von Sachsen in den Adelstand erhoben worden.

Die medicinische Facultät zu Leipzig hat unter dem 20. Junius dem Med. Bacc. Hn. *Friedr. Aug. Ludw. Thienemann*, aus Gleina in Thüringen, das Doctordiplom ertheilt, welcher, wenn er von einer gelehrten Reise nach Island zurückgekommen, die gewöhnliche Streitschrift liefern und öffentlich vertheidigen wird.

Hr. Dr. *Gotthilf Wilh. Schwartze*, Privatdocent und ausübender Arzt zu Leipzig ist durch allerhöchstes Rescript vom 29. May zum ausserordentlichen Prof. der Medicin ernannt worden.

Hr. *v. Breitkopf* in St. Petersburg, welcher die kaiserliche Bibliothek in eine klassificirte Ordnung gebracht hat, ist zum Russisch-Kaiserl. wirklichem Staatsrathe ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Verzeichniſs der Vorleſungen auf der Königl. Baieriſchen Friedrich-Alexanders-Univerſität daſelbſt im Winterhalbenjahre 1820 — 1821.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 2ten November feſtgeſetzt.

I. Allgemeine Wiſſenſchaften.

A. *Philoſophie.*

1) *Logik*, Hr. Prof. *Mehmel*, nach ſeinem Lehrbuche.
2) *Moral*, *Derſelbe*, nach ſeinem Lehrbuche.
3) *Naturrecht*, Hr. Prof. *v. Wendt*, auf Verlangen; Hr. Prof. *Mehmel*, nach ſeiner reinen Rechtslehre; und Hr. Dr. *Schunk*, nach Gros.
4) *Metaphyſik*, Hr. Prof. *Mehmel.*
5) *Geſchichte der Lehre von dem wahren Gotte*, Hr. Prof. *Breyer*, nach Meiners.

B. *Mathematik.*

1) *Reine Elementar-Mathematik*, Hr. Prof. *Rothe* und Hr. Prof. *Pfaff.*
2) *Ueber die 3 erſten Bücher der Euklydiſchen Elemente*, Hr. Prof. *Rothe*, nach Lorenz's Ueberſetzung, öffentlich.
3) *Stereometrie* und *ſphäriſche Trigonometrie*, *Derſelbe.*
4) *Algebra*, nach l'Huilier.
5) Die von ihm erfundene *combinatoriſche Integral-Rechnung* trägt *Derſelbe* vor.
6) *Angewandte Mathematik* und den *mathematiſchen Theil der Phyſik*, Hr. Prof. *Pfaff.*
7) *Mechanik* und *Hydraulik*, Hr. Dr. *Fabri*, nach Eytelwein.
8) *Allgemeine Phyſik der Erdkugel*, Hr. Prof. *Pfaff*, öffentlich.
9) Fortſetzung der *Aſtrognoſie*, *Derſelbe.*
10) *Politiſche Rechenkunſt*, Hr. Dr. *Fabri*, nach Langsdorf arithmetiſche Abhandlung über juriſtiſche, ſtaats- und forſtwiſſenſchaftliche Fragen (Heidelberg 1810).
11) Zu *Privatiſſimis* iſt erbötig Hr. Prof. *Rothe.*

C. *Naturwiſſenſchaften.*

1) *Naturphiloſophie*, Hr. Dr. *Hofmann*, unentgeldlich.
2) *Naturgeſchichte*, Hr. Prof. *Schubert.*
3) *Naturgeſchichte der Kryptogamen*, *Derſelbe.*
4) *Mineralogiſche Geographie*, *Derſelbe.*
5) *Phyſik*, ſ. Mathematik, Nr. 6.
6) *Theoretiſche* und *Experimental-Chemie*, Hr. Dr. *Oſann*, nach Döbereiner.
7) *Ueber Stöchiometrie* und *einige chemiſche Berechnungen*, *Derſelbe*, unentgeldlich.

D. *Geſchichte.*

1) *Weltgeſchichte*, Hr. Prof. *Meuſel*, nach Schröckh; Hr. Prof. *Fabri*, nach Wachler, und Hr. Prof. *Lips*, öffentlich.
2) *Geſchichte der neueren Staaten*, Hr. Prof. *Meuſel*, nach ſeiner Anleitung zur Kenntniſs der europäiſchen Staatengeſchichte, 5te Ausgabe. Hr. Prof. *Fick*, nach demſelben Buche.
3) *Deutſche Geſchichte*, Hr. Prof. *Fabri*, nach Mannert.
4) *Baieriſche Geſchichte* und *Statiſtik*, Hr. Prof. *Fabri.* — Hr. Prof. *Fick*, nach ſeinem Leitfaden u. ſ. w. Die erſtere allein, Hr. Prof. *v. Wendt* auf Verlangen.
5) *Geographie* und *Statiſtik*, Hr. Prof. *Fick*, nach ſeiner geographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung u. ſ. w. Geographie allein, Hr. Prof. *Fabri*, nach der 15ten Ausgabe ſeines kurzen Abriſſes.
6) *Einleitung in die Statiſtik*, Hr. Prof. *Fabri*, öffentlich.
7) *Merkwürdigkeiten der Tagsgeſchichte*, Hr. Prof. *Meuſel*, und Hr. Prof. *Fick*, öffentlich.

E. *Philologie.*

1) Den 2ten oder hiſtoriſchen Theil der *philologiſchen Encyclopädie*, nämlich *griechiſche* und *römiſche Alterthümer* und *Literatur-*, *Kunſt-* und *Religionsgeſchichte*, Hr. Prof. *Döderlein*, nach Fülleborn.
2) *Hebräiſche Sprache*, Hr Prof. *Kanne*, nach Geſenius.
3) *Arabiſche Sprache*, *Derſelbe*, privatiſſime, nach ſchon getroffener Abrede.
4) Die *Phönizierinnen des Euripides* erklärt Hr. Prof. *Heller.*
5) *Platon's Phädon*, Hr. Prof. *Döderlein.*
6) *Ausgewählte Stellen aus Ovid's Faſten und Cicero's Rede für den Marcellus*, Hr. Prof. *Heller.*
7) *Arbeiten im philologiſchen Seminar* leitet *Derſelbe.*
8) *Römiſche Alterthümer*, *Derſelbe* auf Verlangen.

F. *Neuere Sprachen.*

1) *Französische*, Hr. Dr. *Meynier* wird *Delille's georgiques françoises* erklären, und auf Verlangen *Privatissima* ertheilen, Hr. Dr. *Doignon*.

2) *Englische*, Hr. Prof. *Fick*, nach seiner Sprachlehre (14te Ausgabe) und seinem Lehrbuche (5te Ausgabe).

II. Besondere Wissenschaften.

A. *Theologie.*

1) *Exegese des alten Testaments*, *Psalmen*, Hr. Prof. *Bertholdt* (Fortsetzung aus dem vorigen Halbjahr).

2) *Exegese des neuen Testaments*, *Evangelium Johannis*, Hr. Dr. *Ammon*.

Brief an die Römer, Hr. Prof. *Krafft*, öffentlich (Fortsetzung).

Brief an die Hebräer, Hr. Prof. *Kaiser*.

3) *Historisch-kritische Einleitung in die heilige Schrift*, *allgemeiner Theil*, Hr. Prof. *Bertholdt*.

4) *Kirchengeschichte*, Hr. Prof. *Vogel* nach Münscher, Hr Dr. *Engelhardt*, die erste Hälfte.

5) *Dogmengeschichte*, erster Theil, Hr. Prof. *Bertholdt*.

6) *Geschichte der neuesten Ausbreitung des Christenthums außerhalb Europa*, Hr. Prof. *Krafft*, öffentlich.

7) *Dogmatik*, Hr. Prof. *Vogel*, nach Morus.

8) *Homiletik*, Hr. Prof. *Kaiser*, nach seiner Schrift: *Monogrammata* etc.

9) *Homiletische Uebungen*, Hr. Prof. *Bertholdt*, im homiletischen Seminar; Hr. Prof. *Krafft* auf Verlangen.

B. *Rechtswissenschaft.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Prof. *Gründler*; Hr. Dr. *Schunk*, unentgeldlich.

2) *Geschichte des römischen Rechts*, Hr. Prof. *Gründler*.

3) *Ueber die Fragmente der zwölf Tafelgesetze*, Hr. Prof. *Bucher*, öffentlich.

4) *Institutionen*, Hr. Prof. *Glück*, nach Biener's Ausgabe, mit der Geschichte der einzelnen Rechtslehren.

5) *Pandekten*, Hr. Prof. *Bucher*, nach seinem Lehrbuche.

6) *Deutsches Privatrecht*, Hr. Prof. *Posse*, nach Kräll.

7) *Geschichte des deutschen Privatrechts*, *Derselbe*, öffentlich.

8) *Handels-* und *Wechselrecht*, Hr. Prof. *Gründler*, öffentlich.

9) *Baierisches Civilrecht*, Hr. Prof. *v. Wendt*, nach dem Cod. Max.

10) *Literaturgeschichte des Baierischen Rechts*, *Derselbe*, öffentlich.

11) *Baierisches Staatsrecht*, Hr. Prof. *Gründler* und Hr. Dr. *Schunk*.

12) *Gemeines* und *Baierisches Lehnrecht*, Hr. Prof. *Gründler*.

13) *Kirchenrecht*, Hr. Prof. *Glück*, nach Schmalz.

14) *Baierischen Civilproceß* mit *praktischen Uebungen*, Hr. Prof *Posse*.

15) *Gemeinen* und *Baierischen Criminalproceß*, mit *praktischen Uebungen*, Hr. Prof. *v. Wendt*.

16) *Praxis des Europäischen Völkerrechts*, Hr. Prof. *v. Wendt* auf Verlangen.

17) *Privatissima* bietet *Ebenderselbe*, an.

C. *Heilkunde.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Dr *Hofmann*.

2) *Splanchnologische*, *myologische* und *neurologische Demonstrationen auf dem anatomischen Theater*, Hr. Prof. *Loschge*.

3) *Anatomische Privatissima* ist Hr. Prof. *Fleischmann* zu geben erbötig.

4) *Unterricht im Seciren* und *Präpariren*, *Derselbe*.

5) *Osteologie*, Hr. Prof. *Loschge*.

6) *Anthropologie*, Hr. Dr. *Leupoldt*.

7) *Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, *Derselbe*, nach seinem nächstens erscheinenden Lehrbuche.

8) *Pathologie* und *Therapie der acuten Krankheiten*, Hr. Prof. *Henke*.

9) *Pathologie* und *Therapie der syphilitischen Krankheiten*, Hr. Dr. *Hofmann*.

10) *Pathologie* und *Therapie der Seelen-Krankheiten*, Hr. Dr. *Leupoldt*.

11) *Ueber die Krankheiten der verschiedenen Alter*, Hr. Prof. *Henke*, öffentlich.

12) *Uebungen im medicinischen Klinicum*, *Derselbe*.

13) Die *chirurgischen Operationen*, Hr. Prof. *Schreger*, nach seinem Grundriss (2te Ausgabe 1819).

14) *Chirurgische Verbandlehre*, *Derselbe*, nach seinem Handbuche (Erlangen 1820).

15) *Ueber Knochenbrüche* und *Verrenkungen*, *Derselbe*, öffentlich.

16) *Uebungen im chirurgischen Klinicum*, *Derselbe*.

17) *Einzelne Abschnitte aus der Geschichte der mystischen Heilkunde*, Hr. Dr. *Leupoldt*, unentgeldlich.

18) *Medicinische Polizey*, Hr. Prof. *Henke*.

19) *Anleitung zur gerichtlichen Untersuchung der Menschen-* und *Thier-Leichname*, Hr. Prof. *Fleischmann*, nach seinem Buche.

20) *Thierheilkunde*, *Derselbe*.

21) *Pharmacie*, Hr. Dr. *Martius*.

22) *Examinatorium*, Hr. Prof. *Loschge*, öffentlich.

D. *Staats-* und *Gewerbs-Wissenschaften.*

1) *Kameral-Encyclopädie*, Hr. Prof. *Rau*, Hr. Prof. *Lips* nach seiner Staatswissenschafts-Lehre (Erlangen 1813).

2) *Ueber Staatsverfassungen im Allgemeinen*, und *die Baierische Verfassung insbesondere*, Hr. Prof. *Rau*, öffentlich.

3) *Polizey*, Hr. Prof. *Harl*, nach seinem Handbuche, und Hr. Prof. *Lips*.

4) *National-(Staats-) Wirthschaft* und *Finanz*, Hr. Prof. *Harl* nach seinem Handbuche, mit Rücksicht auf die neuesten Verfassungen Baierns und anderer Staaten. — Hr. Prof. *Rau*, nach Fulda (Grundsätze der Kameralwissenschaft 2te Ausgabe 1820.) mit Erläuterung der Baierischen Gesetze und Einrichtungen. — Hr. Prof. *Lips*.

5)

5) *Landwirthschaft*, Hr. Prof. *Lips*.
6) *Forstwissenschaft*, *Derselbe*.
7) *Technologie* und *Handelswissenschaft*, Hr. Prof. *Fick*; zur Technologie sind auch erbötig Hr. Prof. *Rau* und *Lips*; Handelswissenschaft allein Hr. Prof. *Rau*, nach *Leuchs*.
8) *Kameralbaukunst*, Hr. Dr. *Fabri*.
9) *Privatissima* sind Hr. Prof. *Harl* und Hr. Prof. *Lips* zu geben erbötig.

Buchhalten und andere *Handels - Geschäfte*, Handelslehrer *Horn*.

Fechten und andere *gymnastische Uebungen*, Universitätsfechtmeister *Roux*.
Lehrer der Reitkunst, *Esper*.
Universitätstanzmeister *Noatscheck*.

Die *Universitätsbibliothek* ist 5mal wöchentlich von 1 bis 2 Uhr geöffnet.
Die Naturaliensammlung der Universität Mittwochs um 1 Uhr.

II. Preise.

Von der *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* ist die für den Julius d. J. ausgesetzte Preisfrage über die *Gewerbe des Oberharzes*, da von den vier Beantwortungen derselben keine vollkommen genügend befunden worden, nochmals für den Julius 1822 mit Verdoppelung des Preises ausgesetzt worden, doch so, dass, wenn zwey gleich gute Preisschriften einlaufen, jede nur mit dem einzelnen Preise von zwölf Ducaten honorirt werden wird.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Forstrath *Fischer* zu Karlsruhe ist von dem Badischen landwirthschaftlichen Verein zu Ettlingen, der mineralogischen Societät zu Jena und der naturforschenden Gesellschaft zu Zürich zum Mitgliede ernannt worden.

An des verewigten Pfarrer und Professors, *Johann Brunner*, Stelle ward zum Professor der Kunstschule zu Zürich erwählt, Hr. *Joh. Jak. Hottinger*, der jüngere (geb. 1783). Er war einige Jahre Redacteur der *Schweizerischen Monatsschronik*, die in diesen Blättern angezeigt wurde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hr. Architect *Gau* ist von seiner nach Aegypten, Nubien bis an die zweyte Katarakte, und Palästina, unternommenen Reise mit einem Schatz von Zeichnungen der merkwürdigsten, vor ihm entweder noch gar nicht, oder sehr unvollkommen dargestellten Alterthümer zurückgekehrt, welcher die ausnehmenden Mühseligkeiten und Beschwerden seiner Reise herrlich belohnt. Das Urtheil Aller, welche diese seine Arbeiten im Orient gesehen haben oder hier sehen, von welcher Nation sie auch seyn mögen, und wie gross sonst die Verschiedenheit ihrer Kunstansichten seyn mag, ist einstimmiges Lob.

Diese Reise ist die erste der Art, welche ein Deutscher ausgeführt hat, und die Ehre Deutschlands ist wie die des ausgezeichneten Künstlers dabey interessirt, dass ihre Resultate bald öffentlich erscheinen mögen. Nach einer sparsamen Auswahl, und mit Uebergehung dessen, was für schon hinreichend dargestellt gelten kann, werden ungefähr sechzig Platten über das, in dem grossen französischen Werk nicht enthaltene Nubien, etwa zwanzig nachträglich über Aegypten, und zwanzig über Jerusalem bleiben. Es ist die Absicht, Erläuterungen und Erklärungen in einem doppelten Text, deutsch und französisch, zu geben.

Ungesäumt wird eine Probe von vier bis sechs Platten ausgegeben werden, welche theils Architectur, theils Basreliefs darstellen, und mit deren Ausarbeitung in diesen Tagen angefangen wird. Der Preis dieses Probeheftes, welches dem Publicum vorgelegt wird, weil man kein blindes Vertrauen von ihm erwartet oder begehrt, wird auf 4 Fl. Convent. Geld bestimmt, wofür es den Pränumeranten ohne weitere Kosten in den Hauptorten Deutschlands abgeliefert werden soll. Man bittet die wahren Freunde der Kunst, welche in dem Unternehmen zugleich eine National - Sache sehen werden, Theilnehmer zu werden, und in ihrem Kreise zur Theilnahme zu veranlassen: die gesammelten Gelder aber unter der Adresse des Unterzeichneten in Wechseln auf Augsburg an den Herrn Architecten Gau hieher zu übermachen.

Rom, den 23. May 1820.

Niebuhr,
Königl. Preuss. ausserordentlicher Gesandter
und bevollmächtigter Minister
am Päpstl. Hofe.

Abhandlung über Einführung einer reineren Logik in die Analysis! —

Grundsatz. Es ist gewiss, dass eine isolirt stehende Grösse M nicht opponirt seyn kann, weil sie keinen Gegenstand der Opposition hat.

Es seyen a und b Theile der isolirt stehenden Grösse M, und man soll das Product ihrer Differenz bestimmen, so kann also hier nur von, in jeder Hinsicht

ficht homogenen, Grössen die Rede seyn, und also das Zeichen *Minus* blofs als Operationszeichen da stehen, man erhält daher $a^2 - ab - ab - b^2$ zum Product. Setzt man $a = 5$, $b = 2$, so wird das 1ste Product $25 - 10 = 15$. Das 2te Product $10 - 4 = 6$, und $15 - 6 = 9 = 3 \times 3$, was erfolgen musste. — Es ist also:

I. Der Begriff der Opposition in der Analysis nicht unbedingt nöthig.

II. Es ist kein Grundgesetz, dass $- + - = +$ u. s. w. —

III. Die Addition gleicher Zeichen ist ebenfalls kein Grundgesetz.

IV. Folgen (was sehr wichtig ist) aus dieser Verfahrungsart keine imaginären Grössen.

Die im Laufe des Monats October d. J. erscheinende Abhandlung wird die Anwendbarkeit dieser logisch strengen Ansicht durch einen ganzen Curs nachweisen, und sich wie immer das *ewige Gesetz*, das allen Naturerscheinungen, und allem reinen Wissen zum Grunde liegt, *Einfachheit*, auch hier als wohlthätig aussprechen!

Der Subscriptions-Preis ist 1 Fl. 36 Kr. C. und die Anzeige der Subscription gefälligst bey der Lindauer'schen Buchhandlung zu machen.

Für Reinheit des Druckes, Correctheit und Vollständigkeit wird mit Anstrengung gesorgt werden.

München, den 10. Julius 1820.

Jos. Lindauer.

In Commission bey Hemmerde u. Schwetschke in Halle ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Beyträge zur hebräischen Grammatik, von Dr. *Th. Fr. Stange*. gr. 8. 16 gr.

Halle, im August 1820.

Kossmeier, *A. G.*, *Texte und Materialien bey Sterbefällen in allgemeiner und besonderer Beziehung gearbeitet*. 1ster Band, nebst einem *Anhange: Trost und Erhebung an den Gräbern*, in *Liedern* und *Liederfragmenten*. 2ter Band, nebst einer *Abhandlung: über die extemporane Redekunst*. 3te verbesserte und vermehrte Auflage. 3ter Band, nebst einer *vollständigen Sammlung biblischer Texte zu Religionsvorträgen dieser Gattung*. 2te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 4 Rthlr.

Das Verdienstliche dieser Arbeit ist durch die immer wieder nöthig werdenden neuen Auflagen gebührend anerkannt worden. Ungewöhnlichere Texte sind durch Interpretation und Accommodation anwendbar gemacht, der Gesichtspunkt der Mannichfaltigkeit der Texte vorzüglich im Auge behalten und für einen bedeutenden Vorrath von Betrachtungen für speciellere Fälle gesorgt. Die eingeschalteten Gebetsformulare, Intonationen, Liederverse, so wie die die Pastoral und Begräbnisspastoral betreffenden Bemerkungen dienen zu wahrhafter Bereicherung des Ganzen. Die dem *zweyten* Bande angehängte Abhandlung:

über die extemporane Redekunst,

ist schon in der *ersten* und *zweyten* Ausgabe äusserst günstig aufgenommen worden, und erfreut sich sicher auch jetzt des nämlichen Beyfalls, da der würdige Verf. nichts unversucht liess, sie dem Standpunkte der jetzigen Zeit auf das genaueste anzupassen. Sie ist wiederum besonders abgedruckt worden und für 12 gr. zu bekommen bey dem Verleger

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

So eben ist wieder im Buchhandel erschienen:

Leitfaden für Sprachschüler von 5 bis 10 Jahren, oder *Abc der deutschen Sprache*, von M. *E. V. Zehme*, Lehrer an der Bürger- und Armenschule zu Budissin. 2te umgearb. u. vervollst. Auflage. Budissin, b. Verf. u. d. Buchh. Schulze. Leipzig, b. P. G. Kummer. 120 S. Preis 4 gr.

Wenn ein Schulbuch so eingerichtet ist, dass es *mehrere Jahre hindurch immer von einer neuen Seite* zweckmässig gebraucht, und eben so zum richtigen schönen Sprechen, Lesen und Schreiben, als zu mündlichen und schriftlichen Wort- und Satzauflösungen, Ausarbeitungen und mannichfaltigen Verstandes- und Gedächtnissübungen benutzt werden kann: dann verdient es gewiss die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen Aller, welchen *ein einfacher, gründlicher und von den ersten bis zu den letzten Stufen der Sprachbildung eng zusammenhängender Unterricht* am Herzen liegt, und bedarf hier keiner weitern Anpreisung.

II. Auctionen.

Den 4. October d. J. Nachmittags von 2 bis 5 Uhr und folgende Tage soll zu Halle eine Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften, nebst einem Anhange sehr vorzüglicher Bücher geschichtlichen, literarischen und belletristischen Inhalts, mehrere der neuesten Zeitschriften, Journale, Almanache, Taschenbücher, Landkarten und Kupferstiche öffentlich versteigert werden. Aufträge hierzu übernehmen in frankirten Briefen und gegen Sicherstellung der Bezahlung ausser dem Unterzeichneten folgende Herren: Registrator Thieme, Antiquar Lippert jun. und Antiquar Weidlich, bey welchen auch das Verzeichniss hiervon zu haben ist.

Halle, den 6. August 1820.

J. Chr. Lippert sen., Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Maurer: *Commentar zu den Creditgesetzen des Preuss. Staats praktischen Theils* in ihrer Vollständigkeit und ihrem Zusammenhange. Ein Handbuch für praktische Juristen. Von M. *C. F. W. Grävell. Erster* Band, enthaltend die Lehre von Arresten, Executionen, Tax- und Subhastationen, Moratorien, Behandlung der Gläubiger und Güterabtretung. 1813. *Zweyter* Bd., enth. die Lehre von Concurs- und Liquidationsprocessen. 1815. *Dritter* Bd. oder des theoretischen Theils *erster* Bd., enth. die Lehre vom Darlehn, Gemeinschaften, Lehns- und Fideicommissschulden, Wechseln und Handelsbillets. 1817. *Vierter* Bd. oder des theoretischen Theils *zweyter* Bd. *Erste Abtheilung*, enth. die Lehre von Vollmachten, Verwaltungen, Factoren, Mäklern, Cessionen, Assignationen, Expromissionen, Novationen und Erbschaftskaufen. *Zweyte Abtheilung*, enth. die Lehre von Cautionen, Bürgschaften, Pfändern, Bodmerey, Hypotheken, Retentionsrechte, Deposition, Zahlung, Angabe an Zahlungsstatt, Compensation, Entsagung, Vergleich und Vereinigung der Rechte. 1820. 8.

Die Kritik eines solchen Werks als das gegenwärtige verlangt ein eben so sorgfältiges Studium der abgehandelten Gegenstände als der Vf. auf dieselben gewandt hat. Rec. beabsichtigte auch dieses, als ihm der Auftrag zu deren jetzigen Recension ward. Allein wenige Tage nachher wurden seine Dienstverhältnisse verändert. Diese erfoderten neue Anstrengungen und dieses ist die Ursache weshalb Rec. von den vielen in dem obigen Werke abgehandelten Gegenständen, nur einen, aber einen sehr praktischen Gegenstand, nämlich die Lehre von Hypotheken einer ausführlichen und sorgfältigen Prüfung unterwerfen kann.

Ehe Rec. zu dieser Prüfung schreitet, hält er es für seine Pflicht, über das Werk im Allgemeinen das Urtheil zu fällen, dass der Vf. durch dasselbe, durch seine Theorie von Protestationen, und durch seine Lehre von Verjährung und Besitz sich zum Range der ersten Schriftsteller über das Preussische Recht erhoben hat. Ein vollständiger aber nicht weitläuftiger Vortrag, sinnreiche Zusammenstellungen, und darauf gegründete Urtheile characterisiren das Ganze.

In den ersten beiden Theilen des Werks sind die oben angezeigten Gegenstände abgehandelt. Der Vf. hat dabey den Text der allgemeinen Gerichtsordnung wörtlich aufgenommen; die später ergangenen Verfügungen gehörigen Orts eingeschaltet, und in den Noten seine Ansichten und Urtheile vorgetragen.

Die Gesetze in Betreff des Moratorii welche damals als der Vf. den ersten Theil seines Werkes schrieb (1812) galten, gelten zwar nur für Ost- und Westpreussen noch bis zum 1. Januar 1822, und haben für Brandenburg, Pommern und Schlesien mit dem 1. Januar 1819 ihre Wirksamkeit verloren; (in den links der Elbe belegenen Provinzen incl des Herzogthums Sachsen haben sie nie gegolten), allein es hat dadurch dieser Titel des Werks nur eine wenig erschwerte Brauchbarkeit; denn mit einiger Sorgfalt, lässt sich das jetzt und damals geltende Recht in Ansehung von Moratorien entnehmen. — In dem dritten und vierten Theile hat der Vf. die oben angezeigten Materien den Text der betreffenden Stellen des allgemeinen Landrechts, der Hypotheken- und Depositalordnung, jedoch nicht immer wörtlich aufnehmend, abgehandelt, die später erlassenen Verordnungen und Verfügungen gehörigen Orts eingeschaltet, und in den Noten seine Bemerkungen vorgetragen.

Wie alles dieses geschehn sey, wird die Beurtheilung der vom Vf. vorgetragenen Lehre von Hypotheken zeigen, zu welcher Rec. jetzt schreitet.

Diese Lehre ist in dem sechsten Abschnitte der zweyten Abtheilung des vierten Theils vom §. 495 bis zum §. 722 vorgetragen. Wollte man den Staat mit einer neuen Hypothekenordnung beschenken (ein wünschenswerthes Geschenk, da die Hypothekenordnung das gemeine Recht, und die Unzertheilbarkeit der adligen, schriftsassigen und bäuerlichen Güter voraussetzt); so wäre die Abhandlung des Vfs. ein trefflicher Entwurf dazu, da in demselben das Vorhandene übersichtlich und zweckmässig zusammengestellt ist. Ueberall kann Rec. jedoch dem Vf. nicht beystimmen; auch ist hier und dort noch irgend eine Verfügung nachzutragen und daher die nachstehenden Bemerkungen.

Zu §. 496. durch eine (erst nach dem Drucke des Werks) erlassene Ministerialverfügung vom 20. Dec. 1819 ist bestimmt: dass wenn unter der Gerichtsbarkeit eines Untergerichtsbelegenen Grundstücke zu einem eximirten Gute als Partinenzen geschlagen würden, diese Grundstücke in die Gerichtsbarkeit des Obergerichts übergingen. — In §. 502 hat der Vf. die Disposition des Tit. I. §. 15 der G. O. aufgenommen: dass wenn in einem Orte Gerechtigkeiten vorkämen, welche ohne den Besitz eines Grundstücks ausgeübt wer-

werden könnten, darüber ein besonderes Hypothekenbuch *angelegt* werden müsse. Diese Disposition der G. O. gilt noch, aber die in derselben und von dem Vf. gleichfalls Beyspielsweise angeführten Gerechtigkeiten: als Barbier- und Badstuben, privilegirte Kramläden, Apotheken, Buchdruckereyen, haben seit der Erscheinung des Gewerbsteueredikts aufgehört, solche Gerechtigkeiten zu seyn, worüber jetzt noch ein Hypothekenbuch *angelegt* werden kann. — Bey §. 507 hätte in Ansehung der Zuschreibung der durch Gemeinheitstheilungen und Grenzberichtigungen, auch auf die wichtigen Vorschriften der A. G. O. Th. I. Tit. 43. §. 46, und das A. L. R. Th. I. Tit. 20. §. 458 bis 460 verwiesen werden können. — Bey §. 509 macht der Vf. gegen die Ministerialverfügung vom 19. Oct. 1800. (N. A. Bd. 1. S. 375. 376.) die sehr wichtige Bemerkung, dass wenn der Käufer es sich gefallen lasse, dass alle eingetragene Posten, nach deren ganzen Betrage auf das erkaufte Pertinenzstück eingetragen würden, die Gläubiger die Abschreibung desselben von dem Hauptgute nur dann verhindern könnten wenn sie nachwiesen, dass durch die Trennung des Pertinenzstückes vom Hauptgute, der Werth beider zusammengenommen vermindert würde. — In der Anmerkung zu §. 512 meint der Vf., dass wenn der Eigenthümer eines Guts die für abgelösste Dienste u. s. w. erhaltenen Grundstücke verkaufe oder prioritätisch vor den bereits eingetragenen Gläubigern verpfände, diese vollständigen Nachweis dass die erhobenen Capitalien zur Anlegung neuer Vorwerke u. s. w. verwandt wären, verlangen könnten. Diese Meinung ist nicht ganz richtig. Der Vf. hat hierbey die Declaration vom 29. May 1816. §. 53. 54. G. S. v. 1816. S. 166. und die Verordnung vom 9. May 1818. G. S. v. 1818. S. 43. übersehn, denn in diesen ist verordnet, dass der Eigenthümer des Guts den von der Generalcommission zu diesem Zwecke für nöthig erachteten Betrag prioritätisch auf die erhaltenen Grundstücke leihen, oder auf dessen Höhe davon verkaufen könne, und dass alsdann die Sicherheit des Darleihers und des Käufers von der wirklichen Verwendung unabhängig sey. — In der Note zu §. 519 ist der Vf. der Meinung, dass die *onera perpetua* vermöge des denselben beygelegten Rechts der stillschweigenden Hypothek von Amtswegen eingetragen werden müssten. Allein in dem von ihm allegirten Rescript vom 3. May 1792. (W. C. C. Nr. 43) ist dieses nicht gesagt, vielmehr sollen auf Erfordern der Prediger, diese Eintragungen von den Gutsherrn auf deren Güter die beständigen Lasten haften, bey den Gerichten nachgesucht werden. — In der Note zu §. 522 stellt der Vf. den Satz auf, dass wenn der später eingetragene Gläubiger wisse, dass ein Dritter früher ein Recht zur Hypothek erhalten habe, und dieser solches nachher eintragen lasse, der früher eingetragene Gläubiger dem später eingetragenen mit seiner Foderung auf dessen Verlangen nachstehn müsse, weil der früher eingetragene Gläubiger das Daseyn des früher entstandenen Rechts zur Hypothek der Foderung des später eingetragenen Gläubigers gekannt habe. Diese Meinung ist nicht richtig. Wäre sie es, so würde sie von unendlich grossem Einfluss auf das Vermögen vieler Staatsbürger seyn; und deshalb erlaubt sich Rec. deren ausführlichere Widerlegung. Der Hauptgrund des Vfs. ist unstreitig die Verordnungen des A. L. R. Th. I. Tit. 19. §. 4. 5. In dieser ist bestimmt: dass wenn mehrere zu einer und derselben Sache ein persönliches Recht erlangt hätten, so schlösse zwar der dessen Recht durch Einraumung des Besitzes ein Realrecht geworden wäre, die Uebrigen aus; wenn er aber überführt werden könne, das früher entstandene persönliche Recht, der Andern gekannt zu haben, so könnte er zu deren Nachtheil sich seines Realrechts nicht bedienen. Es leuchtet in die Augen dass diese Gesetzstelle die Meinung des Vfs. nicht unterstützt. Gläubiger denen ein Recht zur Hypothek eingeräumt ist, können jeden Augenblick ihr Recht zur Hypothek, zu einem Hypothekarischen machen, wenn sie den Anspruch eintragen lassen. Der Schuldner räumt nur ein Recht zur Hypothek ein, das hypothekarische Recht ertheilt in Gefolge des Gesetzes die Hypothekenbuchführende Behörde durch die Eintragung; und die Priorität des Hypothekenrechts ist von dem Zeitpunct der Eintragung abhängig. Der Fall, welchen das Gesetz bey jenen Bestimmungen vor Augen hat, ist hier gar nicht vorhanden. Der Gläubiger der seinen spätern Anspruch früher eintragen lässt, als der, dessen Anspruch früher entstanden ist, schliesst den Letztern von der Erwerbung des dinglichen Rechts nicht aus; und nur für den Fall einer solchen Ausschliessung sind die oben angeführten Anordnungen. Hierdurch erhält des Vfs. zweyter Hauptgrund, welchen derselbe aus der Analogie der Verordnungen des A. L. R. Th. I. Tit. 10. §. 10. 11. entnimmt, schon seine Erledigung; denn von einem Grundstücke können nicht mehrere Personen gänzliche und vollständige Eigenthümer seyn, aber es können mehrere Personen hypothekarische Rechte an ein und dasselbe Grundstück haben. Noch weniger können die aus der Lehre vom Schadenersatze entnommenen Vorschriften hier Anwendung finden, da in keinem Gesetze die Eintragung später entstandener Ansprüche dem Inhaber derselben, selbst wenn er weiss dass früher vorhandene existiren, untersagt ist. Rec. ist von dem Scharfsinne des Vfs. überzeugt, dass er diese Meinung, wo nicht sogleich, doch in der Folge zurücknehmen werde. — Eine irrige, aus dieser Meinung entnommene Folgerung des Vfs. ist es, wenn derselbe in §. 604. u. 605 und den Anmerkungen zu denselben gegen den klaren Inhalt des A. L. R. Th. I. Tit. 20. §. 404. den Gläubigern welche eine stillschweigende Hypothek haben, das Recht zugesteht, ihren Anspruch, auch noch gegen den dritten Besitzer *protestando* eintragen zu lassen, und ihnen die Ausführung der *mala fides* desselben einräumt. — Wären die hier aufgestellten Ansichten des Vfs. richtig; so wäre uns mit unserm Hypothekenwesen wenig geholfen. Man müsste, wenn man ein Grundstück

kauf-

kaufte oder auf dasselbe liehe, ebenso sich wegen der stillschweigenden Hypotheken erkundigen als nach gemeinem und französischem Rechte; ja dieses hätte noch das vor unserm Hypothekenwesen voraus, dass es dem früher entstandenen vertragsmässigen Rechte zur Hypothek nicht den Rang vor dem später entstandenen aber eingetragenen einräumte. Nur ein nach vorherigem öffentlichen Aufgebote erlassenes Präclusionserkenntniss könnte den Erwerber eines Grundstücks vor dergleichen Eintragungen sichern; der Darleiher müsste von der Ehegattin des Schuldners jedes Mal die Prioritätseinräumung fordern, auch wenn das eingebrachte Vermögen u. s. w. nicht eingetragen wäre. Die Verordnung vom 18. April 1803. (E. S. v. 1803. S. 1819—20.) in Betreff der fiscalischen Ansprüche auf die Grundstücke der Kassenbedienten u. s. w. hätte den Vf. zu der entgegengesetzten Ansicht führen müssen. — Bey §. 665 hat der Vf. dagegen die Anwendung dieses Grundsatzes unterlassen, indem nach demselben auch die nicht eingetragene Prioritätseinräumung, nicht allein dem der solche eingeräumt hat und dessen Erben, sondern auch dem dritten, der später die Post, von welcher die Priorität eingeräumt ist, erwirbt, und von dieser Einräumung Kenntniss hat, entgegenstehn musste. — Ausser der in der Note zu §. 616 erwähnten dreyssigjährigen Verjährungsfrist kömmt dem Richter gegen eine wider ihn angestellte Regressklage die im A. L. R. Th. I. Tit. 6. §. 54. angeordnete dreyjährige Verjährungsfrist zu statten.

Bey den §. 707 — 715 hat der Vf. die einflussreichen Ministerialverfügungen vom 31. May 1817 (von Kamptz Jahrb. Bd. 9. S. 236. 237.) vom 21. Aug. 1818. (a. a. O. Bd. 12. S. 34. 35. und vom 23. Junius 1818 (a. a. O. S. 35 — 38) nicht erwähnt.

Dieses sind die wenigen Erinnerungen die Rec. bey dem Vortrage des Vfs. von Hypotheken zu machen hat. Von diesen abgesehn kann Rec. seinen Lesern versichern dass diese, so wichtige als durch die Veränderung der Gesetzgebung so verwickelt gewordene Lehre mit vorzüglicher Sorgfalt dargestellt ist, und sich als klassisch empfiehlt. Rec. tritt deshalb nicht jeder von dem Vf. gegen die Ansicht anderer Schriftsteller geäusserten Meinung bey. Er hat vielmehr sich der Aeusserung seines Gutachtens darüber sorgfältig enthalten; in der Ueberzeugung, dass die Schriftsteller, deren Meinung der Vf. bestreitet, solche am besten selbst vertheidigen können; insofern sie eine Vertheidigung derselben überhaupt für nöthig finden.

Zürich, gedr. b. Orell, Füssli u. Comp.: *Officielle Sammlung der das Schweizerische Staatsrecht betreffenden Aktenstücke, der in Kraft bestehenden eidsgenössischen Beschlüsse Verordnungen und Concordate und der zwischen der Eidsgenossenschaft und den benachbarten Staaten abgeschlossenen besondern Verträge.* 1820. XII u. 408 S. gr. 4.

Diese ansehnlich gedruckte Schrift, zu welcher im Laufe dieses Jahrs noch ein, vermuthlich die Beschlüsse der diessjährigen Tagsatzung enthaltender *Nachtrag* und ein *Realregister* hinzukommen wird; hernach aber jährlich eine Fortsetzung erscheinen soll, wird *nicht* durch den Buchhandel verbreitet werden; um so mehr sind wir dem Publicum eine kurze Anzeige derselben schuldig. Diese wohlgeordnete Sammlung theilt sich in *drey* Abschnitte. I. *Bundesvertrag* zwischen den XXII Cantonen, und *nachträgliche*, theils erläuternde, theils ergänzende Bestimmungen dieses Vertrags; *Verträge* und *Erklärungen* fremder Mächte in Beziehung auf die Eidsgenossenschaft; *Akten*, wodurch dieselben in Anwendung und Vollziehung gesetzt wurden. (XXIX. Artikel). Der erste Artikel der Urkunde der Aufnahme des Staats von *Neuenburg* als *Canton* in den Bund der Eidsgenossen lautet also: „*L'état souverain de N. est admis dans la confédération Suisse en qualité de Canton. Cette admission a lieu sous la condition expresse que l'accomplissement de tous les engagemens que l'état de N. contracte comme membre de la confédération, la participation de cet état à la délibération des affaires générales de la Suisse, la ratification et l'exécution des arrêtés de la Diète, concerneront exclusivement le gouvernement résidant à N., sans exiger aucune ratification ultérieure.*" Bey der Bestimmung der Geldbeyträge des neuen Cantons *Wallis* zu den gemeineidsgenössischen Ausgaben ward milde Rücksicht genommen „*à la situation économique peu aisée du peuple du valais et aux maux qui ont pesé sur lui en 1798 et dès lors.*" Eine Revision der Bestimmung der Geldbeyträge und Mannschafts-Contingente findet übrigens für alle Canton von 20 zu 20 Jahren Statt. Die *Beytrittsakte* der Eidsgenossenschaft zu der Erklärung des *Wiener Congresses*, ward im Namen der Tagsatzung abgefasst, nachdem die für solche Beschlüsse erfoderliche *Mehrheit* dafür gestimmt hatte; *Einhelligkeit* war, wie es scheint, nicht erhältlich. „*Un nombre de cantons excédant celui que le Pacte fédéral prescrit pour l'acceptation des résolutions les plus importantes du corps hélvétique, a prononcé un vote affirmatif lequel aux termes de la constitution devient par-là même celui de la confédération entière.*" In dem Staatsvertrage zwischen *Sardinien* und *Genf* wird in Ansehung der an Genf abgetretenen katholischen Gemeinden festgesetzt, dass sie ferner dem bischöflichen Sprengel der Provinzen *Chablais* und *Faucigni* angehören sollten, „*sauf qu'il en soit reglé autrement par l'autorité du saint Siège.*" Wirklich ist seitdem hierüber anders verfügt worden, und die Katholiken des Cantons Genf stehen jetzt in kirchlicher Beziehung unter dem Bischofe *von Lausanne*, der in *Fryburg* seinen Sitz hat. Dem *heiligen Bunde* trat die *Schweiz* also bey, dass sie erklärte, „*qu'elle avoue et reconnait les principes de la dite alliance comme les plus salutaires et les plus necessaires au bonheur des nations et qu'elle les observera de son coté fidelement selon l'esprit veritable de la religion chrétienne qui prèscrit aux gouvernemens comme aux individus la justice, la concorde et l'affection mutuelles.*" II. Allgemein verbindliche Beschlüs-

schlüsse der *Tagsatzung*, und in Kraft bestehende Concordate zwischen den *Cantonen*. (I.V. Artikel.) Die Beschlüsse beziehen sich theils auf die *Einrichtung* und den *Geschäftsgang* der Bundesbehörde, so wie auf innere und äussere diplomatische Verhältnisse, theils auf das *Militärwesen* und die Quellen zur Bestreitung der dahin einschlagenden Ausgaben, theils endlich auf Gegenstände des *innern Verkehrs*, der *Justiz* und der *Policey*. III. Staatsverträge mit *benachbarten Staaten*, betreffend die *Aufhebung* des *Abschosses*, die *Freyzügigkeit*, das *Concursrecht*, die *Auslieferung* der *Verbrecher*, die *Förmlichkeiten der Heirathen* von einem Land in das andre. (IX. Artikel.) Den französisch aufgesetzten Actenstücken sind deutsche Uebersetzungen beygefügt. Staatsmänner, denen etwas an dem Besitze dieser officiellen Sammlung liegt, können sich vielleicht auf diplomatischen Wegen diese interessante Schrift verschaffen. Schade, dass Sprachfehler wie: er *haltet* (st. *hält*), er *trittet* (st. *tritt*), er *anerkennt* (st. *er erkennt an*) hier und da sich eingeschlichen haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

In dem *Agramer literarischen königl. Distrikt* der kath. Schulen Ungerns, der sich über Kroatien und Slavonien erstreckt, den kleinsten der Studien-Bezirke Ungerns, studieren im laufenden Schuljahre 1820: in der *königl. Academie zu Agram* der Rechte Beflissene vom zweyten Jahre 15, vom ersten Jahre 25, der Philosophie Beflissene vom zweyten Jahre 65, von ersten 95; in dem *Archigymnasium zu Agram* 355; in dem *Lyceum zu Diakovár* 22 Beflissene der Philosophie; in dem *königl. Gymnasium zu Esseck* 221 Schüler, in jenem zu *Poschega* 84, zu *Warasdin* 313; zusammen 1195. Cleriker sind zu Agram in dem Bischöfl. Seminarium gegenwärtig über 100.

In dem *reformirten Collegium zu Clausenburg* in Siebenbürgen studieren in dem laufenden Schuljahre 1820 in den acht niedern lateinischen Klassen 380 Schüler, die höheren Wissenschaften 184 Studenten: darunter 24 die Theologie, 72 die Rechte, die übrigen die philosophischen, mathematischen, physikalischen und historischen Wissenschaften. Die höheren Wissenschaften werden von fünf Professoren vorgetragen: von einem die Theologie, von dem zweyten die Rechte, von dem dritten die Mathematik, Physik und Naturgeschichte, von dem vierten die Geschichte, die griechischen und römischen Alterthümer, die griechische und lateinische Literatur, von dem fünften die Philosophie und Statistik.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Privatdocent bey der Universität Leipzig Hr. Dr. *Gotth. Wilh. Schwartze*, rühmlich bekannt durch seine pharmacologischen Tabellen, (Lpz. 1. Bd. 1. Abth. 1819.) ist zum ausserordentl. Professor der Arzneykunde ernannt worden.

Der bisherige Vice-Consistorialpräsident zu Altenburg, Hr. Graf *Karl Leopold v. Beust*, welcher dermalen beym Bundestage zu Frankf. a. M. das Interesse der Weimarischen und Gothaischen Höfe vertritt, ist zum Grossherzogl. Weimar. Geheimen Rath ernannt worden.

Der bisherige Kaufmann zu Leipzig, Hr. *Joh. Georg Quandt*, welcher zum zweyten Male auf einer Kunst-Reise nach Italien begriffen ist, und sein Talent zur richtigen Auffassung und Darstellung, durch seine Streifereyen im Gebiete der Kunst, auf einer Reise nach Italien, (Lpz. 1818. 1819. II.) bewährt hat, ist von dem König von Sachsen in den Adelstand erhoben worden.

Die pharmaceutische Gesellschaft zu St. Petersburg hat den Hn. Hofr. und Ritter *Wurzer* zu Marburg zum Mitgliede ernannt.

III. Vermischte Nachrichten.

Da sich's nicht selten trifft, dass die Landleute in den Gegenden ehemaliger römischer Ansiedelungen oder auch sonst auf ihren Aeckern Kostbarkeiten und Schätze finden und diese, da sie ehemals als ein Regale betrachtet wurden, verheimlichten und einschmolzen, wodurch mancher merkwürdige Fund zu Grunde ging; so erklärt eine Königl. Würtembergische Verordnung: das Eigenthumsrecht gefundener Schätze sey kein Hoheitsrecht, sondern stehe zur Hälfte dem Finder, zur Hälfte dem Eigenthümer des Platzes zu; Anwendung abergläubischer oder anderer verbotener Künste zur Gewinnung des Schatzes macht des Eigenthumsrechtes verlustig; sollte der Schatz in Münzen bestehen, so muss er dem Staate zur Uebernahme für das königl. Münzkabinet gegen Vergütung des wahren Werthes angeboten werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *Die Schutzpockenimpfung* in ihrer endlichen Entscheidung, als Angelegenheit des Staats, der Familien und des Einzelnen. Von *Georg Friedrich Krauß*, der Arzneyk. und Wundarzneyk. Doctor, K. Baier. Regierungsmedicinalrathe des Rezatkreises und mehr. gel. Gesellsch. Mitgl. 1820. XXII u. 552 S. gr. 8.

Es ist jetzt, wo seit Kurzem sich wieder so viele und laute Stimmen gegen die wahre und untrügliche Schutzkraft der Kuhpocken erhoben haben, wohl an der Zeit, diese, der öffentlichen Gesundheit so höchst wichtige, Angelegenheit einer genauen und unparteyischen Prüfung zu unterwerfen, und auf der einen Seite zu zeigen, wie, im Verhältniss mit der allgemeinern Verbreitung der Vaccine, die Menschenpocken nach und nach immer seltner geworden, und in vielen Gegenden ganz verschwunden sind; auf der andern Seite aber die Einwürfe jener neueren Gegner zu untersuchen, und durch Entkräftung derselben das Publikum zu beruhigen. — Beide Zwecke hat der Vf. des vorliegenden Werkes vor Augen gehabt: und so giebt er denn in der ersten Abtheilung desselben eine höchst genaue Nachricht von dem, was in seiner Umgebung für die Schutzpockenimpfung geschehen, und wie dadurch die Ausrottung der Menschenpocken zu Stande gebracht ist; während er in der zweyten, oder wissenschaftlichen, Abtheilung das Wesen der Vaccine selbst in allen seinen Beziehungen betrachtet, und daraus Schlüsse auf ihre Schutzkraft zieht. Hiedurch glaubt er „nun die grosse Angelegenheit der Schutzpockenimpfung zur Freude und Beruhigung der Menschheit in ihren Hauptmomenten als völlig abgeschlossen" (Vorrede S. VI) dargestellt zu haben. Ein kurzer Auszug des Buches selbst wird am besten zeigen, ob und in wie fern dem Vf. in diesem Urtheile über sein Werk beyzustimmen sey.

Erste Abtheilung. *Maaßregeln, die Einführung und Verbreitung der Schutzpockenimpfung, dann die Aufsicht und Leitung derselben betreffend* (S. 1—216). Der Vf. hat sich die Mühe gegeben, in diesem, fast die Hälfte des Buchs einnehmenden, Theile eine genaue Geschichte der Einführung und des Fortganges der Vaccination in der Provinz Ansbach (dem nachmaligen Rezatkreise) zu geben. Alle in dieser Beziehung geschehenen Verordnungen sind wörtlich abgedruckt, eben so die Schema's zu den vielerley Listen, Tabellen, Scheinen u. s. w., deren Einsendung von den betreffenden Behörden gefodert ward. Die Anordnung ist dabey chronologisch, und am Schlusse eines jeden Jahrganges werden die in dieser Zeit erhaltenen Erfolge, so wie die Rügen einzelner Mängel ausführlich angegeben, wobey es denn allerdings an vielen Wiederholungen nicht fehlen konnte. Wenn man es über sich gewinnen kann, diese Abtheilung, wie Rec. es gethan, ganz und genau durchzulesen, so wird man diesem beystimmen, dass nur die Freude über den glücklichen Erfolg eigener Anstrengungen, und der Wunsch, öffentlich genaue Rechenschaft abzulegen, dem Vf. die Geduld und Ausdauer geben konnten, womit diese Auszüge aus den Akten abgefasst sind; und so ist es auch wohl zu entschuldigen, dass er diese Tugenden auch bey den Lesern voraussetzte, die gerade nicht im Rezatkreise wohnen, und daher nicht so unmittelbaren Antheil an den aufgeführten örtlichen Verhältnissen nehmen können, als die Einwohner jenes Kreises. Jeder aber, der diese Abtheilung auch nur oberflächlich durchblättert, wird sich innigst freuen über die kräftigen und umsichtigen Maassregeln, womit früher die preussische, und späterhin die baiersche Regierung zur Ausbreitung der Schutzpockenimpfung wirkten, und über den rastlosen Eifer und die ruhige Thätigkeit, womit der Vf. jene Maassregeln im Einzelnen so zweckmässig in Ausübung zu bringen nicht müde ward.

Aus seiner Geschichte der Kuhpockenimpfung im Rezatkreise zieht nun, am Schlusse der Abtheilung, der Vf. mit Recht die Resultate: 1) Die Menschenpocken sind im Rezatkreise durch Einführung der Vaccine ausgerottet, und es bedarf nur einer pünktlichen und ordnungsmässigen Handhabung derselben, ohne Zwangs-Maassregeln, um einen ähnlichen Erfolg zu erreichen; (doch fühlte man die Nothwendigkeit des Zwangsgesetzes auch im Rezatkreise schon 1805 sehr lebhaft, und führte es 1807 auch ein?) 2) kein Individuum von 149,713 binnen 17 Jahren Vaccinirten wurde, so oft auch Gelegenheit dazu gegeben war, von Menschenpocken angesteckt.

Rec. kann aber nicht umhin, zu bemerken, dass es wohl zweckmässiger gewesen seyn dürfte, wenn der Vf. dieselbe in der Gestalt, worin sie jetzt erscheint, besonders abdrucken lassen, für das Buch selbst aber in einem kürzern Auszuge gegeben hätte. Sehr gern stimmt Rec. dem Vf. bey, dass diese Abtheilung „nicht ohne Werth sey, da hier klar vor Augen gelegt ist, wie vom Anfang an das Impfwesen

fen gehandhabt; die entgegengetretenen Hinderniffe und Schwierigkeiten entfernt, und allmählig die erfoderliche Ordnung hergeftellt wurde" (Vorrede S. XI), und dafs „das Volk das Recht hat, eine genaue umfaffende Rechenfchaft um fo mehr zu fodern, als ein Zwangsgefetz daffelbe zur Impfung verpflichtet" (daf. S. VIII). — Allein diefs Buch ift fchon feines zweyten, wiffenfchaftlichen Theiles wegen durchaus nicht für's Volk gefchrieben, und dem wiffenfchaftlichen Lefer würde es gewifs weit mehr Nutzen, und weniger Ermüdung und Langeweile gewähren, wenn die ewigen Wiederholungen in der erften Abtheilung, die zehnfachen Rügen derfelben Mängel, der mehrmalige Abdruck von Verordnungen, welche ganz daffelbe fagen, vermieden worden wären; dann wäre auch das Werk nicht gegen die Abficht des Vfs. zu ausgedehnt geworden, wie er felbft in der Vorrede (S. VIII) klagt.

Zweyte Abtheilung. *Wiffenfchaftliche Betrachtung der Schutzpocken* (S. 217). *Erfter* Abfchnitt: Charakteriftik der Schutzpocken. (In der Vorrede [S. VI] erregt der Vf. die Erwartung, dafs durch fein Buch *Jenner's empirifcher* Entdeckung „die Weihe der Vollendung" gegeben fey, „die nur der wiffenfchaftlichen Begründung, der Erkenntnifs des Wefens, des innerften Grundes der Pockenkrankheit, in allen Zügen ihres Werdens und ihrer Ausführung, in ihren verfchiedenen und mannigfaltigen Erfcheinungsweifen vorbehalten blieb." — Rec. kann fich nicht überzeugen, dafs es, bey dem dermaligen Stande unferer Wiffenfchaft, irgend einem Menfchen gelingen werde, eine folche Einficht in das wahre innere Wefen irgend einer Krankheit zu erlangen; — der Vf. felbft widerruft jene Aeufserung, wonach man das Umfaffendfte und Allgemeinfte erwarten follte, auch in einer Anmerkung bey Anfang der zweyten Abtheilung, worin er fagt: die Charakteriftik könne hier nur fo entwickelt werden, wie fie fich im Rezatkreife dargeftellt habe, es könne mithin hier von keiner umfaffenden Monographie die Rede feyn, fondern nur von einem hoffentlich nicht unwillkommenen Beytrage hiezu.) Der ganze Abfchnitt enthält auf mehr als 200 Seiten die Gefchichte und Behandlung der Schutzpocken, nebft der Befchreibung ihrer Anomalien und Verwickelungen.

Zweyter Abfchnitt. *Schutzkraft der Vaccine gegen die Menfchenpocken* (S. 441). Sehr richtig bemerkt der Vf. zu Anfang diefes Abfchnittes, dafs, da das innere Wirken der Natur bey Tilgung der Pockenanlage für uns Geheimnifs fey, nur aus der Erfahrung, dafs nie Vaccinirte die Menfchenpocken bekommen haben, der Beweis für jene Schutzkraft genommen werden könne: im Rezatkreife kam nie ein Fall vor, der als Gegenbeweis hätte angefehen werden können, und wo man ja fo etwas vorgab, da fand es fich immer, dafs entweder die Vaccine nicht echt gewefen, oder die fpätere Krankheit keine wahre Variola war; da nun binnen 17 Jahren, trotz vieler gegebenen Gelegenheit zur Anfteckung, diefe dennoch bey keinem Impflinge erfolgte, fo fchliefst der Vf. auch, dafs die Schutzkraft der Vaccine nicht auf einen kürzern oder längern Zeitraum befchränkt feyn könne. Da aber diefer Beweis, als blofs erfahrungsmäfsig, „die höheren Foderungen der Wiffenfchaft nicht befriedige," fo fucht der Vf. befonders die Identität der Schutz- und Menfchenpocken, als den wahren Grund der Schutzkraft der erften, zu beweifen: er zeigt zu dem Ende die völlige Gleichheit der Impfpufteln beider, und befchwichtiget den Zweifel, ob die geringe Intenfität der Vaccine die beabfichtigte Wirkung haben könne, durch die Erinnerung an jene milde Form der Menfchenpocken, wobey die Tilgung der Pockenanlage mit eben der Zuverläffigkeit erfolgt, als wenn die Krankheit mit den heftigften Zufällen und einem allgemeinen Ausfchlage verlief; daher denn weder der letztere, noch der Grad des Fiebers zum Wefen des Tilgungsproceffes oder der Krankheit felbft gehören. Die gröfsere Intenfität des Tilgungsproceffes bey den Menfchenpocken erklärt der Vf. dadurch, dafs hier die Anfteckung fo leicht auf mehreren Punkten zugleich, und durch edlere Organe gefchehe, wo dann natürlich auch eine ftärkere Reaction erfolge: eben diefe Art der Anfteckung könne aber auch den entgegengefetzten Erfolg, nämlich plötzliche Tilgung der Pockenanlage, ohne alle merkliche Zufälle bewirken; ein gleiches Verhältnifs finde allerdings bey der Vaccine Statt, wie denn ein Kind, welches Vaccine-Schorfe verfchluckte, mithin durch den Darmkanal angefteckt ward, einen allgemeinen Ausfchlag mit fchweren Zufällen bekam. Es fey daher auch möglich, dafs, ohne örtliche Puftulation, durch Vaccine die Anlage getilgt werde, aber die Art, wie diefs gefchehen könne, noch eine Aufgabe. Dafs nach der Impfung der Menfchenpocken oft dennoch gefährliche Zufälle entftehen, befonders wenn zu viel Impfftoff beygebracht wird, der fich „fogar bey feiner Fluidität nach innen ziehe, und edlere Organe angreife" (wie diefe ganz crafs materialiftifche Anficht hieher komme, fcheint unbegreiflich), bey der Vaccine diefs aber nicht, oder doch in weit geringerm Grade Statt findet, fey der ganze Unterfchied der Vaccination von der Menfchenpocken-Impfung, und möge fich wohl „auf ein verfchiedenes Oxydationsverhältnifs der Keime beider Krankheiten gründen, worüber jedoch die Chemie noch keine Auffchlüffe zu geben vermocht hat" (und auch wohl nie vermögen wird). Auf jeden Fall aber fey die Vaccinelymphe „milder, flüchtiger, und weniger materiell, als die der Variola;" (milder ift fie gewifs, aber eben fo gewifs auch fixer, denn wenn es gleich, wie der Vf. meint, möglich ift, dafs, „wenn die Vaccine einen eiternden Ausfchlag hervorbringt, die Atmofphäre mit ihrem Keime fo erfüllt werden könnte, dafs durch die Wege des Athmens u. f. w. die Anfteckung gefchehe," fo müfsten, wäre der Vaccineftoff wirklich fo flüchtig, oder noch flüchtiger, als das Contagium der Menfchenpocken, doch unausbleiblich fchon viele Fälle freywil

williger Ansteckung vorgekommen seyn, wozu ein eiternder Ausschlag wohl nichts wesentliches beytragen kann. Das Beyspiel des Vfs. selbst, wonach das Verschlucken von Vaccine-Schorfen blofs einen heftigern Tilgungsprocess, das von Menschenpocken-Krusten hingegen einen schnell tödtlichen Ausgang zur Folge hatte, beweist mehr gegen als für seine vorige Meinung, da, bey übrigens gleichen Verhältnissen, das flüchtigste Contagium sich immer am schnellsten über den ganzen Organismus verbreiten, mithin die heftigsten Zufälle erregen wird.) — Als Grund der bisher bewiesenen Identität der Menschen und Kuhpocken giebt der Vf. die, durch bekannte Beobachtungen und Versuche bestätigte, Erfahrung, dafs viele Thiere, „durch ein sensitives Verhältnifs mehr ausgezeichnet," mit dem Menschen die Pockenanlage theilen: es giebt mithin nur Eine Pockenkrankheit, Eine Variola, die sich nur wie andere Krankheiten, je nach den Individuen, welche sie befällt, bald als *Var. humana*, bald als *vaccina*, *equina* (Mauke), *canina* (Hundekrankheit, Röcheln) u. s. w. gestaltet, und durch gröfsere Milde ausgezeichnete Spielarten bildet. Daher kann die Vaccine, genau genommen, weder die Menschenpocken ersetzen, noch vor ihnen schützen, da sie ja die Krankheit selbst ist; daher können beide Krankheiten unter einander unmöglich eine Vereinigung eingehen, weil Eins nicht unter zwey Formen zugleich auftreten kann; und eben so wenig kann Vaccine oder Variola sich mit andern Krankheiten (wie schon oben erfahrungsmäfsig dargethan ist) wahrhaft verbinden. Der Vf. schliefst ferner aus dem Gesagten, dafs die Variola so gut als die Vaccine, von welcher es ausgemacht ist, noch immer durch *Generatio aequivoca*, und nicht immer durch Fortpflanzung erzeugt werden könne, daher die Hoffnung, dafs eine Vertilgung aller Pockenkeime auf dem ganzen Erdball die Krankheit gänzlich ausrotten, und die Vaccination überflüssig machen werde," nichtig ist, weil die Pockenanlage immer bleibt. Ganz natürlich geht aus den bisherigen Schlüssen auch der hervor: dafs die Variola immer, und schon in den frühesten Zeiten existirt habe, wofür der Vf. als Beweise den Hippocrates Aphor. 20. Sect. III; und Epid. II. Sect. I. p. 119 ed. Charter., auch den Pneumatiker Herodot anführt. (Wenn auch über das erste Erscheinen der Pocken noch die gröfste Dunkelheit herrscht, und die Krankheit in Asien und Europa fast zugleich, ja hier noch um einige Jahre früher aufgetreten zu seyn scheint, so dafs also die Herübertragung derselben aus dem Morgenlande höchst unwahrscheinlich ist; wenn es gleich keinesweges geleugnet werden darf, dafs sie durch *Generatio aequivoca* entstehen könne, und entstanden sey; so ist eben sowohl anzunehmen, dafs das Menschengeschlecht einen geraumen Zeitraum durchlebt haben kann, ohne gerade jener, uns unbekannten, Vereinigung von Verhältnissen ausgesetzt zu seyn, wodurch obige Entstehung durch *Generatio aequivoca* bedingt ward; und eben sowohl kann auch die Pockenanlage ein Erzeugnifs späterer Zeiten, und den Thieren erst von den Menschen mitgetheilt seyn, was um so wahrscheinlicher wird, da gerade bey Hausthieren diese Anlage am deutlichsten auftritt. Die angeführten Stellen beweisen übrigens nichts, da ἐξανθήσιες ἑλκώδεες πλεῖσται noch durchaus keine Pocken sind; besonders im Gegensatz des, wirklich bezeichnenden, spätern Ausdruckes des Synesius: φλυκταινώση λοιμική (*de febribus*. *Amst*. 1749. *c*. *IX*. *p*. 248). Weit eher könnte man, wenn man auf solche einzelne Erwähnungen einmal bauen wollte, die φλυζάκια des Celsus (V c. XXVIII. §. 15) für Pocken nehmen. Und warum es gerade Varicellen sind, welche Herodot, der Pneumatiker, erwähnt, steht auch noch zu beweisen; *Sprengel* sieht vielmehr Petechien und Masern in dieser Erwähnung (Gesch. d. Arzneyk. Bd. II. S. 120. 121), und hat eben so viel Recht für sich, als *Elsner*, auf dessen Autorität der Vf. bauet.) „Die Wiege der Variola steht in jedem wärmern Klima, und kein Welttheil hat hier das leidige Vorrecht. Aber es gilt auch hier das Gesetz der Formvertheilung der Pflanzen. Daher kommt sie, gleich den Pflanzen wärmerer Erdstriche, in kältern Klimaten nur durch Ansteckung, durch *Generatio secundaria*, vor." (Der Vf. scheint seiner Ansicht von der Beschaffenheit der Pustel als pflanzlicher After-Organisation zu Liebe etwas zu weit zu gehen; sehr wahrscheinlich ist es vielmehr, dafs das erste Auftreten der Menschenpocken in Frankreich im Jahre 565 durch *generatio aequivoca* verursacht war, da erst 592 die Seuche sich in Arabien zeigte.) — Der Vf. kommt nun auf die, besonders in neuern Zeiten, öfters geäusserten Meinungen, dafs es Fälle geben könne, wo die Schutzkraft der Vaccine sich nach einiger Zeit verliere, oder unvollkommen sey. Er glaubt, dafs lediglich das ordnungslose Betreiben des Impfwesens an diesen Irrthümern Schuld sey, da in allen solchen Fällen entweder die Impfung nicht gehörigen Erfolg gehabt habe, oder der nachherige Varicellen-Ausschlag für wahre Menschenpocken gehalten worden sey; im Rezatkreise, wo sehr bald die gröfste Ordnung in das Impfgeschäft gebracht ward, kamen sehr wenig solche zweifelhafte Fälle vor, und die genaue Untersuchung derselben zeigte allezeit die Unechtheit, entweder der geimpften Vaccine, oder der anscheinenden Menschenpocken. Obwohl zu wünschen wäre, dafs der Vf. diesen, gerade jetzt so höchst wichtigen, Punkt etwas näher erörtert, und besonders die Nichtigkeit der als Beweise angeführten Fälle deutlicher gezeigt haben möchte, als in der Note geschehen ist, so mufs man ihm doch vollkommen beystimmen, wenn er den Schlufs zieht: „Die Vaccine, wie die Variola, tilgt entweder die Pockenanlage, oder sie tilgt sie nicht: ein Drittes findet nicht Statt." Nur dürften die Gegner der Vaccine hiedurch schwerlich überzeugt, und die Aengstlichen wenig beruhigt werden. Der Vf. selbst hat diefs gefühlt, und entschuldigt sich in der Vorrede (S. VIII) wegen des Mangels an ausführlichen

chen Beweisen für seine universale Ansicht; allein wenn eine solche Ansicht überhaupt wirklich streng bewiesen werden kann, so sollten die Beweise gerade am ausführlichsten seyn. — Auch dass es Idiosyncrasieen geben könne, wobey keine Ansteckung von Pocken möglich sey, also einen angebornen Mangel der Pockenanlage, leugnet der Vf.: „denn eine solche Ausnahme, die man mit *dem leeren Worte*: Idiosynkrasie, ergründet zu haben denkt, würde alle Gesetzmässigkeit der Natur, allen *Vernunftgebrauch*, aufheben." (Aber es giebt ja fast kein Naturgesetz, welches nicht Ausnahmen litte, und eine Ausnahme von der Regel hebt die Gesetzmässigkeit noch nicht auf.)

(*Der Beschluss folgt.*)

GESCHICHTE.

FREYBURG, b. Vf. u. in C. b. Wagner: *Forschungen im Gebiete der Geschichte; Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands*, von *Julius Leichtlen* (Grossh. Bad. Archivsrath zu Freyburg). 1818. XVI u. 119 S. 8.

Ueber die Geschichte des Grossherzogth. Baden hat *Kloch*, der würdige Vorfahrer des Vfs., und von einzelnen Gebietstheilen dieses Staates haben *Freher* und die pfälzische Akademie über die Rheinpfalz, Staatsrath *Wielandt* über die ehemalige Markgrafschaft Baden, *Beiel* über Bruchsal, *Klüber*, *Preuschen*, *Rausch* und *Fecht* über Badenbaden, Badenweiler u. s. w. Vorarbeiten geliefert. Diese Schrift, dem verdienstvollen Bad. Staatsrathe Hr. *v. Eichrodt* zugeeignet, klärt manche Punkte in der dunkeln Nacht der alemannischen Geschichte auf. Die I. Abtheilung handelt von dem *römischen Zehndlande* zwischen Rhein, Main und Donau überhaupt. Das Zehndland (*agri decumates*) soll die ausgedehnten Niederlassungen römischer Schützlinge längs dem ganzen rechten Ufer des Rheins, und längs dem linken der Donau bis Pannonien in sich begriffen haben. Aus gallischen Lagern und Kastellen entstanden allmählich Landhäuser, Dörfer und Märkte; um die Mitte des zweyten Jahrhunderts Chr. Zeitrechnung auch Städte; zuletzt Bäder und Heerstrassen. Unerweisbar ist, dass Baden (Aurelia) die Hauptstadt im ganzen Zehndlande gewesen sey, oder ob Heitersheim das alte Hadrianotheras. Die Denksteine, die man für phönizisch angesprochen hat, sind römisch. Aber mehrere Bilder deuten auf die Verehrung des persischen Sonnengottes Mithras. Von griechischen Inschriften, deren sich sonst Gallier bedient haben, ward bis jetzt nur *eine* entdeckt. Von vielen Städten bemüht sich der Vf. mit mehr oder minder Glück, das lateinische Wurzelwort zu finden. Er vermuthet, dass der Pfalrain (*Palas*, *Capellatium*) zuerst unter dem K. Caracalla die Grenze des Alemannenlandes gegen andere deutsche Völker abgemarkt habe. Angehängt ist eine Zeitrechnung des oberrheinischen Zehndlandes von 51—305 nach Chr.

Die II. Abtheilung zerfällt in *sechs* Abschnitte *über die röm. Alterthümer im Grossherzogthum Baden insbesondere*. 1) Röm. Raststätten an der Wutach und Donau. Juliomagus hält der Vf. für das Dorf Blumegg im Amte Bondorf; Samulokena für den Marktflecken Möhlheim, 2 Stunden von Tuttlingen. 2) Tarodunum (im Mittelalter Zarduna, Zarda) ist nach seiner vollkommenen Ueberzeugung die Mark Zarten bey Freyburg, ein Bezirk, der, von Ebnet bis an die Fürstenbergische Baar, eine Bevölkerung von mehr als 10,000 Seelen in sich fasst, und in der Römer Zeiten der Pass war, welcher aus dem Breisgau durch den Schwarzwald führte, und wovon noch die Dörfer Zarten, Kirchzarten und Hinterzarten den Namen tragen. Rec. ist dagegen eben so vollkommen überzeugt, dass Tarodunum nicht die Mark selbst, sondern ein Ort in dieser Mark war; ein mit Graben und Wall befestigter grosser Ort; auf dieser Seite des Schwarzwaldes die Schutzwehre der Breisgauer. Derselbe lag ½ Stunde über dem Dorfe Zarten, einer Beykirche von Kirchzarten, und zog sich zwischen den Orten Brand und Bürgel bis an den Hügel, worauf Wieseneck steht, im Mittelalter eine Burg der Sickingen. Vor drey Jahren fand man beym Nachgraben im verfallenen Gemäuer eine Goldmünze. 3) Die Bäderstadt Aurelia (genannt nach Aurelius Antoninus Caracalla). Der Vf. entziffert sehr sinnreich einige vom Hofr. *Schreiber* und Staatsr. *Wielandt* missdeutete, altrömische Grab- und Tempelschriften. 4) Heerstrassen, die in verschiedenen Richtungen von Aurelia ausgingen. 5) Römische Alterthümer von der Murg bis zum Main (eigentlich von der Os bis zum Main bey Wertheim). Auch hier hat derselbe theils Altes berichtigt, theils Neues entdeckt, und bezweifelt, gegen Hofr. *Schreiber*, 6) eine angebliche Bäderstadt im Kreichgau. (Allein, das eine Stadt ganz zerstört worden, und nur wenige Steine noch von ihrem frühern Daseyn urkunden, wäre ja wohl möglich?)

Angehängt ist die Angabe einiger Vortheile bey dem Aufsuchen und Erklären von Alterthümern aus der Römerzeit.

Wir wünschen eine baldige Fortsetzung dieser alterthümlichen Forschungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Riegel u. Wiefsner: *Die Schutzpockenimpfung* — — von *Georg Friedrich Krauß* u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dritter Abfchnitt. *Einfluß der Vaccination auf Gesundheit* (S. 509). Der Vf. zeigt hier zuvörderft, dafs im Rezatkreife die Schutzpockenimpfung nicht nur niemals irgend ein Uebel erzeugt, fondern dafs fie vielmehr eine aufserordentliche Wirkfamkeit gegen viele der chronifchen Kinderkrankheiten gezeigt habe; die ganze geimpfte Jugend fey gefünder und kraftvoller, und die Sterblichkeit unter den Kindern bey weitem vermindert; die Identität der Vaccine mit den Menfchenpocken widerlege fchon an fich Alles, was man in Hinficht einer, nach humoral-pathologifchen Grundfätzen angenommenen, durch die Variola zu bewirkenden, durch die Schutzpocken aber nicht geleifteten, Reinigung des Körpers gefagt habe. Aber während der heftige Tilgungsprocefs bey den Menfchenpocken den Organismus fo ergreift, dafs das gefundheitsgemäfse Mifchungs- und Form-Verhältnifs nicht wieder ganz hergeftellt werden kann, mithin zur Entftehung von vielen chronifchen Uebeln Gelegenheit giebt; fo giebt das ftets gelinde und heilfame Fieber beym Tilgungsproceffe der Vaccine dem organifchen Princip das Mittel, fich lebendiger und thätiger zu entfalten, und fetzt fo daffelbe in den Stand, die geftörten Mifchungs- und Affinitäts-Verhältniffe zur gefundheitgemäfsen Ordnung zurückzuführen, und die Gefundheit felbft, eines höhern und mindern Grades fähig, zu vervollkommnen und zu befeftigen. Der Vf. erwartet daher von der allgemein eingeführten Schutzpockenimpfung nichts Geringeres als eine Art von goldnem Zeitalter. Der Organismus wird „mehr innere Gedrängtheit und äufsere Beftimmtheit," eine anfehnlichere Leibeslänge, eine fchönere Form und Ausbildung erhalten; ein reineres und lebendigeres Selbftgefühl wird den Geimpften zu Theil werden, und fich feelenvoll in den Gefichtszügen und dem kräftigen Gange ausdrücken. „Der ganze gegenwärtige Krankheitsgenius mufs eine günftigere Wendung nehmen, wird fich mehr in der dynamifchen als der plaftifchen Form ausdrücken," alle Krankheiten werden feltner und gutartiger werden, und „da Schwächliche kräftigere Arzneyen als Starke erfodern," wird die ganze Therapie ein anderes Anfehen gewinnen. — (Die Begeifterung für die gute Sache hat den Vf. hier wohl etwas zu weit geführt, was er felbft auch wohl fühlt, indem er kurz nachher warnt, die wohlthätigen Wirkungen der Vaccine, aufser ihrer Schutzkraft, nicht zu überfchätzen; da fie doch, wenn fie den geäufserten Erwartungen entfprächen, gar nicht genug gefchätzt werden könnten. Das Willkürliche in der ganzen Annahme, wonach durch das ftärkere Tilgungsfieber der Variola gerade diefelben Krankheiten entftehen, durch das, blofs gradweis verfchiedene, Vaccinefieber hingegen gehoben werden follen, ift zu fehr in die Augen fallend, um eine befondere Widerlegung nöthig zu machen. Wenn der Vf. fich hiebey fo fehr auf die alte Erfahrung von der Heilfamkeit des Fiebers beruft, fo ift immer noch nicht abzufehen, warum nur gerade das Vaccinefieber, welches fich durch nichts als feine grofse Milde auszeichnet, jene günftigen Folgen haben foll. — Hiedurch wird das leidige Vorurtheil: die Schutzpockenimpfung laffe Krankheiten im Körper zurück, oder bringe neue hinein, dagegen die Variola ein Reinigungsprocefs gewefen fey, wahrhaftig nicht widerlegt; wohl aber durch die bewiefene Identität beider Krankheiten, und die obigen vortrefflichen Bemerkungen im fiebenten Kapitel des erften Abfchnittes überhaupt. Von der fchönern Bildung und beffern Gefundheit der geimpften Jugend, welche der Vf. fchon jetzt bemerken will, findet man anderer Orten wohl wenigftens nicht fo auffallende Beweife, womit indeffen keinesweges das Häufiger-Werden mancher Kinderkrankheiten der Vaccine zugefchrieben werden foll, da ja leider nur zu viele urfächliche Momente fich aus manchen jetzigen Erziehungsweifen ergeben. — Auffallend find in diefem Abfchnitte mehrmalige Beziehungen auf den Unterfchied zwifchen Krankheiten der Schwäche und der Stärke, wodurch man leicht verführt werden könnte, an ftarke Ueberbleibfel des Brownianismus zu denken.)

Vierter Abfchnitt. *Einfluß der Vaccination auf Bevölkerung und Lebensdauer* (S. 531). Den günftigen Einflufs der Schutzpockenimpfung auf beide Verhältniffe leitet der Vf. ganz natürlich aus dem im vorigen Abfchnitte Gefagten her: „Der Gewinn, welcher der Population durch die Vaccination zufliefst, fchränkt fich aber nicht blofs darauf ein, dafs, wie im Ganzen angenommen werden kann, nun Niemand mehr dem Blattertode ein Opfer fällt; wunderbar erftreckt fich derfelbe noch weiter auf die menfchliche Lebensdauer, und zwar indem 1) „durch die Vaccine kein Keim zu irgend einer Krankheit im Körper zurückgelaffen wird, was aber durch die Meu-

Menschenpocken so häufig geschah; 2) die miasmatischen oder contagiösen Ausdünstungen, z. B. der typhösen Blattern, und Furcht, Angst und andere Gemüthsaffecten der Verwandten von Blatterkranken wegfallen; 3) durch die Vaccine Krankheiten und Krankheitsanlagen gehoben werden; 4) die ganze Constitution des Organismus an Stärke gewinnt. Berechnungen beweisen, wie sehr die Sterblichkeit im Rezatkreise seit Einführung der Vaccine abgenommen hat.

In einem *Anhange* (S. 547) giebt der Vf. noch von dem vorkommenden günstigen Erfolge der Schutzpockenimpfung des Jahres 181⅞ Nachricht; und drey sehr ausführliche tabellarische Uebersichten zeigen, die erste den Erfolg der Schutzpockenimpfung im Rezatkreise während der Jahre von 1801 bis 1817; die zweyte den Erfolg der Blatternuntersuchung seit 180⅞; die dritte den Erfolg der Impfung des Jahres 181⅞; je nach den verschiedenen Ortschaften, wo sie vorgenommen wurden.

Der Leser dieses Auszuges wird ohne des Rec. Erinnerung gefunden haben, dass, so vielen Dank und Preis auch des Vfs. Bemühungen um die Ausbreitung der Schutzpocken in seinem Wirkungskreise, und sein Wille, als siegender Apologet derselben aufzutreten, von Jedem, dem Menschenwohl und öffentliche Gesundheit am Herzen liegen, verdienen, seinen Beweisen doch oft genug die wahre Haltbarkeit abgehet; dass er, seiner eignen guten Sache zuwider, mehr auf Räsonnement als Erfahrungsschlüsse bauet; dass er diesem Räsonnement zu Liebe manchen, wenigstens scheinbaren, Widerspruch aufgestellt hat, wie er denn unter andern früher alle wahre Complication der Pocken leugnet, und späterhin doch von der typhösen Variola spricht; dass er die Einwürfe der Gegner zum Theil zu wenig berücksichtigt, zum Theil ohne wahre Gründe bezweifelt, wie z. B. (S. 522 in der Note) die Beobachtung *Bremer's* mit den Worten: „wird wohl bey näherer Betrachtung sich anders verhalten;" — und dass mithin das, was Titel und Vorrede versprechen: eine endliche und gänzliche Entscheidung über alle Verhältnisse der Schutzpockenimpfung, in diesem Buche nicht ganz geleistet ist. Aber dass es, als ein sehr schätzbarer Beytrag des Einzelnen zur Gesammtmasse der Erfahrungen und Beobachtungen, dankbar anerkannt werden muss, wird eben so wenig geleugnet werden.

Was die Schreibart betrifft, so ist sie fast durchgehends rein, verständlich und fliessend; nur möchte man die gehäuften ausländischen Wörter hinweg wünschen, deren Sinn sich eben so gut deutsch geben lässt. Manche Volksausdrücke, wie z. B. „Gefraisch" (statt: Krämpfe, Jammer, S. 353. 362 u. s. w.), „angesprochen" (ein Jägerausdruck für: anerkannt oder angesehen, S. 362), „Wimperchen" (wobey man an die Augenwimpern denkt, statt: Bläschen, S. 422), „augenfällig" (statt: augenscheinlich, S. 513), und manches Undeutsche, wie: „die sich gebildeten Pusteln" (S. 340. 382), „die sich entwickelten Pusteln" (S. 392) u. s. w., stechen auffallend ab gegen manche fast dichterische und hochfliegende Redeblumen; wie denn Rec. bey der Stelle: „*de Carro*, dessen Verdienste um Verbreitung der Vaccine den ganzen Weltball umfassen" (S. 404 Note), unwillkürlich an *Toriks* Pariser Friseur denken musste, der die Locke zum Beweis ihrer Festigkeit in das Weltmeer tauchen wollte; die Vergleichung der Schutzpockenimpfung mit der „mythischen Lanze, welche verwundet, heilt und bewahrt" (S. 427), „das Wälzen des Sisyphischen Steines" (S. 465), „die Umlagerung der Vaccine, dieses Schutzgeistes der Menschheit in England von Bellona und Atropos" (S. 504), gehören ebenfalls hieher, und stehen wohl nicht ganz am rechten Orte. — Störend sind die vielen Anmerkungen, welche, in so fern sie nicht Citate sind, entweder Sachen enthalten, die durchaus zum Texte gehören, und dann in diesen hätten aufgenommen werden sollen (wie z. B. S. 496 ff., und an vielen andern Stellen), oder fremdartige Sachen enthalten, und dann billig hätten wegbleiben können (z. B. S. 437 das Lob von *Rühl's* künstlichem Schenkel, S. 527 das Lob der körperlichen Schönheit u. s. w.).

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Hartmann: *Ausführliche Abhandlung über die Maul- und Klauenseuche, besonders der Rinder und Schaafe.* Für Landwirthe bearbeitet vom Thierarzt *M. Lux.* 1819. 79 S. 8.

Ein wahres Gemengsel von mancherley Citaten, vielerley Recepten, verschiedenen Präservativen und heilenden Vorschlägen, um diese wenigen Bogen auszufüllen! Der gute Landwirth wird nur selten wissen, woran er sich eigentlich halten soll. Er thue indess, was er wolle; da die gewöhnliche *Maul-* und *Klauenseuche* (ein Produkt der Witterung, das gleich der russischen *Influenza* seinen eignen geographischen Zug zu nehmen pflegt, ohne jedoch viel Uebel anzurichten und noch weniger mit Todesfällen begleitet zu seyn) meistens dort am besten verläuft, wo man am wenigsten gegen sie zu Felde zieht; so ist es nur um das Geld schade, welches in dieser Beziehung verwendet wird. Wozu Recepte von 10 bis 15 Mitteln? (Hier kommt *Baldrian*, *Gentiana Kalmus*, *Belladonna*, *Flammula Jovis*, mit so viel andern wieder ganz gelinden Vegetabilien, nebst *Schwefel-* und *Spießglanzleber* in der buntesten Vermischung vor.) S. 23 giebt einigen Aufschluss, hier heisst es: *Bey mir kostet das Pfund von jeder Sorte 8 gGr.* Diess gilt den Schaafen, vermuthlich wird das Mittel für das Rindvieh, wovon für jedes Stück ein Pfund erfoderlich seyn soll, auch beym *Hn. Thierarzt Lux* zu *Leipzig* für eben so billigen Preis zu haben seyn! Dieses mögen alles wohl noch uralte Recepte seyn, wie deren Hr. *Lux*, laut seinen andern Schriften, von seinen Urältern so manches ererbt hat! Dabey führt er jetzt einen

einen hohen Ton gegen die Theoretiker, ungeachtet diese ganze Schrift, in so fern sie sein Eigenthum ist, nichts mehr und nichts weniger als eine theoretische Grille aufstellt. Nach dieser ist die *Maul-* und *Klauenseuche* ein Katarrhalfieber, welches sich kritisch oder auch metastatisch in diese beiden Epizootien auflöset. Hiernach verwirft dann auch der Vf. bey der Klauenseuche unbedenklich das kalte Wasser, welches ganz neuerlich vom Med. R. *Schneider* in *Fulda* im 11ten Bande von *Kopp's* trefflichen *Jahrbüchern* der *Staatsarzneykunde* wieder sehr empfohlen worden, aus werthlosen Gründen. Doch mag freylich wohl das Uebel, welches *Schneider* uns beschreibt, von einem ganz andern Charakter als die gewöhnliche *Klauenseuche* und *Maulseuche* gewesen seyn, weil von ihm bey der letztern wirklich Symptome, die auf den bösartigen *Zungenkrebs* (eine Seuche aus der Klasse der *Charbons* oder des leichtern *Milzbrandes*, der auf Menschen nachtheilig einfliesst) hindeuten, nachgewiesen werden. — Am meisten muss den Sachkundigen die Vermengung der neu entstandenen *bösartigen Klauenseuche der Merinos*, die von der fraglichen Klauen- und Maulseuche himmelweit verschieden ist, mit der letzteren, auffallen. Man weiss nicht, was hier gegen den Schluss die Beziehungen auf *Pictet's* Erfahrungen sagen sollen! Eben so wenig kann man sich die Behauptung des Vfs. am Ende der Vorrede erklären, wo er als Zweck derselben (nicht der Schrift) angiebt, er wolle dem Publikum beweisen, dass er auch wohl im Stande sey, über das neue durch die Merino's eingeschleppte Uebel ein Wort mit zu reden. In der That versteht der Vf. von dieser neuen Seuche, die nicht den entferntesten Vergleich mit jener darbietet, auch nicht das geringste. Erstaunlich sind die Blössen, die er hier auf jeder Seite giebt. Auch nicht eine der Verhandlungen in den Zeitschriften von *André*, *Thaer*, *Kausch*, oder in den neuerlich darüber erschienenen *Monographieen* muss zu seiner Kenntniss gelangt seyn! Diess war dem Rec um so befremdender, da früher die literarische Seite sich in den Schriften des Hn. *Lux* immer am besten ausnahm.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Alterthümer.

Im Jahre 1818 im May wurde zu *Fünfkirchen* oder *Pécs* in Niederungern in der Nähe der Cathedralkirche ein wichtiges römisches Monument ausgegraben, welches sich sehr gut erhalten hat. Dieses Denkmal ist ein viereckiger Stein aus sogenanntem wilden weissen Marmor, 3 Schuhe hoch und mit einer Inschrift und Emblemen geziert. Auf der Vorderseite, welche breiter als die beiden Seitenwände ist, und mit welcher die Rückseite gleiches Maass — ein Schuh fünf Zoll — hält, liest man folgende Inschrift:

VIRTVTI
ET
HONORI.
L. VL☰ ☰VS (Lucius Ulpius)
MARCELL'S (Marcellus) LEG. AVG. (Legatus Augusti)
PR. PR. (Pro-Praetor)
PANNON. INF. (Pannoniae Inferioris)
V. S. (Votum Solvit.)

Rechts steht auf einer Kugel die geflügelte Victoria mit der Triumphkrone oder dem Lorbeerkranze in der rechten Hand und dem Oelzweige in der linken. Links ist ein römischer Held abgebildet, in ganzer Rüstung und Mantel. In der Rechten hält er einen Speer, mit der Linken stützt er sich auf seinen Schild; am Boden liegt ein überwundener Barbar mit einem langen Barte, welchem er mit dem linken Fusse auf die Brust tritt. Auf der Rückseite ist ein Blumentopf, aus welchem zwey in einander geschlungene Weinreben mit Laub und Trauben sich erheben. Ein Haase sitzt darunter und nagt ruhig an einer Traube. Die Inschrift ist eingeschnitten, die Figuren aber sind in halb erhabener Arbeit und von geschickter Bildnerhand. Der ganze Stein ist der Gestalt nach eine Ara. Die Victoria zeigt, so wie die Inschrift auf der vodern Ansicht, dass das hier gefeyerte Dankopfer das Dankfest für einen errungenen Sieg war. Der Krieger, welcher den Barbar mit dem Fusse tritt, ist L. Ulpius Marcellus selbst, der vermuthlich ein rebellisches pannonisches Volk gedemüthigt hat. Der Gestalt nach ist der gedemüthigte Barbar ein Sarmate. Diess erhellet aus der Vergleichung der Figur mit den Bildern der berühmten Ehrensäule Trajans. Der Weinstock auf der Rückseite mit dem ruhig nagenden Haasen scheint ein Symbol der durch diesen Sieg des L. Ulpius Marcellus hergestellten Ruhe zu seyn. Hr. *Vincenz Kölesy* in Fünfkirchen hat in der Pesther deutschen Zeitschrift des Grafen *Karl Albert Festetics*, *Pannonia* 1819. Nr. 57 (vom 23sten October) und im *Tudományos Gyüjtemény*. Januar 1820. S. 54—63 dieses in Fünfkirchen ausgegrabene römische Monument näher beschrieben und aus der römischen Geschichte ausführlich erläutert. *Kölesy* hat auch das Monument mit Sorgfalt abgezeichnet und der Buchdrucker Trattner in Pesth liess die Zeichnung von dem Kupferstecher Lehnhardt in Kupfer stechen. Man findet sie sowohl der *Tudományos Gyüjtemény* 1820. Januar, als auch der *Pannonia* 1820. Nr. 57 vom 15ten Jul. beygelegt.

Der

Der Director des Karlowitzer Gymnasiums, Dr. *Georg Karl Rumy*, hat von seinem Schwager *Joseph Spannagel*, Prediger der schwäbischen Colonisten-Gemeinde zu *Bulkesz* im Bácser Comitat, im Jahre 1819 mehrere bronzene und silberne römische Münzen erhalten, die von den Bulkesser Colonisten auf den Aeckern ausgegraben wurden. Es sind grösstentheils Münzen der byzantinischen Kaiser. Dr. *Rumy* hat einen Theil derselben dem ungerischen National-Museum zu Pesth im J. 1819 verehrt. Dass einst die Römer auch im Bácser Comitat, welches an Sirmien grenzt, sesshaft waren, leidet keinen Zweifel: *Rumy* hat selbst zu Bulkesz viele leider bereits zerbrochene römische Urnen in einer Thongrube, die zum Ziegelbrennen benutzt wird, gefunden. Derselbe besitzt auch römische Münzen, die zu Oedenburg, Keszthely, Karlowitz und Temesvár seit 1813 gefunden wurden und die er an sich brachte.

Im Octoberheft des Hesperus von *André* vom Jahre 1819 stehen nähere Nachrichten über die vielen neuentdeckten römischen Alterthümer zu *Stein am Anger* (*Szombathely*, *Sabaria*), die bereits auch in diesen Blättern kurz angezeigt wurden, von *Gyurikovics*.

Auch bey *Kékkút* in Ungern sind im J. 1819 wichtige römische Denkmäler entdeckt worden, deren nähere Beschreibung noch erwartet wird.

Im April 1819 wurden in einem Hügel des Prädiums *Közép Barata* in der Stuhlweissenburger Gespanschaft, als der Pächter Franz Károly darauf einen Weingarten anlegen wollte, ausser vielen römischen Ziegeln und Mauersteinen mehrere römische Denkmäler mit Inschriften und römische Münzen gefunden. Diese sind näher beschrieben im *Tudományos Gyüjtemény* 1819. September, und in den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat 1819. November, auf welche Zeitschriften wir der Kürze wegen die Liebhaber der römischen Alterthümer verweisen.

Auch aus dieser Anzeige neu entdeckter römischer Alterthümer in jenem Theile Ungerns, der zu Pannonien gehörte, erhellt, dass Ungern eine noch nicht erschöpfte Fundgrube römischer Alterthümer ist.

II. Todesfälle.

Am 29sten Dec. v. J. starb Professor *Joseph Friedrich Grammont*, Lehrer der französischen Sprache und Literatur am Königl. Ober-Gymnasium zu Stuttgart. Er war ein Zögling der ehemaligen Hohen Karlsschule in Stuttgart, studirte Medicin und zeichnete sich durch Kopf und gründliche philologische und philosophische Kenntnisse aus. Aus Mömpelgart gebürtig (am 4ten Sept. 1759) übernahm er eine Lehrerstelle in der französischen Schweiz, errichtete selbst Privatlehranstalten zu Locle und Lujaux de fond, stand mit *Pestalozzi* in genauer Verbindung, und ging dann als Erzieher der Söhne des Fürsten *Dolgoruki* nach Petersburg. Hier verliess er eine sehr günstige Lage mit einem bedeutenden Vermögen und begab sich nach dem Elsass, wo er mehrere Jahre privatisirte, bis er nach Stuttgart zurückkam und 1806 als Gouverneur der Königl. Pagen, 1807 aber als Professor extr. der französischen Sprache beym dortigen Gymnasium angestellt wurde. Seine zerrüttete Gesundheit machte ihn in den letztern zwey Jahren unfähig, seine Lehrstelle zu versehen; er blieb aber im vollen Genusse seines Gehalts. Er war ein sehr gutmüthiger und redlicher Mann und Freund.

Am 24sten Jun. 1820 starb zu Bamberg der geistl. Rath und Prof. Dr. *Franz Andr. Frey*, durch Schriften über das canonische Recht bekannt, im 57sten J. s. A.

In der Nacht zum 3ten Jul. starb zu Altona der durch seine med. chirurg. und insonderheit veterinarische Schriften rühmlichst bekannte Dr. *J. G. Wolstein*, Ritter des Danebrog-Ordens, ehemal. Prof. der K. K. Thierarzneyschule und Dir. des Thierspitals zu Wien u. s. w. im 83sten J. s. A.

Am 12ten Jul. starb in Wien im 71sten Lebensjahre *Anton Beinl von Bienenburg*, Doctor der Medicin und der Chirurgie, K. K. wirklicher Hofrath, oberster Feldarzt der K. K. Oesterreichischen Armee, Director der K. K. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie u. s. w. Er war im J. 1749 zu Böhmisch-Budweis geboren. Den ersten Curs der Medicin hörte *Beinl* zu Prag. Im J. 1770 kam er nach Wien, wurde im nämlichen Jahre Unterarzt bey dem Infanterieregiment Laudon, und nach eilf Jahren bey dem nämlichen Regiment zum Bataillons-Chirurgus befördert. Im J. 1782 fiel Kaiser Josephs II. Aufmerksamkeit auf ihn, und nun hörte er zu Wien zwey Jahre den medicinisch-chirurgischen Lehrcurs, nahm dann an der Universität das Magisterium der Chirurgie, wurde später Regiments-Chirurgus u. s. w. Zu Ende des J. 1785 liess der Kaiser ihn sammt dem damaligen Regiments-Chirurgus, gegenwärtig dirigirenden Stabsarzt und K. K. Rath, Ritter *von Vering*, eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, England, Frankreich und Italien machen, die drey Jahre lang währte. Nach seiner Zurückkunft wurde er an der Wiener Universität zuerst ausserordentlicher, dann wirklicher Professor, Feld-Stabsarzt u. s. w. Im J. 1806 erhob ihn der Kaiser Franz zum Oberst-Feldarzt, beständigem Director der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie und Präses der permanenten Feld-Sanitäts-Commission und der Militär-Medicamenten-Regie. Im J. 1808 endlich beförderte ihn der Kaiser zum wirklichen K. K. Hofrathe, und übertrug ihm das Referat über das Militär-Sanitäts-Wesen bey dem K. K. Hofkriegsrathe. Als Schriftsteller bezeigte er in mehreren kleinen Abhandlungen seinen Willen zu nützen, und sein im J. 1804 zum Druck beförderter „Versuch der militärischen Staatsarzneykunde" hat seinen Beruf zur obersten feldärztlichen Stufe beurkundet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mythologie.

So eben ist erschienen:

Phantasieen des Alterthums,
oder
Sammlung der mythologischen Sagen der Hellenen, Römer, Aegypter und anderer orientalischen Völker,
von
J. A. L. Richter.
Fünfter und letzter Theil.

Mit 10 Kupfertafeln, 6 genealogischen Tabellen, die gesammte Götterlehre und Heroengeschichte der Griechen umfassend, und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk, mit beygefügter Accentuation zur richtigen Aussprache der fremden Namen.

Leipzig, bey Leopold Voss, 1820.
Preis des ganzen Werks 14 Rthlr. 6 gr.

Mit diesem Theile ist ein Werk beendigt, wodurch einem schon längst tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen ist, und das eine so günstige Aufnahme gefunden hat. Während der *erste* Theil bloss die Sagengeschichte des Hellenischen Volks umfasst, verbreiten sich die übrigen *vier* Theile über die ganze *Götterwelt der Hellenen*, mit Einschluss der *Indischen*, *Persischen*, *Syrischen*, *Babylonischen*, *Phönicischen*, *Aegyptischen* und *Altitalischen Mythologie*, und liefern so für jeden, der sich Kenntnisse über diesen Gegenstand verschaffen will (und wer, der nur irgend Sinn für das Höhere im Menschen und in der Natur hat, sollte diess nicht wollen), ein sehr brauchbares Handbuch, seine Begriffe darüber zu berichtigen und zu vervollständigen. Der Verfasser, dessen gründliche und umfassende Kenntniss in diesem bis jetzt noch so dunkeln Reiche des Wissens jeden Freund des Alterthums mit Achtung erfüllen muss, hat bey der Bearbeitung vorzüglich auf den Dilettanten, der, ohne gerade Gelehrter von Profession zu seyn, doch mannichfaltige Geistesbildung sich erworben und dadurch Sinn für höhere Ansichten verschafft hat, sein Augenmerk gerichtet und deswegen Vieles erklärt, dessen der eigentliche Gelehrte nicht bedurfte; aber auch dieser wird das Buch nicht aus der Hand legen, ohne an neuen Ansichten und Ideen gewonnen zu haben. Von einer grossen Zahl anderer mythologischen Werke unterscheidet sich das vorliegende dadurch sehr rühmlich, dass sein Verfasser die Mythen des Alterthums durchgängig aus dem höhern religiösen Gesichtspunkte gefasst hat. Nicht als müssige Mährchen zur Ergetzung der Einbildungskraft will er, dass man diese alterthümlichen Gebilde betrachte, sondern er bemüht sich, auf eine eben so einleuchtende, als treffende Art darzuthun, wie sie sämmtlich mit dem religiösen Glauben der alten Völker zusammenhängen und als natürliche Symbole desselben erklärt werden müssen. Er zeigt, wie aus einer ursprünglich reinen Gotteslehre, wie sie vor mehrern Jahrtausenden in den Gefilden Indiens verkündigt worden seyn mag, durch Anwendung des Symbols aller sogenannte Polytheismus des spätern sinnlichen Menschen hervorging, wie die sämmtlichen Götter des Alterthums eigentlich nichts waren, als einzelne Offenbarungen des Urwesens, dessen Eigenschaften und Erweisungen, für das Verständniss des aus der höhern geistigen Sphäre zur Sinnlichkeit herabgesunkenen Menschen, personificirt und in eben so viel einzelne Götterwesen zerlegt wurden. Die Natur war dem Alterthum nicht ein *Todtes*, sondern ein *Lebendiges*, und die in ihr waltenden Kräfte eben so viel höhere oder niedrige geistige Potenzen, d. h. Götter und Genien (um in der Sprache desselben zu reden), die auf das Wohl und Wehe der Erde und ihrer Bewohner den grössten Einfluss hatten, und daher die Verehrung der Sterblichen heischten. Aber während so der gemeine Haufe nur von Göttern und Göttinnen sprach, erhielt sich in den Schulen der Philosophen und in den Geheimlehren der Priester die wahre Religion von Einem Gotte, und Eleusis insbesondere verkündigte in seinem Heiligthume die Lehren vom Falle und von der Rückkehr, vom Kampfe und Sieg, vom Irdischen und Himmlischen, und wies die Eingeweihten in ein anderes Leben, wo die Mängel des gegenwärtigen ausgeglichen werden sollten. Bey dieser Tendenz des Werkes kamen dem Verfasser die neuern Forschungen der Gelehrten wohl zu Statten, und mit bescheidener Dankbarkeit gesteht er ein, was er einem *Böttiger* und *Creuzer*, welcher letztere für diese Ansicht der Mythologie zuerst die Bahn gebrochen hat, zur Berichtigung und Erweiterung seiner Ideen verdanke. Ausser *Creuzer's* Symbolik und *Böttiger's* verschiedenen mythologischen Abhandlungen hat er noch andere Hülfsmittel benutzt, die in der Vorrede zum *zweyten* Theile angegeben worden; aber an der Art dieser Benutzung erkennt man auch den selbstdenkenden Mann, der von fremden Gedanken nur Gebrauch machte, weil er darin seine eigenen wie-

wieder fand. Es würde daher sehr Unrecht seyn, dieses Werk mit dem Namen einer blossen Compilation zu belegen, da sich überall die eigenen Ansichten des geschätzten Verfassers aussprechen, der, um seiner Schrift die gehörige Vollkommenheit zu geben, auch nicht unterliess, die Quellen selbst, welche das Alterthum darbietet, zu studieren, und sich so von der Wahrheit dessen, was er bey andern fand, zu überzeugen. Besonders wichtig für Mythologie ist dieses Werk auch aus dem Grunde, weil es bey allen Mythen, so weit es auf dem gegenwärtigen Standpunkte möglich ist, auf die Urquelle aller Symbolik und alles Mythus, auf Indien, überhaupt auf den Orient hinweist, und zeigt, wie eigentlich dieser die Hauptquelle alles griechischen Götterglaubens und aller mythischen Sagen ist. Von Indien aus in letzter Instanz, unmittelbar aber aus Aegypten und Vorderasien schöpfte der Hellene alle Ideen und Bilder, unter denen ihm seine Götter und ihre Thaten erschienen, und von dorther muss also auch, mit Rücksicht auf das, was Griechische Localität und Hellenischer Sinn an den überkommenen Grundideen modificirt, alle Erklärung und Deutung geholt werden. Auf Indische Begriffe sucht daher auch der Verfasser sämmtliche Götterwesen des Alterthums zurückzuführen: denn auch Aegypten und Persien giebt uns eigentlich nichts anders, als den Nachhall der Urtöne, die von den Ufern des Ganges her durch Kolonieen, Handel und Völkerwanderungen in den fernen Westen herüberschallten.

Der gegenwärtige *fünfte* Theil beschliesst die Götterlehre der Hellenen mit der Religion der Ceres und deren merkwürdigen Mysterien zu Eleusis. Dann folgt eine Uebersicht der Griechischen Dämonen- und Heroenlehre, wobey Gelegenheit genommen wird, manche Lücken im *ersten* Theile zu ergänzen. Die Religionsbegriffe der Altitalischen Völker, besonders der Etrusker, machen den Beschluss des Ganzen. Als Anhang ist noch aus *Heeren* und andern Quellen eine Uebersicht der merkwürdigsten Alterthümer Indiens und Aegyptens, so wie eine summerische Darstellung der hauptsächlichsten Religionssysteme der Inder, ihre Geschichte und Literatur beygefügt. — Wir bemerken noch über die beygefügten Tabellen, dass sie mit dem grössten Fleisse ausgearbeitet sind und an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Das beygefügte Register umfasst auch diese Tabellen mit, und giebt zugleich durch die angebrachte Accentuation eine Anleitung zur richtigen Aussprache der fremden Namen; die Zeichnungen nach Antiken aber machen sowohl durch Auswahl, als Richtigkeit dem Künstler die grösste Ehre.

Dieses in seiner Art so ausgezeichnete Werk, das sich, wie aus Obigem erhellet, sowohl durch seinen vielumfassenden Inhalt, als auch durch seine edle, blühende und correcte Schreibart, unter vielen andern rühmlichst hervorhebt, lässt in der That keinen Wunsch weiter übrig, als den, dass dasselbe eine recht allgemeine Aufnahme finden möge, welches um so mehr zu hoffen ist, da es wegen seines deutlichen und fasslichen Vortrags auch für den Ununterrichteten leicht verständlich seyn wird.

Leopold Voss in Leipzig.

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient
vom Jahr 1415 bis 1539,
nach
Anleitung der *Asia* des *João de Barros*.

Unter diesem Titel wünsche ich eine kurzgefasste Uebersetzung eines Werks herauszugeben, welches die glänzende Periode der Entdeckungen und des Waffenglücks der Portugiesen im westlichen und östlichen Afrika und in Asien ganz umfasst, und welches wegen seines klassischen Gehalts nicht nur für den Geschichtforscher einen hohen Werth hat, sondern auch dem Nichtgelehrten eine eben so angenehme, als belehrende Unterhaltung verspricht.

Um die Ausgabe meines Werks zu befördern, wähle ich den Weg der Subscription. Es wird in *fünf Octavbänden in Medianformat* erscheinen, und im Druck $5\frac{1}{2}$ bis 6 Alphabet betragen. Die Subscribenten erhalten das broschirte Exemplar auf weissem Median-Druckpapier zu 5 Rthlr., und auf Schreibpapier zu 7 Rthlr. in grober Conventionsmünze. Wer für 10 Exemplare unterschreibt, erhält das 11te frey. Für Deutschland bleibt die Subscription bis zum Ende des *Octobers*, und für das Ausland bis zum Ende des *Decembers* dieses Jahrs offen. So bald die Kosten des Papiers und des Drucks durch dieselbe gedeckt sind, wird mit dem Druck angefangen, und bis zur Vollendung unablässig fortgefahren werden, indem das ganze Manuscript bereits fertig liegt.

Bey Ablieferung des 1sten Bandes zahlen die Subscribenten ein Drittel, bey Ablieferung des 3ten Bandes das zweyte, und bey Ablieferung des 4ten Bandes das letzte Drittel des Betrags.

Nach geschlossener Subscription wird der Ladenpreis für das Exemplar auf Druckpapier $7\frac{1}{2}$ Rthlr., und auf Schreibpapier $10\frac{1}{2}$ Rthlr. seyn.

Den Druck hat die rühmlich bekannte **Vieweg**sche Officin in **Braunschweig** übernommen. Alle Buchhandlungen Deutschlands sind ersucht, Subscription anzunehmen und sich an die **Schulbuchhandlung in Braunschweig** zu wenden.

Lüneburg, den 15. Julius 1820.

D. W. Soltau.

Ein möglichst vollständiges *spanisch-deutsches* und *deutsch-spanisches Wörterbuch*, woran der königl. baierische Kämmerer und vormalige Kreisdirector, *Frhr. Theresius von Seckendorff*, dermalen in Nürnberg, schon über

über zehen Jahre arbeitet, und welches, nach einem sehr mässigen Ueberschlage, zum allermindesten funfzigtausend Wörter, Bedeutungen, Redensarten und Berichtigungen enthält, die noch in keinem Wörterbuche der spanischen Sprache vorkommen, nähert sich seiner Vollendung, so dass der *erste* Band in einigen Monaten der Presse übergeben werden kann. Diess einstweilen zur öffentlichen Kunde, um Collisionen vorzubeugen, und zur Nachricht für diejenigen Herren Buchhändler, die geneigt seyn möchten, den Verlag des Werks an sich zu bringen. In diesem Falle wollen dieselben belieben, sich unmittelbar an den Verfasser in frankirten Briefen zu wenden; ausserdem würde er die Herausgabe auf eigene Kosten besorgen.

Der Einsender dieser Ankündigung, welcher Sprachforscher von Beruf ist, mehrere Vergleichungen und Würdigungen lexicographischer Arbeiten anzustellen veranlasst war, und besonders Gelegenheit hatte, das oben angezeigte Wörterbuch in der Handschrift zu prüfen, kann den Fleiss, die Sorgfalt und Gründlichkeit des Herrn Verfassers, in seiner methodischen Durchführung aller einzelnen Wörter und Redensarten, nicht genug rühmen, und man darf ohne Uebertreibung versichern, dass dieses Buch nicht bloss als spanisches Lexicon, sondern auch als deutsches Sprachwerk, zu den klassischen gehören wird. — Wenigstens wird der Nebel verschwinden, welchen *Wagener's* Wörterbuch noch auf so manchem hat ruhen lassen, wie wenn es zur Ehre des Sprichworts hätte arbeiten wollen, dass dem Deutschen das Spanische immer noch spanisch vorkommen müsse.

In allen Buchhandlungen Deutschlands sind folgende, eben erschienene Bücher zu bekommen:

Westphal, Dr. C., medicinisches *Haus*- und *Hülfsbuch*. Enthaltend eine Anleitung, alle vorkommende Krankheitsfälle richtig zu beurtheilen und in dringendern oder leichtern Fällen selbst zu behandeln; so wie auch eine Anweisung zur Beobachtung einer richtigen Lebensordnung in allen Krankheiten, nebst Angabe passender Hausmittel in denselben. Für Landprediger, Gutsbesitzer, Forstbediente, Oekonomen, Schullehrer, Landwundärzte, Hebammen, und überhaupt für jeden Landbewohner, vorzüglich in Gegenden, wo keine Aerzte sind. In alphabetischer Ordnung. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herr Verfasser sagt unter andern in der Vorrede:

„Es war mein Hauptaugenmerk bey Ausarbeitung dieses Werkchens, dem nichtärztlichen Publicum, besonders den verständigen und gebildeten Leuten auf dem Lande, den Predigern, Schullehrern, Vorstehern der Gemeinden, den Landwundärzten, Badern und Hebammen ein Buch in die Hände zu geben, wornach sie in vorkommenden schleunigen Krankheits- und Unglücksfällen bis zur Ankunft des Arztes ein passendes Verfahren anwenden, leichtere und häufiger vorkommende Krankheiten richtig behandeln, besonders aber die Gefährlichkeit der Krankheit richtig zu beurtheilen und in solchen Fällen die Herbeyholung ärztlicher Hülfe ungesäumt veranstalten könnten. Obgleich diess, wie gesagt, meine Hauptabsicht war, so habe ich doch auch nicht vernachlässigt, in allen hier zu Lande vorkommenden, längere oder kürzere Zeit dauernden, mehr oder minder gefährlichen Krankheiten die zu beobachtende Lebensordnung kürzlich anzugeben, so wie auch über die Anwendung passender, leicht zu erhaltender und zu bereitender Mittel Vorschriften zu ertheilen."

Taschenbuch für trauernde und zagende Erdenwaller, oder: *Glaube*, *Liebe*, *Hoffnung*. Gesänge von *Harms*, *Klopstock*, *Stolberg*, *Göthe*, *Schiller*, *Schreiber*, *Niemeyer*, *Jacobi* u. a. m. 1 Rthlr.

Dem Menschen sind die drey ernsten Worte: *Glaube*, *Liebe* und *Hoffnung* keine leere Töne; er fühlt, dass in ihnen alle Pflichten und Erwartungen zusammengefasst sind. Wer an Gott mit Ueberzeugung *glaubt*, und in diesem beseligenden Glauben die ewigen Gesetze desselben zu erfüllen strebt; wer die Menschheit *liebend* umfasst, und nur in dem Glücke der Brüder sein eignes findet; und wer mit froher Zuversicht auf eine künftige Auflösung aller irdischen Räthsel *hofft*; nur der ist Mensch im wahren Sinne des Worts. Deshalb wird die nachstehende Auswahl der besten Gedichte unserer grössten Meister gewiss Jedem willkommen seyn, der sich in den trüben Stunden des Lebens nach Beruhigung und Aufmunterung sehnt. Hier ist alles Störende, alles Irdische verbannt. Nur wer reines Herzens und Sinnes ist, nehme sie zur Hand und stärke sich im Vertauen auf seinen himmlischen Vater, in der Liebe zum Glück seiner Brüder, und in der Hoffnung einer ewig glücklichen Zukunft.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und an die Subscribenten vertheilt worden, der *erste* Band

von dem

Christlichen Hausbuche

zur

Erhebung und Stärkung des Herzens

am

Morgen und Abend auf alle Tage des Jahres,

herausgegeben

von

den Archidiaconen M. *Caspari* und *Döhner*.

Obschon dieser *erste* Band, statt der zugesicherten 35 Bogen gr. 8. deren 41½ enthält, und überdiess mit einem (nicht vorher versprochenen) *schönen Titelkupfer* ausgestattet worden ist, so sind wir doch weit entfernt, den Subscript. Preis von 1 Rthlr. 8 gr. für jeden der *zwey* Bände zu erhöhen, sondern lassen denselben überdiess bis zu Erscheinung des *zweyten* Bandes fortgelten. Der künftige, dann eintretende Ladenpreis für's Ganze, wird unabänderlich auf 3 Rthlr. 12 gr. festgesetzt.

setzt. Man kann bey allen Buchhandlungen unterzeichnen und Exemplare des *ersten* Bandes, um sich vom Werthe dieses Gebetbuches zu überzeugen, bey denselben zur Ansicht erhalten. Die resp. Namen der Subscribenten werden dem *zweyten* Theile vorgedruckt.

Das Titelkupfer des *ersten*, *Jesus* darstellend, trefflich von Rosmäsler d. Aelt. gestochen, wird auch einzeln, auf gross Quart abgedruckt, für 6 gr. verkauft.

Zwickau, im Julius 1820.

Gebr. Schumann.

In Halle bey Herrn Buchhändler Kümmel.

In meinem Verlag erschienen:

Luise Brachmann, *Schilderungen aus der Wirklichkeit*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gustav Jördens, *Morgana*. *Erzählungen und Mährchen*. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Karl Sebald, *Erzählungen*. 8. 20 gr.

Die Verfasser dieser drey Sammlungen von Erzählungen sind den Freunden von Unterhaltungsschriften schon so vortheilhaft bekannt, dass ich bloss auf die Erscheinung der Obigen aufmerksam mache.

Leopold Voss in Leipzig.

Bey den Gebrüdern Wilmans in Frankfurt a. M. ist in der Leipziger Jubilate-Messe 1820 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur's, *S.*, Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern, für die Jugend bearbeitet. 4ter Band. Auf Schreibpap. Mit Kupfern. 8. Geh. 2 Rthlr.

— — dasselbe auf Druckpapier *ohne* Kupfer 1 Rthlr. 12 gr.

Glatz, *J.*, Aureliens Stunden der Andacht. Ein Erbauungsbuch für Töchter aus den gebildeten Ständen. Mit 1 Kupfer. Velin. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

— — dasselbe auf Druckpapier *ohne* Kupfer 1 Rthlr. 12 gr.

— — *Eduard* und *Mathilde*, oder kleine Geschichten für wissbegierige Knaben und Mädchen. Mit Kpfrn. Velin. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

— — dasselbe auf Druckpap. *ohne* Kupfer 1 Rthlr.

Grimm's, *A. L.*, Mährchen-Bibliothek für Kinder. Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker.

Auch unter dem Titel:

Mährchen der Tausend und Einen Nacht für Kinder. 1ster und 2ter Band. Mit Kupfern. Velin. 8. Geh. 3 Rthlr.

— — dieselben auf Druckpap. *ohne* Kupfer 2 Rthlr.

GutsMuths, *J. Chr. Fr.*, Elementarbuch für Stadt- und Landschulen, nebst praktischen Erläuterungen desselben für Lehrer. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 9 gr.

Kirchner's, *M. A.*, Christenlehre für reifere Zöglinge der evangelischen Kirche, auch Erinnerungsbuch für Erwachsene. gr. 8. 16 gr.

Pattberg's, *Auguste*, Blumen, gesammelt am einsamen Lebenspfad. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 8. Geh. 10 gr.

Paulus, Dr. *H. E. G.*, Sophronizon, oder unpartheyisch-freymüthige Beyträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. 5tes Heft. gr. 8. Geh. 18 gr.

Poppe, Dr. *J. H. M.*, Larunda, oder der Schutzgeist unserer Lieben in so vielfältigen Gefahren des Lebens. Ein Lehr- und Lesebuch für Aeltern und Kinder. Mit Kpfrn. Velin. 8. Geh. 18 gr.

— — dasselbe auf Druckpap. *ohne* Kupfer 14 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige über den Verkauf einer Conchyliensammlung.

Der Besitzer einer sehr ansehnlichen und vorzüglich schön erhaltenen Conchyliensammlung im hiesigen Orte wünscht dieselbe gegen billige Bedingungen zu verkaufen. Diese Sammlung enthält 1070 verschiedene Arten, und mit den Dubletten über 2000 Stück. Ich will nur bemerken, dass sich aus den Geschlechtern *Cucullus C. geminus*, *Cedo nulli*, *Admiralis summus*, *aurifiacus*, *venustus*; aus *Cypraea C. bullata*; aus *Architectonica A. nobilis*; aus *Astraea A. corallifera*; aus *Angaria A. pentagon*; aus *Janthina J. pellucida*; aus *Murex M. histrix*; aus *Purpura P. onagrina*; aus *Strombus Str. palustris*; aus *Epitonium E. parvum album*, *E. squamosum*; aus *Colus C. Tulipa*; aus *Trochus T. castrensis*, *T. turboidea*, *T. globulus*; aus *Thais T. monoceros*, *metallica*; aus *Turbo T. sarmaticus*, *sacticus*, *smaragdinus*, *Iris*; aus *Pleiona P. aurifica*; aus *Cantharus C. tribuloides*; aus *Nerita N. ziczac*, *fulminea*, *oculus*; aus *Cassis C. tuberculosa*; aus *Cymbium C. inflatum*; aus *Patella P. oculus cati*, *aurora*; aus *Tridachnes T. Gigas*; aus *Venus V. Dione* u. m. a. seltene Muscheln darin finden. Sollte eine Universität oder sonstige gelehrte Anstalt, oder ein Privatmann zum Ankaufe dieser vortrefflichen Sammlung geneigt seyn: so wird gebeten, sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten zu wenden, welcher das Nähere darüber mitzutheilen erbötig ist.

Salz Uflen (Lippe-Detmold), im August 1820.

Dr. *Rudolph Brandes*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Strauss: *Grundsätze der Strategie.* Erläutert durch die *Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland.* Mit Karten u. Planen. *Erster* Theil. Grundsätze der Strategie und Anwendung derselben auf einen angenommenen Kriegsschauplatz. Mit 1 Kupfer. VIII u. 189 S. *Zweyter* Theil. Geschichte des Feldzugs. 320 S. *Dritter* Theil. Geschichte des Feldzugs (2te Abtheilung). 1814. 357 S. gr. 8.

Wenn ein hochverehrter Feldherr, Sieger in so vielen Schlachten, uns die Grundsätze mittheilt, nach welchen Er den Krieg geführt hat oder geführt wissen will, so erheischt diess dankbare Aufmerksamkeit; aber die vielfachen Ansprüche auf Verehrung, die sich der Erzherzog *Karl* erworben, können auf die Beleuchtung seiner Ideen nur in so weit einwirken, dass sie mit verdoppelter Vorsicht unternommen wird, was gegen sie zu sagen ist, muss eben so sehr wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, als wegen der Autorität ihres Urhebers unzweydeutig ausgesprochen werden.

Zuerst über den Inhalt im Allgemeinen. Der *erste* Theil, der Theorie der Strategie gewidmet, zerfällt in *zwey* Hauptstücke mit verschiedenen Unterabtheilungen; das erste enthält die reinen Grundsätze der Strategie, wozu ein Kupfer gehört, das andere die Anwendung dieser Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplatz (das Land zwischen dem Bodensee, Rhein, Main, der Eger, Elbe, Moldau, Enns, so wie der nördlichen Gebirge von Salzburg und Tyrol), und wird erläutert durch die dem Werke beygefügte Karte des Kriegsschauplatzes vom J. 1796 in Deutschland, welche zwar im kleinen Maasstabe, aber für den Zweck hinreichend und eben so schön gezeichnet als gestochen ist. Der *zweyte* und *dritte* Theil enthalten die Geschichte des Feldzugs; zu ihrer Erläuterung dienen nächst der Karte 11 schöne Plane, bey welchen man sich überzeugen kann, dass bey richtiger Behandlung auch ein kleiner Maasstab deutliche Darstellung der einflussreichen Terrainpartieen und des Gangs der Gefechte gestattet. Grössere Plane würden ohne wesentlichen Gewinn für die Deutlichkeit das ohnehin theure Werk für die grosse Mehrzahl der Militärs unerschwinglich gemacht haben.

Der erlauchte Vf. will sein Werk, dem Titel nach, zumeist als Lehrbuch der Strategie betrachtet wissen, wir beschäftigen uns also um so mehr vorzugsweise mit dieser Wissenschaft, da die Vortrefflichkeit des historischen Theils ohnehin wenig Bemerkungen gestattet. — Dass es für den Kampf einige allgemeine ewig geltende Grundsätze gebe, die durch Verhältnisse wohl modificirt, aber nie ganz aufgehoben werden können, lehrt schon die Geschichte, indem sie uns zeigt, dass die grössten Feldherren aller Zeiten ihnen gehuldigt; hiezu kommen noch Erfahrungssätze, die zwar nicht von dieser absoluten Gültigkeit, aber bedingungsweise unendlich nützlich und wichtig sind. Aus beiden Elementen muss sich allerdings eine Art allgemeine Theorie der Kriegführung bilden lassen, schwerlich aber ein abgeschlossenes System einer Wissenschaft des Krieges, das erstere hat Friedrich II. in seinem „Unterrichte für die Generale seiner Armee" versucht, und es ist ihm im hohen Grade gelungen, so dass man dieses Werk in *solchem* Sinne wohl ein strategisches nennen mag, das zweyte ist in neuerer Zeit mehrmal versucht worden, es ist nicht gelungen, weil es nicht gelingen kann, und die Unmöglichkeit der Ausführung hat ohne Ausnahme alle, die es begonnen, auf denselben eben dadurch merkwürdigen Irrthum geführt. Sie hatten nämlich irgend eine Sache gefunden, die an sich sehr richtig, zwischen andere Sätze hineingeschoben und an ihren gehörigen Platz gestellt, von unverkennbarem Nutzen wäre, weil sie aber ein System bauen wollten, wozu das Fundament gebrach; so wurde jene Einzelnheit dazu benutzt, und das Ganze mit grösserer oder geringerer Consequenz darauf gebaut, was denn augenscheinlich zur Einseitigkeit und den wunderlichsten Grundsätzen führen musste. Bey *Bülow* lag eine dunkle Idee der Verpflegungslinie zum Grunde; hell kann sie nicht gewesen seyn, weil er von den Feldherren bisweilen wieder Bewegungen verlangt, die mit der Magazinverpflegung unvereinbar sind; da er nun überdiess mit grosser Pedanterie den geometrischen Beweis versuchte, und gar zu oft auf Abwege gerieth, auch Fremdartiges einmischte, so mögen wohl nur Wenige genau einsehen, was er eigentlich will, ja wir zweifeln, ob es ihm selbst jemals klar gewesen. *Jomini*, ihm an Verstand wie an Erfahrung überlegen, fand in Friedrich II. und Buonaparte's Feldzügen das Zusammenhalten der Streitkräfte zu einem entscheidenden Schlage gegen den getheilten Feind ausserordentlich wirksam, und baute darauf sogleich sein ganzes System, denn die Theorie der innern Operationslinie beruht lediglich darauf; ist ihr Buonaparte in Russland gefolgt — woran wir jedoch sehr zweifeln —, so hat die Erfahrung einen schlagen-

genden Beweis für die Unhaltbarkeit eines so einseitigen Systems geliefert. Unser Vf. endlich hat das Geheimnifs in den rückwärtigen Verbindungen und den Punkten, die sie sichern sollen, gefunden; wir glauben aber dieses Fundament der Wissenschaft *als solches* eben so unhaltbar als die übrigen, der in Europa allgemein angenommenen *Requisitionsverpflegung* halber, die dem Kriege einen gegen sonst völlig ungestalteten Charakter gegeben hat. Vermöge dieser Verpflegungsweise subsistirt, wie die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, die stärkste Armee in einem bebauten Lande, das zwischen 1500 — 3000 Menschen auf der Qu. Meile zählt, eine Zeitlang ohne die mindeste Zufuhr und besitzt sonach die allerfreyeste Bewegungsfähigkeit. Die Rücksicht auf die Verpflegung gewährt also unter der obigen Voraussetzung den rückwärtigen Verbindungen keinen absoluten Werth, die der Ergänzung der übrigen Streitmittel scheint es auch nicht zu thun; bedenkt man, dafs jede Armee in der Regel die Munition zu wenigstens zwey grofsen Schlachten bey sich führt, und bey der jetzigen Art des Kriegs in der Regel *eine* schon hinreicht, um den Rückzug (wo man sich mit der ganzen Macht den Ergänzungsstoffen nähert) oder das unaufhaltsame Vorrücken (wo der geschlagene Feind nichts wesentliches gegen die nachfolgenden Transporte mehr unternehmen kann) zu entscheiden, so wird man finden, dafs auch in dieser Beziehung die Communication mit dem eignen Lande ihren sonstigen Werth grofsentheils verloren hat; Bekleidung, Pferde u. s. w. läfst sich der Sieger von den überschwemmten Landstrichen liefern.

Wie kann man also Rücksichten, die sonst wohl den Siegesflug aufhielten, jetzt aber fast nirgend mehr eintreten können, zur *Grundlage* einer Wissenschaft machen? Kein Vernünftiger wird leugnen, dafs die sichere Verbindung rückwärts, dafs die Anlegung von Magazinen aller Art eine überaus nützliche und schöne Sache sey; aber weil es diefs ist, kann es noch nicht das Fundament der Feldherrnwissenschaft werden: wer es mit der Menschheit wohl meint, wird das Req. System nicht anpreisen, es ist aber bey einer Theorie gar nicht die Sache des Schriftstellers, die zum Grunde liegenden Ursachen so anzunehmen, wie sie seyn könnten, er mufs sie, will er nützen, nehmen, wie sie sind!

Zwar erwähnt auch unser Vf. das Req. System, was er aber über und wider dasselbe (S. 168 — 171 des ersten Theiles) sagt, reicht wahrhaftig nicht hin, um das bisher Beygebrachte — wofür die neuere Kriegsgeschichte fast unzählige Beyspiele enthält — zu entkräften. Es wird unter andern (S. 169) erwähnt, das Req. S. sey mehr für einen Invasions- als Positions-Krieg geeignet; wir behaupten dagegen, dafs der letztere überhaupt gar nicht mehr Statt finden kann, denn leben beide Parteyen von der Requisition, so findet sich die Sache von selbst, lebt die eine aus Magazinen, so fällt der von der Requisition Subsistirende, der die freyeste Bewegungsfähigkeit hat, auf ihre Verbindungslinien und treibt sie so aus den schönsten Positionen, deren Angriff übrigens, beyläufig bemerkt, bey der heutigen Tactik fast stets möglich und selten so gefährlich ist als zu der Zeit, wo es darauf ankam, eine drey Mann hohe Linie vieler Bataillone geschlossen an den Feind zu bringen.

Es können allerdings Fälle eintreten, wo das Req. S. keine Anwendung finden kann, wenn es nämlich durch die geringe Cultur und Bevölkerung des Kriegstheaters physisch unmöglich gemacht wird, wie z. B. in Rufsland; indessen diese springen als ganz besondere Ausnahmen zu sehr in die Augen, als dafs wir bey ihnen verweilen sollten; mag Buonaparte auf Jomini's innerer Linie nach Moskau spaziert seyn, oder mögen ihn Rücksichten auf politische und persönliche Verhältnisse zu dem gewagten Marsche bewogen haben, es war immer unbesonnen, in einem Lande, wo 3 — 500 Seelen auf der Qu. Meile leben, den Krieg wie in der Lombardey oder in Deutschland führen zu wollen, und um diefs einzusehen, braucht man nicht die Feldherrnwissenschaft studirt zu haben. War er aber besonnen, d. h. kehrte er den localen Umständen gemäfs zur alten Verpflegungsart zurück, so brauchte er blofs die Rücksichten zu beobachten, die alle frühere Feldherren, welche an Magazine gekettet waren, beobachten mufsten; — will man *diefs* Strategie nennen, so tritt der sonderbare Fall ein, dafs eine Sache, die 50 Jahre früher schon auf das vollkommenste gekannt und geübt worden, wie die Natur der Dinge es vorschrieb, nun auf einmal eine Wissenschaft seyn soll.

Leugnen wir so mit seinem Fundamente das ganze System, so ist's nicht zu verlangen, in dessen einzelne Lehren einzugehen, was überdiefs lästig für den Leser seyn würde, da wir das hier Gesagte mehrfach wiederholen müfsten. — Ein Theil dieser Lehren enthält übrigens eine scharfsinnige Entwickelung und Zusammenstellung der Rücksichten, welche der General zu nehmen hat, der seine Armee aus Magazinen verpflegt, und ist deshalb an sich lehrreich und beachtenswerth. Wenn der erhabene Feldherr, dem wir das vorliegende Werk verdanken, seine im J. 1796 erfochtenen Siege der Beachtung der hier von ihm gegebenen Regeln zuschreibt, so mufs man um so mehr schweigen, weil es eine seltene Erscheinung ist: Erfolge der Anwendung einer Wissenschaft zugeschrieben zu sehen, die als solche damals noch nicht begründet war; aber fragen darf man wohl, wie es gekommen, dafs sie im J. 1809 so gar nichts geholfen? Der Erzherzog mufste nach Verlauf von 13 Jahren ungleich klarer darüber seyn, und was war das Resultat? dafs er just in das verfiel, was er in seinem Werke an dem frühern Gegner so oft tadelt, Vereinzelung der Streitkräfte, so dafs sie einen entscheidenden Schlag weder führen, noch einem des Feindes widerstehen konnten. Und was that Buonaparte, dem man ja auch beträchtliche Kenntnisse in der Strategie beymifst, dagegen? er wagte anfangs, wie er bey der Kenntnifs seiner Geg-

nen

ner immer gewagt hat, bekümmerte sich dann nicht einen Augenblick um Basis, Flanke u. s. w., sondern fiel mit überlegner Macht nach und nach auf die (wahrscheinlich nach strategischen Grundsätzen) verstreuten österreichischen Corps, schlug sie alle einzeln und lief dann abermals um Flanke und Rücken ganz unbesorgt nach Wien. Dass übrigens das erhabene Talent vom J. 1796 noch existire, erfuhr er gleich darauf bey *Aspern*, wo es sich nicht um strategische Combinationen, sondern einen Schlag der Masse gegen die Masse handelte, den er denn auch mit 110,000 Mann von 75,000 empfing, wie nie vorher. Man sollte meinen, ein so frappantes Beyspiel habe einiges Gewicht, und der am Schlusse des reintheoretischen Abschnitts (S. 41) enthaltene Ausspruch: „Frankreich im Innern zerrüttet und ohne Armeen widerstand am Ende des 18ten Jahrhunderts ganz Europa; weil seit Ludwig XIII. Regierung unabläßig gearbeitet wurde, seine Grenze nach strategischen Grundsätzen in Vertheidigungsstand zu setzen. Gegründet auf dieses System unterjochte es alle Länder des Continents, denen es daran mangelte, und eben deswegen genügte oft seinen Feldherrn ein strategischer Vortheil, um eine Armee und einen ganzen Staat zu zerstören" — bedürfe einiger Modificationen; durch die Geschichte wird er nicht bewiesen, wohl aber grossentheils widerlegt, welches genauer zu erörtern hier der Raum mangelt.

Wenn der Erzherzog seine Siege im J. 1796 der Befolgung der von ihm gelehrten Strat. Wissenschaft beymisst, so muss diess, wie schon erwähnt, auf sich beruhen, wenn er diess aber auch bey Andern thut, so bedarf diess einer Bemerkung, mit der wir diesen Theil unserer Anzeige schliessen, da sie für den Einsichtigen hinlänglich seyn wird. Am Schlusse des ganzen Werks (3ter Theil. S. 350) lesen wir: „Der Feldzug von 1796 liefert in der Geschichte des Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich seit dem J. 1792 das erste Beyspiel von der Anwendung strategischer Grundsätze in ihrem ganzen Umfang. Sowohl in Deutschland *als in Italien* wurde der Sieg denjenigen Feldherren zu Theil, die am wenigsten von denselben abwichen." In der cursiv gedruckten Stelle kann nichts anders als Buonaparte's glänzender Feldzug gemeint seyn, und diess muss jeden, der ihn etwas genauer kennt, ausserordentlich frappiren. Uns scheint es, B. habe darin die Ueberlegenheit, die ihm das Requisitionssystem gewährte, klar erkannt, mit grosser Thätigkeit und Spannkraft benutzt und eben dadurch allem dem geradezu entgegengehandelt, was in diesem Werke als Strategie gelehrt wird. Seine ersten Operationen zur Trennung der Piemonteser von den Oesterreichern scheinen, strategisch betrachtet, unsinnig, aber sie gelangen; sein Marsch an den Po und Uebergang unfern Piacenza erscheint in keinem bessern Lichte, aber gelang; mit Schauder muss jeder Stratege auf seine Lage in der Schlacht von Arcole blicken, wo er auf den Dämmen von Porcile und Arcole den Alpon rechts, Sümpfe links, neben sich die Etsch unmittelbar, weiter zurück Mantua hinter sich hatte, das von einer Garnison besetzt war, viel stärker als das Einschliessungscorps, endlich an der obern Etsch nur eine schwache geschlagene Division einer viel stärkern feindlichen Abtheilung gegenüber! Hier drängen sich zwey Fragen auf: 1) wie kann die Strategiewissenschaft mit diesen Bewegungen in Vereinigung gebracht werden? das wissen wir durchaus nicht zu sagen; 2) woher kamen Buonaparte's glänzende Siege bey einem so unstrategischen Benehmen? theils aus den schon bezeichneten Ursachen, theils aber auch daher, dass seine Gegner den Krieg, den *er* führte, durchaus nicht begriffen und ihrerseits dem gemäss Maassregeln trafen; — ein Unglück, das sich seitdem nur zu oft wiederholt und zur Unterjochung Europa's wesentlicher beygetragen hat, als die strategische Befestigung Frankreichs seit Ludwig XIII.

Die Weitläufigkeit, womit wir den kleinsten Abschnitt unseres Werkes angezeigt haben, findet hinreichende Entschuldigung in der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Nothwendigkeit, die Begriffe darüber möglichst zu erläutern. Auch das Verführerische und deshalb Gefährliche der Strat. Wissenschaft hat uns dazu vermocht; das erhabene Amt eines Feldherrn hat für die Eitelkeit des Menschen etwas so unendlich Reizendes, ja er fühlt sich schon so sehr verlockt, auch nur darüber zu sprechen, dass eine Wissenschaft, die das schwierigste aller Geschäfte so plan zu machen scheint, dass selbst untergeordnete Talente sich damit befassen oder darüber urtheilen zu können glauben, von Tausenden mit Enthusiasmus aufgenommen und immer mehr verarbeitet und verkünstelt werden muss — eine gänzliche Verwirrung der Begriffe würde sich erzeugen, wenn diess so frisch fortginge.

Das zweyte Hauptstück des *ersten* Bandes: *Anwendung der strategischen Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplatz*, ist, wenn man auch die „Grundsätze" ganz fallen läßt, für jeden Militär überaus wichtig, denn es enthält eine so genaue und compacte allgemeine Terränbeschreibung eines ziemlich bedeutenden Landstrichs, die man nur immer wünschen kann; selbst die darauf gebauten strategischen Räsonnements haben ihren grossen Nutzen, indem man durch sie mit allen Communicationen, so wie der Länge und Richtung der verschiedenen Marschlinien genau bekannt wird. Hinlängliche Notizen über den Culturzustand jener Landstriche — um danach die Möglichkeit der längern oder kürzern Subsistenz zu berechnen — werden wohl auch zu erhalten seyn und so das Bild des Ganzen für den vollständig machen, der es zu würdigen und benutzen weiss.

Wir kommen nun zu dem glänzendsten Theile dieses Werkes, zu der Geschichte des Feldzuges selbst. Es ist schon oft gesagt worden, dass eigentlich Niemand die Geschichte eines Krieges vollständig schreiben könne, als einer der beiden Feldherren, weil diese allein alle Motive zu den verschiedenen Bewegungen u. s. w. kennen und die Motive so

oft

oft in der Individualität, ja in der augenblicklichen Stimmung des Generals liegen, dafs fie felbft dem aufmerkfamften Beobachter entgehen; man hat dabey wahrfcheinlich die rückfichtslofe Wahrheitsliebe des Schreibenden ftillfchweigend vorausgefetzt, welcher wir fo felten und mit defto gröfserm Vergnügen hier begegnen. Diefe Gefchichte bezeichnet höchft wahrfcheinlich die Grenze deffen, was bey der menfchlichen Befchränkung in dem Fache überhaupt geleiftet werden kann. Der erlauchte Feldherr befitzt eine folche Selbftverleugnung, dafs er die eigenen Mifsgriffe oder falfchen Anfichten ohne die mindefte Befchönigung heraushebt und tadelt; er thut überdiefs etwas, was aufserordentlich nützlich, aber für jeden andern Schriftfteller fo fchwer und faft unmöglich ift, indem er die Handlungsweife der unter ihm commandirenden Generale aus ihrer Individualität entwickelt, aber es gefchieht mit einer Billigkeit und Schonung, die den edeln Menfchen charakterifirt, man fehe z. B., was S. 291 des 2ten Theils über Wartensleben gefagt ift.

Es wäre nach folchen Prämiffen überflüffig, noch mehr über die Gefchichtserzählung zu fagen; fie vereinigt alles, was von einer folchen Arbeit gefodert werden kann und übertrifft in ihrer einfachen Klarheit faft ohne Ausnahme alle übrige Werke gleichen Gegenftandes. Aber der eingeftreuten Bemerkungen mufs noch rühmend gedacht werden; fie find fo treffend, fo einfach, fo fehr auf die Natur der Dinge begründet, dafs man darin fchon den grofsen Feldherrn erkennt, nur Friedrich II. Schriften enthalten noch folche blitzähnliche Aeufserungen des Genius über den Krieg. Zweyerley ift uns dabey aufgefallen: 1) dafs die Bemerkungen fich faft nie auf das vorher aufgeftellte Lehrgebäude, fondern auf die einfache Natur des Kriegs beziehen; 2) dafs derfelbe Feldherr, der fo fchlagende und doch ganz natürliche Betrachtungen anftellt, auf ein fo complicirtes Syftem verfallen konnte, das geringere Köpfe unausbleiblich in ein Labyrinth von Grundfätzen und Phrafen führen mufs, in welchem fie vergeblich den rettenden Faden fuchen.

Es müfste höchft intereffant feyn, mit diefer Anzeige eine von *Jomini's Traité des grandes operations militaires* zu verbinden, und beider Schriftfteller Grundfätze zu vergleichen, da indefs die neue vermehrte und verbefferte Auflage des genannten Werks erft nur zum kleinern Theile erfchienen ift, fo find wir genöthigt, die Mittheilung unferer Anficht über daffelbe vor der Hand noch auszufetzen.

Berlin, b. Mittler: *Die Infanterie nach neuern Ideen und Vorfchlägen*, von *F. v. Fifcher*, K. Preufs. Major u. f. w. Mit 1 Kpfrt. 1819. X u. 227 S. gr. 8.

Es ift merkwürdig genug, dafs diefe Vorfchläge von dem Mitgliede einer Armee ausgehen, welche wahrfcheinlich eine der beften Infanterieen in Europa hat; indefs mufs bemerkt werden, dafs die meiften guten Einrichtungen beym preufsifchen Fufsvolk auch hier beybehalten, die über einzelne Punkte zu erhebenden Ausftellungen aber nicht vergeffen find, und die wefentlichfte Verfchiedenheit in der Bewaffnung liegt.

Der Vf. theilt feine Materie felbft in drey Hauptabfchnitte: 1) *Organifation*, 2) *Bewaffnung*, 3) *Taktik*. Im erften behält er die jetzt in Preufsen angenommene Organifation: Linientruppen, Landwehr, Freywillige, letztere mit geringer Modification bey. Es ift hier nicht der Ort, die Vortheile und Nachtheile diefer Einrichtungen mit einander zu vergleichen, auch läfst fich diefs nicht in einigen Zeilen thun. In der Bewaffnung weicht der Vf., wie fchon bemerkt, am meiften von dem bisher Beftandenen ab, indem er die Unterofficiere, das erfte Glied und die Flügelrotten der Züge der gefammten fchweren Infanterie (ein unangenehmer Ausdruck) mit einer *Feuerlanze* ausrüftet, deren nähere Bekanntfchaft man im Buche felbft und auf der angefügten Kupfertafel machen mufs. Er glaubt dadurch der Vertheidigung mehr Kraft, dem Angriffe mehr Gewalt zu geben und ftellt diefe übrigens nicht neue Erfindung gleichfam als vermittelndes Glied zwifchen die vielbefprochenen Anfprüche der blanken und der Feuerwaffen. Offen geftanden fehen wir darin keinen bedeutenden Gewinn weder für die Vertheidigung, noch für den Angriff, wohl aber Veranlaffung zu mancher fchädlichen Verwirrung vor dem Feinde. Die jetzige Fundamentalftellung der Infanterie in gefchloffene Bataillonscolonnen giebt ihr eine folche Sicherheit gegen blofse Cavallerieangriffe, dafs fie keiner Verftärkung bedarf; wie es aber mit dem Bajonettgefecht zwifchen Fufsvolk und Fufsvolk im freyen Felde eigentlich fteht, weifs der Vf. gewifs fo gut wie der Rec. — es klingt immer vornehmer als es ift. Bey der Tactik folgt der Vf. grofsentheils dem vortrefflichen preufsifchen Infant. Exercier-Regl. vom J. 1812, und erklärt fich mit Recht gegen die Künfteleyen, die wohl auf dem Exercierplatze blenden, aber von dem Feinde niemals ausgeführt werden. Sein Bataillenfeuer will uns nicht recht behagen; wo es auf baldige Entfcheidung ankommt, find die alten preufsifchen Bataillonsfalven gewifs das Befte, befonders wenn der Commandeur die Entfernungen richtig fchätzt und danach anfchlagen läfst; das Zielen im Gliede ift eine Illufion, die man fich felbft macht.

In einem Anhange fchlägt der Vf. auch eine Feuerlanze für die Kavallerie vor, deren Abbildung fich gleichfalls auf der Kupfertafel findet. Diefe gehört nun zwar zunächft vor das Forum erfahrener Reiterofficiere, wir können aber doch nicht unbemerkt laffen, dafs fie dem Geifte, welcher der Cavallerie inwohnen foll, nicht zu entfprechen fcheint; beym Choc, meinen wir, mufs der Reiter an nichts zu denken haben, als an das Niederreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

OEKONOMIE.

1) Philadelphia, b. Fry: *An Adress delivered before the Philadelphia Society for promoting Agriculture* at its *anniversary meeting*, January 19. 1819. by *William Rawle*, one of the members. Publifhed by order of the fociety. 1819. 8.

2) *Ebend. An Adress* etc. at its *anniversary meeting*, Jan. 18. 1820. by *Will. Tilghman*, L. L. D. Chief juftice of the ftate of Pennfylvania, and one of the vicepreſidents of the foc. 8.

Der Vf. von Nr. 1. vergleicht Europa und Amerika in Betreff der Auswanderung; dort mufs man Mittel ergreifen fie zu hemmen, hier ift fie frey; dort nimmt die Begierde dem Gefängnifs zu entfliehen zu, hier gewinnt die Liebe zum heimathlichen Boden täglich neue Kraft. Die N. Amerikaner bleiben gern im Lande, wandern höchftens aus einer Provinz in die andere; und zieht Handelsfpeculation fie in fremde Länder, fo kehren fie doch gern in die Heimath zurück. — Einwanderungen find entweder gezwungen oder freywillig. Als die Provinz Virginia von Jacob I. Verbrecher zur Bevölkerung erhielt, ward diefs als eine Gunft betrachtet. Man lernte bald einfehen, dafs diefe Güte des Mutterlandes keine fonderlichen Früchte brachte. Die Coloniften hatten es gewünfcht, fie mufsten es fich nun gefallen laffen. Pennfylvania legte eine Abgabe auf jeden eingebrachten Verbrecher, diefs hemmte das Uebel, ohne es zu zerftören. — Die Einführung von Sclaven begann frühzeitig in Virginia; Pennfylvania folgte bald nach. Dafs dieselbe bedenklich fey, wurde oft in Betracht gezogen; ob ungerecht, daran wurde nicht gedacht; und doch ift jede erzwungene Bevölkerung eben fo ungerecht als nachtheilig. Daher waren felbft die Neger nach ihrer Freylaffung noch immer fehr gefährliche Unterthanen; und wie konnte man fich darüber wundern und beklagen? Waren diefe Neger doch in ihrem Zuftande alt geworden, und nicht mehr empfänglich für die Bildung, die den Menfchen zum Menfchen macht! — Die erfte Art der gezwungenen Einwanderung hörte mit dem Anfang des Freyheitskriegs auf; die zweyte follte 1808 aufhören, denn damals erhielt der Congrefs die conftitutionelle Gewalt, die Einführung von Sclaven zu unterfagen. Leider find feine Gefetze in diefer Hinficht oft fchändlich umgangen worden. — Anders ift es mit der freywilligen Einwanderung. Der Menfch ift nicht ein Bewohner diefes oder jenes Landes, diefes oder jenes Klimas: er ift ein Bewohner der Erde, dazu kommt Luft nach Abenteuern, Gewinnfucht, Religionshemmungen, politifcher Druck, häusliches Leiden u. f. w.

Der Vf. betrachtet das Verhältnifs der erobernden Völker in der Zeit der grofsen Wanderung zu den neu eroberten Ländern. Aber wie fo ganz in Dunkelheit verfunken ift die frühere Zeit Amerika's! Denkmale, mächtige Erdwälle z. B. beweifen, dafs dort einft andere Völker gewohnt, als die wilden Jäger, die den Europäifchen Ankömmlingen zuerft erfchienen, und ihnen ein Land verkauften, das doch, da fie es nicht bauten, ihr Eigenthum kaum zu nennen war. — Der Ackerbau gründet feine Herrfchaft. In dem Maas, als fie fich ausbreitet, verengt fich das Gebiet der Jagd; endlich mufs der Jäger fich zum Ackerbau wenden, oder er verfchwindet. Leider äufsern die Grenzbewohner eine Abneigung gegen ihre wilden Brüder, da es doch ihr eigener Vortheil wäre, fie anzuziehen.

„Sollen wir uns bemühen, fremde Auswanderer zu gewinnen?" fragt der Vf. 1) Sechs Millionen Freye bewohnen gegenwärtig die N. Amerikanifchen Staaten, meiftens Abkömmlinge der urfprünglichen Coloniften. Sie befitzen die Wiffenfchaften und Künfte Europa's, bilden fie von Tag zu Tage mehr aus; ihr politifches Syftem ift fo vollkommen, dafs *fie nur noch lernen können, was zu vermeiden ift.* Was noch zu beffern ift, kann eher durch Einheimifche als durch Fremde gefchehen. 2) Zur Sicherheit brauchen die Amerikaner keine Einwanderer, fie haben genug gezeigt, was fie vermögen. 3) Unfere Bevölkerung ift nicht zu klein für den Umfang unferes Landes, da fie gerade in dem Umfang deffelben die Möglichkeit findet, rafch zuzunehmen. Im J. 1790 war die Zahl der weifsen und freyen Bevölkerung 3,231,630. Im J. 1810 fand fie fich 6,037,539; alfo in zwanzig Jahren verdoppelt. Was die Einwanderung zu diefer Zunahme beygetragen, ift nicht genau auszumitteln. Im J. 1817 zählte man 22,240 Einwanderer; man hält diefs für den ftärkften Zuflufs während eines Jahrs. — Bey fo fchnell zunehmender Bevölkerung bedürfen alfo die Ver. St. keiner befondern Mittel, um Fremde anzulocken, und wenn es ihnen darum zu thun ift, fo wäre mehr die Befchaffenheit als die Anzahl derfelben zu berückfichtigen. Die fchätzbarfte Klaffe ift die des Landmanns und Gärtners; dann folgt der Handwerker, nicht derjenige, der für den Luxus arbeitet, fondern der dasjenige fchafft, was zum Bedürfnifs Aller und zum Wohlfeyn des Mittelftandes gehört. Der *Handelsmann ift nicht wünfchenswerth für uns*; mit diefer Klaf-

Klasse sind wir überhäuft. Der Handelsmann producirt nicht, er tauscht nur das Producirte; *das Nationalvermögen gewinnt durch ihn nicht.* Wenn ausländische Kaufleute schnell in Menge sich in einem Ackerstaat niederlassen, so leidet dieser. *Ein gesunder fleissiger Ackerwirth ist ein nützlicherer Zuwachs zur Staatskraft als ein reicher Kaufmann aus der Fremde.* — Also die beiden ersten Klassen von thätigen Bürgern sind uns nur wünschenswerth; aber wie ist ihre Einwanderung zu befördern? Das schlechte und betrügerische Verfahren mancher Schiffs-Capitäns gegen Einwanderer ist bekannt; es ist aber das Interesse Amerika's, dass nur gesunde und überhaupt taugliche Einwanderer kommen; haben die Ver. St. allein für ihre Wohlfahrt unterwegs zu sorgen, oder auch der Staat, der seine Unterthanen muss gehen lassen, weil er sie nicht erhalten kann? — Sobald der Fremdling den Amerikanischen Boden betritt, geniesst er den Schutz der Gesetze, ist aber nicht dadurch, wie mancher glauben mag, von frühern Verpflichtungen, z. B. Zahlung von Schulden im Mutterlande und dergl. losgesprochen. Freye Religionsübung findet der Fremde, dafern sie nicht die Ruhe des Staats stört. Maryland war katholisch, Pennsylvania protestantisch, Calvert in jener Provinz, Penn in dieser befolgten doch den nämlichen Grundsatz in Ansehung der Religion, nämlich freye Religionsübung. Die Erwerbung des Eigenthums ist frey. Vormals bedurfte es einer Reihe von Jahren in einigen Colonien, ehe der Fremde ein Grundbesitzer werden konnte; durch eine Acte vom 24. März 1819 kann ein Fremder unter 5000 Akres kaufen, selbst ohne Erklärung, dass er ein Bürger seyn wolle. Der Vf. giebt einige Mittel an, wie dem Fremden der Ankauf von Ländereien, sey es von der Regierung, sey es von Ankäufern im Grossen, erleichtert werden könne. Ein fünfjähriger Aufenthalt giebt dem Fremden das Amerikanische Bürgerrecht.

Der Ackerbau, so schliesst der Vf., wird immer das Wichtigste aller Gewerbe für unsern Staat seyn. Sein Fortschritt ist regelmäsig und natürlich, sein Bestehen sicher. Er stimmt mit den besten Eigenschaften des Menschen überein. Die Alten verehrten viele Gottheiten in Beziehung auf denselben. Er weist am stärksten und öftersten den Menschen zu dem Urheber des Alls hinauf. Der Landmann kann nicht an die Verwandlungen des Samenkorns denken, das der Menschheit Nahrung giebt, ohne die Allmacht zu erkennen und zu verehren.

Der Vf. von Nr. 2. hält zuerst eine Lobrede der edlen Agricultur. „Wer ist hier unter uns, sagt er unter Andern, der nicht während des eifrigsten Strebens nach Geld, Gut und Ehre den Blick sehnsuchtsvoll auf die Jahre wirft, wo er hofft in der Stille des Landlebens, am Busen der Mutter-Natur das Glück zu finden, das er im Getümmel der Geschäfte und der Welt so oft vermisst?" (In Europa wie in Amerika tragen wir alle ein zärtlich gehegtes goldenes Zeitalter in unserer Brust, das nur darum so lieb und so schön ist, weil es nie wirklich werden kann.) Der Vf. tadelt an den Einwohnern von Pennsylvania, dass sie so sehr zum Stadtleben sich neigen, und gern ihre Ackerbesitzungen in Pacht an Fremde geben. Er berührt darauf die Nothwendigkeit eigene Fabrikate lieber zu gebrauchen als fremde, *jedoch mit gehöriger Unterscheidung, nämlich wenn das eigene Land sie eben so billig liefert.* Der Landmann oder Weib und Kind sollte nie aufhören, selbst zu spinnen und zu weben, wenn er nichts Vortheilhafteres zu thun hat, er sollte vermeiden für baares Geld viel zu kaufen. Der Vf. führt ein artiges Beyspiel an von einer zahlreichen, ursprünglichen sehr armen Familie an dem Alleghanyfluss, die sich so viel wie möglich alles selbst verfertigte, nichts kaufte als Eisen und Salz, und wohlhabend wurde. Rec. übernachtete zufällig im Herzogthum Bremen in einem Pfarrhause. Ein ganzes Häuflein Kinder, blühend wie Rosen, reinlich und munter umschwärmten die freundliche Mutter. Ihre Kleidung fiel ihm auf. „Wie warm, wie weich, wie wohlkleidend ist dieses wollene Zeug; wo kaufen sie das Frau Pastorin?" — „Mein Gesinde und ich spinnen im Winter die ungefärbte Wolle unserer Schaafe; wir weben sie, und verstehen das Schneidern so gut, dass wir den Höschen und Wämschen den Schnitt geben, der Ihnen so wohl gefällt; und die Farbe ist die unserer Heidschnucken." — Nie sind dem Rec. die schönen Sprüche der römischen Dichter zum Lob des einfachen Landmanns so angenehm in den Sinn gekommen, als bey diesen Worten einer verständigen und gebildeten Frau.

Der Vf. klagt über Abnahme des Gewinnstes vom Ackerproduct; sie finde sich aber in den meisten Gewerben; es werde ja wohl wieder anders werden. Ein Stillstand des Handels wäre nach dem Aufhören der Europäischen Kriege zu erwarten gewesen; ähnliche Stockung des Handels und der Gewerbe in Amerika habe nach Beendung von Kriege im J. 1748. 1763 und 1783 Statt gefunden. (Wie oft wird es noch den Vertheidigern des Retorsionssystems gesagt werden müssen, dass das vorgebliche Elend Deutschlands noch geringer ist, als dasjenige in andern Ländern; dass sich keine künstlichen Mittel gegen die Noth anwenden lassen, sondern dass in den Zeitumständen selbst die Verhältnisse sich bilden werden, welche das Gleichgewicht wieder herstellen. Der Dichter sagt mit Recht:

Time and tide will have their sway.

Die besondere Noth, welche für N. A. aus seinen Bankverwirrungen entstand, wird vom Vf. in wenigen Worten sehr anschaulich also geschildert: Eine unmäsige Menge Bankpapier gab eine unglückliche Leichtigkeit im Borgen. Das geborgte Geld musste benutzt werden; viele, die es nicht gut benutzen konnten, verschwendeten es im Luxus oder zum Ankauf von Ländereyen, die nominell auf den doppelten Preis stiegen. (Wir denken an den Unfug, als das ganze Genuesische Grundeigenthum durch ähnliche Bankschwindeley einmal im Umlauf war; ähn-

ähnliches Refultat gab die Miffiffippi-Gefellfchaft.) Diefe Geftalt der Dinge konnte ja nicht bleiben — die Täufchung ift vorüber. Viele find das Opfer davon geworden. Zu etwas ift die Erfahrung jedoch gut; die N. Amerikaner werden fich hüten, zu fchnell reich werden zu wollen; fie werden an die Stelle der *Speculation* eine ficherere, wenn gleich langfamere, auf den Fleifs gegründete, Erwerbsart fetzen. Sind fie ärmer an Papierthalern geworden, fo haben fie defto mehr *wirklichen* Befitz an der Stelle des eingebildeten; und was noch beffer ift, mehr Moralität, mehr Mäfsigung, mehr wahres Glück. Man wird in Zukunft lieber überflüffiges Kapital bey dem Grundeigenthümer ingroffiren, als in Speculationen wagen. — Lauter goldne Worte auch für Europa, und England mag in denfelben erkennen, wie es mit feinem vermeinten Reichthum fteht.

Vor dem Freyheitskrieg war wenig rationaler Landbau in den N. A. Staaten. Der Boden war neu, gab Jahre hindurch reichliche Aernten, mehrere Jahre lang darauf wenigftens ziemliche. Rother Klee war nur erft wenig vor dem Krieg im Gebrauch, und felbft auch nur zum Futter. Durch den Fruchtwechfel die Aernte zu beffern, ein Jahr ganz brach liegen zu laffen, war unbekannt. Natürliche Wiefen waren gefucht, am Heu war Mangel, der Winter gab alfo wenig Vorrath an Dünger, die Weizenärnten fingen an fchlecht zu werden. Gyps war bekannt aber wenig gebraucht; man führte gern das Sprichwort an, das aus Deutfchland ftammen follte: *Gyps macht reiche Väter, aber arme Söhne.* Nach dem Krieg wurde diefs Mittel dennoch viel gebraucht, und es that Wunder. Der Anbau des Klees nahm reifsend zu; aus Philadelphia ging er nach allen Richtungen; in Chefter county verdoppelte fich dadurch in wenigen Jahren der Preis des Bodens. Der Vf. lobt fehr den Kleebau als Beförderung der Viehzucht, und der daraus entftehenden Gewinnung des Düngers, hält aber nicht eben fo viel vom Einpflügen deffelben, obgleich er zugiebt, dafs der Amerikanifche Boden beffere Refultate von diefer Verfahrungsart gewährt habe, als der englifche. Er kennt Beyfpiele, wo der Gyps nicht mehr wirken will, und die Kleeärnten nicht fonderlich mehr ausfallen. In England find fchon Prämien ausgefetzt worden, wie zu bewirken fey, dafs ein Land, welches fonft Klee reichlich gebracht, wieder zu ähnlichen Aernten gefchickt gemacht werden könne.

In Pennfylvania fteht der Ackerbau gegenwärtig fo hoch, als in irgend feinem andern Theil der V. St.; die Ackergebäude find trefflich, aber faft zu koftbar. Es fehlt nichts, als dafs in jeder County Gefellfchaften zur Beförderung der Agricultur errichtet werden. Auch an einer Mufter-Ackerwirthfchaft fehlt es noch, die zwar einigermaafsen erfetzt werden könnte, wenn einzelne patriotifche und vermögende Ackerwirthe Verfuche machen, neue Inftrumente anwenden, neue Getreide- und Grasarten einführen, und die Refultate bekannt machen wollten. Die Wiffenfchaften, namentlich die Chemie, werden noch nicht genug auf den Ackerbau angewandt. Von allen Getreidearten, die in den mittlern Staaten von N. A. wachfen, ift Mais die einzige einheimifche, wie manche andere könnten vielleicht noch mit Nutzen angebaut werden! In Penfylvania find gute Pferde; Rindvieh- Schweine- und Schaafzucht läfst noch viel zu wünfchen übrig. Drefchmafchinen find noch wenig bekannt. An Kanälen ift diefer Staat hinter den andern zurückgeblieben, namentlich hinter *New York* und *Maryland*. Zwifchen Philadelphia und Pittsburg ift eine fo lebhafte Verbindung, dafs man 780,000 Dollars an Frachtlohn jährlich rechnet; und wie viel Geld kommt in Umlauf, was diefe Frachtfuhrleute längft der ganzen Strafse verzehren! — Der Gartenbau in Pennfylvania ift mangelhaft, und doch ift derfelbe eben fo wichtig für die Sitten wie für den häuslichen Nutzen. Da ift manche Kleinigkeit zu benutzen, manches rein zu halten, der weibliche Theil der Familie mufs auch einige Blumenbeete haben. Der Anblick eines reinlichen, zierlichen, wohl umhegten, durch Blumen erfreulichen Gartens erheitert die Seele, und verfeinert das Gefühl. Und warum giebt man der Jugend in den Schulen nicht auch den *Varro* und *Columella* und die *Georgica* in die Hand? Auch durch Armenfchulen kann der Ackerbau gefördert werden, denn beffere Einfichten unter den geringern Volksklaffen fehlen noch zu fehr.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gefellfchaften.

Am 3. Julius feyerte die naturforfchende Gefellfchaft zu Halle das 41. Jahresfeft ihrer Stiftung. Der vorfitzende Director Hr. Prof. *Nitzfch* eröffnete die Sitzung, indem er an die bisherigen Leiftungen und die längere Dauer der Gefellfchaft erinnerte und auf die fteigende Denkwürdigkeit ihres Stiftungstages aufmerkfam machte. Darauf ertheilte der Sekretär, Hr. Infpector *Bullmann*, den Jahresbericht, und machte die zu diefem Fefte neu erwählten Mitglieder bekannt. Sodann hielten die Hn. Profefforen *Meinecke* und *Schweigger* Vortrag. Hr. Prof. *Meinecke* las über die *Trias harmonica* chemifcher Verbindung, vorzügl. in mnemonifticher Hinficht betrachtet. Er zeigte, dafs in den chemifchen Verbindungen, und zwar fchon der erften Elemente, ein beftimmtes einfaches Zahlverhältnifs vorkommt, nämlich in den bafifchen Körpern das Verhältnifs 2; 3; 5 (der harmonifche Dreyklang)

klang) während die Stoffe von saurem Charakter durch ihre stoechiometrischen Werthe Verdoppelung (gleichsam Octaven) darstellen. Es wurde bemerkt, wie die Einfachheit dieser Verhältnisse einen leichten Ueberblick bey Berechnungen chemischer Processe gewähre. Hr. Prof. *Meinecke* bezog sich hierbey auf einen von ihm vor 12 Jahren in der naturforsch. Gesellschaft gehaltenen Vortrag, worin er das Vorkommen der *Trias harmonica* an den drey grossen Pflanzenabtheilungen zuerst erwies. — Hr. Prof. *Schweigger* sprach über die Art, wie die Urgeschichte der Physik zu erforschen sey, und theilte Proben aus seiner in einiger Zeit zu publicirenden Urgeschichte der Physik mit. —

Bey dieser Jahresfeyer wurden zu auswärtigen ordentlichen Mitgliedern ernannt: Der Gothaische Staatsminister Hr. *v. Lindenau*, der Generalmajor Hr. *v. Zach*, der Kammerherr Hr. *Leopold v. Buch*, Hr. Dr. *Thomsons*, Prof. in Glasgow, Hr. Dr. *Sebeck* in Berlin, Mitgl. der Berlin. Acad. der Wissensch. und Hr. Prof. *Mohs* in Freyberg.

Im verflossenen halben Jahre, vom Neujahr bis Johannis 1820, hielten folgende Mitglieder Vorträge, als: Hr. Prof. *Schweigger*: über ein neues Phänomen in Hinsicht doppelter Strahlenbrechung bey longitudinalem Durchblick durch einen Glasstreifen; Hr. Prof. *Meinecke*: über die Bildung des Schwefelkieses in der Dölauer Heide bey Halle; Hr. Dr. *Schulze* zog Parallelen zwischen dem Sinn des Gesichts und des Gehörs, besonders in Beziehung auf ihren geistigen Werth; Hr. Dr. *Kaulfuss*: von den Vortheilen, welche die Naturwissenschaften sich durch genaue microscopische Beobachtungen der kleinsten Naturkörper verschafft haben; Hr. Auscult. *Keferstein* gab eine Zusammenstellung von Nachrichten, welche sich bey den Alten über die Eingeweidewürmer finden; Hr. Justizcommissar *Keferstein* las über die Bildung der kohligen Erdlagen, über die heissen Quellen in Deutschland, und über den Ursprung der Salzquellen; Hr. Prof. *Germar* machte in aphoristischen Darstellungen auf einige Gesetze aufmerksam, die aus den Verhältnissen der Versteinerungen hervorgingen und bis jetzt nicht hinreichend berücksichtigt worden wären. Zugleich theilte er einige Bemerkungen über die im Mansfelder Kupferschiefer vorkommenden Ichthyolithen mit; — Hr. Inspect. *Bullmann* las über den Phönix der Alten; Hr. Observator *Winckler* legte die Resultate seiner meteorologischen Beobachtungen, das Jahr 1819 betreffend, vor; Hr. Prof. *Nitzsch*: über die innere Bildung des *psocus pulsatorius*, und über das Verfahren bey der Zergliederung der kleinsten Insekten überhaupt. *Derselbe*: über die von *Cuvier* und *Rudolphi* zu den Thierwürmern gezählte Gattung *Tristomum*, und eine neue Art derselben, *Trist. elongatum*.

Von eingesandten Abhandlungen und Aufsätzen wurden vorgelesen: — des Hn. Dr. *Glocker* aus Breslau, Bemerkungen auf seiner Reise durch Sachsen und Böhmen, (Fortsetzung); — des Hn. Bergmeist. *Perlberg* in Suhl Aufsatz: über das Erdbeben, was nach mehreren Nachrichten am 13 Oct. v. J. in der Gegend von Plauen und Gera Statt gefunden haben sollte; — Des Hn. Apoth. *Witting* aus Höxter Aufsätze: über die Wirkung der Chromsäure auf den Alkohol, oder der Production eines Chrom-Aethers, und geognostisch-mineralogische Beschreibung der Umgegend von Höxter an der Weser; — Des Hn. Ob. Forstmeist. *Binge* aus Altenkrempe im Holsteinischen, sieben Abhandlungen, meistens mineralogischen Inhalts u. s. w.

Mehrere Mitglieder und Freunde der Gesellschaft sendeten schätzbare Beyträge für die Bibliothek ein, als die Herren u. s. w. *Nees v. Esenbeck*, *Bischof*, *Rath*, *Harl*, *v. Yelin*, *Henschel*, *Ohm*, *Schenkl*.

Am Stiftungsfeste übergab Hr. Bergmeister *Grille* aus Wettin, die von ihm angefertigten „Tafeln über den höchsten und niedrigsten monatl. Barometer-Stand in den Jahren 1767 — 1819, nach Zoll, Linien und $\frac{1}{12}$ L. franz. Maasses, nebst Angabe der Tage, an welchen derselbe von ihm zu Wettin unter der Pol-Höhe von 51′ 35″ 26‴ beobachtet worden.

In diesem halben Jahre wurden in die Gesellschaft aufgenommen, als hiesige, vortragende Mitglieder: Hr. Prof. *Meckel*, und die Hn. Doctoren *Schön* und *Mersing*, Lehrer am hiesigen königl. Pädagogium; als auswärtige vortragende Mitglieder: der geheime Conferenzrath Hr. *v. Köpert* in Coburg, Hr. *v. Yelin*, Akademicus in München, Hr. Prof. *Nöggerath* in Bonn und der Freyherr *v. Lupin* auf Illerfeld; als auswärtige, correspondirende Mitglieder: Hr. Dr. *Henschel*, praktischer Arzt und academ. Privatdocent zu Breslau, Hr. *Steininger*, Lehrer am Gymnasium zu Trier, Hr. Dr. *Burlach*, Prediger zu Kohlo bey Lübben in der Niederlausitz, Hr. Dr. Medic. *Leuckardt* in Helmstädt, und Hr. *Pet. Lukin*, doct. Medic., aus Russland, zur Zeit in London.

Unter Mitwirkung der hiesigen naturforschenden Gesellschaft und in Verbindung mit derselben bildete sich hier zu Anfang dieses Jahrs ein Institut für angewandte Naturwissenschaften. Am 24. Febr. wurde diese Anstalt durch eine Rede über den Zweck und Nutzen derselben feyerlich vom Hn. Prof. *Germar* eröffnet.

II. Ehrenbezeigung.

Se. Maj. der König von Preussen hat dem bekannten Förderer des mineralogischen Studiums, Hn. Dr. *Christian Andr. Zipser*, Prof. zu Neusohl in Ungern, das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse zu verleihen geruhet; und die königl. polnische Universität in Warschau hat demselben eine 22 Dukaten schwere goldene Medaille zustellen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Halle.

Siebenter Bericht des Königl. kliniſchen Inſtituts für Chirurgie und Augenheilkunde unter der Direction des Königl. Regierungsrathes und Profeſſors der Chirurgie, Dr. Weinhold.

Die Königl. Klinik hat nunmehr ſeit drey Jahren, ſo lange ſie unter der angegebenen Direction ſteht, 1464 Kranke behandelt, und noch weit ſtärker würde die Zahl derſelben geweſen ſeyn, wenn 1) nicht die mediciniſchen Kliniken gegen alle beſtehende Ordnung ebenfalls chirurgiſche Kranke angenommen und 2) der Fond zur Ernährung armer Kranker nur um 400 Rthlr. vermehrt worden wäre. Aus ſehr beſchränkten Mitteln hat ſie hierbey, ohne Schulden aufzuhäufen, einen vollſtändigen Apparat zur Trepanation, zur Amputation, zum Stein- und Bruchſchnitt, einen *Apparatus mixtus*, ſämmtliche Augeninſtrumente, zwey Phantome zur Verbandlehre, ein Phantom zu Augenoperationen und eins zum Zahnausziehen, ſo wie eine Menge Utenſilien, durch Erſparung gewonnen, ſo daſs ſie nunmehr alle Inſtrumente zum Operiren an Lebenden und Leichnamen doppelt beſitzt. Die ſchwerſten und unheilbarſten Kranken wurden hierher gebracht und muſsten mit groſser Aufopferung ernährt und verpflegt werden, und dieſes alles geſchah etwa mit dem 3ten Theile derjenigen Summe, welche der jüngſten dieſer Anſtalten bewilligt wurde; der Armen waren ſtets mehr, als ſolcher, welche ſich ſelbſt zu verpflegen vermochten. Lange möge daher die ſehnlichſt erwartete Hülfe nicht mehr ausbleiben!

Unter den merkwürdigen Krankheitsfällen des letzten Semeſters waren: die *Operation eines Waſſerbruches* des Hrn. Superintendenten *Hahn* aus *Bleicherode*. Der verdienſtvolle Mann begab ſich in unſre Anſtalt, um eine vollkommen chirurgiſche Pflege zu genieſsen, vielleicht ahnend, daſs ihm ein Hartes bevorſtehe, und leider hatte er ſich nicht getäuſcht; die Operation, welche einen Theil des Saamenſtranges mit umfaſste, ertrug er mit der gröſsten Ruhe; allein den dritten Tag nach derſelben ſanken die Kräfte wider Erwarten ſehr ſchnell, der Puls ward klein, die Füſse kalt, ein heftiges Erbrechen ſtellte ſich ein und drohete das ohnedieſs ſchwache Leben gänzlich zu erſchöpfen, als die Verbindung der *Valeriana* mit *Caſtoreum* ſo wohlthätig auf die ſchwachen Nerven zu wirken begann, daſs die ſchlimmſten Zufälle nach 48 Stunden beſeitigt wurden und er ſelbſt in der 6ten Woche ganz geheilt entlaſſen werden konnte. — Die *Amputation des linken Unterſchenkels mit zwey Lappen*, am Zimmermann *Barthels* aus *Helfte* in Mannsfeld (36 Jahr alt). Auf einer Königl. Domäne hatte ſich der Mann das linke Fuſsgelenk zerſchmettert, bald geſellte ſich Knochenfraſs hinzu, und ſo lag er 9 Monate am Zehrfieber in ſeiner elenden Wohnung; er ward ganz entkräftet zu uns gebracht, — nur die Abnahme des Fuſses konnte ihn retten; ich unternahm ſie nach der neuen engliſchen Methode mit zwey Lappen in der Mitte der Wade, jedoch ſo abgeändert, daſs ich den äuſsern Lappen am Wadenbein von der Spitze zur Baſis und den innern von der Baſis zur Spitze ausſchnitt und dann die Knochen durchſägte. Hierdurch bildeten ſich zwey ganz gleichförmige Lappen, was wegen des Wadenbeins ſchwierig iſt; die Vereinigung gelang trotz einer ſtarken Nachblutung vollkommen, die Unterbindungsfäden löſten ſich den 10ten Tag und ein treffliches Fleiſchpolſter, wie es die Circulär-Amputation nie geben kann, begünſtigte die Anlegung des künſtlichen Fuſses (nach dem Etatsrath *von Rühl* in Petersburg) ſo gut, daſs der Mann ſeiner Gemeinde in der 5ten Woche als ein thätiges Mitglied zurückgegeben werden konnte. Die Erhaltung dieſes abgezehrten Kranken verdanken wir, auſser der Operation, der zur rechten Zeit angewendeten incitirend-reſtaurirenden Methode, der China mit Serpentaria, dem Aether mit Kampfer, der Fleiſchbrühe mit Eyerdotter, der Chocolade und dem Rheinwein, welchen wir nicht geſpart haben, — wo es die Erhaltung eines Lebens gilt, wird der Arme bey uns behandelt wie ein Fürſt. — Dieſelbe *Operation* an der *Chriſtiane Günther* (24 Jahr alt), einer Pflegbefohlnen des Herrn Paſtor *Würker* zu Langendorf bey Weiſsenfels. Angeblich ſollte ein Meſſerſtich in den linken Fuſs die Auftreibung deſſelben mit Knochenfraſs herbeygeführt haben; deshalb exſtirpirte ich zwey ſchadhafte Mittelfuſsknochen und heilte die Wunde; nach einigen Wochen zeigte aber das Fuſsgelenke eine ähnliche Auftreibung, Fieber und Schlafloſigkeit nahmen zu und nun unternahm ich die Amputation gleich unter der Wade mit zwey Lappen auf die oben beſchriebene Art. Ungeachtet nun dieſe durchaus mit Skropheln behaftete Perſon während der Heilung ein Eiterdepot in der Wade, und ein zweytes im Oberſchenkel der leidenden Seite bekam, ſo ward ſie dennoch in 5 Wochen vollkommen hergeſtellt und mit einem

nem künstlichen Fuſse entlaſſen. Die Lappen beſtanden hier faſt nur aus Haut und heilten eben ſo gut, als wie Muskelpartie; auch bedeckte ſich der vordere Rand des Schienbeins jedesmal ſehr gut. — Die *Zerſchmetterung* des *rechten Unterſchenkels* mit nachfolgendem Brand am Meurer *Franke*, bey dem Königl. Schleuſsenbau zu Planana (41 Jahr alt). Ein Stein von 11 Centnern hatte den Fuſs ſo zerquetſcht, daſs der Mann, faſt dem Tode nahe, zu uns gebracht, ſelbſt die Abnahme des Fuſses verlangte; wiederholte Aderläſſe, Nitrum, eiskalte Ueberſchläge vermochten den Brand nicht aufzuhalten, ganze Hautſtücke wurden ſchwarz und fielen ab, Flechſen und Muskeln des Fuſses lagen nun bloſs da und dennoch amputirte ich hier nicht, weil ich durch die Erfahrung bewieſen (*S. Hufeland's* med. Journal Jahrg. 1812 und 13.), daſs friſche Zerſchmetterungen bey zweckmäſsiger Behandlung heilen, wenn Arterie und Nerv die Ernährung und den dynamiſchen Proceſs noch zu unterhalten vermögen, ſo auch hier, der Brand ſtand an der Wade ſtill und in der 3ten Woche begann die Heilung. Die bloſsliegenden Flechſen überzogen ſich mit Fleiſchwärzchen, die Fiſſuren der Mittelfuſsknochen bekamen Heilung, die Haut ward neu gebildet und der Mann ganz brauchbar, in der 9ten Woche zu ſeiner Arbeit entlaſſen. — *Eva Schadin* (19 Jahr alt) aus Unterbreislau, verloren wir an einem durch *Necroſe* ſehr aufgetriebenen Oberſchenkel; die Zerlegung deſſelben, welche der Hr. Prof. *Meckel* d. ältere vornahm, bewies, daſs die Natur mit Auſtrengung aller Kräfte am Erſatze eines neuen Knochens gearbeitet, und daſs der alte bereits abgeſtoſsne, ringsum mit neuer Knochenmaſſe umgeben, zwey Cloaken gebildet, welche ſich in der Kniekehlgegend geöffnet hatten. — *Knochenleiden* und *Knochenbrüche* aller Art, vom Bruch der Schulterhöhe bis zum Bruch des Unterſchenkels, kamen wie gewöhnlich häufig vor; dreymal waren Knochenbrüche für Verrenkungen und Verrenkungen für Knochenbrüche angeſehen worden; zweymal war gar kein Bruch zugegen, und dennoch kamen die Kranken mit Schienen verſehen zu uns; viermal zeigte ſich die ebenfalls nicht erkannte Verrenkung des Oberarms!! — nur erklärbar durch das zu ſehr vernachläſſigte Studium der Chirurgie und dem unwiderſtehlichen Hange Vieler, ſie ohne gründliches Wiſſen dennoch auszuüben. — Unter den kleinern Operationen ſind noch zu erwähnen: die Heilung einer 5 Zoll im Durchmeſſer haltenden Breygeſchwulſt des Schuhmacher *Wend* aus Stralſund; ſie ſaſs auf der rechten Kopfſchlagader feſt und ward deshalb ſchwierig; in vier Wochen ward er ganz geheilt entlaſſen. (Honig- und Breygeſchwülſte ſpalte ich mit einem ſenkrechten Längenſchnitt, laſſe die flüſſige Maſſe heraus und ſtreiche ſodann die ganze Höhle mit Höllenſtein aus; der Balg der Geſchwulſt eitert ſtückweis aus und nun vollendet ein zweckmäſsiger Druck die vollkommenſte Reunion der obern Haut mit der Baſis der Geſchwulſt; ein Verfahren, deſſen Sicherheit bereit Nachahmung gefunden hat.) Die Anwendung von *Flurant's* Troikar durch den Maſtdarm, in Folge einer krampfichtentzündlichen Harnverhaltung, der 76jährige Kranke unterlag an Entkräftung; bey einem andern ward dieſelbe Operation über den Schaambogen unternommen. — Bey einer durch die *verhärtete Vorſteherdrüſe* verurſachten Harnverhaltung eines Syphilitiſchen, war die wiederholte Anwendung meines, mit einem troikarförmigen Stilet verſehenen Catheters, von erwünſchtem Erfolg; der Catheter ward alle 24 Stunden bis an die verhärtete Stelle gebracht und dann das Stilet jedesmal 1 — 2 Linien vorgeſchoben, hierdurch entſtand eine gelinde Eiterung, das Inſtrument ging immer weiter vor und gelangte endlich bis in die Blaſe, ſo daſs der Kranke nach 14 Tagen zwölf bis vierzehn Unzen Harn auf einmal zu laſſen vermochte. — Die Unterbindung eines bedeutenden Nabelbruches an *Auguſt Böland* in Ammendorf, gelang ſo vollkommen, daſs keine Spur vom Bruche mehr wahrzunehmen iſt; ſie ward nach *Deſault* unternommen; der Bruchbehälter löſte ſich den 6ten Tag von der Unterbindung, die Wundfläche ſahe ſo rein aus, als wäre er mit dem Meſſer weggenommen und heilte innerhalb drey Wochen. — *Geſchwürkranke* ſind in unſrer Gegend faſt unzählbar, ſie werden gröſstentheils auſser den angezeigten innern Mitteln durch Cirkelpflaſter behandelt; eben ſo wurden auch die für unheilbar gehaltnen ſkrophulöſen Fuſsgeſchwüre der Ehefrau des Wundarztes *Hirt* zu *Oſtrau* nach der von mir angegebenen Heilart, mit rothem Queckſilberoxyd und den Circularpflaſtern, geheilt. — *Unheilbare Augenkranke*, vorzüglich am *ſchwarzen Staare*, am *Glaucom* und *Hornhautſtaphylom* leidend, meideten ſich häufig; ohne etwas verſprechen zu können, muſsten wir Viele zu Hauſe gehen laſſen; jedoch gelang es, zwey am ſchwarzen Staar leidende, wo das Erlöſchen der Sehkraft durch Gicht und unterdrückte Monatsreinigung nahe war, noch dadurch zu erhalten, daſs, auſser dem Gebrauche unſrer früher angegebnen Heilart, das ganze Geſicht und zwar abwechſelnd die Stirn, Schläfe und Augenbraunengegend, desgleichen die Wangen, mit Cantharidenpflaſtern bedeckt und ſo vier Wochen hindurch die Antlitznerven in ſteter Reizung erhalten wurden.

Halle, im September 1820. *Weinhold.*

II. Todesfälle.

Am 15. November v. J. ſtarb Dr. *Wilh. Georgii*, Profeſſor der Medicin und Chirurgie in Tübingen, im 31ſten Jahre ſeines Lebens.

Am 5. März d. J. ſtarb zu Denkendorf der quieſcirte Prälat, Pfarrer *Heinrich David v. Cleſs*, des Königl. Civil-Verdienſt-Ordens Ritter, Erzieher König *Friedrich's*, ein Mann von tiefer und ausgebreiteter theologiſcher und beſonders philologiſcher Gelehrſamkeit, in ſeinem 79ſten Lebensjahre. Er war geboren am 8. Oct. 1741. — Nach vollendeter Erziehung der Würtemb. Prinzen, deren Unter-Gouverneur er war, ſtand er als Profeſſor am Königl. obern Gymnaſium zu Stuttgart und war auch von 1777 — 94 Religionslehrer bey der hohen Karlsſchule. — Er war noch Mitglied der

der ersten constituirenden Ständeversammlung. Gedruckt ist von ihm nur weniges. Seine erste Schrift erschien 1797: Versuch über den neutestamentlichen Begriff des Glaubens.

Am 14. April starb zu Stuttgart im 67sten Jahre seines rastlos thätigen Lebens der Ober-Regierungsrath und Mitglied des Königl. Studienraths, *Christian Ludwig Schübler*, ein Mann voll nie ermüdenden Dranges nach immer neuen Kenntnissen, besonders im Fache der lebenden Sprachen; auch besafs er gute mathematische Kenntnisse und war in keinem Felde menschlichen Wissens fremd. Von ihm erschien 1788: Versuch, durch Algebra der Einrichtung der menschlichen Erkenntnifsvermögen nachzuspüren; 1794: Ueber *Newton's* Scharfsinn; und seine letzte Schrift 1816: Anleitung zur Kubikrechnung und zur Körperausmessung; und dann: ein Nachtrag, die Lehre der Fässerberechnung betreffend.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag von Leopold Vofs in Leipzig erschien so eben:

Encyclopädie des gesammten Maschienenwesens,
oder
vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschienenlehre mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter in alphabetischer Ordnung.

Ein Handbuch für Kameralisten, Baumeister, Mechaniker, Fabrikanten und Jeden, dem Kenntnisse des Maschienenwesens nöthig und nützlich sind.

Von
Hofrath und Professor Dr. *J. H. M. Poppe.*
Erster Theil. *A—D.*
Zweyte fast durchgehends umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit eilf Kupfertafeln. gr. 8. 4 Rthlr.
Preis des ganzen Werks, 7 Theile, mit 66 Kupfern, 22 Rthlr.

Der ausgezeichnete Beyfall, welchen dieses Werk wegen der vielfältig bezeugten Brauchbarkeit desselben erhielt, war dem Herrn Verfasser die beste Ermunterung, diesen Band in seiner neuen Auflage möglichst zu vervollkommnen.

Leopold Vofs in Leipzig.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wurzer, Dr. F., *Handbuch der populären Chemie zum Gebrauch bey Vorlesungen* und zur *Selbstbelehrung* bestimmt. 3te ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 12 gr.

Auch die 2te Auflage dieses allgemein geschätzten Compendiums einer in diesen Tagen mit vollem Rechte so sehr beliebten Wissenschaft vergriff sich in wenigen Jahren. Der gelehrte Verf. versäumte nichts, diese 3te, völlig neue Umarbeitung mit allen den bis in die letzten Tage gemachten neuen Entdeckungen zu bereichern und somit zur gröfstmöglichsten Vollständigkeit zu erheben. Sein Verdienst ist dadurch am besten gewürdigt worden, dafs ein berühmter Chemiker beide frühere Ausgaben ins Französische übersetzte und ein Nachdruck der 2ten Auflage zu Wien erschien, der hoffentlich durch gegenwärtige neue Bearbeitung ganz verdrängt werden wird, da ihm alle in der Chemie seit 1814 gemachten Vorschritte gänzlich ermangeln. Die lichtvolle, in möglichster Gedrängtheit gegebene Darstellung wird niemand, auch beym Selbstunterrichte nicht, vermissen. Der Verleger hat durch den verminderten Preis (die 2te Aufl. kostete 2 Rthlr.) nach Kräften gemeinnützig zu werden, sich bestrebt.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Für Aerzte

ist in der Jäger'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung über den Mark- und Blutschwamm, oder *Fungus medullaris* und *haematodes*. Eine gekrönte Preisschrift von *J. P. Maunoir*, Prof. zu Genf. Aus d. Französ. übersetzt. 8. 1820. Preis 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rheinl.

Dafs die *dritte* neu bearbeitete Auflage von

Roloff's, Dr. *J. C. H.*, Anleitung zur Prüfung der Arzneykörper bey Apothekenvisitationen, 4to. Preis 14 gr.

nun fertig und durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist, beeilen wir uns auf vielfache Anfragen hiermit anzuzeigen.

Magdeburg, am 1. August 1820.

Creutz'sche Buchhandlung.

Bey Steinacker und Wagner in Leipzig sind neu erschienen:

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Vom Verf. des Hülfsbuchs zu *Jacobs* griech. Elementarb. 2ter Bd. 8. 18 gr.

Cice-

Ciceronis, *M. T.*, de officiis lib. III. ad probatiss. quorumque exemplar. fidem emendati. Cum Commentar. *Car. Beieri*, Prof. Lipf. Lib. I. 8 maj. 2 Rthlr.
Charta scriptor. 2 Rthlr. 12 gr.
— pergam. (vel.) 3 Rthlr.
Ebert, Dr. *F. A.*, die Bildung des Bibliothekars. gr. 8. 12 gr.
Hülfsbuch zu *Jacobs* griech. Elementarb. 3ter Theil. 2te mit der neuesten Aufl. des Originals verglichene Auflage. 8. 20 gr.
Connaissance sommaire et utile de la géographie avec des notes à l'usage des allemands par *P. F. Dallery*. Nouvelle édition. 8. 10 gr.
Lettres de commerce et autres objets relatifs à cet état à l'usage de jeunes allemands qui se destinent au commerce par *P. F. Dallery*. Nouvelle édition. 8. 20 gr.

Von *J. G. Hamann's Werken*, herausgeg. von *Fr. Roth*, erscheint der *erste* Band, gröfstentheils Ungedrucktes enthaltend, zur Ostermesse k. J. Bis zum 30sten November d. J. nimmt Subscription in portofreyen Briefen an

Die Riegel- und Wiefsner'sche Buchhandlung zu Nürnberg.

Bey uns hat so eben die Presse verlassen, und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Euripidis Hecuba et Phoenissae in usum scholarum accurate editae et illustratae. Adjecta est elementorum metricae disciplinae succincta expositio secundum *God. Hermanni* rationem. 8. 18 gr.

Stendal, im August 1820.

Franzen u. Grofse.

Es ist nun im Verlage des Endesunterzeichneten die *fünfte* verbesserte Original-Ausgabe von den

Stunden der Andacht
in acht Bänden

erschienen, und in allen Buchhandlungen auf weifsem Papier zu 8 Fl. 15 Kr. oder 5 Rthlr. 12 gr., und auf ordinärem Papier zu 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr. 16 gr. zu haben. Die vier *ersten* Bände sind davon eben versendet worden, und die vier *letztern* werden unfehlbar in der nächsten Herbstmesse nachfolgen. Auch diese neue Ausgabe ist nochmals durchgesehen worden, und man wird sich überzeugen, dafs durchaus nichts Anstöfsiges in Glaubenslehren darin erscheint, und dafs nur der Geist des reinen und wahren Christenthums darin waltet, dem alle Bekenner desselben, ohne Unterschied der Confession, huldigten und immerdar huldigen werden. Die in so kurzem Zeitraum erfolgten *fünf* Auflagen sind der sprechendste Beweis für den entschiedenen Werth dieser Andachtsbücher, die man gelesen haben mufs, um sie völlig zu schätzen und ganz lieb zu gewinnen.

Im gleichen Verlage ist eben auch die *fünfte* vollständige Original-Ausgabe von den beliebten

Allemannischen Gedichten
von *J. P. Hebel*

erschienen, welche auf Velinpapier mit 4 Kupfern 4 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr., auf weifsem Papier 3 Fl. oder 2 Rthlr., und auf ordinärem Papier 1 Fl. 30 Kr. oder 1 Rthlr. kosten. Es ist diese Ausgabe um ein Drittheil vermehrt, mit Kupfern geziert, auf weifsem Papier gedruckt und dennoch im Preise möglichst billig angesetzt worden. Ueber den klassischen Werth dieser Gedichte herrscht längst nur Eine Stimme, und es wäre überflüssig, auch nur ein Wort zu ihrer weitern Empfehlung beyzufügen.

Noch hat eine

Neue praktische
Französische Grammatik
von C. *Hirzel*

bey mir eben die Presse verlassen, über deren vorzügliche Brauchbarkeit bereits Sachkundige entschieden haben, und die sich zugleich durch den äufserst wohlfeilen Preis von 54 Kr. oder 14 gr. noch besonders empfiehlt. Ich biete mit Vergnügen denjenigen Herren Lehrern, welche für deren Einführung geneigt sind, ein Exemplar zum eigenen Gebrauch unentgeldlich an.

Aarau, den 15. Julius 1820.

H. R. Sauerländer.

Im Verlage von Leopold Vofs in Leipzig erschien so eben:

Kunst
in zwey Monaten Griechisch zu lernen.
Von
M. *Chr. Aug. Lebrecht Käftner.*
1820. gr. 8. 16 gr.

deren Erscheinung allen so zahlreichen Freunden der Kästnerschen Sprachmethode höchst willkommen seyn wird.

Von demselben Verfasser erschienen früher in meinem Verlage:

Kunst in vier Wochen Hebräisch lesen und verstehen zu lernen. gr. 8. 12 gr.
— in zwey Monaten Französisch lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen. *Vierte* ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 18 gr.
— in zwey Monaten Italienisch lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen. Bearbeitet vom Conrector *Weygand*. gr. 8. 16 gr.

Leopold Vofs in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

London: *History of the City of Dublin* from the earliest accounts to the present time etc.; by *J. Warburton*, Deputy-keeper of the Records in Birmingham Tower, *J. Whitelaw*, Vicar of St. Catharines, and *Rob. Walsh*. 1818. 2 Bde. 4. Mit Kpfn, Planen u. Landkarten.

Ireland gehört unter die am wenigsten gekannten Länder unsers Erdtheils, und ist selbst dem Britten eine wahre *terra incognita*. Nie hielt es der stolze Engländer der Mühe werth, sich um die Schwesterinsel zu bekümmern, und nahm ja einmal ein Reisender seinen Weg nach Dublin, nach Cork oder dem See von Killarny, so begleiteten ihn die Vorurtheile seiner Nation gegen ein Volk, das nun einmal nicht im Geschmacke John Bulls ist, und gegen ein Land, das er als den Aufenthalt der Rohheit und Barbarey anzusehen sich gewöhnt hat. Noch hat uns kein Britte eine ungeschminkte Darstellung von Ireland geliefert; selbst geachtete Geographen, wie *Playfair*, *Jacobs* u. s. w., gestehen ein, dass ihnen Ireland weit weniger bekannt, als irgend ein anderes europäisches Land sey, und die Iren hatten bisher wenig gethan, um den Schleyer zu heben, der auf ihrem Vaterlande ruht.

Erst seit kurzem fängt es an, auch hier lichte zu werden, und wenn *Mason's statistical account* oder *parochial survey of Ireland*, wovon der erste Band 1814 erschien, vollendet ist, so werden wir mit diesem Eilande eben so vertraut werden, als wir es mit Scotland und England sind. Ein neuer schätzbarer Beytrag zur Kunde von Ireland ist auch die vorliegende Beschreibung seiner Hauptstadt, die uns die vereinigten Kräfte dreyer eingebornen oder wenigstens dort angesessenen Staatsdiener in einem mit britischem Luxus gedruckten und mit einer Menge Karten, Planen und Kupfern begleitetem Prachtwerke vorlegen. Zwar hatte man über Dublin schon eine ältere Topographie und einen *Guide*, aber beide waren viel zu oberflächlich gearbeitet, als dass sie ein lebendiges Bild von Irelands Hauptstadt gewähren konnten: es vereinigten sich daher die Herren *Warburton* und *Whitelaw* zur Herausgabe des vorliegenden Werks, wovon *Warburton* die Geschichte, *Whitelaw* die Topographie besorgen wollte; letztrer starb jedoch vor der Vollendung, und an seine Stelle trat nun Hr. *Walsh*, welcher die Materialien seines Vorgängers ordnete und dem Drucke übergab.

Das Werk zerfällt mithin in zwey verschiedene Theile, die beide verschiedene Verfasser haben: der erste schildert uns, wie Dublin das wurde, was es ist; der zweyte, wie es jetzt ist. Indess stehen beide in dem genauesten Zusammenhange. — Eine Vorrede giebt über die Entstehung des Werks und über die Hülfsmittel, die den Herausgebern zu Gebote standen, Rechenschaft; dann folgen 1) eine Biographie des verstorbenen Vfs. *Whitelaw*, und 2) eine Einführung, die einen Blick auf die Zeit der Vereinigung Irlands mit England wirft, und zuletzt eine Liste aller Lords-Lieutenants von Ireland von 1172 bis jetzt mittheilt. Die Geschichte der Stadt ist unter dem Titel: *Ancient Dublin*, in 20 Kapiteln erzählt, ungemein weitschweifig, indem sie sich auch über die kirchliche Geschichte und über die Entstehung der Stiftungen, sie mögen noch bestehen, oder bereits aufgelöset seyn, verbreitet, hat indess aber auch für den Geschichtsforscher keinen geringen Werth, indem sie mehrere Momente der noch so wenig gekannten irischen Geschichte gut aufhellt. Angehängt ist diesem Theile des Werks eine Uebersichtstabelle aller Freyheitsbriefe, welche der Stadt seit 1173 ertheilt sind; der älteste datirt sich von 1173 und ist von K. Heinrich II, der sich in demselben einen König von England; Herzog von Normandie und Aquitanien nennt. Der Vf. hat davon ein *Fac Simile* abdrucken lassen.

Die topische Beschreibung der Stadt beginnt 1) mit einer Ansicht der Bay und des Hafens von Dublin; dann folgen 2) allgemeine Bemerkungen über diese Hauptstadt; 3) Lage, Ausdehnung und Volksmenge von Dublin. Es ist die zweite Stadt des britischen Reichs, und in Hinsicht der Volksmenge die siebente Europens, indem bloss London, Paris, Istambol, Wien, Moskwa und Napoli mit einer stärkeren Bevölkerung vorstehen. Das Dubliner Kastell, die Residenz des Vicekönigs liegt unter 53° 20' $38\frac{1}{2}$" Breite und 6° 17' 29" westl. Länge von Greenwich; die Stadt bedeckt ohne die Vorstädte eine Fläche von 1,264 engl. Acres und hatte 1798 14,854 bewohnte und 1,202 leer stehende Häuser, die von 182,370 Menschen bewohnt wurden. Unter den Anlagen finden sich indess weitläufigere Nachrichten über die Volksmenge der Stadt, welche die genauesten Listen der verschiedenen Kirchspiele aufführen, in das kleinste Detail eingreifen und weit neuere Daten mittheilen. Nach dem 9ten Anhange enthielt Dublin mit seinen Vorstädten:

	Häuf.	Einw.
Die 21 Kirchfpiele der Stadt	17,315	196,783
Die Vorft. St. Marys Donnebrock	974	6,884
— — St. Kerins	527	6,102
— — Kilmainham . . .	794	4,718
Manor of St. Sepulchre . . .	797	9,001
— Denore	803	10,910
— Grange Gorman . .	809	7,735
Unbewohnte Feuerftellen .	2,103	
Summa:	24,142	242,133

4) Die vornehmften öffentlichen Plätze, als St. Stephens Green mit der Ritterftatue Georg II., Merion Square und Mountyoy Square. 5) Die vornehmften öffentlichen und geiftlichen Gebäude, als das Schlofs, wo der Vicekönig refidirt, die ehrwürdige Kathedrale St. Patrick, die Kathedrale Chrift Church, die Pfarrkirchen St. Werburgh, St. Thomas, St. Catherine, St. Mary, St. Andrews und St. George, letztere wohl die gefchmackvollfte von allen; das fchöne Zollhaus, die Königl. Börfe, das Kanzleygebäude (*courts of Law*), worin fich die hohen Gerichtshöfe verfammeln, die Bank von Ireland, vor der Union das Parlamentshaus und das Tholfel oder das Rathhaus. 6) An Unterrichts- und Hülfsanftalten find zu bemerken: das Trinity College oder die Univerfität, wobey denn der Vf. fich über die ganze Einrichtung diefer einzigen irifchen Hochfchule verbreitet. Sie ift 1591 geftiftet und ganz nach dem Vorbilde von Oxford und Cambridge gemodelt, fie hat ihren Provoft, 7 ältere, 18 jüngere Fellows und 72 Scholaren, war 1818 mit 1 Kanzler, 1 Vicekanzler, 1 Prevoft, 9 Profefforen von der Königl. und 6 Profefforen von der *Smith*fchen Stiftung und 3 Profefforen der Arzneygelahrtheit befetzt, und wurde von 1209 Studenten befucht. Ihre Bibliothek befteht aus 68,946 Bänden; in dem Park des Collegiums, der 25½ Acres grofs ift, fteht das anatomifche Theater und die Druckerey, die Sternwarte und der botanifche Garten aber find nicht in der Stadt, fondern in einer geringen Entfernung auf dem Lande befindlich. Merkwürdig find noch das Blue Coat Hofpital mit den Freyfchulen; das Findlingshofpital, worin 1808, 2390 — 1809, 2208 — 1810, 2326 und 1811, 2359 Kinder aufgenommen find; die Freyfchulen für Soldaten- und Matrofenkinder, welche die Hibernian Society unterhält; das Bedford Afylum; das Arbeitshaus; das Königl. Hofpital Kilmainham, die übrigen Krankenhäufer, deren Dublin 12 befitzt, fo wie 10 Häufer, worin unentgeldlich Arzneyen ausgegeben werden (*Difpenfaries*), 4 Blindeninftitute, 5 Befferungshäufer für reuige Mädchen, 13 Spitäler für Wittwer und Wittwen, 3 für Dienftmägde und 3 für abgelebte Greife. 7) Unter der Rubrik: *Schools* und *Congregations* wird der Kirchen- und Schulftaat der Stadt befchrieben. Die anglikanifche oder Epifkopalkirche hat 2 Kathedralen, 19 Pfarrkirchen und 13 Kapellen, in jedem Kirchfpiele befindet fich 1 Knaben- und 1 Mädchenfchule. Die Katholiken befitzen 9 Kapellen, 6 Manns- und 7 Nonnenklöfter und 32 verfchiedene Schulen; die Presbyterianer 4, die Seceders, wovon überhaupt 98 Congregationen in Ireland fich befinden, 2, die Independenten 3, die Methodiften, die in Ireland 122 Bethäufer, 1814 mit 29,388 Bekennern haben, 4, die Kilhamiten, eine Secte, die 1797 entftanden und nach ihrem Stifter *Alex. Kilham*, fonft aber auch wohl „die neuen Methodiften" benannt wird, 1, die Herrnhuther 1 Bethaus und 1 Schule, die Baptiften 1 Bethaus und 2 Schulen, die Quäker, deren Zahl in Ireland nicht 4,500 überfteigt, 1, die Walkers, eine Secte, die 1801 entftanden ift und fich nach ihren Stifter nennt, 1, die Kellys, eine Secte, die feit 1804 originirt, 1, die franzöfifchen Flüchtlinge 1, die deutfchen Lutheraner 1 Bethaus, und die Juden, wovon überhaupt nur 2 Familien zu Dublin leben, 1 Synagoge, die indefs gewöhnlich ohne Rabbi ift. Ueberhaupt berechnet der Vf. die Zahl der zu Dublin lebenden Epifkopalen zu 60,000, die Presbyterianer zu 2,960, der Seceders zu 140, der Independenten zu 1,700, der Methodiften zu 1,420, der Kilhamiten zu 20, der Herrnhuther zu 230, der Baptiften zu 150, der Quäker zu 650, der Walkers zu 140, der Kellys zu 60, der franz. Reformirten zu 80, der Lutheraner zu 12 und der Juden zu 9; der Ueberreft bekennt fich zur katholifchen Kirche. Waifenhäufer giebt es 2, vermifchte Schulen 10, und überhaupt werden 85 Schulen aufgeführt, die von 13,597 Kindern befucht werden. Der fogenannten *Friendlys Societys* und der religiöfen Affociationen giebt es auch zu Dublin eine Menge: zu den erften gehört die Gefellfchaft zur Erziehung der ärmern Jugend, die *Hibernian School Society*, der *Board of Education*, *Strangers friend fociety*, *Soc. for the relief of induftrious Poor*, der *Mufical fund for decayed Muficians*, zu den letztern die *Hibernian bible Society*, die *Methodift miffionary Society* und mehrere andere, die der Vf. ausführlich aufzählt, ihren Zweck angiebt und von dem, was fie geleiftet haben, Rechenfchaft giebt. 8) Höhere Anftalten für Wiffenfchaft und Kunft. Dahin gehört die *Royal Irifh Society* für die Erweiterung der wiffenfchaftlichen Kultur feit 1786; die *Kirwanian Society*, 1812 von dem berühmten *Kirwan* geftiftet, und der Chemie, Mineralogie und andern Naturwiffenfchaften gewidmet, und die *Gaëlic Society* zur Ausbildung der gaëlifchen oder erfifchen Sprache, die 1806 zufammengetreten ift. Der Vf. verbreitet fich bey diefer Gelegenheit über die Literatur diefer Sprache und deren Ausbreitung, worüber er manches Neue fagt. Oeffentliche Bibliotheken findet man zu Dublin: die des *Trinity College* oder der Univerfität, deren fchon oben erwähnt ift, *Marsh Library* im erzbifchöflichen Pallafte mit etwa 25,000 Bänden, wozu der Erzbifchof *Narciffus Marsh* 1707 den Grund gelegt hat; die *Dublin literary Society*, die etwa 20,000 Bände enthält. Dann kommt der Vf. auf die *Dublin Inftitution*, eine Privatlefegefellfchaft, die gegen 600 Mitglieder zählt; auf die 1731 errichtete *Dublin Society*, die vorzüglich die Vervollkommnung des Ackerbaues

und

und die Verbesserung anderer nützlichen Gewerbe und Künste zum Gegenstande hat, und an deren Spitze die Ersten des Reichs stehen: sie besitzt nicht allein eine zahlreiche Bibliothek, sondern auch das berühmte *Museum Leskeanum* und läst über Naturphilosophie, Botanik, Chemie, Mineralogie, Bergbau und Thierarzneykunde Vorlesungen halten; und auf die *Farming Society*, die allein über Ackerbau und Viehzucht sich verbreitet und 2 grosse Depots zu Dublin und Ballinsloë unterhält. Zwey andere nützliche Institute berührt der Vf. an einem andern Orte: das *Royal college of Surgeons* und das *of Physicians*; jedes derselben ist mit 6 Professoren besetzt, wovon die des erstern Vorlesungen über Chirurgie, die des zweyten über Arzneykunde halten (S. 750—761). 9) Manufactur und Fabrikwesen. Zuerst *the Linen Manufacture and Hall* mit Tabellen, was an Leinwand von 1812—1816 auf letztrer eingebracht ist: 1816 3,606 Ballen (*packs*) und 4,812 Kisten (*boxes*), wovon 2,930 Ballen und 4,542 Kisten in das Ausland gingen; die Baumwollenmanufactur, die 1816 etwa 300 Stühle beschäftigte, und ausserdem 6 Spinnanstalten und 7 Druckereyen unterhielt; die Seidenmanufactur, die 1809 3,760 Personen beschäftigte und allein 64,000 Yards Poplins versandte, und die Wollenmanufactur, die gegen sonst sehr verloren hat und mit Ausnahme des Tenter- oder Arbeitshauses, wo eine Anzahl hülfsbedürftiger Personen mit Spinnerey und Weberey beschäftigt werden, 700 Stühle unterhält. Dann geht der Vf. auf die Anstalten zur Beförderung des Handels über, erwähnt zuerst der Handelskammer und dann des Handelsumfangs, wobey wir ihm indess nicht folgen können; 1817 betrugen die Zollabgaben von 3,164 in den Hafen von Dublin einclarirten und 318,142 Tonnen geführten Schiffen nicht weniger als 1,046,318 Pf. 6 Sh. 7½ Pence, und geht dann auf den Kornhandel und Umsatz, auf den Victualienhandel — 1812 wurden allein nach England 21,072 Stück Rindvieh, 362 Schweine und 23,798 Casks Butter gesandt — und auf die Brauerey und Brennerey über: im Durchschnitte werden zu Dublin 300,000 Barrels Porter gebrauet, davon 269,000 in der Stadt verbraucht und 30,000 nach andern Gegenden Irelandes, 10,000 aber auswärts versendet, und 1,969,726 Gallonen Whisky gebrannt, wovon 1,553,742 ausgeführt würden. 10) Oeffentliche Behörden. Das Postamt 1816 mit einer Bruttoeinnahme von 250,000 Pf. St.; das Stempelamt mit einer Einnahme von 237,935 Pf. St. für Dublin und 741,400 Pf. St. für ganz Ireland; das *Record office*, die *Inns of Court*, wobey zugleich interessante Nachrichten über die Gesetze Irelands eingewebt sind; die *Convocation*; der *High Court of Delegates*; der *Prerogative Court*; der *Consistorial Court*; der *High Court of Admiralty*; der *Board for first fruits*; das *Sessions House* — 1816 waren überhaupt 1,297 Verbrecher zur Untersuchung gezogen, 577 Verbrecher überwiesen und 2 hingerichtet; die Polizey, bey welcher 31 Beamte und 777 Konstables, Häscher und andere Unterbediente angestellt waren; die Obrigkeiten in den Vorstädten; die Gefängnisse und Besserungshäuser, deren Dublin 7 hat, die übrigen öffentlichen Ausschüsse, als die *Corporation*, *Aldermen of Skinners alley*, *Pipe Water Committeer Commissioners of Paving and Lighting* und *Wide Streets*, und *Ballast office*, letzteres zur Erhaltung und Verproviantirung des Hafens. 11) Oeffentliche Werke und Denkmäler. Der Liffey und die Brücken über diesen Fluss, deren 7 sind, worunter die geschmackvolle Richmond- und die kühne Essexbrücke merkwürdig sind. Die Kaien. Die Ritterstatuen K. Wilhelm III auf dem College Green, Georg II. auf Stephens Green und Georg I. auf der Essexbrücke, das Standbild Georg III. auf der Börse, Nelson's Obelisk und Wellingtons Triumpfsäule. Die Kasernen. Die Theater, deren 3 sind. Die Marktplätze, wobey nicht allein Tabellen über die Consumtion, sondern auch über die Preise der vornehmsten Victualien beygefügt werden. 12) Neue öffentliche Bauten, worunter der Vf. alles aufnimmt, was seit einigen Jahren zur Verschönerung der Stadt ausgeführt ist und noch ausgeführt werden soll. Das schönste neue Gebäude, welches Dublin erhalten hat, ist die einfache, aber geschmackvolle katholische Metropolitankapelle. 13) Ueber den Zustand der Literatur und der schönen Künste zu Dublin. Sehr oberflächlich und doch weitschweifig genug; hier steht sogar eine Liste aller Zeitungen, Zeitschriften und Almanache, die seit 1700 zu Dublin gedruckt sind. Die Königl. *Irish Institution* für die schönen Künste ist seit 1813 eröffnet. 14) Gesellschaftliches Leben, Sitten u. s. w., wobey wir beyläufig manche interessante Notizen erhalten; schon 1601 wurde die Summe, welche die Absenters oder die vornehme Klasse der abwesenden Iren ausserhalb dem Reiche verzehrten, auf 136,018, 1729 auf 627,799, 1779 von *Arth. Young* auf 732,200, nach einer namentlichen Nachweisung 1782 aber auf die enorme Summe von 2,223,222 Pf. St. angeschlagen. Zu Dublin wird ein zierlicheres Englisch geredet, als selbst in England. 15) Unter der Rubrik *Addenda* wird *a*) eine Liste von den zu Dublin lebenden und verstorbenen Malern, Kupferstechern, Bildhauern Baumeistern, Medailleuren mitgetheilt, welche sich aber auch auf diejenigen erstreckt, die, wie *Angelica Kaufmann*, eine Zeitlang zu Dublin sich aufgehalten haben; *b*) eine Liste von den zu Dublin geborenen ausgezeichneten Männern von 1100 an, wovon wir nur die Namen *John Denham*, *Will. Molyneaux*, *Jonathan Swift*, *Rich. Steele*, *Thom. Parnell*, *Franz Sheridan*, *Hugh Hamilton* (der Maler), *Edm. Burke*, *John Cunningham* und *Rich. Brinsley Sheridan* ausheben. 16) Umgebungen von Dublin. Der grosse und Königl. Kanal (mit einer vorzüglichen Karte dieser beiden Kanäle, die wir besonders den deutschen Kartenzeichnern empfehlen; bis jetzt kennt Rec noch keine einzige deutsche, französische oder englische Karte, die den Lauf dieser beiden Kanäle richtig angiebt). Die Häfen Howth und Dunleary mit ihrer Gegend und der Königl. Freyschule zu Clon-

Clontarf. Der botanische Garten zu Glasnevin, welcher aus 14 Abtheilungen besteht. Der Phönix-Park. Die Sternwarte. Das Königl. Collegium St. Patrick zu Maynooth mit 1 Präsidenten, 1 Vicepräsidenten, 1 Dechant, 4 Professoren, 2 Lectoren und 250 Studirende. 17) Lage, Klima, Boden und Krankheiten, womit dann diese nicht weniger als 1348 Seiten haltende Topographie beschlossen wird. Angehängt sind indess noch als Anlagen: Tabellen über die Volksmenge von Dublin, die in das kleinste Detail eingehen, ein Verzeichniss von den Büchern, die sich in Down Survey befinden, Besoldungslisten, Ausfuhrlisten, Zolllisten, ein Einnahme- und Ausgabeetat der beiden grossen Kanäle, — der Königl. Kanal hat 1,086,568 Pf. St. gekostet und wirft jährlich 15,000 Pf. St. ab —; eine Conchyologie der Bay von Dublin u. s. w., die noch 106 Seiten füllen.

Rec. hat den Inhalt dieses Werks um so mehr ausführlicher auseinandergesetzt, da der theure Preis desselben es wohl wenigen deutschen Lesern in die Hände bringen wird. Der Druck auf Velin ist prächtig, die beygefügten Karten und Grundrisse correct und rein, die Kupfer, deren 20 das Werk begleiten, schön gestochen, der Vortrag selbst anständig, ganz ohne Schmuck und deutlich, aber die Anordnung nicht lichtvoll genug und die Materien zu sehr durcheinander geworfen. Bey alle dem enthält es einen ausserordentlichen Reichthum von Notizen, die für die Geographie und Statistik Irelands von äusserstem Werthe sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Lehranstalten.

Königl. Akademie zu Raab (Jaurinum Györ).

Im November 1819 feyerte der gelehrte Studien-Ober-Director des Raaber Studien-Bezirks, Dr. *Georg von Fejér*, K. K. Rath, Gründer des *Tudományos Gyüjtemény*, die Eröffnung des neuen Studien-Cursus 18 19/20 mit einer lateinischen Rede, der er eine gedrängte lehrreiche Geschichte der Königl. Akademie nebst Rückblicken auf die Geschichte der Königl. Freystadt und Festung Raab einschaltete. Sie erschien unter dem Titel *de ortu et progressu Academiae Regiae Jaurinensis* (Raab, gedruckt b. Streibig 1820. 2 Bog. 8.) im Druck. — Am 12ten Februar 1820 feyerte die Kön. Akademie zu Raab das Geburtsfest des Kaisers und Königs Franz I. unter andern durch eine lateinische Rede, die der Professor der Statistik und des Bergrechts Dr. *Andreas Kmethy* hielt. Sie handelte von den Fortschritten der Landwirthschaft und der Industrie im Oesterreichischen Kaiserstaat, die selbst während der Kriegsjahre durch Vorsorge des Monarchen Statt fanden.

Auch das *Königl. Gymnasium zu Keszthely* feyerte am 12ten Februar 1820 das Geburtsfest des Kaisers und Königs mit feyerlichen Reden. Der beredte und sehr humane Professor der zweyten Humanitätsklasse, *P. Gabriel Harmb*, führte in seiner lateinischen Rede das Theme aus: *Rectores hominum nulla magis commendat virtus quam providentia.* Der Professor *P. Ladislaus Hator* hielt in magyarischer Sprache eine passende Rede.

In dem *griechisch-nicht unirten Gymnasium der serbischen Nation zu Karlowitz* hatte der Anfang des neuen Schuljahrs 18 19/20 am 26sten October alten Stils oder 7ten November neuen Stils 1819 mit Anrufung des heiligen Geistes und solenner Absingung der Liturgie in der griechischen Kathedralkirche Statt. Die Schulgesetze wurden am 3ten Nov. a. St. (16ten Nov. n. St.) vorgelesen, wobey der Director und erste Professor Dr. *Georg Karl Rumy* eine lateinische Rede *de dignitate scholarum et professorum* hielt, der ausser den Professoren und Schülern mehrere Schulfreunde beywohnten. — Zur Feyer des Geburtsfestes des Kaisers und Königs Franz I. am 12ten Febr. 1820 hielt der Director *Rumy* eine lateinische Rede *de excellentia regni Hungariae et eminentia regum hungaricorum*, deren Schluss Wünsche für das lange Leben und die glückliche Regierung des Monarchen in Prosa und Versen enthielt. Es wohnten derselben mehrere Honoratioren aus der Mitte der Serben und deutschen Katholiken bey. Im März 1820 resignirte der substituirte Professor der Humanitäts-Wissenschaften und der Geschichte, *Peter Zsivkovics*, ein junger, talentvoller und hoffnungsvoller Serbe, weil er sich aus Mangel an der nöthigen Subsistenz (ein Uebel, das, mit Ausnahme der Königl. Schulen, die meisten andern Schulen in Ungern drückt) eine Hofmeisterstelle anzunehmen genöthigt sieht. Seine Stelle erhielt als substituirter Professor in den zwey Humanitätsklassen, *Gregor Lázics*, ein junger Serbe, doch so, dass der Director *Rumy* ersucht wurde, neben seiner ordentlichen Professur der Philosophie auch den supplirenden Vortrag der Humanitätswissenschaften sammt der griechischen Sprache und der lateinischen und deutschen Stilübungen in den beiden obersten Klassen zu übernehmen, wogegen dem substituirten Prof. *Lázics* neben der Professur der Geschichte auch der Vortrag der mathematischen und physikalischen Wissenschaften in den zwey Humanitätsklassen anvertraut wurde. Der neue Prof. *Lázics* wurde am 17ten April introducirt. Der Director *Rumy* hielt bey dieser Gelegenheit eine passende lateinische Rede *de molestiis et aerumnis status scholastici nominatim in patria.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

STATISTIK.

Albany, b. Tryon: *Speech of His Excellency, Governor Clinton to the legislature of the state of New York January* 4, 1820. 24 S. 8.

Da diese Rede eine Ueberficht des gegenwärtigen Zustandes des Staats von *New York* enthält, so glauben wir unseren Lesern in möglichster Kürze eine nähere Anzeige der vorzüglichsten Gegenstände, die sie berührt, schuldig zu seyn. Die Verlegenheiten des *Handels*, in Folge des nach einem langen Krieg eingetretenen Friedenszustandes haben noch immer nicht aufgehört, und die Frage nach Landesproducten ist auswärts geringer als früherhin. Das System der Privat-Banken und des durch sie ohne Maass und Ziel in Umlauf gesetzten Papiergeldes hat die schädlichsten Folgen gehabt. Die Manufacturen sind durch die ungeheuere Einfuhr fremder Fabricate zu Grunde gerichtet. So wie bey dem zunehmenden Luxus die Ausgabe des Einzelnen die Einnahme übersteige, so ist auch im Ganzen mehr ein- als ausgeführt worden. — Die *Finanzen* und der Staatskredit sind in dem blühendsten Zustande. — Die in der letzten Sitzung beliebte Errichtung einer Behörde zu Beförderung des *Ackerbaus* (*board of agriculture*) hat die wohlthätigsten Folgen für die Belebung desselben gehabt: 27 Graffschaften haben die ausgesetzten Prämien bezogen und 41 Graffschaften haben Verbindungen zu Beförderung des Ackerbaus errichtet. Entstehen durch den auswärtigen Handel Städte am Atlantischen Ocean, so können nur durch den inneren Verkehr Dörfer im Inneren des Landes und Städte an den Flüssen und Landseen in's Leben gerufen werden. Der innere Handel aber beruht auf den Producten des Ackerbaus und der Manufacturen. Die Wichtigkeit des inneren Verkehrs ist daraus abzunehmen, dass, selbst zur Zeit der grössten Ausfuhr zweymal so viel Korn blofs in dem Staat von *New York* verbraucht wurde, als sämmtliche V. St. ausgeführt haben. Die gegenseitige Abhängigkeit der Völker in Rücksicht auf die Producte der Industrie, ist eine weise Fügung der Vorsehung, um das Band der menschlichen Gesellschaft fester zu knüpfen. (Also jedes Land soll nicht nothwendig alles, was es bedarf, selbst produciren wollen, sondern es soll sich an das halten, was es seiner besondren Lage nach, vorzüglich produciren kann.) — Der mittlere Abschnitt des westlichen Kanals mit Einschluss eines Seiten-Kanals nach Salina, durch eine Entfernung von beynahe 96 Meilen, ist vollendet, so wie auch der Champlain-Kanal. In weniger als zwey Jahren und fünf Monaten, ist eine künstliche Wasser-Communication von 120 Meilen zu Stande gebracht, und dadurch gegen alle Widersacher ausser Zweifel gesetzt worden, dass die nördlichen und westlichen Seen sich mit den Gewässern des Atlantischen Oceans in Verbindung setzen lassen. Man ist jetzt darüber aus, Hand an den Kanal des westlichen Abschnitts zu legen, vom Senecafluss bis nach Rochester am Fluss Genesee, nicht weniger an den Kanal des östlichen Abschnitts, vom östlichen Ende des mittleren Abschnitts bis nach der östlichen Seite der kleinen Wasserfälle, sämmtlich Theile des grossen westlichen Kanals. Die ganze Länge des westlichen Kanals wird 163, des östlichen 97 Meilen betragen und einen Kostenaufwand von 4 Millionen Dollars hinnehmen. Wie wichtig die Beförderung der *Wassercommunication* sey, ist daraus abzunehmen, dass der Landtransport eines Fasses Mehl, von dem Lande um den Cayuga-See bis nach Albany doppelt so viel kostet, als der Transport von *New York* nach *Liverpool*. Bald wird auch der am Atlantischen Ocean liegende Theil des Landes, wohlfeiler mit Salz aus dem westlichen Theil des Landes versehen werden können, als vom Auslande, wie denn auch die, zu Erbauung der Kanäle bestimmten Einkünfte der Salzwerke, sich bereits bedeutend gehoben haben. Bey Gelegenheit des Kanalbaues hat man Gyps von so vorzüglicher Qualität und in so grosser Menge gefunden, dass die gesammten V. St. damit versehen werden können. Bisher wurde Mörtel zum Kanalbau mit grossen Kosten vom Auslande herbeygeschafft, jetzt hat man aber eine Gattung von Leimstein zu jenem Zwecke gefunden, welcher jene Einfuhr entbehrlich macht. Steine zur Erbauung der Schleusen, Brücken und Wasserleitungen sind im Ueberfluss vorhanden. Der geologische Charakter des Landes und andre Anzeigen lassen hoffen, dass man auch Kohlen finden werde, in genugsamer Menge für Fabriken und häuslichen Gebrauch. Auch die Schwesterstaaten, die beiden Carolinas, Virginien und die westlichen Staaten richten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Beförderung der inneren Communication. Man ist ernstlich bedacht auf eine Verbindung des Illinoisflusses mit dem See Michigan, des Sees Erie mit dem Ohio, in der Richtung der Flüsse Sandusky und Scirto. Verbindungen zwischen dem See Ontario und dem westlichen Kanal, dem St. Lorenz-Fluss und dem See *Champlain*, zwischen dem Susquehannah und dem Seneca, werden der Aufmerksamkeit der Regierung empfohlen. Die Kanalcommission beachtet die Verbes-

besserung des Flusses Obwego, die Anlegung eines Hafens zu Buffalo und die Austrocknung der Cayuga Sümpfe. Die Vorschläge zur Verbesserung der Schifffahrt des Hudsonflusses sind von der dazu niedergesetzten Commission ausgearbeitet und werden der Legislatur vorgelegt werden. Hiernächst wird auch die Beachtung des Heerstrasen- und Brückenbaues der Beachtung der Legislatur empfohlen. — Damit man nun im Stande seyn möge, alle nützliche und wohlthätige Anstalten, womit man umgeht, in's Werk zu richten, wird die strengste Oekonomie empfohlen und zu dem Ende anheimgegeben, ob nicht, bey dem dermaligen herabgesetzten Preise aller Lebensbedürfnisse, die Zeit gekommen seyn möchte, die Gehalte (*Compensation*) aller öffentlichen Beamte und insonderheit der Mitglieder der Legislatur herabzusetzen. Nicht weniger ist in Ueberlegung zu nehmen, ob nicht die Dauer der Sitzungen der Legislatur um die Hälfte zu beschränken sey, wobey das Thunliche und Nützliche dieser Einrichtung gezeigt wird. — Die Verbesserungen, welche man in der bürgerlichen und peinlichen Rechtspflege hat eintreten lassen, haben, nach dem Urtheil Sachverständiger dem Zweck entsprochen. Anlangend die verbesserte Organisation und Verwaltung der Strafanstalten (*Penitentiary System*) wird die Einrichtung einsamer; Zellen und abgesonderter Schlafstellen in dem Gefängniss zu *Auburn* gerühmt. Es wird eine moralische Klassification der Züchtlinge, um dadurch so viel kräftiger auf ihre Besserung zu wirken.

Dem Tragen verborgener Waffen, wodurch bey plötzlichen Händeln das Leben der Menschen in Gefahr geräth, ist durch ein Gesetz zu wehren, jedoch mit grosser Vorsicht, damit die Rechte des freyen Bürgers nicht gekränkt werden. — Die Bank *for savings* (eine Anstalt, wo ersparte kleine Summen niedergelegt und nutzbar gemacht werden) in der Stadt *New York* hat den besten Erfolg; es sind bereits 150000 Dollars in kleinen Summen bey ihr niedergelegt. — Die Miliz ist in gutem Stande und ihre Bildung macht schnelle Fortschritte. — Dem gelben Fieber in der Stadt *New York* ist, nächst Gott, durch die Verwendung des *board of health* Einhalt geschehen. So verschieden auch die Ansichten über die Ursachen dieser Krankheit sind, so sind doch alle darüber einig, dass ihr am wirksamsten durch die grösste Reinlichkeit, insbesondre durch Reinigung der Luft entgegengewirkt werden könne. Vorschläge zu öffentlichen Anstalten zu Beförderung derselben. — Schulen und gelehrte Bildungsanstalten sind in dem blühendsten Zustande. Die unter öffentlicher Auctorität kürzlich zu Waterford errichtete Academie für weibliche Bildung hat den gedeihlichsten Fortgang. — Hiernächst wird das Schädliche der bestehenden Staatsanstalt des *Council of appointment* geschildert und darauf angetragen, einen National-Convent (*convention*) zu veranlassen, um die Verfassung in diesem und verschiedenen andren Parteyungen begünstigenden Puncten zu verbessern. — Auffoderung um die im Senat der V. St. erledigte Stelle wieder zu besetzen und dabey um so mehr auf einen erleuchteten und erfahrnen Staatsmann Bedacht zu nehmen, als gerade jetzt die inneren und äusseren Verhältnisse in einer bedenklichen Lage sind. Hier wird darauf hingedeutet, dass der Punct der Sklaverey in dem Congress der V. St. zur Sprache kommen werde, welcher leicht eine geographische (in den südlichen Staaten ist die Sclaverey hergebracht) Trennung veranlassen könne. So gross diess Uebel seyn würde, so ist doch Sclaverey ein noch weit grösseres.

In der ganzen Rede wehet der wohlwollende Geist einer wahrhaft väterlichen Verwaltung. Wir verbinden mit dieser die Anzeige folgender New York betreffende Schriften:

New York, b. Conrad: *An appeal to the people of the state of New York on the expediency of abolishing the council of appointment.* 83 S. 8.

Die Verfassung des Staats von New York beruht auf der Constitution vom 20. April 1777, und deren im J. 1801 vereinbarten Modification. Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen des Hauses der Repräsentanten, jetzt 126 an der Zahl, Assembly genannt, und des Senats, von 32 Mitgliedern. Als Controlle der Legislatur besteht ein *Council of Revision*, welchem alle von der Legislatur beliebte Gesetz-Entwürfe zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Die ausübende Gewalt ist in den Händen des Gouvernörs, welcher zu der Legislatur meist in dem nämlichen Verhältniss steht, wie der Präsident der V. St. zu dem Congress und dem Senat. Dem Gouvernör ist jedoch — und diess ist das Eigenthümliche der Verfassung des Staats von *New York* — ein *Council of appointment* zugeordnet, bestehend ausser dem Gouvernör, aus einem Senator für jeden der vier Distrikte, in welche der Staat von *New York* in politischer Hinsicht getheilt ist. Diese aus 5 Mitgliedern bestehende Behörde vergiebt alle Aemter mit Ausnahme der Stellen eines Governor-Lieutenant Governor und Treasurer (vgl. *Ebelings* Erdbeschreibung von Amerika Th. 13 der *Büschingschen* Erdbeschreibung Bd. 2. S. 765 fg., wo jedoch die Modificationen vom J. 1801 noch nicht berücksichtigt werden konnten). Vorliegende Schrift nun ist gegen jene Staatsanstalt gerichtet, welche sie als eine ihrem Zweck durchaus nicht entsprechende höchst schädliche Einrichtung schildert. Da der Gegenstand dieser Schrift blofs locales Interesse hat, so würde es unzweckmäsig seyn, hier in alle Einzelnheiten einzugehen. Wir heben daher nur einen Punct aus, um unsre Leser auf das Treiben der Menschen in republicanischen Staaten aufmerksam zu machen. — Die vier Senatoren, welche mit dem Governor den Ernennungsrath, (*Council of appointment*) bilden, werden alle Jahr von der Assembly gewählt. Es wird daher jährlich auf alle Weise intriguirt, damit die Wahl auf solche Männer falle, von welchen man für sich und die Seinigen Beförderung hoffen kann. Diess Treiben ist um so lebhafter, als nach der besonfoa-

sondren Verfassung des Staats von *New York* Senatoren und Repräsentanten, neben diesem Beruf noch andre Aemter bekleiden können. In der Schrift wird nun, mit Hinweisung auf das Vorbild, welches die Organisation der Central-Regierung darbietet, vorgeschlagen, den Ernennungsrath ganz aufzuheben, und dessen Geschäftskreis dem Gouvernör unter der Controlle des Senats in der Maasse beyzulegen, dass jener diesem die Ernennungen zur Genehmigung vorzulegen gehalten wäre. Schliesslich wird gezeigt, auf welche Weise nach dem Staatsrecht von *New York* die vorgeschlagene Veränderung der Verfassung herbeyzuführen sey.

Hat gleich der Gegenstand, welchen diese Schrift behandelt, nur locales Interesse, so enthält sie doch manche, in unsrer an Constitutionen so fruchtbaren Zeit, nicht zu übersehende Bemerkung.

New York, b. Conrad: *Memoir of the late John Murray, jun.*, read before the Governors of the New York Hospital, ninth month fourteenth 1819. by *Thomas Eddy*. Published by order of the Governors. 17 S. Appen. 3. 8.

Diese kleine Schrift ist dem Andenken eines durch allgemeines Wohlwollen und religiösen Sinn höchst achtungswürdigen Mannes gewidmet. Geboren zu New York im achten Monat des J. 1758 erhielt er seine Bildung grösstentheils in England. Nachdem er früh mit ausgezeichnetem Erfolg Handlung getrieben, zog er sich bald von den Geschäften zurück, um sich ungestört seinem Sinn für Religiosität und Wohlthätigkeit überlassen zu können. Im J. 1782 wurde er unter die Governors des New York *hospital* gewählt, in welchem Posten er, immer von neuem wieder gewählt, während 37 Jahr eifrig wirksam war. Der unglückliche Zustand der Negersklaven bewog ihn im J. 1785 die Errichtung der *Society for promoting the manumission of slaves and for protecting such of them, ar have been or may be liberated*, zu betreiben; in dieser Verbindung war er bis an sein Ende wirksam und sorgte insonderheit für die Erziehung der Negerkinder. Um das J. 1795 war er mit mehreren seiner Freunde eifrig bemüht den Zustand der innerhalb der Grenzen des Staats von New York wohnenden Indier zu verbessern, sie in Ackerbau und nützlichen Künsten zu unterrichten und ihren Kindern die ersten Schulkenntnisse beyzubringen, um sie für das Christenthum vorzubereiten. Die mangelhaften und zum Theil unverhältnissmässig harten peinlichen Gesetze des Staats von New York zogen hierauf seine Aufmerksamkeit auf sich. Er brachte es mit seinen Freunden bey der Legislatur dahin, dass die alten peinlichen Gesetze abgeschafft, ein neuer Strafcodex eingeführt und ein Zuchthaus in der Nachbarschaft der Stadt New York angelegt wurde. Als Mitglied der Behuf Einrichtung dieser Anstalt niedergesetzten Commission und nachmals als einer der Inspectoren war er eifrig bemüht, um Reinlichkeit, Ordnung und Regelmässigkeit unter die Züchtlinge einzuführen und sie mit nützlichen Arbeiten zu beschäftigen. Hiernächst gründete er die *New York Free School Society*, unter deren Aufsicht jetzt vier Schulen bestehen, in welchen nahe an 2000 Kinder unterrichtet werden. Im J. 1811 war er Mitglied der Commission, welche niedergesetzt war, um der Legislatur einen Plan zur bessern Organisation der niedren Schulen vorzulegen. Der entworfne Plan wurde im J. 1812 angenommen und ein jährlich wachsender Schulfond ausgesetzt, dessen jährliches Einkommen jetzt schon 80000 Dollars beträgt. Die fortwährend zunehmende Zahl der Armen veranlasste ihn und einige andre Bürger die *Society for the prevention of pauperism* zu gründen, welche unter mehreren nützlichen Anstalten vorzüglich die vom Staat auctorisirte die *New York Savings Bank* zu Stande brachte. Endlich war er ein thätiger Beförderer der von mehreren achtbaren Frauenzimmern im J. 1814 gegründeten *Society for promoting industry*. Wir haben dieser kleinen Schrift eine nähere Anzeige gewidmet, weil aus derselben hervorgeht, wie manche wohlthätige Anstalt in New York durch Gemeingeist, zum Theil ohne Mitwirkung des Staats zu Stande kommt, und hoffen dass sie in dieser Hinsicht unsren Lesern nicht unangenehm seyn wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Gerh. Fleischer: *Atlas der alten Welt*, nach den besten Hülfsquellen zum Gebrauch in Schulen eingerichtet von *Joseph Dirwaldt*. 1819. Ausser Titel und Index 20 Charten qu. Fol. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieser zwar nicht schön, aber doch deutlich gestochene und sehr zweckmässig eingerichtete Atlas der alten Welt kann zum Gebrauch in Schulen, zumal bey der Billigkeit des Preises mit Recht empfohlen werden. Die Karten, insgesammt 1809 zu Wien von *Mollo* gestochen, sind genau, nicht überladen und in mancher Hinsicht doch vollständiger, als die grösseren D'Anvilleschen. Die Blätter, welche der Schüler in diesem Atlas erhält, sind folgende: 1. *Orbis antiquus totus*. Auf diesem Blatte haben oben am Nordmeer die *Lappiones*, und unten in Süd-Afrika *Ophir* mit Recht ihre Stelle gefunden. Die Westgrenzen längs dem Aethiopischen Ocean sind weiter fortgeführt, als bey D'Anville. Die Gebirgsreihen, deren D'Anville in Afrika nur wenige bezeichnet, sind sämmtlich und richtig angegeben. Dasselbe ist in Ansehung der Bergzüge bey den übrigen Blättern der Fall. 2. *Asia antiqua*. Diess Blatt hätte ohne Nachtheil der Deutlichkeit etwas reichhaltiger seyn können; indess dienen die folgenden Blätter dafür zum Ersatz. 3. *Asia interior*. Diess Blatt enthält grösstentheils die Länder des Pers. Reichs, indem es nördlich das Asiatische Sarmatien und Scythien innerhalb des Imans, östlich Sogdiana und einen Theil von Indien, südlich die Pers. Provinzen bis ans rothe Meer nebst dem grössten Theil von Arabien, und west-

westlich Cyprus und den gröfsten Theil von Kl. Afien befafst. 4. *Syria*, *Coelefyria*, *Phoenicia et Palaestina*. Syrien und Coelefyrien ist nicht reichhaltig genug. Paläftina brauchte nicht mit auf diefes Blatt gebracht zu werden, da es das folgende enthält. 5. *Terra fancta*, *sive regio duodecim tribuum Israelis*. Diefs Blatt ist weit genauer und forgfältiger gearbeitet, als die D'Anvillefche Karte von Paläftina. 6. *Afia minor*. 7. *India antiqua*. 8. *Africa antiqua* — fämmtlich gut und forgfältig gearbeitet. 9. *Aegyptus antiquus*, *Libycus nomus*, *Marmarica et Cyrenaica*. Die Namen find, was doch leicht möglich gewefen wäre, bey Aegypten nicht angegeben. 10. *Afrika minor*, *Numidia et Mauretania*. Diefs Blatt folgt der Tab. 11. des D'Anvillefchen Atlas. 12. *Graecia antiqua*, *Epirus*, *Peloponnefus*, *Thracia*, *Macedonia et Illyris Graeca*. Auf diefem Blatte ist zu viel zufammengedrängt. Es hätten billig zwey Blätter feyn follen; denn den klaffifchen Boden kann der Schüler nicht genau genug kennen lernen. 13. *Athenae cum porticibus*, *Piraeo et Phalereo*, nach Barthelemy in Anacharfis Reifen fehr zweckmäfsig beygefügt. 14. *Italia antiqua*. Auch hier hätte Rec. aus denfelben Gründen, wie bey Griechenland, zwey Blätter ftatt eines gewünfcht. 15. *Roma antiqua*. 16. *Germania magna*, *Vindelicia*, *Rhaetia et Noricum*. An der Nordoftgrenze ftehn hier die *Elektriden*. Mit welchem Rechte? Wer von den Alten fetzt fie dorthin? Im Adriatifchen Meer kennen fie diefelben, unftreitig nur als Stapelörter des Bernfteinhandels. 17. *Pannonia*, *Dacia*, *Moefia et Illyricum*. Genau und brauchbar; nur hätten die Bezirksgrenzen von Illyricum bezeichnet werden mögen. 18. *Gallia antiqua* verkleinert nach D'Anville, und eben fo reichhaltig, als diefer. 19. *Hispania antiqua* und 20 *Infulae Britannicae*. Beide Blätter find gut und forgfältig gearbeitet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen.

Zur Feyer des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs verfammelte fich die *Akademie der Wiffenfchaften* zu *Berlin* am 3. August. Nachdem die Sitzung von Hn. *Tralles*, als Sekretär der mathematifchen Klaffe, eröffnet worden war, las derfelbe über unmittelbare Bestimmung der Gefchwindigkeit des Lichtes während daffen Fortpflanzung in durchfichtigen Mitteln. Dann wurde eine Abhandlung über das vergleichende Sprachftudium in Beziehung auf die verfchiedenen Epochen der Sprachentwickelungen von Hn. *W. v. Humboldt*, wegen deffen Abwefenheit, von Hn. *Buttmann* vorgelefen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Zeitfolge nach hat Se. Maj. der Kaifer feit dem Febr. 1820 ernannt: Hn. *Franz de Paula Michael Reiffer*, Doctor der Philofophie und Profeffor am k. k. polytechnifchen Institute zu Wien, einen bekannten Schriftfteller zum Vice-Director der commerziellen Abtheilung diefes immer mehr emporblühenden Inftituts ernannt; Hn. *G. Scheidlin*, Prof. des öfterreichifchen Privatrechts an der Wiener Univerfität, ein bekannter Schriftfteller, wegen feiner in einem vieljährigen Lehramte erworbenen Verdienfte, zum niederöfterr. Regierungsrathe; zur erledigten Profeffur der fpeciellen Naturgefchichte an der Univerfität zu Prag, den Prof. der allgemeinen Naturgefchichte und Technologie an dem Lyceum zu Olmütz, Hn. *Joh. Swatopluk Presl*; zur Profeffur des römifchen, Civil- und Kirchenrechtes an der Univerfität zu Prag den Doctor und Prof. des öfterreichifchen bürgerlichen Rechtes an dem Lyceum zu Olmütz Hn. *Joseph Helfert*; zur Profeffur der allgemeinen Weltgefchichte und der öfterr. Staatengefchichte an der Univerfität zu Padua den Priefter, Hn. *Ludwig Menin*; Hn. *Immanuel Grafen v. Michna*, Prof. der Oekonomie an der Univerfität zu Prag und Secretär der k. k. patriotifch-ökonomifchen Societät des Königreichs Böhmen, auch als ökonom. Schriftfteller rühmlich bekannt, zum k. k. Kämmerer; den k. k. Rath und Prof. der Phyfiologie und höheren Anatomie an der Univerfität zu Prag, Hn. *Joseph Rottenburger*, wegen feiner Verdienfte, welche fich derfelbe während feines vieljährigen Lehramtes erwarb, zum k. k. Gubernial-Rath mit einer Perfonal-Zulage von jährlichen 500 Gulden aus dem Studien-Fond. Der Prager Gubernial-Rath, Hr. *Karl Fifcher*, ist feinem Anfuchen gemäfs, von dem Directorate der theologifchen Studien an der Prager Univerfität enthoben, und diefe Stelle dem bisherigen Director der philofophifchen Studien, Hn. *Wilhelm*, Malthefer-Prior; das Amt eines Directors der philofophifchen Studien hingegen dem bisherigen Director der Gymnafial-Schulen, Hn. *Köhler*, General-Grofsmeifter des Kreuzherrn-Ordens verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Nöthige Erklärung.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines.

Im 4ten Bande meiner dramatischen Werke musste ich, leider! der merkwürdigen Beurtheilung erwähnen, welche Herr Hofrath *Böttiger* gleich nach der ersten sehr gelungenen Darstellung meines Trauerspiels *Gordon und Montrose* in Dresden 1817 in die Abendzeitung hatte einrücken lassen, und in welcher er freylich selbst nicht offenbare Unwahrheiten gescheut hatte, um den günstigen Eindruck, den das Trauerspiel beym dortigen Publicum gemacht hatte, und der vielleicht seinen höhern Absichten und Rücksichten mit dem Dresdner Publicum nicht entsprechen mochte, zu verwischen und mein Trauerspiel verächtlich darzustellen. Ich that diess mit der Indignation, welche jedes unrechtliche Verfahren, es treffe mich oder einen andern, in mir aufregt, und die durch den Gedanken, wie nachtheilig für die Ehre der deutschen Kritik eine solche Handlungsweise von einem solchen Manne wirken müsse, noch mehr geschärft werden musste; dass aber ein loser Recensent in Nr. 138. der Jenaischen Literatur-Zeitung diess bey der Anzeige dieses 4ten Bandes auffassen und dazu benutzen würde, die Böttiger'sche Beurtheilung meines Trauerspiels parodierend zu persifliren und fast auf eine zu bittere Weise, das war ich mir nicht vermuthen. Damit man nicht den gehörigen Gesichtspunkt, aus dem seine Anzeige betrachtet werden solle, verfehlen möge, giebt er zuerst die von mir gerügten Unwahrheiten, die sich der Hr. *B.* hat zu Schulden kommen lassen, zu, indem er sie, und besonders die eine derselben, durch eine scheinbare Vertheidigung, und zwar durch die feine ironische Wendung: *sie wären bey der Darstellung Hrn. B. unrichtig als Versehen vorgekommen*, noch in ein helleres Licht setzt. Dann geht er mein Trauerspiel, die B'sche Beurtheilung immer parodierend und diess durch das stärkere Auftragen der Farben hinlänglich bezeichnend, durch, wobey er Belege beybringt, welche das B'sche Verfahren um so treffender persifliren, da sie zwar auf den ersten Anblick stutzen machen könnten; indem er aber vorher mir *ästhetische Einsichten* zugestanden hat, so kann er gewiss seyn, dass der Leser sie nicht so nehmen werde, wie sie aus ihrem Zusammenhange gerissen schillern, sondern dass er sie an Ort und Stelle prüfen und dann leicht die Persiflage erkennen werde. — Wie glücklich ist es nicht z. B., wenn er sagt: „die Einleitungsscene der Diener sey doch so *trivial* als möglich; sie sprächen nur vom Essen, und zwar auf die gemeinste und pöbelhafteste Art;" da doch in dieser Scene gar nicht *vom Essen an sich* die Rede ist, sondern von dem Missvergnügen zweyer gemeiner Schotten über die Bewirthung der englischen Commissäre zur Zeit der Revolution; wie glücklich, wenn er zu den Belegen für die „Gemeinheit, ja ekelhafte Gemeinheit," deren er mit komischem Ernste den Charakter der in meinem Trauerspiele vorkommenden Amme beschuldigt, solche wählt, die offenbar beweisen, dass ich die Amme — wie eine Amme und nicht wie ihre Lady sprechen lasse, und er daher ein witziges Spiel mit dem Worte *gemein* treibt. — Doch jede Feinheit der Persiflage hier zu verfolgen, verbietet mir der unbezahlbare Raum, indem ich sonst leicht für die Auseinandersetzung mehr bezahlen dürfte, als die Red. für das ganze Meisterstück selbst bezahlt hat; nur auf die Belege muss ich noch aufmerksam machen, welche der lose Mann dafür beybringt, dass mein Trauerspiel an „allzugrosser Geschwätzigkeit, an überladenen, grösstentheils unedeln und incorrecten Gleichnissen und Bildern und an unrichtiger und nachlässiger Versification" leide. Ich setze sie her, wie er sie anführt:

S. 14. *Milford.* Ist wohl die Luft in einer Stunde rein hier?
Karl (Kurl). Ich lasse räuchern, wenn sie draussen sind.

S. 16. *Monk.* Ein Aderlass zur rechten Zeit.
Mylord. Verhindert, dass nicht alles Blut verdirbt.

S. 19. *Vane.* Ist süss sein Sekt, mag sauer seyn die Miene.
Man nimmt den Honig und erstickt die Biene.

Ebend. *Douglas.* Ihr seyd nicht bey der besten Laune, Graf.
Robert. Seyd's, wenn die todten Mauern euch angrüssen.

S. 74. Warum strömt der Todesschauer zu dem Wonne-Becher mir?
Lass *mich* doch erst *mich* darin berauschen u. s. w.

S. 75. Dieser Silberbach, er flüstert *süss* schweigend in der Liebe *süss* Geschwätz, —
wie deine Silberwelle hüpft ihr Fuss
und ihre Zunge flüstert *süss* wie du.

In den drey ersten, bey denen ich nur bemerken will, dass das zweyte Beyspiel (ich nehme hier einen blossen Druckfehler an) heissen muss:

Ein Aderlass zur rechten Zeit, Mylord,
Verhindert, dass nicht alles Blut verdirbt.

perfiflirt der Rec. sehr glücklich sich selbst, wie das der echte Humor gern thun mag, und zugleich etwas dreist seine Leser, indem er ihnen das Räthsel aufgiebt zu ergründen, was sich denn wohl, besonders in ihrem eigentlichen Zusammenhange, gegen diese sagen lasse. — Die drey letzten sind aber der Art, dass sich Druckfehler dabey wohl nicht gut annehmen lassen, wenigstens nicht bey ihrer Verstümmelung, und es bleibt nichts anders übrig, als anzunehmen, der Rec. habe sie zu seiner Perfiflage absichtlich zugerichtet, um die Art, wie man es gewöhnlich anfange, etwas in den Augen des grössern Publicums herabzuwürdigen, recht anschaulich zu machen, denn sie sind in meinem Trauerspiele zu lesen, wie folgt:

S. 19. *Rob.* Seyd's, wenn die todten Mauern euch angrinsen.

S. 74. sagt die Lady zur Amme, da diese sie auf die Gefahr aufmerksam macht, wenn sie der Einladung des Geliebten zu einer Unterredung folge:

Warum strömst du Todesschauer
In den Wonnebecher mir?
Lass mich doch erst mich darin berauschen u. s. w.

S. 75. sagt Montrose an dem Orte, wo er die Geliebte erwartet:

Hier harrt' ich ihrer oft und nie vergebens;
Und dieser Silberbach, er flüsterte
Süss schwätzend in der Liebe süss Geschwätz.
O seyd gegrüsst mir Felsen und du Bach!
Wie dein Krystall so rein ist Jenny's Seele,
Wie deine Silberwelle hüpft ihr Fuss,
Und ihre Zunge flüstert süss wie du.

Nun vergleiche man und bewundere! — Und wie bedeutend ist nicht die Auszeichnung einiger Wörter durch den Druck, als ob eine sehr gewöhnliche Art des lyrischen Ausdrucks, welche der Rec. nach seinen schätzbaren ästhetischen Kenntnissen gar wohl kennt, als Nachlässigkeit oder wohl gar als Unreinheit erscheinen sollte. — Und wie äusserst naiv ist es nicht, wenn der Rec., nachdem er eine ganze Flut von Ehrenworten, wie *trivial*, *ekelhaft*, *gemein*, *pöbelhaft gemein*, *ekelhaft gemein*, *widerlich*, über mein Trauerspiel ausgeschüttet und behauptet hat, meine äusserste Reizbarkeit sey ihm bekannt, mich schelmisch treuherzig ermahnt, wenn ich mit ihm darüber grollen wolle, so möge diess „mindestens auf eine humanere und mit dem bekannten *didicisse fideliter* etc. vereinbare, den gelehrten Stand nicht den Laien preisgebende Weise geschehen." — Dafür möchte ich ihm aber nicht bürgen, ob nicht die geehrte Redaction der Jen. Lit. Zeit. finden dürfte, er sey in seinem liebenswürdigen Muthwillen zu weit gegangen, wenn er — in Beziehung auf mich freylich nur perfiflirend — fortfährt: „Er (meine Wenigkeit) bedenke, dass man nicht nur ein sehr rechtlicher, sondern auch ein sehr gelehrter, einsichtsvoller und kenntnissreicher, also der öffentlichen Achtung in mehr als einer Hinsicht werther Mann seyn kann, ohne für den Kothurn besonders Talent zu besitzen, oder überhaupt als Dichter sich über das Mittelmässige zu erheben;" da diess leicht auf die bedenkliche Frage bringen könnte, wenn man die bisherigen Beurtheilungen meiner dramatischen Werke in ihren Blättern betrachtet: Darf denn die Redaction eines kritischen Blattes es zulassen, dass ein sonst in der literarischen Welt nicht unverdienter Mann in ihrem Blatte, *selbst bey einmal verfehltem Streben*, belogen und unanständig behandelt werde? — Oder ist es vielleicht auch nur ironisch gemeynt, wenn die Anzeige von dem *dritten* Bande meiner dramatischen Werke in den Ergänzungsblättern 1810. Nr. 13. (die's übrigens noch am besten mit mir meynt, indem sie mir doch nicht wie die frühern alles abspricht, sondern mich bloss der gröbsten Unwissenheit beschuldigt) gleich im Anfange von „*sogenannten* Beyträgen zur Theorie der Schauspielkunst" spricht, und dann in der Folge sagt: „Was die voranstehenden Briefe über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Bühne betrifft, so wollen wir in *dieser* Gestalt und Aufschrift uns solche gefallen lassen; gegen die auf dem Haupttitel angegebene Benennung: *Beyträge zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung*, müssen wir uns aber verwahren: denn dergleichen haben wir wirklich nicht gefunden;" und auf dem Haupttitel zu lesen ist: Nebst Beyträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung *und zur Kenntniss des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne?* — Oder wenn es bey Gelegenheit meines Lustspiels: *Der Quartierzettel*, heisst: „Ist gleich auch hier die in einem Langbein'schen Schwanke *(den aber der Verf. nicht kennen will)* zuerst (ungefähr 1812) aufgetischte Intrigue — — längst (? wo?) verbraucht u. s. w."; da doch in dem daneben abgedruckten Berichte über das Schicksal dieses Stückes auf der Bühne, den der sogenannte Rec. ausdrücklich anführt, es gleich im Anfange (S. 284.) heisst: „Das Lustspiel: *Der Quartierzettel*, ist nach einer Erzählung unsers geistreichen und launigen *Langbein* für die Bühne bearbeitet." Soll diess wirklich auch bloss ironisch gemeynt seyn, ey so sind ja meine Herren Recensenten in der Jenaischen Literaturzeitung lose Vögel! Solche Herren können die deutsche Kritik zu Ansehn bringen.

Reinbeck.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist in unserm Verlag erschienen:

Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casualpredigten und Reden, nebst *Winken zur zweckmässigen Einrichtung derselben und hieher gehörigen geschichtlichen und literarischen Notizen* von M. *Phil. Heinrich Schuler*, ehemals Königl. Würtemb. Superintendenten und Stadtpfarrer zu Freudenstadt. *Dritte* Auflage, neu bearbeitet und vermehrt von Dr. *H. B. Wagnitz*, Königl. Preuss. Consistorialrath und Superintendenten, Prof. der Theologie und Pastor primarius zu Halle.

Wenn das Schuler'sche Werk schon in den beiden früheren Auflagen angehenden Predigern sowohl als Männern im Amte treffliche Dienste geleistet und Gedan-

dankenstoff dargeboten oder veranlaſst hat, so darf diess von der gegenwärtigen Bearbeitung eines im Fach der Homiletik und Liturgik anerkannten Mannes um so mehr erwartet werden, da er, laut der Vorrede, nicht nur die von *Schuler* vorgeschlagenen *Texte* strenger gesichtet, sondern die *Ideen* zu den Predigten selbst, so wie die Winke über ihre Einrichtung bedeutend vermehrt, die historischen Notizen berichtigt und erweitert, die *Literatur* theils, wo sie weniger gewählt war, abgekürzt, theils durch den neuen Zuwachs bereichert hat. Auch sind manche neue Rubriken, z. B. das *Synodal*- und *Todtenfest*, hinzugekommen. Um das Werk möglich nützlich zu machen, ist auch der bisherige Preis von 1 Rthlr. 8 gr. nicht erhöhet worden.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und Berlin.

Spieker's Jugendschriften.

In meinem Verlag erschienen:

Spieker, *Dr. C. W.*, Emilien's Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für die erwachsenen Töchter der gebildeten Stände. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr.

— — Luise Thalheim. Eine Bildungsgeschichte für gute Töchter. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — die glücklichen Kinder. Ein Geschenk für gute Söhne und Töchter. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer 1 Rthlr. 16 gr.

— — Erzählungen aus der Geschichte und dem häuslichen Leben, für die gebildete Jugend. Mit Titelkupfer. 8. Elegant gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

Obige treffliche Jugendschriften des allgemein verehrten Verfassers sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten.

Leopold Voſs in Leipzig.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ariost's rasender Roland. Uebersetzt von *Karl Streckfuß.* Nebst einem Leitfaden. 5 Bände. 8. 1818 bis 1820. Geh. Druckpap. 5 Rthlr. 20 gr. Schreibpap. 6 Rthlr 20 gr. Velinpap. 8 Rthlr. 8 gr.

Schon eine Reihe von Jahren der Lesewelt durch die geistreichen Kinder seiner Muse rühmlichst bekannt und stets freundlich aufgenommen, glaubt Hr. *Streckfuß* durch die vorliegende Bearbeitung des gemüthlichsten der italianischen Dichter dem Publicum kein unwillkommnes Geschenk zu machen; auch wir hoffen sein Unternehmen mit Beyfall gekrönt zu sehen, und hoffen es um so zuversichtlicher, als es ihm gelungen ist, in dieser Uebersetzung recht eigentlich den Geist des Originals wiederzugeben, und vorzüglich eine der schönsten Eigenthümlichkeiten des *Ariost*, jene heitere, zuweilen sogar in Nachläſsigkeit übergehende Bequemlichkeit so treu und wahr aufzufassen, daſs gewiſs Jeden das herrliche Gedicht gar behaglich ansprechen wird, und man es ohne Zweifel zu den erfreulichern Erscheinungen in der neuesten deutschen Literatur rechnen kann.

Neueste Kunde von dem Königreiche Baiern, aus guten Quellen auf's Neue bearbeitet von *G. J. Jäck.* Neue umgearbeitete Auflage. 18 und 332 Seiten in gr. 8. Mit 1 Karte, 4 Grundrissen von den Hauptstädten und 3 Kupfertafeln, Nationaltrachten vorstellend. Preis 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Desgleichen:

Neueste Kunde von dem Königreiche Würtemberg, aus guten Quellen auf's Neue bearbeitet von M. *J. D. G. Memminger.* Neue umgearbeitete Auflage. 274 Seiten. gr. 8. Mit 1 Karte, 2 Grundrissen und 3 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Die wesentlichen Veränderungen, welche, seit Erscheinung der *ersten* Auflage, beide Reiche erlitten haben, machten eine gänzliche Umarbeitung nöthig, die nach den besten Hülfsmitteln besorgt worden ist. — Beide Beschreibungen machen zusammen

den 13ten Band der *neuesten Länder- und Völkerkunde*, ein geographisches Lesebuch für alle Stände. (Preis 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.)

aus, und diess ganze mit so vielem Beyfalle aufgenommene Werk nähert sich seiner Vollendung immer mehr, indem auch die Fortsetzung ununterbrochen geliefert wird; der 21ste Band, welcher Preussen enthält, wird in Kurzem beendigt, und 3 andere Bände, womit die Länder- und Völkerkunde beschlossen wird, folgen sobald als möglich nach.

Weimar, den 25. Julius 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige für Freunde der alten Kunst.

In allen Buch- und Musikhandlungen ist folgendes neue Werk zu bekommen:

Drieberg, Fr. v., die musikalischen Wissenschaften der Griechen. 107 Seiten in gr. 4. und geheftet 1 Rthlr.

Diess Werk enthält eine dem Sinn nach treue Uebersetzung der Harmonik des Euclid, nebst einem Commentar des Herrn Verfassers, wobey die Nachrich-

richten, welche uns mehrere Schriftsteller des klassischen Alterthums über die Harmonik, Rhythmik und Metrik der Griechen überliefert haben, benutzt worden sind.

Berlin, den 1. Septbr. 1820. T. Trautwein.

III. Münzen, so zu verkaufen.

Das *Kabinet alter Römischer* und *Griechischer Münzen*, das im 48sten, 64sten und 93sten Stück des Intelligenzblattes der A. L. Z. im l. Jahre zum Verkauf im Ganzen ausgeboten wurde, wird vom 1sten November 1820 an *einzeln* in Dresden versteigert; Cataloge sind noch zu haben bey Hrn. M. Erbstein in Dresden, der auch Aufträge zur Auction zu übernehmen sich erbietet.

IV. Vermischte Anzeigen.

Berichtigung.

Das Archiv für civilistische Praxis Band III. Heft 3. enthält unter Nr. XXII. einen Aufsatz des Herrn geheimen Justizraths und Professors der Rechte, Dr. *Gensler* in Heidelberg: das Testament einer taubgebornen und sprachlosen Person betreffend. In solchem wird dieses Testament für ungültig, und zwar wegen der Versehen der bey dessen Aufnahme thätig gewesenen Personen und Behörden ungültig angesprochen, dabey aber als eine dieser Behörden das zur bezeichneten Zeit von meinem Vater, dem Justizrathe Dr. *Emminghaus*, und mir verwaltete Stadtgericht zu Jena so angedeutet, dass es von Niemand verkannt werden möchte, der uns kennt. An der Achtung Vieler der Letztern aber muss uns gelegen seyn, und diess allein bestimmte mich zu gegenwärtiger Berichtigung.

1) Als der Hofadvocat H., Namens der todkranken taubstummen Th., um ungesäumte Aufnahme eines Testaments beym Stadtgericht bat, so war freylich die Modalität, welche der Herr Verfasser für die *einzig* zulässige hält, auch diejenige, an welche der Dirigent des Stadtgerichts zunächst dachte. Dass der Th. die zur Errichtung eines letzten Willens nöthigen Geisteskräfte beywohnten, und dass es mehrere Personen gab, gegen die sie alle ihre Gedanken durch Zeichen sehr gut ausdrücken konnte, war stadtkundig, und dem Erstern wohl bekannt. Es wurde also H. vorbeschieden und ihm zu erkennen gegeben: da Taubstumme in der Regel nicht testiren dürften, solle über das Th'sche Gesuch vorerst schleuniger Bericht an die höhere Behörde erstattet werden. H. bat jedoch um *alsbaldige* Gewährung seines frühern Anlangens, und führte als Grund an: „weil — wie es in dem Protocolle heisst — „die eingehende höchste Resolution die Th. schwerlich noch in einem zum Testiren fähigen Zustand antreffen würde" — *Nun* ward allerdings beschlossen, die Expedition augenblicklich vorzunehmen: und zwar um so mehr, als wir damals der Meinung waren und noch jetzt, glauben: dem Dispensations*rechte* der Landesherrschaft seyen auch in diesem Falle wohl kaum andere Schranken, als die des Gebietes *erworbener Rechte*, zu setzen; ferner: es könne die Entschliessung der höchsten Behörde — die ja nicht von den altrömischen *verbis solennibus nuncupationis* (bey Ulpian *lib. reg.* Tit. 20, Paulus, *rec. sent.* L. III. Tit. 4.) zu dispensiren, sondern, der Natur der Sache nach, nur zu prüfen hatte, ob innere und äussere *Möglichkeit* einer zuverlässigen Willenserklärung da sey — durch nichts *zweckmässiger*, als eben durch vorläufige Aufnahme der letztern, vorbereitet und motivirt werden. Durch das Sprüchlein: *quod ab initio non valet* etc., wird diess wohl bey weitem noch nicht widerlegt; oder sollte etwa, weil diese bekanntlich im *C. J.* nur auf ganz andere Rechtsfragen angewandte Regel, auch im Titel *de regulis juris* steht, diess schon berechtigen, sie zum allgemeinen „Rechtsprincip" trotz der deutlichen Warnung im L. 1. dieses Titels: *non ex regula jus* etc., zu erheben?

2) Die in dem Aufsatze vorkommende Oberbehörde ist, nach gleich deutlicher Beschreibung, die zu jener Zeit Herzogliche Landes-Regierung zu Weimar. Deren damalige Mitglieder, und namentlich der in der juristischen gelehrten Welt geachtete Mann, dem in dieser Sache der Vortrag obgelegen hat, bedürfen meiner, als Vertheidigers, wahrhaftig nicht. Doch sey mir zu bemerken erlaubt, dass man keinesweges sagen kann: „die *Haupteigenschaft* dieser Oberbehörde wäre die eines Ober*gerichts* gewesen." Diese war, wie bey allen sonstigen deutschen Regierungen (s. *Schnaubert* Staatsrecht der Reichslande §. 108.), ursprünglich, nach klarem Inhalte der, im Jahre 1813 noch nirgends aufgehobenen, Kanzley-Ordnung vom 26. Februar 1642, vielmehr die eines *Staatscollegiums*; der Fürst übte alle Justizhoheitsrechte verfassungsmässig nur aus der Mitte der Regierung. Ja auch da noch, als in der Folge gewisse Geschäfte vor ein neugeschaffenes, der Person des Regenten zunächst stehendes „geheimes Conseil" gezogen wurden, behielten die Fürsten doch den Vorsitz in der Regierung persönlich bey; und *diess* ist der wahre Grund, warum die Verfügungen im Namen des Regenten ergingen. So rescribirte damals auch die Landes-Regierung zu Weimar. Sie, die verfassungsmässig durch Genehmigung die fragliche Dispensation gab, mithin nicht weniger und nicht mehr that, als wozu sie ermächtigt war, wird den Regress nicht zu fürchten haben, den die einzelne Meinung eines, von mir übrigens dankbar verehrten, Rechtslehrers in das Leben zu rufen droht.

Weimar, im August 1820.

Dr. G. *Emminghaus*,
sonst Actuar beym Stadtgericht zu Jena, dermalen Assessor an hiesiger Grossherzogl. Landes-Regierung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Neue Chronik von Hamburg*, vom Entstehen bis zum Jahre 1819 von *F. G. Zimmermann*, Prof. zu Hamburg. 1820. 8.

Freudiges Willkommen verdient diese Schrift zum guten Zeichen, dass die Zeit kommen werde, vorin aus der Liebe eines Jeden zu seiner Gemeine die Vaterlandsliebe erwachse, und aus der echten, echten Kundschaft von den Gemeinesachen die wahre und gründliche Kenntniss der Vaterlandssachen sich bilde; dass die Zeit nie wiederkehre, worin man über das Entfernte das Allernächste vergass, und von den Staatsverhältnissen besser als von den Ortsverhältnissen unterrichtet war, die man für kleinlich und verächtlich hielt, indess die grossen Männer des Alterthums, wie in der neuesten Zeit ein Friedrich II. von Preussen, Karl Wilhelm von Braunschweig, Wilhelm Pitt gerade in richtiger Durchschauung, Erkenntniss und Anordnung derselben Ruhm und liebevolles Vertrauen suchten.

Die Geschichte seiner Vaterstadt war die erste Lust für unsern Geschichtsschreiber *Johann v. Müller*, und des Knaben Liebe ward des Mannes Lebensberuf. Aber auch für Jedermann ist die Geschichte seiner Gemeine die beste, weil sie das Leben am nächsten berührt. Auch mag hier nur beyläufig noch bemerkt werden, dass Deutschland kein allgemeines Geschichtsbuch haben kann, so lange seine namhaften Gemeinden keine Geschichtsbücher haben, und öffentlich bekannt machen. Einige haben die altväterliche Sitte wohl beybehalten, ihre Begegnisse aufzeichnen zu lassen, auch sind dazu neuerdings Vorschriften ertheilt; doch fehlt überall die Offenkundigkeit, und ist auch für jetzt nicht zu erlangen, am wenigsten so, dass sich das Geschehene ohne Lücken und Auslassungen fest und innig an das Bestehende anschliesst. Glücks genug, wenn nur hin und wieder ein gutes Stückwerk zum Vorschein kommt. — Doch zu unserm Werke zurück.

Hamburg entstand aus einer Waldburg, welche Karl der Grosse 808 an der Elbe anlegen liess. Noch als der Ort sich schon zur Stadt erweitert hatte, umzog ihn östlich Buchwald, westlich Eichwald. (Hamme bedeutet Waldung). Der Bau der Kirche (damals eine *schwere Arbeit*) ward 811 vollendet: ein kühner Reisende in den Nordlanden, der Mönch Anschar aus Corvey, 831 als *Erzbischof* dorthin gesandt, und von ihm ein Kloster (Musterwirthschaft und Werkstätte in sich begreifend) und eine Schule angelegt. Die Dänen zerstörten Burg und Kirche zwey Mal, und das Land war schutzlos bis auf Kaiser Heinrich, welcher dem dänischen und ungerischen Raubwesen, wie dem fränkischen zwingherrlichen Getrieben steuerte. Hamburg wird unter Otto III. als ein nahrhafter, wohlhabender Ort wegen seiner Einkünfte von Zöllen und Schiffen genannt. (Es ist wahrscheinlich eine *altgermanische Marktstätte* gewesen.) Der Vf. bezieht die englische Verordnung von 979, worin der Leute des Kaisers gedacht wird, die nach London kommen, auf Kaufleute von Köln, Bremen und Hamburg, mit Recht; wie es scheint, weil die fortdauernde Verbindung zwischen Sachsen und England sich beurkundet. Der erzbischöfliche Sprengel erstreckte sich von der Peene bis zur Schlei, bis Schweden und Island; aber die Slaven jenseits der Elbe erkannten die verborgne Knechtschaft unter dem Namen des Christenthums, und trugen das Feuer der Rache nach Hamburg um 1012. Doch schnell und nach geordnetem Bauplan erstand die Stadt wieder, zwar von Holz, aber so, dass sie die schönste Stadt im Sachsenlande hiess. Auch die Pracht des äussern Gottesdienstes ward gerühmt, und das Domstift erhielt seine Verfassung, zwölf Männer, von der Mönchspflicht entbunden, sollten die Schule besorgen und unter des Erzbischofs scharfer Zucht stehen, und bey ihm wohnen. Nicht lange darauf, 1037, fing der Bau des Doms mit gehauenen Steinen an, und ausserhalb der Stadt erhob sich mit Thürmen und Festungswerken die Wiedeburg, wider diese *bischöfliche* Anlage aber an der Norderseite die *herzogliche* s. g. alte Burg. Der Streit zwischen beiden Herrschaften brach unter Adalbert in offene Fehde aus, und Hamburg ward 1072 die Beute der Slaven. Adolf von Schauenburg, als *Graf von Holstein*, der Erste seines Geschlechts, sorgte für die Wiederherstellung und nahm zu Hamburg seinen Sitz. Niederländische Ansiedler thaten, was jetzt die europäischen in Amerika thun. Sie ordneten besonders das Deich- und Flusswesen. In der Stadt einigten sich die Werkleute. „Es sind keine erhebliche Gründe, die Wahrheit der Nachricht verdächtig zu machen, dass Heinrich der Löwe 1152 die Gilde der Krämer und Gewandschneider verordnete. — Wie die Stadt von ihrem ältesten Kern, der Anhöhe beym Berge, die zuerst befriedigt und bebauet war, sich ringshin verzweigt habe, geben die Strassen, welche von da ausgehen, so wie ihre bezeichnenden Benennungen zu erkennen: die meisten derselben führen den Namen von Handwerken und

und dadurch den Beweis von den Innungen), die Schmiede-, Sattler-, Filter- (Hutmacher), Pelzer-, Garbraterstrafse; der Brotschranen." Die neue Burg wurde abgetragen seit 1164, und ihr Grund neuen Ansiedlern eingeräumt. Die Kraft städtischer Betriebsamkeit zeigt sich — die Bürger statten den Grafen Adolf III. zu seinem Zuge nach Palästina 1189 aus, und versprechen seine Erblande zu schützen. Kaiser Friedrich I. beurkundet am 7ten May 1189, dass sie mit ihren Schiffen, Waaren und Leuten vom Meer bis zur Stadt von allem Zoll frey seyn, die Fischerey in der Elbe bis auf zwey Meilen weit haben, die Weiden bis auf die Entfernung, woher das Vieh täglich in die Stadt zurückkehre, benutzen, den freyen Holzschlag nach wie vor ausüben, von den Bussgeldern zwey Drittel für die Gemeine einziehen, das Geld unbehindert, nur nicht vor dem Münzhause, verwechseln, auch zu dessen Wardirung berechtigt seyn sollen. Niemand darf ein Schloss in dem Umkreise zweyer Meilen von der Stadt erbauen, noch die Bürger zu einem Kriegszuge aufbieten. Die Beglaubigungsurkunde des Grafen ist seiner Seits von 5 Edeln, und städtischer Seits von 5 Aeltermännern (*consules*) unterzeichnet.

Noch war Hamburg zum Widerstande gegen die Dänen nicht befestigt genug, gerieth in deren Hände nach dem Verfall des Welfischen Hauses, ward von ihnen um 8000 Rthlr. jetzigen Geldwerthes an den Grafen von Orlamünde verkauft, und von diesem 1224 um 17,000 Rthlr. freygelassen. „Das war der erste Anfang einer *freyen Gemeinheit* in Hamburg." Es möchte sich fragen lassen, ob Hamburg nicht früher an dem Friesischen Gemeinwesen gleich den Ditmarsen Theil gehabt habe? Eigene Vorstände, geordnete Märkte hatte sie früher, „konnte unter den Dänen nicht genesen," machte sich auch aus dem Kirchenbann nichts. Es ist zu bedauern, dass der Vf. nicht wie die Holsteinsche, so auch die Friesische Geschichte berücksichtigt hat, statt sich in die allgemeine Reichsgeschichte zu verbreiten. Als die Grafen von Holstein wieder in den Besitz der Stadt kamen, betrachteten sie dieselbe als *Bundesgenossin*, die Hülfe geben, und hinter ihren Graben und Dämmen und Mauern sich selbst schützen konnte, wie aus der anschaulichen Schilderung ihrer Oertlichkeiten im 13ten Jahrhundert hervorgeht, wobey auch Zeitfolge des Befestigungswerkes berücksichtigt ist. „Die Angesehensten im Rathe waren oft Brauer. Der Name der Wandrahmen erinnert an die *vormals* in dieser Gegend der Stadt aufgestellten Rahmen der Tuch- und Gewandbereiter." Den Ort, wo eine dänische Schanze lag, nannte man zum Andenken der Befreyung Feensberg (Feindesberg) und nachmals machte man einen Venusberg daraus. Mit den Ditmarsen, Hadelern, Friesen wurden Anfangs des 13ten Jahrhunderts Verlöbnisse wegen freyen Verkehrs geschlossen, oder vielmehr nur das Alte bekräftigt. Mehr geschah 1241 mit Lübeck, man gelobte, die Räuber oder andere schlechte Leute auf gemeinschaftliche Kosten zu vertilgen, und wer sich in der einen Stadt an den Bürgern der andern vergriff, der sollte ausgeliefert werden. Die grundherrlichen Gefälle auf städtischem Boden wurden abgethan, dagegen hielt die Stadt die Hochzeitsfeyer, welche Graf Johann seiner Pflegtochter machte; der Graf gab der Stadt die Gerichtsbarkeit über ein gut Stück Land, und die Stadt gab ihm dafür ein gut Stück Geld. Das Geld verwandte der Graf auf die Fehde gegen den Erzbischof von Bremen, der diese Stadt seinen Kriegsgesellen preis gab, und nach Hamburg ein päpstliches Schreiben zum Abfall von dem Grafen sandte. Da (1259) schloss Hamburg mit Bremen auf gute Nachbarschaft für Handel und Wandel, Schutz und Schirm ab. Geschickte und glückliche Unterhandlungen nahe und fern. Die Gunst des Herzogs Albrecht von Braunschweig ward durch ein Hochzeitsmahl für seinen Bruder gewonnen, und zur Auswirkung eines Freybriefes für Innungsstände (Factoreyen) durch ganz England benutzt. Es ist wahrscheinlich, dass damals jener Hof zu London entstanden sey, in welchen die deutschen Factoren wohnten, und die Waaren feil hatten. Schon 1280 wird dieser Hof unter dem Namen Guildhalle aufgeführt. In der Folge kauften die hanseatischen Kaufleute ein Haus dazu, das der Staalhof hiess, und sein Name ging auf die ganze Factorey über. Noch heut zu Tage besitzen die Hansestädte diesen Staalhof, und ziehen die Einkünfte davon, die auch ungekränkt blieben, als die Hansestädte in franz. Municipalstädte verwandelt waren." Den Kleinhandel der flandrischen Kaufleute in ihrem Innungsstand zu Hamburg mit Wein und Tuch erklärte ihre eigne Fürstin 1268 für Unrecht. Das Stadtrecht von 1276 enthält in dem Abschnitt vom Seerecht eine Verordnung über die Winterschifffahrt, welche nach Kabeljau und Stockfisch an den norwegischen und isländischen Küsten getrieben wurde, die Heringe wurden in der Ostsee und bey Schonen gefangen, und Gerechtsame zu ihrem Salzen, Räuchern und Verpacken an dortigen Küsten erworben. Die Handlung nach Schonen und Norwegen von den f. g. Schonenfahrern erhielt sich bis auf spätere Zeiten in blühender Thätigkeit.

Im J. 1292 verwilligten und schenkten die Grafen von Holstein das längst gesuchte Recht der Stadt, „welches gemeinhin die *Küre* genannt wird, oder die Befugniss, Statuten vorzuschreiben und Edicte bekannt zu machen, für den Nutzen und die Nothdurft der Stadt. Es war die Zeit, worin sich der Adel abschloss. Die Hamburger verordneten: weder Vater und Sohn noch zwey Brüder sollen zugleich im Rath erkohren werden, kein Ritter oder Ritterbürtiger in der Stadt wohnen, oder darin liegendes Haabe an sich bringen. Die Güter der Domherren wurden für schosspflichtig erklärt, des Rathes Nachsicht aus Gunst und Freundschaft vorbehaltlich. Ueber die Errichtung einer *Schule*, unabhängig vom Domstift, entstand Streit, der Papst entschied 1281 für die Schule, und ermächtigte die *Kirchengeschwornen*, mit Rath und Beystand der *Aeltesten* des Kirchspiels

spiels die Lehrer ein- und abzusetzen. Er bewilligte auch, dass auf der Insel Neuewerk ein Altar errichtet und Messe gelesen würde, selbst wenn die Stadt im Bann sey; er befriedete dadurch eigentlich die Anlage des Wachtthurmes, der für die Schiffer eben so nöthig, als wider die Strandräuber war. „Rauben und Schenken war bey den alten Holsteinern ein Ruhm; wer zu rauben nicht verstand, wurde für einfältig und verächtlich gehalten." Die Herren von Lappe auf Ritzebüttel verpflichteten sich 1352, alle Hamburger und andere Kaufleute, Dänen ausgenommen, „gegen alle ihrer Gerichtsbarkeit unterworfene Räuber (*spoliatores*) schadlos und sicher zu stellen *ein ganzes Jahr hindurch*." Leider läfst sich die Jahresfrist nicht auf die Verjährungszeit der Entschädigungsklage deuten; die Hamburger nahmen nicht lange nachher das Schloss mit stürmender Hand; und kauften es überdiess noch. Im vierzehnten Jahrhundert beweisen die grossen Kosten, welche sie auf Gebietserweiterung verwandten, dass bey ihrer Kämmerey, die nicht geringe ständige Ausgaben von Reisigen und Kriegsschiffen hatten, gut gewirthschaftet wurde.

Ein Anführer der Seeräuber, welche 1402 von Nicolaus Schocke besiegt wurden, Wigbaldo, war ein Magister von Rostock. Kaiser Karl IV. bewilligte der Stadt zwey Messen, als sie schon im buchstäblichen Verstande ein *Jahrmarkt* war. Früher, wissen wir, hatte sie Märkte auf bestimmte Zeit gehabt. Karls Verwilligung ist eine Bestätigung mehr, dass sich das deutsche Marktwesen nicht an den Leihbriefen darüber halten läfst, sondern dass es Messen gab ohne Leihbriefe, und Leihbriefe ohne Messen. Um dieselbe Zeit vermochte weder des Kaisers Drohung noch des Papstes Bannfluch die Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit zu verhindern. Die gemeinschaftliche Foderung mehrerer Zünfte um Herabsetzung des Schosses auf die Hälfte ward zurückgenommen, als der Rath aus den Rechnungen die Unentbehrlichkeit der bisherigen Steuereinnahme nachwies. Das aber ward Gesetz, dass der Rath keinen Bürger verhaften lassen dürfe, bevor nicht ordentliches Recht erkannt sey. Als sich darauf zutrug, dass der Bürger Brand den Herzog Johann von Lauenburg grob anliess, und auf dessen Klage vorläufig und mit verweigerter Annahme von Bürgschaft in den Thurm gesetzt wurde, so versammelten sich die Bürger, und erhielten vom Rath seine Befreyung. Am folgenden Tage wählten sie aus ihrer Mitte 60 Männer, welche auf dem Rathhause mit Brand Verhör hielten, die Klage für unerheblich, die aufgestellten Zeugen für verwerflich und das Verfahren des Raths für rechtswidrig erklärten. Die *Sechziger* blieben die *Stellvertreter* der *Gemeine*, und es wurde 1410 verabschiedet, kein Bürger solle ohne Urtheil verhaftet werden, der Rath nichts Wichtiges ohne Genehmigung der Bürgerschaft vornehmen, ohne ihre Einwilligung keinen Krieg anfangen, über ausserordentliche Zuschüsse der Stadtkasse sich mit ihr verständigen, die Klagen eines Bürgers wider ein Rathsglied vor andern Sachen abthun, Stadtbediente, welche die Bürger scheeren, verabschieden, die Armen und Siechen zu St. Georg besser verpflegen lassen, und die Bürger gegen alle Plakereyen der Fürsten, Ritter und Knappen treulich vertreten. So verträglich, wie die Hamburger unter sich, waren sie auch mit Lübeck und die *Verwaltung* der *Vierlande* ist ein Ehrendenkmal ihrer Gemeinschaft im Frieden, wie es die Eroberung von Bergedorf 1420 im Kriege gewesen, wozu sie 2000 Mann zu Fuss und 800 zu Pferde mit vielen Freywilligen stellten. Später ward verordnet, dass kein Bürger ohne Schein des Drillmeisters (Exercierlehrers) aufgenommen werden sollte. Strenge Verantwortlichkeit in Führung öffentlicher Sachen: Kletzeken ward enthauptet, weil er zu kühn und im Sturm auf Flensburg unglücklich gewesen. Seine Wittwe stiftete ein Pfleghaus für 20 Arme. Geschah das in dem gepriesenen Rom? Ueber den Bau eines Schiffsgrabens zur Verbindung der Beste mit der Alster, und der Städte Hamburg und Lübeck mittelst dieser Wasserstrasse ward seit 1448 unterhandelt, die Hälfte der Kosten des 1530 vollendeten Bau's betrug für Hamburg 43,497 Mark. Die Schuld der vergeblichen Kosten gehört in das grosse Schuldbuch des s. g. deutschen Reichs. Die schon erwähnten Seehandlungsgesellschaften, Schonen-, Englandsfahrer u. s. w. hatten zur Verwaltung der gemeinschaftlichen Sachen je zwey Aeltermänner, deren Ausschuss, die Kaufmanns-Aeltermänner, 1517 bestätigt wurde, Innungshäuser, s. g. Schifferherbergen, worin auch die reisenden Handelsfreunde aufgenommen wurden, eigene Kapellen in den Kirchen (zur Aufbewahrung der Urkunden?), Pflegerey für die Frauen und Kinder von den abwesenden Schiffern, für dieselben war Sonntags Brotvertheilung, Boten- oder Postwesen, anfangs geschahen die Briefsendungen monatlich, dann wöchentlich nach Brügge, Bergen u. s. w. Die Börse ward zum Theil von ihnen erbaut, und die Aeltermänner nannten sich später *Börsenalte*, behielten auch das Post- und Botenwesen. In den Hungerjahren von 1481—83 erregte die Getreideausfuhr Missvergnügen unter den Arbeitsleuten, Aufläufe und den Anschlag zur Ermordung der Rathsgenossen. Diese versammelten die Bürger, befahlen, dass Jeder seine Leute zu Haus halte, liessen die Rädelsführer verhaften und sonder Verzug hinrichten. Zugleich aber ward verabschiedet: dass die Fahrt nach Island (mit Getreideladung) aufgehoben seyn, das Brot der Bäcker monatlich nachgewogen, ein *Kornhaus* errichtet und ein Vorrath von 300 Wispel Roggen aufgeschüttet werden solle, so lange der Wispel 5 Mark gelte. — In dem neu bekannt gemachten *Stadtbuch* (die Rathsherren nahmen es in einem Beutel zur Sitzung, daher die Benennung: der alte Bocksbeutel) von 1497 ist die Einmischung des römischen Rechts vermieden, und in der Gemeineverfassung seine germanische Wurzel unverkennbar.

Durch diese gemeinheitliche Behandlung ging es hier mit der *Kirchenverbesserung* ohne Zwiste; das Zan-

Zanken statt des Predigens verbot der Rath, und die fortdauernden Zänker verwies er aus der Stadt, als er beide Theile, die Geistlichen von der alten, wie von der neuen Meinung vernommen und sich überzeugt hatte, dass er diesen Meinungsstreit nicht zu schlichten vermöge; die Kirchengemeinen und die Zünfte hinderte er nicht, über die Kirchenverbesserung sich zu besprechen, machte sie aber auf die Staats- und Handelsrücksichten aufmerksam. Er bestätigte die Prediger, welche durch Stimmenmehrheit gewählt, die Armenanstalten und Schuleinrichtungen, welche in den Kirchspielen angeordnet, und zuletzt die *Kirchenordnung*, 12ten Febr. 1529, welche von der Bürgerschaft beliebt war. Er störte die Entwicklung nicht, vermied aber die Verwirrung, indem er die Sache auf dem verfassungsmässigen Wege erhielt, der dadurch seinerseits fester und gebahnter wurde. Die Bürgerschaft bevollmächtigte die Oberalten, ein stetes Auge auf die Erfüllung der Recesse, des Stadtbuchs, der Bauersprache, und Kirchenordnung zu haben, und im Fall der Abweichungen bey Zeiten dem Rathe darüber Vorstellungen zu machen. Bey den verordneten Bürgern (48, später 60) sollte jeder über das, was zwischen Rath und Bürgern beschlossen, Auskunft erhalten können, in dem Fall, dass der Rath wider die Stadtrechte handelte, und auf die Vorstellung der Oberalten und 144ger nicht Abhülfe leistete, die Sache an die erbgesessenen Bürger und die Aemter gebracht werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Greifswald.

Die hiesige Universität hat sich der besondern Fürsorge Sr. Excellenz, des Freyherrn *von Altenstein* zu erfreun und verdankt derselben die Hoffnung eines neubelebten Daseyns. Während des Ministerii Sr. Exc. sind in der theologischen Facultät angestellt: der Professor Dr. *Böckel* für den exegetischen Theil der Theologie, und der Adjunct Mag. *Finelius* für die praktischen Theile. In der juristischen Facultät der Prof. Dr. *Gesterding* für Civil- und Kriminalrecht, und der ausserordentliche Prof. Dr. *Barkow* insonderheit für juristisches Quellenstudium und Rechtsgeschichte. In der medicinischen Facultät der Prof. Dr. *Rosenthal* für Anatomie und Physiologie. In der philosophischen Facultät die Professoren Dr. *Kanngiesser* für die Geschichte, und Dr. *Ahlwardt* für klassische Literatur, so wie der ausserordentliche Prof. Dr. *Meier* für dasselbe Fach. Ferner: der ausserordentliche Prof. Dr. *Hornschuch* für Naturgeschichte und Botanik. Auch ist ein besonderer Conservator des naturhistorischen Musei in der Person des Hn. *Schilling* verordnet. — Unter den akademischen Instituten ist die Sammlung anatomischer Präparate neuerdings beträchtlich vermehrt worden, und wird in kurzer Zeit noch bedeutender bereichert werden. Das naturhistorische Museum und der botanische Garten werden beträchtlich erweitert. Die ohnehin nicht unbedeutende Universitäts-Bibliothek wird einen neuen Zuwachs an Hauptwerken bekommen. — Ueber die einzelnen Fortschritte dieser neuen Schöpfung und Gestaltung, so wie über andere Denkwürdigkeiten der Universität wird dem Publikum in einer besondern Chronik Nachricht gegeben werden. — Möge die Sorgfalt des hohen Ministerii und die Thätigkeit der hiesigen Lehrer in der Theilnahme des Publikums an der Universität Anerkennung und Belohnung finden!

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Auf das am 9ten Oct. 1819 erfolgte Ableben des General-Vikars, Fürsten Franz Karl von Hohenlohe, Bischof von Tempe, ist mit königlicher Genehmigung und vermöge eines für diesen Fall schon unterm 15ten Jun. 1816 erlassenen päpstlichen Breve, der bisherige Provikar, Hr. *Joh. Baptist von Keller*, Bischof von Evara, in die Stelle eines *Vicarii generalis in spiritualibus et pontificalibus* bis zur Errichtung eines Bisthums im Königreiche und Aufstellung eines Landesbischofs eingetreten. Er wurde in kirchlichen Angelegenheiten mehrmals von dem verstorbenen Könige von Würtemberg nach Rom gesendet und erwarb sich dabey dessen besondere Zufriedenheit.

Hr. Dr. *Riecke*, bisher ausübender Arzt in Stuttgart, ist zum ausserordentlichen Professor der Wundarzneykunst und der Geburtshülfe am klinischen Institute zu Tübingen ernannt und dem Gehülfen an diesem Institute, Universitäts-Operateur, Hr. Dr. *von Gärtner*, der Charakter eines ausserordentlichen Professors ertheilt worden.

Hr. *Krehl*, Assessor des Steuer-Collegiums, ist zum ordentlichen Lehrer an der staatswirthschaftlichen Facultät in Tübingen, für die Lehrfächer der Polizey- und Steuer-Wissenschaften, der Cameral-Rechte und der Amts-Praxis ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

GESCHICHTE.

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Neue Chronik von Hamburg* — — von *F. G. Zimmermann* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Den innern Frieden suchte man nach Aussen zu zu sichern, sowohl durch Befestigung der Stadt nach dem damaligen Stande der Kriegskunst, als durch den Beytritt zu dem Schmalkaldischen Bunde; nach dessen unglücklichem Ausgange 100,000 fl. an den Kaiser gezahlt wurden, wiederum aber der bekannte Graf Mansfeld bedeutende Geldhülfe erhielt, wogegen Herzog Heinrich von Braunschweig 12,000 Rthlr. erpresste; und so ging es bis an das Ende des 30jährigen Kriegs. Gustav Adolf erzwang ein Anlehn von 80,000 Rthlrn. von Hambergern, die von der Leipziger Messe, um ihn zu sehen, über Spandau zogen. Hermann Rentzel sagte: Pfui — Pfui, dat heet, fahrt na Spandau, um den König to seien. Es ist lange Sprichwort gewesen. Der Handel mindert, die Steuerlast mehrt sich seitdem. 1567 wurde ein Vertrag auf 10 Jahr geschlossen, vermöge dessen die Engländer freye Ein- und Ausfuhr gegen geringe Zölle, mit Ausnahme weniger Waaren hatten. Mit der Anweisung eines Innungsstandes (*english court*) und mit der Anerkennung ihres selbstgewählten Vorstandes verband man noch andere Vergünstigungen; worüber man zu Lübeck 1572 bittere Klagen hören musste, und den Kaiserl. Befehl erhielt, nach Ablauf der Vertragszeit die Engländer wegzuweisen. Als dieses geschah, vergalt die Königin Elisabeth Gleiches mit Gleichem; und fortan liessen die Engländer den deutschen Handel bey sich nicht wieder aufkommen, indess man in Deutschland die Geschicklichkeit und selbst den Verstand verlor, das Mindeste dafür gemeinschaftlich zu thun. Unter den Mauern von Hamburg und auf seine Kosten kam Altona empor, die Freystätte seines ausgeworfenen Gesindels und zugleich der Bedrückten und Verfolgten, das Zeichen des nachbarlichen Haders und der fehlenden Landesordnung, so wie das Zeichen der Schuld, welche auf Hamburg wegen Duldung der Unduldsamkeit seiner Geistlichen ruht. Indess verlieh es doch selbst den Altonaern hinter seinen Mauern Schutz, wenn ihr offener Ort in dem Bürgerkriege 1546 — 1648 bedroht wurde. Gerade zu dieser Zeit herrschte in dem gesicherten Hamburg grosse Thätigkeit für öffentliche Anstalten und Werke. Die Bürgerschaft betrachtete die Rathsgenossen fortdauernd als ihre Beamten, und entzog ihnen im Fall des Missvergnügens den Gehalt; einen bestochenen Burgemeister wies sie aus der Stadt. Doch je mehr Schulfragen und gelehrte Spitzfindigkeiten man in die Verhandlungen mischte, desto schlechter gingen die Sachen. Schon 1619 fragte man schriftlich: ob die Verfassung aristokratisch oder demokratisch sey? und der Burgemeister Möller wich ihr nur dadurch aus, dass er sich auf die alte Gewohnheit berief, die Anträge mündlich zu machen. Aber ein mündliches Verfahren war bey der damaligen Sprachverwirrung und bey dem gestörten Treuglauben nicht haltbar. Sollte in damaligem Sinne schulgerecht verfahren werden; so musste man halblateinische und halbfranzösische Kunstausdrücke gebrauchen, und konnte sich kaum schriftlich einander verständlich machen; zugleich hatte nichts mehr Glauben, als was schriftlich gemacht war, und zur Vermeidung der Unrechtlichkeiten ward die schriftliche Abgabe der gerichtlichen Erkenntnisse angeordnet; doch das Schreiben half nicht und selbst den Oberalten ward Verfälschung der aufgenommenen Urkunden vorgeworfen. Sie hatten die Bestätigung des Abschiedes, der vor dem Kaiserl. Bevollmächtigten, Grafen von Windisch Grätz 1674 geschlossen, durch einen geheimen Geschäftsträger zu Wien nachsuchen lassen, und zwar mit dem Anhang einer Strafe von 100 Mk. Lüb. auf den Uebertretungsfall: „inmaassen die gegossene Glocke ohne darin hängenden Schwengel schlecht läuten dürfte." Die Kosten dieser Unterhandlung hatten sie von Stiftungsgeldern bestritten; sie mussten aber dieselben ersetzen und ihre Stellen aufgeben; auf ihren Vorstand wurden Spottgedichte gemacht; vor Schwerem schützte ein Kaiserlicher Befehl. Ein verschmitzter Geschäftsmann, Heinrich Meurer, gab seinen Berichten Namens des Raths nach Wien über aufrührerische Umtriebe durch den Reichthum Gewicht, den er bey seinen Aemtern sich erworben, stand auch bey andern Höfen, besonders zu Celle, in Gunst, suchte alle Gewalt in der Stadt an sich zu ziehen, und liess schon Münzen mit seinem Bildniss prägen. Der Abgeordnete der Bürgerschaft fand zu Wien kein Gehör, sondern musste binnen 24 Stunden über die Grenze seyn. Zwey Bürger indess, die sich zu Hamburg „durch einfache Bürgertugenden, durch Frömmigkeit und Mässigung, durch thätigen Berufsfleiss und vertrauensvollen Glauben, durch eine grenzenlose Liebe für die Freyheit und Wohlfahrt ihrer Vaterstadt auszeichneten, *Snitger* und *Jastram*, gewannen den dänischen Geheimenrath Meyersheimb für ihre Sache, erhielten den Bericht des

des Reichshofraths und andere Papiere, woraus fich entdeckte, dafs jener Bericht günstiger lautete, als die bestellten Mandate verrathen lassen; ausserdem, welches geheime Spiel der Verrätherey und des Anschwärzens betrieben worden. Die Bürgerschaft las dem Burgemeister Meurer die wesentlichsten Punkte vor. — Es war vielleicht unzeitige Gutmüthigkeit, dafs man der Zwischenkunft einiger nachgab, welche durch Zureden den Schuldigen bewogen, freywillig sein Amt niederzulegen. — Heimlicherweise entschlüpfte er, und suchte Zuflucht in Celle, wo die Ernennung zum Reichshofrath für ihn bereit lag. — Snitger und Jastram sollten auf Kaiserl. Befehl bey schwerer Strafe angeben, wie sie zu dem Bericht gelangt seyen; — die Bürgerschaft verhiess ihnen Schutz und Schirm in allen Anfechtungen und Gefahren. — Snitger wurde von verkappten Reitern überfallen und schleunigst davon gefahren. — Glücklich gelang es dem Oberstlieutenant Eberrank, die Strafsenräuber einzuholen. — Ihre Ausfage trat *vor* der Tortur einstimmig darin zusammen, dafs sie von dem Kaiserl. Gesandten Barka und dem Kaiserl. Residenten Rondeck gedungen worden. — Sie mussten unter dem Schwerte des Henkers sterben. — Angelegentlich rieth der Kurfürst von Brandenburg, eine besondere Gesandtschaft nach Wien zu schicken — seiner Gesandschaft gelang es, diesen Abgeordneten Gehör zu verschaffen. — Als sie dort dem Cellischen Gesandten v. Mahrenholtz begegneten, der zu Pferde sass, prügelten seine Bedienten den Kutscher, und misshandelten selbst die Rathsherren. — Der *grosse* Kurfürst liess seinen Tadel bey dem Wiener Hofe vermelden, wo selbst bey den Bessern der freystädtische *protestantische* Sinn der Hamburger weniger Beyfall fand. — Im Anfange des J. 1686 nahmen Lüneburgsche Truppen mit Gewalt von Bergedorf und den Vierlanden Besitz. — Schon 1685, als eben die erste Bedrohung von Celle aus Statt gefunden, war der dänische Resident Pauli mit Vollmachten von seinem Könige versehen, die in eben so wohlwollenden als uneigennützigen Ausdrücken abgefasst waren. — Der Rath benahm sich ausweichend. Snitger, Jastram u. a. liessen sich insgeheim mit der dänischen Regierung in Unterhandlung ein, durch dänische Truppen die Stadt zu entsetzen, wogegen dem König eine ansehnliche Summe geboten wurde. — Den 19ten Aug. 1686 kam Pauli zu Snitger, wie er in Bestürzung jetzt vernehme, dafs der König gegen die Stadt in Anmarsch sey. — Christian verlangte die Erbhuldigung und die Schlüssel zu den Thoren. — Ein Angriff der Dänen auf die Sternschanze ward muthig abgeschlagen; auch schien die Einnahme der Stadt ihnen eine zu schwere Aufgabe. Der Augenblick war gekommen, wo der lange verhaltne Grimm der Meurerischen Partey sich Luft machen konnte. Papiere, welche man bey dem entflohenen Pauli gefunden, gaben für die Racheglühenden überzeugende Beweise der Schuld, obschon ein Verbrechen so wenig aus ihnen entlockt werden konnte, als aus den Geständnissen, zu welchen man *Snitger* und *Jastram* durch Marterqualen zu zwingen suchte. Sie wurden hingerichtet. — "Nur zu bald befann man sich nach der Ueberraschung; der Unmuth, dafs unschuldiges Blut vergossen worden, versenkte sich in sich selbst und ging über in Groll und Erbitterung."

Die Geistlichkeit hatte sich kaum von dem Papst frey gemacht, so wollte sie an seiner Statt herrschen, duldete keinen Priester von der ältern Kirche in Hamburg, predigte von Verwaltungssachen, und verwirrte die Köpfe. Am ärgsten trieb es Krummholz, welcher mit einem unruhigen Bortenwirker Stielke gemeine Sache machte, nächtliche Zusammenkünfte hielt, den Rath in seinen Predigten ein Tausendthaler-Collegium, die Oberalten ein Tausendmark-Collegium stummer Hunde, dummer Jabrüder nannte. Hierauf Absetzung. Geldbusse für die rechtlichen Bürger, wilder Unfug überall, bis eine Kaiserliche Commission aus Räthen der benachbarten Höfe mit Truppen erschien, über Krummholz lebenslängliche Haft, und über die andern Rädelsführer Verweisung oder Geldbusse verhängte, endlich auch den f. g. *Hauptrecess* von 1712 zu Stande brachte. Alle Einwohner sollen dem Rath treu und hold seyn, die Stimmfähigkeit der Bürger von der lutherischen Confession und einem Erbe von 1000 Rthlrn. in der Stadt und 2000 Rthlrn. vor den Thoren abhängen, und die Oberalten, die 60ger, die 180ger und deren Adjuncten, die Kämmereybürger, die Colonelbürger, die Börsenalten, die Commerzdeputirten und deren Adjuncten ihr Recht haben. Die Verfassung behielt ihre alten Grundlagen und ward seitdem von den Bürgern untereinander nicht wieder gefährdet. Der *Wirkungskreis* der Betriebsamkeit war zu *beschränkt* für einen solchen plötzlichen Anwachs der Bevölkerung und des Reichthums, welcher die Verfassung hätte in Unordnung bringen können. Dieser Wirkungskreis verhielt sich zu dem Alten etwa so wie der *Verein* zwischen den *drey Hansestädten* zu der Hanse vor dem deutschen Bürgerkriege. Die Bierbrauereyen sanken, nachdem seit Sully der franz. Wein um geringen Preis zu haben war; der Heringsfang ward aufgegeben, weil man mit den reichern Holländern nicht Preis halten konnte, der Wallfischfang brachte nur anfangs reichen Gewinn; die Tuchgewerke konnten vor den englischen und französischen nicht wieder aufkommen, und bey den neuen Sammtgewerken war auch auf die Länge wenig Rechnung; Gerbereyen, Tabacksspinnereyen, Wachsbleichen, Kattundruckereyen und besonders die Zuckersiedereyen hatten guten Fortgang. Den Schiffbau störte das Aushauen der benachbarten Waldungen, und die Schifffahrt das afrikanische Raubwesen, die Sperren der europäischen Handelsstaaten und die Zolllast der Elbe. Selbst um den Vortheil einer *Freystätte* brachte der Glaubenseifer der Prediger Hamburg. Es hatte sich während des Krieges durch die Niederlassung portugiesischer Juden, niederländischer Kaufleute, böhmischer Handwerker und begüterter Ausgewan-

gewanderten aus vielen Landen bereichert. Als nun die Hugenotten vor dem Blutbeil Ludwig XIV. nach Hamburg als altbewährter Freystätte flohen, wurde sie ihnen durch die Verweigerung eines Bethauses entzogen, zu Berlin aber mit Freuden verliehen. Strafgelder an Oesterreich, Brandschatzungen dänischer und russischer Truppen 1712 zehrten an dem Wohlstande von Hamburg, worin die Pest um dieselbe Zeit wüthete. Nicht lange darauf liess der König von Dänemark die hamburgischen Schiffe aufbringen, weil sein schlechtes Geld Niemand in Hamburg für gutes Geld nehmen wollte, und die Hamburger bezahlten ihm 500,000 Mk. B., weil sie unter keiner andern Bedingung ihre Schiffe wieder haben sollten!! Grofsen Erwerb gab der 7jährige Krieg, der amerikanische täuschte die Hoffnung, weil den Schiffen ein *Reichsschutz* gegen die Engländer *fehlte*, der französische Krieg bereicherte die Stadt durch die Schifffahrt unter dänischer Flagge, durch den Handel, der seinen Hauptzug nach der Weser und Elbe nahm, durch reiche Ausgewanderte. Hierauf dänische Besatzung, Anruf russischen Schutzes, Sperre zu Land und See, zuletzt die Verwüstung im J. 1813, worüber Schadensrechnungen von 140 Millionen Mk. B. vorhanden. Am 26sten May 1814 rief die alte Stadtobrigkeit die Bürger zu ihrer *vaterländischen freyen Verfassung* zurück. Für Polizeysachen ward eine eigne Behörde errichtet, ein Handelsgericht im Aug. 1815 eröffnet, die Gleichheit der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse in bürgerlicher Beziehung im Dec. 1819 ausgesprochen, und das Kriegswesen zeitgemäfs geordnet. Mehr ist in der Verfassung nicht geändert. Die Verwaltung erkräftigt sich. Die Zinsen der öffentlichen Schulden werden mit den Rückständen bezahlt, die Stiftungen wieder in Ordnung gebracht, zum Aufbau eines neuen Krankenhofes Vorkehrungen getroffen, auf das Waisenhaus gröfsere Kosten verwandt, die Arbeits- und Zuchtanstalten verbessert, und die Wälle abgetragen. „Unsere Schulanstalten," sagt der Vf. am Schluss, „blühen, unsere Kirchen sind besucht, ein frommer, verständiger, ernster Sinn ist herrschendes Gepräge der Bewohner unserer Stadt geworden. Möge er dauern!"

Eine reiche, eine glückliche Stadt wird Hamburg dadurch bleiben, wenn auch seine *grofse Zeit vorüber seyn sollte*. Indess die Franzosen seine Thore verschlossen hielten, hat Bremen einen Theil seines Handels an sich gezogen, und es scheint diesen Besitz behaupten zu können, da es in unmittelbarer Verbindung mit Westindien, besonders mit Hayti steht, und mit Hülfe der Weser und Fulda die Waaren wohlfeiler nach Frankfurt liefert, als von den niederländischen Städten bey den dortigen Durchgangssteuern geschehen kann. Auch möchte der neue Waarenzug über Aegypten und Triest, so wie über Odessa und Brody dem hamburgischen Handel Schaden thun. Es hat den Wechselpreis zu anhaltend und zu allgemein gegen sich, als dafs nicht daraus auf eine Verminderung seines Handels geschlossen werden dürfte. Und wie, woher, wodurch sollte eine Handelsaufnahme kommen, so lange es nicht in Deutschland zur *Einigung* über *Handelssachen* gekommen ist? Giebt es diese, giebt es Heerstrafsen, die, wie Jeder weifs, zum Handeln gehören, wie die Flügel zum Fliegen, giebt es überdiess alles Andere, was Jeder weifs, *dann*, freylich, *dann* wird dem Elbthore sein voller Glanz nicht fehlen.

LEYDEN, b. Luchtmans, u. LEIPZIG, in Comm. b. Weidmann: *Commentarius perpetuus in Caesaris, Strabonis, Melae, Plinii etc. tradita de rebus Belgicis Batavicis, Frisicis, Sicambricis, aliis nonnullis*, quem praebet rerum illarum historia ab antiquissimis inde temporibus ad annum aerae christianae CIↃCXL. Animadversionum innumerarum, quas belgice exaratas reperit ac ceterarum justa ratione habita scripsit *G. Bruining*. 1819. VIII u. 229 S. mit einer chronologischen Tabelle. (1 Rthlr. 22 Gr.)

Der Titel dieser Monographie, wodurch nach des Rec. Urtheil der alten Geschichte und Erdbeschreibung kein sonderlicher Gewinn zugewachsen ist, verspricht mehr als sie leistet. Die Bataver sind des Vfs. Hauptaugenmerk und der übrigen Völker wird nur beyläufig gedacht. Was der Vf. in der Einleitung über die Angaben der alten Historiker und Erdbeschreiber vom Rhein, den Nachbarflüssen, und den wenigen Anwohnern derselben vorbringt, ist zwar weitschweifiger, aber eben nicht bestimmter, als was *Mannert* darüber in seiner Beschreibung des alten Galliens gesagt hat. Im *ersten* Buche handelt er vom Ursprung der im Titel erwähnten Völkerschaften und ihrer Geschichte bis zum Aufstand des Civilis. Die *Galater* oder *Celten* sind ihm *Cimmerier* (*Gomer*), die aus der Nachbarschaft des Caucasus in den Cimmerischen Chersones übergegangen, sodann von den Mündungen der Donau bis zu ihren Quellen vorgedrungen, und haben sich in Scandinavien, den Cimbrischen Chersones, Nieder-Deutschland, die britannischen Inseln, Gallien, Celtiberien, Helvetien, Böhmen, und von Italien aus durch Griechenland nach Galatien in Kl. Asien verbreitet. Die Beweise für diese Behauptung, die schwerlich die Kritik aushalten möchten, ist er hier schuldig geblieben; er beruft sich dafür auf seine *Disquisitiones philosophicas et criticas in terrarum orbis historiam antiquissimam*. Rec. kennt diese nicht; er bezweifelt aber die Identität der Kelten, und der mythischen Cimmerier, und hat von den Zügen der ersteren ganz andere Ansichten, die hier zu entwickeln zu weit führt. Auf Etymologieen wird viel Gewicht gelegt. Die *Gallier* sollen ihren Namen von *gallen*, wandern, haben und *Belgen* sollen *Krieger* (*bellatores*) bedeuten. Die *Sueven* sollen von *schweifen*, im Gegensatz von *Sachsen* oder *Sassen* benannt seyn. Dagegen soll der Name der Anglosächsischen Heerführer *Hengist* und *Horsa* erdichtet seyn, weil die Friesen und Anglosachsen viel auf Pferde hielten. Die Ge-

Geschichte ist meistens treu erzählt, oft mit den Worten der alten Historiker selbst. Nur ist überall gar vieles eingemischt, was durchaus nicht zur Sache gehört; und die Darstellung würde unstreitig an Klarheit gewonnen haben, wenn der Vf. die Begebenheiten der einzelnen Völker mehr zusammenhängend aufgestellt, und sie nicht annalistisch zersplittert hätte. Auf gleiche Weise führt das *zweyte* Buch die Geschichte vom Aufstande des Civilis bis zur Theilung des Reichs zwischen Arcadius und Honorius, das *dritte* von dieser Theilung bis zur Beendigung der Kriege fort, wodurch Karl der Gr. die Friesen und Sachsen unterwarf; und das *vierte* vom ersten Angriff der Normänner auf die Friesen bis zur Vereinigung Namours mit Luxemburg 1140. Die Zeit ist im *zweyten* und *dritten* Buche nur selten, im *vierten*, zu dem auch die chronologische Tabelle gehört, sorgfältiger bemerkt. Beym *dritten* und *vierten* Buche sind selten die Quellen selbst, meist nur Schriftsteller angeführt, die kritisch oder unkritisch aus den Quellen schöpften. Ein Index, der diesem verworrenen Buche sehr nöthig gewesen wäre, wird vermisst. Dem Stile fehlt es oft an der den Holländern sonst eignen Classicität. Rec. bemerkt von vielem, was getadelt werden könnte: *e recentiorum sententiarum divortiis* (S. 1), wofür *Cic.* Or. III, 19 noch keine gültige Autorität ist; *Caesar cum solo is ordinem redigendus est Caesar* (S. 2) statt *conciliandus; quem magnifice decantavit Virgilius* (S. 33); *sub Nerone res in rerum erupit* (S. 51), wofür *Ter. Phorm. II*, 1, 11 doch wohl keine Gewähr seyn kann; *minorennem filium* (S. 91), *reaedificatum* (S. 111), wofür bey Klassikern wenigstens keine sichere Auctorität zu finden ist; *corraserant* (S. 140) statt *exegerant; renupsit* (S. 153), was nur Tertullian hat; *desperabundus* (S. 153), was schwerlich vorkommt u. a. m.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Leipzig.

Hr. Ordinarius, Hofr. und Domherr Dr. *Biener*, machte das am 19ten May d. J. rühmlichst überstandene juristische Examen des seit 1816 auf hiesiger Universität studirenden Hn. Baron *Kurt Robert von Welck* durch ein Programm bekannt: *Quaestionum* Cap. LXXIV. (16 S. 4.)

Am 16ten Jun. disputirte zur Erlangung der höchsten Würde in der Arzneygelahrtheit Hr. *Aug. Höfer*, aus Falkenstein im Voigtlande, Med. Bacc., unter dem Präsidio des Hn. Dr. und Ass. der med. Fac. *Leune*, *de Catameniorum physiologia* (32 S. 4.). Die zu dieser Feyerlichkeit vom dermaligen Procanzler, Hn. Prof. Dr. *Kühn*, verfasste Einladungsschrift enthält *Comment. de medicis nonnullis in Caelii Aureliani de acutis morbis libr. I, 12—17 occurrentibus continuat.* II. (12 S. 4.)

Am 20sten d. M. vertheidigte gleichfalls unter Hr. Dr. *Leune's* Vorsitze Hr. *Christian Vogel*, aus Crossen bey Zwickau, Med. Bacc., seine Inaug. Diss. *de Cardialgia* (24 S. 4.). Das ebenfalls vom Hn. Prof. *Kühn* geschriebene Programm enthält *Continuat. III.* der zuvor angeführten Abhandlung.

Am 23sten d. M. ward im Auditorio juridico die *Martinische* Gedächtnissrede vom Studios. jur. Hn. *Ehrenfried August Martini*, aus Bautzen, gehalten, zu deren Anhörung Hr. Ordinarius *Biener* durch ein Programm: *Interpretation. et responsor. praesent. ex Jure Sax. syllog. Cap. V. de mutui praefecto militari contra legis prohibitionem dati persecutione legitima* (16 S. 4.) einlud.

II. Ehrenbezeigungen.

Der unermüdet thätige Gelehrte und Schriftsteller, Hr. *Christian Karl André* in Brünn, dessen zwey Zeitschriften „Hesperus" und „Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen" an Vollkommenheit von Jahr zu Jahr zunehmen, hat von Sr. Exc., dem Hn. Grafen *von Sedlnitzky*, Präsidenten der K. K. Polizey- und Censur-Hofstelle, in Betreff seines Gemeinnützigen National-Kalenders für das Jahr 1819 ein Belobungsschreiben erhalten.

Hr. Dr. *Georg Karl Rumy*, Director des griechischen nicht-unirten Gymnasiums zu Karlowitz und ordentlicher Professor der Philosophie, auch seit April 1820 supplirender Professor der Humanitäts-Wissenschaften daselbst, hat in Betreff der von ihm im J. 1819 bey Tempsky in Prag herausgegebenen *Tropologia et Schematologia practica seu exemplaris* von dem Gründer der ungerischen Reichsbibliothek zu Pesth, Hn. Grafen *Franz Széchényi*, und von dem Gründer einer öffentlichen Bibliothek zu Maros-Vásárhely in Siebenbürgen, Hn. Grafen *Samuel Teleky von Szék*, K. K. siebenbürgischen Hofkanzler in Wien, Belobungsschreiben erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

Eppishausen (*Konstanz?*): *Lieder-Saal*, das ist: *Sammlung altdeutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen. Erster* Band. 1820. 638 S. 8.

Unter diesem Titel und mit dem treffenden Motto:

Ez tuot mir inneclichen we
Als ich gedenche, wes man phlag
In der werle wilent é
Ouwe, daz ich niht vergezzen mag,
Wie rehte vro dir liute waren;
Do trede ein solic man gebaren,
Und spilte im sin herce
Gegen der wunneclichen Zit.
Sol daz iemer me geschehen;
So umet mich daz ichs han gesehen.
Walther von der Vogelweide.

liefert uns der verehrungswürdige Freund und Kenner altdeutscher Literatur, Hr. Baron *Joseph von Laßberg*, (wie er in der gemüthlichen, dem altdeutschen Stile sich nähernden Zuschrift an Meister Leonhard von Costenz — Prof. *Hug* zu Freyburg, aus Constanz? — sich unterzeichnet hat) aus seinen reichen Schätzen den *ersten* Band altdeutscher Gedichte, dem noch mehrere und auch der Abdruck des Niebelungenliedes aus dem ältesten Codex, den er in Händen hat, folgen sollen.

Wir geben hier eine kurze Nachricht von dem Inhalte und der Einrichtung dieses ersten Bandes. Er enthält LXXXV theils gröfsere, theils kleinere Poesieen, darunter nur wenige Bruchstücke, wie z. B. Nr. X S. 49 *der getäuschte Minner*, und einige, in denen sich gröfsere oder kleinere Lücken finden, z. B. das schöne Gedicht S. 131 *der Traum*, an dem ein ganzes Blatt fehlt. Beynahe alle sind bis jetzt ungedruckt. Früher gedruckt war z. B. XLIV *Herr Wirant von Graveberg*, ein anziehender Apologus von dem trefflichen *Conrat von Würzburg*, wie der Herausgeber selbst in einer Anmerkung zum vorgesetzten Inhalt uns belehrt, in *Benecke's* Ausgabe von *Wirant's v. Graveberg* Gedichte: *Wigalois* (Berlin, b. Reimer 1819. S. LV), und Nr. XXXIV hier *die Jagd des Lebens* überschrieben, vom ursprünglichen Sammler dieser Gedichte als ein für sich bestehendes kleineres allegorisches Ganze aus *Rudolf von Ems* (gewöhnlich ganz widersinnig, wie mit vollem Rechte S. XXII in der erwähnten Zuschrift bemerkt wird, Rudolf von Montfort genannt) bekanntem *Barlaam und Joseph* gezogen, ist nun auch in der Ausgabe dieses Gedichts von *Köpke* (Königsberg, bey Nicolovius 1818) gedruckt zu lesen. Man sieht aber doch, dafs der Abschreiber, wenn er nicht gar eine andere Bearbeitung vor sich hatte, diese Fabel — es ist die sinnreiche vom Jäger, der vom Einhorn gejagt wird — die in *Köpke's* Ausgabe S. 116 v. 21 mit den Worten beginnt:

Die dirre Welt volger sint
Unde ir dienestlichiu kint,
Die geliche ich einem man,
Der not von einem tier gewan
Daz was ein einhürne groz u. f. w.

sehr frey behandelt hat. Der Herausg. bemerkt diefs in der Zuschrift an seinen Freund, und da er ein Autograph von dem *Barlaam* besitzt, „*aus Rudolphs eigener Burg und Büchern zu Ems mit der eigenhändigen Schrift des Urhebers*," so hat er aus dieser Handschrift in dem an die 6 Seiten zur Vergleichung mitgetheilt. Mit dem *Köpkeschen* Text kommt dieser Text ziemlich überein, bis auf kleine Abweichungen in der Schreibart, wie schon der Anfang zeigt:

Die dirre welt volgrer sint
Unn ir dienstlichiv kinnt
Die gliche ich einem man
Der not von einem tier gewan.
Daz was ein einhvrne groz
Sin lvgen also livte doz
Daz ez den man brahte in not u. f. w.

S. 253 in der spätern Ueberarbeitung ist der Anfang so:

Ain jeger hie ze Welde gie
Der dick grofs wild gevie
Und sucht einen bejag
Schön und haiter was der Tag
Dez wart frölich sin mut
Er dacht sin hail würd gut
Daz er denn laider nit erwart
Er kam aim tier uff der Vart
Und ilt im uff der Verte nach
Ze jungst wart im her wider gach
Er floh ez ser da er ez fant
Ez ist ain ainhurn genennt
Von dem er lait so grosse not
Er furcht ser den tot.

Ganz die breite ausführliche Manier eines spätern Bearbeiters! Auch die heitere leichtfertige Erzählung „*der Sperber*" (S. 223) findet sich aus einer Handschrift der Kaiserl. Bibliothek zu Wien im Bragur VI. Bd. 1ste Abtheil. S. 155—167 gedruckt, indefs mit beträchtlichen einzelnen Abweichungen der Mundart sowohl als auch der Darstellung selbst, oft auch

auch mit Auslassungen ganzer Verse und Stellen — eine Verschiedenheit, die zuweilen absichtlich, wie wir glauben, durch den spätern Abschreiber und Bearbeiter, zuweilen aus Nachlässigkeit, vielleicht vom neuesten Abschreiber für den Bragur, entstanden zu seyn scheint.

Was nun die Quellen näher betrifft, woraus der Herausg. diese sämmtlichen, hier zusammengestellten Gedichte, denen, wie er sagt, noch weit interessantere folgen sollen: so fand er sie alle beysammen in einem alten, ziemlich unleserlich geschriebenen, nicht zum besten, wie es scheint, erhaltenen, wenn schon auch nicht gerade in Beziehung auf die Handschrift selbst verdorbenen *codex*: — „*Ein groß, alt geschrieben Buch* nennt ihn der Herausg. in der schon gedachten Zuschrift, *in dem an die dreyhundert Lider ftand, und vor Alter und Unbilden faſt übel ausſicht.*" Die Gedichte sind, nach dem Urtheile des Herausg., offenbar von einem Liebhaber, der sie zusammenschrieb, wie er sie fand, nach und nach gesammelt und aus dem 13ten bis Ende des 14ten Jahrhunderts genommen. Nach der Handschrift, welche dieselbe ist, wovon ein halber Bogen *fac simile* hinter dem Vorberichte mitgetheilt wird, setzt Hr. *v. L.* auch den Sammler und Abschreiber ins 14te Jahrhundert.

Dass die hier gelieferten Gedichte der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts nicht mehr angehören, möchte der Ton der meisten schon, der mehr der Reflexion, der Lehre, der allegorischen und bildlichen Einkleidung in ernsteren entweder, oder auch schalkhaften Apologen und Erzählungen, sodann wieder treuherzigen Sprüchen der Betrachtung, Warnung, Rüge, als einem freyeren poetischen Spiele der Empfindung und Phantasie zugewendet ist, beurkunden. Es finden sich zwar Minnelieder, wie sogleich von vorn herein II. *Liebesbrief*; III. *Klage an eine harte Frau*; IV. *Aufkündung der Minne*; V. *Flehen um Gegenliebe* u. s. w. Aber sie sind doch die geringere Zahl, und die meisten in einen andern Ton gestimmt, als die aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Einige, mit lateinischen Sprüchen aus Profanscribenten und der Bibel durchspickt, möchten eben daher auf die zweyte Hälfte des 14ten Jahrhunderts deuten, wenn nicht gar auf die erste des 15ten, in welche der Gott *Amur* (s. die *Müller*sche Sammlung), der ebenfalls mit solchen Zierathen versehen ist, gehört. Eines von diesen S. 98 (*an die zweifelnde Geliebte*) beginnt:

Möcht' ich mit eines Gruses Wort
Dir lieb gesenden fölichen Hort
Als got do er sin aignen sun
Mit der magt marien
Dü in mit ainem gruss enphie u. s. w.

(D. i. Möcht ich dir, Liebe, mit eines Grusses Wort solchen Schatz senden, als Gott mit dem Gruss, womit er seinen eigenen Sohn der Magd Marien sendete, die ihn u. s. w.) und fährt dann weiter unten naiv also fort:

Lieb ez, spricht Virgilius
Cor videle laiditur
Sy etrium conceditur
Abeo tui vides datur
Et uterque cruciatur.

So liess der Herausgeber die Worte ganz nach der Handschrift seines *cod.* drucken und spricht in der vorausgeschickten kurzen Inhaltsanzeige von der Unerklärlichkeit dieses Textes. Er scheint uns aber so hergestellt werden zu müssen:

Cor fidele laeditur,
Si odium conceditur
Ab eo, cui fides datur,
— — —.

und dann trifft der Sinn vollkommen mit der nachstehenden eignen Verdeutschung des Dichters zu, wenn er sagt:

Lieb disü anecritet
Dü wort also ze tütsche seit
Wa ain Herz truwe git
Ain andern und daz widerstrit
Die trü jedweders Herz vorsnit (*versehneidet — verletzet*)
Im der sy git
Und der sich och wert u. s. w.

Sehr ergetzlich in seiner Treuherzigkeit ist auch der Schluss dieser Epistel, ein Beweis zugleich, wie schon der Anfang auch und wie manche andere Stellen in der *Bodmer*schen und *Müller*schen Sammlung beweisen, dass die Dichter dieser Zeitalter auf eine ganz eigne Weise, die in der Einfalt und Unschuld selbst fast zur Parodie wird, die historischen und dogmatischen Ansichten ihrer Kirche sich gleichsam mundgerecht machten:

Hiemit emphil ich dich dem kint
Ab (ob) dem sin futer frass das rind
Und bis ez so es werd so als
Daz es hab vollen Gewalt
Daz ez geb liebi frowe dir
Alles daz dir wünschet min gir.

Eben so naiv beynahe, als die Stelle, die sich in der *Maneſſi*schen Sammlung irgendwo findet, wo ein Dichter die von der Menschwerdung der Gottheit also sich vernehmen lässt:

Der alte Herr ward wider jung
und nam vom Himmel einen sprung u. s. w.

So wie solche Gedichte nun durch zufällige Reize schon anziehend sind, so sind sie es nicht minder auch durch andere innere, und auch die von dem Herausg. hier mitgetheilten sind alle mehr oder weniger als geistreiche Dichtungen, naive Scherze und treue Gemälde der Zeit und der Sitten der Zeit, woraus sie datiren, ansprechend, und der Herausg. verdient für ihre Bekanntmachung und die Umsicht und die uneigennützige, edle, sorgfältige Bemühung bey der Sache den wärmsten Dank.

Er liess die Gedichte in derselben Ordnung abdrucken und gerade so, wie er sie in seinem *cod.* fand mi

mit diplomatischer Genauigkeit, und ohne sie klassificiren zu wollen. Schon sein Zweck, dem Publikum vor der Hand nur die Handschrift gedruckt mitzutheilen und dem weitern Studium der Liebhaber und Forscher alter Literatur zugänglich zu machen, foderte es so. Es gewährt aber noch einen andern Vortheil. Diese oft bunte Aufeinanderfolge, wo geistliche und weltliche poetische Ansichten, ernste Lebensgemälde und komische Schwänke, zuweilen sehr freye Scherze neben einander gestellt sind, giebt uns das bunte Bild der Jahrhunderte, denen sie angehören; gleichsam ein Panorama derselben. Freye Lebens- und Liebeslust und hart daneben in sich gekehrter weltflüchtiger Sinn, dem Bessern, Höhern zugewendet, in edlerer oder auch trüberer mönchischer Form, oft als Gegensatz nahe dabey ausgelassener Spott über das Mangelhafte oder Natursportende klösterlicher Einrichtungen und das freylich eben nicht immer exemplarische Leben der Pfaffen und Nonnen — Pfaffe und Ritter im Gegensatz — ein nach festerer Form in Sprache, Sitte und Poesie ringendes Treiben, das bald mit Behaglichkeit, bald mit Fleifs, nicht ohne Spuren der Unbeholfenheit Eignes treuherzig verarbeitet, Fremdes sich, so gut es geht, anzueignen strebt — dieses alles geht hier an uns vorüber, und wir erfreuen uns des wackern tüchtigen Sinnes unserer Altvordern, der mitten aus diesen verschiedenen Elementen heraus uns aus der Vergangenheit her begrüfst. Manche Erzählungen, die wir hier finden, wie *die Mönche von Kolmar*, XLIII, S. 309, *der Sperber*, XXI, S. 223, erinnern an ähnliche Apologen von den alten französischen *Fabliaux*, wie sie *le Grand* in Auszügen herausgegeben hat, z. B. die ersten an *die drey Bucklichten*, und irren wir nicht, so kommt die muthwillige Erzählung vom Sperber und der Nonne dort eben so und auch bey *la Fontaine* vor, der, wenn nicht aus der Quelle selbst, doch aus *Boccaz* u. a., die jene ursprüngliche Quellen der *Trouveurs* benutzt haben, geschöpft. Dafs mehrere der hier vorkommenden Gedichte auch in dem *cod.* von *Kolocza* neu verdeutscht in des Grafen *Mailath* auserlesenen altdeutschen Gedichten sich finden, wie der sinnreiche Spruch LXXIV *von den Freunden* und das oft bearbeitete Gedicht LXXVIII *der undankbare Sohn* (unter dem Titel *Roßdecke* von *Langbein* u. a. bekannt) hat der Herausg. in der Inhaltsanzeige selber bemerkt.

Diese kurzen Inhaltsanzeigen, die jedem Stücke vorangesetzt sind, verdienen viel Dank, geben treffende Fingerzeige und laden zum Studium des Ganzen ein, es fördernd, wie erleichternd. Sie sind um so mehr in dieser Rücksicht schätzbar, als der Herausg., durch seine anderweitige umfangsreiche Geschäfte verhindert, weder Noten noch ein Glossarium anhängte, um schneller zu seinem Ziele zu gelangen. Auch ist dieselbe Orthographie, wie sie der *cod.* hat, beybehalten und keine Unterscheidungszeichen wurden angewendet. Der Abdruck ist sehr fleifsig gemacht und Druck und Papier vorzüglich schön.

Mit dem wärmsten Danke wollen wir annehmen, was hier gegeben ward, und sehen mit Vergnügen den folgenden Bänden entgegen. — Dürfen wir uns noch einen Wunsch erlauben, so ist es der: Da der Herausg. in der Zuschrift an seinen Freund in Kostanz zu verstehen giebt, ein lebendiges Glossarium für das Verständnifs der Sprache dieser Dichter, deren Namen leider bey den wenigsten bekannt sind, sey die noch lebende Volkssprache der Umgegenden, worin er lebt, des *Thurgau* namentlich, wo mehrere der altschwäbischen Dichter wohnten und sangen; müfste — fragen wir — am Schlusse seines Geschäftes, wenn er Mufse für eine solche Nacharbeit fände, eine weiter belehrende Abhandlung über diese Materie, etwa auch nur in einer Vorrede, nicht sehr anziehend und aus den Händen des so verdienstvollen Freundes und Kenners dieser Literatur sehr schätzbar seyn?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Gide: *Voyage sur les bords du Rhin dans l'automne de 1817, ou Esquisse des Cours et de la Société de quelques états d'Allemagne.* Traduit de l'Anglais par le traducteur du voyage de Maxwell en China. 1818. 446 S. 8.

Diese Reisebeschreibung beginnt mit Ingenheim und führt über Mainz, Cassel, Darmstadt, Homburg (stets Homberg geschrieben), Frankfurt am Main, Wilhelmsbad, Hanau, Dettingen, Aschaffenburg, die Bergstrafse, den Odenwald, Starkenburg, Lindenfels, Schönberg, Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastadt, Baden, Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbron, Neckargemünd, Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Frankenthal, Worms, Hochheim, Lorach, Bacharach, Boppart, Bingen, Ehrenbreitstein, Coblenz, Neuwied, Linz, Bonn, Köln, Bergheim, Jülich nach Aachen. Ueber die genannten Oerter und Gegenden durchaus nichts Neues, desto mehr Anekdoten und Persönlichkeiten namhaft gemachter Fürsten und Grofsen. Im Ganzen ist die entworfene Schilderung unserer kleinen süddeutschen Höfe nicht ohne Wahrheit und es werden mit Witz die vielen Hauptstädte des deutschen Vaterlandes in „*Capitales in fol., in 8. und in 12.*" eingetheilt. Doch ist der Vf. (wahrscheinlich ein Franzose, wenn gleich das Buch angeblich aus dem Englischen übersetzt seyn soll) voll von Vorurtheilen, und verfällt in den gewöhnlichen Fehler seiner Landsleute; er übertreibt alles, wird oft ungerecht auf Kosten der Wahrheit, beobachtet nur oberflächlich und begründet auf eine einzige Wahrnehmung Urtheile über ganze Stände der bürgerlichen Gesellschaft, ja selbst über „*tous les Allemands.*" Manches im innern Nationalleben hat er nicht einmal begriffen, wie das, was er über manche Institutionen, als

z. B.

z. B. die Universitäten, hinwirft, es beweiset. Am boshaftesten wird er bey der Schilderung der Sitten, die er eigentlich als allgemeine Sittenlosigkeit darstellt. Eben so unerschöpflich ist er, wo es darauf ankommt, Preussen und die Preussen gehässig zu machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Preisfrage der physikalischen Klasse der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1822.

Erneuert im Julius 1820.

Zur schärfern Bestimmung der Winkel an den Krystallen hat man neuerlich durch die Bemühungen der Herren *Malus*, *Wollaston* u. a., mehrere sehr schätzbare Beyträge erhalten. Es ist indess zu wünschen, dass diese Bestimmungen noch weiter fortgesetzt und nicht bloss auf einige einzelne Angaben beschränkt, sondern mit grösserer Vollständigkeit auf alle Theile und Glieder eines Krystallisationssystemes ausgedehnt werden. Vorzüglich wünschenswerth ist diess in Bezug auf die Kenntniss gewisser Hauptgattungen von Fossilien, welche entweder durch die Wichtigkeit ihrer Stelle unter den unorganischen Erdbildungen überhaupt, oder durch vorzüglichen Reichthum der Gestaltungserscheinungen, die sie darbieten, vor andern ein grösseres Interesse einflössen. Man darf hoffen, dass eine recht vollständige und sorgfältige Messung aller Theile solcher Systeme im Zusammenhange nicht allein die krystallinischen Gesetze ihrer Bildung näher kennen lehren, sondern dass sie auch auf die Spur des Conflictes leiten werde, in welchem die, die krystallinische Gestalt hervorbringenden Kräfte, mit andern, zum Theil ihnen entgegengesetzten Kräften der Masse zu stehen scheinen, ja wohl stehen müssen.

Eine Vergleichung des Grundgesetzes der Gestaltung einer Fossiliengattung mit dem einer andern setzt gleichfalls eine schon weiter fortgeschrittene Reihe ähnlicher Arbeiten voraus.

Die *physikalische Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften* setzt daher für das Jahr 1822 folgende Preisaufgabe:

„*Genaue Messung der Winkel an einem oder mehreren Krystallisationssystemen, mit Hülfe irgend eines der neuerlich als Goniometer in Anwendung gekommenen Instrumente, oder eines ähnlichen beliebig gewählten, welches Genauigkeit der Messung bis auf Minuten gestattet.*"

Hiebey wird verlangt: Angabe des Instruments und seiner Einrichtung, so wie der Mittel, deren man sich bedient hat, um sich von der Genauigkeit desselben zu vergewissern: und dann eine so viel möglich vollständige Durchmessung aller Theile desjenigen oder derjenigen Krystallisationssysteme, welche man zur Untersuchung gewählt, mit Rücksicht auf die Theorie des Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Flächen eines und desselben Systemes.

Empfohlen werden vorzugsweise die Systeme des Quarzes, des Feldspathes, des Kalkspathes; dann des Schwerspathes, des Topases, des Gipses; der Hornblende, des Augites u. s. f. Die regulären oder tessularen Systeme bleiben von der Untersuchung zwar nicht ausgeschlossen; doch dürfte sich der Preisbewerber wenigstens nicht auf sie einschränken.

Ueber diese Frage sind im Jahre 1820 keine Abhandlungen zur Preisbewerbung eingegangen. Die Akademie empfiehlt sie wiederum den Gelehrten für das Jahr 1822.

Gute Wahl der zu messenden Stücke (Krystalle von kleinerem Volumen sind bekanntlich zu diesen Messungen geeigneter, als von grösserem Volumen) wird ganz besonders empfohlen; und die Klasse wird es gern sehen, wenn die zur Untersuchung gebrauchten Exemplare entweder von freyen Stücken, oder auf ihr Verlangen (gegen Rücksendung) ihr zugeschickt werden können; worüber, so wie über den Weg, durch welchen der Wunsch der Klasse ihm ohne Entsiegelung des Zettels angezeigt werden kann, der Einsender sich zu erklären haben wird.

Der Termin der Einsendung ist der 31ste März 1822. Die Ertheilung des Preises von 50 Dukaten geschieht in demselben Jahre in der öffentlichen Sitzung vom 3ten Julius.

II. Beförderungen.

Hr. Präceptor *Kiefer*, vormaliger Lehrer am Kadetten-Institut, und Hr. *Brandauer*, bisheriger Lehrer am Waisenhause zu Stuttgart, sind zu Lehrern an den neu errichteten Klassen der Real- und Elementar-Schule ernannt.

Hr. M. *Pfaff*, bisheriger Conrectoratsverweser an der lateinischen Schulanstalt zu Esslingen, ist zum Conrector daselbst ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Die Recension meiner: *Kritischen Beleuchtungen* u. s. w. in Nr. 166. der Leipz. Lit. Zeit. d. J. veranlasst mich, das theilnehmende Publicum zu bitten, die wenigen Bogen meiner Schrift selbst zu lesen und sich von der *kaum glaublichen Schwerfaßlichkeit* des Recensenten mit eigenen Augen zu überzeugen.

Man erlaube mir nur folgende Bemerkungen: 1) Ich behaupte bestimmt, was schon *d'Alembert* (*Opusc. mathém.* T. 8.) mit seinem Scharfblick vermuthet, nämlich dass die grosse Dunkelheit und die Widersprüche, in welche man sich bey dem gewöhnlichen Vortrag der Mathematik verwickelt sieht, in einer unwissenschaftlichen Behandlung der *ersten Elemente*, namentlich in dem Mangel gehöriger und bestimmter Definitionen der *allerersten Begriffe*, und zwar für die Geometrie insbesondere, darin bestehe, dass man die Begriffe *gleich*, *größer* u. s. w., desgl. sogenannte *Sätze der allgemeinen Größenlehre* als bekannt voraussetzt, während alle *dunklen Begriffe*, die sich der Mensch im Leben mit mangelndem Bewusstseyn bildet, *zur Klarheit zu erheben*, gerade die einzige Aufgabe einer *wissenschaftlichen* Entwicklung seyn muss. 2) Der Vorzug eines gründlichen Vortrags liegt (*nicht gerade* in *einer* bessern Definition, sondern) darin, dass *Alles* aus *einem Princip*, mit *gleicher Nothwendigkeit* und *Leichtigkeit* hervorgehe. 3) Für die Geometrie ist der Grundsatz der Congruenz dieses Princip, so dass aus ihm allein alles andere erst abgeleitet werden muss.

Nach diesen, *von dem Recensenten ganz übersehenen*, Principien sind meine Schriften zu beurtheilen. — Sollte Recensent sich *nennen*, so werde ich seinen *Unsinn* von Stelle zu Stalle nachweisen; jedes fernere *anonyme Gewäsche* aber mit Stillschweigen übergehen.

Thorn, den 16. August 1820.

Dr. *Martin Ohm*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir erschien so eben:

Blotz und **Christ**, *die Gartenkunst*, oder *ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht*, sowohl grosse als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten anzulegen, fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen in Gärten im Freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde. *Dritte* umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. *Becker* und *L. F. Kühns*, Rathsgärtner in Leipzig. 1ster bis 3ter Theil. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Von den vielfältig erschienenen Schriften über Gärtnerey haben wenige eine so günstige Aufnahme gefunden, als das hier angezeigte Werk; und die bedeutenden Vermehrungen und Verbesserungen der so eben erschienenen *dritten* Auflage lassen mit Recht eine immer wachsende Theilnahme für dieses gemeinnützige Buch erwarten.

Leopold Voss in Leipzig.

Die Fleckeisen'sche Buchhandlung in Helmstädt macht bekannt, dass

Joh. Fr. Lorenz
Grundriß der reinen Mathematik,
herausgegeben von Dr. *Chr. Ludw. Gerling*,
Prof. zu Marburg.
(5te Ausgabe.) Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. 1820.
Preis 22 gr. oder 1 Fl. 39 Kr. Rhein.

nun die Presse verlassen hat, und kann wieder durch alle deutsche Buchhandlungen bezogen, und schnell geliefert werden.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen. In Briefen herausgegeben von *J. A. Eberhard*. *Vier* Theile. *Zweyte* Auflage. Nebst einem Register über das ganze Werk. 8. 1820. Preis aller 4 Theile auf Druckpapier 4 Rthlr. Auf Schreibpapier 5 Rthlr. 8 gr.

Der unzweydeutige Beyfall, mit welchem dieses Werk bey seinem Erscheinen aufgenommen wurde, und die rege Theilnahme, welcher es sich durch eine Reihe von Jahren zu erfreuen hatte, machten wiederholt neue Auflagen nothwendig. Jetzt liegt der *vierte* und *letzte* Band in einer *zweyten* Auflage vor uns; bereichert mit einem schätzbaren Register über das ganze num-

nunmehr vollständige Werk, dessen Gebrauch durch dasselbe sehr erleichtert wird.

Und so möge dieses vorletzte Geistes-Erzeugniss des Mannes voll Geist und Liebe, des Mannes, der voll war von der kräftigen Kalokagathie seines Jahrhunderts, in dessen Geiste sich höchste Humanität und glühender Patriotismus auf das Innigste durchdrungen hatten, und den dabey die Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit schmückte, welche wahrhafter Grösse und Bedeutenheit eigen ist, und ihr zu der Verehrung auch Liebe erwirbt, —

„*Allen, die eine sorgfältigere und feinere Erziehung genossen, sich in den Zirkeln unterrichteter Personen gebildet, und Kenntnisse der ausländischen und alten Literatur gesammelt haben,*"

zu freundlichem Wohlwollen und verdienter Beachtung empfohlen seyn.

Neue Verlags-Bücher
der Steiner'schen Buchhandlung in Winterthur, welche
durch jede Buchhandlung zu bekommen sind.

Ewald, J. L., Christenthums Geist und Christensinn, allen Gebildeten, besonders dem weiblichen Geschlechte dargelegt. 2 Bändchen. 8. 3 Fl. 24 Kr.

Geßner, G., Schicksale der Wahrheit unter den Menschen, oder Predigten über die Hauptzüge der Geschichte des Christenthums bis auf die Reformation, in ihrer Anwendung auf das Leben vorgestellt. 3 Hefte. gr. 8. 3 Fl. 54 Kr.

Haller, Karl Ludw. von, Restauration der Staatswissenschaft, oder Theorie des natürlich-geselligen Zustandes, der Schimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt. *Vierter* Band, von den geistlichen Staaten. gr. 8. 3 Fl. 36 Kr.

— — desselben Werkes *erster* Band. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 4 Fl.

Der *zweyte* Band dieser neuen Auflage erscheint in kurzer Zeit, die übrigen folgen bald nach. Es wird den Liebhabern dieses Werkes angenehm seyn, dasselbe in einer viel schönern und vermehrten Ausgabe zu erhalten.

— — über die Constitution der spanischen Cortes. gr. 8. Broschirt 45 Kr.

Müller's, Joh. Georg, Unterhaltungen mit Serena, moralischen Inhalts. 2 Bändchen. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Fl. 36 Kr.

Bey uns ist bis zur Jubilate-Messe 1820 neu erschienen:

Bäder, die wichtigsten, Europa's. Zur Empfehlung der Bäder für Gesunde und Kranke. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Band, das, der Ehe, aus dem Archiv der Natur und des Bürgerstandes. Zwey Theile. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Beyschlaf, der. Eine physiologische, historische und philosophische Darstellung. Drey Theile. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

Bergk, A. J. Th. von, Antihymen. Warnungstafel für alle Männer, die sich zum Heirathen versucht fühlen, in einer Gallerie wahrer Anekdoten. Gesammelt von Frauen aus allen Zeiten und Ständen, ans Licht gestellt. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Apophthegmen für Männer, die das weibliche Herz, und für Frauen, die sich selbst kennen lernen wollen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Brömsen, K. M. von, Russland und das russische Reich. Ein geographisches Handbuch. Zwey Bände. 8. 2 Rthlr.

Düben, Dr. *C. G. F. von*, Belehrungen über das Geheimniss der Zeugung des Menschen, für gebildete ernsthafte Leser. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Flittner, Dr. *C. G.*, de Mesmerismi vestigiis apud Veteres. 4 maj. 6 gr.

— — Unterricht in der Kunst, die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen. Eine Toilettenlectüre. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Gellert's, C. F., sämmtliche Fabeln und Erzählungen, in drey Büchern. *Vierzehnte* Auflage. 8. 8 gr.
Mit schwarzen Kupfern 12 gr.
Mit illum. Kupfern 18 gr.
Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit illum. Kupfern 1 Rthlr. 8 gr.

Glücklichen, die, oder das höchste Entzücken des Menschen. Eine Dithyrambe. Mit Kupfern. 8. 12 gr.

Grattenauer, Dr. *C. W. F.*, vom Stamme Aaron und dessen angeblichen Vorrechten. Ein Beytrag zum Judenthum. 8. 10 gr.

Henriade, le, avec des notes historiques, à l'usage des premières classes des Colléges. Publiée par *J. G. Mühler*. Cinq. édition, corrigée et augmentée. 8. 8 gr.

Jung, Dr. *F. W.*, Aphrodite, Erhaltung der lebenden Geschlechter auf Erden; oder: Begattung und Fortpflanzung organischer Wesen nach der Stufenleiter der Natur. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Mysterien des Ehestandes; oder: wie kann man durch den Genuss der Liebe sein Leben verlängern, Gesundheit und Frohsinn erhöhen, und eine gesunde und genialische Nachkommenschaft erzeugen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — der Arzt für Jünglinge und Jungfrauen; oder: Die Kunst, sich vor der venerischen Ansteckung zu sichern, nebst Vorschlägen, durch die Polizeyanstalten die Lustseuche zu vertilgen. 8. 1 Rthlr.

Kirchhoff, Dr. Theologiae, auch einige Gedanken über die Wiederherstellung der protestantischen Kirche. 8. 8 gr.

Lehmann, J. W. H., Abhandlung üb. die höchst merkwürdige, aber bisher, wie es scheint, noch zu wenig beachtete ringförmige Sonnenfinsterniss vom 7. Sept. 1820. Eine Ankündigung z. Aufmerks. aller Bewohner Deutschlands. Nebst einer Zeichnung des Umrisses dieser ringförmigen Sonnenfinsterniss. 8. 5 gr.

Men-

ontanus, Dr. *Aug.*, die Reagentien und deren Anwendung zu chemischen Untersuchungen, nebst zwey ausführlichen Abhandlungen über die Untersuchung der Mineralwasser und die Prüfung auf Metallgifte. *Dritte* umgearb. und verm. Ausgabe. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

eumann, *H. K. G.*, E. M. Arndt's Urtheil über Friedrich den Grosſen, beleuchtet. 8. 16 gr.

eumann, Dr. *K. G.*, Von der Natur des Menschen, oder Belehrungen über den innern Organismus des menschlichen Körpers und seines Geistes, für alle gebildete Menschenklassen. Zwey Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

— — Psychologie, Lehre von dem Nervenleben des Menschen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

egent und Volk, oder: welche Constitution muſs der preuſsische Staat haben? gr. 8. 20 gr.

eibnitz, *F. W. von*, Versuch über das Ideal einer Gerichtsordnung, oder: Vorschläge zur Reform der Gerichtsverfassung und des gerichtlichen Verfahrens in den Preuſsischen und andern Staaten. Mit Entwürfen einer bürgerlichen und Criminal-Gerichtsordnung u. s. w. Zum Gebrauch der höhern Behörden und der Justizbeamten, besonders in den Preuſsischen Staaten. Zwey Theile. gr. 8. 6 Rthlr.

höne, Dr. *K.*, Arzneymittellehre als praktischer Commentar über die neueste Ausgabe der Königl. Preuſs. Landes-Pharmakopöe. Zwey Theile. gr. 8. 2 Rthlr.

ll, *J. J.*, Geschichte des Herzogthums Pommern von den ältesten Zeiten bis zum Tode des letzten Herzogs, oder bis zum Westphälischen Frieden 1648. Nach dessen Tode herausgegeben. Drey Theile. gr. 8. 4 Rthlr.

zschucke, *K. F.*, Brandenburgisch-Preuſsische Regenten- und Volksgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Der Jugend und allen Vaterlandsfreunden aus den gebildeten Ständen gewidmet. Zwey Theile. gr. 8.
Mit schwarzen Kupfern auf ordin. Papier 4 Rthlr., desgleichen auf Schreibpap. 4 Rthlr. 16 gr., ebenfalls auf Engl. Schreibpap. 5 Rthlr. 16 gr.
Mit illum. Kupfern auf ordin. Pap. 4 Rthlr. 16 gr., desgleichen auf Schreibpap. 5 Rthlr. 8 gr. und ebenfalls auf Engl. Schreibpap. 6 Rthlr. 8 gr.

— — Handbuch der Geschichte Friedrichs II, des Groſsen, des Einzigen, als Prinz, Regent, Feldherr und Privatmann. Der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet. Mit zwey Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

lentini, *F.*, Tableau pour conjuguer tous les Verbes réguliers et irréguliers de la Langue Italienne. gr. Fol. 8 gr.

eiſſe, Dr. *J. Fr.*, Erfahrungen über arzneyverständige Somnambulen; nebst einigen Versuchen mit einer Wasserfühlerin. 8. 16 gr.

ildberg, Dr. C. F. L., Bibliotheca medicinae publicae, in qua scripta ad medicinam et forensem et politicam facientia, ab illarum scientiarum initiis ad nostra usque tempora digesta sunt. Tom. I. Bibliotheca medicinae forensis. Tom. II. Bibliotheca medicinae politicae. 4. 4 Rthlr.

Wildberg, Dr. C. F. L., Hygiastik, oder: die Kunst, die Gesundheit der Menschen zu erhalten, zu befördern und die Lebensdauer zu verlängern. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — System der medicinischen Gesetzgebung. *Zweyte* umgearbeitete, verm. und verb. Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Zimmermann, Dr. *J. E. D.*, Ueber die Eigenthums-Verleihung der Bauerhöfe in dem preuſsischen Staate, und einige damit in Verbindung stehende Gegenstände der Staatsverwaltung. 8. 6 gr.

— — Ueber die Sicherung gegen Unglücksfälle, nebst einem Vorschlag zur Erleichterung der Steuern. 8. 8 gr.

C. G. Flittner'sche Buchhandlung
in Berlin.

An Freunde der Naturkunde.

So eben ist bey Becker in Gotha erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein. zu haben:

Die
Petrefactenkunde
auf ihrem jetzigen Standpunkte —
durch die Beschreibung seiner Sammlung versteinerter und fossiler Ueberreste des Thier- und Pflanzenreichs der Vorwelt erläutert — von
E. F. Baron *von Schlotheim*,
Herz. Sachs. Goth. Geh. Raths u. Kammerpräsidenten, (der meisten naturforschenden Gesellschaften und Akademieen Mitgliede.)
Mit XV Kupfertafeln.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Blätter für höhere Wahrheit. Aus ältern und neuern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Herausgegeben von *Johann Friedrich v. Meyer*. *Zweyte* Sammlung; nebst einer Abbildung in Steindruck. Preis geheftet 3 Fl.

Auf die vielfach geschehene Nachfrage kann endlich die Erscheinung dieser *zweyten* Sammlung angezeigt werden. Es gilt von ihr, was von der *ersten* gesagt worden; es ist auch hier ein groſser Reichthum geistlicher und philosophischer Ansichten unter anmuthiger Form und mit Mannichfaltigkeit der Gegenstände entwickelt. Für die Kritik der so oft miſsverstandenen Mystik, für Naturwissenschaft und Magnetismus finden sich bedeutende Beyträge, Aufschlüsse und Andeutungen. Die eingestreuten poetischen Blumen sind höherer Natur, und den edelsten Zwecken der Menschheit entsprechend. Die metrische Ueber-
setzung

setzung Orphischer Hymnen ist fortgesetzt. Wenn einiges Wunderbare des Inhalts ans Unglaubliche zu grenzen scheint, so zeigt sich überall die Unparteylichkeit des Herausgebers, der bey der Vielseitigkeit seiner Aufgabe und ihrer Behandlung immer zugleich an seinen Ort zu stellen weiss, was für das wichtigste Bedürfniss des Menschen unwesentlich ist, und was als Schwärmerey gefährlich werden kann. Nach dem Beyfall, welchen schon die *erste* Sammlung gefunden hat, ist zu hoffen, dass gegenwärtige nicht die letzte bleiben werde.

Der holz- und zeitersparende Kochherd,
beschrieben von Dr. und Professor *J. Wolf,*
mit 1 Kupfertafel.
8. Erlangen, in der Palm'schen Verlagshandlung.
Preis geheftet 6 gr.

Der hier beschriebene und abgebildete Kochherd ist sehr einfach, auf jedem gewöhnlichen Küchenherde leicht und mit wenigen Kosten anzulegen und zu behandeln. Er gewährt alle die Vortheile, welche in der Beschreibung angegeben sind und durch die in öffentlichen Blättern mitgetheilten Zeugnisse beurkundet wurden.

Niemand wird es gereuen, sich einen solchen angelegt zu haben.

So eben erschien bey mir:

Kunze, Dr. G., de Dysphagia. Commentatio pathologica. Accedunt Tab. II. *Rosenmuellero* et *Webero* delineatoribus, sculptore *Schroetero.* 8 maj. 1 Rthlr.

Leopold Voss in Leipzig.

III. Neue Stromkarten.

In unserm Verlage ist erschienen, an alle solide Buchhandlungen versendet und bey diesen anzusehen und beliebig zu bestellen:

Strom-Karte
oder
vergleichende Uebersicht
der
Länge
der Haupt-Ströme der Erde.
Ein Blatt im grössten Karten-Format, sorgfältig illuminirt.
Preis 12 gGr. auf ordinär Papier, und 18 gGr. auf Olifant-Papier.

Diese Strom-Karte enthält 31 Ströme — Amazonenfluss, Mississippi, Yan-Tse-Kiang, Obi, Hoang-Ho, Nil, Parana, Lena, Wolga, Jenisei, Euphrat, Donau, Indus, Ganges, Orinoco, St. Lorenzo, Dnieper, Senegal, Rhein, Gambia, Elbe, Weichsel, Susquehannah, Oder, Tajo, Loire, Rhone, Seine, Po, Ebro, Severn und Themse — nicht allein in Beziehung auf die Länge gegen einander gestellt, sondern ihrem Verlaufe nach (wobey zugleich die in den Strom sich ergiessenden kleineren Flüsse, so wie die an dem Strome gelegenen Städte angegeben sind), so gezeichnet, dass man augenblicklich die Richtung derselben ausfindig machen kann. Ueber die Quellen und Mündungen der Ströme sind die Längen- und Breiten-Grade eingetragen, und an der Seite der Karte findet sich noch eine Beschreibung der dargestellten Ströme.

Das Ganze ist ein belehrendes und zugleich dem Auge gefälliges Blatt, welches, auch als Zierde eines Studierzimmers, des Beyfalls nicht entbehren wird.

Weimar, den 1. August 1810.

Geographisches Institut.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für Freunde der französischen Literatur.

Den Liebhabern der französischen Literatur ist das *französische Sortimentsgeschäft*, welches seit diesem Jahre Hr. Buchhändler Leopold Voss zu Leipzig mit musterhafter literarischer Thätigkeit eröffnet hat, als eine in dieser Hinsicht sehr vorzügliche Unternehmung ganz besonders zu empfehlen, wie Unterzeichneter aus eigner Erfahrung versichern kann. Von dem jetzt schon so bedeutenden Reichthum dieses Sortiments, in welchem man nicht leicht *ein* ausgezeichnetes Werk der neuesten französischen Literatur vermissen wird, zeigen die monatlichen französ. Bücherberichte, die in der Voss'schen Buchhandlung zu Leipzig (Ritterstrasse, neues Haus) unentgeldlich zu haben sind, und *ältere*, nicht auf dem Lager befindliche, oder bereits verkaufte, werden binnen 6 Wochen schon, nach Eingang der Bestellung, auf das pünktlichste geliefert. Die Bücher sind durchgängig broschirt, und die Preise nicht höher als in Frankreich selbst gestellt. Das Sortiment verbreitet sich aber nicht nur über *alle* Fächer der Literatur in einzelnen Werken, sondern auch über die wichtigsten neuesten französischen Journale und andern Zeitschriften, so dass dieses Lager von französ. Literatur jetzt vielleicht das vollständigste und zugleich billigste in ganz Deutschland bildet.

Halle, im Septbr. 1810. Prof. *Schütz.*

Im Laufe des nächsten Winters erscheint: *Institutiones ad fundamenta linguae Syriacae.* Scr. *A. Th. Hoffmann.* Accedit Abulpharagii s. Barhebraei grammatica ejusdem linguae metrica, hucusque nondum edita. Halae 1810. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Reimer: *Das Heldenbuch von Iran, aus dem Schah Nameh des Firdussi;* von *J. Görres.* Mit zwey Kupfern und einer Charte. *Erster* Band. 1820. XIV. CCXLVII. 271 S. *Zweyter* Bd. 1820. VI u. 467 S. gr. 8.

Hr. *Görres* liefert in vorliegendem Werke einen Auszug aus dem ersten Theile des Schahnameh oder Königsbuches Firdussis, jenes grossen historischen Gedichtes der Perser, welches, in ungefähr 120,000 eilfsylbigen Versen, die Geschichte der Persischen Könige, von den ältesten Zeiten bis zu dem durch die Araber bewirkten Umsturze des Persischen Reiches, erzählt, so wie die Persische Sage diese Geschichte aufbewahrt hat. Der von Hn. *G.* hier bearbeitete erste Theil des Gedichtes enthält die Geschichte der ältesten Perserkönige von Kejumers bis zu dem Kejaniden Guschtasp; der übrige Theil des Gedichtes, welcher die Schicksale der letzten Kejaniden, Alexanders, der Arsaciden und Sassaniden behandelt, ist am Ende des zweyten Bandes vom Vf. gleichfalls berührt worden, jedoch so kurz, dass der Ausdruck: Auszug aus dem Schahnameh, hier nicht mehr passend seyn würde. Die Ursache, warum Hr. *G.* sich auf den ersten Theil der Dichtung beschränkte, liegt darin, dass er nicht *Firdussis Königsbuch*, sondern ein *Heldenbuch von Iran* geben wollte, die alten Helden der Persischen Sage aber vorzüglich in jenem ersten Theile auftreten; Rustem, das Haupt der Perserhelden, erliegt unter der Regierung Guschtasps. Freylich möchten wir bezweifeln, dass Hr. *G.*, indem er diesen Zweck sich setzte, recht verfuhr; denn Werke des Auslandes müssen, zumal wenn sie uns zuerst bekannt gemacht werden, unsrer Meinung nach, schlechterdings in der Gestalt eingeführt werden, welche sie selbst wirklich führen, und die von ihrem Urheber ihnen ertheilt worden, nicht aber in einer beliebigen Gestalt, welche ihnen dieser oder jener unsrer Philologen zu geben für gut findet. Ist uns das fremde Werk erst rein und wahr hingestellt worden, so hat das Publicum einen festen Grund, an dem es halten, einen Maassstab, nach dem es urtheilen kann; dann mag nachher jeder Meinungen und Ansichten über das Werk vortragen, wie es ihm beliebt; man weiss, was diesen Ansichten eigentlich zum Grunde liegt, welches der Kern in der Hülle sey. Firdussi nun aber hat sein Buch nicht als *Heldenbuch* gegeben, sondern als *Königsbuch*.

Die das Schahnameh betreffende Arbeit des Hn. *G.* ward schon vor mehreren Jahren angekündiget, und zwar als eine *Uebersetzung* der Dichtung; z. B. *Magasin encyclopédique* 1813. *tom.* 4. *p.* 197. Wir gestehen, dass wir schon damals darauf gespannt waren, in wiefern Hr. *G.* ein Unternehmen dieser Art, welches so mancherley grossen Schwierigkeiten unterliegt, befriedigend auszuführen im Stande seyn werde, und besonders darüber ungewiss waren, ob Hr. *G.* die zur Abfassung der Uebersetzung erforderliche *Sprachkenntniß* besitze, und einen ebenso nothwendigen *Vorrath von Handschriften* benutzen könne. Denn von seiner Kenntniss der Persischen Sprache hatte Hr. *G.* bis dahin noch keine Proben gegeben, und zum ersten Versuche in diesen Studien gleich ein Werk dieser Art zu wählen, blieb immer ein missliches Unternehmen. Ja, wir möchten behaupten, dass, wenn gleich die Sprache des Schahnameh ziemlich frey von arabischen Worten ist, zur Uebersetzung des Gedichtes dennoch nicht bloss Kenntniss des Persischen, sondern auch Kenntniss des Arabischen gehört. Denn das Schahnameh selbst enthält mitunter arabische Worte und Formen, deren Anzahl in den verschiedenen Handschriften bald grösser, bald geringer ist; eine gründliche Kenntniss des Neupersischen kann schwerlich erworben werden ohne das Studium solcher Werke, welche stark mit Arabischem gemischt sind; das Schahnameh, als von einem Moslemen gedichtet, enthält moslemische Ausdrücke und Beziehungen, welche ohne Kenntniss des Arabischen nicht gehörig verstanden werden können. Hr. *G.* hat freylich alles Moslemische im Schahnameh, z. B. in dem Eingange desselben, gänzlich ignorirt und übergangen; allein eben dabey, unsrer Ueberzeugung nach, wiederum der wirklichen Beschaffenheit des Gedichtes Gewalt angethan. Es entstand einmal, so wie wir es haben, in der moslemischen Welt, und musste also auch natürlich und nothwendig etwas von dem Charakter dieser Welt in seinem Wesen aufnehmen. Die reinere Persische Sprache ist übrigens keinesweges dem Schahnameh allein eigen, sondern allen *poetischen Werken* der Perser, in Vergleich mit den Prosaischen, und findet sich daher auch in den historischen Dichtungen der späteren, des Nisami, Saadi, Dschami. Eben so wie die deutschen Dichter die französischen und lateinischen Worte jederzeit mehr gemieden haben, als die deutschen Prosaiker, so verschmähten auch die Persischen Dichter die arabischen Worte ungleich mehr als die Persischen Prosaiker. Indess zeichnet die Sprache des Schahnameh sich durch seltene und alte Wor-

Worte aus. Wie nothwendig aber, neben der tüchtigen Kenntnifs des Perfifchen und Arabifchen, ein Vorrath von, wenigftens drey oder vier, Handfchriften fey, fowohl für die Herausgabe eines Textes, als für eine Ueberfetzung, ift hinlänglich gezeigt worden von *Silveftre de Sacy*, in der Beurtheilung des zweyten Bandes der Fundgruben des Orients *Magafin encyclopedique*. 1813. *tom*. 4; und von den Perfifchen Herausgebern des zu *Calcutta* erfchienenen Textes, welche dem erften Bande ihres Werkes, welcher leider auch noch der einzige ift, eine ausführliche Erklärung beygefügt haben, über die Art und Weife wie fie, unter der Leitung des *Mulla Allahdad* und des *Mirfa Mohdi*, und der Oberauffischt *Lumsdens*, aus fieben und zwanzig Handfchriften ihren Text gewählt, und über die aufserordentlichen Schwierigkeiten, mit welchen fie hierbey zu kämpfen hatten.

Da jedoch das nun von Hn. *G*. gelieferte Werk nicht Ueberfetzung, fondern Auszug ift, welcher fich an einzelnen Stellen einer Ueberfetzung nähert, fo konnte es freylich genügen, wenn die beiden eben erwähnten Erforderniffe bey der Abfaffung des Werkes auch nur in geringerem Grade vorhanden waren. Denn ein fehr grofser Unterfchied findet ftatt zwifchen dem, was zu einer vollftändigen, getreuen Ueberfetzung erfodert wird, und dem, was zu einem Auszuge nothwendig ift, der nur den Hauptfaden fefthält, und im Einzelnen alles Schwierige bequem, und faft unbemerkt, umgehen kann; daher denn auch manche die fogenannten *Notices* fo fehr lieben, in welchen man nur zu berühren braucht, was man grade weifs, ohne fich auch mit dem Schwierigen herumfchlagen zu müffen. Des Vfs. Werk ift ein Auszug, infofern es ganze Seiten und Blätter des Schahnameh übergeht, ohne irgend etwas davon aufzunehmen, das übrige aber aufserordentlich zufammenzieht, Seiten in Zeilen verwandelnd; an einzelnen Stellen, bey Schilderungen, befonders in den erften Theilen des Buches, ift der Auszug ausführlicher, und geht in Ueberfetzung über, an welchen Stellen denn des Vfs. Sprachkenntnifs am ficherften geprüft werden kann. Die metrifche Form mufste Hr. *G*. bey diefem Verfahren natürlich fallen laffen, und erhielt dadurch eine beträchtliche Erleichterung bey feiner Arbeit; denn jede metrifche Form legt immer einigen Zwang auf; den Vortheil, dafs die profaifche Uebertragung gröfsere Genauigkeit und Treue verftattet, hat Hr. *G*. aber freylich nicht benutzt, vermöge des eben erwähnten Charakters feines Werkes. Dafs nun ein, den Hauptfaden des Ganzen fefthaltender, Auszug aus dem Schahnameh überhaupt wünfchenswerth fey, und mit Dank aufgenommen zu werden verdiene, glauben wir, darf nicht bezweifelt werden; felbft dem geringen Theile des Publicums, welcher die Urfchrift zu ftudieren im Stande ift, erleichtert ein folcher Auszug die Ueberficht, und dadurch auch die richtige Auffaffung der fo weitfchichtigen und vielfach verfchlungenen Dichtung. Hr. *G*. würde feiner Arbeit noch gröfseren Werth und gröfsere Brauchbarkeit gegeben haben, wenn er fie nicht blofs auf den erften Theil der Dichtung befchränkt hätte. Er hat derfelben aber einen andern Vorzug verliehen, dadurch dafs er in feiner Darftellung diefer alten Sagen fich einer edlen und kräftigen Sprache bedient, welche der Gegenftand fchlechterdings erheifcht, und die wir dennoch in den bisherigen Proben von Bearbeitungen des Schahnameh faft immer vermifst haben. Seine Sprache hat einen etwas alterthümlichen Anftrich, und ift mit modernen Ausdrücken nicht gemifcht; diefes Alterthümliche mufs jedoch auch wiederum nicht übertrieben, und durch ganz veraltete, oder felbft gefchmiedete alterthümelnde Worte verzerrt werden; felbft bey Hn. *G*. würden wir fchon mitunter Formen und Wendungen diefer Art wegwünfchen, da fie dem in unfrer Zeit Gefchriebenen nur den Charakter des Affectirten geben. Das Zuviel und Zuwenig hierin kann nur das richtige, natürliche Gefühl lehren; es ift aber zu wünfchen, dafs künftige Bearbeiter des Schahnameh die von Hn. *G*. gewählte Sprache wohl beachten. Eines in derfelben jedoch halten wir für gänzlich unnöthig und unfchicklich, nämlich den häufigen Gebrauch Perfifcher Worte, welche ohne alle Schwierigkeit überfetzt werden konnten, da wir im Deutfchen ihnen vollgültig entfprechende Worte haben, z. B. den Gebrauch von *Schah*, *Kifchwer*, *Sipehbed*, *Pehlwan*. Diefen Perfifchen Worten entfprechen im Deutfchen die Worte: *König*, *Land*, *Heerführer*, *Held*, vollkommen, und das Beybehalten der Perfifchen Ausdrücke ift demnach durchaus unnöthig. Man darf hier nicht die gelehrt feynfollende Einwendung vorbringen, der alte Beherrfcher des Perfifchen Reiches fey, in Abficht auf feine Befugniffe und Verhältniffe zum Staate, etwas anderes gewefen, als diejenigen, welche wir jetzt gewöhnlich Könige nennen. Dergleichen feinere Unterfchiede finden fich überall; auch jetzt noch find der König von England und der König von Dänemark in Hinficht ihres Amtes fehr verfchieden von einander, werden aber dennoch beide Könige genannt; die Dichterfprache insbefondre berückfichtiget folche politifch - ftaatsrechtliche Verhältniffe nicht. Der Gebrauch der Perfifchen Wörter ift aber auch unfchicklich und ftörend; denn der Dichter mufs Worte gebrauchen, welche dem Volke verftändlich find, welche Eindruck machen, und ein Bild oder einen Begriff hervorrufen. Bey den Worten: Heerführer, Feldherr, Held, denkt jeder deutfche Lefer das was der Dichter gedacht haben will; die Worte *Sipehbed*, *Pehlwan* aber find dem deutfchen Lefer fo fremde, dafs er gar nichts bey ihnen zu denken weifs, ehe fie ihm erklärt werden, welches doch in dem Buche des Vfs. nicht einmal gefchieht. Das Wort *Schah* ift ohnehin unpaffend, weil es nur *neuere* Perfifche Bezeichnung der Könige ift, welche den Pifchdadiern und Kejaniden gewifs gänzlich unbekannt war; wollte Hr. *G*. fchlechterdings das Perfifche Wort beybehalten, fo mufste er wenigftens das Zendwort oder das Pehlwiwort für König gebrau-

brauchen. Der „*Schah Feridun*" ist aber im Deutschen eben so sonderbar, wie es „der *Roi Dumnorix*" „der *Re Tarquinius*" im Deutschen seyn würden. Firdusi musste natürlich *Schah* sagen, weil für ihn *Schah* das allgemeine Wort der lebenden Sprache war, so wie *König* dieses für uns ist. Dass Hr. *G.* jene Persischen Worte gebrauchte, um mit Persischer Sprachkenntniss auf eine affectirte Weise zu prunken, ist nicht zu glauben.

Was nun das nähere Verhältniss des von Hn. *G.* gelieferten Werkes zu dem Originale anlangt, das heisst vorzüglich die Treue und Genauigkeit, mit welcher jenes das Original wiedergiebt, so äussert der Vf. sich in der Vorrede hierüber mit Bescheidenheit. Er erkennt willig den grossen Unterschied an, welcher statt finde zwischen seiner Arbeit und einer eigentlichen Uebersetzung des Schahnameh; er gesteht S. CCXLVII., dass Firdusi hier: „gleichwie auf der den Wassern entstiegenen Uthorno der schwerdtberühmte Kruthloda, nur halb erscheine, in wogendem Nebel die Luftgestalt." Doch bemerkt er auch in der Vorrede, in Rücksicht auf den Inhalt der Erzählungen sey das Gesetz zur Richtschnur genommen worden, gar nichts in irgend eine Weise Wesentliches zu übergehen; in Rücksicht auf die Form aber von der eigenthümlichen poetischen Schönheit der Dichtung so wenig aufzuopfern, als immer die prosaische Behandlung gestatten mochte. Die Versicherung: „man habe nichts *Wesentliches* übergangen" ist nun freylich der ganz gewöhnliche, aber immer gebrechliche Schild, mit welchem alle Epitomatoren das Unvollkommne ihrer Arbeiten zu decken suchen. Eine solche Versicherung hilft sehr wenig; denn theils hat der grösste Theil des Publicums gar keine Gewähr dafür, dass der Epitomator die Versicherung mit Wahrheit geben konnte, theils sind die Begriffe von Wesentlichem sehr verschieden, und irgend ein kleiner Zug, der dem Epitomator sehr unbedeutend zu seyn schien, kann für einen andern Forscher grade von hoher Wichtigkeit seyn. Ein Auszug bleibt daher immer was er seiner Natur nach nur seyn kann. Hr. *G.* hat in seinem Auszuge den Hauptfaden der Erzählungen des ersten Theils des Schahnameh, und die Hauptmasse der daran gereiheten Begebenheiten wieder gegeben, und in den allgemeinen Umrissen grösstentheils richtig; im Einzelnen aber, sowohl in Absicht auf Inhalt, als auf Ausschmückung, hat er sehr vieles übergangen und verwischt, vieles unrichtig verstanden und vorgetragen. Diese letzteren Mängel sind ohne Zweifel dadurch veranlasst worden, dass Hr. *G.* in seinen Hülfsmitteln, vorzüglich in Hinsicht auf Handschriften, so sehr beschränkt war, dass er noch keine zureichende Sprachkenntniss sich erworben hatte, und dass er doch auch, wie es uns vorkommt, nicht mit der geziemenden Emsigkeit und Sorgfalt arbeitete. Hr. *G.* arbeitete nach *einer einzigen Handschrift* der sogenannten Aschischen, welche der Göttingischen Bibliothek gehört; er bemerkt in der Vorrede, mehr Handschriften habe er *gar nicht bedurft*; es seyen ihm bey dem öfteren Durchlesen jener Handschrift *kaum einige Stellen* vorgekommen, welche Zeichen der Verderbniss an sich getragen, wenige die ihm dunkel geblieben. Diese leichtfertige Erklärung legt für die philologische Kenntniss und Gewissenhaftigkeit des Vf. ein übles Zeugniss ab; alle, die sich um Persische Literatur ernstlicher bekümmert haben, wissen, wie es mit den einzelnen Handschriften des Schahnameh bestellt ist, und wie insbesondre auch die Aschische beschaffen, lehren hinlänglich die von Wilken in seiner Persischen Chrestomathie aus derselben gelieferten Proben, in welchen so ziemlich in jeder Zeile zu corrigiren ist. Warum schaffte Hr. *G.* nicht wenigstens den so vorzüglichen zu Calkutta gedruckten Text an, der doch die Hälfte enthält von allem dem, was Hr. *G.* bearbeitete? Dass Hr. *G.* mehr Textes recht sehr dringend bedurfte, werden wir bald sehen. Die Sprachkenntniss des Vfs. so wie wir sie in seinem Werke wahrgenommen, ist für einen, der sich den Orientalischen Sprachstudien nicht eigentlich gewidmet hat, aller Ehre werth, jedoch immer noch beschränkt, und zu einer Unternehmung dieser Art, unsrem Urtheile nach, kaum zureichend. Hr. *G.* misskennt gewöhnliche zusammengesetzte, figürliche Ausdrücke der Sprache; er construirt bisweilen durchaus gegen den Geist der Sprache; mitunter hat er die Taalikschrift, welche allerdings bey geringerer Gewandtheit in der Sprache zu Zweydeutigkeiten Anlass geben kann, unrichtig gelesen, und deswegen falsch verstanden.

Dass man sich wegen der eben bemerkten Umstände auf das Werk des Hn. *G.* im Einzelnen oft nicht verlassen könne, dafür müssen wir jetzt Beweise anführen. S. 13 werden in der Geschichte Dschemschids die vier Stände angeführt, in welche Dschemschid das Volk theilte, und welche den vier Indischen Ständen sehr gleichen; die Namen der vier Stände lauten bey Hn. *G. Caturian, Benesarier, Sebaisa, Anuchschi.* Alle vier Namen sind falsch und bedeuten nichts; da Hr. *G.* sie schwerlich sonst irgendwo gefunden, so hätte er über die Sache etwas weiter nachforschen müssen. In der *Edit. Calcutt.* lauten die Namen S. 28 richtig also: كاتوزي *Katusi*, d. i. *Sacerdos*, نيثاري oder نيساري *Neissari*, d. i. *Miles*, نسودي *Nassudi*, d. i. *Sator*, اهنوجشي *Ahnudschechi*, d. i. *Artifex.* Diese altpersischen Worte konnte Hr. *G.* schon in Meninski finden; von dem letzten wenigstens Stammworte, w. z. B. اهنو *commeatus artificum*; bey نسودي steht in Meninski gewiss nur durch einen Druckfehler *a*, d. i. *arabisch*, denn das Wort hängt mit gar keiner arabischen Wurzel zusammen. Dieselben Worte konnte Hr. *G.* auch in *Hyde de religione veterum persarum*, und im Zendavesta, von Kleuker, Th. 2. S. 62 finden. Das von dem

dem vierten Stande, oder den Künstlern, Gesagte hat Hr. *G.* auch unrichtig übersetzt. Firdusi sagt:

کجا کار شان همگنان پیشه بود
روان شان همیشه پر اندیشه بود

d. i.: „da das Geschäft ihrer aller die Kunst war, so war ihr Geist immer voll Nachdenkens." Hr. *G.* übersetzt: „Sie eilen immer voller Gedanken, ohne Unterlass thätig, sind sie fort und fort von Sorgen befangen." Er hielt das Wort روان Geist, Seele, hier für das Participium von رفتن gehen, obgleich der Ausdruck روان شان بود für: Sie eilen, gewiss ganz unpersisch ist; اندیشه bedeutet nicht *Sorge*, sondern Nachdenken, Grübeln, welches grade der passendste Ausdruck hier ist. S. 16 heisst es, der Araber *Sohak* habe noch einen Beynamen in der Pehlwisprache geführt; Hr. *G.* drückt den Text hier so aus: „Sie nannten ihn *Purasi*, weil *Pura* im Pehlwi *Zahl* heisst, und *Zehntausend* im Deri; und von Thasipferden mit goldnem Gezäume waren ihm *mehr als* der Name aussagte." Der ganze Satz ist voller Fehler. Der Text lautet, *Ed. Calc. p.* 33:

همان بیوراسپش همی خواندند
چنین نام بر پهلوی راندند
کجا بیور از پهلوانی شمار
بود بر زبان دری ده هزار
از اسپان تازی بزرین ستام
ورا بود بیور چو بردند نام

Das heisst:

Auch *Biwerasp* nannten sie ihn,
Also sprachen sie den Namen in Pehlwi;
Weil *Biwer* von den Pehlwi-Zahlen,
Ist in der Derisprache *Deh hesar* (10000.)
Von arabischen Rossen, mit goldnem Zaume,
Waren ihm *Biwer, so wie sie* gegeben den Namen.

Hiernach ist alles klar; *biwer* bedeutet 10000, wie Hr. *G.* auch in Meninski sehen konnte, *asp* bedeutet Ross, also *Biwerasp Zehntausendrossiger*, wofür auch die vom Vf. in der Vorrede aus *Mose Chorenens.* angeführte Stelle spricht. Ein Wort *Pura* aber, welches nach Hn. *Gs.* Uebersetzung in Pehlwi und in Deri vorkommen, im ersteren *Zahl*, im anderen *Zehntausend* bedeuten soll, existirt wahrscheinlich gar nicht. Auch sagt der Text nichts davon, dass *Sohak mehr als* 10000 Pferde gehabt, sondern im Gegentheil, wie es ganz natürlich ist, er habe 10000 gehabt, *so wie* sie, چو, ihn genannt; hätte er mehr gehabt, so würde er ohne Zweifel auch einen andern Beynamen erhalten haben. Firdusi fügt hierauf zur Bezeichnung des anfangs tugendhaften Rossefürsten *Sohak* noch folgenden Vers hinzu:

شب و روز بودی دو بهره بزین
زراه بزرگی نه از بهر کین

das heisst:

Nacht und Tag war er zwey Viertheile im Sattel,
Vermöge der Herrlichkeit, nicht wegen Feindschaft.

Sohak war ein reisiger Mann, aber nur um seine Herrlichkeit zu zeigen, nicht um Verheerungen anzurichten. Hr. *G.* giebt den ganzen Vers durch:

Er war nicht vom Wege des Glaubens gewichen,

welches denn einen ganz andern Sinn giebt, der aber schlechterdings nicht im Texte liegt. Wahrscheinlich liess der Vf. sich verleiten durch den Ausdruck زراه, welchen er wörtlich für: aus dem Wege, nahm. Allein راه Weg, bedeutet eben so oft auch, Art und Weise, *modus*, und زراه auf Art und Weise, wegen, vermöge, oder bloss das Deutsche: *aus*, z. B. زراه مهر *aus Liebe*, und beynahe eben so viel wie das folgende از بهر *propter*. Vom Wege des *Glaubens* finden wir nichts bey Firdusi; das Wort بهر und بهره bezeichnet den vierten Theil des Tages und der Nacht.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Hr. Prof. *Zipser* zu Neusohl in Ungern, welcher sich um die Naturalien-Sammlungen auf der Universität Tübingen und in Stuttgart durch Einsendung und unentgeldliche Ueberlassung mehrerer hundert von mineralischen Erzeugnissen aus Ungern verdient gemacht hat, ist von dem Könige von Würtemberg mit der goldenen Civilverdienst-Medaille beehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Reimer: *Das Heldenbuch von Iran*, aus dem *Schah Nameh* des *Firdussi*, von *J. Görres* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Bald nachher spricht *Sohak* zu dem ihm erschienenen Teufel bey Hn. *G.* S. 16: „Sey mein Lehrer *in gutem Rath!*" der Text lautet:

بیاموز مارا تو ای نیکی رای

das heisst:

Belehre uns, Du, o *Wohlrathender!*

Das Wort نیکی رای ist ein *Compositum* der Art, deren es so viele im Persischen giebt, und bedeutet: *Gutrathig*, einer dessen Rath, dessen Einsicht gut ist. Wenn nun gleich der hier vom Vf. begangene Fehler in andrer Hinsicht nicht von Bedeutung seyn mag, so zeigt er doch nur, dass Hr. *G.* im Stande ist, durchaus gegen alle Grammatik zu construiren und zu übersetzen. Und hätte Hr. *G.* den Meninski nur mit *mehr Sorgfalt* benutzt, so würde er unter نیکی auch schon das *compositum* نیکی رای gefunden haben. Was im Lexiko steht, soll man doch billig anwenden können; denn es giebt noch der Dinge genug, die im Lexico nicht stehen, und die man doch wissen soll, wenn man ordentliche Kenntniss der Sprache in Anspruch nimmt. S. 17 heisst es bey Hn. *G.*: „*Sohaks* Vater sey jeden *Morgen* in einen Garten zu beten gegangen, habe sich von einem Diener eine *Fackel* vortragen lassen, und sey in das Loch gefallen, welches der Teufel für ihn auf dem Wege gegraben." Diess sind nun ziemlich seltsame Umstände, dass der Vater am Morgen sich mit Fackeln begleiten lässt, und bey diesem doppelten Lichte dennoch in das Loch fällt. In der *Edit. Calcutt.* steht aber freylich von allem das Gegentheil, und geht alles natürlich zu. Es heisst nämlich hier S. 34. der Vater sey zum Beten gegangen *in der Nacht*, شبگیر *noctu iter faciens*, Fackeln habe ein Diener ihm *nicht getragen*, نبردی چراغ; da musste es denn wohl geschehen, dass der alte Mann in die Grube stürzte. Bey شبگیر schlug Hr. *G.* wahrscheinlich Meninski auf, fand unter Nr. 1. die Bedeutung: *Tempus matutinum*, und blieb dabey stehen; hätte er nur ein wenig weiter gelesen, so würde er unter Nr. 6 u. 7 gefunden haben: *noctu iter faciens*, *noctu invadens*, auf welche Bedeutungen die Stammsylbe شب in dem Worte auch zunächst führt. Gar oft entdeckt man auf diese Weise, dass Hr. *G.* die Artikel im Wörterbuche selten ordentlich durchgelesen zu haben, sondern bey der ersten, besten angegebenen Bedeutung stehen geblieben zu seyn scheint. Wäre شبگیر hier das *Substantivum*: Morgen, Frühe, so müsste doch auch eine Präposition dabey stehen: در شبگیر, oder بشبگیر, *am Morgen*. S. 18 heisst es bey Hn. *G.* von dem in einen Koch verwandelten Teufel: „Er brachte (am vierten Tage, dem *Sohak*) Braten von Kälbern, mit Rosenwasser und Safran besprengt. *Das ganze Jahr trank er reinen Wein, von Moschus durchduftet.*" Der Text lautet *Edit. Calc.* S. 37.

خورش ساخت از پشت گاو جوان
بدو اندرون زعفران و گلاب
همان سال خورده مي ومشك ناب

das heisst:

Speise machte er aus dem Rücken eines jungen Rindes;
In ihr war Safran und Rosenwasser,
Auch bejahrter Wein und reiner Muskus.

Die Worte سال خورده, welche Hr. *G.* durch: Ein ganzes Jahr trank er, übersetzt, sind ein *adjectivum compositum* von مي Wein, und bedeuten: bejahrt, *annis tritus;* der Ausdruck kommt sehr häufig vor, und ist bey Meninski zu finden; mit خوردن werden ausserdem mancherley zusammengesetzte Ausdrücke gebildet; ähnlich ist تاب خورده *febri tritus*. Das Wort خورده konnte nicht füglich durch: *er trank*, übersetzt werden; für: er trank, würde gestanden haben خوردی *bibebat*, oder خورد *bibit*, oder خورده است. Auch würde es auffallend seyn, wenn hier das Weintrinken von einem *ganzen Jahre* gesagt wäre, da doch der Koch

Koch die Speisen zunächst nur vier Tage hinter einander bringt; مشکناب ist nicht *Adjectiv:* Muskusduftend, sondern Substantiv: reiner Muskus. Der Dichter beschreibt an dieser Stelle nur genauer die Ingredienzien, mit welchen der Koch das vierte Gericht würzte. Bey Dichtern steht das Adjectiv auch vor dem Substantiv, wie es hier mit سال خورده und مي der Fall ist. S. 18 spricht bey Hn. *G.* der Teufel zu *Sohak:* „Vergönne mir nur Eines, *dass ich küsse diess Auge und Antlitz.*" Allein bekanntlich wollte er nicht Auge und Antlitz, sondern *die Schulter* des *Sohak* küssen, wie er es nachher auch that. Der Text sagt dieses hier auch deutlich, ist aber von Hn. *G.* wieder unrecht construirt worden. Er lautet:

که فرمان دهد تا سر کتف اوی
ببوسم بمالم برو چشم وروی

das heisst:

> Dass er erlaube, dass ich die Ecke seiner Schulter küsse, drücke an dieselbe Auge und Antlitz.

Sein eignes Angesicht wollte der Teufel auf *Sohaks* Schulter drücken, reiben. Vielleicht stand in des Vfs. Handschrift بر آن statt برو; allein diess ändert an dem Sinne gar nichts, indem auch آن nur auf کتف zu beziehen ist. Dann heisst es S. 19: „Zuletzt fiel er darauf und schnitt die Schlangen sich weg, *und war froh des gelungenen Werkes.*" Der Text ist:

سر انجام ببرید از هر دو کتف
سزد گر بمانی ازین در شگفت

d. i.:

> Zuletzt schnitt er sie von beiden Schultern;
> *Es geziemt sich, dass du bleibest hierüber in Verwunderung.*

Mit der letzten Zeile redet Firdusi den Leser an, und bezieht sich darin auf das sogleich im folgenden Verse erwähnte Wiederwachsen der Schlangen. Das Wort شگفت, welches Hr. *G.* fast immer durch *Froh*, *Freude*, gegeben, bedeutet *Verwunderung*, *Erstaunen*. Die Aerzte rathen hierauf dem *Sohak*, die Schlangen auf seinen Schultern durch Speise zu besänftigen, bey Hn. *G.* sagen sie S. 19: „Aber ausser Menschengehirn biete ihnen keine andere Speise; *sie berühren nichts von Allem als diess.*" Bey Firdusi aber sagen sie statt dessen, *Edit. Calc.* S. 38.

بجز مغز مردم مده شان خورش
مگر خود بمیرند ازین پرورش

d. i.:

> Ausser Gehirn von Menschen gieb ihnen keine Speise;
> *Vielleicht auch mögen sie sterben von dieser Nahrung.*

Das Wort بمیرند ist ja das Futurum des ganz gewöhnlichen مردن *sterben;* nahm Hr. *G.* dieses Wort hier vielleicht in der, so selten vorkommenden Bedeutung *repellere*, weil bey Meninski diese *zuerst* aufgeführt ist, die gewöhnliche Bedeutung *mori* aber erst unter Nr. 3 folgt? Sollte hier میراندن die Bedeutung *repellere* haben, so musste wenigstens ein reiner Accusativ folgen, und nicht die Präposition از *von*. Wer immer die *erste* im Lexiko stehende Bedeutung vorzieht, giebt dadurch keinen Beweis eigener Kenntniss der Sprache. Weiterhin lässt Hr. *G.* S. 19 den *Sohak* zum *Fürsten des Erdkreises* ausrufen; in unsrem Texte steht S. 39 nur شاه ایران زمین, d. i. zum *Könige des Iranlandes.* S. 21. bey Hn. *G.* leitet der Dichter den Stamm der Kurden von jenen Persischen Jünglingen ab, welche *Sohaks* Köche verschonten, und in die Wüsten sandten; er fügt dann eine kurze Charakteristik dieses Volksstammes hinzu, welche sich besonders auf das nomadische Leben desselben in den Steppen bezieht; Hr. *G.* giebt diese Charakteristik so: „Von ihrem Samen sind die Kurden entsprungen; *Vor dem Bösen haben sie keine Scheu*, ihre *Kleidung* von einem Ende zum andern ist Filz, keine Gottesfurcht ist in ihrem Herzen." Die Hauptzüge sind hier ganz unrichtig gegeben; der Text ist *Ed. Calc.* S. 42:

کنون کرد ازان تخمه دارد نژاد
کز آباد بر دل نیایدش یاد
بود خانها شان سراسر پلاس
ندارند در دل زیزدان هراس

d. i.:

> „Jetzt sind die Kurden aus diesem Samen entsprossen,
> *Deren Herz angebauten Landes nie gedenkt;*
> Es sind ihre *Wohnungen* ganz und gar Filz;
> Nicht haben sie im Herzen vor Gott Furcht."

Das *angebaute Land*, آباد, im Gegensatz gegen die Steppen, und die *Zelte* von Filz machen hier die Hauptsache aus. Woher Hr. *G.* statt dessen die *Scheu vor dem Bösen* genommen, wissen wir nicht. S. 23 wird bey Hn. *G.* dem *Sohak* angekündiget, sein Feind *Feridun* rüste sich schon, und werde ihn, den *Sohak*, binden; dann spricht *Sohak* hier: „Wie kömmts, dass er Hass zu mir trägt auf den Tod? *sagt an das warum, dass er vom Haupt zu den Fersen zu binden Sinnes geworden?*" dieser letzten, allerdings etwas bedenklichen Redensart, hat Hr. *G.* noch die Anmerkung beygefügt: „*Das warum zu binden vom Munde zum Schweife, was ist das?*" Rec. muss freylich gestehen, dass er auch nicht weiss, welcher vernünftige Sinn diesen Worten des Vfs. etwa untergelegt werden könnte; was Firdusi aber sagt,

sagt, und zwar ganz verständlich, ist dieses, *Ed. Calc.* S. 46:

بدو گفت ضحاك ناپاك دين
چرا بنددم بامنش چيست كين

d. i.:

Zu ihm sprach Sohak, unreinen Glaubens:
Warum bindet er mich? Welchen Hass hat er gegen mich?

In بنددم ist das م am Ende *Pronomen suffixum* für مرا, worüber schon in Wilkens Grammatik Belehrung gefunden werden kann; Hr. *G.* trennte von بنددم *Bendedem* die letzte Sylbe دم *dem*, hielt sie für das Wort دم *Düm Schwanz*, und begabte so den *Sahak* mit einem Schwanze. In منش ist das ش wieder *Pronomen suffixum* auf ganz gewöhnliche Weise für اورا *ei*, und die Worte با منش چيست كين bedeuten also wörtlich: *Contra me ei quaenam est inimicitia?* das Verkennen der *Pronomina suffixa* zeigt geringe Gewandtheit in der Sprache. S. 32 heisst es bey Hn. *G.* von Feriduns Feldzuge nach Syrien: „Und sie kamen zum *Arwendrud, wie damals der Fluß Merdrhim hieß.* Kennst du nicht die Sprache der *Pehlwis*, dann nenne den Arwendrud in der Mundart der *Thasen Dscheleh.*" Hier hat der Vf. wieder überall falsch gelesen, und falsch übersetzt. Der Text lautet, *Ed. Calc.* S. 60:

باروند رود اندر آورد روي
چنان چون بود مرد ديهيم جوي
اگر پهلواني نداني زبان
بتازي تو اروند را دجله دان

das heisst:

Zum Arwendstrome wandte er das Antlitz,
Solchergestalt, *ein nach der Krone strebender Mann*;
Wenn du nicht kennest die Pehlwisprache,
So wisse dass im Arabischen Arwend *Didschleh* ist.

Die Worte مرد ديهيم جوي *Merdi dihim dschui*, aus welchen Hr. *G.* einen nicht existirenden *Fluß Merdehim* geschaffen hat, bedeuten: *vir coronam expetens;* das Endwort جوي ist *particip. apocop. compos.* von جستن *expetere*, wie es auch bey Meninski angeführt ist, welcher z. B. جهان جوي *mundum expetens* hat, und wie es im Schahnameh unzählige Male vorkommt, z. B. in dem Epitheton نامجوي *gloriam expetens.* Das Wort جوي ist auch ein Substantiv, welches *Bach* bedeutet, und von Meninski *vor* jenem Participio angeführt wird; deswegen verfiel Hr. *G.* wohl darauf einen *Fluß* daraus zu machen. Der Arabische Name des *Tigris* aber ist nicht *Dscheleh* جله, sondern *Didschleh* دجله, wie bekannt genug ist, das *Hiddekel* des Alten Testamentes; Hr. *G.* trennt das د *initiale* von dem übrigen Theile des Wortes, und erhielt so *Dscheleh*, welches auch noch weiter unten bey ihm vorkommt. Der arabische Name Jerusalems بيت المقدس welchen Hr. *G.* hier *Bejt el makdis* schreibt, lautet gewöhnlich und richtiger *Beit el mokaddas;* der Pehlwiname Jerusalems ist nicht, wie Hr. *G.* schreibt, *Geng we Schucht*, sondern *Gengdischhucht* كنكدزهوخت; der Vf. las ein و statt des د, welches freylich in der *Taalikschrift* begegnen kann, aber ein Blick in das Lexikon lehrte das richtige. Hr. *G.* fügt dann noch hinzu in Hinsicht der Namen Jerusalems „in der Sprache der *Thasen* jetzt *Hameh el hårran*" und bemerkt in der Note noch: „Jerusalem, bey den arabischen Schriftstellern schlechtweg Hårran genannt." Von allem diesem finden wir bey Firduß nichts, sondern hier steht statt dessen, *Calc. Edit.* S. 61:

بتازي كنون خانهٔ پاك خوان

das heisst:

Im Arabischen nenne es jetzt: *das reine Haus.*

Dieses *reine Haus*, خانه پاك, mit *Persischen Worten* ausgedrückt, ist ohne Zweifel nur die von Firduß beygefügte Erklärung des vorhin schon angeführten *wirklich Arabischen Namens Beit el mokaddas* بيت المقدس, welcher bedeutet: *das geweihte Haus;* da im Persischen پاك *rein*, sehr oft den Begriff des geheiligten, geweihten enthält. Dass Jerusalem auf arabisch je *Hameh el hårran* geheissen ist uns gänzlich unbekannt; auch scheint das Wort *Hameh* gar nicht arabisch zu seyn. Stand vielleicht in der Handschrift des Hn. *G.* خانهٔ الحرام *Chaneki el harâm, das Haus des Heiligthums?* Wegen dieser Ungenauigkeit in den *Nominibus propriis* kann des Vfs. Werk bey historischen und geographischen Forschungen nur mit grosser Vorsicht gebraucht werden. Dass Hr. *G.* oft nur die *Schrift* seines Manuscriptes unrichtig gelesen, davon findet sich ein deutliches Beyspiel Th. 2. S. 436. 437. wo viel die Rede ist von einem berauschenden Getränke *Bined*, welches Hr. *G.* wohl nicht im Lexikon finden konnte, und dem er daher in Klammern die Erklärung: *Branntwein*, beygefügt hat. Dieses vermeintliche *Bined* ist ohne Zweifel nichts anderes als das unrichtig gelesene, oft vorkommende نبيذ *Nebids*, Dattelwein; die diakritischen Puncte werden in den Hand-

Handschriften bekanntlich oft sehr nachlässig gestellt, und indem nun Hr. G. die Puncte der Anfangsbuchstaben mit einander vertauschte, erhielt er بینند *Binad* anstatt نبیند *Nebids*. Ausser den eben aus *Sohaks* Leben angeführten Stellen müssten noch viele andre darin, als unrichtig wiedergegeben, in Anspruch genommen werden, über welche uns zu verbreiten hier jedoch der Raum verbietet. Wir bemerken nur noch, dass Hr. G. die Worte دو مرد کرانمایه وپارسا *Ed. Calc.* S. 41. übersetzt S. 21 durch: *Zwey reine Parsis.* Allein پارسا *Parsa*, bedeutet im Neupersischen nie etwas anderes als: *fromm*, *heilig*; der Volksname lautet jederzeit پارسی *Parsi*; es ist also zu übersetzen: *Zwey Männer, edel und fromm.* Es würde schon seltsam lauten: „Zwey Männer edel und Parsi;" dass sie Parsis waren, verstand sich ohnehin von selbst, da der Dichter nicht das Gegentheil meldete.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hildesheim, b. Gerstenberg: *Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.* Jahrg. 1. in 12 Stücken. 1819. (d. Jahrg. 4 Rthlr.)

Diese kritische Bibliothek wird in Verbindung mit den Lehrern am Königl. Andreanum zu Hildesheim und andern Gelehrten herausgegeben von dem dortigen Rector Hn. *Seebode*, welcher die Redaction mit so viel Besonnenheit und Umsicht leitet, dass wir uns, ihm unsern herzlichen Dank dafür zu sagen und zur Fortsetzung seiner rühmlichen Arbeit freundlichst zu ermuntern, gedrungen fühlen. Namentlich wünschten wir die Theilnahme aller Schulmänner für diess gemeinnützige Institut anzuregen und auf diese Art dahin zu wirken, dass es sich nicht bloss in Lesezirkeln und Journalsammlungen, sondern auch in eines jeden Bibliothek befände.

Die Beurtheilungen und Anzeigen, welche den ersten Theil eines jeden Heftes ausmachen, verbreiten sich nach einem wohlangelegten und mit Glück durchgeführten Plane über Alterthumswissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaft, Religionsschriften, deutsche, französische, englische Sprachkunde und Literatur, Geschichte, Erdbeschreibung, Pädagogik, einige philosophische und theologische Schriften und zur hebräischen Sprachkunde gehörige. Zu diesen kommt nun als zweyter Theil ein Anhang, der kurzen Abhandlungen, Anzeigen, Auszügen, Bemerkungen, Collationen von Handschriften, Beförderungen, Todesfällen, biographischen Notizen und Schulchroniken gewidmet ist; also eine Art von Repertorium, von grossem und praktischem Nutzen, wie wir gleich zeigen werden. Vorher noch ein Wort über die Mitarbeiter. Unter denen, die für die Artikel des Anhangs gearbeitet haben, finden sich geachtete Namen, als *Ahlwardt*, *Billerbeck*, *Döleke*, *Grimm*, *Hase*, *Jacobs*, *Möbius*, *C. F. Matthiä*, *Passow*, *Ruperti*, *Ruhkopf*, *Spangenberg*, von einigen andern werden wir nachher reden, so wie auch die Recensionen manchen tüchtigen Mann verrathen. Ueber letztere sagen wir nur im Allgemeinen, dass die beurtheilten Werke, mit Ausnahme einiger theologischen und philosophischen, zweckmässig und dem Plane der krit. Bibl. entsprechend gewählt sind.

Zu den besten Artikeln des Anhangs rechnen wir: *Spangenberg* über die Fragmente des Varro, *Döleke* Beytrag zur lat. Synonymik (H. 1.); die Bearbeitung einer *flora classica*, wie auch die gehaltvollen Nachträge zu den naturhistorischen Artikeln in Schneider's Wörterb. von *Billerbeck* (H. 2. 4. 5. 6. 9. 10. 12.), wobey wir zugleich die reichen Nachträge in der Recens. desselben Werks (H. 3. 6. 9.) erwähnen wollen; *Hase's* Beyträge zu griechischen Wörterbüchern (H. 10. 11.); *Döleke* über *haud scio an*; *Neuber* über *aliquis* nach *si*, *sin*, *nisi*; *Möbius observatt. critt.* (H. 9. 11.); *Schlegel observ. crit. in Sallust.* (H. 7.) *Ruperti* zum Tacitus (H. 3.); *Ahlwardt's* Verdeutschung Pindarischer Gesänge (H. 8.) *Passow* über Damm's Lexikon; *Kunhardt* über gelehrte Schulen zur Bildung junger für den Kaufmannsstand bestimmter Leute u. a. m.

Eine recht dankenswerthe Gabe sind die Auszüge aus englischen Journalen, dem *classical journal* und *Museum Cantabrig.*, wie auch die collationen von Handschriften. Von der ersten Art finden sich in diesem Jahrgange Lesarten aus einer Handschrift des Persius (H. 9.), *Porsons* ungedruckte Noten zum Apoll. Rhod. (H. 9.) Lesarten zum Aeschylus (H. 10.), zum Euripides (H. 12.), *Bentley's* ungedruckte Noten zum Horaz (H. 10.) und zum *Silius Italicus* (H. 12.); und an Collationen hat uns der Herausgeber selbst aus zwey Wolfenbüttler Handschriften Vergleichungen zu *Cicero's Philippica I.* und zu *Cicer. de nat. Deor. I.* 1—44 (H. 6. u. 12.) gegeben.

Zuletzt nennen wir noch die Schulchroniken, welche wir in der krit. Bibl. besonders ausführlich und mit reichen Literarnotizen hinsichtlich der Lehrer ausgestattet gefunden haben. Als die vorzüglichsten erschienen dem Rec. die von *Detmold* (H. 1.), Rinteln (H. 2.), Stuttgart (H. 11.), Frankfurt a. M. (H. 12.), Verden (H. 8.), Braunschweig (H. 5.)

Wir schliessen hier unsre Anzeige mit dem herzlichen Wunsche, dass dieses auf reine Liebe zur Literatur und zum Schulwesen gegründete Institut sich stets einer regen Fortdauer und der Theilnahme aller Freunde der Wissenschaft zu erfreuen haben und so dem wackern Herausgeber für seine uneigennützigen Bemühungen lohnen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Reimer: *Das Heldenbuch von Iran*, aus dem *Schah Nameh* des *Firdussi*, von *J. Görres* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir bemerken nur noch einiges über die von Hn. *G.* mit seinem Originale vorgenommenen *Verkürzungen*. Die erste Begrüssung Gottes, welche das Gedicht eröffnet, hat *G.* beybehalten, jedoch nicht vollständig und genau übersetzt; so bedeuten z. B. die Worte:

خداوند کیهان وگردان سپهر

nicht, wie sie von ihm gegeben worden: Gebieter auf Erden, und *in den Kreisen des fernen Himmels*," sondern:

Beherrscher der Erde und *des kreisenden Himmels*.

Das Wort گردان ist Participium von گردیدن *sich im Kreise bewegen*, und steht nach poetischer Weise als Adjectiv vor seinem Substantiv; dem Himmel werden gewöhnlich die Prädikate گردنده und گردان *der kreisende*, gegeben. Das Metrum erlaubt nicht, ein Isafeth zwischen گردان und سپهر zu setzen. Auf die Begrüssung Gottes folgt *bey Firdusi* die *Lobpreisung des menschlichen Geistes*, als des edelsten Gutes, welches der Schöpfer dem Sterblichen verliehen; hierauf *die Beschreibung der Erschaffung der Welt*, nach alten persischen Vorstellungen, der Hervorbringung der Menschen, der Sonne und des Mondes; dann die *Begrüssung Mohammeds* und seiner edlen Gefährten. Diese Stücke, welche in der Calcutt. Edit. über sechs Folioseiten einnehmen, hat Hr. *G.* ganz übersprungen. Dann folgt die Erwähnung des *alten Buches* نامهٔ باستان, welches dem Schahnameh zum Grunde gelegt ward; diese hat *G.* excerpirt, jedoch auch nicht alles richtig vorgestellt. So heisst es z. B. bey Hn. *G.* von jenem alten Buche: „*Ein vornehmer Mobed bewahrte es auf, und machte von ihm weisen Gebrauch.*" Der Text aber sagt etwas ganz anders, nämlich das Buch sey gewesen:

پراکنده در دست هر موبدی
ازو بهره برده هر بخردی

d. i.:

Verbreitet in der Hand *jedes Mobeds*;
Aus ihm schöpfte Nutzen *jeder Weise*.

Hierauf gedenkt Firdusi des jungen Dichters *Dakiki*, welcher vor ihm die Bearbeitung des Schahnameh angefangen; diese Stelle hat Hr. *G.* wieder excerpirt. Es heisst aber z. B. bey ihm: *Der Jugend* wohnt üble Sitte bey; in unserm Texte steht nur جوانیش را, d. i.: „*Seiner* (Dakiki's) Jugend u. s. w.;" ferner: „*er war lässig in Förderung der Arbeit*;" bey Firdusi steht:

ابا بد همیشه به پیکار بود

d. i.: „Mit dem Bösen war er stets im Kampf." Hr. *G.* hat statt پیکار *Peikar*, Kampf, gelesen بیکار *Bikar*, müssig, welches Wort jedoch weder der ganze Zusammenhang der übrigen Worte des Verses zulässt, noch die Präposition به *in*; بیکار ist nur Adjectiv. Ausgelassen ist bey Hn. *G.* hier der für die Geschichte der Arbeit Dakiki's nicht unwichtige Vers:

زگشتاسب وارجاسب بیتی هزار
بگفت وسر امد برو روزگار

d. h.:

Von Gischtasp und Ardschasp ein Tausend Verse
Dichtete er, und es endete seine Lebenszeit.

Die dann folgende Erzählung von der Art und Weise, wie Firdusi sein Werk unternommen, und die damit zusammenhängende Lobpreisung des Sultan Machmud Gasnewi hat der Vf. sehr verkürzt; Sultan Machmud ist übrigens bey Firdusi nicht *Herrscher von Rus und Hindustan*, wie es S. 3 bey Hn. *G.* heisst, sondern *König von Rum* روم *und Hind*, welches glaublicher, da die Russen hier schwerlich erscheinen konnten. Das Lob des Emir Nasr, Bruders des Machmud, hat Hr. *G.* ganz weggelassen. Ueberhaupt beträgt die ganze Einleitung des Gedichtes in dem persischen Texte der Edit. Calcutt. funfzehn Folioseiten, bey *G.* etwas über zwey Octavseiten. Die Geschichte der ersten Könige, die auch bey Firdusi kürzer abgehandelt ist, hat unser Vf. etwas ausführlicher bearbeitet, als die der spätern. Als Beyspiel der Zusammenziehungen, welche er mit

mit den Schilderungen des Originals vornimmt, möge hier endlich die erste Erwähnung des Königs Mehrab von Kabul stehen. Sie lautet bey Firdusi, Edit. Calc. S. 172, also: „Ein König war, Mehrab genannt, Ueberwinder, begabt mit Schätzen, dessen Wünsche erfüllt, an Höhe und Handlung eine edle Cypresse, von Wangen wie Rosen, im Laufe stürmend. Das Herz der Weisen besaſs er, und den Verstand der Erfahrenen, zwey Schultern der Helden, und den Geist der Mobede. Von Sohak, dem Araber, war er entsprossen, Kabuls ganzes Land hatte er inne; er brachte jedes Jahr dem Sam Schatzung dar, denn diesem vermochte er im Kampfe nicht zu widerstehen. Als er Kunde bekommen von der Angelegenheit des Destan Sam, zog er aus von Kabul, zur Zeit der Morgenröthe, mit Schätzen und geschmückten Rossen, mit Knechten, und jeder Art der Kostbarkeiten, von Goldmünzen, Hyacinthen, Muskus und Ambra, Atlas, Goldgewirktem, Taft und Seide, einer Krone, die voll königlicher Edelsteine, und einem goldenen Halsbande, das mit Smaragden geziert. Alle Groſsen, die vorhanden, und das Kabulheer nahm er mit sich auf den Weg." Bey Hn. *G.* lautet diese Stelle S. 77: „Es lebte aber zu der Zeit ein Fürst, Mehrab sein Name, seine Wangen wie Frühling, zwey Heldenschultern, der Geist der Mobeds über ihm, aus Zohaks Geschlechte. In jedem Jahre gab er Tribut an Sam, und er kam jetzt aus Kabul mit Schätzen und Kleinodien und hohen Häuptern." Das folgende dieser Erzählung, so wie überhaupt das meiste des ganzen Werkes, ist noch ungleich mehr verkürzt worden.

In der Einleitung, welche Hr. *G.* dem ersten Bande vorangestellt hat, giebt er eine Uebersicht des von ihm bearbeiteten Theiles des Schahnameh, Ansichten von dem Wesen des ganzen Gedichtes, Vergleichungen der darin aufbewahrten Sagen mit den historischen Nachrichten anderer Völker über Persien. Er spricht hier von Firdusi's Werke mit vieler Liebe, und nicht ohne Begeisterung, und dieses rechnen wir ihm zum Lobe und zur Ehre an. Er trägt dabey aber über die der groſsen Dichtung inwohnenden Ideen, und über allgemeine Beschaffenheit der Sage, Poesie und Historie in einer bilderreichen und bunten Sprache manches vor, welches sich zwar angenehm lesen und denken lassen, genauer betrachtet aber wenig *Wahrheit* enthalten, und mehr in das Gedicht hineingelegt, als aus demselben herausgenommen seyn mag. Hr. *G.* hat, wider die wirkliche Natur der Sache, manches dem europäischen Mittelalter Eigenthümliche in das Schahnameh hineingetragen, wie z. B. die ihm beliebte *Lehnsverfassung.* Daſs es mit dem vermeintlichen Vorhandenseyn der deutschen Lehnsverfassung im alten persischen Reiche nichts sey, hat *Silvestre de Sacy* noch vor kurzem bündig genug dargethan, wenn wir uns recht erinnern, in der Recension von *Hammers* Assassinen im *Journal des savants.* Auch der Orient wird jetzt häufig dazu gemiſsbraucht, aus der Geschichte zu *machen*, was man gerade an ihr haben will. In der Vergleichung der Sagen des Schahnameh über die ersten persischen Könige mit den historischen Nachrichten der Griechen und anderer Völker hat Hr. *G.*, wie wir glauben, *im allgemeinen* den richtigen Weg eingeschlagen, in so fern er meistens *nur* groſse Massen gegen einander stellt, und in den Schicksalen einzelner Herrscher des Schahnameh oft die Schicksale ganzer Herrschergeschlechter dargestellt findet. Gegen *einzelnes* hierin würde sich freylich vieles erinnern lassen, wie z. B. gegen die Th. I. S. XCVII gegebenen Erklärungen der assyrischen Fürstennamen, wo der Vf. z. B. das *arabische Participium Hadim* خادم als eine *persische Wurzel* betrachtet; gerade zu etymologischen Forschungen gehören die allergründlichsten Sprachkenntnisse, wenn nicht lauter Hirngespinnste aus ihnen hervorgehen sollen. Eben so ergeht es dem Vf. dort mit dem arabischen Infinitive سنا *Sena*, *das Glänzen*, welches er für persisch hält, und andern. Mitunter folgt er auch sehr unzuverlässigen Quellen, wie z. B. den ganz ohne Urtheil zusammengeschriebenen Compilationen *Wilfords* in den *Asiatic Researches*, welche die ältere Geschichte Indiens betreffen. Die persischen Namen schreibt Hr. *G.* zum Theil ziemlich seltsam, z. B. immer *Rusthm*, *Desthan*, für *Rustem*, *Destan*, رستم, دستان; was soll denn hier das eingeschobene *h*? wenn statt ت im Persischen stünde ط, so wäre es noch erklärlich. Mit Druckfehlern ist das Werk, besonders in den Namen, durchweg so begabt, daſs der Verleger wohl thun würde, noch einen Bogen Druckfehler, wo nicht mehrere, den Käufern nachzuliefern. Ein und derselbe Name ist von S. CXL bis CXLIV bald *Siawechs*, bald *Siawesch*, bald *Siawesch* geschrieben. Ungeachtet der gerügten Mängel des Werkes, die wir deswegen nicht verschweigen wollten, weil nur wenige im Stande sind, es mit dem Originale zu vergleichen, bleibt Hn. *G.* das Verdienst, eine Bearbeitung des Schahnameh geliefert zu haben, welche lesbar ist, und deswegen auch Leser finden wird, und dadurch zur weitern Bekanntwerdung und Benutzung der groſsen Dichtung ein beträchtliches beygetragen zu haben.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Fr. Fleischer: *John Roſs* (Capitain's der englischen Marine) *Entdeckungsreise mit den Königl. Schiffen Isabella und Alexander*, um *Baffins-Bay* auszuforschen, und die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt zu untersuchen. Von mehreren Sprach- und Sachkundigen aus dem Englischen übersetzt, herausgegeben von *P. A. Nemnich*, B. R. Lt. 1820. gr. 4. Mit der Entdeckungskarte u. 27 Kupfrn.

Der Prinz Regent von England genehmigte im Frühjahr 1818, auf Vorschlag seiner Admiralität, die Aus-

Ausrüstung einiger Fahrzeuge, welche versuchen sollten, „eine nördliche Durchfahrt zur See von dem atlantischen nach dem stillen Weltmeer zu entdecken." Es wurden demnach die Schaluppen *Isabella* und *Alexander* bestimmt, gemeinschaftlich nordwestlich durch die Davis Strafse, die Schaluppen *Dorothea* und *Trent* aber in einer so nördlichen Richtung als möglich, durch die Gewässer von Spitzbergen zu gehen. — Die erstere Polar-Expedition wurde dem Capitain John Rofs, welcher die Schaluppe Isabella von 385 Tonnen, und mit 6 Carronaden versehen, commandirte, zur Ausführung übergeben. Unter ihm befehligte der Lieutenant Parry die Schaluppe Alexander von 252 Tonnen und 4 Carronaden; und von den Schicksalen und dem Erfolge derselben ist in dem oben angeführten Werke, unstreitig einem der interessantesten, welches die neueste Nautik aufzuweisen hat, Nachricht gegeben. — Die zu der mühe- und gefahrvollen Seereise bestimmten Fahrzeuge wurden unter den Augen der Admiralität auf der Docke der Themse theils im Innern und Aeussern so eingerichtet, dass sie den Gefahren der Durchfahrt durch eisbedeckte Meeresflächen dauernden Widerstand leisten konnten, theils mit Vorräthen und Schiffsbedürfnissen aller Art, mit Waffen und mancherley zu Geschenken für wilde Völkerschaften bestimmten Gegenständen sehr reichlich versehen, mit erfahrnen Seeleuten gehörig bemannt, gut bewaffnet, und der Expedition, in der Person des Capitain Sabine, ein mit der Sternkunde, Naturgeschichte und vielen andern Zweigen des Wissens vertrauter Mann mitgegeben, welcher ausser einer auserlesenen Sammlung von wichtigen Entdeckungs- und Seereisen in jene Gegend, eine Auswahl schätzbarer Instrumente an Bord nahm, um Beobachtungen zur Verbesserung der Navigation, der Geographie und überhaupt der Wissenschaft anzustellen. — Der Herzog von Clarence, der Admiralitäts-Lord und viele angesehene Engländer nahmen die zur Expedition bestimmten Schiffe vor deren Abfahrt in Augenschein. Diese fand, nachdem der Capitain Rofs seine Final-Instruction (dem Werke vorgedruckt und sehr lesenswerth) erhalten hatte, am 30sten April 1818 von der Themse Statt. Zuerst ward auf der Fahrt die Insel *Shetland* berührt, und von dort auf die Davisstrafse zugesteuert. Die gefürchtete Olof-*Kramers Sandbank* wurde glücklich vermieden, von dem Daseyn des versunkenen *Landes Buss* aber keine Spur entdeckt. — Von der Einfahrt in die Davisstrafse an wurden erst Eisberge von verschiedener Gröfse sichtbar, dann aber thürmten sich solche Eismassen, dass das Vordringen auf Waygatt immer beschwerlicher und gefahrvoller wurde. Die Expedition stiess auf grönländische Wallfischfahrer. Interessant ist die Nachricht vom Harpuniren eines Wallfisches (S. 28 ff.). — Nach der Vorbeyfahrt vor der Melville-Bay geriethen die Schiffe in die äusserste Gefahr, auf deren anziehende Schilderung (S. 32 — 35) wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. — Unter dem zuvor angegebenen Grade der nördlichen Breite und westlichen Länge wurde mit einigen an der Küste wahrgenommenen *Eskimo's* von einem bis dahin unbekannten Stamm ein Verkehr angeknüpft, der indess, die interessante Beobachtung der Sitten, Kleidung u. s. w. derselben abgerechnet, weiter keine Vortheile für die Seefahrer, oder sonstige Erfolge ihres Unternehmens hatte, da die Umstände es nicht gestatteten, auf das Land zu gehen, und mit dem Eskimo-Stamm selbst näher bekannt zu werden. Ein auf der Isabella befindlicher Eskimo, Namens John Sacheuse, gebürtig aus South-East-Bay auf Grönland, unterm 69° nördl. Br. und 50° westl. Länge, welcher sich im Jahre 1816 auf einem dort angelangten Schiffe versteckt hatte, und von demselben nach England mitgenommen worden, zum Christenthume übergetreten, und jetzt der Expedition mitgegeben war, leistete bey dem mit den Eskimo's angeknüpften Verkehre, so wie bey andern Gelegenheiten dem Capitain Rofs nützliche Dienste. — Vom 75° n. Br. ab scheinen Eisberge von ungeheuerm Umfange auf dem Meeresgrunde festzustehen; der Widerschein der Sonne, welche im Azimuth stand, auf die Eisberge war wunderschön; Smaragdgrün, Sapphirblau und Orangegelb waren die hervorstechenden Farben. Capitain Rofs gab den in dem nordöstlichen Winkel der Baffins-Bay zwischen den Breiten 77° 40' Nord, und den Längen 60° und 72' West belegenen mit ungeheuern Eismassen umgebenen Lande den Namen der arctischen Hochlande. Sein Inneres bot eine unregelmässige Gruppe von Bergen und Hügeln dar, von welchen letzteren sich eine fast ganz mit Eis bedeckte Reihe von Seeklippen, die oft die Höhe von 1000 Fuss erreichen, bis weit in das Meer hinein erstreckt. Eine dürftige Vegetation eines gelbgrünlichen oder haidebraunen Grases und Mooses war alles, was man auf der Oberfläche des Landes entdeckte. Die Grenze des Hochlandes ist, nordwärts vom Wallfischsunde, beym Kap Robertson, und jeder Verkehr mit den Einwohnern desselben — sollte es nämlich ostwärts bewohnt seyn — vom Lande her unmöglich. Uebrigens ist in der Prinz Regenten- und Melville-Bay der Wallfischfang sehr ergiebig, und die Felle der in dem arctischen Hochlande zahlreichen schwarzen Füchse, das Elfenbein vom Einhornfisch, die Zähne des Nilpferdes und der Bären würden Artikel eines vortheilhaften Tauschhandels mit den Einwohnern gegen europäische Waaren, als: Nägel, Messer, Holz und irdene Geschirre, abgeben. — Die Nachrichten über das genannte Hochland, über den Zustand der Atmosphäre, über den Boden und die Bewohner, in Betreff der Religion, Sprache, Sitten und Beschäftigung derselben sind höchst interessant. Auf den Eisbergen an den Küsten dieses Landes bemerkte man karmoisinroth gefärbten Schnee zu einer Höhe von 10 bis 12 Fuss. Angestellte Untersuchungen ergaben, dass derselbe durch vegetabilische Stoffe so gefärbt sey, die von Pflanzen herrührten, welche die Oberfläche der Felsen bedeckten, auf denen der Schnee lag.

Ueber-

Ueberall bestätigten sich die von *Baffin* gemachten Angaben der Lage vom Kap *Dudley Digges*, dem *Wallfischsund*, den *Careys Inseln* und der *Hackluits-Insel*, aber auch die Unwahrscheinlichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt am nördlichsten Ende der Baffins-Bay. Alle Umstände beweisen vielmehr — und die beygefügte Karte zeigt sehr anschaulich, — dass am nördlichsten Ende dieser Bay von Hackluits-Insel bis zum Kap Clarence zusammenhängendes Land ohne irgend eine Durchfahrt ist, und dass wenn ja eine enge Strasse durch diese Gebirge vorhanden seyn sollte, diese auf immer völlig unschiffbar ist, ja dass nicht einmal zu hoffen bleibt, ihr Daseyn zur Gewissheit zu bringen, indem jede Annäherung zum Hindergrunde dieser Bayen durch das Eis, welches sie bis zu einer grossen Tiefe anfüllt, und vielleicht nie von dieser Stelle gewichen ist, gänzlich verhindert wird. Von dieser Wahrheit vollkommen überzeugt, wendete Capitain Ross, welcher bis dahin an der westlichen Küste der Baffins-Bay hinaufgefahren war, zur östlichen Küste derselben hinüber, um dieselbe hinab seine Rückfahrt in südlicher Richtung zu verfolgen. Er war bis zum 76° 32¼' nördl. Br. und 77° 04' westl. L. gekommen.

Grüngefärbtes Eis, welches schon sehr lange in See gewesen, und durch eine furchtbare Gewalt regellos über einander gehäuft zu seyn schien, bot sich hier den Seefahrern dar, und verhinderte alle Annäherung zur Küste. Die Erzählungen von den Gefahren und Mühen beym Segeln durch die grossen Eismassen, welche sich oft mit langen Zungen unter dem Wasser fort erstrecken, sind sehr anziehend, und das Benehmen des Führers der Expedition, um die Schiffe glücklich weiter zu führen, höchst lehrreich. Die auffallendsten und überraschendsten Erscheinungen und wundervollsten Ansichten boten sich bey den ungeheuern Massen der Eisberge den Seefahrern unterm 74° n. Br. zwischen Kap Fanhawe und der Elisabeths-Bay dar. In 12 Wochen hatten die Schiffer kein Gestirn gesehen, da erschienen ihnen dort am 30sten August zuerst die Capella wieder. *Lancaster Sund* wurde im Namen Sr. brittischen Maj. in Besitz genommen. Die Berge an der Küste waren mit Schnee und Eis bedeckt, aber das Küstenland war mit Grün und wilden Blumen bekleidet, und man bemerkte Hirsche, Füchse und weisse Haasen. Nirgends aber zeigte sich irgend eine Strömung, noch sonst ein Merkmal irgend einer Durchfahrt aus dieser Bay; überall sahe man nur eine von Eisbergen und Klippen umschlossene Küste. Vom 61° n. Br. und 62° westl. L. ab hatten die Schiffe mit keinem Eise mehr zu kämpfen, welches um so mehr ein Glück für dieselben war, als sie im Angesichte des Kap Farewell einen heftigen Sturm zu bestehen hatten. Der letzte Eisberg wurde zwischen diesem Kap und der Insel Shetland gesehen, bey welcher man am 30sten October nach einer Fahrt von 6 Monaten ankerte.

Ohne einen Mann verloren, ohne einen Kranken, und ohne einen Straffall unter der Mannschaft gehabt zu haben, lief Capitain Ross von dieser ehrenvollen Expedition, welche über die Lage und Beschaffenheit der Baffins-Bay so wichtige Aufschlüsse gegeben hatte, glücklich wieder in die Themse ein.

Zoologische und geologische Memoranda, Bemerkungen über die Veränderung des Compasses und über die Abweichung der Magnetnadel, so wie Ausmessungen über Latituden und Longituden von Plätzen sind dem lehrreichen Werke beygefügt, durch welches unstreitig die Wissenschaft einen erwünschten Beytrag erhalten hat.

Die Uebersetzung ist fliessend, der Druck vortrefflich, und die Karten und Kupfer zweckgemäss.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat durch Entschliessung vom 23sten May 1820 den gelehrten Zipser Bischof und K. K. Rath, Hn. *Ladislaus Pyrker von Felső Eör* zum Patriarchen von Venedig ernannt: über welche Auszeichnung eines so humanen und aufgeklärten Prälaten, Mäcenen, Gelehrten und Schriftstellers sich sowohl Katholiken als Protestanten in Ungern freuen, die Zipser aber wegen seines Abganges zugleich trauern. Einen Beweis seiner Liebe für das Vaterland hat er kürzlich noch durch die Zusicherung an Hn. *Rumy* gegeben, ihm für seine *Monum. ungar.* noch ungedruckte Urkunden des bischöfl. Zipser Archivs mitzutheilen.

Die *Königl. Sächsische Gesellschaft der Mineralogie zu Dresden* hat den verdienten ungerischen Mineralogen, Hn. Dr. *Andreas Zipser*, Professor zu Neusohl in Ungern, zu ihrem wirklichen Mitgliede ernannt. Demselben Gelehrten hat im Febr. 1820 die Königl. Polnische Universität zu Warschau eine goldene, 22 Dukaten schwere Medaille zum Merkmal ihrer Anerkennung seiner Verdienste für die Förderung des Studiums der Mineralogie zustellen lassen. Zu gleicher Zeit hat ihm wegen seiner Verdienste um die Mineralogie der König von Schweden den Nordstern-Orden, der König von Preussen das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse und der König von Würtemberg die goldene Civil-Verdienst-Medaille verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

THEOLOGIE.

Mainz, b. Kupferberg: *Der Apologet des Katholicismus.* Eine Zeitschrift zur Berichtigung mannichfaltiger Entstellungen des Katholicismus. Für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe herausgegeben von Dr. *Gratz*, Prof. an der kath. theol. Fac. der preuss. Rhein-Universität zu Bonn. *Erstes Heft. Ueber die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Hermeneutik für Katholiken.* Gegen die Aeusserungen Dr. *Marheineke's*, Dr. *Lücke's* und Dr. *Kayser's*. 1820. XI u. 92 S. 8.

Was Hr. Dr. *Gratz* in der dieser Schrift voranstehenden Erklärung ausspricht, dass nicht Polemik, nicht Schmähsucht, nicht Proselytenmacherey, nicht Vereinigungsversuche in der Absicht seiner Zeitschrift lägen, das haben wir in dem von ihm selbst verfassten Aufsatze meistens bestätigt gefunden. Ein des Verfassers würdiger und der Sache angemessener Ton herrscht fast überall, und diese Eigenschaft verdient um so mehr achtungsvolle Anerkennung, je mehr sie bisher in der Polemik katholischer Theologen vermisst wurde. Freylich scheint der Vf. diess letztre nicht zugehen zu wollen. Er meynt, dass eigentlich die Katholiken die meiste Toleranz ausübten, dass sich in der neuern Zeit kein gebildeter Schriftsteller unter den Katholiken aufweisen lasse, der sich herausgenommen hätte, die Glaubenssysteme anderer Confessionen zu entstellen, um dadurch Anlass zu nehmen, sie um so mehr herabzusetzen, dass allenthalben bey den Katholiken ein ruhiger und nüchterner Geist herrsche, der sich auch selbst da ausgesprochen habe, wenn einige ihrer Mitbrüder, wie *Reinhold* und *Fessler*, aus ihrer Glaubensgemeinschaft abgetreten seyen. Allein hat er denn absichtlich die *Felder*, die *Mastiaux*, die *Prechtl* und wie sie sonst heissen, vergessen, welche noch vor kurzem das Reformationsfest begeiferten, und sich noch fortwährend selbst der pöbelhaftesten Sprache, wie sie sich kein Protestant in Religionssachen erlaubt, nicht schämen, um ihrem Hasse gegen den Protestantismus Luft zu machen? Wenn der Vf. dagegen manches von Protestanten über den Werth des Katholicismus ausgesprochene Urtheil zu hart findet, so liegt die Ursache lediglich darin, dass er gerechte Rügen des Papismus, worin Tausende gebildeter Katholiken mit den Protestanten übereinstimmen, fälschlich für Lästerungen des Katholicismus an sich nimmt. Es verriethe den traurigsten Indifferentismus, wenn nicht jeder dem Bekenntnisse, dem er zugethan ist, auch wirklich den Vorzug gäbe, ohne dass er deshalb ungerecht gegen andere Bekenntnisse wird, und warum sollte er diess nicht mit seinen Gründen aussprechen? Befördern wir dabey nur auf beiden Seiten die echte Toleranz, d. i. die Achtung gegen jede fremde religiöse Ueberzeugung, die gerade auf das lebhafte Interesse für die Eigene sich am sichersten stützt. Dieses lebhafte Interesse für seine Kirche achten wir auch in dem Vf.; um so mehr müssen wir aber folgendes Urtheil desselben, das sich auf *Voss's* bekannten Aufsatz über Stolberg im Sophronizon bezieht (S. 74), nachdrücklich rügen: „Man rühmt die Gewissensfreyheit über alles. Aber man merkt bald, dass man diese Freyheit bloss dem Unglauben zugestehen will. (Wie bitter wird hier Mangel an einem bestimmten für allein seligmachend gehaltenen Dogmenglauben mit Unglauben verwechselt!) Alles Positive nieder zu reissen, daran soll Niemand hindern dürfen; aber aus Gewissen oder Herzensdrang sich in eine andere Kirche flüchten, diess wird als Sünde in dem heiligen Geist ausgeschrieen." (Wie ungerecht! Ist denn je ein Uebertritt aus redlicher Ueberzeugung *als solcher* angefeindet, wie es doch hier ausdrücklich gesagt wird? oder hat man nicht bloss *Ursachen* eines Uebertritts — ob mit Recht oder Unrecht, ist hier gleichviel — zu erkennen geglaubt, welche unbestreitbar tadelhaft sind, und hat man deshalb nicht gerade das bezweifelt, was hier schon vorausgesetzt wird, dass Gewissen oder Herzensdrang ihn bewirkt habe?) „Stolbergs Verfolgungen bleiben ein ewiger Schandfleck in der Kirchengeschichte Deutschlands." (Stolberg *verfolgt?* Nur der Schwächere kann verfolgt werden: denn Verfolgung setzt einen Angriff mit überlegener Macht voraus, und einen solchen würde der Vf. doch wohl nicht zugeben.)

Voss'ens Schrift war eine offene Selbstvertheidigung, welcher eben so offen begegnet werden konnte und begegnet worden ist. Die Resultate liegen vor dem Publicum, und das Urtheil desselben über Stolberg kann jetzt nur um so richtiger ausfallen. Hat dagegen der Uebertritt Stolberg's in den Verhältnissen zu seiner so eifrig lutherischen Familie, von der eigentliche Verfolgungen am ersten erwartet werden konnten, etwas geändert? Und wo findet sich ein ähnliches Beyspiel bey Uebergängern vom Katholicismus zum Protestantismus? Freylich heisst es: „*So wurde unter den Katholiken noch keiner verfolgt, der sich von ihnen absonderte.*" (Nämlich wenn er sich in protestantische Länder flüchtete, wo er allen Ver-

Verfolgungen unerreichbar war. Sonst wurde er allerdings verfolgt, aber nicht mit Feder und Tinte, sondern mit Feuer und Schwert. Seit wann haben denn die Religionsverfolgungen in Oesterreich, Ungern, Schlesien und in der Pfalz aufgehört? Wann die noch neuern Verfolgungen in Frankreich, die Bedrückungen der Waldenser in Piemont?) „Im Gegentheile haben wir Beyspiele, dass ein Abgefallener von seinen Freunden selbst nach seinem Abfalle in seiner Noth thätig unterstützt wurde" (wir kennen zwar solche Beyspiele nicht, wollen es aber dem Vf. zur Ehre der Menschheit glauben), „die Toleranz gegen Abgefallene stellt sich dann bey den Katholiken noch dadurch heraus, *daß man kein einziges Beyspiel in neuern Zeiten hat, daß sich einer um des Gewissens willen, oder aus Herzensdrange von der katholischen Gemeinde abgesondert hat.*" (Was liegt nicht in diesen wenigen Worten! In ihnen kränkt der Vf. die protestantische Kirche mehr, als die kathol. Kirche in allen von ihm so genannten Schmähschriften gekränkt ist. Protestantischer Seits ist doch nur bey *Einigen*, die zum Katholicismus übertraten, gezweifelt, ob sie aus *echtem* Gewissensdrange gehandelt hätten, und dann hat man lieber Selbsttäuschung und schlaue Bestrickung durch Proselytenmacher, als Gewissenlosigkeit bey ihnen angenommen, hat also dabey immer noch ihren sittlichen Charakter geschont. Dagegen scheut sich der Vf. nicht, *alle* Uebergänger von seiner Kirche der Gewissenlosigkeit anzuklagen. Ein historischer Beweis ist übrigens hier gar nicht möglich, man muss also glauben, der Vf. sey durch das Interesse für seine Kirche so geblendet, dass er ein Verlassen derselben aus lautern Gründen gar nicht für denkbar hält.) — Von *Verfolgungen* der Katholiken durch Protestanten kann nirgends die Rede seyn. Ueberall, wo beide Parteyen gemischt wohnen, selbst in protestantischen Staaten, behauptet die katholische Kirche vorzüglich durch ihre genau zusammenhangende von der Staatsgewalt unabhängige Hierarchie stets das Uebergewicht. Beweise dafür wird der Vf. auch in den preuss. Rheinlanden in Menge finden, und es war reiner Uebermuth, wenn ein politischer Schriftsteller unlängst von Beeinträchtigungen derselben zu sprechen wagte. Selbst heimliche Proselytenmacherey, so sehr auch der Vf. die katholische Kirche (S. II) darüber erhaben glaubt, ist dort nichts seltenes, wenn auch in Bonn, *wie wir dieß zur Ehre dieses Sitzes der Wissenschaften erwarten zu dürfen glauben*, dergleichen nicht auffallen sollte. Rec. ist übrigens aus sicherer Quelle ein Beyspiel bekannt, dass in jenen Gegenden unlängst ein Knabe evangelischer Religion von seiner katholischen Hausgenossenschaft *gewaltsam* von dem Unterrichte des evangelischen Predigers zurückgehalten ist, und dass man versucht hat, gegen den Willen seiner Mutter ihn zum kathol. Bekenntnifs zu zwingen. Wir wollen nur den Vf. darauf aufmerksam machen, dass es zu Apologieen des Protestantismus gegen Angriffe durch Wort und That leider nicht an Stoff fehlt, und gehen jetzt zu der Anzeige der einzelnen Aufsätze dieses Heftes über, von denen indess nur der Erste wissenschaftlichen Inhalts ist. Es ist eben die schon auf dem Titel angegebene Abhandlung mit der Aufschrift: *Die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Bibel-Hermeneutik für Katholiken, gegen die Mißverständnisse einiger protestantischen Gelehrten gerettet.* Nach einem Auszuge aus der Einleitungsrede, mit welcher der Vf. seine hermeneutischen Vorlesungen in Bonn den 29. Oct. 1819 eröffnete (S. IX—XI), folgt eine Abhandlung *über die Grenzen der Freyheit, die einem Katholiken in Erklärung der heiligen Schrift zusteht*, welche derselbe im Jahre 1817 vor dem bischöflichen Ordinariate in Ellwangen öffentlich vertheidigte und in welcher er zugleich die Urtheile über die katholische Exegese in *Marheinecke's* System des Katholicismus zu widerlegen sucht (S. 1—48). Dann folgen Zusätze gegen *Lücke* (S. 49—66) und *Kaiser* (S. 67—70), welche in ihren Hermeneutiken die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Hermeneutik in der katholischen Kirche geleugnet haben. Wir können uns hier nur darauf beschränken, aus der Abhandlung des Vfs einen kurzen Auszug mit wenigen Bemerkungen mitzutheilen.

Er geht aus von der Untersuchung des bekannten tridentinischen Decrets, durch welches die freye Schrifterklärung in der katholischen Kirche beschränkt wurde: *Praeterea ad coërcenda petulantia ingenia decernit, ut nemo suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, sacram scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu, et interpretatione scripturarum sanctarum; aut etiam contra unanimem consensum patrum, ipsam scripturam sacram interpretari audeat, etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent. Qui contravenerint, per Ordinarios declarentur, et poenis a jure statutis puniantur.* Hr. G. erzählt zuerst nach Sarpi und Pallavicini die Verhandlungen über diesen Gegenstand, dringt dann auf die genaue Unterscheidung zwischen dogmatischen Decreten der Concilien, welche unveränderlich und ewig geltend seyen, und Disciplinar- oder reformatorischen Decreten, welche durch Zeitumstände veranlasst seyen, und durch Veränderung derselben auch wieder ausser Gültigkeit kommen könnten, und sucht dann zu zeigen, dass jenes Decret zu der letzteren Klasse gehöre. Die Veranlassung zu demselben sey in den Worten *ad coërcenda petulantia ingenia* deutlich (?) als bloss temporär angegeben, die beklemmte Lage der Kirche, in welche dieselbe damals durch *die Anmaßung freyer selbstsüchtiger Erklärung* der heiligen Schrift versetzt sey, habe sie dazu genöthigt, für jene Zeit ein solches *Gesetz* eintreten zu lassen. (Wie ungerecht wieder jener Ausdruck, der sich doch wohl auf die Exegese unserer Reformatoren beziehen soll, selbst von dem katholischen Standpunkte aus! denn dieser hindert doch wohl nicht, die Möglichkeit anzuerkennen, dass

dafs eine von der Kirche abweichende Meinung in gewissenhafter Ueberzeugung ihren Ursprung habe, selbst wenn er die Meinung selbst schlechthin für einen Irrthum zu halten (?) befiehlt). Jenes Decret habe übrigens nur *in rebus fidei et morum* die Schrifterklärung von der Kirche abhängig gemacht, dem biblischen Kritiker also *alle Freyheit* (?) gelassen, und die Erklärung nur in so weit beschränkt, als es verboten habe, die heil. Schrift in Glaubens- und Sittensachen in keinem andern Sinne zu erklären, als *a*) den bisher die Kirche festgehalten und *b*) welchen die Kirchenväter einstimmig anerkannt hätten. (In Bezug auf die gerühmte Freyheit der Kritik nur folgende Erinnerung: Wenn die Kirche oder sämmtliche Kirchenväter in einer Stelle bis dahin einen gewissen dogmatischen oder moralischen Sinn fanden, so durfte es doch auch nach diesem Decrete der biblische Kriticus nicht wagen, die Lesart einer solchen Stelle so zu verändern, dafs jener Sinn daraus verwischt worden wäre, oder gar die ganze Stelle für unecht zu erklären. Die Kritik behielt durch jenes Decret also *nicht* alle Freyheit, und wir können es nicht mit dem Vf. auffallend finden, dafs seit *Richard Simon* sich so wenige Katholiken mit derselben beschäftigt haben.) Allgemeines Gesetz der katholischen Kirche sey es, dafs der katholische Exeget nie eine Stelle der heiligen Schrift so erklären dürfe, dafs dadurch einer klaren Lehre seiner Kirche widersprochen werde; dagegen stehe ihm innerhalb dieser Grenze jede Erklärung frey, und er brauche nicht gerade in jeder Stelle die Lehre zu finden, die gewöhnlich darin gesucht werde.

Da der katholische Schriftforscher aufser der Bibel noch eine andere eben so authentische Erkenntnifsquelle des Glaubens anerkenne, so dürfe er sogar hier mit weniger Aengstlichkeit verfahren, als der Protestant, welchem mit dem Schriftbeweise für eine Lehre die Lehre selbst verloren gehe (diefs macht die protestantische Forschung nicht ängstlich, sondern gewissenhaft). Nicht jede in den Beschlüssen eines allgemeinen Concils vorkommende Schrifterklärung müsse darum als Glaubenslehre angenommen werden; häufig werde eine Schriftstelle nur auf eine Sache accommodirt, und damit sey nicht behauptet, dafs gerade diefs der grammatische Sinn jener Stelle sey. In solchen Fällen müsse zwar die von dem Concilio festgesetzte Lehre als Glaubenslehre angenommen werden, aber die zu ihrer Bestätigung angeführte Schriftstelle dürfe von dem Exegeten in ihrem buchstäblichen Sinne erklärt werden. In dem Trienter Decrete werde allerdings dieses nicht zugegeben, und dem Schriftforscher nicht die Freyheit gestattet, eine Stelle in einem andern Sinne zu erklären, als wofür sie ein Concil oder die gesammten Kirchenväter angeführt haben (S. 26), und die Distinction mancher Theologen zwischen *contra sensum ecclesiae* und *praeter sensum ecclesiae*, wonach mit jenem Ausdrucke das Decret nur einen positiven Widerspruch gegen die Kirchenlehre im Allgemeinen untersage, sey unzuläfsig (so lange also, als das Trienter Decret in Kraft war, ist auch nach dem Vf. eine wissenschaftlich begründete Hermeneutik in der katholischen Kirche unmöglich gewesen): allein jenes Decret habe nach dem Obigen nur für jene Zeit Gültigkeit (davon unten). — Von jenen *Probationen* der Concilien, durch welche also der Exeget nicht gebunden werde, in den zum Beweise angeführten Schriftstellen gerade denselben Sinn anzuerkennen, seyen indefs noch zu unterscheiden die *Decisionen* der Concilien. Wenn nämlich die Kirche über den Sinn einer Stelle decisiv abgesprochen, und denselben authentisch erklärt hat, so hat diese Erklärung das Ansehen einer Glaubenslehre. Solche authentische Auslegungen sind aber von grammatischer Interpretation streng zu scheiden. Sie beschränken sich nicht allein auf den dürren Buchstaben, der sich oft nur halb und unverständlich ausspricht, sondern sie stellen das, was die Worte oft blofs andeuten, klar und vollständig dar, gehen also über die grammatische Interpretation hinaus. Der Exeget hat es nämlich blofs mit dem Buchstaben (?) zu thun, seine Exegese mufs daher oft hinter den kirchlichen Entscheidungen zurückbleiben, und die Kirche ist weit entfernt, ihm zuzumuthen, dafs er mit Hintansetzung aller hermeneutischen Grundsätze in dem Buchstaben selbst die Vervollständigung finden solle, welche die Kirche nach Anleitung anderweitiger Quellen demselben weiter gegeben hat. Der Exeget wird also auch durch diese Decisionen nicht weiter beschränkt. Er mufs zwar die von der Kirche bey diesen Stellen festgesetzte Lehre als wahr anerkennen, mag aber dann immer aus hermeneutischen Gründen darthun, dafs der blofse Buchstabe gerade nicht so viel sage, als was die Kirche bey demselben lehre. (Uns ist diefs nicht recht einleuchtend geworden.) Die Kirche will durch solche Decisionen entweder lehren, was der biblische Schriftsteller selbst bey jener Stelle gedacht habe und gedacht wissen wolle, oder sie geht absichtlich selbst über den Sinn hinaus, den jener in den Worten aussprechen wollte. Das Letztere kann nicht angenommen werden, denn es hiefse ja einen Sinn in eine Stelle hineinbestimmen, welcher derselben ganz fremd wäre. Die Kirche will das Erstere, und wenn der Gedanke auch in den Worten nur unvollständig ausgesprochen ist, so mufs sie doch glauben, dafs er dem Vf. vorgeschwebt habe. Folglich giebt sie in ihren Decisionen ein historisches Zeugnifs über das, was ein biblischer Schriftsteller bey einer Stelle gedacht habe. Nun ist ja aber nach S. 49 eben die Aufgabe des Exegeten, zu bestimmen, was dachte sich der Schriftsteller bey diesen Worten und was wollte er seinen Lesern sagen? Historische Zeugnisse darüber darf aber der Exeget nicht unberücksichtigt lassen, und der Vf. denkt zu einseitig an die blofs grammatische Interpretation, welche doch ohne Verbindung mit der historischen nicht nur häufig unvollständig, sondern selbst falsch seyn kann, wenn er jenes Zeugnifs der Kirche ablehnt. Der Grammatiker kann in solchen Fällen den Ausdruck unvollständig

dig nennen, aber der Exeget, dem das Wort eigentlich nur Mittel zum Zweck ist, darf kein anderes Mittel verschmähen, was ihn sicherer zum Ziele führt. Welches Mittel ist aber hierzu geeigneter, als das über allen Zweifel erhabene Zeugniss der Kirche, dass der Schriftsteller durch jene Worte diese Gedanken habe ausdrücken wollen? Wenn derselbe Schriftsteller den unvollständigern Ausdruck einer Stelle an einem andern Orte deutlicher entwickelt: so darf sich ja der Exeget nicht auf die blosse grammatische Erklärung jener Stelle beschränken, sondern er muss, wenn er sonst keinen Anlass zum Misstrauen hat, das eigene Zeugniss des Schriftstellers zu Hülfe nehmen. Dabey mag er denn immerhin zu der Bemerkung veranlasst werden, dass die ersten Zuhörer oder Lehrer, welche nur den unvollständigen Ausdruck ohne die Erklärung hatten, nicht die Ideen an die Worte knüpften, welche der Vf. damit verband, und dass also in diesen Fällen die oben als die Aufgabe des Exegeten aufgestellten zwey Fragen nicht coincidiren. Der Vf. gesteht S. 32, dass auch katholische Theologen die kirchlichen Decisionen als grammatisch-hermeneutische (wir würden sie historische nennen) betrachten. Aus den entwickelten Gründen können wir nicht mit ihm annehmen, dass diese Ansicht bey ihnen mehr fromme Gutmüthigkeit, als den reinen Geist des Katholicismus verrathe). — Bey der zweyten Beschränkung der Schrifterklärung durch jenes Trientische Decret, dass die Schrift nicht *contra unanimem consensum patrum* erklärt werde, bemerkt der Vf., dass theils die Kirchenväter sehr häufig von einander abgehen, theils dass auch dann kein *unanimis consensus* da sey, wo nicht *alle* Väter sich über alle eine und die nämliche Stelle verbreitet hätten (???). Als Resultat giebt der Vf. an, dass der jetzige katholische Exeget bloss durch die Glaubensnorm beschränkt d. i. bloss gehalten sey, durch keine seiner Auslegungen eine Kirchenlehre umzustossen, sonst aber der vollesten Freyheit geniesse. Der Vf. erinnert an den echten Geist des Urkatholicismus bey Irenäus, Origenes und Tertullian, nach welchem die Glaubensnorm zwar streng bewahrt bleiben müsse, alles andere aber, was diese nicht verletze, mit grösster Liberalität Preis gegeben werde (Origenes wurde freylich darüber späterhin zum Ketzer, und selbst bey dem *heil.* Irenäus ist noch so manches *caute legendum*). Zuletzt fasst der Vf. die Grundsätze des Katholicismus in Betreff der Schrifterklärung kurz zusammen: Der Katholicismus betrachtet die Lehre des Christenthums nicht als Frucht wissenschaftlicher Forschung, welche stets den wandelbaren Einsichten der Menschen unterworfen ist, nie apodictische Gewissheit gewährt, und auf welche daher auch keine geoffenbarte Religion gegründet werden kann: sondern als etwas lebendig Gegebenes, und in der katholischen Kirche lebendig d. i. durch mündlichen Unterricht Fortgepflanztes. (Das klingt recht schön, nur dass sich mit dem Begriffe des Lebendigen auch nothwendig der des Wachsens verbindet, wovon die Kirchen- und Dogmengeschichte so unwidersprechlich Zeugniss giebt.) Dieses noch bestehende Factum (*traditio*) ist ihm der tüchtigste Zeuge für das, was Jesus und seine Apostel gelehrt haben, und daher *norma directrix* bey etwanigen weitern wissenschaftlichen Erforschungen. Der Katholicismus gestattet jede Art wissenschaftlicher Production, soweit sie dieser Lehrnorm nicht widerstreben, diese Productionen aber haben für ihn bloss den Werth der Gründe, die nach dermaligen menschlichen Einsichten für solche stehen, also keine göttliche Autorität. — Indirect liegt hierin für den Protestantismus der Vorwurf, dass er, in sofern er sich auf wissenschaftliche Forschung stütze, welche stets den wandelbaren Einsichten der Menschen unterworfen sey, selbst etwas wandelbares sey. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Vorwurf weiter einzugehen; aber gerade darin besteht ja der höchste Vorzug des Protestantismus, dass er durch keine versteinernden Hemmungen gehindert wird, sich mit der fortschreitenden Vernunftentwicklung stets fortzubilden und zu vervollkommnen. Uebrigens wird doch auch in der katholischen Kirche die Lehre durch das Wort, gleichviel ob geschrieben oder gesprochen, vermittelt, und das Verstehen desselben erfodert doch auch eine Geistesoperation, von welcher die exegetische Forschung nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden ist. So leicht diese Geistesoperation auch zu seyn scheint, so muss sie doch bey allen Katholiken nicht dieselbe und die richtige seyn, denn wie oft hören wir von katholischen Theologen die Klage, dass die Kirche in dieser oder jener Lehre (z. B. in der Lehre von der Heiligenverehrung) vom Volke missverstanden werde. Dass manche Aussprüche der Kirche einen noch höhern Grad exegetischer Forschung verlangen, und selbst von Theologen verschieden gedeutet werden, davon ist ja die ganze Abhandlung des Vfs selbst ein Beweis, indem sie ja auf historisch-grammatischem Wege das Trientische Decret über die Beschränkung der Schrifterklärung zu erörtern sucht, zugleich aber auch gesteht, dass andere katholische Theologen dasselbe hin und wieder anders verständen (z. B. den Ausdruck *contra sensum ecclesiae*), wie es denn auch nach allen Regeln der richtigen Auslegung anders verstanden werden muss, als es der Vf. zu seinem Zweck zu deuten sucht. Folglich hängt auch das Verstehen der Aussprüche der Kirche von mehr oder weniger wissenschaftlicher Forschung ab, und ist ebenfalls den wandelbaren Einsichten der Menschen unterworfen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

THEOLOGIE.

Mainz, b. Kupferberg: *Der Apologet des Katholicismus.* — — Für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe herausgegeben von Dr. *Gratz* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der wichtigste Punkt in der Abhandlung des Vfs beruht auf der Frage, ob das Trientische Decret noch fortwährend für die katholische Kirche Verbindlichkeit habe, oder nicht. Denn so lange dieses in Kraft ist, so lange also auch alle Probationen der Kirche dem Exegeten Fesseln anlegen (S. 26): so lange ist doch wirklich die katholische Exegese eigentlich nur Epexegese, und alle wissenschaftliche Hermeneutik in der katholischen Kirche für verboten zu halten. Aus mehreren Stellen der Abhandlung selbst geht hervor, dass die Ansicht des Vfs noch nicht die allgemeine in der katholischen Kirche sey, dass *viele katholische* Theologen jenes Decret noch jetzt, und mit Recht für verbindlich halten: wie kann er demnach protestantischen Theologen zum Vorwurf machen, dass sie auf eine solche Basis gestützt folgerecht der römischen Kirche eine wissenschaftlich begründete Hermeneutik absprechen? Bey jeder geordneten Gesetzgebung gilt ja ein Gesetz, wenn es nicht ausdrücklich für eine genau bestimmte Zeit gegeben ist, so lange, bis es förmlich wieder aufgehoben wird. Wenn nun jenes Trientische Decret auch von dem Concile selbst nur für eine gewisse Zeit gegeben wäre: so könnte es doch, da diese Zeit nicht chronologisch fest bestimmt ist und bestimmt werden konnte, auf keine Weise der Beurtheilung des Einzelnen überlassen bleiben, zu entscheiden, ob die Zeit sich so weit geändert habe, dass das Gesetz als aufgehoben zu betrachten sey. Nach diesem aus der Natur der Sache hervorgehenden Grundsatze muss also der Protestant, wenn er den Zustand der katholischen Kirche beobachtet, die Disciplinarverordnungen derselben so lange für bestehend halten, bis sie förmlich aufgehoben sind. Freylich wissen wir, dass es Praxis der Kirche ist, solche Gesetze lieber einschlafen zu lassen, als sie förmlich aufzuheben, wie denn auch der Vf. S. 12 darauf hinzudeuten scheint: aber eben deshalb ruhen diese Gesetze auch bloss, so dass sie zu jeder gelegenen Zeit wieder in Kraft gesetzt werden können. Wir geben indess zu, dass, sobald ein Disciplinargesetz auf diese Weise in der Kirche ganz ausser Uebung gekommen ist, es auch bey der Darstellung des *gegenwärtigen* Zustandes der katholischen Kirche als erloschen zu betrachten sey: so lange aber noch eine bedeutende Anzahl katholischer Theologen ein solches Disciplinargesetz als bestehend betrachtet, so lange muss der Akatholik dasselbe ebenfalls für noch bestehend halten, weil denn doch immer noch die kirchliche Gesetzgebung für dasselbe spricht, und also das äussere Uebergewicht auf seiner Seite ist. Denn die Beurtheilung, welche Meinung dem Geiste der katholischen Kirche am meisten entspreche, steht dem Akatholiken, welcher den dermaligen Zustand derselben darstellen will, nicht zu. — Uebrigens können wir nicht umhin, noch darauf aufmerksam zu machen, dass die katholische Kirche nach ihrer bisherigen Praxis dergleichen Privaturtheil, ob ein Disciplinargesetz noch gegenwärtig Verbindlichkeit habe oder nicht, überall nicht dulde. Auch der Cölibat der Geistlichen ist ja nur ein Disciplinargesetz, und heut zu Tage ist wohl mancher katholischer Geistlicher der Meinung, dass derselbe für unsere Zeit nicht mehr passe: dennoch wird es keiner wagen ihn als aufgehoben zu betrachten.

Wenn wir nun aber die Darstellung, wie sie der Vf. von den Foderungen seiner Kirche an ihren Exegeten macht, annehmen; so ergiebt sich daraus allerdings, dass katholischer Seits an der Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Hermeneutik nicht gezweifelt werden kann. Da der Katholik die kirchliche Tradition für den tüchtigsten Zeugen von dem hält, was Jesus und die Apostel gelehrt haben; so muss er ja, abgesehen von dem kirchlichen Zwange, schon aus hermeneutischen Gründen dieselbe zu Hülfe nehmen bey der Erklärung der schriftlich aufbewahrten Aussprüche jener Personen, so gut wie auch wir eine dunkele neutestamentl. Stelle aus einer andern deutlichern erklären. Aber der Protestant wird von seinem Standpunkte aus diese Hermeneutik, welche durch eine kirchliche oder dogmatische Norm beschränkt ist, immer für unhistorisch, und ihren wissenschaftlichen Charakter, wenn nicht bloss von der äussern Form die Rede ist, für unecht halten, weil er nämlich jene Tradition für eine unhistorische Quelle hält. Der Streit über den echt wissenschaftlichen Charakter der katholischen Hermeneutik wurzelt also in dem Grundunterschiede zwischen der protestantischen und katholischen Kirche, dürfte also wohl zu keinem Resultate führen.

Es folgt ein Anhang mit der Aufschrift: „die zwey neuesten *Lästerschriften*" (?), zuerst einige Worte in Beziehung auf den Voss'schen Aufsatz im Sophronizon (S. 73—75), dessen schon oben gedacht ist,

ist, dann „ein Brief vom Pfarrer Feneberg an Freund Asmus" mit Bezug auf den in Essen erschienenen Briefwechsel zwischen Asmus und seinem Vetter (77—82), endlich mit der Aufschrift „Voss Schildknappe", Etwas gegen die Recension der Voss'schen Schrift in der Jenaischen Literaturzeitung Jan. 1820. Nr. 11 u. 12. Ohne hier in das Einzelne weiter einzugehen, müssen wir diesen ganzen Anhang, so wie schon die *lästernde* Ueberschrift desselben als des sonst verdienten Herausgebers, durchaus unwürdig bezeichnen und hier öffentlich den Wunsch aussprechen, dass jene Zeitschrift in ihrem Fortgange nicht durch ähnliche Flecken entstellt werden möge.

Zum Schlusse giebt der Vf. zum Beweise, dass doch auch manche Protestanten billiger über das katholische Kirchenthum urtheilen, noch einige Pröbchen von einer Rede, welche ein Protestant bey der Eröffnung des Gymnasiums zu Braunsberg gehalten haben soll. Wenn dieser Redner wirklich Protestant war, woran man zweifeln möchte, so geberdete er sich wenigstens hier ganz katholisch; und Rec. gesteht, dass ihm als Katholiken der Weihrauch, welchen dieser Braunsberger Redner der katholischen Kirche streut, sehr zweydeutig gerochen haben würde. Denn er ist augenscheinlich zu wenig mit sich selbst auf dem Reinen, und weiss zu wenig selbst, was er eigentlich will, als dass man seinen Urtheilen nur irgend einen Werth beylegen könnte. Ein merkwürdiger Beleg dafür findet sich in der zweyten aus seiner Rede ausgehobenen Stelle, wo er dem Ceremoniendienste der katholischen Kirche eine warme Lobrede hält, und sich zu zeigen bemüht, wie diese Kirche in Erwägung der innigen Verwandtschaft des Wahren und Guten mit dem Schönen die Sorge für die Ceremonien zu ihren angelegensten rechne, und wie der Ausdruck der Geberden, der Schmuck der Kleidung, der Reiz der Formen und Farben, die Gewalt der Töne, die wechselnde Feyerlichkeit der Feste, eines wie das andere, dazu diene, das Heilige mit einer Anmuth und Würde zu umgeben, welche nicht nur die Seele, welche auch den Sinn fessele. Dem vertrauet er so stark, dass er nun fortfährt: „Solcher Gestalt auf das Innigste durchdrungen von allem, was ein menschliches Herz rühren kann, hat sie (die katholische Kirche) in Unzähligen eine Festigkeit gewonnen, *dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.*"

Womit überwanden denn aber die Reformatoren einen so grossen Theil dieser Kirche mit allen ihren Formen und Farben und Tönen? Dem *Protestanten* wollen wir es sagen, was in ihnen stark war, es war die Kraft der *Wahrheit*, die noch heute, gleichviel ob mit solcher äusserer Gebehrde verbunden oder nicht, *allein* nur im Stande ist, den Pforten der Hölle zu widerstehen. Man sollte nun erwarten, dass der Redner seiner Kirche die Wiederherstellung der Kirchenceremonien angelegentlichst empfehlen werde, doch man höre, wie er sich darüber vernehmen lässt: „Manches daher von den Gebräuchen der alten Kirche, was unsere Reformatoren, wie einigen scheint, ohne genugsame Kenntniss des menschlichen Herzens verwarfen, wird von vielen sehnlich zurück gewünscht; doch umsonst, und diess Letztere mit Recht, denn die Zurückrufung solcher Gebräuche würde zum Nachtheile des Wesentlichen etwas Fremdartiges in unser (protestantisches) Kirchenthum bringen, und könnte uns leicht von dem Wege ableiten, den wir, um mit Ehren an das Ziel zu gelangen, standhaft verfolgen müssen, nachdem wir ihn einmal erwählt haben." — Oben hatte der Redner die Zweckmässigkeit der Ceremonien aus allgemeinen Bedürfnissen des menschlichen Herzens deducirt, die doch wohl bey Protestanten und Katholiken gleich sind. Und dennoch meynt er, würden sie zum Nachtheile des Wesentlichen etwas fremdartiges in unser Kirchenthum bringen! Entweder entspricht unser Kirchenthum wirklich gewissen religiösen Bedürfnissen oder es entspricht gar keinen. Im letztern Falle werde es ohne Gnade zerstört, denn es ist dann etwas schlechtes. Im ersteren Falle aber, wenn es nur auf einige, aber nicht alle religiöse Bedürfnisse berechnet ist, muss es fähig seyn, alles in sich aufzunehmen, wodurch seinem wahren Mangel abgeholfen wird. Denn wahre sittliche Bedürfnisse können eben so wenig widersprechende Foderungen machen, als sie sich selbst widersprechen können. Ist unser protestantisches Kirchenthum wirklich ein rein sittliches Institut, befriedigt es wirklich, wenn auch nur einseitig, gewisse religiöse Bedürfnisse; so haben *die* kirchlichen Gebräuche einen sehr zweydeutigen Charakter, die dem Wesentlichen desselben Nachtheil bringen würden.

Sonderbar klingt noch der Schluss („und könnte uns leicht von dem Wege ableiten — erwählt haben"). Wenn wir also auch noch so gut einsehen, dass die Reformatoren ohne genugsame Kenntniss des menschlichen Herzens gewisse Gebräuche verworfen haben: sie sind einmal fort, und nun müssen wir ewig solcher kirchlichen Einrichtungen entbehren, die auf eine genugsame Kenntniss des menschlichen Herzens berechnet sind, wir müssen den Weg verfolgen, *nachdem wir ihn einmal erwählt haben*, es mögen bey uns noch so viele Bedenklichkeiten über denselben aufsteigen. Welche Begriffe vom Protestantismus, in dessen Principe es ja liegt, ein kirchliches Leben hervorzurufen, wie es das Christenthum den allseitig erwogenen Bedürfnissen des menschlichen Herzens darbietet! Gerade die kirchlichen Einrichtungen haben die Reformatoren ja am wenigsten fest und unwandelbar machen wollen, und Luther schärft es ja in seiner deutschen Messe (Hall. Ausg. Th. 10. S. 166.) vor allem Andern ein, dass dieselben sich nach Zeit und Ort ändern müssten: „Denn die Ordnungen sollen zur Förderung des Glaubens und der Liebe dienen: wenn sie nun das nicht mehr thun, so sind sie schon todt und alt, und gelten nichts mehr."

Stimmen solcher Protestanten können einen höchst widrigen Eindruck machen auf alle wahrhaft wissenschaftlich Gebildete, welche der Meinung sind, dass

dass nur eine consequente Denkart in Religionssachen auf Achtung Ansprüche machen könne, und welche eben so gut bey katholisirenden Protestanten als bey protestantisirenden Katholiken ein verwerfliches und bedenkliches Schwanken des religiösen Glaubens finden.

BIBLISCHE LITERATUR.

1) Jena, gedr. b. Schreiber: *In αὐθεντίαν epistolae Publii Lentuli ad Senatum Romanum de Jesu Christo scriptae* denno inquirit *Jo. Philippus Gabler*, Th. Dr. et Pr. Prim. 1819. 30 S. 4.

2) *Ebendas.*, gedr. b. Joche: *Lucianus num scriptis suis adjuvare religionem christianam voluerit.* — Scr. *Henr. Car. Abr. Eichstadius*, Th. Dr. Eloq. et Poes. P. P. O. 1820. 34 S. 4.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden uns zugekommenen akademischen Gelegenheitsschriften, da sie beide darin zusammentreffen, dass sie den Zweck haben, unkritische, in den neuesten Zeiten öffentlich vorgetragene Meinungen über Gegenstände der Geschichte des christlichen Alterthums zu sichten und zu berichtigen; und dass sie diesen Zweck beide mit seltner gelehrter Gründlichkeit und Klarheit verfolgen. Solche musterhaft dargelegte Vorzüge verdienen gegenwärtig um so mehr ausgezeichnet und zum Nachstreben empfohlen zu werden, da so manche Schriftsteller ihrer ermangeln und diesen Mangel durch dünkelvolles Absprechen und hohle mystische oder sophistische Phraseologie, für den Kenner zwar vergebens, zu verdecken sich bemühen. Die Veranlassung zu

Nr. 1. gab dem gelehrten Vf. eine in dem Weimarschen Oppositionsblatt (Nr. 253. Jahrgang 1818) befindliche Notiz, dass ein Englisches Journal *the British Monitor*, ein sehr merkwürdiges Actenstück zur öffentlichen Kunde gebracht habe, nämlich einen Brief des Statthalters von Judäa, *Publius Lentulus*, an den Römischen Senat, welcher sich unter den Manuscripten des Vatican befinden solle, und bey dem Stillschweigen der römischen Geschichtschreiber Tacitus und Suetonius über Jesus Christus von doppeltem Interesse sey. Dieser Notiz war zugleich eine Uebersetzung jenes vermeinten merkwürdigen Actenstücks beygefügt. So auffallend nun auch ein solcher Beweis von Unbekanntschaft mit sehr bekannten Resultaten der historischen Kritik bey zwey Journalisten zugleich seyn muss, so wird man es doch darum nicht weniger dem Hr. Geh. Kirchenr. Dr. *Gabler* Dank wissen, dass er davon Veranlassung nahm, den berührten Gegenstand mit seiner schon oft erprobten erschöpfenden Kritik aufs neue durchzuarbeiten und das Urtheil über denselben hoffentlich nun auf immer unwandelbar zu fixiren. Der Vf. liefert demnach zuerst einen neuen durchaus berichtigten Abdruck des genannten Briefs und fügt demselben, welche Ehre diesem Briefe noch gar nicht widerfahren war, Varianten bey aus drey Manuscripten, zwey zu Jena vorhandenen und dem Vaticanischen und aus zwey Abdrücken desselben, einem in den *Centuriis Magdeburg.* I. l. 1. p. 344. ed. Basil. und einem andern in der ältesten ohne Anzeige des Druckorts und der Jahrszahl erschienenen Ausgabe der Werke Anselms von Canterbury befindlichen, mit welchen die spätern Abdrücke meistens genau übereinstimmen. Ausserdem hat der Vf. auch noch die von *Lud. de Dieu* gelieferte lateinische Uebersetzung einer persischen Bearbeitung des Briefs, die der Jesuit Hieronymus Xavier in seiner persisch verfassten Geschichte Jesu (herausgegeben mit einer lateinischen Uebersetzung, zu Leiden 1639. 4.) ausgearbeitet hat, hier mit abdrucken lassen. Im folgenden wird hierauf die Unechtheit des angeblichen Schreibens vom Lentulus aus äussern und innern Gründen unwidersprechlich dargethan und gezeigt, dass nur irgend ein unwissender Mönch des dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhunderts Vf. desselben seyn könne. Diess Resultat wird vorzüglich darauf gestützt, dass der Geschichte zu Folge kein Lentulus weder als römischer Statthalter noch in irgend einer andern Qualität in Syrien oder Judäa zur Zeit Christi gelebt haben kann; dass kein einziger Schriftsteller des frühern oder spätern christlichen Alterthums, ungeachtet die Kirchenväter ähnliche untergeschobene Schriften, wie den Brief des Pilatus an Tiberius, den Brief des Abgarus an Christum u. a. erwähnen, des angeblichen Briefs vom Lentulus gedenkt, auch nicht einmal Nicephorus Callisti aus dem 14ten Jahrhundert, der eine ähnliche Schilderung der Person Christi, als in jenem Briefe enthalten ist, liefert; dass derselbe zuerst als ein Anhang der Schriften des Anselmus von Canterbury aus dem 12ten Jahrhundert vorgefunden und von dem ersten Schriftsteller, der ihn anführt, Laurentius Valla, im 15ten Jahrhundert, sogleich für untergeschoben erklärt ist. Nicht minder bestätigen jenes Resultat der Inhalt und die Schreibart des Briefs. In Beziehung auf jenen wird man hier nicht ohne Interesse mehrere Aeusserungen der Kirchenväter über die Gestalt Christi zusammengestellt finden, aus welchen hervorgeht, dass sie jene, meistens wohl mit Rücksicht auf Jes. 53, keineswegs für schön gehalten haben.

In der unter Nr. 2. genannten Schrift beleuchtet Hr. Geh. Hofr. Dr. *Eichstädt* die Ansicht von Lucian's Verhältniss zu den Christen, welcher Hr. Pr. *Kestner* in seiner Schrift: die Agape —. Jen. 1819. zu vertheidigen gesucht hatte. Der leztere hatte nämlich behauptet, dass Lucian nicht nur kein Gegner der Christen gewesen sey, wie bisher geglaubt ist, weshalb ja bekanntlich der Papst Alexander VII. die unter dem Namen Philopatris und Peregrinus Proteus bekannten Schriften Lucian's in den *index librorum prohibitorum* setzen liess, sondern dass derselbe vielmehr den Christen sehr gewogen gewesen, ja für das Emporkommen der christlichen Sache gearbeitet habe, und in bedenklichen Fällen ihnen „hülflich beygesprungen sey." Dagegen zeigt nun Hr. Dr. Eich-

Eichstädt mit kritischem Scharfblick und reicher Belesenheit, zugleich mit römischer Diction und Urbanität, dass die Meinung des Hn. Pr. *K.* durchaus unhaltbar sey, und weder dem Inhalte der hieher gehörenden Schriften Lucian's, noch dessen anderweitig bekannten Verhältnissen im mindesten entspreche. Da der Raum uns nicht vergönnt, dem Vf. in das Einzelne seiner interessanten Beweisführung zu folgen, so bemerken wir nur noch, dass diese Schrift zugleich eine neue Bestätigung des auch in diesen Blättern (vgl. Allg. Lit. Zeit. Nr. 1 ff. Jahrg. 1820.) ausgesprochenen Urtheils enthält, nach welchem Hr. Pr. *K.* in seiner Agape viel weniger von echt historisch-kritischer Forschung, als von Eingebungen seiner Phantasie und seines Witzes sich leiten liess.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 9. May starb zu München der geistl. Rath Dr. Theol. *Jos. Seb. v. Rittershausen*, im 72ten Jahre seines Alters.

In dems. Monat starb zu Ragusa der Exjesuit *Bern. Zamagra*, der Homer's Hesiod und Theokrit in lat. Versen übersetzte, 80 Jahre alt.

Am 18. Jun. starb zu Lund der als latein. Dichter und Redner ausgezeichnete emerit. Prof. und Ritter des Nordstern-Ordens, *Lundblad*, 67 Jahr alt.

Am 19. Jun. starb auf seinem Landsitze bey London der durch seine frühern Reisen und durch seine Verdienste um die Beförderung der Wissenschaften und geographischer Entdeckungen berühmte Ritter *Jos. Banks*, Präsid. der Akademie der Wissenschaften, 70 Jahre alt.

Am 19. Jun. starb zu Zweybrücken *Georg Christian Ludwig Lindenmeyer*, Rath beym Oberappallationsgericht des Rheinkreises, der 1805 Gedichte zu Frankfurt a. M. herausgab.

Am 6. Jul. starb zu Schulpforte der Mathematiker und emerirte Professor an der dortigen Landschule, M. *Johann Gottlieb Schmidt*, im 78sten Jahre. Er war zu Dresden am 30. October 1742 geboren, hatte zuerst (1768) die Stelle eines Vesper-Predigers an der Paulinerkirche zu Leipzig versehen, und von 1773 bis zum Jahre 1819 (wo er in Ruhestand gesetzt worden war) das mathematische Lehramt in Schulpforte bekleidet. Als Schriftsteller hat er sich vorzüglich durch sein: Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften (Leipz. 1803 — 1809.) bekannt gemacht.

II. Vermischte Nachrichten.

Von der diessjährigen *Kunstausstellung zu Zürich* ist wenig zu sagen; für einen kleinen Staat wäre es schon viel, wann die Künste nur so weit gediehen, dass, zu vier oder sechs Jahren um, eine K. A. Statt haben könnte; um so weniger ist es jedes Jahr möglich, wenn es mit einigem Erfolge geschehen soll. Wir hatten also nur eine A. im Kleinen. *Landschaften* waren der Hauptbestandtheil; unter diesen war *der untere Fall des Reichenbachs* in Oel von *Max. von Meuron* zu *Neuenburg* vortrefflich. Meisterhaft behandelt und herrlich vollendet war die Zeichnung in Aquarell, von dem Standpunkte der *Eisenfluh* aus das majestätische Schneegebirge: *die Jungfrau* darstellend. Diess Stück würde selbst auf der K. A. einer grössern Stadt Aufmerksamkeit erregt haben. Der junge Künstler, der es ausgearbeitet hat, *Jacob Meyer von Meilen am Zürichsee*, verdient die Aufmunterung, dass seine Arbeiten immer mehr von auswärtigen die Schweiz besuchenden Kennern und von schweizerischen Kunstfreunden geschätzt werden: denn es ist unverkennbar, dass er es, bey Talent und Geschmack, am Fleiss der Ausarbeitung nie fehlen lässt. Auch von *Lory* von *Bern* und von *Wetzel* von *Hirslander* bey *Zürich* sah man recht schöne Landschaften, und von *Conrad Gessner* einen Seesturm in Oel, ziemlich grossen Formats, mit Geist und Kraft dargestellt. Von drey Porträten in Oel, von *Diogg*, war jedes in seiner Art vorzüglich; ein anderes in Oel, von dem Landschaftmaler *Biedermann* zu *Winterthur* bewies, dass der Künstler, wenn er sich früher diesem Fache gewidmet hätte, es in demselben eben so weit gebracht haben würde, als in der Landschaft. In schwarzer Kreide waren mehrere trefflich gezeichnete Porträte von *Oeri* zu sehen. Nur ein historisches Stück war ausgestellt, ein grosses Oelgemälde von *Volmar* zu *Bern*: *Jesus, die Kinder segnend.* Einzelne Partieen daran waren sehr gut; insbesondere bemerkte man Fortschritte dieses Malers im Technischen der Malerey; aber das Ganze machte, der Anmuth ermangelnd, keinen angenehmen Eindruck. Ob die überall herrschende starke Färbung auf den Standpunkt, auf welchen das Gemälde vielleicht bestimmt ist, berechnet seyn mag, ist Ref. unbekannt; wenn aber auch diess der Fall wäre, so würde damit für den Haupteindruck und für den ästhetischen Werth nichts gewonnen seyn. Durch Unterschriften wurden etwa 50 neue Louisd'ore zusammengebracht, um daraus einige der ausgestellten Gemälde zu kaufen. Das Aquarell-Gemälde von *Meyer* erhielt den ersten Rang unter den ausgeloseten Numern. (Aus Br.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlag erschien so eben:

Deutschlands Schwämme in getrockneten Exemplaren, gesammelt und herausgegeben von *Schmidt* und *Kunze*. *Neunte* Lieferung. 4. 1 Rthlr.

Von der ersten bis achten Lieferung sind noch Exemplare zu 8 Rthlr. zu haben.

Leopold Vofs in Leipzig.

Neue vorzügliche Schriften für Krieger und höhere Kriegsschulen,

welche so eben in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle nambafte Buchhandlungen zu bekommen sind:

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. u. 21. May 1813. und im Sinne des Lehmann'schen Systems dargestellt, mit einem grofsen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibpap. à 3 Rthlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militärschulen). Fol. à 2 Rthlr. 6 gr.

G. C. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebungbeyspielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. à 18 gr. (Commission.)

Plan der Schlacht bey Kesselsdorf am 15. Dec. 1745, und Plan von dem Gefecht bey Kathol. Hennersdorf am 23. Nov. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von *J. G. Lehmann*, gestochen von *Bach*, 2 Blatt Landkartenformat. (Vorlegeblätter für Militärschulen.) à 2 Rthlr.

L. B. v. Rottenburg, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterey. gr. 8. à 20 gr.

C. A. After, die Lehre vom Festungskriege. Niederer Theil, mit 1 Band Kupfer. gr. 8. à 4 Rthlr. 18 gr.

C. A. After, die Lehre vom Festungskriege. Höherer (2ter Theil), mit 1 Band Kupfer. gr. 8. à 4 Rthlr. 6 gr.

F. G. Rouvroy, das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fufsvolk als für die Reiterey. Mit 1 Kupf. gr. 8. à 21 gr.

J. G. Lehmann, die Lehre der Situationzeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Karten und Situationplanen. 2 Theile, mit 21 Kupfertafeln. *Dritte* verbesserte und vermehrte Aufl. 4. Velinpap. à 10 Rthlr.

J. G. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bey topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile etc., nebst den a. d. Französ. übertragenen Oltmann'schen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von *Lehmann's* Situationszeichnung für die Besitzer der 1sten und 2ten Aufl. besonders abgedruckt. Mit 1 Kupfer. 4. à 1 Rthlr.

K. A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte, für Gedächtnifs- und Declamationsübungen und nach einer fünffachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern. 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 12 gr.

M. Fredau, statistische Uebersicht der europäischen Staaten. Tabellenformat. à 4 gr.

Fr. Beauval, Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen. 3 Theile. *Dritte* verbess. Aufl. 8. Broch. à 1 Rthlr. 18 gr.

Bey uns ist bis zur Jubilate-Messe 1820 neu erschienen:

Berge, A. J. Th. von, der Naturforscher, oder Unterhaltungen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich; wie auch von merkwürdigen Natur- und Kunsterzeugnissen, und den Sitten fremder Völkerschaften. Zwey Bände, mit 40 illuminirten Kupfertafeln. gr. 8. Gebunden 5 Rthlr. 12 gr.

Berge, Fr. Carol. Louise von, geb. *Zschinsky*, Buch der Weisheit für die Schönen. Eine Belehrung über Schmuck, Damenwaaren und die schönen Künste. Mit Kupfern. 8. Geheftet.

Bildergallerie, neue, für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung in vier Bänden mit illuminirten Kupfern. gr. 8. Gebunden 13 Rthlr 4 gr.

Bilderkabinet, moralisches, für junge Knaben und Mädchen. Von einem Verfasser der Bildergallerie. *Fünfte* Auflage, mit illuminirten Kupfern. 8. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Bilderschauplatz, neuer, merkwürdiger Gegenstände aus dem Gebiete der Kunst und des Menschenlebens, zum Vergnügen und zur Belehrung der Jugend. Mit 20 illuminirten Kupfertafeln. gr. 8. Geb. 2 Rthlr. 16 gr.

Billings, *Joseph*, (Capitain) geographisch-astronomische Reise nach den nördlichen Gegenden Russlands und zur Untersuchung der Mündung des Kowima-Flusses, der ganzen Küste der Tschutschken und der, zwischen dem festen Lande von Asien und Amerika befindlichen Inseln. Auf Befehl der Kaiserin von Russland, Catharine der Zweyten, in den Jahren 1785 bis 1794 unternommen, und nach den Original-Papieren herausgegeben von *Martin Sauer*, Secretär der Expedition. *Zweyte* Auflage. Aus dem Engl. Mit Kupfern. gr. 8. Geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Burdach, Dr. E. G. H., der Erdenbewohner, nach seinen mannichfaltigen Beziehungen zu sich selbst, zu seines Gleichen und zu der Welt. Ein Lesebuch für Kinder edler Bildung. *Zweyte*, mit einem zweyfachen Anhange vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit illuminirten Kupfern. 8. Geb. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Museum für Kinder. Ein Weihnachtsgeschenk für Söhne und Töchter von gebildeter Erziehung. Zur Beförderung geselliger Freuden in Familienzirkeln bey den langen Winterabenden. Mit illuminirten Kupfern. 8. Gebunden 1 Rthlr.

Düben, C. G. F. *von*, Curiositäten aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, vermischt mit historisch-geographisch beschreibenden Darstellungen von merkwürdigen Ländern u. s. w. Ein nützliches und angenehmes Lesebuch, zur Belehrung für die Jugend jedes Alters. 2 Bände. Mit 40 illum. Kupfern. 8. Gebunden 5 Rthlr. 12 gr.

Freville, F. J., les Contes jaunes ou le livre de l'Enfance. — Die gelben Erzählungen oder das Buch der Kindheit. Mit franzöf. und deutschem Texte, und mit illum. Kupfern. *Fünfte* Auflage. 8. Geb. 1 Rthlr.

Patrick, *Samuel*, Geographia antiqua cum indice quo vetera locorum nomine novis praeponuntur scholarum usui accomodata. gr. 8. 12 gr.

Schäffer, D. F., Anblicke von Austrelien, Süd- und Mittel-Asien in naturwissenschaftlicher, sittlicher und geographischer Rücksicht für Freunde der Länder- und Völkerkunde. Mit acht illum. Kupfern und einer Karte. 4. Geheftet 3 Rthlr. 16 gr.

— — Annehmlichkeiten von Amerika und Westindien in naturwissenschaftlicher, orts- und volksbeschreibender Rücksicht für Freunde der Länder- und Völkerkunde. Mit acht illum. Kupfern. 4. Geheftet 2 Rthlr. 22 gr.

— — Description de l'Amerique, et des Indes occidentales. Livre de lecture intéressant pour les amateurs de géographie et de l'histoire des nations. Traduit par G. Mila. Avec huit estampes coloriées. 4. 2 Rthlr. 22 gr.

Schäffer, D. F., Grossbritannien und Ireland in physischer, volksthümlicher und statistischer Rücksicht, für Freunde der Länder- und Völkerkunde geschildert. Mit acht illum. Kupfern. 4. Geb. 4 Rthlr.

— — das russische Kaiserreich. Zwey Theile mit neunzehn illum. Kupfern. 4. Geheftet 5 Rthlr. 20 gr. Erster Theil enthält, das europäische Russland, Zweyter Theil enthält, das asiatische Russland.

— — Natur und Sitten-Gemälde des Erdtheils und der Bewohner von Afrika, für Freunde der Länder- und Völkerkunde. Mit acht illum. Kupfern. 4. Geheftet 2 Rthlr. 20 gr.

— — Schilderungen von Finnland, Lappland, Schweden, Dänemark, Norwegen, Island und der Faröer-Inseln, in naturwissenschaftlicher, statistischer und volksbeschreibender Rucksicht für Freunde der Länder- und Völkerkunde. Mit acht illum. Kupfern. 4. Geheftet 2 Rthlr. 10 gr.

Scholz, J. C. G., Emiliens Hochzeitfeyer. Neue Ausgabe. 12. Gebunden 10 gr.

— — Der Freund der Natur, Kunst und des gemeinen Lebens. Oder Gallerie ausgesuchter Gemälde von merkwürdigen Völkerschaften und naturbeschreibenden Gegenständen aus der Thier-, Pflanzen und Fossilien-Kenntniss. Eine belehrende Unterhaltung für die erwachsene Jugend aus den gebildeten Ständen. Zwey Theile. Mit illum. Kupf. 4. r. 8. Gebunden 5 Rthlr. 18 gr.

Weld, *Isaac*, Reisen durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika und durch die Provinzen Ober- und Unter-Kanada, in den Jahren 1795, 1796 u. 1797. Nach der letzten Ausgabe aus dem Engl. übersetzt, mit Anmerkungen. 2 Bände. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Zittritz, X. Y., Scherz und Ernst gegen die Langeweile. Oder Sammlung kleiner launiger, satirischer und witziger Aufsätze. 12. Geheftet 6 gr.

C. G. Flittner'sche Buchhandlung in Berlin.

Bey Hayn in Berlin ist erschienen, und sowohl bey ihm als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Abfassung von Bittschriften, Vorstellungen, Berichten und Protocollen

durch Regeln und Beyspiele dargestellt von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin. Preis 1 Rthlr.

Der durch seine Schriften über den deutschen Stil rühmlichst bekannte Verf. liefert hier zum Geschäftsstil einen Beytrag, der sich durch praktische Behandlung sehr vortheilhaft auszeichnet. Mit den Regeln über die Abfassung schriftlicher Aufsätze überhaupt, so wie von Vorstellungen, Bittschriften, Berichten, Protocollen insbesondere werden kleine Beyspiele verbunden, um an denselben das Richtige und Fehlerhafte bemerklich zu machen. Was von mehrern Königl. Preuss.

Preufs. Behörden über die Form und Abfassung der Vorstellungen und Berichte vorgeschrieben ist, so wie die Verordnungen über das Verhalten bey Einreichung von Bittschriften und Beschwerden an den König und an den Staatskanzler, findet man hier zusammen. Auch der Unterricht über das Ressort sämmtlicher Preufs. Behörden ist ein unentbehrlicher Wegweiser bey Einreichung von Vorstellungen. Die Muster von Bittschriften und Berichten etc., deren Anzahl sich auf 120 beläuft, sind von eben so viel verschiedenen Gegenständen des bürgerlichen Lebens entnommen. Bey mehrern ist das Fehlerhafte nachgewiesen und die verbesserte Umarbeitung beygefügt. Mit Bezug auf einen grofsen Theil dieser Vorstellungen sind die Muster von Berichten abgefasst, die von Orts-Behörden an Provinzial-Collegien und von diesen an die obere Landes-Behörden erstattet sind. Es leuchtet ein, dass diese Art von Behandlung für angehende Beamte sehr zweckmässig ist, so wie diese Schrift überhaupt allen denjenigen zu empfehlen ist, die bey den Staasbehörden etwas zu suchen haben.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Ausführliche Darstellung von K. L. *Sand's letzten Tage* und *Augenblicken*. Mit *Sand's* Bilde, nach einem Gemälde, welches Staatsrath *von Hohenhorst* im Gefängnifs von Sand entwerfen liefs. 8. Geh. 45 Kr. oder 10 gr.

Dasselbe, *ohne Bild*. 8. Geh. 18 Kr. od. 4 gr.

Sand's Bild, gestochen von *Rist*. 4. 30 Kr. od. 6 gr.

Obige Schrift giebt, als Resultat aufmerksamer, naher Beobachtungen, eine einfache, jedoch Manches, was bisher noch verborgen lag, aufhellende Darstellung von *Thatsachen*. *Urtheile* sind ausgeschlossen; sie mit Ruhe und Sicherheit auszusprechen, bleibe der Zukunft vorbehalten. — Den Schluss macht ein gelungenes Gedicht.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen um beygesetzten Preis zu haben:

Radlof, Dr. *J. G.*, *ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache für Denkende*, vornehmlich *für Schriftsteller*, *Lehrer und Beamte*; durchaus neu bearbeitet. Nebst zwey Schrifttafeln. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Die richtige Schreibung der deutschen Sprache ist immer noch so vielen Zweifeln unterworfen, dass es wohl zu den verdienstlichsten Unternehmungen gehört, dieselbe durch neue, durchdachte und auf ein vielseitiges Forschen gestützte Regeln näher zu bestimmen, und Allen, denen es um ein gründliches Studium unserer Muttersprache zu thun ist, wird in dieser Hinsicht die Erscheinung des hier angekündigten Werks um so erfreulicher seyn, da in demselben diese schwierige Aufgabe mit eben so viel Scharfsinn als Sachkenntnifs gelöst ist. Unstreitig steht dieses Werk wohl als eins der gediegensten in der Reihe der bekannten geistreichen Arbeiten des Verfassers da, von denen in meinem Verlage noch erschienen ist:

Die Sprachen der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt und erläutert. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Zugleich empfehle ich allen Sprachforschern noch das ebenfalls in meinem Verlage herausgekommene sehr interessante und gehaltreiche Werk des Herrn *E. G. von Arndt*:

Ueber den Ursprung und die verschiedenartige Verwandschaft der europäischen Sprachen. Nach Anleitung des russischen allgemein vergleichenden Wörterbuchs. Herausgegeben von Dr. *J. L. Klüber*. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Für Forstmänner und Freunde der Botanik.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbildung der deutschen Holzarten, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik, herausgegeben von Prof. *Fr. Guimpel*, mit Beschreibung von Prof. *C. L. Willdenow* und Prof. *Fr. Gottl. Hayne*, 35stes u. 36stes Heft, mit 12 sauber ausgemalten Kupfern und vollständigem Register. gr. 4. 3 Rthlr. 6 gr.

Mit diesem 36sten Hefte ist diess Werk nunmehr vollständig geworden, das 216 sauber ausgemalte Kupferplatten und 39 Bogen Text enthält, und complett 54 Rthlr. 6 gr. kostet.

Bey A. W. Schade in Berlin und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Bormann, C., die christliche Lehre *von der Vorsehung*, im Lichte des Geistes der Wahrheit erkannt und philosophisch betrachtet. 1820. 8. in Umschlag. 12 gr.

Ein sehr achtbarer Gelehrter äussert sich nach Empfang obiger Schrift folgendermassen: „Für die Mittheilung der Schrift über *die Vorsehung* bin ich ihnen sehr verbunden. Sie hat die schwierige Aufgabe, einen bestimmten und klaren Begriff von der göttlichen Vorsehung aufzustellen, und die Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer solchen Vorsehung so ausser allem Zweifel zu setzen, dass auch die eigensinnigste und widerstrebendste Vernunft sie anerkennen und zugeben muss, ungemein glücklich und befriedigend gelöst. Ganz besonders anziehend und für Gelehrte und

und Ungelehrte gleich genugthuend habe ich die in derselben enthaltene Darstellung gefunden, wie die Weltregierung als Vorsehung möglich gemacht sey, und wie die Leitung derselben sich verwirkliche. Hier ist jedem verzagenden Gemüthe eine reiche Quelle des Trostes geöffnet, und muss ich daher auch dieser Ihrer Schrift, gleich Ihrer ersteren, so gehaltvollen, lehrreichen und überzeugenden Abhandlung *von der Wiedergeburt* (Berlin, 1820, bey Schade, à 12 gr.), um so mehr eine weite Verbreitung wünschen, als die Zahl solcher Trostbedürftigen mit jedem Tage grösser wird u. s. w."

Bey mir erschien so eben:

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, von Dreves und Hayne. 5ten Bandes 4tes Heft. 4. 16 gr.

Der Preis der bis jetzt erschienenen 28 Hefte ist 18 Rthlr. 16 gr.

Leopold Voss in Leipzig.

Für Kleidermacher.

J. S. Bernhardt, Anleitung, den menschlichen Körper, besonders aber den weiblichen, seinen verschiednen Abweichungen gemäss, zu kleiden und zu verschönern. Ein Handbuch für die, welche Damenkleider und Schnürleiber, auch Beinkleider, zu dem Verhältniss des Körpers nach dem Maass zeichnen und fertigen wollen. Zwey Theile in einem Bande, mit 15 Kupfertafeln in einem Hefte und mehrern Tabellen, um das Verhältniss von 49 verschiedenen Zeuchbreiten nach Quadratvierteln zu vergleichen und das richtige Ebenmaass daraus zu finden. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. Brosch. Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung. à 2 Rthlr. 8 gr. (Ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.)

II. Neue Kupferstiche.

Chirurgische Kupfertafeln.
Eine kleine Sammlung der nöthigsten Abbildungen von anatomischen Präparaten und chirurgischen Instrumenten und Bandagen,
zum Gebrauch
für
praktische Chirurgen.
Erstes Heft.

Es ist von mehreren Seiten die Bemerkung gemacht worden, dass es sehr gut seyn würde, wenn das mit so vielem Beyfall aufgenommene und auch wirklich vortreffliche „*neueste Handbuch der Chirurgie*, in alphabetischer Ordnung, von *Sam. Cooper*," auch mit einigen Kupfern ausgestattet wäre, auf welchen einzelne Operations-Momente versinnlicht, und die nöthigsten Instrumente und Bandagen, so wie auch einige chirurgisch-anatomische Präparate abgebildet würden.

Durch diese Bemerkung bewogen, veranstalten wir jetzt eine kleine Sammlung der Art. Wir haben sie nicht unmittelbar mit *Cooper's* Handbuch in Verbindung bringen können, weil der Druck des letzteren schon zu weit vorgerückt ist, als dass die Abbildungen noch in dem Werke hätten citirt werden können. Es erscheinen daher diese chirurgische Kupfertafeln als ein für sich bestehendes Werkchen, von welchem wir glauben, dass es nicht allein den Besitzern von *Cooper's* chirurgischem Lexicon, worauf in der Erläuterung der Tafeln zunächst verwiesen werden wird, sondern allen den Chirurgen angenehm seyn könne, die keine mit kostbaren Kupferwerken ausgestattete Büchersammlung haben.

Ueber die Einrichtung brauchen wir wenig zu sagen, da Jeder sie schon aus dem *ersten* Hefte kennen lernen kann. Wir werden nicht allein die besten vorhandenen Werke des Auslandes und Inlandes benutzen, dabey allemal angeben, woher eine Figur entlehnt ist, sondern auch Gelegenheit haben in der Folge Manches nach Original-Zeichnungen zu geben. Jedes einzelne Heft enthält fünf Kupfertafeln, von denen jede mit ihrem besonderen Erklärungsblatte versehen ist. Der Preis ist 12 gGr. oder 54 Kr. Rhein., also möglichst gering, um das Werk auch für wenig bemittelte Chirurgen zugänglich zu machen.

Tafel 1. des *ersten* Heftes betrifft die Diagnose der Schenkel-Luxation nach *A. Cooper;* Tafel 2. *die Folgen* nicht eingerichteter Schenkel-Luxationen; Tafel 3. *A. Cooper's* Einrichtungsmethode der Schenkel-Luxationen; Tafel 4. erläutert die *Hernia inguinalis externa — interna* nach *Cooper;* Tafel 5. *Hernia cruralis* nach *Hesselbach*, *Scarpa*, *Rosenmüller* und *Walther*.

Weimar, den 21. August 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Münzen, so zu verkaufen.

Das *Kabinet alter Römischer* und *Griechischer Münzen*, das im 48sten, 64sten und 93sten Stück des Intelligenzblattes der A. L. Z. im l. Jahre zum Verkauf im Ganzen ausgeboten wurde, wird vom 1sten November 1820 an *einzeln* in Dresden versteigert; Cataloge sind noch zu haben bey Hrn. M. Erbstein in Dresden, der auch Aufträge zur Auction zu übernehmen sich erbietet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Baumgärtner: *J. H. von Curtis*, Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Regenten Ohrenarztes, dirigirenden Oberwundarztes des Königlichen Institutes für Ohrenkrankh., öffentl. Lehrers der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres u. s. w., *Abhandlung über den gesunden und kranken Zustand des Ohres*, nebst einer kurzen *Uebersicht vom Baue und den Verrichtungen dieses Organs*. Aus dem Englischen übersetzt, und mit praktischen Anmerkungen begleitet vom Dr. *Heinrich Robbi*, akad. Privatdocenten, ausübendem Arzte und Wundarzte in Leipzig u. s. w. 1819. 8. m. 1 Kpfr.

Diese zuerst 1817 erschienene, 1818 von neuem aufgelegte Schrift des Hn. *Curtis*, Errichters und wundärztlichen Dirigenten einer erst aufblühenden Heilanstalt für Ohrenkranke in London, liess Rec. viel Neues erwarten: er muss indess gestehen, im pathologischen Theil vergeblich neue Ansichten gesucht, ja leider die eben nicht erfreuliche Entdeckung gemacht zu haben, dass das Meiste, ja wörtlich beynahe aus des trefflichen, leider zu früh der Wissenschaft entrissenen *Saunders* Monographie (*Anatomy of the human ear illustrated by a Series of Engravings of the natural Size with a treatise on the diseases of that organ, the causes of deafness and their proper treatment, London* 1806) entlehnt ist: einige, meistens sehr kurz abgefasste Krankheitsgeschichten, vom Vf. glücklich behandelte Fälle von Taubheit sind angehängt, und auf der der Schrift beygegebenen Kupfertafel die akustischen Werkzeuge und künstliche Ohren dargestellt, mit welchen Schwerhörige vom Institut unentgeldlich zum Theil versorgt werden. — Die Arbeit des Uebersetzers ist gut, und die von ihm hinzugefügten praktischen Anmerkungen werden die Leser nicht ohne Werth finden; und da *Saunders*, aus dem der Vf. so vieles entlehnt, bey uns wenig bekannt seyn dürfte, so verdient diess Werk eine nähere Anzeige.

Das *erste* Kapitel handelt *von der Struktur und dem Nutzen der verschiedenen Theile des Ohres*; eine vergleichende Anatomie nur den Umrissen nach, und die Anatomie und Physiologie des menschlichen Ohres. — Bey den vierfüssigen Thieren bilde, genau untersucht, das Ohr einen von der Spitze zum Grunde schief durchschnittenen Kegel. — Hasen und solche Thiere, die dem Menschen und reissenden Thieren zur Beute dienen, haben breite nach hinten zu gekehrte Ohren, bey offnen grossen hervorragenden Augen, dagegen die Raubthiere nach vorn gebogene Ohren; Thiere, die den Ton von der Erde oder aus der Tiefe her aufnehmen sollen, lang herabhängende oder auch sehr biegsame Ohren, weil sie den Kopf nicht so wie der Mensch herumdrehen können, wie der Schweiss- und Spürhund. — Das Gehörorgan der Fische, zumal der Beutel des Egelfisches, welcher eine Flüssigkeit und weisse kreideartige Substanz enthält, sey dem Vorhof und der Schnecke des Menschen sehr vergleichbar. Beym Stockfisch fand der Vf. einen harten rindenähnlichen steinigen Körper; allein keinen äussern Gehörgang. — Auch Insecten haben ein Ohr an der Wurzel ihrer Antennen oder kleinen Fühlhörner, wie bey Meerkrebsen sich am deutlichsten zeige. — Zur Schadloshaltung der Thiere für den Abgang eines vollkommenen Ohres, wie das des Menschen sey, und weil sie den Kopf nicht der Richtung des Schalles so anzupassen vermögend seyen, habe die Natur ihnen beweglichere Ohren verliehen. — Der Vf. schreibt der Bewegungsfähigkeit des Ohres bey einigen Menschen keinen Einfluss auf Verstärkung des Gehöres zu, welchem Rec. doch widersprechen zu müssen glaubt, indem Schwerhörige, durch Instinct geleitet, die Ohrmuschel mittelst der Finger vorwärts zu beugen und auch mehr zu wölben streben, um besser hören zu können. Die Wölbung der Hand, die sie der Ohrmuschel dadurch anfügen, wird allerdings, vorn geschlossen, zur Verstärkung des Schalls beytragen; indess findet man bey vielen Tauben, dass diess nicht in Anschlag zu bringen ist, indem sie die Finger nicht dicht zusammen schliessen, wenn sie mit deren Spitzen die Ohrmuschel nach vorn biegen. — Die Quantität der im *saccus hemiellipticus* und *hemisphaericus* eingeschlossenen Flüssigkeit ist in einigen Thieren bedeutend, und hat nach mehreren Autoren den Zweck, die äussern Eindrücke der Töne zu verstärken, welcher Meinung der Vf. auch beytritt. Nach Rec. Dafürhalten scheint diese in den Säcken und *cochlea* eingeschlossene *aquula acustica* einmal in besonderer polarer Beziehung mit den sich auf den Säcken und in der Schnecke sich ausbreitenden äusserst pulpösen weichen Nerven zu stehen, die deren Reizempfänglichkeit für die Eindrücke des Schalles bedingt, andern Theils aber auch auf die Schallstrahlen modificirend zu wirken, ähnlich wie es die Augenfeuchtigkeiten, *humor vitreus* u. s. w., im Auge für die Lichtstrahlen thun. — Nach dem Vf. ist die Struktur der Schnecke und die zirkelförmige Gestalt der Gehörgänge, wie alle übrigen

gen innern Theile des Gehörs auf Zurückwerfung oder Reflexion des Schalles berechnet, wodurch derselbe in dem Grade vergrösert werde, in welchem er sich von einem Brennpunkt zum andern fortpflanzt. Diess möchte wohl von dem innersten Theile des Gehörs nicht so bildlich, als der Vf. zur Begründung der danach zu construirenden Hörröhren ausführt, anzunehmen seyn, da dieselben mit *solidis* aufgefüllt sind. — Nach der Lehre vom Zurückprallen des Schalles, dessen gewöhnliche Schnellkraft auf 1142 Kubikfuss in einer Secunde geschätzt wird, sollen nach ihm die mechanischen und künstlichen Mittel zur Abhelfung der Schwerhörigkeit construirt werden, denen man eine tiefer eindringende und kräftiger den Schall zurückstossende Gewalt verleihen müsse, ähnlich dem Sprachrohre, wodurch erstlich eine stärkere Ansammlung des eindringenden Schalls, und zweytens eine thätigere und öfter sich wiederholende Berührung desselben mit diesem Organ bewirkt würde. — Da alle Sensibilitätssteigerung nur durch vermehrte Thätigkeit des Blutumlaufes bedingt werde, so erkläre sich, warum zu diesem Endzweck den Gehörnerven eine ungleich grösere Arterie begleite, als bey allen übrigen Nerven der Fall sey. — Als zum Hören ganz wesentlich nothwendig giebt der Vf. an: 1) das äussere Ohr, dessen völliger Mangel Taubheit erzeuge. Der Uebersetzer führt *Buffons* Versuche an Thieren an, die nach Abschneiden der Ohren dennoch hörten, ohne jedoch jene Behauptung ganz entkräften zu wollen. Auch Diebe, denen das Ohr völlig abgeschnitten worden, wurden dadurch nicht taub; 2) das Trommelfell, was wenigstens nicht völlig zerstört seyn dürfe; 3) der Steigbügel, da alle übrigen Gehörknöchelchen ohne Nachtheil für das Gehör (!) zerstört werden könnten. Der Vf. vergisst hier der *membrana secundaria*, die das *foramen rotundum* verschliesst, zu erwähnen, die an der Hörkraft, nach Zerstörung der Gehörknöchelchen und *membrana tympani*, sicher einen grosen, wo nicht noch bedeutenderen Antheil, als der bleibende *stapes* hat. 4) Die geöffnete *tuba Eustachii*; 5) die *aqnula acustica*. Hiezu dürfte noch hinzugefügt werden normale Beschaffenheit der Gehörnerven.

So viel enthält der anatomisch - physiologische Theil der Abhandlung, der einiges Interesse gewährt, da er nicht auf eine blosse anatomische Zergliederung des Organs sich bezieht. — Der eigenthümlichen Lage, Struktur und Verbindung des *ossis temporum* wird nicht erwähnt, die doch sicher einiges Beachtens werth sind. Die *Squama ossis temporum*, ebenfalls von festerer, glatterer und harter Struktur, als die übrigen Kopfknochen, ohne eine auffallende Diploë, bildet gleichsam eine grosse Klangscheibe, die mit den übrigen Knochen eben deshalb auch durch keine einkeilende Zackennath sich verbindet; von ihr ab tritt in einem Winkel das Felsenbein kegelförmig in die *basis* der Schädelhöhle hinein, ebenfalls frey und nur durch Knorpelsubstanz mit dem *osse sphaeroideo* und *osse occipitis* vereinigt, die festeren Vereinigungspunkte bilden den *processus mastoideus*, der aber durch seine Zellen wieder Klanghöhle wird, und der *processus zygomaticus*, gewissermaassen ein Klangbogen: — sicher trägt diese Constructur viel mit zur Procession des Schalles bey. — Erwähnt findet man ferner nicht der Nervenverbindungen des *nervi duri* durch *chorda tympani* mit dem *nervus lingualis quinti paris nervorum encephali*, und durch einen in der Paukenhöhle noch ferner abgehenden Ast, mit dem *nervo glossopharyngo* nach *Jacobson*, welchen Ast in *Hildebrand's* trefflichem Handbuche der Anatomie man auch schon angedeutet findet. Dass der *nervus facialis* auch in einigem Bezug auf Gehör stehe, beweisen die interessanten Bemerkungen und Beobachtungen des Hn. *Joseph Swan*, Wundarztes am Lincoln - Hospital (vgl. *Medico-chirurg. Transactions*. London 1818. Vol. IX. part. II. pag. 422 ff.), welcher beobachtete, dass ein taubstummer Knabe hören konnte, wenn man eine Uhr auf die linke Seite des Gesichts ausdrückte, bey Dissectionen eine Communication zwischen *portio dura* und *mollis* auf dem Boden des *meatus auditorius internus* fand, und danach mit Recht vermuthet, dass die *portio dura*, noch überdiess wegen ihres merkwürdigen Verlaufes, der Aufnahme des Astes des *nervi vidiani* und der *chorda tympani*, und seiner grossen Ausbreitung nach Austritt aus dem *foramine stylomastoideo* zu grössern Absichten dienen, als bisher man geglaubt habe.

Das *zweyte* Kapitel behandelt die *Krankheiten des äussern Ohres*, und unter diesen 1) die *Entzündung*, welche der Vf. durch antiphlogistisches Verfahren und kalte Umschläge, um die vermehrte Thätigkeit des Blutumlaufs herabzustimmen, behandelt wissen will; erfolge Zertheilung nicht, so müsste man durch warme Umschläge die Eiterung befördern. Der Abscess bahne sich entweder zwischen dem äussern Ohr und *processus mastoideus* einen Weg, oder in den Gehörgang. Er räth eine Incision zu machen, weil in der Regel die Oeffnung durch Naturhülfe zu klein sey, sich oft schliesse, und durch neue Eiteransammlung Schmerzen erneuert würden. Der Einschnitt sey zwischen dem äussern Ohr und Zitzenfortsatz oder da, wo der Abscess seinen Sitz hat, zu machen. Zuweilen und zumal bey scrophulösen Subjecten werden auch die äussere Fläche des *ossis temporum* und des *processus mastoideus* cariös. — Aus *Saunders* fast wörtlich entlehnt. 2) *Flechten des äussern Ohrs*, entweder unter der Form eines um sich fressenden Geschwüres oder auch als eine mehr oder weniger bedeutende Geschwulst der Hautdecken, wovon oft Verschliessung des Gehörganges, Anhäufung und Verhärtung der serösen Materie im Gehörgange Folge sey. — Ausser zweckmässiger innerer Behandlung wird empfohlen Einspritzung von Seifenwasser. Hierauf würde Rec. nicht allein sich beschränken, da man oft zu zweckmässigen örtlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muss, welche auch *Saunders* empfiehlt, wie Sublimat, Mercurial-Salbe u. s. w. 3) *Erzeugung einer widernatürlichen Haut* im

im Gehörgange. Erfolgt in Folge von Entzündung und Eiterung (!) im äufsern Gehörgang, und erfodert Trennung mittelft eines kleinen fpitzigen Meffers, wonach man nur das Wiederverfchliefsen zu verhindern hat. 4) *Widernatürliche Auswüchfe im Ohre*. Meift mit dem, was *Saunders* darüber fagt, übereinftimmend, nur dafs er das Wegfchneiden der polypöfen Auswüchfe des *meatus auditorius* mittelft einer kleinen Scheere, ftatt des Ausreifsens mit der Zange nach *Saunders*, vor dem Aetzen der Wundftelle empfiehlt. — In der Ueberfetzung heifst es: „die Lage des äufsern Ohres, wie die aller fecernirenden Oberflächen, ift gar fehr zu häutigen Auswüchfen oder polypöfen Auswüchfen geneigt, welche ihrem äufsern Anfehen nach viel Aehnliches mit den gewöhnlichen venerifchen Warzen haben;" foll wohl heifsen: die Struktur der den *meatus auditorius* bekleidenden fecernirenden Membran, da doch auf die *Lage* wohl wenig ankommen möchte. — 5) *Verdicktes Ohrenfchmalz*. Die Symptome, die die Taubheit aus diefer Urfache, zumal Anhäufung von Ohrenfchmalz am Trommelfelle, charakterifiren, find theils ein eigenthümlicher heller Klang, theils ein dunkles unbeftimmtes Geräufch, theils felbft ein dem Schlage eines Hammers nicht ganz unähnliches Gefühl von *Schwere* (?); wobey aber zu bemerken fey, dafs fämmtliche Symptome gröfstentheils nur während der Effenszeit vorhanden find. — *Saunders* befchreibt das Gefühl als Braufen, Klatfchen oder confufes Getön beym Kauen, und fchweres Getös, wie Hammerfchläge. — Der Vf. empfiehlt Einfpritzung von warmem Waffer nach *Haygarth*; als beftes Auflöfungsmittel für das Ohrenfchmalz, dem Rec. eine lauwarme *emulfio amygdalina* vorziehen möchte, welche mehr noch diefe Eigenfchaft befitzt. — 6) *Zufälle*. Hierunter begreift der Vf. Verftopfungen des *meatus* durch hineingerathene Erbfen, Kirfchkerne, Nadeln u. f. w. bey den Kindern zumal durch Spielerey; ferner Infekten und Würmer, wogegen Oel eingefpritzt werden foll. — 7) *Angeborene Verdickung des Ohrenfchmalzes*. Diefe Krankheit fey häufiger, als man glaube. Alle Ausfcheidungsgänge find bey der Geburt des Kindes mit einer zähen, dem jedesmaligen Abfonderungsprocefs entfprechenden Maffe überzogen, welche wir fowohl in den Gedärmen, als Ohren finden. In letztern nenne man fie *Cerumen*. Die zähe wachsartige Befchaffenheit des Ohrenfchmalzes rühre von der Enge der Mufchel und des Gehörganges her; übrigens habe die Anfammlung deffelben den Hauptnutzen, das Trommelfell vor dem Eindringen des Schafwaffers zu bewahren. — Ob diefes eine mit auf die Welt gebrachte Verdickung und zu ftarke Anhäufung des Ohrenfchmalzes fey, möchte Rec. aus dem Grunde bezweifeln, weil erftlich das Schafwaffer ficher eine folche verhindern würde, zweytens nie im Gehörgange des *foetus* fich wahres *Cerumen* findet, und erft mit dem Austritt des Kindes aus dem Fötalzuftande feinem Zwecke gemäfs fich abzufondern beginnt, fondern der Vf. will ficher auf die *lamina mucofa* hindeuten, welche die Oberfläche des Trommelfells überzieht, und nach der Geburt weggehen mufs, zuweilen aber bleibt und Schwerhörigkeit veranlafst; man findet Fälle angegeben, wo auf Einfpritzungen zumal etwas fcharfer Pflanzeninfufionen häutige Körper weggingen und Taubheit verfchwand. Sie fcheint Rec. ein eigenthümlich dem *foetus* angehöriger Theil zu feyn, eine Decke, unter deren Schutz die Natur ungetrübter das innere Gehörorgan fich entwickeln läfst, ähnlich der *membrana pupillaris* im Auge und der feinen, die Augenlieder in frühern Stadien der Entwickelungsperiode anklebenden mucöfen Membran: aus einer Ablagerung aus dem *liquor amnii* möchte fie daher Rec. gleichfalls nicht herleiten.

Drittes Kapitel. *Krankheiten der Trommelhöhle*. 1) *Eiterartiger Ausflufs aus der Trommelhöhle*. Wörtlich aus *Saunders* Monographie entlehnt. — Häufig erfolgt Entzündung, Eiterung und brandige Abfterbung in der Trommelhöhle nach *Scarlatina maligna*, und macht grofse Verwüftungen, Verluft der Gehörknöchelchen, Zerftörungen und *caries* der Zellchen des *proceffus maftoideus*. — Diefe Krankheit werde oft vernachläffigt, weil die Anfälle der Schmerzen Aehnlichkeit mit den periodifchen Zahnfchmerzen haben. — Streng antiphlogiftifches Verfahren fey früh erfoderlich, — Anwendung fcharfer Mittel, wie gegen rheumatifche Zahnfchmerzen, höchft gefährlich. Ausgänge der Entzündung find *Zertheilung*, — *Ergufs von Lymphe*, die fich nicht organifiren kann, und Taubheit zur Folge hat, *Verdickung der membrana tympani*, *Eiterung* oder *Verfchwärung*. — Es giebt nach *Saunders* dreyerley Perioden bey der Eiterung, wonach die Behandlung eingerichtet werden mufs: 1) einfache Eiterabfonderung; 2) dann Eiterausflufs nebft fleifchigen und fchwammigen Auswüchfen im *tympano*, und 3) Eiterausflufs mit Knochenfrafs der Trommelhöhle. — Nach Befeitigen der irrigen Meinung felbft berühmter Aerzte und Wundärzte über die Schädlichkeit der Unterdrückung der Eiterung und des Ohrenfluffes, erwähnt *Saunders* und hier der Vf., von ihm entlehnend, der kräftigen und durch glücklichen Erfolg gekrönten Behandlung mittelft Einfpritzungen, zumal von Auflöfungen des *Zincum fulphuricum*, *Saccharum faturni*, Wegnahmen der polypöfen Auswüchfe und Wegätzen. 2) *Verftopfung der Gehörtrompete, in wie fern folche die Durchbohrung des Trommelfells erheifcht*. Der Ueberfetzer bemerkt in einer Note fehr richtig, dafs nicht blofs Verftopfung der *tuba Euftachii* eine Verftopfung der Trommelhöhle nach fich ziehen, fondern auch umgekehrt Vereiterungen der auskleidenden Haut der Trommelhöhle, und die dadurch entwickelten Auswüchfe die *tuba Euftachii* verftopfen könne. Auch diefer Abfchnitt ift aus *Saunders* völlig entlehnt. — *Saunders* glaubt, dafs die Luft im *tympano* bey Verftopfung der *tuba* auch reforbirt werde, und die *cavitas tympani* fich mit Schleim auffülle, wie er in zwey Fällen fand. — Am häufigften erfolgt die Obftruction durch venerifche Ge-

fchwü

schwüre im Schlunde, oder Absterbungen bey der *cynanche maligna*; Taubheit erfolgt auf Heilung derselben; ausserdem sind Ursachen Polypen, chronisch gewordene Anschwellungen (nicht Erweiterungen, wie sie der Uebers. nennt) und Verhärtungen der Mandeln; diesen fügt der Uebers. noch hinzu: Schorfe bildende und der Mündung der *tuba* aufsitzende Schwämmchen (*aphthae*), verhärteter Schleim, der die *tuba* verstopfe, Verschwellungen und Verwachsungen der innern auskleidenden Schleim-Membrane durch Entzündungen aus heftigen Erkältungen. — Die Diagnose dieser Art Taubheit bezieht sich nach *Saunders* und dem Vf. blofs auf Untersuchung, ob eine Krankheit des Rachens vorhergegangen sey, als das sicherste, weil weder Sausen und Brausen im Innern des Ohres, noch sonstige schmerzhafte Empfindungen, die sich bey krankhafter Beschaffenheit der Gehörnerven einstellen, vorhanden sey. — Sehr richtig erwähnt der Uebers. als nicht ganz unsichere Kennzeichen noch des nicht angeführten Mangels an Gefühl von Druck und Spannen, als Folge des Gegenstofses der Luft gegen das Trommelfell, wenn man den Patienten mit verschlossenem Munde und Nasenöffnungen stark ausathmen läfst: ferner, dafs die Kranken ihre eigenen Töne gar nicht oder schwach hören, und zum Besserhören nicht, wie andere Taube durch Instinct geleitet, den Mund öffnen, sondern die Ohrmuschel nach vorn biegen, oder die Hand hohl dahinterlegen; dafs sie besser hören in Lagen; wo viel Geräusch sie umgiebt, wie im Wagen, im Schiffe beym Rudern u. s. w.; dafs alle solche Kranke eine stärkere Stimme, wie ehedem, haben; bey Verstopfung des *meatus auditorii externi* ihr Gehör völlig verloren gehe, und oft, wenn die im *tympano* eingeschlossene Luft sich mit Gewalt einen Durchzug durch die *tuba Eustachii* bahne, sie den Schall gleich dem Knall einer abgefeuerten Kanone empfinden, worauf besseres Gehör auf einige Zeit lang eintritt. — Der Uebers. will erst die *perforatio membranae tympani* nach *Astley Cooper* dann angewandt wissen, wenn alle übrigen Mittel, die *tuba* zu öffnen, fruchtlos geblieben sind, wie Einspritzen, Eindrängen von Luft durch das angegebene Manöver, der Anwendung der *Lentin*schen Sonde, die vorn ein kleines durchlöchertes Blech besitzt, woran ein in reizende Flüssigkeiten getauchtes Schwämmchen befestigt wird, womit die Oeffnung der *tuba* berührt werden solle; die *perforatio processus mastoidei* sey nur zu rathen, wo Beinfrafs und Knochenexfoliation im Innern des Felsentheils und in seinen Höhlen vermuthet werden könnten. — Ein sehr gutes und günstiges Zeichen ist es nach dem Vf., wenn an den Seitentheilen des Trommelfells Fistelgänge entstehen, in welchem Fall das Gehör ganz bestimmt erhalten werde.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der würdige Ober-Kirchenrath v. *Werkmeister* hat aus Veranlassung seines früher angezeigten Jubiläums 150 Gulden unter der Bestimmung gestiftet, dafs die jährlichen Zinsen davon zur Anschaffung der Schulbedürfnisse für arme Schulkinder katholischer Religion in Stuttgart verwendet werden sollen. Eine ähnliche Stiftung machte er für den Ort Steinbach, Oberamts Efslingen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Ober-Tribunal-Präsident v. *Georgii* (Vf. des Anti-Leviathan) erhielt das Ritterkreuz des Ordens der Würtembergischen Krone.

Hr. Prälat von *Süskind*, Director des Studienraths, Hr. Professor v. *Pfleiderer* in Tübingen, Hr. Kirchenrath v. *Werkmeister*, Hr. Prof. v. *Drefsch* in Tübingen, Hr. Prof. v. *Eschenmayer* in Tübingen, bisherige Ritter des Civil-Verdienstordens, sind nach ihrer Anciennetät in diesem, zu Rittern des Ordens der Würtembergischen Krone ernannt worden.

Die Hn. Professoren Dr. v. *Flatt* und Dr. *Bengel* in Tübingen haben den Titel und Rang von Prälaten erhalten.

Der Professor am Königl. obern Gymnasium zu Stuttgart, Hr. Hofrath Dr. *Reinbeck*, ist von dem Frankfurtischen Gelehrtenverein für deutsche Sprache zum ordentlichen Mitgliede des Vereins ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Feilmoser* von Insbruck ist zum ordentlichen Lehrer an der kathol. theolog. Facultät in Tübingen für das Lehrfach der Exegese des N. Testaments ernannt.

Hr. Dr. *Hofmann*, Hofmeister des Prinzen *Alexander* von Würtemberg, des Bruders der Königin *Pauline*, hat den Titel eines Professors erhalten. Er war bis vor kurzem mit seinem Zöglinge in Genf und ist nun mit ihm nach Tübingen gegangen.

Hr. Präceptor *Haug* an der Real-Anstalt zu Stuttgart hat den Charakter eines Professors, und der Lehrer an dieser Anstalt, Hr. *Lehmann*, den eines Präceptors erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Baumgärtner: *J. H. v. Curtis Abhandlung über den gesunden und kranken Zustand des Ohres;* nebst einer kurzen *Uebersicht vom Baue und den Verrichtungen dieses Organs.* Aus dem Englischen von Dr. *Heinrich Robbi* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Viertes Kapitel. *Krankheiten des innern Ohres.* Enthält mehr dem Vf. Eigenthümliches. Die Krankheiten des Labyrinthes theilt der Vf. in constitutionelle und örtliche, oder in solche, die von einer krankhaften Beschaffenheit des Hirns, oder von einer Strukturveränderung des Gehörorgans abhangen.

1. *Constitutionelle.* Die böseste Taubheit sey die durch besonderes Organleiden des Hirns; so nach apoplectischen Zufällen; am allerschlimmsten aber die Taubheit in Folge einer Hirngeschwulst am Ursprung des Gehörnerven. Man sieht einen sehr acuten Krankheitszustand entstehen, welcher als Folge der immer mehr um sich greifenden Entzündung zu betrachten ist; wird die Reizbarkeit des Nerven sehr gesteigert, so empfindet der Kranke auch den schwächsten Eindruck stark, und dadurch entsteht das Ohrenklingen bey solchen Kranken, ähnlich den schnellen Blitzen vor den Augen Amourotischer. — Oft sey die krankhafte Reizbarkeit so gross, dass sie bey der geringsten Bewegung des Kopfes das Tönen einer grossen Glocke zu vernehmen wähnen. — Bey Deliriren, Schwindel, apoplectischen und hysterischen Anfällen empfinden die Kranken wegen gesteigerter Sensibilität des Gehörs Schmerz, bey Lähmung der Gesichtsmuskeln, wenn das Nervenleiden nahe am Hirn ist, findet Taubheit dieser paralysirten Seite Statt, wegen inniger Verbindung des *nervi acustici* mit dem *communicans faciei* (doch wohl nicht immer, denn oft ist *paralysis quoad motum*, nicht aber *quoad sensum* vorhanden). Der Verlauf des Antlitznerven erkläre, weshalb die *tuba Eustachii* und Zungenwurzel bey heftigen Zahnschmerzen und *spasmus* der Kinnbackenmuskeln mit afficirt werden müssten. (Hat speciel Bezug auf die *chorda tympani.*) — Sympathisch leidet Gehör bey Krankheiten der Digestionsorgane; Hypochondristen hören oft wunderbare Töne; Würmer erregen Sausen und Klingen vor den Ohren. — Oft leiden die Flüssigkeiten im Labyrinth; *Cline* fand sie in eine käseartige Substanz verändert. Zuweilen leiden Gehörnerven auf ähnliche Art, wie der Sehnerve in der Amourose, — von welchen Krankheitszuständen der Vf. mehrere glücklich durch eine ähnliche Behandlung, wie in der Amourose, geheilt zu haben versichert. — Der Ueberfetzer erwähnt hiebey der Wirkungen der Phosphorauflösungen in *Oleum animale Dippelii* nach *Löbenstein-Löbel* in *Amaurose,* und verspricht sich viel hievon auch in der nervösen Taubheit. — Bey acuten Fiebern erfolge Taubheit nach den humoral pathologischen Ansichten, durch Metastase, nach neuern aber in Folge einer Herabstimmung der krankhaften Sensibilität des Gehirns. Blutüberfüllung in den Gefässen des Kopfs und dadurch Druck auf Gehörnerv sey Schuld an der Schwerhörigkeit, auch *menstruatio suppressa,* Hämorrhoidal-Anomalien, Ueberladungen des Magens u. s. w., in welchen Fällen Kopfschmerz und Schwindel der Taubheit vorhergehen.

2. *Oertliche oder Local-Krankheiten* hängen von Strukturveränderung des Gehörorgans ab, und seyen mit der vorigen unter den unbestimmten Namen der *nervösen Taubheit* zusammengeworfen. Diese Art Taubheit charakterisire ein mehr oder weniger starkes Geräusch oder Brausen im Kopfe, welches gewöhnlich vom Gehörorgan ausgehe; ähnlich oft dem Tosen der Meereswogen, zuweilen dem Aufwallen kochenden Wassers oder dem Rauschen der Bäume im Winde. — Dieses zeige von einer krankhaften Perceptivität im Gehörorgan, welche ihren Grund keinesweges im Nerven selbst, sondern in der jedesmaligen Beschaffenheit der ihn umgebenden Gebilde habe. Hieher rechnet er die Taubheit, mit klopfendem, den arteriellen Pulsen harmonirenden Gefühle durch widernatürliche Erregung der Herz- und Arterienthätigkeit. Interessant ist die Bemerkung S. 75, dass eignes Verhalten des Kranken zur Verschlimmerung der Taubheit beytragen könne, wenn er auf einem Ohre schwerhörig sey, weil er dieses nur zu sehr zu vernachlässigen pflege, wie das Gleiche beym Auge Statt finde, wo Schielen aus gleicher Ursache eintrete. — Zur rechten Zeit gerufen könne der Arzt die nervöse Taubheit jedesmal heilen. — Lange Dauer derselben habe aber eine so falsche und normwidrige Procession zur Folge, dass Heilungsversuche meist fruchtlos blieben. Dann bleibe nichts übrig, als mechanische Mittel. — Man müsste die Ursachen ja genau aufspüren; der Vf. behandelte zwey Fälle, wo venerische Uebel früher Statt gefunden hatten, glücklich mit *Mercurialibus;* in

in andern Fällen fey man meiftens mit ftreng antiphlogiftifchen Verfahren fehr glücklich, wie mit falzigen Abführungen, zumal *Magnefia fulphurica*, fo lange fortgefetzt, als es die Kräfte des Kranken geftatten, in den Zwifchenzeiten *Calomel*, um Reforption der fchleimigen Stoffe zu befördern. Unter den örtlichen Mitteln pafsten leicht reizende Arzneyen, als effentielle Oele, mit Mandelöl vermifcht, ins Ohr gerieben. — In den unheilbaren Fällen müffen nur mechanifche Hülfsmittel zur Verftärkung des Schalls angewandt werden; — den künftlichen Ohren aus lackirter Pappe, die urfprünglich aus Frankreich verfandt werden, hat der Vf. noch eine kleine Röhre angefügt, um das Eindringen des Schalls in den Gehörgang beffer zu bezwecken. Das fpanifche, aus Mufcheln verfertigte künftliche Ohr fey zweckmäfsig, paffe aber, wie andere dergleichen, nicht auf alle Fälle. Einigen Kranken pafsten die deutfchen filbernen Ohren mehr, doch feyen fie plumper, fchwerer, und dadurch unbequem, weil fie durch Hülfe eines über den Kopf laufenden Bügels getragen werden müfsten. — Des Vfs. Hörtrompete hat die Geftalt eines parabolifchen *conus*, und ift völlig wie das auf Schiffen übliche Sprachrohr gebaut, läfst fich, wie die Opernkucker, leicht zufammenfchieben, und ohne Befchwerde bey fich führen.

Es folgt nun die Erzählung von fiebzehn glücklich behandelten Fällen verfchiedener Ohrenkrankheiten zur Erläuterung des oben Erwähnten und zur Beftätigung der Heilbarkeit vieler Taubheiten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Chur, b. Otto: *Des Hn. Grafen Rudolf Salis von Tiran auf die vom fel. Feldmarfchall* (marechal de camp) *Baron Heinr. v. Salis - Zitzers hinterlaffene Fideicommiffar - Erbfchaft unwiderftreitbare Rechte*, dargeftellt von *Joachim von Prati*, Dr. der Rechte. 1820. 88 S. 4.

Veranlaffung zu diefer Schrift gab folgender Rechtsfall: Am 10ten April 1689 errichtete der oben genannte Marechal de camp, Baron *Heinrich v. Salis - Zitzers*, von *Zitzers* bey *Cour* in *Graubündten*, vor dem Prediger *Tanjola* in *Bafel*, ohne Zuziehung anderer Zeugen, ein mit der *claufula codicillaris* verfehenes Vermächtnifs, in welchem er fein ganzes beträchtliches Vermögen feinen drey Söhnen als beftändig fortdauerndes Fideicommifs zum Vortheil ihrer männlichen Nachkommenfchaft hinterliefs; er verordnete zugleich die Nachfolge nach dem Vorrechte der Erftgeburt, fubftituirte die drey Linien feiner Söhne eine der andern, *allen dreyen aber*, *auf den Fall des Erlöfchens feiner ganzen männlichen Defcendenz*, *die gräflich - Salisfche Familie von Tiran.* Bey Errichtung diefes Vermächtniffes ftützte der Teftator fich auf ein ihm verliehenes Privilegium, nach dem römifchen Rechte über feine Verlaffenfchaft zu verfügen. In demfelben Jahre ereilte ihn der Tod. Sein letzter Wille ward von allen Inteftaterben anerkannt und vollftreckt, auch fpäterhin durch förmliche *Familienverträge*, namentlich durch die von den J. 1774 und 1787, um allen möglichen Irrungen vorzubeugen, feinem ganzen Inhalte nach beftätigt. Das fämmtliche Vermögen des Teftators ging, nach der Vorfchrift feiner Willenserklärung und unter fteter und ohne Widerrede erfolgter Ausfchliesfung aller weiblichen Defcendenz, von Hand zu Hand, bis fich das Ganze in den Händen des letzten männlichen Sprösslings, des Barons *Heinrich von Salis - Zitzers*, vereinigte. Und da auch diefer vor Kurzem ohne Leibeserben mit Tode abging, fo wurde nach den Beftimmungen der Stiftungsurkunde und fpäterer Verträge der Graf *Rudolf Salis von Tiran* zur Befitzergreifung des Univerfal - Fideicommiffes gerufen. Indeffen hatten gleich nach des Barons *Heinrich von Salis - Zitzers* Tode deffen nächfte Verwandte von feiner fämmtlichen Verlaffenfchaft, auch von dem Fideicommiffe, als Inteftaterben *Via facti* Befitz ergriffen, und fcheinen fich vorzüglich auf ein in neuerer Zeit erfchienenes Bündtnerifches Staatsgefetz zu ftützen, welches, ohne jedoch eine rückwirkende Kraft derfelben auf frühere Handlungen und deren rechtliche Folgen auszufprechen, *alle Privilegien für erlofchen* erklärt. Graf *Salis von Tiran* fah fich alfo genöthigt, durch den Vf. vorliegender Schrift feine Anfprüche vor Gericht zu bringen.

Diefs ift der Inbegriff der Thatfache, fo wie der *erfte* Abfchnitt mit Beyfügung fämmtlicher Urkunden - Belege diefelbe darftellt. In den beiden folgenden Abfchnitten fucht der Vf. die durch diefen Fall zur Entfcheidung kommenden Rechtsfragen zu löfen. Er verbreitet fich über die Natur, Entftehung und Erlöfchung der *Privilegien*, über das *teftamentum militis* und das *parentum inter liberos*, über die Folgen der ausdrücklichen oder ftillfchweigenden Anerkennung eines *unförmlichen Teftaments* oder *Codicill's*, über die *Exftinctiv - Verjährung* der *Nichtigkeitsklage* und über die *Ufucapion* eines Fideicommiffes, über die *Erbverträge* und *Familien - Fideicommiffe* des deutfchen Rechts, fo wie über manchen andern Gegenftand des Rechts. Nach des Rec. Meinung hat Hr. *v. Pr.* die Sache feiner Partey mit guten Gründen verfochten und in diefer Schrift, die fich durch Präcifion und leidenfchaftlofe Würde in der Darftellung des Gefchichtlichen, durch wiffenfchaftliche Gründlichkeit in der Prüfung des Rechtspunktes, durch Schärfe und Vielfeitigkeit des Urtheils über die Fluth der Parteyfchriften erhebt, Beweife eines fleifsigen Studiums der Quellen und der Gefchichte des Rechts, fo wie feiner genauen Bekanntfchaft mit der ältern und neuern Literatur gegeben. Auch finden fich in diefer fchwierige Fragen glücklich löfenden Schrift, die auf den Namen einer *gelehrten Deduction* Anfpruch machen kann, nicht zu überfehende Winke auf die Rechtsverfaffung und die Entwickelung des politifchen Zuftandes von *Graubündten*, einem Lande, in welchem der Vf. fich fchon feit längerer Zeit aufhält. Aus Nr. 75 der *A. L. Z.* 1819. S. 607 ergiebt

giebt es sich, dass Hr. *v. Pr.* der Uebersetzer der *v. Orellischen kurzen geschichtlichen Darstellung der Kirchenverbesserung in der Schweiz und Bündten* in das Italienische war, und dass seine Uebersetzung in denjenigen reformirten Gemeinden des Cantons *Graubündten* von der Kanzel verlesen wurde, in denen italienisch gepredigt wird.

Göttingen, b. Röwer: Dissertatio continens: *observationes ad statuta Stadensia de anno* MCCLXXIX; quam ill. JCtor. Ord. auct. et cons. pro summ. in jure honorib. rite conseq. proposuit auctor *Henricus Georgius Hülsemann*, Stadensis. 1820. IV und 102 S. 4.

Die Statute der Stadt Stade im Herzogthum Bremen, bekanntlich einer Provinz des jetzigen Königreichs Hannover, sind von jeher als ein kostbarer Ueberrest des germanischen Rechts betrachtet, und durch literarische Streitigkeiten über ihre Quelle, berühmt geworden. Ausserdem haben sie aber auch, ihrer noch bestehenden Gültigkeit wegen, einen hohen praktischen Werth. Ihr Originaltext ist im Jahre 1766 durch Hn. *von Grothaus* herausgegeben, und der verewigte Geh. Justizrath *Pütter* hat denselben mit einer Vorrede begleitet, in welcher er sich über die Quellen und das Alter dieser Statute verbreitet hat. Dass jedoch auch dessen Untersuchungen noch kein genügendes Resultat geliefert haben, wird in der vorliegenden Abhandlung, die Rec. für einen äusserst schätzbaren Beytrag zur Kunde des ältern germanischen Rechts erklären muss, eben so bündig als überzeugend dargethan. Sie zerfällt in zwey Abtheilungen; in eine *pars prior*, welche *historia Statutorum Stadensium* überschrieben ist, und in eine *pars posterior*, *de jure et successione conjugum in bona, secundum Statuta Stadensia antiqua*. Der erste Theil liefert nun das Resultat, dass die Stader Statuten von 1279 nur eine *repetita praelectio* älterer Statuten seyen, deren Spuren schon vor dem J. 1204 vorkommen; dass es ferner unrichtig sey, wenn man den Sachsenspiegel, oder die Statuten von Lübeck, Bremen, Hamburg und Riga als unmittelbare Quellen der Stader Statuten betrachtet; dass aber alle diese gedachten Statuten mit den Stadischen, und dem Sachsenspiegel eine solche Aehnlichkeit haben, welche dahin deutet, dass alle diese Werke aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen seyn müssen: welche aber keine andere seyn könne, als das derzeitige *jus commune Saxonicum*. Ferner giebt eine genaue Prüfung der Stader Statuten für sie allein folgendes Ergebniss. Sie sind geschöpft aus den ältern Statuten und Gewohnheiten, die in Stade gesetzliche Kraft hatten; aus den Privilegien, welche die Stadt von den Kaisern, bremischen Erzbischöfen und andern Landesfürsten erhielt; gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, oder bey der *repetita praelectio*, ergänzt und erweitert, aus dem Sachsenspiegel und vielleicht aus uralten Bremer Statuten; namentlich in Betreff solcher Punkte, welche den Statuten der umliegenden Städte gemeinschaftlich waren. Um zu diesem Resultate zu gelangen, hat der Vf. kritische und genaue Untersuchungen über das Alterthum der Stadt Stade, und über die ihr verliehenen Privilegien angestellt, auch die Statuten selbst mit den obengedachten Statuten von Lübeck u. s. w. und dem Sachsenspiegel auf das sorgfältigste verglichen. Nicht minder wichtig ist der zweyte Theil dieser schätzbaren Abhandlung; er handelt in fünf Kapiteln die Successionsrechte der Ehegatten in Stade ab; nämlich Cap. I *de communione bonorum in genere, ejusque origine;* Cap. II *de jure conjugum durante matrimonio ex jure Stadensi;* Cap. III *de jure et successione conjugum improlium, matrimonio finito;* Cap. IV *de jure et successione conjugum, si liberi existent;* Cap. V *de aere alieno et testamentaria dispositione conjugum.* Da eine genauere Angabe der abgehandelten Rechtsmaterien dieses Theils für die Leser dieser Blätter kein allgemeines Interesse haben kann, indem hier nur specielle Stadtrechte in Frage kamen; so begnügt sich Rec., in dieser Hinsicht auf das Buch selbst zu verweisen; gewiss werden diejenigen, welche es benutzen, sehr scharfsinnige Erläuterungen, richtigere Ansichten, als man früher hegte, und eine bündige Widerlegung verjährter Meinungen nicht vermissen; und noch mehr wird es allen denen von grossem Nutzen seyn, welche in der Lage sind, nach jenen Statuten die Justiz zu verwalten oder Rechte Stadischer Bürger vor Gericht zu vertheidigen. Möge der Vf., der sich schon durch diese Abhandlung dauernde Verdienste um seine Vaterstadt, und die hannöversche Gesetzgebungskunde erworben hat, auf der so rühmlich betretenen Bahn eben so unausgesetzt und rühmlich fortschreiten! Seinen Beruf zu Arbeiten dieser Art hat er durch sein Werk auf eine sehr befriedigende Art dargethan.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Koblenz u. Hadamar, in der n. Gelehrt. Buchh.: *Versuch eines Vortrags der Kriegswissenschaften für Divisionsschulen.* Nach Vorlesungen, welche in den Jahren 181⅞ und 18⅛ auf der Königl. Preuss. Divisionsschule zu Koblenz gehalten wurden, bearbeitet von *Bachoven von Echt*, K. Pr. Hauptmann u. s. w. *Erste* Hauptabtheilung. *Erster Theil.* 1820. XXVI u. 240 S. gr. 8. (Mit 5 lithographirten Blättern.)

Ein Compendium der Kriegswissenschaften zum Behuf der Vorlesungen in den Divisionsschulen der K. Pr. Armee ist bey dem beträchtlichen Preise so vieler sonst anzuschaffenden einzelnen Werke sehr wünschenswerth, und desshalb das Unternehmen des Vfs. verdienstlich, der selbst die Kr. W. in einer Divisionsschule vorträgt und deshalb die nothwendigen Erfodernisse eines solchen Buches, so wie seine Begrenzung am besten beurtheilen kann.

Der vorliegende erste Theil enthält ausser einer historischen Einleitung, die Charakteristik der Infan-

fanterie, Cavallerie und Artillerie im Allgemeinen, und dann die Waffenlehre; diese mit fast ausschliesslicher Beziehung auf die K. Pr. Armee, wie es sich von selbst versteht, dass auch in der histor. Einleitung besonders die genannte Armee herausgehoben worden, scheint ebenfalls passend, denn der junge Soldat muss zuerst die Geschichte des eignen Heeres kennen. Neues ist dabey nicht leicht zu sagen, es kommt auch wirklich nur darauf an, ob die besten Quellen benutzt, die Materialien gut geordnet und deutlich vorgetragen sind; diess ist hier geschehen, und möchte auch die Kritik hie und da etwas an dem Vortrage aussetzen, so wird sie in mehr als einer Hinsicht durch die Vorrede entwaffnet.

Nur selten giebt der Vf. seine eigne Ansicht; im vorliegenden Theile mag diess noch gehen, aber in den folgenden Theilen beym Vortrage der Tactik des kleinen Kriegs und Vorpostendienstes möchte diess nicht der Fall seyn: denn ein Officier, welchem *wenn* Feldzüge reichhaltige Erfahrung gegeben haben müssen, ist vor allen berufen, in diesen Zweigen eigne Ansichten mitzutheilen.

Dem Rec. haben sich während des Lesens folgende Bemerkungen über Einzelnes aufgedrängt; er theilt sie mit, weniger in der Hoffnung auf wesentliche Verbesserungen hinzuweisen, als seine Aufmerksamkeit darzuthun. Zu S. 46. Sollte in künftigen Kriegen der Geist der Masse wirklich einen so absolut entscheidenden Einfluss üben? besonders bey der dermaligen Fechtart, welche der *Ueberzahl* ein so ungeheures Gewicht giebt? Nimmt man es für die letzte Vergangenheit an, so hätten just die *verlornen* Schlachten zuerst aufgeführt werden sollen, denn bey und nach ihnen entwickelt sich die moralische Kraft der Heere am schönsten und wirksamsten. Die S. 55 von dem Vf. allegirte Stelle aus den *Vorlesungen des G. G. Bismark* enthält einen merkwürdigen Irrthum dieses geistreichen Mannes, denn die Cavallerie hat in neuerer Zeit nicht mehr entschieden, nicht, wie er will, aus Mangel an guter Anführung, sondern wegen der veränderten Tactik des Fussvolks, welche in der Kriegführung so entscheidend Epoche macht, dass selbst ein Seidlitz die Sache nicht würde ändern können; eine neue Aera wird wahrscheinlich dann beginnen, wenn erst die Artillerie die tactische Fähigkeit erreicht hat, die sie erreichen kann — sie ist glücklicher Weise noch ziemlich weit davon entfernt. S. 61 Anmerkung. Was die grosse Gelehrsamkeit betrifft, so hat der Maj. *Decker* mit gewisser Beschränkung gewiss recht, besonders in Bezug auf die reit. Artillerie; Ignoranten liebt Rec. eben auch nicht; aber es giebt gewisse Grenzen des Wissens in Bezug auf das Können, welche weiter zu erörtern hier der Raum gebricht. Wozu überhaupt die unverkennbare polemische Richtung gegen den genannten Autor in einem für junge Lehrlinge bestimmten Buche? S. 65 und 66 sind, auch abgesehen von der neuesten Organisation, zwey Truppentheile unrichtig angegeben. S. 67 Z. 8 v. u. fehlt der Hauptzweck der Beymischung des Schwefels: stärkere Erhitzung beym Entzünden und dadurch bewirkte grössere Entwicklung des expansiven Gas. S. 113. Z. 10. Aspern scheint diess eben nicht zu beweisen. Ebendas. Z. 5 v. u. Die 3pfünder sind schon seit der Organisation der pr. Artillerie im J. 1816 von der Feldartillerie verbannt. S. 203. Z. 25 hätte, weil der Vortrag für Anfänger bestimmt ist, hinzugesetzt seyn sollen: wenn erst das in Bresche zu legende Stück Mauer durch einzelne Schüsse abgeschnitten ist; auch: dass in den letzten Tagen gewöhnlich mit geringerer Ladung geschossen wird. S. 204. Z. 1. Vier Tage ist als allgemeine Annahme wohl zu wenig.

Es ist dem Unternehmen hinlängliche Unterstützung zu wünschen, damit die übrigen Theile bald nachfolgen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Hofrath, Hr. *K. Heun* zu Berlin, als belletristischer Schriftsteller unter dem Namen *Clauren* bekannt, ist zum Geh. Hofrath ernannt worden und hat die Redaction der Staatszeitung übernommen.

Der Herzogl. Oldenburgische Gesandte beym Bundestage zu Frankfurt, Hr. *v. Berg*, hat von dem Kaiser von Oesterreich das Commandeurkreuz des St. Stephansorden und vom Könige von Preussen den rothen Adlerorden 2ter Kl. erhalten.

Für das Oberappellationsgericht der Hansestädte (zu Lübeck) hat die Stadt Hamburg den Hn. Ober-Appellations-Gerichtsrath *G. S. Müller* zu Oldenburg und Hn. Hofrath und Prof. *F. Cropp* zu Heidelberg berufen.

Am 26sten Jun. feyerte der Hr. Reg. Dir. *v. Schultes* zu Koburg sein 50jähriges Dienstjubiläum.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Aug. Theod. Zodig*, Arzt zu Lissa im Grossherzogthum Posen, hat die Erlaubniss erhalten, seinen bisherigen Familiennamen in *Zanth* zu verwandeln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Ueber Platons Schriften.* Von *Joseph Socher.* 1820. 461 S. 8.

Mit vertrauter Kenntnifs der unter dem Namen des Plato auf unsere Zeiten gekommenen Schriften, und ausgezeichnetem kritischen Scharffinn hat der Vf. seine Aufgabe zu lösen gesucht, nämlich vermittelst höherer Kritik auszumachen, was dem Plato gehöre, was nicht, und zugleich die Zeitfolge der Platonischen Werke zu bestimmen. Er findet mit Recht diese Untersuchung der Mühe werth, weil jener griechische Philosoph nicht allein von jeher hochgeschätzt worden, sondern auch unsre neuere Zeit durch einen idealen Schwung der Philosophie wie durch eine magnetische Anziehungskraft zur näheren Kenntnifs des alten Vaters der Ideenwelt, wofür Plato galt, hingezogen wurde. (S. 3.) Deswegen hat es nicht an neuen Ausgaben seiner Schriften, an neuen Recensionen des Textes, an neuen Commentaren und Uebersetzungen gefehlt, aber ausser den sonst schon verwo fenen unechten Werken ist noch mehreren andern die Legitimität streitig gemacht, und die scharfwitternde Kritik der Deutschen gelangte nicht zum einstimmigen Resultate. Selbst wenn die baierische Akademie der Wissenschaften über ihre Preisfrage, die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften betreffend, eine Abhandlung gekrönt hätte, welches nicht geschah, möchte schwerlich ein geschlossener und unwidersprechlicher Kanon des Echten und Apokryphischen zu Stande gekommen seyn.

Wegen der fehlenden äusseren entscheidenden Zeugnisse muss der Kritiker seinem inneren Gefühl, seiner Gabe der Combination und Vermuthung folgen. Unser Vf. will dabey den Worten Platons Genüge leisten: „wenn uns, die wir kein scharfes Gesicht haben, Jemand den Auftrag machte, einen mit kleinen Buchstaben geschriebenen Aufsatz aus der Ferne zu lesen, einem von uns aber fiele es bey, der nämliche Aufsatz sey anderswo in grösserer Form und auf breiterem Raume zu finden; wir würden es, denke ich, für einen Glücksfund halten, die grössere Schrift zuerst zu lesen, und dann erst die kleinere zu prüfen, ob sie die nämliche mit der ersten sey." (S. 23.) Darum werden als Normalwerke Platons vom Vf. aufgestellt: Phädon, Protagoras, Gorgias, Phädrus, das Gastmahl, die Politeia mit Timäus. Den Einwurf, dass Panätius den Phädon für unecht erklärt haben solle, beseitigt Hr. S. aus dem Cicero, welcher das Gespräch als echt anerkannte und doch sicher von dem Widerspruche des Panätius hätte wissen müssen; was aber ein Epigramm der griechischen Anthologie darüber sage, sey ein Missverständniss, indem Panätius die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht billigte. (S. 24—26.) Wäre hiedurch der Anfangspunct der Untersuchung festgestellt, so müssten ihren Fortgang folgende Grundsätze leiten: „fodere nicht gleichmässige Vollkommenheit von allen Werken deines Schriftstellers! Schreibe ihnen nicht allen eine gleiche Behandlungsart vor! Lege nicht vor geendigter Untersuchung, vielleicht unbewusst, dein philosophisches System in Platons System." (S. 27.) Ganz unbefangen, unparteyisch, nirgends vorgreifend, rein historisch soll die Untersuchung seyn. Sie wird eben deswegen selten Gewissheit, öfter nur einen niedern oder höhern Grad von Wahrscheinlichkeit gewähren, womit wir bey einem Gegenstande eines so entfernten Zeitalters uns begnügen müssen. Von dem Unecht-Erkannten dürfte die Art seiner Entstehung und der Grund seiner Einreihung unter Platons Schriften mit möglichster Wahrscheinlichkeit anzugeben seyn. Schwerlich sind Sophisten und ungeschickte Nachahmer die Urheber des Untergeschobnen, ehe wohl Platonische Schüler, und vielleicht Jugendfreunde des Mannes, Mitgesellschafter desselben bey Sokrates. (S. 33.)

Für die Zeitfolge der Schriften darf nicht übersehen werden: fast jedes Gespräch hat zwey Zeitpuncte, einen gedichteten und einen wahren; einen, in welchem es gesprochen seyn soll, und einen, in welchem es wirklich niedergeschrieben ward. Chronikmässige Genauigkeit darf man deswegen nicht fodern, inzwischen sind doch Beziehungen auf Zeitereignisse nicht gleichgültig. Wir kennen von Platons Leben drey verschiedene Perioden: als Jüngling von zwanzig bis dreyssig Jahren, in welchem Zeitraume Plato die älteren philosophischen Systeme kennen lernte und sich an Sokrates schloss. Nach Sokrates Tode riefen ihn Stand, Alter, das allgemeine Beyspiel, zu Staatsgeschäften, aber er widmete sich ganz der Philosophie. Nach seinem vierzigsten Jahre entschloss er sich, seine philosophischen Forschungen nicht nur schriftlich mitzutheilen, sondern durch lebendigen Vortrag Liebe zur Wahrheit und Tugend in den Gemüthern seiner Zuhörer zu erzeugen. (S. 40.) Schriften, die er in jedem dieser Zeiträume nicht zu einem Schulgebrauche, sondern aus dem Leben für das Leben verfasste, können nicht anders, als Spuren des Gemüthszustandes, des zur Zeit ihrer Verfassung herrschenden Lebensinteresse ihres Urhebers

bers tragen. — So ſpricht der Vf. und verwirft dagegen eine andre Ordnung, welche nach dem ſyſtematiſchen Gange des Denkens ſich richtet, welche die gröſseren Dialogen, von den kleineren ſcheidet, jene in direct darſtellende und elementariſche ſondert, zwiſchen dieſelben die indirecten ſtellt, wo dann dieſe und die elementariſchen den vollendeten directen der Zeit nach vorangehen, und die kleineren Dialogen ſich an die gröſseren anſchlieſsen. (S. 41.) Hr. *S.* bemerkt gegen dieſe Annahme: Das Vollendete folge freylich dem Vorbereitenden, aber die Methodologie begleite oft unentwickelt alle Schritte des Denkers, ihre Entwickelung ſey gewöhnlich nicht der erſte ſeiner Schritte. Keine der Platoniſchen Schriften habe dieſe Technik der Philoſophie zum einzigen, ja auch nur zu ihrem hauptſächlichen Zwecke, Ahndungen von ihr kämen in mehreren Schriften vor, aber deswegen machten die elementariſch genannten Dialogen keine eigne Klaſſe, und es blieben nur zwey Klaſſen derſelben übrig, nämlich die der vollendeten, darſtellenden, und die der vorbereitenden indirecten, wo aber nun ſchwer zu behaupten ſey, Plato habe während der zwanzig Jahre daſs er ſchrieb, ſein Syſtem ganz vollendet vor Augen gehabt, obwohl die allgemeinen Züge desſelben ihm gewiſs vorſchwebten; — mithin könne nicht nach der Inhaltsnähe auch die Zeitnähe beſtimmt werden. (S. 44.) Die Hülfe welche man aus jener Annahme gewinne, ſey deshalb eine gefährliche Hypotheſenhülfe.

Rec. unterſchreibt dieſe Bemerkung des Vfs., und iſt geneigt, ihr einen weit allgemeineren Sinn unterzulegen, als bloſs in Beziehung auf die Werke Platons, weil der menſchliche Geiſt überhaupt nicht ſtreng ſyſtematiſch ſich entwickelt, ſondern das Syſtem hinter der Entwickelung hergeht, und wenn es fertig iſt, oft eine *umgekehrte*, das Letzte zum Erſten machende *Geſchichte* darſtellt. Alles Syſtematiſiren iſt eine Einordnung des Beſondren unter das Allgemeine, worin das Allgemeine voranſtehend erſcheint, während alles wirkliche Leben, mithin auch das philoſophiſche, vom Beſonderſten anhebt, und darin ſeine Fülle und Gewalt ſuchen muſs. Es hindert übrigens dieſes gar nicht, bey einmal vorhandenem Syſtem die Gegenſtände ſyſtematiſch zu ordnen, wie ſolches mit groſsem Scharfſinn in Bezug auf Platons Schriften geſchehen, nur dürfte man die Anordnung nicht grade darum für eine wirklich genetiſche, wahrhaft hiſtoriſche halten.

Unſer Vf. beſtimmt ſtatt deſſen vier Zeitperioden für Platons Schriften 1) bis zu Sokrates Anklage und Tode, dieſen miteingeſchloſſen, 2) von Sokrates Tode bis zur Errichtung der Lehranſtalt in der Akademie, 3) von dieſer Errichtung bis zu einer nicht zu beſtimmenden Zeit, 4) Schriften in hohem Alter. Die Reihenfolge der Geſpräche wird dadurch anders ausfallen, als bey der Anordnung nach dem Syſtem, und der Vf. hat ſie mit vieler Sorgfalt anzugeben verſucht, wobey wir ihm nicht ins Einzelne folgen können. Um die Behandlung kenntlich zu machen, werde Weniges ausgehoben. Euthyphron ward für unecht erklärt, „denn es findet ſich in ihm keine höhere ſpekulative Anſicht." Guter Plato! Sieh welche Geſetze deinen Schriften zwey und zwanzig Jahrhunderte nach ihrer Abfaſſung vorgeſchrieben werden! Entweder ſollteſt du den Schreibegriffel nicht anſetzen, oder hohe Spekulationen ſpenden! Plato will der über Religion richten wollenden Athenienſer Unwiſſenheit an Euthyphron als ihrem Repräſentanten darſtellen; nichts mehr und nichts weniger als zu dieſem Zwecke gehört, enthält das Geſpräch, und iſt alſo von Seiten des Inhalts tadellos. Dann die Diſpoſition des Dialoges? Sokrates, der nichts zu wiſſen vorgebende ſtehet vor dem alles wiſſenden eitlen Euthyphron, und bittet um Belehrung: die Kataſtrophe des kleinen Drama iſt, daſs der alles Wiſſende am Ende als der Nichtswiſſende daſteht. Iſt dieſs nicht das Ideal vom Sokrates, welches uns Plato in allen Dialogen, deren Hauptzweck Beſchämung falſcher Weisheit iſt, aufſtellt? — An der Echtheit der Apologie hatte noch niemand gezweifelt, erſt neuerdings erklärte ein Philolog ſie Platons unwürdig. Sie ſey, heiſst es, als „Vertheidigung theils mangelhaft und ungenügend, theils redneriſcher Schein; ſie gehe über die Hauptanklagepuncte des Sokrates leichten Fuſses weg, gerecht alſo ſey das Urtheil welches ſchon Caſſius Severus fällte, ſie ſey weder des Beklagten noch des Vertheidigers würdig." Aber war es denn Platons Abſicht eine gerichtliche Vertheidigung zu ſchreiben? Eine Advokatenarbeit, meynt ihr, wollte Plato machen, zum Gebrauche des Sokrates ſelbſt etwa entworfen, oder von einer wirklichen Vertheidigung durch Geſchwindſchreiber kopirt, oder nachher gefertigt mit der eitlen Einbildung, ſo hätte er ſprechen ſollen, dann würde das Urtheil Anders ausgefallen ſeyn! Wenn ihr ſo denkt, kennt ihr Plato nicht! Er wollte nicht eine Vertheidigung vor dem athenienſiſchen Volke ſchreiben, ſondern eine Lobrede auf Sokrates an die ganze Hellas, an die Nachwelt; die Geſtalt einer Gerichtsrede iſt nur die Form welche er ihr gab, wer die Einkleidung von der Sache nicht zu unterſcheiden weiſs, vergiſst oder verkennt Platons Manier. Dieſe Aufgabe iſt Platons würdig, gleichwie deren Löſung, und Schleyermacher nennt deshalb die Apologie eine wegen des einwohnenden Geiſtes und des dargeſtellten Bildes ruhiger ſittlicher Gröſse und Schönheit zu allen Zeiten geliebte und bewunderte Schrift. Schon Dionys von Halikarnaſs, ein Mann, der in Sachen der Rhetorik das Wort zu führen gewiſs berechtigt iſt, ſagt wörtlich: Platons Apologie iſt eine Lobſchrift unter der Form der Vertheidigung. Aber: „die Apologie ſtimmt mit Phädon nicht zuſammen, im Phädon flieſst die Furchtloſigkeit aus der Ueberzeugung, daſs der Tod kein Uebel ſey, aus der Gewiſsheit der Unſterblichkeit; in der Apologie aber ſpricht *Sokrates* nur ſkeptiſch vom Tode." Skeptiſch? Ja für die Zuhörer; oder hätte Plato ſeiner Rede eine philoſophiſche Abhandlung über die Unſterblichkeitslehre ein-

einpfropfen sollen? Auch skeptisch für sich selbst? Nichts weniger: volksgemäss zwar und mit dem oft wiederholten Dilemma: der Tod ist nicht zu scheuen, er mag der Uebergang zu einem andern oder das Ende alles Empfindens seyn, spricht Sokrates, aber das bey weitem grössere Gewicht legt er im Fortgange auf die erstere Schale; dass der Tod für den Rechtschaffenen kein Uebel sey, das spricht er klar und fest aus. Diese Apologie war und wird immer für Alle, die Gefühl für moralischen Heroismus haben, ein Lieblingsstük seyn; und wäre auch ein Andrer, als Plato, ihr Urheber, so hätten wir anstatt eines Plato zwey, deren der zweyte — nach dem Ausdruck des Epigrammatisten — dem erstern nichts nachgäbe. (S. 78.)

Wer unbefangen den Phädon lese, meynt der Vf., werde ihn in keine andre Zeit, als zunächst nach Sokrates Tode versetzen. Dieses Gespräch ist eine ausführliche, in alle Einzelnheiten, sogar Kleinigkeiten, sich einlassende, an ganz Hellas gerichtete Erzählung von Sokrates Betragen in seinen letzten Stunden, eine Erzählung, die zu dieser Zeit von höchstem Interesse war, von welchem aber der Verlauf der Jahre immer Vieles abstreifen musste; eine Erzählung, die offenbar der Abdruck eines noch lebendigen, wie gegenwärtigen Gefühles ist; über deren Ganzes noch die düstere, kaum durch Sokrates heitern Muth gemilderte Wehmuth schwebt, welche die Herzen der Anwesenden bey der Wirklichkeit ergreifen musste. Wer sich aber in den Zauberkreis einer willkürlichen Hypothese über die Zeitfolge der Platonischen Schriften eingebannt hat, der wird es wenigstens an Witz und Scharfsinn nicht ermangeln lassen, Phädon an eine Stelle hin zu zwingen, welche ihm die vorgefasste Hypothese anweiset. (S. 80.) Hiernächst prüft Hr. *S.* die Gründe näher, warum Schleyermacher das Gespräch viele Jahre nach Sokrates Tode setzte, gleichzeitig mit dem Gastmale geschrieben. Sie sind ihm ungenügend, und „der Witz mag sich daran üben, einige partielle Beziehungen zwischen Phädon und dem Gastmal, diesen beiden Werken Platons, welche grade den entgegengesetzten Geist athmen, zu erspähen: von einer Gleichzeitigkeit findet sich keine Spur an ihnen." (S. 81.) Anzunehmen ist, dass Plato in seinem dreyssigsten Jahre zur Sterbezeit des Sokrates im Besitze der Grundlagen seines Systemes war, die er im Phädon aufstellte. Der Vf. findet unwahrscheinlich, dass dem Denker Plato die Grundlagen seines Systemes bis gegen sein funfzigstes Jahr dunkel, und — da doch ein Theil davon zwanzig Jahre früher im Phädrus schon niedergelegt war — so lange im Zustande der Verpuppung geblieben seyen, vielmehr habe wohl die erschütternde Begebenheit des sterbenden Gerechten seinem Systemen den erhabnen Schwung mitgetheilt, Plato habe seine bisherigen besten und erhabensten Ansichten über Seele, Tugend und Welt gleichsam als Todtenopfer auf das Grab seines Lehrers gelegt, und was in edlen Seelen öfter Folge des Martyrerthums ist, nur um so fester dem Dienste der Weisheit sein Leben zu weihen, sich entschlossen. (S. 85.) Rec. findet diese Voraussetzung nicht allein sehr ungezwungen, sondern verstärkt sich ihre Wahrscheinlichkeit durch einen ganz eigenen Grund. Wie das Morgenroth eines Philosophen, so sind sein Mittag und sein Abend; nicht mit jenem dasselbe, aber in demselben Charakter; und wenn der Morgen trübe gewesen, ohne sichtbare Strahlen durchblitzender Sonne, so folgt kein heiterer Tages- und Abendsglanz. Deswegen giebt es Männer, welche in den Zwanzigern zu einer gewissen Richtung ihres Philosophirens gelangen, welche sie dann nicht mehr aufgeben, selbst wenn sie später behaupten, sie hätten ganz ein Anderes als ehedem; und man dürfte oft genug die früheren Schriften eines Philosophen nicht nach seinen späteren beurtheilen, sondern umgekehrt die späteren aus seinen frühern sich erklärlich machen. Wenigstens sind dadurch bey Manchen gewisse Eigenthümlichkeiten begreiflich, zu welchen auf keine andre Weise der Schlüssel zu finden. Plato aber, sollte man denken, war von Anbeginn seines Philosophirens Platonisch.

Dieses Platonische findet unser Vf. in manchen Gesprächen, worin es andre nicht finden wollen z. B. im Theages, den sie verwerfen, ungeachtet des Einfachen, Schönen, Heiligen, Religiösen, was sie ihm zugestehn; (S. 94 fg.) im Laches, der oft tiefer herab, oft höher hinaufgesetzt wurde, als er verdient; (S. 106 fg.) im Alcibiades I. den man zum Theil mit Heftigkeit der Unechtheit beschuldigte; (S. 118 fg.) nicht ganz im Lysis und Charmides, welche in Schulen häufig den Jünglingen zuerst vorgelegt werden, und doch diesen Vorzug nicht verdienen. (S. 144.) u. s. w. Der Protagoras wird als ein ästhetisches Kunstwerk meisterhaft genannt und wider die ihm vorgeworfne jugendliche Mangelhaftigkeit in Schutz genommen. (S. 234 fg.) Gorgias wird in das vierzigste Lebensjahr Platons gestellt, obgleich ein Kritiker (zwar ohne Beweis) behauptete, er sey „unfehlbar und ohne Zweifel" während der Anklage und Verurtheilung des Sokrates geschrieben. (S. 243.) Phädrus wird nicht als eine Jugendarbeit, oder gar als der erste Dialog angesehen, welchen Plato schrieb, denn seine Theile stimmen zusammen mit Platons Vorhaben, ein philosophisches Lehrinstitut zu errichten, also mit derjenigen Zeit, in welcher er dieses Vorhaben ausführte. (S. 309.) Wenn Phädrus an der Spitze der Platonischen Schriften stehet, wird die Stellung vieler andrer turbirt, und Manche werden entweder kometenartig in die entfernte Sphäre der Unechtheit hinausgestossen, oder als Satelliten in den Wirbel seines Kreises hineingezogen. (S. 310.) Aber den ernsten prosaischen Männern gab es Aergerniss, dass der ehrwürdige Plato von der Liebe, dass er in so poetischem Tone geschrieben haben soll! Liebe Freunde! damit rettet ihr euren Plato nicht! Ihr nehmt ja einen Theil, die Episode des Phädrus, die von der Liebe, für das Ganze, für das Hauptwerk. Diese reiche Literatur der Redemeister, diese strenge Kritik aller bisher ge-

gegebenen Kunstregeln, diese aus dem Innersten der Philosophie geschöpfte Theorie — die erste des Alterthums — einer soliden Beredtsamkeit; diese ihre Zurückführung auf Dialektik, auf Psychologie und selbst auf Physik; diese tiefgreifende Unterscheidung zwischen todtem Bücherunterricht und lebendiger Belehrung ist nicht die Arbeit eines Jünglings, es ist die Arbeit des reifen Mannes, der vielerley gelesen; viel über die Quellen der Ueberzeugung, viel über die Wirkungen des Bücherlesens nachgedacht und beobachtet hat: ein reifer Mann schrieb das Hauptwerk, ein reifer Mann also auch die Episode von der Liebe. (S. 311.) Eben so wenig fällt die Politeia, diess vollendetste der Werke Platons, zwischen sein 30stes und 38stes Lebensjahr, vor seiner ersten Reise, sondern nach seiner Reise, die ihn die Sitten, Gewohnheiten und Verfassungen vieler Völker und Staaten kennen lehrte, jetzt, als sein Geist seine völlige Reife erlangt hatte; zu der Zeit, in welcher er nur wenige schriftstellerische Producte — den Phädrus, Menexenus, und das Gastmal — lieferte; jetzt erst in den letztern Jahren des fünften und den erstern des sechsten Lebensdecenniums war der Zeitraum, in welchem Plato dieses grosse Werk vollenden konnte, in welchem er den ganzen Schatz seiner Weisheit niederlegte. (S. 350.) Die Bücher von den Gesetzen stammten aus dem Gedanken, sein Staatenurbild vom Himmel doch auf die Erde zu versetzen. Daraus, dass beide Werke von entgegengesetzten Standpuncten ausgehen, muss sich ihre Verschiedenheit; daraus dass sie einem gemeinsamen Mittelpuncte zustreben, ihre Aehnlichkeit in den Hauptresultaten ergeben. (S. 439.) Die Gründe gegen die Echtheit dieses wahrscheinlich letzten Platonischen Werkes werden vom Vf. entkräftet. Wenn gesagt worden ist: „der Kenner des echten Plato braucht nur Eine Seite in den Gesetzen zu lesen, um sich zu überzeugen, dass er einen maskirten Plato vor sich hat;" was können wir erwiedern? Nichts Andres, als uns im Namen aller Leser Platons, von Aristoteles angefangen bis auf den heutigen Tag, für das Compliment zu bedanken, welches ihrem kritischen Sinne hierdurch gemacht wird: nicht einmal das, wovon die Lesung Einer Seite in Platons Gesetzen sie überzeugen konnte, bemerkte Einer von ihnen! (S. 448.).

Uebrigens sucht Hr. *S.* die Unechtheit des Parmenides, Sophisten, Politikers, Kritias, wahrscheinlich zu machen. Wenn auch Andre ihm hierin nicht beystimmen, so verdienen doch seine Gründe gewiss Erwägung, und sind unsres Erachtens stärker, als manche, welche gegen andre Werke Platons vorgebracht wurden.

Ausser dem gediegenen Inhalt der Schrift empfiehlt sie sich — einige Nachlässigkeiten abgerechnet — durch einen lebendigen Vortrag, und verdient deshalb doppelte Werthschätzung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Göttingen.

Die Zahl der hiesigen Studirenden beträgt in dem halben Jahre von Ostern bis Michaelis 1820 an 181 mehr als im vorigen halben Jahre, nämlich 1118, von welchen 217 Theologie, 546 Jura, 167 Medicin und 178 Philosophie u. a. Wiss. studiren. Von dieser Zahl sind 574 Landeskinder und 544 Ausländer; unter diesen befinden sich 439 Deutsche, 13 Griechen, 2 Amerikaner, 46 Dänen, 3 Engländer, 1 Franzosen, 4 Holländer, 7 Polen, 11 Russen, 12 Schweizer, 1 Spanier und 4 Ungern.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Ob. Appellationsr. Dr *Pfeiffer* zu Cassel, unter andern bekannt als Vf. der im Namen des höchsten kurhessischen Tribunals abgefassten Schrift über die Verbindlichkeit der wiederhergestellten kurhess. Regierung zur Aufrechterhaltung der Handlungen der vormal. königl. westphäl. Regierung, ist von der Stadt *Bremen* zu der von ihm zu besetzenden Stelle an dem Oberappellationsgericht der freyen Städte zu *Lübeck* ernannt worden. — Präsident dieses Gerichts wird der königl. hannöv. Ober-Justizrath Hr. Dr. *Heise*, vorher Prof. zu Göttingen.

Hr. *K. Ritter*, rühmlichst bekannt durch seine Erdkunde und die „Vorhalle europ. Völkergeschichten vor Herodotus, seit kurzem Prof. der Geschichte am Gymnasium zu Frankf. a. M., ist zum ausserord. Prof. in der philosoph. Facultät der Universität zu Berlin berufen.

Der Oberpräsident und bisherige Geh. Staatsrath, Hr. *v. Bülow* zu Magdeburg, ist zum wirklichen Geh. Rathe mit dem Prädicat Excellenz ernannt worden.

Der königl. preuss. wirkl. Geh. Leg. Rath Hr. *Ancillon* zu Berlin hat vom Kurfürsten von Hessen das Commandeurkreuz erster Klasse vom Orden des goldnen Löwen erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journal-Fortsetzungen sind erschienen und versendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. 1820. 6tes, 7tes Stück.

2) Oppositionsblatt, oder Weimar'sche Zeitung. 1820. *Julius-Heft.*

3) Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. 8ten Bandes 2tes Stück.

Weimar, im August 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 4 gr. zu haben:

Manuel Mendoza y Rios
die wahre Kirche Jesu Christi.
Aus der spanischen Handschrift übersetzt
von Dr. *Fr. Hebenstreit.* 8.

Bey demselben erscheint zur Michaelis-Messe (in Commission):

Die Alterthümer
der heidnischen Zeit Schlesiens,
herausgegeben von *J. H. Büsching.*
Heft II. gr. Fol. Mit 3 grosen Steindrucken.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Schriften
für Aerzte, Chemiker, Mineralogen, Forstmänner, Technologen, Akademieen und Schulen
sind in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle andere nambafte Buchhandlungen zu bekommen:

Dr. *J. J. Berzelius*, Versuch über die Theorie der chemischen Proportionen und über die chemischen Wirkungen der Electricität. Nebst Tabellen über die Atomengewichte der meisten unorganischen Stoffe und deren Zusammensetzungen. Nach den schwedischen und französ. Originalausgaben bearbeitet von *K. A. Blöde.* gr. 8. à 2 Rthlr. 8 gr.

Dr. *J. J. Berzelius*, Lehrbuch der Chemie, nach der zweyten schwedischen Originalausgabe und den eigenhändigen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers übersetzt und bearbeitet von *K. A. Blöde.* 1ster Band in zwey Abtheilungen, mit 4 Kupfern. gr. 8. à 5 Rthlr. 16 gr.

Dr. *H Ficinus*, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen *Lamarks, Dumeril's, Illiger's, Okens, Rudolphi's*, als Hülfsmittel des Unterrichts und zur Selbstbelehrung. Tabellenformat. Fol. à 5 gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von *Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreysig, Raschig, Seiler* u. a. m. 2tes Heft, mit 2 Kupfern. gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr.

Deren 3tes Heft, mit 1 Kupfer. gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr. (3 Hefte machen den *ersten* Band aus.)

H. Cotta, Anweisung zur Waldwerthberechnung. 2te sehr vermehrte und verb. Auflage. gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr.

— — die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, od. die Baumfeldwirthschaft. 1ste Fortsetzung. gr. 8. à 16 gr.

— — Anweisung zur Forst-Einrichtung und Abschätzung. gr. 8. à 1 Rthlr. 4 gr.

Dr. *J. A. Reum*, die deutschen Forstkräuter. Ein Versuch, sie kennen, benutzen und vertilgen zu lernen. Für Forstmänner und Waldeigenthümer. gr. 8. à 15 gr.

K. L. Krutzsch, auch einige Worte über forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht. Abgenöthiget durch Hrn. *Pfeil's* Schrift über diesen Gegenstand. 8. à 6 gr.

F. Mohs, die Charaktere der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorischen Mineral-Systemes. gr. 8. à 16 gr.

Gärtnerey und Botanik.

Es ist nun eine neue Auflage von dem *ersten* Bande des Doctor *Dietrich'schen Lexicons der Gärtnerey und Botanik* und der *sechste* Band der *Nachträge* zu dem Ganzen, enthaltend *Pelargonium* bis *Psychotria*, erschienen, und wir müssen bey den resp. Interessenten zu diesem Werke wegen der Verzögerung recht sehr um Verzeihung

hung bitten. Autor und Drucker versprachen diese Bände bereits vor drey Monaten, fanden aber hinterher die Arbeit schwieriger, als sie gedacht hatten. Zwey Bände in einem Jahre zu fördern, war besonders für den Herrn Verfasser zu viel. Angenehm wird es allen Botanikern und Gartenfreunden seyn, zu erfahren, dass nun wieder vollständige Exemplare von diesem klassischen Werke zu haben sind, und zwar so lange, als bis die Nachträge beendigt seyn werden, noch für den Pränumerations-Preis, für 37 Rthlr. 12 gr., wofür es bey uns und in jeder guten Buchhandlung zu haben ist. Die 6 Bände Nachträge allein kosten den Pränumeranten 13 Rthlr. 12 gr. Der gewöhnliche Ladenpreis des Ganzen ist 50 Rthlr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke
in Berlin.

In der Hertel'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anfangsgründe der nothwendigsten Theile der reinen Mathemasik, zum Gebrauch der Schulen herausgegeben von *Joh. Jacob Ebert*, Professor zu Wittenberg u. s. w. Mit Kupfern. *Vierte* berichtigte und verbesserte Auflage. 8. Leipzig, 1820. 27½ Bogen. Preis 1 Rthlr.

Für Anfänger in dieser wichtigen, jetzt so allgemein gewordenen Wissenschaft giebt es rücksichtlich des Plans, der Sprache und Bestimmtheit der Begriffe kein kürzeres, deutlicheres und fasslicheres, so wie bey der verhältnissmässig starken Bogenzahl auch kein wohlfeileres Lehrbuch, als dass es zum Privatstudium sowohl als zunächst zum Gebrauch der Schulen, wo es schon längst, vorzüglich in Süd- und Norddeutschland, häufig eingeführt worden und mit Nutzen gebraucht wird, noch einer besondern Empfehlung bedürfte.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Heß*, *Ph. C.*, zweyten Professors an der hohen Landesschule in Hanau, *Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische*, *für Anfänger zur Einübung der Formenlehre*. 8.

Dieses Werkchen, in welchem die Formenlehre gründlich durchgenommen ist, und von dessen Brauchbarkeit und zweckmässigen Bearbeitung man sich leicht überzeugen wird, verdient allen Lehranstalten um so mehr empfohlen zu werden, da mit demselben ein sehr fühlbar gewordenes Bedürfniss abgeholfen, und für den Schulunterricht in der griechischen Sprache ein zweckmässigeres Uebungsbuch zu griechischen Exercitien für Anfänger geliefert wird, als die seither bekannten Werke dieser Art darbieten. Es bildet dasselbe den *ersten* Band des nun aus *drey* Bänden bestehenden *Uebungsbuches zum Uebersetzen in das Griechische*, von *Heß* und *Vömel*, und kostet in allen Buchhandlungen 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rhein.

Der von Herrn Professor *Vömel* ausgearbeitete *zweyte* Band desselben *Uebungsbuchs für höhere Klassen*, wovon bereits die 2te Auflage erschienen, kostet 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr., und der *dritte* Band, die ebenfalls von Herrn Professor *Vömel* ausgearbeitete *griechische Synonymik* enthaltend, als zum Ganzen gehöriges unentbehrliches deutsch-griechisches und grammatikalisches Wörterbuch, 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Alle drey Bände zusammen werden an Lehranstalten in Partieen zu 25 Exemplaren, statt des Ladenpreises à 2 Rthlr. 12 gr. pr. Exemplar, für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. abgegeben.

Von Herrn Professor *Heß* ist bey mir noch erschienen:

Observationes criticae in Plutarchi vitam Timoleontis. Praefixa est epistola ad virum celeberrimum *Fridericum Creuzerum*. gr. 8. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

So eben sind folgende interessante Werke erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands für beygesetzte Preise zu erhalten:

Des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied
Reise nach Brasilien.
Für die erwachsenere Jugend
bearbeitet
von
C. Hildebrandt.
Erster Theil. Mit Kupfern.
Geb. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Handbüchlein für Maurer, *Bauunternehmer* und *Hausbesitzer*, oder praktische Anweisungen zu dauerhaften Grundmauern, zu richtiger Auswahl der Baumaterialien, zu feuersichern und rauchfreyen Anlagen von Küchen und Oefen, zu dem besten Anputz der Gebäude und zu andern Maurerarbeiten. Nebst vielen Vorschriften von Zubereitung der wohlfeilsten Oel- und Wasserfarben zu Häuser- und Wandanstrichen, dauerhaften Mörteln zum Berappen der Häuser, Stein- und Eisenkitten und vielen andern sehr nützlichen und wissenswürdigen Hülfsmitteln, welche bey einzeln vorkommenden Fällen mit Vortheil angewendet werden können. 16 gr.

Müller, *H.*, über die gewissenlose Freyheit theologischer Schriftsteller und Schriften, welche die Religiosität des Volks zerstören. 8. 14 gr.

Neuestes
Gesellschaftsbüchlein
für
frohe Zirkel.
Enthaltend
die besten Gesellschaftslieder der vorzüglichsten Dichter Deutschlands, Spiele zur Belustigung im Freyen, Scherz-

Scherz- und Pfänderspiele, Karten- und andere unterhaltende Kunststücke, Räthsel, Charaden, Logogriphen u. s. w. In drey Bändchen. *Fünfte*, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 8. Geh. 1 Rthlr.

Die so schnell auf einander folgenden Auflagen sind die beste Empfehlung für das interessante Gesellschaftsbuch.

In der *vierten* verbesserten Auflage ist bey Becker in Gotha erschienen:

Kries's Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger,

nebst einer kurzen Einleitung in die Naturgeschichte. Preis 8 gr. oder 36 Kr. Rhein.

Dieses Lehrbuch, dessen *vierte* Auflage durch die neue Einführung desselben in mehrere, namentlich *preußische*, Schulen schleunigst nöthig gemacht wurde, ist zum Leitfaden bey dem ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturlehre bestimmt, indem es sich auf die vorzüglichern, allgemein wissenswerthen Gegenstände derselben beschränkt, und diese zwar in einer systematischen, aber doch leicht zu übersehenden Ordnung und auf eine fassliche Weise darstellt. Mathematische Rechnungen und Formeln sind dabey ganz vermieden, und nur die Resultate derselben, wo es nöthig schien, angegeben. Auf Gegenstände des gemeinen Lebens, über deren Beschaffenheit uns die Physik belehrt, ist häufig Rücksicht genommen, und überhaupt dahin gesehen worden, das Buch auch für solche Personen, die keine eigentlich gelehrte Bildung erhalten sollen, brauchbar zu machen. Der Verf. braucht es daher auch im Seminarium zum Unterricht der künftigen Landschullehrer.

Bey Immanuel Müller in Leipzig sind so eben folgende Bücher erschienen:

S. von Tennecker's Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniß und Heilung der jetzt unter den Pferden herrschenden Druse. Zweyte vermehrte Auflage. Geheftet 6 gr.

In drey Monaten wurde von dieser Schrift eine sehr starke Auflage verbraucht. — Der sicherste Beweis ihrer anerkannten Brauchbarkeit.

S. von Tennecker, sicherste und zuverlässigste Methode, stallböse und widerspänstige Pferde, in der möglichst kürzesten Zeit, mit Sicherheit und Gefahrlosigkeit an den Hufbeschlag und an den Zug zu gewöhnen. Preis 10 gr.

Wer die Methode und sonstige Handgriffe bey Behandlung widerspänstiger Pferde, wie sie von den sogenannten englischen Bereitern angewendet, und von diesen geheim gehalten werden, kennen und praktisch anwenden lernen will, wird in diesem Buche völlige Aufklärung finden.

S. von Tennecker, Anleitung zu der Einrichtung einer Feld- und Haus-Apotheke für Oekonomen, Thierärzte, Kur- und Fahnenschmiede, nebst einer dazu gehörigen Anweisung von der Anwendung und Wirkung dieser Mittel, und einem Verzeichniß der nöthigsten Instrumente, Verbandstücke, Zwangsmittel und sonstigen Geräthschaften. Preis 14 gr.

Diese Schrift hilft einem bisher allgemein gefühlten Bedürfnisse ab. Sie giebt über alle auf dem Titel bemerkten Gegenstände einfache, deutliche und gründliche Belehrung.

Vorschriften für Stadt- und Landschulen und zum Privatunterricht, zur Bildung einer festen und schönen Hand, in 60 einzelnen Vorschriften auf 30 Blättern, enthaltend *Fraktur-, Kanzley-, Lateinisch-, Current-, Lapidarschrift und Zahlen,* geschrieben und gestochen von *Adolph Bergmann*, Lehrer der Schreibkunst. Queroctav. In Futteral. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. Preis 14 gr.

Die bisher erschienenen kritischen Beurtheilungen der *ersten* Ausgabe dieser Vorschriften geben ihnen einstimmig das Lob der grösten Zweckmäsigkeit und Brauchbarkeit; bemerken aber zugleich, daſs der Preis doch noch etwas niedriger zu stellen seyn möchte. Um auch Unbemittelte zum Ankauf geneigt zu machen, giebt der Verleger jetzt das Exemplar für 14 gr.

Neue Verlags-Schriften

der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden, welche in allen andern Buchhandlungen zu haben sind:

Fr. Brun, geb. *Münter*, Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Papstes Pius VII. Neue mit dem Bildnisse des Papstes vermehrte Ausgabe. 8. Brosch. à 14 gr.

K. Ch. Fr. Krause, die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke verurgeistiget. *Zweyte* verb. Auflage. 1ster Band, mit Kupfern. Geb. à 8 Rthlr.

Abendzeitung, herausgegeben von *Th. Hell* und *Fr. Kind*, Jahrgang 1820. 2te Hälfte, Julius bis Decbr. (täglich, Sonn- und Feyertage nicht ausgenommen, 1 Bogen). à 4 Rthlr. 12 gr.

Bey uns erschien bis zur Jubilate-Messe 1820 neu:

Brumbey, C. B., Allegorische Beschreibung einer Reise durch das Gnadenland. Mit 1 Kpfr. 12. Geh. 3 gr.

— — Bekehrungsgeschichte des Johann Bunian, eines Englischen Predigers. Nach seinen eigenen Angaben neu bearbeitet. 12. Geh. 5 gr.

— — der dreyfache Evangelische Bund des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Eine Predigt über 1 Corinther 13, v. 13. gr. 8. Geh. 2 gr.

Brum

Brumbey, C. B., der chriftliche König. Ein verfuchter Entwurf. gr. 8. Geh. 2 gr.
— — Ein' vefte Burg ift unfer Gott. Erläuterung des Liedes. 8. Geh. 2 gr.
— — Gottes Gabe und Gefchenk. Eine Erbauungsrede über Römer 8, 28 — 32. in der Bibelftunde, Donnerstags Abends, am 1ften März, auf dem Saale des böhmifchen Pfarr- und Schulhaufes gehalten. gr. 8. 3 gr.
— — Klagelieder Jeremiä. Nach unferer Sang-Weife und dem deutfchen Alphabete in Lieder gebracht. gr. 8. Geh. 3 gr.
— — Miffion und Prophetie. Zu Freuden und Hoffnung ermunternd. 12. Geh. 4 gr.
Himmel, der, der Seligen. Eine Phantafie für Freunde der Religion. 12. Geh. 2 gr.
Horn, *Franz*, Traum der Liebe. Mit einem Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Kirchhoff, *Ad. Julius Theodor*, Dr. Theologiae, auch einige Gedanken über die Wiederherftellung der proteftantifchen Kirche. 8. Geh. 8 gr.

C. G. Flittner'fche Buchhandlung
in Berlin.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ift fo eben erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. B. von Sind's ficher und gefchwind heilender Pferdearzt, oder *gründlicher Unterricht über die Erkenntnifs*, *Urfachen und Heilung der Krankheiten der Pferde*. Völlig umgearbeitet von *Karl Wilhelm Ammon*, und mit Anmerkungen und Zufätzen verfehen von *Seyfert v. Tennecker*. 8te vermehrte und verbefferte Auflage. gr. 8. 1820.

Auch unter dem Titel:

Handbuch für angehende Pferdeärzte, *auch für Oekonomen und Pferdeliebhaber nützlich zu gebrauchen*. Von *K. W. Ammon*. Mit Anmerkungen und Zufätzen verfehen von *S. v. Tennecker*. gr. 8. 1820.

Diefe *achte* Auflage des längft als fehr brauchbar anerkannten *Sind'fchen* Pferdearztes ift nicht allein von dem letzten Herausgeber deffelben, Herrn Geftütmeifter *Ammon*, auf das forgfältigfte revidirt und mit einer Menge neuer Erfahrungen vermehrt, fondern auch durch die ganz neu hinzugekommenen Zufätze und Anmerkungen des Herrn *Seyfert von Tennecker* dergeftalt bereichert worden, dafs diefes Werk nun wohl unftreitig zu den gründlichften und belehrendften Büchern zu zählen ift, die über diefen Gegenftand erfchienen find. Die grofse Menge der neu hinzugekommenen Bemerkungen haben den Inhalt im Vergleich zur vorigen Auflage faft um das Doppelte vermehrt; deffen ungeachtet ift durch einen möglichft ökonomifchen Druck dafür geforgt worden, den bisherigen fehr billigen Preis von 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. beybehalten zu können, um die Gemeinnützigkeit des Werks defto mehr zu befördern; es ift daher in jeder Hinficht allen Thierärzten, Pferdeliebhabern und Oekonomen als ein unentbehrliches und fehr wohlfeiles Handbuch zu empfehlen.

Anzeige für Erzieher und Jugendfreunde.

Von *J. A. C. Löhr's kleine Plaudereyen für Kinder, welche fich im Lefen üben wollen*, *erftes* Bändchen, ift fo eben die 4te *bereicherte* Auflage erfchienen. Preis 20 gr. Diefes Werk complett, aus 3 Theilen beftehend, koftet 2 Rthlr. 6 gr.

Von demfelben Verfaffer find noch folgende fehr gehaltvolle Schriften zu empfehlen:

Elementarbegriffe, oder *Entwickelung vieler Begriffe zur Beftimmtheit im Denken und zum Verftändnifs vieler brauchbarer Wörter*. Ein *Handbuch beym öffentlichen und häuslichen Unterrichte*. 1fter Theil. 2te Auflage. 21 gr. 2ter Th. 1 Rthlr.
Merkwürdigkeiten aus dem Reiche der Thiere und Pflanzen. 2te Aufl. Gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Auch ift fo eben erfchienen:

Sammlung der Gedichte von *J. G. Diftling*. Gebunden. Preis 20 gr.

Frankfurt a. M., im Auguft 1820.

P. H. Guilhauman.

III. Vermifchte Anzeigen.

An die Befitzer des Repertoriums der neueften in- und ausländifchen Literatur.

So eben ift das unentgeldlich nachgelieferte Regifterheft zum *erften* Jahrgang des *Repertoriums der in- und ausländ. Literatur*, mit dem Vorwort des Herrn Herausgebers, erfchienen, das wir nicht zu überfehen bitten, da es die ausgezeichnetften Namen mehrerer Herren Mitarbeiter und verfchiedene Wünfche enthält. Das Repertorium wird regelmäfsig und thätig fortgefetzt, feit der zweyten Hälfte diefes Jahres enthält das erfte Stück jeden Monats fünf Bogen ftatt der verfprochenen vier. Im *erften* Stück des Augufts (Nr. 15.) find 105 Schriften recenfirt oder angezeigt. Die unterzeichnete Buchhandlung darf hoffen, dafs die Theilnahme des literar. Publicums und der Buchhändler mit ihrer Aufmerkfamkeit auf diefs nützliche Inftitut ferner wachfen und die fteigende Vervollkommnung desfelben befördern werde.

Leipzig, am 20. Auguft 1820.

Cnobloch'fche Buchhandlung.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1820.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

History

Ueber-

V.

W.

Z.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ift 71.)

II.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Univerfitäten, Akad. u. and. gel. Anftalten.

229,

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, Königl. Druck.: *Histoire de la Legislation*, par M. le Comte *de Pastoret*, Pair de France, Membre de l'Institut royal etc. Tome I — II. 1817. 548 u. 602 S. gr. 8.

Wer den Titel dieses ausgedehnten Werkes durch *Rechtsgeschichte* übersetzen wollte, würde eine ganze falsche Vorstellung von dem Inhalte desselben bekommen. *Loix* bedeutet dem Vf., eben so wie in *Montesquieu's Esprit des loix*, nicht positives Recht, oder Bestimmung der Rechtsverhältnisse der Bewohner eines Landes, sondern politische Einrichtungen, rechtlicher Zustand der Bürger eines Staats. Man wird überhaupt unwillkürlich gezwungen, dieses Werk mit dem Montesquieuschen zu vergleichen. Beide Männer verfolgen ein und dasselbe Ziel; brauchen dieselben Mittel, indem sie durch eine philosophische Betrachtung der Geschichte tiefe Blicke in das Wesen der Staatsverbindung, in den Zusammenhang der Organisation derselben, und in die Wirkungen der bürgerlichen Einrichtungen und der Maximen der Regierungen thun lassen; und zeichnen sich durch ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit, durch die Schärfe ihrer Beobachtungen und durch den Adel und die Liberalität ihrer Gesinnungen aus. Der Weg, den beide Männer verfolgt haben, ist derselbe; sie haben die Geschichte sorgfältig studiert, und theilen die Früchte ihres Studiums ihren Mitbürgern mit. Aber in der Art eben dieser Mittheilung selbst haben beide den geraden Gegensatz gewählt. *M.* liefert die Quintessenz seiner Beobachtungen, die Summe seiner Vergleichungen und die Ausbeute seiner Forschungen. Daher gebraucht er beym Vortrage die Geschichte nur noch, um dadurch die vorzutragenden Sätze und Behauptungen zu beweisen und zu erklären; daher hebt er die hierzu tauglichen Thatsachen nach dem jedesmaligen Bedürfnisse aus allen Theilen der Geschichte aus; daher dient ihm nicht nur die Vergangenheit, sondern eben so sehr auch die Gegenwart zu seinem Zwecke; und es ist nicht zu verkennen, wie sich ein grosser Theil seiner Ideen aus den eignen Beobachtungen der Wirklichkeit auf seinen weiten Reisen ausgebildet hat. Eben darum musten die Begriffe und Vorstellungen, welche *M.* entwickelte, allgemein, vielumfassend, und gleichsam der schaffende Geist aller der Erscheinungen seyn, die er zergliedert und verglichen hatte. Darum aber überhebt er sich auch der Mühe, die historischen Thatsachen, welche er anführt, zu beweisen. Es kommt nicht sowohl darauf an, dass es wirklich so gewesen sey; als vielmehr darauf, dass wenn es so gewesen wäre, daraus diese oder jene Folgerung abzuziehen seyn würde. *P.* hingegen will seine Leser nicht durch die Neuheit, das Treffende und das Grosse seiner Beobachtungen hinreissen oder überraschen. Er will sie in den Stand setzen, selbst zu vergleichen und zu urtheilen. Er bemüht sich daher, denselben eine vollständige Uebersicht des ganzen bürgerlichen Zustandes der merkwürdigsten Völker zu liefern, und zwar mit historischer Zuverlässigkeit und Genauigkeit, indem er jedoch auf den Zusammenhang von Ursache und Wirkung und auf den Erfolg der Thatsachen aufmerksam macht. Darum liefert er, so zu sagen, eine Statistik des Rechtszustandes eines jeden Volkes nach Maassgabe der Entwickelung desselben in der Zeit; die Gesammtheit seiner Rechtsverhältnisse, so wie solche sich geschichtlich ausgebildet haben. Eben darum sind die davon abgezogenen Bemerkungen weniger allgemein, weniger durchgreifend, als bey *M.*; aber darum nicht weniger fruchtbar und nützlich, eben weil sie das Einzelne betreffen und in diesem die Wirksamkeit allgemeinerer Regeln wahrnehmen lassen.

Den Plan des Werkes giebt der Vf. (S. 47) der Vorrede selbst an: „Ich habe nicht geglaubt, meine Arbeit darauf beschränken zu dürfen, eine nüchterne Nachweisung der öffentlicheu Einrichtungen aufzuzählen; ich werde mich vielmehr bemühen, den Werth derselben zu würdigen, und ihren Einfluss auf die Sitten, die Macht und den Wohlstand der Völker darzuthun. Grosse und nützliche Wahrheiten werden auf diese Weise ganz von selbst ihren Platz in meinem Werke finden. Auf Thatsachen gestützt werden sie einen um so stärkeren und zuverlässigeren Eindruck zurücklassen. Man begreift leicht, dass es nicht meine Absicht seyn kann, von allen den kleinen Völkerchen zu handeln, die nur auf kurze Zeit erschienen, und bald wieder in Dunkel oder Knechtschaft untergegangen sind. Ich werde nur diejenigen Völker erwähnen, deren Daseyn durch eine grosse Macht, durch grosse Begebenheiten, durch nützliche Entdeckungen und durch bedeutende Eroberungen merkwürdig geworden ist, und deren Sturz selbst nach ihrem Untergange nicht die Vergessenheit ihres Glanzes, ihrer Kraft, ihres Reichthumes und ihres Uebergewichtes nach sich gezogen hat, sey es in literarischer, bürgerlicher, kriegerischer oder religiöser Hinsicht."

Mit aufserordentlicher Mühe hat der Vf. die historischen Thatfachen zufammengeftellt, und Niemand wird ihm das Verdienft einer forgfältigen und gefchickten Quellenbenutzung beftreiten. In Anfehung der Hülfsmittel, welche bey diefem Werke gebraucht worden find, ift im Allgemeinen zu bemerken, dafs der Vf. die franzöfifche und englifche Literatur emfsig ftudiert und angewendet hat; hingegen findet man nur einige wenige Niederländer, und Deutfche faft gar nicht angezogen. Natürlich ift daher die ganze Ausbeute deutfchen Fleifses und Forfchungsgeiftes für diefes Werk verloren gegangen, welches ganz befonders bey der Behandlung der religiöfen Einrichtungen und des Einfluffes des Cultus auf den bürgerlichen Zuftand fühlbar wird. Eben deshalb würde es unfers Erachtens am unrechten Orte feyn, hier eine forgfältige Kritik der hiftorifchen Entwickelungen des Vfs. zu liefern. Man mufs fich vielmehr bey der Beurtheilung des Buches auf feinen Standpunct in der franzöfifchen Literatur ftellen; und gerade diefs gewährt dem deutfchen Lefer einen befondern Reiz und eine unterhaltende Vergleichung. Wichtiger für die Beurtheilung hat uns die Art und Weife der Auffaffung des Ganzen, fo wie des Geiftes der Ausführung und der Pragmatik gefchienen, welche dem Vf. zur höchften Ehre gereichen. Ein Paar Stellen aus der Einleitung werden hinreichen, für denfelben Neigung und Aufmerkfamkeit zu gewinnen: „Man hat behauptet, heifst es (S. 8), dafs das Recht eine Tochter der Furcht vor dem Unrechte fey; und diefes mag in Abficht der pofitiven Gefetze gelten. Aber das allgemeine Recht hat einen erhabneren Urfprung; es ift der Gedanke, der Wille des Schöpfers. Er hat es unveränderlich geordnet, und für immer feftgeftellt als einen Ausflufs göttlicher Erkenntnifs und der höchften Vernunft. Man hat auch behauptet, dafs der Nutzen der Vater des Rechts fey; und, recht verftanden, ift diefs wohl wahr, obgleich vielleicht wenig Grundfätze eine fo reichhaltige Quelle zweydeutiger Behauptungen und gefährlicher Irrthümer gewefen find. Ja, das Rechte und das Nützliche find eins und daffelbe für die Menfchheit. Alles was recht ift, ift wefentlich gut für fie, ift ihnen wefentlich nützlich; und umgekehrt alles wirklich Nützliche ift auch gerecht. Die Natur fagt dem Menfchen: Fliehe das Böfe, und fuche das Gute; die Vernunft fagt ihm: in dem Glücke deiner Nebenmenfchen wirft du das deinige finden; liebe dich in deinen Brüdern, liebe fie in dir felbft; thue Andern Gutes, fo werden fie es dir auch thun; das Unrecht erzeugt nur Unrecht, die Gerechtigkeit hingegen fördert Gerechtigkeit. Das Recht alfo ift gegründet auf den allgemeinen Vortheil, auf den Nutzen Aller. Es ift nicht das, was ein Einzelner für fich begehrt, fondern das, was der Allgemeinheit zuträglich ift; es ift kein fcheinbarer, vorübergehender Vortheil, fondern ein wirklicher, dauerhafter, immerwährender; es ift nicht diefer falfche Gewinn, den die Leidenfchaften fuchen und begehren; es ift der Gewinn, den die Vernunft erkennt, fordert und billiget, und der für alle Zeiten, für alle Orte und für alle Menfchen der nämliche bleibt." — S. 35 heifst es: Die Publiciften haben faft insgefammt fich damit befafst, zu unterfuchen, welches die erfte Form der Entftehung bürgerlicher Gefellfchaften gewefen fey? Sie theilen fich zwifchen der Demokratie und der Monarchie. Warum aber die Entftehung aller Gefellfchaften einerley Geftalt unterwerfen? Hier übte die Gemeinfchaft der Feldbauer, oder eigentlich der Familienväter, über die ganze Verbindung diefelbe Gewalt aus, die einem jeden von ihnen in feiner Familie zuftand; dort kam alle Gewalt in die Hand eines Einzigen. Nirgends wurde fie auf einmal Allen in die Hand gegeben; und wenn es diefes ift, was man unter Demokratie verfteht; fo ift es fehr leicht zu begreifen, dafs fie nirgends entftehen können, aufser wenn eine lange Tyranney ihre Opfer dahin gebracht hat, die Ketten abzufchütteln, unter denen fie feufzten. — Man darf auch nicht glauben, fo oft es wiederholt worden ift, dafs immer die Stärke fich der Gewalt bemächtiget hat. Ohne Zweifel gelang es zuweilen ehrgeizigen und kühnen Menfchen, fie an fich zu reifsen, und fich darin zu theilen, bis der kühnfte unter ihnen das höchfte Anfehn fich allein beylegte. Ein andermal mag felbft ohne Dazwifchenkunft einer folchen Verbindung, ein einziger gewandter und glücklicher Mann fich durch Lift oder Stärke über die Uebrigen, ihm bis dahin Gleichen, erhoben haben, und ihr König, oder felbft ihr Tyrann geworden feyn. Bisweilen aber, und vielleicht eben fo oft, haben auch Erkenntlichkeit für geleiftete Dienfte, Zutrauen in die Einficht und den Muth eines ausgezeichneten Mannes, die fchon gemachte Erfahrung von den Erfolgen feines Genies oder feiner Tapferkeit, befonders aber das dunkle Gefühl des Bedürfniffes einer einigen und fchützenden Macht, welche um fo ftärker ift, je dauerhafter fie ift und um fo mehr Sicherheit gewährt, je ftärker fie ift, alle diefe edlen Bewegungsgründe haben den Völkern ein verehrtes Oberhaupt gegeben. Welches indeffen auch der Urfprung fey; immer hat diefes Oberhaupt gegen diejenigen, die feine Unterthanen geworden find, die nämlichen Verpflichtungen gehabt. Immer ift es unerlafslich gewefen, dafs er der alleinige Inhaber der zwiefachen Macht fey, welche die Ausübung der Gerechtigkeit und der Gebrauch der Waffen ertheilt; jene, indem fie fchützt, droht oder ftraft; diefer, indem er vertheidigt und fichert. Seine Macht ift immer unbefchränkt gewefen, aufser wenn die Religion früher geheiligte Grundfätze aufgeftellt hatte. Sie allein durfte es wagen, zwifchen dem Volke und feinem Gebieter Rückfichten auf Gott, und Drohungen deffelben, zu ftellen."

Man kann eben diefe Anficht füglich als den Hauptpunct anfehen, auf welchen die Unterfuchungen des erften Theiles hinausgehen. Derfelbe befchäftiget fich, in zwey Abfchnitten, erftlich mit der Gefchichte der Affyrer und Babylonier, und demnächft

nächst mit der Geschichte der Syrer in staatsbürgerlichem Betrachte. Auf eine überzeugende Art thut der Vf. dar, dass weder in Assyrien, noch in Babylonien an eine verfassungsmässige Regierung zu denken gewesen sey, indem die beiden ersten grossen Beherrscher des gemeinschaftlichen Reiches solches durch die Waffen erschaffen haben, und militärisch herrschten, obgleich unter ihnen, wegen ihrer persönlichen Geistesgrösse und wegen des kriegerischen Muthes der zahlreichen Heere, der damalige Zustand der Völker himmelweit verschieden war von der Sklaverey, in welche sie von der Zeit des *Ninias* an zu versinken begannen. Allein eben dieser Zustand hätte gar nicht herbeygeführt werden können, wenn es Institutionen gegeben hätte, durch welche die bürgerliche Freyheit geschützt worden wäre, wenn in dem Volke Vorstellungen von ihrem Wesen und von den Rechten der Menschheit geherrscht hätten. Der Vf. zeigt, wie *Ninias*, indem er sich der Oeffentlichkeit entzog und in seinen Pallast verbarg, zu gleicher Zeit die Einrichtung traf, dass alljährlich die Mannschaft der zahlreichen Leibwache, eines stehenden Heeres, gewechselt und in den Provinzen ausgehoben werden musste. Eins wurde durch das andre bedingt, weil es eine Folge seines Misstrauens gegen sein Volk war, dieser gerechten und unvermeidlichen Strafe der Tyranney. „Denn die Furcht ist allemal die Begleiterin der Gewissensbisse eines Tyrannen. Es giebt für die Fürsten nur eine Politik, die ihnen selbst heilsam ist, die, stets gerecht und gütig zu seyn." — Eben so treffend ist die Bemerkung S. 104. „Stolz auf den Erfolg ihres Anführers, dessen kriegerischem Ehrgeize sie dienten, schmiedeten die Assyrer ihre eignen Ketten, indem sie nicht gewahr wurden, wie sie selbst sich das Geschick bereiteten, die Unterwürfigkeit der überwundenen Völker zu theilen, während sie nur wähnten, Genossen des Ruhmes des Ueberwinders zu seyn. Immer sind die Werkzeuge der Siege ihrer Könige die ersten Opfer der Vergrösserung ihrer Macht geworden! — Kann es eine Thatsache geben, welche den Despotismus einer willkürlichen und unumschränkten Gesetzgebung mehr bezeichnen könnte, als dass Ninus der Semiramis auf ihre Bitte die königliche Gewalt für einen Tag überliess?"

In der Geschichte der Syrer, in welcher der Vf. die Phönizischen Ansiedelungen von den kanaanitischen Völkerschaften, und unter diesen die Juden und Philister, als eingewanderte Völker, von den einheimischen, wohl unterscheidet, thut derselbe ebenfalls dar, dass sich keine Spur staatsrechtlicher Institutionen zeigt, dass vielmehr bey den kleinen Völkerschaften die königliche Gewalt durchweg die Fortsetzung des patriarchalischen Ansehns ist; und dass dieses um so leichter möglich gewesen ist, da das Recht der Erstgeburt nach syrischen Volksbegriffen eine Suprematie über die übrigen Geschwister und deren Familien mit sich brachte, so lange diese sich nicht vom väterlichen Hause, oder vielmehr von der väterlichen Familie trennten. Nur bey den Philistern entsteht in Folge eines harten Krieges für einige Zeit eine Art von Föderativstaat; so wie bey den Tyrern eine Art von Aristokratie. Ausserdem findet man nur Könige, die einander unterjochen, und eben darum keine Staatsform aufkommen lassen. „Denn Fürsten, welche ihr Eigenthum durch die Waffen vergrössern, errichten niemals gemässigte Regierungsformen; noch lassen sie zu, dass die Ueberwundenen ihre Herrschaft theilen oder ihr gar widersprechen können." S. 305. „Obgleich einmal Antigones den Ausspruch gethan hat, dass die Königswürde ein ehrenvolles Joch sey; so sind doch die Gesinnungen aller übrigen Könige hiervon weit entfernt gewesen. Stets findet man, dass sie ihr Reich durch die Furcht behaupteten, durch welche es gegründet worden war. Von allen jenen Einrichtungen, die in freyen Staaten und einer gemässigten Regierungsform unentbehrlich sind, findet sich keine Spur. Man sieht keine Eintheilung oder Unterscheidung der verschiedenen Gewalten der höchsten Macht, keine Klassen und Berechtigungen der Bürger, keine Sicherheit des Eigenthumes, keine Gewissheit, dass dasselbe nicht durch willkürliche und unerschwingliche Auflagen angegriffen werden könne, keine Unabhängigkeit von einem andren Willen, als der Vorschrift der allgemein geltenden und bekannten Gesetze, keine Unverletzlichkeit der Person, keine Verantwortlichkeit derer, die im Namen des Staatsoberhauptes die öffentliche Macht handhaben." S. 326. „Zwar erzählt Plutarch von Antiochus dem Grossen, dass er den Befehl erlassen habe, keinen seiner Befehle an irgend einem Orte seines Reiches zu gehorchen, dafern er nicht den bestehenden Gesetzen gemäss wäre. Allein ein solches Verbot ist nur eine trügerische Ueberspannung oder der unüberlegte Ausdruck einer an sich ehrenwerthen und gutmüthigen Gesinnung. Es kann von Nutzen seyn, wenn es an eine grosse Versammlung von Bürgern gerichtet ist, welche die ordentlichen Diener des Gesetzes, und dadurch fähig sind, seine Unzulänglichkeit zu ermessen und seine Gefährlichkeit einzusehen; und selbst in diesem Falle muss es auf eine einstweilige Unterlassung der Befolgung behufs zu machender Gegenvorstellungen beschränkt werden. Aber ein solches Recht, die jedesmaligen Befehle des Souveräns zu beurtheilen, jedem einzelnen Orte einräumen, heisst einen unaufhörlichen Gährungsstoff des Ungehorsams und der Gesetzlosigkeit einführen." S. 363. Uebrigens beweist die Geschichte, dass dieser nämliche Antiochus sich selbst an diesen Befehl wenig gekehrt, und mit nicht weniger Eigenmacht verfahren ist, als seine Vorgänger und Nachfolger. Das sich immer erneuernde Schicksal aller Aeusserungen und Erklärungen, welche bloss das Gemüth eingegeben hat, und nicht die Weisheit!

Von grösserer Bedeutung war die fortdauernde Einrichtung in Aegypten, kraft deren seit uralten Zeiten die 30 Richter des obersten Gerichtshofes bey ihrer Einführung das feyerliche Gelübde zu leisten

ften hatten: „dem Könige nicht zu gehorchen, fobald er etwas gegen die Gefetze befehlen follte." Bekanntlich müffen noch bis auf den heutigen Tag in England die Richter eben diefen Eid leiften; aber die Britten find nicht die Erfinder deffelben. Dahingegen ift nicht zu leugnen, dafs diefer Eid in England von gröfserer Bedeutung ift, als in Aegypten. Dort nämlich ift durch die Verfaffung felbft dafür geforgt, dafs keine Rechtsfache den angeordneten Gerichten entzogen werden kann, indem kein königlicher Befehl ohne die Mitvollziehung eines Minifters erlaffen werden darf, und die Minifter dem Parlamente verantwortlich find. In Aegypten aber gab die Gerechtigkeit des höchften Gerichtshofes darum keine volle Sicherheit, weil es an Inftitutionen fehlte, wodurch die Könige verhindert wurden, die Rechtsfprüche den Gerichtshöfen zu entnehmen und vor fich felbft zu ziehen, und weil die königlichen Befehle durch die vollziehende Macht ohne Weiteres ausgeführt wurden. So liefert denn die Gefchichte von Aegypten allerdings mehrere einzelne Züge von Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten feiner Regenten. Allein daraus folgt immer noch nicht der Schlufs, den der Vf. daraus zieht, dafs die Beherrfcher diefes Landes eine unumfchränkte Gewalt befeffen hätten, und dafs fie zwar durch die Sitten, Gewohnheiten und befonders durch die Religion ihres Landes in ihren Entfchliefsungen beftimmt und befchränkt gewefen wären, keinesweges aber durch Fundamentalgefetze des Staats felbft. Denn einmal ift der Urfprung des Rechts gleichgültig. Möge es auf pofitive Beftimmungen, Vertrag oder Gewohnheit fich gründen, wenn es nur als verbindliches Gefetz anerkannt wird. Ueberdiefs würde jener Eid allein, da er verfaffungsmäfsig war, hinreichen, zu beweifen, dafs in dem politifchen Syfteme von Aegypten der höchfte Grundfatz herrfchte: dafs felbft der König dem Gefetze unterthan fey, mithin nicht unumfchränkter Gebieter. Man kann alfo nur zugeben, dafs die übrige Verfaffung des Landes nicht vollkommen genug war, die Herrfchaft diefes Grundfatzes unverbrüchlich zu machen. Es ift überall fchwer, eine Staatsverfaffung zu erfinden, in der die executive Macht nicht gelähmt und gleich wohl gehindert ift, nie gegen das Gefetz zu handeln; und eine Unzulänglichkeit in den desfallfigen Anordnungen hebt noch nicht den Begriff einer verfaffungsmäfsigen Regierung auf.

(*Der Befchlufs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartmann: *Beyträge zur Ausfüllung gefchäftlofer Stunden.* Eine Unterhaltungsfchrift für Freunde hiftorifcher Lectüre. Herausgegeben von *Karl Gottlieb Wenzel*, evangelifchem Gouvernements-Paftor zu Polotzk in Weifs-Reuffen. *Erfter* Theil. 1819. XX u. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diefes auch im Aeufsern ganz gut ausgeftattete und verhältnifsmäfsig nicht theure Buch enthält 153 Auffätze faft durchaus hiftorifchen und biographifchen, felten ethnographifchen Inhalts, meiftens aus der neuern und neueften, theilweife aber auch aus der ältern und mittlern Gefchichte entlehnt. Rec. kennt keine ähnliche Sammlung, die in *einem* Bande eine fo reiche Mannigfaltigkeit des Inhalts darböte. Nicht gelehrte Freunde der Gefchichte finden in diefem Buche eine fehr angemeffene und vielfach unterrichtende Lectüre und felbft der gelehrte Kenner der Gefchichte wird unter dem vielen Bekannten und zum Theil Allbekannten, (wohin wir z. B. die in unzähligen Schriften wiederholte Unterredung *Friedrichs des Zweyten* mit *Gellert* rechnen), hin und wieder etwas Neues oder minder Bekanntes antreffen. Befriedigender würde freylich diefe Sammlung für den Kenner der Gefchichte und belehrender für den ftudierenden Jüngling geworden feyn, wenn der Herausgeber feine Quellen gehörig angezeigt, überall Zeit und Ort genau angegeben und erläuternde Noten beygefügt hätte. Er erzählt auch nicht immer felbft, fondern fchreibt die Worte anderer ab; manches wird nur fummarifch erzählt, manches umftändlicher ausgeführt, wodurch die Abwechslung des Tons zwar vermehrt, der Lefer aber im erftern Fall nicht immer befriedigt wird. Uebrigens denkt der Vf. felbft fehr befcheiden von feiner zwar nicht eben fchwierigen, aber doch weder unbrauchbaren, noch unnützen Arbeit.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Erfindungen.

Hr. Superintendent *Märtens* zu Halberftadt hat ein mathem. Inftrument erfunden, mit dem man, und zwar vermittelft diefes *einen* Inftruments, alle krummen Linien, welche aus Kegelfchnitten entftehen, Kreis, Ellipfe, Parabel und Hyperbel verzeichnen kann in allen gegebnen Verhältniffen des Parameters zur Axe. Er hat daffelbe mehrern Kennern in Halle vorgezeigt, welche die Richtigkeit und Einfachheit des Inftruments anerkennen. Das Publicum hat die nähere Befchreibung deffelben zu erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Paris, Königl. Druck.: *Histoire de la Legislation,* par M. le Comte *de Pastoret* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nichts desto weniger ist die Geschichte, oder vielmehr die Darstellung des gesellschaftlichen und öffentlichen Zustandes der Aegypter, welche der Vf. uns geliefert hat, eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Der ganze *zweyte* Theil seines Werkes ist diesem Gegenstande gewidmet. Er selbst legt in seiner Vorrede darauf den grössten Werth, und mit vollem Rechte, sowohl in Betracht der Merkwürdigkeit dieses Volkes, von dem über Griechenland die Cultur des ganzen Europas ausging, und bey welchem sich schon eine grosse Masse von Weisheit und Einsichten fand, als auch in Betracht der Reichhaltigkeit der vom Vf. zusammengestellten Nachrichten, und der Gründlichkeit seiner Untersuchungen. Mit den besten Gründen thut er dar, dass das angebliche Reich der Götter, die in den ältesten Zeiten der Sage nach Aegypten regiert haben sollen, nichts anders gewesen, als eine wahre Theokratie, eine Herrschaft der Priester, als Bevollmächtigter und Minister der unsichtbaren Götter. Er hätte aus der Beschaffenheit der ägyptischen Mythologie selbst darthun können, dass ebenso wie in Indien, die Veränderung des Religionssystemes auch eine Veränderung in der Theokratie selbst zur Folge gehabt habe, obschon dieser Uebergang in Aegypten allmählicher, allgemeiner, und eben darum friedlicher, vor sich gegangen seyn mag, als in Indien. Zu den schönsten Theilen des Werkes gehört ganz unstreitig die Untersuchung über die ägyptische Götterlehre. Unwiderleglich thut der Vf. dar, dass der ägyptische Gottesdienst, weit entfernt, ein Thierdienst nach der gewöhnlichen Vorstellung zu seyn, nur eine Symbolik der philosophischen Vorstellungen über Kosmogonie und Unsterblichkeit war. Er giebt gern zu, dass der Aberglaube und Unwissenheit des Volkes sich mit der Zeit immer mehr von der ursprünglichen Bedeutung der religiösen Ceremonien und symbolischen Vorstellungen entfernt habe, und dass für den grossen Haufen am Ende das Symbol selbst die Stelle des dadurch Vorgestellten eingenommen habe. Aber dieser Vorwurf trifft doch immer nur die gedankenlose Menge der Menschen, nicht die Religion selbst. Auch ist die Verwechselung nie so weit gegangen, dass die heiligen und geheiligten Thiere selbst für die Gottheit gehalten worden wären; sondern die Heiligkeit derselben beruhte theils auf der Idee der Seelenwanderung, nach welcher die menschlichen Seelen nach dem Tode 3000 Jahre in Thierkörpern wohnen mussten, theils auf der Vorstellung, welche jeder Gottheit eine besondre Thierart widmete und heiligte, die am tauglichsten zu einer Hieroglyphe des Hauptcharakters, des idealischen Wesens der dadurch versinnbildeten Gottheit geachtet worden war. Höchst merkwürdig ist die, durch die ganze ägyptische Götterlehre waltende Vorstellung eines doppelten Geschlechts jeder Gottheit, und zwar so, dass nicht eine Person beide Geschlechter vereinigte, sondern dass die Gottheit sich in zwey Personen verschiedenen Geschlechtes theilte. Offenbar heisst diess nichts anders, als dass jede wirkende Kraft theils aktiv, theils passiv sey, dass, indem sie wirke, und Wirkungen aufnehme, dadurch das Vorhandene hervorgebracht und der unendliche Wechsel der Erscheinungen erzeugt werde. Die Materie, das Chaos, die Nacht, Athor oder Athyr, war den Aegyptiern ebenso, wie in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, uranfänglich; aber leblos, unbeweglich und daher geschlechtslos. Gleich ewig war das Princip aller Bewegung, alles Lebens, Phthas oder Cneph, dessen weibliche, passive Personification unter dem Namen *Neith* verehrt wurde. Die belebte, in Bewegung gesetzte Materie ist der Grund des Daseyns aller Dinge, die daraus hervorgehen; aber dieses Daseyn an sich hat in sich noch keine Reproductionskraft, noch keine Bestimmung, keinen Charakter, keinen moralischen Werth. Es müssen sich daher vor allen Dingen die Principien der Erhaltung und Fortpflanzung, des Guten und Bösen, des Heilsamen und Verderblichen, des Seegens und Fluches entwickeln, um mit ihrer eignen göttlichen Kraft auf die Welt, und die Dinge in ihr einzuwirken, jene zu erhalten und zu regieren und diesen eine Bestimmung für den Zweck des Ganzen zu geben. Das Princip der Trägheit, der Schwere, der Unfruchtbarkeit, des Verderbens, (des Meerwassers und Seesalzes) mithin alles Bösen, ist in seiner activen Erscheinung Typhon, in der passiven die Nephthys. Das Princip der Thätigkeit, der Regsamkeit, der Fruchtbarkeit, (der Erde und des süssen Wassers) mithin alles Guten ist in Osiris und Isis dargestellt. Osiris ist die männliche Kraft, das Vermögen zu befruchten und zu seegnen; Isis hingegen die weibliche Kraft, die Empfänglichkeit für die Befruchtung, das befruchtete und fruchtbare Seyn selbst. Die Inschrift an ihrem Tempel zu *Sais:* „Ich bin Alles, was war und seyn wird;

wird; Niemand hat meinen Schleyer gelüpft!" zeigt hinlänglich die Allgemeinheit der Vorstellung an, welche durch die Isis personificirt worden ist. Aus der Wechselwirkung des Osiris und der Isis geht denn der Wechsel der Erscheinungen selbst, die Zeitfolge hervor; ihr Kind ist *Horus*. Das passiv Böse wirkt in Folge der Umstände zuweilen selbst wohlthätig, daher Osiris mit der Nephthis einigemal in geheimer Zärtlichkeit gelebt hat. Aber das thätig Böse steht mit dem thätig Guten im offenbaren Widerspruche und Kampfe, und trägt in der Welt über dieses den Sieg davon, d. h. Osiris wird vom Typhon erschlagen. Dennoch behält das Böse in der Welt nicht die Oberhand, sondern es erliegt der Gesammtheit des einmal in die Weltordnung gelegten Guten; und obgleich jenes nicht ausgerottet werden kann, so wird es doch für die Weltordnung unschädlich — d. h. Isis überwindet den Typhon, schont jedoch sein Leben. Nachdem solchergestalt die allgemeine Idee aufgestellt und versinnbildet worden war, wurde der Uebergang zur Auffassung der einzelnen Thätigkeiten und Aeusserungen der belebenden und segnenden oder schädlichen Kräfte nicht schwer, denn die Formen dieser Thätigkeit, ihrer Wirkungen und der Gegenstände ihrer Wirksamkeit sind mannichfaltig, und aus ihrer Unterscheidung und Personification sind denn die Götter des zweyten und folgenden Ranges entstanden, indem man die direkten und indirekten, die näheren oder entfernteren Ursachen der Wahrnehmungen unterschied.

Es war Menes, welcher der Theokratie ein Ende machte, und ein weltliches Reich begründete, weshalb auch sein Andenken von den Priestern immerwährend beschimpft wurde. „Doch war er nicht mächtig genug, und nicht so unvorsichtig, der Priesterschaft mit einem Male alles Ansehn und Einfluss zu entziehen, noch weniger jene äusseren Ehrenbezeugungen, die, wenn gleich sie nicht über den Verlust der Macht trösten, doch dem Stolze Genuss und Trost geben. So blieb in ihren Händen die ganze Macht der Religion, die Erziehung der Jugend, das ausschliessliche Richteramt, die Heilkunde, die Sternkunde, und die Bewahrung der Landesgeschichte und der Grundsätze der öffentlichen Moral." Von jeher eine besondre Kaste des Volkes, theilte die Priesterschaft selbst sich wieder erblich in den Besitz und die Ausübung der zu diesen Verrichtungen erfoderlichen Kenntnisse, indem jede Klasse von Priestern sich vorzugsweise den Inhalt eines der 42 Bücher des Thoth, (oder Hermes) zu eigen machen musste, welche alle Wissenschaften, alle Regeln und alle Gesetze begreifen, deren Beobachtung dem Volke, und deren Ausübung der Regierung oder der Priesterschaft vorgeschrieben war. Aber Menes veränderte nicht bloss die Regierungsform. Er wusste, „dass es eben so gut eine Herrschaft der Dinge, und selbst der Orte giebt, als der Menschen. Die Erschütterung einer gefürchteten Macht wird leichter und sicherer, wenn der Ort geändert wird, wo eben diese Macht durch die Verehrung des Volkes ein heiliges Ansehn erlangt hat. Um deswillen verlegte Menes den Sitz der Regierung von Theben nach Memphis." — Aber erst Sesostris, dieser grosse Eroberer und noch weisere Regent, gab der inneren Verfassung eine feste und ausdauernde Gestalt, hauptsächlich durch die Schliessung der Kriegerkaste, welche bis dahin aus den Landleuten ergänzt worden war, und durch die geographische Eintheilung des Landes, welche der administrativen Hierarchie entsprach. Auf alle Weise bemüht sich der Vf. diesen grossen Mann, nicht minder den äthiopischen König Sabacos gegen die Vorwürfe der Grausamkeit und der Tyranney zu retten, die ihnen von einigen Schriftstellern gemacht worden sind. Unstreitig spricht es für den letztern: dass er nicht bloss die Todesstrafe abschaffte und dieselbe in öffentliche Arbeiten verwandelte; sondern dass er auch, als nach einer 50jährigen Regierung, ihm im Traume die, nach ägyptischen Religionsansichten für göttlich gehaltene Auffoderung zuging, alle Priester umbringen zu lassen, es vorzog, vom Throne herabzusteigen und den besiegten *Anysis* darauf zurückzuführen, um diese barbarische Handlung zu vermeiden.

Merkwürdig ist es, dass die Aegypter zuerst das schriftliche Verfahren in Processen eingeführt haben, „weil die Wirkung der mündlichen Beredtsamkeit ihnen für die Unparteylichkeit und überlegte Gerechtigkeit der Richter allzu gefährlich erschien." Von ihren Gesetzen ist ein grosser Theil durch die Anführungen der Schriftsteller erhalten worden, so dass der Vf. den Versuch hat machen können, daraus eine nicht geringfügige Zusammenstellung und Restauration des ägyptischen Kriminalcodex zu machen. Vielleicht waren die Aegypter die ersten, welche das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft bis zu dem Grade erkannten, um einzusehen, dass es eine Pflicht jedes Bürgers ist, dem Mitbürger gegen jene unrechtmässige Gewalt thätig beyzustehen und der Obrigkeit in der Verfolgung der Verbrechen zu Hülfe zu kommen. Die Unterlassung der möglichen Beyhülfe gegen die Gewalt selbst wurde der Theilnahme am Verbrechen völlig gleich gestellt; die Unterlassung der Anzeige bey der Obrigkeit aber, wenn die Hülfe nicht möglich war, mit Peitschenhieben und Hunger geahndet. Ein andres Gesetz würde die Aufmerksamkeit unsrer heutigen Gesetzgebungen auf sich zu ziehen, nicht unwerth seyn. Die Aegypter erlaubten jedem Arzte, auf seine Weise seine Kranken zu behandeln; wenn aber aus seiner Behandlung böse Folgen sich ergaben, so fand gegen ihn die Anklage statt, sobald er von den Medicinal-Vorschriften der heil. Bücher des Hermes abgegangen war, und es erwiesen werden konnte, dass die Folgen durch seine Mittel verursacht waren. Auf eine eigenthümliche Art wurde der Mord eines Kindes bestraft. Der Leichnam wurde dem Mörder in die Arme gelegt, und beide also drey Tage hindurch zusammengebunden. Ein Vatermord hingegen wurde mit den grausamsten Todesmartern bestraft.

Auch

Auch dieser *zweyte* Theil ist reichhaltig an scharfsinnigen Bemerkungen von praktischer Nutzbarkeit für die Kritik der Geschichte und die Philosophie der Gesetzgebung. So zeigt der Vf., dass das Todtengericht der Könige in seinem Wesen sich in panegyrische Ehrenbezeugungen gegen den Verstorbenen verwandelt hatte, nur noch in der Form an seine alte Bestimmung erinnernd, der nur bey den verstorbenen Privatpersonen noch nachgelebt wurde. „So findet man, fügt der Vf. hinzu, oft auch bey den neueren Völkern mitten unter den Anmaafsungen und Einrichtungen der Tyranney, noch zuweilen die entstellten Ueberreste alter freysinniger Gebräuche. Selbst die Sorglosigkeit oder die Verschlagenheit der Tyrannen lassen diese Bilder von Anstalten bestehen, deren Daseyn sie nicht mehr fürchten."

Noch verdient eine besondre Erwähnung die von dem Vf. den Pyramiden beygelegte Bestimmung. Er bestreitet nicht, dass die Absicht, dem müssigen Volke eine lange Beschäftigung zu geben, um es von Meutereyen abzuhalten, dabey mitgewirkt haben könne. Immer aber ist daraus nicht die Entstehung gerade der Pyramiden zu erklären. Allein schon der wassersichere Grund, auf dem sie stehen, die Nähe des allgemeinen Begräbnissplatzes der Stadt Memphis, und die innere Construction dieser Gebäude, beweisen die Uebereinstimmung ihres Zweckes mit den religiösen Vorstellungen der Aegypter, nach welchen auch der menschliche Körper der Fortdauer, und einer Art von Lebenserhaltung fähig war, so lange derselbe nicht in seine Elemente aufgelöst würde, und wonach ferner der Sitz aller Sinnlichkeit, aller Verführung und Lasterhaftigkeit ausschliesslich in den Eingeweiden seinen Platz hatte. Um deswillen wurden diese letzteren aus dem Leichnam herausgenommen und mit den feyerlichen Worten ins Wasser geworfen: „Du Sonne, und alle ihr ewigen Götter, die ihr das Leben den Menschen gabet, öffnet mir den Aufenthalt, den ihr bewohnet! Ich habe fromm die Religion meiner Väter geübt; ich habe stets die geehrt, denen ich das Leben verdanke; ich habe keinen Menschen getödtet; ich habe Niemanden betrogen oder absichtlich bevortheilt; habe ich dennoch im Genusse irgend einen Fehler begangen, so bin ich deshalb nicht anzuklagen, sondern die sind es, die daran schuld sind." Der übrige Körper aber wurde durch die Einbalsamirung, und durch Aufbewahrung an Orten, zu denen das Wasser keinen Zutritt hatte, vor der Verwesung geschützt. Die ungeheure Last der Pyramiden sollte jedwede Verletzung des Leichnams unmöglich machen. Der Körper sollte auch nach dem Leben noch fortdauern. In gleicher Absicht sind diese unübersehbaren Höhlen gebildet worden, in denen, Jahrhunderte hindurch, ganze Menschengeschlechter neben einander, in Mumien, aufgeschichtet worden sind. „Städte sind untergegangen; Monumente liegen zerschmettert; die Tempel verkünden nur noch in Bruchstücken ihre sonstige Grösse und Pracht; die Religion und die Wissenschaften sind verschwunden; das alte Aegypten ist nur noch in seinen Gräbern vorhanden."

KIRCHENGESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Leben des Dom Armand Johann's le Bouthillier de Rancé*, Abt's und Reformators des Klosters *la Trappe*. Ein Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Herausgegeben von *L. F. G. von Göckingk*. Zwey Theile. 1820. Mit einem Kupfer. I. Th. 230 S. II. Th. 206 S. 8.

Das Conversations-Lexicon hatte unter den Artikeln *Rancé* und *Trappe* die Sage wiederholt, dass die Bekehrung des nachmaligen Reformators des Klosters *la Trappe de Rancé* dadurch veranlasst worden sey, dass, als derselbe nach der Zurückkunft von einer Reise seine Geliebte habe besuchen wollen, er deren Leiche ohne Kopf gefunden, den ihre Dienerschaft, nachdem sie an einer Krankheit verstorben, vom Rumpfe getrennt hatte, da der für sie bestimmte kleinere Sarg zu kurz gewesen. Hr. *v. Göckingk* berichtigte erst diesen Gegenstand in dem zu Berlin herauskommenden Freymüthigen (Bl. v. 21. Januar 1819.), und giebt nun, seinen Gegenstand verfolgend, in dem vorstehend bezeichneten Werke einen Auszug aus des Abt *v. Marsollier* Leben des *D. A. J. le Bouthillier de Rancé (nouv. edit.* Paris 1758.), um, was jener Biograph von diesem merkwürdigen Manne höchst weitschweifig, und ohne alle Annehmlichkeit des Stils erzählt, in gedrängter Kürze darzustellen.

Hr. *v. G.* sagt in der Vorrede (S. VII.): „in dem folgenden Auszuge ist alles enthalten, was der Vf. auf mehr als tausend Seiten erzählt hat, und ich darf mir schmeicheln, dass er sich wenigstens besser wird lesen lassen, als das Original, wenn ich gleich nicht im Stande gewesen bin, alle Fehler zu vermeiden, welche diesem ankleben." *Zu diesen* zählt Rec. die zu grosse Umständlichkeit, mit der in vorliegendem Auszuge von *Rancé's* Reisen nach Rom, und seinem dortigen Aufenthalte gesprochen worden, statt dass eine kurze Angabe von seinen, besonders durch den Abt von *Citeaux* vereitelten, Bemühungen, die päpstliche Genehmigung für die stricte Observanz im Cisterzienser Mönchsorden zu erlangen, hingereicht hätte. Auch im *zweyten* Theile sind noch manche Längen, deren Vermeidung das Interesse würde gefördert haben, welches Hr. *v. G.* durch seine Darstellung des Lebens, Charakters und Wirkens des Abt's *Rancé* zu erregen gewusst hat. — Sehr richtig und beyfallswerth ist folgendes Urtheil des Hn. *v. G.* „*Rancé* kann zu einem auffallenden Beyspiele dienen, wie weit sich der verständigste Mann verirren könne, sobald er den richtigen Begriff von Gott und seinem Wesen verliert. Man muss darüber erstaunen, dass ein so geistreicher Mann die widernatürlichste Selbstquälerey, ja gewissermaassen einen mittelbaren Selbstmord, oder doch Ver-

Verkürzung des Lebens," nicht blofs für erlaubt, fondern für Pflicht halten konnte, obgleich felbst Bifchöfe feiner Kirche, die er hochfchätzte und zu Rathe zog, anderer Meinung waren. Als Beytrag zur Erfahrungs-Seelenkunde, glaube ich, verdient feine Gefchichte noch jetzt gelefen zu werden, zumal da fein Inftitut zu *la Trappe* noch gegenwärtig fortdauert." — Ueber den Gegenftand des Buches hier nur das Wefentlichfte. — *D. A. J. le B. de Rancé*, zweyter Sohn des Staatsraths und Präfidenten der Königl. Rechenkammer *B. v. Rancé*, — wurde zu Paris im J. 1626 geboren, und nach dem Tode feines älteften Bruders zum geiftlichen Stande beftimmt. Ungewöhnliche Anlagen liefsen ihn fchon im Knabenalter unter forgfältiger Leitung gefchickter Lehrer, zu einem feltnen Grade von wiffenfchaftlicher Ausbildung gelangen. Sein Eintritt in den geiftigen Stand erfolgte fehr früh, und er fah fich fchon, ehe er der Kirche Dienfte leiften konnte, im Befitz anfehnlicher Pfründen, — ein Mifsbrauch, den die Habgier eingeführt und das Herkommen gerechtfertigt hatte. In den Jünglingsjahren widmete *R.* fich mit grofsem Eifer den theologifchen Studien, nach deren Vollendung er fich auf fein Gut *Veret* in *Touraine* begab, und dort, wie zuvor bey feinem Aufenthalte in Paris, dem Wohlleben und Vergnügen bis zur Ausfchweifung überliefs. Verfchiedene Ereigniffe wirkten indefs allmählig fo auf fein Gemüth ein, dafs er fich, noch im blühenden Lebensalter, von den Zerftreuungen der Welt zurück zu ziehen, und geiftlichen Uebungen zu überlaffen anfing. Die Neigung dazu beherrfchte ihn bald mit folcher Gewalt, dafs er fein Gut *Veret* verkaufte, und den Ertrag deffelben, fo wie fein übriges Vermögen frommen Stiftungen überliefs. Auch feine Pfründen trat er an Andere ab, und behielt nur die Abtey *la Trappe*, Cifterzienfer-Ordens, fich ganz der Einfamkeit und dem klöfterlichen Leben ergebend. Seine Bekehrung machte grofses Auffehn. Als er aber gar darauf bedacht war, die ftrenge Regel der Cifterzienfer fowohl in feiner Abtey herzuftellen, wie auch für den ganzen Orden wieder gültig zu machen; — als er deshalb fogar unter Begünftigung der Königin entfcheidende Schritte in Rom that, und zu dem Ende felbft dort anwefend war, — da brachte er nicht allein die übrigen Ordensvorfteher gegen fich auf; fondern bereitete fich überhaupt viele öffentliche und heimliche Widerfacher. Nichts defto weniger fetzte er in feiner Abtey das ftrengfte Bufsungsleben fort, und fchärfte die Regel des klöfterlichen Aufenthalts auf das Aeufserfte. Nichts glich der Entfagung alles Lebensgenuffes, und den fchweren Uebungen, die er fich und den Mönchen zu *la Trappe* auferlegte. Der in Folge der Revolution von 1688 aus England nach Frankreich geflüchtete König Jacob und feine Gemahlin befuchten den Abt *Rancé* öfters in feiner Einfamkeit, und wurden durch feine Frömmigkeit fehr erbaut; überhaupt aber ftieg, wie auf der einen Seite fein Ruf angefeindet war, von der andern fein Anfehn, und die ihm gewidmete Verehrung. Im J. 1695 erbat und erhielt *Rancé* in dem *Dom Zozime* einen Nachfolger als Abt zu *la Trappe*, da feine überhand nehmende Körperfchwäche ihm nicht mehr geftattete, den Verwaltungsgefchäften der Abtey genügend vorzuftehn; und als diefer fchon 1696 ftarb, wurde der Trappiften-Prior Armand vom Könige als Abt beftätigt. Derfelbe machte dem alten Abt *R.* manche Sorge; er wollte die Ordensregel verändern, erregte Mifsmuth, und ward genöthigt feine Entlaffung einzureichen, die der König beftätigte, worauf der Trappiften-Mönch *D. Jacob de la Cour* zum Abt ernannt wurde. *R.* lebte nach deffen Einfetzung kein volles Jahr mehr. Der Strenge der von ihm eingeführten Regel unerbittlich getreu, verfagte er fich auch während feiner langwierigen Krankheitsleiden jede Erleichterung, trug mit bewundrungswürdiger Geduld feine bittern Schmerzen, und ftarb mit innigfter Ergebung in den göttlichen Willen Ausgangs October 1700 in einem Alter von 75 Jahren (von denen er 35 in der Einfamkeit verlebt hatte) von feinen Freunden geehrt, von feinen Ordensbrüdern mit fchwärmerifcher Anhänglichkeit geliebt.

Marfollier hat feiner Biographie des Abts *v. Rancé* noch 14 Kapitel angehängt, in welchen er von deffen Sinn, Eigenfchaften und Motiven feiner Handlungsweife u. f. w. fehr weitfchweifig fpricht. Hr. *v. G.* liefert S. 161 — 192 Auszüge aus denfelben; theilt dann noch einige aus dem franzöfifchen Originale entlehnte Maximen und Gedanken des Abt's *R.* mit, und fchliefst mit einem kurzen Auszuge aus der Reife des Engländers *Fellowes*, der einige Nachrichten über den jetzigen Zuftand des Klofters *la Trappe* giebt. Der Schriften *R's.* über Gegenftände der Theologie und des Mönchsthums gefchieht Bd. II. S. 43 u. f. Erwähnung. Möge diefes lefenswerthe Buch recht viele Lefer finden!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Anfangs Julius 1820 ftarb zu Dresden *Friedr. August Köppe*, Kirchner an der Sophien-Kirche, früher Inhaber einer öffentl. Schulanftalt dafelbft, im 65. Jahre. Er war zu Fichtenberg bey Mühlberg im Jahre 1755 geboren, und hat in den Jahren 1786 u. 1790 einige kleine katechetifche Schriften herausgegeben, deren das gelehrte Deutfchland Th. IV. S. 208 gedenkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

NATURGESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. C.: *Befchreibung und Abbildung der Eyer und künftlichen Nefter der Vögel*, welche in der *Schweiz*, in *Deutfchland* und den angrenzenden nördlichen Ländern brüten. Mit illum. Kupfern. Von *H. R. Schinz*, Med. Dr. (Mitglied von 7 namentlich angegebenen naturforfchenden Gefellfchaften). *Erftes* Heft. IV u. 4 S. *Zweytes* Heft. 8 S. in kl. Fol., jedes mit 6 illum. Abbild. (Subfcript. Preis für jedes Heft 3 Fl. 18 Kr. Ladenpr. 4 Fl. 30. Kr.

Die älteren Werke von *Klein* und *Wirfing* oder *Günther*, welche wir über die Eyer und Nefter bekannter Vögel befitzen, find nicht vollftändig; die Abbildungen find nicht genau naturhiftorifch bezeichnet, zum Theil nicht gut und naturgetreu ausgeführt und dabey fchlecht illuminirt. Deswegen haben fich zwey berühmte Ornithologen zu gleicher Zeit entfchloffen, etwas Befferes und Vollftändigeres zu liefern und dem Mangel in der naturhiftorifchen Literatur abzuhelfen. *Naumann's* und *Buhle's* Bemühen, fchöne Abbildungen der Eyer von den deutfchen Vögeln zu liefern, ward bereits in Nr. 24 S. 190 der A. L. Z. vom vorigen Jahre gerühmt; ihnen eifert kühn und lobenswerth der, um die Zoologie der Schweiz hochverdiente Dr. *Schinz* nach, deffen literarifche Arbeiten in den Händen aller Naturforfcher und der emfigften Liebhaber der Naturgefchichte fich befinden. Können die beiden vorliegenden Hefte feiner Eyer- und Nefter-Abbildnngen auch nicht das Naumann'fche Kupferwerk jetzt fchon an Kunftwerth überbieten: fo haben fie doch die einzelnen Vorzüge, dafs fie, was bey jenem nicht der Fall ift, nicht nur die Nefter der kleineren Vögel, fondern diefe Vögel zum Theil felbft darftellen, und dafs fie mit mehreren Kupferplatten dennoch in einem wohlfeilen Preife ftehen. Es kann daher das Unternehmen des Hn. *Schinz* gar wohl neben jenem des Hn. *Naumann* beftehen, und es ift zu erwarten, dafs es an innerem Gehalte und äufserer Schönheit gewinnen und die möglichfte Vollftändigkeit erhalten werde, da der Herausgeber eine grofse Eyerfammlung von mehr als 200 Arten, die er durch feine Verbindung mit den vorzüglichften Ornithologen Europa's immer zu vermehren ftrebt, befitzt, und er den Entfchlufs gefafst hat, die Abbildungen nun ausfchliefslich, mit Befeitigung des Steindruckes, auf Kupferplatten zu liefern.

Das *erfte* Heft enthält drey Kupferplatten und drey Steindrücke. Die erfte K. Pl. zeigt das Neft mit den Eyern des Sumpffängers — *Sylvia paluftris* — und den männlichen und weiblichen Vogel ganz naturgetreu; die zweyte nicht minder fchön das Neft des Rohrfängers — *S. arundinacea* — und das einzelne Ey diefes fo wie des zuerft genannten Vogels; die dritte Pl. endlich das Neft und einzelne Ey des Schilffängers — *S phragmitis.* — Rec. findet diefe Nefter gut ausgewählt, da fie nicht leicht dem Sammler und Beobachter in die Hände fallen, und weil felbft bey ihrem Auffinden ihre Erbauer fchwer auszumitteln find. — Die erfte Steinplatte fafst die Abbildung der Eyer von folgenden fechs Species in fich: *Platalea leucorodia*, *Ciconia alba*, *Ardea cinerea*, *A. purpurea*, *A. ftellaris* und *A. minuta;* die zweyte enthält wieder fechs Eyer, nämlich *Numenius arquata* einfach, *Haematopus oftralegus* in vier Nüançen oder Abänderungen, und *Recurviroftra avocetta* einzeln; die dritte liefert endlich das Ey von *Scolopax rufticola* und *Sc. media* jedes einzeln, und von *Scolopax gallinago*, fo wie von *Vanellus criftatus*, jedes in zwey Abänderungen. Die fämmtlichen Eyer find gut gezeichnet und forgfältig colorirt; fie laffen fich im Steindruck recht gut darftellen, allein bey einigen ift die Gröfse verfehlt; das Ey von *Scolopax media* ift um etwas zu grofs und jenes von *Ciconia alba* nach den Exmplaren, die Rec. befafs und fah, um einiges zu klein. Es wäre dem Vf. mehrere Sorgfalt zu empfehlen, wenn er fie nicht im *zweyten* Heft fchon beobachtet hätte.

In diefem befindet fich auf der erften Tafel das Neft mit dem Ey des Goldhähnchens — *Sylvia regulus* — nebft dem gut abgebildeten Vogel, auf der zweyten das Neft und einzelne Eyer von der Baftardnachtigal — *Silvia hippolais* — und auf der dritten Tafel ift endlich das Neft mit den Eyern von der Braunelle oder dem fchieferbrüftigen Sänger — *Sylvia modularis* — abgebildet, auf welcher Abbildung die Eyer in dem Hefte, welches dem Rec. vorliegt, etwas grell colorirt find. Nach dem Texte follte auch noch das Neft von dem Zaunkönig auf der vierten Tafel folgen, diefes fehlt aber, weil das Heft mit drey Tafeln Nefter completirt ift. Jenes Neft wird daher im folgenden *dritten* Heft wahrfcheinlich den Anfang machen. Auf der vierten Kupferplatte oder erften Tafel von blofsen Eyern, find von dem fchwarzfchwänzigen Sumpfläufer, *Limofa melanura Leisleri*, drey Eyer in wenig verfchiedenen Abänderungen, die mehr auf die Geftalt, als Färbung Bezug haben, dargeftellt, fodann find noch zwey Eyer von *Totanus*

nus calidris (*Tringa Gambetta Lin.*) eben so viel von dem Kampfhahne *Tringa pugnax*, und ferner zwey Eyer in verschiedener Abänderung von dem punktirten Strandläufer *Totanus ochropus* (*Tringa ochropus Lin.*) abgebildet. Die fünfte Platte enthält einzeln das Ey von dem veränderlichen Strandläufer, *Tringa variabilis*, Steindreher *Tringa interpres* und den trillernden Strandläufer *T. cinclus*; in zwey Abänderungen die Eyer von dem grossen Regenpfeifer *Charadrius oedicnemus* und wieder die einzelnen von dem Goldregenpfeifer *Ch. auratus* — dem Strandpfeifer *Ch. hiaticula*, dem kleinen Regenpfeifer *Ch. minor*, dem weissstirnigen Regenpfeifer *Ch. albifrons* und von dem Wiesenknarrer oder Wachtelkönig *Crex pratensis*. Auf der sechsten Tafel sind die Eyer von dem grauen Kranich, schwarzen Storch, von den drey bekannten Rohrhühnern, *Gallinula chloropus*, *G. pussilla* und *G. porzana*, und zwar von letzterem zwey Abänderungen und sodann das Ey von der, ihnen verwandten, Wasserralle (*Rallus aquaticus*) abgebildet.

Der Text zu den Kupfern giebt zweckmässige kurze Erläuterungen über das Vorkommen, Material und die Gestalt der Nester, über die Form, Farbe und Zahl der Eyer, und enthält dabey manche schätzbare Notizen für den helvetischen und deutschen Ornithologen, z. B. dass sich *Sylvia palustris* nicht immer im tiefen Rohr, sondern auch in Hanf- und Getreide-Aeckern aufhalte u. dgl. m. Der Vf. will zuerst die am künstlichsten gebauten Nester und die Eyer der Wasservögel, später aber die Eyer der Raubvögel liefern, und am Schlusse eine Abhandlung über das Brutgeschäft der Vögel beyfügen. Es ist seinem Unternehmen alles Gedeihen zu wünschen, und der Ankauf kann um so mehr den Liebhabern der Naturgeschichte empfohlen werden, da sie successive ein vollständiges und brauchbares Werk über die deutschen Vogeleyer und Nester um wohlfeilen Preis erhalten, welches ihnen die, dem Verderben und Verbleichen ausgesetzte natürliche Eyersammlung entbehrlich macht.

PESTH, b. Hartleben: *Der Vogelfänger und Vogelwärter*, oder Naturgeschichte, Zähmung, Pflege und Wartung unsrer beliebtesten Sing- und Zimmervögel. Nebst einem Kalender für Liebhaber des Vogelfangs und angehende Kabinetssammler. Nach vieljährigen eigenen Beobachtungen niedergeschrieben von *D. J. Tscheiner*. Mit naturgetreuen Abbildungen von 16 Singvögeln und 4 Kupfertafeln zur Erläuterung des Vogelfangs. 1820. VIII u. 280 S. 8.

Es soll ein Seitenstück zu *Bechstein's* Naturgeschichte der Stubenvögel seyn. Diess Buch, so wie dessen N. G. Deutschlands, sind auch die Quellen, aus welchen der Vf. geschöpft hat: denn die eigenen Beobachtungen und Erfahrungen bestehen bloss in wenigen Fang-, Erziehungs- und Unterhaltungs-Arten etlicher von ihm unter den Grasmücken mit beschriebenen, etwas schwierig zu erziehenden und zu unterhaltenden Vögel. Rec. wird *erstlich* den Inhalt dieser Schrift und dann die wenigen Eigenthümlichkeiten in derselben angeben. Sie besteht aus *zwey* Theilen. Der *erste* handelt von den *Grasmücken* und der *zweyte* von *Sängern aus verschiedenen Gattungen*. Unter die *Grasmücken* rechnet der Vf.: 1) die Waldnachtigall, 2) Aunachtigall (Sprosser) 3) Schwarzplatte, 4) den grauen Spottvogel (*Sylvia hortensis*), 5) die rostgraue Grasmücke (*S. fruticeti*) 6) gemeine Grasmücke (*S. cinerea*), 7) das Weissbärtel (*S. garrula*), 8) die Spanische Grasmücke (*S. nisoria*; im Buche steht *S. nisovia*) 9) weissstirnige Grasmücke (*S. albifrons*), 10) den gelben Spottvogel (*S. Hippolais*), 11) das Spalliervögelchen (*S. Sybillatrix*), 12) den Rohrspottvogel (*S. arundinacea*), 13) Laubvogel mit der Schweifbinde (ist eine Varietät des vorigen), 14) schwarzstirnigen Laubvogel (*S. nigrifrons*), 15) Binsensänger (*S. salicaria*), 16) Schilfsänger (*S. phragmitis*), 17) Sumpfsänger (*S. palustris*), 18) das Schmittel (*S. Fitis*), 19) den Weidenzeisig (*S. rufa*), 20) das Goldhähnchen, 21) den Zaunkönig, 22) das Rothkehlchen, 23) Blaukehlchen, 24) Garten- und 25) Haus-Rothschweifchen, 26) die Brannelle (*S. modularis*), 27) die weisse, 28) graue und 29) gelbe Bachstelze, 30) den grossen, 31) braunkehligen und 32) schwarzkehligen Steinschmätzer und 33) die Alpengrasmücke (*Accentor alpinus*). *Von den Sängern aus verschiedenen Gattungen* beschreibt er nur 1) die Stein-, 2) Schwarz- und 3) Singdrossel, 4) den gemeinen Staar, 5) die Goldamsel, 6) den Dorndreher, 7) die Feld- und 8) Haubenlerche, 9) den gemeinen Fink, 10) Gimpel, 11) Kanarienvogel, 12) Zeisig, 13) Stieglitz, 14) Hänfling, 15) Goldammer, 16) die Kohl-, 17) Blau- und 18) Schwanzmeise. Angehängt ist ein Vogelkalender und eine Erklärung der Kupfertafeln zur Versinnlichung der Fangarten.

Was nun die Behandlung dieser Gegenstände anlangt, so ist die Naturgeschichte der eben genannten Stubenvögel fast wörtlich aus den *Bechstein'schen* Schriften und zwar unter denselben Rubriken: Kennzeichen, Gestalt und Farbe, Merkwürdigkeiten, Aufenthalt, Nahrung *a*) im Freyen, *b*) im Zimmer, Fortpflanzung, Fang, Krankheiten, Feinde und Nutzen abgeschrieben, und wenn der Vf. etwas abändert, so wird es zuweilen ein Fehler; so z. B. bey den Familien der Grasmückenarten (wie er die Sänger nennt) in der zweyten Familie oder bey den Laubvögeln: mit gestreckter Stirn und Schnabel, wo das Schmittel, der Weidenzeisig, das Goldhähnchen und der Zaunkönig mit ihrer kurzen Stirn und dünnen Schnabel mit aufgeführt werden. Eben so scheint es gleich auf S. 1 bey Angabe der Gattungskennzeichen auch kein Druckfehler zu seyn, wenn die *Nasenlöcher* verkehrt, eyrund, statt verkehrt eyrund nach *Bechstein's* N. G. D. III. S. 475 angegeben sind, und es scheint überhaupt daraus, und noch aus anderen Stellen zu erhellen, dass der Vf. nicht gehörig in die Naturgeschichte der Vögel eingeweiht ist; und nach

nach Rec. Meinung hätte er besser gethan, ein kleineres Büchelchen mit kurzer Beschreibung jedes Vogels, und seinen bey dem Fange, der Wartung und Futterung gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu schreiben. Statt dessen wiederholt er aber sogar nach *Bechstein's* Vorgang die Beschreibung von Vögeln, die er gar nicht gesehen hat, und von welchen es noch ungewiss ist, ob sie wirklich existiren, z. B. die schwarzstirnige Grasmücke, und gedenkt im Gegentheil der gewöhnlichen und am leichtesten zu erhaltenden Stubenvögel unter den Drosseln, Ammern und Finkenarten entweder gar nicht, oder doch sehr unvollkommen. Die von S. 207 bis 237 sich befindende Naturgeschichte des Kanarienvogels und seiner Behandlung, die viel kürzer hätte gefasst werden können, schreibt er wörtlich aus *Bechstein's* N. G. D. ab, jedoch mit Angabe der Quelle. Die Abbildungen sind ziemlich treu (Rec. hat ein unilluminirtes Exmpl. vor sich), nur ist der Kopf des *gelben Spottvogels* nicht ausgezeichnet genug. Dieses Vogels Fang, Erziehung und Wartung hat aber der Vf. am ausführlichsten nach eigenen Erfahrungen behandelt. Er fängt ihn mit der Locke oder auf dem Stich, stopft ihm gleich nach dem Fangen etliche Ameiseneyer ein und wiederholt diess so lange, bis er sie in einem geblendeten Käfig von selbst fressen lernt, alsdann giebt er ihm das Nachtigallfutter, welches aus gelben Rüben, Rinderherz und alten Semmeln besteht, und im Winter, wenn es keine frischen Ameiseneyer giebt, mit hart gesottenem und geriebenem Hühnerey bestreut wird. Nach seiner Vorschrift muss man ihn fleissig verhängen, besonders wenn man ihn zur Locke brauchen will. Die Flügel muss man ihm lange Zeit zusammenbinden, damit er sie im Käfig nicht zerstösst: denn es ist anfangs ein sehr unruhiger und besonders des Nachts sehr wilder Vogel. Er wird aber bald sehr zahm. Reinlichkeit im Käfig und Zuhängen mit Tüchern zur Nachtszeit, besonders beym Herbst- und Frühling-Strich, versteht sich von selbst, da diese Vorsicht bey allen Zugvögeln nothwendig wird. Der Vf. führt auch als eine neue Merkwürdigkeit an, dass Stubenvögel fremde Junge von ihrer Art aufföttern. Es ist diess aber eine bekannte Erfahrung. Rec. hat ein Weibchen von einer Haubenlerche in der Stube, die sogar die jungen Feldlerchen auffüttert. Neu ist, dass der Vf. auch den *Schilfsänger* im Zimmer hält, und ihn wie die Wald-Nachtigall behandelt. Es bleibt aber immer ein wilder Vogel. Die *Goldhähnchen* fängt er mit der Locke und auf einem mit Leimruthen besteckten Stocke, und füttert sie mit dem gewöhnlichen Nachtigallfutter und mit weich gesottenen Eyern.

Der angehängte Vogel-Kalender bezieht sich nicht bloss, wie man vermuthen könnte, auf die Stubenvögel, sondern wie in *Bechstein's* N. G. Deutschlands auf die Vögel überhaupt, nur wird die Ankunft der wandernden Singvögel früher angegeben, weil der Vf. in den südlichen Gegenden seine Beobachtungen darüber gemacht hat. Für das mittlere und nördliche Deutschland passt er also nicht. Die abgebildeten und beschriebenen Fangarten sind ebenfalls bekannt. Das Taf. 9 befindliche Nachtigallngarn ist ein bekannter Bömsch, der Finkenstich der gewöhnliche in *Bechstein's* Anweisung, allerhand Vögel zu fangen u. s. w., befindliche, der Fang mit der Vichtel eben daher, und die Dohnen sind aus dessen N. G. Deutschlands abgestochen.

OEKONOMIE.

ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht im Allgemeinen*, mit besonderer Anwendung auf den preussischen Staat, von dem Fürstlich Carolatschen Forstmeister *W. Pfeil.* 1820. 8.

Zuerst mögen hier einige Stellen mitgetheilt werden, aus welchen sich das Ganze beurtheilen lässt. S. 9. „Und so wie die Vielwisser in der Regel unwissend und unbrauchbar sind, so ist auch der Erfahrung gemäss anzunehmen, *dass jetzt ein Forstmann unbrauchbar ist, der alles das weiss, was die Forstwissenschaft in der grössten Ausdehnung in sich begreift.* Schon das Verlangen, dass der Forstmann Kenntniss von dem haben soll, womit er in Berühung kommt, führt zu einer irrigen Ansicht u. s. w." — S. 18. „Das unglückliche Streben aller unserer Anstalten, *aus sich nicht die brauchbarsten, sondern die gelehrtesten Forstmänner* hervorgehen zu lassen, ihre Entfernung von dem praktischen Betriebe, welcher sie allein auf die theoretische Speculation beschränkt, das sind die am Tage liegenden Ursachen der falschen Richtung des Unterrichts u. s. w." — S. 29 und 30. „Dem Förster und dem Oberförster fallen, wie dem Soldaten und Subalternen-Officier, die mechanischen Verrichtungen und die Ausführung der getroffenen Anordnungen zu, *und müssen bloss brauchbare Maschine bleiben* u. s. w." — S. 33. „Als Mensch mag er sie (die Forstrechtslehre) studiren, als Förster hat er nöthigere Sachen zu lernen (Staatswirthschaft, Forststatistik und, obwohl noch unentschieden, militärische Uebungen mit Bezug auf den Dienst der leichten Truppen) *und ist mit der grössten Gewissheit anzunehmen, dass der Forstbediente, der das Forstrecht studirte, seine Forst schlecht gegen Holzdiebe zu schützen wissen wird* u. s. w." — S. 66. „Die Mathematik vergleicht man nicht mit Unrecht mit der hebräischen Sprache, die dem Gedächtnisse leicht wieder entschwindet. Er (der Forstmann) kann sie allenfalls gebrauchen, aber auch entbehren, und in der Regel wird die einfache Art der gelehrten vorgezogen u. s. w." — S. 107. „Allerdings nöthig dürfte es aber *freylich zuweilen seyn, den jungen Forstmännern auch einen Begriff davon zu geben, dass auch die Menschen Rechte haben, nicht bloss die Forsten* u. s. w." — S. 113. „*Einseitigkeit der Bildung* schadet unter gewissen Bedingungen gar nicht, *sie ist oft sogar vortheilhaft.*" S. 201. „Es ist nicht die Idee, den untergeordneten *Forstmann zur blossen Maschine herabzuwürdigen.*"

Diese

Diese Erklärungen charakterisiren sich selbst hinlänglich. Die Quelle derselben findet sich in dem freymüthigen Bekenntniss des Vfs, dass er sich in Verhältnisse wünscht, den academischen Unterricht zu seiner Ausbildung benutzen zu können, (S. 129) dass er keine weitere Theorie habe, als die er aus der praktischen Anwendung erlangen konnte, und dass er daher (S. 144) nicht den entferntesten Anspruch auf die Vereinigung aller Kenntnisse in seiner Person macht. — Dass aber der Vf. bey diesem Eingeständnisse des Mangels seiner eignen Ausbildung ein Buch über Bildungsanstalten schreibt, darin über sie aburtheilt und sie sammt und sonders als zu umfassend verwirft, die allverehrten Directoren derselben auf die illiberalste Weise angreift (S. 21), dass er die ihm unerklärbaren Hossfeld'schen Formeln (S. 63 u. 17) verdammt, ohne von der Mathesis etwas zu verstehen, wie er ohne Erröthen (S. 68) bekennt, dass er dem Königlich Preussischen Forstdepartemente (S. 119) eine Menge sonderbarer Dinge ansinnt, die niedern Forstbedientensöhne (S. 31) um kein Haar weiter kommen lässt, als ihre Väter, das setzt doch in Erstaunen. — Unter solchen Umständen ist dem Vf. wohl nichts mehr zu rathen, als, wo möglich, mehrere Jahre in der akademischen Atmosphäre zuzubringen, und dann sich selbst zu widerlegen.

Dagegen muss man dem Vf. auch auf der andern Seite Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dahin gehört I. (S. 108) die Verminderung des Holzetats der Carolat'schen Forste und Erhöhung des Geldertrags davon zur Hälfte, wenn, wie versichert wird, allein die richtige Benutzung des Holzes die Ursache davon ist. Möchte der Vf., wo nicht ein ganzes Buch, doch wenigstens eine kurze Abhandlung zur öffentlichen Kenntniss bringen, und II. die richtige Ansicht desselben (S. 195), dass der junge Forstmann, welcher auf den Forstakademien generell gebildet wurde, dann Forstreisen unternehmen und praktische Forstgehülfendienste thun müsse, um das Gute und das Bessere in verschiedenen Ländern und Orten specialiter zu prüfen und genauer kennen zu lernen.

GESCHICHTE.

Zürich (gedr. b. Orell, Füssli u. Comp.): *Einige Erinnerungen aus dem Leben des Obersten Joh. Jak. Meyer von Zürich.* Mit seinem Bildnisse. 1820. VIII u. 146 S. 12.

Diese Bogen, sagt das *Vorwort*, fallen nicht unter den Gesichtspunkt eines schriftstellerischen Products, und sind nicht bestimmt, durch den Buchhandel unter das grössere Publicum zu kommen; ihr Zweck ist erreicht, wenn die Freunde des Verewigten in den flüchtig entworfenen Zügen ihn einigermassen wieder erkennen. Hier mögen also nur einige biographische Notizen ihren Platz finden. Der Oberste *J. J. M.*, geb. 1763, war der Sohn eines wohlhabenden Fabricanten, der im J. 1814, als er 83 J. alt, starb, 5 Söhne, 4 Töchter, 14 Enkel, 12 Enkelinnen, 5 Urenkel hinterliess; auch er hatte Antheil an der Fabrik seines Vaters; weil aber jeder Bürger in der Schweiz zugleich Soldat ist, und er die Uebungen in den Waffen liebte, so machte er auch im Militär seinen Weg, und stieg bis zum Obersten empor. Nach der Niederlage der Russen in dem Zeitraume der helvetischen Revolution wanderte er aus, und diente mit den Heerhaufen *Roverea* und *Bachmann* in englischem Solde; beynahe hätte ihn diess, unter den damaligen Umständen, des helvetischen Bürgerrechtes verlustig gemacht. Einen *geschichtlichen* Charakter erhielt er als *Stadtcommandant* zur Zeit der *Belagerung von Zürich* durch die helvetischen Truppen im Sept. von 1802. Auch in der Folge zeichnete er sich als Militärperson rühmlich aus und die Eidgenössische Tagsatzung von 1815 erkannte seine dem Vaterlande geleisteten Dienste dankbar an. Bey der nachherigen Eintheilung des Landes in *Oberämter* ward ihm in einem Theile des Cantons, in welchem er ein bedeutender Güterbesitzer war, die Stelle eines Oberamtmanns anvertraut. Diesen an die unsichere Quelle des Fabrikverdienstes gewöhnten, übervölkerten Bezirk, sagt der Vf., hatte Verdienstlosigkeit, Misswachs und Theurung in einen Zustand schreyender Noth und Verwilderung versetzt; darum war der Regierung besonders viel daran gelegen, demselben einen tüchtigen Vollziehungsbeamten zu geben, und *M.* entsprach den Erwartungen, die seine Erwählung begründet hatten; was ihm an theoretischen Rechtskenntnissen abging, ersetzte er durch natürlichen Verstand und Geradsinn. Im December 1818 erkrankte er in Zürich, wohin er gegangen war, um den Wintersitzungen des Cantonsraths beyzuwohnen, und starb am 17. Januar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 14. August starb zu Halberstadt an einem durch Erkältung verursachten Fleckfieber nach kurzem Krankenlager der durch mehrere Schriften über Reitkunst u. s. w. bekannte Rittmeister *von Pöllnitz* im vierten preussischen Kürassierregiment. Seine letzte Schrift war eine *Anweisung zum Hiebfechten*, die nicht lange vor seinem Tode in der Vogler'schen Buchhandlung zu Halberstadt erschien.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss
der
auf der vereinigten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Winter-Semester 1820 — 1821 vom 16ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. *Theologie.*

Encyclopädie und *Methodologie* des theolog. Studiums, nebst kurzer *Literatur-Geschichte* desselben, lehrt Hr. Kanzler u. Conf. R. Dr. *Niemeyer*.

In dem *exeget. Cursus des Alten Test.* erläutert Hr. Dr. *Gesenius* die *Psalmen*, die auch Hr. Dr. *Stange* erklärt; den *Hiob* erklärt Hr. Prof. *Wahl*.

In dem *exeget. Cursus* des *Neuen Test.* fährt Hr. Conf. R. Dr. *Knapp* fort mit der Erklärung der *Paulinischen* Briefe an die *Corinther*, *Galather*, *Ephesier*, *Philipper*, *Colosser* und *Thessalonicher*; Hr. Dr. *Wegscheider* erklärt das *Evangelium Johannis* (mit Rücksicht auf seine Einleitung in dasselbe), die *Apostelgeschichte* und die Episteln *Petri* und *Judä*. Auch lieset er besonders noch in latein. Sprache über *Joh. Briefe*. — Eine während eines Jahrs zu beendigende *cursorische* Erklärung des Neuen Test. beginnt Hr. Dr. *Vater* mit der Erklärung der *Evangelien* und der *Apostelgeschichte*.

Seine *kritische Eklogen zum N. Test.* erläutert Hr. Dr. *Weber*.

Exegetische Vorlesungen über *Pauli Briefe* an die *Philipper* und *auserlef. Stellen des N. T.*, mit Rücksicht auf *Homiletik*, erläutert Hr. Prof. *Marks*.

Die *Hermeneutik* trägt Hr. Dr. *Weber* vor.

Eine *hist. kritische Einleitung in alle Bücher des A. u. N. T.* giebt Hr. Prof. *Wahl*.

Von der *Dogmatik* trägt den ersten Theil Hr. Dr. *Wegscheider*, den 2ten Hr. Dr. *Stange* vor.

Die *Geschichte der Dogmen* erzählt insonderheit Hr. Dr. *Wegscheider* nach der 3ten Ausg. seiner Instit.

Praktische Dogmatik lehrt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Symbolische Theologie und *Geschichte der Symbolen* in lat. Sprache, Hr. Dr. *Wegscheider*.

Die *Kirchengeschichte* erzählt Hr. Dr. *Gesenius* bis auf Gregor VII. Hr. Dr. *Vater* nach Henke's von ihm herausgeg. Lehrb. bis zum 11ten Jahrh. Auch hält er ein Examinatorium über die K. Geschichte nach seinen Tabellen.

Die *Liturgik* lehrt Hr. Prof. *Marks*.

Im *Königl. theol. Seminar* leitet Hr. Dr. *Knapp*, Dir., die Uebungen der Mitglieder im *mündlichen* und *schriftlichen Vortrage* und in der *Exegese*, Hr. Dr. *Wagnitz*, Insp., erläutert *auserlesene Abschnitte der Homiletik*.

Praktisch-homiletische Uebungen hält Hr. Dr. *Weber*.

Die *Uebungen* seiner *exeget.* Gesellschaft leitet Hr. Dr. *Gesenius*, die *homilet.* und *Disputir-Uebungen* seiner *theol.* Gesellsellschaft Hr. Dr. *Wegscheider*, die der *homilet.* Gesellsch. Hr. Prof. *Marks*.

Ein *Disputatorium* über theol. Gegenstände hält Hr. Dr. *Weber*.

II. *Jurisprudenz.*

Encyclopädie und *Methodologie* des gesammten Rechts trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Die *Institutionen* erklärt Hr. Prof. *Schilling* nach Mackeldey.

Die *exeget. Vorlesungen* über den *Gajus* setzt Hr. Prof. *Mühlenbruch* fort.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Ob. Hofger. R. *Pfotenhauer* nach Schweppe, Hr. Prof. *Mühlenbruch* nach Günther.

Die *Geschichte des röm. Rechts* erzählt Hr. Prof. *Niemeyer* nach Hugo.

Das *europäische Staats-* und *Völkerrecht* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Das *deutsche Privatrecht* Hr. Prof. *Salchow*.

Das *Lehnrecht*, besonders das *longobardische* und *preußische*, Hr. geh. Just. R. *Schmelzer*.

Das *preuß. Kameral-* und *Polizeyrecht* Hr. Prof. *Voß*.

Das *Erbrecht* Hr. Prof. *Schilling* nach Schweppe.

Das *Staats-* und *Privat-Handelsrecht* Hr. geh. Just. R. *Schmelzer*.

Das *gemeine* und *preuß. Criminalrecht* Hr. Prof. *Salchow* nach seinem Lehrb. 2ter Ausg.

Die *Referir-* und *Decretirkunst* Hr. O. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Den *gemeinen bürgerl. Proceß* Hr. Prof. *Niemeyer* nach Martin.

Den *Criminalproceß* Hr. Prof. *Salchow*.

Ein *Examinatorium* über die *Institutionen* hält Hr. Prof. *Mühlenbruch*.

Ein *Examinatorium* über das *Erbrecht* und andere Gegenstände hält Hr. Prof. *Schilling*.

III. *Medicin.*

Die *Anatomie des menschlichen Körpers* in seinem normelen und abnormen Zustande trägt Hr. Prof. *F. Meckel* vor. Auch leitet er *anat. Uebungen.*

Die *specielle Physiologie* lehrt *Ebenderselbe.*

Die *Diätetik* trägt latein. vor Hr. Prof. *Friedländer.*

Die *allgemeine Pathologie* und *Therapie* Hr. Prof. *Krukenberg.*

Die Lehre von den *Krankheiten der Sinne* trägt *Ebenders.* vor.

Die *Weiber-* und *Kinderkrankheiten* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *gerichtl. Medicin* trägt Hr. Prof. *A. Meckel* nach seinem Lehrb. vor.

Die *allgem.* und *besondere Chirurgie* lehren Hr. Reg. R. *Weinhold* und Hr. Prof. *Dzondi.*

Die *Augenkrankheiten* lehren *Ebendieselben.*

Die *Theorie der Entbindungskunst* trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Die *Vieharzneykunde* Hr. Prof. *Schreger.*

Die *Arzneymittellehre* tragen vor die Hn. Proff. *Schreger, Düffer* und *Friedländer.*

Die *preuß. Pharmakopöe* erläutert Hr. Prof. *Friedländer* in Verbindung mit einem *Examinatorium.*

Die *Geschichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel.*

Medicinisch-klinische Uebungen leitet Hr. Prof. *Krukenberg.*

Chirurgisch-klinische Uebungen leiten Hr. Reg. R. *Weinhold* mit vorzüglicher Rücksicht auf Augenkrenkheiten und Hr. Prof. *Dzondi.*

Uebungen in der Entbindungskunst Hr. Prof. *Niemeyer.*

Disputir-Uebungen leiten die Hn. Proff. *Dzondi, Schreger* und *Düffer.*

Examinatorien halten die Hn. Proff. *Schreger* und *Düffer.*

IV. *Philosophie* und *Pädagogik.*

Die *Logik* lesen die Hn. Proff. *Maaß, Hoffbauer* (mit einer Einleit. in die gesammte Philosophie) und *Gerlach* nach ihren Lehrbüchern.

Die *Logik des Wahrscheinlichen* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer* mit besonderer Rücksicht auf Laplace.

Die *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Maaß.*

Die *Anthropologie* Hr. Prof. *Gruber.*

Die *empirische Psychologie* Hr. Prof. *Tieftrunk.*

Die *Philosophie der Religion* Hr. Prof. *Gerlach* nach seinem Grundrifs.

Die *Moral* lehrt *Ebenders.* nach seinem Grundrifs.

Das *Naturrecht* Hr. Prof. *Hoffbauer* nach seinem Lehrb.

Die Studien seiner *philosoph. Gesellschaft* leitet fortwährend Hr. Prof. *Gerlach.*

Im *Königl. pädagog. Seminar* leitet Hr. Kanzler u. C. R. Dr. *Niemeyer* fortdauernd die Uebungen der Mitglieder; Hr. Dr. u. C. R. *Wagnitz* hält von neuem *katechet. Vorlesungen.*

V. *Mathematik.*

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Hofr. *Pfaff* nach Lorenz in Verbind. mit *geometr. Uebungen.*

Die *Geometrie* lehrt Hr. Dr. *Garz* nach Euler, in Verbindung mit dem Landmessen.

Die Lehre von den *Kegelschnitten* trägt Hr. Hofr. *Pfaff* vor.

Die *ebene* und *sphärische Geometrie* Hr. Dr. *Garz* nach Gerling.

Die *allgemeine Arithmetik* und *Elementar-Algebra* Hr. Dr. *Garz.*

Die *höhere Algebra* lehrt *Ebenders.*

Eine *Einleitung* in die *mathemat. Wissenschaften* und die *allgemeine Mathematik* giebt *Ebenders.* nach seiner allgem. Gröfsenlehre (1810.)

Die *Dynamik* und *Mechanik* erläutert Hr. Prof. *Steinhäuser.*

Die *Astrognosie* lehrt *Ebenders.*

Die *Civilbaukunst* Hr. Prof. *Prange* nach Gilly.

VI. *Naturwissenschaften.*

Die philosophischen Anfangsgründe der Lehre von der *Natur der Körper* lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk.*

Die *älteste Geschichte der Physik* erzählt Hr. Prof. *Schweigger.*

Den *Gebrauch der Infinitesimal-Rechnung in der Physik* lehrt *Ebenders.*

Versuche in der Experimental-Physik und *Chemie* leitet *Ebenders.*

Anweisung zur Naturforschung giebt Hr. Prof. *v. Raumer* nach Baco.

Die *Experimental-Chemie* lehrt Hr. Prof. *Schweigger.*

Die *medicin. Experimental-Chemie* Hr. Prof. *Düffer.*

Die *gerichtl. Chemie* Hr. Prof. *Schweigger.*

Die *Pflanzen-Chemie* lehrt *Ebenders.*

Die *Naturgeschichte,* vorzüglich des *Thierreichs,* erzählt Hr. Prof. *Nitzsch,* und nach Blumenbach Hr. Dr. *Buhle.*

Die *Geologie* trägt Hr. Prof. *Germar* vor.

Die *Oryktognosie* lehrt Hr. Prof. *v. Raumer.*

Die Lehre von den *Crystallen* trägt *Ebenders.* vor.

Die Lehre von den *cryptogamischen Pflanzen* tragen vor Hr. Prof. *Sprengel* und Hr. Dr. *Kaulfuß.*

Die *Zoologie* lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

Die *Entomologie* insonderheit Hr. Prof. *Germar.*

Die Naturgesch. der *Eingeweidewürmer* Hr. Prof. *Nitzsch.*

Die der *Hausthiere* Hr. Dr. *Buhle,* mit Rücksicht auf Forst- und Gewerbskunde.

Die Naturgesch. der *Arzneymittel* Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Kunst, Naturalien zu präpariren und aufzubewahren,* lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

Die *Naturalien* im Museum zeigt *Ebenders.*

VII. *Staatswissenschaften* und *Gewerbskunde.*

Eine *Einleitung in das Studium der Staatswissenschaften* giebt Hr. St. R. *v. Jakob* nach seinem Lehrb.

Die *Theorie der Politik* erläutert Hr. Prof. *Voß.*

Die *National-Oekonomie* Hr. St. R. *v. Jakob* nach seinem Lehrbuche.

Die *Polizeywissenschaft* lehrt *Ebenders.*

Die *Technologie* Hr. Dr. *Buhle* nach Rößig.

Die *Forstverwaltung* Hr. Dr. *Kaulfuß* nach Laurop.

VIII.

VIII. *Historische Wissenschaften.*

Die *Universal-Geschichte vom Untergange des röm. Reichs bis auf die neuesten Zeiten* erzählt Hr. Prof. *Voigtel.*

Dieselbe erzählt, dem *ersten* Theile nach, Hr. Prof. *Schütz* und Hr. Dr. *Brömmel.*

Die *Geschichte des deutschen Reichs und Volks* Hr. Prof. *Voigtel* nach seinem Lehrb. und Hr. Prof. *Schütz.*

Die *Geschichte Europens in den letzten drey Jahrhunderten* Hr. Dr. *Brömmel.*

Die *neuesten Zeitereignisse* Hr. Prof. *Ersch.*

Die *Statistik der europ. Staaten* erläutert *Ebenders.* nach Meusel.

Die *Geschichte der deutschen Poesie* erzählt Hr. Prof. *Schütz.*

IX. *Philologie* und *neue Sprachen.*

Philologische Encyclopädie trägt Hr. Prof. *Jacobs* vor.

Von *griechischen Schriftstellern* werden erklärt *Platon's* Phaedon von Hn. Hofr. *Schütz; Aeschylus* Perser von Hn. Hofr. *Seidler;* dessen gefesselter Prometheus von Hn. Prof. *Jacobs;* die Chöre in *Euripides* Hecuba von Hn. Prof. *Lange.*

Schwierigere Abschnitte der *griechischen Sprachlehre* erläutert Hr. Hofr. *Seidler;* die ganze *griech. Sprachlehre* Hr. Prof. *Lange.*

Die *griechische Literatur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Raabe.*

Von *lateinischen Schriftstellern* werden erklärt: *Cicero's* tuscul. Untersuch. 1stes B. von der Todesverachtung, von Hn. Hofr. *Schütz; Cicero's* Bücher von den Gesetzen, von Hn. Prof. *Jacobs; Horaz* von der Dichtkunst, von Hn. Prof. *Gruber;* dessen Oden von Hn. Prof. *Raabe.*

Im *Königl. philologischen Seminar* werden die Mitglieder fortwährend im *Latein-Schreiben, Interpretiren* und *Disputiren* von den Hn. Hofr. *Schütz* und *Seidler* geübt; letzter lässt Thucydides 1stes B. erläutern.

Zu Uebungen im *Latein-Schreiben* und *Sprechen* geben die Hn. Proff. *Raabe* und *Lange* Anleitung.

In den *Semitischen* Dialecten, so wie im *Persischen, Aegyptischen* und *Sanskrit* giebt Hr. Prof. *Wahl* Unterricht. Das *Syrische* lehrt Hr. Dr. *Gesenius.*

Eine *Literatur aller Sprachen der Erde* giebt Hr. Dr. *Vater* nach seinem *Index linguarum.*

Die *französische Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Masnier, Lestiboudoir* und *Beck;* die *italienische* und *englische* Hr. Lect. *Beck.*

X. *Schöne Künste.*

Die *alte* und *neue Geschichte der zeichnenden plastischen Künste* erzählt Hr. Prof. *Prange.*

Uebungen in *geometrischen, optischen* und *architektonischen Zeichnungen* hält *Ebenders.*

Die *Theorie* und *Geschichte der zeichnenden Künste* lehrt Hr. Prof. *Weise.*

Den *Generalbaß* Hr. Musikdirector *Naue.*

Instrumental-Musik lehren Hr. *Heise* u. a.

XI. *Gymnastische Künste.*

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André.*

Die *Fechtkunst* Hr. *Urban.*

XII. *Oeffentliche Anstalten.*

Die *akadem. Bibliothek* ist Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akad. Museum* in denselben Stunden offen; wegen der *astronom. Sternwarte* hat man sich an den Observator Hn. Dr. *Winckler* zu wenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig, welche so eben an alle solide Buchhandlungen versendet worden sind:

Gothische Verzierungen

der schönen alten im funfzehnten Jahrhunderte erbauten Kirche zu Lavenham in Suffolk, auf vierzig Blättern dargestellt, ausgewählt und gezeichnet, zum Gebrauch für Architecte, Maler, Bildhauer, Zimmerleute, Maurer, Tischler, Schlosser, Bronze- und Goldarbeiter u. s. w. Von *Taylor.* 4. Brosch. 2 Rthlr. 12 gr.

Diese Zeichnungen sind im Jahre 1790 davon gefertigt, und der Architect wohnte zu dieser Zeit in Lavenham, wir übergeben sie hier dem Publicum, damit es den reinen Stil der Gothischen Baukunst genau kennen lerne, und gelegentlich mit Geschmack anwende.

Katechismus der Botanik,

als Anleitung zum Selbststudium dieser Wissenschaft, und als botanisches Wörterbuch zu gebrauchen. Gestaltlehre, mit mehr als 600 erläuternden Figuren. kl. 8. Brosch. Mit schwarzen Kupfern 1 Rthlr. 12 gr., mit bunten Kupfern 2 Rthlr.

Wir glauben den Anfängern der Botanik durch dieses Buch ein längst gewünschtes wohlfeiles und seinem Zwecke vollkommen entsprechendes Mittel zu einer gründlichen Vorbereitung für diese Wissenschaft zu liefern. Mehr als 600 passend gewählte, vom Herrn Verfasser selbst gezeichnete, und vom Herrn *Erdmann* nett und sauber gestochene Figuren dienen als

als eine Erläuterung für die dem Anfänger ohne dergleichen so schwer verständliche Kunstsprache. Ein grosses Register läfst das Buch auch als Wörterbuch zum Verstehen der lateinischen botanischen Schriftsteller gebrauchen.

Katechismus der Erdbeschreibung,

eine fafsliche Anleitung zur Kenntnifs der Erde und ihrer Völker. Nach der zwanzigsten vermehrten und verbesserten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen von C. F. *Michaelis*. kl. 8. Brosch. 12 gr.

Bey Wilhelm Lauffer in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gallerie aller juridischen Autoren

von der ältesten bis auf die jetzige Zeit, mit ihren vorzüglichsten Schriften nach alphabetischer Ordnung aufgestellt. 1ster Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dieses für jeden Juristen fast unentbehrliche Werk wird in *vier* Bänden, welche nach und nach erscheinen, geliefert werden können.

Zeichnenkunst.

Unterricht in der höheren freyen Handzeichnung in Köpfen und Figuren, zum Gebrauch für Schulen und zum Selbstunterricht, von *Fr. A. Fricke*. 2te Lieferung *(Köpfe)* in 20 lithographirten Vorlegeblättern. kl. Folio. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Zeichnenschüler, oder *Uebungen im Landschaftszeichnen mit Hinsicht auf Perspective*, von *F. A. Fricke*. 2te Lieferung, mit 24 lithographirten Vorlegeblättern in Etuis. 14 gr. (Beide Lieferungen 1 Rthlr. 4 gr.

Diese auf Stein gezeichneten, ganz die wirkliche freye Handzeichnung darstellenden Vorlegeblätter sind allen Lehrern und Liebhabern der Zeichnenkunst zu empfehlen.

Bey W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens; aus den Religionsvorträgen des sel. Oberhofpredigers Dr. *Reinhard* gezogen von M. *J. K. Weikert*. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Es war ein glücklicher Gedanke, aus den vortrefflichen inhaltreichen Vorträgen des unvergesslichen *Reinhard* das auszuwählen und zusammenzustellen, was dem trostbedürftigen und trostersehnenden Gemüth unter den mannichfaltigen niederschlagenden Erscheinungen und Erfahrungen des Lebens, Stärkung und Erquickung, Erheiterung und Erhebung zu gewähren, so ganz sich eignet. So können nun auch die, denen es zu schwer fällt, die zahlreichen Sammlungen der Reinhard'schen Predigten sich eigen zu machen, und die doch so gern des grossen Mannes salbungsvolle, kräftig zum Herzen sprechende, Sorgen und Schmerzen stillende, Hoffnung und Frieden erweckende Worte vernehmen und auf sich wirken lassen möchten, diesen ihren Lieblingswunsch erfüllt sehen, und in den trüben Stunden, in welchen bange Zweifel, drückende Kümmernisse und Leiden ihren Glauben anfechten, wankend machen und umzustürzen drohen, dessen theilhaftig werden, was ihnen noth thut, um nicht zu verzagen und zu vergehen.

Zur freundlichen Erinnerung an Dresden und seine reizenden Umgebungen

ist so eben bey uns erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

W. A. Lindau, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Cultur, Kunst und Gewerbe. 2te sehr verb. Aufl. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von *J. G. Lehmann*. 8. Geb. à 1 Rthlr. 16 gr.

Dazu

Dreyssig An- und Aussichten von Dresden und der Umgegend, vom Prof. *C. A. Richter*, in 4. geb. à 2 Rthlr. 12 gr.

Diese Kupfer colorirt, 9 Rthlr.

W. A. Lindau, Rundgemälde der Gegend um Dresden (des neuen Gemäldes von Dresden 2ter Theil), oder neuer Wegweiser durch das meissnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gieshübel bis Görlitz, von Dohna, Altenberg, Freyberg, Chemnitz, Meissen, Hayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau. 8. Geb. à 1 Rthlr. 4 gr.

Dazu

Siebzig An- und Aussichten vom Prof. *C. A. Richter*, in 4. geb. à 5 Rthlr.

Diese Kupfer colorirt, 20 Rthlr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

II. Münzen, so zu verkaufen.

Das *Kabinet alter Römischer* und *Griechischer Münzen*, das im 48sten, 64sten und 93sten Stück des Intelligenzblattes der A. L. Z. im l. Jahre zum Verkauf im Ganzen ausgeboten wurde, wird vom 1sten November 1820 an *einzeln* in Dresden versteigert; Cataloge sind noch zu haben bey Hrn. M. Erbstein in Dresden, der auch Aufträge zur Auction zu übernehmen sich erbietet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *Travels in Nubia*, by the late *John Lewis Burckhardt*, publifhed by the affociation for promoting the difcovery of the interior parts of Africa; with maps etc. 1819. XCII u. 543 S. 4. (2 C. 8 S.)

Unter den neuern Bereifern Afiens und Afrika's, welche dem Publikum die Refultate ihrer Forfchungen mitgetheilt haben, zeichnet fich *Burckhardt* durch mehrere Eigenfchaften vorzüglich aus, welche denn auch den von ihm gelieferten Nachrichten einen befondern Werth nothwendig ertheilen mufsten. Er war des Arabifchen, d. i. der Landesfprache der meiften von ihm befuchten Gegenden, in hohem Grade mächtig, nicht nur des gewöhnlichen Volksdialekts, fondern auch der Bücherfprache, und dadurch in den Stand gefetzt, nicht blofs die ganz gewöhnlichen Heerftrafsen, einem Taubftummen ähnlich, fchnell zu durchlaufen, fondern Monate und Jahre lang die innern Gegenden zu durchftreifen, allein in der Mitte des Volkes, und ganz nach den Sitten deffelben zu leben, in den Lagern der Beduinen, und unter den Karavanen der Wüfte, und überall durch eignes Sehen und Hören und vollftändiges Verftehen zu lernen; denn das Halbverftehen, auf welches mancher Reifende fchon ftolz ift, nützt im Grunde nicht viel mehr, als gar nichts zu verftehen, da es zwar Nachrichten, aber nur unrichtige, erzeugt. Wir finden deswegen in *B's* Befchreibungen die Namen der Oerter, Menfchen und merkwürdigen Gegenftände faft überall in arabifcher Sprache, und mit arabifcher Schrift beygefügt, ein Umftand, welcher nicht nur dem Philologen fehr willkommen ift, fondern auch zahllofe Verwirrungen und Mifsverftändniffe in Geographie und Gefchichte verhütet; es werden auch nicht felten, ungeachtet das Hauptaugenmerk des Reifenden, feinem Auftrage gemäfs, nur auf das Geographifche gerichtet war, die intereffanteften Sprachbemerkungen eingeftreut, und die arabifchen Lexika können aus dem Buche Bereicherungen erhalten; Vorzüge, welche freylich in den deutfchen Bearbeitungen, die das Werk von allzeit fertigen, aber unberufenen, d. i. untüchtigen Händen ohne Zweifel erhalten wird, wahrfcheinlich verfchwinden werden. *B.* hatte fich auch mit der arabifchen Literatur bekannt gemacht, und ftudirte die arabifchen Gefchichtfchreiber und Geographen über die Länder, die er bereifte, daher er denn in diefem Buche grofse Auszüge aus *Makrifis* Gefchichte Aegyptens خطط مصر, welche Nubien betreffen, mittheilt. Er fammelte in Aegypten eine grofse Anzahl arabifcher Sprichwörter, welche er mit Ueberfetzung und Erklärung nach England fandte, und deren Bekanntmachung fehr zu wünfchen ift. Er ftudirte eifrig die Theologie und Jurisprudenz der Moslemen, fo dafs er zuletzt allgemein, felbft zu Mekka, als ein fehr gelehrter Mosleme betrachtet ward; diefs machte ihn fähig, religiöfe Anfichten, Sitten und Gebräuche jener Völker aus dem richtigen Gefichtspunkte zu betrachten, und wahr darzuftellen. In feinem Charakter leuchten Standhaftigkeit, Edelmuth, Befcheidenheit und ftrenge Wahrheitsliebe auf das deutlichfte hervor; nirgends bemerkt man in feinen Erzählungen ein Beftreben, feine eigenen Bemühungen in einem aufserordentlichen Lichte erfcheinen zu laffen, oder den von ihm gefehenen Dingen den Schein des Wunderbaren zu verleihen. Diejenigen, welche in Reifebefchreibungen vorzüglich unterhaltende, romanhafte Abenteuer und Schilderungen fuchen, werden daher an feinem Werke weniger Ergetzen finden; defto mehr aber die, welchen es nur um Wahrheit zu thun ift. *Burckhardt* reifte im Dienfte der englifchen Gefellfchaft für die Entdeckung des innern Afrika's, und feine Nachrichten enthalten deswegen vorzüglich geographifches, ftatiftifches und ethnographifches; das naturhiftorifche berührt er ungleich weniger, vielleicht auch, weil ihm darin tiefere Kenntniffe fehlten. Auch haben wir ungern gefunden, dafs er das Archäologifche, z. B. bey Erwähnung der nubifchen Tempel, nicht noch forgfältiger behandelt hat, und befonders nicht mehr von den Infchriften in diefen Tempeln geliefert, vornehmlich den mit der altägyptifchen Currentfchrift gefchriebenen, neben welchen fich zum Theil griechifche, wahrfcheinlich Ueberfetzungen, befinden. Der hier bekannt gemachte Theil der *Burckhardt*fchen Reifenachrichten betrifft vorzüglich *Nubien*, in welchem noch fo unvollftändig gekannten Lande *B.* nicht nur die Nilufer bis an die Grenzen von Dongolu und Sennaar befuchte, fondern auch die innern Gegenden in mehrfacher Richtung, die zwifchen dem Nil und dem rothen Meere gelegene grofse Wüfte, welche *Bruce* fo furchtbar gefchildert hat, und den zwifchen Schendi und Suakin gelegenen Landftrich, wohin bis jetzt noch kein europäifcher Reifender gelangte. *B.* unterliefs auch nicht, über die mehr weftlichen Länder Afrika's, deren Bereifung fein eigentlicher, lange vorbereiteter Hauptzweck war, auf diefen vor-

läufigen Uebungsreisen mündlich Erkundigungen einzuziehen; seine Nachrichten verbreiten besonders Licht über den im östlichen Afrika Statt findenden, sehr lebhaften Handelsverkehr, welcher Aegypten, Nubien, Aethiopien, Darfur, Borgo und Burnu umfasst, und fast ganz ausser Zusammenhang mit dem des westlichen Afrika's steht, der von der nördlichen Küste über Fessan nach Kaschna, Tumbuktu, Haussa u. s. w. getrieben wird. Der politische Zustand wird gleichfalls ziemlich befriedigend geschildert, und vergleichende Vocabularien der beiden Hauptsprachen Nubiens, Kensi und Nuba, so wie einiger anderer benachbarter Mundarten sind beygelegt. Das ganze Werk zerfällt in folgende *vier* Hauptheile: 1) eine Uebersicht der Lebensgeschichte und Reisen *B's*, von dem Herausgeber geliefert, und gröfstentheils in zusammengereiheten Auszügen aus seinen Briefen an die Afrikanische Gesellschaft in London bestehend; 2) Beschreibung von *B's* Reise an den nubischen Nilufern, von Syene bis nach Mahass, an den Grenzen Dongolas, mit einer Karte; 3) Beschreibung einer Reise von Syene durch die nubische Wüste nach Schendi, und von dort über den Astaboras, und Taka nach Suakin und Dschidda in Arabien; 4) Anhang, enthaltend theils von *B.* mündlich eingezogene Nachrichten über Länder des östlichen Afrika's, theils Auszüge aus *Makrisi's* Beschreibung Nubiens. Am Schlusse des ersten Abschnittes wird versprochen, dass die Afrikanische Gesellschaft noch einen Band von *Burckhardt*schen Reisenachrichten herausgeben werde, welche Syrien, Palästina und Arabien betreffen. Allerdings sind uns diese Länder schon oft beschrieben worden, aber noch nicht leicht von einem so fähigen Beobachter wie *B.*; auch besuchte er hier viele Gegenden, wohin die meisten Reisenden nicht gelangen.

Johann Ludwig Burckhardt, aus einem angesehenen Geschlechte Basels, geboren 1784, ward in der Schweiz erzogen, und 1800 von seinem Vater, dem in englischen Diensten stehenden Oberst Burckhardt, auf die Universität zu Leipzig geführt. Er studirte hier beynahe vier Jahre, hielt sich dann noch einige Zeit in Göttingen auf, und wünschte nun in die Dienste eines Staates zu treten, welcher von französischem Einflusse unabhängig wäre, gegen den er im Vaterlande seit seiner Kindheit den bittersten Hass eingesogen hatte. Er begab sich deswegen 1806 nach London. Bey Sir *Joseph Banks*, welchem er empfohlen war, erfuhr er, dass die Afrikanische Gesellschaft einen neuen Reisenden suche, welcher von der nördlichen Küste aus in das Innere von Afrika vorzudringen unternähme. Der entschlossene und wissbegierige *B.* erbot sich zu dieser Reise, wies alle Vorstellungen, die man einem jungen Manne seines Standes, hinsichtlich der bey jenem Unternehmen ihm drohenden Gefahren, machen zu müssen für Pflicht hielt, standhaft zurück, bereitete sich zu London und Cambridge wissenschaftlich und leiblich auf die schwere Wanderung vor, und erhielt im Januar 1809 seine Instruction. Zufolge derselben sollte er zuvörderst zwey Jahre in Syrien verweilen, um sich dort mit dem Arabischen und den Sitten des Morgenlandes bekannt zu machen, sodann nach Kairo gehen, und von dort, so wie *Hornemann*, mit der Fessanischen Carawane nach Mursuk aufbrechen, und von hier nach Umständen weiter in das Innere vordringen. Im April gelangte *B.* nach Malta, und nahm daselbst den Namen *Ibrahim ebn abdallah* und die morgenländische Tracht an, vermied jedoch möglichst allen Umgang, sowohl mit Abendländern als mit Morgenländern, damit sein eigentlicher Stand und seine Absichten nicht bekannt würden. Mit einem griechischen, nach der Caramanischen Küste bestimmten Schiffe fuhr *B.* ab, in der Gesellschaft einiger Tripolitaner, unter welchen er sich für einen mohammedanischen Kaufmann aus Indien ausgab, welcher von England nach Indien heimkehre; denn an einem solchen konnte jenen Moslemen etwas fremdartiges in der Sprache und in dem Benehmen nicht zu sehr auffallen. Zu Satalia, einem Hafen der caramanischen Küste, wo die Tripolitaner Korn einhandeln wollten, betrat *B.* zuerst das asiatische Land, und fand dort auch sogleich die Pest vor. Mit demselben Schiffe fuhr *B.* dann nach Tarsus, welches jedoch drey (englische) Meilen vom Ufer entfernt ist, und wo er in dem Khan der Kaufleute die morgenländischen Gesellschaftssitten und Unterhaltungen kennen lernte. Er bestieg dort ein griechisches Boot, welches ihn nach Latikia bringen sollte, statt dessen aber nach Antakia (Antiochien) führte, wie er denn auch schon von dem vorigen Schiffer in Hinsicht seines Bestimmungsortes mehrere Male getäuscht worden war. In Suedieh, dem Hafen von Antakia, bemächtigte sich der Aga der Sachen *B's*, fand jedoch glücklicher Weise bey dem Oeffnen der Kisten zuerst einige für den englischen Consul zu Aleppo bestimmte Esswaaren, als Bier und Kartoffeln; beides ward versucht, aber augenblicklich wieder ausgespieen, und allgemeines Gelächter erhob sich über die nichtswürdigen Frankenspeisen, die man einen so weiten Weg schicke. Mit antiochischen Maulthiertreibern gelangte *B.* nach Antiochien, und brachte daselbst im Khan der Maulthiertreiber einige peinliche Tage zu; die besonders fanatischen Einwohner dieser Stadt bestürmten ihn, um ihm das Geständniss, dass er ein Franke sey, abzupressen; da der Abgesandte des Aga, um ihn auf die Probe zu stellen, ihn zuletzt bey dem Bart fasste, und ihn vertraulich fragte: Warum er sich denn ein solches Ding habe wachsen lassen? besass B. Gegenwart des Geistes genug, diese Beleidigung als ein guter Mosleme aufzunehmen; er antwortete mit einer Maulschelle, und entzog sich dadurch weitern Zudringlichkeiten. Antiochien zeichnet sich durch angenehme Umgebungen, gröfsere Reinlichkeit und Wohlfeilheit aus, nur der Geist der Einwohner macht es für Europäer schwer, sich dort aufzuhalten. Mit den Maulthiertreibern setzte *B.* die Reise nach Aleppo fort; da er ihnen wegen seines Glaubens noch immer verdächtig war, so schlichen ihm einst

einst in der Nacht, als er seine Nothdurft verrichtete, zwey von der Gesellschaft nach, und da sie zu bemerken glaubten, dass er die hiebey nothwendigen Abwaschungen nicht gehörig vollziehe, so erklärten sie ihn nun für حرام *Harâm*, d. i. *verboten*, *unrein*, und wollten nichts weiter mit ihm zu schaffen haben. Er beklagt sich öfter über die in diesen Dingen so ausserordentlich scharfsehenden Morgenländer. In Aleppo endlich fand *B.* einen Aufenthalt, in welchem er sich freyer bewegen konnte; er legte hier die angenommene Rolle eines Moslemen wieder ab, da er fand, dass zwischen Aleppo und Kaïro wenig Verkehr Statt habe, und er also nicht fürchten dürfe, wieder erkannt zu werden. Den orientalischen Namen Ibrahim und die orientalische Tracht aber behielt er bey, wie es dort lebende Europäer gewöhnlich thun, und genoss nun des freyen Umganges mit den Europäern sowohl, als mit den Moslemen. Er blieb drittehalb Jahre in Aleppo, besonders begünstigt durch die Freundschaft des englischen Consuls Barker, studirte auf das eifrigste die arabische Sprache, und das moslemische Gesetz, machte aber dabey öftere Reisen nach Damaskus, Hauran, an die Ufer des Euphrates, und in die Wüste, lebte dort Monate lang unter den Beduinen, und ward so mit den Sitten derselben immer vertrauter. Im Sommer 1810 zog er unter dem Schutze eines Scheich des Araberstammes Aenesi in die Wüste, ward jedoch von diesem bald im Stiche gelassen, und mehrere Male ausgeplündert, gelangte jedoch nach Tadmor oder Palmyra und von dort nach Damaskus. Da die Wahabiten damals in Syrien umherstreiften, so theilt er oft Nachrichten über die Geschichte derselben mit. Damaskus und die umliegende Gegend befinden sich, im Vergleich mit Aleppo, in einem sehr blühenden Zustande. Im Herbste 1810 machte *B.* eine Wanderung von Damaskus nach Balbek, und in den Libanon, und bald darauf eine andere grössere, gleichfalls von Damaskus aus, in das sehr wenig bekannte, kurz zuvor aber auch von *Seetzen* bereiste Hauran oder Auranitis, welches mit Trümmern griechischer Tempel, Kirchen und öffentlicher Gebäude ganz bedeckt ist. *B.* schrieb eine grosse Anzahl griechischer Inschriften ab, deren grösserer Theil aus den Zeiten des Trajan, M. Aurelius und denen der byzantinischen Kaiser stammt. Eine ausführliche Beschreibung dieser interessanten dreywöchentlichen Wanderung sandte *B.* nach England; er reiste in der Gestalt eines Armen, musste aber dennoch einem ihn begleitenden griechischen Priester für jeden Ortsnamen, welchen er ihm sagte, einen Para bezahlen. Ueber Homs und Hamah kehrte *B.* nach Aleppo zurück. Im J. 1811 unternahm er eine Reise durch die Wüste nach Sukhne, nicht weit vom Euphrat, auf welcher er wieder bis auf das Hemde ausgeplündert ward. Die ausführlicheren Nachrichten über diese Wanderung sind auf dem Wege nach England verloren gegangen. *B.* überschickte auch mehrere Male sehr sorgfältig ausgearbeitete Abhandlungen über die Sitten der Beduinen, die, wie er bemerkt, in ihrer wirklichen Beschaffenheit nur noch sehr unvollständig bekannt seyen. Im Februar 1812 verliess *B.* Aleppo, um sich nach Kaïro zu begeben; er ging nach Damaskus, besuchte Hauran zum zweyten Male, und setzte dann seine Reise über Tiberias und Nazareth, am östlichen und südlichen Ufer des todten Meeres fort, wo er viele für die jüdische und griechische Geschichte wichtige Ruinen entdeckte, z. B. die Ueberbleibsel von Eleale, Chesbon, Dibon, Rabbat Moab u. s. w. Zu Wadi Musa fand er die prächtigen Trümmer, und in den Felsen gehauenen Gebäude und Gräber, welche wahrscheinlich die Ueberbleibsel von Petra sind. Durch das lange und enge Thal Araba, und die Sinaïtische Wüste El Tih gelangte er, ohne Sues zu berühren, nach Aegypten, wo er am 4ten Sept. 1812 eintraf.

B. traf bey seiner Ankunft zu Kaïro eine kleine Karavane von den in der grossen Wüste, zwischen Fessan und Tombuktu, wohnenden Tewatis, welche im Begriff war, nach den Oasen aufzubrechen. Er hielt es jedoch nicht für rathsam, sich sogleich auf diese seine Hauptunternehmung einzulassen, sondern beschloss, sich zuvor mit der ägyptischen und afrikanischen Welt etwas bekannter zu machen, und zu dem Ende vorbereitende Reisen in die näheren Länder, besonders nach Nubien, vorzunehmen. Zuerst wollte er den Lauf des Nil durch Nubien, von Syene bis in die Nähe von Dongola verfolgen, da diese Gegend von neueren Europäern noch gar nicht besucht worden, und, nach den Zeugnissen der Eingebornen, eben so merkwürdige Denkmäler der Vorzeit, wie die ägyptischen Nilufer, enthalten sollte. Bis nach Dongola selbst zu gehen, war nicht rathsam wegen der dort jetzt hausenden, und gegen den Pascha von Aegypten feindlich gesinnten Mammeluken. Im Januar 1813 verliess *B.* Kaïro mit einem ägyptischen Diener, und Empfehlungsschreiben von Mohammed ali pascha an die Befehlshaber in Oberägypten; er besuchte die Ruinen an den Nilufern, und langte am 22sten Februar zu Syene an. Die ausführlichere Beschreibung der von hier an begonnenen Hin- und Rückreise an beiden nubischen Nilufern bildet nun den zweyten Haupttheil des Werkes. Die nubischen Nilufer stehen unter der Herrschaft einer Familie, deren regierende Häupter den Titel Kaschef führen, von dem ägyptischen Pascha ziemlich unabhängig sind, und eben so sehr auf die in ihrer Nähe, zu Dongola, gelagerten Mammeluken Rücksicht nehmen. Zu Syene erhielt *B.* von dem Aga einen Führer, der ihn nach Derr, dem Wohnsitze des Hassan Kaschef, eines der nubischen Fürsten, bringen sollte. *B.* und der Führer ritten zwey von *B.* gekaufte Kameele, und ersterer gab sich für einen von Esne an die nubischen Fürsten gesandten Mann aus. Er machte die Hinreise auf dem östlichen Nilufer, welches jetzt das am meisten angebaute und bewohnteste ist, dahingegen fast alle alten Ruinen auf dem westlichen Ufer liegen. *B.* lernte daher diese Ruinen, wel-

welche den bisher gekannten Aegyptischen in jeder Hinsicht an die Seite gesetzt zu werden verdienen, besonders auf seiner Rückreise kennen, wo er sich auf dem westlichen Ufer hielt. Mit dem Worte *Wadi*, وادي, eigentlich: *Thal*, wird dort jeder kleinere Distrikt, der gewöhnlich zwey bis drey Dorfschaften enthält, bezeichnet. Das Bette des Nils ist hier fast überall beträchtlich enger als in Aegypten, und enthält weniger Sandbänke, die Ufer werden, wie in Aegypten, nach der Ueberschwemmung angebauet. *B.* fand häufige Trümmer aus der altägyptischen, aus der griechisch-christlichen, und aus der alt-arabischen Zeit; zu Tafa die Ueberbleibsel von Taphis und Contra-Taphis, zu Elkalabsche die von Talmis und Contra-Talmis, und bey Kobban die Trümmer einer Art Festung, welche mit einer 20 Fuss dicken, und über 30 Fuss hohen Mauer von gebrannten Ziegeln eingeschlossen sind. Zu Derr erhielt *B.* von Hassan Kaschef nach einigem Streiten die Erlaubniss, seine Reise bis nach Sukkot fortzusetzen, und bekam dazu einen neuen Führer. Bey Derr befindet sich ein aus Sandstein gehauener Tempel, welchen *B.* für viel älter als die zu Karnak und Gorne hält, die doch zu den ältesten Aegyptischen gerechnet werden; in demselben stehen unter andern sechs viereckige Säulen, ohne alle Verzierung, ohne Basis und Kapital. Das Schloss Ibrim ist ohne Zweifel das Premnis der Alten, und wird jetzt von Nachkommen einer bosnischen Besatzung bewohnt, welche einst der osmanische Sultan Selim dorthin stellte. Zu Fereyg fand *B.* einen Tempel, welcher in die Felsenwand gehauen, und noch so vollkommen erhalten ist, als wäre er eben vollendet worden; nur ein gefährlicher, fast senkrecht aufsteigender Fusspfad führt zu demselben. Zu Sukkot wollte der Führer *B's* seinem Auftrage gemäss umkehren; inzwischen neue Versprechungen brachten ihn dahin, die Reise noch bis Tinareh, dem Hauptorte der Landschaft Mahass, fortzusetzen, welcher nicht fern von der nördlichen Grenze Dongola's liegt. Bis zu diesem Orte fand *B.* ägyptische Trümmer; der letzte südlichste Tempel soll der zu Soleb seyn. Zu Tinareh waren die beiden Kaschefs Hossein und Mohammed gelagert; sie hielten *B.* für einen Spion des Pascha Mohammed Ali von Aegypten, und erklärten ihm: „Hier in Mahass speyen wir auf Mohammed Alis Bart, und schlagen ab die Häupter derer, welche Feinde der Mammeluken sind!" Mit vieler Mühe brachte *B.* es dahin, dass ihm mit einem: امش يا معرص „Geh, Schurke!" die Rückkehr verstattet ward. Es folgen hier sehr interessante Nachrichten über die politischen Verhältnisse Nubiens, Dongolas und Sennaars, und die Unternehmungen der aus Aegypten vertriebenen Mammeluken gegen Dongola.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Erfurt.

Unser neues, mit Königlicher Milde ausgestattetes, Gymnasium ist seit dem 2ten Jun. d. J., als dem Tage seiner feyerlichen Eröffnung, in voller Thätigkeit und zählt bereits gegen 100 in sechs Klassen vertheilte Schüler. Es ist in demselben für gründlichen und wohlverbundenen Unterricht in allem gesorgt, was zur allgemeinen Ausbildung erfodert wird. Zur Aufnahme in die unterste Klasse eignen sich Schüler, welche Fertigkeit im Lesen, in den einfachen Rechnungsarten, einige Sicherheit im Rechtschreiben und überhaupt die in Elementarschulen zu erlangenden Vorkenntnisse erworben haben. Die erste Klasse führt bis zur vollen Reife zur Universität. Der Lehrerverein besteht aus kraftvollen von Einem Geiste beseelten Männern, welche bereits in andern Verhältnissen ihren Lehrerberuf bekundet haben. Zum Director der Anstalt wurde der Hr. Professor Dr. *Strass*, vormals Director des Pädagogii zu Kloster Berge, dann des Gymnasii zu Nordhausen, berufen. Mit ihm arbeiten als Lehrer, die Herren Professor Dr. *Spitzner*, bisher Rector des Gymn. zu Wittenberg, Professor Dr. *Scheibner*, bisher schon Lehrer der alten Sprachen am Rathsgymn. zu Erfurt, Professor Dr. *Weingärtner*, ebendaselbst Lehrer der Mathematik, Professor *Besler*, ebendaselbst Lehrer der Geschichte, Dr. *Schmidt*, bisher Conrector zu Langensalze, Dr. *Thierbach*, bisher Lehrer am Gymn. zu Koblenz, Dr. *Mensing*, bisher Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle, Dr. *Herrmann*, bisher Lehrer am berlinischen Gymn., Dr. *Grosse*, bisher Repetent der theologischen Facultät zu Göttingen. Auch habe die Herren Dr. *Erhard*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, und *Wenig*, Privatgelehrter, einen Theil des Unterrichts übernommen. Lehrer des Gesanges ist Hr. *Gebhardi*, Conrector an der Predigerschule, des Schönschreibens Hr. *Weingärtner*, Vorsteher einer Lehranstalt. Nächstens wird noch ein Lehrer des Zeichnens und ein Lehrer des Französischen hinzutreten. Endlich wird auch die Anstellung eines besondern Religionslehrers für die das Gymnasium besuchenden Katholiken erwartet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *Travels in Nubia*, by the late *John Lewis Burckhardt* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nachdem es *B.* gelungen, auf das westliche Nilufer überzusetzen, fand er von Wadi Samne an bis nach Syene eine Reihe der herrlichsten Tempeltrümmer; mitunter auch griechische Kirchen und Kapellen; denn bis in das 14te Jahrhundert war Nubien christlich. Mehrere Tempel sind von den Griechen in Kirchen verwandelt worden, indem sie die Wände mit Kalk übertünchten, und darauf Heiligenbilder malten, die aber gröſstentheils den alten Bildern schon wieder Platz gemacht haben. Vor den Tempeln stehen gewöhnlich kolossale Bildsäulen ägyptischer Gottheiten. Einer der allergröſsten ist der zu Ebsambal, welchen wir wahrscheinlich bald noch näher kennen lernen werden, aus den Beschreibungen von *Belzoni* und den Abbildungen des deutschen Architekten *Gau*, deren Herausgabe *Niebuhr* angekündigt hat. Zwey andere ausgezeichnete Tempel untersuchte *B.* zu Dakke und zu Wadi Girsche. Letzterer scheint aus der Kindheit der Baukunst zu seyn, wo der Künstler mehr durch die Gröſse, als durch die Anmuth der Formen zu wirken suchte. Er steht auf einem Hügel, dessen breiter Abhang mit Schutt und Trümmern kolossaler Bildsäulen bedeckt ist. Zuerst gelangt man in einen Säulengang, bestehend aus fünf viereckigen, aus dem Felsen gehauenen, Säulen auf jeder Seite; vorn wird er geschlossen durch eine Reihe runder Säulen, die aus mehreren Blöcken zusammengesetzt sind, und ehemals ein Gesims trugen; von diesen Säulen sind nur noch zwey übrig. Vor jeder der viereckigen Seitensäulen steht eine kolossale Bildsäule von Sandstein, 18 Fuſs hoch, in der einen Hand einen Dreschflegel haltend, während die andere niederhängt; es sind lauter männliche Gestalten, mit dem kurzen Barte unter dem Kinn, und der hohen Sphinxkappe auf dem Haupte; die Schultern sind mit Hieroglyphen-Inschriften bedeckt. Auf beiden Seiten des Säulenganges ist ein offener Gang in den Felsen gehauen, woher vielleicht die Blöcke zu den runden Säulen genommen worden. Durch ein breites Thor tritt man aus dem Säulengange in den Pronaos, welcher 18 Schritte ins Gevierte hält. In demselben stehen rechts und links drey ungeheure Säulen ohne Kapital, 5 und 7 Fuſs im Durchmesser. Vor jeder derselben befindet sich eine kolossale Bildsäule, über 20 Fuſs hoch, einen Jüngling vorstellend mit dem Kornmaaſse oder der Mütze auf dem Haupte, und auf der Brust gekreuzten Händen, den Krummstab und Dreschflegel haltend. Obgleich diese Bildsäulen nur sehr roh ausgeführt sind, und die Beine fast aus bloſsen runden Blöcken bestehen, so machen sie doch einen auſserordentlichen Eindruck in dem verhältniſsmäſsig kleinen Gemache. *B.* sagt: „Obgleich ich an das Groſsartige der ägyptischen Tempel schon gewöhnt war, deren ich so manche herrliche untersucht hatte, so ward ich doch von Bewunderung getroffen, als ich in diesen düstern Pronaos eintrat, und jene ungeheuern Gestalten schweigend vor mir stehen sah." In jeder der beiden Seitenwände des Pronaos sind vier Nischen, und in jeder dieser drey Bildsäulen von natürlicher Gröſse, welche die verschiedenen symbolischen männlichen und weiblichen Figuren vorstellen, die man an den Wänden der ägyptischen Tempel sieht. Diese Figuren, so wie auch die kolossalen Bildsäulen, sind mit einem dicken Ueberzuge von Stucke versehen, und waren ehemals bemalt, wo sie ein glänzendes Ansehen gehabt haben müssen. Aus dem Pronaos führt eine Thür in die Cella, welche in der Mitte zwey auſserordentlich dicke Pfeiler enthält, und an jeder Seite ein kleines Gemach, wahrscheinlich zu Grabstellen bestimmt. Endlich führt eine Thür aus der Cella in das Adytum; in dem Mittelpunkte desselben, am Boden, liegt ein breiter kubischer Stein, an der Rückwand sitzen vier übermenschlich groſse Bildsäulen; zu beiden Seiten ist noch eine Kammer, aus der gleichfalls eine Thür in die Cella führt. Die Gestalt der beschriebenen Tempel hat *B.* durch kleine beygefügte Vignetten sehr anschaulich versinnlicht.

Manche von den in den Tempeln gefundenen griechischen Inschriften hat *B.* mitgetheilt; sie enthalten sogenannte προσκυνηματα, meistens mit Angabe der Personen, durch welche, und des Monates, und des Regierungsjahres des Kaisers, in welchem das προσκυνημα verrichtet ward, z. B.:

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟCΑΠΟΛΛΩΝ
CΤΡΑΤΗΓΟCΟΜΒΕΙΤΟΥΚΑΙ
ΠΕΡΙΕΛΕΦΑΝΤΙΝΗΝΚΑΙΦΙΛ
ΗΛΘΟΝΚΑΙΠΡΟCΕΚΥΝΗCΑΘ
ΕΡΜΗΝΜΕΓΙCΤ

und:

Καλλιμαχοςερμωνοςσυνηλθον
καὶπροσεκυνησατονκυτονθεον
ετουςλβκαὶσκεροςφαοφι

S. 101 führt *B.* auch eine kurze Inschrift an, deren Schriftzeichen, wie er sagt, ihm unbekannt waren. Sie ist in der gewöhnlichen ägyptischen Currentschrift abgefasst. Zu *Derr* trennte sich *B.* wieder von dem Führer, welchen ihm Hassan Kaschef mitgegeben hatte, einem Kerrarisch-Araber, Namens Mohammed Sad. *B.* war sehr zufrieden mit ihm, hatte sich jedoch über einen besondern Fehler desselben zu beschweren, der ihm, als einem geographischen Entdecker, denn freylich sehr unwillkommen seyn musste, für die Denkart der Morgenländer aber sehr charakteristisch ist. *B.* konnte ihn nämlich nie dahin bringen, ihm zu sagen, *wie weit noch bis zu diesem oder jenem Orte sey*, oder, wo sie die Nacht zubringen würden; und zwar deswegen, weil Mohammed Sad, wie die meisten Araber, es für eine Beleidigung des göttlichen Verhängnisses und eine Ursache des Unglücks hielt, über die Zukunft etwas mit einiger Gewissheit zu sagen. Auf jene Fragen *B's* antwortete er daher jederzeit: الله يسهّل علينا, d. i.: „Gott möge es uns leicht machen!" und wenn *B.* deshalb noch heftiger in ihn drang, so rief er aus: „Gott ist gross! Er kann Entfernungen lang machen, und kurz machen!" Aus gleichem Grunde sagen die Moslemen fast bey Erwähnung jeder Sache, die noch geschehen soll: ان شا الله, d. i.: „so Gott will!" Mohammed Sad aber erlaubte sich selbst dieses nicht, sondern vermied lieber jede Berührung des Zukünftigen. Am 31sten März 1813 langte *B.* wieder zu Syene an, nachdem er auf der ganzen Wanderung den nubischen Nil hinauf und wieder zurück 35 Tage zugebracht, und davon nur einen halben Tag zu Derr geruht hatte. Am Schlusse der Beschreibung dieser Reise giebt *B.* allgemeine Nachrichten über Nubien, welches in zwey Haupttheile zerfällt, Wadi Kenûs und Wadi el Nuba, deren Bewohner durch Sprache und Abstammung von einander verschieden, in der Lebensart und den Sitten aber fast gleich sind.

Nach Vollendung der Nilreise wünschte *B.* nun noch eine zweyte Wanderung durch Nubien vorzunehmen, nämlich durch den östlicheren, zwischen dem Nil und dem rothen Meere gelegenen, Theil des Landes, an die Ufer des Astapus oder Astaboras, und von dort über das rothe Meer, und durch Arabien nach Aegypten zurück. Er hielt sich deswegen den übrigen Theil des J. 1813 in Oberägypten, zu Esne und Siut, auf, und erwartete daselbst eine Sennaar-Caravane, dergleichen von dort jährlich mehrere durch die nubische Wüste nach Schendi und Sennaar gehen. *B.* lebte nun fortwährend in der Gestalt eines armen moslemischen Kaufmanns, welche allein ihm einige Sicherheit in den zu besuchenden Ländern geben konnte. Der Aufbruch der von ihm gesuchten Caravane verzögerte sich bis zum 1sten März 1814, wo er nun seine denkwürdigste Reise begann, deren Beschreibung den dritten Haupttheil des Werkes ausmacht. Zuerst durchwanderte hier *B.* die grosse nubische Wüste in 23 Tagen, und fast ganz auf demselben Wege, welchem 50 Jahre früher *Bruce* gefolgt war, auf der Rückkehr aus Abyssinien. *B.* machte die Reise auf einem Esel, und hatte sein Gepäck auf ein Kameel der Caravane geladen; er beschreibt genau die Art und Weise, wie man sich zu diesen Wüstenreisen einrichten muss. Von Aegypten aus war er einigen der vornehmsten Kaufleute in der Caravane sehr empfohlen worden; aber so bald man die Wüste betreten hatte, behandelten ihn diese auf das verächtlichste; sie hielten ihn für einen bettelhaften türkischen Kaufmann, nannten ihn nur ولد, *Weled*, d. i. *Bursche*, gingen aber auch bald zu noch gröberen Schimpfworten über, und endlich so weit, ihm in das Gesicht zu speyen. Das Nachtlager nimmt die Caravane in sogenannten *Wadi's*, d. i. Thälern oder Vertiefungen, welche gewöhnlich etwas Buschwerk und Wasser enthalten; ist aber letzteres bey grosser Dürre verschwunden, so entsteht immer gleich grosse Gefahr, da man nur auf sehr wenige Tage Wasser mit sich führen kann. Die Beschaffenheit dieser Wadi's erwirbt ihnen von Seiten der Reisenden verhältnissmässige Verehrung; als man in das durch Reichthum an Wasser und Vegetation ausgezeichnete Wadi Olaki gelangte, ward es von den Führern der Caravane feyerlich begrüsst mit den Worten: „Gegrüsset seyst du, o Wadi Olaki! Lob sey Gott, welcher uns wohlbehalten zu dir geführt hat!" Am 18ten März kam *B.* über das felsigte Gebirge *Schigre*, شقر, welches ungefähr in der Mitte der nubischen Wüste liegt. Gegen das Ende der Reise litt die Caravane grossen Mangel an Wasser, und erreichte mit Mühe am 23sten den ersten Ort des angebauten Landes am Nil, nämlich Ankheire, das Hauptdorf der Landschaft Berber.

Das Land Berber, zu welchem ausser Ankheire noch die Ortschaften Gôs el fôk, Gôs el funnije, und El hassa gehören, wird von Arabern vom Stamme Meirefâb bewohnt, welche, wie fast alle arabischen Stämme des nordöstlichen Afrika, ihren Ursprung aus Asien herleiten. Sie stehen unter einem Fürsten ihres Geschlechtes, welcher den Titel Mek, eine Abkürzung von *Melek*, d. i. *König*, führt, aber nur ein schwaches Ansehen behauptet. Die Einwohner sind kräftig und schön gebaut, und ihr ovales Gesicht hat durchaus keine Negerzüge. Den Charakter derselben aber schildert *B.* mit den allerschwärzesten Farben: unbegrenzte Habsucht, Treulosigkeit, Grausamkeit und Sittenlosigkeit erreichen bey ihnen den höchsten Grad; dagegen haben sie viele Gewandheit, Munterkeit und complimentirende Höflichkeit im Umgange. Schon der moslemische Geschichtschreiber *Ali ben mohammed el gasâli* schildert die Nubier treffend, indem er von ihnen sagt: „Diess ist ein Volk voll Fröhlichkeit, Thorheit und Leichtsinn, habgierig, treulos und boshaft, unwissend und niederträchtig, voll Verderbtheit und Unzucht." Fast jede Wohnung in Ber-

Berber hat ihr eigenes Hurenhaus. Die Wohnungen bestehen aus zwey Höfen, innerhalb deren gewöhnlich zwey Zimmer für die Familie angebracht sind, ein drittes als Vorrathskammer, ein viertes für Fremde, und ein fünftes für die Huren. Letztere sind Sklavinnen, denen der Hausherr diess Gewerbe erlaubt, damit sie sich Geld zur Loskaufung verdienen, oder auch um selbst den Erwerb mit ihnen zu theilen. Eine Hauptbeschäftigung dieser Weiber ist auch das Bereiten des Getränkes Bussa, mit welchem man sich gewöhnlich jede Nacht berauscht. Eine Gattung desselben führt den Namen *Omm belbel*, أم بلبل, d. i. *Mutter Nachtigall*, weil sie den Trunkenen wie eine Nachtigall singen macht. Niemand geht zum Bussatrinken ohne Schwert, denn es vergeht selten ein solches Gelage, ohne dass Schwert und Dolch dabey gebraucht würden. Berber ist der bedeutendste Handelsplatz zwischen Aegypten und Schendi; die Bezahlung geschieht hier, so wie in der ganzen Gegend bis nach Sennaar, entweder in spanischen Thalern, oder in der Getreideart Durra, welche bey geringeren Gegenständen mit der Hand abgemessen wird, oder in Stücken groben baumwollenen Tuches, Dammaur genannt.

Am 7ten April 1814 brach *B.* mit der um ein Drittheil verringerten Caravane von Berber auf, und gelangte über die Oerter Gôs el funnije und Râs el wadi am 10ten nach Dâmer, einem wegen seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit berühmten Orte, welcher als eine Akademie für diese Länder betrachtet werden kann, und wo *B.* das Glück genoss, einige Zeitlang unter friedlicheren und etwas gebildeteren Menschen zu verweilen. Damer enthält über 500 Häuser, ist reinlich und in regelmässigen Strassen gebauet, und hin und wieder mit Bäumen geziert. Der grösste Theil der Einwohner besteht in sogenannten Fokara, oder gelehrten und frommen Leuten, deren Haupt der El fakih el kebîr, oder *Groß-fakih* ist, welcher zugleich die öffentlichen Angelegenheiten dieser Gelehrtenrepublik leitet. Der Grossfakih sowohl als manche andere Fakihs der Stadt stehen bey den benachbarten Stämmen in dem Rufe, dass sie Zaubereyen verrichten können, und dieses verschafft ihnen die völligste Sicherheit mitten unter den habsüchtigsten und blutdürstigsten Menschen. Niemand wagt die Einwohner von Damer auf das geringste anzutasten; so bald die Caravanen sich der Stadt nähern, gehen ihnen zwey Fakihs entgegen, unter deren Begleitung sie keine Räuberangriffe weiter zu fürchten haben. Die Nachbaren fürchten besonders, dass die Fahiks zu Damer, so bald sie beleidigt werden, ihnen den ihren Feldern so nothwendigen Regen wegzaubern. Es befinden sich in der Stadt mehrere Schulen, in welchen die Jugend von Darfur, Sennaar, Kordofan und andern Theilen Nigritiens im moslemischen Glaubensgesetz unterrichtet wird, so dass die Jünglinge in der Folge im Vaterlande als Fakih auftreten können. Die Gelehrten von Damer beziehen ihre Bücher grösstentheils aus Kairo, und unterrichten vorzüglich im *Tefsir*, d. i. Exegese des Koran, und *Tewchid*, d. i. Dogmatik, betreffend insbesondere die Lehre vom göttlichen Wesen. Der Grossfakih lebt als ein Einsiedler in einem kleinen Gebäude, auf dem Hauptplatze der Stadt, und nährt sich von den ihm gesandten Almosen. Den Morgen über studirt er; Nachmittags um 3 Uhr setzt er sich auf eine steinerne Bank vor seiner Thür, und verhandelt dort mit seinen Genossen die Geschäfte. *B.* machte ihm auch seine Aufwartung, und fand eine ehrwürdige Gestalt, ganz in einen weissen Mantel gehüllt. Er fragte *B.*, woher er käme, in welcher Schule er lesen gelernt, und welche Bücher er gelesen habe. Am 17ten April gelangte *B.* nach Schendi, welches nächst Sennaar und Kobbe in Darfur die grösste Stadt des östlichen Nigritiens ist, und bedeutender als die Hauptstädte von Dongola und Kordofan. Es enthält ungefähr 1000 Häuser, und ist auf einer sandigen Ebene, eine halbe Stunde vom Ufer des Nil, gebaut, und zerfällt in mehrere, durch Marktplätze von einander getrennte, Quartiere. Die regierende Familie ist mit der zu Sennaar verwandt, und der jetzige Fürst heisst Mek Nimr, d. i. *König Tiger*. Viele fremde Kaufleute aus Sennaar, Kordofan, Darfur und Dongola wohnen zu Schendi; die Dongolesen haben ein ganzes Quartier der Stadt inne, stehen aber in dem Rufe übertriebener Habsucht und kleinlichen Geitzes, ungefähr wie in Europa die Juden. Der Charakter und die Sitten der Einwohner sind dieselben, wie zu Berber. Die Stadt hat einen täglichen, und einen grossen Wochenmarkt, welcher von allen umwohnenden Arabern besucht wird, die besonders Vieh hinbringen. Gewöhnlich waren auf dem Wochenmarkte 500 Kameele, 500 Kühe, 100 Esel und 30 Pferde zu Verkauf. Den ausgebreiteten Handel dieser Stadt mit den benachbarten Staaten Afrika's beschreibt *B.* ganz genau, mit Angabe der Einfuhr und Ausfuhr jedes einzelnen Landes, seiner Caravanenzüge, und seines Geld- und Kreditwesens. Für den ägyptischen und arabischen Sklavenhandel ist Schendi der Hauptort. *B.* rechnet, dass jährlich 5000 aus dem Innern Afrika's gebrachte Sklaven auf dem Markte zu Schendi verkauft werden, wovon 2,500 über den arabischen Meerbusen, 1,500 nach Aegypten, und die übrigen nach Dongola gehen. Einige Aegypter kommen nach Schendi, um Affen zu kaufen, welche sie Künste lehren, und nachher für Geld sehen lassen. Diese Leute werden in grosser Verachtung gehalten, weil, wie die Nubier sagen, sie ihr Leben damit hinbringen, andere lachen zu machen. Da *B.* in einer für einen Kaufmann ihnen zu armselig scheinenden Gestalt auf dem Markte zu Schendi seine Bude aufschlug, so ward er auch immer gefragt, ob er nicht Affen kaufen wolle? Ueber den ganzen Sklavenhandel jener Gegenden giebt *B.* gleichfalls die allervollständigsten Nachrichten. Die Hauptfabrik verschnittener Sklaven, welche den grössten Theil der asiatischen Türkey versorgt, befindet sich in

in dem Dorfe Sawijet eddeir bey Siut in Oberägypten. Zwey christliche koptische Mönche treiben hier diess zwar allgemein verabscheute, aber äusserst einträgliche Handwerk, unter Autorisation der Regierung. Jährlich werden daselbst 150 Knaben von acht bis zwölf Jahren verschnitten, von denen nur sehr wenige an der Operation sterben; von 60 Knaben, die im Herbst 1813 bey *B's* Anwesenheit operirt wurden, starben nur zwey. Ein für 300 Piaster gekaufter Knabe wird als Verschnittener für 1000 Piaster wieder verkauft.

B. glaubte, er würde von Schendi ohne grosse Schwierigkeit bis nach Sennaar und Gondar in Abyssinien haben vordringen können; allein da diese Reise doch eigentlich nicht in seinem Plane lag, und seine Baarschaft auch anfing, auf die Neige zu gehen, so beschloss er einen bisher von Europäern noch ganz unbesuchten Weg einzuschlagen, nämlich von Schendi über Taka nach Suakin am rothen Meer. Am 17ten May 1814 brach er mit einer Caravane suakinischer Kaufleute auf, und hielt sich in derselben besonders an eine Gesellschaft Tekruri's, oder Neger, welche nach Mekka wallfahrten. In Hinsicht des Namens *Tekruri*, تكروري, bemerkt *B.*, es bedeute derselbe keinesweges einen Bewohner eines Landes Tekrur in Afrika, dergleichen gar nicht existire, sondern es bezeichne *einen Menschen, welcher seinen Glauben erneure und befestige* durch die Wallfahrt nach Mekka, und sey abzuleiten von dem arabischen Verbo *Karar*, كرر, *wiederholen;* die arabischen Geographen, durch diese Benennung verleitet, hätten irriger Weise die Existenz eines Landes Tekrur im Innern Afrika's angenommen, aus welchem die Tekruri's kämen. Allein wir halten diese Erklärung und Behauptung noch für sehr unsicher, wenn gleich *B.* sie in Nubien gehört haben mag. Das Wort Tekruri als ein von *Karar* abzuleitendes Substantiv hat, unserer Einsicht zufolge, eine in der arabischen Grammatik durchaus ungewöhnliche Form; die arabischen Geographen, welche sämmtlich ein Land Tekrur annehmen, und in Hinsicht Afrika's in ihren Angaben meistens sehr genau sind, mussten doch eben so gut arabisch als *B.* verstehen, und würden daher auch wohl jene Bedeutung des Wortes Tekruri aufgefasst haben, wenn sie Grund gehabt hätte; dass der Name Tekrur gegenwärtig bey keinem Lande Afrika's mehr vorkomme, ist sehr wohl möglich, denn viele frühere Namen sind daselbst ausser Gebrauch gekommen; wie manche durchaus ungegründete Etymologieen aber vom grossen Haufen vorgetragen worden, ist bekannt genug. Die Ufer des Flusses Atbara, zu welchen *B.* nun gelangte, sind äusserst fruchtbar, und prangen mit herrlichen Bäumen, so dass sie gegen die benachbarten Wüsten einen desto erfreulicheren Gegensatz bilden. Die Stadt Taka ist so reich an Getreide und Heerden, wie keine andere in ganz Nubien, Aegypten und Arabien, obgleich die Einwohner äusserst geringe Sorgfalt auf den Anbau wenden, und vier Fünftel des Bodens unbearbeitet bleiben. Der Atbara überschwemmt seine Ufer eben so wie der Nil. Nach mancherley Beschwerden erreichte *B.* am 26sten Jun. den Hafen Suakin am rothen Meer, wo er sich durch seine aus Aegypten mitgebrachten Firmane aus den Händen der habsüchtigen und blutdürstigen Beamten rettete, weil nämlich damals der Pascha von Aegypten in Arabien mit seinem Heere gegen die Wahabiten stand. Zu Suakin bestieg *B.* ein arabisches Fahrzeug, und landete, nach einer achttägigen Schiffahrt, am 18ten Jul. in der Nähe von Dschidda.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

In dem Nekrolog von *Kindlinger* (A. L. Z. 1820. Nr. 96) ist zu seinen Schriften noch nachzutragen: *Katalog und Nachrichten von der ehemal. aus lauter Handschriften bestandenen Bibliothek in Fulda.* Leipz. u. Frankf. a. M., in Comm. d. Hermann. Buchh. 1812. 8. In dem Vorbericht führt *K.* eine Stelle aus *Hutten* an, worin er sagt: *Cum invenissem nuper in eadem Fuld. Bibliotheca 5 libr. de vita Henrichi (IV. Imp.) conscriptos; fuerunt autem plures, sed posteriores illi abrepti sunt, scelere arbitror Aeneae Sylvii, qui postea Pius fuit, et Bibl. illam misere devastavit,* welches wahrscheinlich macht, dass mehrere kostbare Mss. aus dieser Bibliothek nach Rom gewandert seyn mögen.

Druckfehler.

In der Recension von *Schmidt's* Gesch. des Grossh. Hessen N. 170 ist S. 502 Z. 50 *Zinsendeleide* in *Ziehendeleide* und Z. 59. *Zeitbeschreibung* in *Zentbeschreibung* umzuändern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *Travels in Nubia*, by the late *John Lewis Burckhardt* u. f. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von Dschidda begab *B.* fich nach *Taïf*, fünf Tagereifen von dort, wo der Pascha von Aegypten damals fein Hauptquartier hatte, welcher ihn fehr freundfchaftlich aufnahm. Zwey der gelehrteften arabifchen Doctoren mufsten *B.* hier über das moslemifche Gefetz examiniren, und erklärten ihn darnach für einen fehr gründlich unterrichteten Moslemen. Von *Taïf* ging *B.* nach *Mekka*, wo er vier Monat blieb, und am 25ften Nov. in Gefellfchaft von mehr als 80,000 Pilgern die heilige Wallfahrt nach dem Berge Arafat vollzog, fo dafs er nunmehr den hochgeachteten Titel Hadfchi, d. i. Wallfahrer, annehmen durfte. Leider aber fchwächten das arabifche Klima und Waffer die fonft fo ftarke Conftitution *B's* fehr; er erlitt mehrere heftige Anfälle von Durchfall und Fieber. Im Jan. 1815 ging er nach *Medina*, wo er bis zum April am Fieber niederlag. Dann fchiffte er fich zu Jembo ein, landete am Gebirge Sinaï, ward zu Tor durch abermaliges Fieber einige Wochen aufgehalten, und gelangte endlich über *Sues* am 19ten Jun. 1815 wieder nach Caïro, nach einer Abwefenheit von beynahe drittehalb Jahren. Seine fchlechten Gefundheitsumftände währten noch lange fort, und nur mit Mühe konnte er die Ausarbeitung feiner Tagebücher vollenden. Im Sommer 1816 machte er auf einige Wochen eine Reife in die Halbinfel des Gebirgs Sinaï, um dort die Zeit zuzubringen, während welcher die Peft zu Caïro herrfchte; eine Befchreibung diefer Halbinfel findet fich in einem feiner Briefe vom 1ften Jul. 1816. Nach der Rückkehr von Sinaï wünfchte er nun fehnlichft die grofse Reife in das innere Afrika, zu welcher er fich jetzt hinlänglich vorbereitet hielt, antreten zu können; harrte aber noch immer vergebens der Ankunft einer Carawane von dort, mit der er, bey der Rückkehr, abgehen konnte. Er befchäftigte fich daher mit dem Studio der arabifchen Literatur, und mit Ausarbeitung von Auffätzen, welche die Gefchichte und Geographie des Orients betreffen. Mehrere von ihm in diefem Zeitraume an die englifche Gefellfchaft gefchriebene, intereffante Briefe find mitgetheilt. Endlich im Herbfte des Jahres 1817 fah *B.* fich auf dem Punkte, dem fo anhaltend erftrebten Ziele fich zu nähern. Eine Carawane weftlicher Afrikaner, die von der Wallfahrt nach Mekka heimkehrte, wollte im December von Caïro abgehen. Da erkrankte *B.* am 4ten October abermals, und ward durch einen heftigen Durchfall bald fo weit gebracht, dafs er wahrnahm, es fey mit feinen Unternehmungen für immer zu Ende. Am 15ten liefs er Hn. *Salt*, englifchen Generalkonful, rufen, und fammelte die noch übrigen Kräfte, um demfelben feine letzten Verfügungen kund zu machen, in einem Kampfe zwifchen Schmerz über fehlgefchlagene Hoffnungen und männlicher Entfagung. Seine letzten Worte waren: „die Türken werden meinen Leib nehmen, ich weifs es, vielleicht ift es am beften, ihr laffet fie!" Einige Stunden fpäter verfchied er, und ward mit den einem angefehenen Moslemen gebührenden Ehrenbezeigungen beftattet.

Die drey Anhänge des Werkes enthalten theils Nachrichten über afrikanifche Länder, welche *B.* durch Nachfragen einzog, theils fehr intereffante Auszüge aus *Makrifi* grofsem hiftorifchen Werke, welche eine ausführliche Befchreibung Nubiens liefern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göfchen: *Gedichte von Friedrich Kuhn.* 1820. 404 S. 8.

Es fingen und fchreyen gar viele Vögel, ehe fich eine Nachtigall hören läfst; aber in freyer Natur, in den luftigen Hallen der Wälder und Haine, da vereinen fich alle Stimmen zu einem luftigen Conzert; und niemand wird es dem Meifter, der diefe Hallen erbaut hat, zum Vorwurfe machen, dafs die Wachtel nicht Finke, der Finke nicht Nachtigall ift. Denn in der Natur giebt fich uns alles mit einer Nothwendigkeit, der wir nicht widerftehen können, und die durch unfere Reflexion in ihrem Gange nicht aufgehalten, das alte, urheilige Wunder der Schöpfung ewig erneut. Hier ift jedes, was es feyn foll, zu rechter Zeit, am rechten Orte. *Nicht* fo ift es mit den verfchiedenen Sängern in der Dicht- und Tonkunft. Da hat ein jeder den *Beruf* zu fingen in feinem *Gefange felbft* nachzuweifen, und wenn gleich dem Einzelnen nicht verwehrt werden kann, zu fingen nach *feiner* Weife, fo wendet fich doch das Ohr der Zeitgenoffen, und noch mehr der Nachwelt von derfelben weg, wenn *in* ihr nicht *mehr* erklingt, als der Ton der *Zeit*, wie ihn *jedes* Individuum zu hören gewohnt ift; oder was das Leben und Streben jedes gebildeten Individuums ausmacht, wo die Nation

tion zu einer bestimmten Stufe der Cultur gelangt ist. Das Leben und Seyn der *Menschheit* und ihr Wechselverkehr mit der Natur, wie diess dem eigenthümlich gebildeten Geiste in klarer Anschauung sich verkörpert, und als das Gefühl des Einzelnen mit süssem Wohllaut hervortritt, das ist der stete Inhalt der *Poesie*, und der lyrischen insbesondere. Es braucht nicht der Bemerkung, welche hohe Vorzüge und Eigenschaften die Lösung dieser Aufgabe bedarf. Allein nehmen wir auch die Poesie in einem minder strengen Sinne, d. h. nehmen wir, was *gewöhnlich* in unserer Zeit für Poesie gilt, so fragt es sich, warum sprechen bey der so zahllosen Menge lyrischer Poesieen jetzt so wenige an, und warum heben sich so wenige lyrische Dichter hervor, und bilden sich ihr aufmerksames Publikum? Rec. übergeht mehrere Gründe, die man hier anführt, worunter ein Hauptgrund gewiss eben dieses Uebermaass des Lyrischen und die Thatsache ist, dass das Interesse des gegenwärtigen Geschlechts über die Schranken des Individuums immer mehr hinaus und zu einem öffentlichen, gemeinsamen Leben des Staats und der Kirche hindrängt. Aber einen oft übersehenen Grund findet Rec. darin, dass einem sehr grossen Theile der täglich ans Licht tretenden lyrischen Poesieen die *Wahrheit* des lebendigen *Gefühls* mangelt, und vielmehr nur die Formen, unter welchen das Gefühl sich in der Sprache gleichsam einen herrschenden Ausdruck geschaffen hat, nachgeahmt und in klingenden Worten zusammengestellt werden; dem Dichtenden klangen nur andere Gedichte vor, und man bemerkt, dass seine Schilderung irgend eines poetischen Zustandes nicht aus eignem Leben und Gefühl entquollen ist, sondern aus *fremder* Anschauung ihre Nahrung gesogen hat, und wie ein flüchtiger, wesenloser Schatten auf etwas in der Literatur schon Befindliches hindeutet.

Hier steht nun *unser* Dichter ausgezeichnet da. Er kann von sich mit schönem Vertrauen sagen:

Doch weiss ich Eins; was ich gesungen,
Das *war* auch, wie ich selber bin;

und giebt überhaupt der lyrische Dichter, mehr als der epische und dramatische, *sich selbst*, so erfreuen wir uns hier mit Recht an einem klaren und ruhigen Sinne, der in dem Bewusstseyn treu erfüllter Pflicht stark und sicher, alles Edle und Schöne, als Segen des Himmels, zu geniessen und diesen Genuss durch wohlwollende Mittheilung an befreundete Zeitgenossen zu erhöhen weiss. In diesen Mittheilungen ist nicht von eingebildetem, Rec. möchte sagen erphantasirtem Glück und Unglück die Rede, wie bey Vielen, die sich Dichter nennen; zwischen Wirklichkeit und Dichtung erscheint keine Kluft, wie sie denen erscheinen muss, die im Kampfe zwischen Neigung und Geschäft, und ohne den Reichthum einer eigenthümlichen mit immer frischen Gedanken und tiefen Empfindungen fortquellenden Lebensanschauung, sich einem leerbeschaulichen Leben widmen, aus dem sie mit verachtenden Blicken auf die gemeingescholtene Wirklichkeit herabzusehen, sich berufen dünken. Wie „die blauen Blumen bey den Aehren" stehen, wie Blüte und Frucht aus einem Halme treiben, so sind Wirklichkeit und Dichtung, Nützliches und Schönes in unseres Dichters Leben aufs innigste vereinigt, und jenes Wort bezeichnet seine Poesie vollkommen; sie steht wie jene das Auge erquickende Blume heiter und erfreulich mitten in der Wirklichkeit, sie ziert und schmückt alle Lebensverhältnisse, und blickt selbst tröstend in dem Kranze der Trauer. Wir stellen uns den Vf. nach dem Eindruck, den diese Gedichte im Ganzen auf uns gemacht, am liebsten *so* vor. Der Dichter sitzt in seinem freundlichen und gefällig angeordneten Stübchen; vor ihm die wohlvollendete Arbeit, um ihn die sinnige Gattin und spielende Kinder; und wie ihm in dem eignen Herzen und in den Blicken der Liebe die Freude leuchtet, so scheint ihm auch von aussen der goldne Tag durch das von dichtem Rebenlaub umschattete Fenster freudig schimmernd entgegen, und zeigt ihm im ruhigen Glanze die anmuthige Beschränkung des Gärtchens, zur Seite die ländlichen Wohnungen der liebenden Freunde, die Kunst und Wissen treulich theilen, weiterhin die königliche Stadt, an welcher der vaterländische Fluss stolz dahin gleitet, und der Kranz von Bergen m Horizonte, hinter denen die weite Welt, mit ihren reichen Schätzen, dem vieler Dinge kund'gen Manne wohlbekannt, sich ausbreitet. In diesem Charakter stellt sich auch der Vf. selbst in dem Gedicht, überschrieben: *tägliche Haustafel*, dar, in welchem sich die reinste Freude am Leben ausspricht; und diese Freude am Leben, die durch den Blick nach Oben (in dem angeführten Gedichte) stets gemässigt und verklärt erscheint, ist so durchdringend, dass die meisten seiner Gedichte, in welche sein volles Herz mit vielem Wohllaut und natürlicher Leichtigkeit sich ergiesst (die in dieser starken Sammlung gegebenen Gedichte sind doch nur von den Jahren 1814—1819) einen gemüthlichen Freund der neuern Poesie nothwendig ansprechen werden.

Wenn wir der Poesie des Vfs. in dem angeführten Kreise überhaupt *Wahrheit* beylegen, so können wir doch nicht verhehlen, dass der Vf. in der Ausführung diesem Eindrucke durch unwahre oder unklare Bilder häufig schadet, die er in der Wärme des Gefühls, oder durch die Leichtigkeit des Reims verlockt, mit zu grosser Sorglosigkeit aufgreift und zusammenstellt. Zum Beyspiel mögen folgende Stellen dienen: „solcher Stunden *Feuerzungen*, die haben schon den Lohn dahin;" — „des Lebens volle *Rose hält* nicht mehr tausend goldne *Loose* — *in den Kelch zurück*" (S. 18); — „*umstricken* mit des Herzes Schlägen" (S. 27); „die *Freundschaft hat* bey aller Stürme Walten *den* blauen *Kranz hoch in die Luft gehalten*" u. s. w. „Ich kenne wohl das heitre *Loos*, das empor mir blüht im Morgenlicht, am *Mittag mir den Segen spricht*" u. s. w.; „die Stunden von *Kränzen* — eingewunden;" „aus Rosen hob ich meinen Becher, und herrlich flog des Lebens Traum, ein

ein Pfeil aus Phöbus goldnem Köcher mit Flügeln aus des Bechers Schaum" (S. 114); „Bacchus sagt (S. 135): doch pflanz' ich wohl des *Zuges Lanze*, ich schaue, wie die *Zeit sich flicht*," und S. 136, „ein Sturm von Klängen, ausgegossen, braust *wie ein Panner* wild voran;" „die *Erdenstunde* nie mich *drückt* und Blumen mir und *Blüten pflückt*" (S. 52); „es *zieht* umher der *Freudengang*;" „wer hat der Sonne *Strahlenbogen* an dieses Landes Brust *gedrückt*?" „*Edelsteine* wirft und *blutet* hier aus der Erde *Herz*;" sich *gürtet* mit des Lebens Lust und mit der Liebe Rosen gar;" „wenn nicht in *meiner tiefen Brust des Reiches Flor und Mayenblüthe* mir einzig Sinn und *Herz durchglüht*;" „dass wohl des Reiches *zweytes Aug'*, des Sachsenstammes dunkle Eiche, *erzürnen könnt' im deutschen Reiche*, dass sie nur immer unterthan, die *Felsenstirn* dem Frankenmann;" „die beid' *umschlungen*, geisternah, wie *Feuerströme* lagen da;" oder S. 83, „dass *er* (der *Schöpfungsfunken*) sich unter alle Quellen mit *heissentbrannten Armen* legt, und wie mit *goldnen Liebeswellen* der Wälder dunkles Haar bewegt." — Nicht seltner ist die Zahl unangemessener Epitheten, z. B. „der *trübe* Platz der Waise," „das goldne Leben" u. s. w., und Rec. könnte diess Verzeichniss sehr ausdehnen, wenn es dessen bedürfte.

Da Rec. einmal von dem Einzelnen spricht, so bemerkt er zugleich, dass manche Unklarheit und Härte in des Vfs. Gedichten aus der *Verbindung der Sätze* oder dem langen Fortspinnen einer Construction (wie S. 155—156 „ob" u. s. w., und S. 53 „dass" u. s. w.), die vielleicht von eben demselben Grund herrührt, welcher oben angedeutet worden ist, hervorgeht. Ein Beyspiel ist die Strophe S. 135 in dem Gedicht *Bacchus in Europa*: „Und" (hier fehlt der genaue Zusammenhang mit dem Vorhergehenden)

Und menschlich froher Gruss und Segen,
Der Liebesdruck der warmen Hand,
Der Strom der Herzen sich entgegen,
Ein Freudengürtel Meer und Land! —
So muss sich *mir* die Welt gestalten u. s. w.

und die Verbindung der zweyten Strophe S. 29 mit dem vorhergehenden. Man vergl. auch die Gedichte auf Luther (S. 150 und 153) in dieser Hinsicht. Hierhin gehören auch die kleinen Unebenheiten in dem Gebrauche der Partikeln, wie S. 3: „die Blüte, *wo* er lächelnd stehen bleibt;" „wenn *aber drum auch* Neues *eben* der alte Mann nicht weiss" u. s. w.

Was nun aber den *Bau* der Gedichte des Vfs. anlangt, so würden manche bey grösserer *Gedrängtheit* noch klarer und eindringlicher vor uns stehen. So liegt dem Gedichte *Lacrimae Christi* (S. 148) ein schöner Gedanke zu Grunde, der für ein Epigramm im Sinne der Alten sich trefflich geeignet hätte; hier aber so lang ausgesponnen ist, dass er die Hälfte der Wirkung verliert. Der Vf. verliert sich zu häufig in das Detail der Schilderung (wie in der Geschichte des Löwen S. 57 u. ff.), wodurch der Blick auf den Mittelpunkt des Ganzen verloren geht, oder das Gedicht eine zu grosse Breite gewinnt, wie in der Maskerade auf dem Papier. Aus diesem Grunde glaubt Rec., dass sich des Vfs. Darstellungsart am wenigsten für die leicht andeutende Behandlung der *Romanze* eigne, und das Gedicht „Arm Aennchen" ist durch allzu deutliche Ausführung fast prosaisch-rührend geworden.

So ist auch in dem Gedicht *das Hüttchen* (S. 86) die Schilderung nicht recht zusammen gehalten. Zuweilen lässt die Disposition des Gedichts den Gedanken nicht klar durchbrechen, wie in dem Gedicht *Schmerz und Freude* (S. 78); in der Wirkung schadet sich der Vf. zuweilen auch dadurch, dass er das Kräftigere dem Schwächern *voraus*schickt. So z. B. enthält die Frage:

Was ist's, das mich auf Flügeln hebt,
Wie goldner Wein das Herz durchbebt,
Auf meine Wangen Rosen haucht,
In Blumenduft die Seele taucht,
Und mich von Lebenslust durchzückt,
Wie an der Liebe Busen drückt?

weit mehr als die Antwort, die der Vf. in den folgenden Versen giebt, z. B. „der frohe Gott der *Lebenslust*, der hat auch mir die warme Brust u. s. w. — Zuweilen endlich versieht es unser Dichter mit seinen *Schlüssen*, die selten das Gedicht zu einer eindringenden Wirkuug abrunden; man vergl. den unklaren Schluss S. 5, den kalten Schluss des Liedes S. 12, den nachlässigen Schluss S. 64, und S. 174, wo die etwas breite Ausführung geschadet hat.

Nur selten hat Rec. in dieser Sammlung Gedichte gefunden, in welchen Ansicht und Ton dem von dem Vf. gewählten Gegenstand unangemessen ist. Diess dünkt dem Rec. mit den Gedichten, deren Inhalt ein antiker Stoff ist, der Fall zu seyn. Letztere kränkeln, nach seiner Ansicht, an moderner Behandlung und Ausführlichkeit. In *Niobe* tritt auch die Katastrophe (S. 120) nicht bedeutend genug und mit der furchtbar vernichtenden Gewalt ein, welche der Stoff verlangt. Zu sanft sind die Worte:

Da klingen nie gehörte Töne
Wo Niobe die Mutter war,
Und um der Töchter holden Reigen,
Die fröhlich stehen um sie her,
Verwirren sich der Himmels Zeichen (was heisst das?)
Und Wolken nahen bang und schwer! u. s. w.

Ganz überflüssig scheint Rec. der vorletzte Vers des Gedichts, welcher das Ende durch eine den Sinn der Fabel auf moderne Weise erklärende Reflexion aufhält und schwächt:

Was Leben giebt, ist ihr verschwunden!
Was Liebe giebt, ist ihr geraubt!
Was sollen ihr die leichten Stunden,
Die nicht an Lieb' und Leben glaubt!
Was soll der Götter lichtes (?) Walten
Der jammermüden Niobe,
Drum muss der schöne Leib erkalten,
Zum Marmorbild der Glieder Schnee.

Eben

Eben so muss Rec. von dem folgenden Gedicht: die *Worte des Oedip in Kolonos*, urtheilen. Der Vf. kann sich in Hinsicht des Tons beider Gedichte auf *Schiller* (z. B. Klage der Ceres) berufen; dann würde Rec. erwiedern, dass gerade hierin *Schiller* nicht Vorgänger seyn darf, und ein antiker Stoff durch den Prunk moderner Empfindungspoesie an reinem einfachen Ausdruck der Empfindung verliert. Rec. wenigstens kann bey Worten, wie:

Was, Mutter, unsre Brust geduldet,
Was uns durchschnitten grausam tief,
Und doch nicht unser Herz verschuldet,
Das war der Götter Scheidebrief;
Das Spiel ist furchtbar nun geendet u. s. w.

die Anschauung des antiken Gegenstandes nicht mehr festhalten.

Bey den Gedichten aus der *neuern* Geschichte finden wir dagegen die Behandlung recht angemessen und körnig (nur in der äussern Form scheint das kräftige Gedicht *die Rache* S. 104 u. f. *zu weich*).

In dem sonst lieben Gedichte *Mally* wird gleichsam durch *Verflüchtigung* der Zartheit die Schilderung verfehlt und anstössig; z. B.:

Wenn sie so fleissig ernst und still
In ihrer *Bibel* lesen will,
Da frag' ich, was ein solcher Sinn
Wohl findet noch im Buche drin?

Ferner, wenn es heisst:

und wenn sie gar sich emsig zeigt,
Die Hand zum Werke freundlich reicht,
Da wird mir oft so bang' und schwer,
Denn Arbeit ist nicht Leben mehr,

da denkt man wohl an eine Figur aus *Mondschein* nach neuester Art.

Höchst unangemessen findet es Rec., wenn sich der *Ritter*, der den Löwen gerettet, mit *Christus* vergleicht, der einst für uns gestorben (S. 161), nicht minder in poetischer Hinsicht die Vergleichung des taufenden Heilandes mit der Elbe (S. 112), wobey der Vf. in dem unbegreiflichen Irrthum ist, als sey *Johannes* von *Jesus* getauft worden. Doch dergleichen Mängel sind nur selten.

Der Vf. hat die Stücke dieser Sammlung in fünf Bücher mit verschiedenen Rubriken, nämlich Lieder aus *meinem Leben*, Lieder *für das Herz*, Lieder der *Erinnerung*, Lieder *des Scherzes und der Freude*, Lieder *des Ernstes*, etwas willkürlich abgetheilt, weil diese Rubriken theils zusammenfallen, theils manches Lied nicht ganz unter die angegebene Rubrik gehört, z. B. das vortreffliche naive Gedicht die *Nachbarskinder* unter die Lieder für das Herz. Wir haben schon oben angedeutet, für welche Gattung wir unsern Dichter vorzüglich geeignet finden; es ist die, in welcher gemüthlicher Ernst, warme, sanfte Begeisterung für das Schöne, Grosse und Nützliche, und kindlich reine Freude an dem Leben und den Schätzen des Geistes sich leicht und fliessend ausspricht. Darum haben uns am meisten ergetzt die *tägliche Haustafel*, *das Willkommen im traulichen Verein* (S. 13), das *Trauergedicht* (S. 28), *die Heimkehr des Vaters* mit seinem schönen Gleichniss vom Compass (S. 25), *der schöne Herbst*, *Lebensglück*, *die Bilderstube*, *das schöne Kind* (obwohl es etwas an *Schiller's* Mädchen aus der Fremde erinnert), *der frohe Greis*, *Im Mondschein am Morgen des Jubelfestes der Reformation* (wo der Dichter im Anfang die Natur so schön zur Feyer des Gegenstandes benutzt), die Schilderung der Städtegründung im *König Heinrich* (S. 175), das *Lied zum Weine*, *die Skolie*, die schönen Stanzen des *Einweihungsgedichts* (S. 235, einige Mängel der oben gerügten Art abgerechnet), *der Bau und die Bauleute* (nur etwas zu lang), *der Baum* (nur dass die Schlussstrophe nicht kräftig genug ist), *die Unsichtbaren*, *Grab und Urne*, *Osterpsalm*, *die Vergangenheit*, *die Gegenwart* (beide voll trefflicher Gedanken), *die Weltgeschichten*, *das Eine*, *Ein Gleichniss*, *die Riesenharfe* (nur dass es sehr bedenklich klingt, wenn der Dichter den Genius der Lieder mit seinem Fusse da stehen lässt, wo *das alte Nichts sich wiegt*, und in der *Nacht der Leere*), *die Weltalter*, und mancher schöne *Spruch des Confucius*, — Stücke, welche nicht leicht jemand unangesprochen lassen werden.

Dass der Vf. auch Meister in der *Versification* ist — wiewohl die in dieser Sammlung gegebenen Gedichte sich auf eine geringe Anzahl von Versmassen und Reimformen beschränkt, führt Rec. um so mehr an, da dieser Vorzug in der neuesten Poesie selten zu werden anfängt.

Endlich erwähnen wir noch, dass diese Sammlung sehr nett gedruckt ist, aber manchen störenden Druckfehler hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 13ten Jun. starb zu St. Petersburg der vormal. hanseatische Agent am russischen Hofe, *J. G. Wiggers*, ehemal. ausserordentl. Prof. der Philos. zu Kiel, Vf. des Vers. über Biographie u. a. Schriften, im 71sten J. s. A.

Den 17ten Jul. starb zu Augustusburg der emerit. K. Sächs. Generalacciscommissär *Joh. Aug. Bergner* im 54sten Jahre, dessen Ableben fälschlich bereits im vorigen Jahrgange dieser A. L. Z. Nr. 230 gemeldet worden ist.

Am 26sten Jul. starb zu Frankfurt a. M. der durch mehrere jurist. Schriften bekannte Senator Dr. *J. G. Rössing* im 42sten J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Uebung im Stil und zur angenehmen Unterhaltung; 2te verm. und verb. Aufl. 8. 18 gr.

Diese Briefe sind eben so unterhaltend als belehrend, eben so gefällig durch den einfachen, fliessenden und ungekünstelten Stil, in welchem sie geschrieben sind, als anziehend durch den Stoff, den sie behandeln. Jugendlehrern, die nach guten und brauchbaren Mustern sich umsehen, um den Unterricht im deutschen Briefstil sich selbst leichter, und ihren Schülern und Schülerinnen angenehmer zu machen; Aeltern, die ihren, dem Jugendalter sich nähernden, Söhnen und Töchtern ein freundliches, nützliches Geschenk zu machen wünschen, werden hier finden, was sie bedürfen und suchen, und dem Verfasser für seine Arbeit herzlichen Dank wissen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte, von den *sämmtlichen*, zum *deutschen Staaten-Bunde* gehörigen *Ländern*, mit einer *großen Verhältnißkarte von Deutschland*;

von

Dr. *August Friedrich Wilhelm Crome*.

Erster Theil,

welcher — außer der *Vorrede* und *Einleitung*, zur allgemeinen Uebersicht von ganz Deutschland — das *Königreich Bayern*, *Hannover*, *Würtemberg*, *Sachsen*, und das *Großherzogthum Baaden* enthält. —

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, 1820. in gr. 8.

Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Das Interesse, welches die, im vorigen Jahre in unserem Verlage erschienene, *Verhältniß-Karte von Europa*, mit dem dazu gehörigen Buche: *Allgemeine Uebersicht der Staatskräfte*, von den *sämmtlichen europäischen Ländern* u. s. w., im Publicum erweckte, und der Beyfall, mit welchem diess Werk aufgenommen wurde, munterten den *Verfasser* sowohl, als den *Verleger* kräftig auf, die vorliegende, früher schon angekündigte, *Verhältniß-Karte* von den sämmtlichen, zum *deutschen Staaten-Bunde* gehörigen, *Ländern*, so bald als es nur thunlich war, nachfolgen zu lassen. — Sie glaubten, um so mehr einer ähnlichen, allgemeinen Theilnahme sich dabey schmeicheln zu dürfen; da es für jeden gebildeten *deutschen* Mann doch interessant seyn muss, hier auf einem Blatte, und mit einem Blick zu übersehen: wie die verschiedenen, zum Theil heterogenen, deutschen Bundesstaaten in der *Größe* und *Bevölkerung* von einander abweichen? und in welchem Verhältnisse sie in dieser Hinsicht gegen einander stehen? — Auch wird es gewiss einiges Interesse gewähren, die Idee des Verfassers realisirt zu sehen, vermöge welcher diese 39 Staaten, nach ihrer *verhältnißmäßigen Größe*, auf dieser Karte durch *Zeichnung* dargestellt werden, wobey das kleine Fürstenthum *Liechtenstein* z. B. nach eben demselben Maassstabe dargestellt ist, wie die übrigen Länder, wenn es sich gleich in Betreff des Flächenvereins gegen das K. R. *Bayern* z. B. verhält, wie 1 zu 490, und zu den *k. Preussischen deutschen* Ländern, wie 1 zu 1105⅔, so wie zu den k. k. Oestreichischen deutschen Ländern, wie 1 zu 1238⅞. Zugleich drücken die, auf beiden Seiten des Randes dieser Karte, angebrachten *Tabellen* die vorzüglichsten Staatskräfte sowohl, als die übrigen wesentlichen Beziehungen dieser Bundes-Staaten, in Schrift und in *Zahlen* deutlich aus.

Das zu dieser *Verhältniß-Karte* von *Deutschland* gehörige Buch, wovon hier der *erste* Theil erscheint, ist in eben den Geist geschrieben, welcher in dem vorgenannten Werke über *Europa* waltet; und man wird dabey nicht verkennen, dass der würdige Verfasser mit unermüdeter Thätigkeit und mit möglichster Anstrengung — bey noch ungeschwächten Geistes-Kräften — (welches im 67sten Lebensjahre auch nicht immer bey allen Gelehrten der Fall zu seyn pflegt) unsere deutschen Staaten, in *statistisch-geographischer* und *staatswirthschaftlicher* Hinsicht, eben so vollständig und richtig geschildert, als anschauend und lebendig dargestellt habe, so viel nämlich seine individuelle Lage es nur immer erlaubte.

Auch hat dieser Veteran in unserer Literatur, dessen Wünsche sich ganz auf das Wohl unseres deutschen Vaterlandes beschränken (wie die *Vorrede* und *Einleitung* zu diesem Werke darthun), eben so freymüthig, als umsichtig, über die Bedürfnisse und Wünsche unserer Staaten, namentlich in *landständischer* Hinsicht, sich geäussert: jedoch mit der lobenswerthen Bescheidenheit, welche den wahren Gelehrten ziert, und die

die eben so weit entfernt ist von Schmeicheley, als von Pedanterey und von den unschicklichen derben Kraftausdrücken, wodurch unsere angehenden Schriftsteller nicht selten ihre *Deutschheit* beurkunden zu müssen wähnen. Sein Zweck war nur der: Wahrheit nach seiner besten Ueberzeugung zu verbreiten, und dem *Guten* Eingang zu verschaffen ohne alle Privat-Rücksichten.

Uebrigens konnte das ganze Werk *nicht auf einmal* erscheinen, wenn nicht die, so oft von uns verlangte, *Verhältniß-Karte von Deutschland* noch länger zurückgehalten werden sollte. Wir übergeben *dieselbe* also dem Publicum hier, mit dem *ersten* Theil des dazu gehörigen *Werks*, und fügen die feste Zusicherung hinzu: dass der *zweyte* und *letzte* Theil desselben, welcher die noch übrigen deutschen Bundesstaaten sämmtlich enthalten wird, unfehlbar und spätestens zur Oster-Messe 1821 von Uns wird ausgegeben werden.

Wir schmeicheln uns endlich, durch *Stich* und *Illumination* der Karte, so wie durch Druck und Papier, diess gemeinnützige Werk so ausgestattet zu haben, dass der Beyfall des Publicums dadurch noch erhöhet werden dürfte.

Neuer Verlag
der
Gebrüder Schumann in Zwickau
für's
Jahr 1820.
(Durch alle Buchhandlungen.)

Alfieri, Vitt., Tragedie. 4 Vol. Mit 4 Kpfrn. in 16. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.
Biblioteca portatil de Classicos españoles. Vol. 1 — 4. Mit 4 Kpfrn. 16. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.
Biblioteca portatile di Classici italiani. Vol. 1 — 8. Mit 8 Kpfrn. 16. Brosch. 3 Rthlr.
Bibliotèque portative des Auteurs classiques françois. Vol. 1 — 8. Mit 8 Kpfrn. 16. Brosch. 3 Rthlr.
Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten; gest. von *Bolt*, *Bollinger*, *Fleischmann*, *Gottschick*, *Rosmäsler* u. a.; ein Supplem. Kupferband zu dem *Conversations-Lexicon*. 5te u. 6te Suite, jede zu 12 Portr. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.
Boner's Edelstein und der *arme Heinrich*. Taschenausgabe mit Kpfr. Brosch. 9 gr.
Byron, Lord, poetical Works. 9 Vol. Mit 9 Kpfrn. 16. Brosch. 3 Rthlr. 9 gr.
Calderon, P. de la Barca, Comedias. 4 Vol. Mit 4 Kpfrn. 16. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.
Delille, J., l'homme des champs. Poème. 1 Vol. in 16. Mit Kpfr. Brosch. 9 gr.
Erinnerungs-Blätter für gebildete Leser. Eine fortlaufende Chronik unsrer Zeit. Jahrg. 1820. Mit Kpfr. 8. Subscriptions-Preis 2 Rthlr.
Guarini, Caval., il Pastor fido. 2 Vol. Mit 2 Kpfrn. in 16. Brosch. 18 gr.
Hausbuch, christliches, zur Erhebung und Stärkung des Herzens am Morgen und Abend, auf *alle Tage des Jahrs*. Von *G. W. Caspari* und *G. F. Döhner*. 2 Bände. Mit Kpfrn. gr. 8. Subscript. Preis 2 Rthlr. 16 gr.
Lied der Niebelungen, das. Taschenausg. Mit Kpfr. Brosch. 9 gr.
Marot, Clem., Oeuvres poétiques. 2 Vol. in 16. Mit Kpfrn. Brosch. 18 gr.
Minnesänger, die. Taschenausg. Mit Kpfr. Br. 9 gr.
Moliere, Théatre. 2 Vol. in 16. Mit Kpfrn. Br. 18 gr.
Petrarca, Franc, Sonetti e Canzoni. 2 Vol. Mit 2 Kpfrn. 16. Br. 18 gr.
Pocket Library of english Classics. Vol. 1 — 35. Mit 16 Kpfrn. in 16. Br. 6 Rthlr.
Raßmann, Fr., deutsche Anthologie. 1stes bis 4tes Bdchen. Mit 4 Kpfrn. 16. Br. 1 Rthlr. 12 gr.
Reinecke Fuchs; in zeitgemäfser Abkürzung. Taschenausgabe. Mit Kpfr. Br. 9 gr.
Schumann, Aug., vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen, mit Einschluss des preuss. Antheils und der Reussischen und Schwarzburgschen Lande. 1ster bis 7ter Bd. Mit 7 Kpfrn. 8. Subscr. Preis *cartonirt* 9 Rthlr. 22 gr., roh 9 Rthlr. 8 gr.
Scott, Walth., Works. 4 Vol. Mit 4 Kpfrn. 16. Br. 1 Rthlr. 12 gr.
Southey, Rob., select. Poems. 2 Vol. Mit 2 Kpfrn. 16. Br. 18 gr.
Voltaire (Arouet de), Candide. 1 Vol. Mit 1 Kpfr. in 16. Br. 9 gr.
— — Histoire de Charles XII. 2 Vol. in 16. Mit Kpfrn. Br. 18 gr.

In der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dannhauser, F., die heilige Schrift, ein Gebet- und Erbauungsbuch für alle Christen. gr. 8. 1 Fl. 15 Kr.

Gutes durch diese Schrift zu verbreiten, und besonders das Lesen der Bibel, welche die Grundlage unserer Religion ist, dadurch zu empfehlen, war die Absicht des Herrn Verfassers bey der äusserst mühevollen Arbeit.

Folgende Bücher sind in der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Katechismus der Naturgeschichte,

und zwar über das Thierreich. *Zum Jugendunterrichte.* Aus dem Englischen nach der *dritten* Ausgabe übersetzt von *C. F. Michaelis*. Mit 39 Figuren. kl. 8. Brosch. 12 gr.

Das grosse Gebiet der ganzen Naturgeschichte, nach einem streng wissenschaftlichen Systeme dargestellt, darf man hier nicht erwarten. Aber Alles, was der Jugend einen Vorschmack von ihr geben, und sie mit dem Wichtigsten aus dem Thierreiche bekannt machen kann, ist hier angenehm, in guter Ordnung, in-

interessant und deutlich vorgetragen. Die beygefügten Abbildungen mancher Thiere sind eine Zugabe, welche dem Werkchen einen Vorzug vor dem englischen Originale verschafft.

Katechismus der Geometrie,

enthaltend die Grundbegriffe dieser nützlichen Wissenschaft, zum Gebrauch für die Jugend. Aus dem Englischen übersetzt von *August Thieme*, Medicinae Baccalaureus. Mit vielen geometrischen Abbildungen. kl. 8. Brosch. 12 gr.

Wir empfehlen dem Publicum dieses Schriftchen mit der Ueberzeugung, dass es der Jugend nicht minder nützlich seyn werde, als die übrigen von uns schon angezeigten; es hat keinen geringern Zweck, als Kinder zu dem höchst fruchtbringenden Studium der Mathematik vorzubereiten, und sie gleichsam spielend in diese Wissenschaft einzuweihen.

Gründliche Anweisung

zum Rechtschreiben der deutschen Sprache. Für den Unterricht der Jugend bearbeitet von M. *Johann Peter Graubner*, Privatlehrer in Leipzig. 8. 1 Rthlr.

Das Echo aus den Sälen

europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. *Zweytes* Stück auf das Jahr 1820. Mit 1 illum. Kupfer. kl. 8. Brosch. 12 gr.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist im Laufe dieses Jahres erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Baumgarten, Dr. *Andreas*, Aräometrie, oder Anleitung zur Bestimmung des specifischen Gewichtes, und zur Verfertigung genauer Aräometer, für Chemisten und Technologen. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Beyträge zur Kriegsgeschichte Oesterreichs. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 u. 1812 der österreichisch-militärischen Zeitschrift. Mit Plan. 2 Bde. 8. 6 Rthlr. od. 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Chladni, *C. F. F.*, Ueber Feuer-Meteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen. gr 8. 1819. Nebst Dr. C. v. *Schreiber's* Beyträge zur Geschichte und Kenntniss der meteorischen Stein- und Metall-Massen und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen. Fol. 1820. (Beide Werke werden nicht getrennt.) 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 Fl. 36 Kr. Rhein.

Codices arabicos, persicos, turcicos Bibliothecae C. R. Vindobonensis recensuit *Josephus de Hammer*. Folio. 1820. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Erdelyi, *M. v.*, Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bey den übrigen Hausäugethieren, nebst einer vollständigen Anweisung zur Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. Rhein.

Erdelyi, *M. v.*, Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes und der übrigen Haussäugethiere. Nebst einer Skizze der vorzüglichsten österreichischen Pferde-Rassen und Gestüte. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen bearbeitet. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 14 gr. od. 2 Fl. 48 Kr. Rhein.

Filippi, *D. A.*, italienische Sprachlehre, oder praktische und theoretische Anweisung zum gründlichen Unterrichte in der italienischen Sprache. *Zehnte* von neuem sorgfältig durchgesehene und verbesserte Original-Auflage. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.

Fröhlich, *Anton*, Abhandlung über die kräftige, sichere und schnelle Wirkung der Uebergiessungen oder der Bäder von kaltem oder lauwarmem Wasser, in Faul-, Nerven-, Gall-, Brenn- und Scharlachfiebern, den Masern, und einigen andern langwierigen Krankheiten. Durch eine Sammlung von eigenen und mehreren tausend Erfahrungen berühmter Aerzte bestätiget. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. Rhein.

Geist der Zeit. Ein Journal für Geschichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde, und Literatur. Jahrgang 1820. 12 Stücke. 8. 5 Rthlr. 8 gr. od. 9 Fl. 36 Kr. Rhein.

Giftschütz, *Karl*, Prämienbuch für die ausgezeichnetsten Schüler in den Wiederholungs-Schulen. gr. 8. 1820. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. Rhein.

— — kurze Belehrung über die gegenseitigen Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen ihre Aeltern. 8. 1820. 8 gr. od. 36 Kr. Rhein.

Glatz, *Jacob*, kleines Sittenbüchlein für die zarte Jugend. Mit 4 Kupfern. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 12. 1820. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

— — Hauspostille für religiös-gesinnte Familien, oder Religions-Betrachtungen für jeden Sonn- und Festtag im Jahr. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Hierschke, *Jos. K.*, Post-Handbuch für den österreichischen Kaiserstaat. 8. 1820. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Hildenbrand, *Valentin Nob. ab*, Institutiones practico medicae. Edidit, redegit, ac propriis lectionibus adcommodavit filius *Franciscus Nob. ab Hildenbrand*. Tomus II. continens: Doctrinam de febribus intermittentibus. Doctrinam de febribus continuis inflammatoriis, et inflammationibus in genere. gr. 8.

Hink, Dr. *Jac.*, Ueber Arsenik, in oryktognostischer, chemischer, pharmacologischer und medicinisch-gerichtlicher Hinsicht. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Rees, *Stephan* Edler v., Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate, vorzüglich in technischer Beziehung. *Erster* Theil, enthaltend: Die Beschreibung der rohen Materialien, welche in den Fabriken, Manufacturen und Ge-

Gewerben des österreichischen Kaiserstaates verarbeitet werden. Mit Angabe der Vorarbeiten, der nutzbaren Abfälle u. s. w. gr. 8. 1820. 3 Rthlr. 4 gr. od. 5 Fl. 42 Kr. Rhein.

Desselben Werkes *zweyter* Theil. 1ste Abtheilung, enthält: die Beschreibung der Gewerbe, der Fabricate u. s. w. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 Fl. 18 Kr. Rhein.

Knolz, Dr. *Joh. Jos.*, naturhistorische Abhandlung über die Blutegel und ihren medicinischen Gebrauch. Mit zwey Kupfertafeln. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Luther's Leben (Einiges aus Doctor Martin), nebst einem kurzen Unterrichte von der durch ihn unternommenen Reformation und der dadurch gestifteten evangelischen Kirche. Für protestantische Leser aus des Consistorial-Raths *Glatz* Sammlung einiger Reformations-Jubelpredigten besonders abgedruckt. Mit Luther's Bildniss und Handschrift. gr. 8. 1820. 5 gr. od. 24 Kr. Rhein.

Primisser, *Alois*, die k. k. Ambraser-Sammlung. Mit zwey Steindruckblättern. 8. 1820. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Rittler, Dr. *Franz*, Geschichte des Lebens und Wirkens der Apostel Jesu. Mit moralischen Anwendungen von einem Grossvater seinen Enkeln erklärt. Ein Seitenstück zur Erklärung der zehn Gebote, als Festgeschenk für gute Söhne und Töchter. Mit 12 Kupfern. gr. 8. 1820. 4 Rthlr. od. 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

Schel's, *J. B.*, militärisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates. 2ter und 3ter Band, nebst Karte. gr. 8. 1820. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Sonnenfels, *Joseph von*, über den Geschäftsstil. Die ersten Grundlinien für angehende österreichische Kanzleybeamte. Zum Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen. Nebst einem Anhange von Registraturen. *Vierte* sorgfältig durchgesehene Auflage. 8. 1820. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Trinius, *C. B.*, Fundamenta Agrostographiae sive theoria constructionis floris graminei; adjecta synopsi generum graminum hucusque cognitorum. Cum tabulis aeneis III. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl. Rhein.

Zeitschrift, östreichisch-militärische, Jahrgang 1820. 12 Hefte. 8. 8 Rthlr. od. 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Neue vorzügliche schöngeistige Schriften
der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden,
welche durch alle nemhafte Buchhandlungen zu bekommen sind:

H. Clauren, das Pfänderspiel. 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 6 gr.

H. Clauren, Scherz und Ernst, 5ter und 6ter Theil. à 2 Rthlr.

H. Clauren, Scherz und Ernst, 6 Theile. 2te verb. Aufl. Geb. 6 Rthlr.

G. Gehe, der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. à 16 gr.

Die Geheimnissvolle, oder die Charade. Lustspiel für die Jugend von *O.* 8. Brosch. à 4 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3ter Band, enth. 1) den Besuch im Narrenhause. 2) Bellamira. 3) Lully u. s. w. 1 Rthlr.

Fr. Laun, der wilde Jäger. 8. à 1 Rthlr. 6 gr.

W. A. Lindau, die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott. 3 Theile. à 2 Rthlr. 21 gr.

Richard Roos, Erzählungen. 8. à 1 Rthlr. 3 gr.

Richard Roos, Gedichte. 8. Geb. à 1 Rthlr.

G. Schilling, Schriften. *Zweyte* Sammlung, 1ster bis 10ter Band. à 10 Rthlr. Prän. Pr. 8 Rthlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, der Mann wie er ist. 2te verbess. Auflage. à 1 Rthlr. 6 gr.

G. Schilling, Verkümmerung. 3 Theile. à 3 Rthlr. 6 gr.

G. Schilling, Heimchen. à 21 gr.

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. à 1 Rthlr. 21 gr.

G. Schilling, die Familie Bürger. 3 Theile. à 3 Rthlr. 4 gr.

Die *erste* Sammlung von 50 Bänden ist noch im Prän. Preise von 33 Rthlr. statt 50 Rthlr. Ladenpr. zu bekommen.

J. Taillefas, Schreckenscenen aus dem Norden. 8. à 1 Rthlr.

C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

P. F. A. Nitsch
Mythologisches Wörterbuch
für Künstler und studierende Jünglinge.
Zweyte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage
von
Fr. G. Klopfer,
Rector des Lyceums zu Zwickau.
Erste Lieferung. Bogen *A* — *Z*.

Subscript. Preis geheftet 1 Rthlr. 8 gr. Auf weissem Papier 1 Rthlr. 16 gr. Schreibpap. 2 Rthlr.

Leipzig 1820,
bey Friedrich Fleischer.

Ueber die Abänderung der zuerst angekündigten Einrichtung besagt der Umschlag das Weitere. Die *zweyte* Lieferung, die Buchstaben *B* — *H* enthaltend, erscheint im November, und das Ganze wird mit vier Alphabeten vollendet seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

STATISTIK.

PARIS, b. Martinet: *Recherches sur les consommations de tout genre de la ville de Paris en* 1817. Comparées à ce qu'elles étaient en 1789. Par M. *Benoiston de Chateauneuf.* (Mémoire lu à l'académie des Sciences, dans sa séance du 11. Janv. 1819. VI u. 109 S. 1820. 8.

Wir beeilen uns, unsre Leser von diesem, so eben erschienenen wichtigen Werke in Kenntniss zu setzen, das nicht nur ein Localinteresse, sondern grossen Werth für die allgemeine, europäische Statistik hat, um so mehr, da es unter den Augen der Behörde ausgearbeitet ist, und man seinen Angaben trauen kann, und da leider! Arbeiten der Art nicht so häufig unternommen werden, als es wohl zu wünschen wäre. Freylich gehört dazu, wie es auch der vorangedruckte, sehr billigende Bericht der Akademie anführt, so viel seltene Geduld, so viel Kritik das Falsche und Ueberflüssige in den einzelnen Resultaten vom Wahren zu sondern, und so viel Erfahrung in statistischer Hinsicht, als unser Vf. bey seiner Arbeit bewiesen hat. Obgleich Paris in der angedeuteten Rücksicht ein so höchst wichtiger und merkwürdiger Punct in Europa ist, so hat doch seit 30 Jahren niemand gewagt das Ziel des Vfs. zu verfolgen. Zu jener Zeit war es, als *Lavoisier* auf den Wunsch des National-Convents seinen Bericht über denselben Gegenstand verfasste, der vielen unsrer Leser bekannt seyn dürfte. Wie vieles aber hat sich seit jener merkwürdigen Zeit in Paris, in Frankreich geändert? Die Zünfte sind abgeschafft, eine Menge von Manufacturen neu angelegt, die Abgaben sind nicht mehr dieselben, das Maschinenwesen ist zu einer viel bedeutenderen Ausbildung gelangt, andre Bedürfnisse sind entstanden, und so dürfte keins der Resultate von 1789 im J. 1817 dasselbe geblieben seyn, wie sich diess im Verlaufe unsrer Anzeige näher ergeben wird. Der Vf. theilt seine Schrift in zwey Haupttheile: der erste der die *Consommation alimentaire* begreift, liegt vor Uns: der zweyte, dessen Inhalt die *Consommation industrielle* ausmachen soll, wozu der Vf. alle Zweige der Industrie, auch Vergnügungen, Schauspiele u. s. w. rechnet, ist längst vorbereitet, und auch der Akademie bereits mitgetheilt, der unermüdliche Vf. glaubt aber diese noch schwierigere Arbeit nicht vollendet genug, um sie dem Publicum schon zu übergeben. Folgen wir ihm dafür in seiner hier gelieferten interessanten Untersuchung. Sehr natürlich beginnt er dieselbe mit Betrachtungen über die *Bevölkerung* (S. 10.) Die Bevölkerung der grossen Kapitale betrug nach einer sorgfältigen Zählung im J. 1817 an eigentlichen Einwohnern 657,172, und an *Population mobile*, von Fremden, Militär u. s. w. 56,794, zusammen also 713,966 Individuen, die der Vf. nach Alter und Geschlecht in folgende, sehr vielseitig werthvolle Tabelle vertheilt:

Bis zu 5 Jahren	22,656	männl.,	22,909	weibl.	45,565
Von 5 zu 10 -	20,806	-	22,544	-	43,350
- 10 - 15 -	22,995	-	24,373	-	47,368
- 15 - 20 -	32,621	-	35,724	-	68,345
- 20 - 25 -	26,582	-	36,735	-	63,317
- 25 - 30 -	27,019	-	35,957	-	62,976
- 30 - 40 -	48,003	-	58,150	-	106,153
- 40 - 50 -	38,572	-	47,422	-	85,994
- 50 - 60 -	34,852	-	34,578	-	69,430
- 60 - 70 -	23,043	-	23,087	-	46,130
- 70 - 80 -	7,017	-	8,730	-	15,747
- 80 - 90 -	1,038	-	1,624	-	2,662
- 90 - 100 -	42	-	91	-	133
100 u. drüber	1	-	1	-	2
	305,247	-	351,925	-	657,172

Diese Menschenmasse ist in 26,000 Häusern vertheilt; ihre speciellere Vertheilung in den Quartiren der Stadt übergehen wir als von bloss örtlicher Bedeutung. Von dieser Summe stirbt im Durchschnitt jährlich ein *Vier und Dreyssigtheil*, es wird ein *Drey und Dreyssigtheil* geboren, und ein Hunderttheil verheirathet sich. Die Vergleichung der Sterbelisten mit jenen vor 30 Jahren zeigt dem Vf. dass die Sterblichkeit seit dieser Zeit um 3,084,48 sich vermindert hat. In diesen *Datis* ist die Todtensumme in den Hospitälern (1:7) mit begriffen, die Anfangs 1817 die Summe von 169,940 Kranken, Abgelebten Krüppeln u. s. w. zählten. Der Vf. geht zu dem wichtigsten Consumptionsartikel über: Brot. (S. 23.) Die früheren Angaben über diesen Artikel waren so wenig übereinstimmend, dass es selbst unmöglich schien, nur eine Mittelzahl darin zu finden. Neuerlich haben zwey Behörden aus verschiedener Rücksicht darüber Untersuchungen angestellt, und da ihre Resultate fast ganz identisch sind, so scheut sich unser Vf. nicht, sie als wahr mitzutheilen. Hiernach beträgt die tägliche Consumption 1700 Säcke Mehl oder 693,600 Pfd. Brot! Diess ist aber noch nicht alles Mehl, was täglich verzehrt wird, indem die niedere Klasse überall sehr viel s. g. *darioles* und andres Gebäck verzehrt, so dass mit dem Verbrauch der Pasteten- und Kuchen-Bäcker u. s. w. noch 32,500 Pfd. Mehl

Mehl auf jene Summe zugerechnet werden muſs. Dieſes Reſultat wird manchem Leſer übertrieben vorkommen, und er wird es, wie manche ſpäter folgende, vielleicht unglaublich finden: wenn man aber dieſes ewige, unermeſsliche Treiben in Paris kennt, wenn man, wie Rec. ſich an Ort und Stelle nach hierhergehörigen Datis umgeſehen hat, ſo wird man wohl weniger Skeptiker ſeyn; Paris iſt der groſse ungeheure Schlund von Frankreich! Der Vf. vertheilt die angegebene Summe von Brot Unzenweiſe auf die verſchiedenen Alter und Geſchlechter, wir können ihm aber in dieſer detaillirten Berechnung nicht folgen. Intereſſant iſt ſein Zuſatz zu dieſem Kapitel, daſs die Brotconſumption geringer in den guten, gröſser in den ſchlechten Weinjahren iſt. — *Fleiſch.* (S. 37.) Nach den Liſten der Abgabendirection zählte man 1817 an Verbrauch von

Ochſen	zu 450 ℔.	gerechnet	71,600	macht	32,220 000
Kühe	- 450 -	-	8,400	-	3,780,000
Kälber	- 90 -	-	85,300	-	7,677,000
Hammel	- 36 -	-	339,900	-	12,236,000
Schweine	- 160 -	-	71,400	-	11,424,000
			576 600		67,337,000

Der Vf. vergleicht dieſes Reſultat mit vier andern von 1789 an, und findet, daſs die Conſumtion an Fleiſch abgenommen hat; intereſſant iſt eine andere Bemerkung wieder: daſs nämlich der Verbrauch an Schweinefleiſch immer zunimmt, ſo wie jener von Rindvieh abnimmt, als wenn dieſe Art thieriſcher Nahrung dazu beſtimmt wäre, die andere zu erſetzen. Zu den angeführten Summen kommen wieder noch: der Verbrauch an Schinken, an Geflügel (der in Paris, beſonders in der höheren Klaſſe ſehr bedeutend iſt,) an Wild, und jener in den Schenken und Ginguetten, vor den Thoren der Stadt, in denen gleichfalls von dem Volke ſehr viel conſumirt wird, da hier mehrere ſtädtiſche Abgaben wegfallen, und die Lebensmittel, beſonders Wein, viel wohlfeiler ſind. Der Vf. ſchlägt dieſe letzten Artikel zuſammen auf 14 Millionen Pfund jährlich an. — Wein, Brantwein, Bier und Cyder. (S. 54.) Seit langer Zeit gehn in Paris des Jahres im Durchſchnitt ein: Wein 776,300 Hectolitres, (41,504000 ſogenannte Bouteillen!) und auſserdem werden in der Stadt ſelber bereitet: 2090 Hect. Die mittlere Summe von Branntewein iſt 44,000 Hect., von Bier 7,980000 Bouteillen, von Aepfelwein 26,513 Hect. und endlich von Weineſſig (der wohl eigentlich nicht in dieſe Reihe gehört) 13,500 Hectolitres. Der Vf. wirft alle dieſe Getränke zuſammen, ſie als Eines betrachtend, zieht dann die Klaſſen ab, die weniger oder nichts davon genieſsen, Kinder, Greiſe, Weiber u. ſ. w. und findet, daſs von 443,678 Individuen unter die man theilen muſs, jeder ungefähr etwas mehr als ein Nöſsel täglich bekommt. Rechnungen dieſer Art werden aber Grübeley, von der, wie man ſieht, auch unſer Vf. ſich nicht ganz frey erhält. Wichtiger iſt die Bemerkung, die aber auch wohl ſehr natürlich iſt, daſs mit der Theurung des Weines der Verbrauch der andern Getränke wächſt: das Genauere dieſes Verhältniſſes iſt auf einer Tabelle von der Menge von Wein, Branntwein, Bier und Cyder zu erſehen, die in Paris von 1809 — 1817 genoſſen worden iſt, und von der wir hier bloſs die beiden Grenzpuncte mittheilen wollen. Im J. 1809 nämlich wurden genoſſen 992,261 Hect. Wein, und dabey 20,276 H. Branntwein, 60,542 H. Bier und 11,850 H. Cyder, dagegen im J. 1817 nur 413,184 Hect. Wein, aber dafür 80,000 (!) H. Branntwein, 44,135 H. Bier und 38,368 H. Cyder. Im Ganzen hat im genannten Zeitraum (1809 bis 1817) die Menge des in Paris genoſſenen Weines ſich um mehr als die Hälfte vermindert, die des Bieres ſich um ein Drittel, die des Cyders mehr als ein Drittel, und die des Branntweins ſich mehr als um die Hälfte vermehrt. Für den Ankauf von Brot, Wein und Fleiſch, fügt der Vf. hinzu, werden von Paris jedes Jahr ſage hundert und funfzig Millionen (Franken: d. h. *reſpective* 37,500000 *Reichsthaler in Golde!!*) in die Provinzen geſchickt; nun denke man ſich die Kapitale einen Augenblick vernichtet, und Frankreich würde bis in den entfernſten Puncten die ſchreckliche Wirkung verſpüren. So muſs man, wenn man von der einen Seite den Hauptſtädten vorwirft, daſs ſie ganze Provinzen verſchlingen, von der andern auch bedenken, daſs ſie, der Mittelpunct eines regen Treibens, alle Quellen unterhalten, und mit Gold in den weitſten Puncten des Reichs ihre Bedürfniſſe aufkaufen. *Geflügel und Wild.* (S. 61.) Die Summe, die dafür jährlich ausgegeben wird, beläuft ſich auf 6 Millionen. Indem der Vf. Kapaunen, Gänſe, Enten, Hühner, Tauben, Rebhühner, Kaninchen, Haſen u. ſ. w. zuſammenzählt, erhält er eine Summe von 3,850,000 Stücken, (worunter 2,289,000 Hühner und 177,000 Kaninchen) die nach ſeinem Anſchlage 9,164,000 Pfd. Fleiſch ausmachen. See- und Fluſsfiſche (*Marée*, *Saline*, *Poiſſon d'eau douce* S. 62.) (Unter *marée* verſteht man den Seefiſch, der unzubereitet, und unter *Saline* denjenigen der eingeſalzen in Paris eingeführt wird.) Dieſs Kapitel über einen in jeder Hinſicht höchſt wichtigen Nahrungsſtoff der Pariſer hat der Vf. zu kurz und oberflächlich behandelt. Er führt bloſs an, daſs der Abſatz der *marée* ſeit 30 Jahren wenig geändert iſt, und ſich faſt noch immer, wie damals, auf 3 Millionen beläuft. Auſtern allein werden jährlich *circ.* zu 1,200,000 Dutzend abgeſetzt. Dagegen hat ſich der Abſatz an Fluſsfiſchen faſt um ein Drittel vermindert, (von 1200 Mill. auf 400) woran beſonders das jetzt weniger allgemeine Beobachten der Feſttage Schuld iſt. Vergleichende Tabellen wären hier ſehr zu wünſchen; beſonders hätte der Vf. dieſe Gelegenheit nicht vorbeygehen laſſen ſollen, um mit ſeiner ganzen Autorität ſich gegen den noch fortdauernden, gleich ekelhaften als ungeſunden Debit der todten ſtinkenden Seefiſche in der berüchtigten Halle, im Mitten der Stadt, aufzulehnen. *Eyer*, *Butter* und *Käſe.* (S. 64.) Es ſind wohl die im vorigen Kapitel angeführten Urſachen, die auch bey den Eyern den Abſatz ſeit der Revolution um 4 Mill. vermindert ha-

haben, so dass jetzt nur 74 Millionen (Stück) verbraucht werden, wozu ungefähr nach dem Vf. 140000 Hennen erfoderlich sind. Ueber Butter und Käse giebt Hr. *C.* kein Resultat. *Gemüse und Obst.* (S. 65.) Der Vf. drückt sein Bedauern darüber aus, dass er über das wichtige Kapitel von der vegetabilischen Nahrung nicht die Belehrung geben könne, die er wünschte, da die interessantesten Listen darüber in den Bureaus der Verwaltungen als unnützes Papier behandelt worden wären. Wir übergehen daher auch das *relevé* der *trocknen* Gemüse, und ziehen als wichtigste Angabe dieses Kap. hier nur aus, dass ungefähr 66 Pfd. Kartoffeln jährlich aufs Individuum kommen, da der Holländer und der Deutsche deren 200 Pfd. verbrauchen. Der Vf. meint, dass es wohl gerathener wäre im Vaterlande Kartoffeln statt Runkelrüben anzubauen, um so mehr, da Frankreich alle zwölf bis funfzehn Jahre einem Misswachs ausgesetzt ist. — Material und Specereyhandel. *Epicerie.* (S. 70.) Wir werden, dem Vf. folgend, zeigen, was er nach dem Sprachgebrauche unter dieser Benennung zusammenfasst. Der ganze Epicerie-Handel wird in Paris getrieben durch dreyssig Droguisten, sechzig *épiciers en demi-gros* und endlich 1600 *en détail:* hierzu kommen die Destillateurs und Confiseurs, (die allerhand feine Liqueure, Zuckerfrüchte u. s. w. bereiten) die Chocoladenhändler, Lichtfabrikanten und Farbenkrämer. Die *épiciers en demi-gros*, die einen bedeutenden Vertrieb haben, versorgen ausser den angegebenen Fächern auch noch die *limonadiers*, die *restaurateurs*, die Pastetenbäcker, die Garküchen, die Apotheken, und reichen Particuliers. Sie setzen ab: an Zucker (1,500,000 Pfd.) für 2,250,000 Franken, an Kaffee für 1,650,000, an Reiss für 50,000, an Pfeffer bloss für die Garköche für 100,000 Fr., an Oel und Gewürzen für 200,000 Franken. Die *Détail-Händler* werden in ihrem Absatze vom Vf. ausführlicher betrachtet. *Zucker.* Man rechnet die Menge des jährlich in ganz Frankreich eingeführten Zuckers auf 40 Millionen Pfund, und Hr. *C.* glaubt sich nicht von der Wahrheit zu entfernen, wenn er Paris 11 Millionen an Verbrauch zuschreibt. Man weiss dafür aber auch, dass Frankreich, und namentlich wieder Paris einen grossen Theil von Europa mit Confituren und feineren Zuckerpräparaten versorgen. Rec. will die interessante nähere Angabe des Verbrauchs dieses wichtigen Handelsartikels seinen Lesern nicht entziehen:

Für *limonadiers, restaurateurs,* Pastetenbäcker u. s. w. (s. oben)	1,500,000 Pfd.
Für Apotheker (214 sind in Paris!)	150,000 -
Für Destillateurs	140,000 -
Für Chocoladenfabrikanten	250,000 -
Für Confiseurs	4,000,000 -
Für die kleineren Detailhändler noch	5,000,000 -

Der Verbrauch des *Kaffees* ist so gestiegen, dass man ihn heute auf das Doppelte seiner Consumtion vor 30 Jahren setzt, und so rechnet man 5 Millionen Pfd., die eine Summe von 10 Mill. Franken geben. *Oel.* Zehn Mill. Pfund reichen für das Bedürfniss der Stadt aus; hiervon kommen 600,000 Pfd. für die (nicht zu glänzende!) Strassenerleuchtung, und 700,000 — für Theater, öffentliche Gärten u. s. w. *Seife.* Es sollen jährlich 9½ Mill. Pfd. von Marseille expedirt werden, die eben so viel an Franken einbringen, (was der Vf. doch aber wohl nicht aus sichern Maassstab des Verbrauchs in *Paris* feststellen kann.) *Talg und Lichte.* Es werden jährlich 5,250,000 Pfd. Lichter verkauft. Der Vf. führt nun noch, diesen Artikel zu schliessen, einige Gegenstände auf, die besondere Handelszweige abgeben, und wovon wir kurz die Resultate geben wollen. Hundert Destillateure verkaufen für 1½ Millionen Destillat; die Chocoladenfabriken produciren 400,000 Pfd. Chocolade, was eine Summe von 1,250,000 Fr. giebt; die Wachslichtfabriken eine Masse von 186,160 Pfd. Wachskerzen, wozu der Vf. aber noch ein Drittel schlägt, da seine Angabe nach den Zollregistern gemacht ist, und die Contrebande bey diesem Artikel sehr gross ist: Farben und Firnisse sollen die Summe von fast 4 Mill. geben, und auf eben so viel beläuft sich der Absatz von Arzneydroguen. Der fleissige Vf. bereichert sein Werk auch mit dem Artikel: *Eau* (S. 84.) der in den bisherigen Pariser Statistiken ganz übergangen war; mit desto mehr Sorgfalt behandelt er ihn, uns aber genüge es, sein Resultat anzuführen, dass jährlich in Paris 61,827,350 Trachten (zu 24 Pieten) verbraucht werden, wofür die Bewohner 6,182,735 Fr. bezahlen. Eine grosse Menge Wasser, die im Flusse, wie in den öffentlichen Brunnen geschöpft wird, kann natürlich in dieser Berechnung nicht mit begriffen seyn. *Milch.* Ueber ihren Verbrauch nur Hypothesen. Wichtiger ist die Angabe nach *La Billardière,* dass die meisten der Kühe, deren Milch in Paris getrunken wird, an der knotigen Schwindsucht sterben, wo die Milch sieben Mal mehr phosphorsaure Kalkerde als im Normalzustande enthalten soll; der Vf. wirft die Frage auf, ob die lymphatischen Krankheiten der kleinen Kinder (die in Paris in der That sehr allgemein sind, Rec.) nicht oft dieser Milch zuzuschreiben wären, und er nimmt die Aufmerksamkeit der Behörden für diesen wichtigen Punct in Anspruch. *Salz.* (S. 89.) Zehn Millionen Pfund geben zwey Millionen Einnahme. *Taback.* (S. 90.) Dem Vf. kommt die Summe, die er anzuführen hat, gross vor, und sie ist auch seit einigen Jahren in der That gewachsen; doch ist die Gewohnheit des Rauchens (des Schnupfens eher) bey weitem nicht so allgemein in Frankreich als bey Uns und in andern nördlichen Ländern, und so dürfte ein Vergleich des Tabacksverbrauchs in dieser Hinsicht gewiss günstig für Paris ausfallen, das im Ganzen für 8 Millionen verbraucht. *Pferdefutter.* (S. 91.) Weniger bedeutend; man zählte vor dreyssig Jahren 20,000 Pferde in Paris, der Vf. weiss aber nicht, ob diese Summe noch jetzt gilt; und er geht zum Beschluss seiner Untersuchungen zu den Brennmaterialien über. *Holz.* (S. 92.) Indem der Vf. eine Totalsumme von 479,628 Trachten (zu 6 Fuss Länge und 4 Fuss Höhe gerechnet) findet, stösst er auf eine Differenz von 100,000 Trachten, die jetzt weniger verbrannt werden als vor 30 Jahren, was nach ihm in dem mehr als auf das Doppelte erhöhten Prei-

Preise dieses Materials zu suchen ist. *Holzkohle.* Für diesen eben genannten Grund spricht die Vergrösserung der Verbrauchssumme der Holzkohlen um 150,000 Trachten im Vergleich mit dem Resultat, das man vor dreyssig Jahren fand. Die Steinkohle im Mineral- und die Kartoffel im Pflanzen-Reich sind vielleicht die beiden Gegenstände, die unter den Bedürfnissen des Lebens seit dreyssig Jahren am meisten im Verbrauch gestiegen sind. (S. 98.) Von der Steinkohle wird jetzt vier Mal mehr gebraucht, als vor der Revolution, und man hat bemerkt, dass auch in London der Kohlenverbrauch seit einigen Jahren sich um ein Viertel vermehrt hat. Vom Knüttel- und Reisholz endlich wird jetzt jährlich in Paris für 800,000 Fr. verkauft. —

Der Vf. fasst alle in seiner Schrift gegebenen Resultate zusammen, und stellt sie als ein *Tableau comparatif* zur bequemen Uebersicht einander gegenüber, womit er das Werk schliesst. Rec. hat die Wichtigkeit dieses Buches bewiesen, und er wünscht sehnlichst, dass Hr. *C.* sein Versprechen den zweyten Theil bald nachfolgen zu lassen, erfüllen möge, um zu seiner Zeit von dieser Fortsetzung Rechenschaft geben zu können.

ERDBESCHREIBUNG.

HANNOVER, in Comm. d. Helwingschen Hofbuchh.: *Der Darß und der Zingst*, ein Beytrag zur Kenntniss von Neuvorpommern. Vom Hauptmann *August von Wehrs*, der naturhistorisch-ökonomischen Gesellschaft zu Hannover Mitglied. 1819. XVI u. 148 S. 8.

Eine im Ganzen wohlgelungene Schrift, welche jeder, der sich für Neuvorpommern interessirt, mit Vergnügen lesen wird. Der Vf. schreibt gut, und die unterhaltenden Einschaltungen fesseln den Leser, der überdiess auch noch durch die überall sich zeigende Bescheidenheit gewonnen wird. Die Schwierigkeiten, die sich sonst dem Ausländer bey so ins Einzelne gehenden, geographischen, statistischen Darstellungen entgegenstellen, konnte der Vf. glücklich überwinden, da sein Schwiegervater Oberförster auf dem Darse ist. Der *dritte* Abschnitt: Beschreibung sämmtlicher Darsser und Zingster Ortschaften. Der *vierte*. Die Einwohner. Der *fünfte*. Die Darsser und Zingster Waldungen. Der *sechste*. Hohes und niederes Wild. — Wildes Geflügel, und endlich der letzte, *siebente* Abschn. Wichtigkeit des Herings für Neuvorpommern u. s. w. Sonstige Fischerey — sind so wohl gelungen, dass Rec. Namens der Neuvorpommer dem Vf. dafür um so mehr dankt, da sie über diese kleinen, jedoch für sie gar nicht so unwichtigen Ländchen noch fast nichts Gedrucktes besassen. Nur ist es zu bedauern, dass der Vf. nicht mit dem Pastor *Dankwardt* zu Prerow in nähere Berührung gekommen zu seyn scheint. Sonst würde er ja sehr leicht die Feuerstellen und die Einwohnerzahl jedes Ortes haben anführen können, die gänzlich fehlen. Auch über die Kirche und Prediger zu Prerow hätte er dann ohne Zweifel mehreres und das Angeführte richtiger sagen können. Unter andern führt er 1713 als das Erbauungsjahr der Kirche an, obgleich Martin Henrici, der Erbauer derselben, erst 1714 nach Prerow kam, und auch die Jahre 1726 bis 1728 fast als die Erbauungsjahre angeführt werden. Ueberhaupt darf Rec. nicht verschweigen, dass die historischen Darstellungen nicht selten dem Tadel unterworfen sind. Der beschränkte Raum erlaubt nur einige Belege hierzu zu liefern. — Rec. sah es schon als ein böses Omen an, dass der Vf. in der Vorrede (S. IX.) Mikrael's altes Pommerland als einziges, inländisch-historisches Hülfsmittel anzeigt. — In Hinsicht der Etymologie des Wortes: *Baltyck*, verweisen wir auf Adelung's Wörterbuch, das sie nach unserer Einsicht mit Recht gänzlich verwirft. — Die Etymologie des Wortes: *Darß*, von *Darzs* (S. 6.) hat Rec. auch gar nicht ansprechen wollen, da man auf Rügen die Ortschaften *Darsband* und *Dartz* hat. So misslich solche durch die Geschichte gar nicht unterstützte Etymologieen sind: so würde Rec., gezwungen, doch lieber hier das Wort: *Dar, quercus, arbor*, vorschlagen. — Der Vf. erklärt sich weitläuftig (S. 7 — 24) gegen die fast allgemein angenommene Abnahme der baltischen Gewässer, hat aber Rec. nicht überzeugt. Wer in Hinterpommern war oder auch nur das Probeheft der Pommerschen Provinzialblätter von Haken gelesen hat, wer die Kieselstein-Terrassen auf der schmalen Heide bey der Prora auf Rügen sah, wer das Seichtwerden der Pomm. Wyken und Flüsse kennt u. s. w. — der wird den Angaben und Meinungen des Varenius, Pontoppidan, Celsius, Dalin u. a. eher Glauben beymessen, als den Einwendungen des Vfs., und hat jener *Lib. I. Cap.* 39 *Helmodi Chron. Slav.* gelesen, so wird er die Behauptung des Vfs. (S. 20), dass Rügen vormals wahrscheinlich mit dem festen Lande zusammenhing, gradezu bezweifeln. — S. 35 schliesst Hr. *v. W.*, weil Mikrael im II. Buch S. 256 anführt: der König von Dänemark fügte [etwa um 1168] durch einen unvermutheten Einfall den Einwohnern im Lande Barth und auf dem Dartz und Zingst grossen Schaden zu, — dass um diese Zeit der Darss doch schon ziemlich bewohnt gewesen seyn musste. Aber weder *Saxo Grammaticus* nach *Eickstet*, *Bugenhagen*, *Kantzow* nennen bey dieser Begebenheit den Darss und Zingst, und letztere konnten es höchst wahrscheinlich historischer Consequenz wegen auch nicht, da der Name *Cingxt*, so viel uns bekannt ist, erst in den Urkunden des 13ten, und der Name *Dartz* erst in denen des 14. Jahrh. vorkommt. — Auch würde dem Vf. schwer werden zu beweisen, dass König Erich zehn Jahre auf Gothland als *Seeräuber* zubrachte, wie er doch so bestimmt (in der Anmerkung S. 40) behauptet. Wenn Erich aus Politik die Vitalienbrüder walten liess, so war er deswegen noch kein Seeräuber, eben so wenig als jetzt die Engländer, wenn sie den Barbaresken freyes Spiel gestatten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

GESCHICHTE.

Frankfurt a. M., in d. Andreä. Buchh.: *Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde.* Herausgegeben von *J. Lambert Büchler*, Grofsherzogl. Badenschem Legationsrathe bey der Gesandtschaft am Bundestage, und Dr. *Karl Georg Dümgé*, Grofsherzogl. Badenschem General-Landes-Archiv-Rathe. *Ersten* Bandes 1stes—4tes Heft (à 6—7 Bog.). gr. 8. à 10 gGr.)

Diefs Archiv verdankt sein Entstehen dem durch die erste Anregung und kräftige Mitwirkung und Unterstützung des Staatsministers, Freyherrn *von Stein*, dieses mit den Quellen der deutschen Geschichte nicht nur höchst vertrauten, sondern auch von Liebe zum deutschen Vaterlande innig beseelten Mannes, zusammengetretenen *Verein zur Bearbeitung einer Gesammtausgabe der Quellenschriftsteller deutscher Geschichten des Mittelalters*; und ist bestimmt, Wege der Mittheilung für die in ganz Deutschland und im Auslande zerstreuten Gelehrten, welche sich für diefs in jeder Hinsicht wünschenswerthe, höchst nützliche und folgenreiche Unternehmen zu arbeiten verbindlich gemacht haben, oder sich dafür interessiren, zu eröffnen, und das ganze mühvolle Geschäft vorzubereiten, zu erleichtern und zu fördern. Beyträge zur nähern Kenntnifs und kritischen Würdigung solcher Quellenschriften, besonders in Handschriften und Hauptausgaben; aus echten Quellen geschöpfte Erläuterungen zur Erde und Oerterkunde Deutschlands in diesem Zeitraume, berichtigte Zeitbestimmungen, zuverläffige Beschreibungen und Abbildungen wichtiger Denkmale, Münzen, Wappen u. f. w., *urkundliche* Aufschlüffe über einzelne, vorzüglich merkwürdige Vorfälle, Erklärungen besonderer Rechtsgewohnheiten, Gesetze, Sitten u. f. w., Sprachbemerkungen, Wort- und Zeichenerklärungen, Zweifel, Anfragen u. f. w., sollen daher den Inhalt dieses Archivs ausmachen.

Von den bis jetzt in des Rec. Händen befindlichen Heften enthält das *erste* 1) aufser der *Vorerinnerung der Herausgeber*, worin sie sich über das von Vielen mifsverstandene Unternehmen; und den Zweck dieser Zeitschrift näher erklären; 2) den unveränderten Abdruck der von Dr. *Dümgé* verfafsten *Ankündigung* und des *Planentwurfs einer Sammlung der Quellen deutscher Geschichten des Mittelalters.* Da dieser Ankündigung und des Planentwurfs noch nicht in diesen Blättern gedacht ist; so sey es Rec. erlaubt, diejenigen, denen der Plan nicht zu Gesichte gekommen ist, damit näher bekannt zu machen, und ihn mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Nach einer Vorerinnerung über die Mangelhaftigkeit der 19 vorhandenen Sammlungen — diese Angabe wird Heft 3. S. 181 berichtigt — von Quellenschriftstellern der deutschen Geschichte des Mittelalters, und einer gerechten Würdigung der Anforderungen, welche die sachkundigen Männer *Eckhardt*, *Semler* und *Rösler* an eine zweckmäfsige und genügende Bearbeitung dieser Schriftsteller machten, wird der *Zweck* und *Umfang* der beabsichtigten Sammlung, deren Ausführung unabhängig vom Buchhandel, durch einen von edlen patriotischen deutschen Männern zusammengelegten hinlänglichen Fonds fest begründet ist, also bestimmt: dafs sie *alle* Quellenschriftsteller deutscher Geschichte des Mittelalters in möglichster Echtheit und Eigenthümlichlichkeit, jedoch mit Ausscheidung alles dessen, was sie erweislich blofs aus andern abgeschrieben haben, und was ihre Berichte von einer frühern Zeit, als dem Anfange des 6ten Jahrh., wofern nicht das Durchschimmern einer erhaltenswerthen Sage oder eigenthümlichen merkwürdigen Vorstellungsweise die Beybehaltung empfehlen, enthalten, und nicht blofs die eigentlichen Geschichtschreiber, sondern auch Biographieen wichtiger Männer und Frauen, Briefsammlungen und Local-Chroniken, in so fern sie für das Gemeingut deutscher Geschichte Ausbeute gewähren, befassen soll. Ausgeschieden sollen auch werden alle Stellen, worin *dieselben Thatsachen mit denselben Worten* berichtet sind, mit Bemerkung unter dem Text, wo man das Ausgelassene in einem früheren Werke finde; nur dafs die Ausscheidung nicht eintreten soll, wo das Abgeschriebene aus einer verlorenen Quelle herrührt. So hofft man die ganze Sammlung, die in *vier* Abtheilungen, enthaltend 1) die *eigentlichen Geschichtschreiber*, 2) die *auszugsweise zu liefernden kleineren Chroniken und Annalen*, 3) die *Biographieen* und 4) die *Briefsammlungen*, in chronologischer Ordnung erscheinen soll, in 20 Bände grofs Quart, jeden Band von 4 Alphabet, bringen zu können; nicht mit dazu gerechnet ein erst nach geschlossener Sammlung zu lieferndes, auch für sich bestehendes Directorium. Rec. bezweifelt die Möglichkeit, das Ganze in diese Anzahl von Bänden zu bringen, selbst wenn die Bearbeiter der einzelnen Schriftsteller stets mit der gehörigen Rücksicht auf das bereits früher Gesagte verfahren, und ihren individuellen Ansichten über die Nothwendigkeit des beyzubehaltenden nicht zu viel einräumen. Die Redaction wird, wenn sie über diese Anzahl

zahl von Bänden nicht zu weit hinausgehen will, darüber vorzüglich zu wachen haben, und es möchte gerathen seyn, dass ihr jeder Schriftsteller erst in der Gestalt, wie er mit angewandter Ausscheidung erscheinen soll, vorgelegt werde, ehe an die Arbeit zum Eintreten in die Sammlung die letzte Hand gelegt wird. Die für die *Bearbeitung* aufgestellten *Hauptpunkte* sind: 1) So viel möglich *Vergleichung der Handschriften*, so viel ihrer nur zu haben sind; vorzüglich 2) *Hervorziehung noch ganz unbekannter und ungebrauchter Handschriften*; 3) *Vergleichung der Ausgaben nicht nur unter sich, sondern auch mit den gegebenen Handschriften*, da die meisten älteren Sammler ihre benutzten Handschriften gar nicht näher bezeichnet haben; 4) *Berichtigung der in den Namen herrschenden Verschiedenheit und Ungewissheit*; 5) *Ausmittelung des Vaterlandes und Standes des Schriftstellers*; 6) *des Zeitpunkts der Abfassung*, womit sich in der Regel die Frage entscheiden wird, wie viel von dem gegebenen Inhalt ihm eigenthümlich sey; 7) *Bestimmung der gebrauchten Zeitrechnung*, Verwandlung der Zeitangaben nach dem röm. Kalender in die allgemein übliche und verständliche Zeitrechnung, und Beyfügung der Zahlen am Rande; 8) *geographische Erläuterungen*; 9) *Vollständigkeit des gegebenen Stücks*, vorzüglich des Eigenthümlichen, worüber gute Handschriften entscheiden müssen, auch in manchen Fällen Zuziehung der Fortsetzer, ohne Rücksicht der Zeitfolge; 10) *Würdigung des Hauptinhalts*, für welche Theile deutscher Geschichten das Gegebene vorzüglich brauchbar? Geist und Charakter der Darstellung; Glaubwürdigkeit, Parteylichkeit u. s. w.; 11) *Kritik der Sprache und des Stils*. Grammatische Grundsätze sind nicht immer entscheidend; noch weniger darf man sich auf kritische Empfindung verlassen. *Semler's Potio Paulina* wird zur Warnung angeführt. 12) *Anmerkungen*, nur durchaus unentbehrliche zum Verständniss des Textes. Merkwürdige Aeusserungen und auffallende Umstände sollen durch den Schriftsatz hervorgehoben, anderes soll mit kurzen Nachweisungen abgefertigt werden. Dahin würde Rec. auch die Berichtigung der offenbaren Irrthümer in dem vorliegenden Schriftsteller rechnen. Es muss wenigstens auf diejenigen Schriftsteller verwiesen werden, bey denen man das Wahre findet, mit kurzer Angabe der Gründe, warum ihre Nachricht die glaubwürdigere ist. Diess muss ein Hauptaugenmerk bey den Anmerkungen seyn, und findet hier zweckmässiger seinen Platz, als in den Prolegomenen zum vorliegenden Schriftsteller. 13) *Zugabe des Bearbeiters*, nämlich ausser einer *kurzen Einleitung*, worin Rechenschaft über die vorstehenden Punkte mit Ausnahme des zwölften, zu jedem Schriftsteller der ersten, dritten und vierten Klasse nach Erfodernis ein *geographisches*, ein *Sach- und Namenregister* und ein *Glossarium*. Für Stücke der zweyten Klasse soll zwar jeder Mitarbeiter auch dergleichen für die von ihm bearbeiteten Artikel liefern; nur sollen sie *vereinigt* einem Bande vorgesetzt, und das Nöthige dazu soll sonst besorgt werden. — Das Archiv kann und muss, nach des Rec. Meinung, zur Vorberathung, Erörterung und Mittheilung über manche dieser Punkte dienen, und wenn sich dazu die Mitarbeiter einander redlich die Hände bieten, so kann es, wenn das Unternehmen selbst auch nicht zu Stande kommen sollte, woran Rec. jedoch bey dem kräftigen Willen und den vorhandenen Hülfsmitteln der Direction nicht zweifelt, doch ein treffliches Magazin von Literar-Notizen und Materialien zu diesem Zweck für die Folgezeit werden. Dass übrigens gegen den Plan selbst und den Umfang desselben manche Erinnerungen gemacht werden würden, wenn auch zum Theil aus Missverstand und flüchtiger Ansicht, war zu erwarten, und die im folgenden Aufsatz registrirte Correspondenz hat es gelehrt. Es folgen sodann in dieser Ankündigung die *Grundsätze*, wonach bey *Vertheilung der Geschäfte* unter die Mitarbeiter verfahren werden soll, und eine *Liste der zu durchmusternden Quellenschriftsteller*, bey der das — leider nur allzu unvollständige — Hambergersche Directorium zum Grunde liegt, mit einzelnen beygefügten Nachweisungen über seltene Ausgaben, Handschriften und andere Hülfen. Auf Vollständigkeit soll sie keinen Anspruch machen. Auch werden sachkundige Mitarbeiter schon in den Plan ziehen, was nothwendig in denselben gehört, und diejenigen Schriftsteller berücksichtigen, welche theils zur Ergänzung, theils zur Fortsetzung derjenigen dienen, die von ihnen bearbeitet werden. Die Liste wird gewiss also bedeutend erweitert werden. Die *Acta Sanctorum* sind mit Unrecht davon ausgeschlossen. Unstreitig muss Manches aus ihnen aufgenommen werden; aber kritische Sichtung ist dabey sehr nöthig. Vor allen Dingen aber möchte Rec. wünschen, dass die vielen noch ungedruckten Landes- und Städtechroniken, welche in Archiven verborgen liegen, hervorgezogen, und aus ihnen in diese Sammlung alles aufgenommen würde, was Gemeingut deutscher Geschichte ist, wenn auch immer das Ganze dadurch um einige Bände vermehrt würde. Nicht bloss wichtige Beyträge zur Kultur- und Sittengeschichte enthalten sie, sondern auch manche unbekannte Thatsachen, die damals nicht laut werden sollten, und oft die Ursache waren, weshalb sie nie im Druck erschienen sind. 3. *Historische Uebersicht der Entstehung, Begründung und der bisherigen Vorarbeiten der Gesellschaft*. Sie enthält vornehmlich Nachrichten von der Vereinigung der Gesellschaft durch die rastlose und aufopfernde Thätigkeit des Freyherrn *von Stein*, ihren Vorberathungen, ihrer Constituirung, und eine kurze Inhaltsanzeige der Antworten derjenigen Gelehrten und Geschäftsmänner, welche durch Uebersendung des Plans zur Mitwirkung eingeladen wurden. Es sind deren 54, die gleich anfangs dazu die Hände boten; allein nach deren Anerbietungen sind die aufgeführten Quellenschriftsteller noch lange nicht alle vertheilt, und der Verein wird sich daher nothwendig noch bedeutend erweitern

tern müssen, wenn nicht einzelne weit mehr übernehmen sollen, als bey der Wichtigkeit der Arbeiten, und dem Fleiss, der darauf verwandt werden soll und wuss, ihnen befriedigend zu leisten möglich seyn wird. Der Inhalt des Briefwechsels mit den beygetretenen Mitgliedern wird nur summarisch angegeben. Rec. wünscht: dass zum Nutzen der Gegenwart und Folgezeit alle der Direction zugekommenen, nur irgend bedeutenden Literarnotizen und Bemerkungen ausführlich und mit den Worten der Einsender selbst in diesem Archiv mitgetheilt werden mögen. 5. Die *Denkschrift an die hohe deutsche Bundesversammlung* mit der Ankündigung und den Statuten der Gesellschaft, übergeben in der Sitzung vom 12ten Aug. 1819, verfasst vom Dr. *Schlosser.* Ihr Zweck war, der Gesellschaft den Schutz und die Unterstützung der hohen Bundesversammlung zu erwirken. Sie ist durch öffentliche Blätter bereits mitgetheilt. 5. *Statuten* der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, und *Verzeichniß ihrer Mitglieder.* Die Statuten enthalten nur vorläufige allgemeine und besondere Bestimmungen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Frankfurt a. M. Die Mitglieder verpflichten sich *im Allgemeinen* entweder zu Geldbeyträgen, zur Bearbeitung der Quellenschriftsteller, oder zur Herbeyschaffung der dazu nöthigen literarischen Hülfsmittel, und müssen *einmal* im Jahre wenigstens von dem Erfolg ihrer Wirksamkeit Nachricht geben. Die *besondern* Bestimmungen betreffen vornehmlich die Direction und die Vertheilung der Geschäfte in derselben Die *Central-Direction* besteht aus den Staatsministern, den Freyherren *von Stein*, *von Aretin*, *von Berckheim*, *von Plessen* und *von Wangenheim.* Das *Secretariat* verwaltet der Legationsrath *Büchler;* die *Redaction* besorgt der Landes-Archivrath *Dümgé; Zahlung* und *Rechnungsführung* der Banquier *Mülhens* in Frankfurt. Es werden 58 theils *einheimische*, theils *auswärtige Ehrenmitglieder* in alphabetischer Ordnung aufgeführt, von denen jedoch Prof. *Rühs* schon mit Tode abgegangen ist. Und wie mancher wird nicht noch aus diesem Verein weggerissen werden, ehe das grosse Unternehmen einmal beginnen kann. Doch möge jeder nur thätig wirken, so lange es ihm vergönnt ist! 6. *Auszug des Protokolls der 29sten Sitzung der hohen deutschen Bundesversammlung* vom 12ten Aug. 1819 — Eine Erklärung der Bereitwilligkeit der B. Vf., das Unternehmen der wirksamen Unterstützung der Regierungen Deutschlands zu empfehlen. — Auch in öffentlichen Blättern mitgetheilt.

Zweytes und *drittes* Heft. 1. *Bemerkungen über die Ausgabe der Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte des Mittelalters* von Sr. Exc., dem Königl. Baierschen Minister, Frhrn. *v. Aretin*, mit *Bemerkungen* der *Herausgeber.* Die Herausgeber haben von den ihnen gewordenen Kritiken des Plans vorläufig diese Bemerkungen allein mitgetheilt, weil sie gleichsam der Grundtext und die Summe aller übrigen Bemerkungen sind; und wollen die bedeutendsten der übrigen Kritiken und Bemerkungen nachtragen. So gedacht und sachkundig der mitgetheilte, des Vfs. inniges Interesse für die Sache bewährende Aufsatz auch ist; so möchten die Herausgeber doch den Lesern des Archivs eine sehr willkommne Arbeit geliefert haben, wenn sie die sämmtlichen Stimmen, die sich bisher haben vernehmen lassen, mit Beyfügung der Namen derer, welche sie aussprachen, unter gewisse Hauptpunkte gebracht, und dann einer ernstlichen Prüfung unterworfen hätten. Frhr. *v. A.* will vor allen Dingen: dass der Plan noch einer reiferen Prüfung unterworfen werde, und die Ausführung nicht eher beginne, als bis der Umfang des ganzen Unternehmens klar vor Augen liege, und alle Materialien möglichst vollständig gesammelt sind, vor allen Dingen keine Handschrift oder sonstige Quelle, woraus ein Schriftsteller ergänzt oder berichtigt werden könne, unbenutzt bleibe, bey der Ausscheidung mit der grössten Vorsicht, und in Hinsicht der beyzufügenden Anmerkungen und Erläuterungen, worüber die mitgetheilte Ansicht allgemeine Beherzigung verdient, mit sorgfältiger Oekonomie verfahren, besonders aber vorzüglicher Fleiss auf das auszufertigende Directorium und zweckmässig zu verfassende *regesta chronologica diplomatica* verwandt werden möge. 2. *Nachtrag aufzunehmender Quellenschriften, theils vollständig, theils Auszugsweise*, von dem Hn. Staatsminister, Frhrn. *von Stein.* Sie betreffen die Karolingische, sächsische und fränkische Periode, Lothar II. und die schwäbischen Kaiser, und können die Redaction belehren, wie viel in den Plan noch aufgenommen werden muss. Rec. möchte kein einziges der hier angeführten Schriftwerke ausgeschlossen wissen. 3. *Verzeichniß der Handschriften von Historikern des Mittelalters auf der Königl. Bibliothek zu Dresden*, von dem Bibliothekar Dr. *Ebert.* 4. *Des Presbyter Siffrid Chronik*, von *Demselben.* Eine sehr gute Kritik der von diesem Schriftsteller angenommenen Lebensumstände und seines unkritischen Werkes selbst, Angabe der vier vorhandenen Handschriften, von denen er die Leipziger in kl. Quart oder gr. Octav auf Pergament für die älteste hält, besonders genauere Beschreibung der Dresdener auf Papier, die er ins 15te Jahrh. setzt, und Würdigung der sechs gedruckten Ausgaben, die er bibliographisch auf vier und kritisch auf zwey reducirt. 5. *Uebersicht des Briefwechsels* vom Julius bis October 1819, summarisch ausgezogen, mit einer nachgefügten Bitte der Herausgeber an die Mitarbeiter, die Beyträge, welche sie für das Archiv zu liefern gedenken, wie das zum Theil von den Correspondenten geschehen sey, ihnen im Voraus anzuzeigen, um Collisionen und Anhäufung der Materialien über einen Gegenstand zu vermeiden. 6. *Verzeichniß der seit Erscheinung der Statuten und des 1sten Hefts dieses Archivs noch beygetretenen und aufgenommenen auswärtigen ausserordentlichen und Ehrenmitglieder.* Es sind ihrer 20; darunter S. Königl. Hoh., der *Kronprinz von Baiern* und Se. Durchl., der *Fürst von Metternich.* 8. *Literarische Reise durch einen Theil des vorderen Schwabens und*

der

der Schweiz, im Auftrag der Gesellschaft gemacht von Dr. *Dümgé* und Dr. *Mone*. Sie hatte zum Zweck, nach den Schätzen der Bibliotheken zu forschen. Ihr fernstes Ziel sollte vorläufig Bern, und ihr Hauptaugenmerk die berühmte Handschriftensammlung zu St. Gallen seyn. Das hier Mitgetheilte enthält die Reise von Heidelberg nach Costanz. Manches, was nicht zum Zweck gehörte, konnte aus dem Bericht füglich weggeblieben seyn. Das treffliche städtische Archiv zu *Heilbron* und das zu *Wimpfen im Thal* konnten die Reisenden nicht besehen. In *Stuttgart* besuchten sie beide Königlichen Bibliotheken, die öffentliche und die Privatbibliothek, beide reich an Handschriften, vornehmlich die letztere, da alle Schätze aus den ausgehobenen Stiftern *Weingarten*, *Wieblingen*, zu den *Wengen in Ulm*, und einige aus dem Seminar zu *Mergentheim* damit vereinigt sind, die öffentliche bloss die aus *Zwiefalten* erhalten hat, unter denen aber der gepriesene Codex des Gregor v. Tours nicht mehr vorhanden war. Auch die Königl. Privatbibliothek hat bey weitem nicht alles erhalten, was früher an den angegebenen Orten vorhanden war. Wo es geblieben ist, lässt sich nicht mehr nachweisen. 8. *Miscellen*, und zwar a) *Aufnahme und Würdigung des Unternehmens in den Königreichen Baiern und Würtemberg*. Die Regierungen beider Reiche versichern kräftige Unterstützung. b) *Bitte des Bibliothekar Jäk in Bamberg um Unterstützung zur Herausgabe der Kanons der Mainzer Kirchenversammlung* vom J. 852. Mittheilung von Handschriften wird gewünscht, um eine diplomatisch genaue Ausgabe dieser noch unbekannten Canones liefern zu können. c) *Zuverlässige Nachricht über die Erhaltung der vorzüglichsten Denkmale des uralten Doms zu Goslar*. d) *Anzeige des vom Prof. Büsching in Breslau gestifteten Schlesischen Vereins zur Unterstützung der Herausgabe einer Sammlung altdeutscher Denkmale der Geschichte der Kunst* vom Legationsrath *Büchler*. e) *Otto von Freysingen* vom Hofrath *Hoheneicher* in *Partenkirchen*. Nachricht von Handschriften von diesem Chronographen, und Erbieten des Vfs., wenn dieser Schriftsteller bereits occupirt seyn sollte, seine Sammlungen dem Bearbeiter zum Gebrauch zu überlassen. 6. *Zur Literatur der deutschen Geschichte*, vom Bibliothekar Dr. *Siebenkees* zu *Landshut*. Sehr schätzbare und willkommene literarische Nachweisungen. Der Vf. äussert den Wunsch: der Verein möge eine Fortsetzung und Ergänzung des Hambergerschen Directoriums zu Stande bringen, welches ein dringendes Bedürfnis befriedigen würde, und sich aus den Nachforschungen und Prüfungen der Gesellschaft von selbst ergeben müsste. Nachträglich wird die *Potio Paulina* erklärt. — 9. *Bemerkungen zu der Ankündigung einer Sammlung der Quellen deutscher Geschichte des Mittelalters* von dem K. Baierschen Vicepräsidenten Frhrn. *v. Aretin* — gehaltvoll und eingreifend, wie sie sich von diesem Literator erwarten liessen. Der Vf. beginnt mit Berichtigungen und Ergänzungen der Ankündigung und des Planentwurfs, in Hinsicht der bisherigen Quellensammlungen, und der früheren Versuche einer durch Verbindung von Gelehrten zu bewirkenden allgemeinen Bearbeitung und Herausgabe der Quellensammlungen, wünscht den Grundsatz der unbedingten Ausscheidung in Ansehung des Isidor, Eugippius, Jornandes, Paullus Diaconus, Venantius Fortunatus und Gregorius von Tours beschränkt, weist Handschriften von den zu bearbeitenden Schriftstellern nach, und äussert den Wunsch, dass man im Archiv alle Handschriften, von deren Vorhandenseyn man bestimmte Nachrichten habe, verzeichnen, und zu dem Ende die gedruckten Nachrichten über grosse Büchersammlungen, die Katalogen, Reisebeschreibungen und Briefe gelehrter Männer genau durchmustern, und damit ein Mitglied der Gesellschaft besonders beauftragt werden möge. Er verlangt vor allen Dingen als die erste und nothwendigste Vorarbeit, ein *Inventarium der Quellen mit Angabe aller bekannten Handschriften, dann der Werke, in welchen sie gedruckt, und der Orte, wo sie aufbewahrt sind*; also eine neue, möglichst vollständige Ausgabe des Hambergerschen Directoriums, nebst einer nachzufügenden Kritik jedes Quellenschriftstellers, etwan in der Art, wie die Chronik der Minoriten *Martin* und *Hermann* von den Stuttgarter Mitgliedern des Göttingenschen historischen Instituts behandelt worden, und eine genaue Ueberlegung, welche der zur Universalgeschichte gehörigen Quellen mit in diese Sammlung aufzunehmen sind. Die Kritik möchte jedoch, wie S. 291 des 4ten Hefts richtig bemerkt wird, besser den Bearbeitern überlassen und in die Prolegomenen aufgenommen werden. Zu der Liste der aufgeführten Schriftsteller, welche für die Sammlung bearbeitet werden sollen, wird eine Menge literarischer Hülfsmittel nachgewiesen, und ein Verzeichniss von Werken, in welchen bisher noch ungedruckte Quellen abgedruckt sind, einzelner gedruckter Quellen, einzelner noch ungedruckter Bruchstücke, und einiger, noch wenig benutzter Hülfswerke, in welchen man wichtige Winke und Notizen findet, beygefügt. 10. *J. C. Gatterer's nähere Nachricht von der neuen Ausgabe der gleichzeitigen Schriftsteller über die deutsche Geschichte*, aus dem 8ten Bande der *Allgemeinen historischen Bibliothek* abgedruckt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Dümgé*. Unfreundliche Vorwürfe, die dem Vf. der Ankündigung im 1sten Juliusstück der lit. Monatsberichte für baiersche Geschäftsmänner darüber gemacht worden sind, dass ihm der *Gatterer*sche Aufsatz nur der Sage nach bekannt war, und das viele Beherzigungswerthe für das beabsichtigte Unternehmen, welches er enthält, bestimmten die Herausgeber, ihn in das Archiv aufzunehmen. Die beygefügten Anmerkungen sind theils bescheidene Erinnerungen gegen *Gatterer's* Ideen, theils nähere Bestimmungen und Berichtigungen derselben.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

GESCHICHTE.

Frankfurt a. M., in d. Andreä. Buchh.: *Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde.* Herausgegeben von *J. Lambert Büchler* und Dr. *Karl Georg Dümgé* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

11. *Fortsetzung des Reiseberichts.* Sie enthält nur wenige auf das Unternehmen Bezug habende Notizen, indess ist S. 149 eine nähere Beschreibung der in den verschiedenen Sammlungen eingesehenen Handschriften in alphabetischer Ordnung versprochen; und diese kann erst ein Urtheil über den Austrag dieser Reise begründen. In *St. Gallen* wird vorzüglich auf den *Codex traditionum San-Gallensium*, der wichtige Aufschlüsse über den Verfassungszustand des alten Herzogthums *Allemannien* enthält, und den musterhaften *Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae San-Gallensis* vom verstorbenen *P. Kolb* aufmerksam gemacht. Die Handschriften dort, grösstentheils von St. Gallischen Mönchen abgeschrieben, sind wahre Muster graphischer Pracht und Eleganz. In Schafhausen fanden die Reisenden nur eine merkwürdige Handschrift des *Regino* auf der Kirchenbibliothek. Den handschriftlichen Nachlass des verewigten *Joh. v. Müller* konnten sie nicht zu sehen bekommen. Auf *Rheinau* war das Handschriftenverzeichniss des Archivs nicht zu finden, oder ward vielmehr, wie es scheint, vorenthalten. In *Einsiedeln* zog vorzüglich der *Codex Einsiedelensis*, der nur in einem einzigen gedruckten, dort aufbewahrten Exemplare vorhanden ist, ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die Handschriftensammlung ist, ungeachtet des grossen Verlustes durch den Brand, doch wieder bedeutend geworden. In *Argau* fanden sie in der berühmten *Zurlauben*schen Sammlung die von *P. Hohenbaum van der Meer* bearbeitete und zum Druck völlig bereitete Ausgabe des *Hermannus Contractus, Bertholdus Constantiensis, Monachus Einsiedelensis* und *Monachus Schaffhusanus*. 12. *Miscellen*, nämlich Nachricht von den Bestandtheilen eines Codex im Stifte *St. Paul* in *Kärnthen*, in den zwey letzten Decennien des 13ten Jahrh. zu Strassburg von *Ellhardus Magnus* veranstaltet, der ein Mischmasch historischer Angaben und Notizen, die jedoch nicht ganz aus der Acht zu lassen seyn möchten, enthält, vom P. *Ambrosius Eichhorn*.

Viertes Heft. 1. *Vorschlag und Bitte, einige Vorarbeiten für die Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten betreffend*, von Dr. *Dümgé*. Sie betrifft die von einigen Mitarbeitern zur Sprache gebrachten Wünsche 1) eines vollständigen Verzeichnisses aller gedruckten Quellensammlungen, welche allgemeine oder besondere, einheimische, wie auswärtige, irgend für deutsche Geschichte erhebliche Quellenschriften enthalten; 2) eines vollständigen Verzeichnisses aller solcher Quellenschriften für deutsche Geschichte, wie das des *Lelong* und *Fevret de Fontette* für die französische; 3) eines möglichst umfassenden Verzeichnisses aller Handschriften derselben, über deren Vorhandenseyn man bestimmte Nachrichten hat. Der Vf. dieses Aufsatzes fragt: wie diesem lebhaft gefühlten Bedürfnisse am ehesten und besten genügt werden könne, und wünscht darüber die Meinungen einsichtsvoller Gelehrten zu hören. Das erste und zweyte Verzeichniss, glaubt er, könne leicht zusammen fallen, worin Rec. ihm beypflichtet, und nirgends besser, als in Göttingen, ausgeführt werden, wo alle Hülfsmittel dazu und in der bequemsten Ordnung vorhanden sind. Es früge sich also: ob ein sachkundiger Gelehrter der Georgia-Augusta zu dieser, wenn gleich trocknen, doch höchst wünschenswerthen und nützlichen Arbeit sich bereit fände? Nur müssten nach des Rec. Dafürhalten die Quellenschriften der Universalgeschichte und der Specialgeschichten Deutschlands gesondert in chronologischer Ordnung aufgeführt werden. Ein Verzeichniss der Handschriften, von deren Vorhandenseyn man bestimmte Nachrichten hat, kann nur durch die vereinten Bemühungen Vieler zu Stande kommen, und das Archiv ist der rechte Sammelplatz der Mittheilungen. Der Vf. wünscht, um Verwirrung und Wiederholungen zu vermeiden: die Mitglieder mögen der Direction anzeigen, aus welchen der unzähligen Hülfsmittel sie ihre Beyträge zu liefern gedenken. Besser wäre es wohl, wenn die Direction diese Arbeiten unter die Mitglieder des Vereins mit Rücksicht auf die Bibliotheken, in deren Nähe sie leben, vertheilte. Die Handschriften müssen dabey so genau als möglich beschrieben, und selbst bey denjenigen, die erweislich schon verglichen sind, müsste untersucht werden: ob sie genau und sorgfältig verglichen sind? Ungedruckte Stücke müssen ein Hauptaugenmerk seyn, und ihr Werth muss erforscht werden. Wenn übrigens der Vf. meint: ein solches Inventarium könne wohl neben der Bearbeitung der Quellenschriftsteller aufgenommen, und diese dürfe deshalb nicht verzögert werden; so ist Rec. dagegen der Meinung: dass die Bearbeiter zwar einstweilen sammeln und vorarbeiten können; aber wenn ihnen an-

ders die Sache ein Ernst ist, durchaus nicht eher die letzte Hand an ihre Arbeit legen wollen, als bis das Inventarium geschlossen ist, und sie gewiss sind, im Besitz alles nothwendigen Materials zu seyn. Darum muss vor allen Dingen rasch die Hand an diese Vorarbeit gelegt werden, und die Direction eifrig sie zu betreiben suchen. Dem Bedürfniss der Handschriften-Inventur genügen zum Theil schon die folgenden Aufsätze. 2) *Auszug der Handschriften deutscher Geschichtsquellen aus dem Catalogo codicum manuscript. Bibliothecae regiae Parisiis.* T. I—IV. 1740—44. 3. *Auszug aus dem Verzeichniß der Handschriften der Prosen-Schriftsteller der Kaiserl. Bibliothek zu Wien*, vom Regierungsrath *Delius* in Wernigerode. 4. *Verzeichniß der auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. befindlichen Handschriften, die für die Sammlung etwan benutzt werden könnten*, vom Bibliothekar Prof. *Matthiae*. 5. *Nachricht von den auf der Kurfürstl. Bibliothek zu Kassel vorhandenen Handschriften derjenigen Quellenschriften, die in der Ankündigung der Gesammtausgabe benannt sind*, vom Bibliothekar, Oberhofrath *Völkel*; und 6) *Verzeichniß derjenigen, in der herrschaftlichen Bibliothek zu Fulda sich befindenden Manuscripten historischer Schriftsteller des Mittelalters, welche der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde etwan zum Gebrauche dienen könnten;* nur dass, mit Ausnahme von 5, alle Notizen über die Beschaffenheit der Mss. fehlen. Bloſse Verzeichnisse können dem Zweck der Gesellschaft noch nicht genügen. 7. *Nachträgliche Bemerkungen zur Ankündigung einer Sammlung der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters* (Archiv Heft 3. S. 181), vom Vicepräsidenten, Frhn. *v. Aretin.* Diese Notizen sind aus *Adelung's* Directorium der Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte. *Meißen* 1802 gezogen. 8. *Uebersicht des Briefwechsels* vom October 1819 bis Januar 1820. Diess Mal ausführlicher, als in den früheren Heften. Das Schreiben des Frhn. *v. Gagern* verdient, so wie das des Regierungsrathes *Delius*, das ausserdem einen reichen Schatz an Literarnotizen enthält, wegen der Bemerkungen über den Umfang des Plans vorzüglich Berücksichtigung. Von den Mitgliedern ist der verehrte *v. Dohm*, der noch voll guten Willens, für das Unternehmen thätig zu seyn, aufglühte, nun leider auch schon dem Reich der Lebenden entschwunden.

THEOLOGIE.

Neustrelitz, in d. Violet. Hofbuchh.: *Betrachtungen über die Grenzen des theologischen Wissens*, allen Wahrheitsforschern zur Prüfung vorgelegt von M. *Heinrich Kunhardt*, Professor am Gymnasio zu Lübeck. 1820. II u. 84 S. 8.

Der Vf. will in der hier anzuzeigenden Schrift einen Beytrag liefern zur Beförderung einer heilsamen Selbsterkenntniss der Vernunft, oder er will, wie sich aus dem Ganzen ergiebt, die Vernunft als den Sitz der religiösen Ueberzeugung in Schutz nehmen, theils gegen die Anmaaſsungen des nach durchgängiger Erklärung strebenden Verstandes, theils gegen das passive Entäuſsern und Hingeben derselben an fremde Autorität. Dass die hiebey zur Sprache kommenden Gegenstände in einer Schrift, von dem Umfange der gegenwärtigen, keine erschöpfende Behandlung erhalten konnten, ist leicht einzusehen; und da auch der Vf. diese, dem Titel nach, nicht geben wollte, so begnügt sich Rec., anzugeben, was in dem Buche darüber enthalten ist, und nur über einige ihm wesentlich scheinende Punkte Bemerkungen beyzufügen.

Um das Unvermögen des Verstandes zu totaler Begreiflichkeit nachzuweisen, beginnt der Vf. mit Gegenständen, welche dem Menschen am nächsten liegen, mit Thatsachen des innern und äuſsern Lebens, geht dann fort zu den Punkten der religiösen Weltansicht, und zeigt, dass der Verstand nothwendig in Widersprüche sich verwickelt, wenn er durch seine Naturbegriffe über dieselben zu entscheiden wagt (S. 4). Er charakterisirt hierauf die Functionen des *Verstandes* (S. 12), welche er in das Auffassen der Verhältnisse des Wahrgenommenen setzt, unterscheidet davon als wesentlich verschieden *die Vernunft*, die er als das Vermögen zu der Idee des, über alle sinnliche Wahrnehmung hinausliegenden, alles umfassenden, absoluten *Grundes* erklärt, und sucht dabey zugleich darzuthun, dass die *Vernunft* nicht allein überhaupt als ein constitutives Princip für die menschliche Erkenntniss anzusehen sey, sondern dass sie auch die Quelle für alle diejenigen Eigenschaften Gottes in sich enthalte, die zu einer das menschliche Gemüth beruhigenden Weltansicht erforderlich sind (S. 22). Nachdem dann der Vf. abermals, namentlich an der Schöpfungslehre und dem Daseyn des Bösen gezeigt hat, dass der Verstand in Sachen der Religion in, für ihn unauflösbare, Räthsel sich verwickelt sieht, schlichtet er den Streit dadurch, dass er den Verstand von der Vernunft durch den Glauben gefangen nehmen läſst. Diess ist kürzlich der Ideengang, in dessen Verfolge, dem viele, meistens treffende, Bemerkungen über philosophische Wahrheiten beygegeben sind, der Vf. den ersten Theil seines oben angegebenen Zwecks abgehandelt hat.

Was nun zuerst die logische Form dieses Ideenganges betrifft; so vermisst Rec. daran jenen Zusammenhang, durch den das Einzelne zugleich seine Beziehung und seine nothwendige Stelle findet. So wie es da steht, erscheint das Ganze groſsentheils nur als ein Aggregat zufälliger, oft nur dogmatisch hingestellter Gedanken. Hinsichtlich der Sache aber hätte Rec. gewünscht, vor allen Dingen einen bestimmten Begriff von der Natur des *Wissens* und *Begreifens* aufgestellt zu sehen; denn bekanntlich sind neuerdings die Ansichten darüber sehr verschieden, und so verständlich auch der Vf. für denjenigen seyn muss, welcher mit der Ansicht über unser Erkenntnissvermögen, die hier zum Grunde gelegt wird, bereits

reits vertraut ist; so wird doch derjenige, der noch gründlichere Belehrung sucht, durch die Vernachlässigung vorläufiger Begriffsbestimmung, so wie der Beziehung der einzelnen Sätze auf dieselbe, sich oft nicht befriedigt sehen. Ferner würde Rec. nicht unterlassen haben, auch die *positive* Wichtigkeit des Verstandes zur Vervollkommnung unseres Erkenntnissgebiets ins Licht zu setzen, und namentlich auch das Verhältniss desselben zur Vernunft in nähere Untersuchung zu ziehen; denn dass der Verstand auch in Sachen der Religion sich nicht bloss negativ verhält, ergiebt sich schon daraus, dass das erste Erwachen der religiösen Idee in dem Menschen bereits einen gewissen Grad der Verstandesbildung voraussetzt, aber auch nicht weniger daraus, dass wir nur durch eine behutsame Reflexion im Stande sind, die religiöse Idee rein zu erhalten von den unwürdigen Ausschmückungen der Einbildungskraft, und endlich wird auch der Vf. selbst zugestehen, dass er nur durch Nachdenken, also durch den Verstand, ins Klare kommen konnte hinsichtlich seines Vernunftbedürfnisses für Religion. Wenn daher der Vf. behauptet, es sey unrichtig gesagt: *„man solle die Vernunft gefangen nehmen unter den Glauben."* so hat er ganz Recht, indem eben der Mensch nur in so fern Empfänglichkeit und Bedürfniss für Religion hat, als er ein vernünftiges Wesen ist, und nur dann auch durch eine Lehre zum Glauben sich genöthigt finden wird, wenn durch sie die Vernunft getroffen und angeregt ist, so dass gerade die Vernunft es ist, die zum Glauben nöthigt; wenn er aber jenen Ausdruck für den Verstand anwendbar findet, so hätte diess wohl noch einer nähern Bestimmung bedurft, als der Vf. gegeben hat. Endlich scheint es auch Rec., als habe der Vf. die Räthsel, welche die göttlichen Dinge für den Verstand in sich schliessen, verhältnissmässig zu ausführlich behandelt, und dagegen die Auflösung, oder wenigstens Beseitigung derselben für die menschliche Ueberzeugung zu wenig eigentlich begründet. Wir wollen jedoch damit nicht sagen, dass der Vf. vernachlässigt habe, die Sätze und Gründe des Vernunftglaubens beyzubringen; es finden sich vielmehr Stellen in seiner Schrift, die in der That allgemeine Beherzigung verdienen, namentlich was er über die Realität der Vernunfterkenntniss überhaupt sagt (S. 19). Häufig sind es aber nur kurze Sätze, untermischt mit immer neuen Zweifeln, so dass die Ueberzeugung eigentlich nicht recht zur Ruhe kommen kann. Die Räthsel und Bedenklichkeiten in dieser Gegend der menschlichen Ueberzeugung bieten sich ohnehin weit leichter dar, als eine befriedigende Auflösung derselben, und dass diess so ist, hat eben von jeher, wie auch der Vf. sagt, den Menschen geneigt gemacht, einer ihm entgegenkommenden Autorität sich in die Arme zu werfen; so wie eben dieser Umstand selbst auf der Stufe des gebildetern Lebens in denjenigen, welche die Vernunft von der Philosophie, den Text von dem Commentar nicht zu unterscheiden vermögen, auch jetzt noch eine gar arge Begriffsverwirrung unterhält, auf deren Beseitigung der Vf. bey seinem Gegenstande wohl noch besonders Bedacht zu nehmen gehabt hätte. Uebrigens wird jeder zum höhern Selbstbewusstseyn Erwachte dem Vf. darin beystimmen, dass die Heilighaltung der Vernunft des Menschen, dieselbe in des Vfs. Sinn genommen, erstes Erfoderniss ist in Sachen der Religion; indem, wie gesagt, eben sie es ist, welche die Empfänglichkeit und das Bedürfniss des Menschen für Religion in sich schliesst, in welcher und für welche jede Lehre erst ihre Beziehung und Bedeutung bekommt, und welche, gegründet auf ein unveränderliches inneres Gesetz, den Menschen hält, wenn bey dem, im Fortgange der Kultur erwachenden, der Menschheit nun einmal einwohnenden Triebe nach selbstständiger Einsicht, der Glaube an blosse Autoritäten wankt und fällt. Dass dabey der religiöse Unterricht nach den verschiedenen Stufen der Bildung auch verschiedene Grade habe, und dass nicht alle Stände des Lebens nach einerley Maass gemessen werden können, darüber ist unter denjenigen, die nicht gerade in irgend einer Hinsicht blinde Eiferer sind und die gehörige Menschenkenntniss besitzen, schon längst entschieden.

Mit S. 44 beginnt der Vf. die Foderungen der Vernunft an eine zu ihrer Befriedigung bestimmte positive Lehre aufzustellen, führt die Bedenklichkeiten an, welche sich dem an Forschung Gewöhnten über die Möglichkeit und Erkennbarkeit einer ausserordentlichen Offenbarung, so wie über die wesentlichsten Punkte der Christologie die ältere Dogmatik darbieten, und schliesst mit dem Gedanken, dass der positive Theolog zwar Manches aus der heiligen Geschichte, aus dem Charakter des Stifters des Christenthums und aus dem Geiste seiner Lehre beybringen könne zur Rechtfertigung seines Glaubens, dass aber alles dieses nicht hinreiche, dem Ungläubigen, an der Religion Irregewordenen alle Zweifel zu benehmen. Nur bey demjenigen, wo das eigene, innere Princip der Religion geweckt sey, lasse sich die Annahme des Unbegreiflichen erwarten.

Der Sinn des Vfs. bey diesen seinen Betrachtungen geht aus letzteren Sätzen sehr deutlich hervor; es ist offenbar kein anderer, als: er wollte auf die Einseitigkeit der neuesten Reaction gegen alle Selbstthätigkeit des Menschen in seiner religiösen Ausbildung, die ohne Rücksicht auf das höhere theoretische Bedürfniss unserer Zeit den Glauben zu einer Sache des todten Buchstabens machen möchte, aufmerksam machen, und die allgemeine Basis der Religion in dem Menschen gegen jede Beeinträchtigung in Schutz nehmen, und dass er diess wollte, wird ihm jeder echte Wahrheitsforscher sicherlich danken, obgleich zu einer befriedigenden Lösung dieser Aufgabe noch Manches zu wünschen von ihm übrig gelassen seyn möchte. Unstreitig hat der Vf. auch hier die sceptische Seite der theologischen Forschung verhältnissmässig zu vorherrschend behandelt, und dabey zu berücksichtigen vergessen, dass der Gegner alle aufgeführten Widersprüche nur für die Sache des,

des, von dem Vf. selbst dem Glauben unterworfenen, Verstandes ansehen und dadurch alle beseitigen kann. Und indem der Vf. selbst auf den Schlufsstein seiner ganzen Untersuchung die Behauptung setzt, dafs nur das fromme kindliche, nach dem Ewigen sich sehnende Gemüth auch gern *ergreife*, wo der sichtbaren Spuren des Göttlichen so viele sind, was es nicht *begreifen* kann; so wird er weder denjenigen befriedigen, welcher überall das „*Prüfet alles*," fest hält, denn dieser wird darin eine sehr unbestimmte Grenzbestimmung des Verstandes, vielleicht auch gar einen Grundsatz finden, wonach sich allenfalls jeder mystische Unsinn rechtfertigen läfst, noch wird er dem Eiferer für den todten Buchstaben zusagen, und wahre Belehrung geben, indem derselbe in ihm vielleicht gar nur einen Zweifler sieht. Indefs zeigt der religiöse Sinn, die hohe Achtung für Religion und für den Geist des Christenthums, die Besonnenheit und Gewandheit in der Entwickelung der philosophischen Begriffe und Ansichten, so wie die ganze Absicht des Vfs. bey der Ausarbeitung dieser Schrift, dafs derselbe weder zu den leichtsinnigen Zweiflern, noch zu den Gegnern eines freyen Verstandesgebrauchs gehört, sondern würdig und fähig ist, in den Angelegenheiten der Religion und der höhern menschlichen Bildung mitzusprechen und mitzuwirken, so wie auch der edle, klare Vortrag des Vfs., sein Schriftchen dem Publiko, für welches es bestimmt ist, zu einer interessanten Lectüre machen wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

München, b. Thienemann: *Kriegsschriften*, herausgegeben von baierschen Officieren. 1820. 1r Heft 174 S. 2r H. 141 S. 3r H. 168 S. gr. 8. (Als Redactoren haben sich genannt die Oberlieutenants Ritter *v. Xylander* und Frhr. *v. Aretin*.)

Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, welche wissenschaftliche Aufsätze, Beyträge zur Kriegsgeschichte, Recensionen und literarische Notizen enthalten soll. Die vorliegenden *drey* Hefte berechtigen zu Erwartungen; eine nationale Tendenz ist darin nicht zu verkennen, und lobenswerth, so bald sie nicht gewisse Grenzen überschreitet, welche genauer zu bezeichnen nicht nöthig ist.

Von den *historischen* Aufsätzen mufs vor allen übrigen erwähnt werden: *Graf v. Pappenheim, baierscher F. M.*; der, im 1sten und 2ten Hefte noch nicht beendet, das erfreuliche Bild eines tüchtigen, höchst einsichtsvollen Anführers gewährt. Die *Skizzen einer Geschichte des 11ten K. Baier. Lin. Inf. Regts.* im 1sten Hefte sind recht interessant, aber zu sehr Skizzen. Von der *Darstellung der Begebenheiten des letzten Restes der baierschen ersten Armee-Division auf dem Rückzuge aus Rufsland* im 2ten Hefte wird sich der Leser tief bewegt, aber erhoben fühlen durch das Ausharren jener Tapfern. Die im 3ten Heft befindlichen *Nachrichten zur Geschichte des Feldzugs von 1815 in Belgien* sind ein Auszug aus den neuerdings bey Barrois in Paris erschienenen *Memoires pour servir à l'histoire de France en 1815*, welche bekanntlich Buonaparten zugeschrieben werden. Sie sind allerdings interessant, da man indessen Uebersetzungen solcher Schriften ohnehin in unseren historisch-politischen Zeitschriften (welche damit ihre Existenz fristen) gewöhnlich doppelt lesen mufs, so hätte der Aufsatz hier vielleicht wegfallen können.

Von den *wissenschaftlichen* Aufsätzen sind herauszuheben: *Ueber Erfahrung, Kunst und Wissenschaft des Kriegs*, womit das 1ste Heft anhebt; *Ueber das zweckmäfsigsten Kaliber der Inf. Feuergewehre*, im 2ten Heft; *Zwanzig Paragraphen über Ersparungen im stehenden Heere*, im 3ten Hefte, enthalten vieles Beherzigenswerthe, die Hauptpunkte könnten von dem übrigen Räsonnement, dessen Resultate sie sind, deutlicher unterschieden seyn. *Ueber den Nutzen der Congreveschen Raketen* in demselben Hefte ist der unterrichtendste Aufsatz dieser Gattung.

Unter den *literarischen Notizen* ist die *Uebersicht der neusten Militär-Literatur in Frankreich* im 2ten Hefte, unter den *vermischten Aufsätzen*: die *Aktenstücke, die vom Kaiser Napoleon anbefohlene Herstellung der Festung Mainz im J. 1813 betreffend*, im 1sten Hefte, als allgemein interessant vorzüglich zu erwähnen; die meisten auf die Literatur bezüglichen Aufsätze haben einen polemischen Charakter. Endlich mögen noch zwey Aufsätze über die *Verbesserung* (Verzierung?) *der Grabstätte des Gen. Tilly* (in Alt-Oetting) und das *den seit 1805 gefallenen baierschen Kriegern in München zu errichtende Denkmal* im 2ten und 3ten Hefte als Beweise des nationalen Sinnes erwähnt werden, welcher in der K. Baierschen Armee lebt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Der bisherige dritte Lehrer an der Domschule zu Naumburg, Hr. *Friedrich Karl Kraffs* (geb. zu Niedertrebra bey Eckartsberga den 28sten Januar 1786), rühmlichst bekannt durch seine neue Ausgabe eines deutsch-lateinischen Lexicons, hat einen Ruf als Director des Gymnasii zu Nordhausen erhalten, und wird zu Michaelis dahin abgehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) London, b. Cadell u. Davies: *Chironomia or a treatise on rhetorical Delivery:* comprehending many precepts, both ancient and modern, for the proper regulation of the voice, the countenance and gesture, together with an investigation of the elements of gesture and a new method for the notation thereof, illustrated by many figures. By the reverend *Gilbert Austin. A. M.* 1806. XIII u. 583 S. 4. Mit 12 Kupfert. in gr. Quart.

2) Leipzig, b. Baumgärtner: *Die Kunst der rednerischen und theatralischen Declamation*, nach alten und neuen Grundsätzen, über die Stimme, den Gesichts-Ausdruck und die Gesticulation; aufgestellt und durch 125 Figuren erläutert, für öffentliche Redner, Schauspieler und Künstler mit 25 Kupferplatten. 1818. XVI u. 184 S. 8.

Seit unsres verewigten *Engels* Ideen zu einer Mimik, ist über die Theorie der Gebehrdenkunst kein so bedeutendes Werk erschienen, als das vorliegende, dessen, durch zufällige Umstände so lange verspätete Anzeige wir nun den Gewinn haben, zugleich mit der einer indess erfolgten sehr zweckmässigen *deutschen* Bearbeitung desselben zu verbinden. Der Vf. des mit gewohnter brittischen Eleganz, auf dem feinsten Velinpapier und mit der schönsten Schrift in grossem Quartformat gedruckten Originals, Hr. *Gilbert Austin*, ein Irländer, erklärt sich über die Veranlassung, den Zweck und Plan seiner so verdienstvollen Arbeit sehr ausführlich in der dreyzehn Seiten langen Vorrede. Der praktische Unterricht in der Deklamation, (*the laborius Duty of teaching declamation*) den er, (und gewiss mit gleicher Meisterschaft wie hier den schriftstellerischen,) in seinem Vaterland ertheilt, wie er denn auch in einer von *Woodville* bey *Dublin* datirten Dedication diess Buch einem seiner frühesten und geliebtesten Schüler dem Grafen *Francis William von Charlemont* „*as an memorial of his precepts on an important branch of oratory*" zugeeignet hat; führte ihn zuerst auf die Idee der Unternehmung dieses trefflichen Werkes, und besonders der darin dargestellten *Bezeichnung der Gesten*, die hauptsächlich das *Neue* und Eigenthümlichste seines Inhalts ausmacht. Zu diesem Zweck las er mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit alle ältern und neuern Werke die wir bis jetzt über diesen Gegenstand besitzen, und bey seiner Prüfung der letztern, schien es ihm, wie er sagt, als wenn die *neuern* Schriftsteller, mit wenig Ausnahmen, die Lehren der *alten* grossen Meister nicht genug berücksichtigt, besonders aber die Werke der *Rhetoriker* des griechischen und römischen Alterthums fast gänzlich unbenutzt gelassen hätten. Diess veranlasste ihn, seine Arbeit mit ausserordentlich zahlreichen Belegen aus ältern und neuern Schriftstellern über Deklamation und Mimik in den Noten der einzelnen Kapitel sowohl als in einem besonders dazu bestimmten Anhang zu begleiten, wodurch sie nun zugleich auch einen sehr ausgezeichneten literargeschichtlichen Werth erhalten hat. Vorzüglich ergiebig hierin ist die Ausbeute seines eben so scharfsichtigen als gründlichen Studiums der *altklassischen* Literatur ausgefallen, so dass in *dieser* Hinsicht dem Reichthum seiner mitgetheilten Notizen kaum noch Etwas Bedeutendes hinzuzufügen übrig geblieben ist.

Der Vorrede folgt eine ungemein anziehend geschriebene *Einleitung*, (S. 1 — 26.) worin der Vf. von der Wichtigkeit der körperlichen Beredsamkeit bey den Alten und der, in der That ganz unverantwortlichen Vernachlässigung derselben unter den Neuern, handelt. „Alles, sagt er, was die Alten für diese Kunst leisteten (der Vf. spricht nämlich hier nicht von der *Schauspiel-* sondern eigentlichen *Rednerkunst*) ist mit ihnen untergegangen. An förmlichen Unterricht in der äussern Beredsamkeit der bekanntlich einen so wesentlichen Theil der Erziehungskunst Griechenlands und Roms bildete, wird in unsern Staaten fast gar nicht gedacht. Daher verlassen sich unsre neuern Redner lieber auf die ihnen im Augenblick eingegebne Gesticulation als dass sie sich die Mühe geben sollten, systematisch dabey zu verfahren und die Ausübung einer wirklichen Theorie der äussern Beredsamkeit zu versuchen." Der Vf. schildert nun in sehr starken Zügen, sich zugleich auf das Urtheil von *Addison*, *Sheridan* und *Fordyce* (der 1755 ein besonderes treffliches Werk über die Kanzelberedsamkeit schrieb) berufend, den elenden äussern Vortrag der jetzigen englischen Staats- und Kanzelredner, der sich seit *Addison's* Zeit um Nichts gebessert haben, und alle diese Vorwürfe treffen leider auch unsre *deutschen* Prediger nicht minder. Die Langmüthigkeit unserer Zuhörer dabey ist um so unbegreiflicher, da wir doch, die *auffallendsten* Fehler eines schlechten Vortrags wenigstens, auf unsern *Theatern*, streng genug zu rügen pflegen, wenn gleich der *feinere* Kunstsinn für den Mimisch-plastischen Theil der Schauspielkunst freylich auch unter unserm *heutigen* Theaterpublicum leider sehr abgenommen hat. Es würde daher gewiss gar heilsam seyn, wenn man endlich anfinge, auch unsere *Prediger* und aka-

akademischen *Docenten* (denn wie sehr selten wird auch unter diesen das Talent eines *schönen* Vortrags gefunden) eben so gut wie die Schauspieler, der *öffentlichen* Kritik in dieser Hinsicht zu unterwerfen. Denn die Kanzeln und Katheder sind ja aufser der Bühne, einzig noch das Gebiet der Beredsamkeit in unserm Deutschland, wo es sonst, wie *Göthe* schon treffend bemerkt hat, eigentlich Nichts zu reden giebt. Das Werk des Hn. *Austin* selbst ist nun in 23 Kapitel folgenden Inhalts abgetheilt: 1) von der *Stimme*. Eintheilung ihrer Natur in Quantität und Qualität. Lehrreiche Bemerkungen, mit besonderer Beziehung auf *Cicero*, über Artikulation, dann über die Hindernisse der Sprache, über Accentuation, die Emphasis, und die Rhetorischen Pausen oder Ruhepuncte. Die aufserordentliche Gewalt, sagt der Vf., die *Garrik* über die Gemüther seiner Zuhörer hatte, gründete sich hauptsächlich auf den vortheilhaften Gebrauch den er von diesen Pausen zu machen wufste. 2) *Allgemeine Vorschriften zur Ausbildung* der Stimme. Der Vf. ertheilt hier allen Schauspielern, Rednern und Predigern höchst beherzigungswerthe Regeln für die Erhaltung, Verbesserung und Behandlung der Stimme. 3) *Von dem Gesichtsausdruck*. Sehr interessant zusammengestellte Bemerkungen über die hohe Bedeutsamkeit desselben mit Hinsicht auf *Cicero*, *Quintilian* u. a., *Plinius*, *Büffon*, *Lavater*, *Herder*, *Engel*, *Du Broca*, *Cresollius* u. a. m. Besonders von der Wichtigkeit des Ausdrucks der Augen und des Mundes. 4) *Von der Gesticulation überhaupt*. Treffende Bezeichnung des so wesentlichen Unterschiedes der *theatralischen* Gesticulation von der des Redners auf der Kanzel und der Tribüne. 5) *Von der Kunst des lauten Lesens*. Die Stufenleiter derselben vom Niedrigsten bis zum Höchsten bestimmt der Vf. folgendergestalt: 1. verständliches, 2. richtiges, 3. nachdrückliches, 4. rednerisches, 5. dramatisches und 6. episches Lesen; wogegen wir nur das Eine zu erinnern finden, dafs die Kunst des Vortrags eines *dramatischen* Gedichtes, wegen der Verschiedenheit der redend einzuführenden Personen, an Schwierigkeit der eines epischen, offenbar noch überzuordnen ist. 6) *Ueber Recitation und Deklamation*. Der Vf. bestimmt den Unterschied zwischen beiden dahin, dafs die Recitation in der Kunst des Vortrags gebundener, die Deklamation in der mündlichen Darstellung ungebundener Rede bestehe. Hier aber hat er unleugbar das Subjective mit dem Objectiven verwechselt, und daher eine völlig falsche Erklärung gefolgert. Denn die *Gegenstände* des mündlichen Vortrags können nicht die Eintheilung desselben in Recitation und Deklamation bestimmen, und noch viel weniger kann man der Ansicht des Vfs. beytreten, als ob jene nur auf versificirte diese blofs auf prosaische Rede gehe. Im Gegentheil begreift man, wenigstens unserm deutschen Sprachgebrauche zufolge, unter der Deklamation noch etwas Höheres, als das blofse Recitiren. Dieses besteht nur in der Korrektheit jenes aber in der Schönheit, folglich in einem nach den Regeln der schönen Kunst oder ästhetisch bestimmten, zum zartesten oder stärksten Ausdruck gesteigerten und auf dem Wohlgefallen an der schönen Form des Vortrags berechneten Sprechen, wie es sich dann sowohl für poetische als rednerische Werke eignet. Diefs hat auch der deutsche Bearbeiter in einer Note zu diesem Kapitel richtig bemerkt. 7) *Ueber Redekunst im Allgemeinen*. Der Inhalt dieses Abschnitts betrifft den eigentlichen Gegenstand des Werkes fast gar nicht, sondern verbreitet sich über die Rhetorik überhaupt, und insbesondre über den auch neuerlichst wieder (s. die Miscellen aus der neuesten ausl. Literatur 1819. 10. Hft. S. 107.) nachdrücklich gerügten, höchst mangelhaften gegenwärtigen Zustand der *Kanzelberedsamkeit* in England, zu deren Verbesserung der Vf. mehrere Vorschläge thut, die auch für unsre deutschen Kanzelredner sehr beherzigungswerth sind. 8) *Von der Action*. Der Inhalt dieses Kapitels hängt mit dem des vierten zusammen. Der Vf. führt hier den Unterschied zwischen einem *Schauspieler* und einem blofsen *Redner* noch weiter und mit vielen nicht minder sinnreichen als richtigen Bemerkungen aus. In Beziehung auf die theatralische Action, stellt er mit Recht den *vollendeten* Operisten, d. h. *den* Künstler der ein vollkommner Sänger und Acteur *zugleich* ist, noch über den tragischen *Schauspieler*, wobey er sich auf das aufserordentliche Beyspiel beruft, welches die berühmte *Grassini* von einer solchen seltnen Verbindung beider Talente darstellt. „Wie hoch auch ihr Rang" sagt er, „als Sängerin durch das einstimmige öffentliche Urtheil gestellt ist, so läfst sich doch füglich behaupten, dafs sie als Actrice noch höher steht, so dafs sie selbst während dem Anhören der bezauberndsten Stimme der zugleich schönsten Sängerin in Europa, Mrs. *Billington*, mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung an sich zieht. Wenn nach Aristoteles Furcht und Mitleiden die tragischen Hauptleidenschaften sind, so läfst sich die Oper *Proserpina* als ein wahres tragisches Drama betrachten, worin die *Grassini* alle, den verschiednen Seelenzustände der Heldin angemessenen, Gefühle, unübertrefflich darstellt. Ihre musikalische Deklamation (denn so kann man es eigentlich nennen) des Gesanges: „*O Giove omnipotente!*" kann unter vielen als eine der ausgezeichnetsten Proben ihrer Talente angeführt werden." 9) *Von den alten Pantomimen*. Blofs Zusammenstellung des Geschichtlichen aus dem *Lucian*, *Sueton*, *Cassiodor*, *Plutarch* u. s. w. besonders die Römischen Pantomimen betreffend, die der Vf. mehr für eine ägyptische als griechische Kunsterfindung hält. Merkwürdig ist es, dafs *Engel* in seiner Mimik bekanntlich es für unmöglich erklärte, diese antike rein Plastische Pantomime für unsere Zeit wieder herzustellen (aus dem Grunde: weil die alte Mythologie uns *nicht* so genau bekannt wie den Griechen und Römern, Deutlichkeit aber das erste Gesetz aller Pantomimik sey) und seine eigne Schülerin Frau *Hendel Schütz*, die noch als Kind mehrere Jahre lang in seinem Hause lebend, ihren frühesten Unterricht in Mimik und Deklamation von ihm selbst

felbst empfing, (vgl. die Rec. des *Perouxschen* Kupferwerkes über ihre Attitüden in unsrer A. L. Z. 1810. Nr. 295.) durch ihre Darstellungen der Galathea, Niobe u. f. w. die gerade zu ihren vollendetften gehören, ihn fo fiegreich praktifch widerlegt hat. 10) *Von der Bezeichnung der Gesticulation.* „*Of notation of Gesture.*" Diefes und die folgenden fünf Kapitel: 11) *Von der Stellung und den Bewegungen der Füße*, 12) der *Arme*, 13) der *Hände*, 14) des *Kopfes*, der *Augen*, der *Schultern* und dem *Leibe*, und 15) *von der Anwendung der Symbole und fymbolifchen Buchftaben;* bilden den Hauptinhalt des Werkes, indem der Vf. nach Voranfchickung mehrerer fehr treffenden Bemerkungen über die *Schwierigkeit* einer folchen Bezeichnung oder Notirung der Gebehrden, die von ihm dafür erfundene Methode, darin befchrieben und durch die damit verbundnen Kupfertafeln zugleich bildlich erläutert hat. „Man laffe" fagt er, „eine *Sphäre* nach der ftereographifchen Projection befchreiben, die aus dem urfprünglichen Zirkel, dem geraden Zirkel und zwey fchiefen in einem Winkel von 45 Graden auf jeder Seite zwifchen dem geraden und dem urfprünglichen Zirkel befteht. Diefe Zirkel find in der Hemisphäre dem Auge am nächften. In der andern Hemisphäre laffe man zwey andre fchiefe Zirkel auch zu 45 Graden von dem urfprünglichen Zirkel entfernt, befchreiben. In der Figur find diefe Zirkel durch punctirte Linien bezeichnet und damit fie nicht mit den andern fchiefen Zirkeln verwechfelt werden näher an den urfprünglichen geftellt. Alle diefe Zirkel find durch drey andre durchfchnitten, durch einen grofsen welcher durch den hervorragenden Punct geht, und hier der horizontale heifst, und durch zwey kleinere, parallel demfelben oben und unten in dem Abftande von 45 Graden. Stellt man nun die Menfchengeftalt fo in diefe Sphäre, dafs das Centrum der Bruft, mit dem *Centrum* der Sphäre zufammenfällt, und dafs der Durchmeffer des horizontalen Zirkels, perpendicular zu einem zum hervorragenden Punct gezogenen *Radius*, durch die Schultern geht, fo werden die Stellungen und Bewegungen der Figur auf diefe Zirkel und ihre Durchfchnitte bezogen und durch fie beftimmt werden." — Diefe Beftimmungen find nun auf der beygefügten Kupfertafel die das Ganze verfinnlicht mit mathematifchen Buchftaben angegeben, und jede einzelne Stellung und Bewegung der Arme und Füfse läfst fich hiernach innerhalb der nach Graden beftimmten Winkel, geometrifch bezeichnen. Auf einer andern Kupfertafel welche 30 fehr charakteriftifch verfchiedene in diefer Art bezifferte Stellungen enthält, hat der Vf. zugleich eine *Anwendung* diefer fymbolifchen Buchftaben, auf die mimifche Begleitung der Recitation von *Gay's* Fabel vom *Geizhals und Plutus* (*the mifer and Plutus*) mit ungemeiner Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt.

So finnreich nun aber auch diefe *geometrifche* Methode, die Gebehrdenfprache zu notiren, erfunden, und mit dem fcharffinnigften Studium der Mimik an diefem Beyfpiel der *Gay'fchen* Fabel durchgeführt ift, fo glauben wir doch, dafs, in *praktifcher Hinficht*, fich aus einem hierauf gegründeten Lehrbuch über die körperliche Beredfamkeit, eben fo wenig Nutzen, als aus des verftorbenen *Schocher's* bekanntem Verfuch, die Lehre der Deklamation auf Noten zu fetzen, ergeben dürfte; da (das mühfame Gefchäft, fich vor Allem andern doch erft jene mathematifche Zeichenfprache vollkommen geläufig machen zu müffen, noch nicht einmal gerechnet) es ein völlig eitles, ja der mimifchen Kunft felbft nachtheiliges Beftreben feyn mufs, das, was in ihr gerade durch den *freyen* Ausdruck einer fchönen *Eigenthümlichkeit* den höchften äfthetifchen Reiz hervorbringt, durch einen folchen fpeciellen Regelnzwang binden und fixiren zu wollen, wie fich fchon an Kindern zeigt, die alle willkürliche Action faft immer natürlich gefällig und felbft fchon auf gewiffe Weife auch charakteriftifch, alle eingelernte dagegen, fteif, gezwungen und hölzern zu machen pflegen. Dazu kommt, dafs es in der mimifchen wie in der recitirenden Kunft, bekanntlich nicht felten ftatt hat, dafs bey dem Vortrag einer und derfelben Stelle, gleich grofse Künftler, doch im Gebehrdenfpiel wie in der Deklamation gänzlich von einander abweichen, und gleichwohl jeder das Ziel trifft, daher Rec. auch keinen Anftand nimmt, die intereffante Frage, die *Engel* in feinen Ideen aufwirft, „ob es auch in der *Gebehrdenfprache* wohl *Synonymen* geben könne?" mit einem *Allerdings* zu beantworten. Haben wir doch auf unfrer deutfchen Scene *ganze Rollen* von Meiftern, wie *Schröder*, *Fleck* und *Iffland* waren, durchaus verfchieden aufgefafst und dargeftellt gefehn, ohne dafs wir dem einen in feiner Anficht und Behandlung geradezu mehr Recht, als dem andern hätten geben können, indem uns jeder durch die individuelle Darftellung eines wahrhaften Kunftwerkes erfreute. Weil nun aber eben in aller fchönen Kunft der äfthetifche Zauber vornehmlich auf der *Individualität* des fchaffenden Künftlergenies beruht, und diefe, wie die Phantafie überhaupt, unendlich und unermefsbar ift, fo kann auch in der Mimik dem Künftler weiter Nichts, als das fchlechthin *Allgemeine* gelehrt werden, indem Alles Uebrige der Productivität feines ihm inwohnenden Genius überlaffen bleiben mufs. Daher rührt es denn auch, dafs, namentlich in der *Schaufpielkunft*, wo befonders fo Viel auf die Eigenthümlichkeit der Darftellungskraft ankommt, fo oft ein glückliches *Naturell*, in Abficht der Wirkung, ungleich weiter führt, als alles, auch das gründlichfte, *Studium*, und der ignorantefte Routinier den *wiffenfchaftlichften* Künftler zu überflügeln vermag. Diefs war z. B. der Fall bey einer der berühmteften dramatifchen Künftlerinnen unfres Vaterlandes, der verftorbnen *Bethmann*, der es fo entfchieden an aller gelehrten Bildung in ihrer Kunft mangelte, dafs fie nicht einmal, wie Rec. fehr genau weifs, über fie zu fprechen verftand, und in der Deklamation (für *rhythmifche* hatte fie fo gar keinen Sinn, dafs fie fich ihre Rollen in den *Schil-*

Schiller'schen metrischen Dichtungen in *Prosa* abschreiben liefs), wie in der Wahl der Costumes, Aussprache fremder Worte u. dgl. m. häufig die gröbsten Mifsgriffe beging, aber durch ihren natürlichen richtigen und feinen Tact, wie überhaupt durch ihre unvergleichliche Darstellungsgabe, dennoch den Kenner wie den Nichtkenner entzückte.

Das 16te Kapitel handelt von dem *Nachdruck* und der *Zeit der Gesten;* das 17te von der *Eintheilung der Gesten* (in Hinsicht: 1) ihrer Werkzeuge, 2) ihrer Bedeutsamkeit, 3) ihrer Beschaffenheit und 4) ihrer Angemessenheit zum Stil des Vortrags); das 18te von der *Vorbereitung der Gesticulation;* das 19te von der häufigen *Wiederholung*, von der *Mäfsigung* und *Unterbrechung der Gesten;* das 20ste von der *Analogie* zwischen der *Gesticulation und Sprache;* das 21ste von der *Bedeutsamkeit der Gesticulation;* und das 22ste von der *Anmuth des Vortrags* in der *Action.* In allen diesen Abhandlungen hat der Vf. einen reichen Schatz der treffendsten und lehrreichsten Bemerkungen, die zugleich auf das Evidenteste von seiner gründlichen Gelehrsamkeit auf diesem Gebiete der Kunstwissenschaft, besonders in Beziehung auf die *alte* Literatur, zeugen, niedergelegt. Das 23ste oder letzte Kapitel, „*Illustrations*" überschrieben, enthält noch drey Erläuterungen und Anwendungen der mimischen Bezeichnungs-Methode des Vfs. an *Gray's* bekannter Elegie, der Dorfkirchhof, *Shakspear's* Rede des Brutus über den Tod Cäsar's und einer Stelle aus *Young's* Nachtgedanken, welche sämmtlich auf jene Art für die Gebehrdensprache durchnotirt, und gleichfalls mit den dazu gehörigen Kupferabbildungen hier in Verbindung gesetzt sind, nebst noch mehreren sehr scharfsinnigen Betrachtungen über die richtigste Action zu dem declamatorischen Vortrag dieser so verschiedenen Meisterstücke, beschreibender, oratorischer und reflectirender Poesie. Hierauf folgt endlich noch ein 30 Seiten langer *Appendix*, welcher mehrere sehr interessante *Zusätze* zu einigen Kapiteln des Werkes, Auszüge aus *Julius Pollux* Onomasticum, *Cresollius* Nachricht von den Phonascis, *Curius Fortunatianus* Lehren über die Stimme, *Quintilian* über die Hände, *Henischius* rhetorischem Werke und *Joh. Lucas* lateinischem Gedicht *de gestu et voce Oratoris*, so wie einige gelehrte Bemerkungen über das *pollicem premere et pollicem vertere* der Alten enthält. Die ungemein sauber ausgeführten 12 Kupfertafeln stellen 8 Blätter mit vielen ganzen Figuren und 4 mit besonders lehrreichen Zeichnungen von blofsen Stellungen der *Hände*, deren sich die alten Römischen Redner nach Quintilian bedienten, dar.

Es ist uns nun noch übrig, auch ein Wort über die zugleich hier anzuzeigende verdienstliche *deutsche* Bearbeitung dieses wichtigen Werks zu sagen. Ihr Verfasser, Hr. *Christian Fr. Michaelis* zu Leipzig, wie er sich unter der *Vorrede* unterzeichnet hat, erklärt in derselben, dafs, so nützlich und interessant auch eine *vollständige* Uebersetzung hätte werden mögen, doch, bey dem grofsen Umfang des Werks, für den gröfsern Theil des deutschen Publicums und für die Verhältnisse unsres Buchhandels, eine beträchtliche Abkürzung nöthig geschienen habe. Diese sey indefs, ohne dem Wesentlichen und Eigenthümlichen des Buches etwas Bedeutendes zu rauben, dadurch erreicht worden, dafs die aus ältern und neuern Schriften wörtlich abgedruckten Stellen gröfstentheils weggeblieben und statt derselben am Ende jedes Kapitels auf sie in der angehängten Literatur verwiesen, ferner das, was ausschliesslich nur den Zustand der *englischen* Beredsamkeit betrifft, übergangen, und endlich der *Anhang* des Originals ausgeschlossen worden sey. Rec. kann dieses Verfahren nicht anders, als ein für den Bedarf eines *deutschen* Lesers sehr Zweckmäfsiges nennen, so wie er Hn. *M.* auch das Lob ertheilen mufs, den klaren, schönen und lebhaften Stil des engl. Vfs mit möglichster Treue in seine Arbeit übergetragen zu haben, worin er das Original zugleich noch mit mancher feinen Anmerkung und nützlichen Bücher-Notiz in Beziehung auf die von Hn. *Austin* weniger gekannte *deutsche* Literatur bereichert hat, so dafs wir nun das Werk dieses neuesten Lehrers der Chironomie, in dieser vaterländischen Gestalt, allen denen unserer Schulmänner, Schauspieler, Prediger, akademischen Lehrer und sonstigen öffentlichen Redner, die es in dieser Kunst bey dem blofsen *Wachsthum* des Schnabels bewenden zu lassen pflegen, nicht genugsam zum ernstlichsten Studium empfehlen können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Von dem Königlichen Cabinets-Ministerio zu Hannover ist mittelst Rescripts vom 19. Junius d. J. dem Rector, M. *Fortlage* zu Osnabrück, der Titel eines Directors des evangelischen Gymnasii daselbst beygelegt worden.

Hr. Dr. *Weise*, bisher Privatdocent auf der Universität zu Halle, ist zum aufserordentl. Prof. für die Theorie und Geschichte der schönen Künste ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Hahn. Buchh.: *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo.* Ad optimorum codicum fidem, adhibitis doctorum virorum obſervationibus, recenſuit, ſummariis et notis illuſtravit, indicesque rerum et verborum adjecit *Chriſtoph. Frid. Ferd. Haackius*, Gymnaſii Stendalienſis Rector. 1820. Vol. I. lib. I—IV. 546 S. Vol. II. lib. IV—VIII. 594 S. (4 Rthlr.)

So reich wir auch an Ausgaben des Thucydides ſind, ſo fehlte es doch noch immer an einer Bearbeitung dieſes Schriftſtellers, die, für den Handgebrauch beſtimmt, in kritiſcher und exegetiſcher Hinſicht nicht ungebildete Leſer befriedigte. Als Muſter einer ſolchen Arbeit dachten wir uns die kleinen Ausgaben des Sophokles und Euripides von Erfurdt, Seidler und Hermann. So wenig nun auch Hr. *Haacke*, der uns den Thuc. in einer genieſsbareren Geſtalt zu liefern unternommen hat, jenen Muſtern nahe gekommen iſt, ſo können wir ihm doch das Zeugniſs nicht verſagen, daſs ſeine Ausgabe des Thuc. in mehrfacher Hinſicht ihre Vorgängerinnen übertrifft. Denn ſie liefert nicht nur einen an ſehr vielen Stellen aus den Handſchriften, zuweilen nach Conjecturen, nicht ſelten durch veränderte Interpunction berichtigten Text, ſondern die beygefügten Anmerkungen erleichtern auch hin und wieder das Verſtändniſs des Schriftſtellers. Die unter dem Text fortlaufende Inhaltsanzeige würde zweckmäſsiger jedem Buche vorangeſchickt ſeyn. Wichtiger als dieſe iſt die auf die Vorrede folgende Abhandlung ***de Thuc. vita, dicendi genere, codd. Mss. et edd.***; nur ſcheint uns dieſelbe etwas zu dürftig zu ſeyn, um angehende Leſer des Geſchichtſchreibers auf den Standpunct zu verſetzen, von dem aus ſie denſelben richtig auffaſſen und beurtheilen könnten. Gewiſs würde ſie reichhaltiger geworden ſeyn, wenn der Herausgeber manche ſehr wichtige Vorarbeit nicht unbenutzt gelaſſen hätte. Er ſelbſt führt als ſeine Hülfsmittel nur den Marcellin, die ganz unbedeutende Biographie des Ungenannten, Dodwell und Bredow an. Von den ſo manche Ausbeute liefernden Rhetoren der Griechen kennt er ſelbſt den Dionyſius von Halic. nur aus Anführungen Anderer, m. ſ. S. XV. Nr. 18. und von Neuern finden wir nicht einmal Heilmanns immer noch ſehr leſenswerthe kritiſche Gedanken über den Charakter und die Schreibart des Thuc. und eben ſo wenig Creuzers Herodot und Thuc. benutzt; *nur* angeführt deſſen hiſtoriſche Kunſt der Griechen, m. ſ. S. XX. Nr. 54. Sollte Hr. *H.* uns einwenden, daſs er, wohl bekannt mit dieſen und ähnlichen Schriften, nur nicht habe wiederholen wollen, was von Andern wahr und gut geſagt ſey, ſo würden wir antworten, daſs dann der gröſste Theil dieſer Abhandlung hätte wegbleiben können. Denn Neues haben wir in ihr wenig gefunden, wohl aber manches Irrige. Bemerkungen über Einzelnes mögen unſer Urtheil rechtfertigen.

S. XI. Daſs Thuc. zur Familie des Cimon gehört, konnte beſtimmter ausgeſprochen werden, da die von Plutarch *Cim.* 4. u. a. überlieferte Nachricht durch die Vergleichung Herodots VI, 39. beſtätigt wird. Zu bezweifeln war dagegen die Angabe der Pamphila bey *Gell.* N. A. XV, 23. daſs Thuc. beym Beginn des Pelop. Krieges bereits 40 Jahre alt geweſen. Viel zu kurz iſt die dieſer Angabe widerſprechende Stelle des Marcellin: παύσασθαι (Θουκυδίδην) τὸν βίον ὑπὲρ τὰ πεντήκοντα ἔτη, μὴ πληρώσαντα τῆς συγγραφῆς τὴν προθεσμίαν, mit der Erklärung zurückgewieſen, daſs hier mit Dodwell und Bredow π' ἔτη, d. h. ὀγδοήκοντα ἔτη zu leſen ſey. Hienach würde Thuc. am Ende des Pelop. Krieges 67 Jahre alt geweſen ſeyn, was uns mit der Stelle V, 26. (αἰσθανόμενος τῇ ἡλικίᾳ) im Widerſpruch zu ſtehen ſcheint. Sodann hätte der Geſchichtſchreiber nach jener Annahme das Ende dieſes Krieges wenigſtens 13 Jahre überlebt, wenn dieſs aber der Fall geweſen wäre, ſo würde er unſtreitig ſein Werk vollendet haben. Denn da er 27 Jahre ohne zu ermüden die Materialien ſammelte, m. ſ. I, 1. u. V, 26. ſo würde er gewiſs nicht, wie Benedict zu VIII, 78. annimmt, der Beharrlichkeit ſie zu verarbeiten ermangelt haben, wenn der Tod (durch Meuchelmord) ihn nicht übereilt hätte. — S. XIII. wünſchten wir die Nachricht, daſs Thuc. ein Schüler des Anaxagoras und Antiphon geweſen nicht zweifelhaft hingeſtellt, ſondern vielmehr durch innere Gründe, deren ſich manche nachweiſen laſſen, beſtätigt zu ſehen. M. vgl. Creuzer, Herodot und Thuc. S. 57. f. 98. f. *Gottleber ad Plat. Menex.* 3. Mit mehr Grund wird die Nachricht des Ungenannten (und des Timäus beym *Marcellin* S. 724), daſs Thuc. nach Italien gekommen ſey, bezweifelt, da dieſs leicht aus der Geſchichte des Herodot eingemiſcht ſeyn könnte. Indeſs geradezu verwerfen möchten wir auch dieſe Angabe nicht. Denn kann man auch mit Niebuhr R. G. T. I. S. 41. annehmen, daſs Thuc. ſeine Kunde von Italiens und Siciliens alter Geſchichte gröſstentheils dem Antiochus verdanke, ſo ſcheint doch ſeine genaue Autopſie verrathende Kenntniſs von Syrakus zu der dem For-

Forschungstriebe des Geschichtschreibers angemessnen Vermuthung zu berechtigen, dass er einen Theil seines bedeutenden Vermögens dazu verwendet habe, um während seiner Verbannung jene Länder zu bereisen. — Von hier führt uns Hr. *H.* ziemlich rasch zu dem Grabmale des Schriftstellers, ohne jedoch über dasselbe etwas auszumitteln. Die zwar angeführte, aber nicht benutzte Stelle des *Pausan. I,* 23, 11. lehrt aufs bestimmteste, dass Thuc. ermordet sey, nachdem er aus der Verbannung zurückgekehrt, woraus sich von selbst ergiebt, dass sein Grabmal kein Kenotaphium gewesen sey. Mit Pausanias stimmt Didymus beym *Marcellin* S. 126. überein, und dass der Geschichtschreiber zurückberufen sey, läfst sich aus ihm selbst V, 26. schliessen. Irrig ist also die Angabe des *Plutarch Cim.* 4. u. *Marcellin* S. 725. — S. XV. haben wir es wieder mit dem lebenden Thuc. zu thun und zwar mit seiner Feldherrenschaft. Ueber seine Besitzungen war zu vergleichen Böckh Staatshaushaltung der Athener T. I. S. 335. und *Meier de bonis damn. p.* 178. Nr. 66. — S. XVI. f. wird verwirrt und ungenügend über das 8te Buch gesprochen. Die Echtheit desselben war nicht durch Autoritäten, sondern durch Beweise darzuthun; seine Verschiedenartigkeit wird mit Benedict aus der durch zunehmendes Alter erzeugten Unlust des Schriftstellers erklärt. Ueberwiegend wahrscheinlich ist es, dass dieses Buch nur ein ὑπόμνημα sey (m. vgl. *Lucian. de conscr. hist. p.* 208. *Bip.*), das der Geschichtschreiber bey längerm Leben würde überarbeitet haben. Aehnliche, vielleicht weniger ausgearbeitete, ὑπομνήματα hatte er wohl auch über den Verlaut des Krieges aufgesetzt; Xenophon, der nach Diogenes Laertius XI, 57. (dessen Angabe wir nicht mit Weiske *Ed. Xenoph. T. I. p.* XXXII. bezweifeln) diess Werk des Thuc. herausgegeben hat, mag dieselben zu seiner griechischen Geschichte benutzt haben. — Dass Thuc. im Stil den Gorgias und Prodicus nachgeahmt, davon meint Hr. *H.* S. XVIII. fänden wir keine Spuren. Aber schon Dionysius T. VI. S. 732. ff. 862. fand sie, und die Erinnerung dessen, was wir aus Plato (Phädr. Gorg. Protag.) u. a. über den Stil der Sophisten wissen, würde leicht auf Aehnlichkeiten in unserm Geschichtschreiber geführt haben. — Dass Plutarch sich nach Thuc. gebildet habe, wie Hr. *H.* auf Bredows Wort annimmt, bezweifeln wir. — Was S. XIX. zur Charakteristik des Geschichtschreibers gesagt wird, musste weiter ausgeführt und mehr mit Belegen unterstützt werden; eben so dasjenige, was von seiner Forschung erwähnt wird. Dass Thuc. Digressionen vermieden habe, ist falsch. M. s. I, 89—118 und vorzüglich c. 97. II, 17. 102. III, 104. IV, 102. VI, 2. ff. 54. ff. Fast das ganze erste Buch besteht aus Digressionen. — S. XX. wird über den Vorwurf der Parteylichkeit gesprochen, den der Ungenannte dem Thuc. macht; eher hätten hier die wenigstens mit Scheingründen unterstützten Anschuldigungen des Dionysius S. 774. 920. geprüft und zurückgewiesen werden sollen. Sodann wird der Pragmatismus des Geschichtschreibers berührt, aber auch nur berührt: über den eigenthümlichen Charakter dieses Pragmatismus erfahren wir gar nichts. Was hilft es dem Leser, wenn er hört, dass z. B. Kaiser Karl V. den Thuc. gelesen, ohne zu wissen, warum er ihn gelesen? Hier war es der Ort über die Reden, in denen bekanntlich der Pragmatismus des Thuc. vorzüglich erscheint, ausführlich zu handeln und die über dieselben von *Heilmann*, *Mitford*, *Herder*, *Heeren*, *Creuzer* u. a. gemachten Bemerkungen mitzutheilen. — S. XXI. f. folgen noch einige Zeugnisse; S. XXII. wird über die Scholien nach Stephanus etwas beygebracht und S. XXIV — XXVI. ganz kurz über die Handschriften und Ausgaben gehandelt. Unter den letzteren wird besonders von der Leipziger gerühmt, dass sie die *dotes* aller frühern enthalte; ein Urtheil, das wir nicht unterschreiben können. Denn von Stephanus sind viele, oft treffliche Randbemerkungen nicht aufgenommen, wie z. B. VI, 17, auch finden sich sinnentstellende Druckfehler in ihr. So sind VIII, 100. nach ἀνακομιζόμεναι die Worte καὶ Μηθυμναῖαι ausgefallen, die auch bey Hn. *H.* fehlen, der sich darüber in Schwierigkeiten verwickelt. Zu einer kritischen Ausgabe war wenigstens die Benutzung des Stephanus nebst der Vella'schen Uebersetzung und des *Gail* nicht wohl erlasslich. Zwar will schon *Bredow* alle „nur irgend merkwürdigen Lesarten der Pariser Handschriften" mitgetheilt haben und dasselbe wollte wohl auch *Benedict.* Aber um zu beurtheilen, welche Lesart kritisch wichtig sey, bedarf es eines Kritikers, und das ist bekanntlich nicht jeder, der *commentarios criticos* schreibt. Ueberhaupt ist es uns aufgefallen, dass der Herausg. sich so wenig um das bekümmert hat, was von andern für seinen Schriftsteller gethan worden ist. Die freylich oft mehr verwirrenden als aufhellenden *Dilucc. Thuc.* von *Abresch* wären doch als fleissige Sammlungen zuweilen recht brauchbar gewesen; *Göllers obss. in Thuc.* im 2ten B. der *Acta Monac.* waren gleichfalls nicht zu vernachlässigen. *Lindau's specimen* dagegen hätte immer unerwähnt bleiben mögen. Auch die Schriften eines *Hemsterhuis*, *Valkenär*, u. a., die oft den Thuc. verbessern und erläutern, würden manche Ausbeute geliefert haben. So hätte *Hemsterh. ad Lucian.* T. III. p. 361. h. vor dem wunderlichen Irrthume gewarnt, den d. H. sich III, 36. hat zu Schulden kommen lassen. Für γνώμας προσθεῖναι nämlich haben hier die meisten *codd.* γν. προσθέσθαι. Hr. *H.* nimmt diess unbedenklich auf. *„Praeter codd. plurimorum consensum etiam usus loquendi* (ψῆφον προςτίθεσθαι I, 40.) *hanc lectionem tuentur."* Wie Hr. *H.* (mit Benedict) die angeführte Stelle vergleichen konnte, begreifen wir nicht. Dort heisst ja ψῆφον προςτίθεσθαι seine Stimme geben; was an unserer Stelle gemeynt sey, lehren die gleich folgenden Worte: ἔνδηλον ἦν βουλόμενον τὸ πλέον τῶν πολιτῶν αὖθίς τινας (l. τινα. Vgl. *Schäfer. ad Soph. Oed. R.* 107.) σφίσιν ἀποδοῦναι βουλεύσασθαι. Vgl. III, 38. 42. VI, 14. καὶ σύ, ὦ πρύτανι, ἐπιψήφιζε καὶ γνώμας προτίθει αὖθις. Welche Stelle, wie wir beyläufig bemerken,

ken, der H. gleichfalls missverstanden hat. Denn ausser andern Ungenauigkeiten legt er dem Worte ἐπιψηφίζω die ganz unerweisliche Bedeutung *denuo in suffragium mittere* bey, und übersicht also mit seinen Vorgängern, dass αὖθις auch zu ἐπιψήφιζε gehöre. — Jenes Nichtbeachten vorhandener Hülfsmittel haben wir besonders bey den historischen Erklärungen gefunden. Von den Werken Neuerer über griech. Geschichte und griech. Alterthum ist fast gar nichts benutzt, selbst *Böckh's* Staatshaltung der Athener finden wir nur einmal erwähnt VI, 31. und ausserdem in den *Add.* T. II. p. VII, wo wir auch zum erstenmal auf *Manso's* Sparta stossen. Eben so wenig ist bey Erzählung des Sicilischen Krieges *Göller de situ et orig. Syrac.* zu Rathe gezogen. Auch Studium der Quellen haben wir nicht bemerkt; selbst Diodor und Plutarch sind selten verglichen, wo es nicht etwa schon von den frühern Herausgebern geschehen war; weit weniger noch Scholiasten und Lexicopraphen. Selbst die Vergleichungen seiner Vorgänger hat der H. zuweilen nur flüchtig benutzt. So führt er zu I, 41. wo die Korinther den Athenern die ihnen gegen die Aegineten geleistete Hülfe vorrücken, *Herod.* V, 82. an. Die Sache wird ja aber *Her.* VI, 89. erzählt. Woher nun das falsche Citat? Aus *Gottlebers* Anm., der die erste Stelle ganz richtig zur Erläuterung des Schol. anführt. Hr. *H.* hat nämlich die üble Gewohnheit, die von Andern angeführten Stellen nicht selbst nachzuschlagen und so nicht nur falsche Citate fortzupflanzen, wie z.B. I, 108., wo vermuthlich durch einen Druckfehler bey G. *Plat. Alc.* I. c. 8. für c. 18. citirt ist, sondern wohl auch mit neuen zu vermehren, wie V, 50., wo er aus dem von *Huds.* angeführten *Pausan.* 'Ηλιακῶν β' (d. h. *poster.* also B. VI.) c. 2. *Paus.* 2, 2. macht. Vgl. die Erkl. zu *Xenoph. H. G.* III, 2, 21. Wegen jener üblen Gewohnheit berichtet Hr. *H.* zuweilen auch Falsches. So heisst es zu I, 45. *in contumeliam Lacedaemonii, Cimonis filii, hoc factum esse tradit Plutarchus* (wo? v. *Pericl.* 23. Doch genauerer Angaben, die Nachschlagen erfoderten, hat sich des H. Bequemlichkeit zur Unbequemlichkeit des Lesers oft überhoben) *quod decem tantum naves ei attribuerint, auctore Pericle.* Nicht doch! Diese *contumelia* bestand vielmehr darin, dass gerade Lacedämonius den Befehl übernehmen musste. Πολλὴ γάρ, fügt *Plutarch* als Erklärung hinzu, ἦν εὔνοια καὶ φιλία τῷ Κίμωνος οἴκῳ πρὸς Λακεδαιμονίους. Wie hier durch *Hudson*, so hat Hr. *H.* sich II, 35. durch *Wasse* verführen lassen uns zu sagen, dass Pericles nach *Aristot. Rhet.* I, 7. seine Leichenrede mit den Worten: τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνῃρῆσθαι ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη angefangen habe; ein Anfang, der wunderlich genug wäre, um zum Zweifel selbst an Aristoteles Nachricht zu bewegen, wenn es diesem je eingefallen wäre, eine solche zu geben. Das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, was man von des H. historischen Erklärungen erwarten dürfe. — Was die Kritik und Exegese anbetrifft, so lässt Hr. *H.* gleichfalls Manches zu wünschen übrig, vorzüglich deshalb, weil er sich eine genauere und gründlichere Kenntniss des Griechischen zu erwerben verabsäumt hat. Dass ein H. des Thuc. *Matthiä's* Gr. Gr. nicht zur Hand genommen, diess fürchten wir, fast wird man unserm Worte nicht glauben, zumal da Hr. *H.* die Verdienste des gen. Gelehrten um gr. Sprachkunde in seinem krit. Beytr. zum 5ten B. des Thuc. S. 2. so rühmend erwähnt. Diese Vernachlässigung eines so wichtigen Hülfsmittels hat uns um so mehr befremdet, da der H. aus eigner Lectüre nur wenig, sehr wenig geschöpft hat. Seine nicht immer sorgfältig befragten Führer (m. s. z. B. VI, 12., wo er μηδὲ ἐμπαρέσχετε für μηδὲ ἐμπαρέσχητε corrigirt, diess für einen Solöcismus haltend!) sind *Buttmann* und *Hermann* zum Viger. Die vielen Stellen des Thuc. also, die von *Matthiae* zum Theil sehr glücklich erklärt sind, hat Hr. *H. proprio Marte* behandelt, der nicht immer günstig war. M. s. z. B. V, 6. und vgl. *Matthiae* S. 657. Der grösste Uebelstand aber, den die Nichtbenutzung des angeführten Werkes nach sich gezogen hat, ist der, dass über vieles von dem H. weitläufig, oft ziemlich verwirrt gesprochen wird, worüber *Matthiae* weit genügender Auskunft giebt. Zur Begründung unseres Tadels mögen die in nächster Numer folgenden Beyspiele genügen.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHILOSOPHIE.

München u. Leipzig, in Comm. b. Lauffer: *Ueber die religiöse Aufgabe unsrer Zeit*, von *Cajetan Weiller*. 1819. 8.

Wenig kleine Schriften und solche, welche den oben bezeichneten Gegenstand zum Inhalte haben, sind von unbefangenen Lesern aller Klassen mit einstimmigerem Beyfall aufgenommen worden, als die vorliegende bey der Preisvertheilung der Kön. Studienanstalt in München gesprochene Rede. Der Vf. tritt auf als ein Mann, welcher vierzig Jahr überhaupt auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung, und acht und zwanzig Jahre als öffentlicher Lehrer wirkt. Freylich hätten dieses auch Andre wohl mit ihm gemein, jedoch haben sie schwerlich mit so tiefem Gemüth, mit so hellem Verstande die Umgebungen ihrer Zeit aufgefasst und daraus Resultate entwickelt. Vielmehr ist bey Manchen einige Verwirrtheit des Verstandes nebst einer Haltlosigkeit des Gemüthes sichtlich, wodurch in Reden und Schriften abenteuerliche Dinge zum Vorschein kommen.

Ganz im Gegensatz mit allen jenen Schriftstellern, welche über Abnahme der Religiosität in unsern Zeiten, wie zu allen Zeiten klagen, behauptet der Vf., die Gegenwart zeichne sich durch eine besondere religiöse Regung der Gemüther aus, unsre Bildung wolle sich jetzt in ihrer Grundlage neu gestalten. Er habe dieses nicht etwa nur ausgedacht, sondern *erlebt* an andern und an sich selbst. Es sey in der Religion wieder Krieg, eben darum auch wieder

der Leben, wenn gleich vor der Hand noch verwirrtes, halbes, ungewisses. Unsere Zeit versuche sich in unzähligen, selbst in den widersprechendsten Weisen, von der Andacht zu dem heiligen Monde bis zur Huldigung an die abstracte Gottheit der Metaphysik, vom Fetischdienst bis zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Darin aber seyen die verschiedenen Parteyen in der religiösen Bildung zuletzt vereinigt, dass sie eine lebendigere Religion wollen. Man strebe nicht nur überhaupt nach Glauben, sondern nach einem gerechtfertigten und bestimmter gedeuteten, weswegen selbst der Aberglaube, dem man hie und da wieder in die Arme laufe, von den neuen Predigern des alten Unsinns mit einem geheimen Sinn legirt werde.

Weder mit Neuerungen noch mit Wiedererweckung des Alten läfst sich die Sache abthun. Die Religion ist keine Erfindung einer Zeit. Aber es giebt für sie dennoch eine ausgezeichnete Zeit, eine in ihrer Art einzige, worin das Ewige in einer Fülle erschien, in welcher es dämmernde Strahlen schon in die Vergangenheit zurücksendete, sie zu heiligen Hoffnungen weckend, und nun durch alle kommende Jahrhunderte hinableuchtet und wirkt, jene Zeit, wo Christus in die Menschheit eintrat und mit göttlicher Kraft eine neue Welt von der alten schied. Aber man muss in dieser Hinsicht den Christus der Geschichte von dem Christus irgend einer blossen Theorie unterscheiden. Diesem reinen Christus, diesem von keiner Schule verunstalteten, will sich die Zeit zuwenden. Dadurch treten viele Unterscheidungslehren, ohne angegriffen zu seyn, von selbst in eine zweyte Linie zurück. Auf den Fundamentalartikeln von Gott, Unsterblichkeit und Tugend muss jeder fernere Bau, der ein christlicher seyn soll, aufgeführt werden. Sie, aufgefasst in ihrem tiefsten Wesen, bilden die *Orthodoxie der Religion*. Ausserdem giebt es noch Sätze, welche zur Gründung der Religiosität nicht unentbehrlich sind, aber zur Entwickelung derselben heilsam seyn können. Sie eignen sich für die Religionswissenschaft und ihre Anerkennung mag *Orthodoxie der Theologie* heissen. Da ferner neben der Wissenschaft der Religion nicht selten auch noch eine ebenfalls religiös seyn sollende Wisserey aufsteht, welche sich des Namens der Theologie nur anmafst, so muss den beiden vorigen Arten von Orthodoxie noch eine dritte, die der *Theologey*, beygefügt werden.

Letztere wird vom Vf. mit nachtheiligen, aber wahren Zügen geschildert. Sie ist die unverträglichste, ungestümste, die am liebsten zu äussern Gewaltmitteln greift, die grimmig verfolgt und unbarmherzig verdammt, auch das Ansehn der beiden andern durch Sinnlosigkeit und Unheiligkeit zerstört. Doch ist unsre Zeit dem Unwesen ungünstig, die Theologey wird durchaus nicht wieder zu Ansehn gelangen. Nach *Orthodoxie der Religion* strebt unsre Zeit, und von dieser hängt das Meiste ab. — Schön wird dieses vom Vf. durchgeführt, und wie das Christenthum eine Religion der Liebe sey, womit Freyheit der Gewissen zusammenhänge, weswegen die dagegen aufgerufene Gewalt Nichts fruchten werde. Man soll die Religion dem Herzen zurückgeben, dem Verstande nicht entziehen, soll sie erwecken von Aussen, damit sie im Innersten erwache, soll die Freyheit der Gewissen aufrecht erhalten, nie die Hände bieten zu verworfenen Zwecken, zur Bedeckung des Ruchlosen mit heiligen Formen. Gott bewahre uns — mehr als vor Hunger, Krieg und Pestilenz — vor einer Religion im Sinne der Heuchler! —

Es haben laut Vernehmen diese frey gesprochenen Worte des Vfs ihm Anklagen und Verunglimpfungen von Seiten der Finsterlinge zugezogen, weil diese einer Religion des Herzens und Verstandes, wie der damit verbundenen Gewissensfreyheit allemal entgegen wirken. Jedoch ist zu erwarten, dass der Vf. mit Ruhe solchen feindseligen Angriffen zu begegnen wisse und ohnehin vor ihnen durch die liberale Regierung seines Landes und dessen Constitution geschützt sey. Auffallen aber muss den Leser der kleinen Schrift: Ein helldenkender Katholik — ein Geistlicher — spricht Worte des Friedens und der Freyheit für Vernunft und Herz, während protestantische Geistliche mit bittern Arzneyen oder andrem Süssauer das unfriedliche unfreye Wesen der Theologey wieder empor zu bringen trachten, Vernunft und Herz beleidigen, sonach schwerlich ihre Zeit und sich selbst — als Diener einer Religion der Liebe — begriffen haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

In der Nacht zum 19ten September starb zu Erlangen der bis ans Ende seiner Tage für die historischen Wissenschaften und insonderheit für die Literaturgeschichte unermüdet thätige Königl. Bair. Geh. Hofrath und Prof. der Geschichtkunde, *Joh. Georg Meusel*, von allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt, im 71ten Jahre seines Alters, nachdem er so eben den 17ten Band seines gel. Deutschlands vollendet gesehn hatte. Ueber die Fortsetzung dieses Werks und künftige Ausgaben anderer wird in Kurzem Nachricht gegeben werden. An der Allg. Lit. Zeitung hat er seit ihrem Anfange dankenswerthen Antheil genommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Hahn. Buchh.: *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo.* — — Edidit *Christoph. Frid. Ferd. Haackius* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Buch I. K. 1. ἐκ δὲ τεκμηρίων, ὧν — γενέσθαι. „*Hoc genus attractionis, quam vocant*, meint Hr. *H. difficultatem quandam habet vel insolentiam certe, propterea, quod πιστεῦσαι non accusativum, sed dativum postulat; itaque ὧν non est pro ἃ, sed pro οἷς.*" Diese Insolenz möchte wohl ein Solöcismus seyn, den Niemand durch die von *H.* falsch erklärte Stelle II, 63. wird rechtfertigen wollen. Warum ist nicht *Schäfer* zu *Dionys. de Comp. p.* 325. vgl., der zu ὧν die Präpos. ἐκ wiederholt; eine Erklärung, die wenigstens sprachgemäss ist, wenn wir sie auch nicht für richtig halten. Am einfachsten nämlich scheint uns, ὧν von σκοποῦντι abhängen zu lassen, da nicht selten, wenn wir hier ein Partic. und ein Verbum Finitum von verschiedenem Regimen ein gemeinschaftliches Object haben, dieses in dem Casus gesetzt wird, welchen das Partic. fodert. M. vgl. T. I, 105. VII, 49. *Herod.* I, 94. Für συμβαίνει hat der Herausg. aus einigen *codd.* ξυμβαίνει geschrieben. Er erklärt sich über diese und ähnliche „*minutias grammaticas*" in der Vorrede S. VIII. „*Scripsi ubique* ἀεὶ *pro* αἰεὶ, ἐς *pro* εἰς, πῃ *pro* πη, *ab initio verborum* ξ *pro* σ (also auch ξαφής, ξίβειν?!) σσ *pro* ττ, ρσ *pro* ρρ *in quibusdam vocabulis; quae omnia praestantissimorum codd. auctoritate plurimis locis confirmantur.* Aber doch nicht an allen. So steht namentlich εἰς an sehr vielen Stellen und an andern liefern es die Mss. Freylich wer wie der gelehrte Fischer *praef. ad Aesch. p. XXV.* meint, dass eine so ungelehrte Inconsequenz für die gelehrten Alten sich nicht schicke, wird des Herausg. Verfahren billigen. Aber einmal konnten die Alten in Dingen dieser Art bey weitem so genau nicht seyn, als wir bey unsern Drucken, und dann zogen die Ioner und Attiker die Form εἰς der gewöhnlicheren ἐς gewiss oft des Wohlklanges wegen vor. Daher möchten wir ἐπεισέρχεται II, 38. (u. *Herod. I*, 37.) ἐπεισέπλεον VI, 2. ἐπεισενεγκάμενοι III, 53. u. a. vertheidigen und sonst auch, um wenigstens nichts zu verderben, den *codd.* folgen, sobald nicht durch überzeugendere Gründe, als durch die Autorität unzuverlässiger Grammatiker, dargethan werden kann, dass dieser oder jener Schriftsteller der einen oder der andern Form sich ausschliesslich bedient habe. M. vgl. *Hermann. praef. ad Soph. Aj. p. XVIII. f.* — K. 2. kann ἀποζῆν unmöglich bedeuten εὐτελῶς ζῆν; es heisst weiter nichts, als von etwas leben. Bey der vielbesprochnen Stelle καὶ παράδειγμα τόδε — wundern wir uns, dass Poppo's Erklärung (dem wir eben so wenig über c. 22. ὅσοι δὲ βουλήσονται — beystimmen können) so leicht den Preis davon getragen hat. Zu ὡς βέβαιον ὄν ergänzt Hr. *H.* χωρίον, und meint es sey Apposition zu Ἀθηναίους, stehe also für ὡς βεβαίους ὄντας. Eine solche Erklärung bedarf weiter keiner Widerlegung. M. vgl. *Matthiae Gr. Gr.* S. 830. Nicht besser ist die Auflösung von ὧν πυνθάνονται c. 5. in ἐκείνων, οὓς πυνθάνονται. — K. 9. Δοκεῖ Ἀγαμέμνων - τὴν στρατιὰν οὐ χάριτι τὸ πλέον ἢ φόβῳ ξυναγαγὼν ποιήσασθαι. Der Herausg. hat mit Gottleber στρατείαν aufgenommen; so auch IV, 8. 70. VII, 55. ohne Zustimmung der Mss. An andern Stellen schwankt die Lesart. M. s. I, 11. 14. 27. 110. II, 68. VI, 31. 32. VIII, 72. aber VIII, 100. ist ἐπαγγελίας στρατιᾶς ohne Var. Eben so lassen sich viele Stellen des Herodot (I, 205. III, 3. IV, 83. VII, 37. 174. VIII, 65.) *Xenophon* (m. s. *Lex. Xenoph. s. v.*) u. a. anführen, die zu dem Zweifel berechtigen, ob στρατιά und στρατεία in der Bedeutung so bestimmt geschieden gewesen seyen, als man gewöhnlich annimmt. M. s. *Ruhnken. ad Tim. p.* 239. Gegen diese Annahme spricht auch unsre Stelle, in der zu ξυναγαγὼν die Bedeutung *Heer*, zu ποιήσασθαι aber *Feldzug*, *Unternehmen*, passt. Entschieden wird die Sache durch Aristophanes, der für beide Begriffe nur die Form στρατιά kennt. M. s. *Ach.* 251. 1143. *Eq.* 586. *Vesp.* 354. 557. *Lys.* 100. 592. 1141. *Thesm.* 828. 1169. Bey den letzten Worten dieses c. tadelt Hr. *H.* die ganz richtige Erklärung des Schol. εἰ γὰρ τὰ οὕτως ὑμνούμενα εὐτελῆ ἦν, πόσῳ μᾶλλον τὰ πρὸ αὐτῶν. „*Cum enim de Agamemnonis potentia*, heisst es, *in Trojana expeditione caeteris omnibus praestante dixisset (dixerit), quid inde aliud colligi possit, nisi jam ante haec tempora Agamemnonis imperium pervalidum fuisse?*" Wie konnte doch der Schriftsteller eine solche Folgerung durch die Worte εἰκάζειν δὲ χρὴ καὶ ταύτῃ τῇ στρατείᾳ, οἷα ἦν τὰ πρὸ αὐτῆς ausdrücken? Vielmehr macht er von einer kleinen Abschweifung zurückkehrend die Leser auf dasjenige aufmerksam, was er beweisen wollte, dass nämlich, wenn das erste Nationalunternehmen der Griechen, der Trojanische Krieg, unbedeutender als der Peloponnesische sey, weit weniger noch frühere Begebenheiten mit diesem vergleichbar seyen. Νομίζειν χρή, sagt er c. 10. τὴν στρατιὰν ἐκείνην μεγίστην μὲν γενέσθαι τῶν πρὸ αὐτῆς, λειπομένην δὲ τῶν νῦν. — K. 10. „*In* ἀπιστοίη μὴ γενέσθαι *duplex negatio suam habet vim:*

vim: non certo argumento quis dubitet, expeditionem hanc tantam fuisse." Das soll in ἀπιστοίη μὴ γεν. liegen! die Worte οὐκ ἀκριβεῖ ἄν τις σημείῳ χρώμενος wären also müssig. Ueber μὴ nach ἀπιστεῖν und ähnl. s. m. *Hermann ad Viger. p.* 810. s. *Matthiae Gr. Gr.* S. 764. *Schweigh. ad Herod. III*, 15. Bald darauf will der H. entweder πόλεως tilgen, oder mit Steph. und Poppo den Artikel hinzufügen. Ersteres wäre hier unerträglich; letzteres ist nicht nothwendig, da bey πόλις der Artikel oft weggelassen wird. M. s. III, 43. VI, 10. 31. *Schäfer. ad Soph. Oed. R.* 630. Mit Unrecht beschränkt *Sander in d. crit. Bibl. II*, 2. S. 792. Diese Weglassung des Artikels auf den Fall, wo ein Bürger von seiner eignen Stadt rede. M. s. IV, 18. vgl. *Plat. Polit. p.* 407. *c.* 413. *e. Legg. p.* 875. *c.* 949. *a.* 985. *d.* Für ὑποδεεστέρα wird wohl richtiger ὑποδεέστερα geschrieben, *sc.* τὰ ἱερὰ καὶ τῆς κατασκευῆς τὰ ἐδάφη, oder vielmehr der unbestimmte Begriff von πράγματα. M. vgl. I, 11. (was Hr. *H.* zu unserer Stelle falsch citirt.) III, 92. IV, 108. 117. V, 8. *Herod.* IX, 109. So lesen wir auch I, 17. ἀτολμότερα. IV, 108. ἀσφαλῆ ἐνόμιζον (letzteres mit *Valla* und *Paris. G.*) etc. VIII, 55. εὐφυλακτότερα. VIII, 105. ἀφανέστερα. Eben dahin gehört das so oft vorkommende ἀδύνατα. Noch möchten wir fragen warum es so schwer seyn sollte sich zu überreden, dass ἐν in ἦν habe verderbt werden können. Doch wir verzeihen, wie öfter, die schlechte Vertheidigung der richtigen Lesart. Am Ende des c. wünschten wir ξυνελθόντες beybehalten, wie auch Valla gelesen hat; eben so c. 12. ᾤκησαν, was wir für das einzig richtige halten. — K. 14. Αἰγινῆται καὶ Ἀθηναῖοι βραχέα nämlich ναυτικά, nicht πλοῖα, wie der H. meint.) ἐκέκτηντο — καταστρώματα. Zu ὀψέ τε bemerkt Hr. *H.* „*Ne subaudi* ἦν *etsi saepissime omittatur, sed junge haec verba cum sequentibus:* καὶ αὗται οὔπω εἶχον διὰ πάσης καταστρώματα. „*Ac sero vel hae nondum omnino constratae erant.*" *haec ratio aptior videtur.* Uns scheint sie völlig unstatthaft und kaum einer Widerlegung werth. Schon die Stellung, noch mehr aber die Verbindung der Worte ὀψέ τε - οὔπω εἶχον widerspricht ihr. Welche Zeit soll man ferner bey einer so schwankenden Bestimmung denken? Wir setzen nach πεντηκοντόρους statt des Kolon ein Komma und wiederholen zu ὀψέ τε aus dem Vorhergehenden ἐκέκτηντο, so jedoch, dass wir als Subject zu diesem Satze nicht Αἰγινῆται καὶ Ἀθηναῖοι, sondern bloss Ἀθηναῖοι nehmen: denn die Aegineten hatten schon früher eine Flotte. M. s. *Herod. V*, 83. Die richtige Verbindung bemerkte, wie wir eben sehen, schon Stephanus, den Hr. *H.* freylich nur aus den unzuverlässigen Excerpten seiner Vorgänger kannte. — K. 25. οὔτε γὰρ ἐν πανηγύρεσι ταῖς κοιναῖς διδόντες. — Hier nimmt der H. διδόντες und die folgenden Participia schlechthin als für Verba finita gesetzt und führt (mit *Poppo* S. 153. f. 211.) II, 29. 68. an, Stellen, die eben so wenig Aehnlichkeit mit einander, als mit der unsrigen haben. Letztere hatte schon *Matthiae Gr. Gr.* S. 805. richtiger erklärt. Wenn Hr. *H.* die unzähligen, zum Theil von ihm auf jene Weise erklärten, zum Theil ganz übergangenen Stellen des Thuc., zu denen sich viele andre, vorzüglich aus Herodot, hinzufügen lassen, gesammelt und unter sich verglichen hätte, so würde er auf ganz andre Resultate gekommen seyn. Vorsicht empfehlen konnte *Hermann* zum Viger S. 770. Derselbe behandelt eine Klasse dieser Stellen S. 772. — C. 31. war mit *Caff. Aug. Marg. Paris. A. E. F. G. H.* ἐσεγράψαντο (nicht wie *Porson advers. p.* 107. mit Steph. will ἐνεγράψαντο) zu schreiben, und bald darauf mit *Gr. Cl. Caff. Reg. (G.) A. D. F. J. H. Valla* Ἀττικὸν für αὐτῶν aufzunehmen. — K. 36. βραχυτάτῳ — μάθοιτε. „*Recte*, sagt der H., *Poppo hos dativos ad homines* (welche?) *refert et germanice für explicat. universis et singulis.* Wir finden diese Erklärung völlig unbegreiflich. Vielmehr übersetzen wir die Stelle so: Aus folgender kurzen Zusammenfassung, die das Ganze und das Einzelne begreift, möcht ihr lernen, dass ihr uns nicht Preis geben dürft. Die Worte τοῖς τε ξύμπασι καὶ καθ' ἕκαστον stehen offenbar in Apposition zu βραχυτάτῳ κεφαλαίῳ, über welchen Dativ bey μανθάνειν m. vgl. *Heindorf. ad Plat. Soph. p.* 351. — K. 38. Δῆλον ὅτι — ἀδικούμενοι. Hier hat Hr. *H.* richtig aus *Mss.* ἐκπρεπῶς aufgenommen, nicht aber, was Poppo S. 141., auf gute Autoritäten gestützt, empfiehlt, ἐπιστρατεύομεν, weil er an der Erklärung desselben: *neque bellum inferimus (inferre solemus), nisi injuria afficimur*, Anstoss nahm: mit Recht, da der allgemeine Satz hier unpassend ist. Dennoch scheint uns ἐπιστρατεύομεν das wahre, der Sinn aber dieser: Wir bekriegen sie nicht auf eine so unerhörte Weise (über ἐκπρεπῶς s. m. III, 45. vgl. *Valken. ad Herod. II*, 124. Das Unerhörte, Ungewöhnliche lag nämlich darin, dass der Mutterstaat gegen die Kolonie zu Felde zog,) ohne auf eine ausgezeichnete Weise beleidigt zu seyn: d. h. weil wir auf eine ausgezeichnete Weise beleidigt sind, bekriegen wir sie. Ἀδικούμενοι hat hier die Bedeutung des Präteritum. M. vgl. *Bauer. ad I*, 95. *Heindorf. ad Plat. Protag. p.* 463., deren Berathung wir dem H. auch zu IV, 118. A. gewünscht hätten. — K. 39 ist richtig τηρεῖν getilgt, nur, dass ἦν γε auch von προὔχοντα abhänge, hat weder Bredow noch Poppo gesagt, da es offenbar widersinnig ist. Das Ende des c. ist ohne Zweifel falsch erklärt. Dass c. 68. δεδουλωμένοις nicht bloss auf die Aegineten, sondern auf alle Bundesgenossen, die ὑπήκοοι waren, zu beziehen sey, bedarf kaum der Erinnerung. — Ueber die verwirrte Erklärung der Worte καὶ οἴεσθε τὴν ἡσυχίαν — c. 71. wollen wir nichts sagen, da Poppo S. 187. die richtige giebt, eben so wenig über die Meinung, dass ebend. ἐξηγεῖσθαι τὴν Πελοπόννησον heisse *expedire Peloponnesum.* — K. 73. τὰ δὲ Μηδικὰ — λέγειν. Hier interpungirt der H. nach προβαλλομένοις und ergänzt ἡμῖν: „*licet molestius sit nobis eadem semper tractantibus*" (vielmehr *jactantibus*). Bredow interpungirte nach ἔσται: „den Medischen Krieg — müssen wir, auch wenn es widriger werden sollte, stets aufs neue vorhaltend hier anführen." Hiegegen meint Hr. *H.* spreche die Bedeutung von ἀεί, scheint jedoch, wie billig, auf diesen Einwurf nicht viel zu geben. Aber, fügt

fügt er hinzu, προβαλλομένοις, *cum ἀνάγκη λέγειν junctum notionem concessivam involvit; [etiamsi (vielmehr tametsi) semper tractamur] quae modo in proximo membro ejusdem periodi inerat.* Ziemlich dunkel! Hr. *H.* will sagen, dass in προβαλλομένοις ein καίπερ προβαλλόμεθα liege, was mit τί καὶ — ἔσται nicht zusammenstimme. Statt dessen hätte er sagen sollen, dass dieses καίπερ ἀεὶ προβαλλόμεθα einen höchst unpassenden Gedanken gebe; auch lässt sich προβαλλομένοις nicht wohl mit ἀνάγκη λέγειν verbinden. Gegen Hn. *H's.* Erklärung aber spricht einmal die Bed. von δι' ὄχλου εἶναι, welches nicht heisst *mühevoll seyn*, sondern *lästig seyn durch Anmaßung*; sodann das Fut. ἔσται, wofür man ἐστὶ erwarten würde. Deshalb nehmen wir προβαλλομένοις als Passiv (m. vgl. VI, 92.) und ergänzen ὑμῖν: Obgleich es euch lästig seyn wird, dass euch diese Begebenheiten stets vorgerückt werden. Ueber die Construction f. m. *Matthiae* S. 679. — Ἆρα c. 75. steht wohl hier so wenig, als sonst irgend wo für ἆρα οὐ, sondern in den so erklärten Stellen wird weder eine bejahende noch eine verneinende Antwort erwartet, nämlich der Gestaltung der Rede nach, welcher der Redende nur aus Ironie jene Unbestimmtheit lässt, während es in seiner Seele vollkommen entschieden ist, dass eine Bejahung erfolgen müsse. M. f. d. Beyspiele bey *Matthiae* S. 897. *Schaefer. Melet. crit. p.* 89. *Hermann. ad Viger. p.* 823. *Monk ad Eur. Alc.* 351. 787. — K. 76. εἰ τότε ὑπομείναντες διὰ παντὸς ἀπήχθεσθε —. Der H. hat mit einigen Mss. ἀπήχθησθε geschrieben und meint diess fordere die *ratio temporum!!* M. f. *Matthiae* S. 711. f. — K. 76. οὐ τοῦ πλέονος — φέρουσιν. Zu ἐνδεοῦς ergänzt Hr. *H.* ὑπέρ, ἕνεκα, περί, und meint τὸ ἐνδεὲς sey derjenige Zustand, wo den Bundesgenossen einige, wenn auch nur geringe Vortheile fehlten oder verweigert würden. Diese Erklärung scheint uns ziemlich gezwungen und dem Gegensatze nicht entsprechend; vielmehr glauben wir, dass ἐνδεὴς hier, wie öfter, f. v. a. ἥσσων sey und zu dem Genitiv στερισκόμενοι aus dem Vorhergehenden ergänzt werden müsse, wie II, 49. πολλοὶ στερισκόμενοι τούτων διέφυγον εἰσὶ δ' οἳ καὶ τῶν ὀφθαλμῶν. II, 62. οὐ κατὰ τὴν τῶν οἰκιῶν καὶ τῆς γῆς χρείαν, ὧν μεγάλων νομίζετε ἐστερῆσθαι, αὕτη ἡ δύναμις φαίνεται, οὐδ' εἰκὸς χαλεπῶς φέρειν αὐτῶν μᾶλλον, ἢ οὐ κήπιον καὶ καλλώπισμα πλούτου νομίσαντας ὀλιγωρῆσαι, wo der H., der τι zu αὐτῶν ergänzt, keiner Wiederlegung bedarf. Auch lassen wir diesen Genitiv nicht mit *Matthiae* S. 468. von χαλεπῶς φέρειν abhängen, welcher Ausdruck wohl schwerlich mit dem Genitiv gefunden werden möchte, sondern ergänzen dazu ἐστερημένους aus ἐστερῆσθαι, was nicht hart scheinen darf. Aehnlich ist IV, 75. ἐδόκει αὐτοῖς δεινὸν εἶναι, μή, ὥσπερ τὰ Ἄνταια ἐπὶ τῇ Σάμῳ (*sc.* ἐγένετο), γένηται. VII, 79. ὅταν ὑπ' ἄλλων (ἀδικῶνται *sc.*) καὶ μὴ αὐτοί, ὥσπερ νῦν, τοὺς πέλας ἀδικῶσι. VI, 88. ἐπὶ τοὺς μὴ προσχωροῦντας οἱ Ἀθηναῖοι στρατεύοντες τοὺς μὲν προσηνάγκαζον, τοὺς δὲ καὶ ὑπὸ τῶν Συρακουσίων ἀπεκώλυον, wo der H. nicht sah, dass προσαναγκάζεσθαι zu ὑπὸ τῶν Συρακουσίων aus dem Vorhergehenden zu ergänzen sey. — K. 91. Ueber Hermanns Ansicht, dass die Attiker mit Pluralen *masc.* und *fem. gen.* das Verbum im *sing.* verbänden, wenn sie ein *nomen gen. neutr.* in Gedanken hätten, führt Hr. *H.* nicht die schicklichsten Beyspiele an. So verstehen wir II, 3. ἁμάξας — καθίστασαν, ἵν' ἀντὶ τείχους ᾖ, zu ᾖ nicht ἕρματα, sondern τοῦτο, dieses (Gerüst); und VIII, 10. ist ganz missverstanden, da hier zu ἐπηγγέλθησαν nicht τὰ Ἴσθμια, sondern οἱ Ἀθηναῖοι zu ergänzen ist. Uebrigens hatte sich Hermann über den letzten Theil jener Ansicht schon selbst erklärt *ad Soph. El.* 430. — K. 99. hat der H. προσαγαγόντες aufgenommen für προάγοντες, welches letztere offenbar das einzig richtige ist, da hier eine dauernde, wiederholte Handlung bezeichnet wird. Bey Varr. dieser Art kann die Autorität der Mss., der Hr. *H.* oft zu willig folgt, wenig entscheiden. — K. 100. εἷλον τριήρεις Φοινίκων καὶ διέφθειραν τὰς πάσας, ἐς διακοσίας. Das Komma nach πάσας war zu tilgen: sie eroberten und zerstörten im Ganzen an 200 Phön. Trieren. — ἐπὶ δὲ Στρυμόνα πέμψαντες. — Von einer Anakoluthie kann hier gar nicht die Rede seyn: es ist bloss eine Verwirrung des Subjectbegriffs, der überall οἱ Ἀθηναῖοι ist, aber zu πέμψαντες genommenen eine grössre Sphäre hat als zu προελθόντες, wo nur die abgesandten Kolonisten verstanden werden. Ξυμπέσαντες in ξυστάντες zu ändern, billigen wir keinesweges, da jenes dieselbe Bedeutung hat und nicht urgirt werden darf. M. vgl. VI, 18. τὸ δὲ ἀσφαλές, καὶ μένειν, ἤν τι προσχωρῇ, καὶ ἀπελθεῖν, αἱ νῆες παρέξουσιν αὐτοκράτορες (trefflich *Valken. ad Herod. V*, 36. παρέξουσι. ναυτοκράτορες *f.* ναυκράτορες) γὰρ ἐσόμεθα καὶ ξυμπάντων Σικελιωτῶν. — K. 110. war mit den besten *codd.* ὑπὸ βασιλέα für ὑ. βασιλεῖ zu lesen. M. vgl. *Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p.* 87. — K. 123. οὐκ ἴσμεν — κεχωρήκατε. Richtig ist οὐκ vor ἀπήλλακται ausgeworfen; doch die gebilligte Erklärung Poppo's halten wir nicht für die wahre, sondern fassen die Stelle so: Wir (die redenden Korinther) wissen nicht, wie ein solches Verfahren von den drey grössten Fehlern, der Unklugheit oder Feigheit oder Nachlässigkeit frey sey (frey gesprochen werden könne). Denn wohl nicht mit Vermeidung derselben habt ihr euch zu der Verachtung, die schon so vielen geschadet hat, gewendet, d. h. nur aus einem jener Fehler, nicht aus dem Gefühl eurer Uebermacht, ist eure bisherige Verachtung der Athener herzuleiten; ein Gedanke, der auf die letztere Weise ausgesprochen, zu beleidigend für die Lacedämonier gewesen wäre und deshalb einer mildernden Wendung bedurfte. — K. 124. Ob ἐπ' ἀνάγκην ἀφῖχθαι je ein Grieche gesagt, zweifeln wir und ziehen daher die Lesart ἐς αν. αφ. vor. — K. 131. kann τό, τε πρῶτον offenbar nur dann stehen, wenn die Worte καὶ ἐπειδὴ — μὴ λείπεσθαι, mit Tilgung des Puncts nach ποιῶν, als eine Periode genommen werden, deren Nachsatz mit οὕτω δὴ anfängt, wie öfter. M. f. II, 12. 19. 70. 83. (über welche schwierige Stelle der H. gar nichts sagt) IV, 75. — Mangel an Raum verbietet uns über Mehreres zu handeln. Wir bemerken nur noch, dass Hr. *H.* viele sehr schwere Stellen gar nicht berührt hat, wie z. B. I, 23. vgl. *Reiske ad Dionys. T. VI, p.* 1142. Bey den Reden, wo gerade am häufigsten Erklärungen

gen nothwendig sind, finden wir dieselben am spärlichsten. Auch wünschten wir mehrere Varianten mitgetheilt, von denen manche sehr wichtige unerwähnt geblieben sind, wie z. B. II, 24. die treffliche Lesart des *Vindob.* M. s. *Beck's Add. T. II. p.* 770. Die beygefügten *Indices* sind recht brauchbar; nach welchem Plane indess das Wortregister angefertigt sey, haben wir nicht entdecken können: an Vollständigkeit erreicht es nicht einmal das Duckersche; die wichtigsten Wörter haben wir oft in demselben vergebens gesucht. Grössre Genauigkeit bey der Anfertigung desselben würde sich durch manche gute Bemerkung belohnt haben, wie z. B. die, dass Thuc. das Adjectiv παράλογος nicht kenne, denn wo es in unsern Ausg. vorkommt, steht παράλογον, was überall in παρὰ λόγον getrennt werden kann.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Unter die vielen Wohlthaten, die der Kaiser von Oesterreich, Franz I., bisher den Künsten und Wissenschaften in dem österr. Kaiserstaat erwies, gehört unter andern vorzüglich die Verpflanzung des durch ganz Europa berühmten *mechanischen Atelier's* (*Werkstätte*), des Hn. *v. Reichenbach* aus München in das k. k. *polytechnische Institut zu Wien.* Zu Ende des J. 1819 wurden die Arbeiten im polytechnischen Institute begonnen, und mit so regem Eifer fortgesetzt, dass bereits mit Ende der ersten Jahreshälfte 1820 die schönen Früchte dieser herrlichen Unternehmung geärntet werden konnten. Im Julius sind die beiden ersten Instrumente, welche aus dieser astronomisch-mechanischen Werkstätte hervorgegangen sind, vollendet worden: ein 12 zolliger multiplicirender Theodolit und ein 18 zolliger astronomischer Multiplications Kreis. Beide astronomischen Instrumente wurden am 27. Julius von einer zu diesem Zwecke ernannten Commission untersucht, und einstimmig erklärt, dass beide in allen ihren Theilen den höchsten bisher erreichbaren Grad der Vollendung an sich tragen, und in jeder Rücksicht den vollkommensten Instrumenten dieser Grösse, die von *Reichenbach* früher in München verfertigt wurden, an die Seite zu stellen sind. Da beide Instrumente für die Wiener k. k. Universitäts-Sternwarte bestimmt waren, so wurde die Untersuchung am 29. Julius durch den Astronom, Prof. *Littrow*, in Gegenwart der Herren *Brechtl* (Directors des polytechnischen Instituts), *Reichenbach* und *Ertl* aus dem polytechnischen Institut, wiederholt und das Urtheil jener Commission bestätigt gefunden, die Untersuchung und deren Resultate werden in Wiener Blättern genau mitgetheilt.

Der General-Major und Director der Ludoviceischen ungrischen Militair-Akademie zu *Waitzen*, *Andreas von Petrics*, hat die schöne viel umfassende Aussicht der beiden ungrischen Nachbar-Städte an dem majestätischen Donau-Strom, *Ofen* und *Pesth*, sammt dem ganzen Inhalt des Horizonts, von dem beide Städte dominirenden Blocksberg oder St. Gerhards-Berg zu *Ofen*, nach der Natur mit unübertrefflicher Genauigkeit aufgenommen, gezeichnet und durch *Philipp Richter* in Pesth stechen lassen. Eben so wahr als treffend wird von dieser gelungenen Arbeit in den Ofner „Gemeinnützigen Blättern" unter andern gesagt: „Natur und Kunst vereinigten sich bey diesem Tableau, demselben, auch abgesehen von der Wichtigkeit beider Städte, einen Werth zu geben, der es vielleicht vor allen Leistungen solcher Art auszeichnet. Die Aussicht vom Blocksberg über diesen Gebäude- und Gegend-Reichthum ist gross, ist bestimmt, ist in sehr vielen Einzelnheiten für das Auge ganz zugänglich, und so auch nahm der kunst- und geduldreiche Zeichner die Ansicht davon auf; so dass Alles von dem Horizont, was von jenem Standpunct aus, nach Ost und Nord auf dem Wege liegt, getreu und bis in das Kleinliche genau dargestellt ward. Ueberall ist nicht nur die äussere Architektur sorgfältig copirt, sondern sogar die Zahl der Rauchfänge, der Fenster u. s. w. ist richtig angebracht. Ueberhaupt werde, selbst mit Einschluss der fernern Gegend, die aufwärts bis *Waitzen* und drüber reicht, auch nicht ein einziger Punct, der zur Vollständigkeit gehört, übersehen oder übergangen. Die Hauptwege z. B., die Gestade beider Städte, die Brücke, der Aufweg aus der Raitzenstadt in die Festung, sind belebt; und das Ganze bildet ein kunstreiches, originalgetreues Panorama, das zugleich als Wegweiser dienen kann. Auf der Anhöhe des Blocksberges, die der wackere Künstler durch einige, für das Blatt sehr interessante Personen-Gruppen decorirte, steht der Hussar mit dem linken Fuss gerade im Meridian der Ofner Sternwarte. Der Stich von *Ph. Richter* in Pesth (der auch durch seine lithographischen Arbeiten rühmlich bekannt ist), so wie die Illuminirung durch verschiedene bewährte Künstler, ist brav."

Der k. k. Kammerkupferstecher und Prof., *Joseph Fischer* in Wien, giebt eine „malerische Reise auf dem Wagflusse in Ungern" in 28 Blättern in Tuschmanier auf Velin mit Farben, sammt einer kurzen Beschreibung der Ansichten in deutscher, französischer und magyarischer Sprache und einer Karte des Laufs der Wag, in Wien heraus. Jede Lieferung aus 4 Blättern kostet 5 Fl. C. M. Die erste bereits fertige Lieferung enthält: 1) Den Pass Murkitta zwischen dem Thurotzer- und Trentschiner Comitat. 2) Den Marktflecken Szered zwey Meilen von Tyrnau im Pressburger Comitat mit dem neuerbauten gräflich *Eszterhazyschen* Familienschloss und der langen hölzernen Brücke über den Wagfluss. 3) Das fürstl. *Eszterházysche* Schloss *Ovár*, das den Rebellen unter *Rakóczy* trotzte. 4) Das Schloss *Becske*, eines der vorzüglichsten Alterthümer des *Trentschiner* Comitats. Die Zeichnungen sind vom Prof. *Fischer* und von *Schlotterbeck* in der ihm eigenen Manier bearbeitet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlag erscheint eine deutsche Bearbeitung der

Recherches et considérations médicales sur l'acide hydrocyanique, son radical, ses composés et ses antidotes; ou tableau comparatif des phénomènes pathologiques et thérapeutiques produits dans l'organisma animal par les plantes drupacées et pommacées icosandres, les acides hydrocyanique et chlorocyanique, les éthers et l'alcool hydrocyaniques, le cyanogène, les cyanures et les hydrocyanates. Mémoire couronné par la société libre d'émulation pour les sciences et arts de Liège dans sa séance publique de 13. Décembre 1816; augmenté de plusieurs travaux ultérieurs; par *Joseph Coullon*, D. M. P. Paris, 8. VIII et 283 pages. 1819.

welches zu Vermeidung von Collisionen angezeigt wird.

Zürich, den 1. September 1820.

Orell, Füssli und Compagnie.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch
der
Gynäkologie,

oder systematische Darstellung der Lehren von Erkenntniss und Behandlung eigenthümlicher, gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangern, schwangern und gebärenden Frauen, als der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder. Zur Grundlage akademischer Vorlesungen, und zum Gebrauche für praktische Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer,

ausgearbeitet
von
Dr. Karl Gustav Carus.
2 Theile mit 3 Kupfertafeln. gr. 8.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer, 1820.
Preis 5 Rthlr. 16 gr.

Es ist in derselben, und zwar in dieser Form zum *ersten Male*, eine im Innern zusammenhängende Darstellung sämmtlicher für die Heilkunde wichtiger normaler und abnormer Erscheinungen des weiblichen Lebens gegeben worden, man findet diätetische und therapeutische Regeln durchgängig von möglichst begründeten physiologischen und pathologischen Reflexionen bedingt, ausserdem die gesunden und kranken Zustände des neugebornen Kindes zur Genüge berücksichtigt, und das Ganze der Entbindungskunst, in seinem allein naturgemässen Zusammenhange mit den übrigen Lehren der Gynäkologie, vollständig abgehandelt. — Genug, wie wir glauben, um dieses Werk der Aufmerksamkeit gelehrter und praktischer Aerzte, so wie der Wundärzte und Geburtshelfer, zu empfehlen.

In der Voss'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und versandt worden:

Ebenezer Henderson
Island.
Oder:
Tagebuch seines Aufenthalts daselbst in den Jahren 1814 und 1815.
Aus dem Englischen übersetzt
von
C. F. Franceson.
Mit einer Karte in Steindruck.
Berlin 1820.
gr. 8. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. 34ster Band.

Bey W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Raritäten-Büreau für gute Knaben und Mädchen, worin sie den reichhaltigsten Stoff zu angenehmer Zeitverkürzung und Belehrung finden. 16 Bändchen mit 96 illum. Kpfrn. in Futteral. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Welch freundliches, willkommenes Weihnachtsgeschenk der Jugend diess Raritäten-Büreau mit seinen 16 kleinen niedlichen Büchlein sey; wie sehr es ihr gereiche zur heitern Ergetzung, zum angenehmen Zeit-

Zeitvertreibe und zur anziehenden Belehrung, kann Referent aus eigner Erfahrung, die er damit an seinen Kindern gemacht, bezeugen, und es allen den Aeltern empfehlen, die ihren Lieblingen durch mehr als blosses Spielwerk das schöne Fest zu einem Freudenfeste machen wollen.

Kinderbedarf, alphabetischer, in einer Auswahl der gemeinnützigsten und wissenswerthesten Gegenstände aus dem gemeinen Leben, von C. F. *Felswangen* und *F. W. Hempel.* Mit 22 illum. Kpfrn. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Unter den vielen Schriften, mit welchen das aufblühende Geschlecht fortwährend beschenkt wird, möge dieser alphabetische Kinderbedarf um so weniger übersehen werden, da er auf eine dem kindlichen Fassungsvermögen angemessene Weise für die angenehme Unterhaltung, wie für die nützliche Belehrung der Jugend gleich freundlich bedacht ist.

Anzeige eines neuen medicinischen Buches.

Noch im October dieses Jahrs erscheint in meinem Verlage:

„*Die Scharlach-Fieber-Epidemie im Cüstrinschen Kreise, in den Jahren 1817, 1818 und 1819, und die aus solcher gezogenen Bemerkungen, so wie die mit der Belladonna, als Schutzmittel, angestellten Versuche.* Dargestellt von dem Kreis-Physicus, Dr. *F. A. G. Bernds* zu Cüstrin."

Etwas zur Anpreisung dieses Werks zu sagen, finde ich ganz überflüssig, da Herr Geh. Staats-Rath *Hufeland* nicht allein ein Bruchstück des Manuscripts dem August-Stücke des medicinischen Journals für 1820 einverleibt, sondern auch sämmtlichen Aerzten den Ankauf des Buchs eigends besonders empfohlen hat. Es wird übrigens nur zwischen 14 bis 18 Groschen Courant kosten, und sind sämmtliche solide Buchhandlungen ersucht worden, Bestellungen darauf anzunehmen.

Am 1. October 1820.

Ferdinand Oehmigke, Verlagsbuchhändler in Cüstrin.

Untersuchungen über den Magnetismus der Erde, von *Christopher Hansteen,* Professor der angewandten Mathematik zu Christiania. Erster Theil. 4to. Christiania 1819. (Preis 13 Rthlr. 8 gr. In Commission bey Perthes und Besser in Hamburg.)

Dieses Werk enthält Untersuchungen über der Erde magnetische Abweichungs- und Neigungs-Systeme und ihre Veränderungen, gegründet auf die besten ältern und neuern Beobachtungen; Beweise, dass die Erde zwey magnetische Axen oder vier magnetische Pole, zwey in jeder Halbkugel, besitzt, deren verschiedene Bewegungen die bekannten Veränderungen in der Abweichung und Neigung verursachen; eine mathematische Theorie der Anziehungs- und Abstossungs-Erscheinungen des Magnets mit Versuchen belegt; Anwendung dieser Theorie auf Berechnung der magnetischen Abweichung, Neigung und Intensität, an einem Orte der Erdoberfläche, dessen geographische Lage gegeben ist; genauere Bestimmungen der Grösse und Lage dieser Magnet-Axen, woraus das merkwürdige Ergebniss hervorgeht, dass ihre Länge keinen halben Erddurchmesser übersteigt; Untersuchungen über der Magnetnadel tägliche Schwingungen und Versuch einer Theorie derselben. Dem Texte folgt ein Anhang, enthaltend in drey Tabellen eine überaus vollständige Sammlung beynah aller Beobachtungen über die Abweichung und Neigung vom Anfange des 17ten Jahrhunderts an bis auf unsre Zeit. — Die genaue Uebereinstimmung zwischen den berechneten und beobachteten Abweichungen, Neigungen und Intensitäten auf 55 verschiedenen Punkten der Erdoberfläche rings um beide Pole (worunter auch die Beobachtungen auf der letzten Englischen Nordpol-Expedition) und um den Aequator beurkunden die Richtigkeit der Theorie, wie auch dass der Magnet-Axen Ausdehnungen, Lage und wechselseitige Kraftverhältnisse schon ziemlich genau bestimmt sind. — Dem Buche folgen 5 Platten und ein Atlas mit 7 Karten.

Die neuesten Verlagsbücher der J. L. Schrag-schen Buchhandlung in Nürnberg.

Berzelius und *Lagerhielm*, alphabetisches Verzeichniss der Gehalte sämmtlicher bekannter chemischer Verbindungen; aus dem Französischen, mit Bemerkungen über chemische Nomenclatur, von Dr. *Meinecke*. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl.

Eos. Zeitschrift aus Baiern, zur Erheiterung und Belehrung. Der Jahrgang 1820, wöchentlich in 3 Blättern. gr. 4. 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 Fl.

Fouqué, de la Motte, die vier Brüder von der Weserburg, eine altdeutsche Rittergeschichte in 4 Büchern. 8. 3 Rthlr. 6 gr. oder 5 Fl.

Frauentaschenbuch. Siebenter Jahrgang für 1821. Mit 12 Kupfertafeln. 12. In Maroq. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Ordin. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Goldfuß, G. A., Handbuch der Zoologie, 2 Thle. Mit 4 Steintafeln. gr. 8. 6 Rthlr. 15 gr. oder 11 Fl.

Grotthuß, Th. v., Physisch-Chemische Forschungen. *Erster* Band, mit 2 Kupfert. gr. 4. 1 Rthlr. 21 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

— — Verbindungsverhältnisstabellen der einfachen und zusammengesetzten Körper des anorganischen Reichs; zum praktischen Gebrauche für Chemiker, Physiker, Pharmaceuten und Techniker, besonders aber für Analytiker entworfen. gr. 4.

Heinrich, J. P., die Phosphorescenz der Körper, nach allen Umständen untersucht und erläutert. 4te u. 5te Abhandl. gr. 4. 3 Rthlr. 4 gr. oder 4 Fl. 36 Kr.

Horn,

Horn, *Fr.*, freundliche Schriften für freundliche Leser. 2ter Th. 8. 2 Rthlr. 9 gr. oder 3 Fl. 48 Kr.

Journal für Chemie und Physik, in Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Dr. *Schweigger* und Dr. *Meinecke*. 28ster bis 30ster Band, oder der Jahrgang 1820. gr. 8. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

Kanne, *J. A.*, ein Recensent und noch einer. gr. 8. 3 gr. oder 12 Kr.

Marcet, *A.*, chemische Untersuchungen über die Harnsteine; aus dem Engl. übersetzt von Dr. *Meinecke*. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl.

Nees von Esenbeck, C. G., Handbuch der Botanik für Vorlesungen und zum Selbststudium. *Erster* Theil. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 15 Kr.

Raßmann, *Fr.*, neuer Kranz deutscher Sonette. In allegorischem Umschlag. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 30 Kr.

Repertorium für die Pharmacie, unter Mitwirkung des Apothekervereins in Baiern herausgeg. von Dr. *J. A. Buchner*. 9ter Bd. 12. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Schubert, *G. H.*, Handbuch der Naturgeschichte, zum Gebrauch bey Vorlesungen. 3ter Theil. gr. 8., 6 Rthlr. 15 gr. oder 11 Fl. 4ten Theils 1ste Abtheil. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 15 Kr.

Westenrieder, *L. v.*, Handbuch der bair. Geschichte. Mit 5 Kupfert. 8. 3 Rthlr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Neuigkeiten der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin. Oster-Messe 1820.

Baltz, Dr. *Th. F.*, freymüthige Worte über die inneren und wesentlichsten Verhältnisse in der Königl. Preuss. Militär-Medicinal-Verfassung, nebst versuchten Andeutungen zu einer wünschenswerthen Abhülfe einiger Gebrechen. gr. 8. 9 gr.

Bellermann, *Joh. Joach.*, über den Rattenkönig. Eine seltene naturhist. Erscheinung. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 10 gr.

Bethmann-Hollweg, *Aug.*, de Causae Probatione Dissertatio. gr. 8. 12 gr.

Burns, *Joh.*, Grundsätze der Geburtshülfe, aus dem Engl. von Dr. *E. H. C. Kolpin*. gr. 8. 3 Rthlr.

Friedländer, *David*, Beytrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19ten Jahrhundert durch Schriftsteller. Ein Sendschreiben an die Frau Kammerherrin *von der Recke*, geb. Gräfin *von Medem*. gr. 8. 6 gr.

Fürst, *J. J.*, Beyträge zur Verbesserung der Armen-Krankenpflege. gr. 8. 8 gr.

Millin's, *J. A.*, mythologische Gallerie, eine Sammlung von mehr als 750 antiken Denkmälern, Statuen, Reliefs, geschnittenen Steinen, Münzen und Gemälden. Zur Erläuterung der Mythologie, der Symbolik und Kunstgeschichte der Alten. Sorgfältig übersetzt und mit den 190 Originalkupfern der französ. Ausgabe begleitet. 2 Bände. gr. 8. 10 Rthlr.

Friedrich Nicolai's Leben und literarischer Nachlass. Herausgegeben von *L. F. G. von Göckingk*. gr. 8. 1 Rthlr.

Tölken, *E. H.*, Rede bey der Gedächtnissfeyer Rafaels, welche zu Berlin den 18. April 1820 von der Akademie der Künste und des Gesanges und dem Künstlerverein begangen wurde. gr. 4. 14 gr.

Wegweiser für Fremde und Einheimische durch Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend, enthaltend eine kurze Nachricht von allen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten. In einem bis jetzt fortgesetzten Auszuge der grossen Beschreibung beider Städte. Nebst einem Grundrisse von Berlin, und einer Karte der Gegend. 5te vermehrte und ganz umgearbeitete Aufl. 8. Geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Dasselbe Buch, mit 15 kleinen Ansichten, Grundriss und Karte. 8. Geb. 2 Rthlr.

Wigand, *J. H.*, die Geburt des Menschen in physiologisch-diätetischer und pathologisch-therapeutischer Beziehung, grösstentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen dargestellt. Herausgeg. von Dr. *Fr. C. Nägele*. In 2 Bänden, mit Kupfern. gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Wölfl, *G. G.*, Katechismus der christlichen Glückseligkeitslehre. Fragweise entworfen. 2te verbesserte Auflage. 12. 4 gr.

Bey Adolph Marcus in Bonn erschienen zur Michaelis-Messe 1820 und wurden an alle Buchhandlungen versandt:

Brun, *Friederike*, neueste Gedichte (der Verf. sämmtl. Gedichte, 3tes Bändchen). *Mit einem fac simile der Handschrift Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg*. 8. Geh. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Mittermaier, Dr. *C. J. A.*, der gemeine deutsche bürgerliche Process in Vergleich mit dem preussischen und französischen Civilverfahren und mit den neuesten Fortschritten der Processgesetzgebung. gr. 8. Geh. Preis 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Nees von Esenbeck, Dr. C. G., Entwickelungsgeschichte des magnetischen Schlafs und Traumes in Vorlesungen. gr. 8. Preis 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Regnum Saahd-Aldaulae in oppido Halebo, e codice Arabico editum, versum et adnotationibus illustratum. Regierung des Saahd Aldaula zu Aleppo, aus einer Arabischen Handschrift herausgegeben, übersetzt und durch Anmerkungen erklärt von Dr. *G. W. Freytag*. gr. 4. Preis 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl.

Stein, Dr. *G. W.*, der Unterschied zwischen Mensch und Thier im Gebären, zur Aufklärung über das Bedürfniss der Geburtshülfe für den Menschen. gr. 8. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

Durch obige Buchhandlung ist noch zu beziehen:

Nees ab Esenbeck, Dr. *S. F. L.*, de muscorum propagatione, commentatio, cum tab. aenea picta. gr. 4. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

so wie auch alle übrigen auf der Rhein-Universität zu *Bonn* bis jetzt erschienenen *medicinischen* und *juristischen* Dis-

Differtationen, wie sie in den, diesen Wissenschaften speciell gewidmeten, gelesensten Zeitschriften ausführlicher angezeigt sind.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Dr. *W. G. Tennemann's Grundriß der Geschichte der Philosophie für den akademischen Unterricht. Dritte* verm. u. verb. Aufl., herausgeg. von Dr. *Amad. Wendt.* gr. 8. 1810. 1 Rthlr. 16 gr.

Auf das vortheilhafteste zeichnet dieses Compendium sich vor allen früher erschienenen aus, und seine beiden *ersten* Auflagen haben sich, allen Foderungen und Bedürfnissen der Zeit Genüge leistend, gar bald vergriffen. Mit Vermeidung der Fehler und Mängel der älteren stellte der Verfasser die Hauptdata der Geschichte und die vorzüglichsten Richtungen des philosophirenden Geistes mit Treue, Deutlichkeit und in zweckmäßigster Kürze dar, und gab somit Lehrern und Lernenden einen sichern Leitfaden für die fruchtbare Betrachtung der stufenweisen Entwickelung der Vernunft in ihrem Streben nach Wissenschaft, den der geschätzte Herausgeber der *dritten* Ausgabe durch reiche Zusätze, Nachträge (besonders für die neueste Philosophie), Berichtigungen, Abänderungen im Ausdrucke und in der Anordnung zu noch grösserer Brauchbarkeit und Vollkommenheit erhob. In Hinsicht auf die beygefügte philosophische Literatur kann es als vollständiges Repertorium angesehen werden, dessen Gebrauch mehrfache Register ungemein erleichtern. Der äusserst wohlfeile Preis bey weit sparsamerem Drucke und vermehrter Bogenzahl dürfte dem Buche wohl auch günstige Meinung erhalten. Ueber die Fortsetzung und völlige Beendigung von

Tennemann's Handbuch der Geschichte der Philosophie (1ster bis 11ter Band. 20 Rthlr. 8 gr.)

wird bald Näheres angezeigt werden.

Auch ist noch ein kleiner Vorrath von

Tennemann's System der Platonischen Philosophie, 4 Bände, 3 Rthlr. 8 gr.

vorhanden, der hiermit gebührend in Erwähnung gebracht wird.

Die heilige Schrift
in berichtigter Uebersetzung
mit kurzen Anmerkungen.

Eine ausgezeichnet günstige Aufnahme wurde diesem Bibelwerke schon gleich bey seiner Erscheinung zu Theil, und dieser Beyfall ist seitdem immer mehr gestiegen. Von einer Auflage von 2000 Exemplaren sind gegenwärtig nur noch 400 Exemplare vorhanden, und da zwey edle deutsche Männer, deren Namen bekannt zu machen ihre Bescheidenheit untersagt hat, eine beträchtliche Summe hergeschossen haben, um den ohnehin schon billigen Ladenpreis des Buchs noch mehr zu verringern, so ist nicht zu zweifeln, dass durch dieses dem deutschen Publicum gemachte Geschenk das Meyer'sche Bibelwerk sich bald noch mehr verbreiten, und seinen Lesern zum Segen gereichen werde.

In einer so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands, *zur unentgeldlichen Vertheilung*, versandten Bekanntmachung, der zugleich das Sendschreiben des Herrn Senators *von Meyer* an Herrn Professor Dr. *Marheinecke* zu Berlin beygedruckt ist, ist über dieses Ereigniss das Weitere gesagt. Jeder Bibelfreund wird eingeladen, jene Bekanntmachung bey seiner Buchhandlung abfodern zu lassen.

Das Meyer'sche Bibelwerk besteht aus *drey* Bänden, von denen bis jetzt *zwey* erschienen sind. Der *dritte* ist im Druck beynahe vollendet und wird in wenigen Wochen ausgegeben werden. Es umfasst über 120 Bogen des gröfsten Octavformats, und kostete bisher 6 Thaler. Dieser Preis ist durch das obengedachte edelmüthige Geschenk jetzt auf 3 Rthlr. 4 gr. vermindert, für welchen es von jeder Buchhandlung bezogen werden kann. Bey einer künftigen Auflage tritt der frühere Preis von 6 Thalern wieder ein.

Von dem Texte dieser Bibel-Ausgabe soll ein Abdruck ohne Anmerkungen veranstaltet werden, der durch gutes Papier, schönen Druck und billigen Preis, gleich dem der Baseler Bibeln, sich auszeichnen wird.

Frankfurt a. M., in der Herbstmesse 1810.

J. C. Hermann'sche Buchhandlung.

Don Juan
by Lord Byron

ist so eben bey uns erschienen und an die Buchhandlungen versendet worden. Diese gefällige, auf Velin gedruckte, mit einem Kupfer versehene Taschenausgabe kostet broschirt nur 9 Groschen und macht zugleich das 10te Bändchen unserer Edition von *Byron's* Werken aus. Die Londoner Ausgabe des *Don Juan* in gross Octav ist ebenfalls bey uns zu haben, und kostet 3 Rthlr 16 gr.

Zwickau, im August 1810.

Gebr. Schumann.

II. Auctionen.

Das Verzeichniss der von dem verstorbenen Hrn. M. C. G. *Müller*, ehemal. Rector der Stiftsschule zu Zeiz, hinterlassenen Büchersammlung, welche, nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften, Kupferstichen und Landkarten, den 20. Novbr. d. J. versteigert werden soll, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig. J. A. G. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Ueber die deutschen Doppelwörter*, eine grammatische Untersuchung in 12 alten Briefen und 12 neuen Postscripten, von *Jean Paul*. 1820. XVI u. 230 S. 8.

Der berühmte Vf. hat bekanntlich viele wohlgedachte Bücher, aber alle in einem ziemlich übellautenden Stile, geschrieben. Zu diesem Uebellaute, der hauptsächlich im Mangel des (auch in der Prosa nicht wohl zu entbehrenden) Rhythmus besteht, hat nebenher auch der unmäſsige Gebrauch willkürlich gebildeter Stammwörter beygetragen, wozu diesen Schriftsteller sein Ueberfluſs an zuströmenden Vergleichungen der heterogensten Dinge, und sein Hang zu bizarren Anspielungen auf entfernt liegende Aehnlichkeiten von jeher zu verleiten pflegte. Das mag er denn wohl endlich, wo nicht erkannt, doch gefühlt haben, und so ist er auf den Gedanken gerathen, den Organismus unserer Stammwörter von zwey angeblichen Krankheiten zu heilen. Die eine nennt er in seiner wunderlichen, bisweilen in das Ekelhafte sich verwirrenden Manier „*S-Krätze*" (S. VI.), worunter er den unnöthigen und unrichtigen Gebrauch des bindenden *s* bey der Zusammensetzung (z. B. in Liebesbrief) versteht. Die zweyte ist der, ihm fehlerhaft scheinende, Gebrauch der Mehrzahl statt der Einzahl (z. B. Mäusefell, Gänsefuſs, Schneckenhaus) und umgekehrt (z. B. Nuſsbäume, Fuchsjagen u. d. m.). Um nun eine *Regel* zu finden, welche den, nach seiner Meinung willkürlich schwankenden und oft zum Uebellaut führenden, Gebrauch regeln könnte, berief er (um ein Gleichniſs in seiner Manier zu gebrauchen) die bekanntesten Stammwörter in eine *Deputirten-Kammer* zusammen, in welcher die *Majorität*, ohne Rücksicht auf die *Gründe* ihres Votum, gesetzgebende Gewalt haben, und die abweichende Minorität ihrer Regel unterwerfen sollte. Diese Deputirten *waren*, wie gar manche Minister sie *wünschen* mögen, nämlich *stumm*: sie verkündigten weder die Regel, nach welcher, noch den Zweck, *zu* welchem sie gerade so und nicht anders zusammengesetzt waren; sie sagten nichts über die *Zeit* ihrer Entstehung, und die *damalige* Grammatik: und so hing es denn vom Hn. Minister ab, aus demjenigen, was sie *jetzt* zu seyn oder zu bedeuten *schienen*, sich eine Regel nach seinem Bedürfnisse zu abstrahiren. So abstrahirte er denn aus dem Scheine, welcher der Majorität anklebte, den Satz, *daſs der Nominativus pluralis des Bestimmwortes die Art der Verknüpfung mit dem Grundworte entscheiden müſste* (S. 12.). Wie der Nominativus pluralis zu dieser Ehre kam; ja wie überhaupt irgend ein Beugungsfall zu derselben kommen könnte, ist schwer abzusehen: denn durch die Art der Zusammensetzung müssen ja die, durch die Stammwörter auszudrückenden *Begriffe* nuancirt werden, diese *Nuancen* also müssen hierbey die Norm geben, und es ist nicht wohl denkbar, daſs irgend ein *Casus* in der Declination des Bestimmwortes sie geben könnte, ohne daſs dem Zusammensetzer die Freyheit entzogen würde, *aller* Beugefälle des Bestimmwortes zur Schattirung des Gesammtbegriffes sich zu bedienen. Und wie nun vollends, wenn das Bestimmwort gar keinen Pluralis hat, wie z. B. Liebe. Hier wenigstens kann es unmöglich der Nominativus pluralis seyn, welcher entscheidet, ob wir Liebesbrief oder Liebebrief sagen sollen, welches letztere überdieſs für das Ohr von dem Ausdrucke: der *liebe* Brief, sich gar nicht unterscheiden würde.

Indessen die Regel war, wie der Hr. Minister behauptete, von der Majorität gegeben, es war z. B. von einer groſsen Anzahl einsylbiger Bestimmwörter, die im Plural *e* mit dem Umlaut haben (Zahn, Rock, Baum u. s. f.), nachgewiesen, daſs ihr Nominativus singularis unverändert sich an das Grundwort anzuschlieſsen pflegt (Zahnarzt, Kopfputz, Baumschule): und nun kam es bloſs noch darauf an, die vermeintliche durch alle Klassen von Pluralnominativen durchzuführen; zu zeigen, *wie* jede Klasse die Zusammensetzung nach Maaſsgabe des gedachten Casus regle; und die im Sprachgebrauche vorhandenen Ausnahmen als Fehler zu verdammen. Man sieht, wie leicht es auf diese Weise seyn müſste, eine ganze, folgerechte und leichtfaſsliche deutsche Grammatik zu schreiben. Schade nur, daſs alsdann jeder Schriftsteller sich so leicht seine eigne schreiben, und so auch in unserer *Literatur* wahr werden könnte, was ein gereister Franzos von Deutschland sagte: *Chacun y parle son jargon, mais ils s'entendent entr'eux.*

Genug, *J. P.* trug seine neue Stammwörterlehre im Morgenblatte von 1818 vor, und zwar in 12 Briefen an eine vornehme Dame, so witzig und so humoristisch, als der trockne Gegenstand und die gern in irrlichternden Gedankentanz ausartende (im Laufe der Zeit auch ein wenig trocken gewordene) Manier des geistreichen Vfs es nur irgend erlauben wollten. Sein Name, und das Beyspiel, womit er vor-

voranging, warben ihm natürlich Nachahmer, beſonders in Bezug auf die beabſichtigte Ausrottung der „*S-Krätze.*" Von ſeiner Regel, deren Anwendungsfälle und Ausnahmen ſein witzjagender Vortrag nicht zur Klarheit zu bringen geeignet war, faſsten ſie wenig mehr, als daſs das bindende *s* ein häſslicher Ziſchlaut wäre, und ſo begann denn der groſse Mord der kleinen s (ein bethlehemitiſcher Kindermord) an vielen Orten, und ſogar in dem Heiligthume der Werke Schillers. Eine Unthat, deren ſich der neue Pharao S. IV. ausdrücklich rühmt, gleich als ob ein *s*, welches Schiller geſchrieben, dem *s* eines ſchnitzernden Schulknaben gleichzuachten wäre. Was in aller Welt *iſt* denn ein „Unſterblicher" in Deutſchland, wenn es den *Setzern* freyſteht, ſeine Schreibung, und ſeine Wortbiegung ſogar, nach ſpäter erfundenen Regeln abzuändern? Die franzöſiſchen Officinen haben ihrem Corneille ſein *eſtre*, und ihrem Amyot ſeinen *baſton* und ſeine *demourance* gelaſſen bis auf den heutigen Tag; und wir verſumſeien (*ſit venia verbo*) unſeren Schiller, ſchon da noch kaum funfzehn Jahre ſeit ſeinem Tode verfloſſen ſind?

Da die literariſche Republik in Deutſchland Gottlob nicht aus *lauter* Leuten beſteht, die überall das Neue anbeten, und die ein witzähnlicher Einfall für eine Reform der Sprachlehre ſtimmen kann; ſo fand unſer Vf. auch ſeine Gegner. *Jacob Grimm* trat (in der neuen Zeitſchrift, Hermes) gegen ihn auf mit vollwichtigen Waffen. Er zeigte die Thorheit und Frivolität, welche darin liegt, die Sprache in ihrem grammatiſchen Organismus als Etwas von heut oder geſtern zu betrachten und zu behandeln; ihre älteren, im Gebrauche gebliebenen Formen den ſpäter entſtandenen analog zu machen, und ſo einer ſchnell fortlaufenden Reihe von Umwandlungen in derſelben Thor und Thür zu öffnen. Er machte durch einfache Beyſpiele, wie Landmann und Landsmann, Blutdurſt und Blutsfreund, Königreich und Königsberg u. d. m. anſchaulich, daſs das verfolgte *s*, welches überdieſs nach der ältern Sprachlehre auch Femininen zukam, zur Bezeichnung von feinen, aber weſentlichen Begriffsverſchiedenheiten dienet, und weder verbannt, noch von der zufälligen Beſchaffenheit eines Nominativus pluralis abhängig gemacht werden kann, ohne daſs der deutſchen Sprache ein *Vorzug* geraubt werde: der Vorzug, durch die Art der Verbindung des Beſtimmwortes mit dem Grundworte jene Begriffsverſchiedenheiten auszudrücken. Er wies nach, daſs manche ſcheinbaren Plurale nichts anderes, als Singulare wären, die in den Stammwörtern ſich erhalten, und umgekehrt; daſs z. B. in *Gänſefuſs* und *Schneckenhaus* noch der alte Genitivus ſingularis *Ganſi* und *Snekkin* übrig ſey, wenn ſchon etwas mehr entſtellt, als in Nachti-(Nahti) gall. Und er reclamirte endlich unſerer Sprache das Recht, das Beſtimmwort in allen möglichen Beugefällen (nicht bloſs im Genitiv) an das Grundwort anzufügen; wobey es denn auch, nach des Rec. Anſicht, nicht unerläſslich iſt, daſs das *Grundwort* dieſen caſum direct regiere, weil dieſer auch wohl von einer ausgelaſſenen Präpoſition abhangen kann, z. B. Mundfäule (Fäule *im* Munde), Dankfeſt (Feſt *zum* Dank), oder weil ihn urſprünglich das *Zeitwort* beſtimmt hat, aus welchem das Grundwort gebildet worden, z. B. Dank*ſagen* — Dankſagung, Schmerz*fühlen* — Schmerzgefühl.

Ein zweyter Gegner, der öffentlich ſich über die Sache vernehmen lieſs, war Hr. Prof. *Docen* in der Zeitſchrift *Eos*, Dec. 1818; und einige andere Gelehrte haben, wie *J. P.* hier ſelbſt anführt, ihn privatbrieflich bekämpft, namentlich Hr. Prof. *Ring* und Hr. Hofrath *Thierſch*.

Mit dieſen Widerſachern nun haben es die 12 Poſtſcripte zu thun, welche die zweyte Hälfte dieſes Buches ausmachen. Sie ſind in der nämlichen für den Gegenſtand ſo wenig paſſenden Manier geſchrieben, und Rec. kann nichts daran loben, als daſs der Vf. vorläufig wenigſtens in einigen Punkten nachgiebt, und neben ſeiner Regel einige Ausnahmen (er nennt ſie *academiſche Freyheiten*) ausdrücklich gelten läſst, ohne ſich jedoch auf das logiſche *fundamentum excipiendi* ſonderlich einzulaſſen. Seine Disputation wider die Andersgeſinnten iſt rein caſuiſtiſch, und die in den Briefen aus der Luft gegriffene Regel erhält in den Poſtſcripten keinen feſten Boden. Rec. kann überhaupt nur zwey Gründe abſehen, welche hier für eine Reform des bis jetzt unter den klaſſiſchen Schriftſtellern beſtandenen Sprachgebrauches angeführt werden könnten: Förderung des *Wohllauts* und der ſprachphiloſophiſchen *Conſequenz*. Jenem Zweck bringt uns des Vfs Regel nicht näher; ſie iſt auf kein *muſikaliſches* Princip gebaut, und was ihre Anwendung in dem einen Falle giebt, nimmt ſie in dem andern zurück; für den Ziſchlaut, den ſie dem Ohr in ihrer *Wahrheit(s)liebe* erſpart, ſtützt ſie es in *Liebe(s)eifer* und *Liebe(s)alter* in einen garſtigen Hiatus. Für die Conſequenz aber vermag ſie auch nichts, weil, wie oben berührt worden, ſie ſelbſt aus keinem *logiſchen* Princip folgerichtig abſteigt. Die conſequenteſte Durchführung einer ſo willkürlichen, bloſs aus einer Mehrzahl von *Beyſpielen* des Sprachgebrauches abgezogenen Regel wäre offenbar eine Inconſequenz, weil dabey doch eigentlich der *Sprachgebrauch* als Grund gebraucht würde, um gewiſſe Verſchiedenheiten des *Sprachgebrauches* aufzuheben. Mit gleichem Rechte würde man auch die Geſchlechter auf Eines (alſo eigentlich gar keins, wie im Engliſchen), die Declinationen und Conjugationen auf Eine, und alle irregulären Zeitwörter auf reguläre zurückführen können. Allerdings würden alsdann Ausländer leichter Deutſch lernen; aber die Deutſchen würden, um ihre eignen Schriftſteller des unmittelbar vorhergegangenen Menſchenalters zu verſtehen, ihre Mutterſprache wie eine *fremde* ſtudieren müſſen.

Bey ſogeſtalten Dingen muſs die Kritik die vorliegende Stammwörterlehre zu den Todten werfen, und

und wünschen, dass *Grimm* sein Versprechen halte, und eine haltbarere als Leichenstein auf ihr Grab setze.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Lauffer: *Gallerie aller juridischen Autoren von der ältesten bis auf die jetzige Zeit*, mit ihren vorzüglichsten Schriften, nach alphabetischer Ordnung aufgestellt von *Joh. Heinr. Stepf*, K. B. Obersterjustizrath. *Erster* Band. Von *A* bis *B*. 1820. 318 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn gleich bis jetzt die Vorrede zu diesem Werke fehlt: so ergiebt doch der Inhalt desselben den Plan des Vfs auf das deutlichste. Dieser geht nämlich dahin, alle Schriftsteller, welche ein Werk juristischen Inhalts im weitesten und selbst auf die Hülfswissenschaften der Jurisprudenz ausgedehnten Sinne dieses Worts geschrieben haben, also nicht bloss Juristen von Fach, sondern auch Theologen, Aerzte, Philosophen u. s. w. von den ältesten Zeiten bis auf die neueste, ohne Unterschied des Vaterlandes, nach ihren Lebensumständen kürzlich aufzuführen, ihre vornehmsten Schriften anzugeben, und in Rücksicht der übrigen auf die Werke zu verweisen, in welchen man ein grösseres Detail findet. Dass ein solches Unternehmen höchst verdienstlich sey, und dass durch dieses Werk eine grosse Lücke ausgefüllt werde, fällt in die Augen; es ermangelt uns noch durchaus an einem solchen juristischen Gelehrten-Lexicon, und dieses ist um so mehr ein grosses Bedürfnis, als die neuern Werke über die juristische Literaturgeschichte sich nur auf eine Auswahl von Schriftstellern einschränken, keineswegs aber *alle* umfassen. Freylich liegt es in der Natur der Sache, dass ein solches Unternehmen nicht auf einmal in seiner ganzen Vollkommenheit analisirt werden kann: das Feld ist zu gross, als dass eines Menschen Augen hinreichen sollten, es zu übersehen; wenn sich daher auch in dem vorliegenden Werke einige Mängel aufsuchen lassen, so kann dieses dem Verdienste des Vfs nicht das Mindeste entziehen; was er geliefert hat, zeugt von einer solchen Genauigkeit, und einem so grossen Streben nach Vollkommenheit, dass sein Buch zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Literatur zu rechnen ist. Wenn daher gegenwärtig Rec. ihm aufgestossene Mängel angiebt, so will er keineswegs tadeln, sondern auch von seiner Seite durch Ergänzungen und Berichtigungen zur mehreren Vollkommenheit desselben beyzutragen suchen. S. 5 fehlt der für die Pandecten excerpirte *Aburnius Valens*. — *Franz Accursius*. Der Vorname *Franz* ist nicht authentisch, auch ist es nur eine Sage, dass er eine gelehrte Tochter gehabt habe, was nachher so viel Gelegenheit, Spass zu machen, gegeben hat. Auch ist das nicht richtig, dass nach ihm keine Glossen weiter geschrieben seyn; sogar sein Sohn *Cervotus* schrieb noch Glossen. S. 11 fehlt der erste Herausgeber des Harmenopulus, *Adamaeus* aus *Suallemberg*. — *Aegydius*, geboren 1485. Statt *Meermann's specimen animadversionum in Cajum*, hätten die *Summae legum*, die *Aegydius* herausgab, als Schriften angeführt werden sollen. *v. Aeminga S. C.* war ein Lauenburger; (Mölln ist keine Mecklenburgische Stadt). *Agrippa v. Nettesheim*. Sein vorzüglichstes Werk, *de vanitate scientiarum*, ist übersehen. S. 20 fehlt *Alberteschius*. Ob *Aldenacius* wirklich Vf. des Institutionencommentars sey, ist sehr zweifelhaft. S. *Spangenberg* Einl. in das R. Rechtsb. S. 321. — S. 33 fehlt der Glossator *Aldricus*, oft mit *Albericus* verwechselt. S. 35 fehlt der Commentator des Corp. jur. *Alexander ab Imola;* er könnte unter *I.* nachgeholt werden. Ebenfalls *J. A. Alexandrinus*, Prof. zu Turin, um 1770, bekannt durch einen Institutionencommentar. S. 46 hätte *Ameilhon* wegen seiner *Histoire du bas Empire* erwähnt werden können, da dieses Werk auch für die Geschichte des Rechts sehr brauchbar ist. Dagegen wäre *Ancus Martius* besser weggeblieben, da es nicht bekannt ist, dass er Schriften verfasst habe. S. 57 fehlt *Andreas de Isernia*, ein bekannter Feudist. Dieser könnte unter *I.* nachgeholt werden. Ebenfalls *Angelus de Perillio* und *Angelus de Ubaldis*. *Arian* war keineswegs Verfasser des *breviarii Alariciani*, sondern beglaubigte nur die authentischen Abschriften dieses Rechtsbuchs. S. *v. Savigny* Gesch. des R. R. im Mittelalter. II. S. 43. S. 61 fehlt *Anselmus ab Horto*, von dem ein Theil des *liber feudorum* verfasst ist. Kann unter *H* oder *O* nachgetragen werden, da er auch *ab Orto* genannt wird. *Antipater* hiess *Coelius*, nicht *Laelius;* wahrscheinlich ein Druckfehler. S. 64 fehlt *Antonius de Alexandro*, der über das *Infortiatum* schrieb. — *Joh. Apelius*, lies *Apellus*, war 1486 Kanzler in Königsberg, und † 1536 zu Nürnberg. Er ist dadurch berühmt geworden, dass man ihn längere Zeit hindurch für den Verfasser des *Brachylogus* hielt. *Joh. Apellus* fällt weiter unten weg: denn es ist derselbe, der zuerst irrig Apelius heisst. S. 66 fehlt *Claudius Aquensis*, ein Commentator des *Infortiati;* ingleichen *M. Aquilinus*, gleichfalls ein Commentator der Digesten. S. 71 fehlt *Argou*, unter dessen Namen die *Institutions du droit français*, eigentlich wohl von *Fleury*, herausgekommen sind. S. 83 fehlt *d'Asti*, bekannt durch sein Werk *della ragion civile* u. s. w. und die Streitigkeiten über die Florentiner Pandektenhandschrift. — *Martialis Avernus; Martial d'Auvergne* war Procureur bey dem Parlament zu Paris, und aus Paris, † 1508. Die *Arvesta amorum* kamen zuerst Paris. 1528 heraus, nachmals in Lyon, zuletzt in dem *Processus jocoserius*. Hanov. 1611. 8. Dahin ist die Angabe des Vfs zu berichtigen. S. 94 fehlt *Rud. de Auricuria*, ein Commentator der Institutionen. S. 93 fehlt *Ayliff*, Vf. des *New Pandect of Roman Law*. S. 106 fehlt *Lazarus Baïf*. *Baldus Perusinus* fällt weg; er ist derselbe mit *Baldus de Ubaldis*. — Dagegen fehlt *Baldus de Angelis;* und S. 113 *Ballo*, der *ad Infort* schrieb. — *Baluzius*. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der *Capitularia regum*

gum Francorum; das hier angeführte französische Buch ist eine Ueberfetzung feiner Vorrede zu den Capitularien. Auch feine *Miscellanea* waren zu erwähnen. *Bandini.* Seine Schrift über die Polizianifche Vergleichung der Florentiner Handfchrift war hier vorzüglich auszuheben. *Baco*, M. Hier war auf die *Scriptores finium regundorum* ganz einfach zu verweifen: denn eine Schrift *ad tit. de finibus* (falfch: *furibus*) *reg.* exiftirt nicht. Auf derfelben Seite fehlt *Caef. Baronius*, wegen der *Annal. ecclesiast.*, worin viele Documente des Röm. und Päpftl. Rechts enthalten find. — *De Barulo*, A., fchrieb *Gloffae ad leges Langobardorum.* S. 131 fehlt *Baffetus*, der einen Commentar über die Inftitutionen herausgab. *A. Bauer*, jetzt Prof. zu Göttingen, fchrieb auch einen Criminalprocefs, ein Naturrecht, und noch mehreres über den *Code Napoléon.* *H. J. Baumhauer* † als Schlachtopfer *Davouft's* in der Citadelle von Magdeburg, wohin er von Hamburg aus, wo er Advocat war, transportirt wurde; im Jahre 1811. S. 141 fehlt *Beaumanoir*, der Vf. der berühmten *Coutume de Beauvaifis.* S. 149 fehlt *Guft. Bernh. Beckmann*, Prof. zu Göttingen, ein Bruder des *O. F. B.* *J. H. Beermann.* Sein vorzüglichftes Werk ift das unvollendete über das Kriegsrecht. *Benecke, Ferd.*, ift Oberaltenfecretär in Hamburg. *G. H. v. Berg*, geb. 1765, Regierungspräf. in Bückeburg 1809, Oberapp. Gerichtspräf. in Oldenburg 1816, fchrieb auch Rechtsfälle und über den Rheinbund. *Bergk, Th.*, heifst *Berck.* Sein Hauptwerk über die Fehmgerichte ift übergangen. — *Fr. Bergmann*, geb. 1785. Er fchrieb auch ein Compendium des Franz. Rechts, und gab ein *Corpus juris judiciarii academicum* heraus. *Bever, Th.*, † 1791. — S. 197 fehlt *Frid. Aug. Biener*, Prof. zu Berlin, durch feine Inftitutionenausgabe, und feinen Antheil an dem *Jus Antejustinianeum* berühmt. *C. G. Biener.* Fehlt das Hauptwerk über die germanifchen Gefetze. S. 206 fehlt *Blaublomm* aus Gent, der Herausgeber der Digeften. *G. L. Böhmer*, Dr. d. R. in Göttingen, Herausgeber der Literatur des Criminalrechts, und der *Magna Charta* Friedrichs III, heifst *Georg Wilhelm Böhmer*, und ift derfelbe, der weiter unten aufgeführt wird, und das Magazin für das Kirchenrecht u. f. w. fchrieb. *J. L. Bechtold Böhmer* ift jetzt Oberappellationsrath in Celle. — *Boërius* ift nicht einer der erften Ausleger und Herausgeber der Novellen, fondern er hat die *editio princeps* des *Juliani epitome Novellarum* 1512 beforgt. S. 235 fehlt *Bonfrancifcus*, der *ad Infortiatum* fchrieb. S. 252 fehlt *Boutaric;* und *Bouteiller*, Parlementsrath zu Paris um 1400, der die nachmals öfter gedruckte *Somme rurale* verfafste. *Joh. Frid. Brandes* heifst *Brandis*, † 1787. *H. R. Brinkmann*, war nie ordentlicher Lehrer zu Göttingen, ift jetzt Prof. in Kiel. Aufser den angezogenen Schriften, fchrieb er auch über den Werth des *Code Napoléon.* — *Ev. Bromhorft*, heifst *Bronchorft.* — *Fr. Brummer;* fein Hauptwerk über die *Lex Cincia* ift überfehen. S. 288 fehlt *Nicolaus de Bruxella*, Herausgeber eines Compendiums der Inftitutionen. Könnte unter *N.* nachgeholt werden. *C. F. F. Bucher*, fchrieb auch ein Syftem des Franzöf. Rechts, und hat nachmals über Ulpians Fragmente in dem erften Buche der Pandekten commentirt. — S. 292 fehlt *Buckerellus*, der einen Inftitutionencommentar gefchrieben hat. — Rec. fieht mit grofser Erwartung den folgenden Bänden entgegen, und wünfcht nichts mehr, als dafs der verdiente Vf. Mufse und Gefundheit behalten möge, um diefes fchätzbare Werk fo bald als möglich beendigen zu können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gefellfchaften.

In der *Königl. Gefellfchaft der Wiffenfchaften* zu *Göttingen* hielt am 18ten März Hr. Ob. Med. Rath *Blumenbach* eine Vorlefung *de animantium coloniis f. sponte migratis f. casu aut studio ab hominibus aliorsum translatis.* — In derfelben Sitzung machte Hr. Hofr. *Heeren* zwey literarifche Mittheilungen: 1) von Hn. Grafen *v. Mülinen*, regierendem Schultheifs von Bern, über den Fabeldichter *Boner* (*Ulrich Boner*, Predigermönch im 14ten Jahrh.); 2) von Hn. Hofr. *Dorow* zu Wisbaden, über ein perf. Monument, vgl. *Deffen* affyr. Keilfchrift u. f. w. (1820) bekannt. — Am 15ten Jun. hielt Hr. Hofr. *Hausmann* eine Vorlefung *de confectione vasorum antiq. fictilium, quae vulgo etrusca appellantur.* Am 5ten Auguft las Hr. Hofr. *Heeren* die erfte Comment. *de fontibus Geographicorum Strabonis l. I — X compreh.*, nach Art der in 4 Abhandlungen vollendeten Unterfuchungen über die Quellen Plutarch's.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

In Hannover ift der Königl. Leibarzt, Hr. Dr. *Stieglitz*, zum Hofrath, die Hn. *Heine* und *Mühry*, und die Hn. Landphyf. *Finke* und *Fifcher* (zu Lingen und Lüneburg) find zu Med. Räthen, die Hn. DD. *Kaufmann* und *Detmold* find zu Leibmed. ernannt worden.

Hr. Hofr. Dr. *Bufch*, erfter Prof. der Medicin zu Marburg, ift Director der Entbindungsanftalt, fein Sohn, (früher Gen. Stabsarzt der Kurheff. Truppen) Prof. der Entbindungslehre geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. d. Gebr. Wilmans: *Sophronizon*, oder *unparteyisch - freymüthige Beyträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen.* Herausgegeben von Dr. *Heinr. Eberh. Gottlob Paulus*, Grofsherzogl. Bad. Geh. Kirchenrathe und Prof. d. Theol. u. Philos. zu Heidelberg. I. u. II. Heft 1819. 280 S. III. H. 192 S. IV. H. 144 S. gr. 8. Geheftet, mit Umschlag.

Berichtigung der Begriffe und Urtheile in den drey angegebenen Fächern und Scheidung des Wahren von dem Halbwahren ist ein Hauptzweck des Herausgebers dieses Erinnerers. Notizen über Zeitverhältnisse, die Einfluss auf das Wohl und Wehe der Mitmenschen haben oder hatten, sammelt derselbe gern, doch immer darüber nachdenkend, immer zu Grundsätzen emporsteigend. Thätig mitwirken will er zur Förderung *des Bessern*, das durch blosses Wünschen und Hoffen nie zu Stande kommt. Lob oder Tadel wird er nie aussprechen, ohne beygefügten Beweisgrund. Ueber diess und Anderes, was damit verwandt ist, spricht sich das *Vorwort* würdig aus. Unsere Anzeige des Inhalts der bis dahin erschienenen *vier* Hefte kann sich inzwischen nicht über jeden einzelnen Aufsatz dieser Zeitschrift verbreiten; um sich Grenzen zu setzen, darf sie nur des Erheblichsten gedenken. — Dass darum, weil in einer Monarchie *Einer für Alle* ist, nicht umgekehrt *Alle nur für Einen da sind*, hat ein *Deutscher*, der Ritter *Jacobi* zu *Aachen*, Sohn des verewigten *Friedrich Henrich*, den Muth gehabt, im Julius 1813 dem Kaiser *Napoleon* mit seines Namens Unterschrift in einem Schreiben, das richtig in seine Hände gekommen ist, unumwunden, jedoch dabey sehr anständig, zu Gemüthe zu führen. „*Il est urgent de ne pas cacher à V. M. que le désespoir regne dans le coeur de vos peuples et de vos ennemis, qu'on n'entend que des gémissemens et des plaintes depuis le Tage jusqu'à la Newa, dont l'Echo retentit en Amérique et que vos peuples souffrent plus que vos ennemis, puisqu'ils ne combattent pas depuis longtems des aggresseurs de leurs foyers, mais qu'on les force de dévaster les foyers d'autrui, sans qu'ils en sentent le besoin ni le bonheur qui peut en résulter pour eux, ce qui leur donne la crainte de l'arrivée de Némésis.* Der Kaiser gab es ihm am 5ten December desselben Jahres deutlich genug zu verstehen, dass er den Brief *gelesen* hätte, als er bey der gewöhnlichen Audienz sich ihm näherte, und, zwar in freundlichem Tone, mit ihm von dem schlechten militärischen Geiste der Rheindepartementer sprach, dann aber, als *Jacobi* diese Provinzen entschuldigte, mit caustischer Miene, ihn scharf anblickend, zu ihm sagte: „*En tems de guerre cela ne se peut pas autrement et les plaintes et jérémiades ne servent à rien; il faut se defendre et se battre, voilà ce qu'il faut! Voyez mes Alsaciens; ce sont d'autres gens! Voilà trente mille hommes qui se sont armés et qui descendent et remontent le Rhin sans cesse; en est il de même chez vous? Hé?* Noch unverkennbarer äusserte er sich am Neujahrstage 1814 über den Empfang des Schreibens gegen J., der mit dem *corps legislatif* an demselben Tage ihm die Aufwartung machte; des Kaisers Augen suchten ihn, als er die Worte sprach: „*On peut tout me dire et m'écrire à moi seul ce que l'on veut; il n'en arrivera jamais rien à personne et j'en fais mon profit.*" Weil indessen J. diess vorher nicht wissen konnte, so vertraute er nach der Bekanntmachung des Ausgangs der Leipziger Schlacht dem Prinzen *Cambacérès* eine Abschrift dieses Schreibens an, um auch durch ihn auf den Kaiser zu wirken; dasselbe that er etwas später bey dem Prinzen *le Brun*; ausserdem sprach er mit mehreren Senatoren, um sie zu edeln Entschlüssen zu stimmen, die ihrer Stellung im Staate würdig wären; er musste aber von ihnen die wenig tröstliche Antwort hören: „*voulez vous que nous heurtions avec le pot de terre contre le pot de fer?*" Am 10ten März 1814 hatte er noch eine Privataudienz, um die er gebeten hatte, bey dem Könige *Joseph*, um diesen zu bewegen, einen Versuch bey seinem Bruder zu machen, damit er wo möglich noch gerettet würde. Dieser versprach es auch und *hielt Wort;* der Brief ward aufgefangen; daher weiss man diess. Allein ein Charakter wie der des Kaisers, „*qui faisait*" (so sagten die Pariser) „*l'inverse de l'oeuvre de la redemption, où un mourut pour tous, tandisqu' alors tous devaient mourir pour un*, thut freywillig nie einen Schritt zurück; unwarnbar, kann er nur gestürzt werden; auch sagte sich J. am 3ten April 1814 in der Sitzung des *corps législatif* förmlich von ihm los. — Schrecklich war das Verfahren des Herzogs *Karl von Würtemberg* gegen den eine Zeitlang alles im Lande vermögenden, nachher durch einen Grafen *von Montmartin* als Verräther angeschwärzten Obersten *von Rieger*, wiewohl der Herzog in der Folge das gegen ihn begangene schreyende Unrecht zu vergüten suchte. Regenten, erin-

erinnert der Herausgeber, schenken oft Freunden, die ihnen ganz ergeben scheinen, ihr Zutrauen vollständiger als Landeskindern; auch kann die Voraussetzung, dass nicht nur alle vollziehende, sondern auch alle gesetzgebende und richterliche Gewalt sich in ihrer Person vereinige, sie in gegebenen Fällen zu solcher Willkür verleiten! — Kräftig schildert eine Ode: *An mein Vaterland*, deren Dichter ein an der Spitze des Gemeinwesens einer unsrer freyen Städte stehender Mann seyn soll, die Schmach von Deutschland unter dem Völkerdränger, mit Begeisterung feyert sie die nicht zu theuer erkaufte Befreyung des Vaterlandes von dessen schimpflichen Joche, sinnig deutet sie an, *was nun noch fehle*. (Nur Eine Stelle ist nicht klar; was dachte wohl der Vf. dabey, wenn er sagt: Wir Deutsche seyen *für den heiligen, großen Hof* geschaffen? Sicher soll doch nicht die römische Curie dieser Hof seyn.) — Die armen 18,000 *Waldenser* in den Thälern von *Piemont* sind unter *Sardinien* wieder übler dran, als unter *Buonaparte*, und weil alles wieder auf den Fuss, wie es im J. 1798 war, gesetzt werden musste, so bekamen sie nun aus Mangel an andern dort ansässigen Katholiken *Bettler* und *Altflicker* zu Gemeindevorstehern. — Das Wichtigste in diesen Heften ist der vielbesprochene, gediegene, trefflich stilisirte, und oft mit wenigen starken Zügen sehr viel ausdrückende, die Sache gleichsam malerisch darstellende Aufsatz von *Voß* über den Grafen *Friedr. Leop. zu Stolberg*. Rec. hat denselben mit Aufmerksamkeit und Ruhe gelesen, und die Wahrheitsliebe fodert es, *Voß* gegen die Gemüthsurtheile seiner Tadler zu vertheidigen. *V.* erscheint in dem ganzen Aufsatze als entschiedener *Protestant* gegen *Obscurantismus* und *Verkümmerung des Rechts freyer Prüfung*; er kann unmöglich *laulich neutral*, *schlaff tolerant* seyn, da, wo er den *Protestantismus* gefährdet glaubt, in welchem allein er Heil für die Menschheit sieht, und dessen Unterdrückung in seinen Augen eine Dämpfung der edelsten Kräfte der menschlichen Natur wäre; er fühlt sich in seinem Innersten verpflichtet, selbst seinem trautesten Jugendfreunde *aus allen Kräften entgegen zu arbeiten*, wenn er zu sehen glaubt, dass dessen Uebertritt zum Papstthum gemeinschädlich wirkt, und dass der ihm durch diesen Schritt entfremdete Freund, so weit er zu wirken vermag, das Fortschreiten zum Bessern stört und hemmt, hingegen die weitere Ausbreitung eines unheilbringenden und die Menschheit wieder in einen schlechtern Zustand zurückversetzenden Systems befördert. In einer Angelegenheit von so hohem Interesse konnte dieser Protestant nicht auf Privatverhältnisse Rücksicht nehmen; es galt dem höchsten Gute, das zu behaupten war. Diess deutet schon das *Motto* des Aufsatzes an, welches so viel sagen will als: Wir lassen uns zwar Manches gefallen und können zu Vielem schweigen; aber *tumm* lassen wir uns nicht machen; das geht zu weit, und *darauf* ist es doch im Papstthum angesehen; wir sollen *entvernunftet* werden. Im Grofsen, glaubt zwar *Voß*, sey für den Protestantismus noch keine Gefahr. „Aber im Einzelnen kann viel Böses geschehen. Wem Gott Einsicht und Verstand verlieh, der *warne*, der *eifere*, der *beschwöre!*" *Geeifert* hat denn also freylich dieser Protestant, und im Eifer der Sache mitunter etwas zu viel gethan, sich geirrt, zu schneidend sich ausgedrückt, wie *Hutten*, wie *Luther*, wie *Friedr. Heinr. Jacobi*, und andere, wenn für Grosses ihre Brust entbrannte und für Grosses gesprochen werden musste; aber geeifert hat er mit *edlem* Sinn, das *Gute*, das *Liebenswürdige* des Freundes, unter dessen *Ungleichheiten* er doch viel zu leiden hatte, *nie verkennend*, vielmehr dasselbe sich stets gegenwärtig erhaltend, und mit Liebe schildernd. Nur *Leidenschaft* oder *Parteylichkeit* kann diess in dem Aufsatze übersehen; denn diese *Ader von freundschaftlicher Gesinnung* geht durch das Ganze. Sehr wahr ist es, wenn S. 5 gesagt wird: „In *Fr. Leop. St's* Seele ist die Urtheilskraft untergeordnet dem Gefühl, beide dem Witz und der Phantasie. So erkennt ihn jeder im lebhaften Gespräch und im zufahrenden Parteynehmen." Er urtheilte desswegen oft rasch über Missfälliges, und fiel im Tadeln manchmal durch, konnte sich schon früher der Intoleranz nicht immer erwehren, urtheilte oft mit Strenge, ja mit Härte, und war dennoch fürwahr *ein sehr guter, liebenswürdiger Mensch.* Rec., der in seinem Leben manche Menschen ähnlicher Art kennen gelernt und auch durch sie gelitten, gleichwohl sie immer herzlich lieb gehabt hat, ob er gleich zuweilen, eben so wie *V.* gegen *St.*, ihr erklärter Gegner seyn musste, kann *V.*, den er übrigens persönlich nicht kennt, sehr gut verstehen, wenn er S. 70 sagt: „Der alte Freund war *unwiderstehlich anziehend* und dann wieder so schlimm, so schlimm!" Von *Adelstolz*, muss dagegen Rec. frey gestehen, hat er an den Gebrüdern *St.* nie etwas wahrgenommen; er glaubte immer völlig unter Gleichen zu seyn, wann er mit ihnen umging, und eben das machte den Umgang mit ihnen äusserst angenehm; man liebte in ihnen nicht die Grafen, sondern die guten, edlen Menschen, und nur so gaben sie selbst sich ihm. Doch will er darum nicht bestreiten, was *V.* diessfalls sagt, ob er es gleich durch eigne Erfahrung nicht bestätigen kann. Denn *V.* war freylich in solchen Verhältnissen mit *Fr. Leop. St.*, dass ein Abstand zwischen ihm und sich, in Absicht auf Geburt und Stand, ihm leichter und öfter fühlbar werden konnte; auch kam zwischen ihnen beiden zur Sprache, was Anspruch des *Geburtsadels* und Anspruch des *Bürgerstandes* war, und da konnten leicht in der Hitze des Wortwechsels Aeusserungen wie diese vorkommen: *St.*: „Wer, Teufel, kann uns nehmen, was unser ist?" *V.*: „Wer's Euch gab, die *Meinung*. (Empfiehlt sich.) *St.* ihm nachrufend: „Verzeihen Sie mir meinen *Schuh*, ich verzeih' Ihnen den *Barfuß*." *Aristokraten*, um es mit Einem Worte zu sagen, mögen überhaupt die Brüder seit längerer Zeit gewesen seyn; ob sie gleich

gleich die *Freyheit* besangen. Das ist so natürlich, als dass *Voss*, um es mit Einem Worte zu sagen (*absit invidia!*) ein *Demokrat* ist, versteht sich, ein vernünftiger. Ganz begreifen kann es auch Rec., dass *V.* und *St.* im täglichen Zusammenleben an Einem Orte oft hart an einander kamen; ihre Naturen waren zu sehr verschieden; sie mussten häufig einander abstossen. Wer kann aber die Ungleichheiten in *St's* Charakter, die Inconsequenzen loben, wodurch er *Vossen* und seiner Frau so viele Leiden machte, und ihnen den Aufenthalt in *Eutin* so sehr verbitterte? Rec. glaubt es *Vossen* gern, dass er an seinem Freunde Manches zu tragen gehabt und dass derselbe ihm das Leben oft recht sauer gemacht habe. Auch kann er es nicht tadeln, dass *V.* es so frey erzählt; denn er thut es ohne Leidenschaft, und klagt nicht weibisch darüber; er sieht es aber auch ein, dass, wenn gezeigt werden sollte, wie *St.* dazu kam, römisch-katholisch zu werden, eine aufrichtige Darstellung seines Naturells nicht umgangen werden konnte. Darum hat indessen Rec. nicht aufgehört, *St.* herzlich zu lieben, ob er gleich schon bey der *ersten* Erscheinung der ihm sehr lieben Verse von *Voss*: „Wohlan, wir bleiben einig und lassen uns in Ruh," also schon vor beynahe einem Vierteljahrhundert, die Beziehung auf *St.* sogleich erkannte. Denn was wollen wir an unsern Freunden tragen, wenn wir nicht solche freylich manchmal sehr lästige Temperamentsfehler tragen und verzeihen können? Gewiss trägt auch *V.* sie dem Jugendfreunde nicht feindselig nach, und gedachte ihrer auch nicht zu dem Ende, um ihm noch die letzten Tage seines Lebens zu verbittern. Das allmählige Hinneigen *St's* zum Papstthum wird aber von *V.* in ein sehr helles Licht gesetzt; es hängt mit seiner Verbindung mit der Fürstin *Gallitzin* zu *Münster* genau zusammen. An dieser ist es charakteristisch, dass diese geistreiche und als liebevoll geschilderte Frau (S. 60) es doch dem *Wandsbecker Boten* verdachte, dass er die Verbrennung von *Johannes Huss* eine *nicht grossmüthige Begegnung* genannt hatte, *die jeder gute Katholik missbilligen müsse.* Seht da den Pferdefuss des Papstthums! Selbst ein zartgebautes Wesen, wie diese Frau war, verhärtete sich gegen den Eindruck, den ein so schreyendes Unrecht, wie das an *Huss* begangene, auf jedes unverdorbene Menschenherz machen muss. Auch der Zusammenhang der Verdächtigung der *Adlerschen Kirchenagende* und des Kieler Seminaristenlehrers *Müller*, der Einschiebung *Kleukers* in die theol. Facultät der Kieler Akademie, der Einschwärzung von *Herm. Dan. Hermes*, der Verfolgung der Altonaer Bibel und der Vorschiebung und Beräucherung von *Klaus Harms* mit dem Katholisch-Werden und Gewordenseyn des nun verewigten Grafen möchte nicht ganz aus der Luft gegriffen seyn. Was in *V's* Aufsatze über *Lavater* vorkommt, ist nicht ganz richtig; man sieht, dass *V.* diesen Mann nicht genug kannte. *L.* kann eigentlich nicht unter die ganz *Altgläubigen* gezählt werden; in jüngern Jahren nahm er sich sogar *Crugots* gegen den Mag. *Bahrdt* an, und als im deutschen Museum *St's* Brief über ihn erschien, verwunderte er sich selbst darüber, dass *St.* ihm eine theologische Denkart lieh, die er nicht für die seinige erkennen konnte. An den *Zirkelbriefen* hatte er keinen Antheil, diese kommen ganz auf *Pfenninger's* Rechnung, der Manches that, das *Lavatern* nicht gefiel. *Pfäffisch* würde *V.* gewiss *Lavatern* nicht gefunden haben, wenn er ihn näher gekannt hätte; *L.* hatte seine Schwächen; aber vom *Pfaffen* hatte er nichts an sich. Vom *römischen Katholicismus* war er weit entfernt und sicher ein so entschiedener Protestant als *V.* Was *L's* Brief an *St.* in Ansehung seines Uebertritts zur römischen Kirche betrifft, so ist dessen Abdruck in *Gessner's Leben L's* sicher echt und in den *October*, nicht in den *April* 1800 zu setzen. Dass aber *V.* vermuthete, *St.* wäre *früher* katholisch geworden, hatte dieser sich selbst zuzuschreiben; warum ward so viel Heimlichkeit in diesen Uebertritt gelegt? Auch der ungleiche Abdruck dieses Briefes in öffentlichen Blättern erregte Verdacht; aber das *Octoberdatum* ist gleichwohl allein das Wahre. Beygelegt dem *Voss*ischen Aufsatze ist ein Schreiben über die *neuesten kirchlichen Gährungen in Holstein*, welches mit jenem Aufsatze übereinstimmt; eine *zweyte* Beylage von dem Hofrathe (*Franz Wilh.*) *Jung* in *Mainz* hängt zwar mit den Verhandlungen der Hauptschrift nicht unmittelbar zusammen, wirkt indessen zu dem Hauptzwecke des Ganzen ebenfalls mit, weil sie zeigt, wie wir mit dem gebenedeyten Papstthum dran seyn würden, wenn wir in dessen Revieren lebten, und was alles, fast unglaublich für Protestanten, in diesem Gebiete vorgeht; eine *dritte* Beylage des Herausgebers beleuchtet mit Gründlichkeit die Abhandlung: *Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger*, die dem *zehnten* Theile der *Stolbergschen Religionsgeschichte* angehängt ist. — Die Regierung von *Portugal* und *Brasilien* erklärte dem Papste auf seine den erloschenen Orden der Gesellschaft Jesu wieder in das Leben zurückrufende Bulle, dass sie, unbeschadet ihrer unwandelbaren Ehrfurcht für den Stuhl Petri, *in keine, weder mündliche noch schriftliche, Verhandlung über diesen Gegenstand*, eintreten werde, und der Kardinal *Consalvi* erwiederte diese Erklärung mit der verbindlichen Aeusserung, dass der heilige Vater nichts lebhafter wünsche, als dieser von ihm dissentirenden Abtheilung seines grossen Haushalts, bey ihrer kindlichen Liebe zu dem allgemeinen Vater, *die überzeugendsten Beweise seiner väterlichen Liebe* zu geben. — Das älteste Beyspiel des Bücherverbrennens ward 400 Jahre vor Christus zu *Athen* gegeben, wo nach einem Volksbeschlusse jedem, der ein Exemplar der Schrift von *Protagoras* über die *Götter* besass, durch den Herold dasselbe abgefodert und dann öffentlich verbrannt ward. — In Erinnerung gebracht wird *Karls V. Edict* wider *Luthers* Bücher und Lehre, in welchem der Concipient den

jun

jungen Kaiser sagen liess, *Luther* habe, nicht als ein Mensch, sondern als der *böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte*, vieler Ketzer eine lange Zeit verborgen gebliebene, verdammte Ketzerey in eine stinkende Pfütze gesammelt und selbst etliche von neuem erdacht; darum solle nun, vom 14ten May 1521 an, niemand *diesen Martin Luther hausen*, *hösen*, *ätzen*, *tränken*, und seine Bücher solle niemand *kaufen*, *verkaufen*, *lesen*, *behalten*, *abschreiben*, *drucken*, oder *abschreiben* und *drucken lassen*. Bey dieser Gelegenheit wird erinnert, man möge doch bey jedem Artikel neuer Gesetzgebung in Ansehung des Bücherwesens sich selbst fragen: ob neben dieser folgerichtig und strenge gehandhabten Verfügung *Luthers Reformation* hätte bestehen können, ja, wenn man noch höher aufsteige, ob das *Christenthum* sich neben derselben hätte erlauben lassen, oder nicht vielmehr als etwas *Gesetzwidriges* hätte unterdrückt werden müssen? — Auch das Andenken an das *Arrêt de la cour du parlement de Paris* in Sachen *Rousseau's* und seines *Emile* wird wieder aufgefrischt. „*Le nommé Jean Jaques R.* lebt welthistorisch fort, mit um des verbrannten *livre-martyr* willen, während die *Cour* namenlos dahin ging, wohin ein solches Gewaltsystem führen muss. — An der Verstümmlung der Parlamentsrede von *Castlereagh* über das *Pariser Friedenswerk* von 1814 durch den französischen *Moniteur*, dem fast alle deutsche Zeitungen diese Rede nachschrieben, wird sehr gut gezeigt, wie nachtheilig *selbst der guten Sache*, die befördern zu wollen man angesehen seyn will, solche Verheimlichungen und Verstümmlungen seyen. — Von einem Berichte der Universität *Jena*, betreffend die Abfassung von Gesetzen in Bezug auf Druckfachen, ausgehend, bemerkt der Herausgeber da, wo von Strafbestimmungen gegen Staatsbürger, welche *die bestehende Staatsverfassung* umzustürzen suchen, die Rede ist, dass auch diessfalls noch Manches zu bedenken und zu berücksichtigen sey. „Jesus Christus," sagt er, „suchte die Ueberzeugung, ohne Gewalt, hervorzubringen und allgemein zu machen, dass die pharisäisch - hohepriesterliche Verfassung nicht mehr gut, dass sie durch das Lossagen der Ueberzeugten aufzugeben und zu verlassen sey.) Hatte nun *Kaiphas* ein Recht, ihn deswegen als Revolutionär bey *Pilatus* anzugeben? Eben so (verhält es sich mit) *Luther*, (mit) *Zwingli* und (mit) jedem, welcher in Zeitaltern lebt, in welchen Verfassungsarten veraltet sind, so wie alles Menschliche allmählig veraltet." — Von dem Bischof *Gregoire* urtheilt der Herausgeber: „Er beweist sich, auch über Gegenstände, in Ansehung deren der Herausgeber dieses eine sehr verschiedene Ueberzeugung hat, immer seiner Ueberzeugung getreu; eben dadurch ist er nicht bloss Mann seiner Nation; er denkt und fühlt weltbürgerlich." Diess Urtheil rechtfertigt sich durch die Auszüge aus Einigem, was dieser heftig angefochtene Mann in dem vorigen Jahre zu seiner Selbstvertheidigung bekannt gemacht hat. — Was der Herausgeber, als geborner Würtemberger, über Angelegenheiten seines Vaterlandes in diesen *Sophronizon* eingetragen hat, so wie Einiges Andere, lässt Rec., um nicht zu weit geführt zu werden, unberührt; nur ist er dem Herausgeber noch im Allgemeinen ein Zeugniss der Reichhaltigkeit seiner Zeitschrift schuldig. Was von dem Seinigen darin vorkommt, ist freylich nicht fliessend geschrieben, und spricht Leser, welche nur flüchtige Unterhaltung suchen und sogleich, wie man zu sagen pflegt, *au fait* gesetzt seyn wollen, nicht an; er versteht es überhaupt zu wenig, die Goldstücke seiner Gedanken in Scheidemünze umzusetzen, und wird vielleicht jene Popularität der Darstellung, womit Schriftsteller von weit geringerm Gehalte als Er ihr Glück in dem grössern Lesepublikum machen, nie sich zu eigen machen können. Wer aber gern mit dem Herausgeber *denkt*, gern mit ihm alles, was behauptet wird, auf *Grundsätze* zurückführt, der wird nicht unbelohnt bleiben, wenn er ihm, auch mit einiger Beschwerde sich durcharbeitend, in seinen Speculationen, die doch immer praktisch sind, nachfolgt. In dieser Hinsicht macht Rec. noch insbesondere auf den gedachten Aufsatz des ersten Doppelheftes, mit der Ueberschrift: *Alle Rechte aus Pflichten und für Pflichten*, aufmerksam, dessen Inhalt jedoch, ohne Nachtheil der Gründlichkeit, der Fassungskraft der Mehrzahl der Leser merklich näher gebracht, durch leichtere Anwendbarkeit einflussreicher wirken würde. Der Vf. dieses Aufsatzes versuche es einmal, was er in demselben sagt, gemeinfasslicher vorzutragen; er wird ein gutes Werk thun; denn wie wichtig ist es, dass die Menschen sich überzeugen, dass nur, indem sie *Pflichten* erfüllen, sie dadurch *Rechte* erlangen! Noch zeigt Rec. an, dass er auf Einiges in dem Aufsatze von *Voss*, das er hier mit Stillschweigen überging, in der Folge noch Rücksicht nehmen wird, weil er die dadurch veranlassten Schriften einer Prüfung zu unterwerfen gedenkt; diese Schriften werden ihm Veranlassung geben, sich auch darüber noch zu erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Friedrich Leopold (s) Grafen zu Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Hn. Hofr. Voss wider ihn. Nach dem Tode des Vfs. vollendet von dem Bruder* herausgegeben. Nebst einem *Vorworte* des Hn. Pfarrdechanten *Kellermann* zu Münster. 1820. VI u. 58 S. 8. geheftet.

Schon der *Titel* dieser Schrift stellt den *Voss*schen Aufsatz in ein falsches Licht. Gewiss wäre es häslich gewesen, wenn *V.* sich nur hingesetzt hätte, um eine *Schmähschrift* gegen seinen alten Jugendfreund zu schreiben. Allein so wird kein Unparteyischer den Aufsatz von *V.* nennen; auch hätte es sich an *Friedrich Leopolds* Stelle nicht einmal der Mühe verlohnt, eine Schmähschrift eines alten Freundes *abzufertigen;* der allgemeine Unwille rechtfertigte in einem solchen Falle den Geschmähten vollkommen, ohne dass er eine Feder anzusetzen brauchte. Aber es handelt sich in diesem Handel um etwas Wichtigeres als um eine *Person;* es handelt sich um eine *Sache*, die sich so wenig in einigen Bogen *abfertigen* läst, dass der Vf. sich nicht einmal darauf eingelassen hat. Und wäre nicht *V.* hier eigentlich der Berechtigte zur Klage über die *Schmähschrift* der Gebr. *St.* gegen ihn? Rec. begehrt nicht, Alles und Jedes in dem Aufsatze von *V.* zu rechtfertigen: namentlich hat es ihm wehe gethan, dass *V.* von *Overberg* (S. 51) sagte: *er log*, was ein milderes Urtheil zuliess; allein wem etwas daran gelegen ist, dass er ein *gerechtes* Urtheil in dieser Sache fälle, der nehme sich die Mühe, den Aufsatz von *Voss* noch einmal zu lesen, und am Rande die Stellen anzustreichen, wo er *vortheilhaft*, ja *freundschaftlich* von *St.* urtheilt, wo er des Freundes *gutes Herz* dem Leser vor die Augen malt, wo er ihn *liebenswürdig* auftreten läst, und dann sage er sich selbst, ob *V.* nur *schmähe;* umgekehrt lese er dann auch die *Abfertigung* und halte es damit eben so; dann wird er bezeugen müssen, dass er keine einzige Zeile, ja nicht ein einziges Wort in *dieser* Hinsicht anzustreichen gefunden habe; so durchaus *nur schmähend* erscheinen die Vff. gegen *V.;* und diess sollte um so mehr anders seyn, da *V.* in ihren Augen ein *Heide* ist, sie hingegen sich rühmen, durch Gottes Gnade *Christen* zu seyn. Darf denn der *Heide* hier die *Christen* übertreffen und sollte nicht *ihre* Gerechtigkeit besser als die *seinige* seyn? Lasst uns nun die *Abfertigung* etwas näher beleuchten. „Der Hofr. *behauptet*, ich habe schon im März von 1800 mein Glaubensbekenntniss abgelegt." Nicht doch, *V. vermuthet* es nur, und giebt zu, dass er *sich irren* könne. Er *hat* sich auch geirrt; aber diess ist Nebensache. Gern glauben wir, dass es ein *Mährchen* sey, dass man dem Grafen das Bild seiner ersten Gemahlin durch Künste gezeigt habe; *V.* giebt es aber auch nur für ein *gehendes Gerücht;* im *Fegefeuer* glaubte er sie indessen vielleicht noch, als er *Lavatern* schrieb, die Kinder der grossen allgemeinen Kirche, in die sie dem Geiste nach früher als er aufgenommen worden wäre, stritten theils hienieden, ein anderer Theil betete *in läuternden Flammen büssender Liebe*, doch selig in gewisser Hoffnung, *Litaneyen*, und noch ein andrer Theil sänge *Hallelujah* am Throne Gottes und des Lammes. Uebertrieben, geben wir zu, war es, wenn der leicht übertreibende *Gleim* von *Scenen* schrieb, *wie Schiller sie nicht erdichten könnte*, welche zu *Wernigerode* zwischen *St.* und seiner Tochter vorgefallen seyn sollten, und das dortige gräfliche Haus hat dem selbst öffentlich widersprochen. Allein *Scenen* müssen, nach S. 82 des Aufsatzes von *V.*, dennoch zu W. vorgefallen seyn; und musste nicht *St.* als Katholik aus Gewissenhaftigkeit, so viel er irgend vermochte, aufbieten, um wo möglich die Seele seiner Tochter zu retten? Wenn *Fr. H. Jacobi* seine, nach *St's* Uebertritt zur römischen Kirche geschriebenen Briefe, als in der ersten Bestürzung, im Sturme der Empfindungen, die ihn überwältigten, geschrieben, *bereute*, so ist diess eben kein Beweis von seiner Charakterstärke; über ihre Bekanntmachung aber geberdete er sich wirklich auf eine Weise, die einer scharfen Rüge werth war. Wem hatte er denn dieselbe zuzuschreiben, als *sich selbst*, wenn er sie nicht in seinem Pulte verschloss; und welche Verbindlichkeit konnte denn der Herausgeber einer theologischen Zeitschrift haben, sie bey ihrem eines Protestanten so würdigen Inhalte zu unterdrücken, wenn ihm eine der vielen davon genommenen Abschriften von einem rechtlichen Manne, der sie auf rechtlichen Wegen erhielt, zugesandt wurde? *Jacobi* konnte von Glück sagen, dass er damals für seinen in der gelehrten Welt unduldbaren Ton nicht, so wie er es verdiente, eine derbe Lection erhielt. Auffallend ist es übrigens, dass er nach S. 49 in einem 1804 an *St.* geschriebenen Briefe von einem *Scheidebriefe* spricht, den *St. ihm* 1802 gesandt habe, von einer *Anklage*, die er, *J.*, jedoch nicht verdient habe. *St.* will indessen in seiner Antwort (S. 51) nichts davon wissen, dass es *also* gemeint gewesen sey. „Ich schrieb vielmehr," heisst es, „in der

der Empfindung *entflammten Verlangens innigster Vereinigung* (mit Dir), doch keiner folchen, in welcher *ich* den Standpunkt *meines* (römisch-katholifchen) Seyns verlaffen könnte, der mir allein das Seyn werth macht, wohl aber einer Vereinigung, in welcher ich *Dich* mit Jugendkraft *hinüberziehen* möchte in *mein* Element, weil es mir ausgemacht ift, dafs es *unfer* Element fey. Mit *entflammten Wünfchen* möcht' ich Dich *hinüberziehen*, und Dich *dann* (!!) ewig an mein Herz drücken. Was ich Dir von mir fage, das kann ich Dir auch in *Sophiens* Seele fagen." Hier mufs Rec. eine Paufe machen. Es verfteht fich, dafs er die Innigkeit des Gefühls, aus welchem diefe Stelle flofs, anerkennt; auch begreift er es, dafs es einem römifch-katholifchen Chriften, der es mit Leib und Seele ift, Gewiffensfache feyn wird, fo viele Menfchen wie möglich, *und die liebften am liebften*, in fein Element hinüberzuziehen. Nun denkt Euch aber diefem Katholiken einen Proteftanten gegenüber, der mit ganzem Herzen den Reformationsgrundfätzen ergeben ift, und den Profelytismus der römifch-katholifchen Kirche ehrlicher Weife für um fo gefährlicher hält, je *ernftlicher* er getrieben wird, könnt Ihr es ihm verdenken, wenn er alles aufbietet, um demfelben entgegen zu arbeiten, *und auch Feindfchaften nicht fcheut*, um feinen Zweck zu verfolgen und das *Umfichgreifen des Papftthums* mit allen ihm zu Gebote ftehenden *rechtlichen* Waffen zu bekämpfen? Was lefen wir aber S. 18. 19 der *Abfertigung*? Dürfen wir unfern Augen trauen? „Früher," fagt *St.*, „erfuhr ich, wie *V. die deutfchen Jünglinge gegen die deutfchen Heere zu erbittern fuchte, die Gräuel der Franzofen den Deutfchen zufchrieb, fie zu Jakobinern zu machen ftrebte, welches ihm bey manchen mag gelungen feyn.*" (!) Beftätigt nicht diefe einzige gehäffige Stelle, was man *Voffen* ungern glaubte, wenn er in feinem Auffatze von *St's Verketzerungsfucht* fprach, und gilt hier nicht fein Wort: „Der *Unwiderftehlichanziehende* war mitunter *fchlimm, fehr fchlimm.*" Dafs *V.* von der *Gallitzin* anfänglich mit grofsem Lobe gefprochen habe, fagt er felbft; es ift aber recht brav von ihm, dafs er fich nicht von den Vorzügen der geiftreichen Frau beftechen liefs, wenn fie es z. B. dem *Wandsbecker Boten* verdachte, dafs er die fchändliche Verbrennung von *Huß* (wir wiffen, in wie milden Ausdrücken) mifsbilligte. Von der Heftigkeit der ganzen fogenannten *Abfertigung*, die doch nichts Erhebliches in *Voffens* Auffatze entkräftet, brauchen keine Beweife gegeben zu werden; auch wollen wir weiter nichts davon fagen, als dafs fich der *Abfertiger* felbft dadurch in Nachtheil gefetzt hat. Verwundern wird fich aber Mancher, wie *St.*, laut dem *Vorwort*, zu den Seinigen fagen konnte: „Der arme *V.! Er dauert mich recht*, wenn es fich nun (?) zeigt, dafs er *gelogen* hat. *Es thut mir fo leid*, dafs er gewifs glauben wird, ich fey ihm böfe. *Ich möchte ihm fo gern fagen*, dafs ich ihm gar nicht böfe fey.... *Kinder, wir müffen oft für den armen Mann beten!*" Doch diefs kann, wer *St.* perfönlich kannte, pfychologifch fich recht gut erklären. Wenn er, an feiner *Abfertigung* fchreibend, vom Pulte aufftand und zu den Seinigen ging, dann ging er zugleich in eine andere Stimmung über; dann fchwebte ihm nichts weiter von der vorigen Stimmung vor, als *wie übel V.* in feiner Abfertigung *wegkomme*, und er konnte dann wirklich *Mitleiden* mit dem armen *Voß* haben und meinte von ganzem Herzen, *V.* habe es gar fehr nöthig, *daß man für ihn bete.* Das bedarf hingegen der Verzeihung, wenn er fagt: *V.* habe *gelogen*, d. h. wiffentlich die Unwahrheit gefagt; auch läfst fich diefs noch wohl verzeihen; denn er hat zum Glück diefs *nirgends bewiefen*, mithin in der *Uebereilung* diefs häfsliche Wort ausgeftofsen. Vollenden konnte indeffen *Friedr. Leopold* feine fogenannte *Abfertigung* nicht, da feine letzte tödtliche Krankheit ihn daran hinderte; wo er alfo aufhörte, fuhr fein Bruder *Chriftian* fort, aber in einer Stimmung, in der er es nicht hätte thun follen; ruhiger geworden, wird er vermuthlich jetzt felbft fühlen, dafs er feiner nicht mächtig war, als er diefe Fortfetzung fchrieb. Selbft der *Stil* verräth es, und man könnte ihm nicht leicht eine härtere *Stil-Buße* auflegen, als wenn ihm fein Beichtvater aufgäbe, das Gefchriebene getreu ins *Franzöfifche* zu überfetzen. Doch möchte ihm die Entfchuldigung zu gute kommen, dafs er den Tod feines geliebten Bruders fo fchmerzlich empfand, dafs er die grenzenlofe, den Bruder noch weit überbietende Heftigkeit feines Unwillens über *V.* nicht in fich zu bemeiftern vermochte. Wir *wollen* jedoch nicht, und da wir ruhig find, *können* wir auch nicht feine Heftigkeit erwiedern, fondern machen nur einige Bemerkungen über das, was er gegen *V.* vorbringt. Er leugnet: dafs fein Bruder in der *Vorrede* zu feiner *Religionsgefchichte Voffen* perfönlich auf eine beleidigende Weife bezeichnet habe, und *bittet den Lefer dringend*, die angegebene Stelle mit der *Ode* von *V.*: *Die Warnung*, worauf *St.* anfpielen folle, zu vergleichen. Leider kann aber nichts gewiffer feyn. *V.* fagt in jener Ode, man brauche nicht römifch-katholifch zu werden, um Vertrauen auf Gott und die Hoffnung einer feligen Unfterblichkeit in fich hervorzubringen und zu erhalten. *Wer mit freyem Geifte nach Wahrheit forfche und redlich das Rechte zu üben fich befleifsige*, der könne getroft der Zukunft entgegen fehen; oder mit des Dichters eigenen Worten:

> Das allein fchafft heitern Blick zur Gottheit;
> Das allein Gleichmuth, wenn *im Strom des Lebens*
> Sanft der Kahn fortwallt, wenn, gebäumt vom Sturmwind, tobet die Brandung.
>
> Das allein auch glättet am trüben Ausflufs,
> Durch den Meerfchwall, Bahn zu dem *ftillen Eiland*,
> Wo uns Freund', Urväter und Weif' aus allem Volke begrüfsen.

Hierauf unverkennbar anfpielend, fagt *St.*: „Gefährlicher ift der Unglaube, der mit den Anfprüchen des Stolzes von dem Erbe der Demuth Befitz nehmen zu können uns fchmeichelnde Hoffnung giebt. Er nimmt

nimmt auf von der Religion, was ihm ansteht; aber er legt bey Seite, was ihm in ihr misfällt. Was er in ihren Urkunden fand und nutzet, will er *in dem Staube seiner Schule* gefunden und ergrübelt haben. Dieser ärgste, weil gefährlichste, weil mit täuschendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit ausgerissenen Federn geschmückte Unglaube führt die Sprache des Glaubens, wenn er von ursprünglicher *Würde der Menschheit*, von der *Tugend*, von der *Unsterblichkeit* redet. Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, dass er den Vorhang der Zukunft gehoben, eine *Furt* im schauervollen *Strome des Todes* erspäht und eines Rechts (?) auf *selige Inseln* sich versichert habe, die sein Stolz sich träumte." Dennoch soll diese Stelle, wie der Hr. Graf versichert, nicht auf *V.* anspielen, sondern von der *Schulphilosophie* reden. „Der Hr. *Rector V.* sieht nur sich selbst und sein *Schulstäbchen*, und so wie der ausgesprochene Name des Mondsüchtigen diesem sofort im Ohre ertönt und ihn erweckt, so erblickt der Hr. *Schulrector* in dem ihm vorschwebenden *Schulstaube* sogleich sein eignes Gespenst." Zwey Mal wird *Vossen* vorgeworfen, er nenne *St.* wiederholt einen *Renegaten*. Das that aber nicht *V.*, sondern der heftige *Gleim*; S. 38 spricht der Vf. wie *Ignatius Schmidt* von der Reformation. Die kirchliche Trennung, die sie zur Folge hatte, war, heisst es, „von ihrem Ursprung an eine immer rinnende Quelle des politischen Unglücks in unserm Vaterlande, sie löste das schon lockere Band eines gemeinsamen Vereins, sie lähmte Deutschlands Kraft gegen auswärtige Feinde (hat man das in den Jahren 1813—1815 gesehen?), sie liess unter Mitbürgern verschwistertes Blut fliessen, und durch sie erkaltete das warme patriotische Gefühl für ein unzertrenntes allgemeines Vaterland. (Es wäre also wohl besser gewesen, wir wären allesammt römisch-katholisch geblieben? Oder meynt es vielleicht der Vf. so, dass es einmal an der Zeit wäre, dass die sämmtlichen Katholiken in Deutschland dem Papstthum den Abschied gäben und sich mit den *Evangelischen* zu *Einer evangelischen Kirche* verbänden?) Gerade jetzt, fährt er fort, drohe verhängnissvoller als noch nie die aus jener Verschiedenheit des Cultus entstehende Zwietracht. Wie so? Durch gewaltsame Umwälzungen seyen, heisst es, protestantische Länder an katholische, katholische an protestantische Regierungen übergegangen. Der letztere Fall ist ganz und gar nicht bedenklich, da der Protestantismus nicht auf das *Proselytenmachen* durch *Beredungen* und *Umtriebe* ausgeht; der andere Fall hingegen ist allerdings bedenklich, und darum müssen Männer wie *Voß warnen, eifern, beschwören*, vor den Riss treten, damit nicht die Beförderer des *Papstthums* sich immer dichter und enger an die *Autoritätsgläubigen* in der protestantischen Kirche zur gemeinschaftlichen Unterdrückung der *Vernunftgläubigen* anschliessen, was keine andere Folge als den Sieg des Papstthums, mithin den Triumph des Reichs der Finsterniss und die Rückkehr der alten Barbarey haben könnte; denn mit den kurzsichtigen Dickköpfen, die den Römischgesinnten Schlauköpfen in die Hände arbeiten, würden diese letzteren bald fertig werden, wenn die *Vernunftgläubigen* einmal aus der Kirche ausgestossen wären. Was S. 37 gesagt wird, dass *V.*, um seine angebliche *Schmähschrift* zu schreiben, den Tod derjenigen abgewartet habe, die als Zeugen und Rächer gegen ihn aufgetreten wären, sieht ihm nicht ähnlich; *V.* hätte wohl eher, wie jener Spartaner, der mit der die Sonne verdunkelnden Menge der Pfeile der Gegenpartey bedroht wurde, in einem solchen Falle gesagt: *Wohlan, so können wir im Schatten fechten!* In dem *Vorworte* des Hn. *K.* wird noch der *Grabschrift* gedacht, die der verewigte *Fr. Leop.* für sich verordnet habe. („Er gab sie mir," heisst es, „Tages vor seinem Tode an, und wiederholte sie mir wenige Stunden vor seinem Tode, mit dem Verbote, etwas hinzuzusetzen." Diese Anzeige setzt aber in einige *Verwunderung*. Denn die Grabschrift lautet also: „Hier liegt... geb. d. 1. Nov. 1750. gest. d..... Also hat Gott.... das ewige Leben haben. Joh. III. 16." Hier frägt man nämlich: „Wenn *das* der vol[l]e Inbegriff seines Glaubens war, brauchte er dann den Glauben seiner frühern Jahre abzuschwören, welcher keinen andern Inbegriff als *diesen* hatte, und zum Papstthum überzugehen? Wie kommt es, dass durch kein einziges Wort das Bekenntniss des *Glücks* angedeutet werden sollte, sich *in jener Kirche* zu befinden, *außer welcher kein Heil ist?* Schämte er selbst sich etwa vielleicht am Ziele seines Lebens des *Papstthums*, und kehrte er wieder zu dem einfachen evangelischen Glauben an den einzigen Weltheiland zurück? Hierüber wären wir ganz im Dunkeln, wenn nicht die so schätzbare, treue *Beschreibung der letzten Tage* des Verewigten, die wir seiner Tochter *Julia* verdanken, uns auch hierüber die nöthige Auskunft gäbe. „Diese Grabschrift," sagte *St.* auf seinem Todbette zu seiner Gemahlin und zu *Kellermann*, „habe ich mir *schon vor dreyßig Jahren* gemacht. Hinzusetzen müsst Ihr nichts; denn wenn von dem Ewigen die Rede ist, muss man von dem Zeitlichen schweigen." Warum sagte Hr. *K.* nicht auch diess? Und was ist hier das *Zeitliche*, das Vorübergehende? Doch wohl nicht das Papstthum? Rec. denkt es nicht; inzwischen ist es doch merkwürdig, dass *St.* so ernstlich verbot, *nichts hinzuzusetzen.*

Essen, b. Bädecker: *Briefwechsel zwischen Asmus und seinem Vetter, bey Gelegenheit des Buches Sophronizon, und Wie Fritz Stolberg ein Unfreyer ward.* 1820. 54 S. kl. 8.

Der verewigte *Claudius* hat zu seiner Zeit humoristische Briefe zwischen dem Boten *Asmus* und seinem studirten *Vetter* geschrieben, die von Vielen mit Vergnügen gelesen worden sind; leicht nutzt sich aber diese Form, einige Male gebraucht, ab; und wird sie von Andern nachgeahmt, so macht, was anfänglich erhei-

heiterte, bald Langeweile. Werden vollends die Gedanken „in die Länge und Breite" gezogen, damit das Ganze einen gröſsern Raum einnehme, so lieſt man ſich einen ſolchen Briefwechſel ganz zuwider. Auch kann man in dieſer Form, was man will, erſchleichen, oder man ſagt, indem man hier etwas zulegt, dort etwas abzieht, hier etwas mit Einſchränkung gelten läſst, dort etwas auch mit Einſchränkung verwirft, am Ende gar nichts. Dieſs im Allgemeinen. Was dieſen gedichteten Briefwechſel insbeſondere betrifft, ſo ſehen wir, daſs dem Vf., öffentlichen Blättern zufolge Hn. Superint. *Krummacher* zu *Bernburg*, der Aufſatz von *Voſs* über *St.* doch keine *Schmähſchrift*, vielmehr eine Geſchichtsquelle iſt; denn er ſagt, daſs es ſich daraus ergebe, *St.* ſey eine *Rebe* geweſen, die ihre *Ulme* geſucht habe, er habe alſo nicht auf ſich ſelbſt geruht, ſondern einer Stütze bedurft; daſs aber eine ſolche edle, bedürftige Natur eine andere, wie eine Waiſe den Vater, geſucht habe, darüber ſitze ihm das Weinen näher als das Lachen, zumal da zuletzt, als ihm weder die Alten, noch *Lavater*, noch ſonſt jemand *Ulme* ſeyn konnten, den *Schein* für das *Weſen* genommen und ſich an die römiſche Kirche angelehnt habe, womit im Grunde ihm doch wenig geholfen worden ſey. Am wenigſten, meint der Vetter, habe *V.* eine Ulme für *St.* ſeyn können. Er wolle zwar auch dem *Unkräutlein* ſeine Schöne nicht nehmen, *ſofern es eine habe*, nur ſolle keiner es ihm wehren, demſelben in ſeinem *Herbarium* die Stelle anzuweiſen, die ihm die rechte dünke. „Und ſo ſtreiche ich," ſagt der *Vetter* ſehr unerwartet, ob er gleich weiſs, wie hart *das Richten über Andere* in dem Evangelium verpönt iſt, „das *Luiſengedicht* (von *V.*) aus der Reihe der *chriſtlichen* Gedichte, obgleich Pfarrer und Küſter benebſt Formularen und Segen nicht darin fehlen. Denn ſiehe der Allvater, der darin vorkommt, iſt entweder der *Apfelgott* in *Luthers* groſsem Katechismus, oder ich und Du verſtehen unſern Herrn Chriſtum nicht (wohl möglich!), wenn er ſagt, Niemand komme zum Vater als durch ihn, und wer an den Sohn nicht glaube, der habe auch den Vater nicht, und der Zorn Gottes bleibe über ihn!" Gar ſehr verdenkt es auch der Vetter *Voſſen*, daſs er den Gott des A. T., deſſen eingeborner Sohn unſer Herr Jeſus Chriſtus ſey, einen *Hebräer-Tyrannen* genannt habe. Wo, kann Rec. jetzt gerade nicht finden, da die Seitenzahl nicht angegeben iſt; das hingegen, was *V.* S. 63 ſagt, könnte Rec. wohl vertreten: „Ich lehrte, daſs, wie die Menſchen allmählig verſtändiger und beſſer wurden, ſie auch die Gottheit ſich immer weniger unvollkommen gedacht." *Stolberg's* Uebertritt zum Papſtthum wird durch das Ueberhandnehmen der *Neologie* entſchuldigt und *Andre* gefragt, wie ihm zu Muthe ſeyn würde, wenn er an einem Weihnachtsfeſte in die Kirche ginge, und von der *Aufklärung* predigen hörte und wie die Schulen und *Fabriken* und das *Ackerland* ſich immer mehr vervollkommneten, und wie wir jetzt ſo viel weiter wären als zur Zeit der Glaubensverbeſſerung. „Ich meyne, Du gingeſt, mir nichts, dir nichts, aus der Kirche, und wenn auf Deinem Wege, ich will ſetzen, Du wäreſt in *Köln*, der *Dom* offen ſtände, und Du ſäheſt da *die Betenden mit ihren Roſenkränzen*, würde es Dir nicht auch zu Muthe ſeyn, als müſsteſt Du hinein und hinknieen?" An dieſen Federn, meynt Rec., hat ſich dieſer Vogel kenntlich genug gemacht. Doch ſpottet der Vetter auch über die Kunſtjünger, die zu *Rom* Papiſten werden. „Die proteſtantiſchen Kunſtherrchen *in Rom* hätten doch neben den heiligen Familien, die ſie conterfeyen, gern *ein biſsl* (*ſic!!*) Religion und chriſtliche Empfindungen, aber ohne alle *Mühe* und eignes Zuthun. Das nun können ſie da, wie die Antiken, umſonſt haben und eine Meſſe hören, knieen und ſich kreuzen, iſt ſo leicht, als ein Bad nehmen oder einen Spazierritt machen. Es iſt eine Beſchwichtigung ihres religiöſen Bedürfniſſes durch dunkle angenehme Gefühle. Bey Manchen mag es auch Beſchwichtigung des *Gewiſſens* und anderer Gefühle ſeyn; *aber ich will über das Innere nicht richten.*" Da haben wir's abermal! Selbſt indem der *Vetter das Innere nicht richten will*, kann es doch das *Richten* nicht laſſen. Dieſe Art kann gar nicht urtheilen, ohne die *Herzen* zu richten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Bibliotheken und andere wiſſenſchaftliche Sammlungen.

Der patriotiſche galiziſche Güterbeſitzer *Vincenz Kopyſtynsky* hat der von dem Grafen *Oſſolinsky* geſtifteten *polniſchen National-Bibliothek* zu *Lemberg* ein Kapital von fünfhundert Dukaten in Gold zu dem Ende gewidmet, daſs die davon fallenden fünfprocentigen Intereſſen für dieſe Bibliothek verwendet werden.

In den Jahren 1818 und 1819 erhielt das *Böhmiſche Landes-Muſeum zu Prag* viele Beyträge an Geld, Büchern, Naturalien u. ſ. w. Dieſe Beyträge ſind theils in *Hormayer's* Archiv 1819, Nr. 76. 77, theils in den Prager und Wiener Zeitungen verzeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Tauchnitz: *Ehrenrettung meines Vaters, des weil. Holsteinschen Gen. Sup. Joh. Leonh. Callisen wider die Anschuldigungen des Hn. Hofr. Voß im Sophronizon.* Nebst einem *Anhange über den Neuprotestantismus.* Von *J. Friedr. Leonh. Callisen*, Propst zu Rendsburg und Ritter vom Dannebrog. 1820. 50 S. gr. 8.

Rec. hat es bereits bemerkt, daſs *V.* das ihm Miſsfällige nicht immer mit den mildesten Ausdrücken bezeichnet und daſs er daran eben kein Wohlgefallen hat. So nannte er den verewigten Gen. Sup. *Callisen* einen *Schleicher*. Dagegen will nun der Sohn, was brav ist, den Vater vertheidigen; auch führt er Löbliches von ihm an, das Rec., der weder den Vater gekannt hat, noch den Sohn genau kennt, sehr gern glaubt. Doch macht es ihm die vorliegende Schrift selbst einigermaaſsen begreiflich, wie *V.* dazu kam, sich so schneidend auszudrücken. *C.* hatte das Schreiben, mit welchem die *holsteinsche Kirchenagende* von *Adler* an die Behörde eingesandt wurde, *mit unterzeichnet*. In der Folge, als Unruhen im Lande darüber entstanden, erklärte er in einem Schreiben an den Grafen *Cajus von Reventlow*, als damaligen Kanzleypräsidenten, sein Verhalten in dieser Sache. Da sagte er nun, er hätte freylich die Agende in der ihm von seinem *lieben Collegen* mitgetheilten Handschrift redlich und gewissenhaft geprüft, und bey jeder Lieferung seine Bemerkungen, von denen viele benutzt worden wären, beygelegt; doch wäre ihm zu wenig Zeit dazu gelassen worden; inzwischen müsse er bis auf die gemachten Einwendungen die Agende für eine mit vieler Einsicht und Geschicklichkeit vollendete Arbeit halten. Auch sey an der alten Manches auszusetzen, und eine neue sey häufig, laut und dringend verlangt worden, er wolle also nicht Schuld daran seyn, daſs dieser Zweck aufgehalten und er noch mehr als ein *Hinderer des Fortgangs der sogenannten, obgleich in vieler Hinsicht irrigen und schädlichen, Aufklärung* verschrieen werde; er sehe es gern, *wenn* der Vorwurf, den sehr viele der alten Agende *zum Vorwande ihrer Abneigung gegen das Christenthum* machten, *nun* wegfalle; dankbar werde er sich freuen, *wenn* das Vertrauen, das Viele auf *neue* Liturgien setzten, sich durch den Erfolg bestätige. „*O das gebe Gott*," wird hinzugesetzt. Inzwischen habe er es doch nicht billigen können, daſs die neue Agende die Lehren von dem *menschlichen Verderben*, den *göttlichen Gerichten*, der *Göttlichkeit Jesu Christi*, seinem *versöhnenden Tode* u. a. m. selbst in den Formularen von den Sacramenten zu sehr bey Seite setze. Allein er habe geglaubt, sich *darum* der verlangten Mitunterschrift nicht weigern zu dürfen; denn wenn auch alle seine Einwendungen gegründet wären, so sey doch die Agende kein *Lehrbuch*, das *alle* Lehren enthalten müsse, und eine christliche Wahrheit werde auf alle Fälle durch keine *Agende* verdrängt. Wer kann hier die Charakterschwäche des Mannes, der *dieses* Schreiben abfaſste, und dessen Inconsequenz verkennen? Wer verkennen, daſs er mit dem *lieben Collegen* gern in gutem Vernehmen bleiben wollte, und gleichwohl in einer besondern Zuschrift an den *Minister* dessen *Rechtgläubigkeit* verdächtig zu machen sich bemühte? Wir müssen aber noch etwas Anderes aus der vorliegenden kleinen Schrift, in wie fern sie gegen *V.* gerichtet ist, ausheben. Was für eine Sorge, meynen wohl die Leser, liege dem Vf. neben der Ehrenrettung seines Vaters am meisten am Herzen? Sie werden es nicht errathen. Daſs das Papstthum um sich greift, macht seinem protestantischen Gemüthe Kummer. Schriften, wie die von *V.*, thun aber, meynt er, dem *Papstthum* am meisten Vorschub. (!!) Darum *warnt*, *eifert*, *beschwört* er die Leser, zu *wachen*, daſs wir nicht um das groſse Gut der protestantischen Freyheit betrogen werden. Denn seht in welchen übeln Ruf *V.* durch seine Schrift gegen *St.* den *Protestantismus* bringt! Diese Wendung ist so übel nicht; allein es gehörte Geschicklichkeit dazu, um sie gut durchzuführen; darauf verstand sich aber Hr. *C.* nicht. Denn er rühmt auf der andern Seite das edle, milde, versöhnliche Herz des Grafen *Fr. Leop.*, der seinen Feind liebe, den Fluchenden segne und für den Beleidiger bete. Durch dieſs Anpreisen des Verhaltens eines *Katholiken* gegen *Voß* führt er uns aber ja vollends in das römisch-katholische Wesen hinein, das mit Macht hereinbrechen soll, und verleitet uns, daſs wir uns einer Kirche in die Arme werfen, *die solche Heilige bildet*. Weit besser hätte er gethan, wenn *St's Abfertigung* von ihm benutzt worden wäre, um zu zeigen, daſs wenn *V.* dem *Protestantismus* eine tiefe Wunde schlug, *St.* dagegen durch seine Schrift gegen *V.* uns Protestanten zum Glück vor dem *römisch-katholischen Glauben* warne, der ihm *Gallenbitterkeit* gegen *V.* einflöſste, und dadurch selbst den der Augsburgschen Confession sonst treu ergebenen Bruder *Christian* verleitete, in solcher *papistischen Bitterkeit* ihn noch zu überbieten. Wenn indessen Hr. *C.* hier

hier nur als *Stilist* fehlte, so hat er in dem *Anhange* über den *Neuprotestantismus* bedenklicher gestrauchelt. Nicht nur scheint er nicht zu wissen, dass *Luther* in *Worms* sich nicht bloss auf das *Wort Gottes in der Schrift*, sondern auch auf die *Vernunft* als Glaubensgrund stützte; nicht nur verwechselt er die *Offenbarung* mit der *Schrift*, in welcher die Offenbarung enthalten ist, und will nicht gelten lassen, dass die Vernunft ein *Prüfstein* sey, an welchem der Gehalt jeder zu prüfenden Offenbarung sich ausweisen müsse, da doch, wenn man nicht einen Zirkel im Schliessen machen will, eine Prüfung nicht anders angestellt werden kann, als wenn man das zu Prüfende an die Vernunft als Prüfstein hält; nicht nur liegt es ihm gar nicht recht, wenn man die symbolischen Bücher als ein Zeugniss betrachtet, wie die Schrift von den *damals Lebenden* ausgelegt worden sey, oder wenn gesagt wird, dass der sogenannte *Religionseid* (eine wunderliche Zusammensetzung) nur verpflichte, im *Geiste* der Augsburgischen Confession zu lehren; nicht nur erdreistet er sich zu sagen, dass *Stolz* und *Hoffahrt* der Hauptcharakter aller sey, die er unter seine Neuprotestanten zählt, indem sie die Lehre von der *Gottheit Christi* und was damit in Verbindung stehe, entweder *verdrehten* oder *verwürfen*, sondern er macht auch als *Altprotestant* den von ihm sogenannten *Neuprotestanten*, d. i. den Gegnern eines *Callisen*, *Harms* und Consorten, den schlauen Antrag, aus dem Vereine der protestantischen Kirche freywillig und freundlich *auszuscheiden*, mithin ihm und seines Gleichen alle Kirchen und Kirchengüter und Kirchenämter gutwillig zu überlassen, worauf er dann im Frieden mit ihnen leben und ihnen, wenn sie Geld dazu haben oder sich verschaffen können, für seine Person, und falls die Obrigkeit nichts dagegen hat, erlauben will, *eigene Kirchen* für sich und ihre Anhänger zu bauen; ja der hierarchische Priester, der Grossinquisitor droht ihnen sogar, dass, wenn sie nicht *gutwillig* ausscheiden wollten, man sich in der unangenehmen Nothwendigkeit sähe, *sie mit Gewalt heraus zu werfen*. Hr. *C.* hat diese in der That starke Erklärung in eine *Parabel* hineingelegt, die wir hier zu unserer Rechtfertigung noch anführen müssen: „Wenn ein Hausvater," heisst es S. 47, „der mit den Seinigen glücklich und zufrieden in seinem Hause wohnte, einen Gast aufgenommen hat, der sich anfangs anständig betrug, aber bald sich allerley herausnahm, den Herrn spielen und alles umkehren wollte, und zuletzt sogar drohte, die Bewohner zu verjagen, und ihnen das Haus über den Köpfen anzuzünden: so muss der Hausvater, wenn er nicht ganz unverantwortlich handeln will, den unruhigen Gast zur Ruhe verweisen, und wenn er fortfährt, sein Wesen zu treiben, ihn bitten, dass er das Haus verlasse, und wenn er das nicht will, *sein Hausrecht gebrauchen*, wie ungern er es auch thut. Wer kann es uns *Altprotestanten* (uns, *Callisen*, *Harms* und Consorten!) verdenken, *dass wir es auch so mit den Gästen machen*, welche sich in *unsere* Kirche eingedrungen haben? (Das *Herauswerfen* haben sie also noch gut im Sinne!) So lange sie ruhig und anständig waren, *duldeten* wir sie unter uns; wir speisten sie an unserm Tische, wir tränkten sie mit unserm Wein. Aber Undank war unser Lohn." Fast sollte man vermuthen, dass hier ein fanatischer *Papist* sich hinter dem *lutherischen Propste zu Rendsburg* verstecken wolle, um die nie aufgegebenen Ansprüche *seiner* Kirche durch denselben auszusprechen. Bekanntlich ist, nach der standhaften Behauptung der römischen Theologen, das *Papstthum* jener *Hausvater*, und die *Protestanten* sind der eingedrungene *Gast*, der mit *Callisen*, *Harms* und Consorten, wofern sie nicht die Augsburgsche Confession verfluchen, so bald als er sich wieder schmeicheln darf, der *Stärkere* zu seyn, dem löblichen *Hausrechte* gemäss *herausgeworfen* wird, und die protestantischen Kirchen, Kirchengüter und Kirchenämter werden alsdann wieder mit Inbegriff der *Propstey zu Rendsburg* das volle rechtmässige Eigenthum des *Hausvaters*, der *römischen Hierarchie*, jedoch nur so lange, bis das, nach *Callisen*, jetzt schon unter uns so mächtige *Heidenthum* die Uebermacht erlangt, und wie die Kammer in *Göthe's Leiden des jungen Werthers* gebietend spricht: *Hier herein*, und aus dem Kirchengute der *Alt-* und der *Neuprotestanten*, so wie der *Römisch-Katholischen* geschmackvolle Tempel für die *Götter Griechenlands*, *Roms* und des alten *Deutschlands* erbaut und ihre Priester daraus dotirt. Welch ein Triumph für das *Haus- und Faustrecht* des Hn. *C.*! So hat denn doch das *Vernunftrecht* nicht obgesiegt, und alle *Dickköpfe* können einen *Neu-Ambrosianischen Lobgesang* anstimmen, frohlockend, wohllebend und Geschenke einander sendend.

Amsterdam, in d. Verlagsexp. d. Hermes, und Leipzig, in Comm. b. Brockhaus: *Beurtheilung der Voßschen Schrift: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreyer? und einiger andern damit verwandten Schriften.* Aus dem 6ten noch nicht ausgegebenen Stück des Hermes besonders abgedruckt. 1820. 144 S. 12. geheftet, mit grauem Umschlag.

In der Regel werden sonst in kritischen Zeitschriften fremde Beurtheilungen neuer Schriften unangezeigt gelassen; allein mit vorliegender Beurtheilung hat es eine besondere Bewandniss; sie erschien einzeln, noch ehe das Stück der periodischen Schrift ausgegeben war, welchem sie einverleibt wurde; auch scheint es der ungenannte Vf. zu *erwarten*, dass sie unter den durch den Aufsatz von *V.* veranlassten Schriften mit aufgeführt werde; denn er versah sie noch mit dem besondern Titel auf dem Umschlage: *Johann Heinrich Voß, der Freye*, mit einem in Klammern eingeschlossenen Fragzeichen, und stattete sie auf dem Haupt- und Nebentitel mit besondern auf diesen Handel sich beziehenden *Motto's* aus; ausserdem ist es die Pflicht desjenigen Gelehrten, dem die Berichterstattung über einen das gebildete Publikum inter-

interessirenden Handel aufgetragen ist, den Gesichtspunkt genau festzuhalten, aus welchem eine öffentlich verhandelte Sache, den Akten gemäss, allein gerecht beurtheilt werden kann, und, so viel an ihm liegt, nicht zuzugeben, dass der einen oder der andern Partey Unrecht geschehe. Diess bestimmt den Rec., auch diese Beurtheilung unter die von ihm anzuzeigenden Schriften mit aufzunehmen. Der Vf. will zwey Fragen unterschieden wissen. 1. ***Was ist von V's Aufsatz zu halten, in wie fern darin zur Sprache gebracht ist, wie im deutschen Vaterlande Unfreye dem Licht und Recht, der Vernunft und Freyheit politisch und religiös entgegen zu arbeiten bemüht und unter einander verbunden sind?*** 2. ***Was ist davon zu halten, wenn sie als Beantwortung der aufgestellten Frage betrachtet wird?*** Mit andern Worten: Das ***Allgemeine*** und das ***Besondere*** oder ***Persönliche*** sollen, nach ihm, von einander abgesondert gehalten und nicht mit einander vermischt werden. In jener Hinsicht nun wird ***V.*** gelobt und sein Aufsatz für ein gutes Werk erklärt. Wie das ***Junkerthum,*** so das ***Pfaffenthum!*** Beide taugen ihm nichts; der ***Junker***, sagt er, ist im ***Staate***, was der ***Pfaffe*** in der ***Kirche***. Nur sey es, erinnert er, eben so verwerflich, wenn der ***Adlige*** zum ***Junker*** oder der ***Religiöse*** zum ***Pfaffen*** verneidet, verhöhnt oder verklatscht werde, was niemand bestreiten wird. Auch giebt er zu, dass, so lange das ***Gesetz*** die Gesellschaft nicht gegen Ausartungen des Adels und der Geistlichkeit schütze, die ***öffentliche Meinung*** wider jene Unholde gewappnet zu Felde liegen müsse; nur will er, dass, was ***Einzelne*** verschulden, auch nur an dem ***Einzelnen*** gerügt werde, womit ohne Zweifel jedermann einverstanden ist. Was demnach von ***V.*** über ***Junkerey*** und ***Pfafferey*** im Allgemeinen gesagt wird, darüber hat der Vf. fast gleiche Gesinnung und Ansicht; auch ist ihm, was ***V.*** über den ***Agendestreit*** und was damit verwandt ist, vorbringt, ***als neues Beyspiel*** bemerkenswerth, wie natürlich sich das ***Junkerthum*** mit dem ***Pfaffenthum*** verbinde, wenn es verderblichen Zwecken gelte. Nur wünscht er, dass noch mehrere und ***besser beglaubigte*** Aktenstücke beygebracht werden, wodurch jene Umtriebe gegen höhere Aufklärung in noch hellerm Lichte erschienen. „Mittheilungen ***solcher*** Art," sagt er, „können ***nicht genug wiederholt*** und ***verbreitet*** werden und reizen jeden Unbefangenen zum Lesen der Schrift selbst." Wer sollte nun nach solchen Anfängen nicht Zutrauen zu diesem Ungenannten fassen? Und doch ist, was nun folgt ***und beynahe die ganze Schrift ausmacht,*** auf nichts Anderes angelegt, als mit der ausgedachtesten Feindseligkeit ***V.*** als den zankfüchtigsten und gehässigsten Freund in Beziehung auf ***St.*** darzustellen, und den Leser glauben zu machen, dass ***V.*** bey seiner Schrift keinen andern Zweck gehabt habe, als einem alten Jugendfreunde Wehe zu thun und ihn zu verhöhnen. Zu diesem Ende stellte er nicht nur, was sich in ***V's*** Aufsätze ungünstig vorstellen liess, künstlich zusammen, sondern er sah sich auch dabey nach Quellen um, die einem andern Beurtheiler nicht zugänglich gewesen wären; denn nicht nur aus ***Gleims Leben von Körte***, das in den Buchhandel gekommen ist, wird Mehreres, um ***V.*** damit zu schlagen, beygebracht, sondern auch aus ***ungedruckten Briefen von und an Gleim***, die in ***Halberstadt*** aufbewahrt sind, kommt Verschiedenes vor, das ***Vossens*** Angabe entgegengesetzt wird. Wie aber die Leidenschaft immer blind ist, so zeigt es sich auch an dem Vf., dass er von ihr nicht allzu wohl berathen war. Schon das fällt auf, dass er eben so wie Graf ***Christian*** bestimmt leugnet, dass ***St.*** in der ***Vorrede*** zu seiner ***Religionsgeschichte*** auf den von ***V.*** angegebenen Seiten auf ***Vossens*** Ode, ***Warnung*** betitelt, angespielt habe, und mit unglaublicher Verblendung ***jeden auffodert, selbst nachzusehen***, da er doch hierüber sogleich widerlegt werden kann, was auch bereits in der Anzeige der ***Abfertigung*** geschehen ist, worauf sich Rec. bezieht. Was ***V.*** S. 7 seiner Schr. als Belege seiner Behauptung anführt, dass ***St.*** sich unter ***Freyheit*** etwas Anderes als ***V.*** gedacht habe, nämlich Beschränkung der Fürstenmacht durch den Adel, ist, was auch der Vf. sagen mag, allerdings ein gutes Belege; denn der schlaue, junge ***Octavius*** in jener Ode von ***St.***, von dem gesagt wird, dass er ein Volk ***bejoche***, welchem noch ***Freyheit*** galt, ist ***Gustav III.***, König von ***Schweden***, der die Gewalt des Adels einschränkte, welcher unter seinem Vater die Macht des Königs beynahe auf Nichts heruntergebracht hatte. S. 34 will der Vf. nicht gelten lassen, dass ***St.*** den Adel als einen ***edlern Menschenstamm*** habe betrachtet wissen wollen, und frägt: ***Wo, wann*** sagte ***St. Solches, Dieses*** zu ***V.?*** Die Antwort ist leicht; die ***Distichen***, wie ***V.*** S. 19 seiner Schrift anführt, setzen ***solche*** Aeusserungen von ***St.*** voraus; denn diese dem Grafen zugesandten Distichen sollten ja ***Antwort*** auf das ***mündlich Gesprochene seyn***. Der Ausdruck: ***Wurmlich***, den übrigens Rec. nicht vertheidigen will, ward nicht von ***Voss***, sondern von ***Lessing*** gebraucht. Dass jenem das Stillschweigen ***St's*** über ihn in dem Briefe von 1775, der von ***Lavatern*** handelte, verdross, ist so kleinlich nicht, als es vorgestellt wird. ***V.*** sagt, ***Lavater***, der auch aus der Handschrift physiognomisirte, habe ihn um der ***gesetzten Handschrift*** willen für einen ***Vernunftmenschen*** erklärt, und es ärgerte ihn, in wiefern er annahm, dass die Gebrüder ***St.*** durch ***Lav.*** gegen ihn ***kaltsinniger*** gemacht worden seyen, woraus doch, wenn auch diese Empfindlichkeit eine Schwachheit war, hervorgeht, wie viel Werth er auf ihre Freundschaft legte. Unbegreiflich ist es, wie der Vf. die schönen Verse von ***V.*** mit der Ueberschrift: ***Die Andersdenkenden***, als Beweis anführen konnte, ***was V. sich alles gegen St.*** erlaubt habe. Kann Leidenschaft einen Menschen ärger verblenden? Wenn ***V.*** in irgend etwas gegen ***St.*** im Vortheil ist, so ist er es in Ansehung dieser, die grösste Milde der Gesinnung athmenden Verse, die durch ***St's*** Heftigkeit und Unduldsamkeit veranlasst worden sind. Und wie sehr hat sich der Vf. vergessen, wenn er sich S. 75 erlaubt, zu sagen: ***Vossens*** Worte: „***St.*** ward entzückt von der Freundin des

Phi-

Philosophen *Hemsterhuys*, vorher *Diderots*," seyen mit dem scheusslichsten Gifte gesättigt, und enthielten den niedrigsten Vorwurf, der einer *ehrbaren Frau* entgegengezischt werden könne! Legt er hier nicht selbst das scheusslichste Gift und den niedrigsten Vorwurf in *Vossens* Worte, um ihn mit der Wuth eines seiner selbst nicht mächtigen Rachsüchtigen misshandeln zu können? „*Erschrecklich*" (S. 83) war es freylich nicht, wenn Fr. *V.* 1794 auf dem Tische der Gräfin *Sophie* vier *Münstersche* (katholische) Andachtsbücher sah, aber *charakteristisch* war es, wie wenn jemand in dem Kabinette einer vornehmen Frau, die sich sonst mit ganz andern Lesungen unterhielt, auf einmal *Jung's grauen Mann* und andere Bücher dieses Geistes herumliegen sähe; und dieser *graue Mann* wäre denn doch noch die Schrift eines aufrichtigen Protestanten. Für *St's Katholicismus* (S. 89) beweiset freylich das *Schreiben des holsteinschen Kirchspielvogts* nichts; *Voss* sagt aber auch nicht, dass *St.* damals schon katholisch gewesen sey; nur findet er den Eifer des Grafen für die ungeänderte Augsburgsche Confession in jenem Zeitpunkte, der schon in die letzten der sieben Jahre fällt, die dem Untersuchen des Katholicismus gewidmet wurden, etwas auffallend; und sagt nicht der Vf. selbst S. 67: „Vom strengen Lutherthum zum Katholicism ist nur ein geringer Schritt?" Eben so sehr musste es befremden, dass *St.*, noch als *Lutheraner*, einen französischen Ausgewanderten, der ein katholischer Geistlicher war, als Lehrer seiner Kinder anstellte. Das Gedicht, *Warnung* betitelt, das der Vf. S. 98 so abscheulich findet, war doch nicht schlimmer als *Jacobi's Briefe* über denselben Gegenstand, die man glücklicher Weise, da sie, wie das *Gedicht*, gedruckt sind, mit der genannten *Ode* vergleichen kann. Dass *St.* damals an *V.* zurückschrieb: „Diese Sache ist eine Sache *zwischen Gott und mir*, konnte nicht als ein gültiger Grund für *St.* angesehen werden, um zu verlangen, dass man ihn unangefochten liess. Er war nicht ein *geborner* Katholik; der freylich mit Recht sagen kann: „Es geht niemanden etwas an, wenn ich zur Messe gehen will; diess habe ich nur bey Gott zu verantworten; er war in der protestantischen Kirche geboren und erzogen, und hatte sich bis in sein funfzigstes Jahr für einen *Protestanten* ansehen lassen; in seinen Verhältnissen konnte man allerdings mit Recht verlangen, dass er seinen bisherigen Glaubensgenossen von den *Gründen* seines auffallenden und wirklich unbedachtsamen Schrittes: den Glauben seiner Väter *abzuschwören* und römisch-katholisch zu werden, Rechenschaft gäbe; zumal da man Zeugnisse und Beweise aufstellen kann, dass sein Uebertritt zu jener Kirche eher ein Uebergang vom *Licht zur Nacht*, als einer von der Nacht zum Licht gewesen sey.

S. 109 weiss der Vf. in der That nicht, was er sagt, wenn er anführt, *V.* habe *Jacobi* schwer getadelt, dass er nicht auch auf *St. losgehauen* habe; aber so geht es, wenn man sich von der Leidenschaft hinreissen lässt. *V. rühmt* im Gegentheil *Jacobi's* „*runde und tüchtige Erklärung*," die Vieles wieder gut gemacht habe; da er früher als einer, der in der Mitte hätte stehen wollen, es mit der *Vernunft* und mit der *Unvernunft* oft *verdorben* habe. Wie *Gleim* über *St's* Uebertritt zum Papstthum dachte, braucht nicht erwähnt zu werden; später schrieb er ihm freylich wieder, auf Veranlassung, sehr freundlich, und nahm, dem Tode nahe, mit Wärme Abschied von ihm. Dass *Klopstock* diesen Schritt übel aufnahm, auch dass *Claudius* ihn nicht gern sah, gesteht *St.* selbst. Was *V.* von *Claudius* in seinem Aufsatze sagt, darin kann Rec. unmöglich das Beleidigende finden, das mit einem Uebermaasse von Leidenschaftlichkeit theils von *Perthes*, theils auch von dem Vf. in diesen Theil der *Voss*ichen Schrift hineingelegt worden ist. Darin kann er hingegen mit dem Vf. übereinstimmen, dass die Losung: *Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist*, nicht nothwendig einen papistischen Sinn habe, und dass auch ein frommer evangelischer Christ, der weit entfernt von dem römischen Glauben ist, dasselbe ebenfalls sagen könne. Und auch Rec. sagt: „Selbst die *erloschene* Freundschaft behält noch geheiligte Rechte, die kein Rechtlicher aus den Augen setzen darf." Die Frage ist nur, ob hier mit *Unrechtlichkeit* von *V.* gegen *St.* zu Werke gegangen sey, und ob die Rechte der *Freundschaft* die *höchsten* seyen, denen jede andere Rücksicht weichen müsse. Rec. leugnet diess, und widerspricht dem Vf. geradezu, wenn dieser sagt, dass *V. unredlich*, d. h. wider besseres Wissen und Gewissen, gehandelt habe. Sein Aufsatz wird auf kein ruhiges Gemüth den Eindruck machen, dass das die Sprache eines unredlichen Mannes sey; im Einzelnen kann *V.* menschlich geirrt und sich übereilt haben; das eine und andere möchte auch besser von ihm weggelassen worden seyn; hier und da ging er auch, wenn man das in Anschlag bringen will, dass er für ein *grosses, gemischtes*, leicht etwas unrichtig auslegendes und auffassendes Publikum schrieb, zu sehr in das Einzelne hinein, was zwar Rec. für seine Person mit Vergnügen las, allein von denjenigen, welche unmittelbar dabey betroffen waren, nicht völlig so gleichmüthig sich lesen liess; Einiges endlich ist, nach des Rec. Kenntniss der Personen, bestimmt *zu stark*, ja *zu hart* ausgedrückt; allein er würde gegen sein sittliches Gefühl reden, wenn er nicht in dem *Ganzen* des Aufsatzes den Charakter eines *durchaus redlichen*, und von dem, was er sagt, *überzeugten* Mannes frey und offen anerkennte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stuttgart, b. Metzler: *Voſs und Stolberg, oder der Kampf des Zeitalters zwiſchen Licht und Verdunkelung. Eine nöthige Sammlung von Belegen zur Beurtheilung des dritten Hefts des Sophronizon und des richtigen Unterſchiedes zwiſchen Katholicismus und Papſtthum. In Geſprächen.* Herausgegeben von Dr. *C. F. A. Schott.* 1820. IV u. 448 S. gr. 8. geheftet mit rothem Umſchlage.

Der Herausgeber hat, dem *Vorworte* zufolge, einen Freund, der dem Markte des Lebens nachdenkend zuſchaut, ohne ſelbſt durch den Handel gewinnen zu wollen; eine *Autorität* will er nicht ſeyn, läſst aber auch keine gelten; *Gründe* verlangt er und Gegengründe; ſein ganzes Leben iſt der Erforſchung der Wahrheit gewidmet; er ruht nicht, bis er überzeugt *hat*, oder überzeugt *wird;* bloſses Widerſprechen aber überzeugt ihn nicht, und vornehmes Abſprechen ohne Gründe rührt ihn nicht; würde man ihm auch zurufen: *Du lügſt, du lügſt*, damit käme man bey ihm um keinen Schritt vorwärts. Und von dieſem Freunde, in welchem man (vielleicht irrig) den Herausgeber des *Sophronizon* zu erkennen glaubt, erhielt er dieſe Blätter, die leicht ſo entſtanden ſeyn können, wie der über das Ganze gegebene *Ueberblick* es angiebt. „Drey Freunde," heiſst es, „ungleich an Kenntniſs und Laune, aber vereint durch Geſinnung und durch Richtung des Geiſtes, unterhalten ſich oft mit einander über Zeitentwicklungen; *Geſpräche* beflügeln den Gedankentauſch; im Geſpräche behauptet man individuelle Anſichten, um ſich der offenſten Gegengründe, ſo wie der Einſtimmung zu erfreuen; das Geſpräch erlaubt, ſchnell auch auf verwandte Nebenumſtände Rückſicht zu nehmen, welche oft auf Beurtheilung der Hauptſache groſsen Einfluſs haben. Zuweilen hält einer von ihnen über das Geſprochene Buch. Wo man öffentlich denken darf, da iſt die Polizey der Mühe überhoben, in Schreibepulten Gedanken zu ſuchen." Und von dieſem *Tagebuche* ſoll nun das hier Mitgetheilte ein Theil ſeyn. Den *Inhalt* zeigt der Titel an. Es gilt der Rechtfertigung von *Voſs*, in wie fern dieſer Gelehrte dem Umſichgreifen des Papſtthums durch ſeine Schrift entgegen zu arbeiten ſich beſtrebte. Da wollen nun einige nicht gelten laſſen, daſs dieſes ſich wirklich ſo verhalte; andere meynen, daſs, wenn es auch wahr ſey, es doch nicht ſo viel auf ſich haben werde. Die vorliegende Schrift hingegen will beweiſen, daſs es damit ſeine Richtigkeit habe, und daſs die Sache von Wichtigkeit ſey. Zu dieſem Ende werden viele zerſtreute Angaben zuſammengeſtellt und als *Folgen* und *Ergebniſſe* weitwirkender römiſchen *Grundſätze* beleuchtet; alles mit Beziehung auf *Voſſens* Aufſatz. Das Weſentlichſte will Rec. ausheben. Im vorigen Jahre ward in einer von *Landshut* ausgegangenen und der *theolog. Facultät zu Tübingen* zugeeigneten Schrift die Frage aufgeworfen: Ob, *bey jetzigem hohen Stande der Aufklärung*, die Wiedervereinigung der Proteſtanten mit der röm. kath. Kirche noch irgend einem Anſtand unterliegen könne? welche Frage denn ohne Bedenken verneint wird. Den Anmaaſsungen der *röm. Curie*, wird geſagt, hätte man ſich ja... ſeit *Leo X.* (!) ... mit Erfolg widerſetzt, und die Regenten würden ihre Hoheitsrechte ſchon zu wahren wiſſen, ſo wie vormals die Republik *Venedig;* das Zurückkommen in den Mutterſchooſs der röm. Kirche könne aber jetzt keinen Anſtand mehr haben, ſo bald man erwäge, daſs *Luther* an periodiſcher Verrücktheit gelitten habe. (Eben ſo urtheilte *Friedr. Schlegel* in einer 1817 auf Veranlaſſung des Säcularfeſtes der Reform. ausgegebenen Schrift, und ſchon 1810 inſinuirte dieſs der berüchtigte Vf. der Schrift: *über Geiſt und Folgen der Reform., ein Seitenſtück der Preisſchrift des Hn. von Villers.*) Auch hätten die tranſcendentalen ſchönen Geiſter, *Stolberg*, *Schlegel*, *Werner* und zwey Hn. *Schloſſer* bereits dieſen löblichen Schritt gethan. Wozu man ſich aber durch denſelben verbindlich macht, ergiebt ſich zunächſt aus dem Glaubensbekenntniſſe, das im J. 1817 von dem unter Mitwirkung des Hn. *Friedr. Schlegels* zur röm. Kirche übergegangenen hannöverſchen Fräulein *von Mengershauſen* in der *Liebenfrauenkirche* zu *Frankfurt a. M.* abgelegt und damals gedruckt in gewiſſe Häuſer (als Aufmunterung zur Nachahmung?) vertheilt wurde. Dieſs Glaubensbekenntniſs iſt eine (zwar nicht ganz getreue) Ueberſetzung der von *Pius IV.* im J. 1564 durch eine Bulle, nach Verordnung des *Tridentin. Concils*, für alle mit Kirchenpfründen verſorgten Geiſtlichen vorgeſchriebenen und zum *Gehorſam* gegen die *römiſche Kirche* verpflichtenden Formel. Dieſer Formel zufolge erklärte das Fräulein, obgleich mit keiner Kirchenpfründe verſehen, die römiſche Kirche für eine *Mutter* und *Meiſterin aller andern Kirchen*, gelobte dem römiſchen Pontifex *wahre Obedienz*, verfluchte alle von der Kirche, ſonderlich von dem Trident. Conc., verdammten Lehren, und *ſchwur*, nicht nur dieſen Glauben, auſser welchem niemand ſelig werden

den könne, bis an ihr Lebensende selbst zu bekennen, sondern auch allen Fleiss anzuwenden, dass derselbe von ihren Untergebenen und den etwa ihrer Aufsicht Empfohlenen gehalten würde. Die *Beleuchtung* dieser Formel, die ohne Zweifel auch von *Stolberg* beschworen wurde, ist vortrefflich zu dem Ende abgefasst, um Ununterrichteten die Augen über die Annahme der röm. kathol. Kirchenlehre zu öffnen. Oeffentlichen Blättern zufolge ging sogar der päpstliche Nuntius zu *Wien*, jetzt Kardinal, *Severoli*, im J. 1817 gegen Dr. *Biesters* Sohn noch weiter; er liess ihn nämlich nicht bloss ein Jurament ablegen *de non relabendo in abjuratos errores*, sondern auch *de non praestando opem, favorem, auxilium vel consilium eorum adhaerentibus*. Dass die systematische Hemmung selbstständiger Wahrheitforschung noch heutiges Tages im Papstthum besteht, wird an einem Beyspiel aus der neuesten Zeit gezeigt. Der Prof. *Settele* in *Rom* wollte sein *Lehrbuch der Sternkunde* drucken lassen, in welchem das Copernikanische System vorgetragen wird; hier kam nun die alte Frage zur Sprache: ob die Autorisation dieser Theorie in *Rom* zulässig sey; *Benedict XIV.* hatte in einem Rescripte erlaubt, sie *hypothetisch* vorzutragen, nicht aber *positiv*; darnach entschied die Censur und verweigerte den Druck des Lehrbuchs. Eben so wird noch immer darauf bestanden, dass die Bibel nur nach der *Ueberlieferung* der *Kirchenväter* ausgelegt werden dürfe. Ueberhaupt dringt der heutige *Papismus* eben so wie in dem Mittelalter darauf, dass der Papst *Monarch* über die ganze Kirche sey, und zwar *unumschränkter;* nicht einmal der Grundsatz, dass das Kirchenregiment eine durch bischöfliche Aristokratie gemässigte Monarchie sey, soll ausgesprochen werden dürfen. Die dem französischen *Concordat* von 1801 von der Staatsgesetzgebung beygefügten *organischen Artikel* erkennt der Papismus nicht an; das *Placetum regium* wird den Fürsten als *Recht* nicht zugestanden, er lässt sich diessfalls nur gefallen, was er nun einmal nicht hindern kann; die vier Artikel der *Gallikanischen Kirche* will er beständig widerrufen wissen. Unter der jetzigen päpstl. Regierung schwankte der Papismus, nach jedesmaligen politischen Conjuncturen, zwischen staatswidrigen Maximen, bald *für*, bald *gegen* Regenten. Ein Korsikaner, an den doch die *Bourbons* das Reich nicht abgetreten hatten, ward von dem Papste zum Kaiser gesalbt; einen von dessen Brüdern hingegen zum Könige zu salben, das wollte ihm sein Gewissen nicht erlauben, weil der rechtmässige Regent noch lebte. Die Familie von jenem ward für die regierende *Dynastie* erklärt, und *bey Strafe ewiger Verdammniss* den Unterthanen geboten, sie als solche anzuerkennen. Dieser Gesalbte des Herrn ward indessen in der Folge wegen weltlicher Ueberschreitungen mit der geistlichen Strafe des *Banns* belegt, ohne dass doch der im Bann befindliche *kirchlich gemieden* werden sollte, weil sein Name in der Bannbulle nicht ausdrücklich angeführt wurde. Wiederum ward derselbe ohne Aufhebung des Banns, und ohne dass der im Banne Befindliche Reue und Besserung zeigte, des Papstes *geliebtester Sohn* genannt. Ferner ist es *gegen das System des Papismus*, begangenes Unrecht jemals anerkennend zurückzunehmen, *Ehen mit Protestanten* nicht als Gräuel zu verabscheuen, die Gerichtsbarkeit über die Ehen dem Staate zuzugestehen, jedem von dem Papst nicht genehmigten Cultus nicht zu proscribiren, Bibelgesellschaften, die unabhängig von dem Papst wirken, nicht zu verdammen, Bibelübersetzungen, die nicht dessen Stempel tragen, nicht für verwerflich zu erklären. Dagegen fand es der Papismus gerathen, die aufgehobene Gesellschaft der *Loyoliten*, so weit seine Macht reicht, wieder herzustellen, und die *Inquisition* wieder einzuführen. Als Ergebniss aus allem Angeführten wird der Schluss gezogen, dass jeder Proselyt, der die *Professio fidei* von *Pius IV.* beschwört, welche den Uebergängern zu der angeblich allein seligmachenden Kirche vorgelegt wird, nicht zu dem ältern *Katholicismus*, sondern zum *Papstthum* übergeht, nicht *Katholik*, sondern *Papist* wird. Was zur Beleuchtung der Persönlichkeit von *Voss* und *Stolberg* vorgebracht wird, kann Rec. grössten Theils übergehen, da Vieles davon bereits in den Anzeigen des *Sophronizon* und der dadurch veranlassten Schriften vorkam. *V.* wird gründlich vertheidigt; *St.* jedoch, in einzelnen Punkten zu streng beurtheilt. Dasselbe gilt bestimmt von *Lavater*, in Ansehung dessen der Vf. sich zum Theil auf Andere verliess, gegen deren Leidenschaftlichkeit (S. 152—156) er billig hätte Misstrauen fassen sollen. Sein missverstandenes Gedicht z. B. auf den katholischen Cultus kann gerechter Weise nicht eine Frucht *vernunftloser Schwärmerey* genannt werden; *L.* mag in anderer Hinsicht wohl oft geschwärmt haben; aber diess Gedicht verdiente ganz und gar nicht die harten Urtheile, die darüber gefällt worden sind. *L.* war überhaupt ein ganz entschiedener Protestant, und konnte, auch als ein *Solcher*, sehr wohl diese poetischen *Empfindungen* eines *Christen* in einer *katholischen Kirche* in Verse fassen. Man hat im Eifer gegen ihn häufig übersehen, dass er ausdrücklich von dem, was ihm an dem kathol. Cultus missfiel, gesagt hat: „*Mag es mich drücken und betrüben*, um Christi willen will ichs lieben" (in wiefern es nämlich als wenigstens ihn *meynend*, ihn verherrlichen *sollend*, angenommen wird, so wie *Paulus* von den Juden sagte: ζηλον Θεου εχουσιν, αλλ ου κατ' επιγνωσιν). Anziehend ist der *Abriss* von *Vossens Leben*, von ihm selbst entworfen, der zwar einzeln schon gedruckt, aber als Mscpt. für Freunde nur in einem engen Kreise verbreitet worden ist. Mit Vergnügen wird auch Mancher lesen, was *Lavater* in seiner deutschen *Physiognomik* von den beiden Brüdern *St.* als damals noch jungen Männern, gesagt hat. Ungern las hingegen Rec., was der Vf. S. 316 (oben) über eine Stelle in *Christian St's weisser Frau* gesagt hat; denn es liest sich nicht wie eine blosse Kritik der *Poesie*, die ein Dichter sich freylich gefallen lassen muss. Auf die *Stolberg*schen sogenannten *Abfertigun-*

gungen, auf die Bogen von *Krummacher*, auf das, was Hr. *Perthes* gegen *V*. in verschiedenen Zeitungen setzen liess, wird von dem Vf. schon geantwortet; die Beurtheilung des *Voss*schen Aufsatzes im *Hermes* wird aber beym Schlusse dieser sehr reichhaltigen Schrift dem Vf. noch nicht bekannt gewesen seyn.

Wir verbinden mit diesen noch folgende Anzeige:

Köln, b. Dumont-Schauberg: *Trauerrede zum Andenken des … Grafen Fr. L. zu Stolberg*, gesprochen bey der von Freunden und Verehrern des Verewigten veranstalteten Todtenfeyer in der St. Columba-Kirche in Köln am 10ten Febr. 1820 von *M. W. Kerp*, Pfarrcaplan. 1820. 16 S. gr. 8. geheftet mit Umschlag.

Bey der grossen Anzahl von Freunden und Verehrern des genannten Todten werden ohne Zweifel in der Kirche, in welche er sich vor zwanzig Jahren aufnehmen liess, nicht bloss zu baldiger Erlösung seiner Seele aus dem von ihr angenommenen Läuterungsfeuer, sondern auch zu seines Namens Gedächtniss an mehreren Orten religiöse Feyerlichkeiten veranstaltet worden seyn. Der Verewigte selbst, der mit Furcht und Zittern, doch nicht ohne demüthiges Hoffen, sein Heil wirkte, empfahl sich zwar nur der *Fürbitte* der Gläubigen für die *Ruhe seiner Seele*, und bey seinem tiefen Gefühle der Nichtigkeit alles Irdischen war er allem Wohlgefallen an irgend einer Veranstaltung, die nur die Ehre seiner Person bezweckte, gänzlich abgestorben. Da indessen die Gläubigen auch aus der Beschauung des Glaubens und gottseligen Wandels der Frommen Erbauung schöpfen können, und es auch eine Pflicht der Zurückbleibenden ist, einander durch Erinnerung an die Tugenden entschlafener Mitchristen zu ermuntern, so ist die dem Andenken des Grafen *Fr. L.* zu *St.* gewidmete *Todtenfeyer* seiner Kölnischen Freunde und Verehrer zu loben. Die Trauerrede des Hn. *K.* ist zwar eben kein Meisterstück der Beredtsamkeit; doch hat Rec. gern folgende Aeusserung eines katholischen Geistlichen in derselben gelesen: „In *Göttingen* zierte der Verewigte jenen schönen Freundes- und Dichterbund, dem Deutschlands Literatur so Vieles verdankt; dort war er der Liebling jener ausgezeichneten Musensöhne, die durch ihre seltenen Kenntnisse und die vielen klassischen Werke, womit sie Deutschland in den nämlichen Jahren beschenkten, sich ihre ganze Nation verpflichtet haben." Dagegen foderte die Idee einer *Trauerrede* einen edlern und höhern Stil, als man in folgender Stelle vernimmt: „Er erhielt von dem Könige von Dänemark den *Posten* als Gesandter am preussischen Hofe zu Berlin, und von dem russischen Kaiser ward er mit zwey der ausgezeichnetsten Orden geschmückt. *Nun stand er auch nicht länger an*, seinen unmündigen Kindern eine zweyte Mutter zu geben." Dass *St.* bey dem Uebergange zu der römisch-katholischen Kirche *aufrichtig* und uneigennützig zu Werke gegangen sey, wird nicht bezweifelt; die *Besonnenheit* dieses Schrittes hingegen unterliegt wichtigen Zweifeln. Allzufreygebig ist Hr. *K.* mit dem Lobspruche, dass eine Schrift ein *klassisches* Werk sey. Die funfzehn Bände von *Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi* sind z. B. äusserst ermüdend zu lesen; von *klassischen* Werken aber sagt man diess nicht, sondern von ihnen gilt das Wort: *decies repetita placebunt*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Neustadt a. d. O., b. Wagner: *Christliche Amtsrede bey Eröffnung der Synode der Ephorie Zeiz* am 20sten Sept. 1820 zu Zeiz gehalten von Dr. *Johann Friedr. Röhr*, ernanntem Grossh. Sächs. Weim. Oberhofprediger, Oberconsist. und Kirchenr. und Gen. Sup. 1820. 16 S. 8.

Der Vf. sagt in dieser „Seinen bisherigen Amtsbrüdern in der Ephorie Zeiz zum herzlichen Abschiede und der sämmtlichen Grossh. W. Geistlichkeit zur freundlichen Bewillkommnung" gewidmeten Rede so manches gediegene Wort zu seiner Zeit, dass derselben eine weit grössere Verbreitung, als die ihr zunächst bestimmte, recht sehr zu wünschen ist. Nach Anleitung der Worte Röm. 8, 9 sucht er mit Kraft und Klarheit auf dasjenige hinzuweisen, was gerade in der gegenwärtigen Zeit den Dienern der evangelischen Kirche vorzüglich zu beherzigen seyn dürfte, und insbesondere zu zeigen, welch' ein Geist sie alle beleben und durchdringen müsse. Diesen Geist schildert der Vf. nun zuerst mit Rücksicht auf Verirrungen unserer Zeit zu Unglauben, Aber- und Ueberglauben, als den Geist eines kindlich frommen und klaren Glaubens; zweytens als einen Geist eines regen und gründlichen Forschens, — um die Gefahr stumpfsinniger Verfinsterung von der Kirche abzuwehren, „dass namentlich der jüngere Kreis, aus welchem diese Kirche einst ihre Diener wählen soll, nicht in missverstandenem Eifer für eine gläubige Frömmigkeit oder aus schlaffer Untersuchungsscheu es für gerathener halte, sich einem blinden Schwören auf erlernte Formeln, einem trägen Ergreifen ungeprüfter Sätze und einem in jeder Hinsicht seichten und oberflächlichen Wissen hinzugeben, welches für das geistige Leben in der Kirche entschieden tödtlich werden muss —;" drittens als einen Geist kraft- und salbungsvoller Rede — „wann (sagt hier der Vf. S. 12) war er dringenderes Bedürfniss als eben jetzt, — als jetzt, wo die Gemeinde, über welche wir gesetzt sind, sich in so grosser Zahl von unsern christlichen Versammlungen zurückzieht und nur zurückgeführt, gesammelt und gefesselt werden kann durch die Gewalt des Worts, das heiliger Würde voll an ihre Herzen schlägt; als jetzt, wo Tausende von Hörern von unserer Rede an heiliger Stätte um so inniger ergriffen zu werden verlangen, je leichter sie den Hunger ihrer Seele nach labender Himmelsspeise auch ausser unsern christ-

christlichen Tempeln befriedigen können; als jetzt, wo gleichwohl unser heiliger Lehrstuhl nur allzuoft von einem frommen Gewäsch und einem süsslichfaden Geschwätz ertönt, an welchem sich kein edleres Gemüth erbauen kann; als jetzt, wo eine ekle und empfindelnde Gemüthlichkeit da, wo es der Pflege und der Kräftigung des religiösen Lebens gilt, nur darauf auszugehen scheint, verzärtelte Ohren zu kitzeln, die „Weiblein gefangen zu nehmen," wie der Apostel spricht, aus eitler Menschen- und Selbstgefälligkeit zum „tönenden Erze, zur klingelnden Schelle zu werden" und losen Tand in losen Worten zur Schau zu stellen? Hier kann allein *die* Rede Heil gewähren, die kraft- und salbungsvoll auf die Gemeinde wirkt; *die* Rede, welche von des Meisters Lippen floss, wenn er gewaltiger predigte, als Schriftgelehrten und Pharisäer; *die* Rede, in deren Strom sich Gottes Geist auf alle die Tausende ergoss, welche die Apostel für sein Evangelium gewannen; *die* Rede, deren Macht und Donner unsern Luther zu Gebote stand und welche alle die Herrlichen handhabten, denen es gegeben war, Gottes Wort und grosse Thaten im Schoosse seiner Kirche also auszusprechen, dass, was von Herzen kam, auch seinen Weg zum Herzen fand." — Wie sehr dem würdigen Vf. selbst solche Rede zu Gebote stehe, hat derselbe nicht nur hier, sondern auch früherhin bereits genugsam beurkundet. — Zuletzt charakterisirt der Vf. jenen Geist, als den Geist eines reinen, uneigennützigen Wirkens für Gott und Tugend, der die christlichen Lehrer der Gemeinde als Muster und Vorbild darstellt. Das Beygebrachte wird hinreichend seyn, den Wunsch zu rechtfertigen, dass diese gehaltvolle Rede auch durch den Abdruck in einer vielgelesenen theologischen Zeitschrift, etwa in des Vfs „Krit. Prediger-Bibliothek" selbst, recht Vielen nahe gebracht werden und überall verdiente Beherzigung finden möge.

RECHTSGELAHRTHEIT.

München, gedr. b. Leutner: *Praecepta juris Romani de testamento et divisione parentum inter liberos.* Dissert. ab ordine Jureconsultorum Heidelbergensi secundi praemii laude ornatam scripsit *Adolphus Julius Niethammer*, juris utriusque Doctor. 1820. 56 S. gr. 8.

Möge man sich nicht daran stossen, dass diese Schrift in Heidelberg nicht den ersten, sondern den zweyten Preis erhalten hat; durch fortgesetztes Studium und durch Benutzung der Schätze der Münchner Bibliothek ist der erste Versuch des Vfs. ergänzt, verbessert, und auf eine Art vervollkommnet, dass das Werkchen gegenwärtig mit vollem Rechte zu den erfreulichen Erscheinungen in unserer Literatur zu zählen, und einen nicht unwichtigen Beytrag zu der abgehandelten Lehre abzugeben im Stande ist. Durch die sorgfältige Benutzung der Quellen des Vorjustinianischen und Justinianischen Rechts, so wie der Basiliken und deren Scholien ist es dem Vf. gelungen, die reine römische Theorie über das privilegirte Testament der Aeltern, und über die blosse Theilung derselben, wieder herzustellen, das Wesen eines jeden dieser beiden Rechtsverhältnisse genau anzugeben, und über dieselben neue, höchst beachtenswerthe Ansichten darzubieten. Hieher gehört z. B. der Beweis, dass jenes privilegirte Testament als ein wahres und förmliches Testament zu betrachten sey, dass mithin in demselben auch Kinder enterbt werden können, dass zu dessen Gültigkeit die eigenhändige Schrift — aber auch diese wesentlich nothwendig — und die Unterschrift der Aeltern hinreiche; dass dagegen, wenn auch Fremden in demselben gültig etwas hinterlassen werden soll, fünf Zeugen hinzu zu ziehen seyen u. s. w. Sorgfältig sind überdiess beide Rechtsverhältnisse, nach der Berechtigung sie einzugehen, nach ihrem wesentlichen Inhalte, nach ihrer Form, nach ihren Wirkungen und dergleichen unterschieden, die Missgriffe der früheren Rechtslehrer bemerklich gemacht, und überhaupt Erläuterungen beygebracht, die in jeder Hinsicht vollkommen befriedigend sind. Es ist sehr zu wünschen, dass der Vf. auf den so rühmlich betretenen Wege in ähnlichen Untersuchungen fortfahren, und die Erwartung, zu welcher seine wohlgeartete Arbeit berechtigt, nicht täuschen möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Königlich Preussische Consistorialpräsident und evangelische Prediger, Hr. *Reisig* zu Stolberg bey Aachen, ist vermöge einer allergnädigsten Kabinetsordre mit einer Staatspension von tausend Franken in den Ruhestand versetzt. Er ist seit 1770 Doctor der Philosophie, Jubilar, und hat der Kirche in Allem 45 Jahre gedient.

Hr. *J. Gossner*, bisher Pfarrkaplan und Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, Vf. einer Uebers. des neuen Test., ist als kathol. Pfarrer nach St. Petersburg abgegangen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Freyburg im Breisgau.

Verzeichnifs
der Vorlefungen auf dafiger Grofsherzogl. Badenfchen Albert-Ludwigs-Univerfität für das mit dem 3ten November beginnende Winterhalbjahr 1820—1821.

I. *In der theologifchen Facultät.*

Einleitung zum Studium der Theologie, privatiffime, Geiftl. Rath und Prof. ord. *Werk.*
Kritik und andere hiftorifche Hülfswiffenfchaften, 2mal wöchentlich, Geiftl. Rath u. Prof. ord. *Schinzinger.*
Chriftl. Religionsgefchichte nach Dannenmayer, 7mal, *Derfelbe.*
Hebräifcher Sprachunterricht, 3mal, Geiftl. Rath und Prof. ord. *Hug.*
Einleitung in das Alte Teftament, 3mal, *Derfelbe.*
Erklärung des Propheten Joel und der 2 Briefe Petri, 3mal, *Derfelbe.*
Prakt. Schrifterklärung nach der *van Efs'fchen Ueberfetzung des N. T.*, Geiftl. Rath u. Prof. ord. *Werk.*
Ueber Aufklärung und Zeitgeift in religiöfer Hinficht, nach eigenem Werke, 2mal, Geiftl. Rath und Prof. ord. *Schnappinger.*
Dogmengefchichte, nach eigenem Entwurfe, 3mal, *Derfelbe.*
Katholifch-chriftliche Glaubenslehre, nach eigenem Lehrbuche, 5mal, *Derfelbe.*
Allgem. chriftl. Sittenlehre, nach eigenem Lehrbuch, täglich, Geiftl. Rath u. Prof. ord. *Wanker.*
Die Ehe aus dem Gefichtspunkt der Moral, des Staats und der Kirche, Fortfetzung, *Derfelbe.*
Fortfetzung des praktifchen Collegiums, mit Beziehung auf die wichtigern moralifchen Gegenftände, *Derfelbe.*
Allgemeine Paftoraldidaktik und Homiletik, nach Reichenberger, täglich, Geiftl. Rath u. Prof. ord. *Werk.*
Homiletifch-praktifche Stunden, 2mal, *Derfelbe.*

II. *In der juriftifchen Facultät.*

Encyclopädie und *Methodologie der Rechtswiffenfchaft*, nach Eifenhart, 2mal wöchentlich, Hg. Adv. Dr. *v. Weiffeneck.*
Allgemeine vergleichende Rechtsgefchichte nach eigenem Plane, 5mal, Prof. ord. *von Hornthal.*
Natürliches Privatrecht, nach eigenen Heften, 3mal, Hofr. u. Prof. ord. *von Rotteck.*
Gefchichte und *Inftitutionen des römifchen Rechts*, nach eigenem Plane und mit Hinweifung auf Gajus (Berol. 1820.), 8mal, Prof. ord. *von Hornthal.*
Inftitutionen des römifchen Rechts nach Konopak, 4mal, Hg. Adv. Dr. *von Weiffeneck.*
Pandekten, nach Heife, *erfte* Abtheilung, täglich einmal, Prof. ord. *von Hornthal.*
Gefammtes Erbrecht, nach eigenen Heften, täglich einmal, Geh. Hofr. u. Prof. ord. *Ruef.*
Obligationenrecht, nach Thibaut, 6mal öffentlich, Prof. ord. *Amann.*
Katholifches und *proteftantifches Kirchenrecht*, nach Wiefe, täglich, *Derfelbe.*
Strafrecht, nach Feuerbach, 6mal, Prof. ord. *Duttlinger.*
Gefchichte der Deutfchen, nach eigenem Lehrbuche, 3mal öffentlich, Hofr. u. Prof. ord. *Mertens.*
Das *gemeine Lehenrecht* nebft dem *Großherzoglich Badifchen*, erfteres nach eigenem Lehrbuch, letzteres nach dem V. Conftitutions-Edict, 3mal, *Derfelbe.*
Das *Großherzogl. Badifche Landrecht* und die *Handelsgefetze* nach dem Originaltexte u. f. w., 4mal, *Derfelbe.*
Wechfelrecht und *Wechfelproceß*, nach eigenem Lehrbuch, Hg. Adv. Dr. *von Weiffeneck.*
Civilproceßtheorie, nach Martin, wöchentlich 8mal, Prof. ord. *Duttlinger.*
Strafproceß, nach Martin, 6mal, *Derfelbe.*
Proceßpraxis, nach eigenem Plan, mit Benutzung von Gensler's Rechtsfällen und feiner eigenen Actenfammlung, wöchentlich 4mal, *Derfelbe.*
Referirkunft, nach Martin, 2mal, *Derfelbe.*
Allgem. Staatslehre, *erfter* Curs, nach Behr und eigenen Heften, 3mal, Hofr. u. Prof. ord. *von Rotteck.*
Staatswirthfchaft, nach eigenen Heften, 3mal, *Derfelbe.*
Gefchichte der europäifchen Conftitutionen: I. *England*, mit vorzüglicher Rückficht auf Meyer, Millar, und auf feine Bearbeitung von Cottu (die peinliche Rechtspflege und der Geift der Regierung in England, Weimar 1820), einmal die Woche, öffentlich, Prof. ord. *von Hornthal.*

III. *In der medicinifchen Facultät.*

Encyclopädie und *Methodologie*, nach Conradi und eigenen Heften, 3mal wöchentlich, Med. Rath und Prof. ord. *Schütz.*

Chemie der organischen Körper, theoretisch und praktisch, 4mal, Prof. ord. *von Ittner*.

Pharmaceutische Chemie, nach Döbereiner, 3mal, *Derselbe*.

Allgemeine Anatomie und *specielle der Muskeln, Nerven und Eingeweide*, täglich, Prof. extraord. *Nueffer*.

Praktische Anleitung zum Zergliedern, unter *Desselben* Leitung, der anatomische Gehülfe Hr. *Buchegger*.

Physiologie des Menschen nach Wilbrand, 5mal, Hofr. und Prof. ord. *Schaffroth*.

Anatomie und *Physiologie des Auges*, einmal, Prof. extraord. *Beck*.

Physiologie der Pflanzen nach Schmith, mit Rücksichtsnahme auf die *Physiologie der Thiere*, 2mal, Dr. *Braun*.

Geschichte der Botanik nach Sprengel, einmal, *Derselbe*.

Allgemeine Pathologie nach F. G. Gmelin und *allgemeine Therapie* nach Horsch, täglich, Med. Rath. u. Prof. ord. *Schmiderer*.

Arzneymittellehre nach Arnemann, verbunden mit *Waarenkunde* und *Receptirübungen*, 4mal, Med. Rath und Prof. ord. *Schütz*.

Specielle Krankheits- und *Heilungs-Lehre*, täglich, und *Systematik der Nosologie*, beide nach eigenem Leitfaden (Aarau, 1819), Hofr. u. Prof. ord. *Schaffroth*.

Ueber *syphilitische Krankheiten*, Geh. Hofr. u. Prof. ord. Ritter *Ecker*.

Augenheilkunde und die sich dahin beziehenden *Operationen*, 5mal, der Assistent des chirurgischen Lehrfaches, Prof. extraord. *Beck*.

Ueber die *Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen* und *Kinder*, 3mal, *Derselbe*.

Die *Lehre von den chirurgischen Operationen*, mit *Uebungen an Leichen*, nach Schreger u. Hunczovsky, 3mal, Geh. Hofr. u. Prof. ord. Ritter *Ecker*.

Entbindungskunst nach Froriep, mit *Uebungen am Phantom*, 2mal, *Derselbe*.

Chirurgische Verband-, Maschinen- und *Instrumentenlehre*, 4mal, Prof. extraord. *Beck*.

Unterricht für die Hebammen, *Derselbe*.

Medicinisch-klinische Uebungen in der für 26 Kranke gestifteten klinischen Anstalt, täglich, Hofr. u. Prof. ord. *Schaffroth*.

Die *chirurgische Klinik* und *praktische Geburtshülfe* in derselben, für mehrere Kindbetterinnen erweiterten, Anstalt, täglich, Geh. Hofr. und Prof. ord. Ritter *Ecker*.

Gerichtliche Arzneykunst nach Roose, mit *Uebung in rechtsarzneylichen Aufsätzen*, 2mal, *Derselbe*.

Geschichte der Viehseuchen und *thierärztliche Landwirthschaft*, nach eigenen Heften, 2mal, Med. Rath und Prof. ord. *Schmiderer*.

Thierarzneykunde nach Wolstein und eigenen Heften, 5mal, *Derselbe*.

IV. *In der philosophischen Facultät.*

Philosophie.

Logik, mit *praktischen Uebungen*, nach Klein, 5mal wöchentlich, Prof. ord. *Erhard*.

Metaphysik, 5mal, Prof. ord. *Erhard*.

Religionslehre, 3ter Theil, *Sittenlehre für Akademiker*, Geistl. Rath u. Prof. ord. *Wanker*.

Mathematik.

Arithmetik und *Algebra*, 4mal, Prof. ord. *Buzengeiger*.

Angewandte Mathematik, 5mal, *Derselbe*.

Anfangsgründe der Astronomie, öffentlich, 2mal, *Derselbe*.

Ausserdem erbietet sich *Derselbe* denjenigen, welche tiefere Kenntnisse in der Mathematik zu erlangen wünschen, zu besondern Vorlesungen.

Naturwissenschaften.

Theoretische Naturlehre, nach Kries, Prof. ord. *Wucherer*.

Technologie, nach Poppe, 3mal, *Derselbe*.

Stöchiometrie der unorganischen Körper, nach seinem eigenen Leitfaden, öffentlich, *Derselbe*.

Allgemeine und *specielle Naturgeschichte*, nach Blumenbach, 3mal, Prof. ord. *von Ittner*.

Geschichte.

Historische Hülfswissenschaften, nach Fabri, 3mal, Prof. ord. *Deuber*.

Aeltere Geschichte, nach seinem Grundriss: „Philosophische Ansichten der Weltgeschichte," 5mal, *Derselbe*.

Philologie.

Vergleichende Etymologie der griechischen, lateinischen und *deutschen Sprache*, 2mal, Prof. ord. *Deuber*.

Ueber *Pindar* und *Horaz*, 2mal, *Derselbe*.

Ueber den *Panegyrikus des Isokrates*, 2mal, Geistl. Rath u. Prof. ord. *Hug*.

Ueber *Boileau's Satiren*, 5mal, Prof. extraord. *Sonntag*.

V. *Neuere Sprachen, schöne Künste und Exercitien.*

Italienische Sprache, nach Filippi, *Roos*.

Spanische Sprache, nach Vagener, *Baron von Reichlin-Meldegg*.

Erklärung der historia del principe Don Carlos, hijo primogenito del rey de Espanna Don Filippe IIdo, *Derselbe*.

Im *Manualzeichnen* unterrichtet täglich Prof. extraord. *Kessler*.

Anleitung zum Zeichnen, nach dem Runden oder nach der Antike, 3mal, *Derselbe*.

Ferner giebt im *Zeichnen* und *Malen* Unterricht der Universitätsmaler *Sauer*.

Im *Tanzen* und *Fechten* unterrichtet der Exercitienmeister *Schömwald*.

Für *Musik* findet man hier mehrere treffliche Meister.

Auch können diejenigen, welche sich eine nähere Kenntniss mathematischer und physikalischer Instrumente rücksichtlich ihrer mechanischen Construction und geschickten Behandlungsart erwerben wollen, bey dem zum Behufe der angewandten Mathematik und Experimentalphysik angestellten Universitätsmechanicus *Link* Unterricht erhalten.

Die

Die *Universitäts-Bibliothek* wird täglich von 10 — 12, und am Montag, Mittwochs und Freytag von 2 — 3 Uhr; für die Studierenden aber das an die Bibliothek anstoſsende Lesezimmer Dienstags und Donnerstags, jedesmal von 10 — 12, und von 2 — 4 Uhr geöffnet.

Auf gleiche Weise werden die Sammlungen von Naturalien und physikalischen und astronomischen Instrumenten, das anatomische Theater, das anatomisch-pathologische Museum, die chirurgischen und geburtshülflichen Instrumente und Apparate, das chemische Laboratorium, der medicinisch-botanische Garten, und des Herrn Professors *Schmiderer* ansehnliche Collection von thierischen-pathologischen Präparaten, Steinen und Eingeweidswürmern nicht nur bey Vorlesungen benutzt, sondern auch Reisenden, die sich deshalb melden, vorgezeigt.

Verzeichniſs der Profefforen und Privatlehrer mit Angabe ihrer angekündigten Vorlesungen.

I. *Theologische Facultät.*

1. Geistl. Rath und Prof. ordin. *Schinzinger:* Kritik und historische Hülfswissenschaften. Christliche Religionsgeschichte.
2. Geistl. Rath und Prof. ord. *Wanker:* Christliche Moral. Die Ehe aus dem Gesichtspunkt der Moral, Fortsetzung. Prakt. Collegium über moralische Gegenstände.
3. Geistl. Rath und Prof. ord. *Hug:* Hebräischer Sprachunterricht. Einleitung in's alte Testement. Erklärung des Propheten Joel und der zwey Briefe Petri.
4. Geistl. Rath und Prof. ord. *Schnappinger:* Ueber Aufklärung und Zeitgeist in relig. Hinsicht. Dogmengeschichte. Katholische Dogmatik.
5. Geistl. Rath und Prof. ord. *Werk:* Praktische Schrifterklärung nach van Eſs N. T. Pastoraldidaktik und Homiletik. Homiletisch-praktische Stunden.

II. *Juristen-Facultät.*

1. Hofr. und Prof. ord. *Mertens:* Geschichte der Deutschen. Gemeines und Groſsherzogl. Bad. Lehenrecht. Gr. Bad. Landrecht.
2. Geh. Hofr. und Prof. ord. *Ruef:* Römisches Erbrecht.
3. Hofr. und Prof. ord. *von Rotteck:* Natürliches Privatrecht. Allgemeine Staatslehre, 1ster Curs. Staatswirthschaft.
4. Prof. ord. *Duttlinger:* Civilprocesstheorie. Strafrecht. Strafprocess. Processpraxis. Referirkunst.
5. Prof. ord. *von Horsthal:* Allgemeine vergleichende Rechtsgeschichte. Geschichte und Institutionen des röm. Rechts. Pandekten, 1ste Abtheilung. Gesch. der europ. Constitutionen, und zwar 1. England.
6. Prof. ord. *Amann:* Obligationenrecht. Kathol. und protestant. Kirchenrecht.
7. Hofg. Adv. Dr. *von Weiſſeneck:* Encyclopädie und Methodologie. Institutionen des röm. Rechts. Wechselrecht und Wechselprocess.

III. *Medicinische Facultät.*

1. Hofr. und Prof. ord. *Menzinger.*
2. Med. Rath und Prof. ord. *Schmiderer:* Allgemeine Pathologie. Gesch. der Viehseuchen und thierärztliche Landwirthschaft. Thierarzneykunde.
3. Geh. Hofr. und Prof. ord. Ritter *Ecker:* Ueber syphilitische Krankheiten. Lehre von chirurgischen Operationen, verb. mit Uebungen an Leichen. Entbindungskunst. Chirurgische Klinik und prakt. Geburtshülfe. Gerichtliche Arzneykunst.
4. Hofr. und Prof. ord. *Schaffroth:* Physiologie des Menschen. Specielle Krankheits- und Heilungslehre. Medicinisch-klinische Uebungen.
5. Med. Rath und Prof. ord. *Schütz:* Medicin. Encyclopädie und Methodologie. Arzneymittellehre, verb. mit Waarenkunde und Receptirübungen.
6. Prof. ord. *von Itner:* Chemie der organischen Körper. Pharmaceutische Chemie.
7. Prof. extraord. *Nueffer:* Allgemeine Anatomie, und specielle der menschl. Muskeln, Nerven und Eingeweide.
8. Prof. extraord. *Moser.*
9. Der chirurg. Assistent, Prof. extraord. *Beck:* Anatomie und Physiologie des Auges. Augenheilkunde. Ueber die Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und Kinder. Chirurgische Verband-, Maschinen- und Instrumentenlehre. Unterricht für die Hebammen.
10. Der anatomische Gehülfe Dr. *Buchegger:* Prakt. Anleitung zum Zergliedern.
11. Privatdocent Dr. *Braun:* Physiologie der Pflanzen. Geschichte der Botanik.

IV. *Philosophische Facultät.*

1. Prof. ord. *Wuckerer:* Theoretische Naturlehre. Technologie. Stöchiometrie der unorganischen Körper.
2. Prof. ord. *Erhardt:* Logik mit prakt. Uebungen. Metaphysik.
3. Prof. ord. *von Itner* (m. s. Rubrik: Medicin. Facultät): Allgemeine und specielle Naturgeschichte.
4. Prof. ord. *Deuber:* Historische Hülfswissenschaften. Aeltere Geschichte. Vergleichende Etymologie der griech., latein. und deutschen Sprache. Ueber Pindar und Horaz.
5. Prof. ord. *Buzengeiger:* Angewandte Mathematik. Anfangsgründe der Astronomie. Ein Privatissimum über höhere Mathematik.
6. Geistl. Rath und Prof. ord. (der theol. Facultät) *Wanker:* Religionslehre, 3ter Theil.
7. Geistl. Rath und Prof. ord. (d. theol. Facultät) *Hug:* Ueber den Panegyricus des Isokrates.
8. Prof. extraord. *Sonntag:* Ueber Boileau's Satiren.
9. Privatlehrer *Roos:* Italienische Sprache.
10. Privatlehrer Baron *von Reichlin-Meldegg:* Spanische Sprache. Erklärung der *Historia del principe Don Carlos* etc.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Der Olymp,
oder
Mythologie
der Aegypter, Griechen und Römer.
Zum Selbstunterricht
für
die erwachsene Jugend und angehende Künstler.
Von
A. H. Petiscus, Professor.

8. 272 Seiten. Mit 33 Kupfern und einer Titelvignette von Lud. Meyer. Sauber geheftet 1 Rthlr.

Berlin 1821. Druck u. Verlag von C. F. Amelang.

Die pädagogischen Erfahrungen, welche der durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften schon längst bekannte Herr Verfasser zu machen Gelegenheit gehabt hat, lehrten ihn, dass es bis *jetzt* noch an einem Buche über die *Mythologie der Alten* fehlte, welches man der herangewachsenen Jugend in die Hände geben kann, ohne besorgt seyn zu müssen, dass in derselben Vorstellungen geweckt werden, die man gern entfernt zu halten sucht. Er hat sich daher bemüht, hier ein solches Buch zu liefern, welches ohne Gefahr jungen Leuten beiderley Geschlechts zur unterrichtenden Lectüre überlassen werden kann.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Hr. Verf., dem *Stoffe* nach, nichts Neues liefern konnte, da derselbe bereits von so vielen andern zum Theil sehr berühmten Schriftstellern mit der grössten Genauigkeit und mit Scharfsinn bearbeitet worden ist. Es kam daher hier nur auf die zweckmässige Benutzung oder auf die *Form* an. Ref. gesteht mit Vergnügen, dass der Verfasser seine Aufgabe ganz seinem Zwecke gemäss gelöset hat. In einer einfachen und reinen Sprache, ohne der Phantasie zu viel einzuräumen, hat er in der bündigsten Kürze alles Wissenswürdige aus der Mythologie zusammengefasst und mit der grössten Deutlichkeit dargestellt, so dass man dieses Buch denjenigen, für die es zunächst bestimmt ist, mit vollem Rechte empfehlen kann. Vorzüglich werden angehenden Künstlern die sauber angefertigten Kupfer sehr willkommen seyn, da sie die Abbildungen der vornehmsten Gottheiten der drey auf dem Titel genannten Völker nach den besten Originalen liefern. Auch ist zur Belehrung derselben besonders noch in einem Anhange eine *kurz zusammengefaßte Angabe der sinnbildlichen Darstellung verschiedener personificirter Begriffe* bestimmt; daher sich auch dieses Buch zu einem *gründlichen* Wegweiser bey Besuchung von Gemäldegallerieen sehr gut eignet. Ref. kann zum Schluss noch versichern, dass *diese Götterlehre* neben den berühmtesten ältern Werken über denselben Gegenstand einen ehrenvollen Platz einnimmt, und wegen des äusserst billigen Preises in den *Schulen* Eingang zu finden verdient.

Bey W. Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Paris, wie es war, oder *Gemälde dieser Hauptstadt und ihrer Umgebungen in den Jahren 1806 und 7. Zweyte* wohlfeilere Ausg. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Gemälde von Städten, wie Paris, können nie veralten, deshalb ist dieses Werk mit Fug und Recht zu empfehlen, und wird besonders allen denen willkommen seyn, die von sich sagen können: *Auch ich war in Arkadien!* —

Bey Joh. Fr. Bärecke in Eisenach ist erschienen:

Busch, *G. C. B.*, Handbuch der Erfindungen. 10ten Theils 2te Abtheil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Heusinger, *C. F.*, Commentatio semiologica de variis somni vigiliarumque conditionibus morbosis, earumque in morborum et diagnosi et prognosi dignitate in certamine literario civium academicorum ab inclyto ordine medicorum Georgiae Augustae praemio digna judicata. 8. 24 gr.

Heusinger, *C. Fr.*, Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrösserung der Milz. 8. 1 Rthlr.

Lez, *Z. H.*, Beleuchtung der Beschwerden der Weimar'schen Geistlichkeit gegen die Landtagsbeschlüsse. 8. geh. 6 gr.

Magendie, *F.*, Grundriss der Physiologie, aus dem Französ. übers. von Dr. *C. F. Heusinger*. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr.

Neue Romane,
welche in der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Horn, Dr. *Franz*, *Romantische Erzählungen.*
Auch unter dem Titel:
Novellen 2ter Bd. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Laun, *Fr.*, *Die seligen Herren und die unselige Frau.*
Auch unter dem Titel:
Gespenstergeschichten. 2ter Bd. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

THEOLOGIE.

Nismes, im Bureau des Mélanges: *Mélanges de religion, de morale et de critique sacrée. Janvier 1820.* 48 S. 8. Beygeheftet ist eine *Gazette littéraire* von 12 S. (Mit blauem Umschlage. Zwölf solche monatliche Hefte kosten 12 französ. Franken.)

Hr. *J. L. S. Vincent*, einer der Pastoren der reformirten Gemeinde zu *Nismes*, ist der Redacteur dieser bemerkenswerthen Zeitschrift. Er erinnert in der Einleitung, die Rückkehr zu der Religiosität habe sich in den letzten Zeiten deutlich ausgesprochen, und diese Rückkehr sey in mehr als Einer Beziehung ein wichtiges Ereigniss; auch sey die Thätigkeit der Bibel- und Missionsgesellschaften erfreulich. Es sey nur zu bedauern, dass das *protestantische Frankreich* in *wissenschaftlicher* Hinsicht gegen andre Länder, in denen die evangelische Kirche blühe, besonders gegen *Deutschland*, so weit zurückstehe, was freylich eine Folge der Zurücknahme des Edicts von *Nantes*, und später der Revolution sey. Da indessen jetzt der Protestantismus von einer billigen und gütigen Regierung geschützt werde, so dürfe die Benutzung der Einsichten der Ausländer nicht länger aufgeschoben werden; denn es sey nicht genug, die Bibel und das Christenthum zu verbreiten; es müsse auch ein *richtiges Verständniß* damit verbunden werden. Die älteren Werke, aus denen man bis dahin genöthigt gewesen sey, seinen Unterricht über die Bibel, die Religion und die Theologie zu schöpfen, hätten ihr Interesse grösstentheils verloren, wären für eine andre Zeit geschrieben, entsprächen den gegenwärtigen geistigen Bedürfnissen nicht mehr. Darum werde er sich bestreben, seine Leser mit den vorzüglichern theologischen Schriften des *jetzigen* Zeitalters bekannt zu machen, und den Ideentausch zu befördern, der eine Quelle von Licht und ein Band der Liebe sey; auch wer nicht Theologe von Berufe sey, werde in seinen Blättern manches finden, das ihn anziehen könne; das jedem Hefte beygegebene besonders paginirte Blatt habe den Zweck, kurze Notizen von neuen Schriften in dem Fache der biblischen Literatur, Kirchengeschichte und Religionsphilosophie zu geben; Mystik liebe er nicht, sondern ein einfaches und *lichtes* Christenthum; Controversen liebe er eben so wenig, doch sehe er ein, dass sie von Zeit zu Zeit nöthig und nützlich seyen. Der Vorsicht wegen fügt Hr. *V.* noch hinzu, dass, wenn er von fremden Werken Bericht abstatte, man nicht glauben solle, dass er alles billige oder seine *eigne* Meinung jedesmal vortrage, darum weil er nicht alles widerlege, was etwa disputabel seyn könnte; doch werde er sich auf alle Fälle wohl in Acht nehmen, dass er nicht durch seine Auszüge die Grundlage des Christenthums erschüttere. Eine Parteyfarbe solle diese Zeitschrift nicht haben. Endlich möge ihn niemand für einen Agenten oder Repräsentanten der *reformirten Kirche* halten, und nur *er* persönlich, nie aber sie, werde verantwortlich seyn für das, was von ihm allenfalls behauptet werde. Auf diese Einleitung folgt der Anfang einer *revue generale des principaux ouvrages qui ont été publiés dans les diverses branches de la Théologie, dans les pays étrangers à la France, depuis le milieu du siecle passé jusqu'en 1810.* (Zugeschnitten freylich für eine Monatsschrift, die jedesmal nur etwa 3 oder 4 Bogen giebt, und Mannichfaltiges enthalten muss, wenn sie gefallen soll, aber doch übrigens gut und verständig geschrieben.) England, heisst es, stehe jetzt in der Wissenschaft gegen Deutschland weit zurück. „*C'est surtout en Allemagne que les recherches theologiques ont présenté un haut intérêt. C'est là qu'elles ont été suivies avec une liberté entière et qu'elles ont donné les plus immenses (d'immenses) résultats. Toutes les branches de la théologie ont été cultivées avec le même soin et par les hommes doués des plus vastes connaissances et de l'esprit le plus solide.*" Freylich sey auch Lolch unter den Weizen. Doch herrsche das Streben zum Naturalismus nicht vor. Männer von *Reichard's* gemässigter Denkart seyen nicht selten; auch werde der Theologie und selbst der Religion von den *freyern* Denkern ein wichtiger Dienst geleistet; ihre Opposition gebe der Wissenschaft mehr Leben und dem Geiste mehr Thätigkeit. In der *biblischen Literatur* sey vorzüglich viel von Deutschen geleistet worden. Dagegen sey in den Versuchen, das Christenthum mit der jedesmal gangbaren Philosophie zu amalgamiren, Manches doch lächerlich. „*Quand on voit Jésus Christ et les Apôtres devenir successivement Wolfiens, Crusiens, Kantiens, Schellingiens et Fichtiens on ne peut s'empêcher de sourire.*" — Eine Anzeige von des Hn. *Cellerier* bey Genf *Sermons et prieres pour les dimanches et pour les fêtes* macht sehr viel Rühmens von dieser Schrift. *Rosenmüller's altes und neues Morgenland* findet sich auch angezeigt. In der *Gazette littéraire* kommen Schriften von *C. F. Ilgen, Ruperti, E. G. Winkler, Dräseke, Thiele von Thielenfeld, Märtens, Rosenmüller, Vater, Michaelis*, (Engl. Uebers. von des-

dessen *Mosaischen Rechte*), *Eichhorn* (die hebr. Proph.), *Gaab*, *Gesenius*, *Ancillon*, *Gerlach*, *Gutsmuths* (*Turnbuch*), vor. In Ansehung des *grammatisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache* von *Gesenius*, das Hr. *V.* aus deutschen Journalen zu kennen scheint, die also doch bis nach *Nismes* kommen, wird bedauert, dass es nicht lateinisch geschrieben sey, um auch in Frankreich benutzt werden zu können. Gewiss wird es den Lesern der A. L. Z. Vergnügen machen, aus dieser Anzeige zu vernehmen, dass die *deutsche Literatur* immer mehr in Frankreich geschätzt wird, und auch dem *deutschen Buchhandel* öffnet sich die Aussicht, allmählig auch in Frankreich von anziehenden Verlagsartikeln eine grössere Anzahl von Exempl. absetzen zu können.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Ueber den Zeitpunkt der Volljährigkeit der Prinzen aus dem Hause Braunschweig.* Vom Präsidenten *Hurlebusch* zu Wolfenbüttel. 1820. 40 S. 8.

Es ist seltsam, dass bey einem Fürstengeschlecht, wie das Braunschweigische, nach einem tausendjährigen Geschichtsalter noch gefragt werden kann, von welchem Lebensjahr seiner Söhne ihre Mündigkeit und die Ausübung ihres Fürstenrechts anfängt? In der That ist unser deutsches Staatsrecht so beschaffen, dass die Anwaldskunst die Mündigkeit von dem Alter vom 14ten bis hinauf zum 25sten Jahr aufstellen und vertheidigen kann, je nachdem es beliebt wird, und dass sie den Namen, deutsches Staatsrecht, selbst verwerfen kann, weil der deutsche Bund ein *völkerrechtlicher* Verein sey, und als solcher des *Staatsrechts* ermangele. Wollte man vollends so verfahren, wie der Vf. im Eingang seiner Schrift, so würde es ganz und gar kein Recht in Deutschland geben. „Bey den alten Deutschen, sagt er, so lange sie ausser Waffen und einem geringen Hausgeräth nichts, ihnen ausschliesslich gehöriges hatten (sie hätten also nicht gesäet, nicht geärntet, und der himmlische Vater sie dennoch ernährt! Tacitus will wissen, dass sie im Schweiss ihres Angesichts ihr Brod erworben und an ein Stückchen artbaren Landes ihr Leben gesetzt hätten); bedurfte es einer Vormundschaft nicht, weil nichts zu verwalten vorhanden war (also machte sich alles von selbst, Waffen, Geräthe, Häuser, und eine Obhut der Kinder oder Hülfe und Schutz, woraus *Eichhorn* so viele germanische Rechtssachen erklärt, war nicht nöthig)!, es konnte also auch von dem Zeitpunkte einer zum Zweck der Verwaltung seines Vermögens eintretenden Volljährigkeit nicht die Rede seyn." Tacitus will indess doch wissen, dass der Vater oder ein Verwandter auf versammelter Gemeine den Jüngling wehrhaft machte, welcher dadurch Gemeinegenosse ward. *Runde* sagt in Beziehung hierauf §. 294. des deutschen Privatrechts: „Dieses Alter (der Volljährigkeit) wurde in den frühesten Zeiten bey den Deutschen nicht nach den Jahren, sondern blos nach körperlichen Kennzeichen abgenommen." Der Vf. beruft sich seiner Seits auf diese Stelle bey der Behauptung, dass es keiner Vormundschaft bedurft habe, weil *nichts* zu verwalten vorhanden gewesen. „Man sehe über diese Materie (uber das Nichts)? *Leyser* spec. 327. *Runde* Grundf. des deutschen Privatrechts §. 294 u. ff." Was sagen unsere Leser zu solchen Rechtsuntersuchungen und Meinungsbelegen? Indess würden sie doch unrecht haben, wenn sie den Vf. hiernach für kenntnisslos und urtheilsschwach hielten: denn seine Schrift beweist so ziemlich bey ihrem eigentlichen Gegenstand das Gegentheil.

Die Volljährigkeit in dem Braunschweigschen Hause hatte nach den beygebrachten Geschichtsbelegen kein bestimmtes Anfangsjahr, sondern entschied sich nach der frühern oder spätern Entwicklung der jungen Fürsten, unter dem Beyrath der Getreuen; doch hielt man sich mehr und mehr, nach dem Erlass der goldenen Bulle (Cap. 7. §. 4. — *tutor et administrator existat, donec legitimam aetatem attigerit, quam in principe electore decem et octo annos completos censeri volumus*) an das 18te Jahr. — „In dem Vertrage vom 16. Nov. 1535 zwischen den Herzogen Heinrich und Wilhelm ist die Sache klar entschieden und dadurch das Recht der Erstgeburt eingeführt und die Mündigkeit der Herzoge auf das zurückgelegte 18te Jahr gesetzt." (Der Vertrag verordnet, dass die Vormünder und Räthe sich für dessen Haltung verbürgen und dafür seyn sollen, „*wenn unsere unmündige Erben ihre vollkommnen Jahre und Alter, als 18 Jahr erlangen*, dass alsdann dieselben *diesen Vertrag* vollziehen — bestätigen und halten sollen und wollen.") Schon der Sohn von Herzog Heinrich verordnete in seinem letzten Willen 1582 die Vormundschaft „so lange unser ältester Sohn sein vollkommnes Alter und zum wenigsten 25 Jahr erlangt und seine Studia completirt haben wird." Er scheint die Bestimmung wegen der Studien aus der goldenen Bulle cap. 30 *de institutione electoralium heredum in linguis* und die Festsetzung des Alters aus dem Römischen Recht entlehnt zu haben, seiner eigenen Eingebung aber gefolgt zu seyn, als er früher dieses Alter von 25 Jahren auch zur Verheirathung seiner Söhne bestimmte. Doch hatte sein Sohn dieses Alter noch nicht, als er seinem Vater mit Einverständniss der Stände folgte, und sein Enkel eben so wenig. Dagegen ward die Vormundschaft über Herzog Otto, geb. 1530, bis in sein 25stes Jahr von den Ständen mit dem Erzbischof von Köln und dem Grafen von Schaumburg geführt, und die Vormünder über die Kinder von Ferdinand Albrecht legten erst ihren Eid ab, 1696, als der älteste Sohn schon das 18te Jahr zurückgelegt hatte. Für den Urgrossvater des jetzigen minderjährigen Herzogs ward eine Volljährigkeits-Erklärung vom Kaiser ausgewirkt, um die Ansprüche des Oheims auf

auf die Vormundschaft über den 23jährigen Herzog zu beseitigen. Dieser verwahrte sich aber unterm 13ten Oct. 1765 gegen alle Folgerungen aus der kaiserl. Volljährigkeits-Erklärung, welche ohne sein Vorwissen, und bey seiner schon eingetretenen Volljährigkeit gesucht sey.

Der Vf. erklärt sich für die Volljährigkeit mit zurückgelegtem 18ten Jahr nach dem angeführten Vertrage von 1535, worüber 1770 verabschiedet worden „der Landesherr wolle von den Ständen die Erbhuldigung nicht eher verlangen, bis dieselbe über das *pactum Henrico Wilhelminum* hinlänglich assecurirt worden." Eine ähnliche Bestimmung findet sich in der Landtags-Ordnung vom 19ten Jan. 1820. Es soll hier nicht untersucht werden, ob der Vf. zu seiner jetzigen Frage mehr Ursach habe, als zu seinem Ausruf über die Gefährde des wahren Glaubens von dem Abt *Henke*; sondern es kommt nur darauf an; ob er die Frage schulgerecht behandelt habe, und darüber ist manches zu erinnern. Der Vertrag, worauf er sich beruft, ist allerdings ein anerkanntes Landesgrundgesetz, welches die Erbfolge in dem Fürstenhause, den standesmäßigen Unterhalt der nachgebornen Kinder, die Rechte der Landstände sicher stellt. In allen Verordnungen hierüber spricht der Vertrag sich gebietend aus, und gleichmäßig schreibt er vor, dass er von den Erbfolgern bestätigt werden solle, wenn sie ihr vollkommnes Alter, als 18 Jahr erlangt haben. Heisst das: „die Mündigkeit der Herzoge auf das 18te Jahr setzen." Kennt der Vf. den Unterschied zwischen entscheidenden und anerkennenden Worten des Gesetzes nicht? Kennt er den Unterschied zwischen Eidesmündigkeit und Verwaltungsmündigkeit nicht? Ist es dasselbe Alter, worin Jemand zu einem feyerlichen Angelöbniss, und zur Verwaltung seines Vermögens zugelassen wird? Musste der Vf. nicht diese Fragen beseitigen, wenn er die Zeit der Volljährigkeit im Braunschw. Fürstenhause zu einer Schulfrage auf den Grund des Vertrags von 1535 machen wollte; und hätte er mehr als eine blosse Schulfrage daraus machen wollen, so musste er doch wohl nicht bloss erzählen, was bis zum Jahr 1765 hin und wieder sich zugetragen hat, sondern berichten, ob und welche Meinungsverschiedenheit darüber in dem Hause selbst bis jetzt stattgefunden hat. Davon sagt er aber kein Wort, und ist auch sonst noch nichts verlautet.

Erlangen, b. Palm und Enke: *Domitii Ulpiani, quae in primum Digestorum librum migrarunt, Fragmenta.* Textu ad Codd. MSS. recognito edidit Dr. *Carolus Bucher*, august. Bavar. regi ab aulae consiliis et Prof. P. O. in academ. Friderico-Alexandrina Erlangensi. Accedunt scripturae quatuor Codd. specimina. 1819. XXVIII und 127 S. 8. Mit 1 Kpfrt.

Je seltner in den beiden letztern Jahrzehenden kritische Bearbeitungen einzelner Partieen des Justinianischen Rechtsbuchs geworden waren, um so erfreulicher muss die Thätigkeit seyn, welche sich gegenwärtig auf die Verbesserung und Erläuterung desselben richtete, und so schöne Hoffnungen erregt. Dank sey es den Bemühungen eines *Cramer*, *Biener* und *Schrader*, der Zeitpunkt scheint nahe zu seyn, dass wir, nach so manchen verunglückten oder wenigstens unbefriedigenden Versuchen, endlich die Erwartung hegen dürfen, eine vollendete Ausgabe des *Corpus juris* zu erhalten! Auch das vorliegende Werk, dessen Verfasser sich an den Kreis jener hochverdienten Männer anschliesst, ist ein erfreulicher Vorläufer einer solchen. Es enthält die in das erste Buch der Pandekten aufgenommenen Stellen aus Ulpians Schriften, mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen. Der Text selbst ist der Gebauersche, verglichen mit vier bisher unbenutzten Handschriften, einer Erlanger, und drey Bamberger, deren Varianten unter den Text gesetzt sind, wonach also die Worte des Titelblatts *„textu ad Codices MSS. recognito"* zu erklären sind; die Anmerkungen enthalten nicht nur das vortrefflichste, was die frühern Commentatoren gesagt haben, sondern auch eigne Bemerkungen des Vfs, die sich durch richtigen Tact und Gelehrsamkeit auszeichnen. Vorzüglich dankenswerth bleibt die Beschreibung der Handschriften, welche in der Vorrede eben so genau als ausführlich mitgetheilt ist; namentlich der früher wenig bekannt gewordnen drey Bambergischen Handschriften, die für die Kritik der Pandekten so unendlich viel versprechen, und von denen diejenige, welche die Inscriptionen vollständig mittheilt, eine der wichtigsten zu seyn scheint, wenn sie gleich von der zweyten an Alter übertroffen wird. Möge es dem verdienten Vf. gefällig seyn, uns bald ähnliche Früchte seines Fleisses und seiner Gelehrsamkeit mitzutheilen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Dr. Georg Prochaska in Wien.

Die Wiener Universität und mit ihr die gelehrte Welt erlitt am 17. Julius 1820 einen grossen Verlust durch den Tod des Doctors *Georg Prochaska*, Ritters des Leopold-Ordens, k. k. Nied. Oesterr. Regierungsraths, emeritirten Professors der höheren Anatomie, Physiologie und Augenheilkunde, und der Wiener medicinischen Facultät und Societät, so wie vieler in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften Mitglied. Er war geb. den 10. April 1749 zu Lispitz in Mähren.

In seinem eilften Jahre kam er nach Znaim in das Gymnasium der Jesuiten, wo er in die erste Lainitäts-Klasse aufgenommen wurde. Er legte sich auf die Humaniora mit grossem Fleisse, und übte sich während dieser Zeit auch im Zeichnen und in der Folge im Malen. Hierauf studirte er in Olmütz zwey Jahre die philosophischen Wissenschaften, wo ihn besonders die Mathematik und Experimental-Physik anzog. Nach Endigung dieser Studien brachte er einige Zeit zu Hause bey der Landwirthschaft zu, begab sich dann nach Wien, widmete sich hier der Medicin, mit seiner Mittellosigkeit kämpfend. Noch bey seinem Studium im Krankenhause, unter Professor *de Haen*, schrieb er die zwey Tractate *de carne musculari* und *de structura nervorum*. Im J. 1774 wurde er dessen erster medicinischer Assistent, welches Amt er bis zum Tode dieses berühmten Professors (1776) rühmlichst bekleidete. Im nämlichen Jahre erhielt er auf der Wiener Universität die Doctor-Würde. Im J. 1778 wurde er in Rücksicht seiner Auszeichnung in der Anatomie als ausserordentl. öffentlicher Professor der Anatomie angestellt, und erhielt nach zurückgelegten strengen Prüfungen das Diplom als Augenarzt. Noch in demselben Jahre wurde er als Professor der Anatomie und Ophthalmiatrik nach Prag geschickt, wo ihm 1785 die höhere Anatomie mit der Physiologie verbunden, nebst den Augenkrankheiten, zu lehren aufgetragen wurde. Er richtete dort den anatomischen Hörsaal besser ein, legte eine Sammlung anatomischer und pathologischer Präparate an, die er bey seiner Versetzung nach Wien in gleicher Eigenschaft (1791), der Prager Universität unentgeldlich überliess. Auch in Wien unternahm er eine neue Einrichtung des anatomischen Secier-Saales. Im J. 1795 wurde er von Sr. Maj. zu der Commission berufen, um die das Armen-Medicamenten-Wesen betreffenden Preisschriften zu beurtheilen, und später auch zu der Studien-Hof-Commission, welche zur neuen Regulirung des Studienwesens unter dem Vorsitze des Hn. Grafen v. Rottenhan niedergesetzt wurde. Durch eine lange Reihe von Jahren hat er im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause alljährlich eine bedeutende Anzahl Staarblinder völlig unentgeldlich operirt und besorgt, was er nicht minder in seiner Wohnung, und in seinem Collegium an der Hochschule und im Beyseyn seiner Schüler that. Was *Prochaska* als praktischer Augenarzt, und als Augen-Operateur, leistete, wissen insbesondere diejenigen zu würdigen, die mit ihm wetteifernd, ihm die Palme nicht zu entreissen vermochten. Tausende, denen er ohne Rücksicht auf Belohnung, das Augenlicht erhielt oder wiedergab, segnen seine Asche. Auch in der Musik, Zeichenkunst und Malerey — denen er nur Ferien-Stunden widmen konnte — hatte es der geniale Mann zu einer bedeutenden Vollkommenheit gebracht. Seine anatomisch-pathologische Präparaten-Sammlung an der Wiener Hochschule dürfte wohl noch lange eine Zierde derselben, so wie der Residenzstadt bleiben. Was ihm aber seine Unsterblichkeit sichert, sind seine die Lieberkühn'schen weit übertreffenden microscopischen Einspritzungen, die er — nicht ohne die höchste Geduld und grossen Kostenaufwand — zu einer so bewunderungswürdigen Höhe von Vollkommenheit gebracht hat, dass sie alles in diesem Fache je Geleistete weit hinter sich lassen. Wer den unschätzbaren Werth dieser Einspritzungen für Anatomie und Physiologie kennt, wird sich darüber freuen, dass der Verewigte diess Geheimniss noch in den letzten Stunden seines ruhmvollen Lebens seinem Schwiegersohne, dem Hn. Dr. *Schiffner*, Primar-Arzte im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause, zur weiteren Pflege in die Feder dictirte. Im J. 1805 erhielt er den Rang und Charakter eines k. k. Regierungsrathes, und im J. 1819 schmückte ihn, der nie eine Belohnung suchte, Sr. Maj. mit dem Ritterkreuze des k. k. Oesterr. Leopold-Ordens. Als er in seinem 71sten Lebensjahre starb, zählte er 44 Dienstjahre, und da er erst mit Ende des verflossenen Schuljahres pensionirt wurde, so genoss er nicht einmal ein volles Jahr seiner Ruhe, die der nie unthätige Greis dazu benutzte, seine physiologischen Werke, wovon einige vier Auflagen erlebten, umzuarbeiten, und sie in einer ganz neuen Gestalt erscheinen zu lassen, die in mehrere Sprachen übersetzt, auf mehreren Universitäten als Vorlesebuch benutzt werden. Sein moralischer Charakter war unbescholten, seine Pflichten erfüllte er mit Gewissenhaftigkeit; übrigens war er nie vorlaut, nie anmassend in seinen Urtheilen und Behauptungen; vielmehr schwieg er gewöhnlich, und wurde erst warm und beredt, wenn man das Gespräch auf seine Lieblingsgegenstände leitete, wo er dann seine Meinung ohne Rückhalt mittheilte. Ernst und Charakterstärke, Beharrlichkeit, Nüchternheit, Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit, Humanität, seltene Ordnungsliebe und rastloses Streben durch gelehrte Werke und uneigennützige Handlungen der gelehrten Welt eben so, als der leidenden Menschheit zu frommen, sind der schöne Kranz von Tugenden, die den Verblichenen unvergesslich machen, der die Achtung Aller, die ihn kannten, mit sich ins Grab nahm. (Aus Wiener Blättern).

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige dritte Diaconus an der Stadtkirche zu Wittenberg, Hr. Dr. *Karl Immanuel Nitzsch* (ein Sohn des verdienstvollen dasigen Gener. Superint.), als Schriftsteller durch seine theologischen Studien vortheilhaft bekannt, ist vor Kurzem Propst in Kemberg geworden.

Der Consistor. Rath, Hr *Karl Christian Seltenreich*, hat, nach bewilligter Gehaltserhöhung von der Herzogl. Anhalt. Regierung, seinen Posten als Superint. zu Freyberg wiederum aufgegeben, und bleibt in Zerbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen ist versandt worden:

Armin.
Taschenbuch für Deutsche
auf
das Jahr 1821.
Mit Beyträgen von *Aman*, *Hockeneicher*, *Kayser*, *Kohlrausch*, *Mannert*, *Pahl*, *v. Schlichtegroll*, *Siebenkees*, *v. Wiebeking* und andern.
Mit Kupfern.
8. München, bey Fleischmann.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Grofs ist die Zahl der Taschenbücher, die jährlich der Herbst über Deutschland ausschüttet, ein neues dürfte daher Manchem unnöthig scheinen. Da aber der *Armin* seiner Tendenz nach gänzlich von den übrigen abweicht, und sich einzig mit dem beschäftigt, was unser Vaterland in Geschichte, Kunst, Volk u. f. w. Rühmliches aufzuweisen hat, und gleichsam ein National-Taschenbuch für Deutschland bildet: so wird er sich in dem Lande, dessen Ruhm er verkündet, um so mehr einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, weil ja deutscher Sinn immer noch dem gröfsten Theile unseres Volkes innewohnt. Der Zweck des Armin soll also seyn, Liebe für deutsches Land und Volk zu wecken und zu nähren. Die Mitarbeiter haben mit patriotischem Sinne das Ihrige beygetragen, und die in ganz Deutschland so geachteten Namen derselben werden der Lesewelt im Voraus Vertrauen zu diesem gediegenen Taschenbuche einflöfsen. *Aman's* lebendige Schilderungen, *Kayser's* bündige historische Schreibart, *Kohlrausch's* Gediegenheit, *Mannert's* und *Hockeneicher's* tiefes Eindringen in die Hallen der Geschichte, *Pahl's* treffende Gemälde und *Siebenkees* gründliche Forschungen werden jeden Deutschen eben so innig ansprechen, als *v. Schlichtegroll's* musterhafte biographische Darstellungen und *v. Wiebeking's* Kenner-Urtheile über Kunst. Der Kupfertafeln sind fünf; sie stellen vor: *a*) Ansicht der deutschen Bundesversammlung in Frankfurt am Main, gestochen von Schleich dem Aeltern. *b*) Der Jahrestag der Leipziger Schlacht zu Aachen im Jahre 1818, gestochen von Mettenleiter. *c*) Der Dom zu Regensburg. Nach dem Urtheile Aller meisterhaft gestochen von Seiz. *d*) Das Bildnifs Friedr. Heinr. Jacobi's, gestochen von Schleich dem Aeltern, und *e*) Ansicht der beierischen Ständeversammlung, Kammer der Abgeordneten in München, gestochen von Seiz. Das Aeussere dieses Taschenbuches wird Jedermann befriedigen.

Anzeige für Liebhaber einer schönen Bibelausgabe.

Die Bibel
oder
die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments,
nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung.
Stereotyp-Ausgabe.
In drey verschiedenen Octav-Formaten,
à 88½ Bogen.
Berlin, 1821.
Druck und Verlag von Karl Friedrich Amelang.

1) In *groß Octav*, auf *holländ. Postpapier*, mit einem schönen *Titelkupfer*, à 3 Rthlr. 18 gr. im Ladenpreise.

2) In *groß Octav*, auf feinem *engl. Druckpapier*, mit einem schönen *Titelkupfer*, à 2 Rthlr. 12 gr. im Ladenpreise.

3) In *ordinär Octav*, auf *weißem Druckpapier*, *ohne* Kupfer, à 1 Rthlr. im Ladenpreise.

Das *Neue Testament einzeln* kostet auf weissem Druckpapier 8 gr.
engl. Druckpapier 18 gr.
und auf holl. Postpapier 22 gr.

Sehr grofse Correctheit und schöner Druck werden diese Ausgaben ganz besonders empfehlen!

Löbl. Bibelgesellschaften, die Herren Prediger, Schulvorsteher, Buchhandlungen und Buchbinder, welche durch Uebernahme von wenigstens 50 Exemplare dieses Unternehmen geneigst befördern und sich directe an den Verleger wenden, geniessen einen angemessenen Preis-Nachlass.

Bey G. D. Bädeker in Essen sind so eben erschienen:

Deegen, *J. M. D. L*, Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur. *Zweytes* Bändchen, die Literatur des Jahrs 1817 enthaltend. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses mit grofsem Fleifse gearbeitete *zweyte* Bändchen enthält zugleich auch die andere Hälfte der Ueber- sicht

ficht der praktifch-theologifchen Literatur der Jahre 1811 bis 1815. Das *dritte* Bändchen wird zur Jubilate-Meffe 1821 erfcheinen, und der künftige Preis eines Bändchens diefes Jahrbüchleins nie über 1 Rthlr. zu ftehen kommen.

Natorp, *B. C. L.*, kleine Schulbibliothek. Ein literarifcher Wegweifer für Lehrer in Volksfchulen. *Fünfte* ganz umgearbeitete Ausgabe. 14 gr.

— — Anleitung zur Unterweifung im Singen. Zweyter Curfus. 1 Rthlr. 6 gr.

— — Lehrbüchlein der Singekunft. Für die Jugend. Zweyter Curfus. 4 gr.

Schulz, *F.*, Handbuch des preufsifchen Bergrechts. Mit 3 Steinabdrücken. 18 gr.

Verhandlungen der weftphäl. Provinzialfynode über Kirchenverfaffung und Kirchenordnung. Fol. Brofch. 1 Rthlr.

In H. Vogler's Buch- und Kunfthandlung zu Halberftadt ift erfchienen und in allen foliden Buchhandlungen zu haben:

Carol. von Weltmann
neue Volksfagen der Böhmen.
8. Brofch. 18 gr.

Die in diefer Schrift erzählten Volksfagen werden für jeden durch ihr reizendes Gewand, in welches fie gekleidet find, höchft anziehend feyn; auch fchon der Name der verehrten Verfafferin bürgt dafür, dafs fie mit Geift und Leben dargeftellt find, und gewifs zu Geift und Herzen fprechen werden.

Neuigkeiten
zur Ofter-Meffe 1820.
Von
Chriftian Hahn in Altenburg.

Behauptung, über die, eines rationalen Supernaturaliften, dafs für die chriftliche Religionswiffenfchaft zwar der formale, aber kein materialer Vernunftgebrauch gelte. 8. 8 gr.

Blätter, aus der Brieftafche *Alexis des Wanderers*. Mit einer Titelvignette. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Blätter, *ofterländifche*, für Landes-, Natur- und Gewerbkunde, herausgegeben von den Secretären der naturforfchenden Gefellfchaft in Altenburg, für 1820. 1ftes u. 2tes Quartal. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Demme, Dr. *H. G.*, Rathspredigt, am Sonntage Eftomihi gehalten, und auf Verlangen zum Druck befördert. Nebft der Stiftungskunde eines wohlthätigen Vermächtniffes. gr. 8. 4 gr.

Directorium diplomaticum, oder chronologifch geordnete Auszüge von fämmtlichen über die Gefchichte Oberfachfens vorhandenen Urkunden, vom Jahre 704 bis zur Mitte des fechzehnten Jahrhunderts. *Erften* Bandes 1ftes u. 2tes Heft. 4. 2 Rthlr.

Lüders, *L.*, das Schlofs zu Altenburg, mit 4 Anfichten, Folio. Illum. 2 Rthlr. 8 gr.
Die Anfichten einzeln 2 Rthlr.

Schmidt, *Karl*, Charakteriftik eines höhern pädagogifchen Zeichenunterrichts. An die Behörden der Gelehrtenfchulen und Vorfteher höherer Privaterziehungsanftalten Deutfchlands gerichtet. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Thümmel, *Hans von* (Herzogl. Sächf. Geh. Rathe, Minifter u. f. w.), hiftorifche, ftatiftifche, geographifche und topographifche Beyträge zur Kenntnifs des Herzogthums Altenburg. Mit 39 Porträts, 2 Karten und *Facfimile* der Handfchrift *Joh. Friedrich II.* kl. Fol.
Auf *Velinpapier illum.* 22 Rthlr. 12 gr.
Daffelbe fchwarz 16 Rthlr.
Auf *Kanzleypapier illum.* 20 Rthlr.
Daffelbe fchwarz 12 Rthlr. 12 gr.
Auf *Velinpapier ohne Kupfer* 7 Rthlr. 12 gr.
Auf *Kanzleypapier ohne Kupfer* 6 Rthlr. 6 gr.

Deffen tabellarifche Ueberficht der Getreidepreife im Herzogthum *Altenburg* vom Jahre 1650 bis 1817. Nebft patriot. Vorfchlägen zur Einführung eines allgemeinen Getreidemaafses. gr. 4. 15 gr.

Deffen Lettres à Clio. gr. 4. Velinpapier 16 gr.

Deffen Porträt, gemalt von *Graffi* und geftochen von *J. C. B. Gottfchick.* gr. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Zeittafeln zur allgemeinen Gefchichte. Eingeführt auf dem Gymnafium in Altenburg. 8. 6 gr.

Karten.

General-Karte der Aemter *Altenburg* und *Ronneburg*, als Tableau der 1813 herausgegebenen topographifchen Karte. Aufgenommen von *Koch*, die Situation geftochen von *Tardieu* in Paris, und die Schrift von *Pelifier* dafelbft. Gröfstes Royalfolio.
Auf *Atlas* 12 Rthlr. Sächf.
Auf *Leinwand* gezogen 10 Rthlr. Sächf.
Auf *Velinpapier* 6 Rthlr. Sächf.

Topographifche Karte der Aemter *Altenburg* und *Ronneburg*; aufgenommen von *Koch*, und geftochen von *Tardieu* und *Pelifier* in Paris, in 21 Blättern oder Sectionen. Folio.
Auf *Atlas* 90 Rthlr. Sächf.
Auf *Leinwand* gezogen 60 Rthlr. Sächf.
Auf *Velinpapier* 35 Rthlr. Sächf.
Auch ift jede Section einzeln à 1 Rthlr. 20 gr. Sächf. zu haben.

Von

Rofenmülleri Scholia in V. T. Pars I, *Genefis et Exodus*,

— — Pars IV, Vol. I, II, III, *Pfalmi*,

ift gegenwärtig die 2te durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbefferte Ausgabe unter der Preffe, und hoffe ich beide zu Neujahr 1821 zu verfenden. Ich bitte, um die nachherigen Expeditionen aufs fchnellfte machen zu können, mir etwanige Beftellungen hierauf bald gefälligft zukommen zu laffen.

Die

Die übrigen Theile dieses mit Recht so hochgeschätzten Werkes sind zu folgenden Preisen zu haben:

Rosenmülleri Scholia in V. T. Pars II, *Leviticus, Numeri* et *Deuteronomium.* 8 maj. Ed. II. emend. 1798. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Pars III. Vol. I, *Jesaias*, Ed. II. 8 maj. 1810. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Pars III. Vol. II, *Jesaias*, Ed. II. 8 maj. 1817. 2 Rthlr. 4 gr.

— — Pars III. Vol. III, *Jesaias*, Ed. II. 8 maj. 1820. 2 Rthlr. 12 gr.

— — Pars V. Vol. I, *Jobus*, 8 maj. 1806. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Pars V. Vol. II, *Jobus*, 8 maj. 1806. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Pars VI. Vol. I, *Ezechiel*, 8 maj. 1808. 2 Rthlr. 12 gr.

— — Pars VI. Vol. II, *Ezechiel*, 8 maj. 1810. 2 Rthlr. 20 gr.

— — Pars VII. Vol. I, *Prophetae minores*, Tom. I. *Hoseas* et *Joel*, 8 maj. 1812. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Pars VII. Vol. II, *Prophetae minores*, Tom. II. *Amos*, *Obadja* et *Jonas*, 8 maj. 1813. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Pars VII. Vol. III, *Prophetae minores*, Tom. III. *Micha*, *Nahum* et *Habacuc*, 8 maj. 1814. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Pars VII. Vol. IV, *Prophetae minores*, Tom. IV. *Zephania*, *Haggai*, *Sacharia* et *Maleachi*, 8 maj. 1816. 1 Rthlr. 16 gr.

Leipzig, im Septbr. 1820.

Joh. Ambr. Barth.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ernst's, Ferd., Bemerkungen auf einer Reise durch das Innere der vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Jahre 1819, besonders in Beziehung auf die an den Flüssen Sangomo und Onapischquasippi, im Norden des Illinois-Staats, belegenen Landstriche. Angehängt ist die Constitution des Illinois-Staats. Mit 1 K. 8. Hildesheim, bey Gerstenberg. 1820. Preis 20 gr.

Der Herr Verfasser, ein denkender, genau prüfender, fleissiger, in den glücklichsten Verhältnissen lebender Landwirth, Besitzer eines schriftsässigen freyen Ritterguts, fasst im vergangenen Jahre, mit Verleugnung aller Bequemlichkeit und Ruhe, den Entschluss zu einer Reise durch die nordamerikanischen vereinigten Freystaaten, um sich persönlich von den so oft und so lange besprochenen Hindernissen des Fortkommens der zahlreichen nach Amerika ausgewanderten Deutschen zu überzeugen, die Culturfähigkeit des Bodens zu prüfen und die Möglichkeit aufzusuchen, wie und wo vielleicht durch Einführung deutscher Landwirthschaft die zahlreichen Einwanderer vereinigt und den künftigen ein besseres Schicksal vorbereitet werden könne. Mit seinem Vertrauten, einem ebenfalls geprüften und erfahrnen Landwirthe, betritt er in Baltimore den freyen amerikanischen Boden. Beide durchwandern, getrennt und in verschiedener Richtung, die Staaten von Maryland, Columbia, Pensilvanien, Virginien, Ohio, Kentucki, Indiana, und treffen in dem seit sechs Jahren erst bekannter gewordenen und vor zwey Jahren in den allgemeinen Staatenbund erst aufgenommenen Illinois-Staate wieder zusammen. Hier fanden sie in den mit vielen schiffbaren Strömen durchschnittenen, mit dem schönsten üppigsten Grün bedeckten unübersehbaren sogenannten englischen Wiesenflächen (Prairien), einen Boden, der in seiner Fruchtbarkeit unerschöpflich zu seyn scheint, dabey das Klima mild und jedem Zweige deutscher Landescultur angemessen. Hier bedarf es keiner jahrelangen Anstrengung, um Wälder zu lichten und den Boden erst culturfähig zu machen; der fleissige Landwirth darf nur den Pflug ansetzen, den Samen der jungfräulichen Erde anvertrauen, und er hat schon im ersten Jahre eine reiche Aernte zu gewärtigen. Hier beschloss er eine Ansiedelung von fleissigen Deutschen. Merkwürdig wird es für die künftige Geschichte dieses Staates bleiben, dass Herr *Ernst* es war, der in der erst zu erbauenden Hauptstadt, dem künftigen Sitze der Regierung, *Vandalia* (das Kupfer stellt den Grundriss derselben dar), das *erste* Haus sich erbauete, als er selbst noch keine Handbreit Landes daselbst besass. Nach vorläufig getroffenen Verabredungen überliess er seinem Freunde die einstweilige Ausführung der entworfenen Plane, und kehrte, den Mississippi in einem kleinen Kahne herabschwimmend, über Neuorleans in seine Heimath zurück, wo er im Anfange dieses Jahres wieder eintraf. Das Resultat seiner Reise war: dass er sein schönes Gut verkaufte, um sich im Illinois-Staate anzubauen. Schon hat er mit seiner ganzen Familie dem deutschen Vaterlande Lebewohl gesagt und schwimmt auf dem unermesslichen Ocean seinem neuen Vaterlande entgegen. Mehr als 70 thätige, fleissige, zum Theil sehr wohlhabende Landleute und Handwerker sind ihm, im Vertrauen auf seine Besonnenheit und Rechtlichkeit, gefolgt. Ein Deutscher, seit einigen 20 Jahren im besten Rufe stehender Landprediger, Herr *Schmidt*, hat, mit Verlassung seiner bisherigen Stelle, die Seelsorge dieser Auswanderer übernommen. In wenigen Jahren wird man mehreres von diesem Unternehmen hören. — Man hat diesen Schritt des Herrn *Ernst* sehr verschieden beurtheilt. Alle diejenigen, welche ihm solchen verargen, werden seine Rechtfertigung im Buche selbst finden.

Von dem nämlichen Verf. ist noch ferner zu haben:

Ernst's, Ferd., Beschreibung eines neuerfundenen Destillir-Apparats u. s. w. gr. 8. m. K. 1819.

Bey des Hrn. Verfassers Abreise nach Amerika habe ich den Rest der Exempl. an mich gebracht, und bin

bin dadurch in den Stand gesetzt, das Exempl., welches bisher zu 1⅓ Frd'or verkauft wurde, so weit der geringe Vorrath noch reicht, zu dem Pränum. Preise von 1 Frd'or *baar* abzulassen. Man kann sich deshalb an jede Buchhandlung wenden; auch sind bey Herrn Cnobloch in Leipzig immer Exemplare davon vorräthig.

Gerstenberg'sche Buchhandlung in Hildesheim.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Hanswurstkrieg, ein kurzweiliges Würfelspiel, mit 1 Spielplan, auf Leinwand gezogen, und 12 Kärtchen, illum., deutsch und französ., in Etui. 16 gr.

Spafshaft, ohne ins Niedrige auszuarten, gewährt dieses Spiel in jeder vergnügten Gesellschaft eine lebhafte Unterhaltung.

Grumbach, K., der Jugendspiegel; ein Lehr- und Sittenbuch für die deutsche Jugend. 8. Brosch. 18 gr. Mit 7 schwarzen Kpfrn. Brosch. 1 Rthlr. Mit 7 illum. Kpfrn. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk des rühmlichst bekannten Verfassers giebt in unterhaltenden und belehrenden Erzählungen und Darstellungen in Prosa und in Poesie dem jugendlichen Gemüth erheiternde, rührende und richtig leitende Muster in Tugenden und Warnungen, so dafs dadurch bey einer schönen und anziehenden Sprache religiöse und moralische Gefühle erweckt, Tugenden gewonnen und Begriffe gebildet werden können.

Lukeritz, Dr. C. Fr., der allgemeine Volksarzt. 1ste Abtheil. 8. Brosch. 16 gr.

Dieses Werk ist zunächst für gebildete Nichtärzte berechnet, um nach den Fortschritten der Zeit und den neuesten Entdeckungen gründlich und wissenschaftlich zu unterrichten, zu warnen, zu rathen und zu leiten, so dafs der Leser Krankheiten in ihrer Natur erkennen, Kurort und Heilmittel wählen und die Gefahren vermeiden könne. Nicht nur die Leiden und das Wohl des Menschen sind hier der Gegenstand der Unterweisung, sondern auch die Heilkunde für die Hausthiere.

Dessen Rathgeber für Landwirthe in den Krankheiten der Hausthiere. 1ste Samml. 8. Brosch. 6 gr.

Textor, A., Kinderspiele für alle Jahreszeiten; mit einer Vorrede des Herrn Vicedirector M. *Dolz*. Mit 13 illum. Kpfrn. 8. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Dieses Buch giebt eine vollständige Sammlung mannichfaltiger Kinderspiele für die verschiedenen Jahreszeiten und bey verschiedener Localität, wo die Art und Ausführung unter Beachtung des Nützlichen und der Gesundheit mit Entfernung der Gefahr deutlich und im unterhaltenden Vortrage gelehrt ist.

Middleton Modell- und Reifsbuch für Zimmerleute und Tischler, enthält Thüren, Brücken, Balcons, Gartenvermachungen, alle Arten Geländer, Gartensitze, Lauben und Gartenhäuschen in Lattenwerk und unbehauetem Holze, Pilaster, Säulen u. s. w. nach dem neuesten englischen Geschmack. 3tes Heft. Mit 16 Kpfrn. 4. Brosch. 1 Rthlr.

Dieses Heft giebt, so wie die vorhergehenden, neue Ideen für geschmackvolle und gefällige Arbeiten und Baue in Holz für das Haus, Gärten und deren Umgebungen, welche leicht und wohlfeil ausführbar, auch dem ökonomischen Zwecke entsprechen, so dafs Zierde und Nutzbarkeit neben richtiger mechanischer Verbindung bey geringem Aufwand vereinigt sind.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachstehende Werke, früher im Verlag bey Amend König, sind von F. G. Levrault in Strafsburg, mit allen Eigenthums-Rechten, käuflich an sich gebracht worden, und nunmehr bey demselben, so wie in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu finden:

1) *Nouveau Dictionnaire français allemand et allemand français à l'usage des deux Nations.* 7e Edition. Strasbourg 1810 — 1812. 2 Volumes. 4. und 8. 6 Rthlr.

2) *Nouveau Dictionnaire de Poche français allemand et allemand français.* 2 Volumes. Format carré. Strasbourg.

Hiervon erscheint nächstens die 11te vermehrte und verbesserte Original-Ausgabe.

3) *Französische und deutsche Gespräche*, ein Mittel, Anfängern durch praktische Anweisung das Sprechen zu erleichtern. 12. 11te vermehrte u. verbesserte Auflage. 14 gr.

Bey Werken von der Art der vorstehenden, die längst rühmlichst bekannt und in so vielen Gegenden als die besten Hülfsmittel beym Sprechunterricht eingeführt sind, bedarf es keiner weitern Empfehlung. Lieb wird es indessen dem Publicum seyn, zu erfahren, dafs dieselben nun wieder auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels zu erhalten sind, nachdem seit einigen Jahren die Beziehung derselben Schwierigkeiten unterworfen war.

Bey demselben Verleger findet man auch:

Dialogues italiens français et français italiens. 12. 20 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Vf. u. b. Crochard: *Traité des maladies des yeux*, avec des planches coloriées, représentant ces maladies d'après nature, suivi de *la description de l'oeil humain*, traduite du Latin de *S. T. Soemmerring* par *A. P. Demours* med. oculiste du Roi, Chevalier de la Legion etc. 4 Vols. Vol. 1. XXXVI u. 551 S. Vol. 2. 518 S. Vol. 3. 517 S. 8. Vol. IV. 126 S. 4. mit 15 schwarzen, 50 color. Kupfern und dem Bruftbilde von *Pierre Demours* dem Vater.

Nach der Vorrede ist diess Werk das Resultat einer zwanzigjährigen Praxis des Vfs. und einer funfzigjährigen seines Vaters. Er erklärt sich weder ausschliesslich für die Humoral- noch die Solidar-Pathologie, sondern läfst einer jeden ihr Recht wiederfahren. Das System des berühmten *Pinel* nimmt er sehr in Schutz und ist mit diesem ein Lobredner der *medicina exspectans*. Wenn man ihm vorwerfen möchte, hin und wieder das Therapeutische in seinem Umfange nicht hinlänglich genug beachtet zu haben, so führt er zu seiner Vertheidigung dagegen an, dass, seiner Ueberzeugung nach, man nur weniger Arzneymittel zur Bekämpfung der Krankheiten des Sehorgans bedürfe. Obgleich Rec. hierin gern mit dem Vf. übereinstimmt, und so sehr er es des Arztes würdig hält, seine Heilmethode möglichst zu vereinfachen, so scheint er doch, wie mehrere Abschnitte seines Werkes zeigen, nicht immer hinlänglich genug den bewährten Schatz der Heilmittel gekannt und benutzt, noch die Versuche Fremder gehörig gewürdigt zu haben. In dieser Hinsicht theilt er den Fehler seiner Nation; die vielfältigen, trefflichen Bestrebungen deutscher Aerzte im Fache der Augenheilkunde, worunter so viele gute Namen, sind besonders seinem Auge entgangen, und daraus entstehen in vielen Abschnitten seines Werkes auffallende Lücken und Mängel. Bescheiden genug meint er, dass auch an sein Buch einst die Reihe, zu veralten, kommen werde, hofft aber, dass seine mitgetheilten Krankheitsgeschichten, deren das Werk eine so grosse Menge enthält, einen bleibenden Werth behalten werden: in dieser Hoffnung meinen wir, täuscht er sich nicht, so wie auch die Kupfertafeln ihren Werth nicht verlieren können. Dass er mit seinen sogenannten Memoiren etwas verschwenderisch zu Werke gegangen sey, bekennt er selbst, entschuldigt es aber damit, dass, da Verstehen und Beurtheilen so verschieden ist, es nützlich werden könne, eine und dieselbe Sache unter verschiedenen Gesichtspuncten darzustellen. Seinem Vater, einem zu seiner Zeit talentvollen Augenarzte hält er eine, seinem Herzen Ehre machende Lobrede, und läfst hierauf eine Biographie desselben von Portal folgen, worin die Verdienste dieses Mannes hinlänglich gewürdigt werden.

Der *Erste* Band enthält in acht Abschnitten, deren jeder in Kapitel abgetheilt ist, die Darstellungen der Augenkrankheiten im Allgemeinen. Der erste Abschnitt liefert auf 66 S. eine ausführliche anatomische Beschreibung des Auges; hierauf folgen Beobachtungen, fremde und eigene, aus der pathologischen Anatomie. Der zweyte Abschnitt handelt von den Krankheiten der Augenlieder, der Entzündung des *periostium* und von den Abscessen im Fettgewebe, ferner von den Verletzungen der äusseren Theile des Auges, vom Ectropium und Entropium, von den Geschwüren am Rande der Augenlider, den Geschwülsten derselben, dem Gerstenkorn, den Krebsartigen Warzen u. s. w. Der dritte beschäftigt sich mit den Krankheiten des Thränenkanals; der vierte mit der Ophthalmie nach ihren verschiedenen Formen und Ursachen, und deren Behandlung; der fünfte mit den organischen Veränderungen, als Folgen der Entzündung, den Flecken, Abscessen, Geschwüren der Hornhaut, dem Hypopion, dem Vorfall der *Iris*, der Hornhautfistel, mit den Verletzungen der Form des Augapfels, dem Pterygion und anderen Auswüchsen und der Verengerung der Pupille; der sechste Abschnitt mit den Verletzungen des Augapfels durch äussere Ursachen; der siebente mit den Nervenaffectionen, als Amaurose, Hemeralopie, Mydriasis, Myopie und Presbytie, Glaucom und Abweichungen der Muskelthätigkeit; der achte Abschnitt endlich handelt von der Exophthalmie, der Cataracta, den fliegenden Filamenten und der künstlichen Pupille.

Der Abschnitt, der vom Baue des Auges handelt, ist nützlich und enthält auch manche eigenthümliche Beobachtungen. Z. B. eine im siebenten Monate schwangere Dame hörte eines ihrer Kinder fallen und schreyen; sie läuft schnell eine Treppe hinauf, die lebhafte Erschütterung hatte auf der Stelle die Augenwimpern ihres rechten Auges gebleicht, das Kind, womit sie schwanger ging, hörte plötzlich auf, sich zu bewegen, und eilf Tage nachher abortirte sie. — Die Schnelligkeit, womit der *Musc. orbicular.* sich

ſich zuſammenzieht, wenn das Auge in Gefahr iſt, erregt Erſtaunen. Der Vf. beobachtete, daſs bey Menſchen, deren ganzes Geſicht durch die Pulverexploſion einer Kanone verbrannt worden war, doch der Augapfel ganz unbeſchädigt blieb, weil die Lieder in demſelben Augenblicke, wie das Licht die Augen traf, ſich geſchloſſen hatten.

Unter den von *Orfila* entlehnten Angaben über die Analyſe der Augenfeuchtigkeiten findet ſich eine Idee von *Chenevix*, nach welcher die Bildung des grauen Staars vielleicht durch Phosphorſäure geſchehen könne, indem durch dieſe, als Product der Krankheit des Auges, der Eyweiſsſtoff gerinne. Da nach des Rec. Erfahrung die Gicht ſo ſehr häufig Urſache des grauen Staars iſt, ſo möchte wenigſtens hier dieſe Hypotheſe nicht ohne einige Wahrſcheinlichkeit ſeyn, wiewohl ſeine plötzliche Entſtehung nach ſtarken Erſchütterungen von auſsen, wie Rec. mehrmals beobachtete, dafür ſpricht, daſs Mangel an organiſcher Thätigkeit und Nutrition ſchon hinlänglich ſey, ihn hervorzubringen. — Die etwas hyperboliſche Form der *Cornea* wird theils von der Wirkung der Muskeln hergeleitet, theils von dem Drängen der Flüſſigkeit nach dem Mittelpuncte zu. Es würde gewiſs für unſere Augengläſer eine Verbeſſerung ſeyn, wenn man ihnen ſtatt der ſphäriſch-Convexen eine ähnliche hyperboliſche Geſtalt geben könnte. — Man hat lange darüber geſtritten, ob die Sehnerven ſich kreuzen oder ſich nur vereinigen. Aeltere Anatomen, namentlich *Santorini*, waren aus pathologiſchen Gründen gegen die Durchkreuzung, auch der Vf. erklärt ſich dagegen, und eine intereſſante Beobachtung, die er ſelbſt zu machen Gelegenheit hatte, beſtätigt dieſe Anſicht. Bey einer bejahrten Frau, deren rechtes Auge ſeit länger Zeit atrophiſch war, fand er den Sehnerven der rechten Seite bis auf den vierten Theil der Gröſse des linken verkleinert, von gelblicher Farbe und gänzlich desorganiſirt. Seine Faſern miſchten ſich nicht mit denen des linken, welcher allein für ſich zwey Drittheile der Breite des Vereinigungs-Quadrats ausmachte. An der rechten Seite war das Quadrat ſchmäler, die Abmagerung und dieſelbe Farbe gingen an dieſer Seite vom Augapfel an bis zu dem Orte hin, wo der Nerv entſpringt. Es war augenſcheinlich, daſs die Faſern beider Nerven an der Stelle ihrer Vereinigung ſich nicht mit einander vermiſchten. So ſehr dieſe Beobachtung für die obige Anſicht ſpricht, ſo ſind doch wieder andere Beobachtungen da, die das Gegentheil zu beweiſen ſcheinen, und die Acten über dieſen Gegenſtand ſind deshalb noch nicht geſchloſſen. — In einigen blindgeſtorbenen Kindern fand der Vf. Waſſer im Gehirne. Es wäre übrigens beſſer geweſen, wenn der Vf. hier ſeine eigenen anatomiſch-pathologiſchen Beobachtungen gegeben hätte, da er, ſolche gemacht zu haben, erwähnt, ſtatt deren aber theilt er nur einige Fälle dieſer Art gröſstentheils aus älteren Schriften mit. Eine intereſſante Abhandlung über die Krankheiten des Auges mit verletzter Form und Miſchung, voll reicher Beleſenheit, von *Sybel*, im 5ten Bande von *Reils* Archiv für die Phyſiologie, hätte dem Vf. Gelegenheit geben können, dieſe Abtheilung lehrreicher zu machen und unter einem höheren Geſichtspuncte zu faſſen. Intereſſant iſt die Beobachtung *Magendie's* von einer *retina*, die in eine weiſse, fibröſe, harte, wie aponeurotiſche, Membran mit knochenartiger Ueberlage, verwandelt war. *Gallereux* fand in zwey Fällen von Amauroſe nur den Sehnerven allein krankhaft, die *Iris* war in beiden beweglich; er folgert daraus, daſs man, bey Amauroſe mit beweglicher *Iris*, auf Affection des Sehnerven allein ſchlieſsen könne; ein Schluſs, der Rec. ſehr voreilig ſcheint, zumal die Beweglichkeit der *Iris* doch wohl nur vom Ciliarnervenapparat abhängig iſt.

Ueber die Entzündung der Maibomſchen Drüſen und die Augenränder wird viel Gutes und Zweckmäſsiges, auch manches Eigenthümliche vorgebracht. Wenn der Vf. dagegen eifert, daſs man für bloſs verſchiedene Formen der krankhaften Affectionen dieſer Gebilde ſo viele Namen geſchaffen und ſchaffe, welche die Wiſſenſchaft wie das Gedächtniſs beſchweren, ſo möchte er nicht ganz Unrecht haben; in Deutſchland geht dieſe gelehrte Sucht der Namengebung, beſonders der Inſtrumente, ſehr weit, doch hat ein richtiges Wort für eine richtig bezeichnete, ſtätige Krankheitsform ſeinen Werth. — Die *phthiriaſis* der Augenlieder, der ſchon *Celſus* erwähnt, ſah der Vf. nie und leugnet ſogar ihre Exiſtenz; Rec. beobachtete eine ſolche im vorigen Jahre an einem ſechsjährigen Knaben, ob durch zufällige Uebertragung, wagt er nicht zu beſtimmen. Die Thierchen, etwa zwölf an Zahl, ſchienen ihm ganz den *pediculis pubis* ähnlich und ſchwanden ſchnell nach Anwendung der rothen Präcipitatſalbe. Daſs die abgeſonderte Feuchtigkeit bey der Augenliederentzündung zuweilen anſteckender Art iſt, davon hat der Vf. mehrere Beyſpiele aufzuweiſen. Er ſah Fälle einer eigenthümlichen Exſudation, wo die Augendecken mit einer gelblichen, ſchmierigen Materie, wie von harziger Räucherung, überzogen waren, die ſchwer zu entfernen, jedoch ſelten iſt. Zur Kur der Entzündung der Augenränder werden Umſchläge von Aepfeln über Nacht oder von Kerbel, zum Waſchen nur reines Waſſer, und mitunter die rothe Präcipitatſalbe in gradativer Verſtärkung empfohlen. Auf innerliche Behandlung, die in ſo vielen Fällen höchſt nothwendig und unentbehrlich iſt, wird hier keine Rückſicht genommen. Gicht, Scrofeln, Flechten, Krätze und andre Ausſchlagskrankheiten, Stockungen im Unterleibe u. ſ. w. ſpielen hier eine ſo wichtige Rolle, daſs, ohne genaue Berückſichtigung ſolcher Zuſtände durch paſſende innere Heilmittel und eine danach modificirte partielle Behandlung, man gewiſs weit ſeltener und weniger ſchnell zum Ziel gelangen kann.

kann. — Gegen die Entzündung des *periostium* der *orbita*, die oft unter der Form einer partiellen Hemicranie auftritt, lästig in hohem Grade zuweilen ist und oft an aller Beschäftigung hindert, empfiehlt der Vf. ein ähnliches Verfahren. Aber auch hier wird man ohne zweckmäſsige innere Behandlung nicht so baldige Hülfe leisten. — In dem Artikel von den Abscessen im Fettgewebe der *orbita*, welche ein Verrücken des Augapfels aus seiner Lage zur Folge haben, wird ein interessanter Fall angeführt; der Vf. beschränkt, nach verschiedenen Versuchen, sich darauf, in solchen Fällen eine Communication nach auſsen hervorzubringen, oder solche zu unterhalten, wenn sie von selbst da ist, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt. — Ueber die Verletzungen der äuſseren Theile des Auges sagt der Vf. nur das Bekannte und dürftig. — Beym Ectropium bedient er sich, nach der Methode des *St. Yves*, des Höllensteins, einen Tag um den andern, oder der Operation durch das Messer, die er auf eine etwas verschiedene Manier verrichtet, wozu eine Abbildung sich findet, oder auch beider Methoden wechselseitig. Hier, wie in andern Kapiteln, vermissen wir Manches, was seine Vorgänger, namentlich *Scarpa*, hin und wieder umfassender gegeben haben; doch müssen wir dagegen loben, daſs der Vf. gern nur Eigenes giebt, nur dasjenige genau darlegt, was ihm das Passendste fürs Heilgeschäft scheint, und bündig und deutlich seine Methoden beschreibt, was man leider! bey uns manchmal vermiſst, so einen herrlichen Vorgänger wir auch in dieser Rücksicht an unserem Richter haben, dessen klarer, würdevoller, einfacher Stil noch immer als Muster dasteht. Ueberhaupt legt der Franzose mehr Werth auf einen reinen, eleganten Stil, als der Deutsche, der in wissenschaftlichen Werken nur zu oft sich gehen läſst. —

Das Ectropium hebt der Vf. gemeiniglich durch das Engl. Klebpflaster. Oft ist es ihm sogar gelungen, es dadurch zu entfernen, daſs der Kranke das afficirte Augenlied straff mit dem Finger abzog und damit etwa drey Tage und Nächte fortfuhr. Er sah mehrere, welche dieſs nicht geringe Opfer brachten und wo der Zweck vollkommen gelang. Wenige werden die Ausdauer besitzen, dieſs von *D.* zuerst versuchte Mittel nachzumachen, aber hübsch ist die Idee wie die Ausführung lobenswerth. Seine Operationsmethode ist von der Scarpaschen etwas verschieden. Die *distichiasis*, welche mehrere, namentlich *Scarpa*, geleugnet, behauptet der Vf. mehr als zwanzig Mal beobachtet zu haben. Er liefert dazu eine schöne Abbildung, die seine Behauptung vollkommen unterstützt. — Gegen die Balggeschwülste wird ein Mercurialpflaster, oder das Einreiben von Speichel, mit ein zerstoſsenem Salze vermischt, auch von Seife angerathen. Seine Methode, sie zu operiren, besteht darin, daſs er zuvörderst von beiden Seiten Einschnitte macht und dann, in diese die Schenkel der Scheere einbringend, solche fortnimmt. Nach Umständen nimmt er den Höllenstein oder die Salpetersäure zu Hülfe.

Die Krankheiten des Thränenkanals, worauf der Vf. von jeher viel Studium verwendet, sind weitläuftig und mit Sicherheit und tüchtiger Kenntniſs abgehandelt, doch fehlt die tiefere Einsicht unseres *Adam Schmidt*. Der Vf. überläſst doch wohl zu viel der Selbsthülfe der Natur; doch gereicht es ihm zum Lobe und Verdienst, die Behandlung möglichst vereinfacht zu haben, ein durch das ganze Werk wahrzunehmendes Bestreben, welches der Wissenschaft Gewinn und Ehre verspricht. Auch Rec. hatte bey einfacheren Methoden und einfacherer Behandlung glückliche Resultate. Die Ophthalmie hätte wohl einer mehr ausführlichen und genaueren Charakteristik bedurft, als sie hier erhalten; auch sind die einzelnen, besonderen Formen nicht scharf genug gezeichnet, das Specifische der Entzündung nicht stark genug hervorgehoben, so wie unlängst *James Wardrop* in den *medico-chirurgical transact.* die rheumatische Augenentzündung wacker geschildert hat, indeſs ist viel Gutes da, und das Kapitel über innere Augenentzündung hat praktischen Werth. Angeführt zu werden verdient, daſs bey leichteren Adhäsionen des freyen Randes der *Iris* an die Kapsel der Krystalllinse der Vf. durch Eintröpfeln von zwey oder drey Tropfen einer Auflösung des Belladonnaextracts in Wasser, angewandt von acht zu acht Tagen, sehr gut seinen Zweck erreichte. Die Behandlung der Augenentzündungen folgt der Beschreibung in einem eigenen Abschnitt, was für den schnellen Gebrauch freylich nicht so bequem ist, als wenn jeder Form auch gleich die Behandlungsart beygefügt wäre. Als Grundsatz hat der Vf. angenommen, bey jeder Augenentzündung zur Ader zu lassen, so bald ein mäſsiges Licht schon Schmerz erregt. Schädlich ist im Allg. dieser Grundsatz wohl nicht, aber nothwendig ist es keinesweges, ihn so weit auszudehnen. Aderlaſs am Fuſse hält er für das Beste und nach diesem hat die Oeffnung der Jugularvene den Vorzug. Bey bedeutenden Entzündungen mit raschem Verlaufe sollte man überhaupt diese mehr in Gebrauch ziehen, als man bisher gethan. Daſs man neuerdings auch in Augenkrankheiten zu sehr des Blutes geschont, ist wohl gewiſs, doch kann es übertrieben werden; vielleicht heischt das raschere Blut des Galliers mehr dessen Verminderung. Seit 14 Jahren, sagt der Vf. habe er die Anwendung topischer Mittel bey der Ophthalmie sehr eingeschränkt, und glaubt daſs er bey dieser Methode glücklicher gewesen sey. Ein Mann, der mit Talent eine lange Reihe von Jahren hindurch diesem Zweige der Heilkunst ausschlieſslich sein Studium gewidmet, verdient gehört und beachtet zu werden, indeſs kann Rec., der seit geraumer Zeit in einer Gegend, wo viele Augenübel herrschen, eine nicht ganz geringe Summe von Erfahrungen besitzt und sein Glück rühmen könnte, diesem nicht so absolut beystimmen; nur ist es nothig, daſs Qualität und Grad der Mittel gehörig ge-

gewählt und angepafst, und jedesmal die paffenden innerlichen Mittel gereicht werden. Bey Behandlung der Chemofis find gute und zweckmäfsige Anweifungen ertheilt, weniger genügend find fie bey der Augenentzündung neugeborener Kinder, eben fo wenig bey der fcrofulöfen, fcorbutifchen, fyphilitifchen, gichtifchen und rheumatifchen. Hier, wo eine richtige und tiefere Einficht in den ganzen Organismus nöthig ift, wo man das Ganze der Wiffenfchaft mit fefterem Blicke durchfchauen mufs, fcheint der verdienftvolle Vf. nicht feft und ftark genug, und fchiebt daher zu fehr von fich weg, doch erkennt man auch hier an vielen Stellen fein praktifches Talent. — Bey unterdrückten Kopfausfchlägen, wenn das Ungeziefer plötzlich verfchwunden, läfst er folches auf den Kopf zurückbringen, und will davon grofsen Erfolg gehabt haben. Die Behandlung der inneren Augenentzündung ift zu rühmen; bey fchweren Fällen wird das Haarfeil empfohlen, Cantharidenpflafter verdienen nicht eben Lob, was uns doch noch als eine willkürliche Annahme erfcheint. Mit Recht dringt er darauf, hier feine Aufmerkfamkeit zu verdoppeln, wo Verfäumnifs fo leicht unerfetzbaren Schaden verurfacht. Statt des Haarfeils, wenn der Kranke fich dagegen weigert, kann man auch das *potaff. cauftic.* in der Gröfse einer Erbfe im Nacken anwenden, diefs erregt nämlich vom 10. bis zum 30ften Tage einen reichlichen Ausflufs, wenn man es mit Butter und Mangoldblättern (*feuilles de bette*) verbindet. Aderlafs am Fufse, aus der Jugularvene, Blutegel, Schröpfköpfe, Incifionen einiger Gefäfse der Conjunctiva, der Cornea und des inneren Randes der unteren Augenlieder, fanfte abführende Tränke, Halbbäder, Clyftire und eine fehr genaue Diät find die übrigen paffenden Mittel.

Ueber die Flecken der Hornhaut kommt fehr viel Zweckmäfsiges vor, fo wie über ihren Sitz in den verfchiedenen Häuten das Nöthige. Zu warm angewandte Collyrien und überall zu reizende Mittel find meift fchädlich, verzögern und hemmen zuweilen die Cur, die oft die Natur allein übernimmt. Bey Kindern vorzüglich fand Rec. oft ein Gleiches. Die Mittel, welche der Vf. gemeiniglich hierbey in Anwendung bringt, find Augenbäder (von *eau de balaruc naturelle*) von Meerwaffer, auch gewöhnlichem Waffer, worin falzfaures foffiles Natron aufgelöfet, ferner leichte Scarificationen an der inneren Seite des unteren Augenliedes und die Durchfchneidung einiger Gefäfse nebft einem Theil der *Conjunctiva*. Sitzt der Fleck zwifchen den Blättern der *Cornea* und ift das Extravafat der Lymphe ftark genug, um eine gelinde Erhöhung auf ihrer Oberfläche bemerkbar zu machen, fo empfiehlt der Vf. in einigen Fällen, wo fonft keine befondere Reizung ftatt findet, fanfte Einftiche mit der Spitze einer fcharfen Lanzette, und nachgehends Baden des Auges in lauwarmem Waffer. — In dem Abfchnitte von den Abfceffen der *Cornea* wird die Beobachtung unferes *Himly* angeführt, nach welcher eine gewiffe Art derfelben Aehnlichkeit mit den Aphthen hat. Rühmend wird das Andenken *Jenners* gefeyert, denn es ift auch eine von den grofsen Wohlthaten der Kuhpockenimpfung, dafs feit ihrer Einführung ein bedeutender Theil der bösartigften und verderblichften Krankheiten diefes edlen Organs verfchwunden ift, wie viele Augen wurden ehemals in den wahren Menfchenblattern namentlich durch Abfceffe zerftört. Bey Behandlung der Abfceffe, welche er in folche, die bald Eiter, bald eine ferofe Feuchtigkeit enthalten, abtheilt, zieht er die allgemeinen Mittel den localen vor, empfiehlt felbft bey den oberflächlichften Aderläffe am Fufse, aufserdem Blutegel, bey bedeutendern Fällen Aderlafs aus der Jugularvene, ftarke Veficatorien, Haarfeil, oft wiederholte Purgiermittel und abführende Clyftire. Die Operation würde nicht allein meift fchwierig, fondern wegen der gewöhnlich ftattfindenden grofsen Reizung leicht gefährlich werden, wenigftens bringt der Vf. nie das Inftrument in das Auge eines noch jungen Kindes. Bey den Gefchwüren der *Cornea* bedient er fich ähnlicher, innerer Mittel und zum äufseren Gebrauche einer Infufion von Steinklee oder Holunderblumen.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halberstadt, b. Vogler: *Vier Wochen auf Reifen.* Ein Vademecum malerifcher Umriffe, Novellen, humoriftifcher Skizzen und Anekdoten. Von *Reichlieb Gottfried Galen.* 1820. 179 S. 8. (18 gr.)

Diefs Buch ift eine Art von Reifebefchreibung, der mancherley Beywerk mitgegeben ift. Die Bemerkungen betreffen vornehmlich Hamburg, Altona, Cuxhaven und die Lüneburger Heide, und können, da der Vf. nur flüchtig die fchon oft gefchilderten Gegenden bereifte, unmöglich viel Neues enthalten; überdiefs verweilt er nur bey Hamburg etwas länger. In feinen humoriftifchen Aeufserungen, fo wie in der Wahl der eingeftreuten Anekdoten ift der Vf. felten glücklich, und die mitgetheilte Novelle beweifet fehr wenig Erfindungsgabe. Bey aller Anftrengung, feine Lefer wohl zu unterhalten, gewährt dennoch das Büchlein nur einen dürftigen und fehr befchränkten Genufs, und der ohne Zweifel noch junge pfeudonyme Vf. fcheint uns, um als Schriftfteller mit einigem Erfolg aufzutreten, einer gröfsern Reife des Geiftes unumgänglich zu bedürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Vf. u. b. Crochard: *Traité des maladies des yeux*, suivi *de la description de l'oeil humain*, traduite du Latin de *S. Th. Soemmerring* par *A. P. Demours* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im Kapitel vom *hypopion* vertheidigt der Vf. die Ansicht seines Vaters, welcher bekanntlich behauptete, dafs die wäfserichte Feuchtigkeit rings von einer Membran umzogen fey, welche er daher die Kapfel der wäfserichten Feuchtigkeit nannte. Häufig auch entfteht nach feinen Beobachtungen das *hypopion* nach Anwendung zweckwidriger topifcher Mittel, theils zu kräftiger und zu warmer Augenwaffer und Umfchläge, theils auch nach dem Gebrauche von Brechmitteln bey heftigen Ophthalmieen in ihrer Höhe. Es werden geprüfte Regeln ertheilt, die ftets Beachtung verdienen: alles zu thun, dafs die Bildung des *hypopion* verhindert werde, namentlich durch Aderläffe am Fufse; ift es gebildet, fo mufs die ftrengfte Diät gehalten und mit der Incifion der *Cornea* nicht geeilt werden, weil dadurch leicht die Thätigkeit des abforbirenden Syftems leidet. Nie müffe man die *Cornea* eines zu jungen Kindes öffnen. Ueber die Art und Weife, den Zeitpunct und die Befchaffenheit, um die Operation anzuftellen, ift das Zweckmäfsige angegeben, und man merkt leicht, dafs gute Beobachtung und Erfahrung hier das Wort führt. — Beym Vorfall der *Iris* läfst der Vf. gemeiniglich die Natur walten und verwirft das Abfchneiden, das Canterifiren und den Gebrauch adftringirender Mittel. — Die Hornhautfiftel ift lehrreich dargeftellt; zu warme Umfchläge und reizende Augenwaffer bey Hornhautabfceffen find auch oft Urfachen diefes Uebels. Gelegentlich bemerkt der Vf. dafs er das Eintauchen des Auges in Augenwannen nicht liebe und in den meiften Fällen keinen Gebrauch mehr davon mache, dem wir beypflichten müffen. Aufgefallen ift es übrigens Rec. dafs der Vf. überhaupt manche bey uns häufig gebrauchte und erprobte äufserliche Augenmittel, wenn auch zu kennen fcheint, doch folche zu wenig oder gar nicht in Anwendung bringt. So oft auch darin gefehlt und falfch gegriffen werden mag, fo unentbehrlich und heilfam find fie doch, wenn fie mit gehöriger Umficht, mit genauer Kenntnifs der vorliegenden Krankheitsform und der Wirkungsart der darin enthaltenen Stoffe angewendet werden, und es erfcheint daher als eine Einfeitigkeit, wenn der Vf. fo Rückfichtslos über fie hinweggeht. — Beym Staphylom fand er die *Cornea* immer ausnehmend verdünnt, andere haben wohl das Gegentheil behauptet. Ueber die verfchiedenen Formen der Staphylome, fo wie über die Hydrophthalmie giebt er das Nöthige, befchreibt feine Operationsmethode und das Inftrument hiezu, welches auch durch eine Abbildung in der Lage, wie es dem Auge applicirt wird, verdeutlicht ift. — Nach *Scarpa* ift das *pterygium* von gleicher Natur wie die Verdunkelung der *Cornea* und die chronifche varicöfe, mit Erfchlaffung und Verdickung der Conjunctiva verbundene Ophthalmie, und nur durch ftärkeren Grad von diefer verfchieden, es ift, ihm zufolge, eine durch chronifche Entzündung in eine verdickte, dunkle Haut degenerirte *Conjunctiva*. Wenn folches aber, fragt der Vf. allein die Wirkung varicöfer Gefäfse der Conjunctiva wäre, warum findet man es denn, ohne dafs entweder eine acute oder chronifche Entzündung anderer Theile der Conjunct. voraufging oder daffelbe begleitete? Genügend fcheint die Erklärung des berühmten *Scarpa* allerdings nicht; auch die eigenthümliche Form des echten *Pterygium* verlangt eine tiefere Unterfuchung, der befondere, diefem Phänomen unterliegende Krankheitsprocefs ift noch nicht begriffen. Für die Operation wird zwar das von *Scarpa* angegebene Verfahren gelobt, indefs begnügt fich unfer Vf. damit, die falfche Membran zu desorganifiren und Theilweife zu zerftören, wozu er fich gemeiniglich der krummen Scheere bedient, fpäter auch wohl gleich Anfangs, das *Nitras argenti fufi* anwendet. — Die *Synizefis* hält er nur für eine mehr oder minder heftige Affection des Gefäfsgewebes der Regenbogenhaut als gewöhnliche Folge einer durch innere Entzündung hervorgebrachten Anfüllung, die öfter mehr lymphatifcher als fanguinifcher Natur fey. Da hierbey aber gemeiniglich Verwachfungen mit der Kapfel der Kryftalllinfe ftatt finden, fo können auch diefe fchon für fich, wiewohl felbft fchon Wirkungen vorhergegangener Entzündung, die Verengerung der Pupille zu Stande bringen. Oftmals ift fie aber auch Folge einer Affection des *Nervus opticus* und der *retina*, einer erhöheten Senfibilität. Im Anfange einer heftigen Ophthalmie ift eine ftarke Verengerung der Pupille ein Zeichen, dafs *Chemofis* entftehen werde. Bey nicht zu ftarken Verwachfungen bleibt, nebft zweckmäfsigen allgemeinen Mitteln, das Belladonnaextract zum Eintröpfeln das ficherfte Mittel, auch bey Verengerungen, als

als Folgen von Verwundungen, soll es nach und nach recht viel thun.

Zu dem Abschnitte, der von den Verletzungen des Augapfels durch äussere Ursachen handelt, liessen sich manche Zusätze machen, doch werden im zweyten Bande manche interessante Fälle mitgetheilt. Wie kräftig die Hornhaut gegen äusseren Druck Widerstand leistet, davon wird im zweyten Bande S. 489 ein Fall angeführt, wozu auch eine Abbildung geliefert ist. Rec. beobachtete erst kürzlich einen ähnlichen Fall. Einem Knaben ward aufs rechte Auge ein stumpfer Bolze geschossen, die Folge war eine starke Zerreissung der äusseren Seite der *Iris* und eine Verdunkelung der Krystalllinse; bemerkenswerth ist, dass der Knabe durch die offenen Stellen der zerfetzten *Iris* noch ziemlich sieht. Nach dem Vf. ist das Auge fast immer verloren, wenn ein fremder Körper entweder durch die *Cornea* oder *Sclerotica* ins Innere des Auges gedrungen ist, es entsteht gewöhnlich Paralyse der *retina* und Verdunkelung der Krystalllinse. Auch Rec. sah nach einem Bienenstich durch die *Cornea* und nach Verwundung mit einem Pfriem, womit ein Schuster sich gewaltsam die *Sclerotica* durchbohrt hatte, schnell Verlust der Sehkraft entstehen. Bleykörner, welche durch die *Sclerotica* gedrungen, heben gemeiniglich, wie bekannt, die Sehkraft auf, ja selbst, ohne durchzudringen, wenn nur der Augapfel heftig getroffen ist, entsteht immer (?) eine unheilbare Amaurose. Wahrscheinlich ist es Rec., dass durch die starke Erschütterung die *retina* auf ähnliche Weise theilweise abgelöset oder zerrissen wird, wie man es an der *Iris* findet.

Im Kap. über die Amaurose verweiset der Vf. auf den dritten Band des Werkes, wo eine bedeutende Menge von Krankheitsfällen niedergelegt ist. Nach vielfältiger fremder und eigener Erfahrung glaubt er den Sitz der Amaurose meistentheils im Innern des Augapfels, manchmal in der Substanz des Sehnerven selbst annehmen zu müssen, seltener, meint er, entstehe das Hindernis im Sehen durch einen Druck des Nerven in seinem Durchgange, oft aber liege die Ursache in den *thalamis* des Sehnerven und deren Nachbarschaft. Er gesteht, dass er nicht im Stande sey, den Sitz einer Amaurose nach ihren Symptomen zu bestimmen, und gewiss muss erst noch eine lange Erfahrung und bessere Einsicht ins Physiologische des Sehens uns mehr Licht in diesem, noch so dunklen und doch so höchst wichtigen Felde des Wissens verleihen.

Rec. ist der Meinung, dass die Annahme, die Amaurose sey bloss Affection der *retina* des Sehnerven oder der *thalami*, sich zu beschränkt ausweise, und dass oft im Ciliarnervenapparat die Ursache mit gesucht werden müsse, wofür die Amaurose, die durch Verletzung des *Nerv. supra orbital.* so wie die, welche durch die sympathischen Verbindungen des *Nerv. sympath. magnus* entsteht, zu sprechen scheint. Dass aber durch eine harmonische Wechselwirkung zwischen *Nerv. opt.* und Ciliarsystem erst richtiges Sehen entstehen könne, hält Rec. für gewiss. Die prädisponirenden Ursachen des schwarzen Staars finden sich ziemlich vollständig angegeben. Derjenige, welcher von Plethora herrührt, ist oft ein Vorbote der Apoplexie, doch fand auch Rec. bey diesem mehrmals nur örtliche Anlage. Von erblicher Disposition führt der Vf. ein merkwürdiges Beyspiel an. Vier Schwestern sahen nicht oder doch sehr wenig mit dem rechten Auge, die *Iris* hatte eine geringe Beweglichkeit, aber die des Vaters gar keine; auch dieser hatte stets nur sehr unvollkommen mit dem rechten Auge gesehen. Nur sein einziger Sohn war frey davon, und auch dessen vier Kinder erbten jene Disposition nicht. — Die starke Erschütterung des *Nerv. maxill. superior* muss es verursachen, dass oft nach Schlägen auf die Wange plötzlich Amaurose entsteht, wovon der Vf. mehrere Fälle erlebt hat, ja in einigen theilte sie sich sogar im Verlaufe eines Jahres auch dem anderen mit. — Die Blindheit der Schwangeren, die nicht so ganz selten ist, leitet Morgagni vom Druck der Arterien und Venen auf den *Nerv. opt.* ab; Rec. stimmt mit *D.* überein, dass solche doch wohl mehr dem sympathischen Nexus der Nerven beyzumessen sey. — Auch wie er, sah Rec. in Folge convulsivischer Affectionen bey Kindern, in der Zahnperiode, Amaurose sich ausbilden, unter denen ihm bis jetzt keine heilbar geschienen, da solche meistens mit hydrocephalischen Erscheinungen und Desorganisationen des *Nerv. opt.* der *thalami* oder ihnen naher Theile in Zusammenhang stehen. — Zuweilen erscheint die Amaurose als Krisis gefahrvoller Fieber, wozu der Vf. im dritten Bande mehrere Belege giebt, und wo dann wahrscheinlich im Innern des Schädels die Krankheit ihren Grund hatte. Dem zu frühzeitigen Gebrauche der China in einigen Fällen intermittirender Fieber hat man wohl, vielleicht nicht mit Unrecht, diesen unglücklichen Ausgang zugeschrieben. Die Amaurosen werden hier eingetheilt in *A.* von Hypersthenie und Asthenie, eine Eintheilung, die für Prognostik und Diagnostik und Heilung grosse Vortheile haben soll. Bey der Dunkelheit des Gegenstandes giebt sie allerdings einen Leitfaden und Stützpunct, bis künftig tiefere Kenntniss des Wesens dieser Krankheit einen besseren bietet. Die Lehre ist bey uns nicht neu und namentlich hat *Kiefer* in einer eigenen trefflichen Preisschrift über den schwarzen Staar diese Ansicht am umfassendsten entwickelt. Hypersthenie ist nach *D.* kranke Erhöhung der Sensibilität des unmittelbaren Sehorgans, vielleicht durch Entzündung des *Nerv opt.* bewirkt, Asthenie dagegen beruht auf Verminderung der Sensibilität dieses Organs. Hypersthenie ist seltener als Asthenie. Zu den Ursachen der ersteren rechnet er: die sympathischen Verbindungen, namentlich die spasmodischen Affectionen der Bärmutter, zu lebhafte Einwirkung von Licht und Feuer, flechtenartige und psorische Schärfen, Gemüthserschütterungen, Ausschweifungen in der Liebe, Convulsionen, zu starke Anstrengungen der Augen, Nachtwachen; indess ist doch wohl

wohl anzunehmen, dass, wenn wir jene Eintheilung auch gelten lassen wollen, mehrere der angeführten Ursachen gerade das Gegentheil bewirken möchten, nämlich Depression der Sensibilität. Man findet oft einen Mangel an Sensibilität bloss in der Sehaxe des Auges und der Kranke sieht alsdann nicht den Buchstaben, auf den er eben blickt, sondern nur die, welche daneben stehen. Ob hier nun Obstruction oder Ueberfüllung am Centralloch der *retina* oder am *Nerv. opt.* auf dem Puncte, von wo er sich zur *retina* ausdehnt, statt finde, darüber liessen sich noch interessante Untersuchungen anstellen; der Vf. will sie gemacht haben, ohne ein Resultat zu erhalten. Nicht selten findet man nur die eine Hälfte der *retina* paralytisch. Die Marquise von Pompadour bot seinem Vater eine solche Beobachtung, wo auch die *Iris* zur Hälfte ihr Spiel verloren hatte; binnen zwey Monaten war sie geheilt. Ob hier aber nicht bloss die Ciliarnerven krankhaft *afficirt* waren? — Manchmal sehen Kranke, bey denen ein Theil der *retina* unempfindlich ist, gerade Linien mehr oder weniger schief, oder wellenartig; in einigen Fällen glaubt der Vf. die Ursache davon in leichten Anschwellungen der Netzhaut, in anderen Fällen in Fehlern der Circulation in einem der durchsichtigen Körper des Augapfels zu finden, was uns freylich zur Erklärung nicht genügen möchte. Ausser den im dritten Bande mitgetheilten, hieher gehörigen Krankheitsgeschichten werden mehrere ganz interessante Fälle, nach eigener und fremder Beobachtung, gegeben, welche dazu dienen, die mancherley Ursachen der Amaurose in ein helleres Licht zu stellen; so verdienstlich das ist, so können wir doch nicht finden, dass in diesem dunklen Gebiete der Augenheilkunde, wo uns so unendlich viele Schwierigkeiten der Diagnose entgegenstehen, sowohl für Theorie als Praxis, ein bedeutender Fortschritt gemacht sey. Der Vf. selbst bekennt, und die Abhandlung belegt es, dass auch seine Kurart noch sehr schwankend und des blinden Umhertappens noch zu viel ist. Ausgenommen die Fälle hypersthenischer Amaurose, wie er sie nennt, empfiehlt er in den übrigen Arten als äusserliche Mittel die Räucherungen mit harzigen Stoffen und den mit Weingeist verdünnten Balsam des *Fiora ranti*, bey Kindern lässt er mitten auf dem Kopfe, an einer kleinen Stelle, die Haare abscheeren und dort zweymal täglich Weingeist oder sonst etwas Spirituöses einreiben. — In der Amblyopie, derjenigen unvollkommenen Amaurose, welche auf Asthenie der Netzhaut beruht, wo die Regenbogenhaut noch beweglich ist und der Kranke noch einige Gegenstände unterscheidet, pflegt er täglich das Eine Auge zuzubinden eine viertel Stunde lang und nach und nach länger, um das andere geschwächte Auge dadurch in grössere Thätigkeit zu versetzen. Es ist eine zu beherzigende Beobachtung, dass zuweilen Augenübel nach Bädern, besonders wenn sie zu hohe Temperatur hatten, sich verschlimmerten. So sind zu starke Blutentziehungen auch oft hier schädlich. Die Ansetzung der Blutegel *ad anum*, in so manchen Fällen sie auch indicirt sind, haben doch zuweilen eine wirkliche Schwächung der Sehkraft zur Folge, daher auch diess Mittel nicht ohne Unterschied und genaue Erwägung angewandt werden sollte. — Die Hemaraloxie hat der Vf. einige Male beobachtet, und hält dafür, dass gewöhnlich gastrische Beschwerden dabey im Spiele sind, übrigens, so interessant ein paar angeführte Beyspiele dieser Krankheit sind, ist die theoretische Erklärung dieses merkwürdigen Krankseyns des Auges nicht weiter gekommen. — Die Nyctaloxie hält er wohl nicht ohne Grund für ein Symptom einer Hypersthenie der Netzhaut oder einer inneren Entzündung, die dabey in mehreren Gebilden des Auges statt finden kann. — Die Beschreibung der *Mydriasis* ist ziemlich umfassend und mit vieler Sachkenntniss gegeben. Des Vfs. Vater war der erste, welcher wenigstens genauere Untersuchungen über diese so merkwürdige Krankheit des Auges anstellte, wiewohl es Irrthum ist, wenn gemeint wird, er habe zuerst sie ausführlicher beschrieben. Eingetheilt wird sie in idiopathische und sympathische. Die diagnostischen Zeichen sind hauptsächlich: Erweiterung der Pupille, Schwärze derselben, wie im natürlichen Zustande, helles Licht wird in der Regel nicht leicht ertragen und durch ein kleines Loch sieht der Kranke genauer. Das Sehen ist immer mehr oder weniger getrübt, und in manchen Fällen, obwohl man es hat leugnen wollen, erscheinen die Gegenstände in verkleinertem Maassstabe. Die Meinung des Actuarius, als ob die Gegenstände grösser erschienen, die wahrscheinlich nur Hypothese zu Gunsten einer Theorie ist, wird zu widerlegen gesucht. Die Ursache dieses Uebels scheint in einer Verletzung der Ciliarnerven begründet zu seyn, was freylich noch nicht entschieden ist, so sehr Rec. auch diese Ansicht theilt; denn so lichtvoll und deutlich diess Organ vor uns liegt, so sehr irren wir doch noch bey diesen feineren krankhaften Abweichungen im Blinden umher. Gewöhnlich sah der Vf. die M. wenn sie nicht durch Contusionen und schwere Verwundungen entstanden war, nach einigen Monaten, selbst ohne Hülfe der Kunst, bis auf die Hälfte sich vermindern, die übrig gebliebene Erweiterung weicht gemeiniglich aber sehr viel langsamer und schwieriger. Wenn auch selten, sah er doch wohl Amaurose auf sie folgen. Wird, selbst bey stärkster Erweiterung der Pupille, eine scharfe Flüssigkeit ins Auge getröpfelt, so verengt sich dieselbe fast bis zur Hälfte und der Kranke erhält alsdann ein paar Minuten lang das Vermögen, kleine Gegenstände zu erkennen, die er vorher nur durch das Löchelchen eines Kartenblatts zu unterscheiden im Stande war. Zu den wenigen empfohlenen Mitteln gehören, ausser den innerlich indicirten, die Electricität und der Galvanismus, das gelinde Eintröpfeln eines Tabacksinfusums, flüchtige Dämpfe und Einreibungen mit Lavendelgeist. Nie sah der Vf. die Mydriasis auf beiden Augen zugleich, was sie auch von der Amaurose unterscheidet, auch nach darüber angestellten Erkundigungen bey anderen Aerz-

Aerzten fand er diese Beobachtung bestätigt. Rec. dem erst kürzlich ein Fall dieser Art zur Beobachtung kam, findet dasselbe, sein Kranker hat bloss eine Erweiterung der rechten Pupille, das linke Auge ist ganz natürlich und sieht vortrefflich, das kranke bietet alle Erscheinungen, genau wie der Vf. sie darlegt. — Ueber die Myopie kommt das Nöthige und manches Eigenthümliche wieder vor. Der Vf. extrahirte einst einem, der früher im höchsten Grade kurzsichtig gewesen war, den Staar und fand den Diameter der Krystalllinse, nach der Axe des Auges zu, um eine halbe Linie grösser als eine gewöhnliche Linse, was also die Theorie der Myopie mit bestätigen hilft; bey demselben Individuum entstand nach der Operation statt der früheren Myopie nur Presbytie. Man findet zuweilen eine zufällige Myopie, die fast immer mit Amaurose verwechselt wird; wahrscheinlich entsteht sie durch Vermehrung des Volums der Krystalllinse, wofür auch spricht, dass manchmal der graue Staar Folge davon ist. — Im Kapitel von der Presbyopie, welches das Bekannte enthält, wird ein Fall angeführt, wo das Eine Auge myopisch im hohen Grade, das andere hingegen überaus presbyopisch war. — Das Glaukom ist ziemlich kurz abgehandelt, doch finden sich in mehreren Krankheitsgeschichten dieser Art im dritten Bande weitere Belehrungen darüber. Die Entstehungsart dieses schwersten und unzugänglichsten Augenübels ist vortrefflich, ja meisterhaft beschrieben und der Natur treu und fleissig abgelauert. — Unter den Neurosen der Augenmuskeln werden die spasmodischen Zuckungen des *Musc. orbicularis*, die Atonie des oberen Augenliedes und das Schielen abgehandelt, zwar nicht ohne Sachkenntniss, aber zu kurz und unvollständig, besonders ist bey allen dreyen, vornehmlich beym Schielen die Behandlungsweise gar zu dürftig angegeben. Da der Vf. gern die Natur walten lässt, so scheint er auch hier diesem Hange zu sehr nachgegeben zu haben. — Ueber das Ursächliche der Exophthalmie kommt manches Gute vor, doch so wie über *fungus haematodes* nicht genügend; es scheint der Vf. die neueren Ansichten über letzteres Uebel noch nicht hinlänglich zu kennen. Ueber die Exstirpation des Auges hätte er wohl etwas vorbringen müssen, in einem Werke, das seiner Anlage nach, doch wohl das Ganze der Augenheilkunde hätte umfassen müssen; er verweiset statt dessen auf eine Abhandlung von *Louis* in den *Mem. de l'acad. royale de chirurgie* über diesen Gegenstand, dessen Methode empfohlen wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Noch ein Wort über Tacit. Germ. c. 2.

Passow hat nach Vorgange *Walch's Emendatt. Liv.* p. 79. die alte Lesart wieder hergestellt: *Ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur*, und erklärt mit *Walch's* Worten: „*Ita unius populi nomen, non autem gentis universae nomen paulatim hominum usu vim obtinuisse, ita ut Germaniae incolae primum secundum victores Tungros ab iis, qui sibi metuebant ab illis, mox a semetipsis invento nomine Germani appellarentur.*" Sinn und Zusammenhang sind somit hinreichend sicher gestellt, und es sollte fernerhin Niemand mehr an dem hier durchaus nothwendigen *a victore* (*i. e. secundum victores Tungros*) rütteln und deuteln, wie befremdlicher Weise auch noch in neuerer Zeit hier und da geschehen ist (Hall. A. L. Z. 1818. Nr. 93; Jen. Lit. Zeitg. 1818. Nr. 150 und wiederum Nr. 205.); Eins nur ist mir wenigstens jetzt noch anstössig; mögen die genannten oder andere competente Richter entscheiden! *A victore* nämlich und *a se ipsis* verführt in dieser Anordnung der Worte zur Annahme eines Gegensatzes, und doch muss in *a victore* das *a* ein *secundum*, ἀπό, bey *se ipsis* aber ein ὑπό seyn. Das scheint mir der Schärfe und Reinheit des Taciteischen Stils nicht ganz würdig zu seyn, gerade wie wenn man im Deutschen, wo *von* denselben Doppelgebrauch zulässt, sagen wollte: „Sie wurden *von* Luther anfänglich aus Hass Lutheraner, nachher *von* Allen mit diesem Namen benannt." Dieser schielende Gegensatz wird getilgt und die Stelle, wie mir scheint, durchaus klar und rein gemacht, wenn man statt *ASE* oder (was *Cod. Arund.* darbietet) *ETASE* liest *APVT* (*apud*), also: *ut omnes primum a victore ob metum, mox apud ipsos invento nomine Germani vocarentur.*

Dr. Friedr. Günther.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Vf. u. b. Crochard: *Traité des maladies des yeux*, suivi *de la description de l'oeil humain*, traduite du Latin de *S. Th. Soemmerring* par *A. P. Demours* etc.

(*Beschlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im Kapitel von der *Cataracta* huldigt der V. den grofsen Verdiensten unseres *Richter*; er richtete fich im Ganzen gemeiniglich nach dessen Operationsmethode und beschreibt sie auch, mit einigen Ausnahmen, gröfstentheils nach dessen Anleitung. Er liebt es, wenn der Depressionsversuch nicht glücklich ausgefallen, das andere Auge durch Extraction zu operiren, und umgekehrt; grofsen Werth legt er darauf, dafür zu sorgen, dafs der Operirte auf *der* Seite liege und schlafe, welche der des operirten Auges entgegengesetzt ist; er schreibt dieser Anordnung sogar einen Theil des Glücks zu, welches er in der operativen Kunst gehabt. Schwache und sehr sensible Constitutionen ausgenommen, läfst er vor der Operation gern zur Ader, auch einige Stunden nach derselben läfst er oft noch einmal auf dem Fufse Blut, es entsteht darnach eine schöne Ruhe, die fast immer guten Erfolg verspricht, auch wird der Schlaf besser darauf. Gegen Abend reicht er am ersten Tage der Operation etwas Opium. Ungeachtet einer sehr grofsen Menge von Operationen ist ihm die sogenannte schwarze *Cataracta*, die einige beobachtet haben, nie vorgekommen. Wenn hier gleich über den grauen Staar manches Eigene und manches Gute und Practische vorgetragen worden, so ist doch diefs Kapitel im Ganzen mangelhaft geblieben und bedürfte noch sehr der Erweiterung. Was der Vf. über die Depressionsmethode vorbringt, welche er, nach *Scarpa's* Manier, zwar ausübt, doch selten und die Extractionsmethode ihr vorzieht, ist auf anderthalb Seiten abgethan und höchst dürftig. Von der *Keratonyxis* spricht er nur beyläufig, ohne sie einer Beschreibung zu würdigen, glaubt nicht an ihre Vorzüge und meint, dafs die Extractionsmethode weit glücklicher ihren Endzweck erreiche. Es ist zu deutlich, dafs der Vf., als er diefs schrieb, zu wenig Kunde von dem haben mufste, was über diesen Gegenstand so vielfältig in Deutschland verhandelt worden, namentlich die glänzenden Erfolge nicht kannte, welche *Langenbeck* und andere, worunter auch Rec. sich zählt, dieser Methode verdankten; sonst würde er nicht so ablehnend und absprechend geurtheilt haben. — Ueber die fliegenden Flecken und Filamente, die sog. *mouches volantes*, ist zwar im ersten Bande nur Weniges gesagt, indefs wird im *dritten* recht viel Nützliches und Wahres darüber nachgeholt. Recht viel Lehrreiches findet man über diesen Gegenstand schon von *Meister*, einem Layen, in den hamburgischen Beyträgen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo auch, wie hier, Abbildungen davon gegeben werden. Unseres Vfs. Meinung übrigens, dafs diese schwimmenden Fädchen, Kügelchen u. s. w. in dem *humor Morgagni* ihren Sitz und Ursprung haben, hält Rec. für noch eben so problematisch, wie die mancherley andern darüber geäufserten Meinungen.

Die künstliche Pupille macht der Vf. nach seiner eignen, schon seit 20 Jahren bekannten Methode, welche darin besteht, dafs er am obern Rande der *Cornea* einen Einschnitt macht, und von da aus die *Iris* trennt. Er hält sich für den Erfinder derselben und zieht sie den später von *Scarpa*, *Beer*, *Schmidt* u. s. w. angenommenen Methoden vor, glaubt wenigstens, dafs er nicht Ursache habe, von der seinigen abzugehen und dafs er, wenn er auf seine Manier nicht glücklich war, auch auf eine andere es nicht würde gewesen seyn, was freylich etwas anmaafsend klingt.

Der *zweyte* und *dritte* Band, wovon jeder an Seitenzahl fest eben so stark wie der erste ist, enthalten zu jeder Krankheitsform eine grofse Menge Beobachtungen, wovon der Vf. nur die wichtigeren aus seinen Tagebüchern mittheilte. Beide Bände enthalten 468 Beobachtungen des Vfs., theils mit denen seines Vaters verwebt, worüber ein sehr instructives, summarisches Register, aufser dem allgemeinen, dem dritten Bande hinzugefügt worden. Es ist nicht zu leugnen, dafs manches hätte abgekürzt werden können; indessen ist hier eine so bedeutsame Summe von Erfahrungen niedergelegt, worin nicht allein für Augenheilkunde, sondern für Heilkunde überhaupt, für Pathologie und Physiologie gar viel zu lernen und zu benutzen ist, dafs man doch dem Vf. grofsen Dank dafür bringen mufs. Vieles, was im ersten Bande nicht genugsam entwickelt worden, besonders dasjenige, was die Kurart betrifft, ist hier sorgsamer ausgeführt, und wenn gleich das curative Verfahren gar oft von dem unsrigen ziemlich abweicht, und manche tüchtige Mittel ganz vernachläfsigt sind; so ist doch vieles wieder da, was Nachahmung

ahmung verdient, wohin wir am liebsten das Einfache in der Wahl der Mittel rechnen.

Das Interessanteste und wahrhaft Klassische an diesem Werke ist der *vierte* Theil, welcher die Kupfer enthält. Da unseres berühmten *Soemmerring's* herrliches anatomisches Kupferwerk über das Auge kaum zu übertreffen ist, so hat Hr. *Démours* es hier auf *dreyzehn* Tafeln wieder nachstechen lassen, was jedem Freund der Wissenschaft und Kunst lieb seyn muss, zumal *S's* Werk verhältnissmässig weit theurer ist. Die erste Tafel, die vier Abbildungen der siebenten und die eine Abbildung der dritten Tafel sind indess aus Gründen nicht wiedergegeben, übrigens kann sich das Ganze dreist mit dem Originale vergleichen. Die Erklärung dieser anatom. Tafeln ist eine genaue Uebersetzung der *Sömmerringschen.* Die 14te und 15te Tafel enthält die Abbildungen der Instrumente. Die Depressionsnadel des Vfs. ist eine modificirte *Scarpasche*, nämlich so, dass sie etwas weniger gekrümmt ist. Die 16te bis 65ste Tafel enthält nun das diesem Werke Eigenthümliche, seine glänzende Seite, die colorirten Abbildungen der verschiedenen Krankheitszustände des Auges, wovon jede Tafel durchgehends drey Exemplare enthält, von denen jedes Exemplar meistentheils wieder mehrere Uebel zugleich darstellt, welche in einem vorangehenden summarischen Register sehr lehrreich erklärt werden. Allen Foderungen an die Kunst ist hier auf eine bewundrungswürdige Art entsprochen, und man kann die Treue und Wahrheit, die Sauberkeit und Lebendigkeit der Abbildungen nicht genug rühmen. Der Zeichner ist *Laguiche*, die Kupferstecher sind *Lefebre*, *Prud'hon*, *Lambert*, *Massol*, Mde *Benoist*, *Pomel*, *de Castel*, *Sophie Sixdeniers*, *Cardon*, *Fanny Joyau*, *Schmelz* und *Honiste*. Hr. *Démours* hat durch die Auswahl und Leitung dieser Darstellungen der Wissenschaft ein bleibendes Geschenk gemacht, und zuverlässig wird das ganze zwar kostbare, aber für das Gelieferte nicht zu kostbare Werk für praktische und theoretische Augenheilkunde manche erfreuliche Früchte tragen. Papier und Druck sind vortrefflich.

Paris, b. Croullebois: *Théorie de la menstruation*, fondée sur les caractères naturels, de la vie des organes et particulièrement de l'action nerveuse; par *M. P. Alexandre Surun*, Docteur en médecine, Exchirurgien des Gardes d'honneur, membre résidant de la Soc. de méd. de Paris etc.; mémoire lu à la dite Société, et accueilli par elle. 1819. 56 S. 8.

Mit der Begierde, die jedem Arzte und Physiologen eine neue Schrift unter dem eben angezeigten Titel erregen muss, ergriff Rec. diess Memoire. Schon *Haller* sagte so kurz als treffend, dass in der Physiologie vieles schwierig, nichts aber schwieriger sey, als die Lehre von den Secretionen. Dass dem wirklich so seyn müsse, scheint das tiefe Dunkel zu beweisen, in welches die Theorie dieses Zweiges der animalischen Functionen noch immer gehüllt ist, nachdem es der neuern Zeit doch geglückt hat, hier und da wenigstens einen hellern Blick hinter den Schleyer zu thun, den die Physiologie so hartnäckig behauptet. Jeder Versuch, ihr einen kleinen Sieg abzugewinnen, soll uns willkommen seyn, und wir wollen uns gern zuweilen mit einem scheinbaren Vortheil, den wir ihr abgerungen haben, begnügen, wenn unsere Kräfte nicht ausreichen, sie wirklich zu besiegen. Unser Vf. hat sich eine der bedeutendsten und wichtigsten Secretionen als Ziel seiner Untersuchungen vorgesetzt, und Rec. fodert seine Leser auf, mit ihm dem Vf. zu folgen, um ihnen zu beweisen, dass das Princip, auf dem die Theorie des Hn. *S.* beruht, weder neu, noch sehr fruchtbringend sey. Der Vf. hat es sich leicht gemacht, indem er erklärt, mit einem Streich erklärt, dass alle Hypothesen über seinen Gegenstand vor ihm „*ne sont fondées sur aucun véritable principe*", und dass es also nicht der Mühe werth sey, sie einzeln zu widerlegen. Sein Memoire, vor einer *deutschen* ärztlichen Gesellschaft vorgelesen, würde durch diesen Satz gleich von vorn herein sehr verloren haben. Er begnügt sich, zu leugnen, dass der *uterus* kein Leben *sui generis* habe (*Blumenbachs* bey uns längst verlassene *vita propria*) und dass diess Organ verschiedene „*modes d'action*" besitze. Nichts von alle dem! Des *uterus* einziger Zweck ist die Schwangerschaft von der Pubertät an bis zum kritischen Alter, wie es die Circulation für das Herz, die Respiration für die Lungen, die Verdauung für den Magen sind. Nur wenn dieser Zweck nicht erfüllt wird, entstehen Phänomene, anders als die von der Natur „assignirte" sind. So entsteht der Hunger, wenn der Magen nichts zu verdauen bekommt, aber der Magen kann nur kurze Zeit ohne sein *excitans* bestehen, der *uterus* lebt einen Monat ohne ihn. (Der Vf. giebt hier in einem reizend scheinenden Bilde, dessen Grundidee aber bekanntlich ganz alt ist, ein kurzes Resultat seiner später weitläufig deducirten Theorie. Wie steht es aber, entgegnet man ihm, um die nicht seltenen Phänomene von Frauen, die während der ganzen Schwangerschaft menstruirt bleiben, was der Vf. freylich im Verlaufe seiner Schrift (S. 48) auch anführt, wo er meint, durch das Wort: Anomalie, den Knoten gelöst zu haben, wie jene von Weibern, die nie menstruirt waren, und erst in vorgerückten Jahren Kinder bekamen, wie jene von ordentlich menstruirten, aber unfruchtbaren Weibern?) Also — die Sensibilität, die Nerven spielen eine grosse und wichtige Rolle. (Davon sind wir wohl alle längst ohne den Vf. überzeugt, dass, wie nichts im Thiere ohne Nerven geschieht, so auch das Nervensystem ganz besonders auf die Se- und Ex-cretionen Einfluss hat!) Der Vf. giebt nun im *ersten* Kapitel *Aperçus généraux sur l'influence des deux systèmes nerveux*, deren Resultat nur ist: dass die Nervenkraft überall und auf gleiche Weise, sey es auf die contractible Faser, sey es auf das Kapillarsystem wirkt, und dass sie nur verschiedene Wirkung äussert, weil sie hier oder dort mehr

mehr oder weniger Intensität hat, und auf verschiedene organisirte Moleculen wirkt. *De la vitalité de l'utérus, comparée à celle des autres organes de l'intérieur.* Wie Herz und Därme nie ruhen, so ist auch der *uterus*, vermöge ähnlicher Nervenvertheilung, vor der Pubertät bis zum kritischen Alter ununterbrochen thätig. Einer der wichtigsten Charaktere der Organe, die mit weichen Nerven versehen sind, ist, dass sie in Thätigkeit gesetzt werden, ohne eine bekannte materielle Ursache. Das Herz erweitert sich, das Blut aufzunehmen, nicht weil es dasselbe aufgenommen hat. Es ist fast nicht zu zweifeln, dass der *uterus* auch der Sitz unfreywilliger Bewegungen während der Nichtschwangerschaft sey; das Spiel (?) der organischen Sensibilität geht dem Zuströmen der Flüssigkeiten in die Gefässe vorher, die Circulation wird lebhafter, wie jene Action sich vermehrt. Diese Exaltation steigert sich mehrere Wochen, ohne des natürlichen Excitans zu bedürfen: aber wir wissen nicht, wie der *uterus* seine organische Nerventhätigkeit erhält, und wie so er *nur erst* zur Zeit der Mannbarkeit anfängt, wirksam zu werden. (Das ist eben das Geheimniss, was man vom Vf. wenn nicht ganz, doch zum Theil gelöst zu sehen erwartete. Das hier eben Angezogene enthält seine Hauptideen über die Theorie der Menstruation, die bis jetzt, wie man sieht, mit andern Worten nur sagen: es geht eine gewisse Turgescenz der Menstruation vorher!) *Phénomènes qui accompagnent l'exercice de l'action nerveuse organique de l'utérus, hors de la gestation.* Der Mechanismus der Menstruation und Schwangerschaft hat viel Analogie mit der Erection der äussern Geschlechtstheile, und die Differenz beruht nur auf der verschiedenen Struktur und auf der verschiedenen Vertheilung der Nerven, die hier animalische, dort organische sind. Nehmen wir an, dass zur Zeit der Mannbarkeit die organische Sensibilität des *uterus* wirksam wird, und dass ihr unmittelbar das Zuströmen des Blutes folgt, was aber langsam und unmerklich geschieht, dass es einen Monat hindurch, oder mehr oder weniger nach der individuellen Sensibilität wächst und dass diess die Zeit ist, bis zu der das Anwachsen der org. Sensibilität gelangen kann (warum??); hat nun in der Zwischenzeit keine Empfängniss Statt gefunden, so ziehen sich die Flüssigkeiten zurück, und das Gewebe nimmt seinen vorigen Zustand an. Aber da nun die Action der *uterus*-Nerven nie ruhet, so ist diese erste Periode nicht alsbald geendet, dass nicht auch schon eine zweyte anfängt, und dieser Wechsel dann bis zum kritischen Alter fortdauert. Während der Schwangerschaft nimmt die Kraft der Nerven mehr ihre Richtung auf die contractile Faser des *uterus* (?), nach der Entbindung aber geht die genannte Bewegung wieder an. Wenn, sagt der Vf., der Magen dieselben Nerven und dieselbe Struktur als der *uterus* hätte, so würde er während des Hungers dieselben Erscheinungen zeigen, als der *uterus* während der Menstruation. (Diess letztere wenigstens wird dem Vf. Niemand bestreiten, denn es heisst nur mit andern Worten: wenn der Magen ein *uterus* wäre, so würde er sich auch wohl so verhalten.) Auch die Schleimflüsse, die nicht selten der Menstruation folgen oder ihr vorangehen, erlauben die Analogie mit der Erection; denn wie oft finden wir Schleimsecretion im Kanal der Harnröhre als Folge von erzwungenen Erectionen u.s.w.? Auch die zuweilen so verdorbene Beschaffenheit des excernirten Blutes beweist für die Abhängigkeit dieser Secretion von den Nerven; namentlich von moralischen Einflüssen, die bey allen Absonderungen ja von einer so entschiedenen Bedeutung sind. Man weiss auch, dass die Weiber vor und während der Menstruation am meisten nach dem Vergnügen der Liebe sich sehnen. In einem unbedeutenden *vierten* Kapitel sagt der Vf. noch etwas über die natürlichen Verbindungen des *uterus* mit andern Theilen, und über die Anomalieen der Menstruation, lässt uns aber hinsichtlich der versprochenen *Theorie* bey den angezogenen Sätzen stehen, ohne über die dunkelsten Erscheinungen bey diesem merkwürdigen physiologischen Phänomen auch nur einigermaassen klar und deutlich gesprochen zu haben. Um *obscurum per idem obscurum* erklärt zu sehen, brauchen wir Deutsche warlich nicht einen überrheinischen Nachbar!

Göttingen, in d. Dieterich. Buchh.: *Elemente medicinischer Logik, erläutert durch praktische Beweise und Beyspiele*; nebst einer *Darstellung des Erweises der ansteckenden Natur des gelben Fiebers.* Von Sir *Gilbert Blane*, Baronet, Mitglied der Königl. Soc. zu London, Edinburg und Göttingen, der Kais. Akad. d. W. zu St. Petersburg, und Leibarzt des Prinz Regenten. Uebersetzt von *H. A. Huber*, mit einer Vorrede von *J. F. Blumenbach.* 1819. VIII u. 140 S. 8.

Wenn ein ehrwürdiger Veteran am Ende seiner Tage noch einmal mit den Resultaten seiner Meditation hervortritt, so schickt es sich für das jüngere Geschlecht, sich zu bescheiden; es genüge daher, kurz anzugeben, was diese in England schnell wieder aufgelegte Schrift enthält.

Der Medicin haben der Scepticismus und der Aberglaube gleich sehr geschadet; ersterer bezweifelt den Gehalt der Medicin und erklärt sie für ein Chaos von Irrthümern, unwürdig, zu den übrigen Künsten und edlen Beschäftigungen gerechnet zu werden, die Leichtgläubigkeit dagegen überfüllte die Heilkunde mit Irrthümern und thörichten Theorieen. Zur Rechtfertigung der Medicin antwortet der Vf. mit der Behauptung, dass die Wilden, die keine Arzneyen brauchen, früher sterben, und mit der Frage: Giebt es irgend eine Krankheit, welche, sogar bey der jetzigen Unvollkommenheit der Medicin, nicht entweder völlige Heilung, oder doch palliative Kur, durch irgend ein specifisches Mittel oder eine schon bewährte Behandlungsart zuliesse? So wie die Einrichtung des Auges und des Ohres mit den Eigenheiten

ten des Lichts und Schalls wunderbar übereinstimmt (in neuern Zeiten sieht man ja aber auch mit den Fingerspitzen!), so finde auch die gleiche Uebereinstimmung zwischen der Beschaffenheit unseres Geistes und den Gesetzen der Natur, oder eine Uebereinstimmung der Beschaffenheit des Geistes mit dem bestehenden Laufe der Natur Statt. Wenn wir nicht eine solche Anlage zum Voraus hätten; so würden wir noch nicht so weit in unsern Kenntnissen gekommen seyn. Doch sey, was man, wie Rec. meint, nicht erwarten sollte, diese ursprünglich eingepflanzte Kraft zuweilen trügend, besonders sey es vermöge derselben viel leichter, die Gesetze der nicht organischen Natur zu erkennen, als die der belebten. Um gleichsam ein Organon zur Erkennung der organischen Natur zu geben, führt der Vf. eine Reihe von Kräften auf, mit denen man den gesunden und kranken Zustand der lebenden Wesen construiren könne. Diese Kräfte sind die erzeugende, bildende, assimilirende, restaurative, erhaltende, Wärme erzeugende, irritable, sensible und consensuelle. Dagegen werde man in dem Bemühen, mittelst dieser Kräfte Resultate zu abstrahiren, gehindert durch die Irrthümer falscher Theorieen, die Verschiedenheit der individuellen Constitution, die Schwierigkeit, die Anstrengungen der Natur von den Resultaten der Kunst zu unterscheiden, Aberglaube, Missverständniss der Ausdrücke und trügende Zeugnisse. — Mit der Annahme einer solchen, dem Instinct ähnlichen und am Ende doch noch täuschenden Eigenschaft möchte das Unterscheidende des Menschen sehr unvollkommen angegeben seyn, da dieser gewiss mehr durch seine freye Anlage Wahres und Falsches zu lernen vor den Thieren sich auszeichnet. — Eben so liesse sich gegen die zehn aufgezählten Kräfte, besonders in so fern in den sechs ersten eine wahre Wiederholung Statt findet, Manches einwenden; wollte man so rechnen, so müsste man auch eine Galle und andere Stoffe erzeugende Kraft annehmen, und am Ende konnte der Vf. ohne eine secernirende Kraft nicht auskommen. Mehreres liesse sich auch gegen die aufgeführten Irrthümer einwenden; aber weit wichtiger und ganz dem Geiste des Vfs. von dem klassischen Werke über die Krankheiten der Seeleute entsprechend, ist das über das gelbe Fieber Gesagte. Es widerspricht zwar das hier Vorgebrachte zum Theil jenem wichtigen Brief des Vfs. an den preussischen Gesandten über die Verbreitungsfähigkeit des gelben Fiebers, aber eben dadurch erscheint ja auch die Wahrheitsliebe des Vfs. in desto glänzenderem Lichte. — Es ist entschieden, dass es in Westindien, die Küste von Nordamerika dazu gerechnet, endemische so wohl sporadisch als epidemisch herrschende, bald mehr intermittirende, bald mehr anhaltende Fieber giebt, bey welchen als gemeinschaftliches Symptom eine gelbe, bey den epidemisch herrscheenden mehr in das schmutzig Orange stechende Hautfärbung vorkommt, was in den Tropen-Gegenden Ostindiens nie oder viel seltener der Fall ist. Diess ist die Ursache des Streites der Aerzte über das Daseyn oder nicht Daseyn der Ansteckungsfähigkeit des sogenannten gelben Fiebers. Bedenkt man aber, dass das gelbe Fieber, das zu den verschiedenen Zeiten des vorigen Jahrhunderts, als während des Kriegs der Handel mit Nordamerika gestört war, dort nie vorkam, in Westindien und in Europa immer nur in solchen Gegenden sich zeigte, die, wie Cadiz, Malaga, Alicante und Livorno einen besondern Verkehr unter einander hatten, in Gibraltar dagegen die Krankheit von 1704—1804 nie vorkam, und viel südlichere Städte am mittelländischen Meere vom gelben Fieber frey blieben; dass ferner von kranken Schiffen an andere gut ausgerüstete gesunde das gelbe Fieber mitgetheilt wurde; dass den grossen Epidemieen immer die Ankunft verdächtiger Schiffe voranging, und nach ganz unleugbaren Zeugnissen Absonderung und Einschliessung vor der Krankheit schützte, und dass endlich diejenigen, die während einer solchen grossen Epidemie die Krankheit überstanden hatten, nachher frey blieben; so kann man doch nicht mehr zweifeln, dass das epidemisch herrschende gelbe Fieber ansteckend sey, wenn gleich bis jetzt in den meisten Fällen die Krankheit sich an die Seegestade hielt, und nicht weiter als 43° 33' N. B. sich verbreitete. Denn es ist zur Begründung des Begriffs von Ansteckung nicht nothwendig, dass jede ansteckende Krankheit so allgemein verpflanzbar seyn müsse, als die Pocken, da ja schon die so entschieden ansteckende Pest, zwar unter den höchsten nördlichen Breitengraden und während der kältesten Winter beobachtet wurde, dagegen aber nicht südwärts über die grosse afrikanische Wüste Sahara und ostwärts über Persien hinaus verrückbar ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kurhess. Gesandte am Dresdner Hofe, Hr. *E. F. G. O. v. Malsburg*, als Dichter und Uebersetzer von *Calderons* Trauerspielen rühmlichst bekannt, ist Ritter des goldnen Löwenordens geworden.

Der als Philolog bekannte bisherige Rector des Lycei zu Wittenberg, Hr. Dr. *Ernst Franz Heinrich Spitzner*, hat sich als Professor und erster Oberlehrer an das neuorganisirte Gymnasium zu Erfurt begeben. An seine Stelle als Rector ist der bisherige Conrector Hr. Dr. *Friedemann* getreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

PHILOSOPHIE.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Normalrecht*, von *C. A. Eschenmayer*. *Erster* Theil, Fundamentalsätze. 1819. 233 S. *Zweyter* Theil, Anwendung der Fundamentalsätze auf das Privat- u. öffentliche Recht. 1820. 592 S. 8.

Auffallend ist an neueren philosophischen Werken wahrzunehmen, wie stark auf den Geist ihrer Urheber die grosse Geschichte unsrer Tage eingewirkt, und dadurch die Speculation abhängiger von dem wirklichen Leben gemacht, weniger eingeschlossen in die blossen Formeln der Schule, und nicht in deren Kreise sich unablässig drehend. Wir erinnern uns noch ganz gut einer Zeit, in welcher die Philosophie aufgefodert wurde, unbekümmert über ihre Resultate zu seyn, aus ihren Principien weiter und weiter zu folgern, nur nach *diesen* ihren ganzen Werth abzumessen, wenn auch Verkehrtes für den gesunden Verstand des Lebens herauskomme, oder gar nichts. Unser Vf. hingegen sagt in der Vorrede (zum isten Theil): „Die Systeme haben ihr *Geschick*, wie die Angelegenheiten der Menschen, und mit diesen läſst sich nicht rechten;" er wünscht seine früher herausgegebene Psychologie nicht sowohl aus ihren innern Fundamenten, als vielmehr aus ihrer Fruchtbarkeit und ihrem Uebertragen auf die besondern Richtungen des menschlichen Geistes beurtheilt, weil, wenn die Ableitungen falsch und irrig, dann auch das Fundament, wenn aber jene wahr, dann auch dieses gesichert sey. Rec. möchte den vorgetragenen Gedanken noch weiter ausdehnen, und sprechen: Alle philosophische Forschung geschieht nur um der Resultate willen, und hat man die letzteren als brauchbar und heilsam für das Leben am Leben erprobt, so sind die Principien lobenswerth, im Gegentheile schliesst man auf einen Fehler derselben. Angewendet auf das Recht und dessen philosophische Behandlung käme dann heraus, man müsse ein System nach der Endabsicht prüfen; wolle es Verfassungen im Staate, Pressfreyheit, Gewissensfreyheit, so unterschiede es sich von andern, welche verfassungslose Legitimität, Preſszwang und Gewissenszwang wollen, und liesse sich sonach bezüglich auf dieses Ende, in wiefern man selber das Eine oder Andere liebte, loben oder tadeln. Wirklich scheinen alle Rechtssysteme und politischen Systeme hintennach erfunden, wenn man im Leben gewisser Wahrheiten nothwendig bedurfte, wenn ein gesetzliches Bürgerthum zu retten war, wenn die mündigen Völker ihre Vormundanstalten nicht mehr brauchen konnten, oder wenn im Gegentheil das Regiment der Willkür sein Verfahren beschönigen, und wenigstens den Verstand der Untergebenen lenken wollte, nachdem es ihre Gefühle auf das härteste beleidigte. Die Hauptverschiedenheit aller Rechtsphilosophie und Politik ist jene zwischen Freyheit und Knechtschaft, und über die Abfassung der Principien und deren eigenthümliche Durchführung ist wenig zu hadern, wenn Männer mit einander für dieselbe Lebenssache stehen, ausserdem aber müssen sie ihren Kampf fortsetzen bis an das Ende der Tage.

So soll denn unserm Vf., welcher Verfassungen, Gewissensfreyheit, Pressfreyheit, will, vom Rec. nicht übel gedeutet werden, daſs er sich diese Dinge anders ableitet, als Rec. selber, mithin zwischen beiden einiger systematische Zank entstehen könnte. Geben doch die Mathematiker für ihre Wahrheiten verschiedenartige Beweise, warum sollen die Philosophen mit ihren Ableitungen nicht ein Aehnliches leisten? Schon wenn der Vf. das Normalrecht als ein ewiges Recht in der Brust des Menschen, unabhängig von Klima, Gebräuchen, Gewohnheiten, Politik und Staatsformen, bestimmt, die vielerley Lokal-, Provinzial- und Gewohnheitsrechte als Trübungen und Hemmungen des einzig wahren Rechtes betrachtet, und diese von dem, was an sich Recht ist, absondern will, ohne dabey auf Zeit noch Ort zu sehen (Vorr. S. IX.), hätte Rec. eine Menge von Einwürfen bereit, und möchte gerade das Gegentheil behaupten, nämlich ohne Gewohnheiten, Zeit und Ort komme das Recht zu nichts, und trage deswegen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten mit Recht eine verschiedene Physiognomie. Unser Vf. sagt: „Recht ist an sich Recht, und hiebey gilt es gleich, ob es die Perser oder die Griechen, die Römer oder die Deutschen zuerst finden." (S. 18.) — Niemand findet das Recht zuerst und zuletzt, jede Zeit und jedes Volk findet es *für sich*, wenn es *findet*, und die Griechen können kein deutsches Recht brauchen, so wenig wie Perser ein griechisches, weswegen der Vf. dem römischen Recht — welches wir keineswegs herabzusetzen und zu verkleinern geneigt sind — dennoch vor dem ursprünglich deutschen Recht einen zu hohen *philosophischen* Werth einzuräumen scheint. Oder wie wäre schlechthin entschieden, das römische Erbfolgegesetz habe während der ganzen Dauer der Republik das natürliche Privatrecht verhöhnt, bis Justinian ihm seinen natürlichen Standpunkt angewiesen? (S. 23). Es wird

wird von einer Einheit des Maafsstabes für alle Zeiten, Oerter und Völker geredet, was nicht damit übereinstimme, sey unrecht (S. 24.); aber dieser Maafsstab ist nicht das Normalrecht oder die Philosophie des Rechts selbst, sondern vielmehr diese ist der *Gebrauch* jenes *Maafsstabes* (oder besser, des ursprünglichen Maafses, der Rechtsidee) für die verschiedensten Zeiten und Völker, lebendig sich fortbildend und durchbildend, keine starre Norm. Nur durch diesen lebendigen Gebrauch wird die Rechtsphilosophie der beste Schlüssel für seine (des Rechts) Geschichte, ohne die peinliche Gedächtnifskunst, aus den vorhandenen Schlacken des Alterthums auf ihre ehemalige Gestalt und Leben zu schliessen (S. 35.). Nur dadurch sammelt sich der Mensch, ist thätig mit Rechtssinn, Rechtsgefühl und Rechtsidee zugleich (S. 39.).

Das Normalrecht zerfällt nach S. 51. in einen Fundamentaltheil und einen doktrinalen Theil; *jener* beschäftigt sich blofs mit den allgemeinen Principien, Grundfätzen und Kategorieen der Rechtsidee, *dieser* geht zwar von den ursprünglichen Quellen aus, vermischt sich aber im Verlauf mit dem, was sowohl die übrigen innern Verhältnisse als die Aeufseren, wie Gebrauch, Gewohnheit, Politik, hinzubringen, und geht immer tiefer ins Juridische, in eine Rechtswissenschaft und Rechtsgelahrtheit ein (S. 52.). Wenn von einer Philosophie des Rechts die Rede ist, so hat der Philosoph die erste Stimme, der Jurist die zweyte (S. 54.). (Die Wahrheit dieses Satzes beweist sich am besten durch die wunderlichen Behauptungen, welche hie und da in den Schriften gelehrter Juristen, z. B. eines Hugo, vorkommen.) Montesquieu wird nach Gebühr von unserm Vf. hochgestellt, und diejenigen, welche ihn stark zu tadeln pflegen, thun es entweder aus Vorliebe für Knechtschaft, oder aus Mangel an Geist. Zur Realität des Rechtsbegriffs gehören nothwendig drey äufsere Bedingungen, Perfönlichkeit, Socialität, und ein bestimmter Grad geistiger Entwickelung (S. 67.). Bey der Socialität hat sich der Vf. durch einen Gedanken Schellings verleiten lassen zu sagen, im Familienleben drücke sich das Bestreben in sich zu seyn aus, im geselligen Leben das Bestreben in seines gleichen zu seyn, und im bürgerlichen Leben das Bestreben in einem höhern zu seyn (S. 71.). Ist das Familienleben kein geselliges Leben, und dieses kein Familienleben? Ja in letzterem fände man nach *Bodin* und andern das Staatsleben im Kleinen. Drey Grundfätze werden aus der Rechtsidee (S. 73. ff.) abgeleitet, perfönliche Freyheit, Gleichheit, Sicherheit. Letztere habe *Kant* mit Unrecht ausgelassen, aus ihr folge das Zwangrecht (S. 81.). Die Grundformen, in welche nach gegebnen äufsern Bedingungen diese Grundfätze übergehen, nennt der Vf. die Kategorieen des Normalrechts. Sie sind: Eigenthum, Vertrag, freye Wahl einer schützenden Macht (S. 83.). Das Eigenthum wird vom Vf. immer mit ausschliefslichem Besitz verbunden genommen, welches nicht eben nothwendig ist, wie des Vfs eigener Grundfatz: „Der Erdboden gehört der ganzen Menschheit, und nach dem Normalrecht findet ursprünglich kein Vorzug unter den Personen statt;" (S. 91.) deutlich bezeichnet. Die herkömmlichen Naturrechte haben den ausschliefslichen Besitz des Eigenthums, weil er sich in unsern Staaten findet, zu rasch den wesentlichen Merkmalen des Eigenthums überhaupt beygezählt und dadurch nicht eben ihren Ansichten eine philosophischere Haltung gegeben. Sonderbar klingt (S. 97.): „Wahrheit und Tugend sind ursprünglich der Seele eingepflanzte Ideen, werden sie nun auf irgend eine Weise verbunden, so ist die Einheit dieser Verbindung eine abgeleitete Idee, und als solche setze ich die Rechtsidee. Diese Verbindung aber wird so gesetzt, dafs die Tugend der Grund bleibt, *in welchen das Wahre eingetragen wird.*" *Wahrheit* und *Tugend* dürfte man doch schwerlich Ideen nennen, und dem Rec. bleibt verborgen, wie man das Wahre oder die Wahrheit in irgend etwas einträgt. Als Rechtsprincip wird aufgestellt: „Recht ist jede Handlung, welche den der Perfönlichkeit zustehenden socialen Werth des Einzelnen mit der äufseren Freyheit, Gleichheit und Sicherheit aller in Uebereinstimmung setzt" (S. 100.). Wird hiebey der Begriff *Aller* so genommen, dafs sich das Individuum darauf als auf gleiche Personen beziehe, und zugleich das Active in der Handlung darstelle, so entsteht das *Privatrecht*, wird er hingegen collectiv genommen, als Gesamtheit, als *Alle in Eins* verbunden, als Staat, und zwar so, dafs die Gesammtheit, Einheit, Staat als das Active in der Handlung erscheint, so entsteht das *öffentliche Recht* (S. 102.). Diese Eintheilung so wie die Untereintheilungen des Vfs sind nicht ohne einige Künstlichkeit. Inzwischen behauptet er sehr wahr gegen *Fichte* und Andere: Das Recht erhalte seine Sanction nicht durch physische Gewalt (Zwang), sondern durch die frey überzeugende Kraft sittlicher Grundfätze (S. 112.). Wäre der in der Erscheinung gegebne Mensch ein Normalmensch (verschieden vom Naturmenschen oder Sinnenmenschen) so fänden wir in der Geschichte die Grundfätze und Kategorieen des Naturrechts verwirklicht. Jetzt aber giebt es Perioden der Evolution 1) Naturperiode, das Recht des Stärkern und Klügern. 2) Socialperiode, natürlicher Despotismus, welcher aus dem Recht der Stärkern und Klügern erwächst, 3) Civilperiode, Republicanismus, 4) monarchische Rechtsverfassungsperiode, worin das republicanische Normalrecht in ein positives verwandelt wird. Diese Epoche nimmt mit der Erscheinung des Christenthums ihren Anfang (S. 145.). Statt römischer Universalmonarchie bildet sich ein Staatenbund. Der Vf. ist kein Verfechter der Republiken, und weiset auf den verunglückten Versuch in der französischen Revolution. Dagegen traten wider die Universalmonarchie Napoleons alle europäischen Mächte in einen Bund zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Staaten, dem Mannesalter der Weltgeschichte angemessen (S. 153.). Zu den angebornen Rechten werden gezählt das

Recht

Recht des Lebensunterhalts, das Recht der Anfeindung, das Recht der Selbstvertheidigung. Im socialen Zustande sind die wesentlichen Rechte das Recht der persönlichen Freyheit, Gleichheit, Sicherheit, und bilden sich auf dem Boden der Socialität in Eigenthumsrecht, Vertragsrecht und Wahlrecht. Diese sechs Rechte füllen die ganze Rechtssphäre aus. Kein erworbenes Recht kann ein wesentliches aufheben (S. 177.); nur freylich ist letzteres oft durch das erste in der Wirklichkeit getrübt. Alle durch Vertrag erworbene Rechte sind wandelbar, wenn der Zeitgeist mahnt; fodern sie Revision (S. 187.). Zufällige Rechte bilden sich auch durch Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Traditionen (S. 189.). Verjährung läſst der Vf. nicht als Rechtsgrund gelten. (Rec. glaubt, er sey doch einer, sobald man ihn durch Uebereinkunft dazu macht.) Zuletzt soll in der höchsten Proportion das Recht in der socialen Ordnung sich zur Tugend erheben und das erste Mittel dazu ist die positive Gesetzgebung. Revision der Gesetze, Oeffentlichkeit der Verhandlung, der Justiz, der Verwaltung, der Meinung, werden als Vernunftrechte erlangt. Sie sind die edelsten von allen (S. 227.). Die Vollendung des staatsbürgerlichen Verhältnisses ist die *Verfassung*.

Im zweyten angewendeten Theile wird das Privatrecht und öffentliche Recht nach seinen einzelnen Zweigen näher vorgeführt. Die Ehe, weil sie Treue fodert und ein rein sittliches Verhältniſs ist, erhält ihre rechtliche Kraft erst durch die Kirche (S. 29.). (Dieſs will dem Rec. nicht einleuchten, ungeachtet er die kirchliche Sanction für ganz zweckmäſsig hält.) Das eheliche Band ist nicht unauflöslich, sobald für die Scheidung Gründe eintreten. Natur, Recht und Sitte lehren uns das Gesetz der Monogamie (S. 54.). Daſs Monogamie auf sittliches Leben den gröſsten Einfluſs habe, zeigt der Vf. wie schon Andere vor ihm; aber daſs Natur und Sitte (ausgenommen die christliche) der Monogamie entgegenführen, läſst sich schwer beweisen. Ganz zutreffend rügt der Vf. jenen Widerspruch, daſs die Kirche, welche doch das Band der Ehe und der Treue heilige, den Cölibat als Gesetz aufstelle, es sey dieses antichristisch (S. 67.). Die Rechte der Aeltern und Kinder werden ganz nach sittlichen Verhältnissen gewürdigt. Was wohl gegen Erbrechte und Verhältnisse gesagt worden, sucht der Vf. zu widerlegen, dem Rec. aber scheint, sie stützen sich auf Familieneinrichtungen, bürgerliche Einrichtungen, so oder anders, und dadurch dann rechtlich. Das Bürgerrecht bildet sich nach drey Richtungen aus 1) Sicherheit der Person und des Auskommens, 2) Theilnahme als Glied der Gemeine 3) Theilnahme als Glied des Ganzen. Bey Nr. 1 ist erwähnt, der Bürger habe das Recht, eine gute Polizey zu fodern (S. 117.), deren Charakter wir im Werke nicht festgestellt finden, ungeachtet der Vf. (Th. 1. S. 119. 120.) ihrer weltlichen und geistlichen Ausartung gedenkt. Gerade in unsern Zeiten, wo Polizeyansprüche im Privatrecht, öffentlichen Recht, ja sogar im Völkerrecht, ungemein herrisch auftreten, hätte der Gegenstand nicht übergangen werden dürfen, und eine wissenschaftliche Bestimmung erfodert. Das Wenige (Th. 2 S. 223.) genügt nicht. Ist es etwa schon wider die Polizey, das Recht der Polizey und dessen Grenzen in Frage zu stellen? Wenn der Vf. nach Montesquieu die Principien der verschiednen Regierungsformen beschreibt (S. 141.), welches ist das Princip der Polizeyregierung, oder streckt sie schon im Despotismus? Die gemischte Regierungsform, nämlich gemischt aus Demokratie, Aristokratie und Autokratie, scheint dem Vf. wie seinen Vorgängern die beste, und er hält sie im echten Monarchismus dargestellt (S. 188.). Ganz gut, indessen kommt es auf Umstände an, ob nicht ein weniger Gemischtes schon dem Staate sein Heil bringe. Berechnungen darüber möchten sehr trüglich seyn. Verfassungsverträge werden angemessen (S. 202.) als Folge der Mündigkeit der Nationen angesehn. Ueber Spanien hat der Vf. vor Neujahr 1820 abgesprochen (S. 207.), welches ihm nicht zu verargen, welches aber zugleich die Trüglichkeit politischer Wahrscheinlichkeiten beweist. Wesentliche Theile der Verfassung sind die Rechte des Regenten, die Rechte der Mittelstände (Staatsdiener, Beamten) und die Rechte des Volks. Liebe zur Trichotomie scheint diese Abtheilung herbeygeführt zu haben, denn die Staatsdiener dürfen doch keine andern Rechte als Volksrechte begehren. Der Regierung kommt das Gesetzgeben zu, nicht dem Volk; so auch das Richteramt, doch habe das Volk Mitauge und Mitohr (S. 222.). Die Sittenaufsicht, welche (nach S. 227.) den Pfarrern übertragen werden soll, wäre gewiſs nur unter seltenen Voraussetzungen gedeihlich und rechtlich. Staatsverwaltung, Aemterbesetzung, Aufsicht, Belohnung, Strafe, gebühren dem Regenten. Gegen die neuern Theorieen des Strafrechts leugnet der Vf. mit den Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts das Recht zur Todesstrafe (S. 257.). In der Staatswirthschaft huldigt er dem physiokratischen Systeme, und will statt aller Steuern nur eine einfache Einkommensteuer, oder daneben noch eine Luxussteuer (S. 303.). Wie aber, wenn die Einkommensteuer den meisten Bürgern verhaſst ist, und sie vorziehen, auf andere Weise ihren Beytrag zu entrichten? Erwächst denn daraus ein ihnen zugefügtes Unrecht? Rechte des Volkes sind Gesetzesbilligung, Steuerverwilligung, Abgabencontrolle, Recht zu Landtagen (S. 311.). Wenn es heiſst (S. 315.) die Kirche nehme den Staat in ihren Schooſs auf, so gilt der Satz eben so gut umgekehrt. Wahr ist, an guter Kirche habe die Verfassung einen guten Stützpunkt, aber wieder umgekehrt die Kirche an der Verfassung. Wegen dieser möglichen Umkehrung scheinen uns, ungeachtet der richtigen Würdigung des Christenthums, die kirchenrechtlichen Behauptungen des Vfs. ziemlich unbestimmt, zumal sich die Schulerziehung in den christlichen Staaten daran schlieſst.

Statt

Statt des organischen Typus, welchen man vielfältig in neuern Zeiten dem Staat zum Grunde gelegt, und wodurch das Organisiren ein ungemein bekanntes Geschäft geworden, nennt der Vf. den intelligibeln Typus als den höchsten, der Staat soll in seinen äussern Einrichtungen die Proportion der Seelenkräfte nachahmen, wodurch das Sittengesetz zu Stande kam (S. 342.). Dieser ziemlich platonische Gedanke dürfte manchen Staatsmännern etwas schwer eingehn, so wie der andere: Dass, wenn einmal die Zeit zu Verfassungen komme, alsdann die Politik umsonst arbeite, sie zu verweigern (S. 346.). Warum aber der Vf. so unbedingt zwey Kammern zur Ständeversammlung fodert, und sich gegen Eine vereinigte Kammer so hart erklärt (S. 348.), ist nicht recht einzusehen, obwohl die beiden Kammern in England gute Dienste geleistet haben, und hoffentlich in Deutschland leisten werden. Er hat für sie allerdings die bekannten Gründe angeführt, und warnt mit Recht, das Oberhaus als ein blosses Institut für den Geburtsadel zu betrachten. Gegen die Ansichten vom Staatscredit und Gelde liesse sich Mancherley erinnern, und der Vf. scheint weniger der durch Adam Smith gestifteten Schule, als den Künsteleyen Mancher Neueren zu folgen, wovon folgende Stelle eine Probe giebt: „Das Geld steht zwischen Brod und Papier in der Mitte. Das Brod sichert den Lebensunterhalt des Einzelnen. Das Papier begünstigt die Verbindung Aller. Beides ist nothwendig für die Socialität der Menschheit; soll daher beides gesichert seyn, so muss es ein Mittel geben, durch welches das Brod käuflich und das Papier bezahlbar wird. Und diess ist das Geld!" (S. 402.) Was wohl A. Smith hiezu sagen würde?

Mit dem Völkerrechte ist leider die Wissenschaft noch immer so übel daran, wie von jeher, weil es kein anerkanntes Gesetzbuch darüber giebt, und nur ein gewisser herkömmlicher Brauch die Völkerprocesse mit einiger Regelmässigkeit leitet. Inzwischen hat uns gefreut, dass der Vf. Bücherverbote, strenge Censur, und überhaupt alle Confiskationen und Erschwerungen wissenschaftlicher Bildungsmittel, gegen das Völkerrecht achtet (S. 446.). Eben so gestattet er jedem Menschen zur Ausübung seiner Religion das unbedingteste Recht. Die gewöhnlichen — nur manchmal sehr unzulänglichen — Regeln der blossen Klugheitspolitik werden aufgeführt, die Christliche Lehre stelle aber ihre Moral der Politik und dem Recht zum Muster. Sie führe auf das Gleichgewicht der Staaten. Der Vf. versteht darunter nicht ein Gleichgewicht an Macht — im bisherigen polizeylichen Sinne des politischen Gleichgewichts — sondern ein rechtliches Gleichgewicht, geschirmt durch einen Staatenbund, und er giebt den Entwurf zu einer völkerrechtlichen Verfassung, wofür der deutsche Bund und Bundestag ihm manche Züge lieferten. Gut gemeynt und auch seiner Möglichkeit nach ausführbar wäre der Entwurf allerdings, doch möchten in der Wirklichkeit eben so viel Misstöne hörbar werden, als selbst auf dem Papier, und das Leben möchte sicherer das Leben lehren. Der Vf. spricht: „Das Völkerrecht kann kein Pressgesetz für einzelne Staaten geben, kann keine Untersuchung über einzelne Individuen verhängen" (S. 484.); gerade beides aber wird vielleicht der wirkliche Staatenbund zuförderst wollen. Wiederum gestattet der Vf. seiner Bundesversammlung sich mit allen allgemeinen Angelegenheiten deutscher Nation, z. B. Pressfreyheit, freyem Handel und Wandel, freyer Aus- und Einwanderung, Universitätsgesetzen, Nationalökonomie und Polizeywesen u. s. w. zu beschäftigen (S. 508.). Sie müsste also wohl Pressgesetze geben, die Universitäten unter polizeyliche Aufsicht stellen, welches sonach nicht wider das Völkerrecht wäre, und schon zur Wirklichkeit gedieh. Am entschiedensten bleibt folgende Wahrheit: „Alles Wanken und Schwanken muss da vorkommen, wo die Lage der Dinge ein Völkerrecht nothwendig erheischt, und doch noch kein Codex dafür vorhanden ist. . . . . Die Liebe des Volks fodert nur zwey Dinge, und zwar zwey längstversprochene und zugestandene und von jeder rechtlichen Ansicht gebotene Dinge — nämlich Verfassung und Völkerrecht — sie sind die einzigen Beschwörungsformeln unsrer tief bewegten Zeit" (S. 485 491.).

Zu wünschen wäre gewesen, der Vf. hätte, was er andern Naturrechtlehrern verdankt, und von denselben benutzte, stets namhaft gemacht. Er unterlässt es, und entschuldigt sich darüber in der Vorrede, man solle ihm diess nicht als ein Nichtanerkennen fremden Verdienstes zurechnen. Rec. will diese Entschuldigung gelten lassen; aber dennoch ist es angenehm und lehrreich, durch kurze Hinweisungen des Schriftstellers den Kreis seines Bücherumganges kennen zu lernen, und mit Bestimmtheit zu erfahren, was und wie viel davon er in seine Gedanken verwebte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die Universität zu Krakau, ingleichen die Gesellschaft des Ackerbaues und der Oekonomie zu Cagliari in Sardinien, hat den verdienten Secretär der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, Hn. Hofrath Dr. *Franz* zu Dresden, zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Breslau.

Verzeichniſs der auf daſiger Univerſität im Winter-Semeſter 1820-1821 vom 16ten October an zu haltenden Vorleſungen.

Hodegetik.

Ueber *akademiſches Leben und Studium*, Hr. Prof. *Thilo*.

Theologie.

A. *Proteſtantiſche Facultät.*

Encyclopädie des theologiſchen Studiums, Hr. Prof. *Schirmer*.
Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in das A. und *N. Teſtament*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.
Erklärung der Pſalmen, *Derſelbe*.
Erklärung ausgewählter Kapitel des Jeſaias, Hr. Prof. *Scheibel*.
Erklärung der Briefe an die Theſſalonicher, an den Titus, an die Galater, Corinther, an den Timotheus und *an die Römer*, nach *vorangeſchickter Einleitung in die Schriften des Paulus*, Hr. Prof. Dr. *Schulz*.
Erklärung der katholiſchen Briefe, Hr. Prof. *Schirmer*.
Erklärung der Offenbarung Johannes, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.
Erklärung des Buchs der Weisheit, Hr. Prof. Dr. *Schulz*.
Der *chriſtlichen Religions-* und *Kirchengeſchichte zweyter Theil*, *Derſelbe*.
Den *erſten Theil der Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.
Den *zweyten Theil der Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. *Scheibel*.
Die *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.
Die *bibliſche Theologie*, Hr. Prof. *Scheibel*.
Die *chriſtliche Ethik*, Hr. Prof. Dr. *Gaß*.
Einleitung in die ſymboliſchen Bücher der proteſtantiſchen Kirche, *Derſelbe*.
Ein *Examinatorium über die Kirchengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*.

Die *foregeſetzten Uebungen im theologiſchen Seminar* leiten die Herren DD. *Schulz*, *Middeldorpf* und *v. Cölln*.

B. *Katholiſche Facultät.*

Theologiſche Encyclopädie, *Methodologie* und *Literaturgeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *Dereſer*.
Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. Dr. *Scholz*.
Einleitung in das A. T., *Derſelbe*.
Einleitung in das N. T., Hr. Prof. Dr. *Köhler*.
Hermeneutik des N. T., Hr. Prof. Dr. *Scholz*.
Erklärung der Bücher Moyſis, Hr. Prof. Dr. *Dereſer*.
Erklärung ausgewählter Pſalmen, *Derſelbe*.
Erklärung des Buches Eccleſiaſticus, Hr. Prof. Dr. *Köhler*.
Erklärung der kleinern Propheten, Hr. Prof. Dr. *Herber*.
Erklärung des Evangelium von Johannes, Hr. Prof. Dr. *Scholz*.
Erklärung der Apoſtelgeſchichte, *Derſelbe*.
Erklärung, *populäre*, *der Sonn- und Feſttags-Epiſteln*, Hr. Prof. Dr. *Herber*.
Erklärung einiger Homilien von Johannes Chryſoſtomus, *Derſelbe*.
Kirchengeſchichte, *erſter Theil*, *Derſelbe*.
Geſchichte der allgemeinen Concilien, Hr. Prof. Dr. *Pelka*.
Allgemeine Dogmengeſchichte, Hr. Prof. Dr. *Herber*.
Den *allgemeinen Theil der Dogmatik*, Hr. Prof. Dr. *Dereſer*.
Allgemeine Sittenlehre, Hr. Prof. Dr. *Haaſe*.
Kirchenrecht, Hr. Prof. Dr. *Pelka*.
Katechetik, Hr. Prof. Dr. *Haaſe*.
Ein *lateiniſches Diſputatorium über die Wahrheiten der chriſtlichen Religion*, Hr. Prof. Dr. *Dereſer*.

Die *Uebungen des theologiſchen Seminars* leiten die Herren Dr. *Dereſer* und Dr. *Scholz*.

Rechtsgelehrſamkeit.

Naturrecht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Jarick*.
Inſtitutionen des geſammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn*.
Inſtitutionen des römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Zachariä*.
Gaji Inſtitutionen, Hr. Prof. *Unterholzner* und Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Inſtitutionen des römiſchen Rechts und *Geſchichte deſſelben*, Hr. Prof. *Förſter* und Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Inſtitutionen des römiſchen und deutſchen Privatrechts, Hr. Dr. *Janick*.
Pandekten des geſammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn*.
Die *Lehre vom Beſitz*, Hr. Prof. *Zachariä*.
Erbſchaftsrecht, Hr. Prof. *Unterholzner*.
Deutſches Privatrecht, Hr. Prof. *Zachariä* und Hr. Dr. *Gaupp*.
Ueber die *Bedeutung der ſchwerern Wörter des deutſchen Privatrechts*, Hr. Dr. *Jarick*.
Lehnrecht, *Derſelbe*.

Kirchenrechts, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Ein *Examinatorium über das gesammte Privatrecht* wird Hr. Dr. *Jarick* halten.
Zu *Repetitionen über römisches Recht in deutscher* und *lateinischer Sprache* erbietet sich Hr. Dr. *Gaupp*.
Den *Civil-Proceß* wird Hr. Prof. *Unterholzner*,
Den *Criminal-Proceß* Hr. Prof. *Förster* vortragen.

Arzneykunde.

Encyclopädie der Medicin, Hr. Prof. *Klose*.
Anleitung zum Studium der Medicin, Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Die *gesammte Anatomie des menschlichen Körpers*, Hr. Prof. *Otto*.
Die *Anatomie* und *Physiologie des Fötus*, *Derselbe*.
Die *Physiologie der Gewächse*, Hr. Prof. *Treviranus*.
Anthropologie, Hr. Prof. *Bartels*.
Ueber die *Temperamente*, *Derselbe*.
Allgemeine Pathologie, *Derselbe*.
Die *specielle Pathologie der acuten Krankheiten*, Hr. Prof. *Klose*.
Die *pathologische Anatomie des Menschen* und *der Thiere*, Hr. Prof. *Otto*.
Die *Semiologie*, Hr. Prof. *Klose*.
Ueber die *gesammte Heilmittellehre*, Hr. Prof. *Wendt*.
Kenntniß der officinellen Gewächse, Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Pharmakologie*, Hr. Dr. *Henschel*.
Die *Receptschreibekunst*, Hr. Prof. *Remer*.
Therapie der einzelnen Apyrexieen, *Derselbe*.
Ueber die *syphilitischen Krankheitsformen*, Hr. Prof. *Wendt*.
Ueber das *Wesen* und die *Behandlung der Nervenkrankheiten*, Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Ueber *Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Guttentag*.
Ueber *Gehörkrankheiten*, *Derselbe*.
Den *zweyten Theil der speciellen Chirurgie*, Hr. Prof. *Benedict*.
Die *Lehre von dem chirurgischen Verbande* und *den chirurgischen Instrumenten*, *Derselbe*.
Die *Augenheilkunde*, *Derselbe*.
Theoretische und *praktische Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andrée*.
Ueber *Wiederbelebung der Scheintodten*, *Derselbe*.
Die *gerichtliche Arzneykunde*, Hr. Prof. *Benedict*.
Medicinische Polizey, Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Erklärung des Celsus, *Derselbe*.
Disputirübungen und *Examinatorium*, Hr. Prof. *Benedict*.
Anleitung zum Präpariren, Hr. Prof. *Otto*.
Medicinische Klinik, Hr. Prof. *Remer*.
Anleitung zur Behandlung der chirurgischen und *Augen-Kranken im chirurgischen Klinicum*, Hr. Prof. *Benedict*.
Geburtshülfliche Klinik, Hr. Prof. *Andrée*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie.

Einleitung in die Philosophie, Hr. Prof. *Rohowsky*.
Grundsätze der gesammten Philosophie, *Derselbe*.
Logik, Hr. Prof. *Thilo*.
Denk- und *Sprachlehre*, Hr. Dr. *Harnisch*.
Anthropologie, Hr. Prof. *Steffens*.
Ethik, Hr. Prof. *Kayßler*.
Pädagogik, Hr. Dr. *Harnisch*.
Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. *Thilo*.

Mathematik.

Arithmetik, *ebne Geometrie* und *ebne Trigonometrie*, Hr. Prof. *Brandes*.
Stereometrie, Hr. Prof. *Rake*.
Algebra, *Derselbe*.
Infinitesimal-Rechnung setzt fort *Derselbe*.
Differenzial- und *Integral-Rechnung*, Hr. Prof. *Brandes*.
Examinatorium über reine Mathematik, Hr. Prof. *Rake*.
Die *optischen Wissenschaften*, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Statik und *Mechanik*, Hr. Prof. *Brandes*.
Sphärische Astronomie und *mathematische Geographie*, *Derselbe*.

Naturwissenschaften.

Die *Elemente der heutigen Physik*, Hr. Prof. *Steffens*.
Einzelne Theile der Experimental-Physik, Hr. Prof. *Jungnitz*,
Meteorologie, *Derselbe*.
Principien der universellen Physiologie, Hr. Prof. *Steffens*.
Elemente der Chemie, Hr. Prof. *Fischer*.
Chemie der organischen Körper, *Derselbe*.
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe*.
Allgemeine Naturgeschichte, Hr. Prof. *Gravenhorst*.
Zoologie, *Derselbe*.
Amphibiologie, *Derselbe*.
(Mit den drey letzten Vorlesungen werden Demonstrationen im naturhistorischen Museum verbunden. Das zoologische Museum der Universität wird den Studierenden und dem übrigen Publicum Montags und Mittwochs von 11 bis 12 Uhr unentgeldlich offen stehen.)
Die *Terminologie* und *Grundsätze der Kräuterkunde*, Hr. Prof. *Heyde*.
Allgemeine Geschichte der Farrenkräuter, *Moose*, *Algen* und *Schwämme*, Hr. Prof. *Treviranus*.
Ueber die *Sexualität der Pflanzen*, Hr. Dr. *Henschel*.
Botanische Terminologie, *Derselbe*.
Oryktognosie, Hr. Prof. *Steffens*.

Gewerbswissenschaften.

Landwirthschaftslehre, Hr. Prof. *Weber*.
Den *ökonomischen Theil vom Schaf*, Hr. Prof. *Heyde*.
Oekonomische Literatur-Geschichte, Hr. Prof. *Weber*.

Staatswissenschaften.

Von der *politischen Oekonomie* die *Einleitung* und *den ersten Theil*, *National-Oekonomie*, Hr. Prof. *Weber*.
Philosophische Staatslehre, Hr. Prof. *Thilo*.

Geschichte und ihre Hülfswissenschaften.

Einleitung in das Studium der Geschichte, Hr. Prof. Dr. *Wachler*.
Universal-Geschichte, *Derselbe*.
Geschichte der griechischen Staaten, Hr. Dr. *Kruse*.

Ge-

Geschichte des Mittelalters, Hr. Prof. *Stenzel*.
Europäische Staatengeschichte, Hr. Prof. Dr. *Wachler*.
Neueste Geschichte Europa's von 1789, Hr. Prof *Stenzel*.
Die *historischen Arbeiten der Studierenden* leitet Hr. Prof. Dr. *Wachler*.
Einleitung in die Indische Mythologie und *Dichtkunst*, Hr. Prof. *Kayßler*.
Altdeutsche und *Altnordische Mythologie*, Hr. Prof. *von der Hagen*.
Geschichte der deutschen Literatur, besonders der *Poesie*, *Derselbe*.
Das *Merkwürdigste aus der neuern Geschichte der deutschen National-Literatur*, Hr. Prof. Dr. *Wachler*.
Erd- und *Völkerkunde*, Hr. Prof. *Stenzel*.
Alte Geographie Griechenlands und *Italiens*, Hr. Dr. *Kruse*.
Diplomatik, Hr. Prof. *Büsching*.
Das *Ritterwesen*, *Derselbe*.
Geschichte der Altdeutschen Baukunst, *Derselbe*.

Philologie.

Hebräische Sprache, Hr. Prof. Dr. *Köhler*.
Hebräische Grammatik, Hr. Prof. *Schirmer*.
Fortsetzung der Anfangsgründe der arabischen Sprache, Hr. Prof. Dr *Middeldorpf*.
Abdallatif, *Denkwürdigkeiten Aegyptens*, Hr. Dr. *Habicht*.
Erläuterungen des Korans, *Derselbe*.
Die *Jahrbücher des Kermali*, *Derselbe*.
Unterhaltungen in arabischer Sprache, *Unterricht im arabischen Briefschreiben*, *Uebersetzungen aus der Tausend und einen Nacht*, *Derselbe*.
Syntaxis des griechischen Verbi, Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Einige Olympische Siegesgesänge Pindar's, Hr. Prof. *Rokovsky*.
Herodot's Geschichten, *8tes Buch*, Hr. Prof. *Passow*.
Aristophanes Wolken, *Derselbe*.
Protagoras des Platon, Hr. Prof. *Rokovsky*.
Die *letzten Bücher des Platon. Staats*, Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Terentius Verschnittener, Hr. Prof. *Passow*.
Cicero's zweytes Buch von den Pflichten, Hr. Prof. *Rokovsky*.

Die *Uebungen des Königl. philolog. Seminars* leiten die Herren Proff. *Passow* und *Schneider* d. j.

Unterricht in der *französischen Sprache* ertheilt Hr. *Rüdiger*; in der *englischen* und *spanischen*, Hr. *Jung*; in der *italienischen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann*; in der *polnischen*, Hr. *Feldt*; in der *Musik*, Hr. Kapellmeister *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunst*, Hr. Stallmeister *Meitzen*; im *Fechten*, Hr. *Cesarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert*.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr geöffnet, und daraus Bücher theils zum Lesen in den dazu bestimmten Zimmern, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt der gedruckte Anschlag am schwarzen Bret und an der Thür der Lesezimmer an. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken an bestimmten Tagen zum öffentl. Gebrauch offen. Der bey der Universität befindliche Apparat von physischen, astronomischen, anatomischen, physiologischen und naturhistorischen Instrumenten und Sammlungen, so wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben hat die Presse verlassen:

Lasi, *Comte de*, Réflexions sur l'Ouvrage de Mr. *de Pradt*, intitulé: de la Révolution actuelle de l'Espagne et de ses suites. gr. 8. 8 gr.

Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blaine, *D.*, *Handbuch der Thierheilkunde*, oder von dem Baue, Verrichtungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und der Schaafe. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. *L. Cerutti*. 1ster Band. Theoretische Thierheilkunde. 1ster Th. Anatomie und Physiologie des Pferdes. Mit 5 Kpfrn. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 16 gr.

Diese wichtige Arbeit des in England, so wie auch Auslande, als Theoretiker und Praktiker berühmten Verfassers, welche im Original mehrere Auflagen und öffentliches Lob erlebte, verdiente gewiss auch gut ins Deutsche übersetzt zu werden, welche Uebersetzung hier mit treu nachgeahmten Kupfern geliefert ist.

In meinem Verlage sind eben herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fasten- und Adventspredigten
zum Vorlesen bey dem öffentlichen Gottesdienste und zur häuslichen Erbauung
von *Gottlieb Lange*, Prediger zu Pötewitz.
(Preis 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Predigten auf besondere Veranlassungen gehalten. Zweytes Bändchen.

Der Hr. Verfasser sucht durch Herausgabe dieser Predigten einem oft gefühlten Bedürfniss abzuhelfen, das sich auf dem Lande findet, wenn bey dem Wochen-

chengottesdienste zur Advents- und Fastenzeit vorgelesen werden soll; zugleich aber auch Verehrern der Religion ein für diese heiligen Zeiten geeignetes Erbauungsbuch zu übergeben. Es sind sechs Fasten- und drey Adventspredigten.

Leipzig. Fr. Chr. Dürr.

II. Auctionen.

Den 6ten Nov. d. J. wird dahier eine grosse Versteigerung von Büchern in allen Fächern Statt haben, in welcher viele der seltensten Werke, besonders aus der philologischen Literatur, vorkommen, die man jetzt oft vergebens im Buchhandel sucht. — Das Verzeichniss derselben ist bey dem Unterzeichneten, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben, wo man zugleich seine Aufträge niederlegen kann.

H. L. Brönner,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf die Recension der *von Auffenberg'schen Trauerspiele:*

Der Flibustier oder *die Eroberung von Panama.*
Die Bartholomäus-Nacht.
Wallas.

in der *Leipziger Literatur-Zeitung* 1820. Nr. 330.

Es hat einem ungenannten Mitarbeiter der erwähnten Literatur-Zeitung gefallen, die in unserm Verlage erschienenen drey ersten Trauerspiele des talentvollen jungen Dichters, Herrn *von Auffenberg*, auf eine sehr gemeine Art zu beurtheilen und in ihrem Werthe herunterzusetzen, welches aber dem erkauften oder neidischen Recensenten um so weniger gelingen konnte, als bereits der grösste Theil des ästhetisch-gebildeten Publicums über den Werth der gehaltvollen Arbeiten des beliebten Herrn Verfassers zur Genüge entschieden hat; war dem unbekannten Recensenten diess und jenes nicht nach seinem Geschmack, so hätte er den anspruchlosen jungen Dichter auf eine *bescheidene* Art *belehren*, und nicht auf eine *niedrige* Weise *kränken* und zugleich der Verlagshandlung zu *schaden* suchen, auch *selbst bedenken* sollen: dass *kritisiren* viel *leichter* ist, als eine Sache *besser* machen; er versuche es doch einmal und mache die mühsam aufgesuchten und ausgezogenen Stellen aus dem Trauerspiele: *Die Bartholomäus-Nacht*, nach seinem Talent und Kunstgefühle in der oben erwähnten und, wie es scheint, ihm zu Gebot stehenden Literatur-Zeitung mit *seinem Namen* öffentlich bekannt, und gelingt es ihm, etwas *Besseres* zu liefern, so wollen wir ihn achten und ehren, ausserdem aber rathen wir ihm, ähnliche nichtssagende Recensionen zu unterlassen und so der allgemeinen Verachtung zu entgehen, und wie mag er nur ein Urtheil fällen wollen, da er selbst *so vorsichtig genug* sagt: er habe von den beiden andern Trauerspielen nur *einige Scenen* gelesen, welcher *vernünftige Mann* urtheilt über eine Sache, die er gar nicht kennt?

Ueber den Werth der dramatischen Arbeiten des genialen Herrn *von Auffenberg* haben anerkannte unparteyische Gelehrte, namentlich Herr Hofrath *Böttiger*, *Winkler*, *Theod. Hell*, Dr. *G. W. Becker*, Dr. *Weichselbaumer* u. a. m., entschieden, weshalb denn auch die einseitige und hämische Recension eines vermummten Unbekannten für *Nichts* zu achten ist.

Bey dieser Gelegenheit können wir nicht unbemerkt lassen, dass es scheine, die *Redaction* der genannten *Leipziger Literatur-Zeitung* gebe unsere Verlags-Artikel nur an *solche* Mitarbeiter, welche aus unbekannten Gründen uns *übel* wollen, weil seit einiger Zeit mehrere unserer Verlagswerke nachtheilig beurtheilt wurden, welche doch in andern *gelehrten Blättern* gelobt und empfohlen worden sind.

Alle Recensionen sollten mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet seyn, damit man wisse, wer jedes Buch beurtheilt hat; es würde dann mancher unberufene, oft kenntnisslose und schadenfrohe Kritiker schweigen und auf diese Art mit der Literatur um Vieles *besser* werden.

Bamberg und Würzburg, am 25. Septbr. 1820.

Göbhardt'sche Buchhandlungen.

Pharmaceutisch-chemisches Institut zu Erfurt.

Ob ich gleich gesonnen war, mein pharmaceutisch-chemisches Institut, welches nun ein Vierteljahrhundert seinen glücklichen Fortgang gehabt hat, aufzugeben: so hat mich doch meine wiederhergestellte Gesundheit und das Bitten mancher Freunde zu dem Entschlusse vermocht, solches noch einige Jahre fortzusetzen. Ich werde daher künftige Ostern abermals einen neuen Lehrgang eröffnen, und ersuche alle diejenigen, welche daran Theil nehmen wollen, mir gefälligst bald Nachricht zu ertheilen.

Erfurt, im Septbr. 1820.

Dr. *Joh. Bartholomä Trommsdorff.*

Berichtigung.

Die Aufsicht über das Mineralienkabinet der Universität Giessen ist dem Professor der Chemie und Mineralogie, Dr. *W. Zimmermann*, nicht, wie neulich gemeldet wurde, dem hiesigen Professor der Chirurgie, Dr. *Ritgen*, übertragen worden.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1820.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Kriegs-

W.

X.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 72.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

PÄDAGOGIK.

1) Kopenhagen, b. Höeke: *Nyeste Skilderie af Kiöbenhavn. Sextende* Aargang. (Neueste Schilderung von Kopenhagen u. s. w.) Herausgegeben, redigirt und verlegt von *S. Soldin.* 1819. Wöchentlich 2 Bogen. gr. 8.

2) *Ebend.*, b. Seidelin: *Spörgsmaale angaaende den indbyrdes Underviisnings Indförelse i Danmark.* (Fragen, betreffend die Einführung des beiderseitigen Unterrichts in Dänemark.) Von *J. Harder*, Hauptprediger zu Radsted in Lolland. 1819. 22 S. gr. 8. (1½ rb. Mrk.)

3) *Ebend.*, gedr. b. Bording: *Den Lankasterske Laere-Methodes formeente Vaerd.* (Vorgeblicher Werth der Lankasterschen Lehrart.) Von *T. M. B. Galskjöt*, Hauptprediger zu Hyllested u. s. w. 1819. 30 S. 8. (1½ rb. Mrk.)

4) *Ebend.*, gedr. b. Popp: *Speil for den anonyme Rec.* etc. (Spiegel für den ungenannten Beurtheiler, welcher in der Schilderung von Kopenhagen des Pastor *Harders* Fragen über den beiderseitigen Unterricht gemisshandelt hat.) Von *Oluf Sand.* 1820. 24 S. 8. (1 rb. Mrk.)

5) *Ebend.*, gedr. b. Brünnich: *Fremstilling af den Bell-Lankasterske eller gjensidige Underviisningsmethode.* (Darstellung der Bell-Lankasterschen oder gegenseitigen Unterrichtsart.) Von *C. L. Ström*, Hauptprediger u. s. w. 1819. 28 S. 8. (1½ rb. Mrk.)

6) *Ebend.*, b. Rangel u. Beeken: *Den indbyrdes Underviisnings-Methode, samt dens Indförelse og Anvendelse i danske Skoler.* (Die wechselseitige Unterrichtsart, nebst deren Einführung und Anwendung in dänischen Schulen.) Von *H. J. Wille.* 1819. XII u. 142 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 rb. Mrk.)

7) *Ebend.*, b. Lose: *Den Lankasterske Skoleindretnings Historie.* (Geschichte der Lankasterschen Schuleinrichtung.) Gesammelt von *J. W. Bruun*, Lieutenant in der Armee und Schullehrer. Mit 2 Portraits u. 4 Kupfern. 1820. XX u. 158 S. (2 Rthlr.)

Hr. Divisions-Adjutant *v. Abrahamson*, Ritter des Danebrogs, benutzte seinen Aufenthalt im Auslande dazu, „die neue Unterrichtsmethode in allen ihren Zweigen und allen ihren Gestalten" (Nr. 1. S. 341 ff.) kennen zu lernen; und die mit ihrer Anwendung in Kopenhagen nachher angestellten Versuche bewogen ihn, unterm 8. März 1819. „einen allerunterthänigsten *Rapport (sic)* über die Resultate dieses Versuches zu übergeben." Als Folge hiervon erschien unterm 14. d. M. das allerhöchste Rescript, nach welchem diese neue Schulanstalt nicht, gleich allen andern Schulen in der Residenz, der königl. Direction der Volksschulen, sondern der Oberaufsicht des genannten Divisionsadjutanten unterworfen seyn, auch von ihm monatlich ein Bericht über den Fortgang dieses Unterrichts direkte an Se. Maj. den König, übergeben werden soll. Kurz nachher las man in der dänischen *Collegialzeitung*, 1819. Nr. 23. eine „Darstellung der Gründe, welche die *kön. dänische Kanzley* bewogen haben, bey dem Könige auf die Niedersetzung einer Commission anzutragen, von welcher Vorschläge ausgearbeitet werden sollen, wie der *gegenseitige Unterricht* in allen dänischen Dorf- und Landstädteschulen, ausserhalb Kopenhagen, eingeführt werden könne." (Nr. 1. S. 593 f.) Diese Gründe sind in der Kürze hauptsächlich folgende: die ersten Anfänger können bey dieser Methode in 1 bis 1½ Jahren mehr lernen, als bey der bisherigen in 3 bis 4 Jahren; die Kinder der Armen können leichter Theil daran nehmen und das Armenwesen erspart dadurch bedeutende Ausgaben; die dem Sommerschulgang entgegenstehenden Hindernisse werden dadurch leichter gehoben; von Einem Lehrer kann, nach dieser Methode, eine weit grössere Zahl Kinder zugleich beschäftigt werden, als sonst und in den grösseren Landstädten wird, als Folge hiervon, gegen ⅓ Kosten für Schullohn und Lehrerwohnungen erspart werden können; der geringern Volksklasse wird dadurch viel Zeit gewonnen und man wird sie nicht mehr über Dinge unterrichten, die ausserhalb ihrer Sphäre sind, oder ihr Begriffe von Gegenständen beybringen, die nicht in ihrem Wirkungskreise liegen und die sie nicht zu kennen braucht. (In wiefern das letzte eine unbedingte Folge der Bell-Lankasterschen Lehrart, im Gegensatze gegen jede andere, seyn soll: will dem Rec. nicht einleuchten.) Die Commission wurde sofort ernannt und das Commissarium zeigt unter andern: „*wie es so ganz Sr. Maj. allerhöchster Wille ist, diese Sache mit Eifer und der möglichsten Schnelligkeit getrieben zu sehen, wie auch, dass die Einführung des Wechselunterrichtes ganz allgemein werde.*" In der 38 Numer der neuesten Schilderung von Kopenhagen, 1819 sind die Gegenstände ausführlich bemerkt, worüber die Dän. Kanzley ihr Bedenken und ihre Vorschläge über diese Angele-

gen-

genheit einreichen soll. Der König selbst hatte bereits am 9. März (und nachher zu wiederholten Malen) die Unterrichtsanstalt in Augenschein genommen und ihr Beyfall geschenkt. Auch fehlte es nicht an Besuchen von andern hohen Personen, von ganzen Collegien, von fast allen Autoritäten in der Residenz; es war, so zu sagen, im Sommer 1819 zur Mode geworden, die nach der Lancasterschen Lehrart eingerichtete Schule zu besuchen; und die in dem Schullokale zu solchen Besuchen eigends bestimmte Gallerie stand fast nie leer. — Inzwischen liesse sich es voraussehen, dass über einen Gegenstand von so allgemeinem Interesse das alte: „*laudatur ab his, culpatur ab illis*" sich bestätigen werde. Rec. hat es Freude gemacht, zu sehen, dass Männer, wie *Bastholm* d. j., *Galskiot*, *Harder*, und zuletzt auch noch der geniale *Grundtvig* (Prediger,) kein Bedenken trugen, mit aller Bescheidenheit, wie sichs von selbst versteht, doch aber auch mit aller Geradheit und Offenheit ihre von der herrschenden (ja wohl: *herrschenden!*) Meinung mehr oder weniger abweichenden Gedanken über diese, den Prediger und Schulmann recht eigentlich angehende Sache öffentlich zur Sprache zu bringen. Es giebt heutiges Tages Länder, oder Ländchen, wo es nur der Bekanntwerdung des Willens oder der Meinung einer hohen Kanzley oder einiger Glieder derselben selbst über die der Menschheit heiligsten Gegenstände bedarf, um jede weitere Prüfung derselben für überflüssig und jede offene Erklärung von verschiedener Ansicht für gefährlich zu halten. Nicht so in Dänemark, wo man es auch mit den neuesten Druckgesetzen zu vereinigen weiss, seine Meinung, und stände sie selbst mit der des Monarchen im geradesten Widerspruche, bescheiden und rückhaltlos mitzutheilen. Der Erste, der hiervon in Absicht auf die Einführung der Lankasterschen Lehrart in Dänemark einen Beweis gab, war, so viel Rec. weiss, der Pastor, Ritter *Bastholm* zu Slagelse in Seeland; derselbe, welcher vorhin durch eine Schrift *über das Armenwesen*, und nachher durch eine andere über die *Bibelgesellschaften*, gezeigt hat, dass er, als Schriftsteller betrachtet, nicht eben mit dem Strome zu schwimmen pflegt. In dem *Slagelseer* Wochenblatt vom 23. März 1819. erklärt er es für ein preiswürdiges und erfreuliches Unternehmen, wenn auf allerhöchste Veranstaltung mit dieser neuen Methode Versuche gemacht werden: indem sie das Interesse Sr. Maj. für Volksbildung verbürgen und früher oder später zu etwas Gutem führen können; aber an der Methode selbst äussert er unverblümt sein Missfallen und glaubt, dass jeder Mann, der Achtung gegen die menschliche Natur hegt, jeder Freund seines Vaterlandes und seines Volkes, die Stimme gegen die gänzliche und allgemeine Einführung derselben, und folglich gegen die Verdrängung der bisher üblich gewesenen Lehrmethode, erheben müsse. Besonders findet ers auffallend, dass bey Empfehlung der neuen Methode die Kunst zu lesen und zu schreiben zum *Ziele* der Volksbildung gemacht und des Religionsunterrichtes kaum gedacht, vielweniger derselbe in seiner Würde anerkannt und als Grund- und Eckstein aller wahren Volksbildung dargestellt wird. Der Vf. hat hierin vollkommen Recht; und wenn man, wie es fast das Ansehen hat, die Wahrheiten der Religion und des Christenthums zu den Unterrichtsgegenständen zählt, die „ausserhalb der Sphäre der geringeren Volksklasse liegen:" so wäre der vorgebliche Gewinn an Zeit und Schullohn, den man sich von Einführung dieser Methode verspricht, fürwahr ein ganz erbärmlicher Gewinn für einen schlechthin unersetzlichen Verlust. Auch ist es unbedeutend und wenig befriedigend, was des Vfs. Bedenklichkeiten in Nr. 26 der *neuen Schilderung von Kopenhagen* S. 401 ff. entgegengesetzt wird. — Pastor *Harder* hat, wie er auf dem Titel und in der Vorrede von Nr. 2 sagt, bey seinen „*Fragen*" keine andere Absicht, als: eine Prüfung der Sache von allen ihren verschiedenen Seiten zu veranlassen, die Gedanken und Erfahrungen der Sachkenner benutzt zu wissen, ehe ein Resultat angenommen und zum allgemeinen Gesetze erhoben wird. Einige der kürzesten dieser Fragen mögen hier eine Stelle finden. „Beruhet nicht beym Unterricht und der Bildung der Jugend mehr auf der Tauglichkeit und Amtstreue des Lehrers, als auf der Methode?" „Ist es rathsam, einem durch mehrjährige Praxis geübten Lehrer eine ihm fremde Methode aufzunöthigen?" „Qualificirt sich überall eine bestimmte Unterrichtsmethode dazu, durch ein Gesetz eingeführt zu werden?" „Ist von dieser Seite betrachtet hier in Dänemark *periculum in mora?*" „Räth nicht die Weisheit an, statt die neue Methode befehlender Weise einzuführen, vielmehr ihre Einführung nur da zu *erlauben*, wo solches die Schulcommission nach geschehenen Vorschlägen an die Amtsdirection zweckmässig findet?" „Kann die Methode schon jetzt als das Resultat einer gründlich philosophischen Forschung und mannichfaltigen Praxis angesehen werden; ist sie nicht vielmehr nur noch ein blosser Versuch, der hier und anderwärts durch den Ruf der Neuheit, durch den Apparat, die Taktik (die Maschinerie, die vorgebliche Zeit- und Geldersparung) am meisten die Aufmerksamkeit auf sich zieht?" „Womit will man beweisen, dass in unsern *guten* Schulen auf dem Lande durch die neue Methode ein Gewinn an Zeit und besserer Ordnung zu hoffen stehe? Sind den wärmsten Freunden der Methode diese Schulen genau bekannt?" (Haben sie dieselben besucht? Lehrer und Schüler sorgfältig beobachtet? und beiden durch ihre hohe und höchste Anwesenheit die Ermunterung gegeben, deren sich der Hr. Divisionsadjutant *v. Abrahamson* und seine Lankastersche Schule zu erfreuen hatte?) „Kommt der Wechselunterricht nicht aus Ländern, die im Vergleich mit unserm Vaterlande hinsichtlich des Schulwesens noch bedeutend zurückstehen? Setzen wir uns nicht der Gefahr aus, wenn wir uns auf die fremden Anfangs-Elemente einlassen, Rückschritte zu machen und Buchstabendiener zu werden? wir, die wir seit so vielen Jahren ehrlich gekämpft und dahin gestrebt ha-

haben, vom alten Wesen des blofsen Buchstabens uns loszureifsen, und nun endlich mit Gottes Hülfe so weit gekommen waren, dafs wir uns mit einigem Fuge darüber freuen dürfen, im neuen Wesen des Geistes zu dienen? Ist dieses Wesen gefährlich und verwerflich, weil es hier und da mifsverstanden und gemifsbraucht worden ist? Kann nicht das Beste und Nützlichste, kann nicht selbst die göttliche Offenbarung gemifsbraucht werden?" u. s. w. Fragen dieser Art beantworten sich jedem Sachkenner, jedem unbefangenen Freunde der wahren Jugend- und Volksbildung, jedem richtigsehenden Beobachter der herrlichen Fortschritte, welche das Schul- und Erziehungswesen in Dänemark seit etwa 20 bis 30 Jahren gemacht hat, so ganz von selbst, dafs der Vf. von Nr. 4., Hr. *Oluf Sand* (den Rec. in *Dansk-norsk Forfatterlexikon* Kbhvn 1820. nicht findet) kaum nöthig gehabt hätte, Hn. *Harder* gegen die meist inhumanen Angriffe zu vertheidigen, welche in *Kiöbenhavns Skilderie* Nr. 89 — 91 auf dessen *Fragen* geschahen. Der dem unbilligen Beurtheiler vorgehaltene *Spiegel* ist übrigens von geschickter Hand verfertigt und giebt besonders S. 19. ff. von der Untugend des Gegners in seinen falschen Beschuldigungen gegen Hn. *H.*, als ob er in seinen *Fragen* „den Militärstand habe beschimpfen, die Officiere einer mifshandelnden Strenge und den ganzen Stand der Entfernung seiner Glieder von der kindlichen Folgsamkeit gegen den himmlischen Vater — habe bezüchtigen wollen," ein treues und treffendes Bild. Nirgends enthalten jene *Fragen* zu solchen harten Beschuldigungen den entferntesten Grund: ob sie gleich (S. 17.) das militärische Abrichten und das Belehren der Kinder als zwey ganz heterogene Dinge, die nach ihrer Natur und Tendenz nie mit einander verwechselt werden dürfen, mit allem Rechte darstellen. Dafs es Hn. *Sand* weh thut, wenn *Harders* Gegner (aus erklärbarer Ursache) den *Monarchen* in seinen leeren Deklamationen nennt und mit Sr. Majestät gleichsam gemeinschaftliche Sache gegen *Harders* Fragen zu machen sucht: das traut Rec. des Vfs. schuldiger Ehrfurcht gegen seinen König zu; aber übertrieben ist's, wenn er (S. 14) das Pfeifen des Lehrers zum Zeichen für seine geliebten Schüler mit dem Pfeifen des Schaafhirten zum Zeichen für seine Hunde vergleicht und solches brutal nennt. Auch Freunde, Bekannte, Jäger pfeifen sich ja wohl unter einander; wer wird dabey sogleich an den Spitzbubenpfiff denken? — Ohne sich es irren zu lassen, dafs man in seiner Schrift Manches, vielleicht Vieles, finden werde, „welches gegen der Zeit (des Augenblickes) Ton, Mode und Geschmack sey," begehrt der ehrwürdige Vf. von Nr. 3., Pastor *Galskjöt*, nur dieses: man möge den Inhalt seiner Schrift überdenken, prüfen, mit Ruhe und nach Gründen der Vernunft abwiegen, und dann erst über denselben urtheilen. Hr. *G.*, der 10 Meilen von Kopenhagen entfernt wohnt und während seines kurzen Aufenthaltes daselbst die Erlaubnifs, der Lankasterschen Probeschule beywohnen zu dürfen, ob er gleich versprach, seinen Mund nicht öffnen, sondern nur Ohrenzeuge seyn zu wollen, nicht erhalten konnte, „weil die Behörden nicht gegen ihre *Ordre* (*sic!*) handeln durften" (S. 3.), spricht aus eigner, mehr als 50jähriger Erfahrung und zeigt, dafs die Lankastersche Methode, so weit er solche aus Schriften kennt, 1) für Dänemark kein Bedürfnifs, 2) nach der in den dänischen Schulverordnungen bestimmten Schulverfassung unanwendbar, 3 u. 4) in mehrern Hinsichten schädlich, 5) besonders in Betreff des Schreibunterrichtes fehlerhaft sey und dagegen 6) viele Schnurrpfeifereyen, Untauglichkeiten und Versäumnisse (*Snorrepiberier, Unyttigheder og Sinkelser*) enthalte. Mit Vergnügen folgt man dem Vf., der die Verbesserlichkeit des dänischen Schulwesens, wie es ist, keinesweges leugnet, schon früher auf passende Mittel dazu in Schriften aufmerksam gemacht hat, und auch hier das wenige Gute und Brauchbare der neuen Methode (die er jedoch im Ganzen genommen, nicht unschicklich, ein maschinenmäfsiges Abrichten der Kinder *durch* Kinder nennt) zugiebt — dabey aber vor dem Gedanken erschrickt, dafs man sich durch das blendende Aushängeschild: „*Ein* Lehrer unter *tausend* Schülern," so wie durch den Zauber der Neuheit, der Taktik und des militärischen Zuschnittes, verleiten lassen möchte, das Kind mit dem Bade auszuschütten, oder in das dänische Schulwesen Verwirrungen zu bringen, die von den allertraurigsten Folgen seyn könnten. (Der Vf. schreibt sehr gut; nur die Verwandlung des Dänischen Buchstabens *aa* in das Zeichen *å* will dem Rec., der das von *Abrahamson* vorgeschlagene ꜵ vorzieht, nicht gefallen.) — Dafs auch Hr. *G.* in der oftgenannten *Schilderung von Kopenhagen* seinen Gegner finden werde, stand zu erwarten; der Ungenannte läfst sich aber S. 1412 ff. nur auf *das* Fehlerhafte in der neuen Lehrart ein, welches man in der Kopenh. Probeschule von der Lankasterschen abgesondert und weswegen man sie hier *indbyrdes Underviisning* (beiderseitiger Unterricht) genannt; von der Hauptsache, der maschinenmäfsigen Behandlung der Schüler ist kaum die Rede. Der Vf. hat in eben derselben Wochenschrift, Nr. 93. S. 1471 ff. kurz, aber treffend, geantwortet und seinem Gegner gezeigt, dafs, der Gegen[illegible]e unbeschadet, auch nicht ein einziger der von ihm, dem Vf., gemachten Einwürfe gegen die Anwendbarkeit der gegenseitigen Lehrmethode auf die dänischen Landschulen durch die Gegenbemerkungen entkräftet worden. Rec. glaubt übrigens in der Aufnahme dieser *Galskjötschen* Antikritik in jene Zeitschrift (welche man noch der *Sandschen* Vertheidigung von *Harders* Schrift, vorgeblich wegen zu groſser Ausführlichkeit, versagt hatte) ein Zeichen zu finden, dafs der im Octbr. 1819 bis zum höchsten Grad gestiegene Thermometer *für* die neue Lehrart in dem Novbr. desselben J. bereits im Sinken müsse begriffen gewesen seyn. Noch tiefer scheint er gegen den 27. Novbr. gesunken zu seyn, indem es der Herausgeber, Hr. *Soldin*, nicht ungerathen fand, in Nr. 95 seiner *Schilderung von Kopenhagen* einige Bemer-

merkungen über die *Lankasterſche* Methode vom Pastor *Grundtvig* abdrucken zu laſſen, worin die Methode ſelbſt zwar nicht ſchlechthin und in allen ihren Zweigen für verwerflich erklärt, doch aber gegen die ſchnelle und geſetzliche Einführung derſelben in den däniſchen Schulen mit Wärme und Nachdruck geeifert wird. Auch *Gr.* bemerkt, daſs die Geſchichte auf das Nachdrücklichſte dagegen warne, an eine *bloſse Methode* zu kühne Hoffnungen für den Erfolg zu knüpfen (S. 1506). „Eine Lehrart, ſagt er (S. 1507), kann an ihrem Orte und zu ihrer Zeit vortrefflich, und doch ganz ungeſchickt dazu ſeyn, allgemein gemacht und zur unveränderlichen Richtſchnur des Unterrichtes erhoben zu werden. „Nur durch ſich ſelbſt, durch ihre Uebereinſtimmung mit der menſchlichen Natur im Allgemeinen und der Individualität der Dänen inſonderheit, hierdurch allein kann die Methode Fortgang unter uns gewinnen; denn dazu gehört unwiderſprechlich unſer *Beyfall*, ohne welchen ſie *für uns* ein Schatten iſt, ohne Leben und Kraft, der, indem er eine liebgewonnene Methode von ihrer Stelle verdrängt, wohl ſchaden, aber niemals nützen kann." (S. 1508.) Der Vf. zeigt hierauf, was dazu gehört, daſs eine Lehrmethode ſich den Beyfall — nicht der *Mächtigſten* im Staate, ſondern — ſachverſtändiger, ſchulerfahrner, mit eigener Lehrweisheit begabter Männer, erwerbe; daſs dazu nicht der flüchtige Anblick des Schullokales, oder des Schulapparates, nicht die halbſtündige Beywohnung eines Probeunterrichtes, am wenigſten die laute Anpreiſung einiger für das Neue eingenommener Enthuſiaſten, hinlänglich ſey; daſs hierzu vielmehr die allgemeine Bekanntwerdung der Methode und mehrjährige Proben erfoderlich ſind, aus denen ſich es ergeben muſs, ob durch die neue Methode den Kindern gewiſſe Kenntniſſe nicht etwa bloſs *ſchneller*, ſondern zugleich *beſſer*, d. h. kräftiger, lebendiger, mitgetheilt werden? welchen Einfluſs die Methode im Ganzen genommen auf Lehrer und Schüler äuſsert? ob ſich die Lehrer durch ſie erleichtert oder beſchwert, aufgemuntert oder niedergeſchlagen fühlen? und ob die Schüler mittelſt ihrer mehr oder weniger empfänglich gemacht werden für den folgenden Unterricht, als den, der eigentlich für die Erleuchtung des Verſtandes und die Veredlung des Herzens wirken ſoll? — Was die *Lankaſterſche* Methode betrifft: ſo hat ſie (S. 1510.) die Stimme der meiſten däniſchen Schulmänner gegen ſich, nicht um einiger Nebendinge, oder um des Neuen willen, ſondern weil ſie ſelbſt bekennt, daſs ſie in ihrem Grund und Weſen *mechaniſch*, handwerksmäſsig iſt. „Aber, hat man geſagt, die Methode kann nicht verbreitet werden, ehe man ihrer allgemeinen Einführung gewiſs iſt; da ſonſt ſich niemand dazu finden wird, die *Tabellen* zu verlegen." „Gott und unſern landesväterlichen Königen ſey Lob, erwiedert der Vf., daſs man in Dänemark bisher nicht gewohnt war, Dinge, welche *den geiſtigen Menſchen* betreffen, nach *Kramerrechnung* zu beſtimmen. Uebrigens lieſsen ſich noch wohl in unſern *Seminarien*, den nächſten Probeſtellen der Methode, Köpfe und Hände finden, welche auf die einfachſte Weiſe von der Welt jene nicht ſchwere Aufgabe zu löſen vermöchten." Der Vf. ſchlieſst ſeinen kurzen, aber gehaltreichen und ſchönen Aufſatz mit der Verſicherung, daſs er nach ſeiner Ueberzeugung und aus ſeines Herzens Fülle geredet habe, und daſs er gewiſs ſey, viele redlichgeſinnte und kundige Männer werden ihre Bitte mit der Seinigen vereinen: „daſs unſer trefflicher und geliebter König die Einführung der Methode nicht befehlen, ſondern allergnädigſt ſie ſich ſelbſt, durch das Fegefeuer der Erfahrung, den Beyfall und die Gunſt der däniſchen Schulmänner, wenn ſie ſolches vermag, erkämpfen laſſen werde."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Oſiander: *Syſtematiſche Ueberſicht des deutſchen gemeinen und des Würtembergiſchen Strafproceſſes*, von Dr. *Karl Hofacker*, auſserordentlichem Prof. der Rechte zu Tübingen. 1820. VI u. 232 S. gr. 8.

Nicht allein der Umſtand, daſs das Martin'ſche Lehrbuch im Buchhandel vergriffen war, ſondern auch der Wunſch, eine bisher noch nirgend verſuchte Zuſammenſtellung der Würtembergiſchen, ſo ſehr zerſtreuten und zum Theil noch ungedruckten Verfügungen über den Strafproceſs, zu veranlaſſen, nöthigte den Vf. zu der vorliegenden Bearbeitung eines Leitfadens bey ſeinen Vorleſungen über den angegebenen Gegenſtand; der eigentlich nur eine Ueberſicht der Rubriken, eine Andeutung des Inhalts der einzelnen Paragraphen, und eine ſorgfältige Nachweiſung der Quellen, woraus jeder derſelben geſchöpft worden, nach der jetzt immer beliebter werdenden bekannten Methode, enthalten ſollte. Dieſe Aufgabe iſt denn auch wirklich von dem Vf. auf eine genügende Art gelöſet; weit entfernt, daſs die vorliegende Skitze ein mageres und trockenes Skelett abgiebt, enthält ſie vielmehr eine ſyſtematiſche Ueberſicht, die ſehr ausführlich, in ſich zuſammenhängend, und auch für den Leſer, der nicht zu dem Kreiſe der Zuhörer des Vf. gehört, lehrreich und unterrichtend iſt; ja im Ganzen einem in Aphorismen aufgelöſsten Lehrbuche mehr ähnelt, als einer bloſsen Skitze. Vorzüglich genau ſind die Quellen unter jeden Paragraphen angegeben; dagegen hat ſich der Vf. in den ſonſtigen Citaten gröſstentheils nur auf die wichtigern Strafproceſsſchriften beſchränkt; am wichtigſten ſind aber die eigenen Anmerkungen des Vfs. in welchen manche herrliche Winke, Ausführungen, und neue Anſichten niedergelegt ſind. Ueberhaupt werden auch Geſchäftsmänner; ganz vorzüglich aber die Würtembergiſchen, das Buch als ein vollſtändiges und höchſt genaues Geſetzrepertorium mit vielem Nutzen gebrauchen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

PÄDAGOGIK.

1) Kopenhagen, b. Höeke: *Nyeste Skilderie af Kiöbenhavn.* — — Von *S. Soldin* u. f. w.

2) *Ebend.*, b. Seidelin: *Spörgsmaale angaaende den indbyrdes Underviisnings Indförelse i Danmark.* — — Von *J. Harder* u. f. w.

3) *Ebend.*, gedr. b. Bording: *Den Lankasterske Laere-Methodes formeente Vaerd.* — — Von *T. M. B. Galskjöt* u. f. w.

4) *Ebend.*, gedr. b. Popp: *Spril for den anonyme Rec.* etc. — — Von *Oluf Sand* u. f. w.

5) *Ebend.*, gedr. b. Brünnich: *Fremstilling af den Bell-Lankasterske eller gjensidige Underviisningsmethode.* — — Von *C. L. Ström* u. f. w.

6) *Ebend.*, b. Rangel u. Beeken: *Den indbyrdes Underviisnings-Methode, famt dens Indförelse og Anvendelse i danske Skoler.* — — Von *H. J. Wille* u. f. w.

7) *Ebend.*, b. Lose: *Den Lankasterske Skoleindretnings Historie.* — — Von *J. W. Brunn* u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der Vf. von Nr. 5., Pastor *Ström*, verdient um so vielmehr in seinem Urtheile über die Bell-Lankastersche Methode gehört zu werden, da er Einer der beiden Pädagogen ist, welche vor etwa 20 Jahren auf Kosten der Dänischen Regierung eine Zeitlang bey *Pestalozzi* sich aufhielten, welches dann bekanntlich die Errichtung einer Pestalozzischen Probeschule durch *Torlitz* in Kopenhagen zur Folge hatte. „Inzwischen ist (zufolge S. 6.) jener (*Pestalozzi* und seine Methode) fast in Vergessenheit gerathen, während dieser (*Lankaster* u. f. Lehrart) stets grössern Beyfall zu gewinnen scheint." Der Vf. zeigt, dass jede der beiden Methoden ihren Zweck, die Verbesserung des allerersten Kinderunterrichtes, auf eine ihr eigene Weise zu erreichen sucht, jene, die Pestalozzische, nicht so sehr durch Beybringung eigentlicher Kenntnisse (sie schliesst zum Theil die sonst üblichen Lehrgegenstände aus und setzt andere an ihre Stelle), als vielmehr durch Erweckung der Verstandesfähigkeiten der Kinder; diese, die Bell-Lankastersche, nicht so sehr durch Schärfung des Verstandes, als durch eine leichtere und schnellere Weise, die gewöhnlichen Elementarkenntnisse beyzubringen. Dennoch ist zwischen den Grundsätzen, von denen beide Methoden ausgehn, die Uebereinstimmung so auffallend, dass man behaupten darf, Ein und derselbe Geist herrscht in beiden. Beide berücksichtigen hauptsächlich die Bedürfnisse der Kinder von der rohesten und versäumtesten Volksklasse; beide wollen den Fortgang der Kinder in Kenntnissen und Sittlichkeit durch die Kinder selbst, als Gehülfen der Lehrer, befördern; beide suchen durch den Gebrauch von Tabellen, statt der Bücher durch schriftliche Ausführung des mündlich Verhandelten, durch oft wiederholte Uebungen, statt der Erklärungen, durch einen eigenen Mechanismus im ganzen Gange des Unterrichts und der Disciplin diese Anwendung der Kinder als wechselseitiger Lehrer möglich zu machen; beide bemühen sich, durch kleine und fast unmerkliche, stufenweise Fortschritte die Sicherheit und Festigkeit des Unterrichtes zu befördern; beider Tendenz geht endlich dahin, durch eine unaufhörliche Beschäftigung der Kinder in jedem Augenblicke der Lehrzeit den schnellern Fortgang im Unterrichte und den glücklicheren Einfluss auf den Charakter der Schüler zu gewinnen. „Da nun aber die *Pestalozzische* Methode die Geburt eines genialen Kopfes, ohne alle praktische Uebung, ist, der stets dabey beharrte, fortzutappen, indem er seiner originellen Materie eine passende Form zu geben suchte, ohne sich darauf zu verstehen, diese gefällig, kaum anwendbar zu machen: die *Lankastersche* Methode dagegen ihr Daseyn einem gesunden, praktischen Verstande zu verdanken hat" (diess steht mit der gleichfolgenden, richtigen Bemerkung, nach welcher *Bell* die Methode zuerst in Ostindien kennen lernte und nach England brachte, *L.* aber sie in einigen Puncten modificirte und allgemeiner bekannt machte, in einigem Widerspruche) „der den vorhandenen brauchbaren Stoff benutzte, ihm aber eine mehr einfache und anwendbare Form zu geben verstand und dabey die Ersparung der Zeit, Kräfte und Geldausgaben gehörig berücksichtigte: so musste jene sich es gefallen lassen, dieser nachzustehn." (S. 6.) Hr. *Str.* schildert nun die Vortheile des Wechselunterrichtes (von der Art, nach welcher jedes einzelne Kind wechselsweise bald Lehrer, bald Schüler seyn kann, so genannt) ausführlich, wobey er jedoch nicht etwa die eigene Erfahrung für sich hatte, sondern, nach S. 28, nur als wiederholter Augenzeuge dessen, was in Hn. *v. Abrahamsons* Probeschule zu Kopenhagen geleistet wurde, redete und zugleich den französischen Schriften folgte, welche ihm zu Händen standen, nämlich: *Abrégé de la methode* L'en-

L'enseignement mutuel etc. à Paris 1816. *Plan d'éducation* etc. *d'après les Methodes du* Dr. *Bell* et de Mr. *Lancaster*, par le Comte *de la Borde*, 1816. *L'enseignement mutuel* — p. *J. Hamel*, 1818. und *Guide de l'enseignement mutuel;* à Paris 1818. Von diesem Vf., der es nicht verhehlt, dass er die Methode nur aus Schriften kennt, die *für* sie sprechen, nur aus *Besuchen* in der *Probeschule*, nur aus *Vergleichungen* zwischen ihr und der von ihm vorhin schon vertheidigten *Pestalozzischen* Methode, war also kein anderes, als ein vortheilhaftes Urtheil über dieselbe zu erwarten. Ob dieses Urtheil aber eben so günstig würde ausgefallen seyn, wenn er dem Glauben an ältere, durch Erfahrung bewährte, Methoden nicht bereits entsagt, wenn er auch Schriften *gegen* dieselbe gelesen, wenn er weniger die ersten, momentanen Eindrücke, als den dauerhaft bleibenden Erfolg berücksichtigt hätte: das läfst Rec. dahin gestellt seyn. Dass aber selbst Hr. *Ström* der neuen Methode keinen weitern Werth besonders einräumt, als den sie dadurch erhält, dass unter den Schülern die Gehülfen der Lehrer, um dem Unterrichte vorzustehn und die Ordnung aufrecht zu halten, gewählt werden (S. 6); und dass auch er hauptsächlich *Wachsamkeit*, „und zwar *nur* Wachsamkeit," von Seiten des Lehrers als das Haupterfoderniss, um von der Methode Gebrauch machen zu können, darstellt (S. 27.): Dieses beweist wenigstens so viel, dass Hr. *Str.* weit davon entfernt ist, die Methode für ein *non plus ultra* aller Pädagogik und Methodik anzupreisen, oder mit andern unbedingten Lobrednern derselben anzunehmen: durch sie müsse sofort jede andere Methode, als völlig entbehrlich, verdrängt werden, indem von ihr, und *nur* von ihr, alles Heil für Mit- und Nachwelt zu hoffen sey. Ja, es gereicht der Vorsicht und dem pädagogischen Sinne des Vfs. zur Ehre, dass er, anstatt, gleich manchen Bell-Lankasterschen Enthusiasten, auf eine *gesetzliche* Einführung der Methode anzutragen, vielmehr von der Einführung derselben nur als von einer *Möglichkeit* redet und auf den Fall der Einführung es vorerst nur als das Gerathenste anempfiehlt: „bis dass die *Seminaristen* mit der Methode gehörig vertraut geworden, dieselbe allein in solchen Schulen einzuführen, die mit tauglichen Lehrern besetzt seyen, am liebsten in ganz neu errichteten Schulen, wobey alle Vermischung des Neuen mit dem Alten am leichtesten verhütet würde. Wie weit, fährt der Vf. fort, in diesem Falle die Anwendung derselben sich erstrecken dürfe: diefs könnte allein *durch die Erfahrung von ihrer Anwendbarkeit* bestimmt werden. Wo aber diese aufhörte, da müsste die gewöhnliche Lehrart wieder in Kraft treten." (S. 27.) Mit *Grundtvig* und jedem nüchternen Pädagogen hält also auch Hr. *Ström*, Pestalozzis Schüler und eifriger Verehrer, die *Feuerprobe der Erfahrung*, aber nicht einen landesherrlichen Befehl, für das Mittel, die neue Methode, wo möglich, beliebt, geachtet und segensvoll zu machen, und somit das Problem zu lösen: ob sie der Einführung werth sey, oder nicht? — Von dieser Feuerprobe glaubt der Vf. von Nr. 6., dass die Methode dieselbe längst bestanden habe; ob er dabey an Ostindien oder Amerika, an England oder Frankreich denkt? Darüber erklärt er sich in der *Vorrede* zu seiner Schrift nicht, sondern er sagt nur S. III. „Die Erfahrung hat hinlänglich(?) bewiesen, dass diese (die gegenseitige) Lehrart ein in *jeder* Hinsicht (?) so ausgemacht (?) zweckmäfsiges Mittel zur ersten und nothwendigsten Bildung des menschlichen Geistes ist, dass sie alle die Aufmerksamkeit verdient, welche man ihr nur erweisen kann." Doch redet er im Verfolge auch von Resultaten, welche die Anwendung der verbesserten Methode bereits in Dänemark gehabt habe, und nennt sie Resultate, „die so auffallend mit der alten Lehrart contrastiren," dass er es nöthig finde, sie wiederholt bekannt zu machen, um so viel mehr, „da es jeden dänischen Leser interessiren muss, den beyspiellosen(?) Fortgang kennen zu lernen, womit die Methode auch bey uns angewendet worden ist." (S. V.) Sieht man sich nun nach diesen Resultaten um, so wird (S. 123. ff.) erzählt: dass in der Kopenhagener Probeschule im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Geographie einzelne Schüler ausgezeichnete, andere, und fast alle, schnelle Fortschritte gemacht haben, Fortschritte aber, von denen Rec., der das Unterrichtswesen nicht blofs aus Schriften kennt, zuversichtlich behauptet: sie würden in jeder andern wohleingerichteten, mit tüchtigen Lehrern besetzten, Schule, wenn gleich der Unterricht in derselben nach der bisher üblichen Methode ertheilt wurde, in gleichem, wo nicht noch höherm, Grade wahrgenommen werden — wenn nur Se. Maj., der König, und alle die hohen und höchsten Herrschaften, welche die Lankastersche Schule wiederholt ihrer Anwesenheit würdigten, der Schule gewöhnlicher Art eine gleiche Aufmerksamkeit und Theilnahme schenkten und hiermit den Lehrern und Schülern dieselbe Ermunterung verschafften. Aber läfst sich denn aus den Resultaten einer *einzelnen Probeschule*, läfst sich aus den Fortschritten, welche die Schüler derselben im *Verlaufe eines Vierteljahres* und unter so besonders günstigen Umständen machten, mit Zuversicht auf den Erfolg schliessen, den man sich von der Einführung der Methode *im Allgemeinen* und *für die Dauer* versprechen darf? Und folgt aus dem, was in andern Ländern, mögen sie nun in- oder ausserhalb Europa liegen, Bedürfniss war und Nutzen stiftete, dass das Bedürfniss allgemein sey und der Nutzen ohne Rücksicht auf die obwaltenden höchstverschiedenen Umstände gleich gross seyn werde? — Rec. möchte die Kinderlehre keinesweges mit dem militärischen Exercitio in eine und dieselbe Kategorie stellen; aber Beyspielsweise fragt er doch: ob es wohl ein Regent, der etwa die originelle Art beschreiben hörte, auf welche irgend eine halb- oder ganz wilde Nation ihre Angriffs- und Vertheidigungskriege, ohne den Gebrauch des Pulvers und dergl. zu kennen, führte und sein Gefallen daran fände, gerathen finden werde, zu befehlen, dass man bey seiner

nach

nach europäischer Weise wohl exercirten Armee aller Taktik entsagen und die Kriegesart der halb oder ganz wilden befolgen möge? — Der Vf. giebt übrigens von der oft genannten Methode eine verständliche und befriedigende Beschreibung und erzählt ausführlich, was zur Anwendung und Einführung derselben in Dänemark bisher geschehen ist; von dem Letzten hat Rec. in dieser Anzeige das Nöthige angeführt und das Erste glaubt er, als etwas in Deutschland längst Bekanntes, übergehn zu dürfen. Aber wunderlich kommt es ihm vor, (S. VII.) *den Protestanten in Deutschland* einen Vorwurf darüber gemacht zu finden, dass sie die *Bell-Lankasterische* Lehrart, „*zu ihrem eigenen Schaden*" noch nicht eingeführt haben. In Deutschland, entgegnet Rec. dem Vf., befragt man sich über den Werth oder Unwerth, die Anwendbarkeit und Nichtanwendbarkeit einer neuen Lehrart bey den besten Pädagogen und ihre Stimmen gelten mehr, als die augenblicklichen und vorübergehenden Eindrücke, welche etwa das Neue und Auffallende auf Layen in der Pädagogik und Methodik, gleichviel wess Standes und Würden sie übrigens seyn mögen, macht. Auch in Dänemark fehlte es bisher, und fehlt es noch jetzt, nicht an tüchtigen Pädagogen. *Christiani* lebt freylich in Deutschland; *Baerens* und *Sander* sind in das Reich der Vollendeten übergegangen; aber noch lebt und wirkt in Dänemark ein *P. Villaume*, ein *Gamborg*, ein *Engelstoft*, ein *Plum*, ein *A. K. Holm*, und eine Menge anderer sachkundiger Männer: möge man ihre Stimme, so wie die Stimme eines *Grundtvigs*, *Galskjodts*, *O Sands*, *Harders* — nicht überhören und sich mit der gesetzlichen und allgemeinen Einführung einer Lehrmethode, die in Ländern, wo eine gesunde Pädagogik und Methodik bisher gleichsam *terra incognita* war, für den Anfang wenigstens gut seyn kann, in Dänemark aber, wo seit den letzten Jahrzehenden ungemein viel zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens geschehn ist, nach des Rec. Bedünken, Gefahr und Schaden bringen würde, nicht übereilen! — Die Schrift des Hn. Lieutenants und Schullehrers bey den Freyschulen der mosaischen Glaubensgenossen zu Kopenhagen, *J. W. Brunn*, Nr. 7., leistet, was der Titel sagt. Nach einer kurzen Einleitung, worin die Leser mit der Geschichte der Lankasterschen Lehrart in Dänemark seit der Errichtung der ersten Probeschule im Febr. 1819. bis dahin 1820. bekannt gemacht werden, erzählt der Vf. *Lankasters* Leben und die Geschichte der in England nach seiner Lehrart errichteten Schulen nach ihren fünf verschiedenen Epochen und bis zu dem Zeitpuncte, wo *Lankaster* theils durch seine ausschweifende Lebensart, übele Gemüthsstimmung und zu Grunde gerichteten Vermögensumstände, theils durch seine heftigen und beleidigenden Ausfälle auf seine vermeinten Gegner und Verfolger, die zum Theil seine grössten Wohlthäter waren, in der Schrift *Oppressions and Persecutions* etc. Lond. 1816. erst die Aufsicht über die Londoner Schulen und bald alle Achtung des Publicums verlor. Die Untersuchung, ob *Bell* für *Lankaster*, oder dieser für jenen, Original sey? (S. 125 ff.) und welche Folgen der Streit zwischen beiden Parteyen für das Schulwesen gehabt habe? (S. 136 ff.), macht diese Schrift, deren Inhalt übrigens ausserhalb Dänemark durch frühere Schriften längst bekannt ist, anziehend. Der Vf. tröstet solche, die etwa vor der *Neuheit* der *Lankasterschen* Methode erschrecken, damit, dass dieselbe schon 1808 in der dänischen *Egeria*, 2ter Jahrg. 2ter Band als *zehnjährig* beschrieben worden; inzwischen scheint er die daselbst (S. 53) stehende Anmerkung, die ein solches Erschrecken wohl erregen, aber nicht unterdrücken könnte, übersehn zu haben. — Die der Schrift vorgesetzten Portraits stellen, nach *Fehrs* Zeichnung den Dr. *Bell* und Hn. *Joh. Lancaster* dar; die angehängten vier Kupfertafeln bilden Lankastersche Schulzirkel, die Hauptschule in London für 750 Knaben, *Bells* Centralschule in London für Knaben und Mädchen, und endlich eine dänische Lankasterschule — ungefähr so ab, wie man auch in deutschen Zeitschriften ähnliche Kupferstiche gesehn hat. Sie sind gewiss dazu geschickt die Neugier angenehm zu beschäftigen, aber schwerlich, sich einen klaren Begriff von dem dauerhaften Nutzen der Methode selbst nach ihnen zu machen.

LITERATURGESCHICHTE.

Berlin, in d. Nicolai. Buchh.: *Friedrich Nicolai's Leben und literarischer Nachlaß.* Herausgegeben von *L. F. G. v. Göckingk.* 1820. 201 S. 8.

Hr. *v. Göckingk*, der vieljährige Freund Nicolai's, theilt hier aus dessen literarischen Nachlass mit, was er der Bekanntmachung werth gefunden. Er giebt in der Vorrede als die bey seiner Arbeit benutzten Quellen an: 1) zwey von *Nicolai* selbst verfasste Aufsätze, deren einer seine Jugend und Erziehung betrifft, und deren andern er Hn. *Gädike*, auf dessen Verlangen, für sein alphabetisches Verzeichniss von Buchhändlern im Jahre 1800 überliess, 2) die Denkschrift auf N. von Biester, eine in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 3. Julius 1812 gehaltene Vorlesung, 3) einige Briefe N's., welche derselbe nach dem Absterben seiner Freunde, an die sie waren gerichtet gewesen, zurück erhielt, — und einige schriftliche Notizen, seine literarischen Arbeiten und Verbindungen betreffend. — Hr. *v. G.* versichert, dass er aus eigener Kenntniss zwar noch Manches über *N.* hinzugesetzt habe, dass aber die Biographie desselben hätte interessanter werden können, wenn nicht die näheren Freunde *N's.*, und besonders auch Biester, schon eher mit Tode abgegangen wären, ehe er an diese Arbeit gehen konnte. Sollte indess Hr. *v. G.* nicht etwa von dem noch lebenden Schwiegersohne, und von einem vieljährigen Geschäftsgehülfen *N's.* in seiner Buchhandlung, noch manches Interessante über dessen Privatleben haben erfahren können?

Hn.

Hn. v. G's. Arbeit zerfällt in 3 Abschnitte: I. Fr. N's. Leben. II. Einzelne Ideen und Bemerkungen desselben. III. Poetische Kleinigkeiten. Angehängt sind noch kleine prosaische Aufsätze von *Moses Mendelssohn*; — wohl nur deshalb weil *N.* einige Anmerkungen dazu gemacht hat. — Endlich ist noch ein Verzeichniss der Schriften *N's.* beygefügt.

Aus dem ersten Abschnitte, als dem wichtigsten, hier das Wesentlichste. *Nicolai* ward am 18. März 1733 zu Berlin geboren, und von seinem Vater zur Erlernung der Buchhandlung bestimmt, bey der er auch blieb, obgleich schon ein frühes Streben seines Geistes ihn zum ernsten Studium der Wissenschaften hinzog. *N.* war Autodidact, und nur sein beharrlicher Fleiss liess ihn, selbst unter den ungünstigsten äussern Verhältnissen, besonders während seines Aufenthaltes in Frankfurt an der Oder, die vielen Schwierigkeiten überwinden, welche sich seinem Sprachstudium, so wie dem der Geschichte und Philosophie entgegensetzten. Der wissbegierige Jüngling fand indess Freunde, die sich für seine Ausbildung interessirten, ihm auch den Gebrauch ihrer Bibliotheken gestatteten. Dahin gehörten, ausser andern Gelehrten, besonders *Ewald*, der Freund *Kleist's*, der Professor *Pesler*, und der Syndicus *Toll*. Nach des Vaters Tode blieb *N.* in Berlin, sich den Handlungsgeschäften mit grossem Eifer widmend. Seine Bekanntschaft mit Lessing und Moses Mendelssohn ward bald innige Freundschaft, und belebte und regelte seinen Eifer für die liebgewonnenen Studien. Im J. 1756 gab *N.* sein erstes Werk: *Briefe, den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften betreffend*, heraus, entwarf im folgenden Jahre den Plan zur *Bibliothek der schönen Wissenschaften*, und führte ihn unter dem Beystande seiner genannten Freunde und mit Theilnahme von *Winkelmann*, *Hagedorn* in Dresden, *Lippert* u. a. aus. Mit dem 4ten Bande endete *N.* die Herausgabe dieser kritischen Zeitschrift, welche *Weisse* fortsetzte. — Als im Jahre 1758 *N's.* ältester Bruder die bisher gemeinschaftlich geführte Buchhandlung des Vaters allein übernahm, widmete sich Friedrich Nicolai ganz den Studien, aber der Tod dieses Bruders rief ihn schon im folgenden Jahre aus seiner ganz den Wissenschaften gewidmeten Musse wieder in das Geschäftsleben zurück. Er übernahm die Buchhandlung allein, und führte sie mit Einsicht und Erfolg bis zu seinem Tode am 6. Januar 1811. — Vom Jahre 1758 bis 1765 nahm *N.* einen rühmlichen Antheil an den von *Lessing*, *Mendelssohn*, und späterhin von *Abbt*, *Resewitz* u. a. herausgegebenen *Briefen über die neueste Literatur* in 24 Bändchen; seine wichtigste Beschäftigung aber begann mit der Herausgabe der *allgemeinen deutschen Bibliothek*. Keine Nation hat — wie Rec. hierin Biesters Behauptungen beystimmt, — ein literarisches Werk von ähnlichem Umfange und Werthe aufzuweisen. Nur anerkannte Gelehrte, und Männer von der würdigsten Gesinnung waren Mitarbeiter; ihre anfängliche Zahl von 40 stieg auf 135, mit denen *N.* in Correspondenz stand (deren mit Auswahl besorgte Kundmachung zu wünschen ist, da sich in *N's.* Nachlasse die Materialien derselben vorfinden). Dass durch die allgemeine deutsche Bibliothek die Rechte des gesunden Menschenverstandes behauptet, die Verbreitung eines richtigen Geschmacks befördert, dass der Mysticismus bekämpft, die Freyheit theologischer Untersuchungen verfochten, und das Studium einer aufgeklärten Philosophie gegründet und empfohlen worden, das alles steht längst als unwiderlegliche Wahrheit da. *N.* aber hat an dem unzerstörbaren Verdienste dieses gelehrten Instituts einen Antheil, der seinem Namen im Gebiete der Literatur Deutschlands eine dauernde Achtung sichert. — Im Jahre 1798 ward *N.* Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, und widmete der philosophischen Klasse derselben gern seine gelehrte Thätigkeit. Die philosophische Fakultät zu Helmstädt sandte ihm 1799 aus eignem Antriebe das Diplom als Doctor der Philosophie. *N.* bediente sich dieses Titels aber eben so wenig, als er überhaupt nach andern äussern Würden und Ehren strebte. — In seiner glücklichen 33jährigen Ehe mit einer Tochter des königlichen Leibarztes, Professors und Dr. *Schaarschmidt* zu Berlin, ward er Vater von 8 Kindern, die er aber nebst seiner Gattin alle das Unglück erlebte zu verlieren. Die jüngere Tochter, seine gerechte Freude und sein Trost im Alter, raubte ihm der Tod etwa 3 Jahre vor seinem Ableben; und tief beugte dieser Verlust das ergraute Vaterhaupt. — *N.* war ein aufgeklärter Christ, ein feuriger Patriot, ein hülfreicher Versorger der Armen, ein redlicher treuer Freund seiner Freunde. Ueber seinen Fleiss giebt sein hinterlassenes beträchtliches Vermögen, über die Rechtschaffenheit seines Charakters sein Geschäftsleben, über seine gelehrte Bildung der Werth seiner hinterlassenen Geistesproducte, über seinen liebenswürdigen Sinn das dankerfüllte Andenken seiner Freunde, und die Achtung ein vollgültiges Zeugniss, die er in seinem Vaterlande und in der Heimatstadt bey Hohen und Geringen genoss. — Sein Testament bedachte mit einer Summe von mehr als 18000 Thalern nahe und ferne Bekannte, und milde Stiftungen, zugleich aber auch mit einer trefflichen Spende seltener wissenschaftlicher und Kunstwerke die königliche Bibliothek zu Berlin, die Akademie der Künste und das Gymnasium zum grauen Kloster.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Breslau, b. Korn: *Die Eigenthums-Verleihung,* wie sie ohne Druck für die Lasseinsassen, ohne Eingriff in das Privateigenthum der Gutsherren und ohne Schaden für den Staat ausgeführt werden kann, mit Rücksicht auf Dienstablösung und einige andere hierauf Bezug habende staatswirthschaftliche Gegenstände. Herausgegeben von *E. L. Leupert.* Geschrieben im Jahre 1817. 1820. 96 S. 8.

Der Vf. spricht einfach und folgerecht, er mag selbst reden: Das Preuss. *Edict* vom 15ten Sept. 1811 stellt zur Bewirkung der Eigenthumsverleihung den Grundsatz auf, dass die nicht eigenthümlichen Besitzer der bauerlichen Nahrungen, wenn sie *erblich* sind, ein *Drittel,* und wenn sie *nicht erblich* sind, die *Hälfte,* für die bisherigen Präftationen den Gutsherren geben, und das Uebrige als *Eigenthum* behalten sollen. In der *Declaration* vom 29sten Mai 1816 ist indess schon nachgegeben, dass von dem Normalsatz abgewichen und die Entschädigung vermehrt oder vermindert werden kann, und von diesen Verordnungen ist selbst auf Domänen wenig Gebrauch gemacht, sondern die Eigenthumsverleihung auf dem Wege der Dienstablösung bewirkt.

Bey der Gestaltung der nicht erblichen Bauergüter (die erblichen sind die Ueberreste der altdeutschen Gemeinemarken) haben die Gutsherren selten sehr freygebig, meistentheils nur nach Maassgabe ihres Interesses gehandelt. Gewöhnlich sind die Güter dieser Landleute nur auf den nothwendigen Bedarf berechnet, welcher hergegeben werden musste, um die Foderungen der Grundherren (besonders auf Ackerpferde) zu befriedigen. Man berechne die Leistungen der Bauern mit dem reinen Ertrage ihrer Güter, und man wird fast überall finden, dass die Gutsherren dabey wenigstens den landüblichen Ertrag und öfters sogar eine höhere reine Nutzung beziehen, als sie selbst von ihren herrschaftlichen Ländereyen erzielen.

Der Rechtszustand der Bauern besteht bis zur Eigenthumsverleihung allgemein darin, dass sie des Naturalbesitzes nicht entsetzt werden können, so lange sie die Güter nicht ganz vernachlässigen, und so lange sie ihre Präftanda leisten. Auf der andern Seite haben die Gutsherren das Recht, von den Bauern die nach Observanz, Urbarien und Judicaten bestehenden Abgaben und Leistungen zu fodern. Die gutsherrlichen Rechte umfassen Rechte, wofür die Einsassen das Aequivalent erhalten haben, und Rechte des Feudalismus, wofür kein Aequivalent gereicht wurde, z. B. die persönliche Unterthänigkeit, das Loslassungsgeld u. s. w. (Feudalismus! das fremde Wort ist zweydeutigen, wo nicht verdächtigen Sinnes für Zwingherrlichkeit u. dgl. m.; dass kein Aequivalent gereicht wurde, lässt sich nicht sagen, weil wenigstens die grundherrliche Erlaubniss des Aufenthalts gereicht wurde; und wer ein Grundeigenthum hat, hat doch wohl das Recht, zu entscheiden, wer darauf seyn und nicht seyn soll; wer aber die Erlaubniss zum Aufenthalt erhält, der erhält etwas Schätzbares. Indess darf man dennoch den bürgerlichen Begriff des Eigenthums mit seiner ganzen Schärfe nicht in die Grundherrlichkeit legen, ohne auf den Unsinn zu gerathen, dass die Bauern Schaafen gleich auf- und abgetrieben werden mögen, und ohne alles bürgerlichen Rechtes Recht zu verleugnen; dass ein Jeder das Recht hat, in der Gemeine zu bleiben, worin er geboren, und dass dieses Recht bey uns durch die Taufe geheiligt wird. Man sieht hieraus, dass sich das *Grundrecht* ins Wilde verliert, wenn es nicht an der *Gemeineverfassung* gehalten wird.) Die neuere Gesetzgebung hat sich dahin ausgesprochen, dass die Gutsherren für Rechte des Feudalismus, wofür sie kein Aequivalent gewähren, auch keine Entschädigung fodern können. Hiergegen lässt sich auch wohl billiger Weise nichts einwenden (als vielleicht dass sich gar nicht nachweisen lässt, ob der Grundherr ursprünglich kein Aequivalent gewährt habe, und dass es keinen Rechtsgrund giebt, ein anerkanntes Recht zu nehmen, wenn es auch ohne Entgeld erworben ist. Nur aufgegeben kann es werden durch freyen Vertrag im Einzelnen, durch verfassungsmässige Uebereinkunft im Allgemeinen), die Entschädbarkeit der gutsherrlichen Rechte bey der Eigenthumsverleihung kann sich nicht auf die Vortheile erstrecken, welche noch als die persönliche Dienstbarkeit ansprechend, betrachtet werden dürfen. Z. B. für den Bauer ist der Spanntag wenigstens 12 Gr. werth; muss er jährlich von 3 Hufen 240 Tage dienen, so macht das 120 Rthlr. und er muss den Gutsherren pro Morgen einen reinen Ertrag von 1⅓ Rthlr. gewähren. Sind die Ländereyen, welche er im Naturalbesitz hat, pro M. 26⅔ Rthlr. werth, so hat er volles Aequivalent inne, sind sie aber nur 20 Rthlr. werth, so muss er jährlich 60 Tage aus persönlicher Dienstbarkeit leisten. (Warum denn? Hätte er seinen Hof gekauft, verzinsete er die Kaufgelder um ⅓ höher, als er Einkommen aus dem Hofe berechnete, wäre er dann für

für dieses Viertel in persönlicher Zinsbarkeit, und deswegen davon auf Kosten des Gläubigers zu befreyen? oder würde der Gläubiger sagen, die Ertragsberechnung geht mich nichts an, sie ist völlig unrichtig, mein Zinsmann hat seit Jahrhunderten sein Auskommen gehabt, und die Zinsen ohne Mängel bezahlt, er mag sich dabey durch Nebenerwerb geholfen haben, dazu aber giebt gerade sein Hof die Mittel und Gelegenheit, und darauf haben wir gegenseitig bey dessen Kaufpreise gerechnet. Aller Ertrag löst sich übrigens zuletzt in Arbeit und also in persönliche Dienstbarkeit auf, und von Dienstzwang ist ja die Rede nicht.) Geschieht die Eigenthumsverleihung nach der *Declaration*, so erschöpft die Herausgabe eines Drittels oder der Hälfte der bäuerlichen Besitzungen den Ertrag des Landes, welches die Bauern eigenthümlich erhalten. (Der Ertrag der einen Hälfte ist dem der andern gleich, erschöpft ihn aber nicht. Wenn jedoch die Gewinnungskosten des Ertrags von der einen Hälfte eben so viel betragen, als von beiden zusammengenommen; so kann allerdings der Ertrag der einen Hälfte dadurch völlig erschöpft werden und der Fall eintreten, dass ein bisher vermögender Bauer den einen Theil seines Hofes an den Gutsherrn und den andern mit allen seinen Habseligkeiten an den Juden abtreten muss, dem er die Schuldzinsen nicht mehr wie sonst abzutragen vermag. Man sieht, die Rechnungsverwickelung ist nicht geringer als die oben angedeutete Rechtsverwicklung.) Sind nun unter den bisher präftirten Leistungen noch Leistungen persönlicher Dienstbarkeit, so müssen die Bauern auch einen Ertrag von dem eigenthümlich erhaltenen Ländereyen gewähren, den diese Ländereyen selbst nicht haben, und den sie durch persönlichen Erwerb aufbringen müssen. Zugleich bleiben ihre Gebäude und Hofwehren auch nach dem Verlust von der Hälfte oder dem Drittel ihres Landes unverändert, die Gemeinelasten vermindern sich nicht (?), an Gesinde und Vieh muss oft noch beybehalten werden, was ihnen doch nicht im vorigen Grade nutzt.

Durch die Erblichkeit oder nicht Erblichkeit ändert sich in dem Verhältniss der Hofbesitzer zum Guthsherrn ganz und gar nichts (?); mithin scheint kein Grund vorhanden, den Erben nur ein Drittel und dem Nichterben die Hälfte der Besitzung abzunehmen. Der Schaden, der dem Staate durch Wegnahme eines Drittels oder der Hälfte Land aus den Händen der Bauerschaft geschieht, ist gar nicht zu berechnen. Der Nahrungszustand der Dorfschaften muss sich dadurch ungemein verschlechtern. Als Friedrich II. den Oderbruch abgedämmt hatte, sagte er: ich habe eine Provinz gewonnen. Wenn die Bauern von dem Drittel oder von der Hälfte ihrer Länderey verdrängt werden, würde man nicht im Gegensatz etwas Aehnliches sagen können. Sie sollen zwar nach der *Declaration* so viel Land behalten, um mindestens zwey Ochsen halten zu können. Wenn sie aber nur Ochsen halten, wer soll zur Zeit des Krieges Vorspann leisten? auch die Sicherheit, zu allen Zeiten für die Armee die erfoderlichen Pferde zu haben, ist dann nicht mehr in dem nöthigen Grade vorhanden. Gewinnt der Bauer von seinem Lande nichts mehr als er braucht, so muss er sich Leinwand, Riemzeug u. s. w. selbst machen, und darunter leidet die Nahrung der Städter sowohl an Absatz von Handwerkswaaren, als an Zufluss von Lebensmitteln. Ohne die zahlreiche entsprechend situirte Bauerschaft, die im Gebirge mit zwey, im Lande mit vier tauglichen Pferden die Producte des Landes zu Markte fährt, würde in Schlesien kein solcher innerer Handel, keine solche Nahrung für Stadt- und Landmanufacturen seyn. Da die grosen Güter ihrem Zweck oft nicht nachkommen, und durch gewinnsüchtige Ausfuhr zuweilen sogar nachtheilig werden, auch in jedem Fall der Staat den erfoderlichen Vorrath auf andern Wegen zu bewirken vermag (?), so kann ein Land ohne grosse Güter bestehen, ja desto blühender, an Nähr- und Wehrkraft desto unerschütterlicher seyn, je gröfser die Zahl seiner mit vollkommenen Bauerwirthschaften versehenen Bauern ist.

Wird die Eigenthumsverleihung blos nach dem Normalsatz des *Edicts* ausgeführt, so entgehen dem Gutsherren zwey Drittel oder die Hälfte ihrer Eigenthumsnutzung ganz unentschädigt, und mit einem Drittel oder mit der Hälfte des Bauerlandes werden ihre ohnehin schon zu grofsen Güter noch vergröfsert. Das Abtrennen und Zulegen des Bauerlandes hält schwer, und geschieht fast nie ohne Nachtheil des Einen oder Andern. Die Vergröfserung der gutsherrlichen Wirthschaft erfodert Betriebs-Kapital und Thätigkeit, ohne Beides kann statt Verbesserung gänzlicher Ruin des Inhabers daraus entstehen. Sogar reiche Gutsherren werden nicht überall die Handarbeiter für die Handdienste sogleich auftreiben, und die freygelassenen Bauern im ersten Freyheitsgefühl sich dazu nicht hergeben; vermehren sich aber auch die Tagelöhner bald genug, so ersetzen sie doch nie dem Staate eine gedeihlich etablirte Bauernschaft, die auch im Kriege und nahrlosen Zeiten prästationsfähig bleibt. Die Bauern erhalten nach dem Normalsatz des *Edicts*, was indess nach der *Declaration* nur noch ein Traum ist, das Kapital, welches die ihnen verbliebene Länderey werth ist, aber sie verlieren den Nutzbesitz von dem abgetretenen Landtheile, und dieser Verlust macht in ihrem Nahrungsstande ungefähr die Wirkung, welche ein Mann empfindet, der von einem Gehalt zu 1200 Rthlr. auf 800 oder 600 Rthlr. gesetzt wird. Die Bauern müssen bey dem verkleinerten Gute nicht allein vieles beybehalten, was sie vorhin nöthig hatten, sondern es verringert sich auch niemals ihre Hausconsumtion in dem Grade, als sich ihre Wirthschaft verkleinert; und die natürliche Folge davon ist, dass sie desto weniger verkaufen können, und dass sie zu schwach werden, um die Unglücksfälle zu bestehen. Müssen sie aber vollends nach der *Declaration* des Edicts sich auf eine Berechnung der Leistungen einlassen, ein Drittel oder die Hälfte ihres

ihres Gutsbesitzes gegen blofse Anrechnung des Reinertrages abgeben und für die Auflassung des Eigenthums 5 p. C. vom ganzen Ertrage bezahlen, so springt wohl in die Augen, dafs sie meistentheils dabey nicht bestehen können.

Der Vf. stellt den Grundsatz auf, dafs die Entschädigung nie den Ertrag überschreiten dürfe, welchen das Gut nach Abzug aller Ausgaben, Unglücksfälle eingerechnet, ganz rein gewähre. Diefs sey die volle Entschädigung, welche der Gutsherr billig und rechtlich verlangen könne, weil er die freye Wahl des Verkaufs der Güter schon längst nicht mehr habe, und mit der aufgehobenen Unterthänigkeit sein Anspruch auf persönliche Dienstbarkeit erloschen sey. Auf der andern Seite könne auch der Bauer nur verlangen, dafs er nach obigem Grundsatz sein Hofland eigenthümlich erwerbe, weil blofs diese volle Entschädigung den Gutsherrn in den Stand setze, seine Wirthschaft ohne Verlust (?) fort zu treiben. Von Verkleinern der Bauergüter könne dabey die Rede nicht seyn, sondern nur von Verwandlung der Leistungen in Kapital oder Renten. Jede Eigenthumsverleihung setze daher die Abschätzung des Ertragswerthes von dem Gute voraus, doch müsse sie nicht durch s. g. rationelle, complicirte, dem Bauern unverständliche Berechnungen von dem Landertrage, sondern durch das Ermessen vereideter Achtsleute in landüblicher Art geschehen. Ein Oekonomiecommissär habe das Geschäft zu leiten und einen Ertragsanschlag zur Controlle zu fertigen. Sey der Reinertrag nach Abzug der Wirthschaftskosten, öffentlichen und Gemeineabgaben, und etwa 10 p. C. (!) auf Bauten und Unglücksfälle aufgerechnet, so sey der Werth der Leistungen nach üblichen Sätzen und Durchschnittspreisen der Gegend gleichfalls abzuschätzen. Bestimmte Sätze können nicht vorgeschrieben werden; die *Einigung beider Theile sey erfoderlich*; der Bauer habe den gefundenen Werth seiner Leistungen in Kapital und Rente, so wie 5 p. C. für die Freylassung zu berichtigen, wenn dieser Werth unter dem abgeschätzten Landertrage bleibe, und nur diesen Ertrag, wenn der Werth seiner Leistungen ihn übersteige; nützlich werde seyn, wenn dem Bauer frey bleibe, die Rente zum Theil mit der Hand und dem Gespann abzuverdienen, oder wenn er für seine allein noch disponibel gebliebenen Kräfte, nämlich für die Arbeit einen Markt oder gewisse Abnahme habe. Der Verlust dieses Vortheils sey auch schon als Grund wider die Dienstablösung von den Bauern entlegener Ortschaften geltend gemacht.

Der Vf. weifs recht gut zu sagen, was nicht geht, aber bleibt die rechte Antwort schuldig über das, was geht. Er streicht geradezu alle gutsherrlichen Einkünfte, welche den reinen Ertrag des Bauergutes übersteigen, und hält das für recht und billig, ohne des gewifs nicht seltenen Falles auch nur zu gedenken, dafs den verschuldeten Gutsherren gerade nicht mehr als der Betrag dieser Einkünfte zu seinem Unterhalt übrig bleibt, dafs er das Gut seiner Väter den Gläubigern einräumen mufs, wenn er sein letztes Theilchen daran wie durch den Blitz von freyem Himmel, durch einen Federzug verliert, und dafs sein Kind an der Thür des Bauern vergeblich bettelt, welchem es bisher schon wohlgegangen ist, und dem nun die unselige Lehre eingeschmeichelt wird, auf fremde Kosten sich zu bereichern. Wäre das aber auch eben so gerecht als staatsklug; so hätte der Vf. doch die Angabe nicht schuldig bleiben sollen, wie der Ertrag abgeschätzt werden müfste, um nach seinem Ergebnifs als zuverlässigem Maafsstabe das gutsherrliche Einkommen zu bestimmen. Er verwirft die künstlichen Anschläge, und erklärt sich für die landüblichen Abschätzungen durch Achtsleute, doch vereinigt er zuletzt beides wieder. Bekanntlich fehlt es noch an den Hülfsmitteln, um haltbare Anschläge zu machen, und noch ist zu ihrem Anfang der Anfang nicht gegeben. Sollen wir die Durchschnittspreise aus den Kriegsjahren, aus dem zerrütteten Zustande der Landwirthschaft, der Gemeineordnung, des Geldwesens, des gesammten Deutschlands nehmen? oder von der Hoffnung auf güte Gesetze, Ordnung und Gemeinschaft die Rechnungssätze borgen? Und wenn weder das Eine noch das Andere geht, wenn mit der unhaltbaren Grundlage der ganze Vorschlag des Vfs. fällt, was läfst sich in der Wissenschaft rechtfertigen, und in der Ausübung gedeihlich nachweisen?

Die Hauptsache ist, dafs die Landwirthschaft unter das *Recht freyer Verträge* zurückgestellt, die Ablösbarkeit aller Gutslasten, und die Theilbarkeit der Gemeinheiten gesetzlich ausgesprochen; dafs Beides durch vermittelnde Behörden und raschen Geschäftsgang befördert, und durch alle Hülfsmittel zum gleichmäfsigen Gebrauch für beide Theile unterstützt werde, als durch Bekanntmachung der Marktpreise von langen Zeiträumen für jeden Kreis, durch Richtsätze für den Geldwerth der rohen Erzeugnisse, und für die Verwandlung des Geldertrags in Stammvermögen u. s. w.; zuletzt, dafs jeder freye Landeigenthümer den vollen Gemeinestand, Stimmfähigkeit zu Landtagswahlen erhalte. Der nächste Erfolg wird davon nicht seyn, dafs die Bauern gebildete Leute werden, wohl aber, dafs *gebildete Leute Bauern werden*, die verschuldeten Höfe ankaufen, die Lasten davon ablösen, und mit Hülfe von Geld und Kunst aus der verwahrlosten Wirthschaft einen tüchtigen Gutshaushalt machen. Auf diesen Erfolg weist die bisherige Geschichte; der jetzige Stand gebildeter Landwirthe ist zwischen die Guthsherren und Bauern aus den Städten eingedrungen, er besteht aus Pachtbeamten, und er ist schon an sich zahlreicher als die Pachtungen, welche sich überdiefs durch die vermehrte Selbstverwaltung der Gutsherren verringern. Er hat also zum Theil keine andere Wahl, als von dem erworbenen Vermögen zu leben, oder Bauergüter zu kaufen, und er kauft sie in Menge, wo

wo er die Gewifsheit oder die Hoffnung ihrer Freymachung hat. Wenn dann die Bauern fehen, wie fich unter dem *Recht freyer Verträge* ihr Hof durch Kunftkräfte umgeftalten läfst, fo werden fie auch in ihrer Wirthfchaft fchon weiter kommen. Will man ihr Einkommen vermehren, fo mufs man zuerft ihre Kenntniffe vermehren; durch die blofse Verringerung ihrer Ausgaben kommt man in Gefahr, blofs die Krugwirthfchaften zu bereichern, und felbft reiche Bauern giebt es genug, die eben fo elend wirthfchaften, als die armen Nachbaren. Ueberhaupt wird den Satz Niemand leugnen, dafs dort, wo in Deutfchland fruchtbares Land wüfte liegt, die Köpfe wüfte find, und zwar nicht blofs die Bauernköpfe.

Hannover, b. Hahn: *Ueber die Errichtung einer Schulden-Tilgungs-Kaffe für das Königreich Hannover*, Gedanken und Vorfchläge, zunächft den Ständen des K. R. gewidmet von einem Vaterlandsfreunde. 1820. 74 S. 8.

Der Inhalt diefer Schrift deutet uns einen wohl unterrichteten, mit dem Kaffen- und Rechnungswefen vertrauten Verfaffer an. Die Vorfchläge, welche hier gethan werden, betreffen drey Punkte: 1) die Einrichtung der Schulden-Tilgungs-Kaffe überhaupt; 2) wie eine allgemeine Depofiten-Kaffe, 3) eine Spar- und Anleihe-Kaffe damit verbunden werden könne, um durch die beiden letzteren den Tilgungsfonds zu vermehren, und andere Vortheile für die Gläubiger, den Umlauf und die Schuldentilgung zu bewirken.

Was der Vf. über die Errichtung einer einzigen Tilgungskaffe, über die Bezahlung der Rückftandszinfen, über die Nützlichkeit, die Tilgungsfumme durch eine aufserordentliche, mit der beendigten Tilgung wieder verfchwindende Einnahme zu begründen, fagt, fo wie über die ganze formelle Einrichtung einer folchen Kaffe und eines folchen Rechnungswefens, ift vortrefflich, und verdient nicht blofs von den hannöverfchen Ständen, fondern von allen berückfichtiget zu werden, welche mit der Einrichtung des Staats-Schuldenwefens zu thun haben, oder fich darüber unterrichten wollen.

Was aber die Verbindung einer Depofition- und Leih-Kaffe mit der einfachen Schulden-Tilgungs-Kaffe betrifft; fo fcheinen mehrere Umftände hier nicht erwogen zu feyn, welche einem fo zufammengefetzten Inftitute grofse Schwierigkeiten in den Weg ftellen. Nicht zu gedenken, dafs die complicirte Verwaltung eines folchen Werkes oft fchon die Koften fo erhöhet, dafs dadurch ein grofser Theil des daraus entfpringenden Gewinnftes wieder verloren geht, und alfo der Tilgung bey weitem daraus nicht fo viel zufliefst, als man anfangs erwartet hatte; fo ift auch noch zu erwägen:

1. Dafs fowohl bey Depofitis, als noch mehr bey den freywillig eingebrachten Geldern ein grofser Theil der Zinfen für das Inftitut verloren geht. Denn da diefe Gelder zu jederzeit eingebracht werden können, fo müffen fie auch von dem Augenblicke ihrer Einbringung vom Inftitute verzinfet werden. Dagegen können fie vier bis fünf Monate ruhen, ehe fie zinsbar angelegt werden können, da fie, nach dem Vorfchlage des Vfs., zu keinem andern Zwecke angewandt werden follen, als zur Bezahlung der Staatsfchuldfcheine, die aber nur bey halbjährlichen Verloofungen den Gläubigern zurückgeftellt werden follen, mithin in der Zwifchenzeit keine Gelegenheit vorhanden ift, die eingegangenen Gelder zinsbar anzulegen. — Wenn man aber auch andere Mittel fände, die eingehenden Gelder fogleich zinsbar unterzubringen, als die vom Vf. angegebenen; fo würde doch

2. ein ziemlich bedeutender Fonds beftändig in Kaffen erhalten werden müffen, um die ftets vorkommenden Rückfoderungen der eingelegten Kapitale zu befriedigen. Diefer Fonds würde leicht den ganzen Profit verfchlingen, den die höheren Zinfen von den angewandten fremden Kapitalen der Kaffe zuführen follen. Noch bedenklicher würde es

3. feyn, die Depofiten- und Leih-Kaffe, auch nach vollbrachter Tilgung der Staatsfchulden, beyzubehalten, und die eingehenden Gelder fodann auf hypothekarifche Sicherheit zu verborgen. Denn die Gefchichte folcher Anftalten beweifet allgemein, dafs jeder Zufall, welcher bedeutende Rückfoderungen von einer folchen Bank zufammendrängt, ihren Bankrot unvermeidlich hervorbringt. Denn es wird unmöglich, die auf Hypothek verliehenen Gelder in grofsen Maffen zurückzuziehen, weil die einzige Quelle, aus welcher die, welche die Gelder an die Bank fchuldig find, die Bezahlung bewirken können, die Bank felber ift. Hört alfo diefe auf, zu verleihen; fo find den Gläubigern alle Mittel abgefchnitten, zu bezahlen, und da die Zuflüffe zur Bank in folchen Zeiten aufhören; fo mufs die Bank nothwendig infolvent werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

TECHNOLOGIE.

Mannheim u. Heidelberg, in d. Schwan- u. Götz. Buchh.: *Gemeinfaſsliche durchaus auf Erfahrung gegründete Anleitung zum Straſsen- und Brückenbau*, nebst einem Anhange über die Gauthey'ſche Brückenbaukunde. Von *K. C. Langsdorf* u. ſ. w. Mit XXII Kupfert. 8. (Preis 10 Rthlr.)

Das Eigenthümliche des Vortrags des Hn. Vfs, Gründlichkeit, verbunden mit genügender Deutlichkeit, ist auch in dieſem Werke vorherrſchend. — Die Auffuchung der, bey ſolchen Bauten zu Grunde zu legenden mathematiſch-phyſikaliſchen Principien und diese auf einfache Formeln zu reduciren, ist durch die ganze Schrift gehörig beachtet, wobey aber keinesweges die Erwähnung des eigentlich Techniſchen, vernachläſſigt ist. — Von den früher erſchienenen Schriften über den vorzutragenden Gegenſtand, ſind die von *Wiebeking*, *Schemerl* und *Weſermann* ſehr verſtändig genutzt, und Rec. ist ganz mit dem Vf. einverſtanden, wenn dieſer in der Vorrede ſagt, daſs jene Werke und das ſeinige wohl neben einander beſtehen können, da in dem ſeinigen der Vortrag gedrängter, als in denen ſeiner Vorgänger iſt und da er manches übergangen hat, was der wiſſenſchaftliche Techniker bey Erbauung einer Straſse beſeitigen kann, ohne der Vollkommenheit und Zweckmäſsigkeit des Ganzen Abbruch und Schaden zu thun. — Aus neuern Schriften, iſt wenig von ihm verarbeitet worden, da die Ausbeute nur ſehr gering ausfiel; nur das Gautheyſche Werk über Brückenbaukunde, das während Hr. *L's.* Manuſcript ſich ſchon vollſtändig ausarbeitet in den Händen des Verlegers befand und zu ſeiner Kenntniſs gelangte, hat er in einem beſondern Anhange gewürdiget. — Daſs übrigens zum Verſtehen der Schrift allgemeine mathematiſche, phyſikaliſche und techniſche Grundkenntniſſe vorausgeſetzt werden, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Mit dem Straſsenbau ſetzt der Vf. den Brückenbau in genaue Verbindung, da dieſer die Fortſetzung einer Straſse über eine Vertiefung fodert und (wie S. VIII Hr. *L.* ſehr richtig bemerkt) wer des Brükkenbaues unkundig iſt, auf den Namen eines Straſsenbaumeiſters wenig Anſpruch machen kann. Im engern Sinne unterſcheidet man aber, wie man dieſes auch im Werke ſelbſt ſehr ſorgfältig beachtet findet Brückenbau und Straſsenbau. — Mit einer hochzuehrenden Gewiſſenhaftigkeit erwähnt der Vf. an einer ſchicklichen Stelle, daſs ſeine Erfahrungskenntniſſe durch die mannigfaltigen neuern Verſuche und Beobachtungen vermehrt worden, beſonders was die Feſtigkeit und Beugſamkeit anbelangt, wie uns ſolche von *Wiebeking* und *Eytelwein* mitgetheilt wird, durch die von *Fuchs* angegebene und von *Wiebeking* theils abgeänderte theils erweiterte Art mit hölzernen Bogen zu bauen, durch *Gros* Ausdehnung des Gebrauchs der Spreng- und Hängewerke und durch *Funk's* Verſuch mit Bohlenbrücken. Um die Reichhaltigkeit des lehrreichen, auch durch deutlichen Druck und ſaubere Kupfer ſich auszeichnenden, doch durch viele Druckfehler entſtellten Werks zu belegen, mag hier noch das ſummariſche Inhaltsverzeichniſs folgen. I. *Straſsenbaukunde* in 39 Paragraphen und 106 Seiten Text. Bey der zweckmäſsigen Anordnung der Straſsen, welche auf der allgemeinen Foderung, dem Reiſenden das Fortkommen auf alle Weiſe zu erleichtern und angenehm zu machen, Bezug haben, ſind acht Punkte als beſonders zu berückſichtigen, empfohlen. 1) Richtige Wahl und Anordnung des Straſsenzugs, in Rückſicht auf Verbindung der Haupthandlungs- und Gewerbplätze. 2) Sicherheit der Straſsen. 3) die Straſse muſs zu allen Zeiten gegen Ueberſchwemmungen gehörig geſchützt ſeyn. 4) Hohlwege müſſen wo möglich vermieden werden. 5) Für Feſtigkeit des Bodens und der Seitenwände muſs durch taugliche Materialien und deren Zuſammenſetzung geſorgt werden. Die vorzüglichſten Steinarten zum Straſsenbau, nur im Nothfalle Holz. 6) Die Straſsen müſſen eine gehörige Breite haben. Wechſelplätze, Wendungen der Straſse. 7) Das läſſige Steigen der Straſsen muſs möglichſt vermieden werden. Raſten. 8) Anſtalten zum Vergnügen und zur Befriedigung mancher Nebenbedürfniſſe des Reiſenden, verdienen Berückſichtigung. — Vom 40ten bis 58ten §. handelt er vom Nivelliren. — II. *Brückenbaukunde.* 1. Kap. Von den zu ſteinernen und hölzernen Brücken tauglichen Materialien. 2. K. Vom Einrammen der Pfähle. 3. K. Allgemeine Betrachtungen über die Brücken und Aufſtauungen der Waſſer. 4. K. Ueber die Verſchiedenheit der Brücken. Beſonders hierher gehörige geometriſche Betrachtungen. 5. K. Nähere Anleitung zur Erbauung ſteinerner Brücken. 6. K. Ueber die Wegſchaffung der Waſſer beym Brückenbau. 7. K. Nähere Anleitung zur Erbauung flacher hölzerner Brücken. 8. K. Beſondere Anleitung zur Erbauung hölzerner Bogenbrücken; ins beſondere mit Fuchſiſchen Bogenrippen. 9. K. Beſondere Betrachtungen über die Wiebeking'ſche Bogenbrücken. 10. K. Von den Funkſchen Bohlenbogenbrücken. 11. K. Die Groſsiſchen Hängebrücken. 12. K. Von eiſer-

eisernen Brücken. Anhang. Dieser enthält einen vollständigen Abriss von *Gauthey's* grossem Werke über den Brückenbau, welches zu Paris in den Jahren 1809 und 1813 in zwey starken Quartbänden mit XXVII sehr sauber gestochenen Kupfertafeln erschienen ist. — Das Werk beschliesst eine von jedem zu beherzigende Anmerkung.

HEIDELBERG, in d. N. akad. Buchh. v. K. Groos: *Gemeinfaßliche durchaus auf Erfahrung gegründete Anleitung zum Straßen- und Brückenbau*, von *K. L. Langsdorf* u. s. w. *Zweyter* (für die Ausübung höchst wichtiger) Theil. *Erste* Abtheilung. Mit einer Tafel in Stein. 8. (Preis 2 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Ausführliche Berechnung über die sichere Bestimmung aller beym Baue steinerner Brücken vorkommenden Abmessungen für die unmittelbare Ausübung, von *K. L. Langsdorf*. *Erste* Abtheilung, welche die Bestimmungen in Bezug auf Bogenweiten, Bogenhöhen, Gewölbdicken, Pfeiler und Widerlager für alle Wölbungen steinerner Brücken nach Kreisabschnitten bis zum vollständigen Halbkreise enthält.

Wenn der Vf. in der Vorrede sagt, dass er zur Ausarbeitung durch die Ueberzeugung veranlasst worden sey, dass es uns in Bezug auf den *Brückenbau*, an einer systematischen Zusammenstellung fehle, so stimmt Rec. in dieses Urtheil vollkommen ein. Der Grund hierzu mag wohl mit darin liegen, dass sehr viel wissenschaftliche Architecten sich scheuen, in den ganz unvermeidlich mathematischen Calcul einzudringen, was nicht allein genaue Einsicht in das Gebiet der Mathematik erheischt, sondern auch immer viel Mühe und gehörige Zeit erfodert, und wir wollen es dem Vf. gern glauben (S. VIII.), dass er auf Ausarbeitung dieses Heftes über *dritthalbtausend* Stunden verwendet habe. Um desto grössern Dank ist man ihm schuldig, dass er dieses alles nicht scheute, sondern uns mittelst Beyhülfe seines Freundes Hn. *Hofmeister*, der ihn bey den nöthigen Ausrechnungen unterstützte, mit den Resultaten seiner Forschungen bekannt machte, und es muss die Welt um so mehr wünschen, dass seine staatsbürgerlichen Verhältnisse ihm recht bald wiederum Zeit gönnen mögen, die uns zugedachte Abhandlung über den *Brunnenbau* zu schenken. Gewiss wird keiner, der wissenschaftlich den Brückenbau studirt, das Werk unbefriedigt aus der Hand legen. Es ist dabey durchgängig auf Beyspiele Rücksicht genommen, wo Bauten mit Erfolg im Grossen ausgeführet sind, und deren Alter hinlänglich für ihre Stabilität spricht und weshalb denn auch der Baumeister sie gewiss mit Sicherheit und Vertrauen befolgen kann. Bey den hölzernen Brücken sind die auf mathematisch-physikalischen Gründen abgeleitete Verhältnissbestimmungen beachtet, hingegen bey den steinernen Brücken, um allen zu Weitläufigem vorzubeugen, jene Verhältnissbestimmungen nicht nach den Gründen wie sie nach bedeutenden Anlagen von dem Vf. gefunden worden, entwickelt. — So tritt dieses Werk als eine auf reiche Erfahrungen gegründete Theorie auf, die den Baumeister ohne grosse Mühe mit den nöthigen Zahlenverhältnissen bekannt macht. — Indem wir unser Urtheil über den grossen Werth der vorliegenden Schrift unbedingt ausgesprochen haben, und sie allen Technikern, welche die Theorie der Brückenbogen zu studieren Veranlassung haben, bestens empfehlen, erlauben wir uns nur eine kleine Bemerkung über das erste Wort des Titels: *Gemeinfaßliche*. Wir unsrer Seits, so viel uns auch das Lesen der Schrift selbst Vergnügen gemacht hat, finden die analytische Darstellung der Constructionen für den, der nicht ein recht geübter analytischer Rechner ist, doch etwas schwierig, wohl verständlich, wir zweifeln aber, ob gemeinfasslich, und wir wollen recht sehr wünschen, dass wir uns hierin getäuscht haben mögen, und dass es recht viel mathematisch gebildete Baumeister geben mag, die im vollständigen Verstehen der Rechnungen kein Hinderniss finden mögen. Um auf den Sachreichthum des Werks aufmerksam zu machen, fügen wir noch das Inhaltsverzeichniss bey.

I. Die Berechnungen zur Theorie der Brückengewölbe eröffnet eine allgemeine Vorerinnerung; dann folgen zwölf Untersuchungen: 1) über Bestimmung der Grösse M. bey gleichdicken Halbkreisgewölben; 2) über B. d. Gr. $M^{(1)}$ bey gleichdicken Halbkreisgewölben ohne Anmauerung; 3) über B. d. Gr. $^{(1)}M$ bey gleichdicken Halbkreisgewölben ohne Anmauerung; 4) über B. d. Gr. $^{(1)}M^{(1)}$ bey gleichdicken Halbkreisgewölben ohne Anmauerung; 5) über B. d. Gr. M, $M^{(1)}$, $^{(1)}M$ und $^{(1)}M^{(1)}$ für gleichdicke Gewölbbogen nach Kreisabschnitten ohne Anmauerung; 6) über B. d. Gr. M für gleichdicke Gewölbbogen mit Anmauerung bey Halbkreisgewölben und Kreisabschnitten; 7) über B. d. Gr. M für Gewölbbogen nach Halbkreisen und Kreisabschnitten, deren Dicke vom Scheitel abwärts gleichmässig zunimmt, so dass daher die äussere Wölbungslinie eine Spiral-Linie bildet. — Ohne Anmauerung 8) über gleichdicke Wölbungen nach Korbbogen, ohne Anmauerung; 9) über gleichdicke Wölbungen nach Korbbogen mit Anmauerung; 10) Bestimmung desjenigen Theils einer gleichdicken kreisförmigen Gurte vom Scheitel herab, zwischen dessen höchster und tiefster Stelle kein Bruch nach aussen möglich ist; 11) Einbruch der Gewölbe wegen des Drucks nach Innen; 12) über Bestimmung der Pfeilerdicke wegen des Seitenschubes der horizont. Pfeilerschichten. —

II. Die Anwendung der allgemeinen Formeln auf die vorkommenden Fälle der Ausübung liefern: I. Berechnungen über die erfoderliche Dicke eines gleichdicken Halbkreisgewölbes, ohne Anmauerung ($r = 1000$ gesetzt.) II. Berechnungen über die erfoderliche Dicke gleichdicker Gewölbe nach Kreisabschnitten ohne Anmauerung, bloss im Bezug auf Umdrehungsbewegung, für das Gleichgewicht. III. Berechn. des unbrechbaren Bogenstücks vom Schei-

Scheitel herab. IV. Berechnungen über die erfoderliche Dicke gleichdicker Gewölbe nach Kreisabschnitten, ohne Aufmauerung, in Bezug auf Hebelbewegung, für die Ausübung. V. Berechn. über die Festigkeit gleichdicker Gew. nach Kreisabschnitten, ohne Anmauerung, in Bezug auf untere Schubbewegung ($M^{(0)}$) in besonderer Rücksicht auf die Dicke der Pfeiler. VI. Berechn. über die Fest. gleichd. Gew. nach Halbkreisen und Kreisabschnitten mit Anmauerung in Bezug auf die Gröfse M. VII. Berechn. über die Fest. gleichd. Gew. nach Halbkreisen und Kreisabschnitten mit Anmauerung, in Bezug auf $M^{(0)}$ d. h. auf obere Hebelwirkung und unteren Schub. Anmauerung bis zum 31 Grad *(excl.)* vom Scheitel herabgenommen. VIII. Berechn. über die Fest. gleichd. Gew. nach Halbkreisen und Kreisabschnitten mit Anmauerung, in Bezug auf $^{(0)}M$ d. h. auf die von der Keilwirkung entstehende Umdrehungsbewegung. IX. Berechn. über die Fest. gleichd. Gew. nach Halbkreisen und Kreisabschnitten mit Vormauerung, in Bezug auf $^{(0)}M^{(0)}$ d. h. auf den von der Keilwirkung entstehenden Schub. X. Bestimmung der Dicken der Pfeiler und Widerlager. XI. Berechn. über die Gefahr des Einbrechens bey gleichdicken Gewölben nach Halbkreisen oder Kreisabschnitten, welche daraus entstehen kann, dafs die unteren Gewölbstücke sich einwärts zu drehen und das auf ihnen ruhende obere Gewölbstück zu erheben streben. XII. Berechn. in Bezug auf die erfoderliche Festigkeit der Steine bey Brücken, welche nach Halbkreisen oder Kreisabschnitten gewölbt sind. —

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hartmann: *Der Wettstreit der Jahrhunderte.* Nebst einer *Einleitung als Vorwort zu einer künftigen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.* Von *Ernst Karl Wieland*, Königl. Preufs. Hofrath u. ord. Prof. der Philos. zu Leipzig. 1820. VIII u. 235 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Rec. will nur kurz die Bemerkungen darlegen, die sich ihm nach einem aufmerksamen Durchlesen dieser Schrift aufgedrungen haben, da er bey einer umständlichen Würdigung derselben wegen vollständiger Begründung seines Urtheils eine kleine Abhandlung zu schreiben sich genöthigt sehen würde. Wenn ein Veteran der Geschichte, wie der Vf., nach einer langen schriftstellerischen Pause — da wir kürzere akademische Gelegenheitsschriften hier nicht in Rechnung bringen können — wieder die Feder ergreift, so spannt sich wohl mit Recht die Aufmerksamkeit aller, denen der Vf. entweder durch seine frühern Schriften oder durch seine akademischen Vorträge bekannt worden ist. Rec. findet für seine Person seine Erwartung nicht getäuscht. Er glaubt in dieser Schrift, so zu sagen, ein historisches Testament zu sehen, welches der Vf. — der übrigens noch lange thätig seyn möge — aus der Fülle seiner Erfahrungen und Kenntnisse, sich selbst als eine Rechenschaft, andern als eine ernste Unterhaltung und Belehrung, dem Publicum übergiebt. Aber auch andern will er damit Rechenschaft geben, warum ein lange von ihm entworfenes und vorbearbeitetes Werk, *eine Geschichte des 18ten Jahrh.*, zu dem er länger als 20 Jahre gesammelt hatte, nicht erscheinen wird. Zu streng in seinen Foderungen an den Historikern dieses Jahrhunderts, zu misstrauisch gegen sich selbst (s. Vorrede) ist er zum Greise geworden, und hat die Hoffnung aufgegeben, seinen Vorsatz auszuführen. So will er wenigstens die Resultate seiner Forschungen und Fingerzeige für einen künftigen Bearbeiter dieses Gegenstandes damit niedergelegt haben. Wir können es nur bedauern, damit um ein Werk zu kommen, welches wahrscheinlich eine noch heute fühlbare Lücke ausgefüllt haben würde; wir können aber mit dem Vf. darüber nicht rechten, sondern uns nur an das halten, was er uns an dessen Stelle geben zu müssen geglaubt hat.

Die Einleitung des Ganzen (S. 1 — 108) zerfällt 1) in: *Ideen über die Geschichte eines Jahrhunderts* (S. 1 — 43). „Wirklich erfolgte, in menschlichen Kraftäufserungen gegründete Veränderungen sind der Gegenstand, *Wahrheit*, *Bestimmtheit* und *Einheit* die drey Grundgesetze der Geschichte. Nach dem ersten der drey eben erwähnten Gesetze müssen die durch Menschenkraft herbeygeführten Veränderungen, so wie sie wirklich erfolgt sind, also nicht isolirt, sondern in ihrem natürlichen Zusammenhange, als Ursachen und Wirkungen dargestellt werden. Das 2te Ges. fodert eine genaue und vollständige Bezeichnung der Zeit, des Orts und der Umstände der eingetretenen Veränderung; und das 3te — vielleicht das schwierigste und am seltensten beachtete unter allen — gebietet dem Geschichtschreiber, wenn auch nicht gerade eine vollständige Entwickelung, doch gewifs die ungekünstelte doch geschickt in den Vortrag zu verwebende Andeutung der gemeinschaftlichen Tendenz der gesammten als ein Ganzes zu betrachtenden Masse der lichtvoll darzustellenden Begebenheiten." Man wird auf den ersten Blick sehen, dafs erstlich Geschichte hier subjectiv als Darstellung des Geschehenen, zweytens doch in einem ungeheuren Umfange für alles und jedes, also nicht blofs das *merkwürdigere* Geschehene, genommen wird, dafs der Begriff der *Wahrheit* hier in einem andern und weitem, als dem gewöhnlichen Sinne (der in dem: „wirklich erfolgte" schon liegt) steht, aber damit unvermeidlich mit dem 2ten Gesetz der *Bestimmtheit* zusammenfällt. Man frage sich selbst: kann man ein Factum in seinem natürlichen Zusammenhange von Ursache und Wirkung (also „*wahr*") darstellen ohne eine genaue und vollständige Bezeichnung des Orts, der Zeit und der Umstände (also ohne „*Bestimmtheit*")? Rec. denkt sich das, was der Vf. will, unter dem kürzern Ausdruck: *pragmatisch*, d. h. nicht etwa philosophisch räsonnirend, oder gar Nutzanwendungen machend, sondern, wie es das Factum, die Sache fodert: *sachgemäfs*. Man sieht ferner, dafs nach der Foderung der Einheit

heit man gar keine Geschichtsdarstellung der neuesten Zeit haben kann, wie auch gleich unten sehr folgerecht bemerkt wird. Auch ist eine Hauptpflicht des Geschichtschreibers, die Sorge für das Medium der Darstellung, für die Sprache oder den Stil, kaum etwa durch das Wort „lichtvoll" angedeutet doch wir setzten die Stelle selbst her, damit auch andere, wenn Rec. in der angeschuldigten Willkürlichkeit dieser Gef. irren könnte, darüber urtheilen mögen. Desto lieber unterschreibt Rec. die folgenden Bemerkungen über den vorsichtigen Gebrauch mancher Quellen. Auch die Behauptung (S. 8): dafs die Fähigkeit des Geschichtschreibers, jene Gesetze zu erfüllen, mit der *Empfänglichkeit für seinen Gegenstand im umgekehrten Verhältnisse* stehe, scheint dem Rec. mehr imponirend als wahr. Rec. fragt seine Leser: von wem sie lieber einen histor. Gegenstand behandelt zu sehn wünschen? denn wer für seinen Gegenstand nicht empfänglich ist, ihn nicht *empfangen*, in sich aufnehmen, durchdenken, verarbeiten kann, wird gar nicht einmal dahin kommen, jene Gesetze auch nur verletzen zu können. Ist denn Empfänglichkeit für einen Gegenstand gleich Leidenschaftlichkeit oder Verblendung für denselben? Doch Rec. giebt gern zu, dafs es leichter ist, an Einzelnem zu mäckeln, als das Ganze so kernig und gediegen hinzustellen, wie es hier wirklich geschehen ist. S. 15 — 43 wird nun die Anwendung auf die Geschichte eines Jahrhunderts gemacht. (Wer Paradoxen liebte, könnte aber fragen, ob man überhaupt die Geschichte eines Jahrhunderts schreiben könne, schreiben dürfe? Ob man einen Baum mitten durchsägen, oder köpfen dürfe, um die Krone oder ein Mittelstück zu bekommen? Etwas anderes sey es mit einem einzelnen Facto, einer Verschwörung, einem Kriege oder Frieden, was nur ein Zweig in jenem Gleichnisse seyn würde.)

S. 44 — 108 werden die *Grundzüge der Geschichte des 18ten Jahrh.* gegeben. Wenn (nach S. 20) alle denkbaren Kraftäusserungen Einzelner oder Vieler aus dem *Verhältnifs zwischen der Trägheit und Regsamkeit ihrer wirkenden Principe* entspringen, so liegt natürlich auch hier die Frage vor: welches war das Verhältnifs zwischen [menschlicher] Trägheit und Langsamkeit zu Anfange, im Ablauf und zu Ende des gegebenen Zeitraums und (was damit zusammenhängt): In wie fern hat die Menschheit bey den geschilderten Veränderungen in Rücksicht ihrer wahren Bestimmung gewonnen oder verloren? Nach diesen Ansichten ist nun wirklich in drey Zeiträumen 1700 — 1740 (bis zum Erlöschen des östreichisch-habsburgischen Mannsstammes), 1740 — 1774 (bis zum Ausbruche der nordamerikanischen Revolution) und 1774 — 1801 (bis zum Lüneviller Frieden) die Geschichte des 18ten Jahrh. trefflich skizzirt, dafs selbst der obige paradoxe Frager schweigen würde. Ein akademischer Docent könnte unbedenklich sich ein Heft zu Vorlesungen darnach ausarbeiten.

S. 109 — 235 beginnt der Hauptaufsatz: *Der Wettstreit der Jahrhunderte*; er soll ein Beytrag zur Bestimmung der Grenzen des Geistes und der Philosophie der Geschichte seyn und die Frage beantworten (S. 115): „Ob die grofsen Veränderungen, die diese Jahrhunderte herbeyführten in ihren Resultaten der Befriedigung der wahren, oder der Erzeugung eingebildeter Bedürfnisse der Menschheit günstiger, ob sie durch wechselseitige Annäherung der Menschen, die Herrschaft der Liebe oder durch schmeichelhafte Hoffnungen den Despotismus der Selbstsucht zu befördern geschickter waren?" In das einzelne dieser Untersuchung, die sich von dem Ende des 15ten Jahrhunderts bis zum Anfang des 18ten erstreckt und wiederum recht füglich eine Geschichte der neuern Zeit *in nuce* genannt werden kann, getrauen wir uns hier nicht einzugehen. Auffallend ist es Rec. gewesen, dafs der Vf. Sachsen in Zeiten, wo es doch ganz gewifs universalhistorisch war, und vorzüglich der Fürsten gar nicht mit einem Worte erwähnt, die auf das Allgemeine so bedeutenden Einflufs hatten; wie *Friedrich d. Weise* und *Moritz*, während er doch von Christians II. von Dänemark berühmter *Düveke* von der Maria Mancini, und von manchem andern gewifs weit unwichtigern Personen und Sachen spricht; dafs ferner Gustav Adolph blofs als vergröfserungssüchtiger Eroberer und ganz als Maschine Frankreichs erscheint. — Von S. 224. an geht der Vf. zum Resultate der ganzen Untersuchung fort, zur Entscheidung des Wettstreits der Jahrhunderte. Rec. kann ohne zu weitläuftig zu werden, dieser Untersuchung nicht folgen, auch ihr Resultat nicht angreifen, ohne sich in einen Streit über die ganzen Vordersätze einzulassen. Es thut weh, ein so untröstliches, den schönen Glauben an ein Fortschreiten der Menschheit fast vernichtendes Ergebnifs zu finden: „Umsonst bemüht sich also der philosophische Geschichtsforscher, seine Urtheile von der Vorzüglichkeit des einen Jahrhunderts vor dem andern, auf allgemeine mit Thatsachen belegte Urtheile zurückzuführen; und das Resultat aller seiner Untersuchungen bleibt die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, in der Geschichte der Menschheit je etwas mehr, als Bruchstücke von Muthmafsungen aufzustellen." Sind wir auch hin und wieder auf einige Unrichtigkeiten (zum Theil wohl nur Schreib- und Druckfehler) gestofsen z. B. S. 69 Entsatz von Turin 3. Sept. (st. 7.); der Nystädter Frieden den 3. Aug. (st. 30.); der Auftritt zu Boston S. 93 im J. 1772 (st. 1773); die Ermordung Gustavs III. zu *Gefle* (st. Stockholm); Ungleichheiten, wie S. 74, wo die Angaben bald nach dem alten, bald nach dem neuen Stile angeführt sind; S. 197, wo bald Waldstein, bald Wallenstein geschrieben ist; entstellen auch Druckfehler, wie Guastella, Jogello, Thure (st. Thun) Novigationsacte, Brönesbroo u. s. w. den Text, so sind diefs nur Nebendinge, die dem Werthe dieser Schrift wenig Eintrag thun und vom Leser (deren sie recht viele zu finden verdient) leicht berichtigt werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Reimer: *Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen.* Zur nähern und gründlichen Kenntniss dieses Landes entworfen von *Johann Jakob Grümbke.* 1819. *Erster* Theil. XI u. 291 S. *Zweyter* Theil. VI u. 295 S. gr. 8.

Allen Landsleuten des Vfs. muss Rec. nach genauester Prüfung erklären, dass sie den vieljährigen, oft mühseligen Bemühungen des mehrseitig ausgebildeten Vfs. über ihre vaterländische Insel ein Werk zu verdanken haben, dessen in solcher Vollkommenheit sich bis jetzt die wenigsten Provinzen rühmen können. Selbst Eingeborner, ausgerüstet mit lebendigem Sinn für Naturschönheiten, mit gar manchen soliden Kenntnissen, unermüdetem Fleisse, mit vorurtheilsfreyer Umsicht und biederem, rechtlichem Sinne, hat der Vf. keine Mühe, keine Zeit gespart, seinem Werke bleibenden Werth zu ertheilen.

Diess ist im Allgemeinen des Rec. Urtheil. Doch wollen wir auch *Einiges* von dem angeben, welches mit unseren Ansichten nicht übereinstimmt, und deshalb die einzelnen Abschnitte, deren es in beiden Theilen XXX giebt, kurz durchgehen.

I. *Rügens Name.* Eine beyfallswerthe Abhandlung. II. *Rügens Lage und Gestalt.* Aufgefallen ist es uns, dass der Vf. (S. 6 u. 7) sich über die Entstehung des neuen Tiefes so schwankend äussert. Es kann dem mit der Literatur der pomm. Geschichte vertrauten Vf. unmöglich unbekannt seyn, dass die Angaben dieser Begebenheit nur auf Einer in dieser Hinsicht sehr dunklen Urkunde beruhen, und dass verworrene Volkssagen und der Name: Neues Tief, Klemtzen, Kantzow, Bugenhagen u. a. nur verleiten konnten, sich hierüber auf ihre Weise auszudrücken, wodurch die spätern Schriftsteller, namentlich *Mikrael*, verführt wurden, die Sache immer mehr zu vergrössern, also zu entstellen. — S. 11 scheint der Vf. geneigt zu seyn, das *angebliche* Eyland Svetza für Svälter-Oe zu halten, welches letztere Rec. mit dem Pastor *Frank* für die greifswaldische Oir nimmt. III. *Ausdehnung und geographische Bestimmung der Lage des Landes.* IV. *Grösse und Umfang.* V. *Oberfläche des Bodens und Beschaffenheit desselben.* VI. *Fruchtbarkeit des Erdreichs.* VII. *Bäche, Quellen.* VIII. *Landseen.* IX. *Meerbusen, Binnenwasser und Fahrwasser,* X. *Klima und Witterung* werden jeden Leser befriedigen. Aus dem V., VII., VIII. und IX. Abschnitte hat Rec. manches ihm sonst noch Ungekannte erlernt, das er nach näherer Prüfung völlig richtig angegeben fand. XI. *Naturprodukte:* 1) *Mineralreich.* S. 93 sagt der Vf., dass auf Wittow ausser Starvitz die Haushaltungen ihren Bedarf an Torf aus der Stubnitz holen. Seit den letzten Holzverkürzungen, seit 1816, kommen häufig Jachten mit rügenschem und pommerschem Torfe nach Wittow. 2) *Gewächsreich.* S. 105 u. s. w. ist die Holznutzniessung der Jasmunder und Wittower mangelhaft angezeigt; es ist nicht angeführt, dass auf beiden Halbinseln jeder Hauseigenthümer und Kathenmann wenigstens bis zum Jahr 1818 alljährlich ein Fuder büchenes Baumholz aus der Stubnitz erhielt, wodurch die Ausführung der jüngsten Maassregeln zur Schonung dieses Forstes so manche Schwierigkeiten erfahren musste. Die Vorwürfe, die H. G. den Rügianern über ihre Holzwirthschaft und Holzverschwendung macht, beweisen, dass derselbe sich hievon nicht gehörig unterrichtet hat. Der Vf. wirft es den Wittowern vor, dass sie auf ihren allgemein doch nur kleinen Gütern von ihrem Weizenacker nicht einen Theil mit Holz bepflanzen!! — — Wenigstens müsste jedes Gut doch 16 Morgen dazu hergeben. Diese in 8 Schlägen aber tragen auf Wittow alljährlich 250 Scheffel Korn, 30 bis 40 Fuder Stroh. Wollte man nun auch darauf gar nicht achten, dass ein solcher Holzfleck dem Bewirthschafter immer sehr ungelegen in seinem kleinen Bezirk liegen würde, dass Stürme, Schnee, Maikäfer, das Gedeihen der Anpflanzungen unsicher machen können: so verlöre man doch, ehe man im glücklichsten Falle zum Strauchholzgewinn käme, durch oben bezeichnete Einbusse an Korn, Stroh und vermindertem Viehstande mindestens ein Kapital von 4,000 Rthlr. Hievon die Zinsen und zu diesen die alljährlich fortlaufende Einbusse würden jährlich 400 Rthlr. betragen! — — S. 111 will der Vf., dass man auf Rügen Steinmauern und lebendige Hecken statt der Zäune machen soll. Zu Steinbefriedigungen um die weitläufigen Koppeln aber fehlt es an Material, da man an den meisten Orten kaum mehr die Fundamentsteine zu den zu erbauenden Häusern erhalten kann. Das dortige Klima, welches dem Gedeihen freystehender Hecken so ungünstig ist, als auch die grossen Strecken, die bald hier bald dort eingehegt werden, die zahlreichen Heerden von Kühen, Schaafen, Schweinen und die beträchtliche Anzahl von Gänsen, die man fast sechs Monate hindurch auf den Aeckern hütet, werden der allgemeinen

nen Anlage lebendiger Hecken auf Rügen sehr in den Weg treten, machen sie vielleicht ganz unmöglich. — Dafs durch Hutungen in den rügenschen Holzungen Schaden geschieht, ist dem Rec. völlig unbekannt. Auch kennt er sehr viele für gröfsere Landwirthschaften wohl eingerichtete Feuerheerde. Die Zug- oder Windöfen sind allgemein eingeführt und für das dortige Klima sehr zweckmäfsig. Ferner glaubt der Vf. irrig, dafs die Holzproduction auf Rügen abgenommen hat. Sie hat im Gegentheil in den letzten 25 Jahren unglaublich zugenommen. Seit der Hauptmann v. d. Lancken auf Boldevitz nach manchen Schwierigkeiten die Holzhütungen abgeschafft hatte, und die übrigen Holzeigenthümer hierin seinem Beyspiele gefolgt sind, producirt Rügen an Strauchholz mehr als das Zehnfache, wodurch selbst kleine Holzungen, die sonst den eignen Bedarf lange nicht lieferten, jetzt Einnahmen abwerfen, als z. B. zu Plüggentin. In solchen Revieren können die Bäume nicht so dicht stehen; das erheischt der Vortheil. Aber auch selbst die Bäume sind in neueren Zeiten mehr als früherhin geschont, wie in den Herrschaften Putbus und Spieker, in den Domänen, ja selbst durch die Holzabkürzungen in der Stuhnitz geschehen ist. Die musterhaften und bedeutenden Holzanlagen des Barons v. Kraffow zu Pansevitz beweisen unter andern, dafs es an diesen auch nicht ganz fehlt. — S. 122 sagt der Vf.: „In alten Zeiten mag es viel Wild auf der Insel gegeben haben, weil die vormaligen Herzoge von Pommern, als Fürsten von Rügen, sogar den Titel der Reichs-Jägermeister vom Kaiser Karl IV. im J. 1348 erhielten." Da es bekannt ist, dafs das R. J. Meister-Amt nicht blofs auf der Insel Rügen, ja vielleicht auf dieser gar nicht ruhte: so liegt in diesen Worten auf jeden Fall eine Unrichtigkeit. — S. 124 bey den Maulwürfen hätte der Vf. mit Fug und Recht den Rügianern Sorglosigkeit vorwerfen können; denn bis jetzt geschieht auf Rügen gegen diesen Wiesenfeind gar nichts. — S. 126 verräth der Vf. offenbare Unkunde in Hinsicht der Spickbrüste, wenn er anführt, dafs es geräucherte *Rückenstücke* sind. Der Rec. darf auch seine Verwunderung darüber nicht verhehlen, dafs Hr. *G.* die Anwesenheit des Ornithologen, Hn. *Schilling*, nicht dazu benutzt hat, über die rügenschen Vögel etwas Vollständigeres zu liefern, als geschehen ist. — XII. *Einwohnerzahl und Volksmenge.* Befriedigt ganz. XIII. *Eintheilung der Insel.* Warum hat der Vf. S. 157 unter den wohlhabendsten Kirchen nicht auch die zu Altenkirchen angeführt, da sie doch vielleicht die reichste unter allen ist; indem sie allein an baaren Kapitalien schon vor einigen Jahren 6000 Rthlr. besafs. Uebrigens wird jeder Rügianer diesen Abschnitt mit besonderem Danke durchlesen, wie auch XIV. *Zahl und Classification der Städte, Flecken, Höfe und Dörfer im Allgemeinen.* Der XV. Abschnitt: *Einzelne Beschreibungen der Städte, Flecken, Schlösser, Höfe, Güter, Dörfer*, hat vor allen dem Rec. am meisten Vergnügen gewährt, und besonders die *eingeschaltete Geschichte des alten Cisterzienser-Nonnenklosters in Bergen.* Der Vf. hat durch diesen, 158 Seiten ausfüllenden, Abschnitt der historischen Literatur über Rügen einen sehr wichtigen Dienst geleistet, indem er auf diese bisher fast gar nicht, oder doch sehr mangelhaft bearbeiteten Gegenstände den unermüdetesten Fleifs und nicht geringe historische Umsicht mit glücklichem und lehrreichem Erfolge anwandte. Rec. will sich daher nur wenige kleine Bemerkungen erlauben. — S. 173 drückt sich Hr. *G.* gegen seinen Wohnort, seine Vaterstadt Bergen, doch zu hart aus, wenn er es einen elenden Flecken nennt. — Nicht blofs durch Abnahme eines alten Thurmes hat Plüggentin ein anderes Ansehen erlangt, wie S. 268 steht, sondern vorzüglich durch ein ganz neu erbautes stattliches Landhaus. — S. 269 heifst es: „Wällerwände und Mauern von Lehmpatzen sind unbekannt." Doch nicht so ganz; denn der Hauptmann von Platen zu Parchow hat eine mit Ziegeln gedeckte Wagenremise mit Wällerwänden aufführen lassen, und der verstorbne Amtshauptmann von Bohlen ein Oekonomiegebäude mit Lehmpatzenwänden. — Unter dem *Namen Verzeichnifs von Höfen und Dörfern, die gegenwärtig auf Rügen gar nicht mehr, oder unter andern Benennungen vorhanden sind*, ist S. 284 Juliusruhe als gegenwärtig gar nicht mehr vorhanden aufgeführt. Da dieser erst seit etwa 24 Jahren sinnig angelegte Landsitz von jedem Rügianer, selbst von jedem Reisenden gekannt ist: so möchte man fast auf die Vermuthung kommen, dafs der Vf. dem Besitzer das Verfallen desselben vorwerfen will, welches doch landkundig nur ungünstigen und fast gebieterischen Umständen zuzuschreiben ist.

Der *zweyte* Theil beginnt mit der Fortsetzung des XV. Abschnittes und zwar mit der *nähern Beschreibung der Halbinseln und Nebeninseln des Landes.* Nicht blofs durch das Land (S. 4) geht von Wittow der Transport des Getreides im Winter nach der alten Fähre, sondern auch von Breege und Wiek ganz zu Eise nach Stralsund, freylich jetzt nicht mehr so häufig als vor 30 Jahren. — Nach S. 6 ist es dem Hn. *G.* höchst wahrscheinlich, dafs die Kirche zu Altenkirchen das von Absalon auf Rügen zuerst gegründete Kirchengebäude ist. Rec. versteht aber die Worte des *Saxo Grammaticus* (*Edit. Francof. ad M.* 1576. S. 292. Z. 49—52) eben so als *Kantzow*, der im isten Bande, S. 178 ausdrücklich sagt: „vnd darnach eine newe Kirch *daselbst* (Arkona) wieder gebawet." — Wenn auch Wittow seinen Unterhalt nicht vorzüglich durch Fischgewerbe erhält, wie *Stein* in seinem Handb. d. Geograph. (3te Aufl. 2ter Bd. S. 195) unrichtig anführt oder doch andeutet: so hätte der Vf. über das Heringseinsalzen zu Vitte, Dransch u. s. w. etwas näheres sagen sollen, da er doch die Hauptnahrungszweige der Jasmunder angiebt. — Danken mufs man dem Vf., dafs er hier (S. 10 u. f. und S. 66—79) sich über Mönchgut ausführlicher ausläfst, als bey andern Distrikten, weil es wegen des Charakteristischen seiner Sitten und

G.-

Gebräuche in der That anziehender ist, und er durch den dortigen Prediger, den Hn. M. *Odebrecht*, zuverlässige Nachrichten und Angaben erhalten konnte, da dieser Geistliche seit 20 Jahren dort wohnet und Bildung mit Dienstfertigkeit verbindet, welches alles sich nicht so bald wieder auf Mönchgut zusammen treffen möchte. Ueber Hiddensee sind noch nirgends so vollständige Nachrichten gegeben, als hier (S. 18 — 31). Wenn Rec. nicht irrt, so besitzt Consistorialrath *Mohnike* eine alte Copie der Stiftungsurkunde des Klosters auf Hiddensee mit der Jahrszahl 1296, welche Rec. auch noch aus andern Gründen für die richtige hält. Aufgefallen ist es uns, dass der Vf. der frühern Bernsteingräbereyen auf Hiddensee nicht erwähnt. — XVI. *Aeltere und jetzige Inselbewohner und deren Verhältnisse.* Rec. kann die Meinung des Hn. *G's*, dass die Schilderungen der Rugianer von Helmold und Kantzow so unvortheilhaft sind, keinesweges theilen. Lässt man nicht aus der Acht, dass Helmold ein christlicher Pfaffe und Kantzow ein herzoglicher Geheimschreiber war: so erscheinen die Rügier in obigen Schilderungen als ein Freyheit liebendes, kräftiges, tapferes, gastfreyes Völkchen. — S. 43 führt der Vf. an: „Es ist unbestritten, dass diese (nämlich die jetzt auf der Insel ansässigen adligen Geschlechter) die unverfälschte Nachkommenschaft jener niedersächsischen Edelleute sind, welche zu Ende des 12ten Jahrh. auf Einladung der rügianischen Fürsten als Colonisten einwanderten, und sich mit ihrem Gesinde auf den Aeckern und Feldmarken ansiedelten, die ihnen angewiesen und zu Lehn ertheilt wurden." Diese historische Ansicht hält Rec. für unrichtig. Vorerst machen wir darauf aufmerksam, dass hier nur die Rede von der Insel Rügen seyn kann und keinesweges von dem ältern Fürstenthume gleiches Namens, das auch den grössten Theil des heutigen Neuvorpommerns in sich begriff. Dieses haben die früheren pomm. Geschichtschreiber gar nicht oder doch zu wenig beachtet, und zum Theil alle Einrichtungen und Ereignisse in dem rügenschen festen Lande auch auf die Insel bezogen. Verbindet man mit sorgfältiger Prüfung der älteren rügenschen Urkunden aufmerksames Studium der in Beziehung auf diesen Gegenstand freylich etwas verworrenen Chronikanten; so geht fast klar hervor, dass zu Ende des 12ten Jahrh. die Einwanderungen auf Rügen von Deutschen, ja selbst von Dänen, die doch häufiger hinzogen, nur noch gering waren. Die Insel hatte durch Verheerung nicht so als Circipanien gelitten, hatte viele Höhen und milden, leichten Boden, den die Wenden gern und fast nur allein beackerten, lag zum Fischfang äusserst bequem, war also ziemlich bekannt und, wie wir wissen, nach den damaligen Zeiten ansehnlich bevölkert. Es bedurfte demnach hier auf der Insel keiner Fremdlinge, welchen die Einheimischen wohl Duldung gewährten, gewiss aber keine Neuerungen erlaubten. Als ein Beleg möchte auch der Umstand dienen, dass in der rothschildschen Matrikel (schon vom J. 1294) nur acht Ortschaften, die sich auf *hagen*, und sechs, die sich auf *dorp* endigen, unter etwa 400 angeführten Namen vorkommen. Selbst die spätere, sichrere Geschichte zeigt uns, dass die Rügianer Einrichtungen lange beybehielten, die aus den frühsten Zeiten herstammten, obgleich die wendische Sprache längst ausgestorben war. Rec. wenigstens hält sich für überzeugt, dass am Ende des *zwölften Jahrhunderts* niedersächsische Edelleute mit *ihrem Gesinde* sich sicherlich noch nicht auf Rügen ansiedelten und noch weniger Feldmarken als *Lehn* empfingen. Eben so wenig sieht er es für unbestritten an, dass die jetzt auf Rügen ansässigen adligen Geschlechter *alle* die unverfälschte Nachkommenschaft niedersächsischer Edelleute sind. Im Gegentheil hält er alle die vom wendisch-rügenschen Adel entsprossen, deren Namen als Ortsnamen früher als Geschlechtsnamen in den Urkunden vorkommen. Hiezu muss man die Putbus, Crassow, Oehe, Lanken, Gagern rechnen. — Es ist nicht zu leugnen, dass der Vf. in der allgemeinen Charakteristik der vier von ihm aufgeführten Stände sich ernstlich bemüht hat, unparteyisch zu seyn; dennoch hat er unverkennbar verrathen, dass er kein Freund des dortigen Adels ist. Gewiss verdienen die Prediger auf Rügen Lob; doch hätte es nicht so uneingeschränkt ausfallen sollen; denn sie müssen doch auch ihre Mängel haben, wenn wirklich die Freygewordenen so tadelnswürdig sind, als Hr. *G.* sie schildert, wenn wirklich der Bauer die schlechtesten Hocken für seinen Beichtvater bestimmt, woran wir jedoch zweifeln. — XVIII. *Feldbau und Landwirthschaft.* Hr. *G.* ist kein Landwirth, und so viele Sorgfalt er auch bey Entwerfung dieses Abschnittes angewandt haben mag: so befriedigt doch alles dieses Rec. nicht. Der nothwendigen Kürze wegen wollen wir als Beleg nur die Angabe des jährlich auf der Insel gebauten Getreides beleuchten. Der Vf. behauptet S. 114: die Summe des reinen Ertrages beläuft sich auf 23,333 Lasten. Er nimmt nämlich 80,000 Morgen kultivirten Landes auf Rügen (wohl ziemlich richtig) an, lässt jede Morgen mit 4 Scheffeln besäen, das siebente Korn wieder gewinnen, und bringt auf diese Weise natürlich 23,333 Lasten heraus. Der Vf. hat aber nicht daran gedacht, dass *mindestens* drey Achtel des kultivirten Ackers als Weide oder Brache liegt. Es werden also gewiss nicht 50,000 Morgen alljährlich mit Korn besäet. Doch wir wollen diess nun hier annehmen. Jetzt müssten wir nach dem Vf. mit den Zahlen 4 und 7 (als dem siebenten Ertragkorn) obige Morgen multipliciren. Jedoch wir können nicht mehr als höchstens das sechste Korn zugeben. Der sehr gut unterrichtete Vf. der Schrift: *Ueber Acker-Oekonomie und Grundstücks Benutzung. Vergleichungen zwischen Rügen und Pommern* 1816, berechnet auf einem rügenschen Grundstücke von 20 Hufen kultivirten Ackers *erster* Klasse achtschlägiger Eintheilung den Körnerertrag im Durchschnitt nur zum 6⅜ Korne. Es ist also in der That nicht wenig zugestanden, wenn man über ganz Rügen Jahr aus Jahr ein das sechste Korn gewinnen lässt. Wir können also 50,000 nur mit den Zahlen 4 und 6 multipliciren und

mit

mit 96 dividiren. Hiernach kommen aber nicht mehr als 12,500 Lasten heraus, welches der Zeit gewiss der höchste Durchschnittsertrag ist. Da die Insel sich fast allein vom Kornbaue nährt, so ist die Stelle des Buches, worin ihr jährlicher Kornertrag angegeben wird, unleugbar die wichtigste im ganzen Werke; um so mehr hätte der Vf. hierin Unrichtigkeit vermeiden müssen. XVIII. *Künste und Gewerbe.* XIX. *Bildungsanstalten.* XX. *Handel und Schifffahrt.* XXI. *Münzsorten auf Rügen.* XXII. *Steuern und Abgaben.* Enthalten alle schätzbare Angaben, unter welchen wir besonders auf die *Bischofsrockensteuer* (S. 144—152) aufmerksam machen. XXIII. *Gerichtsbarkeiten und Justizpflege.* Lässt kaum etwas zu wünschen übrig. XXIV. *Polizey.* Hier hat VI. *Vorkehrungen bey Schiffsstrandungen* den Rec. nicht befriedigt. Der redliche Wille des Vfs., keine blinde Vorliebe für seine Landsleute zu zeigen, treibt ihn auch hier wieder zu weit. Die Bewohner der Stranddörfer werden von ihm in ein sehr gehässiges Licht gestellt, und doch nur nach Sagen, die zum Theil das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen; z. B. welcher Strandräuber wird zur Nachtzeit ein Licht anzünden? Im Gegentheil das etwa angezündete würde er sicher auslöschen, so bald ein Schiff in Gefahr wäre, zu stranden. Auf der andern Seite müssen wir des Vfs. Worte zu dem Lobe jener Leute auch tadeln. Nach ihm wird man gezwungen, zu glauben, dass die Wittower ganz ausserordentliche Thaten bey der glücklich ausgeführten Bergung einer ganzen Schiffsequipage vollführt haben, weil die Könige von Schweden und Dänemark sie mit goldenen und silbernen Medaillen belohnten. Es ist aber bekannt, dass die Medaillen nur auf Verwendung *Kosegarten's* kamen, dessen Dichtungen von beiden Herrschern geschätzt wurden. — Das Bergelohn ist zwar nach einer Regierungsverordnung richtig angegeben; jedoch in der Praxis dienen jene Bestimmungen nur höchst selten zur Norm. Der Strandeigenthümer, der nach Herkömmlichkeit gewöhnliche Berger, erhält seine Bezahlung nach den Arbeitern, die er stellt, nach den Fuhren, die er leistet, nach dem Raume, den er zum Magazine einräumt, nach der Verpflegung, die er den Gestrandeten und den Behörden reicht, und es müsste warlich das gestrandete Schiff eine sehr unbedeutende Ladung enthalten, wenn er hienach nicht mehr als 60 Rthlr. ausgezahlt empfinge. Es ist zu bedauern, dass der Vf. nicht der beyspiellosen Strandung vom J. 1812 erwähnt hat. Auch hätte wohl angeführt werden müssen, dass die Regierung ganz nahe bey Arkona einen Leuchtthurm anzulegen gesonnen ist, wozu doch schon im Sommer 1818 der Platz bestimmt ward. — S. 199 wäre bey der Angabe eines Sackes zu 6 Scheffeln noch anzumerken, dass eine kreishauptmännische Anweisung existirt, kleinere Säcke zu machen, die über kurz oder lang gewiss eingeführt werden. Ein Wispel ist zu 24 Scheffeln berechnet, und stehet dieses unter den rügianischen Maassen. Aber dieses Maass ist dem Lande erst durch die preussische Regierung zugebracht und enthält 24 Berliner Scheffel. S. 205 sind die Durchschnitts Fruchtpreise doch wohl zu hoch angesetzt, und S. 206 hätte bey dem Faden büchenes Klobenholz aus der Stubnitz zu 7—8 Rthlr. doch bemerkt werden müssen, dass diess vierfüssiges Holz ist. Auch fehlt der Preis des Maasses, der Kavel und der Fuder Strauchholzes, dessen man sich auf eigentlich Rügen doch am meisten bedient.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

KRAKAU, in Comm. b. Grabowski: *Okolice Krakowa przez F. Wezyka* (Krakaus Gegend von *Franz Wenzyk*). 1820. 63 S. 8. nebst 10 S. Anmerkungen.

Die schöne und historisch merkwürdige Gegend von Krakau besingt Hr. *W.*, einer der besten Dichter Polens in 13sylbigen Alexandrinern im sogenannten polnischen Hexameter (denn die böhmische und polnische Sprache liebt besonders die Trochäen). Das Gedicht ist voll Sinn und Kraft. Es beginnt bey dem Schlosse auf dem Wawel, geht über die Weichsel nach Rybaki, sodann auf Skalka, dann wieder auf das Nonnenkloster Zwierzyniec (Thiergarten), hierauf in das Camaldulenser Kloster Bielany, von hier nach Tyniec in Galizien (welches 1815 als Kloster aufgehoben worden, jetzt aber zum Sitz eines neuen Bischofs bestimmt seyn soll). Weiter besingt der Dichter Landskron, vier Meilen von Krakau in Galizien auf einem hohen Berge [der Berg der heil. Bromslawa († 1245)] wo eine Einsiedeley], das wohlhabende und die schönsten Gemüse bauende Dorf Czarnuwies bey Krakau, den Badeort Krzeszowitz, drey Meilen von Krakau, die Weichsel, die Ruinen, und kommt in seinem poetischen Fluge über das Thal Prądnik (ehemals Prudnik), jetzt auch Promnik, nach Oycow, ein altes Schloss, welches aber eben so wie der moderne Palast dabey in Ruinen liegt. (Es ist der Plauensche Grund Polens, drey Meilen von Krakau, nur noch wilder, mit zwey sehr geräumigen Höhlen mit Stalaktiten). Hinter diesem Thale ist das Schloss Pieskow-Skala, ein Ritterschloss oder vielmehr zwey Schlösser der Wielopolski's, lieblicher als das Thal bey Oycow und sehr ähnlich dem Thale am Tharand; auch in der heiligen Geschichte durch die heil. Salomea bekannt. Eine herrliche Ballade, Zegota Szafranietz, erster Besitzer des Schlosses, macht hier eine der schönsten Episoden. Aus dieser Gegend kehrt der Dichter wieder nach Krakau zurück und besucht den Wandaberg, Mogila (Grabhügel der Wanda) genannt. Eine zweyte Ballade findet hier ihren schicklichen Platz. Sodann geht der Vf. wieder nach Galizien über, nach Wieliczka, wo er den Beschluss dieses lieblichen Gedichts macht. Ein Register erleichtert es dem Leser, sich die schönsten Stellen des Gedichts wieder aufzusuchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Reimer: *Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen* — — von *Johann Jacob Grümbke* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XXV. *Alterthümer auf Rügen.* Durch alles, was der Vf. S. 212 — 216 zusammenstellt, wird sich schwerlich der Rügianer die Ehre entzogen glauben, früherhin den Sitz der Hertha auf seiner Insel gehabt zu haben. Auch sieht Rec. gar nicht ein, warum Hr. *G.* sich so entschieden auf die Seite der Zweifler stellt, da er nichts Neues zu sagen hatte. S. 219 möchte er auch die in dem Vorhause der Kirche zu Altenkirchen befindliche Steinplatte für ein Werk neuerer Zeit ausgeben, obgleich sie im rohsten Stil bearbeitet ist, und der darauf gebildete Swantevit in manchem Wesentlichen seiner Gestalt und seiner Attributen ganz von den Schilderungen der Chronikanten abweicht, und auf eine Zeit lange vor *Saxo Grammaticus* hinweiset, auf die doch wohl kein neuerer Steinhauer gefallen wäre. — Auch zweifelt der Vf. S. 224 daran, dass auf dem Rügard eine fürstliche Burg oder Schloss gestanden habe, und zwar fast nur aus dem Grunde, weil der Platz dazu zu beschränkt gewesen sey. Auf einem Raume von etwa 156 Qu. Ruthen konnte doch für einen Fürsten von Rügen des zwölften Jahrhunderts eine Wohnung stehen. Die von dem Kloster zu Bergen abgebrochene Kirche auf dem Rügard, deren die roschildsche Matrikel und die Klosterurkunde von 1291 erwähnen, möchte auch wohl gegen die Meinung des Vfs. zeugen. — S. 250 in der Anmerkung lässt Hr. *G.* den Helmold erzählen, die Ranen hätten ihre Todten unter einen mächtigen Erdhügel verscharrt. Das *Fecerunt tumulum magnum* bezieht Rec. auf die Slavi und nicht auf die Rani; denn diese hatten ja eine grosse Niederlage erlitten; und selbst auf der Flucht nach ihren Schiffen waren eben so viele ertrunken, als vorher durchs Schwert erlegt waren. XXVI. *Wappen des Fürstenthumes.* XXVII. *Schaumünzen auf Rügen.* XXIX. *Anzeige einiger Schriften, die entweder ganz oder zum Theil von Rügen handeln.* Von *Wackenroder's* altes und neues Rügen hätte lieber die Ausgabe von 1732 angegeben werden sollen; weil in dieser als Anhang auch das Pastorat Trent steht, das in der von 1730 fehlt. Hr. *G.* hat nur das erste Heft des akademischen Archivs angeführt; das dritte Heft verdiente hier auch einen Platz. Schade ist es, dass der Vf. dieses Verzeichniss nicht vollständiger lieferte. Es hätte noch manches von *Balthasar*, *Schwartz*, *Oelrichs*, *Dähnert*, *Gesterding* u. s. w. hieher gehört. *Adam von Bremen*, *Bescher*, *Schurtzfleisch*, *Engelbrecht*, *Reichenbach*, *Dreger*, *Sell's* frühere Schriften, *Rühs* u. a., auch manche kleine recht interessante und nothwendige Programme und Dissertationen sind ganz übergangen, so wie die schon oben angeführte Schrift über Acker-Oekonomie u. s. w., die doch hier eigentlich gar nicht fehlen durfte. XXX. *Anzeige einiger Namen von rügianischen Ländereyen, Gütern und Dörfern nach der ehemaligen in Landes-Diplomen und andern alten Schriften üblich gewesenen Schreibart.* Schliesslich bedauert Rec. noch, dass wahrscheinlich die Entfernung des Druckortes den Vf. verhinderte, den Hinweisungen auf sein eignes Werk die Seitenzahlen beyzufügen, wodurch die Schwierigkeit des Auffindens gehoben wäre. Auch werden die meisten Leser, die doch dieses Buch nicht studiren, ein Register ungern entbehren.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Kopenhagen, b. Brummer: *Europa und Amerika*, oder *die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt.* Von Dr. *C. F. von Schmidt-Phiseldek*, Kön. Dän. wirkl. Etatsrathe, R. v. Danebr., d. Kön. Gesellsch. d. Wissensch. zu Kopenhagen u. mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w. 1820. X u. 11 — 248 S. 8. (2 rbthlr.)

Es ist keine geringe Aufgabe, welche der Vf. zu lösen versucht hat; aber Rec. glaubt, nach der aufmerksamsten Durchlesung dieses gehaltvollen Werkchens, behaupten zu dürfen: mit der Art, wie der Versuch angestellt ist, wird jeder unbefangene Beobachter der Welt, wie sie ist, jeder vorurtheilsfreye Späher der Zukunft, wie sie seyn kann und nicht unwahrscheinlich seyn wird, zufrieden seyn und des Vfs. Umsicht, Scharfsinn und philosophischem Geiste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem aus die Betrachtung angestellt, den Gang, der dabey eingeschlagen, und das Resultat, zu welchem Hr. *v. S.* auf seinem mit Besonnenheit durchwanderten Wege geführt worden ist: so wird es hinlänglich seyn, die Hauptmomente der Schrift, die zu einem magern Auszuge nicht geeignet ist, in der Kürze anzugeben; wem der Gegenstand anziehend ist — und wem könnte er es *nicht* seyn? — der schöpfe aus der Quelle selbst.

„Wie die Geifter (heifst es S. VIII) fich nicht unmittelbar berühren, fondern ihren Verkehr durch den Gedanken treiben, der als bewegende Kraft das geiftige Leben vermittelt; fo hängt und ruht aller Verkehr des materiellen Lebens in und auf dem *Gelde*, das, felbft der Abdruck eines lichtvollen Gedankens, alle Verhältniffe der Aufsenwelt durchdringt und zufammenfafst." — „Zufammengehalten, regiert und beherrfcht durch das Geld und die Berechnung im weiteften Sinne, die alle lebendigen Kräfte und das Maafs ihrer Anftrengung nach Zahlen fchätzte, hat die neuefte Zeit diefe Welt gefunden, und die grofsen Spieler der Welt wurden felbft beherrfcht von der Zahl und begründeten ihre Entwürfe auf einen Kalkül, der alle Selbftftändigkeit der Individuen in der Wurzel vernichtete. An einem beffern Geifte ift die Kette der Berechnung zerfprungen" ff. „Der Wechfel einer alten und einer neuen Zeit ift für die Menfchheit immer eine drangvolle Periode gewefen." — — „Unabwendbar im Ganzen, kann diefes Schickfal doch erleichtert werden, wenn der Verftändige aufmerkt auf die Zeichen der Zeit, und, ftatt ihrem Geifte zu widerftreben, ihr entgegen kommt, und den einzelnen verwirrten Beftrebungen die Richtung dahin giebt, wo das Grofse und Ganze unwiderftehlich fich hinneigt." „Wie die jüngftvergangene, noch im Scheiden begriffene, Periode untergeordnet war dem Princip des Mechanismus und der Geldberechnung: fo dürfte das Geld in der werdenden Zeit fich unterordnen müffen einer höhern lebendigen Kraft." — Anzudeuten, wie diefe Wandlung gefchehen und welche Refultate einer neuen Geftaltung des bürgerlichen Wefens fie hervorbringen dürfte: diefes ift der Zweck der von dem Vf. angeftellten Betrachtungen, die er jedoch nicht als pofitives Erkenntnifs, nur als Erweckungsmittel der Aufmerkfamkeit, der weitern Forfchung und etwanigen Belehrung eines Beffern anheim geftellt wiffen will.

Die Betrachtungen zerfallen in XIV Abfchnitte. I. *Nordamerika* erklärt fich, und wird *frey* — nicht etwa zur Empörung gereizt durch unerträglichen Druck tyrannifcher Gewalt; nur der tiefgefühlte Schmerz edler Gemüther über willkürliche Eingriffe in wohlerworbene und bisher offenkundig anerkannte Rechte bringt das Volk dahin, am 4ten Jul. 1776 fich für unabhängig von der im Ganzen milden und wohlthätigen Herrfchaft des brittifchen Infelftaa tes zu erklären. II. Lage der europäifchen Staaten beym Eintritt diefer neuen Weltperiode. Im Innern fchlaff, den Erweiterungstrieb gleichwohl nach aufsen hin gerichtet, dabey die politifche Einheit und die Landftändeverfaffung faft aufgelöft, die ftehenden Heere fteif modellirt, die Staaten nach finanziellem Maafsftabe bearbeitet, die Volksbildung vernachläffigt — bietet Europa in feinen meiften Ländern ein nichts weniger als wohlgefallendes Bild dar. III. Warum Nordamerika zur Einheit eines Staatenverbandes und doch zur gröfsten Bürgerfreyheit gelangen konnte? Deffen Wachsthum an Volksmenge; Wirkung des Emancipationsgeiftes und der Theorie der Menfchenrechte auf Europa. Es war ein Unglück für diefen Welttheil, dafs es gerade Frankreich feyn follte, wohin der erfte Freyheitsfunke fiel. Skizze der franz. Staatsumwälzung bis zu *Napoleons* Kaiferthum, bis zur vollkommenen Militär-Autokratie und dadurch bewirkten Veränderung der Denk- und Sinnesart in Europa. IV. *Napoleons* Fall durch Trotz auf Glück und Kräfte, die er nicht mehr befafs ff. V. Nächfte Folgen diefes Sturzes; neues Verhältnifs zwifchen den Regierungen und ihren Untergebenen; Tendenz zu repräfentativen Verfaffungen unter monarchifchen Häuptern; unrichtige Berechnungen und verfehlte Hoffnungen veranlaffen häufige Auswanderungen nach Nordamerika. VI. Warum diefe fortdauern? Ueberzahl der Arbeiter in Gewerken und Künften; Elend der Manufactur- und Fabrikftädte; Mafchinerien, wodurch täglich mehr Hände überflüffig werden; Kultur des Bodens und Ausparzelirung grofser Befitzthümer (*adde:* die äufserft geringen Fruchtpreife, wenn diefe fortdauernd mit den ftehenden Abgaben, Frohndienften, Gefindelohn u. f. w. in dem Mifsverhältniffe ftehen, wie in den J. 18½⅞, welches in die Länge kein Landwirth aushält; felbft die Verminderung und häufige Beurlaubung des Militärs, bey gleichwohl unverändert bleibender Contribution u. f. w.); was die Regierungen unter diefen Umftänden zu thun hätten? VII. Ganz Amerika als unabhängig von der alten Welt; Nordamerika wachfend an Bevölkerung und Macht — wie werden fich nach vollendeter Independenz des ganzen Amerika die Dinge geftalten? VIII. Europa kann Amerika nicht entbehren; feine Gröfse, Sitte und Lebensart ift auf Weltherrfchaft gebaut und berechnet; dagegen ift für Amerika Europa fehr entbehrlich und wird es immer mehr werden; auch in merkantiler Hinficht nähert fich der Zeitpunkt feiner Unabhängigkeit. IX. Was kann Europa für diefen Verluft fchadlos halten? Nicht die Erhaltung oder Erweiterung feiner übrigen Handelswege, nicht die Eröffnung neuer Kanäle des Abfatzes feiner Produkte und Fabrikate: denn mit der Verminderung der bisherigen Zufluffe von Silber und Gold wird auch der Handel nach China und Japan aufhören. Wachfender Flor des amerikanifch-oftindifchen Handels, des Frachthandels, und, nach natürlicher Folgerung, der Handels- und Kriegsmarine. Dazu kommt Amerika's vortheilhafte Lage zum Verkehr mit Afrika und dem Südmeere ff. Schlufsfolge aus dem allen. X. ***Europa ziehe fich auf fich felbft zurück und erfetze feinen auswärtigen Verluft durch innere Kultur und Erweiterung in feinen nächften Umgebungen.*** Aus diefem vorzüglich gehaltreichen und anziehenden Abfchnitte kann fich es Rec. nicht erwehren, eine Stelle auszuheben, die zugleich für eine Probe von des Vfs. Vortrag gelten mag. „Nur unter der Bedingung, dafs, fo wie Amerika durch die gröfste Freyheit, aber unter gemeinfamem Bande, ftark ift, auch Europa fich endlich als ein Staaten-Ganzes begreife, welches, wenn auch

auch nicht factisch unter einer Centralregierung verbunden, dennoch nach der *Idee* eines, durch Rechtsbegriffe und gemeinschaftliches Interesse nach aussen hin constituirten, Gemeinwesens sich selbst regierend, den natürlichen Grundgesetzen jedes organischen Vereines durch die Macht aller Uebrigen gegen jede Verletzung abseiten Einzelner Kraft und Nachdruck gebe — ist noch Heil für Europa zu hoffen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die alte Königin der Welt noch stark und herrlich auch ohne überseeisches Reich, und ermangelt keines nach unverkünstelter Schätzung wünschenswerthen Naturgutes, und keines der Elemente zu einem der veredelten Menschheit würdigen Staaten- und Bürgerleben. Vom Uralgebirge bis zum Ocean, der die westlichen Küsten von den Hebriden bis zu den Wurzeln der algarbischen Berge bespült, und wieder vom nordlichsten Lappland bis zu Siciliens äusserster Spitze oder dem Fusse des von altem Ruhme strahlenden Peloponnes — welche Zusammendrängung köstlicher Gebiete, welcher Reichthum von Waldgebirgen, von Seen und Strömen, welche fruchtbaren Thäler, welche Ebenen voll gedeihlicher Nahrung, welche Fülle des Weines und Oels, welcher Segen von Heerden und Triften, welche Schatzkammern edlen Gesteines, welche Heilkraft der Gewässer, welche Klimate von Milde und Strenge gepaart, und trefflich geeignet, den reinen Urstamm, der in grauer Vorzeit hieher verpflanzt ward, zu nähren und zu erziehn, den Geist zu kräftigen, und ohne Verweichlichung doch den Sinn in Lebensfreude und Fülle zu erquicken! Wo anders blühen so schöne Geschlechter der Menschen; wo entfaltet sich, wie in Europa, die edle Weiblichkeit, frey und doch still und häuslich, reizend und doch voll hoher Züchtigkeit, lieblich und würdig zugleich?" ff. — „Man sage nimmer, Europa sey veraltet; die Natur bleibt immer neu und verjüngt sich aus sich selbst; aber verspluttert ist sein Vermögen nach aussen hin in eine Breite, die es nicht auszufüllen vermag, und was von Kräften, nach innen hin zu wirken, übrig blieb, ist zwieträchtig gegen sich selbst gekehrt, nicht bloss in blutigen Kriegen der Staaten gegen einander, sondern fast mehr in dem ewigen Kampfe der Selbstsucht, des Handelsneides, des scheelsüchtigen Hinblickens auf die Grösse oder das Wachsthum der Nachbaren! Sollen die Dinge also verbleiben, so wird das Versiegen der Quellen äusserer Zuflüsse uns verderblich werden und das eigne Gute nimmer gedeihen. Denn Europa kann seiner natürlichen Herrlichkeit nicht eher froh werden, als bis seine Herrscher, mit Verleugnung aller kleinlichen Bedenklichkeiten, sich zu jener grossen Idee *Eines* Europäischen Staatskörpers zu erheben die glückliche Kühnheit haben" u. s. w. (S. 125 ff.) Repräsentative Verfassungen; Umwandlung stehender Heere in Nationalarmeen; Folgen davon; Wiedergewinnung der europäisch-türkischen Provinzen u. s. w. XI. Mittelzustand zwischen jetzt und jener Zukunft; nächste Folgen der amerikanischen Selbstständigkeit; Seltenheit des baaren Geldes in Europa; vom formalen, vom realen Staatsbankerott — wie ihm vorzubeugen seyn möchte? XII. Veränderungen in den bürgerlichen Verhältnissen Europa's, im Erziehungs- und Unterrichtswesen; Folgen des allgemeinen Wehrstandes für die untern Volksklassen, für die wissenschaftlichen Geschäftsleute, für den Adel. XIII. Zukunft Amerika's; die nordliche Union. Kälte, Entfremdung und merkantiler Sinn — Hauptzüge des amerik. Nationalcharakters; Gleichgültigkeit gegen Wissenschaft und edlere Genüsse. Erziehung. Wann die ästhetische Bildung und aus ihr die schöne Kunst hervorgehen werde? — Religion; kirchliche Verhältnisse; Nothwendigkeit, dem geistlichen Stande grössere Achtung und unabhängige Subsistenz zu verschaffen (ein Bedürfniss, welches Europa, wenigstens das protestantische, mit Amerika zum Theil gemein hat); der Adel; in wiefern ein solcher dereinst in Amerika sich bilden werde; wozu er nothwendig werden könnte. XIV. Die andern Welttheile; Asien. Persien tritt zunächst in den Kreis der europäischen Kultur; russische Gesandtschaft; Bibelgesellschaften daselbst; es könnte dem britischen Reiche in Indien gefährlich werden. Tatarische Nationen; ihre mögliche Einwirkung auf China. Afrika; die Negerrassen im Innern; Kulturstand derselben. Negerreich auf Hayti. — Australien; Neusüdwallis. — Die allerneuesten Bewegungen in Amerika, Spanien, Neapel, Sicilien, Portugal u. s. w. konnten dem Vf., als er seine Gedanken über die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt niederschrieb, noch nicht bekannt seyn; sonst dürfte eine kurze Berührung derselben dem, was der *fünfte* Abschnitt (S. 67—74) über die nächsten Folgen von *Napoleons* Fall und die Tendenz des Zeitalters seit diesem denkwürdigen Ereignisse enthält, allenfalls zum Belege gedient haben. Auch *dieser* Kön. Dän. Etatsrath spricht in seiner Schrift oft das prophetische Wort aus: *„es kann nicht so bleiben;"* obgleich, wie sich von selbst versteht, in einem ganz andern Sinne, als solches vor nun bald 30 Jahren von einem bekannten Titular-Collegen desselben zu *Altona* in seinem *politischen Journale* so laut und häufig geschah.

1) New-York, b. Conrad: *The second annual report of the managers of the Society for the prevention of pauperism in the city of New-York* read and accepted December 29, 1819. To which is added an *Appendix on the Subject of Pauperism.* 91 S. 8.

2) *Ebendas.*, b. Clayton u. Kingsland: *Report to the managers of the Society for the prevention of Pauperism in New-York* by their committee on idleness and sources of employment presented December 1, 1819. Published by order of the board. 13 S. 8.

Gemeingeist veranlasst in den V. St. von Nordamerika, auf eben die Weise, wie in Grossbritannien, die

die Bildung von Vereinen zu Beförderung gemeinnützliger Zwecke. So hat sich vor ungefähr drey Jahren in der Stadt Neu-York ein Verein gebildet, dessen Zweck das Verhindern des Ueberhandnehmens der Armuth in dieser Stadt ist: — *Society for the prevention of Pauperism in the town of New-York.* Die Schrift Nr. 1 enthält den zweyten Bericht dieses Vereins, in welchem die Ursachen des Ueberhandnehmens der Armuth in der Stadt Neu-York dargelegt werden. Hat diese Schrift gleich vorzüglich nur locales Interesse, so ist deren Inhalt doch sicher für den Statistiker und Politiker bedeutend, weshalb wir unsern Lesern einige nähere Notizen aus derselben mitzutheilen dienlich erachten.

Als Ursachen des Ueberhandnehmens der Armuth in der Stadt Neu-York werden angegeben: Einwanderungen in die Stadt aus fremden Ländern, den übrigen vereinigten Staaten und andern Grafschaften des Staats von Neu-York, Trunkenheit, peinliche Rechtshändel, Mangel der Strafbesserungsanstalten, Spielhäuser, Unreinlichkeit, Nichtachtung des Gottesdienstes und religiöser Anstalten, Unwissenheit. — Ueber die Menge der Einwandernden, welche sich (wie vor Zeiten die Kreuzfahrer auf Constantinopel) vorzüglich auf die Stadt Neu-York werfen, werden bittere Klagen geführt. Die Zahl derselben betrug vom 1sten März 1818 bis zum 1sten November 1819, 35,560, wovon 18,930 über See angekommene Eingewanderte waren, unter ihnen 7539 Engländer, 6062 Irländer, 1942 Schotten, 922 Franzosen und 499 Deutsche. So viel waren bey dem Mayor angegeben worden; allein die Zahl der über See Eingewanderten soll wohl noch um ein Dritttheil mehr betragen, indem sehr viele von den Schiffern an der Küste ausgesetzt werden, welche sich dann unbemerkt in die Stadt schleichen. Diese Eingewanderte begeben sich freylich zum grossen Theil tiefer ins Land und finden ein Unterkommen, aber Tausende bleiben in der Stadt Neu-York hängen, und fallen ihr als Bettler oder Verbrecher zur Last. — Vorschläge, diesem Uebel zu steuern. — Ohne die Eingewanderten wird die Zahl der Armen in der Stadt Neu-York, welche jetzt 120,000 Einwohner zählt, auf 8 bis 10,000 angegeben. — *Trunkenheit.* Als der jetzige Mayor im März 1818 sein Amt antrat, betrug die Zahl derer, welche Erlaubniss hatten, geistige Getränke zu schenken, nicht weniger als 1637; nachdem er sie um mehr als 200 vermindert, beträgt ihre Zahl noch 1431. Diese, wenn gleich noch längst nicht hinreichende, Verminderung hat, in Verbindung mit andern Umständen, wohlthätig auf Abnahme der Trunkenheit und die daher entstehenden Verbrechen gewirkt. — *Peinliche Rechtshändel* veranlasst durch Schlägereyen, von welchen zwey Drittel in der Völlerey ihren Grund haben. Nicht bloss der Kostenaufwand, sondern auch der ungeheuere Zeitverlust kommt hier in Betracht, indem die Parteyen mit ihren Zeugen oft mehrerer Tage, ja selbst Wochen, bey der Court of Session vergeblich erscheinen, ehe ihre Sachen vorgenommen werden können. Tagelöhner und Alle, die mit ihren Familien von ihrer Hände Arbeit leben, gerathen auf die Weise, indem sie die Arbeit mehrerer Wochen verlieren, in drückendes Elend. — *Mängel der Strafbesserungs-Anstalten.* Mit innigem Bedauern wird hier gerügt, dass in der Strafbesserungs-Anstalt zu Bellevue (*Bellevue penitentiary*) die Verbrecher nicht nach den Graden ihrer moralischen Verderbtheit von einander gesondert sind. In Ansehung der weiblichen Verbrecher findet bloss eine Trennung der Weissen von den Schwarzen Statt. Die männlichen Verbrecher anlangend, so sind zwar neuerlich die Jungen von den Alten getrennt, und es ist selbst für den Unterricht der Ersteren gesorgt; allein die Letzteren sind noch immer nicht nach den Graden ihrer grössern oder geringern Straffälligkeit und moralischen Verderbtheit gesondert. — *Unwissenheit.* In der Stadt Neu-York befinden sich 21,000 Kinder in einem für den Unterricht empfänglichen Alter. Von diesen erhalten nur 12,700 den nöthigen Unterricht, 8000 wachsen ohne alle Belehrung in Rohheit auf. Diesem Uebel ist man jedoch jetzt durch die Sonntags- und Freyschulen möglichst abzuhelfen bemüht. Unter den Erwachsenen aber herrscht noch grosse Rohheit. Man kann annehmen, dass in der Stadt Neu-York von 25.000 Familien, 15,000 — welche eine Volksmenge von 75,000 Seelen umfassen — überall keinen Theil an dem öffentlichen Gottesdienst nehmen. Diese Thatsache verdient von denen sehr beherzigt zu werden, welche die Kirche und überhaupt alle religiöse Anstalten der Obhut des Staats völlig entziehen und der Fürsorge der Privaten überlassen möchten, wie diess in den vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist, wo der Staat sich nicht weiter um die Religion der Einzelnen bekümmert, als dass er die Feyer des Sabbaths höchstens durch einige polizeyliche Anordnungen sichert. — Angehängt sind verschiedene Schreiben des Mayor von Neu-York, Hn. *Cadwallader D. Colden* an den Secretär des Vereins, worin er über verschiedene in der Schrift berührte Gegenstände ausführliche Auskunft giebt. Sie verrathen Thätigkeit, Umsicht und warmes Interesse für alles Edle und Gute.

Die Schrift Nr. 2 ist das Resultat der Untersuchungen einer Unterabtheilung jenes Vereins, deren Inhalt bey der Schrift Nr. 1 benutzt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey P. G. Kummer in Leipzig ist so eben erschienen:

Lebrün, Karl, Erzählungen und Verseleyen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Angefangen von *A. v. Kotzebue*, fortgesetzt von Mehrern. 19ter Jahrgang für 1821. 1 Rthlr. 16 gr. (In Seide geb. 2 Rthlr. 8 gr. Auf Velinpap. in Seide geb. 2 Rthlr. 16 gr.)

Kotzebue, A. v., die Pagenstreiche, Posse in 5 Acten. Neue Auflage. 8. 16 gr.

Zehme, E. V., Leitfaden für Sprachschüler von 5 bis 10 Jahren, oder ABC der deutschen Sprache. 2te umgearb. Auflage. 8. 4 gr.

Medicis extraneis Aug. Theoph. Richteri
Therapia Specialis
ad editionis secundae idioma e germanico in latinum versa sermonem interprete *Frider. Guilelm. Wallroth.*
Berolini, apud Frider. Nicolai. 1819. 1820.
indicatur.

Summam operis et ab auctore et ab interprete facundia singulari ad generis humani salutem conscripti praestantiam, longis hic praedicare, supervacaneum omnino est: illam auctoris, nuper in Academia Georgia Augusta Professoris celeberrimi nomen praeclarum et medici inter Europaeos forsan peritissimi et exercitatissimi virtus per orbem decantata, neque minus etiam editio altera, quam idioma intra biennium jam nactum est, luculentissime comprobant atque patefaciunt illaque ab omnibus, qui *Richteri* praeceptis ad mortalium aegritudines curandas utuntur, optime addiscitur. Utilissimum profecto, medicis extraneis autem aeque novum ac necessarium, hucdum votis modo expetitum diuque desideratum opus, verum spondat gazophylacium medicum, in quo omnes omnium gentium medicorum observata expertaque exponuntur, singulisque morborum formis scite adaptantur, quo vix ullus artem apud Germanos facians medicus caret; nec extraneis etiam, in quorum usum interpratatio latina, genare scribendi facili puroque insignis, studio incomparabili conscripta est, ad artis disciplinam expoliendam, perficiendam et ulterius locupletandam, satis commendari potest. Complectitur autem opus Tomos VII, quorum priores duo integrum constituunt, jamque in lucem prodierunt, et minus pretiosi quam idioma ipsum venales exstant, morbos acutos (febres, inflammationes veras et spurias, exanthemata febrilia) enarrant: reliqui vero, in quibus morbi diuturni (hydropes, sanguinis profluvia, primarum viarum, cordis, pectoris aliarumque partium nobiliorum vitia, exanthemata diuturna, arthritis, lues venerea, mentis, nervorum et vasorum lymphaticorum aegritudines etc.) tractantur, ita typis traduntur, ut biennio praeterlapso opus integrum ad calcem perductum sit.

Ibidem:

Lud. J. Schmidtmann
Summa Observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromptarum. 1819. 1820.

Hujus operis uberrimae priores duae partes jam in lucem prodierunt, quas reliquae duae quam celerrime sequentur.

Neuigkeiten
zur Michaelis-Messe 1820.
Von
Christian Hahn in Altenburg.

Anekdoten, akademische, vom Verf. dar medic. jurist. u. s. w. 8. 15 gr.

Blätter, osterländische, für Landes-, Natur- und Gewerbkunde, herausgegeben von den Secretären der naturforschenden Gesellschaft in Altenburg, für 1820. 3tes u. 4tes Quartal. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Brümmer, C. H., Märsche zur 100jährigen Säcularfeyer des Vogelschiessens in Altenburg, für das Pianoforte eingerichtet. 4. 12 gr.

Directorium diplomaticum, oder chronologisch - geordnete Auszüge von sämmtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden, vom Jahre 704 bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. 1sten Bandes 3tes Heft. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Landwirth, der, in seinem ganzen Wirkungskreise, herausgegeben von Dr. *C. W. E. Putsche.* 5ter Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Liechtenstern, J. M. von, Was hat die Diplomatie als Wissenschaft zu umfassen, und der Diplomat zu leisten? Ein Umriss der Hauptmomente des Erstern, und der Pflichten des Letztern. gr. 8. 12 gr.

Ludwig, E., *Das Menschenleben*, in Dichtungen, gebundener und ungebundener Rede. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Möller, C. F., *Denkwürdigkeiten* aus der Geschichte Sächsischer Prediger. 8. 18 gr.

Mörlen's, F. A. C., *Erbauungsreden*, gehalten im Gymnasio zu Altenburg 1802 bis 1806. Nebst Mörlen's Biographie und Todtenfeyer und einem Anhange einiger Schulreden, herausgegeben von *August Matthiä*. 8. 3 Rthlr.

Pain, J., die Reise auf gut Glück. Aus dem Französ. übersetzt von *Alexis dem Wanderer*. 2 Thle. Mit Vignetten. 8. 2 Rthlr.

Say, über Menschen und Gesellschaft. Aus d. Französ. übersetzt von *E. Ludwig*. gr. 12. 18 gr.

Tage, die fünf merkwürdigsten, des Königreichs Neapel. Aus d. Ital. 8. 6 gr.

Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann. Mit Beyträgen von *Alexis dem Wanderer*, *Alpin*, Insp. *Böhme*, Generalsuperintendent *Demme*, Dr. *Greiner*, Pastor *Hecker*, Pastor *Hempel* in Stünzhain, *Isaak Maus*, Pastor *Möller*, Schullehrer *Rausch*, Diaconus *Reimschüssel*, Diaconus *Sachse*, Superintendent *Thienemann*, Garnisonpr. Dr. *Winkler*, Dr. *Karl Witte sen.*, Cantor *Wohlfahrt* in Frohburg, *Wohlfahrt* in Kirchhasel, *Wunibald der Thüringer*, *Variscus*. 4. 1stes und 2tes Quartal. 1 Rthlr.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Andachtsbuch für gebildete Christen von Dr. C. W. Spieker.

Zwey Theile.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

8vo. Mit 2 Titelkupfern und 2 Vignetten. Engl. Druckpapier. 721 Seiten. Sauber geheftet 2 Rthlr.

Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang.

Das empfehlende Urtheil, welches Ref. bey der ersten Erscheinung dieses herrlichen Andachtsbuchs fällte, ist von Neuem bestätigt! Vor zwey Jahren war schon eine *neue* Auflage nöthig, und jetzt ist bereits die *dritte* erschienen. Mehr bedarf es wohl nicht zur Empfehlung bey Schriften dieser Art, und es dient zugleich zum Beweise, dass die Gleichgültigkeit in der Religion, worüber seit längerer Zeit so viele nicht ungegründete Klagen erhoben worden sind, sich allmählig vermindere, und lässt hoffen, dass diese immer mehr und mehr abnehmen werden. Der Herr Verfasser hat auch diese neue Auflage mit *erhöheter Sorgfalt* bearbeitet, wovon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er sich die Mühe giebt, sie mit der vorigen zu vergleichen. Es sind wiederum mehrere Aufsätze ganz neu hinzugekommen, so dass das Werk sich um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Dessen ungeachtet hat der uneigennützige Verleger dem von Neuem für das würdige und geschmackvolle Aeussere die dankbarste Anerkennung gebürt, den bisherigen Preis nicht erhöhet. Diese neue Auflage ist der Prinzessin *Anna Maria*, Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinzen *Wilhelm von Preussen*, in einer der strengsten Wahrheit gemäss verfassten Zuschrift, in tiefster Ehrfurcht geweihet.

In demselben Verlage erscheinen noch folgende empfehlungswürdige *Erbauungsschriften:*

Ehrenberg, Fr., Blätter, dem Genius der Weiblichkeit geweiht. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

— — Seelengemälde. 2 Theile. (I. Theil enthält: *Agathe's* Morgengedanken. II. Theil: *Agathe's* Abendgedanken und *Theobald's* Nachtgedanken.) Complet 2 Rthlr 16 gr.

Eylert, R., die weise Benutzung des Unglücks. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Preuß, J. D. E., Herzenserhebungen in Morgen- und Abend-Andachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Elegant geb. 1 Rthlr. 12 gr.

Spieker, Dr. C. W., des Herrn Abendmahl. Ein Communionbuch für gebildete Christen. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. 1 Rthlr.

Wilmsen, Eugenia, oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. Mit 3 Kpfrn. Elegant broschirt. 1 Rthlr. 18 gr.

— — Hersilien's Lebensmorgen, oder Jugendgeschichte eines geprüften und frommen Mädchens. Ein Buch für Jungfrauen. 8. Mit 1 Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Rthlr.

Das *Neue Testament* unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nach Dr. *Martin Luther's* Uebersetzung. *Stereotyp-Ausgabe*. Ord. 8. auf gewöhnlichem Druckpap. 8 gr. In gr. 8. auf engl. Druckpap. 18 gr. auf holländ. Postpapier 22 gr.

Reuß, G. J. L., *System der reinen populär-praktischen, christlichen Religions- und Sittenlehre.* Ein Handbuch für *Religionslehrer* und *angehende Theologen*. *Erster* Theil, *die Religionslehre*. *Zweyter* Theil, *die Sittenlehre*, in zwey Bänden. gr. 8. 1ster Theil, 1 Rthlr. 20 gr. 2ter Theil, 1ster Band, 1 Rthlr. 20 gr.

Die Lehre Jesu und seiner Apostel in ihrer edlen Einfachheit, Lauterkeit und Schönheit, als das, was sie ist und seyn soll, als eine durchaus praktische, populäre, *vernünftige*, für die Menschen aller Zeiten *passende göttliche* Religionslehre in allgemein verständlicher Sprache und zugleich dem *Denker* befriedigend darzustellen, zu dem Ende also den wahren Kern der Jesuslehre von seiner Hülle und allen aus derselben her-

hervorgegangenen fremdartigen Theilen zu scheiden, die verschiedenen Lehren des Christenthums systematisch zu ordnen, nach richtigen exegetischen Grundsätzen zu erläutern und weiter zu entwickeln, ihre Harmonie mit der gesunden Vernunft und ihre praktische Tendenz zu zeigen und des Christenthums herrliche *Sittenlehre* in das gehörige Licht zu setzen, so wie es für den praktischen Theologen im Amte Bedürfniss ist, ist der Zweck dieses Werkes, und mit demselben in einer Reihe kleiner systematisch geordneter Abhandlungen, geeignet zur Vorbereitung auf Religionsvorträge und katechetische Unterweisung, gewiss einem wahren Bedürfniss der Religionslehrer und angehenden Theologen abgeholfen. Der *zweyte* Band der Sittenlehre, der das Ganze beschliesst, erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1821.

Desselben Verfassers

Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion für Jedermann, nebst *fünf Paragraphen aus dem Kirchenrechte der gesunden Vernunft.* gr. 8. 8 gr.

ist eine bey der sinkenden Achtung für diese hochwichtige Angelegenheit der Menschheit aller Confessionen wahrhaft erfreuliche Erscheinung und in Hinsicht auf die Behandlung gleich neu und interessant, so wie die fünf Paragraphen ein gewiss nicht misslungener Versuch, das protestantische Kirchenrecht aus der Vernunft zu begründen.

Leipzig, im Septbr. 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Anzeige
für Freunde und Beförderer religiöser Kirchenmusik.

Die heilige Cäcilia.

Geistliche Lieder, Oden, Motetten, Psalme, Chöre und andere Gesänge.

Mit Berathung mehrerer Tonkünstler und Freunde herausgegeben von

J. D. Sander.

Drey Abtheilungen, wovon die 1ste Geistliche Lieder, die 2te Motetten, und die 3te Chöre enthält.

Der Beyfall, mit welchem die vorstehende Sammlung aufgenommen worden ist, bürgt für die Vorzüglichkeit derselben, und beweist, dass durch sie einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird. In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Ueberzeugung immer lebhafter wird, dass die Musik es hauptsächlich ist, welche den Gottesdienst belebt und feyerlich macht — muss es jedem, welchem dieser grosse Gegenstand am Herzen liegt, doppelt erfreulich seyn, in der *heiligen Cäcilia* einen reichen Schatz des Vorzüglichsten und Besten gesammelt zu finden. Der Herausgeber hat, wie jedem Kenner einleuchtet, weder Mühe noch Kosten gescheut, um die unsterblichen, grösstentheils wenig oder gar nicht bekannten geistlichen Compositionen der berühmtesten Meister zu sammeln. Ueberall hat er passende, der Würde des Gegenstandes angemessene deutsche Texte untergelegt, oder die fehlerhaften verbessert. Bey der grossen Mannichfaltigkeit von Stücken kann sich ein jeder das für *ihn* Brauchbare auswählen, da auch für leichte Musik, namentlich unter den Liedern — gesorgt ist, welche auch an Orten aufgeführt werden können, wo es an Mitteln oder an Kunstfertigkeit fehlt, um die schwereren ausführen zu können. —

Nach dem beym Beginnen des Werks entworfenen Plane, sollte dasselbe in mehreren Jahrgängen fortlaufen, wozu es an Materialien nicht fehlte. Die Urtheile sachverständiger Freunde und Beförderer haben jedoch den Herausgeber bestimmt, von dem ersten Plane abzugehen und das Ganze mit der eben erschienenen 5ten Lieferung vor der Hand zu schliessen.

Diese Lieferung enthält zur 1sten Abtheilung: geistliche Lieder u. s. w., die Bogen 13 bis 24, Titel, Vorrede und Inhalt; 2te Abtheilung: Motetten u. s. w., die Bogen 17 — 24, Titel und Inhalt; 3te Abtheilung: Chöre u. s. w., die Bogen 44 — 47, Titel und Inhalt; und macht daher mit dem schon erschienenen nun ein vollständiges, aus drey Abtheilungen bestehendes Ganzes aus.

Um die Reichhaltigkeit desselben beurtheilen zu können, setzen wir den Inhalt der 3 Abtheilungen vollständig hierher, und sind überzeugt, dass jeder daraus erkennen wird, wie sehr sich der Herausgeber bemühet hat, das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Erste Abtheilung: Geistliche Lieder u. s. w. 91 Melodieen, sämmtlich mit Texten von guten Dichtern geistlicher Lieder, und diese, wo es nöthig war, verbessert. Die Melodieen, grösstentheils von C. *Ph. E. Bach*, *Reichardt* und *J. P. A. Schulz*, diesen unübertrefflichen Meistern in der Composition geistlicher Lieder.

Zweyte Abtheilung: Motetten, gleichfalls von anerkannten Meistern, als: *Homilius*, *Gattermann*, *Kirnberger*, *Rolle*, *Rungenhagen*, *J. P. Schmidt*, *Seidel* und *B. A. Weber*. Alles, was die beiden *ersten* Abtheilungen enthalten, bedarf gar keiner Begleitung, sondern kann von Singestimmen allein vorgetragen werden.

Dritte Abtheilung enthält 1) eine aus 9 Numern bestehende, bisher in Deutschland ganz unbekannte Hymne von *Händel*. 2) und 3) Zwey Cantaten von *J. H. Rolle*, diesem gemüthlichsten und religiösesten unter allen Kirchen-Componisten seiner Zeit. 4) Neun Chöre zum gottesdienstlichen Gebrauch an hohen Festen, worunter 2 von *Händel*, 4 von *Rolle*, 1 von *Reichardt*, und 2 von dem gefühlvollen *J. P. Schmidt*. 5) *Dem Unendlichen*, Ode von Klopstock, von Reichardt meisterhaft in Musik gesetzt, und aus 5 Numern bestehend. 6) Ein Chor von *Händel*, welches bey jedem christlichen Gottesdienste gebraucht werden kann. 7) Drey Choralmelodieen mit figurirter Begleitung.

Der

Der Preis des Ganzen würde jetzt eigentlich 12 Rthlr. betragen. Um aber die Anschaffung für Kirchen und Schulen, so wie für Unbemittelte unsrer Seits nicht zu erschweren, wollen wir den Preis bis zu Ostern k. J. auf 8 Rthlr. 12 gr. setzen, wofür es in jeder Buchhandlung zu haben ist. Bey baarer Einsendung des Betrags an uns selbst senden wir dasselbe, wohin es auch sey, *franco*, und bewilligen nach wie vor Freunden und Beförderern des Werks bey 6 Exemplaren ein 7tes frey.

Auch wollen wir von jetzt an die einzelnen Abtheilungen der Sammlung besonders verkaufen, und setzen dafür nachfolgende Preise fest:

Erste Abtheilung: Geistliche Lieder, 3 Rthlr. 12 gr.
Zweyte Abtheilung: Motetten u. s. w., 3 Rthlr.
Dritte Abtheilung: Chöre u. s. w., 6 Rthlr.

Die Fortsetzung wird, wenn der Herausgeber Gesundheit behält, nach einem neuen und veränderten Plane erscheinen. Zu seiner Zeit werden wir das Nöthige darüber bekannt machen.

Berlin, den 10. September 1820.

Sander'sche Buchhandlung.
Kurstrasse Nr. 51.

M. *A. G. Hoffmann's*
Grundlinien zu einer zweckmässigen Methodologie für sogenannte lateinische oder gelehrte Schulen. gr. 8. 1820. 14 gr. **Leipzig** und **Merseburg**, in **Ernst Klein's** Comptoir.

Der Recensent dieses Buchs in der Kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen sagt: „Der würdige Verf. hat Recht, dass er durch Gelehrsamkeit *den Menschen* nicht *tödten*, sondern *wecken* will. Der Charakter des Knaben ist gut aufgefasst. — Es verdient diese treffliche Schrift von allen Schulpatronen und Schulmännern gelesen, und beherzigt zu werden."

In meinem Verlage ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Katechismus der evangelischen Religion für Volksschulen,
von M. *Gottfried Leopold Schrader*,
Prediger zu Gleina bey Freyburg.
(Preis 4 gr.)

Der Hr. Verfasser, der durch seine frühern Jugendschriften, namentlich durch sein verbessertes ABC-Buch, kleinen Katechismus und Evangelienbuch in den Volksschulen hinlänglich bekannt ist, hat diesen Katechismus mit besonderer Hinsicht auf Volksschulen in Fragen und Antworten ausgearbeitet, um der Jugend, deren Lehrern und Aeltern einen deutlichen und vollständigen Religionskatechismus in die Hände zu geben. Es ist nicht zu zweifeln, dass dieser Katechismus den Beyfall allgemeiner finden werde, den ihm schon verschiedene achtbare Männer geschenkt haben.

Leipzig. **Fr. Chr. Dürr.**

Bey **A. Rücker** in **Berlin** ist erschienen und für 1 Rthlr. 20 gr. durch sämmtliche Buchhandlungen zu erhalten:

Kieschke, H., Rechnungs-Revisor bey der K. Preuss. O. Rechnungskammer, Grundzüge zu einer zweckmässigen Einrichtung des Staats-Kassen- und Rechnungs-Wesens und seiner Controlle. gr. 8.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht
für die Besitzer der 1815 erschienenen Brittischen Waarenencyclopädie
von *P. A. Nemnich, Lt.*

Es ist von diesem Werke ein bis 1820 fortgesetzter Nachtrag, nebst einem Carton, zusammen vier Bogen, erschienen und für 8 gr. zu haben in der **Nemnich'schen** Buchhandlung in **Hamburg** und in der **Kummer'schen** Buchhandlung in **Leipzig**.

Die unterzeichneten Söhne und alleinigen Erben des hieselbst verstorbenen königlichen geheimen Hofraths und Professors *Meusel* wünschen, dessen über neuntausend und fünfhundert Bände starke Bibliothek, vorzüglich historischen, statistischen, biblio- und biographischen, literarhistorischen und belletristischen Inhalts, wie auch die von demselben hinterlassene bedeutende Landkartensammlung *im Ganzen* zu verkaufen, und sehen baldigen annehmlichen portofreyen Angeboten mit der Bemerkung entgegen, dass die Catalogen der Bibliothek sowohl, als der Landkarten bey dem Herrn Professor *Rau* dahier, als Bevollmächtigten bey diesem Verkaufsgeschäfte, eingesehen werden können.

Erlangen, am 16. October 1820.

Ernst Meusel,
Landrichter zu kl. Heilsbronn bey Ansbach.

Friedrich Meusel,
Appellat. G. Assessor zu Neuburg an der Donau.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Shakspeare's Schauspiele* von *Johann Heinrich Voß* und dessen Söhnen *Heinrich Voß* und *Abraham Voß*. Mit *Erläuterungen*. — *Erster* und *zweyter* Band. 1818. 566 u. 634 S. 8. *Dritter* Band. 1819. 695 S. 8.

Nachdem schon vor mehr als einem halben Jahrhundert Wieland und nach ihm Eschenburg angefangen, den unvergleichlichen, lange genug unter seiner eigenen Nation verkannten, ja vergessenen, um so mehr unter uns unbekannten oder wenig geachteten Shakspeare der Aufmerksamkeit der Deutschen durch geistreiche und zum Theil fleissige Uebersetzungen in Prose zuzuwenden, und unsrer Nation und Literatur — man weiss mit welchen wichtigen Erfolgen — zugänglicher zu machen, ohne dass auch noch von jenen ersten Bearbeitern die strengeren erst später erforschten und aufgestellten Grundsätze der Verdeutschungskunst angewendet waren und der Zeit nach angewendet seyn könnten; so begannen in dem letzten Jahrzehend des abgewichenen Jahrhunderts ein paar geistreiche Freunde, *Bürger* und *A. W. Schlegel* — denen indess schon der zu früh gestorbene geniale Lenz mit einer im Druck erschienenen Bearbeitung in gleicher Absicht vorangegangen war, gemeinschaftlich, als Studium nun zuerst, die Nachbildungen einzelner Stücke und Partieen, in denen es darauf angelegt war, den eigenthümlichen Ton und Geist des grossen originellen Dichters nach Form und Inhalt noch näher zu erfassen und darzustellen, als es in jenen früheren Uebersetzungen, der Zeit und auch der Absicht ihrer Urheber nach geschehen konnte und geschehen war. Von *Bürgers* Versuchen ist, seine bekannte freyere Bearbeitung des Macbeths ausgenommen, so viel als nichts, oder doch nur sehr weniges in Journalen, so viel wir uns erinnern, ins Publicum gekommen. Auch *A. W. Schlegel*, legte diese Erstlingsversuche wie in der Vorrede zu seiner später erschienenen Verdeutschung der Shakspear'schen Werke versichert wird, in der Folge hinweg, und arbeitete die seinigen *wenigstens* gänzlich um. Diesem freundschaftlichen Zusammentreten aber verdanken wir gewiss die mit dem Jahre 1797 (Berlin b. Unger) begonnene öffentliche Erscheinung einer Reihe von Bänden, mit denen Hr. *Schlegel* nach unterdess noch mehr berichtigten und veränderten Ansichten wie *Sh.* in deutsche Sprache müsse übertragen werden, den ganzen dramatischen Dichter nach und nach zu liefern die Hoffnung machte. Es ist bekannt, mit welchem Beyfalle diese Arbeit von den Freunden des Dichters und Uebersetzers, ja dem ganzen Publicum aufgenommen worden, und wie sehr man die schon frühe durch Veränderung in den Lebensverhältnissen des Herausgebers eingetretene Unterbrechung dieser erfreuenden Arbeit bedauerte, zu deren Fortsetzung nun auch wenig Hoffnung mehr vorhanden zu seyn scheint.

Heinrich Voß, damals kaum erst ein zwanzigjähriger, frühe dem Dichter und der britischen Sprache vertraut, trat in die Fussstapfen des von ihm bewunderten Vorgängers. Ueberzeugt, dass es löblich und schön, und mit Eifer unternommen nur ein Gewinn werden müsse für die Literatur, wenn mehrere Kräfte sich an eine Probleme versuchten, das, wie diess, von allen Uebersetzungen grosser Meisterwerke gilt; nur in mehrerer oder minderer Annäherung, nie gänzlich erreichbar ist, gab er uns zuerst den *Lear* und *Othello*, ganz dieselbe Form, wie der Dichter sie hat, nach den Grundsätzen Schlegels anstrebend. Aufgemuntert durch die freundliche Aufnahme dieser Bearbeitung und namentlich auch durch *Eschenburgs* und *A. W. Schlegels* Beyfall fasste er schon im Winter 1806 den Vorsatz, in seinen Bemühungen um Shakspeare fortzufahren, und vereinte sich später mit seinem würdigen Bruder, *Abraham Voß*, zu einer Bearbeitung derjenigen Stücke, die von *Schlegel* noch unberührt waren, und wahrscheinlich nicht würden mehr übersetzt werden. 1810 erschien der erste Theil (Tübingen in der *J. G. Cottaschen* Buchh.) der den *Macbeth* und *Cymbelin* enthält. Möglich höchste Treue und auch Benutzung dessen was Vorgänger wie Eschenburg u. a. Tüchtiges geliefert, war beider Brüder Zweck. 1812 folgte der zweyte Band in demselben Verlage, das Wintermährchen von *Heinrich* und *Coriolan*, von *Abraham Voß* enthaltend. Der dritte Theil 1815 liefert *Antonius* und *Cleopatra* von *Abraham*, und *die lustigen Weiber und die Irrungen* von *Heinrich Voß*.

Mit Vergnügen bemerkte man, wie bey fortgesetzter Beschäftigung mit den Briten die Kräfte und Einsichten der beiden Uebersetzer sich immer verstärkten und erweiterten; wie ihre Grundsätze besonders über die beste Art der Verdeutschung des herrlichen Dichters, wenn nur, so viel möglich, in seinen Eigenheiten und zwar in allen, die seine Sprache, seine Zeit, sein dieser voranfliegendes Genie ihm giebt, auch in seiner rhythmischen Kunst, sollte erfasst werden, sich immer weiter berichtigten, läuterten,

ten, festigten. Dafs von den Ansichten und Mustern des Vaters *Voſs* hier ausgegangen wurde, war begreiflich, und nur das Gegentheil wäre unbegreiflich und verkehrt gewesen, denn wem dankt Deutschland und die deutsche Literatur mehr in der Uebersetzerkunst, als eben diesem, der durch Lehre und That zuerst hier, wie auch in andern Feldern, so trefflich vorgeleuchtet; und ging Schlegel nicht ebenfalls bey seiner Verdeutschung Shakspeare's, so wie bey ähnlichen Bemühungen von diesen Maximen aus — nur dafs er sie nicht so tief verfolgte. Auf den von ihm eingeschlagnen Wege und bey der Umsichtigkeit und dem eindringenden Fleifse, mit dem sie ihr Geschäft betrieben, müssen die Brüder bald finden, dafs auch nach Schlegels so verdienstvoller Arbeit manches noch besser könnte gemacht, und Shakspeare im Ganzen noch shakspear'scher dargestellt werden. So wie diefs in der Natur der Sache schon liegt, so zeigte sich bald, dafs neben dem, was Eile und menschliche *incuria* zuweilen Nachläſsigeres hatte stehen lassen, dafs selbst die Maximen Schlegels nicht streng genug gefafst wären, sey es, um des gröfseren Publicums willen, oder auch wegen der Bühne, auf die man rechnete, weil Schauspieler am meisten so gerne über Verrenkung der Sprache schreyen und einen planern Rhythmus vorziehn einen kunstvolleren, oder aus wirklicher Ueberzeugung — nur so weit dürfe ein *Uebersetzer* gehen, und es müsse an seine Stelle doch auch oft der *Paraphraſt* eintreten, oder man könne auch da und dort verwischen, was eklen Augen zu rauh, und ein Anflug eigenen Humors, der bey solchen Bearbeitungen jeden oft antritt, dürfe nicht immer unterdrückt werden. Was es sey — man kam allgemach von der Ueberbewunderung des immer, wie es sich versteht, nichts desto weniger lebhaft hochgeschätzten Vorgängers und von dem Vorsatze ab, den die Vorrede, zum ersten Bande, der bey *Cotta* erschienenen Verdeutschungen ausgesprochen hätte: *Was Schlegel schon übersetzt, sollte nicht berührt werden:* Der Vater interessirte sich für das mit so vieler Liebe begonnene Unternehmen der Söhne, denen die Freude an demselben unter der Arbeit wuchs. Der Gedanke reifte in ihnen jetzt, den ganzen Dichter nach ihren Ansichten der Theorie der Uebersetzung und ihren Kräften zu liefern. Der ehrwürdige Veteran liefs sich mit gewinnen für das Institut, und seine an Griechenlands und Roms Meisterwerken vielfach und immer mit erneuetem Ruhm erprobte Kunst schickte unter den Eingebungen einer glücklichen Stunde sich an, auch an dem Briten sich zu versuchen. Zwölf und zwar der schwierigsten Schauspiele übernahm der Vater, die übrigen theilten die Brüder unter sich. Als Ergebnifs dieser schönen Vereinigung, die zugleich als ein preiswürdiges Denkmal gleicher Kunstbestrebung und mit besonnener Begeisterung geführten Wetteifers zur Ehre deutscher Sprache und Literatur von jedem Freunde derselben mufs geschätzt werden, liegen vor uns die drey ersten Bände. Der *erste* enthält: *den Sturm von Johann Heinrich Voſs* (dem Vater) *Sommernachtstraum* von *Ebendemselben. Romeo* und *Julie* von *Ebendemselben. Viel Lärmens um Nichts* von *Heinrich Voſs.* Der *zweyte* Band: *Der Kaufmann von Venedig* von *J. H. Voſs. Maaſs für Maaſs* von *Abraham Voſs. Was ihr wollt* von *J. H. Voſs. Der Liebe Müh umsonst* von *H. Voſs.* Der *dritte* Band: *Wie es euch gefällt* von *J. H. Voſs. König Lear* (umgearbeitet) von *H. Voſs. Die gezähmte Keiferin* von *Abraham Voſs. Timon von Athen* ebenfalls von *Abr. Voſs.* Die gehaltreiche Vorrede über Shak. Leben und Schriften, und Genie nach neuen Forschungen zugleich über die Art, wie Sh. soll verdeutscht werden, so wie die am Ende jedes Bandes auf die einzelnen Stücke sich beziehenden vorzüglichen Bemerkungen sind von *Heinrich Voſs.* Indem wir nun eine weitere Würdigung des von einem so schönen Vereine geleisteten uns vergünstigen, so kann unsre Absicht begreiflich nicht seyn, jedes einzelne Stück, wie es den verschiednen Uebersetzern angehört, zu durchgehen, was viel zu weitläufig und auch zweckwidrig seyn würde. Wir beschränken uns vielmehr, über das Verdienst jedes einzelnen Gliedes aus diesem Triumvirat mit Hinsicht auf ein oder das andere Schauspiel, um, unsere Belege daher nehmend, unser unbefangenes Urtheil hier abzugeben. Wenn schon Ein Geist und gleiche Grundsätze Vater und Söhne leiten, so ist doch anzunehmen, dafs auch von der Individualität jedes einzelnen auf seine besondre Bearbeitung etwas möchte übergegangen seyn. Dabey wird es nicht unzweckmäſsig seyn, dafs auch auf das Verhältnifs, in welchem diese Verdeutschungen zu den Arbeiten der Vorgänger stehen, Rücksicht genommen würde. Hier wollen wir uns aber nur auf die Schlegelschen und Eschenburgschen Leistungen beziehen, frühere Arbeiten wie z. B. von Wieland, auch Lenz u. a. und gleichzeitige Versuche, z. B. die Kefsler'schen, deren Werth von *H. Voſs* in der Vorrede zur oben angeführten Tübing. Ausgabe aufrichtig anerkannt wird, u. a. weniger nach den Grundsätzen der Vossischen Schule eingerichteten, gröſstentheils übergehend.

Zuerst also von *Vater Voſs.* Wenn wir hier hauptsächlich *Romeo und Julie* zum Augenmerke nehmen, so geschieht es, bey der Vorliebe, die Rec. selbst für das herrliche Stück hat, auch darum, weil diese Tragödie, die von der Liebe selbst eingegeben scheint dem göttlichen Dichter, in der zugleich neben den höchsten und tiefen Anklängen glühender Leidenschaft noch so manche andere Töne oft schneidend und grell, aber stets so einfallen, dafs die süſse Harmonie des Ganzen wieder hergestellt wird, gewifs eine der schwersten Aufgaben, auch für einen so geübten Meister wie *Voſs*, zumal in seinem gegenwärtigen vorgerücktern Alter seyn mufs. — Aber man mufs mit Bewunderung gestehen, dafs der verehrungswerthe Greis das Problem trefflich gelöst hat. In jeden Charakter, in jede Leidenschaft wufste er glücklich einzugehen, und die angemessensten Farbentöne aus dem grofsen Sprachreichthume, der ihm eigen ist, und den er zu handhaben versteht, wie we-

wenige, dafür anzuwenden. — So schätzbar auch Eschenburgs Vorarbeit hier ist, mit so vieler Feinheit Schlegel hier verfuhr und auch als Metriker, wo jener blofs sich der Prose bediente, die grofsen Reize des Originals unsrer Empfindung und Einbildungskraft näher zu bringen gewufst hat; so hat *Voſs* doch weit mehr in Erfassung der eigensten Eigenthümlichkeiten des Shakspearschen Ausdrucks, gröfserer Treue und strengerer Sorgfältigkeit im Baue des Rhythmus, mit Hinsicht auf den des Originals geleistet. Häufig hat *Voſs* auch aus dem weiten Sprachschatze veraltete Worte wieder aufgenommen, aber mit Umsicht und Wahl ihnen wieder das Bürgerrecht zu geben versucht, oder selbst aus lebenden Idiomen, wenn ein Ausdruck ihm bezeichnender schien für einen vom Dichter gewählten, manchmal aus dem sinnlichmalenden niederdeutschen Dialekt angewendet, zuweilen immer aber nach strenger Analogie neue Wortbildungen versucht. Wenn es für den ersten Anblick bey einzelnen Stellen scheinen sollte, dafs die Schlegelsche Ueberfetzung durch gröfsere Leichtigkeit, Allgemeinfafslichkeit und Annehmlichkeit sich vor der Vofsischen auszeichne, wer in dieser da und dort Härte oder gar Steifheit, gegen jene gehalten, bey oberflächlichem Lesen zu erblicken glauben wollte, der nehme nur das Original zur Hand, und vergleiche beide. Wir wollen hier einige Proben ausheben: Wir wählen zuerst die treffliche Scene III. A. Sc. 5.

Julie.

Wilt thou be gone? it is not yet near day.
It was the Nightingale, and not the lark,
That pierc'd the fearful hollow of thine ear;
Nightly she sings on yond pomgranate tree:
Believe me, love, it was the Nightingale.

Voſs.	*Schlegel.*
Willst du schon gehn? Noch dämmert nicht der Tag.	Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.
Die Nachtigall und nicht die Lerche wars.	Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche.
Die hell dein furchtsam Ohr durchschmetterte.	Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.
Auf dem Granatbaum singt sie jede Nacht.	Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Gewifs, mein Traut, es war die Nachtigall.	Glaub, Lieber, mir, es war die Nachtigall.

Romeo.

It was the lark, the herold of the morn,
No Nightingale, Look, love, what envious Streaks
Do lace the severing clouds in yonder east:
Night's candles are bount out, and jocond day
Stands tiptoe on the misty mountains tops.
I must be gone and live, or stay and die.

Voſs.	*Schlegel.*
Die Lerche wars, der Früh Heroldin, nicht	Die Lerche wars, die Tagverkünderin
Die Nachtigall Sieh, Traut, welch böser Streif	Nicht Philomele; sieh' den neidschen Streif
Ostwärts verbrämt zerwallendes Gewölk.	Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nachtkerzlein verglühn; der muntre Tag	Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Klimmt auf den Zeh'n die Nebelberg empor.	Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn.
Weggehn ist Leben mir, Verziehn ist Tod.	Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.

Julie.

Yon light is no day-light, i know it well:
It is some meteor that the sun exhales,
To be to thee this night a torch-bearer,
And light thee on thy way to Mantua:
Then stay a while, thou shalt not go so soon.

Voſs.	*Schlegel.*
Das ist kein Tagslicht dort; ich weifs es, Ich!	Treu' mir, das Licht ist nicht des Tages Licht.
Es ist ein Luftschein, den die Sonne haucht,	Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dafs er die Nacht dir Fackelträger sey,	*Dein Fackelträger diese Nacht* zu seyn,
Dir leuchtend auf dem Weg nach Mantua	Dir auf dem Weg nach Mantua zu leuchten.
Drum weile noch; nichts drängt dich wegzugehn.	Drum weile noch; zu geh'n ist noch nicht Noth.

Romeo.

Let me then stay, let me be ta'en and die;
If thou wilt have it so, I am content.
I'll say yon grey is not the morning's eye,
'Tis but the pale reflex of Cynthia's brow.
I'll say it is the Nightingale that beats
The vaulty heav'ns so high above our heads,
And not the Lark, the messenger of morn.
Come death, and welcome: Juliet wills it so.
What says my love? let's talk, it is not day.

Voſs.	*Schlegel.*
Lafs sie mich fah'n, lafs sie mich weihn dem Tod!	Lafs sie mich greifen, ja lafs sie mich tödten!
Mir ist es recht, wenn du es haben willst.	Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
Gern nenn' ich jenes Grau nicht Morgenblick,	Nein jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Nein, blassen Abglanz nur von Lunes Stirn	Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.
Nicht sey's die Lerch' auch, deren Ton dort steigt	Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Zur Himmelswölbung hoch ob unserm Haupt.	Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Nicht mag ich gehn, viel lieber bleib' ich da! —	Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdrossen. —
Willkommen, Tod, mir! So will's Julia!	Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen.
Nun? lafs uns kosen Herz; nicht tagt es dort.	Nun Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julie.

It is, it is, hie hence, be gone away:
It is the lark that sings so out of tune,
Straining harsh discords, and unpleasing sharps.
Some say the lark makes Sweet division;
This doth not so: for she divideth us.
Some say, the lark and loathed toad change eyes,
O now I wot they have chan'gd voices too.
O now be gone, more light and light it grown.

Voſs.

Voſs.

Es tagt, es tagt! eil', eil' hinweg! fort, fort!
Die Lerch' iſts, die ſo ſchrill ſingt auſser Ton,
Und harſchen Mishall zirpt, unleidlich ſcharf.
Man ſagt, die Lerch' hebt kräuſelnd ſüſser *Lauf.*
Nein! herb' erzwingt ſie *Irrlauf*, der uns trennt.
Die Augen, ſagt man, tauſchten Lerch' und Kröt';
O hätten ſie die Stimmen auch getauſcht!
Jetzt Arm aus Arm ſchreckt uns ihr Tirdli,
Dich jagend mit dem Jagdaufruf der Früh!
O geh doch! heller hellt das Morgenroth.

Schlegel.

Es tagt, es tagt! Auf! eile fort von hier!
Es iſt die Lerche, *die ſo heiſer ſingt,*
und falſche Weiſen, ǀ rauhen Miston gurgelt.
Man ſagt, *der Lerche Harmonie ſey ſüſs.*
Nicht dieſe: ſie zerreiſst die unſre ja.
Die Lerche, ſagt man, *wechſelt mit der Kröte*
Die Augen, — *möchte ſie doch auch die* Stimme.
Die Stimm' iſts ja, die Arm aus Arm uns ſchreckt,
Dich von mir jagt, da ſie den Tag erweckt.
Stets hell' und heller wirds: wir müſſen ſcheiden.

Zuförderſt müſſen wir hier bemerken, daſs bey der Anführung des engliſchen Textes, weil Rec. bloſs die Londner Ausgabe der Shakſpearſchen Werke vom J. MDCCXLVII. vor ſich hatte, in den letzten zwiſchen *Romeo* und *Julie* gewechſelten Reden jedesmal vor der letzten Zeile zwey gereimte fehlen, wodurch die ſüſse Harmonie dieſer Verſe noch muſikaliſcher wird. *Voſs* und *Schlegel* und ſchon auch vor ihnen Eſchenburg haben dieſe nach einer ſpäteren vollendeteren Ausgabe ausgedruckt, wie wir von den erſten die gereimten Zeilen auch anführten. Der Umſtand aber, daſs wir hier das engliſche Original nicht zugleich citirten, da uns die Ausgabe, worin die Verſe ſtehen, im Augenblicke nicht zu Gebote ſtand, wird einer Vergleichung für unſre Leſer und dem was wir ſelbſt hier urtheilen, keinen Eintrag thun können. Und ſo glauben wir, werde nicht leicht jemand ſeyn, der die Voſsiſche Bearbeitung nicht als die vorzüglichere in die feinſten Theile der Sprache und des Rhythmus hinein weit vollendetere mit uns annehmen werde, was auch ſchon der Schlegelſchen nicht geringes Lob gebührt. Bey der Voſsiſchen Ueberſetzung iſt es ſchon ein Vorzug, daſs der Jamb wie im Original gleichmäſsig gehalten und die akatalektiſchen Ausgänge, wie z. B. *Mantua zu leuchten: rauhen Miston gurgelt* (ein Vers der ohnehin keinen oder doch einen unrichtigen Abſchnitt hat, und auch durch die fünf an einander gereihten zweyſ[illegible]igen Worte dem Ohre wehe thut) *wechſelt mit der Kröte* u. ſ. w. wie ſie Schlegel hier öfters und durch ſeine ganze Ueberſetzung hindurch ja in allen Stücken ſich gar oft, Voſs hingegen ſelten, nur als Ausnahme von der Regel, z. B. „*Etwas Gram zeigt viel der Liebe*" in dieſen ſo harmoniſchen Verſen ganz vermieden ſind. Sodann findet man die zarten Anhauche des Gefühls und die feinen Formen, in die der Dichter ſeine Gedanken zu hüllen wuſste, doch treuer beym ſpätern Verdeutſcher wiedergegeben oder nachgebildet. Man vergleiche nur die Stelle: *welch böſer Streif öſtwärts verbrämt* — empor; mit der gegenüberſtehenden: Gegen die Wendung: *die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt* u. ſ. w. (*night's candles are bount out*) könnte ſchon ein Puriſt einwenden, die Redefügung ſey nicht einmal ſprachrichtig genug — (ausbrennen tranſitiv genommen) — Wohl kann man, wie Eſchenburg giebt, ſagen: *die Kerzen der Nacht ſind abgebrannt*) was es ſey, wenigſtens iſt ſie gewiſs nicht edel und fein genug und auch der Abſchnitt, wie das in den Schlegelſchen Verdeutſchungen ſo oft der Fall iſt, unrichtig, mangelhaft.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Albanus: *Kirche, Schule und Haus* 1820. 60 S. 8.

Die ſeltſame *Zueignung* dieſer kleinen Schrift lautet: „Der ungenannte Vf. widmet dieſe Schrift den ungenannten Männern, deren Namen er in ſeinem Herzen trägt." Im Vorwort wird ſodann geſagt: „Nachſtehende Betrachtungen verdanken ihr Daſeyn der Beobachtung und Erfahrung, und haben, da deren Verfaſſer nur *nützen* nicht *beleidigen* will, gerechte Anſprüche auf unbefangene Beurtheilung. Möge der gute Zweck erreicht, und durch dieſe kleine Schrift recht viel Gutes angeregt und befördert werden." — Die Betrachtungen ſelbſt unter den Ueberſchriften: 1) Die Prediger. 2) Synoden. 3) Geiſtliche Schul-Inſpectoren. 4) Katecheten. 5) Seminarien. 6) Encyklopädiſten. 7) Die Jugend, ſind in einer oft leidenſchaftlichen und zu derben Sprache abgefaſst. Allerdings enthalten ſie manche beherzigenswerthe Wahrheit, das iſt aber auch Alles, was ſich daran rühmen läſst, da die in denſelben abgehandelten Gegenſtände neuerdings von Männern beſprochen worden ſind, deren Schriften das Gepräge eines tiefern Sinnes, einer umfaſſenden Sachkenntniſs, eines gründlichern Urtheils an ſich tragen, als der Vf. dieſer Blätter an den Tag legt. — Wenn der Vf. (nach S. 31.) die Citate nicht liebt, weil er den Prunk nicht liebt; ſo hätte er dieſelben entweder ganz, oder doch die prunkenden Beywörter, die er ihren Vff. giebt, vermeiden ſollen — Ausdrücke, wie z. B. verblüffen (S. 17 u. 24), herumſtümpern (S. 27), Schlaraffenleben (S 6.) umdüſterte und umnebelte Religionslehrer (S. 9), unverdauete Begriffe (S. 12), Hungerleben (S. 23), krafter Erzkatechet (S. 38), Superklugheit (S. 42), Hin- und Herfaſeln u. a. m. ſind keine Zeugniſſe einer gewählten Schreibart.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Shakspeare's Schauspiele* von *Johann Heinrich Voß* und dessen Söhnen *Heinrich Voß* und *Abraham Voß* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Auch das reizende Bild (*stand tiptue*), das *Eschenburg* in seiner prosaischen Uebersetzung nicht fehlen liess: *der fröhliche Tag steht auf den Zehen, auf den Spitzen der neblichten Berge*, durfte nicht wohl ausgelassen werden. Wie glücklich läfst es *V.* vortreten in der schönen Stelle:

— — der muntre Tag
Klimmt auf den Zeh'n die Nebelberg' empor.

Bey der letzten Zeile dagegen in dieser Rede Romeo's möchte man fast die *Schlegel*sche: *Nur Eile rettet mich*, der *V.* vorziehen. Sie ist wenigstens gerundeter, als: „*Weggehn ist Leben mir;*" aber treuer, muss man zugleich bekennen, ist die *Voß*sche Verdeutschung auch hier. In Romeo's zweyter Rede — *let me be ta'en and die* — ist zwar die *Schlegel*sche Version: *Laß sie mich greifen — tödten*, auch diess Mal, wie oft, Arbeit des ersten Wurfs, und mit nichten sorgfältig genug; aber, wir bergen es nicht: auch *die Voßische*, wo jene *incuria* sollte vermieden werden, wie man sieht, hat dagegen in den Worten: *laß sie mich weih'n dem Tod*, eine Feyerlichkeit, wozu das Original nicht berechtigt, ja die mit dem raschleidenschaftlichen desselben, so wie mit dem folgenden, fast zu prosaischen V.: *mir ist es recht, wenn du es haben willst*, im Contraste steht. Rec. würde die Stelle geben:

Willst du es so, zufrieden bin ich's gern.

Trefflich aber finden wir wieder die sieben folgenden Zeilen. In der letzten, wohl der schwersten Strophe des ganzen herrlichen Zweygesprächs hat *V.* sich selbst übertroffen. Rec. findet sie meisterhaft gegeben. Möchte es auch für den ersten Anblick scheinen, der Ueberfetzer habe die Schönheiten seines Originals überbieten wollen; bey näherer Erwägung wird man finden, er hat sie nur in der Eigenthümlichkeit ihrer feineren Schattirungen auszudrücken gesucht, und es ist ihm besser als seinem Vorgänger gelungen, der hier, in der zweyten bis fünften Zeile zumal, fast nur auf den allgemeinen Sinn losgehend, paraphrasirte, und in der zweyten noch obenein einen ganz misstönigen Jamb lieferte. Zwar nöthigte das reizende Wortspiel in *division — divideth us*, das nicht verloren gehen sollte, beide Verdeutscher zu einer Art Umschreibung, aber da hier es vorzüglich auf die Beybehaltung des musikalischen Hauptbegriffs von *division* ankommt, der durch *Harmonie* von *Schlegel* keinesweges erfasst ist, sondern wie es von *Bailey* in seinem *etymological dictionary* gut bestimmt wird durch: *the dierding a ton into many smal notes*, was *V's kräuselnd süßer Lauf* wahr und lebendig malerisch bezeichnet; so ist das Mittel, wie dieser die Aufgabe gelöst, gewiss das bessere, schönere, und die Zuthat: *herb erzwingt sie* (*Irrlauf*), wenn sie auch im Original nicht ist, wohl nachzusehen. Bey *Schl.* stört ohnehin noch der unrichtige Gegensatz: *sie zerreißt die unsre* (Harmonie) *ja*, da nur von *Trennung* die Rede ist, die eben keine *Zerreißung der Harmonie* genannt werden kann. Im folgenden sollte nicht die gegenwärtige Zeit bey *change*, sondern nach der alterthümlichen Form die vergangene Zeit ausgedrückt werden, wie *Eschenburg* auch schon richtiger als *Schl.* gab — „*Die Lerche und die häßliche Kröte haben die Augen ausgewechselt.*" Denn der Volksmythos, auf den hier angespielt wird, nimmt dieses nicht von einer stets wieder sich erneuernden, sondern ein Mal für alle Mal geschehenen Sache; darum ist *V's tauschten Lerch' und Kröt'* richtiger, und in *Schl's* nachfolgendem: *möchte sie doch auch die Stimme!* kann ohne grosse Härte der zu ergänzende Infinitif (*tauschen*) nicht wohl fehlen. In dem gereimten Schlusse ist *V's* malerisches *Tirili* und das von *Schl.* ganz übergangene originelle Bild *mit dem Jagdaufrufe der Früh* wieder glücklicher. Solche Hauptbilder dürfen in keiner prosaischen oder poetischen Ueberfetzung fehlen; wenn man schon weniger wesentliche Begriffe, wie z. B. weiter oben das Beywort *loathed* (häfslich) bey der *Kröte*, das beide poetische Ueberfetzer, *Schl.* und *V.*, der Versperiode wegen aufzugeben genöthigt waren, dem poetischen, nicht so dem prosaischen, erlassen kann. Ohnehin, wer denkt nicht, wenn er an die Kröte denkt, auch zugleich an ihre Häfslichkeit?

Schon die obige Probe giebt uns Gelegenheit, von *V's* Gebrauch provinzieller Ausdrücke, vorzüglich niedersächsischer, so wie auch anderer entweder alterthümlicher, wieder erneuter, oder neuer nach Analogie gebildeter Worte zu reden. Von der ersten, zweyten und dritten Gattung bietet einige an: 1) *schrill, harsch.* 2) *Traut. Kosen.* 3) *Mishall. Irrlauf.* Das erste Wort ist in dem niedersächsischen Dialekte wohl einheimisch, und wir erinnern uns, das Zeitwort *schrillen*, wofür man in Schwaben den Pro-

Provinzialism *grillen* hat, womit auch das Subſtantiv *Grille* (Heimchen) zuſammenſtimmt, in den *Koſegarten*ſchen Gedichten öfter gefunden zu haben. Ob *harſch* auch in dem Munde des Volkes iſt, wiſſen wir nicht, glauben es aber annehmen zu dürfen, und da es daſſelbe iſt mit dem im Original ſtehenden Worte, ſo hat der Vf. recht gethan, ein faſſiſches Wort, das von den Deutſchen nach England gekommen iſt, bey der Ueberſetzung eines Britten, der ja doch in ſeiner Sprache Alterthümliches genug hat, zu gebrauchen, da ohnehin die Zeitworte *harſchen*, *erharſchen* (*indurare*) in der Bücherſprache fortleben. Die altdeutſchen Worte *Traut* (*amica*) und *koſen* (*confabulari*) ſind längſt ſchon, wenigſtens in die poetiſche Sprache, mit Recht wieder eingeführt. *Miskall* und *Irrlauf* ſind neu, aber nach der richtigſten Analogie gebildet, auch iſt *mishällig* ja längſt im Umlauf der Sprache; und daſs *Mishall* den mehr gäng und gäben Worten: *Miston* oder *Mislaut* vorgezogen wurde, iſt gewiſs mit berechnender Wahl geſchehen. Aehnliche Worte findet man nach den drey angegebenen Kategorieen viele gebraucht. Nur einige heben wir aus, deren etliche einen zu eklen Geſchmack irren könnten. In dem IV. Akt, 5ter Scene, wo die Amme Julie für den Hochzeitmorgen zu wecken kommt, findet ſich der Provincialiſm: *fi Bettlunſcherin!* wo *Schl. Langſchläferin*, *Eſchenburg* das im Munde der Amme faſt zu fremde *Siebenſchläferin* hat. Das Original ſagt: *Fie, you ſlug a bead!* Man ſieht, es iſt im Charakter dieſer Perſon eben kein gewähltes, edles Wort, und ſo bezeichnet *V's* Ausdruck daſſelbe beſſer, als was ſeine Vorgänger dafür ſetzten. Der Provinzialiſm iſt auch in Schwaben noch üblich, wo das Wort nur etwas breiter ausgeſprochen wird. Wahrſcheinlich nahm es *V.* aus dem niederſächſiſchen Idiom. Aber es findet ſich wenigſtens dem Stammworte nach in der altdeutſchen Bücherſprache. Das *Scherz-Oberlin*ſche Wörterb. citirt aus *Keyſ. Poſtill.* P. IV. die Stelle. *do ir ſchweſter Martha um blie und ſorgſam was, u. ſye verklagt, das ſye wer ein fule luntſch.* Warum es alſo mäkeln wollen? Für das Wort *pampen* (ſ. III. Aufz. 4te Sc. — *if we zewel much* — in der Bedeutung *ſchwärmen*, *ſchwelgen* u. ſ. w. bezieht ſich die Anmerkung zu dieſer Stelle ſelbſt (ſ. Anmerk. 162) auf Luthers Autorität, der das Subſtantiv wenigſtens gebraucht: „*des Schlamps und Bamps iſt zu viel*," ſo wie auf das noch volksübliche Zeitwort *ſchlampampen*. Indeſs geſteht Rec. doch, daſs er ſich dieſes Wort nur dann etwa würde erlaubt haben, wenn es den Nebenbegriff von *Nachtſchwärmerey*, den das Engliſche in ſich faſst, enthielte, und darum lieber mit *Schl.* „*ſchwärmten wir zu viel*" geſetzt hätte. Auf dem Theater ohnehin, wenn *Shakſpeare*ſche Stücke ſollten nach *V's* Ueberſetzungen aufgeführt werden, was wir hoffen, würden *ſolche* Worte beleidigen. — Das Wort *wahnſchaffne* (Fiſche) — *ill — ſhapd fiſhes* miſsgeſtaltete — (V. Aufz. 1ſte Sc.) kann bey ſeiner gröſsern Annäherung ans Engliſche, obſchon dem Scheine nach fremdartig, billigermaſsen nicht befremden. Dieſe ganze Rede Romeo's iſt übrigens hier trefflich gegeben, ſo wie die Schilderung des armen Apothekers meiſterhaft überſetzt, und alles ſo geſtellt, daſs es, wie im Original, die auf's höchſte geſpannte Gemüthsſtimmung des R. ſehr gut ausdrückt. Nur *bladders* durch *Saublas'*, wo das Original zu dieſer Energie nicht berechtigt, irrt. *Schlegel*, der oft ohne Noth der Kräftigkeit ausweicht, hat, gleich *Eſchenburg*, wie man erwartet, das allgemeine *Blaſen*. Auch zweifeln wir, ob S. 118 *erworgt* kann gerechtfertigt werden. Alle Empfehlung hingegen verdient die Aufnahme der Worte: *Gnadherr*, *Gnadfrau*, *Dienſtin* für *Magd* (vom Vf. ſchon bey der Ueberſetzung des Horaz gebraucht (II., Od. 4. S. 99). *Fiauſch*, *Mummlerin*, *wankel* ſt. *wankelhaft*, *verbuzt* ſt. *verlarvt*, das in der Volksſprache, ſo wie in der altdeutſchen Bücherſprache (ſ. *buz* — *buzen* bey *Scherz* und *Oberlin*) gar nicht ſelten iſt, u. a. Die oben ausgehobene Stelle kann beurkunden, wie trefflich *V.* den feineren Eigenthümlichkeiten ſeines Originals ſich anzuſchmiegen weiſs, wenn es metriſche Stellen und zwar leidenſchaftlichzarter Art gilt. Wir könnten derſelben noch viele andere ähnliche, z. B. die treffliche poetiſche Wechſelrede (I. Aufz. 5te Sc. S. 245): *That Sünde die unwerthe Hand an Dir*," und wieder auch pathetiſche, wo keckere Farbengebung durch die Töne des Zorns, der Verzweiflung u. ſ. w. nöthig wird, anführen; aber wir müſsten beſorgen, zu weitläufig zu werden. Da *Shakſpeare's* Proſe oft eben ſo ſchwer zu überſetzen iſt, als ſeine Poeſie, und es ſich von ſelbſt verſteht, daſs *V.*, wie ſchon *Schl.*, die Form ſeines Originals auch beybehielten, wenn in verſificirten Stücken dennoch zuweilen kleinere oder gröſsere Scenen in Proſe abgefaſst, eingeflochten werden, wie z. B. in dem vorliegenden Trauerſpiele ſogleich die Eingangsſcene, und wieder die 5te Scene in demſelben Aufzuge zwiſchen den Muſikanten und Bedienten; dann die längere 4te Scene II. Aufzug zwiſchen *Benvolio* und *Merkutio* u. ſ. w.; — ſo wird es nicht unzweckmäſsig ſeyn, das Verdienſt des Ueberſetzers auch von dieſer Seite her kennen zu lernen. Wir wählen der Kürze halber die 5te Sc. des I. Aufzugs, uns dieſs Mal vorzüglich nur an *V.* haltend, und ſetzen das Original gegenüber.

Voſs	*Sh.*
1ſter Bed.	1. Serv.
Wo iſt Schmortopf, daſs er nicht abräumen hilft? Der Tellermauſer! der Tellerſchraper?	*Where's Potpan, that he helps not to take away.*
2ter Bed.	2. Serv.
Wenn alle Ordentlichkeit auf Einem oder zwey Paar Händen beruhen ſoll, und ungewaſchnen dazu, es iſt ein garſtig Ding.	*When good manners ſhall lye all in one or two men's hands, and they unwaſh'd too, 'tis a foul ding.*

1. *Bed.*	1 Serv.
Weg mit den Lehnstühlen! Den Schenktisch beyseit! seht nach dem Silberzeug! Du Guter, bring mir ein Stück Marcipan in Sicherheit; und hast Du mich lieb, lass den Pförtner hereinlassen Sanne Mühlstein und Lorchen. — Anton und Schmortopf!	*Away whit the joint — stools, remove the court — cup — board; look to the plate: good clou, save me a piece of marchpane; and as thou lovest me, let the porter let in Susan Grindston and Nell. — Anthony and Potpan!*
Anton, sammt Schmortopf kommend:	2 Serv.
Ja, Kamerad, hier!	*Ay, boy, ready.*
1ster *Bed.*	1 Serv.
Nach euch wird gesehn und gerufen, gefragt und gesucht im grossen Saal.	*You are look'd for, call'd for ask'd for, and sought for, in the great chamber.*
Schmortopf.	2 Serv.
Wir können nicht hier seyn und auch dort! — Frisch, Jungen! seyd lustig einmal! Wer am längsten lebt, kriegt alles!	*We cannot be here and there too; chaerly, boys; be brisk a while, and the longer liver take all.*

Die Frischheit und Lebendigkeit des Originals ist auch hier vortrefflich wiedergegeben, und selbst ist bis auf die Stellung der Worte hinaus schliesst ohne Zwang die Uebersetung der Urschrift sich an. Dass der komischgebildete Eigennahme *Potpan*, den *Eschenburg* noch beybehielt, *Schl.* aber schon besser durch *Schmoorpfanne* giebt, in *Schmoortopf* umgesetzt wird, ist eben so passend und schicklich, als dass der Name *Susanne Grindstone* auch in seiner significativen Bedeutung, *Sus. Mühlstein*, wie das *Eschenburg* hier schon that, gegeben wird. Solche bezeichnende Namen liebte das ältere Dram, *Holberg* hat sie auch häufig noch, von den Griechen und Römern, Aristophanes und Plautus nicht zu reden. „*Der Tellerschraper*" ist wieder ein niedersächsischer provincieller Ausdruck, aber an seiner Stelle sehr passend. Auch fördern die beiden Ausrufungen, ungeachtet im Englischen zwey Imperfecta stehen, den Nachdruck in der Kürze sehr, weit besser als *Schlegels: dass dich mit seinem Tellermausen, seinem Tellerlecken!*" *Good manners* im folgenden kann nicht durch *gute Lebensart* gegeben werden, wie es *Eschenburg* und *Schl.* geben. Sinn und Zusammenhang erfoderten das Richtigere, was wir bey *V.* finden. Kurzer und dem Original angemessener ist auch der Schluss der Rede, als bey *Schl.*: „(*Händen*) *die noch obendrein ungewaschen sind, 's ist ein unsaubrer Handel.*" *Save me a piece of marchpane* ist weder durch *Eschenburgs*: „*suche mir ein Stück Marzipan zu erhaschen,*" noch das *Schlegel*sche: „*hebe mir — auf,*" so natürlich, als durch *Vossens*: „*bring mir in Sicherheit,*" das sehr die pfiffige Verschmitztheit des Sprechers malt, gegeben. So spricht uns das dem Englischen sich nähernde: „*laß — hereinlassen,*" mehr an, *ready*, *r*, besser als das ohnehin fremde: „*wir sind parat,*" *Schl.*, oder das den Sinn verfehlende: „*nun ist's fertig,*" *Eschenb.* Wie schleppend ist bey diesem das folgende: „*Man sieht sich nach euch um, man ruft euch, man fragt nach euch, man sucht euch in dem großen Zimmer.*" Besser *Schl.*: „*Im großen Saale verlangt man euch, vermißt man euch, sucht man euch.*" Aber das Lebendig-Hastige der ganzen Rede hat doch *V.* wieder am besten getroffen. — In dem sprichwörtlichen: *the longer liver take all*, ist *Schl's* Zuthat — „kriegt den ganzen *Bettel*," offenbar störend und müssig. Mit Recht behielt *V.* ganz die *Eschenburg*schen Worte bey, wenn er schon kurz zuvor in: *be brisk a while*, *Eschenburgs* ungehöriges: „munter und *froh*," wie auch *Schl.*, nur dass dieser das Wort behält, in „*einmal*" verwandelt: „*Seyd lustig einmal.*"

Eine besondere Schwierigkeit machen für einen Uebersetzer des *Sh.* sowohl in Prose als Poesie seine häufigen Wortspiele und wieder dann die Zweydeutigkeiten, die er in diesen und sonst, als der Dichter, der das Leben in allen seinen Erscheinungen sorglos um zarte befangene Ohren, er selber rein und unbefangen über seine Bildungen stehend, uns darstellt, auch nach der freiern Sitte seiner Zeiten nicht selten sich erlaubt. Was die Zweydeutigkeiten betrifft, so hat *Eschenburg*, wie man weiss, häufig, um Leser und Leserinnen der sogenannten feinen Welt nicht zu beleidigen, verkürzt und verändert oder ausgelassen; auch *Schl.*, wenn er nicht so weit, wie jener, ging, hat dennoch, dem eklern Geschmacke zu lieb, manche Milderungen oder Verschleyerungen anbringen zu müssen geglaubt. Nicht so *Voß*. Doch wird man ihm den Vorwurf nicht machen können, mehr als das Original wollte, gesagt zu haben: eine Klippe, an der die Treue der Uebersetzer in diesem Falle oft scheitert. In der eigentlichen Plumpheit und Gemeinheit, die sich doch bey *Sh.* nur selten und bey den niedrigsten Charakteren findet, und wo sie hinstreift an dieselbe, mit etwas Witz und Geist immer gewürzt ist, wusste er, als Sprachkünstler, durch Wahl und Stellung der Worte zu begegnen. Ist es ja doch auch die schöne Sprache und der herrliche Rhythmus bey Aristophanes, der den Schmutz, womit er uns oft, einem höhern Kunstzwecke zufolge, bewirthet, bey weitem überglänzt und die Vertrauten seiner Sprache den Dichter der Charitinnen auch da nicht verkennen lässt, wo er ihnen am wenigsten zu huldigen scheint. Bey *Skakspeare* ist es nur auf eine etwas andere Weise im Ganzen eben so; um so mehr muss der ganz treue Uebersetzer auch in solchen Fällen ringen mit seinem Geiste und seinem Ausdruck. Wie glücklich diess *V.* gethan, dafür liessen sich schon aus der ersten Scene und aus vielen andern, theils des vorliegenden Schauspiels, namentlich aus den Scenen, wo die plauderhafte, eben nicht discrete, nach der freyen Sitte damaliger Zeit freyzüngige, wohl aber auch höhern Kunstabsichten zufolge in die Nähe der edeln, aber in ihrer Reizbarkeit nicht ganz schuldlosen Julie *so* gestellte Amme erscheint, theils aus andern

Schau-

Schauspielen Belege ausheben. Wir versagen es uns aber und verweisen die Leser unserer Blätter auf die Uebersetzung selbst. Einiges indess, in Beziehung auf ebenfalls sehr schwierige, aber keinesweges unanständige Wortspiele zeichnen wir doch an. Sogleich im Eingang der ersten Scene konnte die Redensart — *we'll not carry coals* mit der darauf sich beziehenden witzelnden Antwort Gregorio's: *No, for then we should be colliers — Kohlen aufladen — Kohlenhändler*, nicht ganz beybehalten werden, weil der Deutsche diess sprichwörtliche Bild nicht kennt; die erste Rede musste durch das unter uns übliche *einstecken* gegeben werden, wie es schon *Eschenb.* und *Schl.* hat. Aber wenn *Eschenb.* das folgende Wortspiel ganz fallen lässt und durch ein *quid pro quo* übersetzt: „*das wollen wir wohl bleiben lassen*," so that *Schl.* recht, dass er es verfolgte, und ein dem *Shakspear*schen ähnliches Witzbild aus dem Begriff *einstecken* heraus an die Stelle setzte: „*freylich nicht, sonst wären wir wohl Taschenspieler.*" *V.* behielt das Wort *einstecken* auch bey, aber wählte in der Antwort ein anderes, mehr noch passendes Bild, da das eigentlich Charakteristische der Taschenspieler doch nicht gerade das *Einstecken* ist: „*Nein, dann würden wir Diebe seyn, oder Diebshäscher.*" Man könnte fragen, warum hier die Zuthat? Und stecken denn die Diebshäscher immer ein? Ohnehin wäre von einem andern Einstecken, ins Gefängniss nämlich, hier die Rede, was aber doch nicht stets durch diese, wenn sie nicht obrigkeitliche Schergen zugleich sind, und erst nach obrigkeitlichem Befehle geschieht. Fast möchten wir glauben, es wäre am ersten Gliede genug gewesen. Nicht leicht waren auch die Worte — *move* — *stir* — und das Spiel, das damit nach den Worten getrieben wird: *Sam. I stricke quickly, being mov'd. Greg. But thou art not quickly mov'd to stricke* u. s. w. zu geben. *V.* übersetzt sehr gut folgendermaassen: *S. Ich schlag' hurtig zu, bin ich gereizt. Gr. Aber hurtig gereizt bist du nicht zum Zuschlagen S. Ein Hund aus dem Hause Montagues reizt mich. Gr. Reizen heisst — aufregen, und tapfer seyn — Stand halten (To move, is to stir; and to be valiant, is to stand), bist du also gereizt, so regst du dich davon (therefore, if thou art mov'd, thou runn'st away).* Kürzer und richtiger noch glauben wir, als der gewandte Vorgänger es giebt: „*S. Ich schlage geschwind zu, wenn ich aufgebracht bin. Gr. Aber du wirst nicht geschwind aufgebracht (to stricke* fehlt). *S. Ein Hund aus Montagues Hause bringt mich schon auf. Gr. Einen aufbringen, heisst: ihn von der Stelle schaffen. Um tapfer zu seyn, muss man Stand halten. Wenn du dich also aufbringen lässt, läufst du davon.*

Von den folgenden Zweydeutigkeiten anderer Art, wo *Schl.* und *V.* in den Wortspielen mit *heads of the meads* und *maidenheads* doch auch einiges mussten unübersetzt lassen, nur eine Stelle hier. — „*Mir alles eins. Ich gehe drauf los, wie ein Barbar: hab' ich's mit der Dienerschaft ausgefochten, so komm' ich an die Jungfernschaft. ('Tis all one, i will show myself a tyrant: when i have fought with the men, i will be cruel with the maids and cut of their heads.)* Noch wäre auch von den mancherley Stellen zu reden, worin der Uebersetzer, so wie in andern Stücken, so auch in dem gegenwärtigen, die Kritik anwendete und nach fremden oder eigenen Emendationen übersetzte. Wir zeichnen, die feine Umsicht des Vfs. auch hierin mit gerechtem Lobe anerkennend, des Raumes eingedenk, nur weniges aus. S. 226 wird statt der ursprünglichen Lesart: „*Earth — treading stars, that make dark heaven light*," die Verbesserung von *Mason* durch *heaven's light* angenommen und übersetzt: „*Erdsterne, die verdunkeln Himmelsglanz,*" wo *Eschenburg* (*Schl.* las ebenfalls wie *Mason*) nach *Johnson's* seltsamer Deutung der ersten Lesart giebt: „*Sterne, die die dunkle Nacht hell machen werden.*" Auch finden wir in der ganzen Rede hier die schwierige Verdeutschung der gereimten Jamben in demselben Sylbenmaass, wo *Schl.* zu den Alexandrinern meist seine Zuflucht nahm, sehr gelungen. S. 284 las der Uebersetzer st. der Lesart der Ausgaben, die vielleicht, wie in den Anmerkungen gesagt wird, S. 537 durch eine unzeitige Erinnerung der Herausgeber an Lears Worte V. 3: *a dog, a horse, a rat*, bestimmt wurde, *a rat, a mouse, a cat — a rat — mouse — cat:*

Was? ein Hund,
Ein Ratz - Maus - Kater kratzt den Mann zu Tod.

(*Schl.* giebt: *Ratzenfänger*). Auch S. 279 findet sich eine Aenderung. Der Uebersetzer nimmt an, die Reden des Mercuto als Verse der leichteren Gattung seyen eben darum von den Herausgebern verkannt und als Prose gedruckt worden, da alles sich ohne Aenderung bis auf die Worte fügt: „*come, come — be mov'd* — und so liest er mit Wegwerfung einiger unnützen Wörter:

Come, come, thou art as hot a jack in thy mood,
As any in Italy; and as Soon mov'd,
To be moody, as moody to be mov'd.

Geh, geh; du bist ein so zornjäher Wicht,
Wie in ganz Welschland, und so schnell gereizt,
Jähling zu seyn, als jäh zu seyn gereizt.

Schwerlich wird ein Unbefangener dem trefflichen Uebersetzer seine Beystimmung auch hier versagen können. Aber es ist Zeit, dass wir nun auch von den übrigen Arbeiten der Söhne reden. Wer die in dem Cottaschen Verlage erschienenen, schon oben erwähnten drey Bände von diesen kennt, wird keine geringeren Erwartungen von dem, was hier ganz neu verdeutscht, keine geringern von dem, was in der gegenwärtigen Sammlung mit neuer Sorgfalt überarbeitet, erscheinen soll, hegen dürfen. Wir reden zuerst von dem Antheile des älteren Sohnes.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Shakespeare's Schauspiele* von *Johann Heinrich Voſs* und deſſen Söhnen *Heinrich Voſs* und *Abraham Voſs* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

In gleichem Geiſte, wie der Vater, hat auch der Sohn, *Heinrich Voſs*, ſeinen an *Shak.* übernommenen Antheil mit der Einſicht, mit der Gewandtheit, die man ſchon aus ſeinen früheren, dem Publikum mitgetheilten Verdeutſchungen von ihm gewohnt iſt, berathen. — Vielleicht daſs die jugendlichere Friſchheit ſeines Alters, wiewohl auch bey Vater *Voſs* das ſchon nah' an die Greiſentage vorgerückte kaum merkbar iſt, und der viel länger ſchon mit den Briten gepflogene vertrauliche Umgang den Sohn in manchen Partieen noch mehr unterſtützten. Erfreulich war ſchon bey den erſten Leiſtungen die Bemerkung, wie ihm der Kampf mit *Sh.*, wo er im höchſten Kothurn einherſchreitet, beynahe gleich gut gelingt, wie da, wo er in ſeinem unnachahmbaren, den ariſtophaniſchen Komus faſt übertreffenden Sokkus erfreut. — Wenn Plato's Sokrates im Sympoſium Recht hat, daſs der beſte Tragödiendichter auch der beſte Dichter der Komödie ſeyn müſſe, und umgekehrt, ſo gilt es wohl auch von einem Ueberſetzer ſolcher verſchiedenen, nur in der Form verſchiedenen, dem tiefern Weſen der Kunſt nach jedoch ähnlichen Erzeugniſſe. Ja wenn ſchon eine gute Ueberſetzung dem ſtrengſten Sinne nach, wie *Solger* irgendwo nachgewieſen hat, kein eigentliches Kunſtwerk ſeyn kann und ſoll, ſo kann ſie doch als *treue Nachbildung* eines ſolchen, wo Fleiſs, Kritik und Scharfſinn mehr Antheil haben müſſen, als Genie, von dieſem und einer immer regen Einbildungskraft, wenn die freye Lebendigkeit nicht zu Grunde gehen ſoll, ohne die doch nur ein bloſses todtes Abbild geliefert wird, nun und nimmer verlaſſen ſeyn. Schon der früher erſchienene *Lear* und *Othello*, wie *die Weiber von Windſor* u. a., bewieſen, daſs *H. V.* dem tragiſchen Ernſte des britiſchen Dichters gleich gewachſen iſt, wie ſeinem hochgenialen Scherze, und beide in ihren beſonderſten Eigenthümlichkeiten darzuſtellen verſteht, oder doch mit Glücke darnach ringt. Durch die bereits in unſerm Blättern gewürdigte treffliche Ueberſetzung der *Weiber von Windſor* hat er ſich vorzüglich ein groſses Verdienſt um *Sh's* komiſche Muſe erworben. In den vor uns liegenden Bänden finden ſich auſser dem neu überarbeiteten Lear, deſſen frühere Ausgabe für eine Vergleichung wir jetzt nicht zur Hand haben, keine weitere Stücke ernſterer Gattung; dagegen (I. Bd.) das ergetzliche: *Viel Lärmens um Nichts*, und das von dem üppigſten Muthwillen überſprudelnde Lachſtück: *der Liebe Müh' umſonſt* (II. Bd.). Da dieſes Stück, gewiſs mit Unrecht, von mehreren Kritikern, worunter auch *Eſchenburg* iſt, als eines der ſchwächſten, minder bedeutenden von *Sh.* hingeſtellt worden iſt, was es auch die Farbe eines Jugendproduktes von unſerm Dichter trägt, vielleicht auch nicht ganz von ihm herrühren dürfte, als ein wahres Witzfeſt, wie wir es nennen möchten, wegen ſeiner ſo vielen oft überwitzigen und ſpitzigen Reden und Wortſpiele, die in dem Wechſel der ſonderbaren Scenen und wunderlichen Figuren, die hier auftreten, uns dargeboten werden, gewiſs unter die allerſchwierigſten für einen Ueberſetzer gehört, ſo wollen wir hier in der Anzeige des *Heinr. Voſs*ſchen Antheiles vorzüglich uns auf dieſe Komödie einſchränken.

Der Vf. unterſcheidet ſich von ſeinen Vorgängern, ſo weit wir dieſe kennen, worunter auch des bekannten genialiſchen, aber durch ein unglückliches Schickſal noch geraume Zeit vor ſeinem frühen Tode den Muſen zu früh entriſſenen *Lenz* freyere Bearbeitung, angehängt den *Anmerkungen über's Theater* (Leipzig 1774), gehört, durch eine weit genauere und ſtrengere Anſchlieſsung an die Form ſeines Urbildes. Ohne uns Wort für Wort zuzählen zu wollen, was Sklavenarbeit wäre, geht er doch überall gründlicher und tiefer zu Werke, um Farbe und Ausdruck des Sinnes nicht weniger als den Sinn ſelber bekümmert. Auch hat er uns vieles, was *Eſchenburg* z. B. in ſeiner vom Publikum immer noch und auch von unſerm Vf., wie es ſich verſteht, mit Recht ſehr geſchätzten und von ihm benutzten Verdeutſchung unüberſetzbar fand, oder ſonſt aus andern Gründen weglaſſen zu müſſen glaubte, wieder zu geben ſich bemüht. Selbſt die Wortſtellung des Dichters in ſeiner Proſa war ihm nicht gleichgültig, und nur hier möchten wir öfters die Strenge zu weit getrieben finden, da manches auf dieſe Weiſe ein zu fremdes anglifirtes Anſehen für uns gewinnt, und der phantaſtiſche Armado z. B., ſo wie der abenteuerlich pedantiſche Holofernes dadurch, daſs ſie hier häufig ihre Worte nach engliſcher Conſtruction ſetzen, in ihrer frazzenhaften Eigenthümlichkeit nicht beſſer hervortreten, als wenn ihre Perioden mehr nach der gewöhnlichen Fügung im Deutſchen ſich geſchmiegt hätten. Würden die Engländer zufrieden ſeyn, wenn man ihnen *Schiller* oder *Göthe* in deut-

deutschen Constructionen ins Englische übersetzte? Indess möchten wir doch diese Bemerkung nur auf eine geringere Zahl von Stellen anwenden.

Wir heben nun einiges als Beleg aus, wie glücklich der Vf. in seiner Genauigkeit übersetzt. Sogleich der Anfang, die pathetische Rede des Königs, wird wenig zu wünschen übrig lassen:

Der Ruhm, dem nachjagt jeder Lebende,
Leb' uns gezeichnet in der Grabmal' Erz,
Und sey ein Schmuck uns im Unschmuck des Tods.
Dann, schling' als Rab' auch die raubgier'ge Zeit,
Des jetzigen Odems Anstrengung erkauft
Nachruhm, der ihrer Sense stumpft die Schärf'
Und uns zu Erben macht der Ewigkeit.
Wohlan denn, o sieghafte Helden ihr,
Die ihr bekämpft des Herzens Neigungen,
Und aller Weltlust ungeheures Heer.
In voller Kraft bleib' unser Endbeschluss.
Navarra wird das Wunder seyn der Welt,
Und unser Hof ein kleiner Weisheitssitz
Für stille Forschung edler Wissenschaft.
Ihr drey, Biron, Dumain und Longaville,
Beschwurt, drey Jahr' hindurch mit mir zu leben,
Als Schulgenossen, den Gesetzen treu,
Die abgefasst auf diesem Blatte stehn.
Die Eide schwurt ihr, jetzo unterschreibt,
Dass eigne Hand dess Ehr' hinschmettere,
Der zu verletzen wagt ein Tüttelchen.
Wollt ihr getrost thun, was ihr schwurt zu thun,
Auf unterschreibt die Eid', und handelt nun.

Wir überlassen des Raums halben die Vergleichung mit dem englischen Original dem Leser selbst. Er wird finden, dass nicht leicht ein Zug ist übergangen worden. Recht gut wurde der Gegensatz in: — ***then grace us in the disgrace of death*** — im dritten V. ausgehoben, und besser, als wenn man in Prose wie ***Eschenburg*** übersetzt: „***er sey dann unser Schmuck, wenn uns der Tod entstellt hat.***" Im vierten V. vermisst man doch nach ***schling'*** ein Substantiv, auf das sich das Zeitwort bezieht. Das Original sagt:

when, spight of cormorant devouring time u. s. w.

Die Deutlichkeit hätte, dünkt uns, nichts verloren, wenn noch mehr nach dem Worte gesetzt wäre:

Denn trotz des Raben, der gefräss'gen Zeit
Erkauft des jetzgen Odems (*of this present breath*)
Anstrengung u. s. w.

— ***Dess Ehr' hinschmettere*** v. 20 — ***that his own hand may strike his honour down*** — ist zwar etwas stärker ausgedrückt, als in dem Original, aber wir möchten es doch darum nicht hingeben. — ***ein Tüttelchen,*** v. 21 — ***the smallest branch*** — recht gut ist diess von Luther gebrauchte Wort (Luc. 16, 17. Matth. 5, 18) für ***Pünktlein***, ***Strich*** u. s. w. hier benutzt, und wir billigen es auch, dass der Vf. die alte Rechtschreibung mit dem ***ü*** gegen ***Adelung***, der sie unrichtig nennt, beybehielt. Warum sollten wir uns nicht so mancher ältern, von Luthern noch beybehaltenen, ja auch früherer, bey den Schriftstellern aus dem 11ten, 14ten Jahrh. in so grossem Reichthume vorkommenden Begriffsbezeichnungen bedienen dürfen, wenn sie gut, treffend und oft besser sind, als die jetzt gangbaren? Schon auch darum, weil dem Dichter, zuweilen auch selbst für den dringenden Bedarf, grössere Wahl und dann Abwechslung für seine poetische Sprache, deren Erhaltung ihm angelegen seyn muss, noth thut? So hätte Rec. z. B. keinen Anstand genommen, in der Antwort des Longaville:

Jam resolvd; 'tis but a three years' fast:
The mind shall banquet, tho' the body pine,

das der Vf. giebt:

Fest bleib' ich; nur dreyjährig Fasten gilts,
Der Geist wird prassen, schmachtet auch der Leib,

dem englischen Ausdrucke näher zu geben:

Der Geist wird schwelgen, peint sich auch der Leib,

da diess Wort, ***sich peinen***, engl. ***to pine*** (sich abzehren, abhärmen), sehr oft in altdeutschen Schriften vorkommt, und irren wir nicht, auch bey Luthern noch. Trefflich ist der folgende Reim vom Uebersetzer ausgedruckt:

Fat paunches have lean pates; and dainty bits
Make rich the ribs, but bankrout quite the wits.

Vollbauch hat leer Gehirn; zu leckrer Topf
Macht reich die Rippen, aber arm den Kopf.

Dass die ***leckern Bissen*** des Originals in den leckern Topf sind verwandelt worden und das Bild: ***bankrut machen***, was vielleicht hätte dürfen, und leicht können erhalten werden, aufgeopfert wurde, wird in solchen Fällen niemanden irren, so wenig, als wenn in den sehr schwierigen Reimreden des Biron manches vom Buchstaben, um nur den Geist in der Reimform zu fixiren, musste verwischt werden. Wir heben eine kurze Stelle aus (S. 410), der wir den Text zur Seite setzen:

Die Weisheit ist der Sonn' am Himmel gleich,	*Study is leek the heaven's glorious Sun*
Die nicht will seyn durchschaut mit dreistem Blick.	*That will not be deep search'd with sawcy looks*
An Wisserey kalmäusert man sich reich,	*Small have continual plodders ever won,*
Und prunkt mit aufgelesnem Altgeflick.	*Save bale authority from others books.*
Der Erdbewohner, der im Himmelsheer	*These earthly godfathers of heaven's lights,*
Gevatterhaft jedweden Fixstern nennt,	*That give a name to every fixed star,*
Geniesst er ihrer hellen Nächte mehr,	*Have no more profit of their shining nights,*
Als wer so hingeht und sie gar nicht kennt?	*Than those that walk, and wot not what they are.*
Wer zu viel weiss, weiss nur namhaft zu seyn,	*Too much to know, is to know nought but fame;*
Und ein Gevatter kann ja Namen leihn.	*And every godfather can give a name.*

Es ist wahr, die zwey unterstrichenen Verse sagen nicht ganz, was der Dichter sagt; sie nehmen und geben Shak etwas, was er hat, und nicht hat; aber sie sind doch ein braves Surrogat für den Shak. Ausdruck;

druck; nur der erste Vers möchte etwas unklar scheinen, wo wir setzen würden: „*Die arge Plackerey macht selten reich*" diess wäre wenigstens mehr nach dem Wortsinne, und, so gestellt, wie des Vfs. Vers ist, schliesst er immer einen Doppelsinn ein: denn der Uebersetzer will sagen: man *kalmäusert*, — was aber in *plodders* nicht eigentlich liegt — d. i. man macht den Finsterling, einen *Chärephon νυκτερις* (so versteht Rec. den Sinn des alten Worts *kalmäusern*) und was kommt heraus? Man kalmäusert sich reich an Wisserey! Auch das Prädikat *glorious* im ersten Jambe vermissen wir: Hätte es nicht können einigermassen erhalten werden durch die kleine Aenderung?

„*Die Weisheit glänzt* (oder: *strahlt*) *der Sonn' am Himmel gleich*."

Die zwey letzten Verse sind recht gut gelungen, und der Sinn in der sinnreichen Wendung, bekanntlich von englischen Kritikern verschieden erklärt, auch mit sogenannten Emendationen berathen, als der einzig richtige natürlichste sprechend ausgedruckt. Es würde zu weit führen, wenn wir noch umständlicher andere poetische Stellen, deren Uebertragung uns vorzüglich gelungen scheint, wollten herausheben. Aber von der Art, wie Hr. Voss die Shakspear'sche Prose handhabt, wollen wir noch einige Rechenschaft geben. In der Scene, wo die ergetzlichen Personen, im Original *Dull* und *Costard* genannt, auftreten und jener den abenteuerlichen Brief des frazzenhaften Armado an den König überbringt, fand der Uebersetzer sogleich eine nicht ganz leichte Aufgabe, in den sonderbaren Reden und Antworten des Schergeanten sowohl als des Hirten, und der gedunsenen Schreib- und Sprechart des Armado, wie sie sich in dem Briefe bereits ankündiget, seine Kunst in der Nachbildung dieser Art komischen Stils, wo durch das *zu viel* und *zu wenig* von andern Verdeutschern so leicht gesündiget wird, zu bewähren. Man wird es gut finden, dass, wie auch sonst geschehen ist, die significatife Namen *Dull* und *Costard* in entsprechende ähnliche deutsche Namen verwandelt worden sind. Eschenburg behielt noch die des Originals bey. Richtiger und mehr im Geiste des Shak. Komus ist schon die erste Frage *Dümmlichs* gegeben — *Which is the king's own person?* — Wo ist des Herzogs eigne Person? — Nur wissen wir nicht, warum *Herzogs* übersetzt ist. Es geht ja doch auf den König von Navarra; den er sucht und der auch wirklich zugegen ist. *Dümmlichs* Antwort auf Birons Rede: *Da Kerl, was willst* (*This fellow; what wouldst?*) *Ich selbst präsentire seine eigne Person* (*i my self reprehend his own person, for i am his Grace's Tharborough*) *denn ich bin seiner Herrlichkeit Schergeant*: kann nicht Ursache davon seyn, weil der Satz nachfolgt: aber ich sähe *gerne seine eigne Person in Fleisch und Blut.* (*But i would see his own person in flesh and blood.*) Doch diess ist Kleinigkeit; aber das *eigne* durfte nicht wohl weggelassen werden wie es Eschenburg wegliess: *Wo find' ich hier die Person des Königs?* und das geradebrechte *reprehend* für *represent* musste doch auch ein Surrogat haben, das es bey Eschenburg wieder nicht hat, wenn er giebt: *Ich stelle selbst seine Person vor.* Wie genau und glücklich meist der Vf. in Auffassung und Nachbildung solcher Scherze ist, die in Wortverdrehungen und Verderbungen bestehen, hat er oft in diesem Stücke, wie in andern, namentlich den *lustigen Weibern* gezeigt. — Nur wenige Linien nachher ein neuer Beweis vom Gesagten: — *Dull. signor Arme — Arme commends you.* Bey Voss: — *recommandirt euch.* Wie eigentlicher als bey Eschenburg: *Hr. Arm.. Arma... empfiehlt sich Ihnen.* In der Rede des Königs ist *glorwürdig* (*magnificent*) von diesem Armado gebraucht wohl auch ein besseres Prädikat, als das *Eschenburgsche ruhmwürdig.* — *Are as touching me betrifft gleichfalls* mich gleichfalls richtiger als mit dem weggelassenen *gleichsam* — *wird mich betreffen Eschenb. Biron: How low soever the matter, i hope in God for high words.*

Voss.	*Eschenburg.*
Wie niedrig auch der Gegenstand ich hoffe zu Gott auf hohe Worte:	So niedrig auch der Gegenstand seyn mag, so werden doch die Worte wills Gott, hoch genug seyn.

Offenbar von Voss kürzer und runder nach Sinn und Wort gegeben! — Etwas fremde aber klingt doch im folgenden, wie öfter noch, die nach dem Englischen gefügte Wortstellung in Longavilles Rede: *to hear meakly — to laugh moderatly — zu hören gemächlich — zu lachen mässiglich, oder verschont zu seyn mit beiden:* (*or to forbear both.*) Mehr aber fällt dieses noch in Armado's Briefe auf. — Dass gleich darauf in *Schädels* Rede *Jaquenette* in das deutsche *Jakobinchen* verwandelt wird, ist recht: Aber sollte nicht ohne Noth zu wörtlich und im Wörtlichen etwas steif gegeben seyn? z. *The matter is to me, Sir, as concerning Jaquenette:* durch: *die Sach' ist mein Herr in Betreff* — Gut indess finden wir das folgende: *The manner of it is, i was taken with the manor* „*Die Art und Weise davon, ich ward ertappt, dass es eine Art hatte.*" — Aus den Wortspielen mit *manor* und *manner* und dem mehrdeutigen Formen die nun folgen, von denen Eschenburg, wie gewöhnlich, grösstentheils seine Hand zurückzog, wo *manner* wie *manor Packhaus* lautet und *form* Form und Bank bedeutet (s. auch die Note dazu S. 630.) hat sich der Vf. so herauszuwickeln gesucht.

Biron.	*Biron.*
In what manner?	Nun die Weis' und der Grund?
Cost.	*Schädel.*
In manner and form following, Sir; all those three. It was seen with her in the Maner-house, setting with her upon the form, and ta-	Weis' und Grund ist folgend, Herr. Ich sass paarweise mit ihr auf dem Grund; und *folgend* in den Park ward ich ertappt. Da habt ihr zu-

Cost.	Schädel.
ken following her into the park; which, put together, is, in manner and form following. Now, Sir, for the manner: It is the manner of a man to speak a women; for the form, in some form.	sammen Weis' und Grund folgend. — Nun, Herr für die *Weise* — es ist die Weise eines Mannes, zu kosen mit einem Maidel; für den Grund — zu gehen auf den Grund.

Wie hier nur mehr der Spur des witzelnden Kauderwälsch, das der Schäfer vorträgt, könnte nachgegangen werden, so hält sich der Bombast in Armados Brief Tritt für Tritt an seine abenteuerlichen Phrasen, nur einigemale, wie es scheint, sie überbietend, und im Eingange: „Grosser Landpfleger des Wolkenthrons, Vicekönig und Alleinbeherrscher Navarras, meiner Seel' Erdengott, und des Leibs aufnährender Patron (*Great deputy, the welkins vicegerent and sole dominator of Navarre my soul's earth's God' and body's fostring patron*) möchten wir doch die Distinctionsweise, wie unsre Ausgabe sie giebt: „*Groster Statthalter, des Wolkenhimmels Vicekönig*" vorziehen. Das Weitere in dem abenteuerlichen Briefe des fantastischen Spaniers ist recht gut gegeben. Nur einige Stellen. „*Belagert von düsterfarbiger Melancholey, empfahl ich die schwarzdrückende Dickblütigkeit an die allerheilsamste Arzeney deiner gesundheitsschwangeren Luft, und, so wahr ich Kavalier bin, entschloss mich zu lustwandeln*". — *Besieged with sable — coloured melancholy, i did commend the black oppressing humour to the most wholesame physick of the health - giving air; and as i am a gentleman, betook my selt to wolk.* — „*Zunächst vom Platze, wo; ich meine, wo ich antraf jenes unzüchtige und äusserst ausschreitende Eräugniss, welches hervorzeucht aus meinem schneeweissen Kiel die ebenholzfarbene Dinte, so du hier beäugest, schauest, wahrnimmst oder siehst.* — *Then for the place where; where, I man, i did encounter that obscene and most preposterous event, that draweth from my snow-white pen the ebon-colourd ink, which here thou viewest, beholdest, survey est or seest.* — Dass *healthy-giving* oben durch *gesundheitschwanger* gegeben ist, wird man für keine unerlaubte Verstärkung halten, so wenig, als wenn am Schlusse *low spirited* durch *staubsinnig* gegeben ist, wenn schon das Original diess nicht gerade sagt. „*Dorten sah ich jenen staubsinnigen* Schäfersmann (*swain*) *jene kriechende Krabbe deines Wohlbehagens*" — *that base minow of thy mirth.* — Jenes neu gebrauchte zusammengesetzte Wort ist sehr passend und glücklich gebildet, wie mehrere, auf die wir in dieser Uebersetzung trafen z. B. *funkelnen* S. 414. — *Jungaltklug* S. 455. Auch andere Worte: *Schreiling* ebend. *Lotterer*, *Mummel* (der) u. s. w. billigen wir ganz. Von dem charakteristischen Ausdrucke des Nathanaels, Holofernes und anderer, mit besonderer Liebe bearbeiteter ergetzlicher Personen des Stücks Mehreres herauszuheben verbietet uns der Raum.

(*Der Beschluss folgt.*)

PÄDAGOGIK.

WINTERTHUR: *Rede bey der Feyer unsers ersten Schulfestes*, am 15. May 1820. *in der Kirche zu Winterthur* gehalten von *Joh. Conr. Troll*, Lehrer der VI. (sechsten) *Klasse*. 1820. 25 S. 8.

In Nr. 178. der A. L. Z. 1819. ward eine im *Traume* gehaltene Rede des Vfs. von der Bedeutung des ersten Schulfestes der Winterthurer, das *nicht gefeyert wurde*, angezeigt. Seine Wünsche sind seitdem, wie es scheint, in Erfüllung gegangen, und sein lebendiger Eifer für das Schulwesen seiner Vaterstadt ist belohnt worden; es war billig, dass ihm, der für Förderung des Bessern in dieser Sache so thätig war, und so viel Muth dabey zeigte, bey dem *wirklichen* ersten Schulfeste das Wort gelassen wurde, und wir halten dafür, dass sein Wort einer solchen Feyerlichkeit, den Bedürfnissen der Zeit und den Erwartungen der Versammlung, zu welcher er sprach, angemessen gewesen sey. Hr. *Tr.* zeigte, was es mit einem solchen Schulfeste auf sich habe; er gab den Anwesenden, die von den neuen Einrichtungen der Stadtschule noch nicht gehörig unterrichtet waren, die nöthige Auskunft über den Zweck derselben; er begegnete den Zweifeln derer, die da fragten: Wird etwas bey dem *Reformiren* herauskommen? er antwortete den Unzufriedenen, den Immertadlern, die da sagten: der Unterricht gehe zu weit, und man brauche nicht so viel, als jetzt gefodert werde; nicht jeder Knabe könne und solle ein *Gelehrter* werden. Richtig, erwiederte Hr. *Tr.*; aber *verständiger* können und sollen sie doch Alle werden, alle zu Vielem und Mehrerm *tauglicher* als zuvor. Die Väter und Mütter werden erinnert, dass die Lehrer ihrer Hülfe bedürfen, und dass in Zukunft ein besseres Verhältniss zwischen den Aeltern und den Lehrern eintreten müsse, wenn der Zweck des neuen Schulplans erreicht werden solle; zugleich wird ihnen Hoffnung gemacht, dass auch die Töchterschulen an den vorgenommenen Verbesserungen bald Theil nehmen würden. Zu diesem Ende wandte sich der Redner freymüthig bittend an die Vorsteher des gemeinen Wesens; auch die Schulaufsichtsbehörde, das Personale der Lehrer die Gesammtheit der Schüler und Schülerinnen ward zweckmässig angeredet. Es musste eine schöne Stunde seyn, in welcher es dem Vf. vergönnt ward, diese, zwar nur ganz schlichte, Rede zu halten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Shakspeare's Schauspiele* von *Johann Heinrich Voß* und dessen Söhnen *Heinrich Voß* und *Abraham Voß* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zum Schlusse nur noch etwas von der Art, wie der Vf. die kleinern lyrischen Stücke, die wie sonst den Shakspearschen Schauspielen, so auch diesem einverleibt sind. — Sie sind, wie die verschiedenen gereimten Versarten, in welchen die unterredenden in ihren Witz- und oft Albernheitskämpfen abwechseln, immer in gleichem Sylbenmaasse. Um die hier eintretenden Schwierigkeiten besiegen zu können, musste der Vf. manche Freyheit im Einzelnen und Aussereigentlichen sich vergünstigen: aber den Geist des Darzustellenden, der Form selbst so viel möglich annähernd, suchte er immer zu erfassen. So war es in der vortrefflich gearbeiteten grösstentheils prosaischen Scene, keine geringe Aufgabe, das abenteurlich-komische Epitaphium vom Schulmeister Holofernes auf den von der Princessin geschossenen Hirsch: „*The praiseful Princeß pierc'd and prickt a pretty pleasing pricket* u. s. w. wieder zu geben. *Eschenburg* liess es unübersetzt, und theilte nur dagegen in der Anmerkung eine nicht übel gelungene aber doch etwas allzufrey bearbeitete Verdeutschung von *Lenz* mit, der auch die *Göthe*'sche Selbstbiographie mit dem Eindrucke erster behaglicher Freude daran, Erwähnung thut. Wir setzen sie hier beide neben einander. *Lenz* theilte die Verse ab, wie sie in den älteren Ausgaben abgetheilt sind; *Voß* nahm je zwey Zeilen zusammen.

Voss.	*Lenz.*
Prinzessin Preisvoll pirscht' und prickt' ein Wildprett prall und prächtig.	Die schöne Prinzessin schoss und traf
Man nannt' es Spiesshirsch; denn gespiesst zum Spiesshirsch ward das Hirschlein. —	Eines jungen Hirschlein Leben;
Halt! nicht vom Spiesshirsch, so hallo't! Ein Gabelhirsch ja dächt' ich,	Es fiel dahin in schweren Schlaf,
Ein Gabelhirsch zum Gabeln ist's schrie drein ein fein klein Bürschlein. —	Und wird ein Brätlein geben.
Nein, prahlt man: prangt nicht kronenwerth die Schützin? Sagt denn: Kronhirsch!	Der Jagdhund boll! Ein L' zu Hirsch
	So wird es denn ein Hirschel;
Kreuzbrav! Zum Kronhirsch krönen wir des alten Hirschbocks Sohn Hirsch!	Doch setzt' ein römisch L zu Hirsch
Hell gellt der Beller Luftgebell; diess helle L gesell' ich	So macht es funfzig Hirschel.
Zur Kron', und goldhell ellen sich die Zinklein sechszehnellig.	Ich mache hundert Hirsche draus,
	Schreib Hirschell mit zwey LLnn.

Ob Sh. in der selbstgefälligen Rede des Holofernes „*This is a gift i have* etc. bey den Worten: *but the gift is good in those in whom it is acute* einen Reim oder Reimanklang bezweckte, da alles hier Prose ist, möchte zweifelhaft seyn; aber man liest doch nicht ungerne, wenn der Vf. übersetzt: „*Die Gab' ist gut, wenn sie antrifft scharfen Muth.* Weniger dürfte wohl hier *Ventricle* durch *Mutterleiblein* gegeben, befriedigen. Trefflich aber ist alles folgende und mit lebendiger eigner Laune gegeben, auch die *Alexandriner* von Biron nehmen sich stattlich aus. Den Preis jedoch unter den lyrischen Partieen gewinnt der mit vorzüglichem Fleiss und eindringendem Geist übersetzte schöne Wettgesang zwischen dem Winter und Frühling, am Ende des Stücks. Was auch *Eschenburgs* Verdeutschung dieses trefflichen Volksliedes wacker genannt zu werden verdient, sie steht doch offenbar hinter der *Voß*schen zurück. Wir schliessen die Anzeige von H. *V.* Antheil mit diesem Wechselgesange. S. 551:

Der Lenz.	*Der Winter.*
Wenn rother Klee und Veilchen blau,	Wenn Eis in Zapfen hängt am Dach,
Und Maasslieb, silberweiss auf Grün,	Und Klaus vor Frost die Arme schwingt,
Und hohe Schwertel, gelb und grau	Und Jürgen Klötze trägt ins Fach,
Die Wies' im Sonnenschein umblüh'n;	Und starre Milch der Eimer bringt,
Hohnneckend ruft der Kukuk dann	Wenn Schnee verspätet Fahr' und Gang:
Von jedem Baum dem Ehemann Kuku!	Dann singt die Nachteul' Hochgesang: Tohu!
Kuku! Kuku! o schlimmer Ton,	Tuwit! Tohu! Ein lustig Lied
Bang hört der Ehemann sein Drohn.	Indess Susanna Würzbier glüht.
Wenn Schäfer froh schalmei'n am See,	Wenn laut am Fenster heult der Nord,
Und Lerchenklang den Pflüger weckt,	Der Vogel wühlt auf weisser Au,
Die Turtel hüpft mit Dohl' und Kräh',	Der Husten würgt des Pfarrers Wort,

Der Lenz.	*Der Winter.*
Und Mädchenlein wand Bleichen deckt;	Und Hedwigs Naſ' iſt roth und rauh,
Hohnneckend ruft der Kukuk dann u. ſ. w.	Wenn ziſcht das Bratäpflein im Trank,
— — — —	Dann ſingt u. ſ. w.
— — — —	— — — —

In einem Volksmäſsigen Geſang, wie dieſer, möchte ein unrichtige Reim wie *Ton* und *Drohn* weniger irren: Sonſt hätten wir etwa den Refrain im Liede des Frühlinges — *cuckow: o word of fear, unpleaſing to a married ear:* vielleicht auch dem Original angemeſſener, ſo überſetzt gewünſcht: — *o leid'ger Laut, wovor dem Ohr des Ehmanns graut!* — Daſs des *Pfarrers Sau* in des *Pfarrers Wort* iſt verändert worden, wird man, wie andre kleine Umſtellungen dem Vf. nicht verdenken.

Es wird nun nöthig ſeyn auch von den Leiſtungen des Bruders, *Abraham Voſs*, beſonders einiges zu bemerken. Wenn es in den früher erſchienenen Verdeutſchungen, die dieſer in Verbindung mit Heinrich Voſs, wie wir oben erwähnten, herausgab, bey einigen zumal das Anſehen haben mochte, als ob er bey gleicher Umſicht, Kenntniſs und Fleiſs, die er mit dem Bruder theilte, doch nicht dieſelbe freye Lebendigkeit vereinte, die man zur Vollendung des Genuſſes doch jeder Nachbildung eines Kunſtwerkes gern anſinnt; ſo iſt jetzt die Erſcheinung erfreulich, daſs dieſelbe jetzt gröſstentheils in den von ihm gelieferten Verdeutſchungen nicht minder als jene anderen Tugenden hervortritt. Ein Beweis, was fortgeſetztes mit ſolcher Liebe getriebenes Studium und fortſchreitende immer gröſsere Vertraulichkeit mit dieſem zaubriſchen Proteus von Dichter, der in alle Geſtalten des Lebens ſich zu wandeln verſteht, alle vor unſre Einbildungskraft darzuſtellen mächtig iſt, vermögen. Wir haben oben ſchon diejenigen Stücke benannt, an die hier die Kunſt des Bruders ſich gab. Sie ſind nicht von den leichtern, ja gewiſſermaſsen für den Ueberſetzer oft ſchwieriger als die ſo in einer gröſseren Höhe ſich halten, wo der Genius des Dichters den Kundigen oft von ſelbſt ergreift und auf ſeinem Pfade mit fortträgt, wie *Lear*, *Hamlet*, *Othello* u. a. da ſie mehr, wie z. B. *Maſs für Maſs* in einer gewiſſen Mitte, näher dem bürgerlichen Leben, ſo idealiſch oder romantiſch, wenn man will, auch dieſes nach dem Stoffe der zum Grunde liegenden Novellen aufgefaſst iſt, hinſchweben und in ihren mancherley humoriſtiſchen Scenen und durchgeführten originellen Charakterdarſtellungen voll ergreifender Wahrheit, ſodann bey den zugeſpitzten häufigen Wechſelreden für einen Ueberſetzer eine oft ſchwer zu löſende Aufgabe ſind. Wie gewandt und glücklich der neue Verdeutſcher in den meiſten Fällen nicht nur den Buchſtaben, ſondern auch den Geiſt des Originals erfaſst hat, könnten wir durch manche Belege zeigen, wenn der Raum es geſtattete; und das ſowohl von den jambiſchen Partieen, als den proſaiſchen, da Shakſpears Proſe eine eigene Handhabung in der Nachbildung erfodert, und von den da und da eingeſtreuten gröſstentheils alten Liedern. Bey dem allen aber trifft man doch öfter noch auf Wendungen zumal in den Jamben, wo die gedrängte Kürze bey dem Beſtreben, dieſelbe zu erreichen, entweder Unklarheit, oder Härte erzeugte, die in Sh. nicht liegt. Einigemale ſcheint es auch, der Vf. habe ſein Urbild überbieten wollen, oder ihm doch etwas geliehen, was es nicht hat. Die Anwendung alter Worte, eben ſo provinzieller, auch nach Analogie gebildeter neuer iſt mit Maſs auch vom Bruder gemacht worden, und nur gegen wenige ſträubte ſich wenigſtens unſer Gefühl. Wir geben von dieſem Urtheil einige Proben aus den erſten Scenen von *Maſs für Maſs* (II. B. S. 131 ff.) Sogleich in der Eingangsrede des *Hopoges*, wo wir billigen, daſs die Worte:

Would ſeem in me t'affect ſpeed and diſcourſe

nach *Eſchenburg's* Vorgang dem Hauptſinne nach gegeben worden ſind:

Das ſchien an mir unzeit'ge Redeſucht.

Weil ſie, wörtlicher gegeben, würden undeutſch geworden ſeyn, können wir es um ſo weniger gut finden, daſs ſich einige andere Stellen mehr in den Buchſtaben verlieſen, und dadurch eine undeutſche Geſtalt gewannen: z. B.

What figure of us think you he will bear?
Wie meinſt du, wird er Abbild ſeyn von uns!

Iſt das deutſch? Wir zweifeln. — Daſs *by ſpecial ſoul*, wo *Warburton* unglücklich und unnöthig Zell (Vollmacht) *Johnſon ſeal* (Sigel) leſen wollte, die urſprüngliche L. A. beybehalten, und überſetzt worden iſt: „*Wir wählten aus beſondrer Huld* in der Bedeutung, zu der *Edwards* und *Kenrick* durch die Erklärung von *Soul*" mit *beſondrer Vorbedacht* ſchon hinneigten, finden wir ſehr gut; aber wenn fortgefahren wird:

Zu unſers Abſeyns Stellvertreter ihn
Vertrauten unſern Schreck ihm, unſre Lieb
Und gaben ſeinem Amt *Werkthätigkeit*
All unſers Anſehns. Was denkt ihr davon?

Wenn ſo, ſagen wir, fortgefahren wird, ſo regen ſich doch manche Bedenklichkeiten, ob nicht der Zwang in gleichviel Jamben das Original zu geben oder allzu ängſtliche Treue der Klarheit und Beſtimmtheit Eintrag gethan, wenigſtens in den curſiv gedruckten Stellen. In der erſten hat Shak. „*elected him our abſence to ſupply:*" Wir würden überſetzen:

Wir wählten ihn aus ſondrer Huld
Uns zu erſetzen, den abweſenden.

Einmal irrt das zwar nach Analogie gebildete, aber doch ganz fremd klingende Zeitwort, zumal in der Form des Genitivs — *Abſeyns*; und dann — iſt der Satz: *Stellvertreter des Abſeyns*, logiſch denkbar? Oder ſcheint er nicht vielmehr, genau genommen

z

zu sagen: „Er soll abwesend seyn an unsrer Stelle;“ auch als Metonymie ist die Wendung zu hart, und *Shak. supply*, das ganz richtig den Sinn ausdrückt, berechtigt nicht dazu. In den Worten: „*lent him our terror, drest him with our love*,“ ist ein Zeitwort ausgelassen, das man ungern vermisst. — Doch wir gestehen es, solche Auslassungen sind bey der strengen Form der Verdeutschung, die oft aus zu großer Strenge wieder nachlassen muss, unvermeidbar. — Indess *Werkthätigkeit* setzt doch offenbar wieder etwas anders als: *organs*. Könnte die ganze Stelle nicht so gegeben werden:

Lieh'n unsers Schrecks ihm, unsrer Liebe Kleid,
Und jedes Werkzeug unsrer Macht verliehn
Wir seinem Amt. Was denkst ihr davon?

Recht glücklich aber finden wir folgende schöne Verse ausgedruckt:

Angelo.

Ein sondrer Zug bezeichnet all dein Thun,
Der dem, wer aufmerkt, deinen Lebenslauf
Ganz klar enthüllt. Du selbst und deine Gaben
Sind nicht dein eigen so, dass du Genuss
Hast deiner Tugenden, und jene drein.

(— thy belongings
Are not thine own so proper, as to waste
Thy self upon thy virtues, them on thee).

Gott *zündet* uns, wie wir die Fackeln, nicht
Uns selbst zu leuchten. Stralte nicht die Tugend
Hervor aus uns, es wäre völlig *gleich*,
Wir hätten keine. Hoch gedieh der Geist
Zu hohen Endzweck. Nie leiht die Natur
Das kleinste Quentchen ihrer Trefflichkeit,
— Dass nicht sie, als sparsame Göttin heischt
Die Ehrenfodrung eines Gläubigers,
So Dank wie Zins. —

Zwar scheint es, als ob der Grammatik zum Trotz in dem Worte *zündet: an*, und bey: *gleich, wir*, das verbindende Wörtlein *als*, dem Vers zu lieb habe müssen unterdrückt werden; auch dass die cursiv gedruckten Worte im Texte:

But, like a thrifty goddess, she determines
Herself the glory of a creditor

vielleicht klarer und genauer zugleich hätten können ausgedrückt werden, allein wir finden das Uebrige um so besser. Sollte jemand glauben, die Worte:

— for if our virtues
Did not go forth of us —

hätten in der Uebersetzung durch: *strahlte nicht* u. s. w. eine verschönernde Zuthat erhalten, so würde er sich irren. Der Ausdruck ist gut gewählt und der Sinn *Shak.* dadurch gehoben. Denn hätte der Vf. etwa mit *Eschenburg* nach dem Worte übersetzt, *gingen unsere Tugenden aus uns hervor*, so würden in der trefflichen Sentenz, die ein englischer Kunstrichter schon sehr gut mit Horazens: „*celata paulum distat inertiae virtus*“ etc., verglichen hat, eine Amphibolie entstehen, die im Texte nicht so vordringt, als sie im Deutschen würde vordringen zu offenbarer Verdunklung des Lichtgedankens. Auch ist mit energischer Kürze der Gedanke gegeben:

Spirits are not finely touch'd
But to fine issues.

durch:

Hoch gedieh der Geist
Zu hohem Endzweck.

In solchen Stellen bewährt sich eben am meisten die Kunst des Uebersetzers und sein eigener vom Geiste des Originals lebendig ergriffener Geist.

Wir wenden uns zu andern in Prose abgefassten Scenen. Auch in diesen suchte der Vf. der Schule, der er angehört, getreu, überall mehr in die eigentlichen Formen des *Shakespear*schen Ausdrucks einzugehen, und wo es unser Sprachgebrauch nur je gestattete, selbst oft die Wortstellung beyzubehalten, wenigstens ihrer Spur nachzugehen. Es kann daher nicht fehlen, dass manche oft über Zwang klagen werden, den sie dem Vers eher würden zu gut halten. Rec. muss jedoch bekennen, dass er größtentheils sich diesem Stil befreunden konnte, und oft um so mehr befriedigt war, wenn er *Eschenburgs* Uebersetzung damit verglich. Diese scheint oft verständlicher, deutlicher zu seyn, aber sie giebt häufig nur das Allgemeine des Sinns, mit Vorbeygehung der besondern Nüancen und der besondern Formen, ist oft auch sonst wieder genau. So z. B. III. Aufz., 3 Sc., wo der Herzog sagt: „*Angelo had never the purpose to corrupte her; only he heath made an essay of her virtue, to practice his judgement with the disposition of natures. She, having the truth of honour in her, had made him the gracial denial, with he is most glad to Zeceive*,“ übersetzt *Eschenburg*: „*Angelo hat nie den Vorsatz gehabt, sie zu verführen; seine Absicht war nur, ihre Tugend auf die Probe zu stellen, um dadurch die menschliche Natur noch näher kennen zu lernen. Sie hat zu viel Rechtschaffenheit und Ehre, und schlug daher seinen Antrag aus*“ u. s. w. — Genauer *Voss*: — „*er machte nur einen Versuch mit ihrer Tugend, zur Schärfung seines Urtheils von der menschlichen Natur. Sie, im Gefühl echter Ehre, gab ihm die fittsame Weigerung, die er so froh empfing.*“ Im folgenden, wo man vielleicht *that now are come you will be gone* bey *V.* zu wörtlich könnte gegeben finden (auf die Antwort der Frage: *was ist euer Wunsch, Vater?*): „*dass gleich, wie ihr kamt, ihr weggeht:* bey *Eschenb.*: „*Entfernt euch ein wenig!*“ im Folgenden, sagen wir, ist *my mind promises with my habit no loss shall touch her by my company.* — bey *Eschenb.* offenbar unrichtig übersetzt: „Meine Kleidung und mein *Amt* sind euch Bürge, dass sie von meiner Gesellschaft nichts zu befürchten hat.“ Richtiger und besser *V.*: „Meine *Gesinnung* und mein Kleid sind Bürge, ihr soll nichts zu nahe geschehen von meiner Gesellschaft.“ — Aber eine Amphibolie finden wir in

in der Rede Claudio's: „*I am so out of love with life, that i will sue to be rid of it*," die der Text keinesweges hat oder einschliesst, wenn der Ueberſetzer giebt: „die Luſt zum Leben verging mir ſo, daſs ich flehn werde, *davon zu kommen*." Wie es hier ausgedrückt iſt, kann man es eben ſowohl auf: *befreyet werden aus der gefänglichen Haft*, beziehen. Durch das einzige zwiſchen eingeſchobene Wörtlein *los* iſt der Doppelſinn vermieden, wie ihn auch *Eſchenburg* ſo vermied. — Auch in der weiter unten kommenden Rede des Herzogs: „*the goodneſs that is cheap in beauty, makes beauty brief in ſuch goodneſs*," vermiſſen wir Klarheit gegen das Original, wenn gegeben wird: „Hat Güte nicht *Werth* in Schönheit, ſo *bleibt Schönheit nur kurz in Güte*." — Es iſt von einem *pudor, qui non ſit venalis* — von *Güte — Tugend*, die bey Schönheit wohlfeiles Preiſes iſt, die Rede, und kaum läſst ſich dieſs aus dem Deutſchen recht herauswittern, auch beſorgen wir beym Nachſatz, hier ſey ein *Idiotismus der engliſchen Sprache*, die der unſern nicht aufzudringen ſind, für einen *Shakeſpear*ſchen genommen worden, deſſen Wiedergabe einem ſtreng treuen Verdeutſcher zu geſtatten iſt. Deutſch iſt es keinesweges, und mit der Lutherſchen Ueberſetzungstheorie, die (man vergl. ſ. Briefe) bis auf wenige Sätze vielleicht, bey einer noch zu erwartenden letzten Reviſion unſerer neneſten Verdeutſchungstheorie alle Beherzigung verdiente, am wenigſten vereinbar. Auch das folgende iſt es wohl kaum: „*Von der Zumuthung, die Angelo euch gethan, hat das Glück mir Kenntniſs gebracht.*" — *The aſſault that Angelo had made on you, fortune had convey'd to my underſtanding* — „*und wenn nicht die Schwachheit Beyſpiele böte für ſein Straucheln, ein Wunder wäre mir Angelo*" — *and but that frailty hat examples four his falling, i ſhould wonder at Angelo.* — Das letzte heben wir noch aus zum Belege deſſen, was wir von der Nachbildung auch der *Shakeſpear*ſchen Wortfolge oben ſagten, ohne Tadel: denn wir finden dieſe Stelle natürlich und keinesweges undeutſch. — Weniger aber das obige; auch hätte *aſſault* noch ſtärker dort herausgehoben werden müſſen, etwa durch *Angriff*. — Aeltere Worte, Provinzialiſmen und neugebildete Ausdrücke hat der Vf. ſich weniger geſtattet, als der Vater und der Bruder; doch kommen einige vor, wir redeten auch oben ſchon davon bey dem poetiſchen Antheil. In der 11ten Sc. ſogleich, I. Akt, kommt ein neugemachtes Wort — wenigſtens hörte oder fand Rec. es nie — in einer proſaiſchen Partie vor, wodurch *Shak.* noch durch einen Anflug eigner Laune überboten zu werden ſcheint! Auf den Ausruf des zweyten Edelmanns nämlich: *Amen*! ſagt Lucio: „Du *amenſt* wie der andächtige Korſar, der zur See ging mit den zehn Geboten, aber eins auskratzte von der Tafel;" das Original ſagt nur: *thou conclud'ſt*; *Eſchenb.*, wie oft, nur überhaupt „*du beteſt*" — das Wort wäre nicht übel, wenn es nur Autorität hätte, und analogierichtiger wäre! wenigſtens ſollte es lauten: *ameneſt*, von *amenen*; denn *amen* kann doch nicht als Verbum genommen werden. Andere Worte ſind *Schmiegung* (ſeile S. 193) — nach guter Analogie gebildet — *Frohnvogt*, S. 198 (im Engl. *Provoſt*), der aber, anders als in der Anrede, in der Ueberſchrift deſſen, was er ſpricht, *Stockmeiſter* heiſst. Warum verſchiedene Titel? — *Stock-* oder *Kerkermeiſter* finde ich paſſender als *Frohnvogt*, da die Bedeutung des Amtes eines ſolchen, nach alter deutſcher Sprache und Sitte, doch eine andere denn die eines Stockmeiſters war. Luther hat es in der Bibel, aber nicht ganz richtig, von den Auffehern über die Iſraeliten in Aegypten, die als Sclaven unter den Pharaonen nach gerade behandelt wurden, gebraucht; — einen ſehr guten wahrſcheinlich niederſächſiſchen Ausdruck fanden wir: „*nach Forllen keſchern*," *graping for truts*; auch *Kaie* (Ziege) u. a. gehören hieher. Doch wir ſchlieſsen mit dem Wunſche, die trefflichen Bearbeiter möchten durch nichts in dem ſo rühmlich angefangenen Werke geſtört werden und das Publikum bald mit neuen Bänden erfreuen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Würzburg.

Am 9ten October erhielt, nach öffentlicher Defenſion, die medicinische Doctorwürde Hr. *Philipp Franz von Siebold*, ein hoffnungsvoller Sohn des 1797 der Univerſität zu früh entriſſenen trefflichen *Chriſtoph v. Siebold*. Der Präſes, Hr. Hofrath und Profeſſor *Döllinger*, las eine lateiniſche Abhandlung von der Wichtigkeit der Naturgeſchichte für die Heilkunde, und nahm dabey Veranlaſſung, die groſsen Verdienſte der [illegible]*bold's*, theils für die Univerſität, theils für die [illegible]cinalanſtalten von Würzburg, umſtändlich h[illegible] heben. In dieſer Hinſicht gedachte er beſonders [illegible] jetzigen Königl. Preuſsiſchen Geh. Rathes und Pr[illegible]ſors *Elias von Siebold*, der gerade in Folge einer E[illegible]lungsreiſe anweſend war. Dieſs hatte ein ſehr [illegible] reiches Auditorium herbeygezogen, und mach[illegible] Promotion doppelt feyerlich. Die Inaug. Diſſert[illegible] des jüngern Hn. *von Siebold* handelt *de lingua*, [illegible] folgt unverzüglich nach.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) St. Petersburg: *C. M. Fraehnii de Academiae Imperialis Scientiarum Petropolitanae Museo numario Muslemico.* Prolusio *prior*, Part. I. 1818. 53 S. 4.

2) Berlin, b. Reimer: *C. M. Fraehn's Beyträge zur Muhammedanischen Münzkunde aus St. Petersburg*, oder Auswahl seltner und merkwürdiger, bis dahin unbekannter Muhammedanischer Münzen, aus dem Kabinet des Kaiserl. Ruff. Collegien-Assessors, Hn. *Pflug*. (1818). XII u. 62 S. 4. Mit einer lithogr. Tafel.

3) St. Petersburg, b. Mayer, u. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *C. M. Fraehnii Novae Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum* ex Museis *Pflugiano* atque *Manteufeliano* Petropoli, nec non *Nejelowiano* Kasani. 1819. VI u. 47 S. 4. Mit 5 Tafeln in Steindruck.

Der um die orientalische Literatur überhaupt und um das oriental. Münzenwesen insbesondere sehr verdiente Vf., hat durch diese 3 kleinen, aber gehaltreichen, Schriften, jedem Freunde des Orients hinlänglich bewiesen, dass seine Versetzung von Kasan nach Petersburg, seinen verdienstlichen Eifer nicht nur nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich gewesen sey, und die Erwartungen von dem Gewinn seiner Bemühungen, wo möglich noch höher gespannt. — Nach seiner Ankunft in Petersburg ordnete der Vf. die oriental. Münzen der Akademie sehr zweckmässig in 14 Klassen nach den Dynastieen (Nr. 1. p. 8.), zu denen noch eine 15te, die *incertas* enthaltend, kömmt. Von den vier ersten Kl., die rein cufischen Münzen der Chalifen, Soffariden, Samaniden und Sebexteginiden enthaltend, giebt der Vf. in Nr. 1 Nachricht. Der Entschluss der Akademie, einen vollständigen Commentar über ihre reiche Sammlung oriental. Münzen (Hn. *Fr.* wurden 18,297 St. übergeben, worunter jedoch 14574 Dupl. waren, Nr. 1. p. 6. not. **) vom Vf. bearbeiten zu lassen, änderte auch seinen Plan, die merkwürdigsten Münzen der übrigen Kl. in zwey Abhandlungen zu beschreiben (Nr. 1. p. 51 ff.). Jeder Freund der oriental. Münzkunde sieht gewiss einem ausführlichern Werk über diesen Gegenstand, von einem Mann, wie der Vf., bearbeitet, mit Begierde entgegen.

Nr. 2. enthält, wie schon der Titel anzeigt, ausgewählte Münzen aus dem Kabinet des Hn. *C. A. Pflug*, welcher mit edler, nachahmungswerther Liberalität vorliegende Abhandlung zum Druck beförderte und mit einer, vom Hn. *Koeck* sehr sauber auf Stein gezeichneten Tafel, ausstattete.

Nr. 3. giebt eine Auswahl aus den, auf dem Titel genannten Kabineten. Die 5 beygefügten Tafeln, sind von demselben Künstler recht sauber auf Stein gezeichnet.

Wir werden eine kurze Uebersicht des Merkwürdigsten aus diesen 3 Abhandlungen geben, um das, was wir über die Wichtigkeit dieses Trifoliums gesagt haben, zu bewahrheiten.

Chalifen-Münzen. a) *Omijaden* (nach des Vfs Schreibweise *Umajjaden*). S. M. v. 95 H. *Kumes. Kumes* قومس, Name der alten Prov. *Comisene*, steht für den Namen der Hauptstadt *Dameghán* دمغان (oder, wie *Edrisi* Cl. IV. pars 7. ed. Rom. schreibt, قومس الدامغان, vergl. *Abulf.* in Büsch. Mag. V. p. 332, *Golius* ad Alf. p. 191, *Bakui* Not. et. Extr. II. p. 482. no. 49, *Herbel*. titr. *Damegán*). Diese Münze ist merkwürdig des Prägeorts wegen, der hier zum ersten Male, und so viel Rec. bekannt ist, sonst nirgends auf Münzen, vorkommt. Eine zweyte Münze desselben Jahres, zu Merv geschlagen, ist im Goth. Kabinet. *Möller de numis or. in Num. Goth. asservatis* p. 5. Der Vf. räumt ihr die 9te Stelle unter den alten Chalifen-M. ein (no. 1. p. 9.), sie wird aber um eine Stelle weiter hinauszurücken seyn, da eine, bis jetzt unbekannte Münze v. J. 82. aus dem *Museo Majnoni* in Mailand, zu den bis jetzt gekannten hinzukömmt. S. *Spiegazione di due rarissime medaglie Cufiche della famiglia degli Ommiadi, appartenenti al Museo Majnoni in Milano.* Milano 1818. Fol. S. M. 98 H. ebenfalls des Prägeorts, *Nisabur*, wegen merkwürdig, da so früh in einer solchen Entfernung vom Sitz des Chalifats sich keine Münzwerkstätte erwarten liess. No. 1. p. 10. S. M. 107 H. *Vaseth* (*Wasit*, wie der Vf. schreibt), die einzige bis jetzt bekannte M. dieses Jahres (no. 1. p. 11.), so wie S. M. 130 H. an demselben Ort geschlagen, no. III. p. 32. — b) *Abbasiden*. Unbekannt waren bis jetzt: 2 S. M. v. 138 u. 139 H., *Basra* (no. 1. p. 12). — 2. S. M. v. 158, *Bagdad* (no. 1. p. 12. no. II. p. 1.) und K. M. 159 H. unter *Mehdi*, von einem sonst unbekannten Vasallen *Send* oder *Seid*, سيد — سند, wie der Vf. vermuthet, zu *Bardaa* geprägt (no. II. p. 7). S. M. v. 165 H. *Mohammedia* (der Vf. schreibt hier no. II. p. 8. *Muhammedye*, in no. 1. p. 12. aber *Mu'hammedijje*), 2 andere S. M. desselben Jahres, zu *Bagdad* geprägt, werden in der Universitäts-Bibl. zu Jena aufbewahrt. *Möller* a. a. O. p. 28. — Unbekannt

kannt waren ferner: S. M. v. 169 H. mit dem Prägort *Sedscheſtan*, Name der Prov. für den Namen der Hpſt. *Sarendſch* زرنج no. II. p. 8. — S. M. v. 172 oder 175 *Mohammedia* no. I. p. 12. — S. M. v. 184 H. von *Amin* als Erben des Chalifats, zu *Mohammedia* geſchlagen no. II. p. 12. Merkwürdig iſt die S. M. v. J. 196 H. mit folgender Inſchrift auf Ar. II. (طاهر محمد رسول الله) مما امر به الامام المامون (عبد الله امير المومنين) بن محمد; der Prägort iſt undeutlich, entweder *Schiras* oder *Sabran* (no. I. p. 17). Wäre der Vf. nicht eine zu wichtige Autorität, ſo würden wir zweifeln, ob die beiden letzten Worte بن محمد richtig geleſen ſeyen, und ſie dem *Thaher*, Feldherr des *Mamun*, der nach *Hadſchi Chalifa* (*Chron. Turc.* p. 161.) im J. 195 die Dynaſtie der *Thaheriten* in Choraſan ſtiftete, beylegen. Er war aber freylich kein Sohn *Mohammeds*, ſondern des *Hoſein*, nach dem einſtimmigen Zeugniſs der oriental. Hiſtoriker. — Noch merkwürdiger iſt das Bruchſtück einer höchſt ſeltenen Münze, wie der Vf. vermuthet, v. J. 204. Da Rec. ein gut erhaltenes Exemplar dieſer Münze, welches im Goth. Kabinet aufbewahrt wird, zu unterſuchen Gelegenheit hatte, will er es hier beſchreiben, da die Seltenheit der Münze wohl ein längeres Verweilen, als ſonſt die Grenzen dieſes Inſtituts erlauben, entſchuldigt. Zuerſt, um die Identität, beider Münzen vor Augen zu legen, die Beſchreibung des erwähnten Bruchſtückes in no. I. p. 19. *Anni* — — ار (*an* اربع ومايتين *i. e.* 204?) *adeſt pars dimidia numi in urbe Iſpahan cuſi, unici ſuo in genere, et notatu digniſſimi, cujus titulorum quae ſuperſunt, adſcribere juvat, ut aliis etiam copia fit inquirendi in ejus veram naturam. In partis anticae, duplici epigraphe marginali auctae, Area infima legitur nomen quod* المسرو *legeris, de quo alio loco dixi* (wahrſcheinlich bezieht ſich hier der Vf. auf das 1813 erſchienene *Numoph. orientale Potot.* p. 24.). — *In poſticae autem partis Area ſuperſunt haec, praeciſis reliquis:*

	لله
ſuppl. رسول الله	محمد
ون امير المومنين	المام
مير	مما امر به الا
لمين . . .	ولي عهد المس
. . . . . .	بن علي بن
الريلستين	ذو ا

Non video, quis hic Alides fuerit, qui Mamunis in Chalifatu ſucceſſor in hoc numo proditur. Sane ad Ali Riſzam illum, a Mamuno Chalifatus heredem nuncupatum, cujus nomen etiam monetae, inſcriptum fertur, referre haud licet. — So weit Hr. C. R. *Fräkn.* Die im Herzogl. Kabinet zu Gotha befindliche Münze hat folgende Inſchriften: *Ar. I.* Die alten Abbaſ. M. gewöhnliche Inſchriſt in 3 Linien in der 4ten das fragl. Wort المسرو. (Der Vf. kömmt in no. II. p. 22. und in no. III. p. 32. wieder auf dieſes Wort zurück, ohne mehr als Vermuthungen über daſſelbe zu äuſsern.) Randſchr. 1. Die bekannte Stelle aus dem Koran S. XXV. v. 45 u. ſ. w. لله الامر من قبل Randſchr. 2. Im Namen Gottes wurde dieſer Dirhem geprägt بسهل فنك im Gefilde von *Fanek* (Fanek iſt nach *Firuſabadi* im *Kamus* der Name einer Stadt in *Samarkand*, und eines Schloſſes den Kurden gehörig, bey der Inſel des Sohnes *Amru* بسمرقند وقلعة للاكراد قرب جزيرة ابن عمرو; über dieſs letztere ſ. *Bakui Not. et Extr. II.* p. 493. no. 89. Hier iſt ohne Zweifel die Stadt *Fanek* zu verſtehn) im Jahr 202 H. 817 Chr.

Ar. II.	لله	Gotte! (zu Ehren)
	محمد رسول الله	Mohammed iſt der Prophet Gottes,
	المامون خليفة الله	El - Mamun der Chalif Gottes.
	مما امر به الامير الرضا	Dieſs iſt (eine Münze) von denen, welche (zu prägen) befahl der Emir Er-Ridha
	ولي عهد المسلمين علي ... (بن موسي)	Erbe des Reichs der Gläubigen Ali... (Sohn des Muſa)
	بن علي بن ... (ابي) طالب	Sohn des Ali Sohn...(des Abu) Thaleb,
	ذو الرياستين	Innhaber beider Herrſchaften

Randſchr. wie gewöhnlich. *Kor. S. IX.* v. 33. S. LXI. v. 9.

Dieſe Münze, und alſo auch das erwähnte Bruchſtück, iſt ſicher dem Ali S. des Muſa beyzulegen, den *Mamun* im J. 201 H. 816 Chr., unter dem Titel الرضا من آل محمد der von Mohammeds Volk erwünſchte, zu ſeinem Nachfolger erklärte. *Abulf.* An. II. p. 113. *El-Makin* p. 113. *Hadſchi Chalifa ad a.* 201. Ueber den Titel ذو الرياستين ſ. *Abulfeda* An. II. p. 101. Es kann nicht auffallen, daſs dieſer Ali Münzen unter ſeinem und Mamuns Namen prägen lieſs, denn es ſcheint ein, den Thronfol-

folgern gebührendes Recht gewesen zu seyn, wie z. B. die Münzen des *Mamun* und *Amin* als Thronfolger, beweisen; eine Stelle in *Sojuthis* Chalifen-Gesch. aber sagt von diesem Ali ausdrücklich, dass er S. M. mit seinem Namen habe schlagen lassen. علي الرضا بن موسي . . . وهو الذي لقبه الرضا وضرب الدراهم باسمه. *Ali Ridha* starb im J. 203 H. 818 Chr. im Monat Ssafer, bey Thus, 55 Jahre alt, *Abulf.* l. c. p. 119. *El-Makin* p. 134. *Hadschi* Chalifa ad a. 203, folglich kann das erwähnte Bruchstück nicht im J. 204 geprägt seyn, sondern wird ebenfalls in das Jahr 202 gehören, da auch die Züge, welche der Vf. auf jenem Bruchstücke fand, cufisch geschrieben, die Anfangsbuchstaben des Worts اثنين seyn können. Unbekannt waren ferner: S. M. 212 H. unbek. O. no. III. p. 33; — S. M. 217 *Bagdad* no. 1. p. 18. — S. M. 219 ebendas. no. II. p. 31. — S. M. 223 unb. O. no. II. p. 31. — S. M. 224 unb. O. no. II. p. 31. — S. M. v. J. 226 *Bagdad* no. II. p. 32. ist die 2te der bis jetzt bekannten, eine andere ist nämlich im Goth. Kab. *Möller* a. a. O. p. 37. Wir übergehen eine grosse Anzahl merkwürdiger Chalifen-Münzen vom J. 227 — 650 H., da das Angeführte hinreichend beweist, welchen Gewinn die Oriental. Münzkunde, unter den Chalifen, aus diesen 3 Abhandlungen ziehen kann.

Noch grösser ist der Gewinn für die Kenntniss der verschiedenen Dynastieen-Münzen. Von Münzen der *Soffariden* beschreibt der Vf. etwa 9 St. vom Jahre 282 — 83 — 84 — 85 — 91 — 92 — 94 — 96 — 97 *in Schiras*, *Dschennaba*, *Fars und Sarendsch* geprägt no. I. p. 22 — 24; ein bedeutender Zuwachs zu den 2 bis jetzt bekannten Münzen dieser Dynastie v. J. 260 und 284 (s. *Adler* N. C. p. 49. ff.). Unter den Münzen der *Samaniden* (no. 1. p. 24 — 44; no. II. p. 46 ff. no. III. p. 2 — 20.) deren der Vf. ungefähr 150 St. beschreibt, die von 271 — 363 H. geschlagen sind, kommen zu viel merkwürdige Stücke vor, als dass Rec. einen Auszug geben könnte. Allein hier vermisst man auch einen etwas ausführlichen Commentar sehr, da sich bey diesen Münzen Anomalien auf Anomalien häufen.

Einzig in ihrer Art ist die no. I. p. 49. beschriebene Ch. M. des Sult. *Mahmud* aus der türk. Dynastie der *Sebekteginiden* (sie blühte vom J. 387 — 555 H. in *Gasna* und *Chorasan*, also 168 Jahre, und zählte 14 Fürsten (آل سبكتكين اون درت نفردار ملك در غزنه وخراسان تاريخ ظهوم او جيوز سكسن يدي تاريخ انقراض بشوم اللي بش مدت ملكا يوز التمش سكز. *Hadschi Chalifa* Chron. Tur. p. 163) v. J. 400 H. mit dem Namen des Chal. *El-Kadirbillah*, in Nisabur geprägt. Eigenthümlich sind dieser Münze auf Ar. I. in der 2ten Randschr. في vor سنة, welches man sonst selten auf neuern cufischen Münzen findet, unter dem س des Wortes سنة noch ein س, welches der Vf. für ش, als eine Andeutung des Monats Schaban, nimmt. Auf Ar. II. ist nicht der eigentliche Name des Sultans, sondern nur der Ehrentitel يمين الدولة وامين الملة i. e. „*Dextra* (s. *vis*, *robur*) *imperii et* ἐπίτροπος (s. *commissarius fidus*) *religionis*," der Formel لله / محمد رسول الله untergesetzt. — Zu den wenigen, bis jetzt bekannten Münzen der *Buwaihiden* (so schreibt der Vf. no. III. p. 21. آل بويه; sie regierten von 320 — 447 und zählten 18 Fürsten. *Hadschi Chalifa* l. c.) kommen 4 neue, zwischen 334 — 363 geprägt, deren letzte in *Arradschan*, auch *Ardschan* ارجان und *Arghan*, mit غ für ج (*Samani* im Lobab) geschlagen ist. Der Vf. beruft sich wegen der Aussprache dieses Namens auf *Ibn Challekan* (oder, wie der Vf. schreibt, *Chilkan*) nach dem Zeugniss des Hn. *S. de Sacy*; da mehrere berühmte Männer nach dieser Stadt الارجاني genannt wurden, deren Leben *Ibn Challekan* beschreibt, kömmt er auch mehrmals vor, z. B. am Ende der Lebensbeschreibung des *Abu Ishak Ibrahim b. Máhán* (vgl. *Tydeman* Consp. operis I. Ch. no. 9.), im Leben des *Mohammed Ishak b. Ibrahim* (*Tydeman* l. c. no. 86.) u. s. w. Dieser Ort, welchen der Vf. ein Kastell nennt, war eine nicht unbedeutende Stadt im Bezirk von *Ahrás* in der Prov. *Churestan*, oder *Chusestan*, am Fl. Thâb طاب (vgl. *Edrisi* Cl. III. pars 6. Abulfeda in B. M. IV. p. 251. *Bakui* Not. et Extr. II. p. 422. u. a.). — Zu den seltensten Münzen gehören die der *Sijariden*, oder, gewiss richtiger, *Sijadiden* (بني زياد *Hadschi* Chalifa Chron. Turc., ausser den vom Vf. angeführten Autoritäten; sie regierten von 315 — 470 in Thabarestan), aus dem Geschlechte der *Dilem ten*, nicht *Deilemiten*, wie der Vf. sehr richtig bemerkt. Von Münzen dieser Dynastie werden 4 St. beschrieben no. III. p. 23 — 24. v. 358 — 366 in Amol und Dschordschan geprägt.

Bis jetzt waren nur 4 Münzen der *Hamdaniden* (آل حمدان reg. von 323 — 380 *Hadschi* Chal. l. c.) bekannt, eine 5te beschreibt der Vf. in no. III. p. 25. no. 9, im J. 334 oder 47 zu Nisibis (?) geschlagen.

Die erste und bis jetzt einzige Münze der *Thaheriden* (آل طاهر residirten v. 195 — 259 zu Herat in Chorasan. *Hadschi* Chal. l. c.) machte der Vf. im *Nymoph. or. Pot.* p. 26. bekannt, eine 2te beschreibt er

er in no. III. p. 33, v. J. 200 H. in Sarendſch geprägt.

Eine ſehr merkwürdige Münze beſchreibt der Vf. in no. I. p. 44, welche wir abſichtlich hier erſt erwähnen, da ſie eigentlich keiner Dynaſtie zugehört, ſondern von einem Feldherrn der Aliden [welche ſich um das J. 250 in Thabareſtán (Tabriſtán ſchreibt der Vf.) feſtſetzten und daſelbſt eine Dynaſtie ſtifteten, deren Sitz Dſchardſchan, bis 841 d. H. war (ملوك طبرستان از علويان اون طقوز نفر دار ملك جرجان تاريخ ظهور ايكي يوز اللي تاريخ انقراض سكز يوز قرق برمدت بر سنة ملك بشيوز طقسان Hadſchi Chal. l. c. p. 161.)], Namens *Laila b. Noemán* ليلي بن نعمان, zu Niſabur 309 H. geſchlegen worden iſt. Doch wir können nicht hierbey verweilen und müſſen auf die angeführte Stelle verweiſen.

Die Oriental. Münz-Geographie wird durch manchen, bis jetzt in derſelben noch unbekannten, Prägeort erweitert, z. B. *Bardaa* بردعة auf einer M. v. J. 159. no. II. p. 7.; *Bendſchehir* بنجهير auf einer M. v. J. 294 no. I. p. 32. und v. J. 302 p. 37; *Bijár* بيار auf einer M. v. J. 298 no. I. p. 34; *Bedachſchán* بدخشان auf einer M. deſſelben J. a. a. O.; *Teflis* تغليس auf einer M. v. J. 248 no. II. p. 37. und einer andern v. J. 311 a. a. O. p. 46; *Termed* ترمد auf einer M. v. J. 293 no. I. p. 29; *El-Dſcheſira* الجزيرة auf einer M. v. J. 127 no. III. p. 31; *Dſchardſchan* جرجان auf einer M. v. J. 365 no. III. p. 24; *Choresm* خوارزم auf einer M. v. J. 348 no. III. p. 26; *Chotul* ختول auf einer M. v. J. 292 no. I. p. 28; *Dſchennaba* جنابا auf einer M. v. J. 283. no. I. p. 22. u. ſ. w.

Zahlreich ſind die hin und wieder eingeſtreuten Bemerkungen über einzelne Buchſtaben auf Münzen, z. B. no. I. p. 14. ff. 35. 40. 49. II. p. 10. 12. 13.; über einzelne Worte, z. B. بخ und بخ بخ no. I. p. 12. 28. II. p. 5., الميسرو no. I. p. 18. 27. II. p. 19. 21; لله no. II. p. 22. ff.; القدرة no. I. p. 32. not. p. 34; und Redensarten, z. B. ربي الله no. I. p. 13. II. p. 15. ff. Endlich ſind noch bemerkenswerth einige Berichtigungen falſch geleſener Inſchriften auf Münzen, z. B. no. II. p. 18. 27. not. ***, in welcher letztern Stelle der Vf., nach des Rec. Gefühl, ſich wohl etwas zu hart ausdrückt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 18. Jun. ſtarb zu Goldberg im Mecklenburgiſchen der privatiſirende Gelehrte *J. Dietr. Zylins*, Vf. einer von der Berl. Akad. gekrönten Preisſchrift gegen *de Luc's* Theorie vom Regen, im 55ſten Jahre ſeines Alters.

In der Nacht zum 2. Jul. ſtarb zu Heidelberg der daſige ordentl. Profeſſor der Staatswirthſchaft, Dr. *Heinr. Eſchenmayer*, in einem Alter von 57 Jahren.

Am 27. Aug. ſtarb zu Nürnberg *Joh. Balbach*, Diaconus an der St. Jakobs-Kirche daſelbſt, nach zurückgelegtem 65ſten Jahre ſeines Alters. Seine Schriften hat *Meuſel* verzeichnet.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Da die Anzeige der Schrift: *Voß und Stolberg*, erwähnt, daſs dem Prof. der Aſtronomie an der *Sapienza* zu *Rom*, Hn. *Settele*, von dem *Maeſtro del ſacro palazio*, die Bewilligung des Drucks ſeines das Copernicaniſche Syſtem als wahr aufſtellenden Lehrbuchs der Aſtronomie verweigert worden ſey, ſo ſind wir den Leſern auch den weitern Verfolg dieſes Handels ſchuldig, den die Nr. 251. der *Allgem. Zeitung* vom 26. Aug. unter dem Artikel *Rom* meldet. - Dieſer ſpätern Nachricht zufolge wandte ſich Hr. *Settele* an die *Congregation der Inquiſition*, um eine den Fortſchritten der Wiſſenſchaft angemeſsnere Entſcheidung bey derſelben nachzuſuchen. Dieſe höhere Behörde ertheilte dieſelbe wenige Tage vor der Abſendung des Berichts an die *Allg. Zeitung*, alſo im *Auguſt dieſes Jahrs*. Das *Santo Ufficio* erlaubte nämlich den Druck des Lehrbuchs, ſo wie die *Oeffentlichkeit des Vortrags des Copernicaniſchen Syſtems*. Nur ſoll S. in einer Note bemerken, daſs *Galilei's* Theorie damals, als man ſie anfocht, noch neu, und keineswegs ſchon allgemein angenommen geweſen wäre, und daſs er ſich ſeine Verfolgung mehr durch ſein Benehmen und den von ihm angenommenen unſchicklichen Ton, als durch das, was er ſich zu erweiſen bemüht habe, zugezogen hätte. Wir überlaſſen es dem Vf. der Schrift: *Voß und Stolberg*, gelegentlich auch über dieſe unerwartete Nachgiebigkeit einer päpſtlichen Congregation ſeine Betrachtungen anzuſtellen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. *M. O. Orfila's*
Handbuch der medicinischen Chemie,
in Verbindung mit den allgemeinen und technischen Theilen der chemischen Wissenschaft nach ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Fr. Trommsdorff*. Durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Joh. Barth. Trommsdorff*. 2ter Band, mit 14 Steintafeln, zu beiden Bänden gehörig. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 4 gr. Beide Bände 7 Rthlr.

Endlich ist nun die Uebersetzung des vortrefflichen Werks des berühmten *Orfila* beendigt; die Leser verlieren durch diese Verspätung nichts, da die Herausgeber dadurch Gelegenheit erhielten, alle seit der Herausgabe des Originals im Felde der Chemie gemachten Entdeckungen noch nachzutragen, so dass sie nun wirklich ein Handbuch erhalten, welches den neuesten Standpunkt der Wissenschaft umfasst; und wenn schon die Recensenten des französischen Originalwerks bemerkten, dass solches weder *ein angehender*, noch *praktischer Arzt* entbehren könne, so wird dieses um so mehr von der Uebersetzung gelten, die daher auch besonders wichtig für alle *Pharmaceuten*, *Technologen*, *Fabrikanten* und Freunde der *Chemie* geworden ist, indem auch diese von den Herausgebern vorzüglich berücksichtigt worden sind.

Die Zeiten sind vorüber, wo der Arzt glaubte, die Chemie sey eine ihm entbehrliche Wissenschaft; man weiss es allgemein, dass es für jeden Arzt höchst wichtig ist, die Natur und Eigenschaften der Bestandtheile der Arzneymittel, die er verordnet, zu kennen, weil er sonst in Gefahr läuft, bald ein kraftloses, bald ein äusserst giftiges Product zu verordnen. Ueberdiess kann der Nutzen der Chemie, in medicinisch-gerichtlichen Fällen, die eine Vergiftung betreffen, nicht in Zweifel gezogen werden. Alle diejenigen, welche des Verfassers Toxikologie besitzen, können dieses Handbuch nicht wohl entbehren, da es ihnen Aufschlüsse und Erläuterungen über so Manches giebt, was der Verfasser dort nur kurz berühren konnte. Mit einer Deutlichkeit und Klarheit, die nichts zu wünschen übrig lässt, entwickelt der Verfasser in seiner Chemie alle diejenigen Lehren, deren Nutzen unstreitig ist — z. B. die, welche in der Therapeutik und medicinische Rechtsgelahrtheit einschlagen — und stellt die Resultate der Versuche, welche mit der Physiologie geschehen, gründlich auf. Wir halten es überflüssig, eine detaillirte Inhaltsanzeige hier mitzutheilen, und bemerken nur, dass der *erste* Band die allgemeinen Lehren der Chemie und Physik, und die specielle Bearbeitung der anorganischen Natur, der *zweyte* Theil aber die Chemie der organischen Natur, der Vegetabilien und Animalien enthält, und auch eine ausführliche Anleitung zur chemischen Untersuchung ertheilt. In vierzehn Tafeln eines scharfen und schönen Steindrucks wird der ganze chemische Apparat sehr gut erläutert, und die Zeichnungen sind so deutlich, dass jeder Künstler leicht die Apparate darnach verfertigen kann.

Jean Paul's Geist,
oder *Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus seinen sämmtlichen Schriften*.
8. *Dritte* Auflage, in vier Bänden. Preis 6 Rthlr.

Jean Paul ist schon längst mit allem Rechte einer der beliebtesten Schriftsteller unserer Nation geworden: denn die Producte seines, mit dem Geiste der gesammten deutschen Literatur geschwängerten Genies sind so fruchtbar, wohlthuend und seel-erhebend, dass sie von jedem Denkenden dankbar geschätzt werden. Aber so wie in allen, so giebt es auch in seinen Schriften eine Quintessenz, die durch vorzüglichen Zauber fesselt, und daher besonders für solche Leser ausgezogen zu werden verdiente, welche die sämmtlichen, zum Theil sehr zerstreuten, Werke dieses so gefeyerten Dichters zu studieren entweder nicht Gelegenheit oder nicht Muse genug haben, und doch den grossen Gewinn, den sie dabey haben können und würden, nicht gern entbehren möchten. Für sie ist dieses Buch bestimmt.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

Bey Otto Wigand, Buchhändler in Kaschau, ist erschienen, und bey P. G. Kummer in Leipzig, wie in allen deutschen Buchhandlungen, zu haben:

Vaisz, Dr. *J.*, Berechnung des Möglichen und Wahrscheinlichen, oder Abhandlung über das Verbinden und Versetzen der Grössen. Ein Supple-

plement zu arithmetischen Lehrbüchern. gr. 8. 1820. Broschirt 6 gr.

Diese Abhandlung enthält eine deutliche Uebersicht der Anleihe der Herren Rothschild u. Parish mit Oestreich.

Vaisz, Dr. *J.*, Versuch einer ganz neuen anschaulichen Elementar-Rechnungslehre. Mit Rücksicht auf die wechselseitige Lehrmethode. Für Volksschulen, auch zum häuslichen Unterrichte. 8. 1820. Broschirt 8 gr.

Melzer's, *J.*, Gedichte. 16mo. 1820. Broschirt 16 gr.

Gesterfich, *J.*, Emma, Leben einer glücklichen Mutter. 12mo. 1819. 18 gr.

Jedem deutschen Mädchen als ein Bild häuslicher Glückseligkeit zu empfehlen.

Karaczay, *F. F.* Graf und *K. K.* Rittmeister, der wechselseitige Unterricht, nach der Bell-Lancaster'schen Methode. gr. 8. 1819. Broschirt 16 gr.

Carlovizky, Logica. 8 maj. 1820. Broschirt 1 Rthlr.

In der Sander'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Jul. v. Voß kleine Lebensgemälde, in Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

Auch sind durch diese Handlung stets Exemplare des *Neuen Testaments in hebräischer Sprache*, in ganz Leder gebunden, à 2 Rthlr. 12 gr. zu beziehen.

So eben erschien und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Eugenia,
oder
das Leben des Glaubens und der Liebe.
Ein
Seelengemälde
für
die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts.
Von
F. P. Wilmsen.

8. 464 Seiten. Mit 3 schönen Kupfern. Sauber broschirt. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Berlin, Druck und Verlag von C. Fr. Amelang.

Seinen lieben Schülerinnen, die er einst zum Altare führte, und in die Gemeinschaft der Bekenner Jesu aufnahm, und noch künftig aufnehmen wird, hat der Verf. zunächst diese Schrift bestimmt, und dadurch den Wunsch, ihnen in den Versuchungen und Prüfungen des Lebens mit seiner Theilnahme und seiner Belehrung nahe zu bleiben, sie ihrem Gelübde treu zu erhalten, und sie tröstend und ermunternd zu stärken, zu erfüllen gesucht. Gewiss werden sie diese Gabe freudig von ihm annehmen, und in der Betrachtung einer wahrhaft frommen weiblichen Seele, deren Bildungsgeschichte er ihnen erzählt, und deren Freuden und Leiden er schildert, reiche Nahrung für ihre Frömmigkeit, kräftige Erhebung für ihr Herz, und mannichfaltige Aufschlüsse über die Regungen dieses Herzens finden. Durch die gewählte *Form* hat sich der Verf. der theilnehmenden Aufmerksamkeit seiner Leserinnen zu versichern gewusst: denn er läßt Erzählungen, Betrachtungen, Selbstgespräche und Briefe zweckmäßig abwechseln, und indem er den segensreichen Einfluss der religiösen Gesinnung in allen Verhältnissen des weiblichen Lebens darstellt, hat er ein eben so anziehendes, als befriedigendes Erbauungsbuch in historischer Form geliefert. Der Verleger hat durch einen geschmackvollen Druck und drey schöne Kupferblätter das Buch würdig ausgestattet.

Meine Ausflucht nach Brasilien;
oder
Reise von Berlin nach Rio de Janeiro und von dort zurück;

nebst einer ausführlichen Beschreibung dieser Hauptstadt, des daselbst herrschenden Tones bey Hofe und unter dem Volke, und einigen Winken für diejenigen, welche ihr Heil in Brasilien versuchen wollen,
von
Theodor von Leithold.

8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung, in einem saubern Umschlag geheftet 1 Rthlr. 4 gr.

Noch bis jetzt weiss man wenig von diesem gelobten Lande, nach welchem jedes hier nicht befriedigte Gemüth hinsteuern möchte. Erfahrungen machen weise. Wohl dem, der sich die Erfahrungen Anderer zu Nutze macht, er erspart sich Zeit und Reue. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, sagt das Sprichwort. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Neuigkeiten
der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin.
Michaelis-Messe 1820.

Bävenroth, *J. L. C.*, Königlich Preussische gesetzliche Vorschriften über Aufgebot und Trauung für evangelische Prediger, zunächst in der Mark Brandenburg. Gesammelt, erläutert und mit Anmerkungen begleitet. *Zweyte* überall ergänzte, durch die neuesten Verordnungen vermehrte und mit einem doppelten Anhange (enthaltend Entscheidungen in speciellen Fällen und eine besondere Instruction für Prediger) versehene Ausgabe. 8.

Hartig, *G. Ludw.*, Kubik-Tabellen für geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, nebst Geld-Tabellen nach Gulden und Thalern berechnet, und Potenz-Tabellen zur Erleichterung der Zinsberechnung. 2te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Hegel,

Hegel, Dr. *G. W. F.*, Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse; auch mit dem Titel: Grundlinien der Philosophie des Rechts. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Leo, *Jul.*, de Structura Lumbrici terrestris. Dissertatio inauguralis cum tabul. aen. gr. 4. (Commission.) 12 gr.

Las, Comte *de*, Réflexions sur l'Ouvrage de Mr. *de Pradt*, intitulé: De la Révolution actuelle de l'Espagne et de ses suites. gr. 8. 8 gr.

Möser, *Justus*, patriotische Phantasieen. IV Bände. *Vierte* verbesserte Auflage, bereichert durch Worte des Herrn *von Göthe* über Möser und dessen Schriften. Mit Möser's Bild. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Richter, Dr. *A. G.*, die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. 8ter und letzter Band. gr. 8.

(Ueber dieses Werk erscheint nun noch ein kleiner Registerband.)

— — Therapia specialis secundum schedulas relictas ed. *G. A. Richter*, in sermonem lat. transtulit *Fr. G. Wallroth*. T. II. gr. 8.

v. Savigny, *Eichhorn* und *Göschen*, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. 4ten Bandes 3tes Stück. gr. 8.

de Schlechtendahl, *D. F. L.*, Animadversiones botanicae in Ranunculeas Candollii. Cum VI Tab. aen. II Partes. gr. 4. (Commission.) 1 Rthlr.

Schmidtmann, *Lud. Jos.*, Summa Observationum medicarum ex praxi clinica triginta annorum depromtarum. Vol. II. gr. 8.

Vater, *J. S.*, Anbau der neuesten Kirchengeschichte, in zwanglosen Heften. 1stes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

NB. Die Bücher ohne Preise werden binnen 14 Tagen ausgegeben.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung zu Denk- und Verstandesübungen für die Jugend, in 284 Vorlegeblättern, von M. *Christian Traugott Hermann Hahn*, Pastor zu Plaussig und Seegritz. Nebst einem *Hülfsbuche für Lehrer* und *Aeltern* zur augenblicklichen Beurtheilung der Richtigkeit und Unrichtigkeit der Angaben von denen, welchen die Vorlegeblätter zur Prüfung vorgelegt worden sind. *Erster* Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Zweyter Theil, in 275 Vorlegeblättern. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieser auch unter dem Titel:

Praktische Anleitung u. s. w. in steter Beziehung auf die Sprachlehre der Deutschen.

(Man kann daher jeden Theil besonders kaufen.)

Diese Anleitung zu Denk- und Verstandesübungen, deren Brauchbarkeit erst beym häuslichen Unterricht der Kinder des Hrn. Verfassers vielseitig erprobt worden ist, ehe sie dem Drucke übergeben ward, zeichnet sich vor andern ähnlichen nicht nur durch ihre *innere* Einrichtung, sondern auch dadurch aus, dass die Beyspiele, die unmittelbar zur Anregung und Schärfung der Denk- und Urtheilskraft dienen sollen, so gewählt sind, dass sie zugleich nützliche Sachkenntnisse und sittliche Bildung befördern müssen. Das Wesentliche der Sprachlehre der Deutschen, die es wohl verdient, dass auch sie endlich ein Gegenstand des Unterrichts nicht nur in deutschen Lyceen und Gymnasien, sondern auch in deutschen Bürgerschulen werde, findet man im *zweyten* Theile nicht nur zu Denk- und Verstandesübungen benutzt und angewendet, sondern er ist auch wegen der vielen Beyspiele, mit welchen jede, aus den Denkgesetzen des menschlichen Verstandes abgezogene, Sprachregel begleitet ist, ganz dazu geeignet, Kinder nicht nur, sondern auch Erwachsene auf die anschaulichste und leichteste Weise damit bekannt zu machen, und sie vor vielen Sprachfehlern zu sichern, in welche selbst die fallen können, die wohl ein halbes Jahrhundert Deutsch gesprochen oder geschrieben haben. Der scharfe, reine und correcte Druck dieser Denkübungen auf geleimtem Papier erhöht noch die Brauchbarkeit dieses Werks, das sich deutschen Aeltern und Lehrern, die ihre Kinder und Zöglinge zum Weihnachtsfeste gern mit etwas Nützlichem beschenken, dazu von selbst empfehlen wird.

Leipzig. Fr. Chr. Dürr.

Für Forstmänner, Gartenbesitzer und für Freunde der Botanik.

So eben ist erschienen und durch die Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin zu beziehen:

Abbildung der fremden, in Deutschland ausdauernden Holzarten, für Forstmänner, Gartenbesitzer und für Freunde der Botanik, herausgegeben von Prof. *Fr. Guimpel*. Mit Angabe der Cultur von *Fr. Otto*, Inspector des kön. botan. Gartens zu Berlin, beschrieben von Dr. *Fr. Gottl. Hayne*, 3tes u. 4tes Heft, mit 12 sauber ausgemalten Kupfern. gr. 4. Jedes Heft 1 Rthlr. 12 gr.

Bey Fr. W. Goedsche in Meissen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte von *Ewald Dietrich*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Recensent sagt in der Abendzeitung: Wenn dem Verfasser seine Leser in der *ersten* Abtheilung durch das Getümmel des Kriegs in prangende Städte des Auslandes gefolgt sind, und überall den Ton seines Saitenspiels gern vernommen haben, so werden sie ihn nicht minder bereitwillig durch die *zweyte* Abtheilung begleiten, welche eine treue, im idyllisch-didactischen Stil vorgetragene Schilderung der *schönsten Gegenden Sachsens*, des lieblichen *Tharands*, und der gefeyerten *sächsischen Schweiz* enthält, und an die trefflichen Sänger *Voß* und *Kosegarten*, in ihren unsterblichen Dichtungen *Luise* und *Jeconde*, erinnert.

Schmer.

Schmetterlinge, herausgegeben von *Wilhelmine Willmar*. 2ter Theil. *Iris*. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieser *zweyte* Theil verdient dieselbe freundliche Aufnahme, welche der *erste* Theil gefunden hat. Die sämmtlichen darin enthaltenen Erzählungen sind eben so wenig Nachtschmetterlinge, als Ephemeren.

Florine oder *die Masken*. Roman in zwey Theilen, von derselben Verfasserin. 1 Rthlr. 12 gr.

Casualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bey gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. Herausgegeben von *J. C. Grosse*. 8. 4tes Bdchen, enth Reden, Entwürfe und Materialien bey der *Taufe* und *Confirmation*. 1 Rthlr. 3 gr. 5tes Bdchen, zur *Aerntefeyer*. 16 gr.

Hermsdorf, *J.*, theoret. prakt. Elementarbuch der Geometrie. Nach einer neuen, hauptsächlich die Entwickelung und formelle Bildung der Verstandeskräfte bezweckende, Methode, für den ersten Unterricht in Bürgerschulen und den untern Klassen der Gymnasien. Mit 10 Kupfertaf. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Dieses, vorzüglich den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende, Schulbuch zeichnet sich sowohl durch eine eigenthümliche, die erste wissenschaftliche Bildung des jugendlichen Geistes ausserordentlich begünstigende Lehrmethode, als auch durch Gründlichkeit und Strenge des wissenschaftlichen Vortrags aus.

Tacitus, *C.*, *Julius Agricola*. Aus dem Latein. übersetzt und durch Anmerkungen und einer Karte erläutert von M. *Arzt*. 2te verbessert Ausgabe. 8. 16 gr.

Gegenwärtige Uebersetzung ward gleich bey ihrer ersten Erscheinung mit Beyfall aufgenommen. Man erkannte das Verdienst des Uebersetzers an, nicht bloss eine treue, die Gedankentiefe des Originals auffassende, sondern auch dem Genius unserer Sprache angemessene Uebersetzung geliefert zu haben. Diese 2te Auflage hat durch einzelne Verbesserungen noch mehr gewonnen, und kann mit Recht denen empfohlen werden, die mit dem Geist dieses so gehaltvollen Schriftstellers vertrauter zu werden wünschen. In den beygefügten Anmerkungen ist ein Schatz theils ästhetischer, theils historischer und geographischer Erläuterungen niedergelegt, auch die Kritik des Textes ist nicht übersehen worden. Die ganze Bearbeitung eignet sich daher sehr zweckmäsig zum Gebrauch für Schulen.

Haynel, *K. G.*, *Communionbuch*. Eine Anleitung zur würdigen Feyer des Abendmahls des Herrn, nebst einigen Morgen- und Abendandachten. 8. 14 gr.

Adam, *J. G.*, kurze und leichte Gesänge zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienste und bey Singumgängen für grosse und kleine Chöre, vier- und dreystimmig gesetzt. 3tes Heft. 4. Geh. 16 gr.

Conrad, *J. G.*, Beyträge zum Gesangunterricht nach Ziffern, als Probe einer leichten Bezifferung. 4. 6 gr.

Der lustige Clavierspieler, oder 15 Walzer, 18 Ecossoisen, 2 Angloisen, 6 Quadrillen, 5 Polonoisen und 3 Märsche, worunter mehrere vierhändig sind. Zum Gebrauch beym Unterricht im Clavierspielen. Herausgeg. von *J. G. Adam*. 1ster Theil. Geh. 1 Rthlr.

Es ist für angehende Clavierspieler nicht nur angenehm, sondern auch nützlich, ihnen neben dem Ernsthaften auch etwas vorzulegen, welches ihr noch wenig gebildetes musikalisches Gefühl mehr anspricht, was sie daher mit weit mehr Lust ergreifen, leichter behalten, und besser vortragen, als das ihnen fremdartigere.

Dieses reichhaltige Musikwerkchen entspricht ganz diesem Zwecke, und darf um so mehr auf allgemein willkommene Aufnahme hoffen.

II. Vermischte Anzeigen.

Auf vielfältige Anfragen und Bestellungen des *Hesperus* mit der Bestimmung nach *Monatsheften*, antwortet der unterzeichnete Verleger:

Hesperus.
Encyclopädische Zeitschrift
für
gebildete Leser,
herausgegeben von
Christian Karl André,

wird seit Anfang dieses Jahres nicht mehr nach Jahrgängen, halben Jahrgängen und Monatsheften, sondern nach *Abonnements* berechnet, deren jedes inclusive Beylagen und Kupfer 120 Bogen fasst, welche aber, wie früher, in *zwey* Bände, jeder von 6 Heften, abgetheilt sind. Es hat also ein *Abonnement* dieselbe Bogenzahl, wie der Jahrgang 1819, denselben Preis (25 Fl. W. W., für's Ausland 7 Rthlr. Sächs.) und eben so viel Hefte, nämlich 12, aber diese 12 Hefte erscheinen, anstatt sonst in 12 Monaten, jetzt in beyläufig 8 Monaten, folglich kann auf den Heften nicht der Monat angegeben werden, sondern nur die Numern des Bandes und des Hefts. Das 2te Heft des 27sten Bandes (oder das 2te Heft des 11ten Abonnements) ist so eben an alle solide Buchhandlungen versandt worden. Der grosse Vorrath interessanter Aufsätze hat diese Veränderung in der äussern Einrichtung dieses Journals nothwendig gemacht, weil ausserdem vieles Gute hätte verspätet oder ganz zurückgewiesen werden müssen. Jedes Heft beweist die Sorgfalt des gelehrten und würdigen Herrn Herausgebers für die stäte Vervollkommnung dieser anerkannt interessanten Zeitschrift.

Prag, den 5. October 1820. J. G. Calve.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

THEOLOGIE.

Erlangen, b. Palm: *Monogrammata theologiae christianae dogmaticae.* Auditoribus suis d. d. d. Dr. *Theoph. Philipp. Christian. Kaiser*, theol. prof. p. o. in acad. Erlang. etc. 1819. VIII u. 264 S. 8.

Die allgemeine Einrichtung dieses akademischen Lehrbuchs der christlichen Glaubenswissenschaft ist folgende. Die Einleitung (S. 1 — 47) handelt in drey Hauptabschnitten zuerst vom Begriff und Wesen jener Wissenschaft, dann von ihren objectiven Verhältnissen, worunter ihre Stellung in der Theologie und gegen die Philosophie — beygemischt ist hier die Lehre von der heil. Schrift, als ihrer eigentlichen Erkenntnisquelle, und dieser wieder die Darlegung der Beweisgründe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums — verstanden wird, endlich von den subjectiven Verhältnissen derselben d. h. von der Art und Weise die christlich dogmatischen Wahrheiten aus der heiligen Schrift zu entnehmen und Andern vorzutragen, welchem Abschnitte abermals, als ob diess dazu gehöre, theils ein ganz kürzer Abriss der christl. Dogmengeschichte, theils eine noch kürzere Anzeige des Nutzens und der Nothwendigkeit einer Wissenschaft des Glaubens beygefügt ist. Die Abhandlung selbst (S. 48 — 264) zerfällt in die drey Haupttheile: erstens Lehre von Gott, Theologie im engsten Sinne des Worts, zweytens religiöse Anthropologie, oder die dogmatische Lehre vom Menschen, welcher die ganze Christologie nebst Eschatologie einverleibt ist, und drittens Charitologie d. i. Lehre von dem, wie das Heil, durch vereinte Wirksamkeit Gottes und des Menschen, erlangt werden solle, wobey die Lehre vom heil. Geiste vorkommt. Alle Unterabtheilungen, deren Menge und Mannichfaltigkeit sehr gross ist, aufzuzählen würde hier zu weitläuftig seyn; wiewohl man im Buche selbst eine Uebersicht des so vielfach zerschnittenen Inhalts mit Recht vermisst. Wir erwähnen davon nur noch, dass jeder Haupttheil zunächst wieder drey Kapitel befasst, so wie denn überhaupt eine gewisse Vorliebe für Trichotomie auffällt. In der Theologie wird 1) von Gott, an sich betrachtet, d. i. von der göttlichen Dreyeinigkeit, 2) von G. im Verhältniss zur Welt, und 3) von der Art, wie sich G. den Vernunftwesen zu erkennen giebt d. h. von den Beweisen für Gottes Daseyn; in der Anthrop. 1) von der ursprünglichen Gottähnlichkeit des Menschen 2) vom Verluste derselben durch die Sünde 3) von der durch Jesum Christum bewirkten Wiederherstellung, und endlich in der Charitol. 1) Von der durch den heil. Geist sich thätig beweisenden Gnade Gottes, 2) von den Bedingungen, unter welchen der Mensch durch sittliche Freyheit derselben könne theilhaftig werden, und 3) von den Gnadenmitteln, wobey auch die Lehre von der Kirche, gesprochen. Jedes Dogma aber wird auf folgende Weise behandelt. Zuerst steht die Bibellehre, und zwar die des N. T., die der Apokryphen des A. T., die des letztern selbst; auch wird dabey aus nichtbiblischen jüdischen Schriftstellern Manches eingemischt. Dann folgt die Bestätigung jener Lehre aus der Vernunft, wobey häufig Berufung auf heidnische Autoren und Religionsansichten. Den Beschluss macht die Kirchenlehre, welcher überall eine kurze Geschichte des Dogmas vorausgeschickt wird. Aus den sehr zahlreich angeführten Stellen der Bibel wird nur selten wörtlich Etwas beygebracht, noch weniger erklärt. Auf die Literatur ist höchst spärlich Rücksicht genommen. Ueberhaupt herrscht allenthalben die möglichste Kürze, zur Rechtfertigung des Titels, welcher ja blosse „Grundstriche" verspricht. — Nächstdem suchen wir den Geist, und hiermit zugleich im Allgemeinen den Werth dieser neuen christlichen Dogmatik zu bezeichnen. Jenen kann man schon einigermassen aus der Vorrede, wie aus einem Selbstgeständnisse des Vfs., kennen lernen. Man ersieht daraus einerseits, dass eigentlich-christlicher Glaube für unsern Vf. der dogmatische Gesammtinhalt der Bibel, und das Christenthum überhaupt nichts anders, als die reinigende Vollendung dessen, was Gott von Anfang an der Menschheit über Religion geoffenbart habe, nicht aber etwas in seiner Art Neues und Eigenthümliches sey, und andrerseits, wie ihn zu dem Entschlusse, sich in der christl. Dogmatik zuvörderst an die Bibel zu halten, die jetzt in der theologischen Welt herrschenden Streitigkeiten, und eine, im Grunde doch wohl zufällige, Richtung seiner Studien auf allgemeine Religionsgeschichte zu dem so eben angezeigten Urtheil über das Wesen des Christenthums bestimmt habe. In der Einleitung bekennt er sich da, wo von dem Grundunterschiede der Denkungsart in der Theologie die Rede ist, zu demjenigen „rationalen (nicht rationalistischen) Supernaturalismus," welcher „zwar alle Dogmen der heil. Schrift ohne Ausnahme, weil sie geoffenbart sind, nur als aus der Bibel durch rechtschaffne Auslegung entnommene gelten lässt, aber auch mit Gründen, welche der wahren Philosophie angehören, über dieselben nachzuforschen" (das heisst jedoch nicht, sie zu prüfen) „er

„erlaubt, damit auch diejenigen, welche die Vernunft aus eigner Kraft jetzt nicht erkannt, oder auch nie erkennen würde, gewissermaßsen, wenn sie einmal zur Erkenntnifs derselben gebracht sind, als nothwendig mögen befunden werden, wiewohl durch blosses Nachdenken deren innere Beschaffenheit" (denn es sind diefs die geoffenbarten Geheimnisse) „nicht eingesehen werden kann." Hieraus erhellet, dafs Hr. K. der Vernunft, wenn er sich selbst getreu (§. 5. ist er das schon nicht, wo er die christl. Theologie eine der Materie und Form nach philosophische nennt und behauptet, es könne ohne Philosophie keineswegs Religion und Religionslehre aus der heil. Schrift hervorgezogen und verstanden werden), bleiben will, in der christl. Glaubenslehre einen blofs subalternen Gebrauch, den des Erklärens und Ordnens, und allenfalls auch den der Beystimmung und Bekräftigung, zugestehe; womit auch sein S. 5 gegebener Begriff der „Mysterien," sie seyen „folche Lehren und Thatsachen in der Religion, welche entweder absolut, oder relativ der schwachen menschlichen Vernunft verborgen sind, wofern sie ihr nicht durch höhere Kraft eröffnet werden, obschon sie nicht wider die Vernunft streiten, sondern der objectiven und allgemeinen und zugleich ewigen Vernunft angemessen sind," recht wohl übereintrifft. Die hier zuletzt genannte, mit so ausgezeichneten Prädicaten begabte, Vernunft ist ohne Zweifel keine menschliche, sondern die göttliche, die in der Vorrede schon aufgeführte „höchste," von welcher durch Offenbarung hergekommen die ganze christl. Religionslehre eine „vernünftige" heifsen kann und mufs. Man möchte hierbey wohl fragen, welche andere Vorstellung der Mensch von dem religiösen Inhalte auch der göttlichen Vernunft haben könne, als die er von eben diesem Inhalte bey einem rechtschaffnen Gebrauche desselben durch seine eigne hat, da der gesammte Begriff von Gott und seinen Eigenschaften, folglich auch von der Wahrheit, wie sie der göttlichen Erkenntnifs entspricht, natürlicherweise am Ende doch ein menschlicher ist. Geht man nicht, indem man Gottesvernunft in Absicht auf die Wahrheiten der Religion von Menschenvernunft noch wesentlich unterscheiden will, und doch zugestehen mufs, dafs die letztere das Wesen der Gottheit, so weit es von uns auf dem Wege der Natur erkannt werden kann, aus ihrem eignen Schatze bestimme, mit der Festsetzung jenes Unterschieds nur im Cirkel herum? Aber, sagt man, von Gott geoffenbarte Religionserkenntnifs ist eben keine natürliche, und darum allerdings wesentlich von dieser, der blofs menschlichen, verschieden. Es sey! Und wie kann man alsdann behaupten, dafs religiöse Wahrheit aus Gottes Vernunft, gehörte sie auch zu den Geheimnissen der Religion, dennoch der Vernunft des Menschen nicht widersprechen dürfe? Ist die Gottheit, an sich betrachtet, wie wir sie nicht erkennen, so gebunden an die Wahrheitsgesetze der menschlichen Vernunft, dafs diese wenigstens ein negatives Merkmal aller göttlichen Wahrheit enthalten? Freylich, sagt man; denn Vernunft ist immer Vernunft, sie sey im Menschen, oder in Gott. Also wohl beiderseits in ihrem Wesen einerley? Warum soll aber, oder vielmehr, wie kann dann geoffenbarte Vernunftwahrheit von der natürlichen noch wesentlich verschieden heifsen? Vermuthlich doch nur darum und so, weil man in der Religion nun einmal „Mysterien" durchaus haben will; und der Spruch lautet hier: „Räsonnirt nicht, sondern glaubt!" — Ehe wir indessen zur eigentlichen Prüfung der in der vorliegenden christlichen Dogmatik genommenen Grundansichten gelangen, müssen diese selbst erst noch deutlicher, als es durch das bisherige geschah, von uns vergegenwärtiget werden. Hr. K. geht überall in seiner Bestimmung der christlichen Glaubensfätze von der Bibel nach ihrem ganzen Umfange, als von deren tiefster und einzig reiner Erkenntnifsquelle, aus, sucht alsdann Bestätigung für dieselben in der Philosophie, welche menschliches Vernunftproduct ist, wobey er zugleich voraussetzt, dafs die Menschenvernunft seit der Urzeit schon durch göttliche Offenbarung in der Religion unterstützt worden sey, weswegen auch das Heidenthum für das Christenthum zeugen könne, und schickt endlich die christl. Kirchenlehre, nämlich die lutherisch - christliche, als einen Theil der Dogmenhistorie, welche dabey zugleich in einem kurzen Abrisse ganz erscheint, gleich als ob jene ebenfalls die für alle Welt wahre und im Christenthume nur vollendet hervortretende relig. Offenbarung, wenn auch etwa hie und da zu scholastisch behandelt, enthalte, hinterdrein; so dafs zuletzt auf allen drey bezeichneten äufserlich verschiedenen Wegen, dem der Schrift, der Vernunft und der Kirche, doch, nach ihrem innern Gehalte beurtheilt, nur Eine, und zwar geoffenbarte, Religionswahrheit herauskomme. Etwas, wenn schon ihm nicht ausschliefslich Eigenes, doch eben noch nicht Gewöhnliches, ist dabey die, hier erwähnte, wir wissen nicht, sollen wir sagen, ästhetische Theologie, oder theologische Aesthetik, welche nach §. 8 einen besondern Zweig der von ihm so benannten metaphysischen Theologie (sie hiefs sonst die „systematische") ausmacht. Sie hat den Zweck, „die dem Schönheitsgefühl und der heiligen Kunst angepafste und diensame Bedeutung des symbolisch-ästhetischen Ausdrucks der biblischen Schriftsteller darzulegen," welches wissenschaftliche Geschäft, wenn nicht dieser Beyname für dasselbe schon zu streng und ernsthaft ist, schwerlich seine recht sichern Regeln und Grenzen finden möchte. Aber Hr. K. selbst hat innerhalb der gegenwärtigen Schrift so gar wenig Gebrauch von dieser neuen theologischen Disciplin gemacht, dafs wir es für rathsam erachten, uns alles weitern Urtheils darüber, bis er etwa dieselbe einmal besonders ausführt, zu enthalten. Allein was jene Grundansichten betrifft, sey es uns erlaubt, nun Folgendes zu bemerken. Dafs Hr. K. „mit frommem Sinne," wie er versichert, dieselben ergriffen habe und fest zu halten suche, setzen wir um so weniger gern in Zweifel, je mehr uns selbst

daran gelegen seyn muss, dass er Wahrheitsliebe (diese rechnet er unstreitig auch als Hauptsache zur Frömmigkeit eines theol. Forschers) genug besitze, um demjenigen, was wir so eben gegen jene Ansichten und seine darauf gebauete Bearbeitung der christlichen Dogmatik erinnern und einwenden wollen, gerechte Aufmerksamkeit zu schenken. Uns nämlich scheint unter solchen Voraussetzungen und bey einer solchen Behandlung diese Wissenschaft weder die gehörige *Klarheit und Bestimmtheit*, noch die erfoderliche *Reinheit und Wahrheit*, noch endlich die, nicht minder nöthige, *Gewißheit und Festigkeit* erhalten zu haben, und überhaupt erhalten zu können. Man denke sich einen der Theologie beflissnen Jüngling, (für Solche hat der Vf. ausdrücklich geschrieben), welchem bey noch gänzlichem Mangel an Regeln und Grundsätzen für ein gesundes dogmatisches Urtheil ein Lehrbuch von der Mischung und Zusammenfügung, wie das gegenwärtige ist, in die Hände gegeben wird! Wie soll er, wo über jedes Dogma zuerst aus und nach dreyerley Bibelquellen, alsdann nach Philosophie und Mythologie, endlich nach christlicher Kirchenhistorie und Symbolik, natürlich gar Mancherley und diess in verschiedener, bald mehr bloss referirender, bald mehr decidirender, Form, ohne dass zuletzt ein belehrendes, oder auch nur wie Fingerzeig winkendes, Resultat des Ganzen folgte, vorgetragen worden ist, wenn er nun auch das Alles gelesen und wieder gelesen hat, zu einer *deutlichen und genauen* Vorstellung über den Gegenstand desselben gelangen? Materialien zum Nachdenken hat er ja wohl genug bekommen; aber keine Anleitung zum richtigen Denken, keine Hinweisung zum Ziel echter theologischer Nachforschung. Es ist hier eigentlich keine Dogmatik, es ist nur biblische Theologie, und allerley Religionsgeschichte, und ein wenig vages Räsonnement, um, wo möglich, Bibel- und Kirchenlehre als vernunftgemäss darzustellen, gegeben. Dieses Gemenge von Begriffen und Sätzen, welche nur durch die ihnen vorgesetzten Rubriken zu einer gewissen Einheit verbunden sind, kann auch nicht für *reine und wahre* Wissenschaft des christl. Glaubens geachtet werden. Die Wahrheit ist überall nur Eine über jeden Fragepunct, und die christlich-dogmatische muss diejenige wissenschaftlich ausgebildete religiöse Wahrheit seyn, welche, so viel wir nur urtheilen können, im Geiste Jesu Christi lag. Kann man annehmen, dass dieser Geist des Glaubens auch im ganzen N. T. und in dessen apokryphischen Schriften und in allen und jeden neutestamentlichen, um nicht noch die ausserbiblischen Heiden- und Christenzeugnisse, welche hier aufgeführt werden, zu erwähnen, so wie in den anerkannt authentischen (dazu gehören die bey Johannes nicht ganz) Reden des göttlichen Meisters, spreche? Nur mit wenigen Worten hat Hr. *K.* dessen gedacht, dass das A. T. dem N. in der Religionslehre nicht völlig gleich zu setzen sey, nirgends aber den wesentlichen Unterschied beider (er scheint einen solchen überhaupt lieber leugnen zu wollen) näher bezeichnet. Was gehen uns im Christenthum die Apokryphen, Philo und Josephus und die Rabbinen an? Und haben wir Grund genug, zu glauben, dass die Apostel, und selbst Paulus, nach geschehener Erleuchtung, gänzlich aufgehört haben, in ihren religiösen, namentlich in ihren Messias-Ansichten, Juden zu seyn? Christliches Dogma für alle Zeiten und Menschen kann nicht heissen, was überhaupt die Bibel, sondern lediglich, was dieselbe, und zwar in ihren kanonischen Schriften, nach einer Analogie des Glaubens, welche, wie gesagt, Christi Geist, der auch echter Vernunftgeist ist, bestimmt, als ein solches Dogma zu wissenschaftlicher, systematischer, Ausarbeitung dargiebt; und welcher dieser einzig wahre und reine Geist in der Religion sey, und in wiefern derselbe mit dem Zeugniss im Gewissen und dem Wesen der moralisch-religiösen Vernunftlehre vollkommen übereinstimme, das hat eine christliche Dogmatik (in der vorliegenden steht davon nichts) in ihrer Einleitung im Allgemeinen zu völlig sicherer Ueberzeugung des Lesers nachzuweisen. Ohnediess entbehrt endlich auch das ganze Lehrgebäude des christl. Glaubens der gehörigen *Festigkeit und Gewissheit*. In dieser Hinsicht heisst es bey unserm Vf. bloss §. 21. also: „Noch ist übrig, von den Beweisen zu sprechen, welche die heil. Schrift für die Wahrheit nicht nur, sondern auch die ganz besondere (?) Göttlichkeit der christl. Religion vorgetragen hat;" und diese Beweise, wie sie hier aufgeführt werden, sind zwar zahlreich, innere, äussere, gemischte, aber alle, nach Hn. *K's.* eignem Bekenntnisse, auf die Autorität der biblischen Schriftsteller gestützt, welche doch unmöglich für absolut gültig angesehen werden kann. Es wird dabey ferner zwar versichert, dass es im Christenthume „nichts geben könne, was entweder mit den ausgemachtesten Gesetzen der Vernunft und den heiligsten moralischen Wahrheiten streite, oder Gottes unwürdig und den Bedürfnissen des frommen Menschen nicht angemessen sey;" aber was hilft eine solche blosse Versicherung ohne Beweisführung aus der Sache selbst? Der vernünftige Mensch soll und kann nichts für wahr halten in der Religion, was nicht der Vernunft sich bewähret hat: denn ehe er einer Kirche einverleibt wurde, hatte ihn Gott zum Menschen erschaffen, und er würde sich, sobald er sich dessen bewusst worden ist, versündigen an seiner Menschheit, wollte er z. B. an Lehren unter dem Namen „der Mysterien," würden sie auch christliche genannt, glauben, deren Inhalt entweder gar keiner für ihn ist, in welchem Fall er sich billig alles Urtheilens darüber entschlägt, oder von ihm nicht mit dem, was ihm als Menschen vollkommen gewiss ist, wohin vor Allem die ursprünglich heilige Stimme des Gewissens gehört, in klaren und sichern Zusammenhang gebracht werden kann. Dafür aber leistet die vorliegende Dogmatik, so viel sie immer des Mysteriösen zum Glauben darbietet, nirgends Gewähr, nirgends Befriedigung. — Sie werde jetzt, wiewohl, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur nach ein paar Beyspielen, im Einzelnen geprüft! Wir wählen dazu die Dogmen von Gott und von der Unsterblichkeit,

die

die wichtigsten offenbar für den gläubigen Menschen überhaupt. Das Wesen Gottes ist nach dem ersten Kap. dieser ersten aller Glaubenslehren, mit dessen näherer Beleuchtung wir uns auch wollen genügen lassen, ein einiges in drey verschiedenen Personen, genannt Gott Vater, G. Sohn und G. heiliger Geist. Dass diess Bibellehre sey, sucht Hr. *K.* aus dem N.T. dadurch zu begründen, dass der Sohn Gottes genannt werde „das Abbild der göttlichen Substanz" Hebr. 1, 3. und von dem heil. Geiste es 1. Kor. 2, 10. heisse, „er schaue und erkenne das Innerste, sowohl des Sohnes, als des Vaters;" und Bestätigung der Vernunft (denn was sonst noch aus dem A. T. und dessen apokryphischen Büchern, aus der indischen Mythologie und der alten und neuen Kirchenlehre darüber angeführt wird, dürfen wir wohl als minder wichtig übergehen) findet er dafür in dem folgenden, von uns in's Kurze gezogenen Philosophem: „Gott hat Selbstbewusstseyn, wie jedes Vernunftwesen, und hierin liegt Dreyeinigkeit. Denn der sich selbst sich vorstellende Gott, der Vater, ist zugleich der vorgestellte Gott, der Sohn, und auch der Gott, aus welchem diese göttliche Erkenntniss kommt, der sich erkennende, welches G. der h. Geist ist." So wäre denn also wohl das grösste aller Religionsgeheimnisse (dafür wenigstens nimmt und giebt es unser Vf., welcher augenscheinlich die Architektonik seiner ganzen Dogmatik darnach bildete, die dadurch selbst gewissermassen eine dreyeinige wurde) nicht nur dem Christenthume vindicirt, sondern auch aus seiner (des Geheimnisses) eigener Idee demonstrirt! Das Letztere aber ist in der That schon zu viel. Denn wenn nothwendig Dreyeinigkeit schon so klar und ausgemacht im Begriffe eines Vernunftwesens überhaupt enthalten ist, dass man mit Hn. *K.* nach S. 52 sagen muss: „Keine vernünftige Substanz ist anders zu denken, als, dass sie Eins sey in dreyen;" so fällt hier alle Mysteriosität hinweg: das göttliche Geheimniss hört auf, etwas Eigenthümliches und Geheimnissvolles in der Gottheit zu seyn, da der Mensch dasselbe auch in sich schon findet, und man muss sich fast verwundern über Gott, dass er es für nöthig hielt, so etwas aller Vernunft Gemeinsames und fürwahr nur Gemeines, wie der Act des Selbstbewusstseyns ist, von sich erst noch durch besondere Eingebung zu offenbaren. Hn. *K's.* Geheimnisslehre also hat sich hier selbst zerstört. Aber hat denn der Urheber des Hebräerbriefs durch seine bekannte dichterische Lobpreisung des Messias den „Sohn" Gott völlig gleich setzen wollen? Sein ganzes, übrigens sehr kunstreiches, Sendschreiben (vgl. insbesondre z. B. 18, 22—24, wo Alles, was im christlichen Himmel ist, seine eigene Stellung und Auszeichnung bekommt) zeugt für das Gegentheil. Und wo wird denn in jenem Paulinischen Ausspruche dessen, was unser Vf. darin las, so menschlich da immer der Apostel vom Göttlichen redet, dessen nämlich, dass der heil. Geist Beides, den Sohn und den Vater durchschaue, wirklich gedacht? Doch am schlimmsten ist dem Vf., abgesehen davon, dass dasselbe das grosse Mysterium um seinen ganzen Charakter bringt, sein Philosophem gerathen. Nicht zu erwähnen, dass dieser h. Geist mit Gott, dem Vater, ganz und gar identisch (wer mag zwischen dem „sich selbst sich vorstellenden" und dem „sich erkennenden" Gott noch den mindesten Unterschied finden?) ist, wofür ein gewandterer Idealist wohl lieber den h. Geist zum göttlichen, folglich persönlichen, Selbstvorstellen gemacht haben würde; so wollen wir dieser stolzen Vernunfttheologie nur die bescheidene Frage entgegenbringen: Muss nicht Gott, dem Sohne, eben darum, weil er doch auch Gott, mithin vernünftig ist, es ebenfalls zukommen, „sich sich selbst vorzustellen?" Wenn er aber das thut, was wird nun, da hier das Selbstbewusstseyn so viel vermag, daraus? Entweder wird nun eine der beiden andern göttlichen Personen wieder zur „vorgestellten" Gottheit, welches Loos, und hiermit Gott, der Sohn, zu werden, leicht sogar Gott, den Vater, treffen könnte, woraus wahre Verwirrung im göttlichen Wesen entstehen müsste, oder die weiterhin „vorgestellte" Gottheit wird ein vierter Gott, welcher freylich nun unfehlbar auch den fünften u. s. f. wieder erzeugen würde; so dass am Ende, wovor sich aber auch unser philosophischer Dogmatiker, der ja eine allgemeine Völkeroffenbarung lehrt, nicht scheuen würde, zwischen christl. Religion und heidnischer Mythologie in diesem Stücke aller Unterschied verschwände. Das also ist Hn. *K's.* Lehre von „dem an sich betrachteten Gott!" Seine Unsterblichkeitslehre kommt, wie schon erwähnt, im zweyten Haupttheile, namentlich innerhalb der Christologie, vor. Nicht genug, dass nach derselben der Mensch, vorzüglich der fromme, eine unvergängliche Dauer des Individuums überhaupt zu erwarten hat, was der Vf. S. 150—154 aus dreymal drey Gründen, und also recht sicher und kräftig beweiset, so gehört dazu noch ferner, dass es eine doppelte Wiederbelebung auch dem Körper nach gebe, eine solche jedes Einzelnen sogleich nach seinem Tode, und eine des gesammten Menschengeschlechts, welches dadurch zu einem Erdenleben zurückkehrt, wobey zugleich der Einzelne (ohne Zweifel nur der Fromme) vielleicht noch einmal und vollkommner wieder hergestellt wird, und dass hernach alle Menschen, in Beziehung auf ihren vormaligen irdischen Wandel, zusammt dem Teufel, werden gerichtet werden, und endlich, dass darauf wieder die gegenwärtige Welt im Feuer untergehen und eine andere bessre (in dieser führen dann die Frommen jenes zweyte selige Erdenleben?) an ihre Stelle treten werde, womit das Reich Gottes (welches, wird nicht recht deutlich gesagt) werde seinen Anfang nehmen. Das Alles ist dem Vf. zuvörderst biblische, mithin christliche, Glaubenswahrheit. Das aus den Apokryphen, aus dem A. T., aus Philo und Josephus u. s. w. Dazugethane übergehen wir abermals.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

THEOLOGIE.

Erlangen, b. Palm: *Monogrammata theologiae christianae dogmaticae.* Auditoribus suis d. d. d. Dr. *Theoph. Philipp. Christian. Kaiser* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Was aber die philosophische Beurtheilung aller dieser Wunderdinge anbelangt, so gesteht Hr. *K.* zwar, dass „aus Principien unsrer Vernunft nicht könne dargethan werden, dass Gottes Plan mit dem menschlichen Geschlecht nur durch eine Auferstehung desselben von den Todten ausführbar sey;" aber höchst vernunftgemäss findet doch seine Religionsphilosophie alles zuvor aus der heil. Schrift vor Augen Gelegte. Denn: „Was hindert uns," heisst es S. 175., „eine wiederholte Auferstehung" (gegen die erste nämlich, die sogleich nach dem Tode, hat ohnehin „wahre Vernunft" so wenig ein Bedenken, dass sie sich ihr vielmehr „als äusserst erwünscht darbietet") „anzunehmen, durch welche in der höchsten Potenz" (das sind hier die eigenen deutschen Worte des Vfs., von denen übrigens nicht einleuchtet, ob sie auf das Vorhergehende, oder auf das Nachfolgende bezogen werden sollen) „die Leiber der unsterblichen Seelen leichter und herrlicher gemacht werden? So wie" (darin soll die Rechtfertigung jener Frage liegen) „aus den ersten Bestandtheilen der menschlichen Frucht dieser, und nicht ein anderer, Leib entsteht; eben so kann der Leib des Menschen durch den Tod ätherisch werden, seine Substanz indessen dabey behaltend, indem er nur Partikeln aus dem unsichtbaren Reiche annimmt, und ferner so beschaffen, dass er einen Saamen zu neuer Verwandlung" (in der zweyten Auferstehung) „in sich schliesst." Ein allgemeines, dem sogleich nach dem Tode über den Einzelnen ergangenen noch folgendes, Gericht ist annehmlich für die Vernunft, weil „auch schon in diesem Erdenleben Gerichte Gottes in immer höherm Grade erfolgen." Und endlich, dass unser Erdball durch Feuer werde verwandelt werden, „lehret der Umstand, dass derselbe, für sich dunkel und kalt, von der Sonne abhängt." Solchen Aufschluss über die jenseitige Zukunft giebt denn also Hn. *K's.* Eschatologie. Dass dasjenige, was als Bibellehre hierbey aufgeführt wurde, sich durch neutest. Stellen belegen lasse, wollen wir ihm im Ganzen genommen nicht streitig machen. Nur gegen eine doppelte Auferstehung und Gerichthaltung, wovon die erste das menschliche Individuum, die zweyte das Geschlecht betreffe, würde eine genauere und unbefangene Exegese noch einzuwenden haben. Unser Vf. hat nicht darauf geachtet, dass das apostolische Zeitalter die Errichtung des Messiasreichs, und mit diesem eine allgemeine Wiederbelebung und Gerichthaltung in Kurzem erwartete, wobey es also einer individuellen sogleich nach dem Tode nicht bedurfte. Nach Luc. 16, 22. und 23, 43. aber Jesum selbst die letztere lehren und dogmatisch behaupten lassen, wie Hr. *K.* thut, das heisst, Jesum nicht verstehen. Niemand konnte wohl weniger, als eben dieser, ein Dogmatiker in der Religion seyn; und vorzüglich ist es an diesem höchstweisen Glaubenslehrer bemerkenswerth und rühmlich, mit welcher Freyheit des Geistes, und daher auch des Ausdrucks, er alle bey seinem Volke hergebrachte Dogmen z. B. das von den Engeln und Teufeln, und ebenso auch die von den letzten Dingen, behandelt. Wer ihn von dieser Seite noch nicht kennen und beurtheilen gelernt hat, wozu die historisch echteren synoptischen Evangelien die schönste Anleitung enthalten, der vermag es nicht, eine Wissenschaft des Glaubens nach Jesu Sinne zu bilden und aufzustellen. Was Hr. *K.* hier gab, ist nicht einmal reines Apostelchristenthum, geschweige denn solches, wie es für alle Zeitalter und menschliche Bildungsstufen in Jesu Geiste lag. Dass aber jener sein aus der Bibel, wie er meint, Gegebenes auch der philosophirenden Vernunft so ganz angemessen findet; darüber lassen wir unbedenklich, um nicht unnöthige Erinnerungen zu machen, jedem nüchtern denkenden Leser das Urtheil. — Das unsrige sind wir noch schuldig über die vorliegende christliche Dogmatik im Allgemeinen betrachtet, insofern sie sich eben eine „*christliche*" nennt. Wir ertheilen dem Buche, welches diesen Namen hier führt, das belobende Zeugniss, dass darin viel richtige biblische Theologie und auch Dogmengeschichte vorkomme: denn der philosophische Theil desselben ist, wie die gegebenen Beyspiele beweisen, nicht probehaltig, und der nichtbiblische religionsgeschichtliche, so richtig er immer seyn mag, doch nur blosses Nebenwerk. Aber eine christliche Dogmatik, als ein System christl. Glaubenswahrheiten, nennt sich dieses Buch mit Unrecht. Religionsglaube nun überhaupt hat zu seinem reinen und eigentlichen Gegenstande lauter Ideen, nichts Factisches, nichts Empirisches, und das wissenschaftliche Ganze desselben würde also in einem durch dessen eigene Einheit geschlossenen und darnach auch zu ordnenden Inbegriffe von (gewiss nicht allzuzahlrei-

reichen) Sätzen idealischen Inhalts bestehen. Eben dasselbe gilt von der christlichen Glaubenswissenschaft, da Christenthum zur Religion überhaupt sich nothwendig wie Art zum Geschlecht verhält. Sie hat aber das Eigenthümliche, der systematische Inbegriff der Religionsideen unter der Gestalt und nach dem Ausdrucke zu seyn, wie dieselben von Jesu Christo der Menschenwelt sind mitgetheilt worden; wodurch sie zwar einen historischen Charakter bekommt, welcher jedoch, sobald man sich von der völligen Uebereinstimmung jenes Mitgetheilten mit der Wahrheit des Glaubens an sich hinlänglich überzeugt hat, ihrem idealen, d. i. religiösen, Wesen keinen Eintrag thut: Glaubenswissenschaft überhaupt und christliche Dogmatik insbesondre sind, abgesehen davon, dass die letztere Offenbarung Jesu Christi für seine Kirche ist, nach Zweck und Werth und Inhalt gänzlich Eins. Demnach hat man eine solche Dogmatik noch nicht, wenn man, was allenthalben Religionsartiges (darum nicht sofort Reinreligiöses) in heiligen Schriften steht, durch biblische Theologie, und was dergleichen im Laufe der Zeiten überall bey den Christen zum Vorschein gekommen ist, durch christl. Dogmengeschichte, wie richtig und vollständig immer, kennen gelernt und in eine wissenschaftliche Form zusammengestellt hat. Das ausschliesslich und wahrhaft Christliche, welches lediglich von Jesu, aus seinen authentischen Lehrvorträgen erkennbarem, Geiste ausging, muss hier geschieden und für sich zu einem Systeme der Glaubenswahrheiten ausgebildet werden. Von dem übrigen, blofs geschichtlich und exegetisch Achtbaren, kommt billig das Wichtigere nur in Anmerkungen vor. So viel aber leuchtet, was den Gegenstand der christl. Dogmatik betrifft, aus dem Vorhingesagten ein: Sie muss Lehre Christi, nicht Lehre von (*de*) Christo seyn; denn Jesus Christus ist eine, nur religiös betrachtete, historische Person, und die beste Christologie wäre daher, an sich, nicht als Vehikel der Religionswahrheit genommen, nur eine Art von Mythologie. Sieht man aber auf das Verhältniss des Christenthums zu andern in der Geschichte gegebenen Glaubensarten, so ist es, schon nach Matth. K. 5—7, wo sich der Geist desselben absichtlich und exemplarisch ausgesprochen vorfindet, unleugbar, dass es sich auszeichnet vor allen durch seine reine moralisch-religiöse Beschaffenheit; so wie denn auch für die Wahrheit des Glaubens überhaupt Alles zuletzt darauf ankommt, ob man in seinem der Religion gewidmeten Urtheile das Physische über das Moralische z. B. in der Heilsordnung dasjenige, was durch Wunder geschieht, über das, was der Mensch durch sittliche Freyheit zu leisten hat, oder, wie es *allein* rechtmässig ist, das Moralische über das Physische (auch das Hyperphysische, insofern es nicht zur menschlichen Freyheit gehört) setzet. — Dieser, hiermit nur kürzlich angedeuteten, einzig richtigen, Idee einer christl. Dogmatik entspricht nun die gegenwärtige durchgängig nicht. Bauzeug zu einer solchen, wie schon erwähnt, giebt sie wohl mancherley, nicht aber sie selbst; und in ihrer Tendenz beurkundet sie sich mehr als lutherische Kirchenlehre, denn als reines Christenthum. — Löblich an ihr nennen wir es noch, dass sie in leidlichem latein. Stile geschrieben ist. S. 150 steht aus Versehen „*innuit*" für „*innuunt.*" Die auffallenderen Fehler aber „*praestare*" mit dem Ablativ des verglichenen Objects S. 47, „*niti*" in activer Bedeutung S. 182, „*sibi cogitare*" germanistisch gesagt S. 215, rechnen wir gern auch blosser Unachtsamkeit an.

ALTERTHUMSKUNDE.

OLDENBURG, b. Schulze: *Ueber die Elektriden.* Von Dr. *Friedrich Reinhard Ricklefs*, Rector des Oldenburgischen Gymnasiums. 1820. 8 S. 4.

Zwar ist die vorliegende Schrift an Umfang sehr klein und nur ein Schulprogramm; allein das Gediegene ihres Inhalts und mehrere in derselben von ihrem Vf. zuerst aufgestellte, sehr glückliche und scharfsinnige Vermuthungen berechtigen Rec. von ihr eine ausführlichere Darstellung zu geben, als manche dicke Bücher sie verdienen. Die Untersuchung dreht sich um die Frage: „*Was waren die Elektriden?*" Bekanntlich nannte man *Elektriden* die *Bernsteininseln*, die man am fabelhaften Eridanos suchte, an welchen die Dichter die Sage von Phathon's Sturz und der Verwandlung seiner Schwestern in die Bernstein schwitzenden Schwarzpappeln verbanden; worüber besonders *Voss* zu Virgils Georg. Ecl. VI, 64. zu vergleichen ist. Allein eben daher ist auch ihre Lage schwer zu bestimmen, zumal, da Bernstein im Alterthum auch anderwärts, als an der Samländischen Küste, obwohl nirgends in so grosser Menge und in so grossen Stücken, gefunden ward; und wie sehr die Alten in Hinsicht des Bernsteinlandes von einander abwichen, das zeigen, nach Hn. *Ricklefs*, die Sagen, die der fleissige Sammler *Plinius* 37, 11. schon zusammengetragen hat. Mit Recht erinnert nun der Vf. gegen *Voss*, dass dieser ganz ohne Grund zu Virgl. Georg. 1, 482 die Elektriden in die Nachbarschaft der Kassiteriden oder Zinninseln gesetzt habe, indem die Lage derselben, als eigentlicher Inseln, keineswegs an den Eridanos geknüpft sey; möge man unter diesem den Padus, Rhodanus oder Rhenus verstehen. *Herodotus*, der sorgfältige Forscher, den der Vf. nach B. 3, 115 anführt, weiss zwar, dass der Bernstein von dem äussersten Ende des Nordens herkommt; aber, wo das Bernsteinland liegt, weiss er eben so wenig anzugeben, als *wo* die Zinninseln liegen. Noch *weniger* ist ihm bekannt, dass die Elektriden mit diesen zusammen liegen. Auch davon will er nichts wissen, dass der Eridanos sich im Norden ins Meer ergiessen [illegible] und den Namen Eridanos selbst erklärt er nicht für barbarisch, sondern für hellenisch, von irgend einem griechischen Dichter erdacht. Die bernsteinreiche Insel, von Plinius *Abalus* genannt, die *Pytheas* zur Zeit Alexanders d. Gr. an der Samländischen Küste

fand — denn bis dahin trifft dessen Angabe von 6000 Stadien = 150 deutschen Meilen längst der Buchten und Küstenfahrt am Mentonomon, nach des Vfs. Bemerkung, richtig zu — wird nirgends eine Elektride genannt Nirgends in den Fragmenten finden wir von ihm der Elektriden gedacht, auch letzt keiner der Alten diese Inseln an die Samländische Küste. Nur *Skymnos*, von der Insel Chios, der im Anfange des letzten Jahrhunderts lebte, sagte, vermuthlich nach ältern Nachrichten: am Ausfluss des Padus sollen die Elektriden liegen, zu denen der Eridanos das schönste Elektron trägt (v. 369 — 375 u. 394) und am Ufer der Heneter (Veneter) fände man zwey Inseln, die das trefflichste Zinn lieferten (v. 390 — 392.) Von *diesem* also werden, nach des Vfs. vollkommen gegründeter Bemerkung, die Kassiteriden und Elektriden unter den Alten zuerst zusammengerückt. *Homer* (Od. o. 459.) kennt zwar das Elektron, offenbar als Bernstein, keineswegs aber die Elektriden. *Strabo* thut deren eben so wenig Erwähnung. Allein der Vf. des Werks *de mirab. auscultat.* setzt die Elektriden in eine Bucht des Adriatischen Meeres, nahe am Eridanos und bemerkt ausdrücklich, dass die Griechen von dort Bernstein holen. *Pompon. Mela* 2, 7. findet sie im Adriatischen Meere an der Istrischen Küste. *Plinius* 37, 11, 1. versichert aber ausdrücklich, dass es am Padus *keine* Elektriden gebe, was Hr. *R.* ihm gern glaubt und übrigens überzeugt ist, dass es im ganzen Adriatischen Meere keine Inseln gab, an denen Bernstein gesammelt ward. — Da aber dessen ungeachtet sowohl die mythische als die historische Geographie uns in Hinsicht auf die Elektriden immer auf das Adriatische Meer, vorzüglich auf die Istrische Küste hinweist; da die Griechen bey ihrer geographischen Unkunde eben so gut den Isonzo, vielleicht einen andern Fluss oder gar eine Einbucht des Meeres, für den Eridanos oder Padus nehmen konnten; so frägt der Vf. nunmehr: „wie man sich die Elektriden in *diesem* Meere erklären müsse?" — Nach des Vfs. Ansicht einzig dadurch, dass man annimmt: *es gab in alten Zeiten dort* (im Adriatischen Meere) *auf einigen Inseln Marktplätze und Stapelörter sowohl für Zinn, als für Bernstein, wohin beide Producte gebracht und von wo sie weiter verführt wurden.* Welche Inseln aber diese gewesen, das möchte sich jetzt etwas schwer entscheiden lassen. *Diodor. Siculus* 5, 22 kannte noch einen Handelsweg für Zinn, der durch Gallien auf die Rhone zu und von da auf das Adriatische Meer hin führte, und 5, 23 deutet er offenbar auf die *Samländische Küste*, als den Fundort des Bernsteins hin, von wo aus der Handelsweg dieses Artikels höchst wahrscheinlich zu *Lande* gerade auf das Adriatische Meer hin gerichtet war. Als Beleg dieser letztern Vermuthung führt der Vf. *Plinius* 37, 11, 2 an, wo erzählt wird: wie ein Römischer Ritter von Carnuntum in Pannonien abgeschickt ward, um für Spiele, die Nero dem Volk geben wollte, eine ganze Fracht Bernstein aus der ersten Hand zu holen. Dazu bemerkt er dann: dass die Entfernung von 125 geographischen Meilen, die *Plinius* angegeben, wohl bis zur Samländischen Küste, aber keineswegs bis zur Nordsee reiche, wo er den Bernstein auch nicht in solcher Menge erlangt haben würde; denn dass die von *Plinius* 4, 27 u. 29 als Fundörter angegebene *Glessarische* Inseln an den Küsten der Nordsee keineswegs der wahre Fundort waren, gehe daraus hervor, dass *Plinius* offenbar mehrere Angaben des *Pytheas* missverstanden. Durch *Pannonien* zog sich der Handelsweg, und die Elektriden, die man in die Nähe der Apsyrtischen Inseln setzte, waren sicher nur ein Paar Niederlagen dieses Products zum weitern Vertriebe. Das *Hauptbernsteinland* bleibt immer die *Samländische Küste*, wo *Tacitus* Germ. 45. die *Aestyer* als die einzigen Einsammler dieses Products nennt, und das Hauptresultat des Vfs. ist: *„die Elektriden bleiben immer fabelhaft, und nur als Stapelörter kann man sie in der Wirklichkeit annehmen, ohne ihnen jedoch bestimmt ihre Stelle in dem Adriatischen Meere anweisen zu können."* Diesen eben so gelehrten, als scharfsinnigen und höchst wahrscheinlichen Vermuthungen des Vfs. stimmt Rec. mit voller Ueberzeugung bey. Denn wenn es auch wahrscheinlich ist, dass es früherhin an mehreren Orten geöffnete Braunkohlenlager mit Bernstein gegeben hatte, wie denn seit einigen Jahren erst an der Küste von *Katanea* in *Sizilien* sich ein *solches* mit sehr schönen Bernstein zu zeigen beginnt; so weist uns doch des Pytheas Reisebericht ohne Abweichung darauf hin, den Hauptfundort des Bernsteins der Alten an der Samländischen Küste und den Haupthandelsweg von da aus zu Lande durch Pannonien an das Adriatische Meer anzunehmen.

Leipzig, b. Hartmann: *Deutsche Alterthümer für Schulen*, bearbeitet von *F. A. Kabisius*, Conrector an der Stadtschule in Jena. 1819. VIII u. 70 S. 8. (6 gr.)

So sehr wir die Unternehmung selbst billigen, so herrscht doch viel Nachlässigkeit durch das ganze Werkchen, und wir wünschen herzlich, dass der versprochene Auszug aus der vaterländischen Geschichte gründlicher ausfallen möge.

In 17 Kapiteln wird fast ohne Plan und Wahl, erst von dem Ursprunge und Namen der alten Deutschen, dann von D's. Grenzen, Boden, Klima, Producten, dann wieder von der körperlichen Beschaffenheit der alten D., von ihren vorzüglichsten und bekanntesten Volkerschaften (wo wir *Burgunder*, *Scyren*, *Batavar*, u. a. vermissen), hierauf von ihren allgemeinen und einfachsten gemeinschaftlichen Verhältnissen, von der Religion, von den *Götzenpfaffen* oder Druiden, Tempeln und Altären, Festtagen, Verbreitung des Christenthums, dem Kriegswesen gehandelt. Darauf geht der Vf. zu den Turnieren der Deutschen, Begräbnissen, Urnen, Schulanstalten, Zeitrechnung und Charakter unserer Vorfahren über.

Ein

Ein eigentlicher Plan des Ganzen, wie etwa in *Ph. Ludw. Haus:* Alterthümerskunde, oder *Adelungs* und *Antons* Werken ist nicht zu finden, selbst nicht einmal in der Zeit, bis zu welcher er fortgeht, da man Angaben bis ins 12. Jahrh. herauf findet. Etymologien wie folgende, sollten nicht mehr vorkommen: *Teut* heisst überhaupt Gott, schon bey den Egyptiern (*sic*), bey den Galliern Teutales, bey den Celten Teutanes und bey den Griechen und Römern entstand *kierans* (?) Θέος Ζευς Δεύ; und *Deus*. Die Salzbereitung (S. 6.) ist ein Missverständniss des Plinius; das Salz schoss bloss an den Kohlen verdünstend an, die Kohlen selbst aber konnten, wie hier und auch bey *Haus* behauptet wird, nie selbst zu Salze werden. Nach S. 14. erhielten die von Probus geschlagenen Franken Wohnplätze am schwarzen Meere; die Fasen (S. 20.) sollen wohl Fosen heissen; — (S. 24.) die Saalfranken an der Saale (welcher, der Jenaischen?) — (S. 31.) die Hermunduren wohnten zwischen Elbe und Saale im Anhaltischen, (bloss?) — Was sollen auf einmal S. 41 die Wendischen Götter, und sind denn *Lahra* und *Dechs* deutsche Göttinnen? Wir wollen nichts weiter anführen. Es thut uns sehr leid, trotz der in der Vorrede erbetenen Nachsicht nichts freundlicheres über diess Buch sagen zu können, da wir vor allem dem Glauben steuern möchten, dass solche Arbeiten für die Schuljugend gut genug wären; es thut uns doppelt leid, weil der Vf., wie aus einigem sichtbar ist, etwas besseres zu leisten im Stande wäre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Luthers Denkmal.

(Allg. Preuss. Staatszeitung 1820. 93 St.)

Eisleben.

Bekanntlich war es, bey Annäherung der dritten Säkularfeyer der Kirchenverbesserung, vorzüglich die Mansfeldisch-Literarische Gesellschaft, welche den Gedanken eines Denkmales für den grossen Reformator zuerst in Anregung brachte und durch eifriges Sammeln von Beyträgen einen grossen Theil der für diesen Zweck nöthigen Summen herbeyschaffte. Als später Se. Maj. der König die Förderung dieses löblichen Werks unter seinen besondern Schutz nahmen, und aus überwiegenden Gründen Wittenberg, als den Punct von welchem Luthers *männliches* Wirken ausging, zur Aufnahme des Denkmales vorzüglich geeignet fanden, wollten Sie gleichwohl, dass auch die Wiege des grossen Mannes nicht übergangen, noch das rege Streben der Provinz, in welcher er geboren, verkannt und übersehen würde. Se. Majestät setzten daher, mittelst Kabinetsordre vom 11. May 1818 fest, „dass eine angemessne Inschrift, zur öffentlichen Anerkennung der Verdienste der Mansfeldisch-Literar. Gesellschaft um das Denkmal des Reformators, in die bronzene Tafel der Rückseite des Fussgestelles aufgenommen, und über diess dieser Gesellschaft zwey von *Schadow* gegossne Büsten, Luther und Melanchthon vorstellend, zur beliebigen Aufstellung in einer der Mansfeldischen Kirchen, als Geschenk überlassen werden solle." Die erwähnte Literar. Gesellschaft, deren Vorsteher gegenwärtig der Prediger *Schnee* ist, glaubte keinen angemessnern Ort zur Aufstellung dieser Büsten finden zu können, als Luthers Geburtsstadt Eisleben, und in ihr keine angemessnere Kirche, als die Andreaskirche, in welcher Luthers Kanzel noch befindlich. Und hier wird denn diess Königl. Geschenk den 5. Novbr. als am ersten Sonntage nach dem eigentlichen Reformationstage, unter angemessenen Feyerlichkeiten öffentlich aufgestellt werden. Zur Beschreibung der Büsten nur Folgendes: Sie sind 2 Fuss 1 Zoll hoch, beide sehr wohl gelungen, treu nach Lukas Kranachs Original-Gemälden. Die Fussgestelle sind vierkantig, aus feinem Lodersleber Sandstein, in Gothischem Stile gearbeitet, bronzirt, 5 Fuss 3 Zoll hoch, und haben folgende Inschriften:

Luther.

Vorderseite: Gottes Wort ist nicht gebunden. 2ten Tim. 2, 9.
Rechts: Worms den 5. Apr. 1521.
Links: Hier geboren den 10. Novbr. 1483.
Rückseite: Hier gestorben den 8. Febr. 1546.

Melanchthon.

Vorderseite: *Praeceptor Germaniae;* Und das alles in der Liebe. Ephes. 4, 16.
Rechts: Augsburg den 25. Jun. 1530.
Links: Geboren zu Bretten, den 16. Febr. 1497.
Rückseite: Gestorben zu Wittenberg, den 19. Apr. 1560.

Am vordern Theile des Kranzgesimses steht:

„König Friedr. Wilhelm III. der Mansfeldisch-Literarischen Gesellschaft, und diese der Andreaskirche hier, 1817."

Die Schrift ist gut und stark vergoldet. Beide Glaubenshelden nehmen ihren Platz an den Stufen des Altars, die Gemeinde im Auge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Staatsrecht des Königreichs Baiern.* Von Dr. *Julius Schmelzing* (Baier. Regiments-Auditor). *Erster* Theil. Staatsverfassungsrecht. 1820. XVI u. 495 S. 8.

Die Baiern wissen, und freuen sich zu wissen, dass sie ein Staatsrecht haben, dass bey ihnen nicht heute so und morgen anders verfahren werden darf; und natürlich will jeder verständige Mann in Baiern, wie hoch oder wie niedrig er übrigens stehe, nun wissen, *was* er als vaterländische Verfassung, öffentliches Recht, völkerschaftliche Ordnung habe. Es wird Schriften über Schriften darüber geben, und in Wetteifer von Fleiss und Liebe die eine die andere übertreffen. Von Fleiss und von Liebe zur Sache zeugt die vorliegende Schrift. — Sie entwickelt das Staatsrecht, wie auch in der Vorrede bemerkt, aus den positiven Gesetzquellen, giebt die einzelnen Gesetzbestimmungen im wörtlichen Auszuge, und vermeidet Grundsätze, Erläuterungen und Bemerkungen aus dem allgemeinen Staatsrecht. Dieses Vermeiden hat seinen guten Nutzen, weil die Einmischung des allgemeinen Staatsrechts in das besondere oft verdunkelt, statt aufzuklären, da wir Deutschen noch nicht über das einverstanden sind, was wir allgemeines Staatsrecht nennen, und da die Türken und Nordamerikaner wohl nie darüber mit einander gleicher Meinung seyn werden. Uebrigens sind auch wir über die Abtheilung des Staatsrechts noch nicht völlig eins. Nur in der Hauptabtheilung nach Verfassung und Verwaltung ist Uebereinstimmung, nachdem mit der künstlichen Pütter'schen Eintheilung nicht durchzukommen war. Verfassung und Verwaltung verhalten sich zu einander, wie Gestaltung und Bewegung, und verbinden sich mit den Aristotelischen Grundbegriffen der Stetigkeit und Beweglichkeit in der Staatskunst. Sie geben einen festen Theilungsgrund, ohne jedoch von Wiederholungen zu befreyen. Das Verfassungsrecht theilt der Vf. so, dass er I. vom Staate und dessen Oberhaupt handelt, II. von den Rechten und Verbindlichkeiten der Staatsbürger und Unterthanen, III. von den Ständen des Königreichs, IV. von der Oberherrschaft und dem Staatsgut. Man sieht, dass sich hierin mehr Theilungsgründe, als Theile finden, und in den Unterabtheilungen läfst vollends der Zufall die Druck- und Pressfreyheit unmittelbar der Leibeigenschaft und den Frohnen folgen. In deren Gefolge hätte die Pressfreyheit in dem Napoleon'schen Staatsrecht gehören sollen, aber selbst in diesem eisernen Faustrecht liess sich das nicht erzwingen; und in dem Baierschen Staatsrecht gehört ihr eine Ehrenstelle. Das *erste* Hauptstück fängt mit der Staatsform und Thronfolge des Königreichs Baiern an; beide setzen offenbar Land und Leute voraus, und diese altdeutsche staatsrechtliche Benennung scheint einen durchgreifenden Theilungsgrund abgeben zu können. Das Baierland hat, abgesehn von seinen zeitigen Bewohnern, Rechte; es ist und bleibt ein deutsches Bundesland; es hat seine Grenzen und Marken mit Verträgen und Gesetzen darüber. Aus diesen Rechten, deren der Vf. zum Theil nur in Anmerkungen erwähnt, bildet sich der Boden für den lebendigen Staat Baiern, welcher aus *König* und *Unterthanen* besteht. Zu beiden kommt aus ihrem Wechselverhältniss als dritter Haupttheil das *Behördenwesen*, die Landschaft eingeschlossen; so wie auch das Parlement von den Englischen Staatsrechtslehrern z. B. Blackstone zu den Behörden gerechnet wird.

Einleitung. Da der Vf. „die Geschichte der Bildung des Baierschen Staatsrechts" von 1808 anfängt, und nur sagt, die bestandenen besondern Verfassungen wurden damals aufgehoben; so hätte er wohl besser gethan, der Geschichte gar nicht zu erwähnen, und von der Thatsache auszugehen, dass „mit dem Erscheinen und der förmlichen Publication der Verfassungsurkunde vom 26. May 1818, die durch die erste Ständeversammlung auch bereits ihre rechtliche Wirkung aussprach, (allerdings, aber zuvor von Volk und Ständen durch allgemeinen Freudenruf *angenommen* wurde) ein neues Staatsrecht an die Stelle des bisherigen trat." Es hätte aber hinzugefügt werden müssen, dass alles gültig geblieben ist, was nicht neu bestimmt worden, dass, wie §. 4. bemerkt, in der Verf. Urk. auf frühere Verordnungen Bezug genommen, und dass in den Ständeversammlungen das Bestehende als Grundlage des Entstehenden angenommen worden. Die Anführungen aus der Bücherkunde sind zweckmäfsig über das Altbaiersche Staatsrecht, fehlen aber von den neuen Landen. *Erstes* Hauptstück. Von seinem Anfang ist schon oben gesprochen. „Das Königreich Baiern in der Gesammtvereinigung aller ältern und neuern Gebietstheile ist ein souveräner, monarchischer (erblicher) Staat (mit ständischer Verfassung) nach den Bestimmungen der neuesten Verfassungsurkunde. Das K. B. ist auch ein Mitglied (der König ist Mitglied, das Land ein Theil) des deutschen Bundes." In der Anmerkung, die Gebietstheile betreffend, werden

den wohl die Verträge vor 1815, aber nicht von und nach diesem Jahr, sondern bloss die Erklärungen über Besitzergreifung und Abtretung angeführt. Es scheint fast bey dem Verschweigen der Bestimmungen von der Wiener Staatenversammlung, von der deutschen Bundesurkunde, von den Verträgen mit Oestreich und Preussen, von dem Frankfurter Abschiede eine Grille zum Grunde zu liegen. Von der Gewährleistung des deutschen Bundes ist auch die Rede nicht, sondern es wird bloss bemerkt, dass aus den Bestimmungen der deutschen B. U. 1—3 klar hervorgehe, dass die Verbindung mit dem deutschen Bunde der Souveränetät weder in ihren inneren noch äussern Beziehungen widerstrebe. Die B. U. thut ja mehr als nicht widerstreben, sie bestätigt die Souveränetät! sie giebt Recht auf Hülfe wider Feinde, auf Abhülfe der Beschwerde wider böse Nachbarn, worüber die Baiern manches zu sagen haben, auf einem der ersten Sitze am Bundestage u. s. w. musste von diesen Rechten des Staates nicht die Rede seyn? (Aber wie sich die Septemberbeschlüsse des Bundestages, und die Baiersche Verf. Urk. zu einander verhalten, das war die Frage. Statt ihrer Beantwortung soll hier auf *Behr's* Untersuchung derselben und auf die Bildung eines süddeutschen Staatenvereins hingewiesen werden.) „Der König als constitutionelles Staatsoberhaupt" erhält nur zwey Seiten, die Orden und Ehrenzeichen füllen beinah 40 Seiten aus; statt der Majestätsrechte werden die Majestätsverbrechen aufgezählt. Die Verf. U. sagt allerdings nur der König vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und übt sie unter den von ihm gegebenen in der gegenwärtigen Verfassungsurkunde festgesetzten Bestimmungen aus. Diese Wendung ist sehr künstlich und sinnreich; sie vermeidet die Einlassung in das Einzelne des Königsrechts, und dennoch die Unbestimmtheit über die Wirksamkeit desselben. Die Verf. U. giebt alle Gewalt in die Hand des Königs, verweist aber auf sich selbst über die Ausübungsschranken, welche der König durch sie gegeben hat, und die auch auf den Fall (II. 9. b.) der Unfähigkeit zu königlichen Handlungen berechnet sind. Eben diese glückliche Wendung in der Verf. Urk. macht indess für den Staatsrechtslehrer die Aufzählung und Zusammenstellung der bedingten und unbedingten königlichen Rechte sehr schwer; denn er darf nicht auf die Verf. Urk. verweisen, weil gerade sein Beruf die Nachweisung aus ihr ist, und weil es dabey auf die genaueste Rechenschaft ankommt. — Die Königin theilt mit ihrem Gemahl das Recht, dass sie nicht selbst, sondern nur in ihren Dienern und Sachen zu Gericht stehen, da nach dem Familiengesetz, *Real-* und *vermischte* Klagen gegen ein *Glied* des königlichen Hauses (also auch gegen König und Königin) bey den Appellationsgerichten angebracht werden, aber für alle andere *persönlich gerichtliche* Angelegenheiten der *Prinzen* und *Princessin* (also nicht der Königin) der König einen Familienrath anordnen wird. Die Königin steht wie der König selbst in der ganzen Erhabenheit der natürlichen Freyheit über den Unterthanen; und wenn Blackstone den Fall nur andeutet, worin der König einen Unterthanen zu sich in das Naturrecht versetzt, so soll auch hier nur angedeutet werden, dass sich Verhältnisse denken lassen, worin der §. 11. der Baierschen Verfassungsurkunde die nächste annähernde Beziehung darbiete. Von den Rechten des Kronguts wird nur der Unveräusserlichkeit erwähnt, obgleich, besonders in Baiern, ihre vollständigste Aufführung nicht das mindeste Bedenken haben konnte; übrigens wäre auch eben so nützlich zu bemerken gewesen, auf welche Weise man zur Benutzung der Kunstsammlungen gelangt, als auf welchen Wegen man sich um Ehrenzeichen bewirbt. — *Zweytes* Hauptstück. Die Baiersche Verfassung ist mit dem Einsassenrecht (Indigenat) nicht so freygebig, als die französische, und einzelne Bestimmungen erinnern an die Härte der Kriegszeit. Das Einsassenrecht wird angeboren, wenn es Vater und Mutter bey der Geburt ihres Kindes besitzen; es wird erworben von Ausländern, wenn sie sich ansässig machen und ihre Entlassung aus der bisherigen Unterthansverpflichtung nachweisen (nach der deutschen B. U. müssen sie erweisen, dass der neue Staat sie als Unterthanen aufnehmen will; dieses schreibt die *Baiersche* Verf. Urk. den Auswanderern vor. Beide Vorschriften zusammen halten die Menschen noch mehr wo sie sind, als der gute Adam Smith glaubte, dass schon von Natur geschehe) und von Ausländerinnen, wenn sie mit einem Baiern sich verheirathen; ausserdem verleihet es auch der König nach Vortrag im Staatsrath. Ohne Einsassenrecht kann man weder zu Hof- noch Staatsämtern, zu obersten Kriegsstellen, noch zu Kirchenpfründen gelangen. (Dem Adel aus den kleinen deutschen Staaten ist die Unterbringung seiner Söhne in Baiern erschwert.) Das Einsassenrecht ist die Bedingung des Staatsbürgerrechts, zu dessen Ausübung und also für die Vollmündigkeit in altdeutschem Sinn das Alter verschieden bestimmt ist. Auf dem Landtage zählt die Stimme der Prinzen vom Hause nach vollbrachten 21 Jahr, worin die Baiern volljährig werden, dagegen zählen die Stimmen der Reichsräthe erst mit dem 25sten Jahr, und in die Kammer der Abgeordneten gelangt man nur nach dem 30sten Jahr. Die Abgeordneten und ihre Wahlmänner für die Städte und aus den Landgemeinen müssen über diess die Zahlung einer Grundsteuer von 10 Fl. einfachen Satzes oder einer Gewerbsteuer von 40 Fl. nachweisen. Die Anzahl solcher Grundeigenthümer (nicht Gerichtsherren) ist zwar nicht grösser als 7211, und in dem Obermainkreis, wo die Juden am meisten mit den Ländereyen gewuchert haben, giebt es nicht einmal 200 Güter zu diesem Steuersatz, auch sind weit mehr kleine Landgüter in Frankreich, als verhältnissmässig in Baiern; aber dennoch hat man hier nicht weniger Wahlmänner verhältnissmässig, als dort nach dem älteren Wahlgesetz, und sie werden sich nun schnell in Baiern vermehren. Das Staatsbürgerrecht wird auch durch die Bekleidung eines öffentlichen Amtes erworben.

Es

Es geht außer den gewöhnlichen Strafbestimmungen schon dadurch verloren, daß Jemand ohne ausdrückliche königl. Erlaubniß fremde Dienste, Gehalte, Gnadengelder und Ehrenzeichen annimmt; wofür die besondere Strafe nach der Verordnung v. 6. Jan. 1812, Verlust des Adels ist, oder war, weil in der verfassungsmäßigen Adelsordnung diese Bestimmung nicht aufgenommen ist, und weil sie mit der deutschen B. U. in Widerspruch steht, die nicht bloß den Standesherren die freye Wahl des Dienstes in Deutschland verbrieft hat. Leibeigenschaft darf nach der Verfassung nicht bestehen, und Niemanden das Wahlrecht seines Erwerbstandes entzogen werden. Die Verordnung über die aufgehobenen Leibrechte und die bestätigten Grundrechte zeichnet sich vor vielen ähnlichen Verordnungen durch Bestimmtheit aus. Sie hat keine Winkel zum Versteckenspielen, und verweist den Richter zur Entscheidung nicht auf den geschichtlichen Ursprung der Verhältnisse zwischen den Gutsherren und ihren Bauern, sondern nennt ihm die einzelnen Rechte und Leistungen, welche er für Recht oder Unrecht erklären soll. Sie spricht auf die entgegengesetzte Weise von der des Vfs, wenn er in den geschichtlichen Bemerkungen über die Baiersche Gesetzgebung wegen der Preßfreyheit sagt: „Man erfreuete sich schon im Jahr 1803 einer *beynah* unbeschränkten Preßfreyheit in Baiern," weil das Wörtchen beynah überhaupt ins Unbestimmte ausläuft, und weil man kein Recht hat, wenn man beynah ein Recht hat. Der Vf. konnte zur Ehre der Baiern sagen, daß ihnen der Mund verboten gewesen wäre, so lange Napoleon's Reich gedauert hätte, weil er hinzufügen konnte, sie hätten aber gleich auf ihrer ersten Ständeversammlung als freye Männer gesprochen, und außer ihr die Verhandlungen in öffentlicher Schrift untersucht. — Wäre es jetzt an der Zeit, die Staatslage von Baiern im J. 1818 völlig offenkundig zu machen, so würden auch die getadelten staatsrechtlichen Bestimmungen über das Kirchenwesen gerechtfertigt erscheinen. So viel ist schon klar, daß der Vertrag mit dem Papst schlimmer aussah, als wirkte, und daß er durch die Verf. Urk. seine unbezweifelte und unbestreitbare Auslegung erhalten hat. Die Schriften über das Concordat sind angemerkt, und solche Nachweisungen machen ein Verdienst der Schrift aus. Die Gesetzgebung über die Juden schwankte und richtete sich am 10. Jun. 1813 mit Strenge wider die armen Juden; sie erwartet nach dem Landtagsabschiede ihre Feststellung auf der nächsten Ständeversammlung. Ihre jetzige Anwendung wird aber von der früheren ohnedieß schon sehr verschieden seyn, da die Regierungen verordnungsmäßig der jüdischen Uebervölkerung steuern sollen, und dadurch also einen allbereiten Rechtfertigungsgrund zu ihrem Verfahren haben. Wenn übrigens der Vf. eher von den Rechten der Juden als der Christen in den Gemeinen handelt, so kann er sich darüber auf das Beyspiel sehr vornehmer Schriftsteller berufen. — Alle Gerichtsbarkeit geht vom Könige aus, die Richter sind nur durch Urtheil und Recht absetzbar; sie müssen ihren Erkenntnissen die Entscheidungsgründe beyfügen (es giebt noch *deutsche!* Königreiche, worin Obergerichte es für ein Ehrenrecht halten, die Entscheidungsgründe zu einem Geheimniß zu machen, und doch kommt alle Gerichtsehre aus achtbaren Entscheidungsgründen). Der König kann die Strafen mildern und erlassen; aber in keinem Fall ein angefangenes Gerichtsverfahren hemmen. (Ein Vorschlag also wie das französische Oberhaus zur Befreyung der Pair von Wechselklagen angenommen, ist in Baiern gar nicht zuläßig. Was sind auch das für Pair's, die Schulden machen, aber nicht bezahlen wollen!) Die Einziehung des Vermögens hat nur im Fall der Entweichung von der Fahne statt, und warum bey diesem Vergehen, da es schwerere Verbrechen giebt? Das Baiersche Strafgesetzbuch von 1813 gilt für Baiern, mit Ausnahme des Rheinkreises, aber neben Maximilians bürgerlichem Gesetzbuch von 1756 für Altbaiern treiben sich mehr, als 50 verschiedene Rechtsordnungen für die neuen Lande durch einander; doch ist schon 1811 ein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch entworfen, dessen Vollendung durch ständische Mitwirkung zu erwarten ist. Die Maximilian'sche Gerichtsordnung von 1753 hat allgemeine Rechtskraft, nur nicht im Rheinkreise, und hat durch das Gesetz vom 22. Jul. 1819 Verbesserung erhalten; in dem Rheinkreise ist es bey dem französ. Recht und bey dem öffentlichen Verfahren geblieben, dessen allgemeine Einführung in der Ständeversammlung empfohlen ward. Die Auskunft des Vfs über die mancherley Rechte, welche allgesammt noch in Baiern gelten, ist lehrreich, und ein wünschenswerther Beweis von dem Nutzen, welchen ein lebendiges Recht haben würde. Seine Erklärung über die Gesetze, worunter die Soldaten stehen, ist uns nicht deutlich, so viele Mühe er sich auch dabey gegeben, und obgleich er, nach löblicher Weise, die Worte der Verfügungen beybehalten hat. Die Kammer der Abgeordneten wünschte die Ueberweisung der bürgerlichen Rechtssachen der Soldaten an die ordentlichen Gerichte; die Adelskammer wies den Antrag ab. Wenn der Vf. sagt: alle Baiern haben gleiche Pflichtigkeit zur Vertheidigung des Vaterlandes, nur der geistliche Stand ist davon ausgenommen, so hat er Recht, wenn er zu den Baiern die Standesherren nicht rechnet, welche verfassungsmäßig §. 11. der sie betreffenden Anhangsverordnung von dem Kriegsdienst befreyt sind. Das Heer bestand 1817 aus 58,463 Mann im Dienst und 21,005 Beurlaubten, verminderte sich aber bis Ende 1818 auf 47,585 Mann, wovon 22,384 Mann beurlaubt, also nur 25,201 unter den Waffen waren. Der ständischen Verhandlung über den Soldateneid ist nicht erwähnt. Bemerkenswerth ist die Bestimmung, daß derjenige auf freye Verleihung des Erbadels Anspruch hat, dessen Vater und Großvater Orden erhalten haben. Die Vorrechte des Adels sind ein befreyter Gerichtsstand, die so gen. Siegelmäßigkeit, (Beurkundungsrecht durch Siegel), der Eintritt in den

den Kriegsdienst als Cadetten, die Errichtung von Fideicommissen, die Ausübung einer gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, und der Antheil an der Reichsstandschaft wegen Grundeigenthums. Aber der Adel hört auf, sobald eine peinliche Strafe erkannt wird, doch nicht für die Kinder des Verurtheilten; der Adel ruht, so lange als Jemand um Lohn mit der Hand dient, oder einen offenen Laden hält. Man sieht, nach dem *Geist* des *Gesetzes* soll in Baiern ein Verdienstadel seyn, und durch Grundbesitz seine Stütze haben, wie er dadurch allein zur Ausübung wesentlicher Rechte gelangt. Der eigentliche Vorberechtigte ist der *vollberechtigte* Grundeigenthümer er hat alles zu eigen, was sein Land in und auf sich hat: Bergwerke, Fischerey, Wald und Wild. Solcher Leute giebt es, Gott Lob! zu Tausenden mehr in Baiern, als in dem gepriesenen England, dessen Grosse *par excellence* man daran erkennt, dass sie Hunde halten können, um Füchse zu jagen, weil dazu ein Jagdgebiet gehört, und dieses theurer als alles andere in dem theuren England ist. Dort sind die Zehntrechte noch nicht ablösbar, obgleich es Pitt und alle aufgeklärte Minister wünschten; aber in Baiern sind sie und alle bäuerlichen Lasten ablösbar, und diese Ablösbarkeit wird überdiess durch die Gesetze begünstigt, ungemessener Dienst nicht geduldet, sondern ohne Entschädigung in gemessenen verwandelt, und auch zu dessen Ableistung dem Gutsherrn kein unmittelbares Zwangsmittel zugestanden. Die gutsherrliche Gerichtsbarkeit darf über keine Hintersassen ausgeübt werden, deren Wohnsitz von der Gerichtsstätte weiter als 4 Stunden entfernt ist. Die gutsherrlichen Richter haben auf ihre Stellen und Gehalte gleiches Recht mit den Gerichtsbeamten des Staates. Die Erkräftigung der Dorfverfassungen zwischen den gutsherrlichen Gerechtsamen macht in allen Gesetzgebungen grosse Mühe, welche nicht bloss auf ein blosses Hinfristen, sondern auf ein Verbessern des bestehenden Zustandes gerichtet sind. Aber es fragt sich vielleicht, ob sie nicht glücklicher sind, wenn sie bloss den Grundriss von freyen Gemeinen geben, und für gutsherrliche Gemeinen nur das Wahlrecht ihrer Beamten und den Wirkungskreis der Staatsbehörden auf ihre Sachen feststellen, als wenn sie sich auf die einzelnen Bestimmungen der Gemeineverhältnisse zu der Gutsherrlichkeit einlassen. Zu einer vollkommnen Dorfverfassung kann es nicht eher kommen, als bis die bäuerlichen Lasten abgelöst und die grössern Hofbesitzer gebildete Leute geworden sind, und bis die Gutsherren Gemeine mithalten. Darüber wird noch lange Zeit hingehen, und bis dahin wird mehr durch die Verwaltung, als durch besondere Gesetze geschehn können, vorzüglich durch den Einfluss auf die Wahl tauglicher Leute zu Gemeinevorstehern, und dazu taugen die Schenkwirthe am wenigsten, weil sie durch ihren Erwerb von den übrigen Gemeinegenossen abhängig sind, weshalb sie auch im Nothfall von den Baierschen Gerichten zugelassen werden dürfen. — In dem Staatsdienst wird erst nach drey Jahren die Anstellung unwiderruflich, mit Ausnahme der Richterstellen. Die Besoldungen bestehen aus dem Gehalte des Standes und des Dienstes, der Standesgehalt ist in den ersten 10 Dienstjahren $\frac{7}{10}$, in dem 2ten Jahrzehnd $\frac{8}{10}$ und in dem dritten Jahrzehnd $\frac{9}{10}$ der Besoldung. Der Standesgehalt bleibt auch ohne Dienst auf Lebenszeit. Dienstentlassungen mit Verlust des Ranges und Gehaltes können nur auf richterliche Entscheidungen geschehen, nach dreymal erlittener Strafzurechtweisung, wovon die dritte nur das Staatsministerium verhängt, und wogegen der Anruf an den Staatsrath freysteht. Entziehung des Dienstes und Dienstgehaltes geschieht im Verwaltungsverfahren. Neben dem Dienst darf ein bürgerliches Gewerbe nicht getrieben werden. Der Beamte kann seine Entlassung zu jeder Zeit ohne Anführung von Gründen nehmen; thut er es wegen vierzigjährigen Dienstalters, so bleibt ihm sein Standesgehalt, und thut er es wegen 70jährigen Lebensalters, so behält er seine Gesammtbesoldung. Sowohl die Gehalte als die Gnadenjahrgelder können nur zu $\frac{1}{4}$ in gerichtlichem Anspruch als Zahlmittel genommen werden. Den Anwalten ist verheissen, dass auf sie bey Diensterledigungen im Justizfach *vorzüglich* Bedacht genommen werden solle; und den Gerichten ist aufgegeben, zu diesem Behuf über ihre Eigenschaften zu berichten. Also werden sie nicht zurückgesetzt, und nicht als Leute behandelt, die man, wie die Wahrheit, welche sie mit unter sagen, dulden muss, aber so weit als möglich von sich entfernt hält. Wer sich als Anwalt bewährt hat, wer als solcher gesehen hat, wie sich das Urkundenrecht im Leben gestaltet, wie das Leben den Rechtszustand bestimmt, wie List und Gewalt sich dabey bekämpfen, wer durch Ehre und Geschäftsgefühl Sicherheit in die Behandlung seiner Sachen gebracht hat, der wird sich auch als Richter bewähren. Und so scheint die Anwaltsschule zur Bildung der Richter die beste zu seyn, ohne den elenden Grund auch nur anzudeuten, dass sie nichts kostet. Uebrigens ist auch in Baiern eine Wittwen- und Waisenanstalt für den Anwaltsstand angeordnet.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Staatsrecht des Königreichs Baiern.* Von Dr. *Julius Schmelzing* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nun kommt der Vf. auf die *Gemeinen*, zu deren neuen Ordnung unterm 17. May 1818 der Grund gelegt ist. Die Ortschaften, welche bisher Gemeine hielten, sind als solche bestätigt; in so fern sie nicht Gemeine hielten, sollen sie in sich oder mit andern eine Gemeine bilden. Nur grössere Waldungen, Seen und Freygebirge ausserhalb der bisherigen Ortsmarkungen bleiben von der Einverleibung in dieselben ausgeschlossen. Die Städte theilen sich in drey Abtheilungen, nach der Bevölkerung bis 500, 2000 und über 2000 Familien; die kleinern Städte werden zu den Landgemeinen gerechnet, wenn sie die Kosten eines Magistrats nicht bestreiten können. Der letzte Grund ist bündig, kann aber auch bey s. g. Städten vorkommen, welche mehr als 2000 Einwohner haben; und es ist überhaupt nur eine Ausnahme, wenn eine Ortschaft unter 5000 Einwohner eine Stadt ist, oder aus sich selbst die Handwerksarbeiten für das tägliche Leben liefert, zu verschiedenartigen Gewerkanlagen die Mittel giebt, und ein ausgebildetes Zunftwesen besitzt, worin z. B. nicht Schuster und Sattler, Grobschmiede und Uhrmacher eine Gilde zusammen haben. Gemeineglieder sind, welche an dem Orte entweder Wohnhäuser oder Gewerbe versteuern. Erbpächter gelten den Eigenthümern gleich. Jedes Gemeineglied hat das Recht an den Berathungen über Gemeinesachen und an den Gemeinenutzungen Theil zu nehmen, und zu Gemeineämtern wählbar zu seyn. Die Gemeinen haben die Vorrechte der Minderjährigen. Ihr Vermögen ist unveräusserlich, in so fern es nothwendiges Mittel zur Erreichung des gesellschaftlichen Zwecks ist, oder in Stiftungen für Kirchen, Schulen und Pflege besteht. Die Unveräusserlichkeit kann hier nur auf den Fall bezogen werden, dass die Gläubiger der Gemeine sich aus diesem Vermögen bezahlt machen wollen. Warum ist dieser Fall nicht bestimmt angegeben? War es nicht genug „die Veränderung in der Substanz" von höherer Genehmigung abhängig und die Gemeinen zur Erhaltung und Ergänzung ihres Vermögens verbindlich zu machen? Kann die allgemein ausgesprochene Unveräusserlichkeit nicht Verbesserungen behindern? nicht Widersprüche veranlassen, wenn überflüssige Kirchen zu nothwendigen Krankenhäusern gemacht werden sollen? Die Theilung der Gemeineweiden u. dgl. scheint zu kurz abgefertigt zu seyn. Zu den Gemeinebauten, so wie zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit sind die Gemeinen Dienste zu leisten schuldig, in so weit nicht auf andere Art dafür gesorgt ist. Zu den den Gemeinediensten gehören auch die Quartiere, welche den Truppen eingeräumt werden. (Richtet sich das Quartiermaass nach der Einwohner- oder nach der Häuserzahl?) Die Fuhrdienste vertheilen sich nach dem Spannwerk, welches jeder unterhält, wenn die Gemeinen über einen andern Maassstab nicht einig sind. Ueber die Gemeineumlagen ist eine besondere Verordnung mit den Ständen verabschiedet, wegen Zuziehung der Beysassen und der Inhaber von Grundgefällen aber das bisherige Verfahren beybehalten, welches der Vf. unbemerkt gelassen hat, wie er denn überhaupt selten auf die Geschichte des Landtags kommt. Das Zustimmungsrecht der Gemeinen zu neuen Umlagen hätte bey den Bedingungen, worunter sie statt finden, ausdrücklich und vor allen andern bemerkt seyn müssen. Der städtische Magistrat ist der Vorsteher der Gemeine und zugleich Verwaltungsbehörde; er wird von der Bürgerschaft gewählt und besteht, nach den beiden ersten Abtheilungen der Städte, aus 2 oder einem Bürgermeister, 4 oder 2 rechtskundigen Räthen, 12 oder 8 Bürgern aus dem Gewerbstande. Die Verwaltung des Stadtvermögens wird einem rechtskundigen Rath und einem Rathsbürger übertragen, desgleichen das Stiftungsvermögen; es können jedoch die einzelnen Stiftungen unter mehrere Räthe vertheilt werden, es können auch besondere Kämmerer, Rechnungsführer, Haushälter angestellt werden. Es scheint überflüssig Gesetze über das zu machen, was seyn kann, und eben so über das, was seyn soll, wenn das Sollen durch das Können, wie hier aufgehoben wird, wenn zwey verwalten sollen, aber auch einer verwalten kann. Warum ist nicht die griechische und die deutsche Abtheilung nach Aemtern beybehalten, da doch des technischen Bauraths erwähnt wird, „wo das Bauwesen von Bedeutung ist" und da auch die Polizey „in einer eigenen Geschäftsabtheilung" besorgt werden soll? Das Gesetz scheint den Grundriss der Verwaltung, den es im Sinn hat, zeigen und, mehr oder weniger, Aemter für die Versorgung der Stadt, für die Bauten, für Handel und Zünfte, für Kirchen und Schulen, für Pflege, für allgemeine Aufsicht, Polizey genannt, und für Kämmereysachen anordnen zu müssen, damit sich die Verwaltung in gleichmässigem Getriebe bewege. Der Verwaltungsrahmen für die grösste Stadt

Stadt paſst übrigens auch für die kleinſte, wenn derſelbe Beamte mehrere Aemter vereinigen darf, und darin liegt ſo wenig Krähwinkeley, als in dem Namen Stadt, den die kleinſten mit den gröſsten Städten gemeinſchaftlich haben. Einen eigenen Rechnungsführer ſollte jede Stadt haben, und nie der Zahlungsanweiſende zugleich der Zahlungsleiſtende, aber auch nie der Rechnungsführer Unterbediente, ſondern Stadtrath ſeyn, damit er ſich wegen Annahme unrechtfertiger Zahlungsanweiſungen mit dem blinden Gehorſam nicht entſchuldige. Der Antrag wegen Verleihung der freywilligen Gerichtsbarkeit an die Städte ward bekanntlich in der Adelskammer zurückgewieſen, weil verfaſſungsmäſsig nur der Adel gerichtsherrliche Rechte erwerben dürfe! aber iſt durch dieſes Adelsrecht das Königsrecht beſchränkt, die Ausübung der Gerichtsbarkeit von einem öffentlichen Beamten auf den andern zu übertragen? Zu den ſtädtiſchen Polizeykoſten leiſtet der Staatsſchatz einen Beytrag. Die Gemeinemitglieder, welche das volle Staatsbürgerrecht haben, wählen je den 40ſten bis 10ten Theil von ihnen zu Wahlmännern, und dieſe die Bevollmächtigten der Gemeine aus einem bis zwey Dritteln der Höchſtbeſteuerten in dreyfach gröſserer Anzahl als die Rathsbürger. Die Bevollmächtigten wählen die Mitglieder des Raths, und werden von ihm bey der Wahl der ſtädtiſchen Bedienten vernommen, ſo wie bey allen wichtigen Gemeineangelegenheiten zu Rath gezogen. Sie haben das Recht ſich ſelbſt, unter Anzeige bey dem Magiſtrat, zu verſammeln. Die Verwaltung der Landgemeinen (Ruralgemeinen heiſsen ſie vielleicht um an die Schweizeriſchen Landesgemeinen nicht zu erinnern) geſchieht durch einen Ausſchuſs, der aus einem Gemeinevorſteher, Gemeinepfleger, Stiftungspfleger und drey bis 5 Gemeinebevollmächtigten beſteht. In Stiftungs-Schul- und Armenſachen wohnt der Prediger dem Ausſchuſs bey, der Schulmeiſter beſorgt die Schreiberey und fertigt, bey Unfähigkeit der Pfleger, die Rechnungen. Die Gemeine verſammelt ſich zur Erklärung über das Erwerben, Vertheilen oder Veräuſsern von Grundſtücken und nutzbaren Rechten, über neue Gemeinedienſte und Umlagen, über Anleihen, und über die Annahme neuer Anſiedler, auch um die Rechnung anzuhören. Die Bauern haben alſo noch mehr Recht, ſich mit ihren Gemeineſachen abzugeben, als die Städter, die ſelbſt ihrer Hände Werk nicht wie die Bauern nach Gottes, ſondern nach ihres Magiſtrats Verleihung treiben. Es kann mit den Gemeineſachen nur vorwärts kommen, wenn das Recht darüber bey der ganzen Gemeine ſteht. Schlimm wäre doch aber der Zuſtand auf dem Lande, wenn das Verbot dort in der That nöthig ſeyn ſollte, daſs kein Verpachten von Gemeinegrundſtücken, und kein Darleihen an die Gutsherren Statt finden dürfe; weil es auf eine feindliche Scheidung des Gutsherrn von ſeinen Bauern deuten, und dieſe geſetzlich beſtätigen würde, gegen das höchſte Geſetz, welches Einigkeit gebietet. Das Lehnverhältniſs zu dem Könige beſchränkt ſich auf die Thronlehen, und auf Güter und Gerichtsbarkeit; alles übrige Lehnsverhältniſs verwandelt ſich in Grundzinsrecht, oder wird völlig abgelöſt. Alle ſtreitige Lehnſachen werden von den Landesgerichten behandelt, die nicht ſtreitigen Lehensſachen von dem Lehenhofe bey dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

Drittes Hauptſtück. Die Kammer der Reichsräthe verhält ſich der Wirkung nach zu der Kammer der Abgeodneten wie der urtheilende zu dem unterſuchenden Richter. Sie prüft und beurtheilt die Arbeit der Andern, und ſetzt in ſich dieſen Begriffen nach die reinere Erkenntniſs, die feinere Beurtheilung voraus. Sie begreift die Prinzen des Hofes, die Häupter der ſtandesherrlichen Geſchlechter, die vornehmſten Männer des Staates, die erſten Vorſtande der Kirchen. In ihr hatte bekanntlich ein General und gefürſteter Bürgerlicher den Vorſitz. Die Kammer der Abgeordneten bildet ſich zu $\frac{1}{2}$ aus Landeigenthümern ohne Gerichtsbarkeit, zu $\frac{1}{4}$ aus ſtädtiſchen Abgeordneten, zu $\frac{1}{8}$ aus Gerichtsherren, zu $\frac{1}{8}$ aus Pfarrherren, mit je einem Abgeordneten von den drey hohen Schulen, durch Wahl auf ſechs Jahr. Abänderungen in den Beſtimmungen der Verf. Urk. oder Zuſätze dürfen ohne Zuſtimmung der Stände nicht geſchehen, die Vorſchläge dazu gehen allein vom Könige aus. Deswegen hat, wie ſchon geſagt, die Adelskammer den Antrag für die freywillige Gerichtsbarkeit der Städte abgelehnt. Der König ernennt die Präſidenten und Vicepräſidenten der Kammern, den Präſidenten der Adelskammer ohne ſtändiſchen Vorſchlag, die übrigen auf Vorſchlag. Bey der erſten Ständeverſammlung iſt gleich fühlbar geworden, was auf die Auswahl der Präſidenten ankommt. Die erſte Erklärung der Adelskammer gleich einer Kriegserklärung, und hätte die Abgeordneten nicht ihr guter Geiſt geleitet, wie würde es mit ihrer Kammer gegangen ſeyn. Treffliche Dienſte leiſtete die Beſtimmung über die Ausſchüſſe und die Geſchäftsvertheilung darin. Dennoch blieb Vieles liegen, ohne daſs, wie am Bundestage nach öffentlichem Bericht geſchehn, die fortdauernde Abweſenheit des Referentem daran Schuld geweſen. Ueber die Aufſchlüſſe, welche die Kammern von den Miniſtern fodern dürfen, ſind und werden auch in Zukunft Erörterungen nicht vermieden werden. Die Stände können ohne Aufſchlüſſe über die Verwaltung nicht arbeiten, und werden um deswillen mehr födern, als die Miniſter zu geben vermögen. Dem erſten Landtage erleichterte gerade die Schwierigkeit ſeine Arbeit; man erkannte die Nothwendigkeit die Verwaltung aus der Vorzeit der Verf. Urk. auf ſich beruhen zu laſſen, und dadurch beſeitigte ſich von ſelbſt die Unterſuchung des Stückwerks der Verwaltung ſeit der Verf. Urk. bis zur Ständeverſammlung. Auf dem nächſten Landtage ſoll aber eine genaue Nachweiſung über die Verwendung der Staatseinnahme vorgelegt werden, und da handelt es ſich alſo, um

Bey

Horsthal schon wollte, nicht blofs vom Geltendmachen, fondern von der Gültigkeit (Liquidation, Liquidität.) Die nächste offenbare gute Wirkung des Landtags und feiner Gewährleiftung für die Staatsfchuld war die Herftellung des Trenglaubens und das Steigen der Staatsfchuldfcheine. Mit diefer Wirkung verband fich der gröfsere Vortheil, dafs der öffentliche Dienft nun vollkommnes Vertrauen unter dem Volke hatte, und dafs die Beamten, wenn fie fich an die Verfaffung hielten, ihrer Stellen und Gehalte gewifs waren. Die Gehalte hatten fich während des Krieges fehr vermehrt, und die Stände geizten mit ihrer Verwilligung nicht. Ueberhaupt haben die neuen deutfchen Ständeverfammlungen die Friedensausgaben nicht vermindert, fondern eher vergröfsert; dagegen aber den Kriegskoften ohne Krieg widerftrebt. An der Baierfchen Ständeverfaffung läfst fich wohl Vieles ausfetzen, wenn man Wortklauberey üben will; darin fcheint aber das gröfste Verdienft des erften Landtags zu beftehen, dafs er nicht an Worten geklaubt, und in Spitzfindigkeiten fich vergrübelt hat, fondern dafs er ohne Weitläuftigkeit von dem was ift zu dem, was feyn foll, fortgefchritten ift. Er ift glücklich gewefen, weil er fich und aller Welt kein Geheimnifs aus dem gemacht hat, was nach Zeit und Umftänden feyn und werden konnte, und weil er nur diefes gewollt hat.

Viertes Hauptftück. Was den Anfang hätte machen follen, das macht den Befchlufs, unter der Auffchrift, „von der Oberherrfchaft," welche gar nicht erklärt wird, und „von dem Staatsgut," worüber die Beftimmungen aus der Verf. Urk. geliefert werden. Nach diefer befteht die erbtheilbare Verlaffenfchaft des Königs blofs aus dem, was mit dem Hausfchatz nicht vereinigt worden, was der König aus feinen Einkünften erfpart und als Sondergut behandelt hat. Alles was unter Hofverwaltung fteht, ift Staatsgut, und als folches unveräufserlich, es fey denn nach Grundfätzen guter Wirthfchaft oder allgemeiner Nützlichkeit. Auch darf Niemanden Befreyung von allgemeinen Laften bewilligt werden und felbft Anwartfchaften auf heimfallende Lehen und dgl. find unzuläffig. Keine Staatsbehörde endlich darf Jemandes Eigenthum wider feinen Willen für öffentliche Zwecke verwenden, ohne darüber die Entfcheidung des Staatsraths erlangt und Entfchädigung geleiftet zu haben.

Die Baiern haben von dem Kriege unfägliche Koften gehabt, und durch den Sieg keine Landvergröfserung erworben, aber ihren innern Frieden gewonnen. Gewonnen Schutzgefetz und Wehre gegen Vorrechte, Beamtenwillkür und Glaubensdüfter; Gewonnen die Mündigkeitserklärung für die Berathung ihrer öffentlichen Sachen; Gewonnen das Recht der Selbftbefteurung; Gewonnen die Bürgfchaft für das gerechte und zugleich unabbittliche Richten; Gewonnen die Sicherheit vor Soldatenbefehlen zum Gefetzgeben; Gewonnen die Zuverficht, dafs es ihren Kindern wohlergehen werde; und gewonnen den Sinn und Muth ihnen das Staatsrecht bewährt zu hinterlaffen, das jetzt im Werden ift.

Bonn, b. Marcus: *Der gemeine deutfche bürgerliche Prozeß, in Vergleichung mit dem preußifchen und franzöfifchen Civilverfahren und mit den neueften Fortfchritten der Proceßgefetzgebung*, von Dr. *C. J. A. Mittermaier*, ordentl. Prof. d. Rechte zu Bonn. 1820. IV u. 139 S. 8.

In einer Zeit, in welcher in allen deutfchen Staaten eine lebendige gefetzgeberifche Thätigkeit fich regt, in welcher die Vorzüge des *Alten*, deffen Sinn man oft nicht zu ergründen mag, fo leicht vergeffen werden, weil das *Neue* reizt und glänzt, in einer Zeit endlich, wo man wechfelsweife den gemeinen deutfchen, franzöfifchen und preufsifchen Procefs rühmt, ja, in welcher man fogar aus allen diefen drey Procefsformen, oft auf eine fehr buntfcheckige Weife eine neue Procefsform zufammenzutragen fucht, war es ein fehr verdienftliches Unternehmen, jene drey Grundformen mit einander zu vergleichen, fie auf ihre Hauptgrundfätze zurück zu führen, ihren Verzweigungen und praktifchen Anwendungen zu folgen, und fie in allen einzelnen proceffualifchen Lehren zu prüfen. In dem vorliegenden Werke ift diefes Unternehmen, und zwar zuvörderft in Hinficht einiger der bedeutendften Lehren, ausgeführt; ein weiterer Beytrag mit Bearbeitung der übrigen Lehren foll im nächften Jahre folgen. Der verdienftvolle Vf. hat fchon an mehreren Orten, namentlich auch in feinen in das Archiv für civiliftifche Praxis eingefchalteten Abhandlungen, feinen Beruf zu folchen Unterfuchungen genügend dargethan; er hat es bewiefen, dafs er zu den Procefslehrern des erften Rangs gehöre; Rec. nahm daher fein Werk mit grofser Erwartung in die Hand; fand fie aber noch bey weitem übertroffen. Unter allen Werken ähnlicher Gattung, welche die jetzige Zeit in fo grofser Menge herbeygerufen hat, zeichnet fich keins durch ftrenge Unpartheylichkeit, durch gefunde Procefspolitik, durch Befonnenheit und Gründlichkeit auf die Art aus, wie das vorliegende; dringend ift es allen denjenigen zu empfehlen, deren Beruf fie zur gefetzgeberifchen Thätigkeit in diefem Theile des Rechtsgebiets auffodert. Es ift ganz vorzüglich dazu geeignet, vor Mifsgriffen zu bewahren, die fich in der neueften Zeit manche Gefetzgeber in der reinften Abficht haben zu Schulden kommen laffen. Das Refultat des ganzen Werks möchte wohl das feyn, dafs bey allem blendenden Scheine des preufsifchen und franzöfifchen Proceffes, dennoch die Grundfätze des gemeinen deutfchen Proceffes den Vorzug verdienen, und dafs er, mit Verwifchung der Mängel, welche eine fchlaffe Praxis herbeygeführt, und unter Vertilgung mancher eingebildet befferen Zufätze, welche die Territorialgefetzgebung veranlafst hat, immer noch derjenige fey, der am meiften der Idee des Rechts, und einer guten Rechtspflege, entfpricht.

Nach-

Nachdem der Vf. sehr richtig bemerkt hat, dass alle Vorwürfe, die man dem Processe im allgemeinen gemacht hat, und aus denen oft so unglückliche Bestimmungen über denselben, durch Territorialgesetze abgeleitet sind, nicht den Process an und für sich, sondern nur die *Processsucht* treffen können, zeigt er, dass der Process von jeher mit politischen Einrichtungen zusammengehangen habe, und dass der einfache Charakter desselben nur *auf Privatfreyheit und Privatwillkür* gebaut seyn müsse, wenn nicht die natürliche Stellung des Richters auf eine dem Privatrechte gefährliche Weise vernichtet werden soll. Er giebt aus diesem Gesichtspunkte die Foderungen an die Civilprocessgesetzgebung an, prüft nach denselben die Grundlagen des gemeinen deutschen, des preussischen und französischen Processes, und beschäftigt sich in gleicher Rücksicht, mit der Ausbildung des Processes durch Particulargesetzgebungen, wobey denn auch die Bastarde zur Sprache kommen, die der gemeine Process mit dem Preussischen oder dem Französischen, oder mit beiden zugleich erzeugt hat. Im §. 8. wird dargethan, dass die sogenannte Verhandlungs- und Untersuchungsmaxime keineswegs so schroff gegen einander stehen, als die Theorieen behaupten, dass die Ausdehnung, welche der preussische Process der letztern gegeben hat, weder den Voraussetzungen des heutigen Processes in allen Punkten entspreche, noch sich consequent durchführen lasse, sondern in ihrer Ausübung bedeutende Nachtheile habe, wogegen auf der andern Seite der gemeine Process ebenfalls ein Einschreiten des Richters kenne, welches eine zweckmässige gerechte Entscheidung eben so gut möglich mache, dabey aber jene Nachtheile entfernen. Im §. 9. wird gezeigt, dass die Oeffentlichkeit des französischen Verfahrens an und für sich zur Vervollkommnung des Verfahrens nichts beytragen könne, und eine Anpassung desselben auf das Verfahren des gemeinen Processes unthunlich sey. Im §. 10. redet der Vf. gegen den Grundsatz der Entfernung der Advocaten, aber auch wichtige Worte über die Stellung derselben gegen die Gerichte, wenn Advocaten das seyn sollen, was sie seyn müssen; im §. 11. über das wechselseitige Verhältniss der Parteyen gegen einander, namentlich über verfehlte Strafbestimmungen in diesem Verhältnisse, wobey interessante Aufschlüsse aus dem neu entdeckten *Gajus* gegeben werden. Der §. 12. zeigt, wie wenig Beyfall die Lieblingsidee neuerer Gesetzgeber, Vergleiche auf alle mögliche Art zu begünstigen, und selbst eigene Vergleichscommissionen zu errichten, verdiene; der §. 13. handelt von der sogenannten Eventualmaxime, und, dass deren Vortrefflichkeit nur im gemeinen Processe erreicht werden könne; der §. 14. handelt die grosse Streitfrage über mündliches und schriftliches Verfahren ab, wobey denn das letztere vorgezogen, aber eine Vermittelung versucht wird. Im §. 15. wird gezeigt, dass eine förmliche Einbringung einer Klagschrift, vor der blossen Anmeldung der Klage den Vorzug verdiene; im §. 16. dass die Trennung des factischen Vorbringens der Parteyen von dem Vortrage der Rechtsgründe, was man in neuerer Zeit als Beschleunigungsmittel der Processe gepriesen, nur Nachtheil haben könne. Der §. 17. zählt die Mittel auf, der man sich zur erschöpfenden Herstellung des Streitpunkts bedient hat. Dabey über die Anwendung der *interrogationes in jure*, von Seiten des Richters, der Positionen von Seiten der Parteyen, endlich des Preuss. *Status causae ac controversiae*. Gezeigt wird, dass der letztere nicht genüge, wogegen die *Interrogationes*, verbunden mit zweckmässigem Schriftwechsel, wohl das beste Mittel seyen. Endlich im §. 18. wird von der Einrichtung der Schlussverhandlungen zur Sicherheit der Parteyen gehandelt, und gezeigt, dass, wenn man es einmal für nöthig hält, eine Sicherheit den Parteyen wegen Treue und Vollständigkeit der Vorträge zu geben, die Oeffentlichkeit des Verfahrens, und die gegenwärtig so häufig vorgeschlagenen Surrogate einer solchen, höchst unzuverlässig seyen, es vielmehr am besten sey, den Parteyen es zu überlassen, ob sie bey dem Vortrage des *factischen* Theils der Relation zugegen seyn wollen, oder nicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen, Ehrenbezeigungen und Amtsveränderungen.

Der vorzüglich durch seine Palaeographie bekannte geh. Kabinetsrath *Kopp* zu Manheim hat von dem Kurfürsten von Hessen, in dessen Diensten er ehemals stand, das Kreuz des Löwenordens erster Klasse und von dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden dritter Klasse erhalten.

Der Bildhauer, Hr. Prof. *Tieck* zu Berlin, ist daselbst als Professor bey der Akademie der bildenden Künste angestellt worden; auch haben die beiden Maler daselbst, Hr. *Schadow* und Hr. *Wach*, den Professor-Titel erhalten.

Der bisherige ausserordentliche Professor auf der Universität Jena, Hr. *Karl Reisig*, ist zum ausserordentlichen Professor der Philosophie auf der vereinigten Universität zu Halle ernannt worden.

Hr. *Theod. Max. Zachariä*, bisher ordentl. Professor der Rechte auf der Universität zu Breslau, hat den Ruf zum Professor der Rechte auf der Universität Marburg angenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA: *The American medical Recorder, conducted by several respectable Physicians of Philadelphia.* Vol. I. 604 S. Vol. II. cond. by *John Eberle* etc. 1819. 617 S. Vol. III. Nr. I. II. 1820. 8.

Diese amerikanische Zeitschrift hat eine den englischen fast ganz gleiche Einrichtung. Der Band besteht aus vier Stücken, die vierteljährlich erscheinen, und jedes Stück besteht aus Originalaufsätzen, Recensionen und auswärtiger Literatur. Die ersten 2½ Bände sind bereits erschienen. *Nr. I. Jan.* 1. *Beschreibung der Universität von Pensylvanien nebst einer Kupfertafel.* 2. *Beobachtungen über den Kropf* von *James Mease, M. D.* Das Resultat der Untersuchungen des Vfs. ist, dass das Uebel hauptsächlich durch die Beschaffenheit der Luft begründet werde und, wenigstens in Amerika, verhältnissmässig mit dem stärkern Anbau des Landes abnehme. — 3. *Bemerkungen über den Mangel an ärztlicher Hülfe auf Schiffen während langer Reisen* von *R. Harland.* Der Vf., selbst Schiffs-Chirurgus, hatte Gelegenheit, die nachtheiligen Folgen der Vernachlässigung ärztlicher Hülfe auf Schiffen wahrzunehmen, besonders als er mit seinem Schiffe in Calcutta war, wo 17 Schiffe der Vereinigten Staaten lagen, von welchen keins mit einem Arzte versehen war, das ausgenommen, wozu er selbst gehörte, und hierauf macht er aufmerksam. — 4. *Ein Fall von Fractura cranii, mit Substanzverlust des Gehirns begleitet,* von *J. Warton, M. D.* Vierzehn Knochensplitter, an deren Einem Hirnsubstanz klebte, wurden mittelst der Zange entfernt, und am 15ten Tage war der Kranke vollkommen hergestellt. — 5. *Ezra Michener über Febris puerperarum.* Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass diess Fieber wenigstens Anfangs den inflammatorischen Charakter habe und daher nicht mit excitirenden Mitteln behandelt werden müsse. Zum Belege führt er einen Fall aus seiner Erfahrung an, der seine Ansicht rechtfertigt. — 6. *Dr. Rob. Archer über den Nutzen der Blasenpflaster in den Nacken bey Epistaxis jeder Art* — dargethan aus der Erfahrung des Vfs. — 7. *Ueber den Einfluss der Musik auf die Maus.* Dass diess Thier sehr von der Musik angezogen werde, beobachtete schon *Linné*, zwey neuere hier mitgetheilte Beobachtungen bestätigen diess. — 8. *Außerordentlicher Fall einer Bauchwunde, mit Glück behandelt* von Dr. *W. Shaw.* Eine Frau war von einer Kuh gestossen und ihr dadurch eine Bauchwunde beygebracht, 16 Zoll lang, in der Richtung aus dem rechten *hypochondrium* zur *pubes*, und von da zum linken *hypochondrium.* Die Kranke genas in Kurzem. — 9. *Ein anomaler Fall,* von *W. E. Horner, M. D.* Ein 28jähriger Mensch hatte kurz nach einander *Syphilis, Hepatitis* und Lungenzufälle, von welchen er, wenigstens scheinbar, hergestellt ward. Bald darauf klagte er über Schmerz im Halse, Husten, und man bemerkte Entzündung am *pharynx, arcus palatinus* u. s. w. Das Uebel widerstand allen Mitteln, der Kranke starb und nach der Section fand man einen grossen Abscess am Halse und auch die Lungen ergriffen. — 10. *Dr. James Mease über die Verfälschung der britischen Malztränke.* Der Vf. sucht zu beweisen, dass dem Malz und Hopfen oft Taback, Aloe, Quassia, grüner Vitriol, *Liquiritia, Capsicum, Cocculus Indicus* u. s. w. untergeschoben werde.

Nr. II. *April.* — *Biographische Nachricht von dem verstorbenen Caspar Wisbar, M. D., Professor der Anatomie u. s. w. auf der Universität von Pensylvanien, mitgetheilt von seinem Freunde, David Hosack, M. D.* u. s. w. — *Nachricht von einem plötzlichen Todesfall, welcher der Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung ward,* von Dr. *Jos. Klapp.* Ein Mann hatte sich im Zustande der Trunkenheit mit einem Andern geschlagen, und hatte dabey Contusionen am Kopfe bekommen. Als der Vf. hinzugerufen ward, lag der Kranke unempfindlich, mit stieren Augen, erweiterten Pupillen, unterdrücktem und zuweilen gänzlich unterbrochnem Athem, schnellem und weichem Pulse. Ihm ward zu wiederholten Malen Blut entzogen und ein *purgans* gereicht; er starb aber bald. Bey der Section fand man die Leber etwas härter wie gewöhnlich und die Schleim Membran der *cardia* und des obern Theils des Magens stark entzündet, welches letztere als Todesursache in Folge der Trunkenheit angenommen ward. — Uebrigens war Alles gesund. — *Ein Fall von ulcerirtem Scirrhus pylori* von Dr. *J. Eberle.* Dem Kranken war ein Jahr vor dem Erscheinen der ersten Symptome dieses Uebels ein Lippenkrebs exstirpirt, dessen Inneres dem des *scirrhus pylori* bey der Section sehr ähnlich war. — *Ein Fall von Wassersucht, mitgetheilt* von Dr. *Culbertson.* Das Merkwürdige dieses Falls besteht darin, dass der Kranke, der General Young, hauptsächlich durch Blutlassen geheilt wurde, das einen ganzen Monat hindurch fast täglich und in grosser Menge angestellt wurden. Doch erhielt der Kranke zuletzt, als man das Blutlas-

laſſen nicht mehr ſo frey anwenden mochte, auch *Mercur* und *Digit. purpurea.* — *Kurze Nachricht von den Krankheiten, die unter den im Sommer und Herbſt* 1814 *im General-Hoſpitale zu Burlington aufgenommenen Soldaten herrſchten*, von *H. Hunt* — enthält nichts beſonders Merkwürdiges. — *Ein Fall von Mania a potu*, von *J. Eberle, M. D.* Die Heilung geſchah durch Brechmittel. — *Holcus bicolor, ein Subſtitut für Chokolate.* Es iſt der Saame dieſer Pflanze, der mit Milch und Butter gekocht zu jenem Behuf gerühmt wird. — *Thomas Wharton über Epilepſie.* Ein zwey- und ein vierjähriges Kind, an dieſer Krankheit leidend, heilte der Vf. durch *Digitalis purpurea.* — *Ein Fall von Phlegmaſia dolens puerperarum oder geſchwollnem Beine (ſwelled leg), mitgetheilt* von *Dr. Rich. M. Taliaferro.* Die Kranke ward binnen 4 bis 5 Wochen durch Blutlaſſen, Purgiermittel, topiſche Anwendung des eſſigſauren Bleys, ſpäterhin des Kampher-Spiritus und durch Opiate innerlich ſo weit hergeſtellt, daſs ſie keiner Arzney mehr bedurfte, und in drey Monaten war ſie ganz geneſen. — *J. P. Street, M. D., über den Nutzen der Anwendung von Blaſenpflaſtern in den Nacken bey Epiſtaxis.* Der Vf. erzählt einen Fall zur Bewährung dieſes im vorigen Stücke von Dr. *Arctur* empfohlenen Mittels gegen das Naſenbluten. — *Vermiſchte Thatſachen.* Todtenliſte von Philadelphia vom 1ſten Jan. 1817 bis dahin 1818. — Liſte der Graduirten u. ſ. w.

Nr. III. Jul. — *Ein Verſuch über Puerperal-Convulſionen*, von *Wm. P. Dewees, M. D.* Der Vf. theilt dieſe Convulſionen in die epileptiſchen, apoplektiſchen und hyſteriſchen. Erſtere beiden unterſcheiden ſich faſt nur dem Grade nach von einander. Ihre Vorboten ſind: heftiger Kopfſchmerz, Schwindel, Ohrenſauſen und andere Symptome von ſtarker Congeſtion nach dem Kopfe. Hier iſt kein kräftigeres Gegenmittel, als raſche und reichliche Blutentziehungen bis zum Verſchwinden der Symptome. Die hyſteriſchen ſind meiſtens mit Kopfſchmerz auf der Spitze des Kopfes, Ohrenklingen, Gefühl von Erſtickung, Herzklopfen, Aufſteigen im Halſe begleitet, erfodern ſelten mehr wie eine mäſsige Blutentziehung und weichen dann am beſten dem *opium* und der *aſa foetida.* — Zum Belege werden bey jeder Art Krankheitsgeſchichten angeführt. — *Dr. Joſ. Klapp über Singultus.* In dem hier mitgetheilten Falle brach der *Singultus* nach einem reichlichen Trunke kalten Waſſers aus und leiſtete neun Tage lang allen *antiſpaſmodicis* Widerſtand, bis nach einem vom Vf. verordneten neuen Trunk kalten Waſſers allgemeine Convulſionen ſich einſtellten und der *Singultus* allmählig verſchwand. — *Fall von aneuryſma aortae von David Jones Davis, M. D.* Das Uebel ward hier eine Zeitlang für alleiniges Lungenübel gehalten wegen des Huſtens, Schmerz und Beſchwerde beym Athmen, bis man die pulſirende Geſchwulſt auf der Bruſt entdeckte. Man wandte beſonders Blutlaſſen und ruhige horizontale Lage an, bis die Kranke plötzlich ſtarb beym Berſten des *aneuryſma*, welches, wie die Section zeigte, nahe über dem Austritt der *aorta* aus dem Herzen befindlich war. — *Einige Bemerkungen über die Entzündung und deren verſchiedene Wirkungen auf den menſchlichen Körper, nebſt einigen praktiſchen Bemerkungen über ihre verſchiedenartige Behandlung in ihren verſchiedenen Stadien*, von Dr. *R. W. Worthington.* Ein intereſſanter Aufſatz, wenn er auch wenig Neues enthält, der aber hier bloſs eine Inhaltsanzeige geſtattet. 1. Irritation. 2. Entzündung; Behandlung derſelben. 3. Adhäſive Entzündung. 4. Suppurative Entzündung. 5. Ulcerative Entzündung. 6. Abſceſſe; allgemeine Behandlung derſelben; Heilung durch Granulation. 7. Behandlung der Geſchwüre. 8. Sinnöſe Geſchwüre. 9. Gangrän; ihre Behandlung. — *Ein Fall von Phlegmaſia dolens puerperarum, mitgetheilt* von Dr. *James P. Lofland.* Die Krankheit ergriff beide Beine nach einander bey einer Frau, 14 Tage nach ihrer Niederkunft. Der Vf. gab innerlich *cathartica*, abwechſelnd mit Opiaten; topiſch wandte er Blaſenpflaſter an und Einwickelungen des Gliedes in Flanell, der mit warmen Eſſig befeuchtet ward, wobey die Kranke binnen drey Monaten genas. — *Ein Fall von verwundetem Schultergelenk, wobey das caput humeri entfernt ward*, von *H. Hunt, D. C.* — *Ein Fall von zurückgehaltener placenta und darauf folgendem Puerperal-Fieber*, von *P. W. Harper.* Der *uterus* war hier ſtundenglas-förmig zuſammengezogen und geſtattete keinesweges die künſtliche Löſung des *placenta.* Man muſste ſich daher damit begnügen, dem eintretenden Entzündungsfieber mit Blutlaſſen und Purgiermitteln zu begegnen, bis binnen zehn Tagen die *placenta* ſtückweiſe abgegangen war. Ein darauf eintretendes Schwellen der Beine wich in kurzer Zeit dem Blutlaſſen, Purgiermitteln und der äuſserlichen Anwendung der Bleyſolution. — *Ueber das Colchicum autumnale, Auszug aus einer Diſſertation über das C. a., nebſt angeführten Verſuchen zum Beweiſe der Aehnlichkeit zwiſchen jenem und der Eau medicinale von Huſſon*, von Dr. *John T. Clark.* Unter den Präparaten von dieſer Pflanze empfiehlt der Vf. beſonders die ſaturirte Tinktur und Solution in einer Doſis von 200 Tropfen. Nach den hier umſtändlich angegebenen Verſuchen wirkt dieſs Mittel ſehr analog der *Eau medicinale* und bewährt ſich, wie dieſe, beſonders gegen Gicht. Auch *aſcytes* und *anaſarca* der untern Extremitäten heilte der Vf. ſehr ſchnell dadurch. — *Ein Verſuch über die gaſtriſche Pathologie des Wahnſinns und gewiſſer Unordnungen der thieriſchen Funktionen*, von dem *Herausgeber.* Zuerſt ſucht der Vf. aus der täglichen Erfahrung zu beweiſen, daſs Irritation und Unordnungen im Darmkanal überhaupt einen mächtigen Einfluſs auf den Kopf und die Mental-Funktionen haben, dann aber beſonders, daſs Manie, Hypochondrie, Hyſterie, Apoplexie, *Chorea*, Epilepſie und nach *Cheyne's* Meinung auch *Hydrocephalus* ſehr oft ihren Grund in

in Unordnungen des chylopoëtischen Systems haben, wie schon das mit diesen Uebeln häufig verbundene unangenehme Gefühl im Unterleibe, faule Aufstossen, belegte Zunge, Kopfschmerz u. s. w. andeuten. — *Ein Fall von Ictus solis, mitgetheilt* von Dr. *C. D. Meigs.* Der Kranke, ein Knabe von vier Jahren, lag ohne alle Empfindung und mit andern Symptomen von Apoplexie. Allgemeine Blutentziehungen und topische am Kopfe durch Schröpfköpfe, Eisumschläge um den Kopf, innerlich *purgantia* und eine Dosis von *Tinct. asae foeti* stellten ihn bald wieder her. — *Medizinische Jurisprudenz.* Auszug aus einem Berichte über die gerichtliche Untersuchung von Abrah. Kessler, der angeklagt war, seine Frau durch Arsenik und *Laudanum* vergiftet zu haben und von der Jury für schuldig erklärt ward. — *Ein besonderer Fall von Tumor cysticus, mitgetheilt* von Dr. *Salomon Henkel.* Der *tumor*, über der linken Augenbraune befindlich, war mit Haaren angefüllt, die theils mit ihrer Wurzel darin festsassen, theils ausgefallen waren. — Dann folgen einige Uebersetzungen, aus andern Zeitschriften entnommene Aufsätze u. s. w.

Nr. IV. Octob. — *Ein außerordentlicher Fall von Phlegmasia dolens, mitgetheilt* von Dr. *H. Malcolm.* Was diesen Fall merkwürdig macht, ist die Hartnäckigkeit und der hohe Grad von Leiden, womit er anhielt. Die Kranke ward Anfangs antiphlogistisch behandelt, doch musste man bald zur China übergehen, besonders da sich Abscesse und gangränöse Geschwüre am Beine bildeten. Topisch wandte man besonders Bleysolution und Kampher-Oel mit Opium an. — Die Kranke ward zwar wieder hergestellt, doch war die Zerstörung durch die Abscesse des ergriffenen Beines selbst bis in die *tendines* gedrungen, so dass die Kranke nicht ohne Hülfe der Krücken wieder gehen konnte. — Zu bemerken ist noch, dass in diesem Falle die Beingeschwulst wirklich ödematös war, was nach der Behauptung vieler Aerzte bey der *phlegmasia dolens* sonst nicht seyn soll. — *Dr. Jos. Klapp über Krankheiten der Säufer (temulent Diseases).* Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass *vertigo*, Manie und Epilepsie, durch Missbrauch hitziger Getränke entstanden, einen gastrischen Ursprung haben und deshalb Brechmittel zu ihrer Heilung erfoderten. Zum Beweise führt er mehrere Krankengeschichten dieser Art an, wo die Heilung aufs Schnellste durch *Emetica* geschah. — *Dr. Jos. G. Nancrede über Mania a potu.* In dem hier mitgetheilten Falle dieses Uebels gab der Vf. nach einander Opium und Brechmittel, beide aber ohne den erwünschten Erfolg, bis dieser endlich durch wiederholte kalte Sturzbäder erreicht ward. In einer Anmerkung bezweifelt der Herausgeber die Entstehung der Manie in diesem Falle durch Missbrauch spirituöser Getränke und sucht darin den Grund der nicht gelungenen Heilung durch Brechmittel. — *Ein Versuch über die Wirkungen der Temperatur auf das menschliche System, mitgetheilt* von Dr. *Franklin Prache.* Die Untersuchungen des Vfs. gehen sämmtlich darauf hinaus, dass die Wärme, in Beziehung auf ihren relativen Excess oder Mangel allein betrachtet, entweder stimulirend oder sedativ wirke, in Bezug auf ihre Schnelligkeit aber stets stimulirend. — *Ein Fall von Chorea, mit Erfolg behandelt, mitgetheilt* von Dr. *Samuel Agnew.* Die Heilung geschah durch *Calomel* und *tonica.* — *Bemerkungen über einige heftige Fälle von Colica Pictonum.* Der Krampf in den Gedärmen war so heftig, dass ihn die stärksten Aderlässe nicht zu beseitigen vermochten und die kräftigsten Purgiermittel keine Leibesöffnung verschafften. Endlich erreichte der Vf. seinen Zweck durch grosse Dosen Opium, welches er zu zehn Granen alle Stunde gab, bis ℈jj verbraucht waren, und hinterher einige gewöhnliche Gaben von *ol. ricini* oder *senna.* Den Grund der Heftigkeit dieses Uebels sucht der Vf. in einer Affection der Leber und des Gallensystems. — *Drey Fälle von Cystirrhöe, mitgetheilt* von Dr. *G. French.* Der Vf. fand nichts wirksamer als Injectionen von *Nitras potassae* zu ʒj auf *Mucil. g. tragac.* ℥xij und *Tr. opii* ʒβ. — *Dr. N. Potter's Abhandlung über das Contagium, mit besonderer Rücksicht auf das gelbe Fieber.* Der Zweck dieses interessanten Aufsatzes ist, zu beweisen, dass das gelbe Fieber nicht contagiös, sondern in den Vereinigten Staaten endemisch sey, erzeugt durch Hitze, Feuchtigkeit, Ausdünstung faulender Stoffe u. s. w., wofür hier sehr treffende Beweise aus der Erfahrung in Hinsicht der Verbreitung dieser Krankheit mitgetheilt werden, welche im Auszuge anzugeben für diese Blätter zu weitläufig würde. Zugleich setzt der Vf. den Unterschied zwischen *Contagium* und *Infectio* auseinander.

Vol. II. 1819. *Nr. I. Jan.* — *Biographische Nachricht von dem verstorbenen J. S. Dorsey, M. D., Professor der Anatomie auf der Universität von Pensylvanien.* — *Beobachtungen über das Fieber u. s. w., gemacht im Pensylvania Hospital* von Dr. *S. Calhoun.* Fieber, die bey einem inflammatorischen Charakter zugleich eine Tendenz zum *Typhus* haben, welche man an dem Zittern der Muskeln, besonders der Zunge erkennt, behandelte der Vf. sehr glücklich mit einer nährenden Diät. Mit Vortheil wandte man Compression der grossen Arterien der Extremitäten beym Wechselfieber an, kaltes Wasser äusserlich beym Rheumatismus, ohne Erfolg letzteres bey Manie, wogegen sich stets Brechmittel am wirksamsten bewährten, einmal auch *Digitalis purp.* Gegen Manie aus Unmässigkeit entstanden empfiehlt der Vf. zuerst Blutlassen und hinterher *opium* und andere *Stimulentia.* — *Beobachtungen von Batchelder aus einem Briefe an Calhoun ausgezogen*, meistens bekannte Sachen. Gegen Krämpfe (*fits*) bey einem Kinde gab *B.* mit Vortheil eine Verbindung von *Flor. zinc. gr.* j und *secab. cornut. gr.* jjj. — *Dr. Wm. P. Dewee's Bemerkungen über Hn. Fogd's Abhandlung über die Wichtigkeit des Uterus.* — *Nachricht von dem epidemischen Fieber, welches im Jahre* 1814—1815 *in dem Theile von Virginien herrschte, wel-*

welcher Northern Neck genannt wird, von dem verstorbenen Dr. *B. W. Gray.* Auf lange anhaltendes Regenwetter zu Anfang des Jahres folgte eine eben so anhaltende grofse Dürre, worauf sich hartnäckige intermittirende und remittirende und dann biliöse Fieber einstellten. An diese reihte sich das hier beschriebene epidemische Fieber, welches der Vf. seiner verschiedenartigen Symptome wegen einen *epitome* aller andern Fieber nennt. Es war bald sehr heftig, bald kaum wahrnehmbar, der Puls meistens klein, weich, unregelmäfsig. Dabey war starker Durst, Schmerz und Geschwulst im Halse, Gaumen, Tonsillen, *gland. thyreoideae* und *parotis*, belegte Zunge, oft Abdominalbeschwerden, erschwerter Athem; rheumatische und paralytische Gelenkaffectionen, Zufälle von *opisthotonus*, Augenentzündungen, Delirien u. s. w.; das Ende der Krankheit meistens unglücklich und beyspiellos schnell, oft erfolgte es zwischen der 5ten und 12ten Stunde nach dem Erscheinen der ersten Beschwerden, gewöhnlich aber machte das Uebel seinen Verlauf in 1, 2, 3 Stunden. Von den angewandten Mitteln fand der Vf. *Cathartica* am nützlichsten und als Hülfsmittel *Sudorifica*, zuletzt verband er mit ersteren die Salivationsmethode. — *Dr. Jos. Klapp über Canthariden.* Der Vf. erzählt 19 Fälle, welche die Wirksamkeit dieses Mittels als *emmenagogum* bey Amenorrhöe beweisen, wenn kein aufgeregter Zustand des Blutsystems vorhanden ist. — *Beobachtungen über die Krankheiten der Säufer, in einem Briefe* von Dr. *Dan. Drake an* Dr. *Sam. Brown.* Einige angeführte Fälle von Convulsionen der Säufer, verbunden mit Geistesverwirrung, behandelte der Vf. sehr glücklich mit *Emeticis* und *Emeto-catharticis.* — *Dr. Robert Archer über den Gebrauch des Sulphuretum ferri in der Wassersucht.* Die Erfahrung, welche der Vf. mit dem genannten Mittel in der Wassersucht machte, ist keine reine, wie er auch selbst eingesteht. — *Ein Fall von Periostitio, mitgetheilt* von Dr. *Bradley Tylor.* Die Krankheit entspann sich ohne äufsere Veranlassung bey einem 3jährigen Knaben in der Knöchelgegend und endete schnell mit dem Tode. — *Nachricht von einer Gebärmutterkrankheit, mit besondern Umständen verbunden*, in einem Briefe vom Dr. *Atlee* an den Herausgeber. Eine Frau, die stets gesund gewesen war, in ihrer ersten Ehe einige Kinder leicht geboren hatte und nun seit 10 Jahren Wittwe war, verheirathete sich auf's neue, fühlte nach dem ersten Beyschlaf Schmerz durch die ganze *vagina* und am *os tincae*, bis nach zwey Jahren *scirrhus uteri* erfolgte. Ihr letzter Mann war auch Wittwer, und seine erste Frau, die nie gebar, starb ebenfalls am Mutterkrebs. Er soll *impotens* gewesen seyn. — *Ein Fall von glücklich operirtem falschen aneurysma, durch Aderlassen verursacht, von Schmucker, aus dem Deutschen übersetzt* von *J. W. Gloninger.*

Nr. II. Apr. — Systematische Bandage für Frakturen der untern Kinnlade u. s. w. von Dr. *J. Rhea Barton, wozu ein Kupfer gehört. — Dr. Wm. P. Dewees über Dysmenorrhöe.* Hauptgrund dieses Uebels sucht der Vf. in der Bildung und Ausstofsung einer eigenthümlichen, zuerst von *Denman* beobachteten, Haut auf den innern Wänden des *uterus.* Ihre Entstehung schreibt er einer fehlerhaften Secretion des Menstruationsblutes zu, dafs dieses nämlich das Vermögen zu coaguliren behalte, welches es im gesunden Zustande nicht solle. — *Bemerkungen über die Cholera zu Calcutta,* von *Thomas Mifflin Hall.* Diese Krankheit herrschte dort sehr heftig im J. 1817 und 1818; zuweilen raffte sie in einem Tage 700 Menschen weg. Ueber ihre Ursachen weifs der Vf. nichts Gewisses anzugeben. Nur die stärksten Reizmittel waren im Stande, den Kranken zu retten. Der Vf. gab einem Kranken in der Zeit von einer Stunde 700 Tropfen *Tr. opii* und 12 Unzen Branntwein. Das beste Präservativ war reizende Kost und eine mäfsige Menge von *spirituosis.* — *Ueber die Absorption des kohlensauren Gas vom Wasser und über die Magnesia-Auflösung,* von *Demselben.* Der Vf. widerlegt Dr. *Henry's* Theorie, als könne das Wasser ein gewisses *volumen* des kohlensauren Gas, unabhängig von dem Grade seiner Verdichtung oder von seiner Menge absorbiren, wenn es nur in dem bestimmten *volumen* enthalten sey. Kohlensaure Magnesia wirkt in Auflösung stärker kathartisch als in Substanz, daher die Wirksamkeit der mit ihr geschwängerten mineralischen Wasser. — *Ein Fall von Kolik mit hartnäckiger Verstopfung,* augenblicklich gehoben durch die äufsere Anwendung des kalten Wassers auf den Bauch, von Dr. *Jesse Magaw* mitgetheilt. — *Ueber die Krankheit, welche das Hundswuthgift im menschlichen Körper hervorbringt,* von Dr. *James Mease.* Der Vf. erzählt einige Fälle dieses Uebels bey Menschen, aus welchen er folgende Schlüsse zieht: 1) dafs das *stadium* der Wuth des Hundes keinen Einflufs auf die Zeit der Einwirkung des Giftes beym Menschen hat; 2) dafs die Gröfse der Wunde oder die Entfernung derselben vom Halse eben so wenig Einflufs darauf hat; 3) dafs die Wirkung der Vorbauungsmittel sehr trügerisch sey; 4) dafs die *caustica*, örtlich angewandt, ganz unwirksam seyen; 5) dafs der Name „Wasserscheu" unrichtig sey, da diese kein beständiges Symptom der Krankheit sey. — *Ein Fall von Mania a temulentia, mitgetheilt* von Dr. *Gilb. Flagler.* Der Kranke hatte sich von selbst erbrochen und dabey viel Blut ausgeleert, während der Behandlung, die in Anwendung von Aderläffen, *Catharticis* und Reizmitteln, wie *opium*, bestand. Er genas in 13 Tagen. — Der Herausgeber fügt diesem Falle einen andern hinzu, wo *ein* Brechmittel den Kranken herstellte.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA: *The American medical Recorder, conducted by several respectable Physicians of Philadelphia* u. f. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nr. III. *Julius.* — *Beobachtungen im Militär-Hospitale zu Buffold an der Niagara-Grenze, im Feldzuge von* 1814, von Dr. *W. E. Horner.* Die erheblichsten dieser Beobachtungen sind folgende: die während der Sommerhitze verrichteten Amputationen liefen gewöhnlich unglücklich ab. — Einige Gelenkwunden heilten durch Anchylose. — Einige wurden hergestellt von den gefährlichsten Halsschusswunden (in einem dieser letzten Fälle ward die Kugel *per anum* ausgeleert); Andere von Wunden durch den *thorax*, das *abdomen*, selbst durch die Urinblase. — Bey Amputationen wurden die Ränder des Lappens sorgfältig auseinander gehalten mittelst zwischen gelegten Leinens u. dgl., um dem Eiter Abflufs zu verschaffen, wenn Lappen und Stumpf nicht *per primam intentionem* heilten. Eine andere Regel ist, bey Amputationen des Unterschenkels den Lappen aus den Bedeckungen an der hintern Seite zu bilden. — Krankengeschichten. — *Zubereitung der Merkurialsalbe* von Dr. *Patrick Kerr Rogers.* Zum Theil nichts Neues. Der Vf. stützt sich hiebey auf die Erfahrung, dafs lebendiges Quecksilber am leichtesten durch solche Substanzen getödtet wird, die selbst leicht den Sauerstoff der Luft anziehen, und fand zu diesem Behuf nichts kräftiger und zugleich unschädlicher, als einen Zusatz von Leinsaamenöl. — *Fortsetzung des Aufsatzes über die Krankheit, welche das Hundswuthgift im menschlichen Körper hervorbringt,* von Dr. *J. Meafe.* Der Vf. geht eine Anzahl von hieher gehörigen Krankengeschichten und die dabey eingeschlagenen Kur-Methoden durch, wobey er sich für den reichlichen äufsern und innern Gebrauch des *Mercur.* erklärt. Doch stützt er auf die Analogie, die er zwischen dieser Krankheit und dem *Tetanus* annimmt, deren Wesen in einer Entzündung des Rückenmarks, namentlich des obern Theils desselben, bestehen soll, eine neue Behandlungsweise, nämlich die reichliche Anwendung von Scarificationen, Schröpfköpfen, Blutegeln und des *Kali causticum* der ganzen Länge des Rückgrads hinunter. Er schliesst mit einigen Krankengeschichten, die zu beweisen scheinen, dafs ein Thier auch nur zu einer Zeit toll seyn, die Krankheit mit tödtlichem Ausgange auf einen Menschen übertragen und selbst genesen kann. — *Dr. Thom. Henderson über Dislocation im Kniegelenke.* Erzählung eines von manchem Chirurgen für unmöglich gehaltenen Falls, nämlich der Verrenkung der Unterschenkelbeine nach Vorn, nebst einigen Bemerkungen hierüber. — *Dr. J. Fletcher über Tabes mesenterica,* zu deren Heilung er als eine neue Kurart *purgantia* und *tonica* vorschlägt. — *Krankengeschichte der Frau von Onis,* von Dr. *H. Huntt.* Ein etwas räthselhafter Fall, den der Vf. für ein Leiden des *larynx* ansieht. — *Ein Fall einer periodischen (monatlich wiederkehrenden) haemorrhagia urethrae bey einem Manne,* von Dr. *J. W. Gloninger.* — *Ein Fall einer doppelten Hasenscharte, operirt* vom Dr. *J. Cathrall, mitgetheilt* von Dr. *J. Meafe.*

Nr. IV. October. — *Abriß der Fortschritte in den medicinischen und chirurgischen Wissenschaften während der letzten 30 Jahre,* von dem *Herausgeber.* Dahin gehört *Rush's* System der Medicin, die richtigeren Ansichten über den Ursprung der epidemischen Krankheiten von *Rush, Miller, Physik, Caldwell, Mitchell, Pascalis,* die genauere Bestimmung der Natur und Behandlung der Wassersucht, der pestilenzialischen Krankheiten, der *Mania a potu,* der Dysmenorrhöe. Die Chirurgie hat besonders dem Dr. *Physik* bedeutende Verbesserungen in allen ihren Zweigen zu verdanken, wie die Erfindung einer gekrümmten Zange zum Auffassen tief liegender Arterien, die neue Behandlungsweise des künstlichen Afters, fast eben so, wie sie lange nachher von *Dupuytren* angegeben wurde. — Um die Entbindungskunst erwarb sich *Dewees* besondere Verdienste; er lehrte das Blutlassen bis zu Ohnmachten bey schweren Geburten wegen Straffheit des Muttermundes; er zeigte; dafs eigentliche *Wehen (pain)* zur Geburt unnöthig seyen u. f. w. Noch viele andere Punkte zählt der Vf. auf, die hier aber anzuführen zu weitläufig werden würde. — *Dr. E. A. Atlee über die medicinischen Kräfte der Monarda punctata (Pferde-Münze).* Die Pflanze gehört zur ersten Ordnung zweyter Klasse *Linn.*, wächst in New Jersey, ist sehr aromatisch kampherartig. Der Vf. empfiehlt vorzüglich ihr wesentliches Oel als äufseres Reizmittel. — *Ein Fall von Puerperal-Convulsionen, mitgetheilt* von Dr. *H. Staley.* Die Rettung der Kranken geschah durch wiederholte reichliche Blutentziehungen. — *Ein Fall von sonderbarem Bau des peritonaeum, mitgetheilt* von Dr. *R. Coates.* Leber und Magen lagen wie gewöhnlich, das *omentum* bestand nur aus zwey Falten und war am Magen al-lein

lein befestigt. Ein grofser Sack mit glatter innerer und äufserer Oberfläche umhüllte alle übrigen Eingeweide und communicirte mittelst einer 4 Zoll weiten Oeffnung mit der allgemeinen Bauchhöhle. — *Ein Fall von Luxatio tibiae nach Vorn, mitgetheilt* von Dr. *B. Spalding*. — *Ein außerordentlicher Fall von Ptyalismus, mitgetheilt* von Dr. *W. J. Macneven*. Der Kranke war durchaus nicht mit Quecksilber behandelt, hatte aber in einer Bettstelle geschlafen, die mit *Spir. terebinth.* und Sublimat gereinigt war, welches man für die Ursache der Krankheit halten könnte; doch zeigten von Hn. *Duffy* angestellte chemische Versuche die Unzulässigkeit dieser Meinung, da der Sublimat nicht durch die Wärme des menschlichen Körpers verflüchtigt werden kann. — *Ein Versuch über die Blausäure, der amerikanischen philosophischen Societät vorgelegt* von den Herren *Duvignau*, Apotheker, und *Parent*, M. D. u. f. w. zu Paris. Die Abhandlung enthält wenig Neues und zerfällt in folgende Kapitel: Geschichte und Entdeckung der Blausäure. Ihr Ursprung und ihre Bildung. Bereitungsarten derselben. Ihre physischen und chemischen Eigenschaften. Wirkungen auf die animalische Organisation. Substanzen, welche sie enthalten. Reine Blausäure. Blausaures Quecksilber. Blausaures Kali. Wirkung der Blausäure auf Vegetabilien. Untersuchung der Körper von Thieren, die durch Blausäure getödtet worden find. Gegengifte. Wirkungsart der Blausäure auf die thierische Oekonomie. Praktischer Gebrauch derselben.

Vol. III. *Nr. I. Jan.* 1820. — *Bemerkungen über die Lithotomie* u. f. w., von *Granville Sharp Pattison*. Für die Hauptursache des Todes der Kranken nach dieser Operation hält der Vf. Urin-Infiltrationen im *Perinaeum*. Diese könne man verhüten, sagt er, wenn man die *Fascia glandulas prostatae*, die er als Scheidewand zwischen *perinaeum* und Becken gefunden haben will, nicht durchschneide, und darauf gründet er seine Operationsmethode. Jene *fascia* soll von der *basis prostatae* bis zum innern Rande der *rami ossium pubis et ischii* reichen. — Dr. *G. M'Clellan über die chirurgische Anatomie der Arterien*. Für alle Arterien, denen fich nur irgend beykommen läfst, giebt der Vf. ein Verfahren, theils neu, theils nach den bisherigen Regeln, an, wie man sie am besten auffinde und unterbinde, wovon fich nicht gut ein Auszug mittheilen läfst. — *Ein Fall von Puerperal-Convulsionen, die nach der Entbindung eintraten*, von Dr. *F. Strein*. Auch hier ward die Kranke durch reichliches Blutlassen gerettet, obgleich man erst spät ärztliche Hülfe suchte. Das Uebel war offenbar aus starkem Blut-Andrang nach dem Kopfe entstanden. — *Ein Fall von glücklich behandeltem Tetanus*, von Dr. *N. W. Wortington*. Die Heilung geschah durch Anwendung des *Kali causticum* in einiger Ausdehnung über die Nackenwirbel. — Resultat der Leichensection von A. Michel am 15ten August 1819 von Dr. *J. C. Rousseau*; eine blofse Nachricht, dafs der genannte A. Michel nicht vergiftet worden sey, die nichts medicinisch Merkwürdiges enthält.

Nr. II. April. — Dr. *Jos. Klapp über die Würmer des Magens*. Sie geben fich zu erkennen durch ein Gefühl von Unbehaglichkeit oder Schmerz in der *regio epigastrica*, welches fich selbst bis zum Rücken, in die Seite und bis in die Schultern erstreckt, durch Durst besonders nach dem Essen, durch einen kurzen trocknen Husten und, wenn sie den *oesophagus* erreichen; durch Kitzeln im Halse. Sie erregen Zufälle wie beym *Hydrocephalus*, Blödsinn, Krämpfe, Fieber aller Art, selbst mit typhösem Charakter. Auch gegen diese Würmer rühmt der Vf. als besonders wirksam das *Ol. terebinthinae* und führt zum Beweise eine Menge von Krankengeschichten an. — *Dr. Ezra Gillingham über die Wirkung des Drucks auf Geschwülste der Brust*. Der Vf. macht auf diefs, heutiges Tages sehr vernachlässigte, Mittel aufs neue aufmerksam und erzählt eine Geschichte, wo er einen *fungus* und *tumor* einer allgemein für krebsig gehaltenen Brust durch künstlichen Druck mittelst einer Bandage sehr verkleinerte, so dafs man Beides hinterher mit dem Messer sehr leicht entfernen konnte. — *Dr. Joël Lewis über die Wirksamkeit des Kali causticum, auf das Rückgrad applicirt in der Behandlung des Tetanus*. Wieder ein Fall zum Beweise der schnellen Wirksamkeit dieses Mittels. Der Kranke fühlte hier augenblickliche Erleichterung, doch blieb noch lange Zeit Schmerz im Nacken, in der Gegend des Ursprungs und der Insertion des *m. masseter*, Unbeweglichkeit der linken Augenlieder zurück. — *Abrifs der venerischen Beschwerden*, von *J. C. Rousseau, M. D.* Der Hauptinhalt dieses Aufsatzes ist, dafs kein syphilitisches Gift *sui generis* existire, sondern dafs der krankhafte Zustand der Genitalien, unter dem angenommenen Namen *Syphilis*, *a principio* nicht mehr sey als eine Krankheit, entstanden durch eine Schärfe der von jenen Theilen secernirten *fluida* ohne vorhergegangene Infection, dafs diese Krankheit aber ansteckend werden könne und nach den Umständen verschiedene Formen annehme. Die sogenannten secundären Symptome der *syphilis*, die fich oft erst nach vielen Jahren äufsern (*syphiloid deseases*), hält der Vf. meistens für Folgen des Missbrauchs des Quecksilbers, die aber dessen ungeachtet zu ihrem Verschwinden die Anwendung des Quecksilbers oft nöthig machen. Bey den gewöhnlichen syphilitischen Beschwerden solle der Arzt erst die andern dagegen gerühmten Mittel versuchen und immer das Quecksilber als letztes *refugium* ansehn. Gewöhnlich aber gebe man diefs in zu grofser Menge, zu eilfertig, zu lange fortgesetzt und breche dann zu schnell damit ab. Daraus erwüchsen die nachtheiligsten Folgen vielfacher Art. Krankengeschichten zum Beweise der aufgestellten Meinung des Vfs. machen den Beschlufs. — *Fall von Verwundung der art. iliaca communis*, von Dr. *Wm. Gibson*. Neben dieser Arterie war auch der Darm verwundet, der an zwey Stellen mit Fäden wieder vereinigt

wer

werden mufste. Die *art. iliaca communis finifira* ward ober- und unterhalb ihrer Verwundung unterbunden; das linke Bein, Anfangs zwar kalt, bekam nach und nach feine gehörige Wärme wieder. Der wiederholt erlittene Blutverluft indefs tödtete den Kranken 15 Tage nach der Operation. Bey der Section fand man die Wände des obern Arterienendes durchaus nicht mit einander adhärirt, die des untern nur theilweife. — *Zwey Fälle von Aneurysmen mit Bemerkungen*, von Granville Sharp Pattifon. In beiden Fällen waren es Aneurysmen am *Arcus aortae*. Im erften blieb das Uebel unerkannt; der Kranke ftarb apoplectifch und erft die Section zeigte die Urfache feiner fechsmonatlichen, für rheumatifche gehaltenen Schmerzen am Halfe und feines Todes, denn die aneurysmatifche Gefchwulft hatte durch ihren Druck die *vena transverfa*, gebildet durch die Vereinigung der linken *v. fubclavia* und *jugularis*, zur Obliteration gebracht. — *Nachricht von dem bösartigen Fieber, welches während eines Theils vom Jahre 1819 in den Vereinigten Staaten und Weftindien herrfchte.* — *Nachricht von dem Fieber, welches während des Sommers und Herbftes 1819 in gewiffen Theilen von Baltimore herrfchte, nebft einigen Bemerkungen über deffen Urfprung und Behandlung*, von Dr. John Revere. Diefe beiden ausführlichen Nachrichten beweifen, dafs das Fieber, wovon hier die Rede ift, das gelbe Fieber war, dafs es fich nicht contagiös zeigte, fondern im ftrengften Sinne endemifch war, entftanden durch die Ausdünftung faulender vegetabilifcher und animalifcher Subftanzen. Die hier fehr genau angegebene Gefchichte des Ausbruchs, der Verbreitung und Befchränkung des Uebels läfst fich nicht gut im Auszuge mittheilen.

Berlin, in d. Nicolai. Buchh.: *Ideen über die Lebenskraft*, befonders in fo fern aus ihrer vicären Erfcheinung in den einzelnen Theilen und Syftemen einige phyfiologifche und pathologifche Phänomene erklärt werden können. Von *Karl Sundelin*. 1817. 30 S. 8.

Dünn wie an Papier ift vorliegendes Schriftchen auch an Geift! Der intereffante Titel machte Rec. neugierig, und er glaubte um fo mehr, etwas recht Concentrirtes und Neues darin zu finden, als der übrigens befcheidene Vf. in der Vorrede von einer grofsen Freude fpricht, die ihm feine Entdeckung gewährte. „Mangel an Zeit," fetzt er fogleich hinzu, „Mangel an Fertigkeit, meine Gedanken in einer fyftematifchen Ordnung vorzutragen, find Urfachen, dafs ich meine Ideen fo ziemlich ohne Ordnung, wie fie mir einkamen, niederfchrieb." Rec. kann den Vf. damit nicht entfchuldigen, und fein Schriftchen wegen diefes Bekenntniffes nicht beffer finden. Schien ihm denn die Herausgabe diefer zwey Bogen fo unendlich heilbringend für das Wohl der Phyfiologie, dafs er fich nicht die gehörige Zeit nehmen zu können glaubte? Wie wenn das Schriftchen ein Jahr fpäter erfchienen wäre? Jenen Mangel an Fertigkeit, die Gedanken klar und fyftematifch vorzutragen, welche Fertigkeit fich der Vf. hätte zu erwerben fuchen müffen, bevor er öffentlich auftrat, findet man nur zu auffallend beym Lefen der Schrift. Da bewegen fich längft bekannte mit neuen und intereffanten Ideen im bunten Chaos durch einander, und Rec. gefteht, dafs es ihm fchwer geworden ift, dem Vf. aufmerkfam zu folgen. Von vorn herein nennt er (S. 9) Lebensthätigkeit: „das Erfcheinen einer Kraft, welche die *Urfache* des Lebens und der Selbftftändigkeit des Organismus ift, die, um in der fichtbaren Welt zu erfcheinen, fich eine Menge verfchiedener Stoffe als *Subftrate* zueignet." Wie aber kommt Hr. *S.* darauf, Lebensthätigkeit die *Urfache* des Lebens zu nennen, da fie offenbar deffen *Wirkung* ift! Das Wort Subftrat ferner ift des Vfs. Lieblingswort, es kommt faft auf jeder Seite vor, und es wäre dagegen nichts zu fagen, wenn der Vf. nicht eben dadurch bewiefe: dafs er auch hier nicht klar denkt: denn er gebraucht den Begriff *Subftrat* in der verfchiedenften Bedeutung. So nennt er (S. 10) Nahrungsmittel „die der Lebenskraft zugeführten Subftrate," und bald darauf (S. 15) ift ihm das „electrifche Princip das feinfte Subftrat der Lebenskraft!". Die Hauptidee nun, um die fich Alles dreht, ift folgende (S. 10): Im menfchl. Organismus erfcheint dem Umfange (dem Raume) wie der Dauer (der Zeit) nach eine *gewiffe Menge* Lebenskraft. Wenn fie nämlich in einem Theil des Organismus befonders vorherrfchend erfcheint, fo gefchieht diefs auf Koften der übrigen, und auch der Dauer nach mufs fie wohl begrenzt feyn, weil fonft der Tod nicht möglich wäre. Von der verhältnifsmäfsig gleichmäfsigen Vertheilung der Lebensthätigkeit (Lebenskraft, Rec.) durch den Organismus nun hängt das Wohlfeyn und das Leben ab. Im Gegentheil entfteht Krankheitszuftand. Folgt nun eine unbedeutende „Anficht des Organismus und feiner einzelnen Syfteme" nach *Bichat*. Der Vf. entwickelt darauf feine eben gegebene Idee ausführlicher. Aus der „*verhältnifsmäßig*" gleichmäfsigen Vertheilung der Lebenskraft fliefst die Erklärung mehrerer phyfiologifcher Räthfel. So kommt der Vf. auf die fogenannten ableitenden Organe. Intereffant ift feine (nicht neue) Hypothefe, dafs die *glandula thyreoidea* das vicaire (vicarirende) Organ für das Gehirn fey, da bey den Cretins fie meift zu einem Kropf degenerirt. Beyläufig entgegnen wir nur diefer Hypothefe, dafs es fo unendlich viele Idioten ohne degenerirte Schilddrüfe giebt, dafs der Kropf in Gegenden endemifch ift, wo man doch keine Abnormitäten in den geiftigen Functionen der Menfchen wahrnimmt, dafs die Schilddrüfe wieder in gegebenen Fällen mit dem Venenfyfteme zufammen zu hängen fcheint u. f. w. — Wenn nun die Lebensthätigkeit in einem Syftem vermehrt wird, weil es abnorm gereizt ward, oder weil es die unterdrückte Thätigkeit eines andern übernahm, oder wenn jene Thätigkeit vermindert wird, aus Mangel an Reiz, fo laffen fich daraus manche pathologifche Erfcheinun-

nungen erklären. Namentlich die Krisen. „Ich nehme an," sagt Hr. S. (S. 20), „dass die Krisen überhaupt dadurch geschehen, dass die abnorm vermehrte Thätigkeit eines Theils oder Systems auf ein anderes übertragen werde," aber Rec. fragt, ob hiermit das Geheimniss der Krise mehr gelöst sey, als früher? Die krankhafte Thätigkeit in einem Theile soll nach dem Vf. auch qualitativ verändert seyn, daher auch die qualitative Veränderung der vicarirenden Thätigkeit. Wunderlicher noch ist die Erklärung des Typus der intermittirenden Fieber (S. 25). Hr. S. hält die intermittirenden Fieber „für eine Krankheit des sympathischen Nerven." Auf diese durch nichts unterstützte hypothetische Prämisse baut er seine Schlüsse! Wenn nämlich die Leitungsfähigheit dieses Nerven, wodurch die Thätigkeit des Assimilationssystems auf das Reproductionssystem übertritt, vermindert wird, (wodurch beweist denn der Vf., dass diess der Fall sey?) so häuft sich die Thätigkeit im *assimil. apparat* an; jener Uebergang soll aber im normalen Zustande am Ende des Tages erfolgen, daher hier nur abendliche Exacerbation. Je schlechter die Leitungsfähigkeit des sympathischen Nerven, desto länger die nöthige Dauer, daher der zwey-, dreytägige Typus u. s. w. „Diese Ansicht," sagt der Vf., „hat dadurch sehr viel für sich — — dass unser *herrlicher Hufeland* bereits eine ähnliche geäusert hat." Rec. bedauert, im Felde der speculativen Forschung weder die *verba magistri* noch eine *Herrlichkeit* (*sic!*) gelten lassen zu können; der Vf. thue diess künftig gleichfalls nicht, sondern er fahre fort in seinem lobenswerthen Streben, und er gewöhne sich vor Allen, klar und logisch zu denken. Der hier ausgesprochene Tadel wird dem Vf. beweisen, wie gern und genau wir seinen Untersuchungen gefolgt sind.

LITERATURGESCHICHTE.

Marburg, gedr. b. Bayrhoffer: *Memoriam viri perillustris Joannis Petri Bucheri, jur. utr. Dr.* etc. etc. Academiae Marburgensis auctoritate et nomine civibus commendat *Car. Franc. Christ. Wagner*, Philos. Dr. etc. 1820. 28 S. 4.

Dr. *Johann Peter Bucher*, Kurhess. Geh. Regierungsrath und Prof. d. Rechte auf der Hochschule Marburg, deren ehrwürdiger Senior er war, verschiedener gelehrter Gesellschaften Mitglied, war zu *Kassel* den 10ten Aug. 1740 geboren und starb den 25sten Apr. 1820 zu Marburg. Auf dem Pädagogium und dem Kollegium Karolinum seiner Vaterstadt bereitete er sich zu den akademischen Studien vor, denen er seit 1757 zu *Göttingen* unter Männern, wie *Hollmann*, *Meister*, *Ayrer*, *Böhmer*, *Pütter*, *Selchow*, *Claproth*, *Beckmann* mit dem unverdrossenen Fleisse oblag, dass aus ihm ein so gründlicher, praktischer und liberaler Publicist werden konnte, für welchen er bis in sein hohes Alter gegolten hat. Die Hofmeisterstelle, welche *Bucher* seit 1760 bey den jungen Grafen *von Bentheim-Steinfurt* bekleidet hatte, bahnte ihm den Weg zur zweyten Professur der Rechte auf dem Gymnasium zu *Steinfurt*, welche er nach erlangter juristischer Doctorwürde zu *Harderwyk* im J. 1763 antrat. Im J. 1771 wurde er nach *Hamm*, und nur ein Jahr später auf die Universität nach *Rinteln* als Prof. der Rechte berufen, in welcher letzten Eigenschaft er, mit Ausschlagung mehrerer ehrenvoller Anträge in das Ausland, ein Vierteljahrhundert mit musterhafter Amtstreue um die jungen Rechtsbeflissenen sich verdient machte, bis er 1798 in gleicher Eigenschaft nach *Marburg* ging. Sowohl hier als in *Rinteln* bedienten sich mehrere Reichsstände häufig seines Rathes und seiner Hülfe bey den vormaligen Reichsgerichten. Noch im J. 1803 zog *Bucher* es vor, statt einem einträglichen Rufe nach *Kassel* zu folgen, lieber mit einem geringern Gehalte zu *Marburg* zu bleiben. So sehr er auch als Greis mit mancherley Körperschwächen, unter denen die allmählige Abnahme des Augenlichtes für ihn die empfindlichste war, zu kämpfen hatte, so liess er sich dadurch doch nicht abhalten, bis kurz vor seinem Lebensziele den juristischen Kandidatenprüfungen beyzuwohnen. *Justi*, des Verewigten würdiger Schwiegersohn, beschliesst die Anzeige seines Todes in einem öffentlichen Blatte mit den Worten: „sanft lächelnd verschied er, als ob er in einem süssen Traume vor Wonne nicht mehr athmen könnte. Seine gründliche Gelehrsamkeit, sein erhabener sittlicher Charakter, seine hohe Menschenfreundlichkeit und sein tiefer religiöser Sinn hatten ihm die allgemeine Achtung und Liebe erworben. Ruhe friedlich, o seltener Mann! *Deinen Tod feyern, heisst: deinem Beyspiele folgen!*" Zu den von *Strieder* (Hess. Gel. und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 2. S. 55 ff.) angeführten Schriften von *Bucher* können noch aus dieser Denkschrift *Wagners* hinzugefügt werden: *Der gelehrte Selbstmörder* (s. Hannöv. Beyträge zum Nutzen und Vergnügen. 1759. S. 791 f.); *De juribus S. R. J. Comitum regnantium antiqui stemmatis et insigni inter hos aliosque Comites differentia* (Antrittsrede der Professur zu Steinfurt, 1763); *De diversa homagii in J. R. G. indole, diversisque ejus effectibus*, Diss. (Rintel. 1784); *De functionum publicarum seu operarum territorialium indole finibusque* etc. (Ebend. 1785); nebst mehreren bis 1804 zu Rinteln oder Marburg erschienenen gelehrten Streitschriften und Programmen. Auch befinden sich in den *Material. f. alle Theile d. Amtsführung eines Predigers* (Leipz. 1797 f.) manche lesenswerthe Abhandlungen von *Bucher*, z. B. von den Kirchenständen; vom Klingel- (Opfer-) Beutel; die Taufe, nach d. gemeinen, besonders Kursächs. und Hesselkassel. Rechten betrachtet; vom Rechte d. Begräbnisse; rechtliche Anmerkungen über Kirchenvisitationen u. s. w. und in *Justi's Hess. Denkwürdigkeiten*, B. 4. Th. 2. S. 176 f. steht ein Aufsatz von ihm: Etwas von Professoren der Musik. Dagegen fehlen in *Wagner's Memoria* die zwey Dissertationen: *De Philantropia hosti et haeretico haud deneganda* (Steinfurt 1770. 4.), und: *Num moto concursu cursus usurarum sistatur?* (Rinteln 1774.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Arithmetik und Algebra, der phoronomischen Geometrie und Trigonometrie, von *J. F. Schaffer*. Mit 8 Steintafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Diess Lehrbuch enthält einen umfassenden Vortrag der Arithmetik und Algebra, der Geometrie und ebenen Trigonometrie, welcher ganz für den sich bildenden Mathematiker berechnet ist. Der Verfasser hat es hier unternommen, die Geometrie in ihren Principien neu zu begründen. Er macht der Euklidischen den Vorwurf, dass sie die Formen im Raume nicht als entstehend, sondern als gegeben betrachte, und dass sie gerade durch diese Annahme sich in ihrem Vortrage verwickle, aus Mangel an den nöthigen Beweismitteln, bald vorwärts bald rückwärts schreitend, die Gegenstände in einer nicht systematischen Ordnung vortrage, und Sätze zu den Beweisen solcher Sätze, die mit ihnen in keiner unmittelbaren Verbindung ständen, missbrauche. Auch zeigt er, dass jene Annahme Veranlassung gab, dass die neuern Geometer die Irrationalität, die dem Raume durchaus fremd sey, in die Elementar-Geometrie einführten, und dadurch diese, ihrem Wesen zuwider, zu einer Arithmetik mit Einheiten umbildeten. Die Ursachen aller dieser Mängel der Euklidischen Geometrie findet der Verfasser in der Unzulänglichkeit ihrer Principien, und stellt als Principien für seine *phoronomische* Geometrie den Begriff des Raums mit seinen Abmessungen, den Begriff des Punktes und die Möglichkeit der Bewegung, der Veränderung des Orts, auf. Aus diesen Principien soll sich die Raumwissenschaft in einem strenge systematischen Vortrage entwickeln. Kenner der Mathematik werden wenigstens gestehen müssen, dass die richtige Folge und die genaue Absonderung der Gegenstände, wie man sie in diesem Lehrbuche findet, so wie die Zusammenstellung aller denselben Gegenstand betreffenden Sätze, die in der Euklidischen Geometrie nur einzeln und zerstreut abgehandelt werden können, in einen einzigen Satz, das System des Verfassers sehr empfehlen. Dieser bemerkt noch am Schlusse des Vorberichts, worin das, was hier nur angedeutet werden konnte, vollständig ausgeführt ist: „Ein besonderer Umstand bey meinem Systeme und der Art der Entwickelung desselben ist, dass von demselben der Uebergang zur höhern Analysis, zur Differenzial- und Integral-Rechnung, äusserst einfach ist, wodurch die grosse Verschiedenheit zwischen der niedern und höhern Geometrie, die sonst so sehr auffallend ist, grösstentheils gehoben wird. Die Grundlehren für die höhere Analysis sind in diesem Systeme schon enthalten und bedürfen nur einer näheren Entwickelung; diese werden der Gegenstand eines andern Lehrbuches seyn."

So eben erschien und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Euphrosyne,
oder
deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens für die Schule und das Haus.
Von
F. P. Wilmsen,
Prediger an der evangelischen Parochialkirche in Berlin.
Zwey Theile.
gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpap. Mit 14 illum. Kupfern von Meno Haas.
Sauber gebunden 2 Rthlr. 18 gr.
Berlin, Druck und Verlag von C. Fr. Amelang.

Wenn ein Buch für die Jugend mit der höchsten Reichhaltigkeit wahre Zweckmässigkeit verbindet, und nur solche Stücke enthält, welche zugleich anziehend und belehrend sind, so darf es mit Zuversicht empfohlen werden, besonders wenn es zugleich von dem Verleger durch Hülfe der Kunst trefflich ausgestattet erscheint. Diess alles vereinigt sich bey der Euphrosyne. Neben *historischen Stücken* von ausgezeichneten Schriftstellern, z. B. die Eroberung Constantinopels, Jerusalems, Magdeburgs, Sibiriens, enthält die Sammlung *Schiffbruchs-Scenen*, *moralische Erzählungen*, poetische Stücke (z. B. Kaiser Albrecht's Hund von *Collin*, der dankbare Sohn von *F. Kind*, Joh. Huss von *Freudentheil*, Horatius Cocles und Leonidas von *Möller*, Johanna Sebus, Saul und David von *Wetzel*); *naturgeschichtliche Schilderungen* (z. B. die Tigerjagd, das Schlangenmahl); Schilderungen grosser *Naturscenen* (z. B. das Erdbeben in Caraccas, die Höhle zu Castleton, der Aus-

Ausbruch des Vesuvs im J. 1805), und endlich *humoristische* und *satirische Aufsätze* (z. B. der Rabe von *Weisser*, die Bärenjäger von *G. Schilling*, der Geizhals), und da alle diese Stücke zum ersten Male in einer solchen Sammlung erscheinen, und sämmtlich aus Schriften entlehnt sind, welche nicht in die Hände der Jugend kommen, oder von dem Herausgeber für die Jugend bearbeitet worden sind, wie z. B. die Darstellung des Schiffbruchs der Fregatte Medusa, und James Riley's Schiffbruch und Gefangenschaft: so darf dieses Lesebuch wohl ein vorzüglich zweckmäßiges genannt werden.

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von *Ersch* und *Gruber*.

Fünfter Theil. *Appellation* bis *Arzilla*. Mit 6 Kupfertafeln in gr. 4. cartonnirt.

Leipzig, bey Johann Friedrich Gleditsch.

Im Laufe des Monats November wird dieser so eben fertig gewordene Theil an sämmtliche respective Subscribenten versendet, und schreitet der Druck und die Herausgabe des *sechsten* Theiles schnell vorwärts. Die vorgedruckte:

„Antwort auf einige Fragen"

bittet man nicht ungelesen zu lassen.

Der Pränumerations-Preis einer jeden Lieferung, von zwey Theilen Text nebst den dazu gehörigen Kupfern, ist *auf fein weiß Druckpap.* 7 Rthlr 16 gr., *auf Velin-Papier* 10 Rthlr. Sächs.

Zugleich mit dem *fünften* Theile ist eine ausführlichere Ankündigung dieses Werkes erschienen, welche man in allen Buchhandlungen, so wie bey dem Verleger erhalten kann.

Der *erste* Band der *Amalthea*, oder des *Museums* der Kunstmythologie und der bildlichen Alterthumskunde, in Verein mit mehrern Freunden herausgegeben vom Hofrath *Böttiger* in Dresden, ist erschienen, Leipzig, bey Göschen, 1820, XLIV und 366 S. in gr. 8 mit 6 Kupfertafeln, und ist nun geheftet in farbigem Umschlag zu 2 Rthlr. 12 gr. ausgegeben worden. Der Herausgeber, selbst Aufseher einer der ersten Antikensammlungen in Deutschland, suchte durch diese archäologische Zeitschrift eine Lücke in unserer Literatur auszufüllen und einen Vereinigungspunkt für die Forscher und Freunde des bildlichen Alterthums aufzustellen. Es gelang ihm, mehrere durch gleiches Studium mit ihm verbundene Freunde zu Beyträgen zu bewegen; noch viel andere im In- und Auslande werden in der Folge beytreten, von welchen am Schluss des Vorberichts genauere Nachricht ertheilt wird. Da eine eigene Abtheilung den ägyptischen und persischen Denkmälern gewidmet wurde, so findet man hier gleich beym Eingang Bemerkungen von *Spohn* und *Grotefend* über ägyptische Hieroglyphen und persisch-babylonische Cylinder. Mehrere vorher so noch nicht bekannt gewordene alte Denkmale haben hier Erläuterungen erhalten. *Hirt* erklärt ein in Rom wiedergefundenes Relief, die Töchter des Pelias vorstellend; *Levezow* das Marmorbild eines Eros des Knöchelspielers im K. Schloss zu Charlottenburg; *Fr. Jacobs* eine alte Münze in Zankle; *F. Osann* eine in Pompeji ausgegrabene Hermaphroditenstatue. Zwey derselben sind durch beygefügte Kupferstiche erläutert. *Ottfr. Müller* giebt einen Stammbaum der heiligen Tripoden; *Fr. Thiersch* spricht von der wahren Ausdeutung der äginetischen Statuen im Besitz des Kronprinzen von Baiern auf beiden Giebelfeldern. *Hirt* giebt die Geschichte der alten Plastik, *Heinr. Meyer* eine Kritik der alten Denkmale in der Florentinischen Gallerie, *Köhler* warnende Bemerkungen über die Ausgabe der Werke des Visconti, mit einer erläuternden Kupfertafel. Von dem vormaligen Borgianischen Museum in Velletri berichtet als vertrauter Augenzeuge *Heeren*; eine vorläufige Beschreibung der Münchner Glyptothek ertheilt *Schlichtegroll*. Der Herausgeber hat in einer ausführlichen Abhandlung zur Erklärung des Titels *Amalthea* und eines darauf sich beziehenden als Titelkupfer nachgestochenen Reliefs seine Ideen über den kretensischen Zevs entwickelt, zu mehrern fremden Aufsätzen Zugaben und Belege angefügt, und eine genaue Nachricht von den Ausgrabungen der alten Stadt Velleja im Herzogthume Piacenza mitgetheilt. Zur Ostermesse 1821 wird unausbleiblich der *zweyte* Band ausgegeben werden, da die Materialien dazu bereits alle vorhanden sind. Möge das uneigennützige Unternehmen, bey welchem weder Mitarbeiter noch Verleger auf grossen Erwerb rechnen konnten, freundliche Würdigung und Aufmunterung finden. Unser Eifer soll nicht erkalten!

Dr. *Ernst Tillich's allgemeines Lehrbuch der Arithmetik* oder *Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann*.

Zweyte völlig umgearbeitete und mit einem praktischen Theile vermehrte Auflage.

Von

M. Fr. W. Lindner.

8. Leipzig, in der Gräff'schen Buchhandlung. (38½ Bogen.) Preis 1 Rthlr.

(Für Schulen, wenn sie sich directe an die Verlags-Buchhandlung oder an die Maurer'sche Buchhandl. in Berlin wenden und 25 Exempl. und mehr auf einmal nehmen, à 16 gr. Keine andere Handlung gewährt diese Vortheile.)

Der Herausgeber dieses Rechenbuchs hat dafür Sorge getragen, dass es in seiner jetzigen Form den Hauptbedürfnissen *aller* Schulen, in welchen das Rechnen ein Hauptgegenstand des Unterrichts ist, ent-

spre

sprechen dürfte. Ein wesentliches Verdienst ist es, dass die von *Tillich* aufgestellte Form des Rechnens mit den bestehenden und bisher üblichen Formen in genauem Zusammenhange gestellt worden, so dass eine Form die andere fördert, ohne deshalb der einen oder anderen auf Kosten der Wahrheit den Vorzug zu geben. Dem zufolge dürfte dieses Rechenbuch zwischen die streitenden Parteyen über den Vorzug der alten oder der neuen Form des Rechnens wahrhaft vermittelnd eintreten.

In letzter Ostermesse ist bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Krimer, W., physiologische Untersuchungen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Herr Dr. und Prof. *Nasse* veranlasste den Verfasser, diese Untersuchungen, welche mehrere gründliche Arbeiten über die wichtigsten physiologischen Gegenstände enthalten und jeden Arzt angehen, herauszugeben. Statt aller Empfehlung erlaube ich mir, von den 12 darin enthaltenen Abhandlungen nur einige aufzuführen: 1) Versuche und Beobachtungen über die Harnabsonderung. 2) Versuche über die Kraft der Muskeln. 3) Versuche und Beobachtung über die durch Verletzung des Nervensystems entstandenen Störungen der Verrichtung des Körpers. 4) Versuche über das Blut und seine Färbung.

Leipzig, im August 1820. Karl Cnobloch.

Neue Bücher, die in der Sander'schen Buchhandlung in Berlin im Jahre 1819 — 20 erschienen sind.

Cäcilia, die heilige. Geistliche Lieder, Oden, Motetten, Psalme, Chöre und andere Gesänge. 3 Abtheilungen. Querfolio. 8 Rthlr. 12 gr.

Chrestomathie, neueste deutsche, zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 7te Auflage. 8. 12 gr.

Haustein, Dr. G. A. L., Gott und Vorsehung. Vier Predigten. Eine Weihnachts- und Neujahrs-Gabe. Mit einem Titelkupfer nach Raphael. 12. Brosch. 16 gr.

Heynatz, J. F., ausführliches Rechenbuch, vorzüglich zum Selbstunterricht. 4te Auflage. 8. 16 gr.

Hoffmann, J. C., Abhandlungen technischen Inhalts. 1ste Abtheilung. gr. 8. Enthält neue Ansichten in der Bierbrauerey und Branntweinbrennerey, mit 4 Kupfertafeln. 18 gr.

Jacobson, L., de quinto nervorum pari animalium. 4. Brosch. 14 gr.

Voss, Julius v., Wolfgang und Clare, oder die reindeutsche Erziehungsanstalt. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Weese, Dr. C., de cordis ectopia. Accedunt tabulae aeneae sex. gr. 4. 1 Rthlr. 18 gr.

Werner, F. L. Z., Die Söhne des Thals. *Zweyter* Theil, enthält: Die Kreuzesbrüder. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Lichtenstädt, Erfahrungen auf dem Gebiete des Magnetismus. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Damm's Mythologie der Griechen und Römer. 17te verm. und verb. Auflage. Mit 28 Kpfrn. 8. 1820. 1 Rthlr.

Das Sittenbuch für gute Kinder und solche, die es werden wollen. Von *C. Zober*. Gebunden 1 Rthlr. 8 gr.

Elegieen und Arabesken. Freunden des Edlen und Schönen gewidmet. 8. 1820. 1 Rthlr. 16 gr.

Moritz, K. P., *Kleiner* Briefsteller, oder kurzgef. Anleitung zum Briefschreiben und zu Geschäfts-Aufsätzen verschiedener Art. 3te Aufl. 8. 1820. Geb. 8 gr.

Nöldechen, D. C. A. v., neuer Landwirthschafts-Kalender, oder monatliche Uebersicht aller Arten von landwirthschaftlichen Geschäften u. s. w. 3te Ausg. Mit 9 Kpfrn. 8. 1820. 1 Rthlr. 12 gr.

Klopstock's Oden, mit erklärenden Anmerkungen begleitet, nebst einer Abhandlung über den declamatorischen Vortrag lyrischer Gedichte und einigen damit verwandten Untersuchungen. 8. 1820. 20 gr.

Nelkenbrecher's Taschenbuch der Münz-, Maass- und Gewichtskunde, für Banquiers und Kaufleute. 14te von *Schellenberg* neu revidirte und berichtigte Ausgabe. 8. 1820. 2 Rthlr.

Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen ist erschienen:

J. W. Hoßfeld, Reformation der Forstwissenschaft, und die kanonischen Lehren derselben encyclopädisch abgefasst. 8. 1820. 8 gr.

F. W. Lomler, Jesus Christus, oder *Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs über neugeordnete evangelische Texte.* Ein *Hausbuch zur Verbreitung einer bessern Einsicht in die Geschichte und Lehren unsers Herrn.*

Diese Predigten erscheinen in broschirten Heften. Jedes Heft kostet 6 gr., und enthält eine Zugabe von Beyträgen zur vaterländischen Kirchengeschichte. Das 1ste und 2te Heft ist bereits erschienen.

Von folgender Schrift bedarf es, statt aller Lobpreisung, nur der Anführung der Recension in der Leipziger Literatur-Zeitung:

Kotzebue, Deutschland und Rußland.

Nebst einem Vorwort an den Herrn Prof. *Krug*. Von *Fr. Schott*. Geb. 16 gr.

„Es giebt Wahrheiten, die nicht oft genug gesagt und der Beherzigung empfohlen werden können. Von dieser Art ist gar Manches, was der Verf. gesagt, und meistens auch gut gesagt hat, wenn gleich bey der jetzt herrschenden Stimmung der Gemüther zu wünschen wäre, dass der Verf. hin und wieder mehr sänftigend als reizend, mehr zutrauend als misstrauend gesprochen haben möchte. Denn leider ist es jetzt nicht

nicht ohne alle Schuld von Seiten der politischen Schriftsteller — dahin gekommen, dass eine freymüthige Rede, die sonst wenig oder gar nicht beachtet worden wäre, leicht als ein Ausbruch, wo nicht böswilliger, so doch leidenschaftlicher Gesinnung angesehen und daher mit Unwillen aufgenommen wird. Wir wollen darum auch in keine weitere Darstellung und Prüfung des Inhalts dieser Schrift eingehen, sondern nur im Allgemeinen bemerken, dass der Verf. des seligen Reinhardt's Aeusserungen über den Zeitgeist sehr glücklich mit denen des Herrn Eylert zusammenstellt — hierauf Kotzebue'n als Dramatiker, Literator und Politiker, also blos von Seiten seines öffentlichen und schriftstellerischen Charakters, würdigt — wie uns dünkt, nicht ungerecht — und endlich einige Bemerkungen über Deutschland und Russland und ihre gegenseitigen Verhältnisse macht — Bemerkungen, die freylich nur Andeutungen sind, da sich über Alles nicht ganz offen sprechen liess."

Zugleich macht man auf folgendes mit Witz und Laune geschriebenes Schriftchen aufmerksam:

Trost- und Dankworte eines Bürgerlichen an die Hochadligen. Ein Sendschreiben an ihren wackern Sprecher, den Freyherrn *Karl von Lüttwitz*, als Verf. der Schrift: „Ueber Adel und Turngesinnungen;" von *Fr. Gleich.* Geh. 6 gr.

Ernst Klein's literarisches Comptoir in Leipzig.

Waller, J., Abhandlung von dem Alpdrücken, dem gestörten Schlafe, erschreckenden Träumen und nächtlichen Erscheinungen. Nebst der Heilart dieser lästigen Zufälle. Aus d. Engl. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. *E. Wolf.* Geheftet. Preis 8 gr.

Diese Schrift empfiehlt sich dem Arzte als Monographie über eine bisher weniger beachtete Krankheit, und gewährt auch dem Nichtarzte Belehrung und eine anziehende Unterhaltung. Zu haben in allen Buchhandlungen.

Frankfurt a. M., im October 1820.

P. H. Guilhauman.

So eben ist bey uns erschienen und für 2 Rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Ludw. Schaaff's Encyclopädie der klassischen Alterthumskunde. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Theile.

In der vorangesetzten Zueignung hat der Verfasser sich näher erklärt, sowohl über den zweckmässigen Gebrauch dieses Werks, als über die dazu nothwendig gewordene durchgängige Ueberarbeitung desselben. Von unsrer Seite ist für correcten Druck und gutes Papier gesorgt worden. Möge es nun auch dieselbe freundliche Aufnahme finden, deren die *erste* Auflage sich zu erfreuen hatte!

W. Heinrichshofen's Buchhandlung in Magdeburg.

Von *W. Ch. Well's Essay on Dew* wird nächstens eine Uebersetzung vom Hofrath *Horner* in unserm Verlage erscheinen, welches zu Vermeidung der Concurrenz angezeigt wird.

Zürich, im October 1820.

Gessner'sche Buchhandlung.

Rock's Blausäure.

So eben ist bey C. H. F. Hartmann in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rock's, Dr. *Eduard*, über die Anwendung der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krampfhaften Engbrüstigkeit und in dem Keichhusten. Mit einer Vorrede von Dr. *Cerutti.* Preis 16 gr.

Es ist diese Schrift die erste, welche den Namen einer *Monographie* dieses Heilmittels verdient, indem fast alles, was darüber in jeder Hinsicht zu sagen war, erschöpft ist. Sie ist um so wichtiger, je grösser das Ansehn des berührten Gegenstandes in der Medicin und Physik überhaupt bis jetzt schon geworden ist. Die Vorrede des Herrn Dr. *Cerutti* enthält, nächst dem Geschichtlichen der Säure, Belege für ihre Wirksamkeit, als Arzneymittel.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige von Prachtwerken, kostbaren und seltnen Büchern, vorzüglich aus der klassischen Literatur, Archäologie, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturgeschichte, Jurisprudenz u. s. w.

Eine bedeutende Sammlung hievon, grösstentheils aus der vom Herrn Geh. Reg. Rath *Lösch* dahier hinterlassenen Bibliothek, findet man vorläufig in Nr. 264. des Allg. Anzeigers der Deutschen, mit beygesetzten billigen Verkaufspreisen von mir angezeigt. Ein grösseres Verzeichniss wird nächstens folgen und durch die vorzüglichsten Buchhandlungen zu haben seyn, welche zugleich Bestellungen darauf an mich besorgen werden, wenn man nicht directe sich an mich selbst wenden will.

Ansbach, im October 1820.

W. G. Gassert,
Buchhändler und Antiquar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIESBADEN, b. Schellenberg: *Die Staats-Polizey in Beziehung auf den Zweck des Staats und seine Behörden.* Von *Friedrich Wilhelm Emmermann*, herzogl.-nassauischem Regierungsrathe. 1819. XXVIII u. 206 S. 8.

Unter allen Wissenschaften ist diejenige der Polizey, im Praktischen vielleicht die ausgedehnteste, in der Theorie noch die unvollständigste und unsicherste. Man ist sogar noch darüber nicht einverstanden, ob sie überhaupt eine eigenthümliche und selbstständige Wissenschaft werden und bilden könne, indem die Polizeygewalt an und für sich kein besondres Object, keinen für sich bestehenden Vorwurf habe, sondern ein wesentlicher Bestandtheil der Ausübung aller übrigen Staatsgewalten sey. Es müsse daher auch nothwendig so vielerley Arten von Polizey geben, als Gegenstände vorhanden sind, mit deren Verwaltung die Regierung zu thun habe, z. B. Kriminalpolizey, Bedienstungspolizey, Kirchen- Gesundheits- Bau-Polizey u. s. w. Wolle man die allgemeinen Regeln, nach welchen die Staatsgewalt sich überhaupt bey der Ausführung aller dieser verschiedenen Obliegenheiten und Gegenstände zu benehmen habe, zusammenstellen und unter einem allgemeinen Gesichtspunct zusammenfassen; so erhalte man dadurch doch immer nur ein Abstract ohne Leben und ohne eigentlichen Gegenstand. Um deswillen könne die Kenntniss und Erkenntniss jener Regeln wohl eine Kunst, aber keine Wissenschaft seyn. — Diese Ansicht ist indessen in zwiefacher Hinsicht unrichtig. Denn einmal, gesetzt auch, dass die Polizeywissenschaft nur die Regeln für die Form des Verfahrens enthielte, hörte sie darum noch nicht auf, eine selbstständige Wissenschaft zu seyn. Die Logik beschäftiget sich ebenfalls nur mit der Form des Denkens, ohne sich um die Gegenstände desselben zu kümmern; und die reine Mathematik lehrt die Verhältnisse der Grössen, die in ihrer mathematischen Reinheit nirgends existiren. So könnte auch die Polizeywissenschaft in ihrem Wesen eine absolute und bloss formale Wissenschaft, aber mit mehrern, nach den Hauptgegenständen eingetheilten, angewandten Theilen seyn. — Es ist aber auch unrichtig, dass die Polizeygewalt des Staats nicht eine für sich bestehende, und eben deswegen in dem Organismus des Staats besonders darzustellende, Verrichtung der Regierung sey. Denn etwas ganz anders ist es, ob bey der Organisation der Staatsverwaltungsbehörden die Ausübung einzelner Theile der Polizeygewalt zweckmässig denjenigen Verwaltungsbehörden zu übertragen ist, welche dazu die erforderlichen technischen Hülfskenntnisse besitzen und die beste Gelegenheit zur Beobachtung der betreffenden Vorfälle haben, wie z. B. im Preussischen die Justizbehörden die Collateralstempelgefälle zu beaufsichtigen haben, ohne dass letztere darum zu den Justizsachen gerechnet werden dürfen. Etwas ganz anders ist, das Wesen, die Natur, die Bedingungen und die Grenzen der Polizeygewalt und ihrer Ausübung im allgemeinen festzustellen und das dazu am meisten schickliche Organ zu gestalten. Alle Staatsgewalt kann nur aus formellen Gründen in wesentlich verschiedne Zweige getheilt werden, und aus der verschiedenen Anwendung auf materiell unterschiedene Gegenstände kann nie eine wesentliche Unterscheidung abgeleitet werden. Um deswillen muss alle Staatsgewalt in die gesetzgebende und ausübende, und die letztere wiederum in die richterliche und verwaltende nothwendigerweise zerfallen. Da aber der Staat ein collectiver Begriff ist, welcher sowohl die untheilbare Gesammtheit, als die theilbare, in sich begreift; so kann es die Verwaltung entweder mit jener oder mit dieser zu thun haben. Denn der Staat ist sich nicht an sich selbst Zweck, sondern sein unmittelbarer Zweck muss die Individuen angehen, aus denen er zusammengesetzt ist und in welchen seine Realität beruht. Aber mittelbar wird er sich selbst Zweck, weil seine eigne Erhaltung und Wohlbefinden das unerlassliche Mittel zur Erreichung jenes Endzwecks sind. Hieraus ergiebt sich sogar das Rangverhältniss und die innere Hoheit der verschiedenen Verwaltungszweige, indem diejenigen, welche den unmittelbaren Zweck zum Gegenstande haben nicht von denjenigen beeinträchtiget werden dürfen, die nur mittelbar darauf hinwirken. Derjenige Zweig der Staatsverwaltung nun, welcher sich mit der Erfüllung des Staatszwecks für alle und jede Staatsbürger, als der aus Individuen zusammenbegriffenen Gesammtheit, so wie umgekehrt der Einwirkungen und Unternehmungen der Individuen auf jenen Zweck, beschäftiget, und das Geschäft hat, einmal zu verhindern, dass nichts jenem Endzweck zuwider im Staate geschehen könne, demnächst aber durch Benutzung der Gesammtkraft eben denselben Zweck zu befördern, wo er durch die Einzelnen gar nicht oder minder gut verwirklicht werden kann, das eben ist die Polizeygewalt. Diese unterscheidet sich hierdurch sonach wesentlich von allen den

den übrigen Zweigen der Staatsgewalt, welche die Verwaltung derjenigen Staatsangelegenheiten zu besorgen haben, in denen der Staat als eine untheilbare Gesammtheit, als eine Einheit, erscheint, und welche entweder die inneren oder äusseren Verhältnisse desselben angehen und in die Departements des Innern, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges zerfallen. Für die Beurtheilung der angezeigten Schrift schien es unumgänglich nöthig, diess vorauszuschicken, um solche von einem sichern Standpuncte aus und mit klarem Auge betrachten zu können. Denn dieselbe gehört unstreitig zu den bedeutenderen Werken über den in Rede stehenden Gegenstand. Auch der Vf. betrachtet die Polizey als einen eigenthümlichen und selbstständigen Zweig der Staatsverwaltung. Um aber dessen Natur und Grenzen vollständig und genau zu bezeichnen, hat er es für nöthig erachtet, solche aus dem Endzwecke des Staatsverbandes überhaupt und aus der dadurch bedingten Organisation der sämmtlichen Verwaltungsbehörden abzuleiten, und damit zugleich ihre Verschiedenheit und ihre Wechselwirkung mit allen übrigen Theilen des organischen Staatskörpers darzuthun. Unstreitig ist diess der einzig richtige und sichere Weg, zur Gewissheit und klaren Einsicht zu gelangen. Indessen hätte für diesen Zweck der Vf. nicht so ins Einzelne der Maschinerie der Staatsverwaltung eingehen, und sich über die sämmtlichen übrigen Zweige derselben nicht so weit auslassen dürfen, als geschehen ist. Denn eben diese Einleitung nimmt den ganzen dritten Theil des Buches ein. Gleichwohl wird der Leser auch bey dessen Durchlesung nichts verlieren, sondern grösstentheils sehr richtige Unterscheidungen und mehrere Bemerkungen von praktischer Gediegenheit antreffen. So ermahnt der Vf., S. 7 „besonders hüte man sich bey Wegschaffung von Missbräuchen in der Verwaltung, das was geschehen soll, lange voraus anzukündigen, um nicht den offnen oder geheimen Widerstand aller derjenigen, welche bey dem Bestehenbleiben, mittel- oder unmittelbar Vortheil hatten, dagegen zu erregen. Daher begrabe man diese Missbräuche ohne geräuschvolles Leichengepränge und knüpfe das Neue an das Alte so an, dass heterogene Theile nicht neben einander bleiben und sich zerstören." Sehr richtig ist S. 14 der eigentliche Charakter des Pressunfugs darein gesetzt worden, dass nur da, wo der Thatbestand eines im Gesetze definirten Verbrechens durch das Mittel der Presse erfüllt worden ist, von einer Bestrafung die Rede seyn; keineswegs aber das, was der Regierung nicht wohlgefällig ist, auch von ihr verboten werden dürfe. Treffend ist S. 57 die Erklärung der Nationalökonomie als der Metaphysik der Anwendung menschlicher Betriebsamkeit zur Erwerbung und Erhaltung der materiellen Güter des irdischen Lebens. Nicht minder gegründet ist, was S. 60 gegen die ökonomistischen Vortheile der Zerschlagung und Abbauung der Dörfer eingewendet wird, dass die dadurch gelähmte Polizey, erschwerte Nationalbildung und gehemmter Umgang der Familien, und überhaupt der Menschen unter sich viel höhere Rücksichten sind, bey deren Abwägung man nicht vergessen darf, wie viel mehr Werth das Geistige vor allem Irdischen hat.

Dahingegen stösst man hin und wieder auch auf Behauptungen, die unmöglich unterschrieben werden können. So hat zwar der Vf. S. 15. Nr. 12 das Petitionsrecht als eins der natürlichen Staatsbürgerrechte anerkannt, dennoch S. 17 den Bürgern die Befugniss, solches collectiv auszuüben und Adressen einzureichen, absprechen wollen, weil das Recht der Repräsentation nicht usurpirt werden dürfe. Verwandelt sich denn durch die Uebereinstimmung der Wünsche Mehrerer, nach Inhalt, Zeit und Ort, die Petition in einen repräsentativen Beschluss? Ist es nicht die Sache des Staats, auch für die Ausübung des Petitionsrechts solche Formen vorzuschreiben, dass er derselben ruhig zusehen kann? Dass der Vf. überhaupt von der wahren Beschaffenheit der Repräsentativ-Verfassung keine vollkommen deutliche und gründliche Vorstellung habe, ergiebt sich daraus, dass er (S. 21) den gesetzgebenden Körper zum Gegensatz des Regenten, und (nach S. 27) die Volksrepräsentanten zu Miteigenthümern des Rechts der Gesetzgebung macht. Diese Vorstellung von einem Gegensatze zwischen Regenten und Volk, und von der Theilung der Gewalten, deren Inbegriff die Souveränität eben ausmacht, ist die irrigste und verderblichste, welche es geben kann, und welche schon so unendlich viel verderbliche Folgen gehabt hat. Regent und Volk können nie sich vernünftigerweise im Gegensatze befinden. Die Gesammtheit des Volks unter einem allgemeinen, und in der Ausführung unwiderstehlichen, Willen zum möglichen Nebeneinanderbestehen der Zwecke Aller, das ist der Staat, und das Organ dieses allgemeinen und executiven Willens, das ist der Regent. Wie der Wille in jeder Person aber nur ein einziger seyn kann; so kann derselbe auch im Staatskörper nicht das Ergebniss mehrerer Theilseelen desselben seyn. Es kann nicht mehrere Theilnehmer an dem souveränen Willen geben. Wie aber im einzelnen Menschen der Wille die Frucht der Vorstellungen ist, welche Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft zusammengestellt haben; so muss auch im Staate der Entschluss erst das Resultat der sorgfältigen Erwägung aller derjenigen Interessen seyn, die dadurch betroffen werden. Die Verfassung aber muss die Organe bestimmen, welche diese Vorstellungen zu machen und dem Souverän vorzulegen haben, so wie die Form, in der solches geschehen soll und welche der Regent unverbrüchlich befolgen muss, weil ohnediess sein Entschluss gar nicht als allgemeiner Wille im Staate, sondern als seine persönliche Willkür gelten würde. Das Volk, als solches, kann nie zugleich Regent seyn; mithin können auch die Repräsentanten des ersteren nicht Theilnehmer der wesentlichen Eigenschaften des Letztern seyn. Die Souveränität steht ganz und ungetheilt dem Regenten zu; aber die Repräsentativ-Verfassung bestimmt die

ie unerlässliche Form der Aeusserung der gesetzgebenden Gewalt. Schon hieraus widerlegt sich die Behauptung, (S. 22) dass jede Constitution nur octroirt werden könne, hinlänglich. Im Gegentheil gehört es zum Wesen des Staats absolut nothwendig, dass die Form der Aeusserung und Erkennung des Allgemeinen Willens durch gegenseitige Uebereinkunft, gleichviel ob ausdrückliche oder stillschweigende, festgestellt sey, weil ausserdem nur ein unverbindlicher und zum Widerstande berechtigender, Zwang den Gehorsam zu Wege bringen könnte. Ebenso unwahr ist die Behauptung (S. 53) dass das Collectivum der Staatsgesellschaft nur Rechte, aber keine Pflichten gegen die dazu gehörigen Individuen habe. Das ganze Recht und alle Befugnisse des Souveräns entspringen vielmehr nur aus der übernommenen Pflicht der Verwirklichung des Staatszwecks. Aber auch besondre Pflichten kann die Gesammtheit gegen Einzelne aus besondern Rechtsgeschäften überkommen, z. B. aus Lieferungscontrakten. Der Vf. selbst verweist (S. 67) mit Recht das Urtheil über streitige Befolgung der Finanz- und Polizeygesetze an die Justizbehörden.

Ueberhaupt ist sehr Vieles von dem, was über Justizeinrichtung vorgetragen worden ist, irrig und verkehrt. Dieser Abschnitt ist der schwächste im Buche und zeigt eine nur oberflächliche Bekanntschaft mit der Sache. Dahin gehört die vorgegebene Entbehrlichkeit eines öffentlichen Anklägers bey den Kriminalprocessen, dagegen die Zulässigkeit der Kassation der Erkenntnisse auf Instanz des Staatsprocurators. Dahin gehört die Trennung der Civil- Kriminal- und freywilligen Gerichtsbarkeit in der Constituirung der dazu erfoderlichen Behörden; so wie die Theilung der Kriminalerkenntnisse bloss in zwey Bestandtheile, und die Beurtheilung des einen derselben durch die Jury. Dahin gehört endlich die Behauptung, dass der Civilrichter die Untersuchung der Thatsachen, worauf das Erkenntniss gegründet werden soll, nur leiten, nicht selbst führen müsse. Das kommt aber daher, dass auch der Vf. noch die dürftige Vorstellung hegt: die zu fällenden Urtheile und deren Execution seyen der Endzweck aller Justiz; da doch die Verwirklichung des Rechts im Staate ihr eigentlicher Beruf ist, wofür das Abfassen der Erkenntnisse selbst nur ein Mittel ist, und dem die Gerichtsbehörden gewissenhaft zu genügen nicht vermögen, wenn sie die Processe nicht sorgfältig instruiren.

Wenden wir uns nun zum Hauptgegenstande der Schrift. Wahr und richtig ist der Endzweck des Staats: in der möglichsten Entwickelung des menschlichen Daseyns aller Individuen durch die Hülfe der Kräfte der Gesammtheit, angegeben. Dass solches unter Anerkennung des Sittengesetzes geschehen müsse, ja nur geschehen könne, hätte nicht brauchen in die Definition aufgenommen zu werden, da sich solches von selbst versteht. Mit edlem Unwillen eifert deshalb der Vf. gegen die sogenannte höhere, und die mit ihr verbundene geheime Polizey, und zeigt, dass die letztere, weil sie dem Sittengesetze entgegen ist, die erstere aber, weil sie sich keiner Form ihrer Wirksamkeit unterwerfen will, da doch jede Staatsgewalt nur in gesetzlicher Form thätig seyn darf, gar nicht unter den rechtlichen und wissenschaftlichen Begriff der Polizey untergeordnet werden kann. Treu und sprechend schildert derselbe (S. 88) die nachtheiligen Folgen der Ermangelung eines richtigen Begriffes von der Polizey und schwankenloser Grundsätze oder vielmehr des Handelns ohne Grundsätze, in einer langen Reihe von Missgriffen in dem, was die Polizey sich bisher zu thun erlaubt hat. Nach dem Vf. ist die Polizey „die selbstthätige Staatsgewalt, welche die Sicherheit der collectiven Gesellschaft nach den Gesetzen des Staats im Innern zu erhalten, den durch Menschen oder aus Natur-Ereignissen drohenden Gefahren vorzubeugen und die gestörte Ordnung herzustellen hat." Unter Sicherheit will der Vf., in der weitern Analyse der Begriffsbestimmung, die Nichtbeeinträchtigung der Ruhe, Ordnung und äusseren Achtung der Sittlichkeit verstanden wissen. So weit ein Jeder sich selbst gegen bösliche Unternehmungen schützen kann, soll derselbe nach dem Vf. auf den Beystand der Staatspolizey keinen Anspruch haben, daher nur die Sicherheit der collectiven Gesellschaft ihr Vorwurf seyn könne. Endlich bevorwortet er, dass durch die Verpflichtung der Polizey, nach den Gesetzen des Staats zu verfahren, ihr nicht die Befugniss zu eignen Anordnungen habe abgesprochen werden sollen. Vielmehr sey ihr diese unentbehrlich, weil keine Gesetzgebung vorherzusehen vermöge, wodurch die öffentliche Sicherheit gefährdet und wie sie, nach Zeit- und Ortsverschiedenheit, erhalten werden könne. Nur müssen alle Polizeyverordnungen in Gemässheit bestehender Gesetze erlassen werden.

Selbst mit diesen Erläuterungen dürfte indessen wohl schwerlich die gegebene Definition für genügend und erschöpfend geachtet werden. Fürs erste fällt sogleich in die Augen, dass dadurch die ganze Wohlfahrtspolizey aus dem Gebiete der Staatspolizey ausgeschlossen, und diese lediglich auf die Sicherheitspolizey beschränkt worden ist. Diess ist allerdings die Absicht des Vfs., welche er geradezu ausspricht, indem nach ihm Bequemlichkeit, Wohlstand, Schönheit und Vermögen um deswillen nicht zur Staatspolizey gehören, weil sie überhaupt nicht im Zwecke des Staatsverbandes liegen; moralische Bildung und Erwerbserleichterung aber um deswillen nicht, weil damit andre Verwaltungszweige schon beschäftiget sind, die nach ganz andren Grundsätzen zu Werke gehen; endlich alle Vorsorge für die Selbsterhaltung und alle Abwendung der selbstbereiteten Gefahren um deswillen nicht, weil der mächtige Trieb der Selbsterhaltung bey allen Individuen die Einmischung des Staats ganz entbehrlich mache. Ohne hier uns auf die Untersuchung einzulassen, in wie weit ein Mensch, der sich selbst absichtlich beschädigen und namentlich unerlassliche Pflich-

Pflichten gegen sich selbst verletzen will, als seiner Vernunft nicht mächtig, unter die Vormundschaft des Staats zu stellen ist, wird es genügen, überhaupt bemerkbar zu machen, einmal dass die obige Definition alle und jede Vormundschaft ausschliesst, welche doch nichts anderes als eine polizeyliche Veranstaltung ist, und zweytens, dass die Frage, in wie weit der Einzelne sich selbst vor Gefahren zu schützen vermag, nur einer relativen Beantwortung fähig ist, mithin schon um deswillen keinen Bestandtheil einer absoluten Begriffsbestimmung abgeben kann. Warum die Polizey, insofern sie aus der Nationalökonomie, dem Religionscultus oder der Pädagogik hinreichende Veranlassung enthält, sich thätig zu zeigen, nach andren Grundsätzen als sonst, und namentlich anders als bey der äusseren Achtung des Sittlichen, vorzuschreiten habe, ist nicht einzusehen. Endlich wird sich Niemand einreden lassen, dass die Polizey, welche für Strassenreinigung und Strassenerleuchtung sorgt, neben den Landstrassen Ruhebänke setzen lässt, auf Entdeckungsreisen ausschickt, Prämien auf Erfindungen setzt, Kranken- und Armenhäuser erbaut, und bey einer Hungersnoth den Dürftigen Brot reicht, die Grenzen ihrer Befugnisse und des Staatszweckes überschreite. Im Gegentheil wird alle Welt sich über die Nachlässigkeit der Polizey beschweren, wenn sie sich um jene, und ähnliche Dinge nicht kümmern wollte. Es hilft zu gar nichts, Theorien aufzustellen, welche mit aller Erfahrung, mit der allgemeinen Meinung und mit dem, wenn gleich nur dunkel erkannten, Bewusstseyn der Regierungsobliegenheiten im direkten Widerspruche stehen. Wenn die Ausbildung der Menschheit überhaupt der Zweck des Staats ist; wenn die Erfüllung dieses Zwecks im Staate nicht bloss negativ, sondern auch positiv erreicht und befördert werden soll, weil eine blosse Negation sich nicht mit dem Wirken eines organischen Lebens vertragen würde; wenn der Mensch ein geistig-sinnliches Wesen ist, und seine sinnlichen Bedürfnisse in vielfacher Hinsicht nur unentbehrliche Mittel zu seiner geistigen Ausbildung sind; wenn endlich der Bestand und die Macht des Staats selbst auf der Vermehrung aller der irdischen Güter der gesammten Unterthanen beruht, welche zusammengenommen die Masse der Staatskräfte bestimmen: so kann durchaus Nichts, was der Gegenstand des Strebens eines vernünftigen Menschen seyn kann, ausser dem Zwecke der Menschheit, mithin auch nicht ausser dem Zwecke des Staats liegen, folglich auch der Polizeygewalt desselben nicht fremd seyn. In wie weit das Staatsrecht ihr gestatte, die Autonomie der Unterthanen zu beschränken, und wie weit die Staatsklugheit ihr erlaube, der Vorsorge und Thätigkeit der Individuen vorzugreifen, das gehört in die Untersuchung über die formalen Grenzen und die Bedingungen ihrer Wirksamkeit, aber nicht in die Angabe der wesentlichen Merkmale des Begriffes der Polizey. So oft man sich verleiten lässt, in diese Begriffsbestimmung benannte Gegenstände ihrer Wirksamkeit, affirmativ oder negativ, aufzunehmen, muss man unvermeidlich in Widersprüche *in adjecto* verfallen. Da der Staat das ganze Leben der ihm angehörenden Menschen umschliesst; so kann auch der Staatshoheit Nichts aus dem Leben fremd seyn, und das Gebiet der einzelnen Staatsgewalten, in welche die Hoheit nur formell getheilt ist, muss ebenfalls alle Gegenstände des äusserlichen Lebens und Beysammenseyns der Unterthanen in sich fassen. Nur das Staatsrecht, welches Achtung vor der Autonomie gebietet und die Staatsklugheit, welche der Regierung verbietet, sich in Dinge zu mischen, die den Einzelnen überlassen besser gedeihen, können und müssen die Wirksamkeit einer jeden Staatsgewalt, also auch der Polizey, Schranken setzen. Der Vf. sagt selbst vollkommen richtig: (S. 110) „dass die Polizey keine besondren Objecte ihrer Wirksamkeit habe, sondern sich auf alle beziehe, wenn auf sie ihr Zweck angewendet werden muss." Wenn hiernach die vom Vf. angegebene Begriffsbestimmung, in logischem und realem Betrachte, als mangelhaft sich darstellt; so folgt doch daraus nicht, dass seine übrigen Untersuchungen verwerflich und nutzlos wären. Im Gegentheil ist, was von ihm über die Bedingungen der Wirksamkeit der Polizey, und über ihr Verhältniss zu den übrigen Staatsgewalten, gesagt worden ist, obgleich nicht erschöpfend, doch sehr beherzigungswerth.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 19. Junius st. zu Zweybrücken *Georg Christian Ludw. Lindenmeyer*, Rath bey dem dasigen Oberappellat. Gericht des Rheinkreises, von dem 1803 eine Gedicht-Sammlung erschien.

Im August starben noch zu Stockholm der Prof. *And. Sparrmann* ein Zögling Linné's, Vf. einer bekannten Reise nach den Vorgeb. der guten Hoffnung u. s. w. im 73. J. s. A. und der schwedische Alterthumsforscher *Tham*, der auf seinem Gute Dagsnay in Westgothland eine bedeutende Sammlung nordischer Denkmäler angelegt hat, im 83. J. s. A.

Auch st. in diesem Monate zu Paris der durch Lustspiele und andere belletrist. Arbeiten bekannte Chev. *Louis Guill. Bern. Etienne Vigée*, Vorleser des Königs, 65 Jahre alt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wiesbaden, b. Schellenberg: *Die Staats-Polizey — — von Friedrich Wilhelm Emmermann* u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In Absicht der Eintheilung der Polizey wird der Vf. wiederum sich selbst ungetreu, wenn er die Eintheilung nach den Gegenständen überhaupt verwirft, gleichwohl nachher S. 128 selbst nicht umhin kann, eben diese Eintheilung zu verfolgen. Diess kommt daher, dass der Vf. den absoluten (reinen) Theil der Polizeywissenschaft nicht von dem angewandten Theile derselben unterschieden und gehörig gesondert hat. So wenig in den Begriff objective Beziehungen gehören, so unentbehrlich sind die letzteren, sobald von einer Aeusserung der abstracten Gewalt im praktischen Leben die Rede ist. Denn das Leben existirt überall nur in bestimmten Formen, und an diese muss sich das Abstrakte anschliessen und verbinden, um mit ihnen ins Leben zu treten, wie die Mathematik zeigt. Bevor aber die Anwendung auf irgend einen Gegenstand geschehen kann, müssen die allgemeinen (formalen) Regeln und Gesetze für alle und jede Anwendung aufgefunden und festgestellt werden, wie sie aus dem Begriffe der Polizey, ihrem Verhältnisse zu den übrigen Staatsgewalten und dem Zwecke des Staats sich ergeben. Die wissenschaftliche Entwickelung dieser Regeln macht den allgemeinen Theil der Polizeywissenschaft aus. Für diesen ist die von dem Vf. gewählte Eintheilung entsprechend, indem er die Thätigkeit der Polizey betrachtet, je nachdem sie die Gefahren für die innere Sicherheit verhütet, Vorkehrungen gegen den Ausbruch derselben trifft, bey dem unzuverhütenden Ausbruche sich thätig zeigt, und endlich Ruhe und Ordnung wieder herzustellen bemüht ist. Dass der Vf. eine höhere Eintheilung nicht gemacht hat, je nachdem die Polizey bloss negativ, oder positiv wirksam ist, folgt von selbst aus seiner, schon gerügten, Beschränkung des Wirkungskreises der Polizey. Es giebt aber ganz verschiedne Ansichten und Regeln für den Fall, dass die Polizey nur die Störung des Staatszweckes durch die Unterthanen zu verhindern strebt, und wiederum für den andern Fall, wo sie bemüht ist, die Erreichung des Staatszweckes für die einzelnen Unterthanen durch Benutzung der Gesammtkraft zu befördern. In Absicht des letzteren muss natürlich diese Schrift ganz stillschweigen. In Absicht des ersteren aber zeichnet sie sich vor den allermeisten aus.

Als eine unerlassliche Bedingung der Wirksamkeit der vorkehrenden Polizey stellt der Vf. vor allen Dingen eine hohe Wahrscheinlichkeit des Eintritts einer Gefahr auf; mithin eine gute Semiotik, eine zureichende Kenntniss der Zeichen künftiger Ereignisse und der Krankheiten des moralischen und bürgerlichen Lebens. Er fodert, dass jede drohende Gefahr, sobald sie entdeckt wird, und wo möglich in der Geburt, erstickt werde; und dass die Polizey die Mittel, den Gefahren zu begegnen, stets in Bereitschaft halte. Gründlich nimmt er gegen *von Sonnenfels* die Parteyen im Staate, welche bloss aus intellectueller Verschiedenheit hervorgehen, in Schutz, so wie die Pressfreyheit. Dass das Schlittschuhlaufen an gefährlichen Stellen nicht verboten, sondern nur davor gewarnt werden dürfe, weil diess hinreiche, den eignen Lebenstrieb Aller zu erwecken, möchte dem Vf., wenn sein Sohn, der Warnung ungeachtet, ertrunken wäre, wohl kaum mehr einleuchten. Eben diess ist über die blosse Warnung vor Betrügereyen, namentlich Verfälschungen, zu erinnern. Hingegen folgt derselbe in der Materie von der Hungersnoth vollkommen richtigen Ansichten, bis auf den einzigen Umstand, der gar nicht berührt ist: wie die unberechenbaren Uebel zu verhüten sind, welche bey eintretender Theurung in der Zwischenzeit, bis Hülfe herbeygeschafft werden kann, für die ärmere Volksklasse entstehen, zu verhüten sind? Wie der Vf. die Rettung der Scheintodten, die er mit Recht den Polizeygeschäften zuzählt, unter die Sicherung vor Gefahren der collectiven Gesellschaft klassificiren will, möge er selbst nachweisen. Eben diess gilt von der Verheimlichung der Schwangerschaft und dem Schutz der Schwangern. Eben so muss es auffallen, wie willkürlich es sey, wenn der Vf. zwar die ansteckenden Krankheiten der Menschen der Vorsorge der Polizey unterwirft, die Viehseuchen aber davon ausschliesst. In dem Kapitel über die Wirksamkeit der Polizey nach schon erfolgtem Ausbruche der Störung der allgemeinen Sicherheit giebt der Vf. zwar zu, dass die Polizeybehörden in die Nothwendigkeit kommen können, ihre Zuflucht zu ausserordentlichen Mitteln nehmen zu müssen. Die so wichtige nähere Untersuchung dieser schwierigen Aufgabe, unter welchen unerlasslichen Bedingungen und bis zu welcher Grenze solches nur gestattet seyn könne, ist der Vf. aber schuldig geblieben, was sehr zu bedauern ist, da es gerade hierüber sicherer Regeln am meisten bedarf.

Der letzte Abschnitt des Buches, von S. 179 ab, beschäftiget sich mit der Praxis der Polizey. Wer wollte dem Vf. nicht darin beyſtimmen, daſs bloſse Geſchäfts-Routine eben ſo wenig taugliche, dirigirende Polizeybeamten liefern könne, als ein noch ſo reichhaltiger Gedächtniſskram von Polizeygeſetzen; ſondern daſs gründliches Studium der Polizeywiſſenſchaft in ihren allgemeinen Grundſätzen, nicht minder der einſchlagenden Hülfswiſſenſchaften, hierzu unentbehrlich ſind. Der Staat aber hat die gröſste Auffoderung, nicht nur den künftigen Polizeybeamten die Gelegenheit zu verſchaffen, ſich ſolchergeſtalt auszubilden, ſondern auch darauf zu ſehen, daſs ſie ohne den Ausweis theoretiſcher und praktiſcher Ausbildung nicht ins Amt kommen. Allerdings iſt nicht zu leugnen, daſs überall auf die erſtere, gerade bey den Polizeybeamten, viel zu wenig gehalten worden iſt. Keineswegs aber kann dem Vf. zugegeben werden, daſs dieſe wiſſenſchaftliche Ausbildung nur den höheren Staatsbeamten in den Landescollegien nöthig ſey; dagegen von den Lokal-Polizeybeamten entbehrt werden könne. Sie iſt unbedenklich allen Polizeybeamten unentbehrlich, von deren eigner Entſchlieſsung die zu nehmenden Maaſsregeln, die Anwendung der polizeylichen Vorſchriften, und die Behandlung der Staatsangehörigen in Gemäſsheit derſelben, abhängig iſt. Alles dieſes kommt aber den Dirigenten und Decernenten der Lokal-Polizeybehörden öfter und allgemeiner vor, als den Mitgliedern der Landeskollegien, die wenigſtens ſelten auf der Stelle, ohne Ueberlegungszeit und unter dem ſtörendſten Andrange, einen Entſchluſs zu faſſen brauchen. Vorzüglich lobenswerth iſt die Ausführung des Vfs. über die Exemtionsloſigkeit der Competenz der Polizey, ſo wie des Unterſchiedes zwiſchen Polizey und Disciplin, welche letztere auf dem Unterwürfigkeitsverhältniſſe, oder auf Statuten von Korporationen allein beruhen kann. Gleiches Lob gebührt der Darſtellung des Inſtanzenzuges und der Nothwendigkeit der Oeffentlichkeit ihres Verfahrens. „Verſchwiegenheit in Geſchäften iſt etwas ganz anderes, als Verbergung der Abſichten und Grundſätze" — und Vollziehungen derſelben. Ebenſo iſt es ſehr wahr, daſs die Thätigkeit der Polizey im Handeln, nicht im Schreiben ſichtbar werden, und jenem nicht durch dieſes die Zeit weggefreſſen werden müſſe, was jedoch der Gründlichkeit und Vollſtändigkeit der von der Polizey aufzunehmenden Skrutinien nicht im Wege ſtehen dürfe. Aber hierbey wäre nun wieder zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. auf die Verſchiedenheit der praktiſchen Polizey von der Kriminal-Juſtiz, auf die Begrenzung der Verrichtungen beider und auf ihre Verbindung weit tiefer eingegangen wäre, als geſchehen iſt. Die von ihm angegebne Regel: „daſs die Unterſuchung der Juſtiz alsdann zu überlaſſen ſey, wenn der Thatbeſtand genau aufgeklärt und die vorhandenen Anzeigen gegen den Thäter möglichſt vollſtändig geſammelt worden ſeyen;" iſt weder ausreichend, noch richtig. Das Amt der Juſtiz tritt mit dem Augenblicke des Vorhandenſeyns einer verpönten Handlung in Wirkſamkeit, und die Polizey hat nur, in Abweſenheit der Juſtiz, die Verdunkelung des Thatbeſtandes und der Beweismittel zu verhüten. Wenn aber auch die Juſtiz ſchon die Unterſuchung übernommen hat, ſo hat darum die Verpflichtung der Polizey für die Entdeckung und Beſtrafung der Verbrechen und Vergehen zu ſorgen, noch nicht ihr Ende erreicht.

Die im letzten Kapitel den Polizeybeamten für die Art und Einrichtung ihrer äuſseren Dienſtführung gegebnen Anweiſungen und Regeln belegen praktiſche Erfahrung und Sachkenntniſs; daher auch dieſelben ohne Ausnahme empfehlungswerth ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Bonnier: *Til Tidsfordriv.* Et Hefteſkrivt. Udgivet of et Selſkab. Nr. 1. (Zum Zeitvertreib. Heftweiſe herausgegeben von einer Geſellſchaft.) 1820. 96 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Der Zeitvertreib, welchen die Herausgeber dieſer neuen periodiſchen Schrift den Leſern derſelben verſprechen, wird, wenn die folgenden Hefte, dem Inhalte nach, dieſem *erſten* gleichen, wenigſtens kein Zeitverderb ſeyn. Keine Romane, keine Erdichtungen, keine Geſpenſter-, Feen- und Zaubergeſchichten, ſondern nur Erzählungen wirklicher Begebenheiten werden hier mitgetheilt. Die Quellen ſind ausländiſche, meiſt franzöſiſche, Schriften, aus denen, was durch zu groſse Weitläufigkeit ermüden würde, nur im zuſammengedrängten Auszuge geliefert wird. Dem Zwecke der Herausgeber, eine angenehme und zugleich moraliſch belehrende Unterhaltung zu gewähren, hat Rec. die Auswahl faſt aller aufgenommener Erzählungen völlig angemeſſen gefunden; nur von einigen wenigen derſelben dürfte es bedenklich ſeyn, ſie der unerfahrnen Jugend in die Hände zu geben. Der Inhalt iſt: *Ein dreiſter und liſtiger Betrüger; Arnauld Tilh*, der ſeine groſse Aehnlichkeit mit *Martin Guerre* dazu miſsbrauchte, daſs er, nach mehrjähriger Abweſenheit deſſelben und der Verbreitung des falſchen Gerüchtes von ſeinem Tode, deſſen Gattin verführte und deshalb im Septbr. 1560 hingerichtet wurde. Die Verwickelung der Begebenheit und die groſse Verlegenheit, worin ſich die Richter dieſes franzöſiſchen Betrügers lange Zeit befanden, macht das Leſen dieſer Erzählung anziehend. *Die Landſtadt Bruck;* iſt, wenn Rec. ſich nicht ſehr irrt, aus der intereſſanten *Reiſebeſchreibung durch Holland, England und Schottland* der unterhaltenden *Schoppenhauer* entlehnt. *Enweri*, der berühmte perſiſche Dichter des 13. Jahrhunderts, der durch den bloſsen Anblick eines Hofdichters ſeiner Zeit in deſſen irdiſchem Glanze zu dem Entſchluſſe gebracht wurde, ſelbſt Dichter zu werden und ſeinen Entſchluſs ausführte. — *Gutmüthigkeit eines Grönländers.* Dieſe Erzählung, welche aus *Saabys Dagbog om Grönland* etc. entlehnt zu ſeyn ſcheint, will

will Rec., da sie kurz ist, als Probe hier mittheilen: „Ein Grönländer fuhr einen (europäischen) Kaufmann in seinem Schlitten über das zugefrorne Meer, als plötzlich ein Sturm das Eis zerstückelte. In einem solchen Falle lassen sonst die Grönländer ihren Schlitten im Stiche und retten sich dadurch, dass sie von einem Stücke Eis auf das Andere springen, eine Kunst, die ihnen inzwischen kein Fremder nachzuthun vermag. Der Schlittenführer sagte also ganz kaltblütig zu dem Kaufmanne: Höre, ich kann dich nicht retten; aber du hast Bleystift und Papier in deinem Buche; reiss ein Blatt aus, und (indem er sich bückte) schreib hier auf meinem Rücken, dass du ertrunken wärest: deine Landsleute könnten sonst glauben, ich hätte dich todt geschlagen." Der Kaufmann hatte aber, wie sich denken lässt, weder Lust zu schreiben, noch zu ertrinken und bat seinen Führer um Gottes willen, ihn nicht zu verlassen. „Nun meinethalben, sprach der Grönländer, stirbst du, so kann ich auch sterben." Er blieb also bey ihm und rettete ihn glücklich." (S. 20. 21.) Die Gutmüthigkeit und die Geistesgegenwart dieses unverdorbenen Naturmenschen verdient unstreitig gleiche Bewunderung. — *Pietro della Velles Reise nach dem Morgenlande.* (S. 24.) *Torquato Tasso,* der mit *Jean Jaques Rousseau* nicht unglücklich verglichen wird. (S. 30.) *Die Quelle der Liebe (Fontaine d'amour),* oder, wie sie von den *Troubadouren* besungen wird, *Fontaine des Fresnes;* die hier erzählte Begebenheit des *Berenger de Presles* ist aus dem 14. Jahrhundert und hat Bezug auf die erste Benennung. (S. 47.) *Die Giftmischerin* (S. 53.) und: *das traurige Schicksal der Marquise Gange* (S. 69.), beide aus dem 17. Jahrhunderte, scheinen zu grell und grausam, um der Jugend zur Unterhaltung zu dienen, sind aber, wie alle andere Erzählungen, anziehend und mit Schonung des Zartgefühles vorgetragen. — Auch die S. 86 f. angehängten *Grabschriften, Wortspiele* u. s. w. sind meist witzig und beleidigen nirgends die guten Sitten; z. B. „Die vorige französische Kaiserin, *Marie Louise,* hatte eine runde Nase, und hat sie ohne Zweifel noch. Diess gab den Parisern Anlass zu dem Wortspiele: *L'imperatrice est belle; mais il est dommage, qu'elle aye un nez rond* (in der Aussprache: *Neron.*)" In der folgenden Numer, welcher Rec. mit Vergnügen entgegen sieht, versprechen die Herausgeber, ausser einer vollständigen Inhaltsliste, zugleich die Quellen anzugeben, aus welchen sie geschöpft haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Neue Entdeckungen.

Hr. Prof. *Schweigger* theilte am 16. Septbr. in der naturforschenden Gesellschaft zu Halle *Zusätze mit zu Oersted's elektro magnetischen Versuchen* (s. Journal für Chemie und Physik B. 29. S. 275—281.)

Diese Entdeckung Oersteds ist die wichtigste, die seit zweytausend Jahren in der Lehre vom Magnetismus gemacht wurde. Mehrere Physiker suchten wohl magnetische Beziehungen im Kreise der Voltaischen Säule, und der Vf. obiger Vorlesung hatte selbst schon vor mehreren Jahren die Kraft Voltaischer Säulen in einer leicht schwebenden, Funken gebenden Nadel vereint, ohne irgend eine Direction dieser Nadel wahrnehmen zu können, wie sie nachher *Ritter* an einer Zinksilbernadel wollte bemerkt haben. Dass ausserhalb der Kette der Schlüssel zum Geheimniss liege, dass der Draht, welcher die entgegengesetzten Pole verbindend den Kreis der Wirkung zu schliessen schien, einen ganz neuen noch weit merkwürdigeren Kreis magnetischer Erscheinungen eröffne, diess konnte, durch theoretische Gründe geleitet, niemand ahnen.

Der Vf. obiger Vorlesung fügt nun *Oersted's* Beobachtungen über diesen Gegenstand folgende neue bey:

1) Das Phänomen gehört nicht der elektrischen Säule, sondern der einfachen Kette an, und ist vorzüglich abhängig von dem in derselben auftretenden chemischen Processe. In obiger Vorlesung verfolgte der Vf. zunächst den schon früher einmal in *Gehlens* Journal von ihm aufgestellten Gesichtspunct, dass vielleicht der Hydrogenisationsprocess von ähnlicher Bedeutung für magnetische Erscheinungen seyn möge, wie es der Oxydationsprocess für elektrische in der Voltaischen Säule ist; und er legte in dieser Beziehung der Gesellschaft mehrere Versuche vor, deren Anführung für das Journal der Chemie und Physik aufzusparen.

2) Die Verstärkung jener magnetischen Phänomene kann sonach nicht durch Construction grösserer Batterien gesucht werden, sondern es ist zu diesem Zweck ein anderer Weg einzuschlagen. Da der Draht vom positiven Pol unter die Nadel geleitet, eben so wirkt wie der vom negativen Pol in derselben Direction über der Nadel: so lässt sich ein einfaches Mittel zur Verstärkung des Phänomens auffinden, indem man die Boussole auf angemessene Art mit beiden Drähten umschlingt.

Der Vf. zeigte der Gesellschaft eine Vorrichtung der Art, wobey die Nadel so empfindlich war für den Process in der einfachen Kette, wie ein zuckender Nerve. Wir wollen nachher noch einige Phänomene dieses verstärkenden Apparats anführen.

3) In derselben Vorlesung theilte der Vf. seine vorläufigen Versuche über Umkehrung des zuerst von *Oersted* beobachteten Phänomens mit, und gab einen zu diesem Zweck besonders geeigneten Apparat an.

Nach

Nach einer Unterbrechung durch eine Reise und andere Geschäfte, während welcher Zeit Oersted's Brief ankam, welcher B. 29. S. 364 des Journ. für Chemie und Physik abgedruckt, und worin schon ein Apparat zur Umkehrung jenes Phänomens angeführt ist, konnte der Vf. erst am 4. Novbr. seine Vorlesung in der naturforschenden Gesellschaft über diesen Gegenstand fortsetzen.

4) Er zeigte darin seinen am 16. Septbr. angegebenen Apparat vor, bey welchem nicht blos die Magnetnadel, sondern auch der die Batterie oder die einfache Kette schliessende Draht beweglich ist. Zwey mit einem feinen Drahte verbundene Messingnadeln schweben über einander auf zwey Spitzen und zwischen ihnen bewegt sich eine Magnetnadel. Durch die Spitzen, worauf die Messingnadeln schweben, wird die Electricität der Säule oder einfachen Kette zugeleitet, während die Kette durch den die beiden Nadeln verbindenden Draht geschlossen ist. Diese elektrischen Nadeln nun bewegen sich nach Westen, während die Magnetnadel nach Osten getrieben wird, und umgekehrt. Besser ist es, um stärkere Bewegungen der die Kette schliessenden Nadeln zu erhalten, statt der Magnetnadel einen auf einer Spitze entweder schwebenden oder unmittelbar angehaltenen Magnetstab anzuwenden. — Um diesen Versuch recht entscheidend und schön zu sehen, muss man zur galvanischen Kette etwas grosse Platten nehmen. Besonders ist zu diesem Zwecke bequem die vom Vf. schon im Jahre 1804 bey Gelegenheit seiner galvanischen Combinationen*) angegebene Vorrichtung (s. Gehlens Journ. der Chemie und Physik B. 7. die Abbildung auf Taf. 5. Fig. 18.) wo der negative Leiter ein Gefäss darstellt, in welches eine Zinkstange eintaucht, oder, statt dessen, ein Zinkstreifen von einem Kupferblech umschlungen wird; eine Vorrichtung die seit 1815, nachdem Wollaston sie empfahl, unter dem Namen der Wollastonschen bekannt ist. Indess genügt schon ein kleiner, an einem Faden aufgehängter Platinalöffel, an den ein umgebogener, in ihn hineingeleiteter Zinkdraht befestiget ist, um das Phänomen zu sehen, das sogleich eintritt, wenn ein Tropfen Salzsäure in den Löffel gegossen und ein etwas starker Magnet in die Nähe gebracht wird. Doch ist hiebey das Aufbrausen, das schon allein Bewegung eines schwebenden Apparats hervorbringen kann, lästig und störend für den magnetischen Versuch. Auch wird man in der Art nicht so leicht aufmerksam auf den höchst merkwürdigen magnetischen Gegensatz, der selbst in den dünnsten Drähten, und in diesen gerad' am stärksten, wenn sie die Kette schliessen, der Queere nach, perpendicular auf die Richtung des elekt. Stromes, stattfindet. Und vorzüglich zu dieser Wahrnehmung ist der oben angegebene Apparat zu empfehlen.

*) Es ist zu wünschen, dass es einigen Physikern gefallen möge, von den überraschenden Gegensätzen, welche bey diesen galwanischen Combinationen eintreten, sich durch Anstellung der Versuche zu überzeugen. Wie wenige noch damit bekannt sind, obwohl hier von einer schon in mathematischer Beziehung nicht zu umgehenden Aufgabe die Rede ist, lehrt der blosse Anblick unserer physikalischen Compendien.

In derselben Vorlesung zeigte übrigens der Vf. eine von seinen mit Wachs überzogenen Drähten nach Art eines ∞ geschlungene Schleife vor, welche die einfache Kette schliessend, analog einem Magnet auf der einen Seite vom Nord- auf der andern vom Süd-Pol angezogen oder abgestossen wird. Wurde die Boussole in die eine Windung der Schleife gestellt, so ward die Nadel 90° östlich, in der andern 90° westlich abgestossen. Schlingt man mehrere Drähte auf eine zweckmässige Art, die nachdem das Princip der Verstärkung (Nr. 3.) ausgesprochen, leicht aufzufinden ist, um die Boussole: so wird es mit der einfachen Kette möglich, die Nadel (und zwar nicht bloss eine empfindliche sondern selbst ziemlich träge) constant um 180° von ihrer ursprünglichen Richtung zu entfernen, so dass der Nordpol gegen Süden fest stehen bleibt. Der Vf. hielt mittelst seines verstärkenden Apparats viele Stunden lang den Nordpol der Nadel durch die einfache geschlossene Kette, gegen Süden gekehrt. Uebrigens bietet diese Vorrichtung noch manches beachtungswerthe dar, dessen Anführung hier zu weit führen würde.

Ja es scheint vermittelst dieses, die Wirkung vielfach verstärkenden Apparats unter gewissen Bedingungen nicht unmöglich, eine anhaltende Axendrehung mit Ausschluss jeder mechanischen Kraft bloss durch diesen von keinem unserer Sinne unmittelbar wahrnehmbaren elektromagnetischen Conflict zu bewirken, wodurch ein neues Licht geworfen wird auf die Axendrehung unseres Erdkörpers, der sicherlich ein Magnet ist, in und auf welchem fortdauernd elektrochemische Processe obwalten.

Der Vf. würde hierbey an seine im Jahre 1814 erschienene Abhandlung über Weltmagnetismus erinnern, wenn nicht gerade diese Ueberschrift einer ihrem wesentlichen Inhalte nach mathematischen Abh. mehreren anstössig gewesen wäre und sie abgezogen hätte von der Erwägung des Hauptsatzes in derselben, „dass nämlich dem was *la Place* als besonderes System (*système à part*) bey den drey ersten Jupiterstrabanten bezeichnet, ein durch die ganze Trabanten- und Planeten-Welt gehendes Gesetz zu Grunde liege." Die Wahrheit dieses Satzes hat sich dem Vf. seitdem noch auf andere Art bewährt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Muse.

Unter diesem Namen erscheint mit Anfange des Jahres 1821 eine von mir besorgte *Monatschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste.* Sie tritt an die Stelle der mit dem 8ten Bändchen beschlossenen Sammlung: *Die Harfe*, und darf um so gewisser auf günstige Aufnahme hoffen, da sie sich nicht nur, mit geringer Ausnahme, der Unterstützung derselben Mitarbeiter, sondern auch des sehr zahlreichen Beytritts mehrerer, gleich berühmter und beliebter Schriftsteller zu erfreuen hat. Die neue Monatschrift wird enthalten: *Gedichte*, *Erzählungen*, *kleine Theaterstücke*, *biographische Skizzen*, *dichterische Reisebeschreibungen*, *Requiem*, *Denkmale* u. s. w., zum Theil aber auch wird sie *theoretische* und *polemische Abhandlungen* über Gegenstände der schönen Wissenschaften und Künste, so wie *Beurtheilungen*, *Anzeigen*, *Berichtigungen* über die neuesten und wichtigsten Erscheinungen der *Literatur*, der *Musik*, der *Malerey*, der *Schauspielkunst* u. s. w. mit freymüthiger Unparteylichkeit, doch stets ohne Verletzung des für Gebildete und Gelehrte ziemenden Anstandes, liefern. Keine Art der Einkleidung ist hierbey ausgeschlossen, und so wie sich die Herren Mitarbeiter, wo es die Sache erfodert, jederzeit der Gründlichkeit und des Ernstes befleissigen werden, so soll es auch hoffentlich an angenehmer und belustigender Unterhaltung für Freunde des Scherzes, der Laune und der Satire nicht mangeln.

Das *erste* Heft wird zu Ende d. J. zu haben seyn, und unter andern eine Uebersetzung aus: *Ritter Herald's Wanderungen* (nach dem Engl. des Lord *Byron*), von *Arthur vom Nordstern*, und Bruchstücke aus: *Tonkünstlers Leben* von *Karl Maria von Weber*, enthalten.

Dresden, im August 1820. *F. Kind.*

Vorstehend angekündigte Monatschrift kommt in meinem Verlage heraus. Um mit der eilenden Zeit gleichen Fortschritt zu halten, wird zu Anfange jedes Monats ein Heft von 8 Octav-Bogen (in einem geschmackvollen Umschlage) ausgegeben. Drey Hefte bilden ein Bändchen.

Georg Joachim Göschen.

Bey Fr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen:

Archiv für den thierischen Magnetismus; herausgegeben von den Professoren *v. Eschenmeyer*, *Kieser* und *Nees von Esenbeck*. VII. 3tes Heft. 18 gr.

Es enthält unter andern: *Reuß* und *Löwenthal* physico-chemische Versuche mit dem thierisch-magnetischen Fluidum. — *Kieser* über die magischen Kräfte der Heiligen. — *Valentin*, Beschreibung einer magnetischen Kur. — *Wagner* über Vision und sympathetisches Wirken. — Magnetische Heilungen durch *Kasterfeld*, *Schalling*. — Recensionen der Schriften von *Heinecken*, *Caspar* u. s. w.

Leipzig, im October 1820.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Mineralogisches Taschenbuch für Deutschland, herausgegeben von *Meinecke* und *Keferstein*. 8. Halle, gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Taschenbuch ist dazu bestimmt, die Mineralogen, wie eine Flora den Botaniker, auf Excursionen und Reisen zu begleiten: es enthält, neben einer Beschreibung der deutschen einfachen Fossilien, vorzüglich sorgfältige Anzeigen ihres Vorkommens und ihrer Fundorte, und daher wird dieses neue und compendiöse Hülfsmittel bey mineralogischen Forschungen in unserm Vaterlande sowohl Lehrern als Studierenden gewiss sehr willkommen seyn.

Halle, im Nov. 1820.

Hemmerde und Schwetschke.

Bey mir ist jetzt fertig geworden:

Löhr, J. A. C., mancherley Begebenheiten und Geschichten aus dem Leben des kleinen Andreas. Ein Büchlein für Kinder, mit 2 Kpfrn. Geb. 1 Rthlr.

Recht bescheiden und anspruchlos tritt der kleine Bursche daher, und wünscht gleichjährige Kameraden, denen er gern Leid und Freud seiner frühsten und frühern Kindheit erzählen möchte. Ey, wenn sie ihm recht zuhören wollten, so würde ihnen gewiss auch gar

gar Manches sehr wohl gefallen, und zu dem könnten sie sich auch wohl mancherley nützliche Warnung sowohl als Mahnung, manchen Antrieb zum fleissigen Lernen, mancherley Vorsichtsregeln — o und noch viel Gutes mehr aus den Erzählungen nehmen, und ganz insonderheit daraus ersehen, wie sie es gegen ihn und seine damalige Zeit so sehr gut haben, und so viel mehr und leichter lernen können! Nur, was solche Kameraden sind, die ungefähr ein Herz und einen Sinn haben, wie er, die werden gewiss die Erzählungen nicht vergebens lesen, und es dem kleinen Andreas wohl noch obenein ein wenig Dank wissen. Ich habe zwey recht sehr hübsche Kupfer beygefügt, ihn auch übrigens recht niedlich ausgestattet, so dass er auch in Hinsicht seines Aeussern gewiss gefallen wird.

Leipzig, im Oct. 1810. Karl Cnobloch.

Bey H. R. Sauerländer in Aarau sind folgende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
Staats - National - Bildung.
Versuch
über die Gesetze zur sittlichen und geistigen Vervollkommnung des Volks.
Von
Julius Graf von Soden.
Ladenpreis 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk bildet zugleich den *achten* Band von des Hrn. Verfassers grösserm Werke von der *National-Oekonomie*; es ist auch dieser Sammlungstitel obigem Werke beygedruckt worden.

Bruchstücke
aus den
Ruinen meines Lebens.
Von *H * * * * *.*
Preis 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Nur einen kleinen Theil meiner Leiden und Freuden, sagt der Verfasser am Schlusse dieser interessanten Bruchstücke, habe ich hier aufgezeichnet. Haben diese anspruchslosen Ergiessungen theilnehmende Leser gefunden, wünschen sie mir noch förder in das Labyrinth dieser Ruinen zu folgen, so will ich gern noch reichere Bruchstücke zu Tage fördern.

Die
Großmama in der Wochenstube.
Guter Rath für angehende Mütter über die erste Kinderpflege.
In einer Sammlung echter Familienbriefe mitgetheilt von einer Jugendfreundin.
Preis 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Es verdient dieses nützliche Buch allen wackern und sorgsamen Müttern bestens empfohlen zu werden; sie finden darin einen reichen Schatz von Erfahrungen und Belehrungen aus dem mütterlichen Leben und manchen guten Rath über die erste Kinderpflege und Erziehung, die von so wichtigem Einfluss für das ganze übrige Leben sicherlich aller Aufmerksamkeit werth zu achten ist.

Stunden der Andacht
zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung.
Acht Bände. Fünfte verbesserte Original-Ausgabe.
Auf weissem Papier à 8 Fl. 15 Kr. od. 5 Rthlr. 12 gr.
Auf ordin. Papier à 5 Fl. 30 Kr. od. 3 Rthlr. 16 gr.

Es ist nun auch die *fünfte* Ausgabe im Druck vollendet, und in allen Buchhandlungen findet man zu vollständige Exemplare davon vorräthig, die sich und vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken eignen. Der reichhaltige Inhalt dieses Werks, in 413 Betrachtungen bestehend, so wie der äusserst wohlfeile Preis desselben, da sich das Ganze auf 253 Druckbogen beläuft, erregt eine so fortdauernd tägliche Nachfrage, dass auch der Vorrath dieser neuen *fünften* Ausgabe sehr bald wieder vergriffen seyn dürfte. — Da sich dieses Werk unter allen Ständen und bey allen Confessionen nun verbreitet, so ist diese neue Ausgabe nochmals durchgesehen, und es sind darin einzelne Stellen im Sinn und Ausdruck möglichst deutlicher und bestimmter gegeben worden, um jede unrichtige Auslegung, besonders über die Göttlichkeit der Person Jesu Christi, gänzlich zu verhüten. Hingegen sind darin alle jene trefflichen Stellen, die ewigen und göttlichen Wahrheiten der reinen Christus-Religion und ihre Geschichte betreffend, unverändert geblieben, und nichts wird mich vermögen können, je daran etwas abzuändern. Es bleibt dem freyen Willen von jeden evangelischen Christen überlassen, diess Werk zu lesen oder nicht; man wird es weder Katholiken noch Protestanten aufdrängen; im Gegentheil stelle ich es jedem Käufer frey, das Werk zurückzugeben, in so fern es gegen seine Ueberzeugung, gegen seinen Glauben und gegen seine Ansichten streitet: denn das Princip der Glaubensfreyheit soll von Jedermann heilig geachtet bleiben. — Was aber von vielen Tausenden als gut und trefflich längst schon anerkannt worden, das werden die heutigen Zeloten vergeblich verunglimpfen.

Eugenia von Nordenstern.
Von
M. v. Pfister.
Zwey Theile, mit Kupfern. 1810. 8.
Preis 5 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Diess Meisterwerk gehört zu den seltenen Geisteserzeugnissen, auf welche unser Vaterland stolz seyn darf.

Die Geschichte selbst ist aus den höhern Verhältnissen des Lebens genommen, und schreitet, obgleich der Verfasser die Briefform wählte, ohne Störung des Interesse, wie diess sonst nicht leicht der Fall ist, ...

ühmem, raschem Gange fort. Eine tiefe Kenntniss les menschlichen, besonders des weiblichen Herzens; ein fast unerschöpflicher Reichthum an den erhabenten und geistreichsten Gedanken und Bemerkungen; eine heitere, blühende Phantasie; ein hoher, edler, von Allem, was gut, schön und lesenswerth ist, bis in das Innerste durchdrungener Geist; eine Zartheit und Innigkeit des Gefühls; ein überaus leichter, hinreissender Erzählungston; eine schöne, reine und kraftvolle Sprache geben diesem Werke einen wahrhaft klassischen Werth.

S. Cooper's
neuestes Handbuch der Chirurgie,

in alphabetischer Ordnung, nach der 3ten Englischen Original-Ausgabe übersetzt, durchgesehen und mit einer Vorrede von Dr. C. F. v. Froriep. *Fünfte* Lieferung, enthält Bogen 1 bis 20 des 3ten Bandes. gr. Median 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Diese Lieferung ist eben erschienen und versandt worden, und steht den frühern gewiss nicht nach. Sie umfasst die Buchstaben *O* bis *T*, und enthält eine Menge vortrefflich geatbeiteter Abhandlungen. Namentlich wird jeder deutsche Wundarzt die Artikel *Ophthalmie*, *Polyp*, *Pupilla artificialis*, Schusswunden, Kropfbeln, Suppuration, *Testiculus*, *Tetanus*, Trepan, *Tumor cysticus* mit Interesse und Belehrung lesen.

Die 6te und letzte Lieferung dieses Werks erscheint Ende dieses oder Anfang des kommenden Jahres unfehlbar.

Weimar, den 10. October 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

So eben erschien und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Ein Hundert und dreyssig
eine unterhaltende Geschichten und moralische Erzählungen für die Jugend beiderley Geschlechts.
Von
C. P. Frölich.

r. 12mo. Weiss Druckpapier. Mit 50 Darstellungen auf 13 illum. Kupfertafeln von Meno Haas.
Sauber gebunden 2 Rthlr. 8 gr.

Berlin, Druck und Verlag von C. Fr. Amelang.

Ein neues Geschenk für die Jugend, das nicht bloss darauf berechnet ist, dieselbe zu unterhalten und zu ergetzen, sondern zugleich den Zweck hat, die Verstandeskräfte zu üben, das Herz zu veredlen und vor Fehltritten und bösen Gewohnheiten und den daraus entstehenden schlimmen Folgen zu warnen. Der Verfasser hat diese nicht so leicht zu vereinigenden Aufgaben gewiss zur Zufriedenheit aller Sachverständigen gelöset, und seine Schrift verdient daher mit Recht, den Bessern dieser Art an die Seite gestellt zu werden. Erdichtete Erzählungen wechseln darin mit wahren Geschichten und witzigen und naiven Anekdoten ab und gewähren dadurch die unterhaltendste Mannichfaltigkeit, die gegen Ermüdung und Langweiligkeit schützt. Alles ist in einer einfachen, dem jugendlichen Fassungsvermögen angemessenen, Sprache erzählt; die vorkommenden, der Jugend noch unverständlichen, Ausdrücke sind erklärt, die Aussprache ausländischer Wörter angegeben und die geographischen Namen in kurzen Anmerkungen erläutert, so dass die Kinder selbst ohne irgend eine Beyhülfe das Büchelchen für sich lesen und verstehen können, um so mehr, da auch fast immer am Ende der Erzählung die darin liegende moralische Nutzanwendung durch unterscheidenden Druck angeführt ist. Mit voller Ueberzeugung kann Referent also diese Jugendschrift Jedem empfehlen, der seinen Lieblingen ein nützliches und angenehmes Geburtstags- oder Weihnachts-Geschenk machen will. Die 50 sauber gestochenen Bilder, welche eben so viele darauf Bezug habende Erzählungen versinnlichen sollen, geben dem Buche noch einen besondern Werth, und werden es, so wie das äussere elegante Ansehen desselben, der Jugend noch angenehmer machen.

Von folgendem Werke erscheint bey uns eine Uebersetzung:

An account of the varioloid Epidemic, which has lately prevailed in Edinburgh and other parts of Scotland, with observations on the identity of Chicken-pox with modified Smalpox, by *John Thomson.*

Diess zur Vermeidung von Collisionen.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Pharmacopoea fennica. Aboae, sumpt. Meyer. 1819. Preis 16 gr.

ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. In Leipzig bey Hartmann.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Grasers, Dr. J. B., das Schulmeisterthum mit der Elementarschule für's Leben im Kampfe. Eine nähere Darstellung des beiderseitigen Geistes auf Veranlassung der in dem Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten recensirten Schrift: *Erster Kindesunterricht, erste Kindesqual.* gr. 8. Hof, bey Grau. 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rhein.

Wer die Wichtigkeit der pädagogischen Werke dieses Verfassers (seine *Divinität*, seine *Elementarschule fürs Leben*, den *ersten Kindesunterricht* u. s. w.) aus den gelehrten Zeitungen kennt, und den ausserordentlichen

chen Erfolg seiner Unterrichts-Methode aus andern Tagblättern vernommen hat, dem wird obige Schrift um so mehr interessant seyn, weil darin auch die irrigen Ansichten seiner Gegner beleuchtet, und kurzsichtige Zweifel und Einwürfe entkräftet werden.

Eine höchst interessante Schrift hat so eben die Presse verlassen:

Ueber Behandlung, Futter und Mastung des Viehs der Landwirthschaft, vom Staatsrath *von Hazzi*.

(Geheftet mit blauem Umschlag 30 Kr.)

München, den 15. August 1820.

Die Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

Von *D'Aubuisson's Geognosie* wird eine bereits fertige Uebersetzung beider Bände nächstens in Wien auf Kosten des Uebersetzers im Druck erscheinen.

J. W. v. W.

III. Neue anatomische und chirurgische Instrumente.

Verzeichniß anatomischer und chirurgischer Instrumente, welche um beygesetzte Preise von dem Instrumentenmacher *Ferdinand Remm* zu Halle verfertigt werden. Mit einem Vorwort vom Königl. Preuss. Reg. und Medicinalrath Dr. *Weinhold*, ord. Prof. der Chirurgie und Director der Königl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde zu Halle.

Hr. Reg. Rath *Weinhold* ertheilt dem Hrn. Instrumentenmacher *Remm* das Zeugniss einer vorzüglichen Geschicklichkeit, und versichert, dass die Instrumente, welche er bereits für die hiesige Königl. klinische Anstalt für Chirurgie und Augenheilkunde geliefert, geschickt und genau gearbeitet sind, vorzüglich aber habe er manche Augeninstrumente von solcher Güte und Feinheit geliefert, dass sie den besten Mustern nicht nur gleichkommen, sondern sie auch in mancher Rücksicht übertreffen.

Es liefert also Hr. *Remm*, zufolge dieses Verzeichnisses, *A.* anatomische Instrumente: als anatomische Bestecke, Injections-Instrumente, Obductions-Etuis. *B.* Chirurgische, *a*) allgemeine, als grössere und kleinere chirurg. Verbandzeuge u. s. w.; *b*) zu besondern Operationen, als zur Trepanation, Operation der Nasenpolypen, Anbohrung und Durchbohrung des Oberkiefers, Operation der Hasenscharte, Zahnoperationen, Operationen im Halse, Bruchoperationen, Steinschnitt, zur Amputation, Compressoria, Catheter, Bruchbandagen u. a. m. *C.* Augen-Instrumente, sowohl einzelne als ganze Etuis oder Bestecke mit solchen. *D.* Geburtshülfliche Instrumente, deren bis dreyssig verschiedne angeführt werden.

Alle diese Instrumente sind aus feinem englischen Stahl verfertigt, und man wird in Erwägung dieses Materials und der feinen und genauen Arbeit die beygesetzten Preise billig finden.

IV. Neue Karten.

In nächster Ostermesse erscheint bey mir von einem praktischen Arzt:

Karte der Heilquellen Deutschlands und der Schweiz, nebst dem dazu nöthigen Text.

Leipzig, im Oct. 1820. Karl Cnobloch.

V. Auctionen.

Die von dem Unterzeichneten auf den 6ten dieses angekündigte Versteigerung einer aus 5136 Nummern bestehenden Büchersammlung ist bis auf den nächstkommenden 4ten December ausgesetzt, und wird dieselbe alsdann *unabänderlich* in meiner Behausung auf dem grossen Kornmarkt Lit. J. Nr. 148. gehalten werden.

Diese Versteigerung verdient um so mehr die Aufmerksamkeit aller Bücherliebhaber und Sammler, so wie aller öffentlichen und Privat-Bibliotheken, da in derselben die seltensten Werke vorkommen. — Die Fächer der Philologie, Theologie, Geschichte, Medicin, Jurisprudenz, Diplomatik und Kriegswissenschaft liefern eine reiche Ausbeute der vorzüglichsten Ausgaben besonders älterer Werke, die man vergebens im Buchhandel sucht.

Commissionen darauf werden sowohl bey mir, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, angenommen, allwo auch der Catalog *gratis* zu haben ist.

Frankfurt a. M., den 1. November 1820.

H. L. Brönner.

Nächstkommenden 8ten Januar wird hier eine ansehnliche Sammlung vorzüglich älterer Werke aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften versteigert. Den Catalog findet man in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, und insbesondere bey der Jäger'schen Buchhandlung in Frankfurt, Herrn Buchhändler Mittler in Leipzig, wie auch bey Unterzeichnetem, an welche man sich auch rücksichtlich der Bestellungen zu wenden hat.

Briefe werden postfrey erbeten.

Strassburg, im October 1820.

F. G. Levrault.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Hinrichs. Buchh.: *Geschichtliche Darstellung des Zustandes von Europa im Mittelalter*, von *Henry Hallam*, Esq. Nach der zweyten Ausg. aus dem Engl. übertragen von *B. J. F. v. Halem*. — *Erster* Band. 1820. XII u. 616 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 Gr.)

So viel auch von dem ehrenwerthen *Christoph Cellarius* bis herab auf unsern viel zu früh geschiedenen *Fr. Rühs* und bis auf *Buchholzens* philos. Untersuchungen, über das Mittelalter geschrieben worden ist; so sehr man besonders in neuerer Zeit bemüht gewesen ist, ein Gebiet der Geschichte anzubauen, welches vor wenigen Jahrhunderten kaum mehr als eine *terra incognita* und ein *ultima Thule* für die historischen Weltumsegler war, — so sehr ist das Mittelalter auch heute noch gründlicher Untersuchung und philosophischer Beleuchtung würdig und bedürftig. War auch die neueste Zeit mehr als je geeignet, den Griffel der Geschichte für sich in Bewegung zu setzen und hat sie, sich selbst beschreibend, sich mit einer Fluth (mitunter wohl auch einer *Sündfluth*!) von historischen Werken überschwemmt, immer bleibt doch der Blick des höhern philosophischen Forschers, dem es um das *causas cognoscere rerum* zu thun ist, auf das grosse Ganze gerichtet. Gewiss mehr als das Mittelalter auf die alte Welt, weiset gerade die neueste Zeit auf das Mittelalter zurück, und weder Deutschlands neuere Geschichte, noch die französische und spanische Revolution lassen sich ohne Kenntniss des Mittelalters umfassend erklären. Noch jetzt also ist es, selbst wenn auch der historische Blick auf die Gegenwart vorherrschend ist, das heilige Archiv, aus welchem selbst für diese geschöpft werden kann und muss. Aber auch um seiner selbst willen verdient es erforscht zu werden. Ist es wahr, dass *wir* eigentlich die *Alten* in dem Menschheitsleben sind, so ist die mittlere Zeit die Periode der gewaltigsten kräftigsten Entwickelung des Jünglings zum Manne, so ist es das Aufbauen, Niederreissen und Wiederaufbauen des Hauses, in welchem wir bisher leidlich wohnten, das mühsame Urbarmachen des Bodens, den wir leichtern Kaufes bauen und das Säen dessen, was wir in mehr als einer Hinsicht ärnten.

Darum griff Rec. gern nach einem Werke, welches schon durch seinen Titel ihn anzog und, nicht ganz unbekannt mit dem, was unsere deutsche Literatur über diesen Gegenstand zu bieten hat, sehnte er sich, auch die Stimme eines Ausländers darüber zu vernehmen. Rec. will es nicht läugnen, dass er in der ihm zugänglichen geschichtlichen Literatur des Auslandes eine Vorliebe für den, Gründlichkeit mit freyem unbefangenen Blicke und kräftiger Darstellung verbindenden englischen Historiker hat. Immer klingt ihm bey dem Italiener bald leiser bald stärker eine republikanische Sehnsucht nach ihrer alten freyen Zeit, nach ihrer selbst unter der monarchischen Form noch öfters reagirenden frühern Anarchie durch, weniger, weil es ihnen damals besser war, als weil sie damals sich mehr als ein stolzes *Ganze* betrachten zu können glaubten; während er bey der Mehrzahl der Franzosen (einige recht treffliche Ausnahmen lassen sich auch bey ihnen machen) ausser häufigen Reminiscenzen in Ideen und Worten eine gezierte fast zudringliche Selbstgefälligkeit, ein ewiges ungründliches Drehen um die Achse ihrer eigenen Grösse, und ein selbstvergnügtes spielendes Anschauen ihres eigenen Ichs oder der übrigen Welt durch dieses Ich, wahrzunehmen meint. Zwar fehlt ein gewisser selbstgenügsamer Stolz auch dem englischen Historiker nicht, der oft sich selbst einer Dictatur, ähnlich der auf den Meeren, nähert, eben so wie letztere meistens ein Product der Anstrengungen der Nation ist, so ist auch diese seine historische Selbstständigkeit das Resultat eines philosophisch geschärften Blickes und gründlich eingesammelter Kenntnisse. Es ist ein völlig neuer, wenn auch mitunter auffallender Ideengang, ein besonnenes, weniger auf Autoritäten als auf eigenes Nachdenken gegründetes Darlegen, ein mit freyerem, man könnte sagen, insularischem Blicke waltendes Studium, auf Einheit mit sich selbst und klares Erkennen seines Standpunktes in der Gegenwart gegründet, ein bestimmtes, dem entsprechendes kräftiges und doch nicht rauhes Aeussere der historischen Form, welches alles sich in den bessern geschichtlichen Erzeugnissen des Engländers ankündigt und durchführen lässt. Betrachtet sich der englische Historiker den Continent, so meint man mit ihm die kecke, aber unendlich erweiterte Aussicht von einem Punkte ausser oder über demselben, wie von einem Luftballon herab zu haben. Freylich springen nur einzelne Punkte, aber auch nur darum, weil sie gross und entscheidend sind, hervor. Alles geringfügige und kleinere, an welchem mancher andere ängstlich klebt und sich festsaugt, tritt in die Tiefe, der es angehört, zurück. — Rec. ist unbesorgt, ob andere diese seine Ansicht mit ihm theilen; sie soll aber auch, eben so wie sein Urtheil über das Buch selbst,

felbft, nicht mehr als die mit Ueberzeugung gegebene Stimme eines Einzelnen feyn. —

In einer Reihe hiftorifcher Abhandlungen will Hr. *H.* eine gedrängte Ueberficht der Hauptthatfachen darlegen, welche in dem gewöhnlich unter der Benennung des Mittelalters begriffenen Zeitraume für den philofophifchen Forfcher anziehend feyn können. Es werden in diefem Bande in fechs Abhandlungen I. *die Gefchichte Frankreichs von deffen Eroberung durch Chlodowig bis zu Karls VIII. Einfall in Italien* (S. 1—116) — II. *Ueber das Feudalfyftem, insbefondere in Frankreich* (S. 116—270) — III. *Gefchichte Italiens vom Erlöfchen des Karolingifchen Kaiferftammes bis auf Karls VIII. Einfall in Italien* (S. 270—455) — IV. *Gefchichte von Spanien bis zur Eroberung von Granada* (S. 455—531) — V. *Gefchichte Deutfchlands bis zum Reichstage zu Worms im J.* 1495 (S. 531—587) — und endlich VI. *Gefchichte der Griechen und Saracenen* (S. 587—616), die unter einander in keinem formellen Zufammenhange ftehen, gegeben. Die Fortfchritte der kirchlichen Macht im Mittelalter, die Gefchichte der englifchen Conftitution, und eine Schilderung des allgemeinen Zuftandes der Gefellfchaft in Europa im M. A. mit Rückficht auf Handel, Sitten und Literatur, werden als 7—9 Kapitel den zweyten wahrfcheinlich noch ftärkern Band der deutfchen Ueberfetzung, dem auch das Regifter beygefügt werden mufs, geben. Möge die Buchhandlung, welcher das Unternehmen, fo wie deffen Ausftattung zur Ehre gereicht, mit dem Verfprechen, den *zweyten* Theil zu Michaelis erfcheinen zu laffen, Wort halten können!

Der Lefer hat es alfo nicht mit einem völligen Handbuche der Gefchichte des Mittelalters (felbft nach *Remer*, *v. Drefch*, *Rühs* u. a. könnte fich Rec. noch ein neues wünfchen), fondern mit einer Reihe trefflicher Vorarbeiten dazu zu thun, die zu jenem Zwecke durchaus niemand würde entbehren können. Die öffentliche Meinung und der fchnelle Verkauf der erften Originalausgabe (1818. 2 Vol. 4.), welcher die zweyte hier nebft der Ueberfetzung vorliegende (*View of the ftate of Europe during the middle ages. London John Murray* 1819. 3 Vol. 8.) nöthig machten, haben über diefs Werk vortheilhaft entfchieden. Rec., weit entfernt, einen Auszug daraus geben zu wollen und zu können, glaubt jedoch durch ein genaueres Eingehen in den Inhalt, die Wichtigkeit deffelben fowohl für die einzelnen berührten europäifchen Staaten, als für die allgemeine Gefchichte des Mittelalters und die Wahrheit des allgemeinen Urtheils über daffelbe darlegen, aber auch einige Unvollkommenheiten und Mängel deffelben, fo wie der Ueberfetzung, berühren zu dürfen.

Das *erfte* Kap. (f. oben) zerfällt in zwey Theile, deren fummarifcher Inhalt, wie auch bey den übrigen Kapiteln, vorausgefchickt wird. Am leichteften verknüpft fich allerdings die alte und mittlere Gefchichte durch die fränkifche Eroberung Galliens. Es wäre aber die Frage, ob nicht als Folie für diefe und die folgenden Unterfuchungen eine kurze Ueberficht der Völkerwanderung felbft hätte vorausgefchickt werden müffen. Nur fie, freylich als ein Ganzes mit vielen Verzweigungen betrachtet, treibt uns erft die Völker auf die Bühne, die befchrieben werden follen, und gerade die Art, wie fie auf einander folgen und fich neben einander aufftellen, wird für die ganze folgende Gefchichte entfcheidend. Noch bildeten die Naturgrenzen der Pyrenäen, Alpen und Karpathen, des Rheins und der Donau, keine Völkergrenzen, aber die Natur behauptete endlich ihre Rechte. Die äufsere Gefchichte des Staates geht der Vf., wo er fie zumal als fehr bekannt vorausfetzen darf, nur kurz durch, immer nur bemüht, überall die Erfcheinungen im Ganzen feft zu halten. Nur wo er von der gewöhnlichen Meinung abgeht, greift er in das Befondere ein. So erklärt er fich gegen die Exiftenz eines Königs von Mans, über die Grenzen der fränkifchen Theil-Monarchieen, läfst aber die Bildung der grofsen fränkifchen Staatsmaffe aus den Augen, wo befonders über das ältefte Burgund als Brücke nach Italien und als geographifche — nicht hiftorifche — Vorläufer des fpätern arelatifchen Reiches manches hätte gefagt werden follen. So werden auch die in ftaatsrechtlicher Hinficht fo wichtig gewordenen Major-Domen nur kurz abgefertigt. Schwerlich war es ihre urfprüngliche Beftimmung allein, dem Könige nur Bittfchriften und Vorftellungen vorzulegen, da in der hier gar nicht berührten Analogie zwifchen Hof- und Hausmeier gewifs weit mehr lag. (M. f. *Pertz* S. 14 u. ff.) Rafch geht der Vf. zu König Pipin, feiner Schenkung an Stephan II. und Karl den Grofsen fort. Dafs die Sachfen nach ihrer Unterwerfung einen Herzog und aus ihrer eigenen Nation behalten hätten, ftreitet gegen die Gefchichte und Karls hierbey nicht genug gewürdigte Politik. Zu bedauern ift, dafs weder *Dippoldt's* noch *Bredow's* Schriften über Karl dem Vf. bekannt wurden, fonft würden Karls wiffenfchaftliche Kenntniffe nicht fo herabgefetzt und ihm nicht neun Gemahlinnen gegeben worden feyn. Neu ift folgender Gedanke (S. 14): „Diefer Verein roher Wildheit mit erhabenen Anfichten über Nationalvervollkommnung könnte zu einer Parallele mit Peter dem Grofsen veranlaffen, aber die herabwürdigenden Gewohnheiten und die rohe Heftigkeit des Moskowiters befeftigen eine unermefsliche Kluft zwifchen ihm und dem Wiederherfteller des Kaiferreichs." Karls gröfster politifcher Mifsgriff wird in der Beförderung hierarchifcher Macht und Anmaafsung gefunden. Dagegen wird Ludwig der Fromme vielleicht über Gebühr erhoben, und fein Unglück zu fehr der von ihm gereizten Geiftlichkeit zugefchrieben. Die Jahrszahl 847 (ft. 843) beym Vertrag von Verdun hätte wohl nur als Druckfehler des Originals in der Ueberfetzung berichtigt werden können. Irrig wird erft 888 ftatt 843 die Haupttrennung zwifchen Deutfchland und Frankreich angenommen, da die fpätere Ver-

Vereinigung unter Karl d. D. nur eine zufällige war. Auch sollten die *Hunnen* statt der Ungern nicht mehr genannt werden. Man vergleiche nur, was *v. Engel* in seiner klassischen Gesch. d. Ungern I, 69 darüber sagt. (Eben so sehr wünschte Rec. noch zwey häufig und auch hier vorkommende Benennungen, Heinrich des *Voglers*, *the fowler*, oder wie ihn *Arnold Lubec XXXII. ex ed. Bang.* S. 291: „*teutonice* der Vogel Konig" nennt, und den *Kaisertitel* Konrads III., der *nie* Kaiser war, abgeschafft. Nur in einem Briefe an den griechischen Kaiser nennt sich Konrad aus guten Gründen *Kaiser* [vgl. *Mascov. Comment. de reb. imp. sub Conr. III. p.* 150]). Die Bedrängungen von Karls Monarchie durch die Ungern, Sarazenen, Normannen werden gewürdigt. Trefflich und ganz aus den Quellen geschöpft mit Vergleichung einiger gelehrten Abhandlungen in den *Mém. de l'Acad. des Inscr.* ist von S. 23 an die Entwicklung von Frankreichs Zerspaltung in eine Anzahl grosser Lehen, und die Art, wie sie (gerade im umgekehrten Verhältnisse von Deutschland) nach und nach wieder mit Frankreich vereinigt werden. Schade, dass wir den gelehrten Vf. hier nicht Schritt für Schritt folgen können. Ueber die Kreuzzüge ist ihm nur *Heerens* bekannte Abhandlung, nicht aber *Wilkens* Hauptwerk, dem wir eine baldige Beendigung wünschen, bekannt. Bey Gelegenheit von Eduards III. von England Ansprüchen auf Frankreich, die mit Recht als unstatthaft verworfen werden, wird vom Salischen Gesetz zuerst gesprochen, und dessen Anwendung auf die weibliche Erbfolge deswegen widerlegt, weil die Krone mit den grossen Lehen verglichen werden könne (?), die allerdings damals die weibliche Erbfolge zuliessen. Rec. stimmt nicht bey, weil es ihm hier auf eine genauere Bestimmung des Begriffs *terra salica*, welchen der Vf. im II. Kap. S. 118 wieder berührt, anzukommen scheint. Nach *M's* Meinung waren die Weiber bloss von der Erbschaft der ihrem Volke bey der Eroberung von Gallien angewiesenen Ländereyen, nicht von den später erworbenen ausgeschlossen. Aber das Wort *terra salica* kann auch so viel als *Hofgut* von *Sala*, herrschaftliches Gebäude (*palatium*) im Gegensatz von den *mansis vestitis* u. s. w. bedeuten. Diese zur Vertheidigung des Staates verpflichteten Grundstücke mussten allerdings nach dem Interesse der Könige immer in männlichen Händen bleiben und mithin die weibliche Erbfolge ausschliessen. In diesem Sinne konnte auch das königliche Krongut oder Domaine Sal-Gut heissen und dem zweyten Geschlecht unzugänglich seyn. Mit Eduards III. Kriege in Frankreich fängt der 2te Theil des Kap. I. an. Das Uebergewicht der Engländer in diesen Kriegen wird aus der ritterlichen Individualität Eduards, des schwarzen Prinzen und ihres Hofes, der Tapferkeit des Ritteradels, aus dem Missvergnügen der Franzosen mit ihrem Philipp und Johann, aus Englands grösseren Hülfsquellen und der Tapferkeit der englischen Freysassen, den besten Bogenschützen damaliger Zeit, hergeleitet. Auf Calais Eroberung wird wenig Gewicht gelegt, wohl mit Unrecht. Note * S. 63 giebt eine kurze Geographie der (unter dem Namen des schwarzen Todes) fast ganz Europa durchziehenden Krankheit, die 1346 aus der Levante kam. Die Schuld des Friedensbruches von 1368 wird von Eduard III. abgewälzt. Die ewig denkwürdigen Kriege unter Karl VI. und VII. (der letztere ist einer der wenigen Fürsten, deren Charakter durch Glück gebessert ward), das wunderbare Auftreten des Mädchens von Orleans (das grössere Wunder wird nicht in ihren Erscheinungen, sondern in dem Glauben, der ihnen beygemessen wurde, gefunden), führen S. 90 eine merkwürdige Untersuchung herbey, dass der Zeit nach Agnes Sorel (die Nell Gwyn Frankreichs) noch gar nicht Karls VII. Geliebte seyn konnte. Trefflich ist die Schilderung Ludwigs XI.: „begabt mit allen jenen Tugenden und Lastern, die zum Erfolge eines Königs zusammenwirken" (S. 97). Leider konnte der Vf. über diesen im Leben wie im Sterben (man denke an das den Parisern anbefohlene Gebet um Abwendung des Nordwinds) merkwürdigen Fürsten die neueste Arbeit von *Alex. Dumesnil* (*le regne de Louis XI.* 2te Ed. Paris 1819) noch nicht verglichen haben, wo als Hauptpunkt seines Strebens die Consolidation Frankreich zu einer grossen reinen Monarchie angegeben wird. In diesem Sinne muss wohl S. 113 der sonst unrichtige Ausdruck: „das Feudalsystem hatte ein Ende," verstanden werden. Dieser ganze Abschnitt ist vorzüglich nach dem Werke von *Velly*, *Villaret* und *Garnier*, dem der Vorzug vor *Mezeray* und *Daniel* gegeben wird, gearbeitet. Dass auch *Gaillard's observations* über dieses Werk (Paris 1806. 4 Vol. 12.) benutzt sind, sieht man deutlich.

Eine der fleissigsten Abhandlungen ist die zweyte, *über das Feudalsystem, besonders in Frankreich.* Der Begriff *Allode* (richtiger wohl *Alode*) wird in dem strengsten Eigenthumsrecht, der des Lehns in der Abhängigkeit von einem Obereigenthümer gefunden. Oft ist ersteres aber auch gleichbedeutend mit Erbschaft, daher auch Lehen, als sie erblich wurden, im 11ten Jahrh. *alodia* genannt wurden. Das römische Recht lebte nur noch im Süden fort, daher die *pays coûtumiers* und die *pays du droit écrit.* Das Wort Vasall wird (S. 127) von dem celtischen *Gwas*, Diener, abgeleitet und die *Gasindi* in Italien (warum bloss in Italien? sie kommen auch ausser der *lex Longob.* vor und das deutsche *Gesinde* ist schwerlich aus Italien eingewandert), die angelsächsischen *Thanes* den *Antrustionen* Frankreichs entsprechend gefunden. [Der Unterschied der Stände gründete sich auf Landbesitz oder bürgerliche Aemter. Die Aristocratie des Reichthums ging der der Herkunft voran. (S. 130) So konnte sich die Aristokratie des Landbesitzes bilden. Der dem Vf. dunkel gebliebene Begriff *mansus* erklärt sich am besten nach Rec. Meinung durch das alt-deutsche *Mannwerch* und diess durch die *Acta fund. murensis ap. Ludewig. SS. rr. Bamberg.* II. 444. „*quantum par bonum in die arare sussi-*

sufficit." S. 132 wird die gewöhnlich angenommene Widerruflichkeit der Beneficien nach der Willkür des Souveräns geleugnet und gleich ihr lebenslänglicher Befitz, fo wie ihre Erblichkeit unter Ludwig dem Frommen angenommen. Allein abgerechnet, dafs fich fchon analog mit andern Inftituten eine folche Gradation vorausfetzen läfst, fcheint auch der hier geführte Beweis nicht deutlich und überzeugend. Ueberhaupt mangelt eine genaue Auseinanderfetzung oder Unterfcheidung der Begriffe *beneficium* und *feudum*, die aber auch bey den meiften deutfchen Schriftftellern vermifst wird. Der Vf. fcheint nach S. 168 das *erbliche* Beneficium für gleichbedeutend mit Lehn zu nehmen. Defto beffer ift der Begriff der *commendatio* und *salvamenta* erörtert. Da der Vf. fich häufig auf die *Assises de Jerusalem* beruft, fo erinnert Rec. den Lefer an das, was *Spittler* Entwurf der Gefchichte der Europ. StSt. (1793. I, 160) wohlbegründet darüber fagt. Sehr intereffant find die vergleichenden Rückblicke auf England (S. 146. 148 u. f. w.). Andere Vortheile des Lehnsherren aufser der Treue und Dienftleiftung find die Hülfsgelder, Strafgelder bey Veräufserungen, Heimfallsrechte, Steuern und die bey vorfallenden Vormundfchaften und Heirathen eintretenden Rechte des Lehnsherrn. Alle diefe Lehnsfervitute, welche die Reife des Syftems beweifen, werden einzeln mit grofser Gelehrfamkeit durchgegangen. — Der 2te Theil diefes Kap. entwickelt nun das Lehnsfyftem nach feinen Analogieen mit ähnlichen Inftituten, Patronen und Clienten, den Zemindars und Timarioten, den Olans der Hochländer u. a., und geht darauf zu dem Adel über, zu Namen, Wappen, ausfchliefsliches Recht zu Stellen vor dem Plebejer (*roturier, rupturarius, ab agrum rumpendo*), erfte Adelsbriefe unter Philipp dem Kühnen 1272. Abftufungen (*Damoiseau: Squire ou Scutifer* wird erklärt.) Die Hauptvorrechte der Pairs beftanden im Münzrechte, Rechte der Privatfehden, Freyheit von allen öffentlichen Steuern, die Lehnsabgaben ausgenommen, in der Exemption von der Unterwürfigkeit unter die gefetzgebende Gewalt und in der ausfchliefslichen Juftizverwaltung in ihren Gebieten. Die Parlamente des Märzfeldes waren nur Namensvorläufer der fpätern Gerichtshöfe. Eine Verfammlung 1146 erhielt zuerft den Namen *Parlamentum*. Im Allgemeinen hielten die Capetinger keine deliberirenden Nationalverfammlungen, aber diefe fcheinbare Unumfchränktheit war mehr Ergebnifs ihrer Schwäche. S. 205 wird fehr gut nachgewiefen, wie die Grofsen allmählig der gefetzgebende Gewalt des Königs unterworfen, und die Städte zu einem Gegengewicht gegen die grofsen Vafallen gebraucht wurden. Zwar ift die erfte Subfidienverwilligung ftädtifcher Deputirten erft 1314, aber von ftädtifchen Stellvertretungen überhaupt führt *Villaret* IX, 125 fchon Spuren vom Jahr 1145 an. Der Gerichtshof der Pairs geftaltet fich endlich in das fpätere *Parlament* um. Das ältefte noch vorhandene Protokoll ift von 1254. Manche feiner Zweifel hätte *H.* aus der ihm, wie es fcheint, unbekannt gebliebenen *histoire du Parlement de Paris par Bigore* (Frankf. 1769. 8.) berichtigen und löfen können. Als Haupturfachen des Sinkens (nicht des Umfturzes, wie es S. 244 [293 des Orig.] heifst) werden die fteigende Macht der Krone, die Erhebung der niedern Volksklaffen und der Verfall des Feudalprincips aufgeführt. Zur zweyten diefer Klaffen wird die Abfchaffung der Leibeigenfchaft, der fteigende Handel und die daraus folgende Wohlhabenheit der Kaufleute und Handwerker gezählt, befonders die Entftehung freyer Städte und Flecken. Der Verfall des Feudalprincips wird durch die allmählige Umgeftaltung des ganzen Kriegswefens erklärt, deffen Auseinanderfetzung von Karls des Kahlen Landwehr (*Lantweri*) bis auf Karls VII. Ordonnanzcompagnieen diefs wichtige Kap. befchliefst. So bedenklich auch das Feudalwefen war, fo kann es doch in den Zeiten der tiefften Verworfenheit und Verwirrung als eine Schule moralifcher Difciplin gefchätzt werden, indem es wenigftens eine Art von Gefetzlichkeit übrig liefs.

(*Der Befchlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Confift. Rath und Superintendent Dr. *Hoppenstedt* zu Celle ift zum Coadjutor des Abts zu Loccum gewählt worden.

Hr. Prof. Dr. *Feilmoser* zu Insbruck ift als ordentl. Profeffor in der kathol. theol. Facultät zu Tübingen angeftellt worden.

Hr. Gen. Superint. und Conf. Rath *Bädecker* zu Dahl hat von dem Könige von Preufsen wegen feiner Verdienfte um die Obftbaumzucht die grofse Verdienftmedaille erhalten.

Hr. Hofrath *Rommel*, bisher Profeffor der Gefchichte zu Marburg, der kürzlich eine Gefchichte Heffens herausgegeben, ift als Hofarchivar zu Kaffel angeftellt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Hinrichs. Buchh.: *Geschichtliche Darstellung des Zustandes von Europa im Mittelalter,* von *Henry Hallam, Esq.* — aus dem Engl. übertragen von *B. J. F. v. Halem* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das III, der *Geschichte Italiens* gewidmete, Kapitel ist vorzüglich nach den Werken und Sammlungen von *Muratori*, *Denina*, *Giannone* und *Sismondi*, auf welchen Republikaner der Vf. wohl zu viel Vertrauen setzt, ausgearbeitet, aber Rec. beschränkt sich hier des Raumes wegen nur mehr auf den allgemeinen Gang der Untersuchung, als auf besondere Widerlegungen, die mit Hülfe einiger neuern trefflichen Arbeiter, wie z. B. den gehaltreichen Aufsätzen *Friedrichs von Raumer* über Friedrichs II. Staatseinrichtungen in Sicilien (in den Wiener Jahrb. IV, S. 1—88) und über die italienischen Städte im Mittelalter (ebend. VIII, 1—144) hin und wieder wohl zu machen wären. Das fränkische Italien stand um 888 unter Provinzialstatthaltern, wie den Herzz. von Spoleto, Toskana, den Markgrafen von Ivrea, Susa Friaul; das lombardische Herzogthum Benevent war im Verfall. Sarazenen und Ungern plündern im Süden und Norden. Diese Uebel und innern Kämpfe riefen die deutschen Könige nach Italien, die die alte Kaiserkrone wieder an das deutsche Reichshaupt brachten. Drey Hauptereignisse füllen den Zeitraum von Konrad dem Franken bis Barbarossa: der Investiturstreit, das normännische Königreich in Neapel und die lombardische Städtefreyheit. (Freylich war der Investiturstreit nur eine Emanation der sich auf ihren Gipfel schwingenden Hierarchie, und es hätte demnach diese als eine Haupttendenz vorgeführt werden sollen; allein der Vf. bestimmt ihr, wie wir oben anführten, und mit Recht ein besonderes Kap. im folg. Bande.) Drey ähnliche Punkte füllen die Geschichte Italiens unter den Hohenstaufen aus; der siegreiche Kampf der lombardischen und anderer Städte um ihre Unabhängigkeit, die endliche Gründung der weltlichen Souveränität der Päpste über die mittleren Provinzen Italiens und die Erwerbung Neapels und Siciliens durch die Hohenstaufen. (Warum S. 277 der Vf. des Ligurinus zum Hofpoeten des Friedrich Barbarossa gemacht wird, sieht man nicht; vergl. *Dümgé* in der gelehrten Vorrede zu seiner Ausgabe des Ligurinus.) Es war ein glücklicher Gedanke des Vfs., die uns durch *Voigts* trefflichen Lombardenbund schon bekannten Städte in vier einzelne Gruppen zu theilen. S. 309 die erste im Mittelpunkt der Lombardey, Mailand, Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Parma, Piacenza (wie im Orig. I, 373 richtig steht, während in der Uebersetzung Vicenza steht, das aber unten noch einmal zur zweyten Gruppe vorkommend den Hn. Uebers. hätte aufmerksam machen sollen), Mantua, Lodi, Alessandria u. s. w., die ursprünglichen Sitze der italienischen Freyheitskriege, nur dass Parma und Cremona dem Kaiser anhingen. Die zweyte bildeten die Städte der Mark Verona, besonders Verona, Vicenza, Padua und Treviso, alle welfisch gesinnt. Zur dritten Gruppe gehörten die Städte in Romagna: Bologna, Imola, Faenza, Ferrara, alle welfisch. Mit Bologna hielt auch Modena zusammen. Toscana's Städte lieferten die vierte Constellation von Städten, von denen Florenz der welfischen, Pisa der gibellinischen Städte Haupt war. (Siena) Sinua, Arezzo und Lucca aber wechselten in der Politik. Bey den Verfassungen dieser Republiken wird des Umstandes erwähnt, dass man anstatt der Consuln Staatsbeamte unter dem Namen *Podesta*, die aber meist immer Bürger aus einem benachbarten Staate waren, ansetzte. Der P. musste von Adel seyn, wenn auch die Stadt selbst keinen eigenen Adel duldete, regierte, doch wieder wahlbar, nur ein Jahr, musste dann in der Stadt bleiben, um allen Klagen und Beschwerden gegen ihn Rede zu stehen, durfte in der Stadt keine Verwandten haben, aus derselben keine Frau nehmen, auch nicht im Hause eines Bürgers Speise oder Trank geniessen. Sein Amt war verschieden, oft bloss oberrichterlich, oft bloss kriegerisch, oft beides zugleich. Die Elemente zum innern Streite lagen entweder in dem Verhältnisse zwischen Adel und Volk, oder in der Politik, die man gegen die Kaiser hatte, und gab oft zu den blutigsten Explosionen Anlass. Die tragische Geschichte der Imilda Lambertazzi in Bologna (aus Sismondi III, 442) muss unsern deutschen Trauerspieldichtern entgangen seyn. — Der *zweyte Theil dieses Kap.* schildert nun Italiens Zustand *nach* dem Erlöschen des schwäbischen Hauses, Neapels Eroberung durch Karl von Anjou erklärt die merkwürdige Erscheinung, dass es am Ende des 13ten Jahrh. im nördlichen Italien eben so viel Fürsten, als ein Jahrh. früher freye Städte gab, wie die Häuser Visconti, Este, Scala Carrara, Gonzaga u. s. w. Das Umsichgreifen des ersten dieser Häuser ersparte es vielen andern und stand in umgekehrtem Verhältnisse mit dem Ansehen der Kaiser in Italien. Von S. 339 werden nun die Schicksale Roms (Bildung eines weltlichen Gebiets, Rienzi (1347), innerer

rer Parteyenkampf), der toscanischen Städte, besonders Florenz (346—347), mit einer der merkwürdigsten Regierungsformen, nach Zunftcompagnien, Pisa, Genua (der Krieg von Chioggia), Venedig durchgegangen. Bey letzterm Staate, wo besonders die Dogenwahl, das *non plus ultra* aristokratischer Aengstlichkeit (396), hervorgehoben wird, würde *Darus* berühmtes Werk noch wenig Auskunft gegeben haben. Sehr dankenswerth ist die Untersuchung über das Kriegswesen, die sich auch auf benachbarte Länder erstreckt. Unter den Condottieri wird Duca Guarnieri und der berühmteste aller, Agutus, oder der Engländer Sir John Hawkwood, in Eduards III. Kriegen gebildet, ursprünglich ein Schneider, geschildert. Er wird der erste ausgezeichnete Heerführer seit Roms Untergang genannt, und also selbst noch über den wackern Baier Schweppermann und den schwarzen Prinzen gesetzt. Aber auch Alberich di Barbiano und die in seiner Schule gebildeten Verme, Cane, Ottobon Jesso sind nicht vergessen. Bemerkenswerth ist, dass diese Condottieri mehr als alle Feldherren das Menschenblut schonten, weil ihre Habsucht sie nur auf Gefangene und deren Auslösungen denken liess (S. 418). Der Bogen der Engländer, die Armbrust der Deutschen und Franzosen, selbst die Pike des Fussvolkes, durch welches die Böhmen unter ihren grossen Ziska und die Schweizer den Reiteradel so oft gezüchtigt und in Misskredit gebracht hatten, der schwere Kürass und Harnisch wichen endlich dem auf den Krieg angewendeten Pulver. Die erste Note S. 422 giebt eine merkwürdige Nachweisung über sehr frühen Gebrauch des Pulvers von den Saracenen in Europa (*Casiri Bibl. Arab. Hisp. II*, 7). Einer der Condottieri *Sforza Attendolo*, ein Bauer aus Coliguuolo, wird Heerführer Mailands, Schwiegersohn des Herzogs Philipp Maria und Urheber des mailändischen Atridengeschlechtes des Sforza. Noch wird (S. 428) die Geschichte Neapels und Siciliens von Peter III. an, und in einer Uebersicht der Zustand Italiens im 15ten Jahrh. gegeben. Die wichtige statistische Note S. 440 bestimmt die einzelnen Türkenbeyträge der italienischen Staaten und 1454 der europ. Staaten. Die Einkünfte des Königs von Frankreich werden 1414 auf zwey Mill. Ducaten und eben so England geschätzt, das aber bis 1454 auf 700,000, so wie Spanien von 3 Mill. bis 800,000 und Burgund von 3 Mill. auf 900,000, Mailand von 1 Mill. auf 500,000, Venedig von 1,100,000 (1423) auf 800,000, (1454) Florenz von 400,000 bis auf 200,000 Duc. herabgesunken waren (vergl. *Sanuto* Lebensbeschr. der Dogen von Venedig. S. 963). Florenz unter den Mediceern und Karls VIII. Ansprüche auf Neapel beschliessen diesen Abschnitt.

Aus dem IV. Kap. über *Spanien* hebt Rec. nur einige auf Verfassung und innere Gestaltung des Landes sich beziehende Punkte vorzugsweise aus. Bevorrechtete Städte oder Gemeinheiten erscheinen (nach S. 461) in Castilien eher als in Frankreich oder England, und zwar ohne Vorrechte und Freyheiten aus den Händen der Herrn zu kaufen, sondern unter der freysinnigen Bedingung der Vaterlandsvertheidigung. Das früheste Beyspiel giebt die Stadt Leon 1020, so auch Carrion, Llanes und Sepulveda 1076. Der Fuero oder die Stiftungsurkunde verstattete besonders die Erwählung der Obrigkeiten und des Gemeinderathes. Neben dem königlichen Gouverneur zur Hebung des Tributs, zur Polizey und zur Oberaufsicht über die festen Plätze des Stadtbezirkes, blieb doch immer die Rechtspflege den Einwohnern und ihren selbstgewählten Richtern. Die vollstreckende Gewalt des königlichen Beamten war sehr beschränkt. In Logrono durfte man ihn ungestraft tödten, wenn er mit Gewalt in ein Privathaus eindrang. Erst Alf. XI. gab die Municipalverwaltung den Geschwornen oder Regidores, angeblich um den Unordnungen der Volkswahlen zu steuern, in der That aber, um der Krone grössern Einfluss zu sichern. Für jene Vortheile waren die Städte zu Geldsummen und Kriegsdiensten verpflichtet, und ihre Einwohner zerfielen in *Caballeros* (den Adel) und *pecheros*, Tributzahler. Eben der Alfons X., der weise genug war, über Deutschland nicht sein eignes Land verlieren zu wollen, opferte in seinem Gesetzcodex *de las Siete Partidas* dem Papste seine *jura circa sacra* auf. Unter der traurigen Regierung seiner Nachfolger maasste sich der Adel, der auf dem besten Wege zur Oligarchie war, das Insurrectionsrecht an. Zu den ursprünglich gothisch-spanischen Nationalversammlungen wurden die Herzoge, Provinzialstatthalter und die andern angesehensten Weltlichen und Geistlichen gezogen. Noch 1020 finden wir daher nur Prälaten und Adel bey den *Cortes*, aber schon 1169 (also ein halbes Jahrh. eher, als *Spittler* im ob. Werke I, 26 angiebt, wie sich auch die späte Entstehung eines dritten Standes in Castilien damit von selbst widerlegt) kommen castilische Städtedeputirte bey ihnen vor. 1315 findet man 192 Dep. von mehr als 90 Städten. Aber ums Jahr 1480 hatten nur 17 Städte das Repräsentationsrecht behalten. Des Vfs. Nachrichten sind um so schätzbarer, weil sie aus *Marina's* berühmten *Ensayo historico critico sobre la antiqua legislacion* etc. und seiner *Teoria de las Cortes* geschöpft sind. Zu bedauern ist nur, dass *H.* das zwey Jahre später zu Bordeaux erschienene Werk von *Sempere* nicht kannte, wo Vorr. S. VII die Fehler *Marina's* in dem *Arrangément confus, sans chronologie et sans logique*, in den *contradictions fréquentes et tergiversations des faits les plus remarquables* (S. 377 mit Beyspielen belegt) gerügt werden. Den Antheil der Geistlichen und der *rivos hombres*, so wie der *hijosdalgo* und *cavalleros* an den Cortes lese man S. 481 u. ff. selbst nach. Welches ehrwürdige Corps diese Cortes noch unter Karl V. waren, sieht man aus ihrer 1538 auf eine Geldfoderung Karls gegebenen Antwort: „sie nie wieder etwas von dieser Sache hören zu lassen." Aber die Hauptmängel der castilischen Verfassung blieben immer, dass die Freygutsbesitzer unter den Gemeinen keine Stellvertreter hatten, und dass es

keine

keine Geschwornengerichte gab. *Arragonien* erfreute sich, so wie einer glücklichen Lage für Handel und Gewerbsfleiss, auch einer bessern Regierungsform und weiserer Herrscher. Glücklicher war dort die Herrschaft der Gesetze mit der königlichen Autorität verschmolzen. 1283 wurde von Peter III. die *Magna Charta* Arragoniens erzwungen, und das Unions- oder Insurrectionsprivilegium von 1287 schützte sie dabey (S. 512). Sehr wichtig, nur keines Auszugs fähig, ist, was von S. 514 über die hohe Stelle des *Oberrichters von Arragonien* und den *Manifestationsprocess* (beides Sicherheitsmittel nach Vernichtung des Unionsprivilegiums [1348] gegen die königliche Gewalt) gesagt wird. Arragonien hatte vier Stände (*brazos*), Geistliche und Comthurs militärischer Orden, die Barone oder *ricos-hombres*, den Ritterstand oder *Infanzones*, also den Adel in zwey Ständen, und die Städtedepp., welche die zahlreichsten waren. Die Staaten von Valencia und Catalonien behielten trotz ihrer Vereinigung mit Arragonien ihre eigene Verfassung. So hatten sie auch nur drey Stände. Die von Ferdinand und Isabellen gemeinschaftlich unternommene Bezwingung Granadas 1492, „ein Ereigniss, welches im politischen Kampfe der beiden Religionen den Verlust Constantinopels fast aufzuwiegen schien," macht den Beschluss dieses Kapitels.

Bey weitem magerer ist die *Geschichte Deutschlands*, oder das *V. Kap.*, ausgefallen; mit Karls des Dicken Entsetzung hebt sie an, verweilt vorzüglich bey Heinrich III., der die kaiserlichen Vorrechte auf den höchsten Punkt brachte und für den unumschränktesten der deutschen Monarchen gehalten wird. In der Geschichte der Welfen und Hohenstaufen sind einige Unrichtigkeiten, wie S. 538 Hannover und Braunschweig als Erbstaaten Heinrich des Vogelstellers, und S. 539, Gibellinen kommt her von *Wibelung*, einer *Stadt* in *Franken* (*!*), während doch S. 303 es nur ein Dorf, aber fälschlich Geburtsort Konrad des Saliers statt Konrads III. genannt wird; so war auch Heinrichs des Löwen Restitution in Sachsen nicht 1178, sondern 1142. Auch treffen sehr häufig die Citate mit dem Citirten nicht zu. Bey der Opposition gegen Heinrichs VI. Plan auf die Erblichkeit seines Throns hätte ausser den Sachsen auch Erzb. Konrad von Mainz genannt werden müssen. Heinrich Raspe starb 1247, nicht 1249. So liesse sich, wenn es um ein Mäkeln und Tadel zu thun wäre, noch mehreres aussetzen. Auch das, was der Vf. über die Verfassung und über die Reichsstädte sagt, ist im Vergleich mit andern von ihm behandelten Staaten sehr unzureichend. Gern wollen wir glauben, dass dem Auslande, wie unsere Sprache, auch die Geschichte unserer Verfassung höchst schwierig vorkommen möge, weil im Ganzen so wenig analoges in letzterer mit andern ist. Ein kurzer Abriss der böhmischen und ungerischen Geschichte, wo vorzüglich Ziska als Erfinder der neuen Befestigungskunst und Hunnyad hervorgehoben werden, und der Schweizer, macht das Ende des Abschnitts.

Von Heraclius und Mohamed hebt die *Geschichte der Griechen und Saracenen* oder das *letzte Kapitel* an. Als Ursachen der Fortschritte des Muhamedanismus werden seine gerechten und erhabenen Begriffe über die göttliche Natur und die Pflichten der Moral; die listige Annahme von Lehrsätzen, Gebräuchen und Sagen der verschiedenen in Arabien vorhandenen Religionen und endlich die weitumfassende Anwendung der Vorschriften des Korans auf alle Rechtsverhältnisse und Geschäfte des gemeinen Lebens angeführt, die Begünstigung der Wollust aber abgeleugnet. Zu paradox ist wohl S. 590 der Satz gefasst, dass der Mahomedanismus eben so wesentlich ein Militärsystem, als einst das Ritterthum im westl. Europa sey. Aber trefflich ist, was S. 593 gesagt wird: die Eroberungen der Mahomedaner sind minder befremdend, als ihr Stillstand, der Verlust der Hälfte des römischen Reichs ist weniger zu verwundern, als die Erhaltung des Restes. Mehr Fragment als Ausführung ist dagegen, was von S. 599 das griechische Reich betrifft. Doch Rec. beschränkt sich auf diess bisher Gesagte, um noch ein Wort über die *Uebersetzung* zu sagen.

Fehlt es gleich Hn. *v. Halem* nicht an Fertigkeit des Uebersetzens, und stösst man wirklich auf manche vorzüglich übersetzte Stellen, so vermisst man doch hin und wieder eine gewisse Abrundung und Ausfeilung seiner Arbeit, die freylich, wie Rec. hört, zum Theil während einer schweren Krankheit gefertigt wurde. So schreibt er z. B. S. 458 gewiss ziemlich holperig: „Die Provinz Alt-Castilien, muthmasslich so benannt von den Castellen, errichtet in diesem Grenzlande gegen die Mauren, ward regiert durch erbliche Grafen, ursprünglich erwählt durch die Provinzial-Aristocratie und wie es scheint factisch unabhängig von den Königen von Leon, obwohl gemeiniglich ihnen als Glaubensgenossen und Landsleuten Dienste leistend im Kriege." Gleich S. 2 in der ersten Note ist das engl. „*raised upon*" ausgelassen und so die Uebersetzung undeutlich. So ist auch die Periode S. 256 Z. 9 ohne das Orig. unverständlich. S. 591 fehlt die ganze Stelle: „*O prophet exclaimed Ali — rip up his belly.*" Auffallend oft kommt das Wort „*selbstredend*" für *of course*, *naturally*, *of itself*, und „*schlüssig*" statt schliesslich, endlich, *finally*; S. 529 gar schlüssige Beendigung (*consummation*) vor. Auch: *oberlich*, *vergewissern*, *gekräftigt*, *Anerbe*, *bewahrheiten*, *Bande kräftigen*, *abhanden*, *Regelung*, *Ausschreitungen* (*excesses*), *vererbfällen*, sind wenigstens ungewöhnlich. Völlig falsch ist S. 544 Z. 17 v. o. das englische *slow* durch *schlau*, statt durch langsam, träge, übersetzt und so der Sinn entstellt. Auch S. 453 Z. 1 steht das Wort Europa, wo im Original richtig Italien steht. Unter einer nicht geringen Menge von Druckfehlern, von denen nur einer berichtigt ist, wollen wir nur den zwey Mal (S. 122) vorkommenden: „das römische, *gothaische* und Salische Gesetzbuch" ausheben. Hoffentlich wird die Buchhandlung dem zweyten Bande ein besseres Verzeichniss anhängen, da sich doch

doch sonst das Werk durch Papier und Druck empfiehlt.

Rec. ist etwas ausführlich in seiner beurtheilenden Anzeige dieses Werkes gewesen, weil er auf die Wichtigkeit desselben alle und jede ernstere Freunde der Geschichte (denn zur blossen Unterhaltung ist es nicht geschrieben) aufmerksam machen wollte. Nur unter solchen Händen wird das Feld der Geschichte, wo noch so manches wüste liegt, zum fruchtbarsten Boden umgeschaffen und vor allen die Nacht des Mittelalters immer mehr gelichtet. Dann tritt auch in historischer Beziehung des Hesiodus Wort, welches dem Werke als Motto dient, in Kraft:

Ἐκ Χάεος δ' Ἔρεβός τε μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο,
Νυκτὸς δ' αὖτ' Αἰθήρ τε καὶ Ἡμέρη ἐξεγένοντο.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 18sten Aug. starb zu Dresden der dasige Königl. Sächs. Finanzrath, *Karl August Blöde*, nach kaum angetretenem 47sten Jahre. Er war zu Freyberg den 14ten Aug. 1773 geboren. Nach vollendeten Studien in Freyberg und Leipzig ward er zuerst (1802) bey der Meissnischen Kreishauptmannschaft zu Dresden als Secretär angestellt, und (1805) ausserordentl. Finanz-Secretär. Im J. 1811 wurde ihm die ehrenvolle Stelle eines Vice-Landrentmeisters übertragen; auch wurde er im Aug. 1814 zum wirkl. geheimen Finanzrath ernennt. Er zeichnete sich in mehreren Fächern der Wissenschaften, namentlich der Rechtskunde und der Bergrechte, aus; legte sich aber in den letztern Jahren hauptsächlich auf das Studium der Mineralogie, und gab die erste Veranlassung zu Errichtung einer mineralogischen Gesellschaft in Dresden, daher er auch zu ihrem Director einstimmig erwählt wurde. Durch angestrengte Arbeiten hatte er sich eine zehrende Krankheit, die Unterleibs-Schwindsucht, zugezogen, die es ihm durchaus unmöglich machte, in den letzten sechs Monaten den Sitzungen des geheimen Finanz-Collegii beyzuwohnen. — Es sind von ihm nachstehende Schriften erschienen: 1) Dr. *Gall's* Lehre über die Verrichtungen des Gehirns, nach seinen in Dresden gehaltenen Vorlesungen. Dresd. 1805. (Die Schrift wurde binnen Jahresfrist zum zweyten Male, 1812 aber zum dritten Male aufgelegt. 2) Chronologisches über den Codex Augusteus. Leipz. 1806. 3) *Hisinger's* mineralogische Geographie von Schweden; übersetzt. Freyberg 1819. 4) *Brocchi's* mineralogische Beschreibung des Thales von Fosse in Tyrol; aus dem Italien. übersetzt. Dresd. 1816. 5) Dr. *J. J. Berzelius* Versuch über die Theorie der chemischen Proportion und über die chemischen Wirkungen der Electricität; nach den schwedischen und französ. Originalausgaben bearbeitet. Dresd. 1820. 6) Dessen Lehrbuch der Chemie, nach der 2ten schwedischen Originalausgabe übersetzt und bearbeitet. 1r Bd. ebendas. 1820. Auch stehen in den auserlesenen Schriften der mineralogischen Gesellschaft zu Dresden, die er, als Director dieses Vereins, (Leip. 1818. 1819) in zwey Bänden herausgab, sehr viel interessante Aufsätze von ihm.

Am 24sten Sept. starb zu Freyberg *Joh. Christoph Friedrich Gerlach*, Buchdrucker und Inhaber einer Buchhandlung, im 64sten Jahre. Er war zu Mödisdorf bey Freyberg den 15ten Nov. 1756 geboren, hatte zuerst Theologie studirt, und mehrere Jahre in Freyberg als Kandidat der Theologie gelebt, bis er 1791 mit Hn. Craz daselbst eine Buchdruckerey und Buchhandlung anlegte. Zwanzig Jahre hindurch (seit 1800) gab er die Freyberger gemeinnützigen Nachrichten heraus, welche für das Erzgebirge von grossem Interesse sind. Auch hat er mehrere andere, besonders die Freymaurerey betreffende Schriften geliefert.

II. Vermischte Nachrichten.

Münster.

In Beziehung auf die in der A. L. Z. Nr. 135 d. Jahrg. gegebene Nachricht hatte der Hr. Generalvicar *Clemens* Freyherr *Droste* zu Fischering erklärt, dass er nicht ein Verbot an die zu Münster Theologie Studirenden erlassen habe, andere als die dasigen theologischen Vorlesungen zu besuchen, sondern nur die Verfügung erlassen, dass kein Theologie Studirender ohne seine Erlaubniss anderswo als in Münster theologische Vorlesungen hören dürfe, und dass er dem, welcher solches ohne seine schriftliche Erlaubniss dennoch thun würde, die heilige Weihe nicht ertheilen lassen werde. Nach den darüber bey der höchsten Behörde in Berlin gemachten Vorstellungen ist die Suspension der theologischen Vorlesungen zu Münster wieder aufgehoben, und das Königl. Ober-Präsidium von Westphalen hat bekannt gemacht, dass, da die Einleitungen zu einer festen Anordnung der kirchlichen Verhältnisse so weit gediehen seyen, dass in Zukunft ähnliche Eingriffe in die Rechte des Staats, wie diejenigen gewesen, durch welche die Schliessung der hiesigen theol. Facultät veranlasst worden, nicht zu besorgen wären, die Vorlesungen dieser Facultät in den ersten Tagen des Novembers ihren Anfang nehmen würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Bamberg u. Würzburg, in d. Göbhardt. Buchh.: *Der Flibustier*, oder *die Eroberung von Panama.* Ein romantisches Trauerspiel in vier Acten. Von *Joseph* Freyherrn *von Auffenberg*, Lieutenant in der Grosherz. Bad. Garde zu Pferde. 1819. 132 S. 8. (1 Rthlr.).

2) *Ebendas.: Die Bartholomäus-Nacht.* Ein Trauerspiel in fünf Acten, von demselben Verf. 1819. 134 S. 8. (1 Rthlr.).

3) *Ebendas.: Die Syrakuser.* Ein Trauerspiel in fünf Acten, von demselben Verf. 1820. 158 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.).

Der rüstige, und nach Andeutung der Dedication von Nr. 1. noch junge Kriegsmann erscheint, wie wir sehen, im Felde der Kunst gleich mit einem ganzen Piquet von Trauerspielen; ja er hat sogar noch eine kleine Reserve bey sich, denn wenn wir nicht irren, so sind bereits wieder zwey neue Trauerspiele von ihm (Wallas und König Erich) angekündigt.

Nr. 1. ist Inhalts der Vorrede sein Erstling und zeugt von dichterischen Anlagen, wenn auch eben nicht in der dramaturgischen *Anlage* des Stücks. Den Schauplatz der Handlung nennt der Titel, und für den Kenner der Geschichte Südamerika's zeigt er auch die Zeit der Handlung, das letzte Drittheil des siebenzehnten Jahrhunderts an. Der Held ist ein junger Franzos Montbars. Er ist nach Südamerika gekommen, um seinen im Kriege gegen die Spanier gefallenen Vater zu rächen. Sein Oheim, Graf Marsillac, ist unter dem Namen Taureau Anführer der Bucaniers (Waldstierjäger), und kämpft gegen die Spanier aus Nationalhass, welchen der Umstand gesteigert hat, dass ein ihm unbekannter „spanischer Geck" (das sind die Spanier sonst nicht) ihm früher seine Gattin Clarissa entführte. Sie vereinigen sich mit dem berühmten englischen Flibustier Morgan. Der junge Montbars nimmt zum Probestück ein Schiff, auf welchem der Spanier Gusman mit seiner Gattin Maria, der ihm ohne Liebe vermählten Tochter des Gouverneurs von Panama, Alonzo Benalkazar, sich befindet. Eine blitzschnelle romantische Liebe reinster Natur entsteht zwischen ihm und der schönen Gefangenen. Morgan will den Fang benutzen, um den Alonzo zur Uebergabe der Festung Panama zu bewegen, und sendet Marsillac und Montbars zu diesem Behuf ab. Jener erkennt nun in der Gattin des Gouverneurs seine entflohene Clarissa; ersticht sie und wird sammt Montbars in den Kerker geworfen. Alonzo, schon früher vom Gewissen gequält, wird ohnmächtig, und stirbt im Zwischenact. Der spanische Feldherr Colomara macht einen Ausfall. Maria, der Bitte ihres sterbenden Vaters gemäss, befreyt die Gefangenen, und geht dann mit den Spaniern gegen die Flibustier zu fechten. Sie fällt von der Hand des wahnsinnig gewordenen Marsillac und Montbars giebt über ihrer Leiche sich den Tod, nachdem Marsillac, durch Abreissung des Verbandes seiner Wunden, ein Gleiches gethan hat. Romantisch ist diese Fabel allerdings; auch ist sie mit dichterischem Feuer dramatisch ausgeführt; aber eine echt tragische Wirkung bringt die Ausführung nicht hervor. Der Vf. hat sein rechtes Ziel verfehlt, und wir glauben, die Hauptursache davon in dem Umstande suchen zu müssen, dass er — zwey Kugeln in das Gewehr geladen hat. Die Verschuldung Alonzo's und Clarissens, ihre Gewissensnoth, ihre Vorahndung der im Dunkeln nahenden Vergeltung und der endliche Streich der Rache wären gute Elemente einer Tragödie; aber der Vf. erschöpft diesen Quell schon im vorletzten Acte, und macht diesen Theil der Fabel zur Episode, indem er unseren Antheil vielmehr für Montbars und Maria in Anspruch nimmt, für die schuldlosen, rein liebenden und auf den irdischen Besitz edel verzichtenden Herzen. Dieser Liebe aber hat Hr. *v. A.* die tragische Wirkung, ja beinahe die dramatische überhaupt, dadurch benommen, dass er beide Theile gleich Anfangs allem *irdischen* Liebesdrange entrückte. Sie sehen sich sofort als ein, nur für die *Ewigkeit* verlobtes Paar an, und man kann ihnen, ohne ihre hohe, übermenschliche Sinnes-Reinheit zu beleidigen, gar nichts anderes wünschen, als dass sie bald sterben. Es fehlt in diesem Verhältnisse der Gemüther gegen einander die *Bewegung* (der Leidenschaften), mithin die wahre *innere* Handlung, deren Mangel der Ueberfluss an äusserer nicht ersetzen kann. — Uebrigens ist das Buch als eine 2te verbesserte Auflage angekündigt; aber das von der beauftragenden Redaction uns zugeschickte Exemplar ist genau derselbe Abdruck, den wir seit 1819 besassen. Hoffentlich ist jene Ankündigung kein bibliopolitisches Kunststückchen.

Ueber die Arbeit Nr. 2. getrauen wir uns nicht, ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Wir lesen gern, um den Gesammteindruck möglichst rein zu empfangen, eine dramatische Production hinter einander weg; bey dieser aber sind wir *unterbrochen* worden, und

und zwar auf die aller unangenehmste Weise von der Welt, durch den *Schlaf*. Diesen veranlasste nicht sowohl die Langeweile, als vielmehr ein gewisser moralischer Ekel an dem Charakter der Catharina von Medicis, welche denn doch in der Bartholomäus-Nacht nothwendig die Hauptperson ist, und an dem kindischen Wesen Karls IX. Coligni und seine Tochter Klara sammt ihrem Bräutigam, so gut sie auch sind, konnten unsere Augen nicht offen erhalten. Als wir wieder erwachten, war alle Gemüthsbewegung, welche die ersten 4 Acte in uns erregt haben mochten, verschwunden, und unsere Einbildungskraft sah es ganz ruhig mit an, dass die Soldaten Feuer auf das Kabinet gaben, wohin sich Co- und Telingi, nach „wüthendem" Gefecht, mit Klara zurückgezogen hatten. Auch der kindische König, der gleich darauf in seinem *Wahnwitz* von Coligni's Schatten geängstiget wurde, bewegte uns zu keiner Theilnahme, und Catharinens Schlussworte:

Das sind nur Träume, Cardinal — nichts weiter,
Der König schläft, ich handle jetzt für ihn!

erweckte nichts in uns, als das Gefühl, dass *Aristoteles* recht hat, wenn er behauptet, dass es nicht tragisch, sondern hässlich sey, wenn die guten Personnagen eines Stückes untergehen, bloss damit die bösen triumphiren. Schiller, den unser Vf. fleissig gelesen zu haben scheint, mag wohl das Nämliche empfunden haben: denn obwohl seine Königin Elisabeth noch lange keine Bartholomäus-Mörderin ist; so hat er doch nicht unterlassen können, ihr noch ganz am Schlusse den Triumph über die hingerichtete Maria Stuart zu versalzen, jedoch leider so schwach, dass er vielleicht besser gethan hätte, sie uns *gar nicht* wieder vor die Augen zu bringen.

Nr. 3. haben wir wachend, mit pflichtmässiger Aufmerksamkeit durchgelesen, und wollen davon die Leser zu überzeugen versuchen, so viel hier der Raum erlaubt.

Der neunzigjährige Hiero, König von Sicilien, beherrscht sein Volk als unumschränkter Monarch, ist aber ein unfrey-gesinnter Bundesgenosse der Römer, die eben im zweyten punischen Kriege begriffen sind. Sein Sohn Gelon hat diese politische Knechtschaft längst gehasst; hat am Sarge seiner Mutter von Hiero verlangt, jenem Bündnisse zu entsagen, und hat bey dessen Weigerung sich so weit vergessen, das Schwert gegen den Vater zu zücken. Dieser wollte den Sohn nicht als Hochverräther strafen, aber er *fluchte* demselben über der Leiche der Gattin; und nun weiss er es (S. 22.) recht gut, dass es ihm nichts hilft, den Fluch zurückgenommen zu haben, denn „die Furien halten sich an's Wort." Dessen ungeachtet hat er, sehr unvorsichtig unfehlbar, den Gelon mit einem Heer ausgesendet, um den Römern gegen Hannibal beyzustehen. Nachdem wir in den ersten Scenen theis die Geschichte des Fluches, theils den Umstand erfahren haben, dass Gelons Gattin Heraklea und sein Freund Theodot einander mit reiner Liebe lieben (ungefähr wie in Nr. 1. Montbars und Maria Gusman), kommt Gelon unerwartet zurück, bringt die Nachricht mit, dass Hannibal die Römer geschlagen, vernichtet hat; und fodert abermals vom Vater, was er am Sarge der Mutter gefodert hatte, Bruch mit Rom. Abermals vergebens! Nun bewegt ihn Theodot, einer Verbindung *liberaler* Syrakuser beyzutreten, die ihre Zusammenkünfte in den Latomieen hält, und den Zweck hat, Sicilien unabhängig von den Römern zu machen, und den König zum Anerkenntnisse der Volksrechte zu bewegen. Zu diesem Behuf; und um die Nothwendigkeit der Gewaltanwendung zu vermeiden, spricht er zum *dritten* Male mit dem König, das Verlangen wird wiederum abgeschlagen, und er provocirt nun auf die Entscheidung des, von den Verbündeten bearbeiteten Volks, welches auch tüchtig schreit: „Gelöset sey der Bund! Schmach allen Römern!" Aber der greise König tritt selbst unter dasselbe, und nun zeigt sich, dass die Syrakuser noch nicht freyheitsmündig sind, noch nicht constitutionsfähig. Sie rufen: „Wir bleiben dir und deinem Willen treu!" Gelon, von den Furien des Fluches getrieben, will nun der Freyheit das Leben des Vaters opfern, zieht das Schwert, wird aber entwaffnet, in Ketten geworfen, und zum Tode verurtheilt. Da er von der Liebe Theodots zu Heraklea eine sichere Ahndung hat; so glaubt er nun, jener hab' ihn absichtlich in die Verschwörung gelockt. Beide Liebenden wollen diesen Verdacht nicht auf sich sitzen lassen. Heraklea bittet sich vom König die Erlaubniss aus, selbst dem Gefangenen den Giftbecher zu reichen, und zwar in der Absicht, *mit* ihm zu sterben, Theodot aber will *für ihn* sterben, weiss zu ihm in den Kerker zu dringen, und ihn zur Annahme seines Mantels und zur Flucht auf einem zu dem Ende bereit liegenden Schiffe zu bewegen, während er an seiner Stelle zurückbleibt. Nun kommt Heraklea, und trinkt den Giftbecher dem verkannten Geliebten zu; sie sterben vereint. Zum Schluss bringt ein Bote dem im letzten Acte *blind* gewordenem König die Nachricht, dass Gelons Schiff gescheitert ist, und das Meer seine Leiche an das Ufer geworfen hat.

Wir wollen uns auf die Behandlung des Stoffes, in so fern er *historisch* ist, nicht einlassen, sondern bloss in so fern er *tragisch* ist. Das ist er nun zwar allerdings, da Vater und Sohn mit einander so entschieden im Conflicte der Leidenschaften stehen; auch mag der Gedanke nicht getadelt werden, dass der *Fluch* des Vaters die dunklen Mächte ermächtiget hat, das verbrecherische Feuer im Herzen des Sohnes zu schüren. Aber die Ausführung dieser Idee ist darum *matt* gerathen, weil die Freyheitsglut schon *vor* dem Fluche da war, schon *vor dem* Fluche den Gelon zu dem *nämlichen* Attentate gegen des Vaters Leben trieb, und es mithin gar nicht das *Ansehn* hat, als ob die Fluchgereizten Furien die übersinnlichen Triebfedern seines zweyten Attentates wären. Auf diese Art erscheint der Fluch als ein *müssiger* Theil der Vorgeschichte, und die Liebe zwi-

zwischen dem Freunde und der Gattin ist eine eben so müssige Episode: denn alles könnte *ohne* sie sich genau eben so begeben, ja sogar besser, rührender. — Indessen ungeachtet dieser verfehlten Stellung der Fabel, und ungeachtet der mehr wort- als bilderreichen Breite und der psychologischen Flachheit der Ausführung, deutet diese Arbeit auf ein Talent, welches künftig wohl etwas Würdiges leisten könnte, wenn es nur erst mit den Foderungen der tragischen Kunst besser in.s Klare gekommen seyn wird. Gemüth und Phantasie fehlen dem Vf. eben so wenig als die Fähigkeit, die menschlichen Verhältnisse aus einem erhöhten Standpunkte anzusehen. Auch ist er der Sprache und der Verskunst mächtig; und da er sonach nicht *Uebung* ist, was ihm Noth thut; so möchten wir ihm rathen, jährlich lieber ein oder zwey Trauerspiele weniger zu schreiben, und dafür gute Muster zu studiren, d. h. auf sein Inneres *wirken* zu lassen, und mit dem forschenden Geiste den *Gründen* dieser Wirkung fleissig nachzuspüren.

Coburg, in d. Biedermann. Hofbuchh.: *Herrmanns des frommen Schäfers Erscheinungen zu Frankenthal*, oder *Gründung der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen*. Nach einer Legende in vier Gesängen, bearbeitet von *J. A. Koch*. Mit 7 Kupfern, gezeichnet von *Heideloff*, gestochen von *Hartmann* und *Adam*. 1820. qu. 4. (1 Fl. 48 Kr.)

Unser Zeitalter bietet zu viele Erscheinungen von mystischen Anwandlungen und zu viele Versuche für die Vereinigung der Katholiken mit Protestanten dar, auch sind die verschiedenen Formen des katholischen Cultus und Ritus zu reich an Stoff für die Begeisterung mancher zur Schwärmerey geneigten Protestanten, als dass es dem Publikum noch befremdend vorkommen könnte, die Gründung einer katholischen Wallfahrtskirche von einem Protestanten poetisch dargestellt zu sehen. Merkwürdiger wird jedoch dieses Phänomen durch die Erinnerung, dass Vierzehnheiligen seinen ausgebreiteten Ruf in protestantischen Ländern vor zwey Jahrhunderten vorzüglich durch die polemischen Druckschriften sächsischer Gelehrten erlangt hatte, und dass deren späte Nachkommen das gethane Unrecht durch poetische Einstimmung in die katholische Posaune des Ruhms über die Wallfahrtskirche gleichsam wieder gut zu machen suchen. Gegen „*Frankenthal oder Beschreibung und Ursprung der Wallfahrt zu Vierzehnheiligen vom Langheimer Prior Simon Schreiner*. Bamberg 1623. 8." erschien nämlich: „*Lutherisch Frankenthal von Andr. Kesler, Pfarrer und Superintendent zu Eisfeld und Gregor Ewald, Pastor und Superint. zu Königsberg*, Wittenberg 1624. 8. — Ferner „*Schreiners Schutzschrift des katholischen Frankenthals gegen das lutherische Andr. Keslers*. Bamberg 1626. 8." und dagegen „*Andr. Keslers papistische Disputirkunst*. Koburg 1627. 8."

Unseres *Kochs* vorliegende vier Gesänge sind dem Hr. Herzoge Wilhelm von Baiern in Banz, welcher daselbst im Sommer der Wallfahrtskirche gegenüber wohnt, zugeeignet. In der Vorrede ist die Umgebung, die Entstehung, Beschädigung und Verherrlichung derselben von 1443 bis 1772 kurz und wahr skizzirt. Die erste und zweyte Traum-Erscheinung stellt den Schäfer Hermann mit einem Kinde in der Glorie, die dritte denselben mit seinem Hunde vor einem Jesuskinde in den Wolken umgeben von 14 Genien, welche ihre Hände zur Andacht erheben, die vierte denselben mit seinem Weibe vor, wie er vor zwey Flammen im fernsten Morgensaume des Himmels kniet. Die *vier Gesänge* nebst dem Anhange, nach welchem der Schäfer und seine Frau vor dem Prälaten Friedrich IV. zu Langheim die ihnen gewordenen Erscheinungen beschwören, sind zwar als Erläuterungen zu betrachten, empfehlen sich aber nicht durch wahren poetischen Geist. Z. B.

Ruft ihn nun in Gottes Namen
Freundlich dreymal an:
„Hochgelobt sey Christus!" — Amen!
Spricht der Schäfersmann.

Plötzlich fliegt die Sonne schneller
Ihrem Ziele nach,
Und am Hügel wird es heller
Schauerlicher Tag.

Und auf des Himmels Zinne stehen
Gekrönt die vierzehn Heiligen
Und rufen Trost und Himmels-Segen
Dem frommen Pilger still entgegen.

Bemerkenswerth ist noch an den Umschlags-Kupfern, 1) dass die Künstler die vierzehn Heiligen mit ihren Umgebungen in altgothischer Form dargestellt haben; 2) dass der Künstler den Dichter *Koch* und sich selbst unter denselben abgebildet hat, wodurch mancher Unkundige auf den Wahn kommen könnte, es seyen sechzehn Heilige; 3) dass auf den *übrigens schönen* Kupfern nicht allein das Monogramm an der Wasserflasche und am Grase, sondern auch der Name des Kupferstechers Heideloff gesetzt ist.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

Halle u. Leipzig, in d. Ruff. Buchh.: *Sinnverwandte Wörter*, zur Ergänzung der Eberhardschen Synonymik, verglichen von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß*, ordentl. Lehrer der Weltweisheit zu Halle, Ritter des eisernen Kreuzes. *Zweyter* Band. *E* bis *G*. 1819. 288 S. *Dritter* Band. *H* bis *L*. 260 S. *Vierter* Band. *M* bis *Sc*. *Fünfter* Band. *Se* bis *Um*. 1820.

Auch unter dem Titel:

Joh. Aug. Eberhard's Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart, fortgesetzt von *J. G. E. Maaß — Achter, Neunter, Zehnter, Eilfter* Theil.

Alle die rühmlichen Eigenschaften, die wir an dem *ersten* Theile dieses Werks bemerkt haben (A. L. Z. 1819. Nr. 144.), finden sich auch in allen oben

eben angezeigten Theilen der Fortsetzung wieder. Eben der treffende Scharfsinn in der Entwickelung seiner Unterschiede sinnverwandter Wörter; eben die glückliche Benutzung großer Belesenheit in ältern und neuern deutschen Dichtern und Prosaisten, um passende Beyspiele zur Erläuterung und Bestätigung der gefundenen Unterschiede zu geben; eben die glückliche Mittelstrasse zwischen zu großer Kürze und überflüssiger Weitläuftigkeit, kurz, man sieht aus der Fortsetzung vom 2ten bis 5ten Bande durchaus, dass der würdige Verfasser sein Werk, ehe er den ersten Band herausgab, schon ganz abgerundet, und nicht stückweise erst gearbeitet habe. So mögen nun in den bis hieher erschienenen Bänden leicht ein Paar Tausend Wörter in Ansehung der Sinnverwandtschaft verglichen seyen. Auch sind, so viel wir bemerkt haben, fast nirgends Wörter als sinnverwandt zusammengestellt worden, die es nicht wirklich sind. Bloss statt dass Band V. S. 74. *Thal* und *Ebene* als sinnverwandt neben einander stehn, würden wir eher *Thal* und *Schlucht* zusammengestellt haben. Band III. S. 52. in dem Artikel *Inhaber* und *Besitzer* kömmt der Vf. beyläufig auf den Ursprung des Wortes *possidere*, wovon es bekanntlich so viele, zum Theil sehr sonderbare Ableitungen giebt. Er glaubt, es sey so viel als *post sedere*; „auf eben die Art, wie man aus *prae* und *sedere* das Wort *praesidere*, vor Etwas sitzen, gebildet hat, ist auch aus *post* und *sedere*, oder (da *post* auch, wie in *Pomeridianus*, verkürzt auch *po* lautet) aus *po* und *sedere* das *possidere*, hinter etwas sitzen, entstanden, dessen ursprüngliche Bedeutung also die nämliche ist, die das unverkürzte *post sedere* auch hat. (*Post equitem sedet atra cura* Horat.) Anstatt also, dass der Deutsche den Inhaber einer Sache, die er für sich behalten will, *auf derselben sitzen (sie besitzen)* lässt, lässt ihn der Lateiner *hinter derselben sitzen*, um sie zu bewachen, und jedermann von ihr abzuhalten." Hier müssen wir gestehn, dass wir vielmehr die Ableitung für die einzig richtige halten, nach welcher *possideo* so viel ist, als *Potis sedeo*, wie *possum* so viel als *Potis sum*. *Compos* und *impos* heisst bekanntlich *vermögend* und *unvermögend*; und so wie *possum* nichts anders heisst, als *ich bin vermögend*, *habe in Macht*, kürzer *ich kann*; so ist *possideo* ursprünglich *ich besitze* als *ein Machthaber*. Käme *possideo* von *post* und *sedeo*, so würde es *postsideo* lauten, und das *post* nicht in *pos* verwandelt seyn, so wenig wie in *postsignani* u. a. ähnliche.

Mit Vergnügen sehn wir dem letzten Bande dieses trefflichen Werks entgegen, bey dem wir Gelegenheit nehmen werden, seinen Werth noch von mancher andern Seite in's Licht zu stellen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Bey der Landschule zu Meissen ist der bisherige Mathematicus und 5te Professor M. *Aug. Fried. Lüdecke* (welches Amt er 41 Jahre verwaltet hat) in Ruhestand gesetzt worden, worauf der bisherige 6te Professor, *Joh. Fried. Lindemann*, in die 5te Lehrstelle, dagegen aber der bisherige Conrector am Gymnas. zu Bautzen, *M. Christian Gottlob Otto* (geboren zu Hohnstein im Schönburgischen den 18ten December 1763), an dessen Stelle eingerückt ist.

Der bisherige Königl. Sächs. Kammerrath zu Dresden, *Gustav v. Flotow* (geboren zu Bayreuth den 8ten Januar 1789), ist zum geheimen Finanzrath ernannt worden. Als Schriftsteller hat er sich unlängst durch einen Versuch einer Anleitung zu Fertigung der Ertrags-Anschläge über Landgüter, besonders über Domänen (Leipzig 1820), und durch einen Versuch zur Abschätzung der Grundstücke nach Klassen, besonders zum Behuf einer Grundsteuer-Rectification (Leipz. 1820.), bekannt gemacht; und die in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze werden größtentheils bey der im Königreiche Sachsen einzuführenden neuen Grundsteuer zu Grunde gelegt.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Dr. *Gesenius* ist nach halbjähriger Abwesenheit von seiner Reise nach Paris, London und Oxford kurz vor dem Anfange der Wintervorlesungen wieder in Halle eingetroffen, und sogleich wieder in seine akademischen Beschäftigungen eingetreten. Er hat sich in Oxford besonders mit Untersuchung ungedruckter Bibelversionen und Auszügen aus den dortigen ... ten hebräisch-arabischen (*Abulwalid*, *Juda Ben Korisch*, *Tanchum* von Jerusalem) und syrisch-arabischen (*Bar Bahlul*, *Bar Ali*) Lexicographen und Grammatikern zum Behuf der semitischen, besonders hebräischen Wortforschung beschäftigt, wovon er unter dem Titel: *Commentarii Oxonienses* mehreres im Original, die Resultate aber in seinen lexicalischen Arbeiten mittheilen wird. In der eben genannten Sammlung von *Anecdotis* wird auch das pseudepigraphische Buch *Henoch*, welches bisher bloss aus *de Sacy's* kurzer Notiz bekannt war, ganz oder theilweise in Original mit lat. Uebersetzung erscheinen, sowie die aus *Cellarii Annotatt. Samariticis* bekannten *samaritanischen Psalmen* (nicht Liturgieen) mit arabischer Uebersetzung, das einzige Original, was bisher in dieser Sprache bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journal-Fortsetzungen sind erschienen und versendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. 1820. 8tes u. 9tes Stück.
2) Oppositionsblatt, oder Weimar'sche Zeitung. 1820. August u. September.
3) Fortsetzung des allgem. deutschen Garten-Magazins. 4ten Bdes 6tes, und 5ten Bdes 1stes Stück.
4) Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. 8ten Bandes 3tes u. 4tes Stück.
5) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 7ten Bandes 3tes u. 4tes Stück.
6) Neueste Länder- und Völkerkunde. 21sten Bdes 5tes Stück.
7) Der deutsche Fruchtgarten. 3ten Bandes 3tes u. 4tes Stück.

Weimar, im October 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Kürzlich ist bey mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitschrift für psychische Aerzte, mit besonderer Berücksichtigung des *Magnetismus*. In Verbindung mit den Herren *Ennemoser*, *Eschenmayer*, *Grohmann*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Rüher*, *Schelgen*, *Vering*, *Weiß* und *Windischmann*. Herausgeg. von Friedr. Nasse. 1stes Vierteljahrheft für 1820. Der Jahrgang von 4 Stücken 4 Rthlr.

Dieses Journal ist wegen seiner interessanten Aufsätze schon zu bekannt, als dass ich zur Empfehlung desselben mehr als die Inhalts-Anzeige des neuen Hefts beyzufügen nöthig hätte. Dasselbe enthält: 1) Vereintseyn von Seele und Leib, oder Einsseyn, von *Nasse*. 2) Physiolog. Momente, welche die Unfreyheit des Willens in verbrecherischen Handlungen bestimmen, von *Grohmann*. 3) Beyträge zur Seelenkunde der Thiere, von *Ennemoser*. 4) Ueber die psychische Beziehung des Athmens, von *Nasse*. 5) Beobachtungen über Irre, von *A. W. Vering*. 6) Glückliche Heilung einiger Wahnsinnigen durch ganz einfache Mittel, von Dr. *Ulrich*. 7) Fieberloses Irrereden mit Zittern, von Dr. *Graff*. 8) Vom Irreseyn der Thiere, von *Nasse*.

Leipzig, im August 1820. Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Aerzte und Pharmaceuten.

So eben ist erschienen:

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio *Tertia*, in II Part., *Pharmacopoeam Suecicam* et *Danicam* continens. Lips., apud Frider. Fleischer. 1821. 2 Rthlr 16 gr.

Man wird mit Vergnügen das schnelle Fortschreiten einer so wichtigen und allgemein mit Beyfall aufgenommenen Unternehmung bemerken.

Gleich zu Anfang des künftigen Jahres wird die *Sectio Quinta*, enthaltend die *Pharmacopoeam Russicam*, *Fennicam* et *Polonicam*, in *zwey* Abtheilungen erscheinen.

Der Ladenpreis aller nun erschienenen 4 Sectionen ist 12 Rthlr. 4 gr.

Friedrich Fleischer.

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio *Quarta*, in II Part. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis medico-pharmaceuticis, ita ut pro generali haberi possit, editore Dr. *J. Fr. Niemann.* 2 Volumina.

Diese schon seit einigen Jahren erschienene Pharmakopöe, deren ausgezeichneten Werth der gelehrte Herausgeber durch seine vielfältigen Zusätze ungemein erhob, bildet nach Uebereinkunft mit dem Herrn Verleger die *vierte* Section des *Codex medicamentarius Europaeus*, was den Käufern dieses Werks gewiss angenehm zu erfahren seyn wird. Den Grundtext hat Hr. Med. R. Dr. *Niemann* mit einem durchaus untergelegten Commentar und den wichtigsten Bemerkungen und Ausführungen begleitet, und der 2te Band, ganz seine eigne Arbeit, enthält Zusätze zur *Materia pharmaceutica* aus den drey Naturreichen; Aufführung chemisch-

misch-technischer Körper, deren Zubereitung oft von dem Apotheker verlangt wird, mehrere zusammengesetzte Arzneymittel, bey denen die wechselseitige Einwirkung der Grundstoffe gegen einander nicht berücksichtigt werden kann; die Skiagraphie einer Armen-Apotheke; vergleichende Tabellen der neuen französischen Maasse und Gewichte mit sonst gebräuchlichen, der verschiedenen vorzüglichern Barometerskalen, der Arzneynamen in mehrern öffentlichen autorisirten Dispensatorien und ein vollständiges Register. Gewiss ist es, dass diese Pharmakopöe in jetziger Gestalt an Vollständigkeit alle ihre Vorgänger übertrifft und den Namen einer *generellen* unbedingt verdient, daher auch jeder Arzt und Apotheker gern ein Werk sich anschaffen wird, was viele ähnliche entbehrlich macht und unmittelbar mit der Praxis in Verbindung steht, ja sogar als Commentar dem Besitzer der Original-Ausgabe unentbehrlich wird. Der Preis des Ganzen mit 4 Kupfertafeln und Tabellen ist gewiss äusserst billig, da die Original-Ausgabe ohne die vielen Zusätze ungefähr 8 Rthlr. kostet.

Zugleich empfehle ich wiederholt die übrigen in meinem Verlage erschienenen Schriften des Herausgebers, als:

Heberden, Wilh., Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus dem Latein. mit Anmerk. vom Med. R. Dr. *Niemann*. gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 16 gr.

Niemann, Dr. *J. Fr.*, Anleitung zur Visitation der Apotheken und der übrigen Arzneyvorräthe, so wie der chirurgischen Apparaten, welche medicinische Polizeyaufsicht fodern, in Bezug auf die Preuss. Medicinalverfassung. 2te Auflage. 1813. 14 gr.

— — Handbuch der Staatsarzneywissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde nach alphabetischer Ordnung. 2 Theile. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

— — Versuch einer Uebersicht der Wundarzneykunde mit Bezug auf die Arzneywissenschaft u. f. w. 1ster Bd. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Desselben Werkes 2ter Band. gr. 8. 1816. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Symbiotikon für öffentliche und Privatärzte zur Erinnerung und Erholung. 8. Geb. 2 Rthlr.

Leipzig, im October 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Bey J. G. Calve, Buchhändler in Prag, sind 1820 folgende Bücher erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Affari, tratta, di banco e di mercanzie diversi, messi avanti in lettere italiane, all' uso di quelli che perfezionarsi vogliono nella corrispondenza italiana, da *Pietro Tiraboschi*. Mit deutscher Uebersetzung versehen von *A. Langerhanss*. 8. 1 Rthlr. Sächs.

Brown, R., Asclepiadeae recensitae. Ex anglico translulit Dr. *C. B. Presl*, edidit C. *Comes Sternberg*. 8 maj. Druckpapier 12 gr. Auf Schreibpap. 16 gr.

Cours théorique et practique de *langue française* à l'usage des Allemands. Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, nach der *grammaire des grammaires par Ch. P. Girault-Duvivier*, nach dem *Dictionnaire de l'académie française*, nach dem *Dictionnaire raisonné des difficultés grammaticales et littéraires de la langue française par J. Ch. Laveaux etc.* Bearbeitet von *F. L. Rammstein*. gr. 8. I. 1—3. II. 1. 2 Rthlr. 22 gr.

Ehrlich, B. A., Die fromme Jungfrau, ein katholisches Gebet- und Erbauungsbuch für das weibliche Geschlecht. Mit 1 Titelkupfer. 8. Schreibpap. 15 gr.

Flora cechica. Indicatis medicinalibus, oeconomicis, technologicisque plantis. Kwětena česká. Spoznamenánjm lekařských, hospodářských a řemeslnických rostlin. Auctoribus Dr. *J. S. Presl* et Dr. *C. B. Presl*. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Gedächtnisshülfe für Zeitungsleser und für jeden Freund der Geschichte, Politik, Statistik und der dahin einschlagenden Wissenschaften. Aus dem neuen Nationalkalender von *André* für 1819 und 1820 besonders abgedruckt. Mit einer grossen illuminirten historischen Karte. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Griesel, A. W., *Albrecht Dürer*, dramatische Skizze. Mit Dürer's Bildniss, von Fleischmann gestochen. 8. Velinpapier, broschirt 18 gr.

Dasselbe, feines Druckpap. 18 gr.

Griesel, A. W., *Mährchen- und Sagenbuch* der Böhmen. 2 Theile. 8. Broschirt 2 Rthlr.

Hesperus, encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von C. C. *André*. Mit Kupfern und Tabellen. 25ster und 26ster Band. (In 12 Heften.) gr. 4. 7 Rthlr.

— — 27ster Band. 1stes und 2tes Heft. Mit Kupfern und Tabellen. gr. 4 Abonnement für den 27sten und 28sten Band. (12 Hefte.) 7 Rthlr.

Küfel, J. J., Meisterstücke der Schönschreibekunst an den Schriftzügen der gebildeten europäischen Völker musterhaft dargestellt, und vom Grundstriche bis zur ausgebildeten Handschrift durchgeführt. Nebst einer möglichst erschöpfenden Theorie für Lehrende und Lernende. 9te bis 11te Lieferung, die Blätter 81—110 enthaltend. 4. Auf Schweizer-Regal-Velin. (Jede Lieferung 1 Rthlr. 6 gr.)

Dasselbe. Schulausgabe. Schweizer-Median-Velin. Jedes Blatt einzeln à 3 gr. Sächs.

Küfel's Theorie der Schreibekunst wird erst künftiges Jahr fertig werden können; dieses zur Beantwortung vieler an mich ergangenen Anfragen.

— — *Uebungen* in der Schönschreibekunst für jene, welche sich dem Handelsstande und andern Gewerben widmen. 1stes Heft, 27 Blätter enthaltend. Aus *Küfel's* Meisterstücken besonders abgedruckt. 4. Schweizer-Regal-Velin. 3 Rthlr. 12 gr.

Lukas, J. G., Anweisung zur Ausübung der Bienenzucht, oder naturgemässe Behandlung, Pflege und Benutzung der Bienen, durch Nachdenken erforscht, durch

durch vieljährige Erfahrung geprüft und bewährt, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Gegenden und Jahre fasslich vorgetragen. gr. 8. 2 Rthlr.

Mannichfaltigkeiten zum Nutzen und Vergnügen für Hausväter und Hausmütter, Jünglinge und Mädchen, Geistliche und Weltliche, Lehrer, Beamte, Bürger und Landleute fasslich eingerichtet; aus *Christian Karl André's* neuem Nationalkalender für 1810 besonders abgedruckt. Mit Kupfern. 4. Broschirt 21 gr.

Meinecke, Dr. *A. H.*, Chemischer Katechismus, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Landwirthe, Gewerbtreibenden, und überhaupt aller jener, welche die Chemie nicht bloss als Studium, sondern auch zur Anwendung im Leben sich eigen zu machen wünschen. Unter steter Beobachtung der neuesten Entdeckungen der Engländer, Franzosen und Deutschen. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Natter, *J. J.*, Vollständiger Unterricht in der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre. 8. Auf ordinärem Druckpapier 14 gr. Auf weissem Druckpapier 21 gr.

Neuigkeiten, ökonomische, und Verhandlungen, Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens. Herausgeg. von *C. C. André*. Mit Kupfern und Tabellen. 19ter und 20ster Band. (In 12 Heften.) gr. 4. 6 Rthlr.

(Von 1820 anfangend wird diese Zeitschrift nicht mehr nach Jahrgängen, sondern nach Bänden berechnet, jeder zu 6 Heften, 2 Bände werden immer zusammen verrechnet, erscheinen aber in kürzerer Zeit, als in Jahresfrist.)

Predigten, acht. Vor der Brünner evangelischen Gemeine gehalten. Herausgegeben von *M. G. F. Hochstetter* und *Stromsky*. Brünn. gr. 8. 1819. (In Commission.) 1 Rthlr.

Sommer, *J. G.*, *Gemälde* der physischen Welt, oder unterhaltende Darstellung der Himmels- und Erdkunde. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. 7tes und 8tes Heft.

Dieses Werk erscheint in Heften à 6 Bogen oder Doppelheften à 12 Bogen. Man macht sich immer auf 4 Hefte, welche 24 Bogen Text und die nöthigen Kupfer und Karten enthalten, mit 1 Rthlr. 16 gr. Sächs. verbindlich. Nach Vollendung eines jeden solchen Abonnements tritt der erhöhte, aber gewiss noch immer höchst billige Preis von 2 Rthlr. Sächs. ein, wie er für die Hefte 1 — 4 bereits seit 1. Januar 1819 eingetreten ist und unter keiner Bedingung abgeändert wird. Dieses zur Beantwortung vieler Anfragen. (Wird fortgesetzt.)

Tennecker, *Seyffert von*, Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniss und Kur der *Darmentzündung* bey Pferden. Für Pferdärzte, Kur- und Fahnenschmiede. gr. 8. 5 gr.

— — Lehrbuch der pferdärztlichen *Geburtshülfe* und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten der Mutterstuten und Fohlen. Für Gestütmeister, Pferdärzte, Kur- und Fahnenschmiede, Landwirthe und jeden Pferdeigenthümer. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Tennecker, *Seyffert von*, Lehrbuch der *Gestütswissenschaft*. Für Gestütmeister, Bereiter, Oekonomen, Pferdärzte u. s. w. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

— — Lehrbuch der *Veterinär-Wundarzneykunst*, zu Vorlesungen und auch zum Selbstunterricht für Landwirthe, Officiere, Kur- und Fahnenschmiede u. s. w. gr. 8.

Erster Theil, die allgemeine Veterinär-Chirurgie enthaltend. 2 Rthlr. 12 gr.

Zweyter Theil, die specielle Veterinär-Chirurgie enthaltend. 1 Rthlr. 12 gr.

Verrichtungen, monatliche, landwirthschaftliche. Herausgegeben von einem praktischen Landwirthe. Mit 11 Tabellen. 3te verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Willeba, *W. F.*, Gefühle für jene Welt. Zur Erbauung für Christen dargestellt in religiösen Betrachtungen, Gebeten und Gesängen. Mit 1 Kupfer. 8. Auf Druckpapier 18 gr. Dasselbe auf Schreibpapier 1 Rthlr.

Die Herausgabe der alten Klassiker betreffend.

Die *erste* Lieferung des vom Würtembergschen Verlags-Verein angekündigten Wieder-Abdrucks alter Holländischer Ausgaben der Klassiker ist nun erschienen, und enthält:

I. Den *Cornelius Nepos* ed. *A. Staveren c. G. H. Bardili*. 2 Tomi. (1383 Seiten.) 8 maj.
Subscriptionspreis Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr.
— — Schreibpap. 6 Rthlr. 20 gr.

II. Den *Livius*, curante *Drakenborch*. Tomus I. Pars I. (451 Seiten.) 8 maj.
Subscriptionspreis Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.
— — Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Die *erste* Lieferung ist kaum erschienen, und schon erfreuen sich die Herausgeber einer günstigen Beurtheilung mehrerer gelehrten Blätter, und es ist nur Eine Stimme, dass sie fast mehr geleistet haben, als sie versprachen.

Um die Anschaffung der Autoren Lehrern, Schulbibliotheken und Schülern zu erleichtern, ist der billige Subscriptionspreis auf diese und die *zweyte* Lieferung, welche noch in diesem Jahre erscheint, *auf ein Jahr* verlängert worden.

Leipzig, den 26. October 1820.

C. H. F. Hartmann.

Die biblische Geschichte, oder *biblisches Lesebuch für Schulen*, von Dr. *H. Stephani*, K. B. Kirchenrathe. 8. Erlangen, Palm's Verlagshandlung.

Der würdige *Stephani* liefert nun auch nach seiner Idee einer vollendeten Grundbildung der Jugend eine biblische Geschichte, die diesem Theile des öffentlichen Unterrichts einen neuen Aufschwung geben, und einen

einen hohen religiösen Sinn in unsern Volksschulen begründen wird. Für letztere setzen wir aus reiner Liebe zur guten Sache den Preis eines Exemplars nur zu 8 gr. an, wenn mehrere zugleich bestellt werden, und geben dabey noch für arme Schüler das 10te Exemplar frey. Einzeln kostet das Exemplar 10 gr.

Aeltern, die ihren Kindern ein nützliches Weihnachtsgeschenk geben wollen, darf es gewiss mit Recht empfohlen werden.

Wichtige Gründe, welche den evangelischen Christen ihre kirchliche Vereinigung zur Pflicht machen. Eine Synodalpredigt, gehalten am 18. Sept. 1820 zu Freyburg von M. *G. L. Schrader*, Pred. zu Gleina. Leipzig, bey Dürr und in allen Buchhandlungen. (Preis 3 gr.)

Bey C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Chateauvieux

Briefe über Italien;

aus dem Französischen übersetzt

von

H. Hirzel.

(Verfasser von Eugeniens Briefen.)

2 Theile, mit Kupfern.

Preis 2 Rthlr. 12 gr.

So eben erschien und ist in allen namhaften Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Des *Quintus Horatius Flakkus* vier Bücher der Oden in gereimter Uebersetzung, nebst Erklärungen für gebildete Nichtgelehrte, von Dr. *K. L. Kannegießer.* Mit einem Titelkupfer. gr. 8. Geheftet auf Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr., auf holl. Papier 2 Rthlr. 20 gr.

Wenn sich die griechischen und römischen Dichterwerke in Uebersetzungen, welche die äussere Form streng wiedergeben, noch immer etwas steif ausnehmen und für den Nichtgelehrten durch die Sprachneuerungen häufig etwas Abschreckendes haben, wenn es aber dennoch wünschenswerth ist, dass diese edlen Erzeugnisse in einem immer grösseren Kreise gekannt werden und zur Bildung des Geschmacks beytragen: so möchte hiermit die Erscheinung dieser gereimten Uebersetzung der Oden des Horaz, des unter den Gelehrten am meisten geachteten und gelesenen lateinischen Dichters, gerechtfertigt seyn, zumal da die früher erschienenen Proben Beyfall erhielten, und der Verfasser — der sich theils durch eigene Dichtungen, theils durch Uebersetzungen, z. B. der göttlichen Komödie des Dante, bekannt gemacht hat — in der Jenaer Literatur - Zeitung, Jahrg. 1818, Nr. 223, bey Gelegenheit der Beurtheilung eines ähnlichen Werks zur Herausgabe aufgefodert wurde. Um dem Bedürfniss der Nichtgelehrten zu Hülfe zu kommen, sind Anmerkungen hinzugefügt, in welchen theils die nöthigen Sacherklärungen, theils kürzere oder weitläuftigere ästhetische, nicht bloss lobende, sondern auch tadelnde, zum Theil von den bisherigen ganz abweichende, und deshalb auch für die Kenner des Horaz anziehende Urtheile gegeben werden. Ein wohlgerathenes Titelkupfer stellt den in einer Berggegend schlafenden Horaz vor.

III. Neue Kupfertafeln.

Eine kleine Sammlung der nöthigsten Abbildungen von anatomischen Präparaten, chirurgischen Instrumenten und Bandagen. Zum Gebrauch für praktische Chirurgen. *Zweytes* Heft. gr. 4. 12 gr. oder 54 Kr.

Dieses 2te Heft ist so eben erschienen und versandt worden. Es enthält auf Taf. V — X. mehrere den Chirurgen sehr nützliche Gegenstände. Jeder Tafel ist ein Blatt erklärender Text beygefügt. Die Hefte werden, da jedes für sich brauchbar, auch einzeln gegeben, und der Preis zu 12 gr. für das Heft so gering, dass auch unbemittelte Chirurgen sich diese Kupfertafeln nach und nach anschaffen können.

Weimar, den 10. October 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

IV. Auctionen.

Am 10. Hornung 1821 und folgenden Tagen wird zu Strassburg die Bibliothek des sel. Herrn Dr. *Emmerich* versteigert, welche zwar nicht sehr zahlreich ist, aber mehrere kostbare Werke enthält, auf welche man glaubt die Liebhaber aufmerksam machen zu sollen. Z. B. Fol. *Baronii* — annales eccles. Lucae 738. 38 Bde. — Biblioth. fratr. Polon. Irenop. 656. 6 Bde. *Castelli* Lexicon heptaglott. — Eustathius in Homer. Rom. 552. 4 Voll. Die Thesauri von *Gronov.* Ven. 732. 13 Bde, und Graev. antiq. Rom. Ven. 732. 20 Voll. Italiae. L. B. 725. 30 Voll. Siciliae. L. B. 723. 15 Voll. in Prachtexemplaren. *Muratori* annal. d'Italia. Lucca 762. 12 T. in 6 Voll. — *Pagi* Crit. in Baron. Antverp. 727. 4 Voll. — *Harduin* Concil. Collect. max. Par. 715. 12 Voll. Legendenbuch. — Reineke Fuchs. Frankf. 546. Quart. *Gorii* Inscript. — Etruriae. — *Mougeot* et *Nestler* Stirpes Cryptogamae vogesorhen. 810. 4 Hefte. *Réaumur* Hist. des Insectes. 6 Voll. Die Allg. Lit. Zeitung, vollständiges Exemplar von 1785 — 1819, auch von den Götting. Anzeigen von 1779 — 1819.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schleswig, im Verlag des Taubstummen-Instituts, u. Leipzig, in Comm. b. Tauchnitz: *Kieler Beyträge.* *Erster* Band, 404 S. 8.

Den Anfang dieser an die *Kieler Blätter* sich anschliessenden Sammlung machen *„einige Worte zur Rechtfertigung der deutschen Universitäten gegen die neuesten Anschuldigungen derselben.* Nebst einem Anhang. Von Prof. *Pfaff* zu Kiel." Es wird gefragt, auf welchen Thatsachen die politischen und antireligiösen Abweichungen der Professoren und ihre falschen Lehren beruhen? Die Universitäten werden sämmtlich nach einander in Untersuchung gezogen, und von den Beschuldigungen freygesprochen, die Göttingen so tief empfunden habe, dass die dortigen Lehrer darüber Genugthuung von ihrer Regierung erbeten und auch in vollem Maass erhalten hätten. Zu Jena nur sey wohl durch den regen politischen Geist seiner Studenten und die nähere Theilnahme einiger Lehrer daran ein gewisses Aufsehen erregt, aber selbst *Oken's* Fähigkeit zu seinem Amte von seiner Regierung, welche doch ihn am besten kennen müsse, dadurch öffentlich anerkannt, dass sie die Wahl ihm liess, ob er sein Amt behalten wollte. — Der Stiftungszweck der deutschen Universitäten sey nicht Bildung für den Staatsdienst im engern Sinn gewesen, sondern die Ehre Gottes, wozu die wahre Religion durch alle Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und Wissenschaft ihre wichtigsten Stützen durch die Universitäten erhalten sollte. Der fromme Sinn ihrer Stifter, das reine, uneigennützige Interesse an der Wissenschaft, welches damals geherrscht habe, müsse freylich für diejenigen unverständlich seyn, die in oberflächlicher französischer Bildung die höchste Stufe geistiger Kultur errungen zu haben glauben; und die Lehrer, welche ihre Schüler gewöhnen, von der Höhe der Wissenschaft mit ruhigem Blick auf die Strudel kleinlicher menschlicher Leidenschaft in der Tiefe herabzusehen, würden den ursprünglichen Zwecken gemässer verfahren, als wenn sie ihren Blick in dem beschränkten Kreise der jeweiligen Gegenwart befangen hielten. Mit den Fortschritten der gesellschaftlichen Entwicklung, mit der progressiven Ausbildung der Wissenschaften selbst und bey den neuen Bedürfnissen müssen aber die Bemühungen und Zwecke der Universitäten sich in ihrer Richtung modificiren. Die Universitäten haben sich zuerst durch ein gründliches Studium der Alten zu einer schönern Blüte entfaltet. Die Frucht davon sey der zweyte Aufgang des Evangeliums gewesen. Damals seyen von der Partey der Finsterlinge die kühnen Verfechter der Wahrheit nicht weniger bitter, und doch mit mehr Schein des Rechts ihrer antireligiösen Abweichungen wegen angeklagt und verfolgt. So wie die evangelische Theologie von den Universitäten aus die Kirche, so habe darauf die Philosophie von ihnen aus alle Verhältnisse des Menschen im Staate und in der Gesellschaft beleuchtet. Diese Entwicklungsstufe werde durch die Stiftung von *Halle* und *Göttingen* bezeichnet. Von Halle sey die gründliche Philosophie ausgegangen, von Göttingen geschmackvollere Bearbeitung der Alterthumskunde, gründliches historisches Studium und Experimentalforschungen. So sey das Band der Universitäten mit dem eigentlichen Leben inniger geschlungen, und ihr Beruf bis auf den heutigen Tag treu erfüllt. So sey mancher als positiv vorhanden gewesener Glauben als Aberglauben und Irrglauben bewiesen, manche schmachvolle Einrichtung abgestellt. So habe ein Hauptvorzug Deutschlands darin bestanden, dass in diesem schönen Lande die liberalen Ideen in ihrer Verbreitung und Wirksamkeit ihres sichern ruhigen Fortgangs sich erfreuten, und dass unter dem Schutz mannigfaltiger Territorialverfassungen kein Irrthum, kein Unrecht jemals ganz so allgemein werden konnte, und dass sich immer in dem einen oder anderen Lande dem verfolgten Lehrer eine Freystatt öffnete. So habe den verfolgten *Thomasius* das Nachbarland aufgenommen; so habe die Verbannung des Philosophen *Ch. Wolff*, die angedrohte Strafe des Stranges zu seiner ehrenvollen Berufung nach Marburg geführt, da glücklicherweise Deutschland damals keinen allgemein gültigen Maasstab für falsche Lehren hatte, und weise, die Gelehrsamkeit wahrhaft achtende und sie kennende Fürsten richtig zu würdigen verstanden, welche Ungerechtigkeiten der Einfluss einer herrschenden Partey, Ohrenbläserey kleinlicher Menschen und rasche Leidenschaftlichkeit da verursachen können, wo die heiligen Interessen des Bürgers durch keine feste Gesetze geregelt sind. Man dürfe es sich nicht verhehlen, es gebe Menschen in Deutschland, welche dem Grundsatz huldigen, dass die grosse Masse bestimmt sey, von wenigen Auserwählten und zu den höhern Staatsämtern Bevorrechteten nach Belieben regiert und bevormundet zu werden. Man wolle zu den Fürsten das Vertrauen hegen, dass sie sich durch arglistige Rathgeber aus jener Klasse nicht verführen lassen werden, jene heiligen Stiftungen der Vorzeit durch einen Zwang entwei-

weihen zu laſſen, den die Pflanzſchulen der geiſtigen Freyheit nimmer vertragen. Wir beſchränken uns auf dieſen Auszug, ohne Bemerkung, und auf die bloſse Nachricht aus Davouſt's Vertheidigungsſchrift von 1814, daſs er die deutſchen Gelehrten nicht angetaſtet habe. — *Ein Aufſatz politiſchen Inhalts*, von *Hegewiſch*, verbindet ſich gewiſſermaaſsen mittelſt der Einleitung mit dem erſten, und betrifft dann die Unterſuchung über die Grundlagen, worauf die Volksordnung beruht, und wovon abhängt, ob für das Gemeinweſen Gefahr zu befürchten oder Gedeihen zu hoffen iſt. *H.* klagt über die böſe Spalte zwiſchen Adligen und Bürgerlichen, welche verſchwinden werde, wenn man, wie *v. Stein* in dem Abſchiedsſchreiben an die preuſs. Miniſter gleichfalls vorgeſchlagen, den deutſchen Adel nach Art des engliſchen einrichte. *Cottu's* vergleichender Bericht über die franzöſiſchen und engliſchen Einrichtungen wird auch angeführt: „Der Adel erſcheint als eine Magiſtratur, welche nothwendig iſt zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, und nützlich, um groſse, dem Staate geleiſtete Dienſte zu belohnen, oder das Andenken derſelben der Nachkommenſchaft zu überliefern. Der Adel müſſe eine für jeden Bürger erreichbare Sache ſeyn, damit er ein Gegenſtand des edeln Wetteifers werde. Und da nur Ein Mitglied der Familie nöthig ſey, um die anvertraute Magiſtratur auszuüben oder den aus ihr hervorgegangenen groſsen Mann zu repräſentiren, ſo ſey genug, den Adelstitel auf den Aelteſten der Familie allein übergehen zu laſſen. Kein Grund könne angeführt werden, warum noch ein anderes Glied der Familie (nicht? wenn es ſchon lebt, im Beſitz iſt?) einige Auszeichnung von dieſem Titel herleiten dürfe." Hiernach handelt der Vf. von dem „Materiale des Staats, von dem Perſonale, und von dem Moraliſchen." Wohl ſey der Grund und Boden die materielle Grundlage des Staats, wodurch Verfaſſung, Wohl und Wehe gröſstentheils bedingt werde, aber weder die natürliche Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, noch die Fortſchritte des Ackerbaues beſtimmen das Schickſal eines Volks ſo ſehr als die Art und Weiſe, wie der Acker beſeſſen werde, und wie das Verhältniſs zwiſchen Grundherren und Arbeitern beſtimmt ſey. Darauf komme vielleicht nach der geſetzlichen Beſtimmung des Verhältniſſes der Geſchlechter am mehrſten an. Im Orient könne die Deſpotie nicht aufhören, ſo lange die Polygamie nicht aufhöre, weil ſo lange die Elemente zu einem freyen Staate, die *Familien*, fehlen. Eben ſo wenig könne die freye Verfaſſung begründet werden in einem Lande, worin zwiſchen den Grundeigenthümern und den Bauern das Verhältniſs der Erobernden und der Beſiegten fortdaure. Dort auch, wo nur die Zahl der kleinen freyen Landeigenthümer mehr und mehr abnimmt, weil ungewöhnlich ſchnell groſse Vermögen entſtehen, möge für den Augenblick zunehmender Wohlſtand ſeyn, aber unvermeidlich werde in der Folge Wohlſtand, Glück, Freyheit abnehmen. Alle Arten des Beſitzthums und Verhältniſſes zwiſchen Grundherrn und Bebauern ſcheinen verſucht zu ſeyn; nun komme es darauf an, Reſultate daraus zu ſammeln (einiges findet ſich in *v. Boſſe's hiſtoire de l'économie politique*) und anzuwenden. Es ſcheint, daſs verſchiedene Beſitzarten gemiſcht werden müſſen, um ſich gegenſeitig zu verbeſſern. Es ſey wünſchenswerth, viele Güter zu haben, worauf die freyen Eigenthümer ſich von eigener Arbeit nähren, und gröſsere Güter, deren Beſitzer ihren Kindern eine liberale Erziehung und eine zur Behauptung eines unabhängigen Charakters meiſtens erforderliche Mitgift für das öffentliche Leben geben können. Es ſey daher nützlich, daſs es theilbare und nicht theilbare Güter gebe. Der Vf. ſpricht ſich nicht beſtimmt über das aus, was von Seiten der Geſetzgebung und Verwaltung geſchehen ſoll, auſser daſs er für die Zerſtücklung und Erbpachtleihe der Staatsgüter ſich erklärt, und die Wechſelwirkung zeigt, worin die landwirthſchaftliche Verfaſſung mit der Gemeineverfaſſung ſteht. Für jene nun ſcheint das Grundgeſetz das Recht freyer Verträge zu ſeyn; zugleich aber dieſes Recht bedingt zu werden, auf der einen Seite durch die Staatsrückſicht, daſs an der Bildung von Erbgeſchlechtern mit ſtandhaften Erbgrundſätzen alles gelegen und dazu bis jetzt noch groſser und kleiner Landbeſitz unentbehrliches Hülfsmittel ſey, zugleich aber auf der andern Seite die Gemeinerückſicht, daſs die *Mitglieder bey Kräften* bleiben und durch die Zerſplitterung ihres Gutsbeſtandes zu den Gemeineleiſtungen nicht unfähig werden: dieſe Leiſtungen von jeglicher Hülfe verſtanden, welche treue, verſtändige Genoſſen einander gewähren. — „Der Pöbel, das iſt, ohne Beymiſchung des Verächtlichen, die Menge Menſchen, die nur für einen Tag und kaum für einen Tag zu leben hat, die unkultivirt iſt und bleibt; das iſt das gefährlichſte Element im Staate, wodurch die erſte Regel des Staates, das Eigenthumsrecht, täglich bedroht wird. Aus Furcht vor dieſer rohen phyſiſchen Gewalt werden die Begüterten geneigt, ihre politiſchen Rechte aufzugeben, um die executive Macht zu ſtärken, damit dieſe das Eigenthum deſto kräftiger zu ſchützen im Stande ſey. Je gröſser in einem Lande der eigenthums[illegible] Haufe iſt, deſto weniger iſt politiſche Freyheit möglich." Dieſes wird weiter ausgeführt. Der Vf. ſchildert mit eigenthümlicher Lebendigkeit und [illegible]chen Farben die Folgen der Uebervölkerung. „Einzig und allein die Armuth kann dem Anwachſen der Armen Grenzen ſetzen, wenn berechnende Vorſicht und tugendhafte Enthaltſamkeit es nicht thut." [illegible] findet in der Pflicht des Grundherrn oder der [illegible]meine, alle Armen zu verſorgen, das Recht, [illegible] Ehen zu reguliren, zu erlauben und zu ver[illegible]. Auch hat man in der That bereits die Verheirat[illegible]gen von obrigkeitlichen Erlaubniſsſcheinen abh[illegible] gemacht, z. B. im Königreich Hannover durch [illegible] Verordnung vom 29ſten Febr. 1820. Ein Heirathsverb[illegible] iſt ein Verbot wider einen offenbaren Lebenszweck, und läſst ſich aus dem Staatszweck nicht rechtfertig[illegible]

sondern bestreiten. Wer vermag auch zu beurtheilen, wie sich Ehen arten werden? Der Pflicht der Armenversorgung steht allerdings ein Recht zur Seite, die Armenaufsicht und Zucht, aber auch ein Recht über die, welche die Armenpflege *nicht* in Anspruch nehmen? ein Recht, ihnen die Ehen zu verbieten? sich durch dieses Verbot von Armen, die vielleicht kommen können, zu befreyen, also von der Pflicht ihres Unterhalts zu befreyen? Wohin würde man mittelst solcher Rechte gelangen, welche die Pflichten aufheben, denen sie zugehören und entsprechen sollten? Das Recht der Gemeine scheint sich nicht weiter zu erstrecken, als bey der Aufnahme fremder Tagelöhner sich die Ertheilung der Heirathserlaubnifs vorzubehalten; und der Staat scheint nicht durch Eheverbote die rechten und echten Ehen, worauf alles ankommt, und einen gesunden, starken Volksstamm sich verbürgen zu können, sondern durch das Zusammenwirken aller seiner Mittel und Kräfte, deren Sinn und Zweck zuletzt *gute Sitten* sind. Dafs „die Prediger dem Volke die Nothwendigkeit derjenigen Vorsicht vorstellen, ohne welche die Ehe zur Quelle menschlichen Elends, ohne welche der Vater zum unnatürlichen Vater wird," das ist gewifs gerade jetzt einer von den Handgriffen, welche die Verwaltung mit Nutzen wider die leichtsinnigen Ehen anwenden könnte, und die *Sartorius* in seiner Schrift über die Gefahren der jetzigen Zeit andeutet, ohne sie anzugeben. Der Kunstgriff ist aber eigentlich, die öffentlichen Beamten, welche dem Volke zunächst stehen, seine Aerzte, Richter, Verweser, Hauptleute und Lehrer dahin zu bringen, dafs sie gemeinschaftliche Sache machen. Das Auseinanderweichen des öffentlichen Dienstes ist ein grofses Uebel. Der Vf. berührt es nicht, sondern geht rasch von den Bevölkerungsverhältnissen zu den Triebfedern im Staate. Es scheint fast nothwendig, die Lehre für Ironie zu nehmen, dafs Tugend das Princip der Republiken und Ehre das Princip der Monarchieen sey. Wenn die Ehre ein Entgegengesetztes der Tugend wäre, so wäre sie etwas Schlechtes. Da der Staat aus handelnden Menschen besteht, so können die Principien der Staaten keine andere seyn, als die allgemeinen Triebfedern der menschlichen Handlungen: *Hoffnung* und *Furcht*. Je nachdem die Hoffnung mehr, die Furcht weniger herrscht, ist der Staat besser, weil seine Einwohner um so besser und glücklicher sind. — Es ist jetzt viel Furcht in Deutschland; mehr als seyn sollte, bey den Einen Furcht, dafs ihnen Vorrechte, bey den Andern, dafs ihnen Rechte genommen werden sollen. — Wir sollen nicht mehr sagen: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, deutlicher Beweis, dafs das Historische nicht die einzige Basis seyn soll. Wir wollen aber sagen: dem Könige, was des Königs ist, der Aristokratie, was der Aristokratie als erhaltendem Zweige der öffentlichen Gewalt gebührt, dem Volke seine Rechte, wohlbegründet in der Natur der Dinge und in dem Herzen der Fürsten. — Wo Oeffentlichkeit und Gerechtigkeit ist, da wird Zufriedenheit nicht ausbleiben." Ueber nichts spricht der Vf. mit tieferem Unwillen, als über die Empfehlung der Leibeigenschaft und die andern Umtriebe der Leute, welche Glauben und Vaterland wechselten. — *Das Lied von Lieb' und Zorn*:

— — — —

Sie müssen schon beysammen bleiben;
Sonst würd' in öder Wüsteney
Kein Geisterfrühling Blüten treiben,
Sonst schüfe Satan hier das Recht
Und ewig bliebe Herr der Knecht.

Hieraus werden unsere Leser des Dichters Sinn und Weise erkennen. — *Ueber die Nichtzahlung der Reichsbankzinsen von den adligen Gütern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, von *Falk*. Zur Aussteuer der dänischen Reichs-, jetzt National-Bank, ist eine Zwangseinlage von allen liegenden Gründen angeordnet, welche entweder baar eingezahlt, oder von den Beytragspflichtigen der Bank verzinset werden. Der Vf. sagt: es sey landkundig, dafs von der Mehrzahl der adligen Güter in den Herzogthümern Holstein und Schleswig weder das Eine noch das Andere geschehen, und dafs auch nicht von ihnen, wohl aber von den nicht adligen Gütern solche Rückstände beygetrieben seyen. Die Zinsrückstände haben bis August 1819 von den Herzogthümern etwa 531,000 Bankthalern, von Dänemark nicht voll 100,000 Rthlr. betragen. Wenn man Abgaben von einem Theil der Steuerpflichtigen mit Zwang beytreibe, und von dem andern Theile nicht beytreibe, so habe das dieselbe Folge, als wenn man von Anfang an dem einen Theil die Last auflade und dem andern Steuerfreyheit gebe. Doch dazu komme noch in dem vorliegenden Falle, dafs mehrere Besitzer adliger Güter ohne die Bankeinlagen berichtigt oder verzinset zu haben, von den Zahlungen an ihre Pfandgläubiger die gestatteten Abzüge wegen der Bankeinlagen machen, dafs sie selbst vielleicht von ihren Erbpächtern und Hintersassen die Beyträge dazu bezogen haben; dafs sie ferner bey Ganteröffnungen theils ihre Gläubiger, theils die Bank in Verlust bringen; die letztere komme wegen fünfjähriger Zinsen unter die Wechselschulden, und sie verliere schon jetzt wenigstens jährlich 25,000 Rthlr. an Zinsen durch die Duldung der Rückstände, und die entbehrte Nützung von einer halben Million Thaler. Diese Duldung der Nichtbefolgung einer Landesverordnung könne zum Ungehorsam gegen andere Gesetze führen, und z. B. Anlafs geben, dafs die bürgerliche Nahrung auf dem Lande wider das neuliche Gebot nicht abgestellt werde. So sey denn klar genug, was die Gerechtigkeit wegen der rückständigen Bankzinsen fodere: die Beytreibung derselben, die Herstellung der Rechtsgleichheit zwischen den Beytragspflichtigen der adligen und nicht adligen Güter. — Es scheint nützlich, dafs diese Sache zur Sprache gebracht ist; es giebt mehrere von

von gleicher Art. Sie beziehen sich auf die Doppelfrage: ob derjenige die Steuer mit Recht verweigere, der bey der Steueranlage zu Rath gezogen werden soll, und es nicht ist? zugleich aber, ob mit Recht der Eine zu der Steuerzahlung gezwungen und der Andere freygelassen werde? Ueberall, wo man das Ständerecht bey der Besteurung nicht ableugnet und doch auch nicht zuläſst, wo sich also die Rechtsfoderungen und die Steuerfoderungen einander entgegensetzen, und wo Gewaltschritte vermieden werden, bildet sich eine neue Steuerungleichheit, welche weit verderblicher wirkt, als die alte. — *Historisch-juristische Analekten* von *Falck*. Den Anfang machen die „Rechte des Orients" und ihre Bücherkunde. Die Türken sind unter ihren Glaubensgenossen die reichsten an Rechtsschriften, woraus 1549 ein Handbuch unter dem Namen Multaka ul ubbhur (Vereinigung der Meere) geliefert wurde. Man rühmt ihren ausgezeichneten Scharfsinn und eine groſse Gabe, bey gerichtlichen Entscheidungen den rechten Punkt zu treffen. Von ihrer Justizpflege haben wir indeſs keine günstige Vorstellung. Doch läſst sich wohl erwarten, daſs ein Volk, welches seine Staatsverträge pünktlich beobachtete, bis es von den Europäern sie auf ewige Zeiten eingehen und nach wenigen Jahren brechen lernte, nicht in seinen Privatverhältnissen die reine Willkür wird schalten lassen." Nach *Rödlich* waren die germanischen Gebräuche der Geldbuſsen für Mordthaten und der Blutrache noch in den neuesten Zeiten bey den Dalmatiern üblich. Es wird der Zusammenhang des Nowgoroder Stadtrechts mit dem skandinavischen Rechte, des esthnischen mit dem sächsischen Ritterrecht untersucht und dann eine Uebersicht der dänischen Bücherkunde für Rechtswissenschaft gegeben, welche den deutschen Rechtsgelehrten sehr willkommen seyn wird. Von dem übrigen Inhalte soll nur noch die Vermuthung angeführt werden, daſs in der Wallraffschen Heirathsformel das Zusammenbinden mit einem seidenen Tuch, worin 12 Tornoisen (Goldstücke), auf fränkische Sitte, der Gebrauch aber, daſs der Bräutigam der Braut zutrinken soll, auf sächsische Sitte deute, da gleichfalls bey den Friesen das Zutrinken zu den Hochzeitsfeyerlichkeiten gehöre. — „*Bruchstücke, die Universität Göttingen betreffend* von *Brinckmann*. Das Gesammtwesen unserer Schulen ist aus dem eigenthümlichen Sinn der Deutschen entstanden, und im Widerstreit nur noch mehr befestigt. So bemerkt der Vf. auch von Göttingen, daſs diese „Universität im Geist einer *liberalen Opposition gegründet* ward, daſs die Anmaaſsungen des Wiener Hofes durch wissenschaftliche Begründung eines deutschen Staatsrechts bestritten werden sollten. Der Geist der Opposition gegen alles, was in den Wissenschaften und namentlich in dem Staats- und Regierungsrechte als Verfinsterung erschien, erhielt sich in Göttingen. Sie hat zwey Staatsminister als Curatoren, und leitet sich an Ort und Stelle durch ihren Prorector nebst dem Senate. Die Lehrer genieſsen in Ansehung der Lehrart die *gröſste Unabhängigkeit* und den studirenden Landeskindern ist kein bestimmter Studienplan vorgezeichnet. Die Regierung scheint vorzüglich darauf zu sehen, daſs zunächst das *Erprobte* und *Anwendbare* vorgetragen werde. Ueberspannte Köpfe sind niemals nach Göttingen berufen. Ein Naturphilosoph müſste ein ausgezeichneter Mann seyn, wenn er fortkommen wollte, einem Mystiker würde es ganz unmöglich werden. Dichter erhalten keine Aufmunterung. Daſs die Bibliothek einen groſsen Einfluſs auf das literarische Treiben der Gött. Gelehrten äuſsert, ist nicht zu verkennen. Allein hiermit hängt im Ganzen nicht zusammen, daſs sich die Professoren, wie wohl gesagt ist, an Compendien zu Rittern schreiben. Die *Preſsfreyheit* ist den Professoren bey der Stiftung der Universität *unbedingt* beygelegt. *Sie blieb ihnen sogar unter westphäl. Herrschaft ohne Abbruch.* Daſs ihnen unter den jetzt obwaltenden Umständen die Preſsfreyheit nicht entzogen ist, darf man als gleich ehrenvoll für die Regierung und die Professoren auszeichnen. Daſs ein hannöv. Professor ohne Urtheil und Recht, und wäre es auch mit Beybehaltung des Gehalts, könnte abgesetzt werden, würde man sowohl mit Rücksicht auf den rechtlichen Sinn der Regierung als auf die uneingeschränkte Unabhängigkeit der hannöv. Justiz zu den Unmöglichkeiten zu zählen berechtigt seyn." Der Vorgang mit *Villers* wird erzählt, wie er unsern Lesern schon bekannt ist. — „Ein Doctor, welcher über 30 Jahre zu Göttingen gewohnt, ward verwiesen, weil man seinen Töchtern einen unzüchtigen Umgang beymaaſs." *Vereine* haben unter den Studenten seit langer Zeit bestanden, obgleich die Regierung mit Strenge dagegen ist. Es halten im Ganzen nur diejenigen zusammen, welche sich durch heymathliche Sitten und mitgebrachte Denkart eben so verbunden fühlen, als sie sich durch freundschaftliche Beziehungen und verwandtschaftliche Verhältnisse näher stehen. Mir scheint, man müsse es aufgeben, dergleichen Verbindungen auflösen zu wollen, wo, wie zu Göttingen, jeder Versuch einer solchen Auflösung gescheitert ist. Die allgemeine Burschenschaft hat nicht durchdringen können. Die Wartburgsfeyer erregte groſses Aufsehen, aber wenig Begeisterung. Man unterzog alle jene Vorfälle einer unbefangenen Prüfung. Lächerlich vollends erschien der besonnenen Menge die politische Weisheit unerfahrener Redner, die sich auch wohl in Göttingen hören lieſsen." Die Erzählung, so wie die Beurtheilung der Händel im Sommer 1818 stimmen mit dem überein, was wir unsern Lesern darüber (A. L. Z. Nr. 188. 1819) gesagt haben. „Wäre Hannover in Ansehung Göttingens, einer der ersten unter Deutschlands Universitäten, mit illiberalen Einrichtungen vorangeschritten, wer weiſs, wie es jetzt um die edle akademische Freyheit gar vieler Universitäten stände."

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHLESWIG, im Verlag d. Taubstummen-Instituts, und LEIPZIG, in Comm. b. Tauchnitz: *Kieler Beyträge* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Lord *Erskine's Rede bey einem festlichen Mahle, das ihm zu Ehren zu Edinburgh gegeben wurde,"* als er nach einer 50jährigen Abwesenheit dahin zurückkehrte. Der Greis war tief ergriffen von dem Anblick des Vaterlandes und seiner Jugendfreunde, von der verjüngten Erinnerung der Hoffnungen und der Arbeiten seines Lebens, und sprach von diesen Gefühlen und von den Grundsätzen, für die er gelebt habe. Die Verbesserung der englischen Wahlordnung sey nöthig, und an der Zeit, dass „eine feste und kraftvolle, zugleich aber auch wohl überdachte und mit dem Geist der Mässigung durchdrungene Vereinigung aller Ordnungen und Stände sich erhebe, ruhig wie die Fluth des Meeres und unwiderstehlich als sie." Wenn es eine *solche Vereinigung* gäbe, so wäre mehr gegeben, als die vollkommenste Wahlweise zu leisten vermag; und in diesem Sinn scheine eine solche Vereinigung auch durch das Hauptblatt der Gegner der Wahländerung, durch den Courier, jetzt empfohlen zu werden. *Erskine* schliesst mit dem Glückwunsch zu der gelungenen Einführung der Geschwornengerichte in Schottland, ohne die alte Rechtspflege sonst zu stören. — Seine Söhne, seine Enkel waren gegenwärtig, und in seinen Grundsätzen kennt man die übrigen, weil in England nicht bloss die Grundstücke vererben. — *Van de platdüütsche spraak, un worin se beter is as de hoogdüütsche*, von *Cl. Harms*. Wäre die plattdeutsche Sprache wirklich auch besser als die hochdeutsche, so hätte der Vf. doch besser gethan, seinen Aufsatz hochdeutsch zu schreiben, weil es selbst denen verständlicher ist, welche plattdeutsch verstehen, und weil er wenigstens die Mühe sich erspart hätte, dem Plattdeutschen hochdeutsche Erklärungen beyzufügen. Uebrigens leidet eine ausgebildete Sprache mit einer zurückgebliebenen keine Vergleichung ausserhalb der Zeit, worin sie sich noch gleichstanden, welches für das Hoch- und Plattdeutsche im 15ten Jahrhundert der Fall war. Jetzt kommt es darauf an, dass unser Hochdeutsch kein Land mehr in Tyrol an das Italienische, am Rhein an das Französische verliere. — *Chronik der Universität zu Kiel für das Jahr* 1819 von *Twesten*. Möchte es *solche* Chroniken von allen deutschen Hochschulen geben. Begreiflich ist nicht alles gesagt. Einfach, ernst, männlich wird gesprochen. Die Kieler Hochschule steht unter der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Kanzley zu Kopenhagen, hat 24 Professoren, und im Durchschnitt 200 Studenten, worunter die Mediciner seit 1800 zugenommen, und im umgekehrten Verhältniss gegen sonst die Juristen um ein Drittel die Theologen übertroffen haben. Das Verzeichniss der Vorlesungen ist mit dem wohlversehen, was den jungen Prediger, Richter und Arzt durch die schwere Stunde der Prüfung hilft, und die Namen der Lehrer verbürgen, dass die Liebe zum Wissenschaftsdienst auf die Schüler übergeben wird. Aber wer den Wissenschaftsdienst als Gesammtheit vor Augen hat, wer nach vollständigen Lehrübungen für diese Gesammtheit fragt, dem bleibt Kiel, bleibt Göttingen, bleibt Berlin die Antwort schuldig. Eins ist zuletzt alle Wissenschaft und soll sie das höchste leisten, so muss sie alle Hülfsmittel vereinigen. Nun, warum sind die Hochschulen nicht zugleich Kunst-, Handels- und Kriegsschulen? Es wäre viel davon zu sagen. Auf die Hülfsanstalten der Kieler Universität hat der jetzige König mehrere Kosten verwandt, bevor ihm der Krieg ungeheure Kosten machte, und vieles ist durch Beyträge zusammengekommen. Die Büchersammlung an 60,000 Bände hat zu neuem Ankauf nicht Raum genug, und wie es scheint auch die Mittel nicht; die andern Anstalten: Museen, Laboratorium, Kranken- und Entbindungshäuser sind neueren Ursprungs, und die Entstehung der Krankenanstalten macht die Vermehrung der Mediciner unter den Studenten erklärlich, da sich ohne Kranke zu sehen, Kranke zu heilen nicht lernen lässt. — Der akademische Senat hat die Gerichtsbarkeit, und ohne Zweifel auch die Verwaltung. Im Junius 1818 ward Bericht über die Vereine unter den Studenten gefodert, und dahin erstattet, dass der allgemein angeregte Geist die Jünglinge begeistert und allerdings auch Ueberspannung veranlasst habe; die Aeusserungen dieses Geistes schienen in Bezug auf die innern Verhältnisse der Studenten nach ihrer Entstehung natürlich, nach ihrer Absicht unschuldig, nach ihrer Wirkung unschädlich, ja in so fern als auf eine selbstthätige Verbesserung der eignen innern Ordnung abgesehen sey, selbst löblich zu seyn. Aber die gemeinschaftliche Einwirkung der Regierungen schien gleichfalls wichtig und dringend, doch nicht durch geheimes Nachforschen, durch Entgegenstreben, durch Strafverbote, sondern durch Offenheit von Seiten der Regierungen und durch Verpflichtung der Studenten zur

Oeffentlichkeit. In einem fernern Bericht erklärte man 1819, dafs zu Kiel nichts von dem bemerkt fey, was auf die verlautenden Beforgniffe von andern Orten fich beziehen laffe; man fügte hinzu, dafs von der früher gewünfchten einverftandenen Auflicht der Regierungen über das Univerfitätswefen auch nichts kundbar geworden fey, dafs aber defto gröfsere Nachtheile fich offenbart haben, und man berief fich auf die zweckmäfsigen Mittel, welche der Grofsherzog von Weimar dem Bundestage zur Aufftellung einer zeitgemäfsen Univerfitätsordnung vorgefchlagen hatte. Die Anlegung eines Seebades bey Kiel gab Gelegenheit, die böfe Wirkung der Umtriebe von Spielern und Buhlerinnen u. f. w. in den Bädern auf die Univerfität zu fchildern, und Kiel ward davor bewahrt. Als die Bundesbefchlüffe vom 20ften Sept. erfchienen, wandte man fich an den König und bat um ein öffentliches Zeugnifs, dafs der König mit den Lehrern und Schülern zu Kiel zufrieden fey. Man fprach zugleich aus, dafs durchaus nicht zu fürchten fey, dafs ein Lehrer auf *erweisliche* und nicht auf *erwiefene* Abweichung von feiner Pflicht in den dänifchen Staaten des Amts entfetzt werden würde. Man bat zugleich um Beftimmung der Vergehen, welche die Verweifung der Studenten mit Ausfchlufs von jeder andern Univerfität zur Folge haben follen. Man bat endlich wegen der Prefsfreyheit, und wiederholte die Bitte nach der Cenfurverordnung vom 9ten Nov. 1819 als Sache der Ehre und Pflicht, da Kiel daffelbe Vertrauen, daffelbe Recht geltend machen durfte, wodurch Göttingen im ungeftörten Befitz der Prefsfreyheit verblieb. Der König hat die erfte Bitte um das öffentliche Zeugnifs fchon erhört, und die vorliegende Schrift fcheint Zeugnifs zu feyn, dafs er auch die andere Bitte nicht verfagen wird. „*Mifcellen.*" Der Cenfor der Hamburger Zeitung hat die Aufnahme von der ausführlichen Anzeige des Aufhörens der Kieler Blätter, die nun als Kieler Beyträge erfcheinen, mit der Bemerkung verboten, dafs eine *einfache* Anzeige *genüge*; die Gegenbemerkung ift, dafs er wiffen könne, was er verbieten müffe. Doch merkwürdig fey, dafs er auch wiffen wolle, was genüge. Der Poftmeifter zu Stockport antwortete auf *Wolfeley's* Schreiben über den Argwohn des Brieferbrechens: noch nie hat Jemand eine fo grobe Verletzung meiner Pflicht verlangt. *Ich bin ftolz darauf, zu fagen, dafs ich in einem Dienfte bin, worin eine fo niederträchtige Willfährigkeit nie verlangt worden.*

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Fleifchmann: *Die Gefchichten des deutfchen Volkes im kurzen Grundriffe gezeichnet* von (Gg. Hrch.) *Kayfer*, Königl. Profeffor. 1819. 195 S. kl. 8. mit 1 Titelkupfer (Karl V.). (1 Rthlr.)

Mit Recht bemerkt der (am 29ften Jan. zu Augsburg verftorbene) Vf., dafs „die Zahl der Schriften, welche der Gefchichte unferes Volkes gewidmet find, *ungeheuer* fey, dafs aber eine *kurze* und klare Darftellung der *Hauptmomente in dem Bildungsgange des Deutfchen* doch noch immer zur rechten Zeit komme." Wahr ift es, der Freund und Forfcher der deutfchen Gefchichte ruft jetzt mehr als je das *copia me perdit* aus, und Rec. fetzt die bittere Erfahrung hinzu, dafs das Neuhinzugekommene bey weitem nicht immer auch das Beffere ift; ja er könnte verfucht werden, auch auf die Gefchichtsforfchung Deutfchlands das bekannte Epigramm anzuwenden: „Lefet die Alten, das heifst, die eigentlich älteften Alten, denn was die Neuern davon fagen, bedeutet nicht viel." Wie in der Gefchichte vieler Völker ift auch in der Deutfchen fo vieles noch auf Treu und Glauben ab- und nachgefchrieben worden, dafs noch vieles bisher als wahr nachgebetete, blofs durch immer erneuetes Quellenftudium ausgerottet werden kann. Darum ift es wohl eine erfreulich willkommene Erfcheinung, dafs diefe Quellen den künftigen Forfchern (die jetzigen find wohl fchon in den alten Sammlungen zu heimifch) in einer neuen kritifchen Sammlung vorgelegt werden follen.

Vorliegendes Buch macht auf kritifche Sichtung der Materialien, tiefere Forfchung, Neuheit der Refultate keinen Anfpruch, das Vorhandene wird in einer gedrängten Ueberficht nicht fowohl dem Forfcher als dem Freunde und Jünger der Gefchichte faft in der Form eines hiftorifchen Tafchenbuches in die Hand gegeben. Aber gewiffe Vorkenntniffe werden theils der Kürze wegen fchon vorausgefetzt, theils um manche Irrthümer des Vfs. nicht zu überfehen. Gleich der Ausdruck *Gefchichten* des deutfchen Volkes fcheint hier dem Rec. mehr beliebt als begründet zu feyn, und erinnert an eine bekannte neuere Schule. Wenn *Joh. v. Müller* eigentlich diefem Ausdrucke erft bey uns das hiftorifche Bürgerrecht verfchaffte, fo konnte er in feinem unfterblichen Werke über die Schweiz und in dem allgemeinern über Europa allerdings dazu befugt fcheinen, denn beide Werke waren der Natur des Gegenftandes nach mehr Gefchichten als Gefchichte, und Gefchichten, könnte man fagen, müffen vorausgehen, ehe *Gefchichte* werden kann. Aber fo bald man diefs auf Deutfchland angewendet, nicht auf einzelne Perioden und Territorien, fondern, wie hier, auf das Allgemeine, alles zu Einem Ganzen verbindende und zu einer höhern Einheit geftaltende Rückficht nimmt, fo rette man wenigftens im Ausdrucke, was ohnehin die Politik immer wieder zu zerfplittern droht.

Eben fo wenig fcheint fich der Vf. in der übrigens gut gemeinten Behauptung (S. 5) deutlich geworden zu feyn, dafs die Gefchichte, „vermöge des in einem jeden fich gebieterifch ankündigenden Grundgedankens des *Vaterlandes*, als *Erziehungsmittel* im Staate" gelten foll. Als Erziehungsmittel im Staate kann eigentlich nur (wenn man anders einen klaren Begriff damit verbinden und nicht einen vielgebrauchten Ausdruck blofs nachbeten will) die

Re-

Religion und die *Wissenschaft im Allgemeinen* angewendet werden. Es kann Staaten geben, die noch keine praktisch belehrende Geschichte haben. Der *erste* Abschnitt: des *deutschen Volkes Anfänge* (*Anfänge* haben wir gar nicht, unser *Anfang* aber läſst sich historisch nicht mehr nachweisen, wohl aber der deutschen Stämme erstes geschichtlich beglaubigtes Auftreten) schildert der Cimbern und Teutonen Kriege (von denen Marius aber die ersten nicht 107 sondern 100 a. Chr. schlug). Ueber die Völkerwanderung (S. 10) ist so gut wie nichts gesagt. S. 14 *Die Germanen als herrschendes Volk* 1) bis auf König Pipin; 2) bis auf den Vertrag von Verdun (geht aber bis 94, weil der Vf. das alte Dynastiensystem noch nicht aufgeben konnte; von der wichtigen Stellung der Slaven zum germanischen Deutschland und der *Stiftung* beider burgundischen Reiche wird nichts erwähnt). S. 34 *Das deutsche Volk unter Konrad I. bis auf Konrad II.* — S. 53 *Das deutsche Volk unter den Kaisern aus dem fränkischen Hause.* — S. 69 *Das deutsche Volk unter Lothar und den Hohenstaufen bis auf Rudolf von Habsburg.* Hier muſs es unstreitig (S. 72) Welf VI. (statt VII.) und *Suen* oder *Suein* (statt *Sunin*) heiſsen. S. 80 muſs der Reichstag zu Erfurt, wo der gebeugte Heinrich der Löwe seinem groſsen Gegner zu Füſsen lag, ins J. 1181 statt 1182 gesetzt werden. (Urk. Friedrichs *in curia Erfordiae Cal. Dec.* 1181. *Orr. Guelficae III.* 547 etc.) Der Hanse und der Minnesänger geschieht nur mit zwey Worten Erwähnung, und doch waren sie hellleuchtende Sterne in der Nacht des Mittelalters! — Ueber den Sachsen- und Schwabenspiegel ist der Vf. der bekannten Meinung *Eichhorns* in seiner deutschen Staats- und Rechtsgeschichte S. 678 (der ält. Ausg.) gefolgt. — S. 94 *Das deutsche Volk von den Zeiten Rudolf's von Habsburg bis Maximilian* 1273 — 1493 (statt 1413). K. Adolf starb nicht zu Worms, sondern zwischen Gellheim und Rosenthal, in welchem letzten Kloster er auch begraben liegt. Ludwig der Bayer (S. 101 — 116) ist mit Vorliebe behandelt und allem Anscheine nach *Marnert's* Preisschrift benutzt. Des *Vehmgerichts* geschieht keine Erwähnung. — *S. 128 Von Max I. bis auf den westphälischen Frieden.* Die Stiftungsjahre der Cambrayer und heiligen Ligue müssen 1508 und 1511 (nicht 1509 und 1510) gesetzt werden. Wallenstein war nicht *Graf*, sondern Fürst von Friedland und Reichsgraf. — S 155 *Das deutsche Volk von dem westphälischen Frieden bis zur Auflösung des Reichs* 1806 *a*) bis 1714; *b*) bis 1740. Der Rastadter Friede 1714 (nicht 1712). Wie dunkel oft die Kürze des Vfs. ist und wie unbedeutende Sachen statt wichtigerer aufgenommen sind, zeigt S. 171: „die Clausel des Ryswicker Friedens über die Religionssache kam aufs neue in Anregung (1714), und die Gemüther wurden dadurch und *durch nachfolgende Ereignisse in der Unterpfalz* so gereizt, daſs sich ein neuer Krieg zu entzünden drohte, wäre nicht durch den *König* und Kurfürsten von Hannover (*sic*) Georg noch eine Convention vermittelt worden." Wer fällt dabey auf Karl Philipps Streit mit den Reformirten und Georgs Convention vom 14ten Nov. 1720? Doch der Vf. hat Heinrichs Reichsgeschichte vor Augen gehabt, aus welcher (VII, 761) man ihn auch hier vervollständigen muſs. Dagegen schweigt er vom polnischen Erbfolgekriege gänzlich. *c*) 1740 — 1806. Die Schlacht von Dettingen richtiger den 27sten als 17ten Jun. 1743. — S. 186 *Das deutsche Volk unter französischem Einflusse* 1806 — 1814.

Im Ganzen läſst sich diese Schrift angenehm und, bis auf das angedeutete, mit Nutzen lesen, nur „*ein wahres Muster historischer Schreibart*," wie sie neulich buchhändlerisch angekündigt war, hat Rec. mit dem besten Willen in ihr nicht finden können. Ströme voll Fische findet man genug, aber auch (S. 9) Ströme *voll groſser Erinnerungen* an den Kampf unserer Vorfahren gegen das erdherrschende Rom. Ausdrücke, wie S. 100: „einzelne griffen nach der *Tyrannis*," und S. 189: „der *spärliche* Sinn der Deutschen," wie Zerwürfniſs, Uebereinkommniſs, häusliche Span, Starkmuth, Zerwirrung, das gewerbige Leben, und eine Menge Druckfehler, die überhaupt nicht angeführt sind, mögen nur wenigstens noch zur Warnung für andere dienen. Die letzten Worte des Buches — der Schwanengesang des Vfs. — mögen aber als Zeugen seiner wackern Gesinnung für den Todten sprechen: „Wie bey Napoleons Erhebung viele wohlgesinnte Männer von einem treuen Glauben an den neuen Schützling geleitet, dasselbe gesprochen, was zu andern Zwecken von eigennützeiger Denkweise erzeugt worden, so ist neben einer feurigen Begeisterung für das wahre Deutschthum auch ein *vorübergehendes Spiel mit alterthümlichen Formen und äuſsern zufälligen Dingen*, worin man die *Volksthümlichkeit* finden wollte, getrieben worden; aber echt deutsch ist nur, wer, die mahnende Vorzeit im Auge, im kleinen wie im gröſsern Kreise durch sein Leben darthut, daſs er seine höchste Würde im stillen aber sichern Wirken für das Gemeinwohl des germanischen Stammes und seiner nächsten deutschen Umgebung suche.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, im Industrie-Compt.: *Lebensbeschreibung und Todtenfeyer Karl Theodor Körner's*, nebst zwey kalligraphischen Denkmälern, von *Fr. Wilhelm Lehmann.* 1819. 221 S. 8. (1 Rthlr.) Die beiden Denkmäler besonders auf Velinpapier in Royalfolio 4 Rthlr.

2) *Ebendas.*: *Lehrgebäude der Schön-Schreibekunst*; von *Fr. Wilhelm Lehmann.* 1819. VI und 239 S. 8. Nebst 14 Erläuterungstafeln in Fol. und 182 Musterschriften in 4. auf 60 Blättern. (4 Rthlr.)

Der Vf. dieser beiden Werke, welcher früher Lehrer der Kalligraphie an dem Herzogl. Pageninstitut zu Gotha, dann am Königlichen Pädagogium zu Halle war, gegenwärtig aber als Vorsteher einer eignen Schreib-, Rechen und Geometrie-Schule zu Magdeburg lebt, wo er durch seine musterhafte Lehrmethode denselben Beyfall gefunden hat,

hat, der ihm in jenen erstern Wirkungskreisen schon zu Theil geworden, hat sich hier auch als Schriftsteller, in theoretischer und praktischer Hinsicht, als ein vorzüglicher Meister seiner Kunst bewährt. Die beiden kalligraphischen Denkmäler auf den verewigten *Körner* lassen an Schönheit der Schrift im trefflichsten englischen kalligraphischen Stil und Gefälligkeit der Composition dieser meisterhaften Federzeichnung im Ganzen, nichts zu wünschen übrig, und sind von den talentvollen Künstlern *Seitz* und *Schleich* zu München so zierlich und zugleich so kraftvoll in Kupfer gestochen, und der Abdruck auf dem schönsten Velinpapier im gröfsten Royalformat so sauber gerathen, dafs diese zwey Kunstblätter den Verehrern der *Körner*schen Muse gewifs eine sehr willkommene Gabe, die, unter Glas und Rahmen gebracht, selbst eine recht elegante Zimmerdecoration bilden, seyn werden. Aufser der von Hn. *L.* selbst mit höchster kalligraphischer Kunst im Lapidarstil geschriebenen und getreu nachgestochenen Inschrift, enthalten sie eine sinnige Helden- und Dichter-Allegorie, und das sprechende getroffene Bildnifs des ritterlichen Dichters, nebst einer Abbildung seines Grabmals und mehreren passenden Vignetten; Alles ungemein edel und würdig ausgeführt. Man kann daher diese kunstreichen Federzeichnungen als den sprechendsten Beleg zu dem betrachten, was Hr. Prof. *Krug* über die Kalligraphie als *schöne Kunst* in seiner Aesthetik (Königsb. 1810. S. 452) gesagt hat. Hr. *L.* ist aber unseres Wissens der erste Kalligraph, der diese Kunst zur Darstellung von Denkmälern angewendet hat. Das zu diesen Kunstblättern gehörige Buch, das auch den Titel: *Eichenkranz um Th. Körners kalligraphische Denkmäler gewunden*, führt, enthält eine Erläuterung derselben, die bekannte so anziehende Lebensschilderung *Körner's* vom Hn. Prof. *Wendt*, eine Beschreibung des Grabmahls und der bey dessen Errichtung Statt gehabten Todtenfeyer *Körner's*, eine biographische Skizze seiner herrlichen Schwester *Emma* und einen Blumenkranz von 39 der ausgewähltesten, auf seinen Tod erschienenen Gedichte, von mehreren der trefflichsten unserer jetzigen lyrischen Dichter und Dichterinnen.

Das unter Nr. 2 angeführte *Lehrgebäude der Schönschreibekunst* desselben Vfs., der, zur Vervollkommnung dieses Werkes, selbst eine Reise nach England machte, um die dortigen kalligraphischen Kunstwerke und Schulanstalten kennen zu lernen, besteht aus einem theoretischen und praktischen Theil. In ersterm ist die Lehre von der Geschwind- und Schönschreibekunst, mit besonderer Hinsicht auf die englische Geschäftshand und eine zu begründende deutsche Nationalschrift, nach den zweckmäfsigsten Grundsätzen eben so lichtvoll als lehrreich vorgetragen. Durchgängig hat sich Hr. *L.* mit dem glücklichsten Erfolg bestrebt, diese Theorie auf ästhetisch-geometrische Regeln zurück zu führen, und nach der natürlichsten Haltung und Führung der Feder systematisch darzustellen. Sowohl die Gründlichkeit, Einfachheit und Deutlichkeit des Vortrags, als die Richtigkeit der Verhältnisse und Schönheit der Züge der zwey Hauptschriftarten des Vfs. sind gleich lobenswerth, und geben ein rühmliches Zeugnifs von dem unermüdlichen Forschen, Nachdenken und Versuchen des Vfs., wodurch es ihm endlich gelungen ist, dieses auf die allmähligen Fortschritte des Schreibschülers, auf die Geschicklichkeit der Hand, Beförderung des Augenmaafses und Bildung des Geschmacks für Schönheit berechnete Werk zu Stande zu bringen. Der praktische Theil enthält die Erläuterungstafeln und Musterschriften, die sich durch Correctheit und Schönheit gleich vortheilhaft vor so unzähligen andern Vorschriften auszeichnen und das Verdienst des Vfs. als eines wahrhaft denkenden Schreibekünstlers, der hier die Resultate eines zwölfjährigen mit dem lebhaftesten Eifer fortgesetzten Fleifses in dieser Kunst dargelegt hat, bewähren. Rec. kann daher allen Schullehrern und Privaterziehern, wie Kanzlisten, Handlungslehrlingen und Copisten, diese *Lehmann*sche Methode und Schreibbücher als vorzüglich zweckmäfsig mit dem gegründetsten Recht empfehlen, wie denn auch das um die Vervollkommnung sämmtlicher Schulanstalten des Herzogthums so hoch verdiente Oberconsistorium zu Gotha vor kurzem erst dieses Lehrbuch in allen Herzogl. Gothaischen und Altenburgischen Stadt- und Landschulen gesetzlich eingeführt hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5ten März starb zu Schmalkalden an einem Lungenschlage die Gattin des dasigen Bergraths *G. F. Wolf*, *Arnoldine Charlotte Henriette* geb. *Weiffel*, bekannt durch eine 1817 herausgekommene Sammlung von Gedichten. Sie war geboren zu Kassel am 21sten Januar 1769, verheirathet seit 25 Jahren und Mutter von 7 Kindern.

Am 5ten Oct. starb zu Paris der durch seine Geschichte des Jacobinismus und Schriften für die römische Curie auch im Auslande sehr bekannt gewordene Abbé *Augustin Barruel*. Er war zu Villeneuve in Vivarais im J. 1741 geboren.

Am 9ten Oct. starb zu Hof der dasige Arzt und Stadtphysicus *Pet. Gottfr. Jördens*, 59 Jahre alt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

Joachim Nettelbeck, Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet. Zum Druck geordnet und herausgegeben von dem Verfasser der Grauen Mappe. Mit Nettelbeck's Bildniss.

Wem, den ein deutsches Herz beseelt, wäre der Name *Nettelbeck* nicht zu Ohren gekommen und werth geworden? Wer achtete nicht den wackern Mann, der, in einer heillosen Zeit, wo schier Alles an sich und dem Vaterlande verzweifelte, den Glauben an sich selbst und an die gute Sache seines Königs nicht aufgab, durch Rede und That die Schwachen ermuthigte und seine Bürgerpflicht, mit stündlicher Daransetzung seines Lebens, erfüllte, wie Wenige? Mit Recht gilt uns dieser Name als Inbegriff von Bürgertugend und echtem Patriotismus, von schlichtem Biedersinn und ruhiger, sich selbst bewusster Thatkraft, und ist es werth, in unserm ehrenwerthen Andenken fortzuleben.

Wer aber wollte nicht auch gern erfahren, *wie* und wodurch *Nettelbeck* dieser *Kern-Mensch* geworden? und wer es nicht am liebsten aus seinem eignen Munde? Diesen Genuss hat er der deutschen Lesewelt auf eine Weise vorbereitet, wodurch er für sie zu einer neuen seltnen Merkwürdigkeit wird. Der jetzt 83jährige, aber noch in fast jugendlicher Kraft und Munterkeit blühende Greis ist nämlich seit mehreren Jahren mit einer *Selbst-Biographie* beschäftigt gewesen, worin er die denkwürdigsten Ereignisse, insonderheit seines frühern Seelebens, zusammengetragen hat. Hier ist er ganz *er selbst*. Er giebt sich ohne Hehl, wie er ist; und sein Leben ist so wunderbar reich ausgestattet vom Schicksal, und gleicht, bey den sprechendsten Merkmalen innerer Glaubwürdigkeit, dennoch so sehr einem Romane, dass es, indem es auch die flüchtige Neugier vergnügt, zugleich in des Mannes äussern Thun und Treiben, wie in einem vielseitig geschliffenen Glase, den *innern* Menschen wundervoll und erfreulich zurückspiegelt.

Einzelne Proben dieser charakteristischen Lebensbeschreibung sind nach und nach in den „Pommerschen Provinzial-Blättern" erschienen, und haben überall eine so freundliche Aufnahme und einen so unzweydeutigen Beyfall gefunden, dass ihr Verfasser, gegen seine frühere Absicht, eingewilligt hat, das Ganze noch bey seinem Leben öffentlich erscheinen zu lassen, den Ertrag des Werks aber zu einer kleinen Ausstattung einer, ihm noch im hohen Alter gebornen, Tochter zu bestimmen.

Der unterzeichnete Herausgeber, dem er diess Geschäft der öffentlichen Bekanntmachung anvertraut, und der es mit Liebe übernommen hat, ist, nach seiner individuellen Ansicht, des Glaubens, dass an Originalität, Lebendigkeit, Abwechselung und körniger Kraft, neben der höchsten Einfachheit, in unsrer Sprache etwas, dieser Lebensbeschreibung Aehnliches kaum vorhanden sey. Es ist überall die Darstellung des biedern, aber welterfahrnen und weltklugen Bürgersmannes, welcher, die kleinen Künste des Vortrags nicht kennend oder verschmähend, nur dem Bedürfniss und Drang der Mittheilung folgt; der froh und behaglich in die Vergangenheit, die ihm ein frisches Gestern dünkt, zurückschaut, sich an seinen Kindheitsspielen, seinen jugendlichen Abenteuern, seinen Mannsthaten sonnt und erwärmt, und *so* uns, ohne es selbst zu wissen und zu ahnden, den Schlüssel zu seinem eigenthümlichsten Seyn und Wesen giebt.

Der Herausgeber hat von der ihm ertheilten Befugniss, an der Handschrift nach Gutdünken zu ändern, nur in so fern einen sparsamen und bescheidenen Gebrauch gemacht, als das Bedürfniss eines geordneten Vortrags es bey einer öffentlichen Ausstellung nothwendig erheischte, damit der volle Eindruck der Originalität dieses Werks in nichts verkümmert werde.

Man hat es für das Angemessenste gehalten, diese Lebensbeschreibung auf dem Wege einer eröffneten Subscription ins Publicum zu fördern; und alle und jede echt deutsche Männer und Frauen, die unserm *Nettelbeck* verwandten Geistes sind, werden hiermit geziemend eingeladen, den angedeuteten Zweck dieser Herausgabe freundlich zu unterstützen.

Die Handschrift möchte etwa 40 gedruckte Bogen füllen, und soll, mit des Verfassers sprechend ähnlichem Bildnisse, als Titelkupfer, verziert, zu Ostern 1821 in einem saubern Druck und gefälligen Format auf englischem Druckpapier erscheinen. Man unterzeichnet darauf mit *zwey Thaler* Sächs. Cour. Auch wird eine Anzahl von Exemplaren auf feinem Schreibpapier zu dem Subscriptionspreise von *zwey Thaler*

zwölf Groschen abgezogen, der spätere Ladenpreis aber (wofern das Werk überhaupt in den Buchhandel kommt) um ein Drittel höher gestellt werden. Die Namen der achtbaren Beförderer werden dem Werke vorgedruckt und die fertigen Exemplare bis Berlin und Leipzig frey geliefert.

Nicht nur ist der unterzeichnete Herausgeber zur unmittelbaren Annahme von Subscriptionen und Bestellungen, die in portofreyen Briefen an ihn eingehen, erbötig, sondern auch alle löbl. deutsche Buchhandlungen und anderweitige geneigte Freunde und Beförderer dieses Unternehmens werden ersucht, dergleichen Unterzeichnungen bey sich zu eröffnen und die Namen-Listen an ihn einzusenden. Den gefälligen Sammlern von Subscribenten wird das zehnte Exemplar als ein unentgeldliches, oder ein Rabatt von zehn Procent an den Subscriptions-Geldern zugesichert. Die Unterzeichnung bleibt offen bis zur Erscheinung des Werks, doch wird eine frühzeitige Mittheilung der Listen gewünscht, um desto sicherer über die erfoderliche Stärke der Auflagen zu verfügen.

Treptow an der Rega in Pommern, im September 1810.

J. C. L. Haken, K. Superintendent.

Die *Haupt-Commission* übernimmt die Rengersche Buchhandlung in Halle.

In der Hoffmann'schen Buchhandlung zu Frankfurt an der Oder ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Forschungen im Gebiete der bildenden Künste, mit Beziehung auf deutsche Volksbildung und deutsche Industrie, von *Friedrich Ludwig Geisler*. 1stes Heft 5 gr. und 2tes Heft 12 gr.

Dem Publicum muss jedoch hierbey bekannt gemacht werden, dass das 1ste Heft bereits seit Ostern die Presse verlassen hatte, aber wegen mancherley Hindernissen erst jetzt mit dem 2ten zugleich ausgegeben werden kann.

Vacarius cura Wenck.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magister Vacarius primus juris romani in Anglia professor, ex annalium monumentis et opere accurate descripto illustratus juris romani in Bononiensis scholae initiis fortunam illustrans, studiis C. F. C. *Wenck*, Prof. Lipsiens.

Charta impress. 2 Rthlr.

Charta script. 2 Rthlr. 16 gr.

Vacarius, auf der Rechtsschule zu Bologna gebildet, war der erste, der das römische Recht in England lehrte. Sein hier *zum ersten Male beschriebenes* und *gewürdigtes Werk* enthält daher *wichtige* und *neue* Data, theils für die Geschichte der ersten Rechtslehre zu Bologna, theils für die kritische Berichtigung und Erklärung des Textes der *Justinianäischen* Rechtsbücher, deren Werth durch die *eignen*, vielfach eingestreuten Anmerkungen des gelehrten Herrn Herausgebers bedeutend erhöht worden ist.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Praktisches Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger bey allen Kanzel- und Altargeschäften.

In extemporirbaren Entwürfen über alle fest-, sonn- und feyertägliche Evangelien und Episteln und über freye Texte.

1ster und 2ter Band. gr. 8.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, 1810. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Dieses Hülfsbuch dürfte sich den Herren Predigern in Städten und auf dem Lande, hauptsächlich durch den dreyfachen Grund, empfehlen:

1) Weil es Materialien zu allen Amtsverrichtungen enthält, die nur immer vorkommen können.

2) Weil es die wichtigsten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre, in der sachreichsten Kürze, populär und ansprechend für Stadt- und Landgemeinden, wie es der Geist und das Bedürfniss der Zeit fodert, abhandelt.

3) Weil alle Entwürfe so gemeinfasslich disponirt sind, und eine so leichte Uebersicht gewähren, dass sie mit Recht extemporirbar genannt werden können, und im Drange der Geschäfte jede Amtsarbeit ungemein erleichtern.

Bey A. G. Liebeskind in Leipzig ist zu haben:

von Valentini, General Freyherr, Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen, mit Rücksicht auf den französischen Krieg. *Vierte* ganz umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Mit 13 Planen. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

von Valentini, General Freyherr, die Lehre vom Krieg. *Erster* Theil. Der kleine Krieg und die Gefechtslehre. *Vierte* ganz umgeänderte und vermehrte Ausgabe. Mit 13 Planen. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Seit 20 Jahren ist diesem Werke der Beyfall von einer ausgezeichneten Klasse von Lesern gezollt, ja es ist sogar bey höheren militärischen Lehranstalten als Lehrbuch gebraucht worden. Diess gab dem Herrn Verfasser Veranlassung, diese neue Ausgabe von neuem mit

mit dem gröfsten Fleifse umzuarbeiten. Die wefentlichen Veränderungen der Taktik, welche die neueren Zeitereigniffe herbeygeführt haben, machten eine gänzliche Umänderung des Kapitels von dem Verhalten in Actionen, oder vielmehr der Gefechtslehre, nöthig, fo wie ein ganz neues Kapitel über Streifzüge hinzugefügt werden mufste, ein Kapitel, worüber erft die neuere Zeit richtige Anfichten gegeben hat. Letzteres ift alfo ein ganz neuer Theil des Werks, fo wie die Bemerkungen über Volkskriege, welche in der Einleitung enthalten find. Sonach ift es ein praktifches Buch, aus dem man lernen kann, wie es im Kriege zugeht, und das die Summe aller erwünfchten Eigenfchaften des Kriegsmannes angiebt, nützlich alfo für jeden, der fortwährend das Kriegshandwerk treibt, oder nur dann, wenn das Vaterland feines Armes bedarf. Das Kapitel von den Streifzügen enthält zugleich die Hernennung der Verdienfte alter und neuer Parteygänger, von Emmerich u. f. w. bis auf Wallmoden, Schill, Marwitz, Colomb, Czernitfcheff und andern. Der *zweyte* Theil des Werks, welcher die Lehre vom höheren Krieg enthalten wird, foll innerhalb einiger Monate erfcheinen.

Bey C. H. Reclam in Leipzig ift erfchienen und für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben:

Dr. *G. B. Winer*, Prof. der Theol. in Leipzig, Handbuch der theol. Literatur, hauptfächl. des proteftant. Deutfchlands, nebft kurzen biograph. Notizen über die theolog. Schriftfteller. 1821. 22 Bogen. 8.

Diefes Werk liefert in einer fehr einfachen und leicht zu überfehenden Anordnung und nach der forgfältigften Auswahl ein Verzeichnifs aller wahrhaft brauchbaren ältern fowohl als neuern Schriften jedes theol. Fachs mit genauer Angabe der Verleger und des Ladenpreifes, und fügt in Namenregifter Notizen über Amt, Geburts- und Todesjahr der angeführten Schriftfteller bey. Nach Verlauf einiger Zeit wird ein *Nachtrag* ausgegeben und damit auch für die Folge fortgefahren werden.

So eben erfchien in Brandenburg bey Wiefike und ift in allen Buchhandlungen zu haben:

Grimm's und *Diderot's* Correfpondenz, von 1753 bis 1790, an einen regierenden Fürften Deutfchlands gerichtet. XIV u. 484 S. gr. 8. Pr. 2 Rthlr. 8 gr.

Eine herrliche Gallerie merkwürdiger Menfchen und Erfcheinungen, von Meifterhand gezeichnet: Friedrich, Katharina, Franklin, Voltaire, Rouffeau, Diderot, Montesquieu, Buffon, Dalembert, Galiani, Piron, Gluck, Mozart, Sacchini, Gretry, Vernet, Bouchardan, Garrick, Carlin, Veftris, Montgolfier, Eon, Necker, Mirabeau, die eiferne Maske, Mesmer fammt feinen Vorgängern, den Convulfionären u. f. w. Wer echte Kunft, Literatur und Philofophie liebt, der wird in diefer pikanten Ollapotrida reichliche Nahrung für feinen Gaumen finden. Dem Freunde neuer und würziger Anekdoten und Einfälle werden einige hundert der auserlefenften, als Entremets, daneben aufgetifcht. Kurz, wer bey diefer Deutfchlands Zöglern gewidmeten Sammlung gähnt oder die Stirn in düftere Falten zieht, der leidet an unheilbarer Milzfucht, und hat nichts Befferes zu thun, als fich über Hals und Kopf begraben zu laffen.

Der Gratulant. Enthält: Neujahrwünfche, Geburtstagsgedichte, Hochzeitsgedichte, Jubelhochzeitsgedichte und Sylvefterlieder. Als Anhang zu den fcherzhaften Hochzeitsgedichten eine Zeitung für Heirathsluftige. *Zweyte* Auflage. 8. Geh. 12 gr.

Hanftein, die chriftliche Lehre für Kinder, mit untergelegten Fragen für Kinderlehrer. *Zweyte* verbefferte Auflage. 8. 8 gr.

Hergetius, vier Gelegenheits-Predigten, nämlich: eine Gaft-, eine Wahl-, eine Abfchieds- und eine Anzugs-Predigt. Geh. 8 gr.

Schaufpiele. Der Cid. Heroifches Schaufpiel in 5 Acten, nach *Corneille*. Der Wahrfager. Singfpiel in 2 Abtheilungen, nach *Poinfinet*. 8. Geh. 16 gr.

Im Verlage der Göbhardt'fchen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg ift fo eben erfchienen und an alle folide Buchhandlungen verfandt worden:

Auffenberg, *Jof.* Freyherr *von*, König Erich. Ein Trauerfpiel in 5 Acten, mit 2 fchönen Kupfern, gezeichnet von *Heidelof* und geftochen von *Mayer*. 8. Geheftet 2 Fl. 24 Kr.

Gehrig, *J. M.*, die fieben Sacramente der katholifchen Kirche, in Predigten dem chriftlichen Volke und in Katechefen der chriftlichen Lehrjugend vorgetragen, nebft Katechefen über das Vater-Unfer, den englifchen Grufs, die fünf Gebote der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten, und die evangelifchen Räthe. 8. 1 Fl. 12 Kr.

Sätze in Rochefoucauldifcher Manier. Aus dem Tafchenbuche eines Cosmopoliten. 12. Geheftet 45 Kr.

In meinem Verlage find folgende neue Bücher erfchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anakreon's Lieder, aus dem Griech. überfetzt, nebft einer Abhandlung über deffen Leben und Dichtkunft, von *Joh. Fr. Degen*. 2te verb. Auflage. 8. 1820. 16 gr.

Cicero's Cato der Aeltere, oder Abhandlung vom Greifenalter, lateinifch und deutfch, vom Prof. *Euch. Fr. Chr. Oertel*. 8. 1820. 8 gr.

Daffelbe lateinifch. 8. 1820. 3 gr.

Daffelbe deutfch. 8. 1820. 4 gr.

Faber's,

Faber's, Dr. *Fr.*, Katechismus für Katechumenen und Confirmanden. 2te verb. Ausgabe. 8. 1820. 6 gr.

— — historischer Katechismus, enthaltend die heilige Geschichte, eine kurze Einleitung in die biblischen Schriften, und eine Erklärung der christlichen Sonn-, Fest- und Feyertage, für Schulen. 8. 1819. 6 gr.

Kleinknecht's Anweisung zum perspectivischen Zeichnen, für Kunstschulen und Kunstfreunde, mit 23 Kupfertafeln. gr. 4. 1820. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr.

Lampert's, *J. W. F.*, liturgische Blätter, aus meiner Amtsführung. gr. 8. 1819. 1 Rthlr.

Mayer's christliches Gebet- und Andachtsbuch. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 8 gr.

Stiller's, *H. Th.*, Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Episteln. 1ster, 2ter u. 3ter Theil. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 12 gr.

Ansbach, den 1. August 1820.

W. G. Gassert.

Büttner, *Fr.*,
Observationes Livianae.
1. 8. Geh. 18 gr.

Das Repertorium der neuesten Literatur sagt von dieser Schrift: „Der Verfasser hat in dieser Schrift uns die vielversprechenden Erstlinge seiner philologischen Studien und vornehmlich seiner Beschäftigung mit dem Livius mitgetheilt." Die Schrift zerfällt in 64 Abschnitte, in welchen 80 Stellen in den verschiedenen Büchern des Livius öfter gegen unnöthige Muthmassungen (aus dem Sprachgebrauch des Livius, mit welchem der Verfasser vorzüglich vertraut ist) vertheidigt und richtig erklärt oder interpungirt, als emendirt worden; die Emendationen aber empfehlen sich meist durch richtiges kritisches Gefühl und eine gewisse Leichtigkeit. Selten erlaubt sich der Verfasser eine harte Aeusserung über fremde Erklärungen oder Conjecturen, meistens ist er ernst oder bescheiden, und seine Urtheile sind nicht, wie man sie jetzt häufig namentlich bey deutschen, insbesondere jüngeren Philologen, findet, absprechend.

Folgendes sind die in meinem Verlag im Laufe des Jahres 1820 erschienenen neuen Werke und Zeitschriften:

Aarauer Zeitung. Siebenter Jahrg. 1820. gr. 4. 8 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr. 20 gr.

Bruchstücke aus den Ruinen meines Lebens. Von C. H. . . . . 8. Geheftet 2 Fl. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Christ vor Gott. Ermunterungen zur Tugend und Gottseligkeit. *Zweyter* Jahrg. Herausgegeben von *H. Triumvir Veith.* gr. 8. 3 Fl. od. 2 Rthlr.

Erheiterungen. Herausgegeben von *H. Zschokke. Zehnter* Jahrg. 1820. 8 Fl. 15 Kr. od. 4 Rthlr. 20 gr.

Rumpf, *S.*, die Bienenhaushaltung und Bienenpflege nach eigenen Erfahrungen. Nebst einem Nachtrag von *J. Ripstein.* gr. 8. 36 Kr. od. 10 gr.

Schweizerbote, der aufrichtige und wohlerfahrne. 17ter Jahrg. 1820. 4. 2 Fl. 45 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Soden, *J. v.*, die Staats-National-Bildung. Versuch über die Gesetze zur sittlichen und geistigen Vervollkommnung des Volks.

Auch unter dem Titel:

Die National-Oekonomie. 8ter Bd. gr. 8. 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Starklof, *v.*, die Prinzessinnen. 2 Theile. Wohlfeile Ausgabe. 8. 3 Fl. od. 2 Rthlr.

Stunden der Andacht. 8 Theile. *Fünfte* verb. Auflage. 8. Weiss Papier 8 Fl. 15 Kr. od. 5 Rthlr. 12 gr. Ordin. Papier 5 Fl. 30 Kr. od. 3 Rthlr. 16 gr.

Tobler, *J. H.*, Gotthold, der wackere Seelsorger auf dem Lande. gr. 8. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Zschokke, *H.*, Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. *Vierter* Jahrg. 1820. gr. 4. 11 Fl. oder 7 Rthlr.

— — vom Geist des deutschen Volks im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. 8. 1 Fl. 30 Kr. oder 1 Rthlr.

— — der baierischen Geschichten *erstes* und *zweytes* Buch. *Zweyte* verbesserte Aufl. gr. 8.

(Ist unter der Presse, und wird Ende des Jahres erscheinen.)

H. R. Sauerländer in Aarau.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für die Gymnasien der Preussischen Monarchie.

Um Irrungen und Bedenklichkeiten zu vermeiden, so wie mehrere Anfragen auf einmal zu beantworten, zeige ich den oben genannten Gymnasien an, dass ihnen, und nur ihnen, die günstige Bedingung von:

Kraft's deutsch-lateinischem Lexicon,

in Partieen auf 3 Exemplare das 4te frey zu erhalten (Prän. Preis 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder Agio baar portofrey einzusenden), wie ihnen selbiges durch Circularschreiben und öffentliche Empfehlungen der Oberconsistorien wegen Einführung und Pränumerantensammlung auf Anordnung des Hohen Ministeriums bekannt gemacht worden ist, laut meinem dem Hohen Ministerium geleisteten Versprechen, noch bis Ende dieses Jahres gewährt wird. Der Beyfall und Debit dieses einzigen Werks ist ausserordentlich, Berlin hat über 400 Exempl. gebraucht, in Partieen zu 80 bis 100.

Ernst Klein,
Buch- und Kunsthändler in Merseburg und Leipzig.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1820.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Kay-

V.

W.

Z.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 71.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jesu Christi.* Aus der spanischen Handschrift übersetzt von Dr. *Friedrich Hebenstreit.* 1820. VI u. 264 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. dieser Schrift — sein eigentlicher Name sey, welcher er wolle; er übersetze das Wort eines Gleichgesinnten, oder lege einem Dritten nur seine Gedanken in den Mund — verdient hier unsern Dank abermals durch ein lichtvolles und kräftiges Wort für Wahrheit und Geistesfreyheit. Mancher vielleicht, dem das Licht und die Denkfreyheit besonders nur im Kampf mit ihren Feinden in unsrer eignen protestantischen Kirche am Herzen liegt, dem zwischen dem römischen Unwesen und uns eine zu grosse Kluft zu seyn scheint, als dass grosse Rüstungen gegen jenes nöthig seyn sollten, könnte das Bemühen des Vfs für weniger wichtig und dankenswerth halten, und bedauern, dass ein solcher Geist nicht lieber mit in die Schranken gegen unsre Finsterlinge träte. Allein davon abgesehn, dass auch den Finsterlingen unsrer Kirche hier manches heilsame Wort gesagt wird, wenn sie nur hören wollten, und eine Warnung nehmen an den Werken, welche laut der Geschichte die Finsterniss gebären kann; so müssen wir bedenken, dass jederzeit der Preis dem gebührt, der mit Kraft des Verstandes und Herzens sich *den* Zwecken widmet, welche ihm seine Verhältnisse nahe legen; und können die Verhältnisse des Vfs ihn nicht gerade mit den Maschinen der römischen Hierarchie in besondre Berührung bringen? Erwägt man aber vollends, durch welche theils offenbar vor Augen liegende, theils geheime Fäden auch hier das Finstre mit dem Finstern zusammenhängt; so kann man nicht anders, als an dem Streben und Wirken des Vfs den herzlichsten Antheil nehmen. Es ist leider noch nicht allen Protestanten klar genug, und muss ihnen immer noch klarer werden, zu welchen Schauder erregenden Ausartungen, ja Gräueln es wirklich geführt hat, dass man von dem heiligen einfachen Lichtstrahle, der aus dem Herzen unsres einzigen Meisters über die Welt hinleuchtete weg, und zu Nebenlichtern hin sich wandte; damit der Entschluss immer allgemeiner werde, zu dem Meister allein, und zu keinem Andern zurück zu kehren. Luther führte uns zurück zu den heiligen Hallen, aus welchen uns diess Licht entgegenleuchtet, zu der heiligen Schrift, und wir müssen nun in ihr Innerstes und zu dem Meister selbst vordringen und keines Menschen Hand, Gebot und Satzung muss darin unsre Schritte hemmen. Menschen können einander darin rathen und helfen, aber wo menschliche Anmafsung und Menschensatzung Raum darin gewinnt, da ist irgend ein Unheil vor der Thür. Diess muss uns klar werden, je mehr uns die Augen über jene furchtbare Erfahrung aufgehen, welche unser Geschlecht in der römischen Hierarchie davon gemacht hat; aber leider sind hier noch viele Augen gehalten. Diese zu öffnen, dazu liefert die gegenwärtige Schrift einen sehr wichtigen Beytrag. Denn in einem lebendigen Bilde zeigt sie uns das Entstehen, den Wachsthum und die Vollendung jenes Riesen, der die heilige Blüte höhrer Menschheit so freventlich niedertrat, und läfst es uns deutlich genug sehen, wogegen wir mit aller Kraft uns rüsten müssen, dass er, einmal erschüttert, nicht wieder die gelähmte Hand ausstrecke, auch nicht ihm ähnliche Unholde neben ihm Platz gewinnen, dass vielmehr die Zeit immer näher rücke, wo er auf immer in sich zusammenstürzt, und wo man ihn sammt jeder Spur menschlicher Anmafsung in heiliger Glaubenssache nur aus der Geschichte kennt. Vielleicht wäre sein Einsturz längst geschehen, bedürfte es nicht noch der lebendigen Warnung; wäre das Geschlecht schon reif zur kraftvollen Vertheidigung eines freyen Glaubens.

Da die vorliegende Schrift in ihrem Hauptbestandtheile historisch ist, und ihr Eigenthümliches in der kraftvollen Zusammenstellung übrigens bekannter Thatsachen hat, so würde ein vollständiger Auszug ganz zwecklos seyn. Den Geist könnte der Auszug doch nicht mit zu sich hinüber nehmen, und daher unser Leser glauben machen, dass sie in der Schrift nichts neues fänden. Wir können also nur dieselbe zur Lesung empfehlen, und wollen uns damit begnügen, den Gang, welchen sie nimmt, kurz anzuzeigen, und hin und wieder einige Bemerkungen einzustreuen uns erlauben.

Der Vf. beginnt damit, die aus dem Gemüthe des Menschen aufkeimende religiöse Idee in ihrer Reinheit und Erhabenheit auszusprechen. Er zeigt dann, wie diese sich überall auch schon in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts geregt habe, aber auch, wie bald sie in mannichfachen Ausartungen und Verunstaltungen fast untergegangen sey. In Jesu und durch ihn leuchtete sie wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit auf. Durch ihn wurde der Mensch in seiner innersten Tiefe ergriffen, alle Rich-

tungen seines Lebens wurden umfasst, und dadurch wurde die christliche Religion zur allgemeinen Religion der Erde. Sie wurde durch die hinterlassenen Boten des Herrn über die Völker verbreitet. Es sammelten sich einzelne Gemeinen, in denen alles auf Liebe gegründet war und durch Liebe im Zusammenhange stand. In ihnen war alles brüderliche Gemeinschaft, und kein Gedanke an Vereinigung unter ein einziges Oberhaupt, und so breitete sich das Christenthum von Herzen zu Herzen, ohne Betrug, ohne Zwang, ohne List, ohne Gewalt aus, bis endlich selbst ein Kaiser seine Krone auf seinen Altar legte, und sie zur Religion des Staates erklärte. Diess ist der kurze Inhalt des *ersten* Abschnitts (S. 1 — 18.). — In *zweyten* und *dritten* Abschnitte wird uns die allmähliche Ausartung des Christenthums dargelegt, welche früh begann, da man schon vom ersten Jahrhundert an sich von der reinen Lehre entfernte. „Die Religion artete in Theologie, die Sittlichkeit in mönchische Strenge, das fromme Gefühl in Aberglauben, die Einfachheit in Ceremonieenwesen aus. Das Göttliche ward durch das Menschliche verdrängt; das Heilige zu irdischen Zwecken gemissbraucht; das Höchste ward das Eigenthum, wie das Mittel des niedrigsten Eigennutzes und der unersättlichsten Herrschsucht." (S. 21.) Wir haben hier die Uebersicht dieser Abschnitte aus dem Munde des Vfs selbst genommen, müssen aber nun den Leser einladen, die weitere Darstellung in der Schrift selbst zu suchen, und so vor seinen Augen das Ungeheuer heranwachsen zu sehen. — Der *vierte* Abschnitt. *Kraft der Vernunft*, stellt es uns vor Augen, wie das Licht doch nicht ganz besiegt ward von der Finsterniss, wie es hie und da sein heiliges Regen zeigte, aber immer noch wieder unterdrückt ward. — Der *fünfte* Abschnitt führt unsern Blick auf den „*Sieg der Vernunft*," wo wir zu den Vorfechtern und Märtyrern der Wahrheit und endlich zu Luther dem Sieger geleitet werden; zu dem Manne, der ohne Eigennutz, ohne Hinterlist, mit tiefem Gefühle, mit hoher Redlichkeit, alles für die Idee und alles durch sie war. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen!" Diess charakterisirt uns ganz den Mann, der durch nichts anders, als durch das Gefühl des Rechten geleitet und einzig durch die Wahrheit überwältigt wurde, dass er nicht anders konnte. Wir können das Gut, was er uns erwarb, nicht besser schildern, als mit den Worten des Vfs die er von jener neu erwachenden Zeit überhaupt ausspricht: *Evangelium und Wissenschaft wurden Gemeingut der Völker.* Wenn aber der Vf. S. 152. als Fehler Luthers seine Heftigkeit, seinen Eigensinn, seine *Streitsucht* anführt, so möchten wir wohl den letztern Ausdruck wegwünschen. Dass Luther Streit und Feuer nicht scheuete, liegt klar genug vor Augen, dass er aber Streit als Streit suchte, dass eine Sucht danach Meister über ihn war, diess scheint uns doch zu hart zu seyn. Wie könnte man auch sagen, dass er einzig unter der Herrschaft der Idee, der Wahrheit gestanden, wenn irgend ein Verlangen nach Streit sein Gemüth verunreinigt hätte.

Der *sechste* Abschnitt ist überschrieben: *Polemik*, und enthält die vorzüglichsten Punkte, welche von der römischen Kirche der protestantischen entgegengesetzt werden, und die beherzigungswerthesten Beantwortungen derselben. Nur an einer Stelle können wir uns nicht mit dem Vf. einigen; wir erlauben uns ihm unsre Ansicht zur Prüfung vorzulegen. S. 166. ist des Punktes, welchen die römische Kirche gegen uns aufgestellt, erwähnt: die protestantische Kirche sey keine *einige* Kirche. Darauf wird unter andern geantwortet. Es finde zwar eine Uneinigkeit in Auslegung der heil. Schrift und in den Ansichten über mehrere Ceremonieen statt, nicht aber in den Hauptwahrheiten und den wesentlichen Pflichten. Die Protestanten haben, fährt der Vf. fort: „eine und dieselbe Hoffnung, nämlich die Barmherzigkeit Gottes, einen und denselben Herrn, nämlich Jesum Christum, einen und denselben Glauben, wie er in dem alten, echten Glaubensbekenntnisse enthalten ist; eine und dieselbe Taufe, im Namen der Dreyeinigkeit; ein und dasselbe Abendmal unter beiderley Gestalt; eine und dieselbe heilige Schrift, als Glaubens- und Lebens- Richtschnur, endlich eine und dieselbe Liebe zu Gott und der Menschheit." Wenn man bey seiner Selbstvertheidigung besonders in *dem* vorsichtig seyn muss, was man von sich selbst rühmt, um nicht Blössen zu geben, wo man nur um so empfindlicher angegriffen werden kann, so scheint uns, es hätte der Vf. wohl die Ausdrücke noch genauer abwägen mögen: wir haben „*ein und denselben Glauben, wie er in dem alten echten Glaubensbekenntnisse enthalten ist,*" und „*eine und dieselbe Taufe im Namen der Dreyeinigkeit.*" Wohl zu merken, es ist hier nicht von der Wahrheit dessen die Rede, wohin diese Ausdrücke weisen, sondern es soll ausdrücklich behauptet werden, die Protestanten sind zwar in Auslegung der heil. Schrift und in Rücksicht mancher Ceremonieen uneins, aber in Rücksicht jenes Glaubens nach dem alten Glaubensbekenntnisse und der Taufe im Namen der Dreyeinigkeit stimmen sie alle überein. Giebt es nicht viele achtungswürdige Protestanten, und zwar nicht einzelne, sondern ganze Klassen, welche das Glaubensbekenntniss keineswegs seinem ganzen Inhalte und seinem kirchlichen Sinne nach annehmen, welche zwar im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes taufen, und taufen lassen, aber ohne in diesen Worten Jesu die Dreyeinigkeit zu finden? Werden diess die Gegner dem Vf. nicht vorrücken, und hätte er diess nicht lieber vermeiden sollen durch Schweigen über diese Punkte? — Ueberhaupt lasst uns dem Vorwurfe der Uneinigkeit nicht die Ableugnung derselben entgegensetzen, sondern allein die gänzliche Unmöglichkeit einer dogmatischen Einigkeit, und, was der Vf. selbst thut, die noch viel härtere und zum Theil viel ärgerlichere Uneinigkeit in der katholischen Kirche.

D[...]

Der *siebente* und *letzte* Abschnitt endlich enthält Parallelen. Es ist darin das protestantische Glaubensbekenntnifs in unsern drey, mit dem katholischen in fünfzehn Artikeln zusammengestellt. Diesem ist sodann eine Darstellung der Entstehung einzelner Artikel beygefügt, und man kann in der That zu ihrer gehörigen Würdigung nichts zweckmäfsigeres thun, als ihren menschlichen, zum Theil sehr unreinen Ursprung an das Licht ziehen.

Der Anhang der Schrift enthält einige sehr interessante Stücke. — Die Bann- und Absetzungs-Formel des Papstes Gregor VII. gegen den Kaiser Heinrich IV. — Das (sehr kühne) Schreiben Kaiser Heinrichs IV. an Gregor VII. — Dictaten Gregors VII. (wenigstens ein Aufsatz eines seiner Verehrer, welches den päpstlichen Uebermuth in seiner ganzen Fülle ausspricht). — Die Flagellanten; (Auszug aus einem *Chronicon Monachi Paduani*). — Kaiser Friedrich I. und Papst Adrian IV. — Merkwürdige Bulle des Papstes Bonifacius VIII. — Altenglisches antihierarchisches Kirchenrecht. — Merkwürdige Unterredung des Bischofes Johann von Salisbury mit dem Papste Adrian IV. — Hussiana. — Lutherana. — Luthers Bibelübersetzung. — Zwingliana. —

Möge dann diese Schrift von recht vielen gelesen werden, manchen Lichtfunken in finstre Winkel werfen, dafs sich, wie der Vf. hoffend ausspricht, immer mehr nahe der Augenblick der Vereinigung aller, und der Tag der Versöhnung, und alle sich immer mehr wenden zur wahren Kirche Jesu. Aber ach, dem Rec. sinkt die Feder aus der Hand, wenn es sich ihm in diesem Augenblicke lebendiger darstellt, wie weit entfernt wir noch davon sind.

Berlin, gedr. in d. Decker. Geh. Ober-Hofbuchdr.: ***Ueber den hohen Werth der Bibel in der Gemeinschaft der Gläubigen.*** Einladung an sämmtliche Mitglieder der Hauptbibelgesellschaft zu Berlin zur Feyer des Stiftungstages dieser Gesellschaft am 13. Sept. 1820. in der Dreyfaltigkeitskirche. Von Dr. *Philipp Marheinecke*, d. Z. Mitdirector der Haupt-Bibelgesellschaft (1820.) 16 S. 4.

Soll Rec. das Gefühl aussprechen, welches ihn bey Lesung dieser kleinen Gelegenheitsschrift vom Anfange bis zu Ende begleitete, und das auch noch, indem er dieses schreibt in ihm nachklingt, so ist es kein anderes, als innige Wehmuth darüber, dafs ein Mann, dessen frommes, religiöses Gemüth sich in jeder Zeile ausspricht, der auch oft ein so erfreuliches Vertrautseyn mit den tiefen Verhältnissen des menschlichen Herzens zeigt, sich einem Wesen hingeben kann, das sich in unsern Tagen immer mehr und mehr wie ein dunkler Schleier um das helle Licht der Wahrheit zieht, dem Wesen der Verdunklung im Ausdruck, Gedanken und Lehre. Steht es denn wirklich mit unserm religiösen Glauben so übel, dafs wir erst die Augen halb zudrücken müssen, um nicht aus demselben wie aus einem Traume zu erwachen? Steht es denn wirklich mit unserm Herzen so kalt, dafs keine Wärme in dasselbe zu bringen ist, wenn nicht die zweydeutige Gluth einer in der Dunkelheit gehegten und gereizten Phantasie zu demselben hinzutritt? Alle Religion geht vom Herzen aus, aber der Verstand mufs sein Auge darauf richten, dafs er sie in seiner Reinheit auffasse, und nichts fremdartiges zu ihrer Verunstaltung hinzu kommen lasse. Die Phantasie ist es nicht, welche sie schützt. Der Verstand hellt das auf, was zuerst dunkel aus dem Herzen aufsteigt; die Phantasie hellt nichts auf, sondern fetzt nur das auf ihrem Herde bereitete hinzu. Wer den Vf. nicht übelwollend beobachtet, mufs es erkennen, dafs aus seinem Herzen die Blüte der Religion mit wahrer Innigkeit hervortreibt. Er wäre der Mann, durch welchen der hohen Sache mitgeholfen werden könnte, wenn er mit der reinen, einfachen Gabe seines Herzens an das Tageslicht treten wollte, und selbst sehen, zu welchem Reichthume er sie entfalten könnte. Aber er tritt in das schaurige Dunkel, und giebt seinen Verstand, der seinem Herzen dienen sollte, in den Dienst der Phantasie hin, und in den Dienst dessen, was dieser zusagt, und ist über sich selbst im Irrthume, indem er sich einbildet zu glauben, wo er nur phantasirt, und bewiesen zu haben, wo, wenn wir es so ausdrücken dürfen, die philosophische Phantasie nur wunderliche Combinationen bauet. — Es schwebt dem Rec. allerdings, indem er diefs sagt, auch die neuerlich erschienene Dogmatik des Vfs vor, allein auch schon die gegenwärtigen Bogen zeugen davon, wie gern sich Hr. *M.* im Dunkel bewege, und wie sehr er die Ansichten liebt, welche der mystischen Phantasie eine willkommne Speise sind, während das Herz bey ihnen an Wärme nichts gewinnt.

Man könnte aus dieser Schrift in der That manche treffliche Gedanken über den Werth der Bibel und über das Verhältnifs unsres Verstandes und Herzens zu ihr sammeln. Allein in welchem Dunkel schweben sie fast alle, da sie doch so klar ausgedrückt werden könnten! Und dann, wie bald treffen wir von diesem bessern auf so manchen Ausspruch, den man auch in einem recht guten Sinne und so mit Freuden aufnehmen könnte, bey dem aber der Zusammenhang und das Ganze doch einen Sinn ahnden läfst, mit welchem man sich mit nichten befreunden kann; und endlich kommen dann Ansichten, die man von einem solchen Manne nur mit Bedauern aufgestellt sieht. Die Hauptuntersuchung in dieser Schrift geht dahin, was dazu gehöre, die Bibel recht zu verstehen und zu schätzen. Man ist längst darüber einig, dafs dazu auch ein höhrer, reiner Sinn in uns gehöre, und es wird wohl keiner dem Vf. darin widersprechen. Wenn er aber nun ferner erklären will, wie dieser höhere Sinn in uns komme, und nun den Sacramenten, der Taufe und dem Abendmahl, die Kraft zuschreibt, das Höhere in uns hinein zu bringen; so kann man

es

es fast nicht glauben, dass er irgend von mehr, als von den heilsamen Wirkungen jener Veredlungsmittel, wie sie nach psychologischen Gesetzen erfolgen, redet; allein er nennt die Sacramente ausdrücklich eine Weihung, da alle, welche geboren sind, erst müssen zum Guten bekehrt und wiedergeboren werden. „Gott ist es eigentlich, sagt er, der durch die Taufe die Kinder sich weihet, und sie „zeigt die *Erleuchtung* an durch göttliche Gnade, oder dass der Mensch von nun an in dem Lichte der göttlichen Gnade stehe, welche die natürliche Blindheit vertreibt, und ihm in eben dem Maasse die Augen des Geistes öffnet für eine höhere unsichtbare Welt, als er zum Bewusstseyn und zur Erkenntniss dieser irdischen, sichtbaren Welt gelangt." — Weiterhin, es könne Niemand zur Erkenntniss und zum Verständniss der Schrift gelangen, „ohne eben hierin die erleuchtende und heiligende Kraft der Sacramente zu erfahren." Ferner lesen wir, das Grundgefühl des Höhern sey allein durch die Taufe *möglich* geworden; es könne unser Leben in Gemeinschaft mit Gott durch die Bibel zwar erhöhet, aber nicht gestiftet werden, sondern durch das Sacrament; alle Erziehung sey nur Entwickelung dessen, was dem Menschen bey seinem Eintritt in die christliche Kirche dem Wesentlichen nach bereits zu Theil oder doch nur dadurch möglich und zugänglich geworden sey; daher auch sein Satz: „Gott lässt dem Menschen keine wahre Erziehung angedeihen ausser der Kirche." Man sieht auch aus diesen wenigen Anführungen, wie unbestimmt der Vf. in seinen Ausdrücken ist, so dass in den meisten auch derjenige zur Noth seine Ansicht finden könnte, der hellere Ansichten von dem Wesen und dem Zwecke der Sacramente, die gewiss jeder ehren wird, hat. Wir müssten eigentlich das Ganze abschreiben, um den Leser vollkommen zu überzeugen, dass der Vf. wirklich in den Sacramenten höhere Wunderkräfte findet, die den Menschen gleichsam umschaffen. Doch auch Widersprüche dagegen finden sich z. B. S. 9: „Davon (nämlich vom Sacrament der Taufe) kann ursprünglich auch allein Achtung und Ehrfurcht vor dem Worte Gottes in der Bibel ausgehen, z. B. bey Kindern, die auch wenn sie selbst noch keinen Blick in die Bibel gethan, dennoch bloss darum, dass sie nicht unter Heiden, sondern in der Gemeinschaft mit Gläubigen aufwachsen, dass sie sehen, welchen Werth andre auf die Bibel legen, und, wenn auch gleich nur unbestimmt, wissen, sie enthalte das Wort Gottes, die Bibel vor andern Büchern sehr früh unterscheiden lernen; wo aber die natürliche Rohheit herausbricht, da giebt es noch fromme Aeltern und Lehrer, welche die Kinder anhalten, die Bibel in Ehren zu halten." Hier hätte denn doch die Taufe nur ein geringes unbestimmtes Wissen begründet, das meiste geschehe doch von Menschen. Auch kann sie nicht die natürliche Rohheit zurückhalten, auch das müssen Aeltern und Lehrer thun.

Nachdem der Vf. gezeigt hat, wie die Achtung gegen die Bibel von der göttlichen *Weihung* durch die Sacramente abhänge, zeigt er auch, wie sie anderseits abhänge von der göttlichen *Erziehung* durch Lehre und Zucht. Doch da eine allgemeine Literaturzeitung nicht einem einzelnen Fache Raum zu bogenlangen Recensionen über zwey Bogen verstatten kann, so müssen wir hier abbrechen, ob wir gleich aus dem Ganzen gern noch manche Sonderbarkeiten, auch noch manches Vortreffliche hätten ausheben können. Wir schliessen mit der herzlichsten Bitte an den Vf. im Namen der nach Licht sich sehnenden Christenheit, sich doch bald allein dem Dienste seines frommen Herzens zu widmen und diesem seine Verstandesthätigkeit zu weihen; dagegen abzusagen der mystischen Phantasie, die sich so gern im Dunkel ergeht und sich immer nur zu dem Alterthümlichen, indem auch dieses zu dem Dunkeln gehört, wendet; wo denn, wie besonders in seiner Dogmatik, der Verstand sich abquälen muss, Dinge zu erneuern, die nun einmal ihre Zeit überlebt haben. Das Klare bleibt, das Dunkle vergeht. Die Menschheit will ihre höhern Verhältnisse ins Klare und nicht ins Dunkle gebracht wissen. Zum ersteren gehören Männer, die das Höhere im Herzen haben, und für einen solchen halten wir den Vf. Was würde er leisten, wenn sein Verstand dem Herzen folgte, und nicht der Phantasie!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Hofrath *Rommel*, bisher Professor zu Marburg, ist als Director des Hofarchivs zu Cassel angestellt worden, das, da es mehr Landes- als Hofarchiv ist (mit der Zeit systematisch geordnet), noch bedeutende Ausbeute verspricht. — Auch ist Hr. *Rommel* nach Uebersendung seiner Hessischen Geschichte von dem russischen Kaiser mit einem kostbaren Demantringe und von dem Könige von Preussen mit einer goldnen Medaille und einem Handbillet beehrt worden.

Hr. Dr. *Stork* zu Bremen ist zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft für deutsche Geschichte aufgenommen worden und ist gegenwärtig mit der Bearbeitung des *Adamus Bremensis* beschäftigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Heidelberg, in der neuen akad. Buchh. v. Groos: *Materialkritik von Martins Civilprocess Lehrbuch.* Zugleich auf eine Mitcommentation von dessen Gegenstand berechnet. Ein und neunzig Entwürfe vom Prof. Dr. *Karl Eduard Moorstadt* in Heidelberg. 1820. VIII u. 376 S. 8.

In der Vorrede erklärt sich der Vf. über die Tendenz seines Buchs in folgenden Worten, welche zugleich als Probe des in dem Buch herrschenden Tons gelten können. „Erstens wollte ich den Studiosen unsrer bisherigen Civilprocess-Theorie einen Beytrag zur Erklärung von den Normen überreichen, welche deren Object ausmachen: und zwar einen solchen Beytrag, der ihnen eine Andeutung der Einwirkungsweise dieser Normen auf den menschlichen Verkehr, mithin einen Pfeiler für die unentbehrliche Brücke von der Theorie zur Praxis abgeben könnte. Zweytens strebte ich mitunter, eben jene Civil-Process Theorie in einigen wesentlichen Puncten zu einem höheren Grade von Richtigkeit zu erheben, als worauf sie mir bis jetzt zu stehen schien: ein Versuch, worüber ich einer gründlichen Discussion, mit Verlangen entgegen sehe. Drittens und hauptsächlich aber suchte ich, um dem Alter meiner politischen Ideale ein schuldiges Opfer zu bringen, durch eine Aufdeckung von Martins Schwächen, dem bittren Schaden entgegen zu arbeiten, den er über seine Nation dadurch verhängt, dass er wider deren lauten Wunsch nach Mündlichkeit und Oeffentlichkeit ihrer Rechtspflege, statt aller Gegengründe, das Gewicht seiner usurpirten Autorität und seiner empörenden Invectiven in die Wagschale schleudert. Wer uns an der Stelle von Argumenten bloss sein eignes Ich und dessen Schimpfreden opponirt, wird am klügsten dadurch unschädlich gemacht, dass wir mit der Leuchtfackel in der Hand, dem Publicum zeigen, wie seines Ichs Grösse von einem Pappendeckel Cothurn herrühre, und seine Schimpfreden die Exclamationen eines Trunkenen seyn."

Der Raum dieser Blätter gestattet nicht den Inhalt dieses Buchs im Einzelnen anzugeben. Wir müssen uns daher auf die Anzeige beschränken, dass die auf dem Titel erwähnten 91 Entwürfe, gegen die §§. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 15, 20, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 36, 37, 38, 45, 50, 53, 56, 59, 60, 61, 69, 71, 72, 82, 93, 94, 109, 110, 119, 123, 126, 128, 134, 138, 144, 147, 162, 181, 185, 187, 194, 201, 202, 213, 221, 222, 228, 230, 244, 248, 249, 253, 263, 265, 267, 279, 282, 287, 292, 301, 302, 311, 312 und 325 des Martinschen Lehrbuchs gerichtet sind. Um jedoch den Leser mit den Ansichten des Vfs. einigermassen bekannt zu machen, wollen wir den Inhalt des gegen den §. 11 des Martinschen Lehrbuchs gerichteten Anhangs über die Frage: *welchen politischen Charakter tragen die Normen, welche das Object von Martins Lehrbuch sind?* näher darlegen." — Nachdem der Vf. seine Unzufriedenheit mit den bisherigen Definitionen von öffentlichem und Privatrecht zu erkennen gegeben, und die Bestimmungen von Condorcet, Kant und Thibaut missbilligend angeführt hat, sucht er zu zeigen dass die Eintheilung der Gesetze in publicistische und civilistische nicht abhängen könne von dem Auctor ihrer Sanction oder von der Form ihrer Bekanntmachung; nicht von den Personen oder Sachen, deren Verhältnisse durch sie regulirt werden; nicht von den Verhältnissen, welche durch sie hergestellt werden sollen; und nicht von den Personen, welche bey Aufstellung derselben oder bey deren Beobachtung und Execution interessirt sind. Hiernächst sucht der Vf. seine Ansicht zu rechtfertigen, nach welcher die Eintheilung der Gesetze in publicistische und civilistische, von der Verschiedenheit der Personen abhängt, welche bey der Execution dieser Gesetze, gemäss der (objectiven) Natur der durch dieselben regulirten Rechtsverhältnisse, in *concreto* als interessirt angesehen werden. Diese Praemissen führen den Vf. auf das Resultat, dass von den Normen, welche den Gegenstand der Civilprocess-Theorie bilden, 1) diejenigen wodurch das Institut der Civilgerichtshöfe und ihrer Competenz constituirt wird, publicistischer Natur seyen; wogegen 2) diejenigen, welche das Verfahren selbst reguliren, in das Gebiet des Civil-Rechts gehörten; 3) die Normen endlich, welche die pecuniären Bedingungen oder Lasten der Civil-Procedur-Acte vorzeichnen, publicistischer Natur seyen.

Mögen nun auch einzelne Bemerkungen des Vfs. nicht ungegründet seyn, so beruht doch bey weitem der grösste Theil auf Wortklauberey, Missverstand und Verkennung der Eigenschaft des Martinschen Buchs, als Lehrbuch, vermöge deren die nähere Bestimmung gar vieler Sätze dem mündlichen Vortrag vorbehalten bleiben muss. Auf keine Weise aber ist der schneidend absprechende Ton zu rechtfertigen, den der Vf. gegen Martin annimmt, und der auf eine auffallende Weise mit der beynahe schüchternen Bescheidenheit contrastirt, womit letzterer in dem Lehrbuch hin und wieder seine, von der

der Meynung nahmhafter Rechtslehrer, abweichende Ansicht andeutet. Die Wuth, alles an Martin zu tateln, hat den Vf. in dem XXXVI. Entwurf zu einem gar argen Verstoſs gegen die ersten Grundſätze des Staatsrechts verleitet. In dem §. 43 ſtellt Martin den Grundſatz auf, daſs ungewöhnliche Gerichtsſtände zur Kränkung wohlerworbener Rechte für individuelle Fälle, mit Rechtsbeſtand nicht ertheilt werden können. Der Vf. läſst es nun dahin geſtellt ſeyn, in wiefern dieſe Behauptung für die Vergangenheit richtig ſey oder nicht, erklärt ſie aber für die Gegenwart *unſtichhaltig* und deducirt dieſs aus der Souveränität (die der Vf. Unumſchränktheit überſetzt) der meiſten deutſchen Regenten, vermöge deren die publiciſtiſchen Grundſätze, welche ehemals im deutſchen Bundesſtaat gegolten haben möchten, als aufgehoben zu betrachten ſeyen. Bey dieſem ganzen Raiſonnement liegt eine ſeltſame Verwirrung der Begriffe zum Grunde. Zuförderſt hat es gar keinen Zweifel, daſs nach den deutſchen Reichsgeſetzen jeder bey ſeinen ordentlichen Gerichten belaſſen werden ſolle, und daher Commiſſionen als auſserordentliche Gerichte, nur in Vorausſetzung einer rechtsgültigen Urſache angeordnet werden können. (S. Gönner's deutſches Staatsrecht Landshut 1804.) S. 187 und deſſen Handbuch des deutſchen gemeinen Proceſſes 1804. (Bd. 1. Abth. 1. §. 9 bis 13.) Durch die Auflöſung des Reichsverbandes ſind die deutſchen Regenten dem Subjectionsnexus gegen Kaiſer und Reich entnommen, und in dieſer Hinſicht ſouverän geworden; allein es iſt nicht abzuſehen, wie dadurch ihr Rechtsverhältniſs gegen ihre Unterthanen verändert werden könne. Rechtlich konnten die Landesherren dadurch nur in die Lage kommen, darauf Bedacht zu nehmen, um die auf ihre Länder einwirkenden Reichsanſtalten durch analoge Inſtitute zu erſetzen. Oder meint der Vf. wohl gar, daſs weil mit Auflöſung des Reichsverbandes die Reichsgerichte wegfielen, bey welchen Landesherren und Unterthanen nöthigenfalls ihre Gerechtſame gegen einander geltend machen konnten, damit auch die *eventualiter* geltend zu machenden Gerechtſame weggefallen ſeyen? Es iſt zum Erbarmen, wie in unſren Tagen mit den Worten *ſouverän* und *Souveränetät* geſpielt wird. Das Wort *Souverain* iſt franzöſiſchen Urſprungs und deutet das *höchſte* nicht das *unumſchränkte* an. So hieſsen ehemals die Parlamente, ſo heiſsen noch jetzt die *Cours Royales Cours ſouveraines*, weil ſie in letzter, in höchſter Inſtanz Recht ſprechen. Wie würde man irren, wenn man aus dieſer Bezeichnung ſchlieſsen wollte, die *Cours Royales* könnten unumſchränkt ohne Rückſicht auf die beſtehenden Rechtsverhältniſſe urtheilen! Wenn man alſo nicht den erſten Begriffen Hohn ſprechen will, muſs man einräumen, daſs der von Martin im §. 43 aufgeſtellte und von dem Vf. getadelte Grundſatz, noch jetzt in allen deutſchen Bundesſtaaten Rechtens ſey.

Rec. geſteht übrigens gerne ein, daſs der Vf. Kenntniſſe und Scharfſinn an den Tag gelegt hat; allein jene ſind noch nicht geläutert genug, dieſen fehlt es an ſtrenger logiſcher Deduction. Der Vf. wird ſicher etwas beſsres zu liefern im Stande ſeyn, wenn er ſich aller Leidenſchaftlichkeit entäuſsert, einiges Miſstrauen in ſeine Einſichten ſetzt, Martins Klarheit, Einfachheit und Reinheit des Ausdrucks, und ſeines mit Recht von ihm geprieſenen Collegen Genslers logiſche Schärfe anzueignen ſtrebt, vor allem aber das *Nonum prematur in annum* beherzigt. Für jetzt möchte Rec., ungeachtet des herben Tadels, womit der Vf. Martin überſchüttet hat, lieber des letzteren Lehrbuch, als des erſteren Materialkritik geſchrieben haben.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Ueber die Conſtitution der Spaniſchen Cortes.* Vom Hn. *von Haller*, Verfaſſer der Reſtauration der Staatswiſſenſchaft. 1820. XIV u. 87 S. gr. 8.

Mehrere Bemerkungen, welche in dieſer Schrift über die Fehler der ſpaniſchen Conſtitution gemacht werden, ſind gegründet. Der ſchiefe Begriff von Volks-Souveränität, welcher dabey zum Grunde liegt, hat dem ganzen Machwerk eine ſich ſelbſt vernichtende Richtung gegeben. Die Souveränität iſt zerſplittert, und weder der König noch die Cortes beſitzen Macht genug, um gültige Beſchlüſſe zu faſſen und ſie auszuführen. Es iſt durch dieſe Conſtitution ein perennirender Widerſtreit zwiſchen der geſetzgebenden und verwaltenden Behörde geſtiftet, und nur der Zufall kann eine Einheit in der Adminiſtration hervorbringen, ſich aber conſtitutionell nie erhalten, da weder die Monarchie noch die Demokratie durch die ſpaniſche Conſtitution befeſtigt iſt. Miſstrauen hat ſie geſchaffen, und Miſstrauen wird ſie zerſtören. Mehrere Bemerkungen des Hn. *v. H.* legen dieſes klar vor Augen, und er würde ſolches noch deutlicher und gründlicher haben zeigen können, wenn er den Gegenſtand mit mehr Ruhe erwogen und nach richtigen Principien analyſirt hätte. Allein es athmet in dieſer Schrift dieſelbe Parteywuth und Leidenſchaftlichkeit, welche die früheren Schriften des Vfs., insbeſondere ſeine Reſtauration der Staatswiſſenſchaft characteriſiren. Von der Hypotheſe ausgehend daſs eine zahlreiche durch ganz Europa verbreitete politiſche Secte der Jacobiner exiſtire, deren Zweck kein anderer ſey, als alle Thronen umzuwerfen, die chriſtliche Religion auszurotten und Anarchie und Atheismus an deren Stelle zu ſetzen, ſind ihm keine Farben ſtark genug, ſie aufs ſcheuſslichſte auszumalen. Dieſe Secte von Verbrechern bedient ſich der Vorſpiegelung, durch Conſtitutionen das Volk zu beglücken und daſſelbe gegen Willkür ihrer Fürſten zu ſchützen. Darum aber iſt es ihr gar nicht zu thun, ſondern nur allein, den Triumph ihren Principien (Anarchie und Atheismus) durchzuſetzen und zu dieſem Ende ſich und ihre Anhänger einzig und aus-

ſchlie-

schliessend zur Souveränität oder höchsten Gewalt zu erheben. Der grösste Theil der vorliegenden Schrift besteht aus Tiraden und Declamationen, welche die Existenz und Wirksamkeit einer solchen Secte beweisen sollen, worin aber nichts vorkommt, was man nicht schon in Hn. *v. H's.* früheren Schriften gelesen hätte. Einige Thatsachen, welche unser Zeitalter beschimpft haben, die verabscheuungswürdigen Verbrechen von zwey oder drey elenden Fanatikern, und einige unglückliche Versuche solche Schandthaten zu entschuldigen, dienen dem Vf. zu neuen Beweisen für seine schimärischen Voraussetzungen.

Uns scheint es ein schlechtes Verdienst zu seyn, Parteyen, die schon genug Hass gegen einander im Herzen tragen, durch Uebertreibungen noch mehr zusammen zu hetzen, das Misstrauen zwischen Regenten und Regierten zu ernähren, und zu Gewaltthaten aufzureitzen; wo diese nur das Uebel ärger und die Explosion fürchterlicher machen können. Hr. *v. Haller* setzt bloss die Parteyen auseinander. Dadurch kann er die Explosion bloss vergrössern, wenn es ihr auch gelänge, sie eine Zeitlang zu unterdrücken. Die Befolgung seiner Rathschläge würde die Welt nur unglücklicher machen, aber die Gesinnungen nicht ändern. Ideen können nur durch Ideen bekämpft werden. Sind also falsche politische Grundsätze im Schwange; so decke man ihre Falschheit auf. Die Welt ist nicht so verblendet, dass sie Grundsätzen Beyfall zollen sollte, welche offenbar ihre Glückseligkeit und ihre wichtigsten Zwecke zerstören müssen. Giebt es also Politiker, welche Anarchie predigen, Atheismus als Princip einführen wollen: so zeige man es, und ihr Einfluss wird aufhören: Aber freylich werden die Mittel, deren sich Hr. *v. H.* bedient, nicht leicht jemanden von der Wahrheit seiner Beschuldigungen überzeugen. Denn was giebt es nach ihm für Kennzeichen, woran die Anhänger der verbrecherischen Jacobiner-Secte zu erkennen sind? — Wer in Monarchien eine Constitution anpreist, wer zu Vertheilung der Domainen rathet, wer die Testirungsfreyheit beschränken will, wer von Aufhebung der Zünfte redet, wer unbedingte Processfreyheit empfiehlt, wer gar den Staat aus einem Vertrage ableitet u. s. w. das ist ein Jacobiner, der muss vom Lehrstuhle entfernt, der muss verfolgt aus dem Staate gejagt werden u. s. w. Denn ein solcher will keine Obern weder im Himmel noch auf Erden, keine Macht, kein Gesetz als das seinige u. s. f. — In der That gleichen Hr. *v. H's.* Maximen ganz vollkommen den Maximen der Fanatiker seiner Gegenpartey, seine Maximen sind dieselben, nur ihr Gegenstand ist ein entgegengesetzter. Was nämlich diese für ihre Grillen wollten das will Hr. *v. H.* für die seinigen. Sand schuf sich ein Gespenst, das seine Schimäre von Freyheit zu drehen schien, und als er vermeinte es in Kotzebue leibhaftig zu erblicken, stach er es, die Moralität der Mittel nicht untersuchend, über den Haufen. Haller schafft sich ein Gespenst von Jacobiner-Secte, und da er es in allen zu finden glaubt, welche Constitution, Staatsvertrag, Domainenvertheilung, Aufhebung von Substitutionen u. s. w. für recht halten oder gar dergleichen befördern; so will er alle diese vertilgt wissen. Die Moralität der Mittel scheint ihm eben so wenig am Herzen zu liegen, als jenen Fanatikern. Er macht sich kein Gewissen, Männer die ein seinen Meinungen entgegengesetztes System haben, der grössten Verbrechen anzuklagen, die öffentliche Macht gegen sie aufzurufen und sie moralisch todt zu schlagen, er spricht die Monarchen von der Verbindlichkeit los, ihr Wort zu halten, sobald es darauf ankommt, Constitutionen zu realisiren, und vertheidigt dergleichen Unmoralität mit jesuitisch-sophistischen Gründen, (S. 73.) die eben so gut auf den Gebrauch des Dolchs, als auf jedes andere unmoralische Mittel zur Erreichung seiner Zwecke passen. „Sind, so redet Hr. *v. H.* (S. 73) die Fürsten an, die Constitutionen, (welche ihr dem Volke versprochen habt) bloss das Product Eines freyen Willens, so kennt ihr sie auch, gleich jedem andern Gesetz zurücknehmen, abändern, nach Eurem Willen auslegen." Welch eine Politik und Moral predigen diese Worte? Also wenn es einem Fürsten einfiele das Gesetz, welches jedem sein Privateigenthum sichert, welches die Sicherheit der Personen in Schutz nimmt, aufzuheben, abzuändern, (etwa jedem nur $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$ oder gar nichts von dem zulassen, was er jetzt hat) so hat er dazu das vollkommenste Recht, weil er jedes Gesetz beliebig abschaffen oder ändern kann? — Zu welchen Ungereimtheiten doch ein sonst verständiger Mann durch die Hitze seiner Leidenschaft gebracht werden kann! Will man einen Schriftsteller hören, der mit Ruhe, Unparteylichkeit und ohne alle Uebertreibung die Ursachen der politischen Gährungen unsrer Zeit aufsucht, ihre Wirkungen mit Gründlichkeit erforscht, und auf solche Mittel hinweiset, die dem Uebel wahrhaftig entgegen wirken; so lese man Hn. *Sartorius* Schrift: *Ueber die Gefahren, welche Deutschland bedrohen* (angezeigt in Nr. 183 der A.L.Z. 1820). — Wenn Hallers Schrift die Parteyen nur erbittern kann: so ist diese gemacht, um sie mit einander auszusöhnen.

NATURGESCHICHTE.

HANAU: *Winke für die Würdigung der Mineralogie als Grundlage aller Sachkenntniß* von *J. Menge.* 1819. 95 S. 8. (48 Xr.)

Hr. *M.* der den weltdurchreisenden Geognosten, den Kaufmann, den Professor und Schriftsteller in einer Person darstellt, sehen wir gerne an des St. Gotthards Felsengeklippe, kühn über dem Abgrund schwebend, getragen von der Begeisterung des Naturforschers, die rosenrothen Korunde, den apfelgrünen Turmalin und die herrlichen Saphyre einsammeln, um welcher willen schon viele Mineralogen vergeblich den St. Gotthard erstiegen. Eben so interessant erscheint uns der für die Erweiterung der

der Mineralienkunde höchst regsame Mann, wenn wir ihn durch nie betretene Eiswüsten, Schwefelfelder und Feuerschlünde Islands wandern sehen, und begleitet von zaghaften Eingebornen, mit dem Compas des Muthes nie irre und durch schwungvollen religiösen Sinn gegen drohende Gefahr, gewappnet, die unwirthbaren langen Strecken im Innern dieses Eilandes, mit der Fackel der Naturkunde erhellen. Noch gröfsere Ausbeute, werden die Naturwissenschaften von seiner Reise durch die skandinavische Halbinsel nach Lappland, Nova semlia, durch den Ural und die Karpathen zu erwarten haben, die er bereits seit einem halben Jahre angetreten hat. — In der vorliegenden Schriftstellerischen Probe jedoch Ausbeute für die Wissenschaft zu entdecken, will Rec. nicht recht gelingen; Rec. wird bey dem Lesen dieses Schriftchen gefoltert, insofern er den wackern Mann, wegen dieser literär. Excursion, nur schonend behandeln möchte. — In der Einleitung wird der Beweis geführt, dass die Mineralogie die einzige Grundlage, nicht nur aller Sach- sondern auch aller Wortkenntnisse überhaupt alles Wissens sey. S. 4. „In der Natur kommt es sehr viel darauf an, eine Sache an ihrem Orte zu bestimmen, zumal da diese Sache an einem andern Orte, auch eine andere Sache seyn kann." S. 5. „Welche Sachen liegen allen Sachen zum Grunde? Genau genommen, ist die Auflösung dieser Frage dem menschlichen Geiste sehr schwer; allein da es bey dem Erkenntnifs-Vermögen nur darauf ankommt, an den Sachen anzufangen, die sich am sichersten und leichtesten wahrnehmen lassen; da es ferner nöthig ist, Sachen zu wählen, die sich nicht auf andere, sondern andere auf dieselben bauen lassen, so ist die Frage schon gelöst." — Wir wandeln auf einem Boden ohne zu sinken, die festen Theile desselben sind Steine, alle Dinge ruhen darauf, woraus dann erhelle, dass das Steinreich die Grundlage von allem sey. S. 7. Ohne Stein kann keine Erde, ohne Erde keine Pflanze u. s. w. seyn, der Stein aber kann ohne beides seyn. — Kein gründlicher Begriff irgend einer Sache ist ohne die Erkenntnifs des Materiellen im Steinreiche möglich. — Zu der Annahme von unsichtbaren Kräften ist man blofs durch Imagination gelangt. „Dergleichen eingebildete Kräfte, z. B. Schwerkraft, Contrifugalkraft, Anziehungskraft u. s. w. worunter doch Sachen verstanden werden sollen; so wie auch die eingebildeten Materien, z. B. Lichtmaterie, magnetische Materie u. s. w. helfen nur das wissenschaftliche Gebäude auf Sand gründen." — Kräfte sind in dem Steinreiche gar keine, weil solche keine Form annehmen, die Kräfte die hier wirken, liegen aufserhalb des Erdklumpens. — Form und Sache sind verschieden und erstere wird durch letztere bedingt. So kann z. B. ein Rhombus keinen kohlensauren Kalk, aber der kohlensaure Kalk einen Rhombus bilden. — Mathematik soll auf das Studium der Mineralogie, nicht Mineralogie auf Mathematik gegründet werden. Die Chemie hat sich gleichfalls nicht von ihrer Grundlage zu entfernen, wenn sie nicht immaginär werden will. Physik ist weiter zurück, da sie eine Naturlehre zu seyn behauptet und doch nur Eigenschaften aufnimmt und behandelt; diese Wissenschaft liegt schon ganz in der Mineralogie, bedarf also keines weitern Studiums. — Die Heilkunde hat ihre Erregbarkeit aus der Mineralogie zu holen. Philosophen, Theologen, Juristen sollten sich durch Mineralogie an Sachkenntnifs gewöhnen, wodurch viele schlafende Fähigkeiten erweckt würden. — Wo anders als im Mineralreiche, läfst sich die Göttlichkeit aller Dinge, die Wahrheit der Urgeschichte, das Hervorgehen des Mannichfaltigen aus der Einheit u. s. w. beweisen? — S. 27 beginnt eine Darstellung des Mineralreichs nach einem natürlichen System. Unstreitig das Beste in dem Werkchen, worin sich viele interessante Beobachtungen und noch zu beachtende Ansichten finden.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Auch noch ein Wort über Tacit. Germ. c. 2. in Bezug auf Günther's Verbesserung Nr. 271 dieser Bl.

Der Umstand, dass *a* doppelsinnig wird, macht ohne Zweifel den von *Passow* wiederhergestellten Text anstöfsig. Allein das Schielende des Gegensatzes wird nur noch auffallender durch das vorgeschlagene *apud ipsos*, welches im Grunde gar keinen Gegensatz bildet, abgesehen von der Willkürlichkeit dieser Aenderung. Alle Schwierigkeit scheint zu verschwinden, sobald man liest und interpungirt: *ut omnes, primum a victo re, ob metum mox a se ipsis, inuento nomine, Germani vocarentur.* Dann steht *a victo* statt *a victis*, das andere in den Text gesetzt haben. *Re* ist dem *ob metum* entgegengesetzt und bedeutet, dass sie von dem Besiegten *Germani* (*viri belli*) genannt worden, weil man sie als solche *nach der Wirklichkeit* (*re*) erfahren hatte. Sie selbst nannten sich auf diese Veranlassung alsdann so, *ob metum* (*sc. qui nomini inest*; nicht *meus*) d. i. um sich durch diesen Namen furchtbar anzukündigen und die Angegriffenen zu schrecken. Dafs diese Leseart durch den Sprachgebrauch begründet ist, bedarf für Sprachkundige keines Beweises.

G. H. Walther.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Curt: *Jahrbücher der ambulatorischen Klinik zu Halle.* Herausgegeben von *Peter Krukenberg*, der Heilk. und Wundarzneyk. Doctor, Professor der Medicin an der vereinigten Universität zu Halle-Wittenberg. *Erster* Band. 1820. VIII u. 394 S. 8.

Ein Institut, das Rec. und der gelehrten Welt bisher nur aus den Lectionsverzeichnissen der Universität bekannt war, von dessen Entstehen, Gedeihen oder Nichtgedeihen nirgends Kunde gegeben war, tritt jetzt, nach vierjähriger Existenz, mit dem *ersten* Bande seiner Annalen hervor, und zeigt dem Leser, wie sehr es in dieser kurzen Zeit viele seiner ältern Mitbrüder überflügelte. Glühend für seine Kunst, mit inniger Liebe an dem Institute hängend, das aus seiner eigenen Idee hervorgegangen zu seyn scheint, seinen Schülern warm ergeben, den Wunsch im Busen tragend, eine Anzahl echter und tüchtiger Aesculaps-Jünger um sich zu versammeln und wahre praktische Aerzte aus ihnen zu bilden, wozu ihm, wie wir sogleich sehen werden, die Gelegenheit so günstig ist, verfolgt der Herausgeber sein schönes Ziel mit männlicher Beharrlichkeit. Wie er von unsrer Kunst denkt, das gesteht er an mehreren Stellen, unbekümmert, ob Andere anderer Meinung sind, und gewiss, viele Anhänger zu finden. „Man mag mich tadeln," sagt er S. VII, „dass ich in dieser Schrift zu wenig theoretisirt habe; ich bin kein unbedingter Gegner theoretischer Versuche, doch wünschte ich nicht, subjective Ansichten dort einfliessen zu lassen, wo ich mich bestrebte, die Natur treu so darzustellen, wie sie sich zu verhalten schien. Geflissentlich durch eine Brille zu schauen, verräth Falschheit; eine ausreichende Theorie der Heilkunde besitze ich nicht, habe sie auch, trotz vielfachem Suchen, nicht bey Andern gefunden. Wer Spreu für Gold hält, ist ein Thor, wer jene wissentlich für Gold giebt, ist sehr verächtlich." In einer Zeit, wo das Hypothesenwesen in unserm Vaterlande auf eine so ungebührliche Art um sich gegriffen hat, dass wir längst schon den Engländern und Franzosen als Grübler lächerlich geworden sind, ist eine solche Sprache von einem Manne, der sich durch ein solches Buch als tüchtig berechtigt dazu erwiesen, nur zu sehr an der Zeit und hier gerade am rechten Orte. Aus denselben Rücksichten schien auch Rec. von den verschiedenen Kapiteln der vorliegenden Schrift das erste: *Entstehung, Einrichtung und Fortgang der ambulatorischen Klinik zu Halle* (S. 1), in welchen der Vf. seine Ideen über Klinik, Krankenexamen, Kurmethoden u. s. w. mittheilt, bey weitem das Interessanteste und Beherzigungswertheste, und unsere Anzeige wird sich deshalb besonders auf diesen Abschnitt ausdehnen, um so mehr, da die folgenden keines Auszuges fähig sind, und sorgfältige eigne Prüfung des Lesers erfodern. Durch das Wohlwollen und den Schutz des hohen Ministeriums zu Berlin und unterstützt vom Bürgersinn der Einwohner von Halle ward diese „*ambulatorische Klinik*" 1816 gestiftet. Ihr Zweck ist dreyfach. Sie soll junge Aerzte praktisch bilden, die Wissenschaft zu erweitern suchen, und die ärztliche Pflege der Armen erleichtern. Der Vf. dankt seinen jungen Hülfsärzten für ihren Beystand," ohne den es nicht möglich gewesen wäre, der neuen Klinik das frische Gedeihen zu geben, in dem sie sich befindet, und ihr den guten Ruf und das öffentliche Vertrauen zu schaffen, deren sie sich in so grossem Maasse zu freuen hat" (S. 4). Sehr stimmt Rec. mit dem Vf. überein, wenn er (S. 6) über das (leider! auf so sehr vielen unserer Universitäten übliche) Sistiren des klinischen Unterrichts an Sonn- und Feyertagen recht herzlich eifert. Tritt der junge Arzt später ins praktische Leben, so giebt es doch für seine Kranken und ihn keinen Festtag: warum also soll er, wie er an so manche Berufsverhältnisse gewöhnt wird, denn nicht auch an dieses früh und gerade da gewöhnt werden, wo der einzige Ort dazu ist, in der Klinik? Der Vf. (der diesen Grund mit Unrecht übersehen hat) führt dafür an: „dass die gewöhnlichen Geschäfte am Feyertagen ruhen müssten, um den Geist der höhern Betrachtung zuzuwenden: des Arztes Geschäft aber sey immer aufs Höchste gerichtet; nicht das elende, modische, ekelhafte, feige, weibische, frömmelnde Zieren, *Plärren* (?) und Floskeln macht den Christen, sondern der gute, frische, muthige, fest auf Gott vertrauende Sinn, aus dem wir handeln" (S. 7). Einen andern, für die Bildung der jungen Aerzte noch viel wichtigern Fehler vieler klinischen Anstalten hat der Vf. eben so klar eingesehen und vermieden, wir meinen das Auslesen der vorkommenden Kranken. Jeder klinische Lehrer hat als Mensch seine Neigungen, seine Vorliebe für diess und jenes specielle Fach, und dieser nimmt unter zwölf Kranken in sein Hospital gewiss sechs Augenkranke auf, wenn jener lieber eben so vielen Herzkranken einen Platz anweist, weil

weil er vielleicht gerade mit einem Traktat darüber beschäftigt ist. Verzeihlich mag diess seyn, und menschlich. Hr. *K.* hat indess darum nicht weniger Recht, diess „eine Einseitigkeit im Unterrichte junger Aerzte" zu nennen, für die im Anfange Alles und jede Krankheitsform ein gleiches Interesse haben muss. „Auch müssen in klinischen Anstalten nicht bloss *leicht* zu heilende Fälle aufgenommen werden; gerade der schwer Kranke ist schwierig zu heilen. Jemanden, dessen Ende bereits nahe ist, abzuweisen, um in der *Krankenliste einen Todten weniger zu haben*, ist eine *frevelhafte Barbarey*. (hört! hört!) Diejenigen, die sich damit brüsten, wenig oder gar keine Todten zu haben, betrügen entweder die Welt, oder sie nehmen geflissentlich nur solche Kranke auf, die an unbedeutenden Uebeln leiden." (S. 10). Wenn diess nicht Wahrheiten sind, die heut zu Tage gesagt werden müssen, so giebt es keine dergleichen! Einen Fall hat hierbey der Vf. aufzuzählen vergessen; es ist der bequemste und wohlfeilste: *gar keine* Listen zu publiciren, wie Rec. das klinische Institut einer sehr berühmten deutschen Universität nennen könnte, das seit Jahren schon kein Zeichen seines Lebens dem begierigen Auslande gegeben hat, und das sein Spielchen spielt, sich wohl hütend, den andern Sachverständigen, der gern von ihm etwas lernen möchte, in seine Karten sehen zu lassen. Der Vf. geht in seiner Untersuchung der möglichen Mängel einer Klinik zu dem über, der in der sichern Erwartung alles Heils von der *materia medica* liegt. Dass auch hier keine Luftstreiche geführt werden, sieht der bewanderte Leser ein. „Wer die Kurmethoden in unsern Handbüchern liest," sagt Hr. *K.* (S. 12), „der muss sich billig wundern, dass trotz dem so viele Krankheiten unheilbar oder tödtlich werden. Unsere Kunst vermag gewiss oft entscheidend zu wirken: aber möchten wir es auch nicht verkennen, dass in vielen Fällen ihr Thun ganz überflüssig, in sehr vielen nichtig und unzureichend, in manchen schädlich sey. Möchte man nicht immer gelungene Kuren, sondern auch solche verkündigen, wo die Kur fehlschlug!" — Wohl dem jungen Arzte, der frühzeitig mit solchen Lehren getränkt wird! Folgen nun einige Worte über die Einseitigkeit, die für den Arzt aus der Vernachlässigung der Chirurgie und der Geburtshülfe erwächst, worüber oft gesprochen ist, und wo gewiss jeder vernünftige Sachkenner ganz des Vfs. Meinung theilt, wie auch Länder, deren Medicinalordnung musterhaft eingerichtet ist, wie eben z. B. Preussen, schon seit längerer Zeit eine absolute Trennung dieser Fächer von der Medicin nicht mehr dulden. Der Vf. erzählt ein fast unglaubliches Factum, das er aber weiter unten durch Listen documentirt, dass nämlich „mancher studirende junge Arzt, der die Anstalt ein Paar Jahre benutzte, bereits drey bis *vierhundert* Kranke zu besorgen hatte" (S. 16). Eine beyspiellose Anzahl! Der Nachtheil, den eine zu grosse praktische Beschäftigung für den Anfänger wohl allerdings haben mag, wird bey unserm Vf. nach seiner Meinung dadurch compensirt, dass er die Zöglinge schon früh in die Klinik nimmt, während sie noch mit den Vorlesungen über besondere Pathologie, Chirurgie und Geburtshülfe beschäftigt sind (also etwa im vierten oder fünften Studiensemester). So wird ihm bald die Bedeutung der theoretischen Vorträge am Krankenbette klar, und er gewöhnt sich daran, Kranke zu sehen. Bey einem weniger gründlichen Lehrer freylich, als es Hr. *K.* zu seyn scheint, wäre hiermit auch zugleich dem Schlendrian Thür und Thor geöffnet, doch ist dieser Nachtheil bey etwaniger Nachahmung nicht zu befürchten, da die Ortsverhältnisse für eine Klinik nicht überall so günstig seyn dürfen, nicht überall eine so grosse Menge von Kranken in die Behandlung kommen dürfte. Der Vf. erzählt nun (S. 22) seine Methode, den klinischen Unterricht zu ertheilen, die wahrhaft musterhaft ist. Der Raum dieser Anzeige erlaubt es nicht, in das Einzelne dieser Methode einzugehen; das Krankenexamen wird vom Schüler besorgt, und nach diesem nach der Entfernung des Patienten wird über Diagnose, Aetiologie, Prognose u. s. w. genau und sehr ausführlich verhandelt. Die Kurmethode ist in den meisten Fällen höchst einfach. „Wir überzeugen uns täglich mehr," sagt der Vf. (S. 32), „dass viele Krankheiten schon durch eine zweckmässige diätetische Behandlung, ohne alle Arzneyen, schnell und sicher geheilt werden können." Darum wird auch immer nur sehr wenig und nur einfache Arzneymittel verschrieben. Auch hier ist Hr. *K.* so aufrichtig und gerade, als er es bisher war. „Wollen wir ehrlich seyn, so müssen wir es zugeben, dass unsere Begriffe über das Leben der Organismen im gesunden und kranken Zustande höchst dunkel und verwirrt, unser Wissen von den Bedingungen des Genesungsprocesses höchst dürftig, und unsere Erfahrungen in dieser Hinsicht sehr zweydeutig sind" (S. 33). Besonders werden inländische Mittel gegeben, die wohlfeil, kräftig und leichter echt zu haben sind, als exotische. Wie könnte auch Hr. *K.* mit der geringen Summe, die für die grosse Anzahl der Kranken ausreichen muss, anders haushalten? Für die Sitte, neue Heilvorschläge in der Klinik anzuwenden, erklärt sich der Vf. nicht günstig. Es ist diess eine kitzliche, oft besprochene Sache; freylich hat Hr. *K.* sehr Recht, wenn er anführt, dass man schon ein ganz tüchtiger Heilkünstler mit Brechmitteln, Aderlass, Blutegeln, Mercur, Opium und andern längst bekannten Dingen seyn könne; doch fragt sich's, ob deshalb alle neue Versuche aufhören sollen? Und wenn diese Frage nicht geradezu bejaht werden kann, so fragt es sich weiter, wo dergleichen neu vorgeschlagene Methoden anzuwenden und zu prüfen sind, ob in der Privatpraxis, wo der Arzt für seine gewöhnlichen Kuren schon mit tausend Vorurtheilen, Idiosyncrasieen, Bequemlichkeiten u. s. w. zu kämpfen hat, oder ob in der klinischen und Armen Praxis, wo der Arzt, der Lage der Dinge nach, viel mehr Herr des kranken Körpers ist, dem auch seine Kur viel indifferenter

ter ist? — Eine wichtige Sache im klinischen Unterrichte des Vfs. ist die Strenge, mit der er auf die sorgfältige und genaue Anfertigung von Krankengeschichten über jeden vorkommenden Kranken hält. Wie sehr nöthig diese Uebung sey, das hat Jeder wohl täglich zu sehen Gelegenheit, wenn er nur die gewöhnlichen Journale, Physicatszeugnisse u. dergl. durchblättert! Erfolgt der Tod, so werden keine Kosten gespart, bey den Anverwandten des Gestorbenen die Erlaubniss zur Section zu erhalten. So leitet unser Vf. im Allgemeinen seine Schüler an, vom ersten Keime der Krankheit bis zur Section den vorkommenden Fall genau zu erkennen, ihn zu beurtheilen, und Resultate für die Zukunft daraus zu ziehen. — Es folgen nun Listen seiner Zuhörer, aus denen man mit Vergnügen ersieht, wie rasch deren Anzahl in drey Jahren wuchs (im ersten Jahre waren es 7, im zweyten 15, und im dritten 24), und diesen folgen drey interessante Tabellen über die in der genannten Zeit vorgekommenen Krankheitsformen. Rec. ersieht daraus, dass auch die allerseltensten Fälle behandelt worden sind; so fehlen selbst *morb. macul. Werlhof.*, *Veitstanz*, *Gesichtsschmerz*, *phlegmatia alba dolens*, *diabetes* etc. nicht in der Reihe. Auffallend ist das häufige Vorkommen scrofulöser Leiden, mit denen auch der oft wiederkehrende *hydrocephalus* in Verbindung stehen mag, ferner der häufige *scirrhus uteri*, die vielen Herzleiden, und endlich die Epidemieen, deren in den drey Jahren in Halle mehrere gewüthet haben. Auch in der merklich fortschreitenden Anzahl der Kranken beweist diese Anstalt ihr Gedeihen, denn

im ersten Jahre wurden aufgenommen	733
im zweyten - - - - - -	1308
und im dritten - - - - - -	1776

So viel giebt der Vf. über das Geschichtliche seiner Anstalt. Folgen nun „*Witterungsbeobachtungen* zu Halle in den Jahren 1816—1818" (S. 45—96), die sehr fleissig ausgearbeitet seyn mögen, aber für den Zweck des Vfs., den der Titel angiebt, offenbar zu weit ausgesponnen sind. Der Gang der Epidemieen, die in den bezeichneten Jahren vorkamen, hätte sich füglich an einen kürzern Auszug, an einen summarischen Abriss der Witterungsbeobachtungen knüpfen lassen. Mehr noch gilt dieser Tadel von dem Kapitel: „*Mineralogische Beschreibung* der Gegend von Halle von Berghauptmann *von Veltheim*" (S. 97—152), die für Aerzte zu wenig interessant ist, und die Mineralogen, denen die Abhandlung des geschätzten Geognosten gewiss von hohem Werth ist, hier nicht suchen werden. Den übrigen Theil des Buches (S. 153 — 394) füllen kurze Ueberblicke über Epidemieen von „entzündlichem Gallenfieber," „ansteckendem Typhus," „Katarrhalfieber," „rheumatischen Fiebern," „Keichhusten," „Masern und Scharlach," die durch summarisch extrahirte Krankengeschichten bewährt sind. In den Krankengeschichten selbst bleibt eine sorgfältigere Auswahl zu wünschen, indem viele gar unbedeutende sich eingeschlichen haben. Im Allgemeinen folgt der Vf., mit allen bessern und neueren Aerzten den Grundsätzen einer gemässigten Antiphlogistik, und der gute Erfolg, den auch er nach den vorliegenden Proben von seinem Verfahren zieht, dürfte vielen Praktikern, die noch z. B. hier und da den Scharlach fein diaphoretisch - excitirend behandeln, ein wichtiger Fingerzeig seyn. Mit Rücksicht auf den Scharlach wollen wir noch anführen, dass von 16 im J. 1818 behandelten Kranken nur Einer starb! Rec. legt die interessante Schrift mit dem doppelten Wunsche aus der Hand, bald eine Fortsetzung davon, und sie selbst unter den bessern Aerzten recht verbreitet zu sehen.

Berlin, in d. Maurer. Buchh.: *Die medicinische Wissenschafts- und Studienlehre.* Für angehende Mediciner, bearbeitet von *C. Bondi*, der Med. u. Chir. Doctor. 1818. XVI u. 151 S. 8.

Ein kleines Schriftchen, das neben den bekannten Arbeiten *Burdach's*, *Conradi's* u. A. in diesem Fache friedlich fortbestehen mag, diess ist im Allgemeinen das Resultat, welches Rec. nach Lesung des Büchleins daraus zieht. Der Vf. behandelt den oft schon von ihm behandelten Gegenstand logisch richtig und in dem gewöhnlichen Zuschnitt, und angehende Mediciner werden gewiss nicht ohne Nutzen nach ihm greifen. Höheren Ansichten hat Hr. *B.* auch wohl nicht entsprechen wollen. Welch' treffliche Gelegenheit böte sich in einer Encyklopädie der Medicin, die in unsern Tagen erschiene, nicht dar, die jungen Leute vor so vielen eingerissenen Missbräuchen, vor so manchem alten Schlendrianskram zu warnen, aber dergleichen ist unserm etwas pedantischem Vf. nicht eingefallen. Wie manches liesse sich im Artikel Therapie oder Arzneymittellehre gegen die besonders bey uns in Deutschland noch so häufige Sucht nach *Recepten* vorbringen! Wie glücklich glaubt sich nicht der forschende Jünger, wenn er aus dem dunkeln Hörsaale tritt, seine langen Recepte für Gicht, Haemorrhoiden, Epilepsie, fleissig dem Manne auf dem Catheder abgehorcht hat, und nun sein „Schwarz auf Weiss getrost nach Hause trägt," um mit *Göthe* zu reden! Dergleichen und manches Andere, was sich auf das spätere Leben des Arztes, oder auf d e *Idee* des Arztes bezieht, glaubte Rec., nachdem er in den einzelnen Disciplinen vergeblich danach gesucht, endlich in dem Kapitel „*der Arzt*" (S. 121) zu finden; hier ist dann aber auf einige Zeilen nur noch ein gewöhnliches Urtheil im Allgemeinen beygefügt. — — Welcher wissenschaftliche Stand ist so überhäuft an wahrem Gesindel, als der Unsrige? Man komme und sehe die berühmteren medicinischen Sitze in Deutschland (selbst auch in Frankreich, Italien und England), man mustere die Bänke, und man wundere sich dann, was man in Mitten vieler tüchtigen und trefflichen Jünglinge für Subjecte findet, die

die sich auch auserwählt dünken, dereinst Priester des Aesculap zu werden! Junge Männer, die ihrer geistigen Ausbildung nach kaum einem niedern Handwerk gewachsen sind, deren geistig-gemeine Abkunft sich schon im Aeussern auf allen Zügen ausgeprägt zeigt, laufen einige Semester in die dem Lehrer abgebettelten Collegia, lassen sich dann für einen halben Louisd'or von irgend einem willigen Mitbruder oder *Docenten* (*nomina sunt odiosa!*) einen Wisch von Dissertation schreiben, und ziehen dann hin in alle Welt, das goldne gelobte Land vor dem ersten besten Krankenbette suchend, wo denn bald die giftigen Früchte ihrer geistigen Nullität ihnen entgegenreifen. Hat die Sache für die Menschheit ihre schaudererregende Seite, so kann sie auf der andern Seite auch unser Stand um so weniger gleichgültig ansehen, da gerade diese Menschen es sind, die ihn in der Achtung der Mitbürger in den letzten Decennien herabgesetzt haben, und ihn ferner noch mehr und mehr erniedrigen werden. Denn jene plumpen Gesellen, wenn sie nun einsehen gelernt haben, dass ihre miserable Existenz durch ihren Kopf nicht gesichert werden könne, verschmähen alle möglichen Mittel, den wackern Collegen zu unterdrücken, und eine sogenannte *fortune* zu machen, um so weniger, da eine grossherzige edlere Ansicht der Wissenschaft ihrer gemeinen Natur von jeher fremd war. Wir führen diese Ideen hier nicht weiter aus, und kehren zu unserm Vf. zurück, an dem es gewesen wäre, in einer Wissenschaftslehre für den angehenden Arzt ihm ernst-ermahnende Rathschläge für seine Laufbahn auch nach diesen Rücksichten zu geben. Sie würden, in einer guten Sprache geschrieben, Vielen nützlicher gewesen seyn, als die auch hier wiederholte Anweisung, die vier Studienjahre Semester für Semester zuzubringen, wo der lesende Schüler doch seinem Vf. weniger folgt, als dem ersten, besten mündlichen Rathgeber, der ihm den nützlichen Gebrauch seiner Studienzeit seiner Individualität anpasst. In nähere Einzelnheiten einzugehen, findet Rec. nicht für nöthig; er kann nur mit jener Ansicht des Vfs. nicht übereinstimmen, dass unter allen Eintheilungen der *materia medica* diejenige die beste sey, die sich „nach der in die Sinne fallenden Wirkung der Arzneymittel richte." (S. 39). Wie oft hängt das Urtheil hierüber nicht vom System, von der vorgegebenen Erfahrung des Einzelnen u. s. w. ab. Nennt nicht Der ein Mittel Urintreibend, Krampfstillend, was ein Anderer gerade in eine entgegengesetzte Rubrik wirft? Zweckmässiger dünkt Rec. doch noch eine Eintheilung nach der chemischen Analyse, wenn gleich diese, wie ja alle systematischen Eintheilungen von Naturkörpern — manches zu wünschen übrig lässt. In der angehängten Literatur ist der Vf. nicht mit genug Auswahl verfahren, er hat seinen Gesichtspunkt aus den Augen verloren, und so kommt es, dass er dem Anfänger z. B. in der Pathologie *Burserius*, *van Swieten*, *Frank* und *Reil* zugleich mit *Hoffmann*, *Stahl*, *Hufeland* und *Sprengel* empfiehlt!

Heidelberg, gedr. b. Gutmann: *Sacra natalicia Divi Caroli Friderici magni ducis Badarum etc. Ab Academia Heidelberg. rite pieque celebrata simulque Praemia — decreta novasque quaestiones propos. renuntiat Jo. Guil. Henr. Conradi*, medic. doctor, P. P. O. etc. Insunt Animadversiones *de febre petechiali*. 1818. 30 S. 4.

Der Vf. nimmt die auf dem Titel angegebene Gelegenheit wahr, einige unter den Schriftstellern streitige Punkte über die Natur und Behandlung des Fleckfiebers vorzuführen, und seine Meinung darüber zu sagen. Veranlasst ward er dazu durch ein 1817 und 1818 in und um Heidelberg grassirendes Petechialfieber, dessen kurze Beschreibung er in einem guten Stile liefert. Wir heben die Streitsätze hier hervor. Mit *Burserius* behauptet Hr. *C.*: „*primarias petechias re vera esse*," wie noch diese letzte Epidemie ihm bewiesen habe. Die Meinung vieler neueren Aerzte, dass der s. g. contagiose Typhus und das Petechialfieber eine und dieselbe Krankheit sey, theilt Hr. *C.* (mit dem Rec.) *nicht*. Auch in der hier beschriebenen Epidemie war das Petechialfieber mit wenig oder gar keinen charakteristischen Spuren des Typhus verbunden; ja zuweilen legten sich die Kranken nicht einmal ins Bette. Dass der Hauptgrund des Fleckfiebers ein *gastrischer* sey, wie die berühmten Gastriker *Richter*, *Strack*, *Stoll* u. s. w. behaupteten, möchte Hr. *C.* „*non omnino confirmare*," auch war für diess Mal die purgirende Methode, die jene Schriftsteller so rühmen, durchaus nicht nothwendig, im Gegentheil schädlich. So glaubt der Vf. auch nicht mit *Kreysig*, dass der Grund der Krankheit besonders in einer Affection des Nervensystems zu suchen sey, sondern möchte eher ihn ausserdem noch der Irritabilität des Herzens und der Arterien zuschreiben (womit freylich auch noch nicht viel erklärt ist). Das Lob, das *Himly* und seine Schüler dem Calomel nachsagen, findet *C.* übertrieben. Wir übergehen die angehängte Gelegenheitsrede, und die ausführlichen Nachrichten über die Preisvertheilungen unter den Studirenden. Die medicinische Forderung: „*ut vera metastaseos natura explicaretur variaeque de ea sententiae dijudicarentur*," hat *A. Pagenstecher* in einer gekrönten Schrift beantwortet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Durch alle Buchhandlungen ist folgende Journal-Fortsetzung zu erhalten:

Für Christenthum und Gottesgelahrtheit. Eine *Oppositionsschrift*, herausgeg. vom Pf. *Schröter* und Dr. *Klein*. 4ten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 15 gr. Jena, bey Mauke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das auf Allerhöchsten Befehl vom 17. Octbr. 1820 (vergl. Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen Nr. 18.) in den Königlich Sächsischen Landen eingeführte Dispensatorium ist unter dem Titel:

Pharmacopoea Saxonica, jusso regio et auctoritate publica edita, Dresdae 1820.

in der Walther'schen Hofbuchhandlung zu Dresden erschienen und in auswärtigen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. zu haben. Eine deutsche Uebersetzung dieses Dispensatorii wird bis Anfang des nächsten Jahres fertig.

Nachrichten von den Kaiserl. östreichischen Naturforschern in Brasilien, und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit. Aus den Amtsrelationen der K. K. Gesandtschaft am Hofe zu Rio-Janeiro und aus den Berichten und Briefen der Naturforscher an den Naturalienkabinets-Director Hn. v. *Schreiber.* Brünn 1820. Trassler. Mit 1 Kpfr. Brosch. 1 Rthlr. 16 gr.

Obiges ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Leipzig bey Hartmann) zu haben.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle sind im Laufe des Jahrs 1820 erschienen:

(Die mit * bezeichneten sind Commissions-Artikel.)

Neues Archiv des Crim. Rechts. 3ten Bandes 4tes, 4ten Bandes 1stes bis 3tes Stück. 8. Geh. 2 Rthlr.

Ariost's rasender Roland, übersetzt von *K. Streckfuß.* 5ter u. letzter Band. 8. Geh. 1 Rthlr. 6 gr.
Preis aller 5 Bände auf Druckpap. 5 Rthlr. 20 gr., auf Schreibpap. 6 Rthlr. 20 gr., auf Velinpap. 8 Rthlr. 8 gr.

Bitten, Winke, Ansichten über das Postwesen. Nachtrag zur Schrift: Ueber Postanstalten. gr. 8. Geh. 10 gr.

Chwostow, Graf, Reise zum Flusse Pascha. 8. 4 gr.

Cornelius Nepos de vita excellent. imperator. Textu recogn. Select. alior. suisque not. max. part. grammat. illustr. *G. F. C. Günther.* 8. 1 Rthlr.

Deßmann's, J. D., Rechenaufgaben. 3tes Heft. 2te Auflage. 8. 1 gr. 6 pf.

* *Detenhoff*, St. Petersburg. merkantil. Notizen. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

* — — der St. Petersburg. prakt. Kaufmann. gr. 8. 1815. Geh. 2 Rthlr.

Eberhard's, J. A., Handbuch der Aesthetik. 4ter Theil. 2te Aufl. Nebst Register über das ganze Werk. 8. 1 Rthlr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr.

* *Fraehn, C. M.*, Antiquitatis Muhammedanae Monumenta varia. Part. I. 4 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Gewerbsfreund, der deutsche. Herausgeg. von *K. W. G. Kastner.* 4ter Band in 12 Heften. Mit Kpfrn. 4. 3 Rthlr.

Gottschalk, Fr., die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. 3ter Band. 2te Aufl. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Gren's, F. A. C., Grundriss der Naturlehre. Herausgeg. von *K. W. G. Kastner.* 6te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Huth's, C. J., Handbuch für Bauherren und Bauleute zur Verfertigung und Beurtheilung der Bauanschläge. Neu bearb. und herausgeg. von *J. C. Costenoble.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Krause, K. H., Versuch planmäss. und naturgemäss. unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen. 1ster Cursus. 3te Aufl. 8. 16 gr.

Meinecke und *Keferstein*, mineralogisches Taschenbuch für Deutschland. Zum Behuf mineralog. Excurs. und Reisen herausgeg. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

* *Schröder, F. E.*, Neuester Wegweiser durch St. Petersburg. Mit Plan und Kpfrn. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. 12 gr.

* *Schütz*, Prof., Entwurf einer Darstellung der Geschichte der französ. Revolution und der Entwickelung der gegenwärtigen Zeit aus ihren Folgen. gr. 8. Geh. 16 gr.

Selten, F. C., Hodeget. Handbuch der Geographie zum Schulgebrauch. 1ster Band. Für Schüler. 8. 9 gr.
(Der 2te Band für Lehrer ist unter der Presse.)

* *Stange, Th. F.*, Beyträge zur hebr. Grammatik. gr. 8. 16 gr.

Taschenbuch, tägliches, für Landwirthe und Wirthschaftsverwalter auf 1821. 8. Geb. 18 gr.

* *Thomson's* Jahreszeiten. Ins Deutsche übers. mit dem engl. Original zur Seite. gr. 4. Geb. 3 Rthlr.

Wachsmuth, W., Entwurf einer Theorie der Geschichte. gr. 8. 16 gr.

* *Wagnitz, H. B.*, christl. Religionslehre für Confirm. 3te Auflage. 12. 4 gr.

* *Weise, J. F.*, Paris und London für den Art. 1ster Band. Paris. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

* *Werner's* letztes Mineralsystem, mit Zusätzen von *Breithaupt*. Nebst Angabe der specif. Schwere der Mineralien. Herausgeg. von *L. Pansner*. Fol. 8 gr.

Landwirthschaftliche Zeitung auf 1820. Mit Kpfrn. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

In der Gebauer'schen Buchhandlung in Halle sind im Laufe des Jahres 1820 erschienen:

Baur, S., Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 1ster Theil. 2te Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Gartz, J. C., Allgemeine Grössenlehre, vornehmlich die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. gr. 8. 12 gr.

Gerlach, G. W., Grundriss der philosoph. Tugendlehre. gr. 8. 18 gr.

v. d. Heyde, W. G., Repertorium der Polizeygesetze und Verordnungen in den K. Preuss. Staaten. 3 Bde. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gr.

Rogge, K. A., Ueber das Gerichtswesen der Germanen. gr. 8. 1 Rthlr.

Halle, im Nov. 1820.

Hemmerde und Schwetschke.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Leben, Studien und *Schriften* des Astronomen *Johann Hevelius*. Von *Johann Heinrich Westphal*. gr. 8. 14 gr.

Der Verfasser sagt in der Einleitung: Unter den Stürmen des dreyssigjährigen Kriegs, welche das unglückliche Deutschland durchtobten, und in den langen Nachwehen desselben, konnte kein Geisteswerk gedeihen; ausser Deutschland ward die Sternkunde wenig geachtet, und die junge, so hoffnungsvoll aufblühende Pflanze wäre verkümmert, hätte nicht *Johann Hevelius* in *Danzig* sich ihrer angenommen und sie bey der Ruhe, welche ihm die Entfernung von den Gräueln des Krieges darbot, gepflegt und gewartet; mit unermüdetem Fleiss vermochte er die bestehende auszubilden und zu befestigen. Funfzig Jahre hindurch hielt und bewahrte er die Sternkunde, so dass die Geschichte seines Wirkens fast die Geschichte der Wissenschaft ist: dieser opferte er sein Leben, und alle Lust und Freude desselben auf. In voller Pracht des ewigen Frühlings, wenn gleich unbekannt, liebt sein thatenreiches Leben. Darum habe ich es unternommen, diess der Welt darzustellen, auf dass *Hevelius* seine Stelle bey Preussens glänzenden Sternen, neben *Kopernikus, Dach, Kant, Herder, Hamann* und *Hippel* einnehmen möge. Für ewige Zeiten muss der *Hevelius* Name gepriesen werden.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sylvan, ein *Jahrbuch für Forstmänner, Jäger* und *Jagdfreunde*, auf die Jahre 1820 und 1821. Von *C. P. Laurop* und *V. F. Fischer*. Mit illum. und schwarzen Kupfern. 8. Marburg, Krieger. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Herausgeber und der Verleger dieses geschätzten Taschenbuchs haben den vorliegenden Jahrgang mit den Jahreszahlen 1820 und 1821 bezeichnet, damit es künftig, gleich andern Taschenbüchern, jedesmal vor Anfang des Jahres, das es bezeichnet, in allen Buchhandlungen zu haben sey.

Die frühern 6 Bände des *Sylvan* sind fortwährend für 10 Rthlr., so wie die Jahrgänge 1794 — 1812, mit *Wildungen Taschenbuch für Forstmänner*, um den herabgesetzten Preis von 9 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Bey C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Ahndungen
einer
allgemeinen Geschichte des Lebens
von
Dr. *G. H. Schubert*.
Zweyten Theiles zweyter Band.
Preis 2 Rthlr.

Neue Verlagsbücher von F. Kupferberg in Mainz, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Esther, ein biblisches Drama in 3 Acten mit Chören von Racine, in einer freyen metrischen Nachbildung von *K. M. Kuriſtl*. 8. Geh. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Gebauers, A., Bonn und seine Umgebungen. 8. Geh. 10 gr. od. 45 Kr.

Gratz, Dr., der Apologet des Katholicismus. Eine Zeitschrift zur Berichtigung mannichfaltiger Entstellungen des Katholicismus. Für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe. 1stes Heft. Ueber die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Hermeneutik für Katholiken. Gegen Dr. *Marheinecke*, Dr. *Lücke* und Dr. *Kaiser*. gr. 8. Geh. 12 gr. oder 48 Kr.

Desselben Werkes 2tes Heft. gr. 8. Geh. 12 gr. oder 48 Kr.

Helden, die christlichen, in der französischen Staatsumwälzung. Aus dem Französischen von *A. Ruß* und *N. Weis*. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl.

Hoffmann's, J. J. J., stereometrische Anschauungs- und Wissenschaftslehre. Eine Anleitung zum leichten und gründlichen Studium der Stereometrie. Mit 8 Steintafeln. 8. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Holst, Dr. *L.*, Judenthum in allen dessen Theilen, aus einem staatswissenschaftlichen Standpunkte betrachtet. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 Fl. 15 Kr.

Horst, G. C., von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte. Als Ankündigung der Zauberbibliothek u. s. w. und Verständigung mit dem Publicum über dieses literarische Unternehmen. gr. 8. Geh. 8 gr. od. 36 Kr.

— — Marienborn und Ronneburg. Ein historisch-religiöses Gemälde entschwundener Zeiten. Nebst zwey, von dem berühmten Reformator der europäischen Separatisten-Gemeinen *M. K.* aus St. im Jahr 1818 auf der Ronneburg gehaltenen Reden. 8. Geh. 6 gr. od. 27 Kr.

— — Theurgie, oder vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken. gr. 8. 9 gr. od. 40 Kr.

— — Zauberbibliothek, oder von Zauberey, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen. Zur Beförderung einer reingeschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freyen Beurtheilung dieser Gegenstände. 1ster Theil. Mit Abbildungen. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 Fl. 15 Kr.

Lacroix, S. F., Anfangsgründe der Algebra. Aus dem Französischen übersetzt, mit vielen erläuternden Zusätzen vermehrt von *M. Metternich* u. s. w. 2te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Lebrün, C., neueste kleine Lustspiele und Possen. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Diese enthalten folgende Stücke, welche auch einzeln zu haben sind:

— — Ich irre mich nie. Lustspiel in 1 Act. 8. 6 gr. od. 27 Kr.

— — Der Sylvesterabend, ein Schwank. 8. 8 gr. od. 36 Kr.

— — Die beiden Philibert. Lustspiel in 3 Acten. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

— — Der Unschlüssige. Lustspiel in 1 Act. 8. 7 gr. od. 30 Kr.

— — Man muss nichts übertreiben. Lustsp. in 1 Act. 8. 9 gr. od. 40 Kr.

— — Der alte Jüngling. Posse in 1 Act. 8. 7 gr. od. 30 Kr.

Liebermann, F. L. B., Institutiones Theologicae. Tomus I. Prolegomena in universam theologiam et demonstrationem religionis christianae. Tomus II. Demonstrationem catholicam sistens. 8 maj. 4 Rthlr. 6 gr. od. 7 Fl. 36 Kr.

Saonien. Sammlung von Erzählungen, Mährchen, Sagen und Legenden. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Schacht, Th., Ueber und aus Ottokar's von Horneck Reimchronik, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Zur Geschichte, Literatur und Anschauung der Deutschen im 13ten Jahrhundert. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Steininger, F., Die erloschenen Vulkane in der Eifel und am Niederrheine. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der dritte Jahrgang
des
Jahrbuchs der häuslichen Andacht
und
Erhebung des Herzens
für 1821
von

E. von der Recke, geb. Gräfin *von Medem*, *H. G. Demme*, *G. F. Dinter*, *J. H. B. Dräseke*, *G. A. L. Hanstein*, *J. Schuderoff*, *J. J. Stolz*, *C. A. Tiedge*, *V. K. Veillodter*, *P. F. Wilmsen*, *J. H. W. Witschel* und dem Herausgeber *J. S. Vater*.

Mit 3 Kupfertafeln und 2 Melodieen.

Gotha, in der Becker'schen Buchhandlung.

Geb. in Futteral 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

Auf Velinpap., fein geb. mit Goldschn., 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

An seine beiden, so gut aufgenommenen Vorgänger schliesst sich der *dritte* Jahrgang dieses religiösen Taschenbuchs würdig an, und sein reicher Inhalt wie seine äussere Zierde, namentlich der Kupfer, machen ihn zu einem eben so nützlichen als erfreulichen Weihnachts- und Neujahrsgeschenk für Jung und Alt.

Gotha, im November 1820.

Becker'sche Buchhandlung.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Thilo, Dr. *Ludw.*, Professor der Mathematik und Physik, *Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik*. Mit 79 eingedruckten geometrischen Figuren. gr. 8.

Dieses Lehrbuch soll für diejenigen Theile der reinen Mathematik, welche im Durchschnitte an den besseren deutschen Gymnasien gelehrt werden, zu einem kurzen und gedrängten Leitfaden dienen, an den sich ein gründlicher und lebendiger Schulunterricht anknüpfen lässt. Der Verfasser hat sich bemüht, alles Ueberflüssige in der Darstellung zu vermeiden, ohne durch unzeitige Auslassungen undeutlich zu werden, oder durch blosse Andeutungen dem repetirenden Schüler das Gefühl der Lücke zu lassen; der Lehrer wird seine Kenntnisse beym Gebrauch dieses Lehrbuchs mit Leichtigkeit zur Belehrung seiner Schüler anwenden kön-

können, und, indem er von denselben den Ersten und stets gegenwärtigen Besitz aller in der Schule durchgearbeitbten Lehren dieses Compendiums fodert, daran eine sichere Grundlage zur Fortsetzung seines Unterrichts haben. Ein Lehrbuch dieser Art ist seither ein fühlbares Bedürfniss gewesen, dem die Erscheinung des gegenwärtigen auf eine sehr zweckmässige Weise abhilft, weswegen es auch allen Lehranstalten mit Recht empfohlen werden kann.

Dasselbe ist in allen Buchhandlungen um 1 Fl. 21 Kr. oder 18 gr. zu haben.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, dass von

Montegre des hemerroïdes etc.

eine Uebersetzung bey mir unter der Presse ist.

Leipzig, den 13. Nov. 1820.

W. Engelmann.

Folgende so eben erschienene Schriften, *die auch zu Weihnachts-Geschenken Empfehlung verdienen*, sind in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine mathematische Erdbeschreibung; dem Verständnisse auch der Ungeübteren in den geometrischen Wissenschaften nahe gebracht durch Prof. *Hochstetter*. gr. 8. Mit Kpfrn. 1 Fl. 12 Kr. oder 16 gr.

Allgemeine physikalische Erdbeschreibung; zu gemeinnützlicher Belehrung über die natürliche Beschaffenheit des Erdkörpers, und zu Beförderung eines lebendigen Sinnes für die Natur überhaupt. Von Prof. *Hochstetter*. 1ster Theil. gr. 8. 1 Fl. 12 Kr. od. 1 Rthlr. 6 gr.

Die Absicht dieses Werks ist zunächst, die mathematische und physikalische Erdbeschreibung mit jener bessern Art von Popularität vorzutragen, deren Sprache jedem Gebildeteren angenehm und verständlich ist. Schon die raschen Fortschritte in der Naturkunde machten längst eine solche *neuere* Darstellung wünschenswerth. Der Hr. Verf. benutzte und beachtete daher sorgfältig auch die neuesten Forschungen, so wie die Entdeckungen und Beobachtungen der neuern Reisebeschreiber. — Wie aber die Natur auch mit dem *Gemüthe* des Beobachters in sehr nahe und vielfache Beziehungen tritt, was eben ihrer Betrachtung jenen unwiderstehlichen Reiz verleiht, so war der Hr. Verf. noch weiter bemüht, die Natur auch von dieser Seite verständlich zu machen, und ihre Sprache an das Gemüth bey schicklichen Gelegenheiten wieder zu geben, so gut er selbst sie verstanden zu haben glaubt. Im *ersten* Theile der physik. Erdbeschreibung ist das Merkwürdigste vom *festen Erdreiche* abgehandelt. Der *zweyte* Theil (der später erscheint und das Werk schliesst) wird die fliessenden und stehenden *Gewässer* des Erdbodens, den *Luftkreis*, das *Klima* und zuletzt die in der Erdoberfläche vorgegangenen, oder sich noch jetzt und vielleicht künftig zutragenden Veränderungen umfassen.

J. B. Metzler in Stuttgart.

Nächstens erscheint eine deutsche Uebersetzung von:

Mémoire sur l'Hydrocéphale par *Matthey*.

Elémens méthodiques de géographie par *Bailleul*.

welches, um Collisionen zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vollständige Theorie der Saug- und Hebepumpen, und Grundsätze zu ihrer vortheilhaftesten Anordnung, vorzüglich in Rücksicht auf Bergbau und Salinenwesen, nebst einer *Beschreibung der in den englischen Bergwerken gebräuchlichen Kunstsätze und einigen Vorschlägen zur Verbesserung der deutschen Wasserkünste*. Von *Joseph* Ritter *von Baader*. Neue Ausgabe, mit 6 Kupfertafeln. gr. 4. Hof, bey G. A. Grau 1820. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Neue Vorschläge und Erfindungen zur Verbesserung der Wasserkünste beym Bergbau und Salinenwesen. Von *Joseph* Ritter *von Baader*. Neue Ausgabe, mit 16 Kupfertafeln. gr. 4. Hof, b. G. A. Grau 1820. 3 Rthlr. 16 gr. od. 6 Fl. 36 Kr. Rhein.

Da diese für die Hydraulik, Hydrodynamik, Mechanik und das Maschinenwesen, besonders in Hinsicht auf Bergbau und Salinenwesen, wichtigen Werke seit mehreren Jahren gar nicht mehr im Buchhandel zu haben waren, so wird es den Liebhabern dieser Wissenschaften sehr erwünscht seyn, solche in dieser neuen Ausgabe wieder erhalten und deren vielseitigen Inhalt benutzen zu können.

III. Vermischte Anzeigen.

Aus der Feder des berühmten Präsidenten von Feuerbach haben wir in Kurzem ein für die Gegenwart und Zukunft höchst wichtiges Werk: *Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen*, zu erwarten, welches bey **Heyer** in **Giessen** erscheinen wird.

Mehrere Gründe bestimmen mich zu der öffentlichen Erklärung, dass ich an den mit *B.* unterzeichneten Recensionen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen keinen Antheil habe.

Göttingen, am 1. November 1820.

Bouterwek.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIESBADEN, b. Schellenberg: *Betrachtungen über den 19. Art. der D. Bundesacte* nebst *Andeutungen*, wie in Gefolge desselben dem Handelsverkehr zwischen den verschiedenen Bundesstaaten Erleichterung zu verschaffen; von *J. J. Eichhoff*, vorm. Gen.-Director der Rheinschifffahrtsverwaltung. 1820. 82 S. 8.

Die Verbindung der süddeutschen Staaten zum Handelsschutz ist unterhandelt und beschlossen, während der Vf. ohne Kenntniss von dieser Uebereinkunft solche Staatenvereine in der vorliegenden Schrift vorschlägt und empfiehlt. Er beginnt mit der Erklärung, dass er den *Grundsatz* des Handelsvereins für Gemeinschaft im deutschen Handel und Gewerk, und für Grenzzölle statt Binnenzöllen theile, darüber aber jetzt schon eine *allgemeine Verständigung* noch nicht erwarte, und daher die Annäherungsweisen an denselben untersuche. Seine Untersuchung ist das gehaltreichste was bis jetzt über diese grosse Sache erschienen ist.

Der Bundesbeschluss vom 20. Septbr. 1819, sagt er, berechtigt zu der Hoffnung, dass ein solcher Zustand eingeführt werden wird, der nach der Natur der Sache und den bestehenden Verhältnissen *möglich*, und für jeden, dessen Erwartungen nicht gar zu hoch gespannt sind, *befriedigend* seyn kann. Inzwischen besagen schon die Ausdrücke, worin der Bundesbeschluss abgefasst ist, dass die damalige Stimmung der Bundesversammlung eben nicht auf die gänzliche Aufhebung der Binnenzölle gegangen sey, ungeachtet jede Zolllinie nicht viel besser als eine feindliche Anstalt gegen den Nachbar ist. Und, wenn man betrachtet, dass die Deutschen sich nach einzelnen Stämmen nicht bloss topographisch abgegrenzt, sondern auch *politisch* so getrennt befinden, dass Nationen verschiedenen Ursprungs und ganz fremder Art es kaum mehr seyn können, so muss man gestehen, dass die Sache grosse Schwierigkeiten habe, zumal einige der grössern Staaten nur mit einem Theil ihres Gebiets zum deutschen Bunde gehören, und schwerlich zu bewegen seyn möchten, einen solchen Theil dem System ihrer, das Gesammtgebiet umfassenden Handelspolitik zu entrücken. (Oestreich hat indess auf die Einheit seiner Zollverwaltung bisher verzichtet, und Preussen kann sie nur in Gemeinschaft mit den Nachbarn erlangen.) Von den Mauthlinien sollte schon die Kostspieligkeit, Zwecklosigkeit und das Uebel in moralischer Beziehung abschrecken. Und eine Mauthlinie um Deutschlands Grenzen, welche durch mehrere Staaten dergestalt hinlaufen, dass sie Theile dieser Staaten abschneiden, welche ferner grossentheils aus Seeküsten bestehen, und Staaten umfassen, deren Interesse in Handels- und Gewerbssachen unter einander sehr abweicht; von der Schwierigkeit der Zusammensetzung, Vertheilung und Unterhaltung der Zöllner-Armee und dergl. gar nicht zu reden. Frankreich hat 26,462 Zollbedienten; Castlereagh sagte im Parlament 1816: zwölf Regimenter Cavallerie sind unumgänglich nothwendig, um den Schleichhandel zu verhüten. Man sage nicht, diese handelskundigen Staaten würden die Mauth-Anstalten nicht fortdauern lassen, wenn sie nicht vortheilhaft wären; denn die Lage und die Staatseinheit dieser Länder eignet sie mehr zur Mauthumgrenzung, sie können sich ein eigenes Handelssystem bilden, welches ausser Oestreich bey den deutschen Staaten der Fall nicht ist (für die einzelnen nicht, aber wohl für Alle; das ist es ja gerade, dass selbst Oestreich ohne Gemeinschaft mit dem übrigen Deutschland in keiner Sache, also auch nicht im Handel zurecht kommen kann, und dass es nie in Deutschland geht, wenn nicht alle Deutsche zusammengehen); endlich ist der Zollertrag ursprünglich nur Nebensache, die Hauptabsicht bey Regulirung der verschiedenen Gebühren die Leitung und Lenkung des Handels gewesen (das möchte sich schwerlich in der Geschichte finden, sondern dass die Englischen Zölle von der ältesten bis zur neuesten Nachricht auf das Geldnehmen gerichtet gewesen, dass die Holländer durch Mauthen die Kosten ihrer Spanischen Kriege aufgebracht, und dass Colbert für den franz. Handel gesorgt, wie eine Hausfrau für die Henne, um seinen Herrn mit goldenen Eyern von den Handelsleuten auf den *Zollstätten* zu bedienen, weil solche Eyer von den Edelleuten auf ihren Landgütern nicht gut zu bekommen waren). Der Vf. bezweifelt die Richtigkeit der Einfuhrberechnung, welche von Seiten des Handelsvereins gegeben, und die wird Niemand verbürgen wollen; er bezweifelt aber auch, dass die Staaten bey der Grenzzollverwaltung zur Rechnung kommen werden, und dieser Zweifel muss nun fallen, da der Handelsverein die bisherige Zolleinnahme gewährleisten will, und seine Zahlungsfähigkeit ausser Zweifel ist. Er fragt zugleich, ob es bey den jetzigen freundschaftlichen Verhältnissen thunlich oder räthlich sey, England selbst, wenn es sich zu milderm Handelsverfahren gegen den deutschen Bund nicht entschliessen wollte, seine merkantilische Un-

art noch 15 Jahr durch Vermauthung seiner Waaren mit 50% büssen zu lassen. Dieser Grund sieht fast als Spott aus; soweit geht die Freundschaft gewiss nicht, dass man nicht Lust zu der Unart hätte, dem Nachbar eben so viel zahlen zu lassen, als man ihm zahlen muss. Dieses liegt auch in der Meinung des Vfs. selbst, „kein Staat wird sich hindern lassen, zur Regulirung der Ein- und Ausfuhr zweckdienliche Anstalten an seiner Grenze zu treffen; er wird aber auch die Hände zu Negociationen bieten, um mit den Nachbarstaaten solche Tractaten zu schliessen, wie sie das wechselseitige Interesse erheischt. Hiernach, und weil dabey doch kaum anzunehmen steht, dass man auf dem Bundestage zu einer allgemeinen Vereinbarung über Handelsfreyheit im Innern, so wie über eine allumfassende Mauthlinie, gelangen werde, so scheint das Mittel, um die durch jene Maassregeln bezweckten Wirkungen zu erhalten, kaum anders, als *durch das Zusammentreten mehrerer durch Lage und gleiches Interesse verwandter Staaten in Separatvereine* gegeben zu seyn. Ein solcher Verein könnte vorzüglich im Nordwesten zwischen Preussen und den angrenzenden Staaten statt haben. (Er ist hier gerade am schwierigsten theils wegen der bekannten Weiterungen zwischen Preussen und Kurhessen, und theils wegen der Getrenntheit zwischen dem Lande und seinen Handelsstädten an der Nordseeküste, oder zwischen dem Hannöverischen Staat, und den Hansestädten.) Das ergangene Pr. Zollgesetz sollte eine Veranlassung für die übrigen deutschen Staaten seyn, zu einer wechselseitigen Handelsfreyheit sich zu vergleichen. Und in der That liesse ohne diese Voraussetzung sich auch schwer begreifen, wie man Preuss. Seite nicht habe voraussehen können, dass, wenn durch die neue Einrichtung aufgeregt, die Nachbarn zu Retorsionsmitteln mit Schliessung ihrer Grenzen für Pr. Producte bewogen würden, und z. B. Hannover im Verein mit Kurhessen und Braunschweig eine gemeinschaftliche Douanenlinie zöge, um diesen Waaren die Märkte der Hansestädte zu sperren (das darf vertragsmässig von Hannover auf der Ems und nach den neuesten Wiener-Verhandlungen von irgend einem deutschen Staate auf irgend einem Flusse nicht geschehn), und der westliche Theil der Monarchie von dem Oestlichen, so wie von Sachsen abzuschneiden, die übrigen deutschen Staaten, einzeln oder in Verbindung Anstalten träfen, dem Preuss. Handel die Wege nach dem südlichen Deutschland, der Schweiz und Italien zu erschweren, endlich Würtemberg und Baiern sich über eine ähnliche Mauthverbindung vereinigten, und Baden, Rheinhessen, Nassau und Frankfurt zum Beytritt veranlassten, dass dadurch dem Preuss. Staate die gefährlichste Wunde geschlagen werden würde (die Gründe scheinen noch mehr zu beweisen, nämlich, dass nur der Anfang zu einer Vereinigung im Einzelnen gemacht zu werden braucht, um zur vollständigen Vereinigung oder Trennung zu gelangen). Alle deutsche Staaten, welche den Beytritt verweigern, müssen von den im Verein stehenden als Ausland behandelt werden (geht das nach den Bundesgesetzen über den Verkehr mit Lebensmitteln und über die freye Flussschifffahrt? Ist das eine „*Erleichterung*" ihres Handels). Wenn ein zutretender Staat nur mit einem Theil seines Gebietes zum d. B. gehörte, so könnte in diesem Fall die Mauthlinie zwischen den beiden Gebietstheilen durchgehen (es könnte also auf gleiche Weise mit der *allgemeinen* Mauthlinie geschehen; und die früher gemachte Schwierigkeit wäre folglich von dem Vf. selbst erledigt); doch könnte, um sich wegen der guten Bewachung sicher zu stellen, auf jedem Mauthamte von Seiten je eines der anschliessenden Landesherren ein Controlbeamte, wie bey der Rheinschifffahrt nach §. 39 des R. Abschlusses von 1803, angestellt, auch ein Theil der activen Partie der Mauthe von letzteren ernannt werden. Der Verein würde unter die Garantie des Bundes gestellt, um jedem einzelnen Staat seine Rechte zu sichern, und damit in den Handelsverträgen nicht gegen die allgemein verbindlichen Anordnungen des Bundestages angestossen werde. Als *erster Grundsatz* würde aufgestellt zu werden verdienen, dass auf sämmtlichen deutschen Land- und Wasserstrassen *ungehinderter* freyer Transit für alle Güter und Waaren aus dem In- und Auslande mit möglichst *mässigen* und *festregulirten Abgaben* statt habe. Der Transit ist aber nur dann ungehindert und frey, wenn (die Strassen im fahrbaren Zustande sind) er keinem Stapelunfug, keinen Douanenquälereyen, und keinen Durchsuchungen auf der Grenze und bey den Zollämtern unterliegt; die Abgaben sind mässig und regulirt, wenn sie im Verhältniss zu dem Werth der Waaren, und so angesetzt sind, dass sie durch Erhöhung des Preises den Ein- und Durchgang dieser Waaren für den Nachbar nicht vereiteln. In diesem Geist soll das neue Oestr. Durchfuhrsystem geschaffen seyn. (?) Sobald die Grundsätze des Wiener-Congresses über die Flussschifffahrt zur Anwendung gebracht seyn werden, wird für den Wohlstand und Fortgang dieser Schifffahrt wenig mehr zu wünschen bleiben; wofern aber die Minorität oder gar das *Veto* auch nur eines Einzigen Beschlüsse über die Anwendung irrig machen könnten, und wofern es nicht eine Autorität gäbe, welcher die Entscheidung zustände, würden alle Verfügungen der Congressacte und die Einsetzung der Commissionen zu Mainz und Dresden, so wie all der folgenden zwecklos und vergeblich seyn. Dass aber jene Autorität beym Bundestage beruhe, wer wird daran zweifeln. Auch wird unstreitig die Bundesversammlung da, *wo es bereits Noth thut*, einzutreten sich veranlasst finden. (Noth aber thut bereits, dass der Zollkrieg geendigt werde, in welchen die Gutsherrn durch Absatzlosigkeit für Korn und Wolle, die Gewerkherren durch Absatzlosigkeit für Tuch und Leinenzeug untergehen.) Die Hauptsache ist, dass eine gemeinsame Vereinbarung zu Stande komme, wonach die Beschiffung aller deutschen Flüsse in der Masse freygegeben werde, dass die bloss durchgehenden Waaren zu keinen andern

dern Abgaben als den gesetzlich bestehenden Schifffahrtsgebühren angehalten werden, dass insoweit sie über Land gebracht werden müssen, um zur Wasserstrasse zu gelangen, oder wenn sie diese verlassen, weiter über Land verführt werden müssen, solches auf keine Weise erschwert werde, und dass die Waaren überhaupt, um im Lande verbraucht zu werden, keinen Abgaben unterworfen sind, als welche durch Separathandelsverträge, oder Kraft allgemeiner Vereinbarung davon gefodert werden können. (Das Recht die innern Verbrauchssteuern zu ordnen, lässt sich wohl nicht so beschränken; und die Landstrassen sind wichtiger in Deutschland als die Wasserstrassen, welche die Natur einen grossen Theil des Jahrs unbrauchbar macht.)

Der zweyte Grundsatz könnte seyn, keiner fremden Waare den Eingang in Deutschland zu versagen, mit Vorbehalt jedoch für die Grenz-Provinzen, dieselben mit solchen Abgaben zu belegen, die ohne einem absoluten Einfuhrverbote gleich zu kommen, den doppelten Zweck erreichen, dem Schleichhandel keine zu grosse Reize zu bieten, und dem innern Gewerbe zu Hülfe zu kommen, so weit es sich ohne allzugrosse Bedrückung der consumirenden Klasse thun liesse. (Werden solche Zollsätze an den Grenzen erhoben, was bleibt den Binnenländern an Verbrauchssteuern zu erheben übrig? und wie verbindet sich damit die unbehinderte Durchfuhr unter mässigen regulirten Abgaben?)

Durch einen dritten Grundsatz könnte die unbeschränkteste Freyheit des Getreidehandels ausgesprochen werden zwischen allen Provinzen des Staatenbundes, und für die Zeit der Noth mit Freyheit von allen Zöllen und Weggeldern. (Das wäre ein edles Verfahren, und was den Strassenbau auf den deutschen Handelswegen voraussetzt, die beste Bürgschaft wider nachmalige Hungersnoth.)

Der Vf. bemerkt zum Schluss, dass die in Sachen des Handels aufgeklärtesten Regierungen von England und Holland, und nun auch von Frankreich sich des Mittels bedient, sich mit Männern von Metier, mit einsichtsvollen Kaufleuten und Fabricanten zu umgeben, und dass die Bundesversammlung bey den Militärangelegenheiten die nämliche Maassregel beliebt, und dadurch zu dem Glauben berechtigt hat, dass man ihrer Absicht entgegen kommen werde, wenn man sich erlaube, solche auch hier in Vorschlag zu bringen. Der Handelsverein könne die brauchbarsten Data über den Zustand und die Erfodernisse des Handels- und Gewerbwesens liefern, ein Ausschuss gebildet werden, der den Auftrag erhielte, die Materialien in der Maasse zu ordnen, dass bey Vorlegung derselben, es sey an die Bundesversammlung selbst oder an die wahrscheinlich *ad hoc* zu ernennende Commission, diese in den Stand gesetzt werde, den ebenso wichtigen, als complicirten Gegenstand von allen Seiten beleuchten und darüber einen umfassenden Vortrag erstatten zu können."

So viel scheint der Handelsverein selbst nicht einmal zu wünschen, sondern nur dass sein guter Wille erkannt, dass sein Bitten gehört, und dass von seinen dargebotenen Geldkräften, wenn es gelten soll, nöthigenfalls zur Bürgschaft für die Zolleinkünfte Gebrauch gemacht werde.

CHEMIE.

KOPENHAGEN, b. Bonnier: *Chemische Unterhaltungen.* Eine Sammlung merkwürdiger und lehrreicher Erzeugnisse der Erfahrungschemie, von *F. Accum.* Aus dem Englischen. 1819. XII u. 235 S. m. Kpfrn. (1 Rthlr. 20 gr.)

In England dringen die Erfahrungswissenschaften, vorzüglich Chemie und Physik mehr in das Leben ein, als in andern europäischen Ländern, und während die Hauptlebensäusserungen dieses Volkes in die schaffenden Gewerbsthätigkeiten und in die darauf zu benutzenden Naturkunden sich ergiessen, stehet die speculative Behandlung der Wissenschaften in der Herbstwelke. Befremden wird es daher nicht; dass Schriften, von aller wissenschaftlichen Haltung entblösst, die man, jener Richtung sich hingebend, auch kaum zu vermissen scheint, dennoch mit seltenem Beyfall aufgenommen werden, wenn dieselben anders nur dem herrschenden Geschmacke, der immer auf die Anwendung dringt, entsprechen. Die Urschrift dieser oft ungelenkigen und mit Sprachfehlern angefüllten Uebersetzung, die vor einigen Jahren in London erschien, führt den Titel: *Chemical Amusements, comprising a Series of 167 curious and instructives Experiments in Chemistry, which are easely performed, and unattended by Danger.* Von ihr erschienen in ganz kurzer Zeit 4 Auflagen. — Unter den hier gegebenen chemischen und physicalischen Versuchen sind mehrere zur Erläuterung chemischer Vorträge wohl geeignet. Die meisten sind für die Unterhaltung bestimmt. Rec. wählt einige der kürzeren. — Zur schnellen und ganz einfachen Bereitung aller, nicht durch die atmosph. Luft zersetzbaren, Gasarten, werden rechtwinklichte Gasleitungsröhre empfohlen. Für schwerere Gasarten werden diese bis auf den Boden eines cylindrischen Gefässes herabgesenkt, das schwerere Gas vertreibt so die leichtere atmosphärische Luft. Bey leichteren wird das Rohr aufwärts, der Cylinder niederwärts gekehrt. — Gaslicht. — Man lege gemeine Steinkohlen in die Höhle eines Tabackspfeifenkopfs (irdenen) bedecke die Kohlen dicht mit Thon, der durch Wasser zu einem steifen Kitt oder Teig gemacht worden. Wenn der Thon kalt (trocken) geworden ist, stellt man die Tabackspfeife ins Feuer und erhitze sie allmählig. Nach einigen Minuten dringt ein Strom von Kohlenwasserstoffgas hervor, (der entzündet, in einem Strahle brennt) Essig und Theer. In dem Pfeifenkopf abgeglühte Kohle, Kohlenstoff der Kohlen verbindet sich mit Sauerstoff und Wasser, das sie enthält, und bildet kohlensaures Gas, zu gleicher Zeit ver-

verbindet ein Theil des Wafferstoffs im Waffer fich mit einer andern Portion Kohlenstoff. — In ein Weinglas voll Kohltinctur bringe etwas weniges Eyweifs. Tinctur wird grün. Eyweifs enthält Natron.

Eifen von Stahl zu unterfcheiden. Bringe einen Tropfen ftark verdünnte Salpeterfäure (dafs fie nur ganz fchwach wirkt) auf das Blatt eines Tifchmeffers. Auf Stahl entfteht ein fchwarzer Fleck, auf Eifen wird er weifslichgrau.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerfitäten und andere öffentliche Lehranftalten.

Königl. Univerfität zu Pefth.

Zu Ende Augufts ging die Reftauration des akademifchen Senats vor fich, und zwar am 25. Auguft die Wahl der Decane und am 30. die des Rector *Magnificus*. — Am 15. Septbr. beehrte die Kaiferin von Oefterreich, die Univerfitäts-Bibliothek mit einem Befuche, und liefs fich durch den Bibliotheks-Cuftos, Prof. *Martin von Schwartner*, die Einrichtung der Bibliothek erklären und die Statuten in der magyarifchen (national-ungrifchen) Sprache vorlefen. Am 17. Septbr. wohnten der Kaifer und die Kaiferin mit ihrem zahlreichen Hofftaat in der Univerfitätskirche der Meffe bey. Einige Tage fpäter befah Se. kaiferl. Hoheit, der Erzherzog *Franz Karl* (der zweyte Sohn des Kaifers) die Univerfitäts-Bibliothek.

Georgikon zu Kefzthely in Ungern.

In Betreff des Studiencurfes für die gräflichen Stipendiaten und Praktikanten der Oekonomie ift nach dem Tode des Gründers diefes berühmten ökonomifchen Inftituts, des Grafen *Georg Feftetics*, von feinem Sohne dem jetzigen Eigenthümer des Inftituts, dem Grafen *Ladislaus Feftetics*, folgende Einrichtung getroffen worden. Im erften Jahre hören fie folgende Wiffenfchaften: reine und angewandte Mathematik (bey dem Prof. Dr. *Jofeph Aloys Jánoffy*), ökonomifche Naturgefchichte (namentlich im Sommer Botanik mit Excurfionen, bey dem Prof. Dr. *Julius Thomas Liebbald*), Phyfik, Chemie und Phyfiologie (bey dem Profeffor *Royko*), das ungrifche Privatrecht mit den dahin gehörigen Vorkenntniffen, das Urbarium oder *Jus Georgicum* der Grundherren und Unterthanen, das öfterreichifche Privatrecht und Wechfelrecht (bey dem Prof. der Rechte *Ujfaluffy*); im zweyten Jahre aber: Oekonomie oder Landwirthfchaftslehre (bey dem Prof. *Matthias Engelmann*), ökonomifche Technologie (bey dem Prof. *Royko*), Rationär- oder Buchhaltungs-Kunft (bey dem Prof. Dr. *Jánoffy*), landwirthfchaftliche Architektur (bey ebendemfelben), Thierarzneykunde (bey dem Prof. Dr. *Liebbald*), Güterverwaltungslehre (bey dem Prof. *Engelmann*), die letzte in der ungrifchen, die übrigen Wiffenfchaften in der lateinifchen Sprache. Allen wird Unterricht im Zeichnen gegeben. Da ferner Kenntnifs fremder gebildeter Sprachen, fowohl zum Studium mehrerer auf obige Wiffenfchaften fich beziehenden Original-Werke, als auch in commerciellen Verhältniffen mit Ausländern für die Ungern nöthig und nützlich ift, fo wird im Georgikon auch die englifche, franzöfifche und italienifche Sprache gelehrt. Die gründliche Kenntnifs der lateinifchen, magyarifchen und deutfchen Sprache wird bey jedem Praktikanten vorausgefetzt. Sämmtliche angeführte Wiffenfchaften werden im Georgikon zwar nach allen ihren Zweigen und Abtheilungen vollftändig abgehandelt, doch immer mit befonderer und vorzüglicher Rückficht auf die Ausbildung künftiger Landwirthe. Bey den Rechtswiffenfchaften wird das herausgehoben, was bey der Güterverwaltung in Ungern, fo wie in Handelsverbindungen mit Bewohnern der benachbarten k. k. öfterreichifchen Staaten und Provinzen dem ungrifchen Landwirthe zu wiffen nöthig ift. Von den zwölf gräflichen Stipendiaten und Practikanten des Georgikons beendigen jährlich fechs den beftimmten zweyjährigen Studien-Curs, und werden dann zu praktifchen Amtsverrichtungen in den gräflichen Herrfchaften angeftellt. Von denjenigen, die fich um gräfliche Stipendien bewerben wollen, wird gefodert, dafs fie die philofophifchen Wiffenfchaften rühmlich abfolvirten, der ungrifchen, deutfchen und lateinifchen Sprache wohl kundig feyen und einen gefunden Körperbau befitzen. Ein gräflicher Stipendiat erhält, nebft freyem Quartier und der Beheitzung deffelben, Licht, Schreib- und Zeichnungs-Materialien, im erften Jahre feines Studiums 200 Fl. W. W. und im zweyten 250 Fl. W. W. Aufserdem find zur Aufmunterung und Belohnung befferer Talente und gröfseren Fleifses vier Prämien in Geldbeyträgen beftimmt, welche nach jedesmaliger Trimeftral-Prüfung den Ausgezeichnetften unter den Stipendiaten, nach Maafsgabe ihrer in den Wiffenfchaften gemachten und erwiefenen Fortfchritte zugetheilt werden. Allen, die auf eigene Koften fich dem Studium der Oekonomie widmen wollen, wird freyer Zutritt zu den Vorlefungen und Experimenten in dem Georgikon geftattet, unter der Bedingung, dafs fie die beftehende Schulordnung des Georgikons genau beachten. Den auswärtigen Praktikanten fteht es frey, die Wahl ihrer Studien nach ihrem nächften Ziel und Bedürfnifs zu treffen, doch müffen fie fich den Trimeftral-Prüfungen aus den gewählten Studien unterziehen, um Zeugniffe ihrer Verwendung erhalten zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Taschenbuch für Ingenieurs und Artilleristen*, welches die nöthigen Maaſse, Formeln und Notizen enthält. Zunächst für den Feldgebrauch, vom K. Preuſs. Generalmajor *von Hoyer*. 1818. 158 S. 8. Mit Kupfern.

Das Verdienstliche eines solchen Taschenbuchs fällt ins Auge. In seiner Vorrede führt uns der Vf. auf den Standpunkt, von welchem wir bey Beurtheilung dieses Werkchens auszugehen haben, indem er darin sagt, selbst bey der genauesten Bekanntschaft mit den Wissenschaften des Ingenieurs und Artilleristen könne man der Tafeln und Formeln nicht entbehren, theils um sich öfters weitläuftige Rechnungen zu ersparen, wozu es im Felde gewöhnlich an Zeit und Ruhe fehlt, theils um sich bey vorkommenden Fällen schnell zu helfen und dem treulosen Gedächtniſs zu Hülfe zu kommen. Dieſs bewog ihn schon früher, die folgenden Notizen zusammen zu tragen und sie zum Druck zu befördern. Zweckmäſsigkeit, bey möglichster Beschränkung des Raums war das Ziel, welches er dabey unverrückt im Auge behielt. Es sey neu Gegenstand dieser Beurtheilung, zu untersuchen, in wie fern der Vf. seinen Vorsätzen Genüge geleistet habe, und zu beweisen, daſs sich dieses Taschenbuch über den Horizont gewöhnlicher sogenannter Faullenzer erhebe.

Den Anfang machen I. *Mathematische Notizen*, und zwar 1) festgesetzte Maaſsstäbe, welche dem Königl. Preuſs. Ingenieur Reglement entnommen sind, woraus wir ersehen, wie viel Ruthen und Fuſs zu jeder besondern Arbeit, als z. B. zum Grundriſs ganzer Festungen, topographischer Karten u. s. w. bey diesem Korps auf 1 Rheinländischen Duodez-Zoll gerechnet werden. Ohne den Nutzen dieser Tabelle bezweifeln zu wollen, sey uns die Frage erlaubt, ob es dem Vf. nicht möglich war, Angaben über die bey andern Heeren, z. B. bey den Franzosen, Oesterreichern u. s. w. festgesetzten Maaſsstäbe beyzubringen. — 2) *Vergleichung der Fuſsmaaſse.* Hier finden wir in einer Tabelle 26 Fuſsmaaſse verschiedener Art auf Pariser Linien reduzirt und in eine Tabelle gebracht. Die meisten Maaſse sind aus *Vega's Vergleich. einiger Fuſsmaaſse* (1. Bd. S. 217.), genommen. Auffallend war es uns, daſs der Vf. den Braunschweiger Fuſs zu 126, 8. *Vega* ihn zu 126. angiebt, ferner daſs der Berliner und der Hannoveraner Fuſs und der Nürnberger Werkfuſs ganz fehlen. 3) *Quadrate und Würfel der Zahlen von 1 bis 1000.* Diese Tabelle (15 volle Seiten), ist nach unserer Ansicht in diesem Tagebuch die entbehrlichste von allen: denn man braucht nicht viel länger Zeit, um die Wurzeln auszuziehen, oder die Zahlen ins Quadrat zu erheben, als zum Aufschlagen und Nachsuchen in den nicht sehr bequem eingerichteten Tafeln, und überall, wo man das Quadraterhebens oder Wurzelausziehens bedarf, hat man auch gewiſs die hinzu nöthige Zeit, oder hilft sich bey groſsen Zahlen mit Logarithmen. 4) *Verwandlung des zwölftheiligen Maaſses in zehntheiliges.* Je ein Zoll, eine Linie, ein Quent ist in Decimaltheile auf 7 Stellen ausgedrückt. Unter Quent werden wahrscheinlicherweise Punkte verstanden seyn; wir würden letztere Benennung ersterer vorgezogen haben, weil sie allgemeiner ist. 5) *Vergleichung der Meilen.* Sämmtliche Angaben sind auf 1 Grad des Aequators berechnet, und zugleich die Länge in französ. Toisen beygesetzt. Diese Tabelle ist vollständig und so wie Nr. 2 u. 4. von wesentlichem Nutzen. 6) *Vergleichung des Gewichts.* Das Pfund ist auf holländische As reducirt. Beym Wiener Gewicht weicht der Vf. von der Angabe *Vega's* ab, aus dessen erstem Band diese ganze Tabelle geschöpft ist. *Vega* giebt nämlich das Wienerhandelspfund zu 11656. und der Vf. zu 11655,427 an, desgleichen weichen die Angaben über das Prager, Hamburger und Dänemarker Pfund bedeutend von *Vega's* Angaben ab, und das Nürnberger Gewicht vermiſsten wir gänzlich. Man weiſs: welchen Fleiſs *Vega* auf die Vergleichung der Gewichte und Längenmaaſse verwendete; es wäre daher erwünscht, zu erfahren, ob sich die Angaben des Vfs auf neuere und richtigere Untersuchungen gründen. 7) *Eigenthümliche Schwere verschiedener Körper.* Das Wasser wurde = 1. gesetzt, vorausgesetzt, daſs 1. Pariser Würfelfuſs 70. Pfd. wiegt. Hier hätten wir etwas mehr Ausführlichkeit erwartet; und die vom Vf. in seiner Vorrede an Gassendi gerügte Weitläuftigkeit wäre gerade hier an ihrem Ort gewesen. Der Vf. giebt uns nur das Gewicht von zehnerley Holzarten an, während Gassendi deren neunzehn aufführt. Beym Eichenholz ist es weder angegeben, ob es trocken, noch frisch vom Stamm, noch altes sey: Dem Gewicht nach vermuthen wir, daſs altes gemeint sey. Bey dem Eisen und Kupfer vermissen wir die Angaben, ob es gegossenes oder geschmiedetes, beym Stahl ob er ungeschlagen oder geschlagen und beym Messing, ob er gegossen oder geschlagen sey. Jeder dieser Mängel kann nur allzuleicht zu sehr unrichtigen Resultaten

taten führen. Ungern vermissen wir eine Tabelle, die specifischen Gewichte der Fluiden betreffend, welche Gassendi gleichfalls sehr genügend gegeben hat und bey etwas ökonomischerm Druck hätte diese noch auf derselben Seite Platz gefunden. 8) *Berechnung der Dreyecke.* Der Vf. benennt den *Sinus totus* mit *R*, und giebt nun trigonometrische Formeln für alle vorkommende Fälle. Aufgefallen ist uns, dass der Vf. Cathete männlich braucht, und immer der Cathete sagt. 9) *Berechnung der Körper.* Der Vf. giebt Formeln für den Kegel, den abgekürzten Kegel, die Paraboloide, die Ellipsoide; ferner das Verhältniss des Durchmessers zum Umkreise, des Quadrats des Durchmessers zur Kreisfläche und des Würfels zur Kugel. Letztere drey Verhältnisse scheinen uns, der systematischen Ordnung zu Folge ersteren Formeln vorangehen zu müssen. 10) *Höhenmessungen durch den Barometer.* Dieses genügend ausgearbeitete Kapitel enthält alle nöthigen Angaben. In einer Tafel giebt der Vf. die Veränderung der Luftschwere in verschiedenen Höhen, in einer zweyten *d'Alton's* Berichtigungen zu den Höhenmessungen mit dem Barometer ohne Formeln. 11) *Höhe des scheinbaren Horizonts, über dem wahren, mit Berücksichtigung der Refraction auf der Erde,* enthält eine Tabelle, worin die Weite in Ruthen je von zehen zu zehen, von 25 bis 3000 Ruthen angegeben ist. 12) *Geschwindigkeit des Schalles.* Der Vf. giebt 15 an 6 verschiedenen Orten von mehreren Gelehrten unternommene Versuche, hinsichtlich des Raums, den der Schall in 1 Secunde durchläuft, an, und zeigt, wie man aus diesen Angaben und dem Erscheinen des Lichts die Entfernung eines abgeschossenen Geschützes findet. 13) *Länge des Secundenpendels in Pariser Linien;* eine Tabelle, in welcher die Pendellänge unter einer gewissen Breite oder Polhöhe und für einen gewissen Ort nach den Beobachtungen mehrerer Gelehrten angegeben ist, sie enthält 19 Angaben. Am Schluss derselben giebt der Vf. Anleitung, wie man aus der Länge des Secundenpendels die Beschleunigung der Schwere findet. Die Kapitel 12 und 13 sind für Ingenieure und Artilleristen von besonderer Wichtigkeit.

II. *Recognosciren der Terrains.* Der Vf. theilt das Recognosciren hinsichtlich der besondere Zwecke bey Untersuchung des Terrains in 3 Abtheilungen *a*) Marsch der Truppen, *b*) Unterbringung derselben in Quartiere oder Läger, *c*) Defensive Stellungen oder Parten. — Das Recognosciren der feindlichen Stellungen ist mit Stillschweigen übergangen, obgleich man für dasselbe ganz besondere Maassregeln zu nehmen und manches zu beobachten hat, was in obigen Rubriken nicht enthalten ist. — Die Regeln, welche der Vf. über das Recognosciren giebt, sind gut und genügend. In Absicht des Lagerplatzes und der Bestimmung desselben scheint er etwas zu sehr ins Detail gegangen zu seyn. Wird heut zu Tage unter freyem Himmel ein Lager bezogen, so misst man nicht lange ab; die Truppen stellen sich auf und bleiben auf dem Platze, wo sie sich aufstellten über Nacht. S. 43., wo die Art und Weise angegeben ist, wie die Artillerie lagert, sollte bemerkt seyn, auf welcher Seite die Kochlöcher und Feuer und in welcher Entfernung vom Geschütz und Wagen sie befindlich seyn müssen.

III. *Verpflegung.* Eine Tabelle, welche anzeigt, nach welchem Verhältniss eine gewisse Anzahl Mehl und Wasser von 1 — 450 Pfd. beym Backen eintrocknet und wie viel Pfd. Brod sie giebt, beginnt diesen Abschnitt. Hierauf folgt eine Tabelle, welche für eine bestimmte Anzahl Truppen die erfoderliche Menge Mehl nach dem Satze: 3 Pfd. Mehl geben 4 Pfd. Brod, angiebt. Es folgen nun Angaben über das Gewicht, was einem vierspännigen Brodwagen aufgeladen werden kann; über die täglichen Leistungen eines Feldbackofens, über diejenigen Lebensmittel, welche in Preussen dem Soldaten täglich ausgesetzt sind, und über die Bestimmung der schweren und leichten Ration und wem solche gebühren. Auffallend war es uns, zu lesen, dass dem Kriegsdepartement schwere Ration gebühre. Eine weitere Tabelle zeigt an, wenn anstatt des Hafers, Roggen oder Gerste gegeben wird, wie viel auf 1 — 1000 Rationen Hafer von letzterem komme. Minder zweckmässig scheint uns die Berechnung des in Scheunen aufbewahrten Heus und Strohs und der in Magazinen liegenden Kernenhaufen. — Was der Vf. (S. 53.) über Zufuhren, über die Bestimmung der Länge einzelner Abtheilungen und über die Art ihres Abmarsches sagt, ist alles auf Erfahrung gegründet, und wichtig für jeden, dem ein solcher Zug anvertraut wird.

IV. *Brückenschlagen.* Der Vf. giebt das Verfahren, die nöthigen Materialien und die Dimensionen an, um Brücken 1) über schmale und tiefe Graben, 2) über breitere Flüsse, 3) und Flossbrücken, 4) Schiffbrücken, 5) Pontonbrücken und 6) fliegende Brücken zu schlagen. Durch Angabe der Eintheilung der Arbeiter beym Brückenschlagen gewinnt das Ganze an Deutlichkeit, obwohl wir zweifeln, dass diese Beschreibung des Benehmens bey dieser Arbeit hinreichend sey, um nach derselben eine Brücke schlagen zu können, wenn man vorher nie sich hiemit beschäfftigt hat; vielmehr scheint es uns, habe der Vf. mehr ein Verzeichniss aller nöthigen Materialien für alle Arten von Brücken geben wollen und in dieser Hinsicht hätte dieser ganze Abschnitt etwas kürzer gefasst werden können.

V. *Feldverschanzungen.* Zuförderst handelt der Vf. von der Grösse der Schanzen und ihrem Umriss und nimmt als Minimum eine Schanze für 100 Mann an. S. 69. folgt eine Tafel, welche das Verhältniss einer Seite zum Perpendikel, ferner den Centri-Winkel und Polygon-Winkel für's Sechseck bis zum Vierzehneck angiebt; desgleichen eine Tabelle mit *Montalemberts* Angaben. S. 71. finden wir die nöthigsten Maasse zu den Profilen der Feldschanzen, nebst ihrer Berechnung, die Anleitung zu Erd- und Rasenarbeit und wie viel ein Mann täglich arbeiten kann, die Verfertigung der Faschinen, Schanzkörbe,

Hur-

Hurten, Phähle, Pallifaden, Sturmpfähle, Spanifchen Reiter und Sandfäcke, nebft den vorzüglichften Maafsen. Der Vf. fcheint jedoch überall vorauszufetzen, dafs man alle diefe Arbeiten bereits praktifch geübt habe; S. 77. wird eine Tafel über dreyerley Arten von Schiefsfcharten nebft der innern und äufsern Höhe und Breite und bis S. 81. die nöthigen Maafse zu Wolfsgruben, Blockhäufern nebft dem nöthigen Bedarf an Materialien gegeben. Den Schufs machen einige Tabellen über die Pulverladungen der Fladderminen in drey verfchiedenen Erdarten und die Maafse der Bombenkaften nebft ihrer Ladung. Diefer ganze Abfchnitt ift fehr gut ausgearbeitet und nichts zweckmäfsiges darin vergeffen.

VI. *Belagerungs-Arbeiten.* Den Anfang macht eine Tabelle über die Materialien, welche zu einem Angriff und zu zwey Angriffen auf eine grofse und eine kleine Feftung bey Eröffnung der Laufgräben bereit feyn müffen. Was der Vf. über Parallelen und Sappen, fo wie auch über Couronnements fagt, ift hinreichend, um den Ingenieur die nöthigften Maafse ins Gedächtnifs zu rufen. Bey dem Uebergang über den Graben und den Anfchnitten hat der Vf. mit Recht länger verweilt; wir erhalten aufser den Maafsen, der Anzahl der Materialien, der Arbeiter und der Zeit, welche diefe brauchen, ein gedrängtes aber vollftändiges Bild diefer Arbeiten. Man bemerkt, dafs der Vf. in diefem und dem folgenden Kapitel eigentlich in feinem Elemente ift.

VII. *Minen.* S. 91. giebt der Vf. eine Tafel, welche die Maafse der Gallerieen und Minenhölzer auf 1 Ruthe Länge enthält, ferner eine Anleitung zum Minenarbeiten hinfichtlich des Bedarfs an Minirern und S. 93. eine Tabelle über die Pulverladungen in zehnerley Erdarten, in welchen die Mine liegt und zur Vergleichung eine Tafel der franzöf. Minirer. Diefer folgen noch einige Tabellen für die Defenfiv-Minen und über die Grofse des Pulverkaftens für 20 — 3970 Pfd. Pulverladung. Die Paragraphen über Demolitionen zeigen uns die Art, wie man Brücken, Futtermauern, Gebäude, Thürme und Minengänge fprengen foll, wie ftark jedesmal die Ladung feyn, und wo fie angebracht werden mufs. Diefer Abfchnitt, das Refultat vieler intereffanten Verfuche ift der wichtigfte für den Ingenieur, und zeugt von der Belefenheit und Umficht des Vfs in diefem Fache.

(*Der Befchlufs folgt.*)

CHEMIE.

Basel, b. Neukirch: *Ueber die Verhältniffe und die Gefetze, wonach die Elemente der Körper gemifcht find*, von *J. L. Falckner*, Doctor der Philofophie und Mitglied der fchweizerifchen Gefellfchaft von Naturforfchern. 1819. IV u. 113 S. 8.

In der Vorrede diefer intereffanten Schrift eröffnet uns der Vf., er habe die genauen Verhältniffe zu beftimmen gefucht, die in der Mifchung der Körper herrfchend find, und die wir bisher nur in unbeftimmten Näherungen gekannt hätten. In dem erften Abfchnitte habe er fich auf eine Auswahl von Beyfpielen befchränkt, welche die Methode zur Erreichung diefes Zwecks am beften darthun würden. Der zweyte Abfchnitt befchäftige fich mit den Gefetzen, welchen die Verbindungen der Elemente gehorchen, zuletzt habe er eine neue Anwendung von Allem diefem verfucht. — Gleich an der Spitze diefer ftechiometrifchen Unterfuchungen erfcheint das von *Gay-Luffac* gefundene Gefetz der beftimmten Raumverhältniffe gasförmiger Verbindungen, und das von *Berzelius* entdeckte, dafs alle verbindungsfähigen oxydirten Körper, in diefen Verbindungen ftets in folchen Quantitäten eingehen, dafs die Sauerftoffmengen ein einfaches Verhältnifs beobachten. §. 1. Von der Zufammenfetzung des Waffers. Da die Eigengewichte des Sauerftoffgafes näherungsweife = 1,10359, des Wafferftoffgafes = 0,07321 (Einheit: *atmofphär. Gas*) angenommen werden, fo müfste das Waffer) das von jenem 1, von diefem 2 Raumverhältniffe enthält) zufammengefetzt feyn aus 110359 Oxygen gegen 2 × 7321 Hydrogen. Durch die bekannte Methode der Kettenbrüche findet Hr. *F.* die Verhältniffe $\frac{7}{1}$, $\frac{8}{1}$, $\frac{15}{2}$, $\frac{98}{13}$ u. f. f., welche nach $\frac{110359}{14642}$ convergiren. Das Verhältnifs $\frac{15}{2}$ giebt die Sauerftoffmenge am fchärfften. Das Waffer ift alfo in 17 Theilen zufammengefetzt aus 15 Theilen O. und 2 Theilen H. — Aus den bekannten Erfcheinungen der Ammoniak-Amalgamation, vermittelft der Säule, und dem daraus gefolgerten Oxygengehalt der Stickftoffs, fo wie aus der Analogie des Ammoniaks mit andern Salzen, die das Gleiche erfchliefsen läfst, wird die Salpeterfäure aus 8 O + 1 Nitricum (Stickftoffgrundlage) beftehend angenommen. Stickftoff aus 4 O + 3 N. — Das Ammoniak aus 20 O + 15 N + 8 H. Die beiden erfteren find die Grundlage diefes alcal. Körpers = Ammonium. Probe diefer Mifchungsverhältniffe nach den beiden oben erwähnten Gefetzen. §. 3. Oxyde des Nitricums. §. 4. Wenn auch die Meinung von dem Glauben an die Einfachheit des oxygenirt falzfauren Gafes jetzt die herrfchende feyn follte, fo vermuthet Rec., dafs diefe fich eben fo wenig, als die früher herrfchende Meinung, lange erhalten werde. Dagegen gewinnt *Girtanners* Betrachtungsweife allmählig viele Anhänger, für welche Rec. eigne und fremde Verfuche anderswo mitzutheilen gedenkt. Hr. *F.* findet für Salzfäure 7 (unbekannte) Grundlage + 10 O. Für die oxygenirte S. 7 x + 15 O. — §. 5. Oxyde des Salzfäure-Radicals überhaupt. Die Oxyden-Stufenleiter diefes Körpers ift hier achtgliedrig. Die Glieder felbft fchreiten als Vielfache von 5 fort (bey gleichbleibender Grundlagenmenge). §. 6. Von der Zufammenfetzung des Schwefelwafferftoffgafes und der fchweflichten Säure. §. 7. Von den Oxyden des Schwefels. Fortfchreitung = 1, 2, 4, 6. §. 8. Zufammenfetzung der Jodin- und Jodfäure. Das Waf-

Waffer des fauren Gafes und die Bafis follen gleich-viel O. enthalten. Bey einer folchen Zufammenfetzung der J. wäre eine merkwürdige derfelben mit dem Schwefelwafferftoffgas gegeben. Rec. bezweifelt aus andern, als des Vfs Gründen den Beftand diefer Analogie. §. 9. Zufammenfetzung der Kohlenfäure und des Kohlenoxydgafes. §. 10. Von den Verbindungen des Kohlenftoffs mit H. und O. §. 11. Von der Doppelfäure aus Kohlenfäure und Salzfäure. §. 12. Von der Methode, die feften Mifchungsverhältniffe zu beftimmen, überhaupt. Man könnte dem Vf. bemerken, da es mehrere Arten giebt, wonach den Gefetzen von *Gay-Luffac* und *Berzelius* Genüge geleiftet würde, woher ift's bewiefen, dafs in der Zufammenfetzung der Salpeterfäure aus Nitricum und O. nicht andere Verhältniffe diefen Gefetzen eben fo wohl entfprechen? Der oben eingefchlagene Weg, foll rückwärts genommen werden, fo würde man finden, dafs keine, als die angegebenen Verhältniffe jenen Gefetzen entfprechen. Folglich liegt in diefen Beftimmungen keine andere Vorausfetzung, als die: dafs die Beobachtungen über die Eigengewichte, die zum Ausgangspunkt dienten, vom wahren Gewichte *nicht zu fern* abfägen. Diefs ift denn auch der Angelpunkt, um welchen fich diefe Rechnungsgebilde drehen. — *Zweyter* Abfchnitt. §. 13. Von den Verbindungen des Sauerftoffs mit Wafferftoff, und mit der Bafis des Ammoniaks. — S. 62. Dafs fo verfchiedene Subftanzen, wie Radikal der Salzfäure und Hydrogen, in einem Charakter übereinftimmen follten, der für ihr ganzes Verhalten fo entfcheidend ift, während die Natur uns von der Verfchiedenheit diefes Verhaltens überführe, fey unwahrfcheinlich. — Rec. erfucht den Vf. diefen Gegenftand einer *genaueren* Beachtung zu würdigen! §. 14. Von den Gefetzen für die Verbindungen der Elemente. §. 15. Von der Complication der Scale und ihrer Anwendung. Sehr anziehend, aber keines Auszugs fähig. §. 16. Von den Urfachen der feften Mifchungsverhältniffe und von den Elementen der Körper. Sehr fcharffinnig, nur zu kurz ausgeführt. §. 17. Von der Zufammenfetzung des Radicals der Salzfäure. Das oxygenirt Salzfauregas enthält gegen die nämliche Menge O doppelt fo viel H. als das Waffer und noch eine grofse Menge eines viel brennbarern Elements (Nitricum). — Nämlich 15. O + 4 H + 3 N. — §. 18. Von der Zufammenfetzung des Schwefels. Aus *Berzelius* bekanntem Mifchungsverhältnifs des Sauerftoffs zum Schwefel wird gefchloffen, dafs diefer Körper die Hälfte feines Gewichts Sauerftoff enthalte. — Aus *Ermanns* Verfuchen, nach welchen die Flamme des Wafferftoffs, aller wafferftoff- und kohlenftoffhaltigen Subftanzen, *unipolär pofitive* Leiter, die Flamme des Schwefels beide Pole völlig ifolire, die Flamme des Phosphors ein *unipolär negativer* Leiter fey; folglich im Schwefel und Phosphor etwas Gemeinfchaftliches liege, das der Entladung des pofitiven Pols entgegenwirke, dort aber zugleich die Entladung des negativen Pols verhindre, hier zulaffe, wird mit vielem Witze gefolgert: der Phosphor habe ein grofses Uebermaafs von Nitricum, die Kohle von Hydrogen; der Schwefel fey eine Mittelbildung zwifchen beiden. Rec. empfiehlt diefs gehaltreiche Werkchen der theilnehmenden Beachtung und wünfcht, dafs der Vf. uns ein ausführlicheres Werk über die zwar junge, aber frifch ins Leben getretene Wiffenfchaft, geben möge. Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre.

OEKONOMIE.

KOPENHAGEN, b. Bonnier: *Confpectus fpecierum Nicotianae.* Einige Worte über die Verbefferung des Tabacksbaues. Von *C. A. Agardh*, Profeffor und Mitglied der König. fchwed. Gefellfch. d. Wiffenfch. 1820. 23 S. 8.

Das Original diefer kleinen Abhandlung kam im J. 1819 in fchwedifcher Sprache unter dem Titel: *Nagra Ord om Tobacks odlingens förbättring*, zu Lund heraus, wo der Vf. eine Profeffur bekleidet. Die Ueberfetzung ift äufserft holprich und rührt von jemanden her, der nicht immer im deutfchen Wörterbuche das rechte Wort zu wählen verftand. Sie bleibt daher an manchen Stellen durchaus unverftändlich. Schon der Titel deutet darauf, dafs das Ganze in zwey verfchiedene Theile zerfällt, wovon der zweyte S. 16. den eigentlichen *Confpectus fpecierum Nicotianae* liefert. Er zählt 40 *Nicotianen*-Arten auf, vertheilt fie in fechs Haufen (*Tribus*), giebt die Diagnofen an, nennt ihre Abarten und die Botaniker, in deren Werken ihrer bereits erwähnt wird, mit vorzüglicher Berückfichtigung der bekannten Lehmannfchen Schrift. Als neu ftellt Hr. *Agardh* *N. decurrens*, *petiolata* und *virginica* auf, über deren Selbftftändigkeit der Anbau entfcheiden wird. Bey *N. macrophylla* fteht fälfchlich *Willdenow* als Verfaffer angeführt, da, unfres Wiffens, *Sprengel* zuerft diefe Pflanze fo nannte. Der erfte Theil der Abhandlung ift der Verbefferung des Tabacksbaues gewidmet. Es wird zuförderft darin der Anficht widerfprochen; als wäre das Klima allein an der geringern Befchaffenheit des in Europa gezogenen Tabacks Schuld, und alsdann aus vielen im botanifchen Garten zu Lund angeftellten Verfuchen erwiefen, dafs es die Tabacksarten felbft find und nicht die befondere Behandlung, welche die Güte des Tabacks beftimmen. Es kommt mithin Alles auf eine Auswahl befferer Arten, als bisher gebauet wurden, an. — Aus diefem Grunde wird der fernere Anbau von *Nicotiana ruftica L.*, *N. glutinofa* und *N. paniculata* widerrathen und dagegen *N. Tabacum L.*, *N. macrophylla Spr.* die drey oben erwähnten neuen Arten und *N. fruticofa* dringend empfohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1820.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Taschenbuch für Ingenieurs und Artilleristen* — — vom K. Preuss. Generalmajor *von Hoyer* u. f. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Artillerie. 1) *Durchmesser der Kugeln.* Der Vf. giebt in einer Tabelle die Durchmesser der Preussischen, Oesterreichischen, Sächfischen, Französischen und Englischen Kugeln, Bomben und Granaten in Rheinländischen Zollen. Zu grösserer Allgemeinheit dieser Tabelle wäre es wünschenswerth gewesen, wenn der Vf. auch der russischen, dänischen, baierschen, würtembergischen, badischen und hessischen Durchmesser der Kugeln erwähnt hätte. Da namentlich Baiern, Würtemberg, Baden u. f. w. Armee-Korps oder Theile eines solchen im deutschen Bundesheer bilden, so wäre es um so zweckmässiger gewesen, wenn der Vf. die Kaliber der in diesen Ländern gebräuchlichen Kugeln angegeben hätte. — Denselben Vorwurf machen wir der Tabelle 2) *Spielraum*, welche nur den Spielraum bey Preussen, Oesterreich, Sachsen, Frankreich enthält und alle übrigen mit Stillschweigen übergeht. Der Vf. giebt den Spielraum der französ. Batteriestücke zu 1,5 Linien an, während mehrere französ. Schriftsteller ihn zu 18 Punkten französisches Maafs angeben. Auch bey 3) *Vergleichung des Geschützes* ist bloss die Metall-Vergleichung für das preussische, französische und sächsische Geschütz angegeben und überdiess der 6pfünder bey dem französischen Geschütz ganz weggelassen. 4) *Schussweite der Feldgeschütze.* Diese Tafel giebt für schwere und leichte 12pfünder und 6pfünder mit gewisser Pulverladung und Elevation, den ersten Aufschlag, die Zahl der Aufschläge und die Entfernung, auf welcher die Kugel liegen blieb. Eine zweyte Tafel zeigt bey gleichem Geschütz nebst Angabe der Entfernung des Ziels, die Beschaffenheit des Terrains, die Anzahl der Aufschläge von dem Ziel, wie viel Kugeln von 30 getroffen haben, und auf welche Entfernung sie liegen blieben. Bey erster Tabelle war uns auffallend, dass der 18. Kaliber lange leichte 6pfünder vom 22. Kaliber langen schweren 12pfünder in der Schussweite nur um 300 Schritt unterschieden seyn soll. — Eine dritte Tafel enthält die Schussweiten der 7- und 10pfünder Haubitzen und zwar letzterer mit 350 Elevation (?) und 2½ Pfd. Ladung. Eine vierte Tafel enthält die Schussweiten der französ. Batteriestücke und des französ. Feldgeschützes. 5) *Gewicht der Geschütze.* Diese Tafel giebt das Gewicht der Preussischen, Französischen, Sächsischen, Oesterreichischen, Englischen und Dänischen Feldkanonen und Haubitzen, das Gewicht der Ladung, des Rohres der Laffete und Protze und ist, mit Ausnahme der Angaben über das österreichische Geschütz, ziemlich vollständig. 6) *Länge der Laffetenwände.* Hier ist abermals nur die Laffete der Preussischen, Französischen, Sächsischen und Oesterreichischen Geschütze aufgeführt, die übrigen sind weggelassen. 7) *Eindringen der Kugeln.* Diese Tabelle ist wegen der seltenen Versuche dieser Art von Wichtigkeit. Der Vf. theilt das Eindringen der Kugeln mit 24, 12, 6, 3pfünder und mit 10pfünder und 7pfünder Haubitzen auf verschiedene Entfernung mit verschiedener Ladung in Erdbrustwehren, in Holz und in Stein mit. 8) *Bresche-schiessen*, enthält eine sehr kurze Anleitung über die nöthige Zeit, um eine Bresche in ersteiglichen Zustand zu versetzen, über die Richtung der einzelnen Schüsse und über das lagerweise Feuer am Ende. 9) *Wirkung der Granaten.* Dieser Paragraph ist wohl der ungenügendste von allen, indem nur ein Versuch mit 10pfünder Granaten und einer mit 7pfünder Granaten angeführt ist, aus welchen beiden sich kaum etwas mehr als nichts schliessen lässt. 10) *Kartätschenschiessen.* Die Versuche über die Wirkung der Kartätschen auf ein sechs Fuss hohes Ziel (sollte nicht auch angegeben seyn, wie breit dieses war?) sind etwas vollständiger. Eine kleine Tabelle zeigt die Ausbreitung der Kartätschenkugeln auf 100 — 800 Schritt. Der Vorschlag des Vfs, wenn der Feind hinter einer Erderhöhung, Gebüsch (?) u. f. w. stehe, das Geschütz auf den Rahriegel einfallen zu lassen, um mit Kartätschen im Bogen über den dekkenden Gegenstand wegzuschiessen, möchte nicht ganz anwendbar seyn; auf jeden Fall wäre er erst auf Versuche zu gründen. 11) *Batterie-Bau.* Dieser ist genügend abgehandelt. Die Materialien für eine Batterie von 2 bis 6 Kanonen oder Haubitzen, das nöthige Handwerkszeug, die Anzahl Unteroffiziere und Arbeiter, ferner die Arbeit, welche ein Mann in 10 Stunden vollendet, die Maafse der Batterie, ferner ebendasselbe für eine Mörserbatterie von 1—3 Mörsern lassen hinsichtlich des vorgesetzten Zwecks nichts zu wünschen übrig. 12) *Batterie-Magazine.* Eine Tafel giebt alle zu Erbauung eines 8 Fuss ins Gevierte haltenden Batterie-Magazins nöthige Hölzer, nebst ihren Maafsen und der Anzahl Faschinen und Nägel zum Decken an. 13) *Kugelhaufen.* Statt der hier berechneten Kugelhaufen hätten

ten wir lieber die Formeln für jede besondere Art oder beide zugleich gesehen. Es leuchtet ein, dass alsdann für alle Fälle gesorgt gewesen wäre. 14) *Ausrüstung des Geschützes.* Diese ist beynahe in jeder Artillerie wieder anders und richtet sich nach einem besondern Tarif, daher auch die vom Vf. angegebene Ausrüstung nur auf die Preussische Artillerie passt, übrigens aber so ziemlich alles Nöthige enthält. Als unnütz fielen uns auf für ein Geschütz 4 eiserne Spaten, 6 Schaufeln (denn wo wäre Raum, diese anzubringen, selbst wenn man die Wagen mit rechnet); unter den Stallsachen eine hölzerne Feldkrippe und zweyspännige Futtertücher oder zwilchene Feldkrippen. 15) *Ophorismen für den Gebrauch des Geschützes.* Hier giebt der Vf. allgemeine Regeln, wie man sich bey Uebernahme des Geschützes, bey der Aufstellung vor dem Treffen und während desselben zu verhalten habe. Den Raum zwischen den Geschützen giebt der Vf. zu 10 — 25 Schritte an. In andern Artillerieen ist 25 Schritte das Maass, welche diese unter allen Umständen, sobald man nämlich abprotzen will, halten müssen. Hiedurch werden alle Bewegungen erleichtert, Unordnung und Verwirrung vermieden und die Geschütze weniger den feindlichen Schüssen ausgesetzt. Der Vf. sagt ferner: man fange nie über 2000 Schritte zu feuern an. Hier hat er sich undeutlich ausgedrückt; über 1200 Schritt soll der 6pfünder und über 1600 Schritt der 12pfünder sein Feuer nicht beginnen, wenn er Wirkung davon erwarten will und nicht ausserordentliche Umstände vorhanden sind. 16) *Petarden.* Der Vf. giebt Anleitung, wie man die Petarde ladet, wie man sie befestigt und aufhängt! allein da man sich derselben selten oder gar nicht mehr bedient, so hätte dieser Paragraph übergangen werden können. 17) *Kunstfeuer.* Es wird vorausgesetzt, man habe die Verfertigung der Hülsen, das Schlagen, Anbohren u. s. w. bereits praktisch erlernt. S. 138. steht eine Tabelle zu Verfertigung von dreyerley Arten des geschmolzenen Zeugs. Ferner werden die Sätze zu Zündern für Bomben und Granaten, zu Schlagröhren, Zündlichtern, Raketen, Brand- und Leuchtkugeln, Pulversäcken, Pechkränzen, Pechfaschinen, Pechfackeln angegeben und schliesslich der Ladungen der Bomben und Granaten, eines Brandkitts und der Verfertigung der Fanale erwähnt. — 20) *Bombenwerfen.* Der Vf. giebt zweyerley Arten der Richtung des Mörsers an, wovon wir jedoch der erstern den Vorzug ertheilen; hierauf erklärt er den Zweck der Elevation *unter* und *über* 45° und giebt Anleitung, wie man nach geschehenem Probewurf den Erhöhungswinkel für jede gleichstarke Ladung berechnen soll. Er giebt ferner einige allgemeine Regeln über die Einrichtung des Probewurfs, die Beobachtung desselben, die Abänderung der Elevation, die Gründe der Abweichungen der Bomben aus der vertikalen Richtungsebene und schliesst mit zwey Formeln, um die Tagente des dem Mörser zu gebenden Elevationswinkels zu finden, wenn das zu bewerfende Festungswerk höher als der Kessel, und eben

mit

so wenn es niedriger als dieser liegt. — 19) *Progressionstafel der Ladungen.* Diese enthält die Verhältnisszahlen der Wurfweiten für 1 Loth Ladung bis zu 6 Pfd. Genauere Resultate gehen jedoch aus der folgenden Tafel hervor, wodurch die Wurfweiten auf Erfahrung gegründet sind und wenigstens aus 10 Würfen die Mittelzahl genommen wurde. In der dritten Tabelle sind die Wurfweiten der französ. und in der vierten die der sächsischen Mörser angegeben, wobey der Kaliber derselben, die Ladung und die Elevation in Graden und die Dauerzeit des Flugs in Secunden bemerkt ist. 20) *Tempiren der Zünder.* Der Vf. hat ein sehr einfaches auf mathematische Sätze gegründetes Verfahren angegeben, wie die Zünder im Verhältniss der zu erreichenden Wurfweite zu tempiren sind, und diess durch 2 Beyspiele erläutert. Dieser Paragraph ist daher für jeden, der die angegebenen Formeln nicht selbst zu finden versteht, von grosser Wichtigkeit. 21) *Stein- und Erdwürfe.* Hier wird vom Vf. die Art, wie man die Steinkörbe füllt, und die Ladung auf eine gewisse Wurfweite, ferner die Ausbreitung eines Steinwurfs von 30-40 Stein nach der Länge und Breite angegeben. Im Fall es in den Festungen an Steinmörsern fehlt, giebt der Vf. ein Verfahren an, wie man sich auf eine andere Art helfen könne. 22) *Logarithmen der Sinus und Tangenten der Richtwinkel.* Da in dem Taschenbuch für Ingenieure und Artilleristen häufig Formeln vorkommen, zu welchen Logarithmische Tafeln unumgänglich nöthig sind, wie z. B. S. 30, 31, 32, so finden wir diese Logarithmen, so wie auch 23) *die Logarithmen der Wurfweiten,* gänzlich unnütz, weil jeder, der die im vorliegenden Taschenbuch gegebenen Formeln anwenden will, eine förmliche Logarithmen-Tabelle braucht. Ueberdiess sind die hier angegebenen Logarithmen nur auf 5 Decimale berechnet und geben, wo es auf Genauigkeit ankommt, nur unvollkommene Resultate.

Fassen wir nun unser Urtheil über das vorliegende Taschenbuch zusammen, so finden wir, dass der artilleristische und mathematische Theil desselben nicht so genügend ausgearbeitet ist, als der für den Ingenieur. Immer aber bleibt es ein verdienstliches Unternehmen, dem Ingenieur und Artilleristen ein Taschenbuch in die Hand gegeben zu haben, das die nöthigsten Maasse, Formeln und Notizen enthält. Sollte es eine zweyte Auflage erleben, so ersuchen wir den rühmlichst bekannten Vf., auf den Inhalt dieser Zeilen, in so fern er denselben begründet findet, Rücksicht zu nehmen.

Paris, b. Levrault: *Considérations sur l'organisation des Etatsmajors de l'armée.* 1820. gr. 8.

Diese Schrift hat für uns nur in so fern Interesse, als wir erfahren, wie der französische Generalstab dermalen organisirt ist, wobey die Bildung zum G. St. Officier zweckmässiger scheint, als die Organisation des Corps selbst. Dass der Vf. übrigens

wohl weiſs, was zu einem brauchbaren Gen. St. gehört, was von ihm gefodert werden kann, geht aus dem Buche deutlich hervor, auch daſs er ſich mit den deſsfalſigen Einrichtungen in Preuſsen, Oeſterreich and Ruſsland — die ſeinen vollen Beyfall erhalten — mehr oder weniger bekannt gemacht hat. — Es braucht hiernach kaum bemerkt zu werden, daſs diejenigen, welche etwa nach einem Handbuche für den G. St. Officier verlangen, wie es General *Thiébault* früher zu geben verſucht hat, hier ihr Bedürfniſs nicht befriedigt finden.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Treuttel u. Würtz: *Histoire métallique de Napoléon*, ou *Récueil des Médailles et des Monnoies qui ont été frappées depuis la première campagne de l'Armée d'Italie jusqu'à ſon abdication en 1815.* 1819. 119 S. 4. u. LX Kupfertafeln.

Die franzöſiſche Revolution hat der Münzkunſt, die während des gröſsern Theils des achtzehnten Jahrhunderts nicht viel Bedeutendes an das Licht gebracht hat, ein neues Leben mitgetheilt. Das Bedürfniſs, der Enthuſiasmus und die Induſtrie gaben ihr reichliche Arbeit; und wenn ſie ſich im Anfange, der Uebung entbehrend, ziemlich unbeholfen zeigte, erſchwang ſie doch bald eine Vollkommenheit, die Alles hinter ſich zurückliefs, was die neuere Zeit in dieſer Gattung hervorgebracht hatte. Da es ſchon im Anfange des laufenden Jahrhunderts ſelbſt in dem Mittelpunkte des Reiches ſchwer war, alle Medaillen, Münzen und Jettons der Revolution zuſammenzubringen, von denen nicht einmal das kaiſerliche Kabinet eine vollſtändige Sammlung beſaſs, ſo veranſtaltete der unermüdliche, und für die Numismatik leidenſchaftlich begeiſterte *Millin*, im Jahre 1806 eine *Histoire métallique de la Révolution françaiſe*, die auf 26 Kupfertafeln eine Reihe von 117 Münzen, und in dieſen eine Geſchichte der Revolution, von der Berufung der Stände (1789) an bis zum Jahr 1795 darſtellt. Kurze Beſchreibungen, mit den nothwendigſten hiſtoriſchen Erläuterungen, begleiten die ſaubern und ſorgfältigen Umriſſe, von denen der erſte die Münze zeigt, welche der Adel, im May 1789, am Schluſſe ſeiner Sitzungen mit dem Bildniſſe des Königs und der Aufſchrift *Legi Regique fideles* prägen lieſs, ſchon durch die Stellung der Worte die Geſinnung bezeichnend, welche zu jener Zeit alle Stände Frankreichs durchdrang. Die zweyte, auf die Eröffnung der Ständeverſammlung (d. 4. May 1789) geſchlagen, verheiſst ſchon ausdrücklich *Frankreichs Wiedergeburt*, und eine vierte und fünfte laſst uns den dritten Stand ſehn, der zur Erde gedrückt die ganze Laſt des Reiches trägt, während der Adel ihn mit leichter Hand nur zu ſtützen ſcheint, die Geiſtlichkeit aber ganz müſsig zur Seite ſteht. Bald erſcheinen Münzen, auf denen die *Nation* den erſten Platz, vor dem *Geſetz* und dem *Könige*, einnimmt; dann die Stürmung und Zerſtörung der Baſtille; der Einzug des Königs in Paris, und nicht lange nachher (Pl. XVII. Nr. 62.) die Freyheit, wie ſie im bacchiſchem Taumel, *den Völkern zum Beyſpiel*, (*Exemple aux Peuples*) Krone und Scepter mit dem Fuſs zerſtöſst. Mehrere dieſer Münzen waren Werke des Augenblicks, von roher Arbeit, mit unorthographiſchen Inſchriften, und nur in ſchlechtem Metall, Zinn oder Bley, ausgegoſſen. Fremde, auf die Revolution ſich beziehende Münzen ſind nur wenige. Unter dieſen zeichnet ſich (Pl. XV. Nr. 53.) die Münze auf die Zuſammenkunft in Pillnitz aus, mit der beliebten Inſchrift *Felicitas temporum*, die von der ſpottenden Nemeſis ſo oft in eine Antiphraſis umgewandelt worden iſt; wie denn auf dieſe Münze eine Reihe franzöſiſcher folgen, die durch Symbole und Inſchriften den immer ſteigenden Enthuſiasmus der Nation und den Entſchluſs keinem Angriffe zu weichen, verkündigen. Endlich werden die glorreichen Tage der Wiedergeburt durch Wahnſinn und Verbrechen verdunkelt, bis zuletzt (Pl. XXII. 81.) die Apotheoſe von *Châlier* und *Marat*, der Hinrichtung des Königs und ſeiner Gemahlin gegenüber, die lange Reihe von Gräueln krönt.

An dieſe Geſchichten von Verbrechen und Schande die glorreichere Entwickelung der Revolution anzureihen, ward *Millin* durch ein richtiges Gefühl der Schicklichkeit abgehalten. Dieſer Theil der Geſchichte, deren Mittelpunkt die Siege und bürgerlichen Einrichtungen Napoleons ſind, ſollte daher einen zweyten Band füllen, und alle numismatiſche Denkmäler, von der Schlacht bey Caſtiglione an bis auf die Schlacht von Auſterlitz, darſtellen. Zufolge der Vorrede jener erſten Sammlung waren im Jahre 1806 ſchon 34 Kupferplatten der zweyten vollendet, der Text ausgearbeitet und der Druck angefangen. Wodurch die Vollendung gehemmt worden, iſt unbekannt; doch kann man vermuthen, daſs die ſchnelle Folge denkwürdiger Begebenheiten, mit denen ſich auch die Anzahl der Münzen vermehrte, die Bekanntmachung des Werks bis zu dem Umſturze der Kaiſerreichs verzögerte. Da nun nach dem Jahr 14 an die Herausgabe deſſelben in Frankreich nicht mehr mit Schicklichkeit gedacht werden konnte, auch wohl der krankende Vf. die ſchmerzlichen Erinnerungen gern von ſich wies, welche jedes Blatt dieſes Werks in ihm aufregen muſste, überlieſs er die fertigen Platten mit ihrer Erklärung dem ungenannten Herausgeber, welcher das Fehlende ergänzte, und in einer zweyten Abtheilung die Münzen vom Jahr 1806 bis zu Napoleons Entthronung hinzufügte. Auch Medaillen der verbündeten Staaten, der Prinzen von Napoleons Familie, und überhaupt alle, die zur Geſchichte jener ewig denkwürdigen Epoche gehören, ſind hier eingeſchaltet. Die Abbildungen ſind meiſt zierlich und treu; nur die durch *Andrieux* weichen Griffel wunderbar idealiſirte Geſtalt Napoleons iſt ſelten erreicht, ja, an einigen Stellen zur Carricatur ausgeartet. Eine groſse Menge dieſer Münzen, die nach *Denons* gelehrten und geiſtreichen Angaben, von dem genannten Künſtler oder von *Droz* ausgeführt

führt sind, müssen als Meisterwerke der numismatischen Kunst bewundert werden. Mit ihnen halten die zu Mailand, nach *Cattaneo's* Ideen verfertigten, gleichen Schritt. Man erzählt, die Stempel dieser Medaillen wären zerschlagen worden; eine Sage, welche wir widerlegt zu hören wünschen. So viel ist gewiss, dass in dem ehemaligen Kaiserreiche diese von Liebhabern begierig gesuchten Münzen nur heimlich verkauft werden.

Jedes Blatt dieser merkwürdigen Sammlung, welche mit der Schlacht von Montenotte (Pl. IV. 1. den 11. April 1796) beginnt, und zuletzt (Pl. LII. 290.) den Besieger der Welt entthront und gefangen auf einem Felsen von St. Helena zeigt, verkündigt die Gesetze und den Gang der unerbittlichen Nemesis in so mannichfaltigen Beziehungen, dass wir nicht viele Bücher der neuern Zeit zu nennen wissen, die zu so ernsten Betrachtungen auffoderten. Wenige Sterbliche haben ihre öffentliche Laufbahn auf eine glänzendere Weise begonnen als Bonaparte, und nach Alexander wüssten wir keinen zu nennen, der selbst seinen Feinden grössere Bewunderung eingeflösst hätte. Mit dem Siege verbündet ward er der Wohlthäter seines gesunkenen, herabgewürdigten Vaterlandes; neue Staaten wuchsen unter seinem Fusstritt auf; Kunst und Wissenschaft fand an ihm einen einsichsvollen, geistreichen Pfleger, jeder grosse und kühne Gedanke einen eifrigen Beförderer. Warum wurde ihm mit so grossen und herrlichen Gaben nicht auch die Tugend der Mässigung verliehn? oder warum ist der Mensch weniger seines Glücks, als seines Unglücks Herr?

Wir möchten wünschen, dass dieses Buch mit allen seinen Erinnerungen an die blutigsten und glorreichsten Thaten, mit seinen Aussprüchen wahrhafter Hoheit und frevelnden Uebermuths, dass diese bildliche Geschichte menschlicher Grösse und Hinfälligkeit, in den Kabineten aller derer aufbewahrt werden möchte, welche den Völkern Wohl und Weh auf furchtbarer Wage zutheilen. Keins dieser Blätter ist stumm. Fast jedes ruft dem, der es vernehmen kann, ein *discite justitiam* zu.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schulanstalten.

An der Leipziger *Nicolaischule* sind von dem Magistrat wesentliche Verbesserungen am 29sten May eingeführt und andere für die nächste Zukunft versprochen worden. Der Conrector Hr. M. *Lunze* (Herausg. der *Academia Veneta* etc.), ist nach 33jähriger, nach 46jähriger Amtsführung der Cantor Quartus und Mathematicus Hr. M. *Behringer* in Ruhe, der Subst. Quint. Hr. M. *Edelmann* an die Bürgerschule, jeder mit einer ansehnlichen Pension versetzt und der Schreibelehrer Hr. *Bergmann* auf Wartegeld gestellt worden. Am 2ten Jun. wurden von den gebliebenen Lehrern der bisherige dritte Lehrer Hr. M. *Nobbe* (Herausg. der *Obss. in Propert.* 1817. und eines *Syntagm. Locc. Parall.* 1819.), welcher mit dem ehrwürdigen Veteran dem Rector Hn. M. *Forbiger* den Plan zur neuen Schulordnung entworfen hatte, zum Conrector, der bisherige Collaborator Hr. M. *Rose* (Herausg. des 10ten B. des Quinctil. u. s. w.) zum Quartus, und zum Quintus der bisherige Sextus Hr. M. *Hempel*, Director eines blühenden Privatunterrichts-Instituts; ferner zum Sextus der durch Herausgabe mehrerer kleiner Schriften bekannte Nachmittagsprediger an der Universitätskirche Hr. M. *Küchler* ernannt. Zur dritten Lehrstelle aber hat Hr. M. *Frotscher* (Herausg. von Anmerk. zu der Rede des *Cic. pr. Archia* 1820.) Rector des durch ihn verbesserten Lyceums zu Schneeberg einen Ruf mit 750 Rthlrn erhalten und angenommen. Für den mathematischen Unterricht ist ein besonderer Lehrer, Hr. M. *Martin*, Lehrer der Mathematik an der Bürgerschule, für den calligraphischen ein bekannter Calligraph Hr. *Schulze* und für den Gesangunterricht gleichfalls ein besonderer Lehrer in der Person eines Hn. *Gotler* angestellt worden. Ein französischer Sprachlehrer ist noch versprochen worden. Auch wird eine baldige Erhöhung der Gehalte von der Liberalität des Rathes erwartet; bey welchem sich der jetzt Amtführende Bürgermeister, Hr. O. H. G. R. Dr. *Siegmann*, vorzüglich für das Wohl der Schulen und ihrer Lehrer interessirt.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dir. *v. Schelling*, Generalsecretär der Acad. der bildenden Künste zu München und ordentl. Mitglied und Secretär der philologisch-philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften daselbst, ist nach Erlangen abgegangen, um dort von neuem durch Vorlesungen zu nützen; doch hat sich die Regierung seine fernere Theilnahme an den Arbeiten der beiden gedachten Akademieen vorbehalten.

Der durch mehrere beliebte Romane, die er unter dem Namen *Friedrich Laun* herausgab, rühmlichst bekannte *Friedrich August Schulze* zu Dresden, Secretär bey der Landes-Oekonomie-, Manufactur- u. Commercien-Deputation, ist zum Königl. Sächs. Commissionsrath ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1820.

MATHEMATIK.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Theorie des Krummzapfens*, von Dr. *D. E. L. Lehmus.* 1818. 16 S. gr. 4. mit 1 Kupfert.

Als Theorie des Krummzapfens wurde bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland von *Karsten* und andern ruhmwürdigen Mathematikern nur gelehrt, dass $P = \frac{2}{\pi} Q$ sey; ein constanter, tangential gerichteter *Kraftdruck* P am Zapfen dem $\frac{2}{3,14}$ten Theile der *Lastung* Q gleichen müsse, wenn die Lastung unter den bekannten Bedingungen mit dem Drucke $Q \sin \phi$ dem Zapfen entgegen wirkt, indem der Winkel ϕ von $= 0$ bis zu $= 180$ Grad stetig anwächst. Im Auslande, namentlich auch in Frankreich, hat man sich bis jetzt noch mit dieser Theorie begnügt. Rec. würde es allenfalls durch Zeugen erhärten können, dass er schon seit etwa 20 Jahren nicht nur 1) jene Gleichung für unzulänglich erkannt hat, um daraus auf irgend eine *wirklich brauchbare Bewegung* und *beharrliche Umlaufszeit* des Krummzapfens zu schliessen, sondern auch ausdrücklich 2) jene Lehre nur für eine *statische* Abgleichung zwischen Kraft und Last erklärte, und eben deshalb auch *als solche* sie zu erweisen pflegte, ohne die *mechanische* Gleichung mit *ihrer Beschleunigungs*zahl $\frac{V - Q \sin \phi}{M}$ dafür anzustellen, wie es hier von dem Vf. nach dem Vorgange anderer namenswerthen Mathematiker geschehen ist. Dass diese Anstellung hier nicht schicklich sey, hätte auch aus dem Erfolge erhellen können, welcher durch richtigen Calcul den unrichtigen Satz giebt, dass bey $P = \frac{2}{\pi} Q$ die Warze im letzten Punkte ihres anhebenden Halbkreises mit eben der Geschwindigkeit k ankommen müsse, mit welcher sie im ersten Punkte desselben ihre Bewegung angefangen habe! Rec. ist dagegen durch seine eigne und allgemeine Theorie des Krummzapfens (die vorliegende würde immerhin nur auf einen einzigen Zapfen, und überdiess auf die Bedingung, dass Kraft und Last in beiden Halbkreisen einerley Gang halten, eingeschränkt seyn) deutlich überzeugt, dass man statische und mechanische Behandlung der Kraft und Last auch bey dieser Maschine unterscheiden könne, und dann gewiss wird, dass der einzelne Zapfen bis zum letzten Punkte des ersten Halbkreises hin gar nicht gelangen kann, sondern schon vorher, wo nicht rückgängig, doch stille stehend werden muss, wenn nicht jene anfängliche Geschwindigkeit k über eine gewisse sehr bestimmte Grösse hinausgeht; und dass wiederum noch andere Grössen für diese Geschwindigkeit sich ergeben, wenn die *Umlaufszeit* der Warze bestimmt werden soll. Die erwähnte erste Ausstellung, dass jene Gleichung $P = \frac{2}{\pi} Q$ zur mechanischen Behandlung des Krummzapfens nicht hinreichend sey, haben vielleicht seit eben so lange schon mehrere Mathematiker in Deutschland eingesehen, und die mechanische Theorie auch öffentlich versucht. Bis zu Hn. *L.* hin werden etwa fünf verschiedene Theorieen dem Rec. nach und nach bekannt geworden seyn, die er sämmtlich für wesentlich unrichtig erklären musste; wie es auch mit der vorliegenden wiederum der Fall ist.

Hr. *Blankenstein*, ein Schüler des Vfs. (eines in Berlin sehr geschätzten Privatlehrers der Mathematik), kam auf den Gedanken, dass man *erst* an der *Welle* des *Kunstkreuzes* einen mit derselben hin und her schwingenden Schwungring anzubringen habe, um die Bewegung des Zapfens *gleichförmiger* zu machen, und *dadurch Kraft* zu *ersparen*. Sein Lehrer übernahm es, auch die *Masse W* dieses Schwungringes mit in Rechnung zu bringen, wofür sich ihm die Gleichung $(v+c)^2 = 4rg \int \frac{P - Q \sin \phi}{M + W \sin \phi^2} d\phi$ ergab (in welcher, um dieses nebenher zu erinnern, etwas seltsam und anstössig, gerade die anfängliche, von dem Vf. als gegeben behandelte Geschwindigkeit, unser obiges k durch v, und dagegen die mit ϕ *veränderliche* Geschwindigkeit durch c benannt ist). — Aber wenn wir auch $W \sin \phi^2$ für eine in Hinsicht ihrer Geschwindigkeits*grösse* richtig reducirte Masse des Schwungringes gelten lassen, so ist sie doch in Hinsicht ihrer Geschwindigkeits*richtung* noch ganz unreducirt geblieben, indem ja diese Richtung mit Ausnahme einiger wenigen Punkte im anhebenden Halbkreise der Warze, von der tangentialen Richtung mehr und weniger abweicht. Allerdings hat Rec. eine ähnliche Uebereilung bey *Langsdorf* nicht gerügt, weil er dort es hinreichend fand, auf andere dort wesentlichere Irrthümer einzugehen, deren sich bey jeder neu versuchten Theorie dieses Mathematikers auch immerfort neuere eingefunden hatten. Hier aber ist die Behandlung des erwähnten Trägheitsmomentes so wesentlich, dass mit ihr die Richtig-

tigkeit des Ganzen fällt. (*Steht und fällt* kann es hier nicht heißen; weil es noch so manche andere Ausstellungen zu machen giebt, dass auch nach Verbesserung jener Unrichtigkeit dennoch von der ganzen Untersuchung nichts zu hoffen wäre, wie es Rec. an einem andern Orte darlegen wird.) — So sehr man einerseits sich freuen muss, dass das Bedürfniss der höhern Methoden für die Maschinenlehre immer mehr und mehr anerkannt, auch in unserm Deutschlande Unterricht darin gegeben und verlangt wird; so muss man doch andererseits zum Besten der guten Sache es in Erwägung bringen, dass der Unterricht darin sehr schwierig zu ertheilen ist, indem man für diese noch sehr neue Wissenschaft nur sehr wenig Schriftsteller aufzuweisen hat, von denen man nach Wahrscheinlichkeit im voraus erwarten kann, dass ihre Lehren in der Regel auch richtig und völlig seyn werden. — Vielleicht wäre es auch möglich einige andere namhaft zu machen, bey denen es als eine seltene Ausnahme von der Regel zu betrachten ist, wenn man eine Untersuchung von ihnen richtig angelegt und durchgeführt findet. Den neuen Schwungring ausgenommen, welcher schwerlich zu empfehlen ist, dürfte, was man sonst noch gegen die Abhandlung zu erinnern hätte, auch gegen andere Lehrer der Mechanik schon zu erinnern gewesen seyn. Um so weniger hat der Vf. Ursach, sich seines Versuches zu schämen. Die Sache ist schwierig, und im Auslande, wie gesagt, noch gar nicht angegriffen worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 25sten Oct. starb zu Liegnitz der Königl. Preuss. Geheimerath und Regierungsdirector, Dr. *Stephan Karl Richter*, im 42sten Jahre. Er war den 7ten May 1778 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, *Johann Adolph Richter*, Senator und Baumeister war. Auf der Nicolaischule zu Leipzig legte er den Grund seiner gelehrten Bildung, die er (von 1795 — 1797) auf der Universität seiner Vaterstadt noch mehr vervollkommnete. Im J. 1801 erhielt er, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de vi militiae veterum Germanorum Geribantariae in jure Germanico privato conspicua* (dessen ersten Theil er bereits 1797 herausgegeben hatte), die juristische Doctorwürde, worauf er 1803 zum Senator, und 1807 zum Consistorio-Assessor ernannt wurde. Im J. 1810 ward er zum Königl. Sächs. Hofrath in der vierten Klasse der Hofordnung ernannt, und im folgenden Jahre nach Dresden als wirkl. geheimer Finanzrath berufen. Im J. 1815 trat er in Königl. Preuss. Dienste, und ward zu Liegnitz als Director der Regierung und Geheimerath angestellt. Als Schriftsteller hat er sich durch die Fortsetzung des beliebten Handbuchs des Sächsischen Rechts (welches der Appellat. Rath *K. F. Curtius* angelegt, und der Prof. *Friedrich Händel* mit dem 4ten Bande geschlossen hat) bekannt gemacht; denn ihm verdanken wir den 3ten Band, welcher Leipzig 1807 herauskam.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus dem Briefe eines deutschen in Frankreich und England reisenden Gelehrten.

(Der Abdruck ist zufällig etwas verspätet.)

London, den 27sten Sept. 1820.

...... Um meinem Versprechen zu genügen, theile ich Ihnen noch jetzt, obgleich dem Ziel meiner Reise schon nahe, einige vermischte literarische Nachrichten aus Frankreich und England mit, die für Sie und andere Gelehrte unseres Faches vielleicht nicht ohne Interesse sind.

Unter den Pariser Orientalisten ist mir nicht blos *de Sacy*, der jetzt eifrig an seiner längst ersehnten Ausgabe des *Hariri* (von welcher auch schon einige Bogen abgedruckt worden), arbeitet, ganz vorzüglich Etienne *Quatremère* d. j., der vorzüglich durch seine *Recherches sur la langue et la literature de l'Egypte* bekannt und seit einigen Jahren als Professor der hebräischen Sprache am *College de France* angestellt ist, als ein Gelehrter erschienen, von dessen Talenten und bewundrungswürdigen Fleisse die orientalische Philologie in weiterem Sinne des Wortes ganz ausgezeichnete Früchte erwarten dürfe, und von dem es nur zu wünschen ist, dass er recht bald mit seinen höchst reichen, grösstentheils lexicalischen, Sammlungen hervortreten möge. — Zu diesen gehört ein ganz fertiges *koptisches*, vorzüglich aber ein *syrisches* Wörterbuch, für welches er mit unermüdetem und gewissenhaftem Fleiss alle gedruckte und sehr viele ungedruckte Schriftsteller gelesen und excerpirt hat. Er hat ausserdem die Absicht, ein Magazin für morgenländische Literatur nach Art der Wiener Fundgruben, das grösstentheils für die Bekanntmachung von Inedita bestimmt ist, zu unternehmen. Bey der gänzlichen Vernachlässigung der hebräischen Philologie von Seiten der Orientalisten Frankreichs und Englands muss es erfreulich seyn, dass gerade ein solcher Mann hierin eine Ausnahme macht, so dass zu erwarten steht, dass durch ihn allmählich auch dieser Zweig der orientalischen Literatur in Paris werde mit Thätigkeit und nach richtigen Principien betrieben werden. Von den beiden gebornen Arabern, die sich in Paris mit Unterricht und Manuscripte-Abschreiben beschäftigen, ist Hr. *Ellious Bochtor* aus Sojuth in Aegypten, jetzt Professor der arabischen Vulgärsprache an der École *spéciale des langues orientales* bey der Bibliothek, der

reitem kenntnifsreichste und gebildetste. Er ist der französischen Sprache vollkommen mächtig, und hat selbst eine Belesenheit in ihren Klassikern, die zuweilen in Erstaunen setzt. Seine arabische Handschrift ist sehr schön, doch ist er zu beschäftigt, um sich diesem Geschäft viel widmen zu können. Schneller würden auswärtige Gelehrte von dessen Landsmann, *Michael Schiim* aus Damascus, der sich sehr nach dergleichen Aufträgen drängt, bedient werden; allein ich habe seine Realität und Zuverlässigkeit so oft bezweifeln hören, dass es Fremden kaum zu rathen seyn möchte, sich an ihn zu wenden, ohne einen dortigen Gelehrten mit der Besorgung zu beauftragen. Seine Hand ist flüchtig, doch leserlich; aber seine Sprachkenntniss ohne grammatische Grundlage.

Eine angenehme Nachricht wird es Ihnen seyn, dass von der *Description de l'Egypte* ein neuer weit wohlfeilerer Abdruck in 8., zu welchem aber die grossen Kupferplatten gegeben werden sollen, besorgt werden wird. So wird es denn auch ärmeren öffentlichen Bibliotheken, und vielleicht selbst dieser oder jener Privatbibliothek möglich, das unentbehrliche Werk zu besitzen.

Die Bibliothek des britischen Musei war das erste wissenschaftliche Institut, welches ich in England kennen lernte. Man hatte mir in Frankreich bange gemacht, dass ich dort nicht dieselbe Leichtigkeit der Benutzung, wie in Paris, finden würde, aber ich machte die ganz entgegengesetzte Erfahrung. Zwar werden weder Bücher noch Manuscripte ausserhalb der Bibliothek verabfolgt; aber da diese täglich von 10 — 4 Uhr offen ist, also zwey Stunden länger als in Paris, und da in diesen Stunden in aller Rücksicht für Ruhe und grösste Bequemlichkeit des Literators gesorgt ist, so vermisst man jenes wenig. Um den Einlass in das Studierzimmer (*Reading-Room*) zu erhalten, ist bloss ein Billet nothwendig, welches man durch die Empfehlung eines der Vorsteher erhält. Man wählt hier die Bücher und Mss. nach den, wie in allen britischen Bibliotheken, *gedruckten* Catalogen und wird von den dazu angeordneten Pedellen mit unermüdeter Gefälligkeit bedient. Schon das ist eine grosse Bequemlichkeit, dass man eben von Pedellen, nicht von den Bibliothekaren selbst bedient wird, da man nun nicht fürchten darf, einem beschäftigten Gelehrten durch manche sich zuweilen häufende Bedürfnisse lästig zu werden. Während des Augusts ist der übrige Theil des Musei geschlossen, nur das Lesezimmer und die Benutzung der Bibliothek bleibt offen. Die *Bruce*schen Handschriften in abyssinischer Sprache, die nach den deutschen Nachrichten (s. z. B. *Ersch* und *Gruber's* Encyclop. II, 115 Anm.) im Museum niedergelegt seyn sollen, sind dort allerdings für eine kurze Zeit im Jahr 1787 und 1788) gewesen, aber dann von *Bruce* reclamirt worden, und befinden sich jetzt in den Händen seiner Erben, namentlich der Frau seines Sohnes, in Schottland. Sie bestehen ausser dem vollständigen Exemplar der habessinischen Bibelversion, in welchem sich auch das Buch Henoch befindet, in der Chronik von Axum in 4 Bänden, den Jahrbüchern von Habessinien, einer Uebersetzung des Hohenliedes in mehreren Dialecten und einem habessinisch-amharischen Lexicon. Die Bibelgesellschaft hat sich viel Mühe gegeben, jene Handschrift des A. T. zu erhalten. Der Preis, den man dafür gefodert hat, ist aber unverhältnissmässig hoch gewesen. Jetzt wird die ganze Sammlung vielleicht für die Bodleyanische Bibliothek zu Oxford angekauft werden; da sich der dortige Professor der hebräischen Sprache, Dr. *Laurence*, der Herausgeber des Pseudojesaias (A. L. Z. 1819. Nr. 315) und Pseudoesra in äthiopischer Sprache, sehr dafür verwendet. Das *Fac simile* des *Codex Alexandrinus* vom A. T., welches Hr. *Baber*, einer der Bibliothekare, besorgt, wird, wenn vollendet, vielleicht die ausgezeichnetste Arbeit in dieser Art seyn, da die Sorgfalt der Ausführung nichts zu wünschen übrig lässt. Der Druck ist erst bis zum *Exodus* vorgerückt. Zu den neuern Acquisitionen des Musei gehört eine bis jetzt noch im Vorhofe aufgestellte, nicht unbedeutende, *phönicische Steinschrift*, die nebst andern Alterthümern von der afrikanischen Küste gebracht worden und deren Bekanntmachung und Erklärung zu wünschen steht.

Die Leistungen der *Bibelgesellschaft* und ihrer Mitarbeiter bewähren es immer mehr, wie dieses grosse Institut nebenbey auch für Sprachkunde und selbst die Kritik der Bibel wirkt. Zu der schönen und aus Handschriften vielfach verbesserten *Peschito* des *N. T.*, kommt jetzt ein neuer Abdruck derselben vom *A. T.*, wozu der gelehrte und rastlos thätige Herausgeber, Professor *Lee* in Cambridge, eine Menge, besonders Oxforder, Mss. verglichen, und mit deren Hülfe den Text an zahlreichen Stellen verbessert hat. Derselbe Gelehrte wird einen Abdruck der *habessinischen Version* des A. T. besorgen, wovon man mehrere Bücher, die durch Zufall bey einem Londner Antiquar gefunden worden, schon besitzt, und das übrige aus Pariser Handschriften ergänzen wird, so dass man selbst ohne den Besitz der *Bruce*schen Handschrift zum Zwecke zu kommen hofft. Auch zum Druck der *amharischen* Uebersetzung sind schon Anstalten getroffen. Diese ist aber neu, und von einem alten Habessinier zu Cairo auf Betrieb des Hn. *Asselin* verfertigt worden. Die Zahl der Sprachen, in welche auf Veranstaltung dieser Gesellschaft und ihrer verschiedenen Auxiliargesellschaften die Bibel übersetzt worden, beläuft sich nach einem Prospectus vom Januar d. J. nunmehr auf 127. Mit Ausnahme von 36, sind diese zugleich gedruckt und vertheilt worden. 78 sind dieser Sprachen, in welche die Bibel vor Gründung dieses Instituts nicht übersetzt war. — Zu den interessantesten Privatsammlungen zu London gehört wohl die kleine Collection ägyptischer Merkwürdigkeiten, die Hr. *Belzoni* von seiner so fruchtbaren Reise durch Aegypten mitgebracht hat. Es sind darunter eine Anzahl Papyrusrollen mit Buchstabenschrift, die zu den wohlerhaltensten, die man kennt, gehören dürften. Die Reisebeschreibung selbst, die im Kurzen erscheinen wird, enthält in ihrem Kupferbande eine Menge bisher unbe-

bekannter Wandgemälde aus neuentdeckten Katacomben, zu deren Erklärung von Hn. Dr. *Young* zu London, dem Vf. des Artikels über die Hieroglyphen in dem Supplementbande zu der britischen Encyklopädie, viele scharfsinnige Combinationen gemacht sind. Nach diesen sind unter andern die Kriege des Nacho mit den Juden und Babyloniern auf einer Reihe von Basreliefs abgebildet.

Für die Sanskrit-Literatur ist nun endlich ein vollständiges alphabetisch-geordnetes Lexicon von *Wilson* (Ein Bd. fol. 6 Guineen) erschienen, welches diesem Studium vielen Vorschub leisten wird. Die handschriftlichen Schätze, welche das Ostindienhaus für diese Literatur besitzt, erregen Erstaunen, und die in diesem Fache ausgezeichnetsten Gelehrten versicherten mich, dass eine lange Reihe von Jahren dazu gehören würden, um nur zu übersehen, was man habe. Unseres gelehrten Landsmann, Hn. *Bopp's*, treffliche Kenntniss dieser Literatur findet hier allgemein die gerechteste Anerkennung und Bewunderung.

Was von der Bibliothek des britischen Musei gesagt worden, gilt nicht minder von der berühmten *Bodleyana* zu Oxford, wo die Benutzung aber noch eine Stunde täglich länger (von 9 — 4 Uhr) freygegeben ist, und wo die entgegenkommende Gefälligkeit der Bibliothekare, Hn. *Bandinell* und Hn. *Alex. Nicoll*, nicht genug gelobt werden kann. Ersterer ist jetzt mit Umarbeitung des Catalogs der gedruckten Bücher, zu dessen erneuertem Druck das Parlament eine Summe bewilligt hat, beschäftigt, letzterer, ein ausgezeichneter junger Orientalist und Sprachkenner, mit Fortsetzung des *Uri*schen Catalogs der orientalischen Mss. *Uri*, ein geborner Unger und Schüler von *Schultens*, der 21 Jahr an dem ersten Bande gearbeitet hat, hat nämlich, man weiss nicht weshalb? von allen Gattungen der Mss., den arabischen, persischen, hebräischen u. s. w. eine Anzahl übrig gelassen, die nun mit den neu hinzugekommenen den neuen Band bilden werden. Hr. *Nicoll* hat für diesen nun den Plan sehr erweitert, und nach Art des Casirischen Catalogs den Inhalt der Manuscripte oft ausführlich angegeben, selbst Stellen ausgezogen und abdrucken lassen, so dass das Werk in der Mitte steht zwischen einem Catalog und eigentlichen *Notices et Extraits*. Das erste Heft, welches die arabischen Handschriften enthält, wird bald ausgegeben werden. Die beiden bedeutendsten Acquisitionen, die vor Kurzem zu den ältern Manuscriptensammlungen der *Pococke*, *Huntington*, *Marsh*, *Laud*, *Marshall* u. A., die zusammen etwa 20.000 ausmachen, hinzugekommen, sind die der *Canonici*schen und der *Clarke*schen Handschriften. *Canonici* war ein italienischer Abt, der diese Bibliothek für die Jesuitenbibliothek in Rom in Hoffnung ihrer Wiederherstellung sammelte. Nach seinem Tode verkaufte sie sein Erbe *Perissinotti* der Bodleyanischen Bibliothek für 5500 Pfd. Sie besteht aus 2040 griechischen, lateinischen, italienischen und etwa 160 hebräischen oder vielmehr rabbinischen Mss. Die zweyte der genannten Sammlung verkaufte der berühmte Reisende *Eduard Daniel Clarke*, jetzt Professor der Mineralogie und Bibliothekar zu Cambridge, der *Bodleyana*, und Hr. Prof. *Gaisford* hat einen Catalog der griechischen, Hr. *Alex. Nicoll* aber einen Specialcatalog der oriant. Handschriften. (1815. 4.) drucken lassen. Unter den *Adversariis* unseres gelehrten Landsmannes *Grabe*, die dort aufbewahrt werden, würden Forscher der biblisch-griechischen und patristischen Philologie ohne Zweifel viel Brauchbares finden. *Holmes* Varianten-Apparat zur LXX ist nur in der Bibliothek deponirt, und gehört ihr nicht eigentlich an. Der neue Herausgeber, Hr. *Parsons*, hat jetzt nach Beendigung aller historischen Bücher auch den Hiob drucken lassen. Für die Wünsche des Publikums mag das Werk freylich immer noch zu langsam fortschreiten. Des Kanzler *von Schnurrer's* Sammlung arabischer Drucke ist nicht an die *Bodleyani*sche, sondern an eine der 22 andern Bibliotheken Oxfords, der des *All-souls-college*, verkauft worden. Mit Bedauern und nicht ohne einigen Neid sieht überhaupt der Deutsche die wichtigsten Bücher- und Handschriftenschätze des Continents immer mehr nach diesem reichen Eilande wandern, da doch unparteyische Engländer es selbst anerkennen, dass deutsche Thätigkeit sie fleissiger nützen, und zur Erweiterung des Wissens verarbeiten würde, als dieses in Britannien geschieht. Die *Clarendon*sche Presse, die vor Kurzem den *Scapula* geliefert hat, ist jetzt mit einem neuen Abdruck des *Forcellini* beschäftigt.

In Cambridge lernte ich die beiden Neuseeländer kennen, die neulich im Parlamente, welches sie besuchten, durch ihre braungrauen stark tattowirten Gesichter so viel Aufsehen erregt haben. Sie sind Chefs dortiger Horden und in Begleitung des Missionars, Hn. *Kendal*, dorther gekommen, um „den König von England und dessen Volk zu sehen," zugleich sich, wo möglich, Handwerker und Soldaten für ihre Stämme mitzunehmen. Ausserdem bediente sich Hr. *Kendal* ihrer, um mit ihrer Hülfe die erste Grammatik und das erste Wörterbuch der neuseeländischen Sprache, von welcher bisher nur *Cook*, *Forster* und *Collins* kleine Wörterverzeichnisse mitgetheilt haben, zu verfassen. Ein Theil der ersteren ist schon abgedruckt. Der eine derselben, *Shunghee* (d. i. der Gruss der Südsee-Insulaner mit der Nasenspitze) sprach hinlänglich englisch, um sich verständlich zu machen; der andere, etwas ältere und vornehmere, auch stärker tattowirte, *Way-kato*, fast gar nicht, und schien es aus Stolz nicht lernen zu wollen. Beide sind dem Christenthum in so fern geneigt, als sie es ihren Kindern erlauben, darin unterrichtet zu werden; sie selbst, obgleich in dem besten Vernehmen mit der kleinen Kolonie der Missionarien, wollten sich dazu nicht entschliessen. In einigen Monaten dachten sie mit Hn. *Kendal*, der seine Familie dort im Schoosse dieser wilden Stämme zurückgelassen hatte, dorthin zurückzukehren. . . . .

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage erscheinen nächstens von folgenden Werken Uebersetzungen von sehr bekannten Gelehrten:

Burkhard's Reise nach Nubien u. s. w.
Belzoni Reise nach Aegypten u. s. w.

nach den englischen Original-Ausgaben.

Ferner:

Pièces officielles et inédites sur les affaires de Naples etc.
Guide à Paris, avec une Carte et Planches etc. 3ieme Edition.
Jullien essai d'une philosophie des sciences etc.

Diess zur Vermeidung aller Collisionen.

Altenburg, den 14. November 1820.

Chr. Hahn.

Philosophie.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Was der Wille des Menschen in moralischen und göttlichen Dingen aus eigner Kraft vermag, und was er nicht vermag. Mit Rücksicht auf die *Schopenhauersche* Schrift: *Die Welt als Wille und Vorstellung.* Von *Fr. G. Rätze.* 1820. Preis 18 gr.

Bey Grass, Barth und Comp. in Breslau (Leipzig, bey J. A. Barth) ist erschienen:

Harnisch, Dr. *W.*, *Schlesien.* Ein Hülfsbuch für Lehrer in der Kunde und Geschichte dieses Landes, ein Lesebuch für Schüler und eine Unterhaltungsschrift für Männer und Frauen. 1820. 8. 1 Rthlr.

Schlesien hat durch seine Lage von Natur und durch sein geschichtliches Leben so viel Eigenthümliches, dass es immer zu den Ländern gehörte, in das gern der Fremde reist, um das er sich mit Liebe bekümmert. Es fehlte aber bisher an einem Buche, das, frey von blofs gelehrten Untersuchungen und trockenen Zusammenstellungen, ein lebendiges Bild von diesem Lande in Gegenwart und Vergangenheit liefert. Durch vorliegende Schrift ist diesem Mangel abgeholfen. Der Verfasser derselben, der das Land in allen Richtungen durchreist hat, liefert uns in diesem Buche die schönsten Gegenden, die blühendsten Zweige des Kunstfleisses und die herrlichsten Züge aus der Geschichte. Alle einzelnen Darstellungen sind zu betrachten als einzelne Gemälde, alle zusammen machen aber ein Ganzes und zugleich ein wahres Gemälde aus. Alle Züge darin sind Urquellen und eigne Anschauungen, nie der Einbildungskraft entlehnt. Wer das Buch liest, gewinnt gewiss das Land lieb.

Harnisch, Dr. *W.*, *Handbuch für das deutsche Volksschulwesen.* Den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern bey den Volksschulen gewidmet. 1820. 8. 1 Rthlr.

Diese Schrift, wonach viel Schulaufseher und Schullehrer verlangt haben, hat endlich die Presse verlassen. Sie ist allen denjenigen, die mit dem Volksschulwesen zu thun haben, ganz unentbehrlich. Auf ihre Güte machen wir weiter nicht aufmerksam, da des Verfassers Name dafür bürgt; wir fügen nur noch hinzu, dass diese Schrift auch für die sehr lesenswerth ist, welche sich eine geschichtliche Kenntniss des Standpunktes unsers jetzigen Volksschulwesens verschaffen wollen.

Harnisch, Dr. *W.*, *Ausführliche Darstellung und Beurtheilung des Bell-Lankasterschen Schulwesens in England und Frankreich.* Nach *Hamel* bearbeitet. 1819. 8. 8 gr.

Das neue englische Volksschulwesen, durch *Bell* und *Lankaster* geschaffen und verbreitet, gewinnt immer mehr Raum. Von England aus hat es sich nach Frankreich, Russland und in alle Erdtheile verbreitet. Mohren und Mulatten, Neuseeländer und Eskimos werden schon auf diese neue Weise, nämlich Kinder durch Kinder, beschult. Viele reden diesem neuen Schulwesen das Wort, und wollen es sogar in Deutschland eingeführt wissen; andre eifern dagegen. Für jeden Freund der Volksbildung ist eine genaue Darlegung und Prüfung dieses Schulwesens, wie sie in vorliegender Schrift sich befindet, von der grössten Wichtigkeit.

Der Verfasser hat in der gedrängtesten Kürze die Geschichte und die ganze Beschaffenheit des Unterrichts der Kinder durch Kinder dargelegt, und setzt dadurch die Leser in den Stand, selber über das Ganze, und namentlich über die Anwendung dieses Unterrichts in unsern deutschen Schulen, urtheilen zu können.

Har-

Harnisch, Dr. *W.*, *Erste fassliche Anweisung zum vollständigen ersten deutschen Sprachunterrichte*, enthaltend: *das Sprechen und Zeichnen, Lesen und Schreiben, Anschauen und Verstehen.* Für Volksschullehrer. *Dritte* verb. Auflage, mit 2 Kupfert., einer Buchstabenfolge und 5 Lesetafeln. 8. 12 gr.
Die Lesetafeln besonders 4 gr.

Hänel, Joh. Friedr., *Freundliche Stimmen an Kinderherzen*, oder *Erweckungen zur Gottseligkeit für das zarteste Alter*, in Erzählungen, Liedern und Bibelsprüchen; nach den 4 Jahreszeiten zusammengestellt für Schule und Haus. 1820. 8. 18 gr.

Es ist das Büchlein zunächst für Lehrer in Anfangsschulen bestimmt; aber auch Väter und Mütter, denen die frühe Gemüthsbildung ihrer Kinder am Herzen liegt, werden es gebrauchen können, um die Begierde der Kleinen nach Erzählungen oder ihre Lust an lieblichen Liedern auf recht heilsame Weise zu befriedigen. Eben so kann es auch solchen Kindern, die schon geläufig lesen, zur Selbstbeschäftigung als Lesebuch oder als Fest- und Liederbüchlein in die Hände gegeben werden.

Hagen, Dr. *Fr. H. von der*, *Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Grossen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen. Erster* Theil: *die Nibelungen, Heunen und Amelungen*, mit 30 Bildern. 1820. kl. 8. Sauber broschirt 2 Rthlr. 16 gr.

Dieser Bildersaal der bedeutendsten Helden und Frauen, Riesen und Zwerge, Zauberer, Ungeheuer, aus den vier grossen Sagenkreisen, ist nach den, unter Anleitung unsers vaterländischen Dichters *Ludwig Tieck*, von seinem Bruder, dem trefflichen Bildhauer *Friedrich Tieck*, entworfenen Gemälden, welche, aus der tiefsten Anschauung dieser Dichtungen entsprungen, als vorbildlich (typisch) zu betrachten sind, in Steindruck ausgeführt, und ausgemalt; und der Herausgeber hat die einzelnen Blätter mit den nöthigen Erklärungen begleitet, und daneben in einer zusammenhangenden Darstellung die gemeinsame Geschichte der Helden in ihrem ganzen Sagenkreise, genau nach den alten Dichtungen, erzählt. Somit zweifeln wir nicht, dass dieses Werk ein für Jung und Alt gleich ergetzliches Bilderbuch, und zugleich die leichteste und wahrhafteste Anschauung und Uebersicht der alten vaterländischen Heldensagen und romantischen Dichtungen gewähre, und empfehlen es daher bestens allen Freunden deutscher Art und Kunst.

Choralmelodieen, sechs und sechzig dreystimmige; ein Beytrag zur Beförderung und Erleichterung des Gesanges in Volksschulen. 1820. gr. 4. 16 gr.

Diese Choräle werden in denjenigen Schulen, in welchen man den Gesang auf eine zweckmässige Weise nach den gewöhnlichen Tonzeichen übt, theils als Vorbereitung zu grössern Singstücken, theils als Mittel zur Erlernung mehrerer Kirchenweisen mit Nutzen gebraucht werden können.

Von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind seit August 1820 folgende Neuigkeiten versandt:

Haubold, Dr. C. G., Doctrinae Pandectarum Lineamenta. Cum locis classicis juris inprimis Justinianei et selecta literatura maxime forensi. In usum praelectionum. 8 maj. 2 Rthlr. 4 gr. Ch. script. bis 2 Rthlr. 20 gr.
Dasselbe Werk in gr. 4to auf stark Schreibpapier mit breitem Rande 3 Rthlr. 8 gr.

Platonis Philebus. Recensuit Prolegomenis et commentariis illustravit Dr. *G. Stallbaum.* Accesserunt Olympiodori scholia in Philebum nunc primum edita. 8 maj. 2 Rthlr. Charta script. 2 Rthlr. 16 gr.

Pölitz, Prof. *K. H. L.*, die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studierende. 3te berichtigte, vermehrte und ergänzte Auflage, in 4 Bänden, mit neuen Titelkupfern. gr. 8. 7 Rthlr. Schreibpap. 8 Rthlr. 16 gr.

Schade, C. B., nuovo Dizionario manuale Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano. Composto colla più grande diligenza. 2 Tomi. 8. (125 Bogen.) Weiss Druckpap. Geh. 3 Rthlr. 16 gr. Schreibpap. 4 Rthlr. 16 gr.

— — nouvelle Grammaire Allemande à l'usage des François et de ceux, qui possèdent la langue Françoise, ou Méthode pratique pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. 9e edit. entier. refondue et consid. augmentée. 8. Brosch. 1 Rthlr.

Scott, *Walter*, Ivanhoe. Nach dem Engl. von K. L. M. Müller. 3 Thle. 8. Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1821. Herausgeg. von *Th. Hell.* 10ter Jahrg. Mit Kupfern zu Schiller's Glocke u. s. w. 1 Rthlr. 12 gr. Feine Ausg. 2 Rthlr. 4 gr.

Coburger Taschenbuch für das Jahr 1821. Mit Kupfern 1 Rthlr. 12 gr.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fundamenta Agrostographiae,
sive
Theoria constructionis floris graminei,
adjecta
Synopsi
Generum Graminum
hucusque cognitorum.
Auctore
Carolo Bernhardo Trinius, M. D. etc.
Cum tabulis aen. 3.

gr. 8. Preis auf weissem Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr. oder 3 Fl. Rheinl.
auf Velinpapier 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 6 Kr. Rheinl.

Dieses Werk, das eine vollkommen neue auf die Grundsätze einer geläuterten botanischen Philosophie gegründete Theorie der Construction der Gräser ge-

ner rationellen Analyse aller ihrer Theile und zugleich eine Anwendung der hieraus hervorgehenden Resultate in einer präcisen eber vollständigen Charakterisirung aller bekannten Grasgattungen (zu denen hier mehrere neue gesellt sind) enthält, muss nach den früher erschienenen *Agrostographieen*, besonders von *Beauvois* und der in der neuen Ausgabe der *Syst. Veget.* von *Römer* und *Schultes*, den Botanikern um so willkommener seyn, als es die Uebersicht der *Generum* in einer fasslichen *Synopsis* ungemein erleichtert, und das Aufsuchen derselben, des in jenen Werken so schwierig und schwankend ist, eben so bequem als sicher macht.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser, oder *des Zendvolks.* Von *J. G. Rhode.* gr. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl.

Eine so sorgfältige, treue und vollständige, aus den reinsten Quellen geschöpfte Zusammenstellung des Wissenswerthesten über die älteste Bildungs- und Religionsgeschichte der asiatischen Völker wird bey der immer allgemeineren Theilnahme an der durch glückliche Forschungen und geistreiche Ansichten fortwährend aufgehellten Urgeschichte des Menschengeschlechtes keiner Empfehlung bedürfen. Das gebildete Lesepublicum erhält in diesem Werke die erste befriedigende Uebersicht des anziehendsten urkundlichen Stoffes zur ältesten Weltgeschichte, und wird dadurch in den Stand gesetzt, den wichtigen Verhandlungen darüber zu folgen.

I. Ch. Hermann'sche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Noch einmal fodert *die Sache* — denn nur *um die Sache* ist es zu thun, dass der *ehrwürdige Voss* den Wohllaut seiner gediegnen Rede gegen mancherley Misslaut der Afterreden erhebe. Stolberg's Thun lebt noch, einwirkend gegen das Heiligste der Menschheit. Sie allein, diese rubelos aufregende Reihe verkehrter Thätigkeiten, ist die *moralische Person*, deren Entstehung und Betrieb hier nun Schritt vor Schritt überweisend vor das bleibende Gericht der Mit- und Nachwelt gestellt wird. Erscheinen muss sie — was dem Herzen wehe thut — in Stolberg's *Person*, weil *Sachen* im Leben nicht anders als in Personen erblickt und durchschaut werden können. *Erster* Abschnitt. Umständlichere Beweisführung der Anklage. *Zweyter* Abschnitt. Was zur öffentlichen Anklage bewog. Was die sentimentale Einrede von persönlichen Freundesverhältnissen wispette, diess ist in einem Anhang nach männlichen Gefühlen, wo Wahrhaftigkeit über alles geht, behandelt. — Voss sah, wie er selbst sagt, voraus: Schreyen wird der *Papist*, du habest die katholische Religion gelästert, als Unchrist; der *Junker* wird schreyn, des *Adels* Ehrwürdigkeit, ja die Verfassung, habest du, jacobinischer Illuminat, geschmäht. Aber — keine Gefahr schreckt den, der Gerechtes will mit Mässigung. Einst, wenn keine persönliche Rücksicht mehr dazwischen tritt, werden die beiden Voss'schen Schriften als unvergessbare Erinnerungen aus einer schönen Zeit deutschen Geister-Aufschwungs erfreuen, und diese klassische protestantische Darstellungsart, wird sie nicht als Gegensatz des scholastisch-sophistischen Controversistentons, nicht als Lösung der schweren Aufgabe, das Verwickeltste mit Kraft, Klarheit und Würde zu behandeln, Muster werden? Die Schrift ist so eben bey Metzler in Stuttgart unter dem Titel erschienen:

Bestätigung der Stolberg'schen Umtriebe, nebst einem Anhang über *persönliche Verhältnisse*, von *Joh. Heinr. Voss.* gr. 8. Geh. 1 Fl. 30 Kr. od. 21 gr.

und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

In der Walther'schen Hofbuchhandlung zu Dresden sind folgende Bücher in Commission zu haben:

Krug, C., Nachrichten über die Friedrich-August-Schule zu Dresden. 1stes St. gr. 8. 2 gr.

Nachricht von der Heil- und Verpflegungsanstalt Sonnenstein bey Pirna. 2te Aufl. Aus dem *ersten* Hefte der Zeitschrift für das Königreich Sachsen besonders abgedruckt. Mit Kpfrn. gr. 8. 18 gr.

Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. 5te Lieferung. 8. 8 gr.

Zeitschrift für das Königreich Sachsen, herausgegeben von *J. G. Geisler.* 1ster Band, in vier Heften. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Liechtenstern, J. M. Freyhr. *von*, Ueber statistische Bureaus, ihre Geschichte, Einrichtungen und nöthigen Formen. 4te, neu bearbeitete Auflage. gr. 8. 10 gr.

— — erste Einleitung zum Studium der Statistik, als selbstständiger Wissenschaft unter dem leitenden Princip des Staatszwecks. 2te umgearbeitete Aufl. gr. 8. 12 gr.

— — Erinnerungen an wichtige Momente bey Steuerkatastermessungen. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 6 gr.

Von den Fehlern und Hindernissen des Weinbaues in Sachsen. gr. 8. 8 gr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Olfrid und Lisena. Ein romantisches Gedicht in 10 Gesängen, von *August Hagen.* 12. 2 Rthlr.

Dieses Werk eines *jungen Dichters* bedarf keiner nähern Anpreisung, als der Erwähnung, dass es die Aufmerksamkeit des *grössten Dichters unsres Zeitalters* erregt hat und einer vorläufigen kurzen beyfälligen Anzeige von ihm gewürdigt ist. Göthe gedenkt desselben

selben im *dritten* Heft des *zweyten* Bandes seiner Schrift „*über Kunst und Alterthum*" als *höchlich empfehlungswerth*, und verspricht, im nächsten Stück mehreres darüber zu sagen.

II. Kupferstiche und Alterthümer, so zu verkaufen.

Zum Verkauf an den Meistbietenden, jedoch aus freyer Hand, wird, unter Vorbehalt der Ratification, eine Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen und Kupferstichwerken hiedurch ausgeboten.

Sie besteht in Kupferstichen nach Antiken, in Kupferstichen und Holzschnitten nach Gemälden und Zeichnungen von Italienern und Spaniern, Deutschen, Engländern, Franzosen, Niederländern, und ungenannten Meistern von Nr. 1 bis 1404; ferner in grösstentheils alten Blättern, deren Meister unbekannt und ungewiss sind, von Nr. 1405 bis 1455. In Kupferstichwerken von Nr. 1456 bis 1487 *inclusive;* ferner in verschiedenen Zeichnungen in Mappen, Cartons und Convoluten von Nr. 1 bis 16 *inclusive*.

Auf gleiche Weise wird — jedoch besonders — ausgeboten eine Sammlung deutscher Alterthümer von Graburnen und Gefäsen, steinernen Streitäxten, Lanzen und Pfeilspitzen, kleiner Schmucksachen und Geräthe von Erz, Eisen, Glas und Knochen; eine Sammlung antiker Gemmen in Gypspasten, einige Cameen u. s. w.

Der gedruckte Catalog über die Kupferstiche, so wie das besonders gedruckte Verzeichniss der deutschen Alterthümer sind zu haben: Im Industrie-Comptoir der Baumgärtner'schen und Rost'schen Kunsthandlung und Breitkopf'schen Buchhandlung in Leipzig, in der Rittner'schen Kunsthandlung in Dresden, in der Weiss'schen, Schivonett'schen, Schropp'schen und Jacobi'schen Kunsthandlung, so wie in der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin, in der Schenck'schen Kunsthandlung in Braunschweig, Wenner'schen Kunsthandlung zu Frankfurt a. M., Hahn'schen Buchhandlung in Hannover, Frauenholz'schen Kunsthandlung in Nürnberg, Perthes'schen Buchhandlung in Hamburg, Stiller'schen Buchhandlung in Rostock, Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund, in der Violett'schen Buchhandlung in Neustrelitz, in der Renger'schen Buchhandlung in Halle, in der Buchhandlung der Herren Schreiber u. Comp. in Jena und beym Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg.

Die Gebote, und zwar die besondern Gebote auf die Kupferstichsammlung, so wie auf die deutschen Alterthümer, geschehen in vollwichtigen Friedrichsd'or à 5 Rthlr.

Wer bis zum 1. März 1821 das höchste Gebot darauf thut und an den Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg unweit Lübeck postfrey einsendet (der auch auf postfreye Anfragen weitere Nachricht giebt), und bey dem auch alles in Augenschein genommen werden kann, erhält bey erfolgter Genehmigung den Zuschlag.

III. Vermischte Anzeigen.

Nöthige Nachricht und Erklärung.

1) *Kraft's deutsch-lateinisches Lexicon*, *zweyter* und letzter Band, *erscheint*, wegen der ehrenvollen Berufung des Herrn Verfassers zum Directorat in Nordhausen, zwar nicht, wie als wahrscheinlich versprochen wurde, Ende dieses Jahres, jedoch da durch den Antritt dieses Amts der Druck nicht unterbrochen worden und im 2ten Alphabet stark vorgeschritten, über die Hälfte schon vollendet ist, *bestimmt bis Ostern künftigen Jahres*. Diess den (seit Erscheinen des 1sten Bandes, also binnen einem halben Jahre, in Partieen zu 80, 100 Exempl. wieder um 800 vermehrten) zahlreichen Theilnehmern und andern zur Beruhigung und Nachricht.

2) Bis zu Beendigung gilt der ate Pränumerationspreis von 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. od. 7 Fl. 48 Kr. Rhein, jedoch die den Gymnasien früher gewährte Begünstigung, 4 pro 3, ist (mit Ausnahme der Gymnasien der Preussischen Monarchie, denen wegen der thätigen Hohen Begünstigung und Einführung des Preuss. Ministerii, laut meinem dem Ministerio geleisteten Versprechen, diese billige Bedingung noch bis Ende d. J. gewährt wird) vorüber. Jedoch erhalten alle, welche sich direct mit baarer Zahlung an mich wenden, auf 5 Exempl. das 6te und bey 25 bezahlten noch 1 *extra* frey.

3) Diess Lexicon hat nun auch ein *Königl. Würtembergisches Privilegium gegen den Nachdruck* erhalten. — Ausser der so lobenden Anzeige im Repertorium der Lit., den öffentlichen Empfehlungen in allen Amtsblättern der Preuss. Monarchie u. s. w., ist jetzt in den Erg. Bl. der Jenaer Literatur-Zeitung Nr. 167 u. ff. eine ausführliche Kritik, und zwar, wie es sich von der mühsamen Arbeit des geschickten Verfassers nicht anders erwarten liess, eine günstige erschienen.

4) Ein *deutsch-lateinisches Lexicon* von *Döring erscheint nicht*, obgleich diess Manche wohl glauben könnten, da Hr. *Hennings* seit 1818 die Ankündigung gleichsam als stehenden Artikel im Messcatalog fortführt. Dafür bürgt das dem Herrn Director *Kraft* und mir schon Ende d. J. 1818 gegebene Wort des ehrwürdigen Herrn Kirchenraths.

Leipzig u. Merseburg, Anfang Novbr. 1820.

Ernst Klein, Buch- und Kunsthändler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

OEKONOMIE.

Jena, b. Schmid: *Lehrbuch der Landwirthschaft*, nach Theorie und Erfahrung bearbeitet von Dr. *K. Ch. G. Sturm*, Hofrath und ordentl. Professor der Landwirthschaft und Kameralwissenschaften zu Jena (jetzt zu Bonn) u. s. w. *Erster* Theil. Specielle Landwirthschaft. *Erster* Band. Ackerbau. 1819. XXIV u. 315 S. m. 2 Kpft. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Der Zweck," sagt der Vf. in der Vorrede, „welchen ich bey der Herausgabe dieses Lehrbuchs beabsichtigte, war eines Theils der, meinen Zuhörern einen Leitfaden in die Hand zu geben, woran ich den mündlichen Vortrag knüpfen konnte, der auf dem ökonomischen Institut immer ausführlicher ist, als es auf Akademieen geschehen kann; andern Theils aber glaubte ich dadurch dem Anfänger in der Landwirthschaft überhaupt ein Werk zu verschaffen, aus welchem er sich von derselben, wie sie gegenwärtig steht, unterrichten könnte, ohne deshalb eine Menge voluminöser Werke durchzulesen." Aufrichtig müssen wir gestehen, dass uns noch nie eine Schrift von dieser doppelten Bestimmung vollkommen Genüge geleistet hat, denn es ist ungemein schwer, das rechte Maass zwischen dem Zuviel und Zuwenig zu treffen. In dem einen Falle findet der Anfänger nicht Befriedigung genug, und in dem andern glaubt der Zuhörer weniger anhaltend auf den mündlichen Vortrag des Lehrers achten zu dürfen, weil, seiner Meinung nach, schon alles in dem Lehrbuche enthalten ist. Diese nachtheilige Wirkung haben, wie die Erfahrung zur Genüge bewiesen hat, schon etwas ausführliche Compendien immer hervorgebracht, daher denn auch die zweckmässige Abfassung eines Lehrbuches ohne Zweifel den Meister dokumentirt. Indessen kommt bey solchen Werken alles auf die kluge Ausführung des scharf vorgezeichneten Planes an, und hier müssen wir dem Vf. das Zeugniss geben, dass er dabey mit einer Strenge verfahren sey, die ihn immer in der gehörigen Mittelstrasse erhielt. Zu wünschen wäre freylich, dass er mehrere Literarnotizen eingestreuet haben möchte, um den Anfänger der Landwirthschaft, dem die Gelegenheit, sich anderweitig Raths zu erholen, mangelt, auf die besten Schriften hinzuweisen, in welchen ausführlichere Belehrung über einen Gegenstand zu finden sey.

Wenden wir uns nun zum Inhalte des Buches selbst, so finden wir zuvörderst eine kurze Einleitung, worin der Vf. den Begriff der Landwirthschaft festgesetzt, ihren Umfang, Geist und Wesen bestimmt, ihre Hülfswissenschaften aufgezählt, ihre Geschichte ziemlich gedrängt vorgetragen, und die Hauptschriften, welche sie im Ganzen umfassen, angegeben hat. Die Geschichte der Oekonomie ist dem Plane gemäss weder zu ausführlich noch zu kurz abgehandelt; doch hätte *Daries*, als des Vfs. erster Vorgänger in der ökonomischen Professur zu Jena, und vornehmlich als Versuchswirth, billig genannt werden sollen. — Auf diese Einleitung folgt nun die specielle Landwirthschaft selbst in *fünf* Abschnitten.

Der *erste* umfasst die Agronomie oder die Bodenkunde. Die Erd- und Bodenarten sind hier nach ihren Kennzeichen, Bestandtheilen, Eigenschaften und Wirkungen sehr genau angegeben. Am ausführlichsten ist der Vf. mit Recht beym Humus oder der Fruchterde, deren Entstehung und Grundbestandtheile, so wie die Wirkungen der Grunderden auf ihn, hinreichend bemerkt sind. Ueberall sind die neuesten chemischen Untersuchungen benutzt, und besonders aus *Schübler* die vorzüglichsten Resultate beygebracht. Nachdem endlich noch der gewöhnlichen Eintheilung des Bodens und der Pflanzen gedacht worden, die zum Theil die Beschaffenheit desselben anzeigen, wird zuletzt noch das Verfahren beschrieben, welches der Vf. bey der Untersuchung des Bodens einschlägt, was jedoch nichts eigenthümliches enthält. — Der *zweyte* Abschnitt handelt von der Agricultur oder Ackerbestellungskunde in drey Kapiteln. In dem ersten wird die Lehre von der Düngung vorgetragen, und zuvörderst der verschiedenen Nahrungsstoffe der Pflanzen gedacht, welches den Uebergang zur Düngung selbst erleichtert. Da diese Nahrungsstoffe in der Atmosphäre, in dem Wasser und dem eigentlichen Dünger enthalten sind, so redet der Vf. auch zuerst von der atmosphärischen Düngung, sodann vom Wasser und hernach vom eigentlichen Dünger, den er in Mist und Nebendünger eintheilt. Das ganze Kapitel ist reich an guten praktischen Bemerkungen, die von dem scharfen Beobachtungsgeiste des Vfs. zeugen; nur scheint uns die Behauptung (S. 103), dass eine Luftaussetzung des Düngers auf dem Acker in vielen Fällen vortheilhaft seyn könne, dem zu widersprechen, was weiter oben (S. 96) bemerkt worden, dass nämlich das Auffahren von frischem Dünger Vorzüge verdiene, weil dadurch verhindert werde, dass die bey der Gährung sich entwickelnden flüchtigen Theile auf dem Hofe nicht verloren gehen können. Wir halten

es eben darum durchaus für schädlich, den Dünger eine Zeitlang auf dem Acker zerstreut liegen zu lassen, und bedauern, dass der Vf. die Fälle, wo es nützlich seyn kann, nicht angegeben hat. Was sonst noch von der Behandlung des Mistes auf dem Hofe und auf dem Acker, von Compost, Hordendünger und Nebendünger aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche gesagt wird, ist durchaus praktisch. Die grüne Düngung hat auch uns nie vollkommne Genüge geleistet, wiewohl wir sie immer nur auf schwerem Boden angewendet gesehen haben. — Das zweyte Kapitel lehret die Bearbeitung des Bodens durch Graben und Hacken, Pflügen und Haaken, Eggen und Exstirpiren und Walzen. Bey der Beschreibung des gewöhnlichen Pfluges werden die Abweichungen, in Ansehung der Construction und Fertigung der einzelnen Theile in verschiedenen Gegenden angeführt, und die Vorzüge dieser oder jener Einrichtung bemerkt. Die Verbesserung, die der Vf. an dem Thüringer Pfluge angebracht hat, scheint uns in Ansehung des Streichbretes, Seches und Schaars allerdings sehr zweckmässig, in Ansehung des Vordergestelles aber zweifeln wir, dass bey der Beweglichkeit des obern Theils auch die erfoderliche Festigkeit erreicht werden könne. Der übrigen Wende-, Lockerungs- und Reinigungspflüge ist nur kurz gedacht, doch sind auf den beygefügten Kupfertafeln ausser dem verbesserten thüringischen Pfluge auch noch der Stockpflug, der sächsische Ruhrhaaken, der Exstirpator, der Kartoffelpflug, der Schaufelpflug und der altenburgische Feldgeyer sehr deutlich abgebildet. — Die Bearbeitung des Bodens selbst, die Art wie? und die Zeit wann? und wie oft? sie geschehen, und worauf überhaupt und bey jeder Arbeit insbesondere gesehen werden müsse? macht den Inhalt der folgenden §§ (213—226) aus, und der Rest des Kapitels lehrt die Urbarmachung noch nicht bebaut gewesener Ländereyen. — Im dritten Kapitel wird Unterricht über die Bestellung des Ackers ertheilt, und zuvörderst über den Saamen und dessen erfoderliche Beschaffenheit, sodann über das Säen mit der Hand und mit Maschinen, die Quantität des Saamens, die Bedeckung desselben, die Saatzeit, Entwässerung und Befriedigung des bestellten Ackers, Behandlung der Feldfrüchte während der Vegetation und Auflockerung des Bodens die wichtigsten Bemerkungen beygebracht. Die Vortheile und Nachtheile der Drillcultur sind mit lobenswerther Unparteylichkeit aufgezählt. Billig hätte auch angeführt werden sollen, wie dem ungleichen Aufgehen des Saamens durch Einquellen desselben und damit der Vielwüchsigkeit des Getreides abgeholfen werden könne. Viele Landwirthe stimmen freylich gegen dieses Mittel, ohne es je versucht zu haben; allein wir können versichern, dass es — vorausgesetzt, dass der Boden noch nicht ganz ausgedorrt, sondern noch mit hinreichender Feuchtigkeit versehen sey — die herrlichsten Resultate gewährt, weil nach der Theorie der Vegetation das Würzelchen sogleich beym Aufgehen in die Tiefe dringt, wenn die Befeuchtung von oben ausbleibt. Die Mittel zur Verminderung des Ungeziefers hat der Vf. zur Vermeidung der Weitläufigkeit mit Recht übergangen, doch wäre zu wünschen, dass er auch etwas über die Fruchtfolge beygefügt haben möchte.

Der *dritte* Abschnitt fasst die Lehre von der Einärntung und Aufbewahrung der Getreidefrüchte in sich und ist fast zu kurz gerathen; doch ist das Nöthigste über die Reife, die Art und Weise des Abbringens und Einscheuerns, das Dreschen, Reinmachen und Aufbewahren des Getreides angegeben, wie denn auch einige allgemeine practische Regeln, welche bey und vor der Aernte, wie auch beym Dreschen beobachtet werden müssen, beygefügt sind. Der Abmähungsmaschinen ist keine Erwähnung geschehen, über die Dreschmaschinen aber sagt der Vf. mit Recht, dass von allen jetzt bekannten keine das leistet, was sie verspricht.

Der folgende *vierte* Abschnitt, welcher von der speciellen Kenntniss und Behandlung der agronomischen Pflanzen handelt, hat drey Kapitel. Im ersten werden die Getreidefrüchte, welche in Halm- oder Stengelfrüchte, Hülsen- oder Schotenfrüchte und uneigentliche Halmfrüchte eingetheilt werden, beschrieben. Bey einer jeden ist nicht nur der *Linnéische* Name, die Klasse und Ordnung im System, die Arten und Varietäten und die chemischen Bestandtheile derselben angegeben; sondern auch der Boden, die Saatzeit, die Art der Cultur und Behandlung, die zweckmässigste Folge, in der sie am besten gedeiht, ihr gewöhnlicher Ertrag, Gebrauch und Anwendung, wie auch die Krankheiten und Feinde derselben bemerkt worden. Im zweyten Kapitel sind die Brach- und Hackfrüchte, welche in Wurzel- und Blattgewächse eingetheilt werden, auf ähnliche Art abgehandelt. An der Spitze dieser Früchte stehen die Kartoffeln, deren Cultur nach verschiedenen Methoden beschrieben wird. Das Verhältniss der Kartoffeln zum Roggen beym Branntweinbrennen hat der Vf. wie 3½ zu 1 bestimmt, wir haben es aber beym gewöhnlichen Verfahren wie 3 zu 1 gefunden, und mittelst des Hn. Amtmann *Simons* in Pyrmont neuerfundenen Auflösungsapparats ist es sogar von 3:1 auf 2:1 gebracht worden. Die Vorzüge der Rutabaga vor der gewöhnlichen Kohlrübe bestehen nicht bloss darin, dass sie mit schlechterm Boden vorlieb nimmt, sondern auch, dass sie ohne zu erfrieren den Winter über im Boden ausdauert und ein ungemein nahrhaftes Kuhfutter giebt, welches besonders auf die Erzeugung fetter Milch wirkt, dahingegen die weisse Rübe die Milch dünne und wässrig macht. Das Verhältniss der Nahrungsfähigkeit dieser Wurzelfrüchte, das der Vf. noch zuletzt beygefügt hat, weicht zwar etwas von andern Angaben ab, ist aber ohne Zweifel richtiger nach Versuchen, als nach chemischen Bestandtheilen bestimmt. Das dritte Kapitel fasst endlich die Cultur der Handels- und Manufacturkräuter in sich. Der Vf. theilt sie 1) in Oelgewächse; 2) Spinn- oder Bast-

Bastpflanzen; 3) Färbepflanzen; 4) Gewürzkräuter; 5) Arzneykräuter; 6) Eigentliche Manufactur- und technische Kräuter und 7) eigentliche Handelskräuter. Die meisten sind allerdings sehr local und setzen eine bedeutende Quantität Arbeit und Dünger voraus, daher ihr Anbau auch nur mit Vortheil in solchen Gegenden betrieben werden kann, wo Menschenhände leicht und wohlfeil zu haben sind, oder das Eigenthum sehr getheilt ist, und wo der Boden im höchsten Besserungszustande sich befindet.

Der *fünfte* Abschnitt schliesst endlich den Futterkräuterbau in sich, in zwey Kapiteln, wovon das erste von Wiesenbau und der Weidewirthschaft, das zweyte aber vom künstlichen Futterbau handelt. Möchte der Vf. seinem in der Vorrede gegebenen Versprechen treulich nachkommen und uns bald mit dem *zweyten* Bande beschenken!

TECHNOLOGIE.

Sondershausen u. Leipzig, b. Voigt: *Kurze Anleitung zur Eisenhüttenkunde in mineralogischer, chemischer und hüttenmännischer Hinsicht.* Ein Handbuch für Hammergewerken, Officianten und unstudirte Hüttenmänner. 1819. XX u. 186 S. 8. (20 Gr.)

Da mehrere interessante eisenhüttenmännische Schriften in den letzten 10 und 20 Jahren von sachkundigen Männern erschienen sind; so bleibt es wohl, wie der Vf. auch in seinem Vorwort (wo er sich *H. Bauer* in Grünhayn unterschrieben hat) selbst eingesteht, sehr gewagt, „mit seiner Arbeit vor einen Theil des Publikums zu treten, welcher grösstentheils mit dem von ihm abgehandelten Metallgeschlecht weit besser und vollkommener unterrichtet ist, als er es seyn mag." Und da Hr. *B.* mehrmalig gemachte Bemerkungen, „dass bey weitem ein grosser Theil von Eisenhammerwerksbesitzern sowohl, als auch von den bey diesen angestellten Officianten so äusserst wenig Kenntnisse sowohl in hüttenmännischer, als auch und vorzüglich in oryktognostischer und chemischer Hinsicht besitzen," veranlassten, *für diese allein* seine wenigen und zwar schon vor mehreren Jahren (!!) gesammelten Erfahrungen (?) darüber aufzusetzen, und nur für diese dem Druck zu übergeben; so hat er ein sehr kleines Publikum gewählt. Denn Rec. kann nicht Hn. *B's* Meinung theilen, dass ein grosser Theil von Eisenwerksbesitzern und Officianten so äusserst wenig hüttenmännische Kenntnisse besitzen sollte. Der kleine Theil aber, den dieser Vorwurf trifft, wird Hn. *B's* Anleitung schwerlich lesen, auch dabey nichts verlieren. Jeden andern Eisenhüttenmann, der in seinem Fache Kenntnisse zu sammeln Lust hat, muss Rec. den Ankauf des Buches abrathen; denn es enthält viel Unrichtigkeiten, und auch nichts Neues als die Jahrzahl auf dem Titel. Dieser Ausspruch wird sich durch die Angabe des Inhalts aller *drey* Abschnitte bestätigen, die 1) „in oryktognostischer Hinsicht," 2) „in chemischer Hinsicht," 3) „in hüttenmännischer Hinsicht" überschrieben sind. Die neuesten Schriften, die der Vf. für den ersten benutzt hat, sind vom J. 1791. In chemischer Hinsicht findet der Eisenhüttenmann ebenfalls nur Nachrichten aus alten Büchern, also längst bekannte Sachen. Die hüttenmännische Hinsicht, oder der dritte Abschnitt, würde sehr kurz ausgefallen seyn, weil der Vf. darüber wahrscheinlich zu wenig zu sagen wusste; hätte er sich nicht dadurch geholfen, dass er noch viel chemische Hinsichten, die in den zweyten Abschnitt gehört hätten, darin aufgenommen und manches aus der Silberhüttenkunde mit herbeygezogen hätte; z. B. S. 141: „Der Kies hält, wie bekannt, oft nur ein halb, bis zu ein viertel Loth Silber. Man würde also, wenn man diese Art des Erzes für sich schmelzen wollte, um das darin befindliche Silber zu erhalten, nicht auf die Kosten kommen" u. s. w. S. 142 „Die Bley- und Anweicher-Schlacken (?) werden aus dieser Ursache bey unserer (?) Roharbeit vorgeschlagen." Auch scheint der Vf. selbst das Eisenhüttenwesen gar nicht zu kennen; denn er sagt: „Die Frischschlacken zu Mückenberg halten oft 90 bis 100 Pfd. Eisenkalk im Centner; um diesen zu reduciren, werden sie bey der Eisenroharbeit (?) als Zuschläge gebraucht. Heerd, Ofenbrüche, Hüttenmicht (?) werden aus eben der Ursach zugeschlagen." — Diese und ähnliche Stellen des Buches veranlassen Rec. zu wünschen, dass des Hn. *B's* „früher gefasste Erfahrungen" (?) das zuweilen stark zurückseyende Hüttenpersonale (S. V im Vorwort) lieber nicht lesen möchte, denn Anweicherschlacke (Anreicherschlacke), Eisenroharbeit, Hüttenmicht (Hüttengicht) u. dgl. m. würden die Unwissenden, da keine Druckfehler angezeigt sind, nur zu irrigen Benennungen und Ansichten verleiten. Auch möchte das stark zurückseyende Hüttenpersonale, statt in Hn. *B's* Anleitung Belehrung zu finden, zu grossen Fehlern verleitet werden, wenn es, wie von ihm z. B. S. 155 gesagt wird, die Oeffnung in den Ofen, wo das Geschmolzene gesammelt wird, und welche der Vf. vielleicht nicht einmal in der hüttenmännischen Kunstsprache richtig zu nennen wusste, zuvor „gut mit Holz, Lehm oder einem Eisenpflock verstopfen" (!!) wollte. — Unrichtigkeiten dieser Art findet man auf mehreren Seiten, z. B. S. 156: „Der Hohofen zu Lauchhammer bey Mückenberg ist mit einem Eisendeckel über der Oeffnung des Ofens versehen, welcher, nachdem die Schicht in den Ofen getragen worden, zugemacht wird." Auf derselben Seite wird das Kastengebläse auf diesem Eisenwerke ein Cylindergebläse genannt. S. 164 werden die Frischfeuer für Reverberiröfen gehalten, und gesagt, dass Holz vorzüglich in den Flammir- (?) oder Reverberiröfen gebraucht wird. S. 165 heisst es: „Das Schmelzen mit verkohltem Torf ist sehr gemein, und man trifft dieses zu Neu-Suhl und am Unterharze an. Wenn er aber recht gut und dicht ist, so lässt es sich auch unverkohlt gut mit ihm schmelzen." (?)

— Wo

— Wo hat Hr. *B.* diese Erfahrungen gesammelt? Nach S. 178 soll der Hohofen zu Kalg in Böhmen „vor dem Gebläse 9 Fuss breit seyn." (!) Nach S. 180 soll zu Sorge am Unterharz alle halbe Stunden aufgegeben werden.

Die Frischarbeit und Stahlbereitung ist in dieser kurzen Anleitung am glücklichsten weggekommen: denn es ist davon nur auf drey kleinen Octavseiten etwas, und im Grunde so viel wie gar nichts gesagt worden. — Mehr davon zu erzählen, hat Hr. *B.* wahrscheinlich auch, wie S. 169 beym Probiren von ihm erwähnt worden ist, nicht für schicklich gehalten. — Hätte der Vf. doch seine ganze Anleitung aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, er würde eingesehen haben, lieber zu schweigen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Serbisches Gymnasium zu Karlowitz in Sirmien.

Das Schuljahr $18\frac{19}{20}$ wurde am 31en Sept. 1820 geschlossen. Die öffentliche Semestral-Prüfung dauerte vom 28sten August bis 1sten Sept. In den zwey obersten Klassen examinirte der Director Dr. *Rumy*, Professor der Philosophie und der Humanitätswissenschaften aus der Moralphilosophie, Poetik, Rhetorik, den griechischen und römischen Alterthümern, aus der Interpretation des Horaz, Juvenal, Cicero, und aus der griechischen Sprache; der supplirende Professor der Geschichte, Mathematik und Physik, *Gregor Lasics*, aus der alten und neuen Geschichte, aus der Algebra, Geometrie, Physik, Botanik, Anthropologie, physikalischen und politischen Geographie. Bey Gelegenheit dieses Examens wurden von dem Director die seit mehreren Jahren unterbliebenen Bewillkommnungsreden und Declamationen der Schüler in den zwey obersten Klassen wieder eingeführt. Nach den Dispositionen und Correctionen des Directors wurden von den Schülern vier lateinische und zwey deutsche Reden gehalten.

Lyceum und Gymnasium der Piaristen zu Szegedin.

Am 27sten August 1820 wurde zu Szegedin das Jubilarfest der Väter der frommen Schulen (Piaristen), wegen ihrer nun hundertjährigen Wirksamkeit (der Tag ihrer Einführung war eigentlich der 14te Jul.) solenn gefeyert. Die Feyer begann um sechs Uhr früh in der Kirche der Rector des Collegiums, *Johann Endrödy*, ein bekannter fruchtbarer magyarischer Schriftsteller, mit Gottesdienst und einer lateinischen Rede. Der Pfarrer *Georg Kremminger* hielt eine Predigt in magyarischer Sprache. Mittags waren im Collegium 87 Gäste versammelt, und bey Tische wurde von dem Stadt-Ingenieur, *Stephan von Vedres*, der als ungrischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist, ein lateinisches Gedicht sammt einem Grundriss des Collegiums und der Schulen der Piaristen zu Szegedin, welchen *Vedres* verfertigt hatte und auf eigne Kosten stechen liess, ferner die gedruckte lateinische Rede des Rectors, und eine lateinische und ungrische Ode des *P. Michael Katona*, Prof. der Geschichte am Szegediner Lyceo ausgetheilt. Die im Druck erschienene lateinische Rede des Rectors führt den Titel: *Oratio habita, dum Collegium Scholarum Piarum suae in liberam regiam urbem Szegediensem introductionis annum secularem celebraret, a Joanne Nep. Endrödy, e S. P. Szegedini, typis Urbani Grün.* 1820. 44 S. 8. Die Gedichte erschienen unter den Titeln: *Seculum e Scholis Piis in Lib. Reg. Civitate Szegediensi Anno* 1820. *d. XIV Julii. Szegedini, typis Urb. Grün.* 1820. 8 S. 8. *A' Kegyes Oskolak Százados Ünnepe Szabad Királyi Szeged Várossában* 1820. *esztendönek* 14 *Jul.* (Secularfest der frommen Schulen in der Königl. Freystadt Szegedin 14ten Jul. 1820) Szegedin, gedr. b. Grün. 8 S. 4. — Im laufenden Jahre 1820 wurde in Szegedin zum ersten Mal (ziemlich spät!) das Studium der magyarischen Sprache (der ungrischen Nationalsprache) und Literatur als ein *Studium ordinarium* eingeführt und am 24sten August wurde bereits im Lycee über Theses in magyarischer Sprache disputirt.

II. Ehrenbezeigung und Belohnung.

Die hochlöbliche Studien-Hofcommission in Wien hat dem ausserordentlichen Professor des ungrischen Rechts an der Wiener Universität, Hn. *Johann von Jung*, ungrischen Landes- und Gerichtsadvokaten, in Folge eines Decrets vom 6ten Aug. 1820, für seine ausserordentlichen Vorlesungen über das ungrische Recht, eine Remuneration von 1250 Gulden W. W. bewilligt. Auch hat er die Erlaubniss erhalten, das ungrische Recht im Theresiano vortragen zu dürfen. Demselben hat der Fürst Primas von Ungern und Erzbischof von Gran, *Alexander von Rudnay*, wegen des Werks: „Darstellung des ungrischen Rechts," eine namhafte Belohnung zugeschickt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

ERDBESCHREIBUNG.

Breslau, b. Holäufer: *Ueber Herodots Ausmessung des Pontus Euxinus, Bosporus, Hellespontus und des Propontis, so wie über die Schiffbrücken der Perser, wodurch sie Europa und Asien verbunden*, nebst einem *Nachtrage über die Entstehung des Bosporus* nach *Choiseul-Gouffier* von Dr. *Fr. Kruse*, Lehrer am Magdal. Gymnasio in Breslau, *nebst zwey Karten* in einer neuen Manier, und einem kleinen Plan auf Zink gearbeitet, vom Baron *v. Diebitsch*, Kaiserl. Russischem pensionirtem Obersten und Ritter. XIX u. 122 S. *Nachtrag* 19 S. 8. (20 gr.)

Der Vf., ein Sohn des durch seine historischen Karten und Tabellen verdienten Hn. Hofraths *Kruse* in Leipzig, beginnt seine literarische Laufbahn rühmlich mit diesem Versuch in der vergleichenden alten Geographie, deren Bearbeitung bis jetzt noch so viele Wünsche unerfüllt läſst, und nur mit gründlicher Kenntniſs, scharfer Kritik und glücklicher Combinationsgabe, die er gewiſs besitzt, und mit sorgfältiger Berücksichtigung der neueren Karten, von denen jedoch selbst die besten durch ihre Fehler das Geschäft erschweren, gelingen kann. Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit hat der Vf. nach der aus Furcht vor literarischen Fehden, die, wenn sie mit der schuldigen Humanität geführt werden, doch nie der Wissenschaft schaden können, etwas breit gerathenen Vorrede S. X. fg. sehr wohl erkannt. Um so mehr verdient sein Muth, sich an eine solche Arbeit zu wagen, Lob, und sein Entschluſs, bey den Mängeln der besten neueren Karten, die er in der Einleitung, worin er auſserdem von der Verschiedenheit der Systeme in der Bearbeitung der alten Geographie, und den Hauptschriftstellern über die Ausmessung des Pontus spricht, S. 4. rügt, die Angaben der Alten zunächst aus ihnen und durch sie selbst zu berichtigen, und dadurch mehr mit den neueren Karten in Einklang zu bringen, Billigung. Die von ihm beygefügten braun colorirten Kärtchen sind gröſstentheils nach *Lechevaliers Carte du Bosphore de Thrace*, die aber 25 Lieues auf den Grad haben sollte, statt 20 und seinem Plan *du détroit des Dardanelles*, jene sehr verkleinert, diese nach gleichem Maaſsstabe entworfen. Da die Graduation auf beiden Karten fehlt; so sind die Längen- und Breitengrade theils nach der Entfernung auf Grade und Minuten reducirt, theils nach der Ruſs. Aufnahme vom schwarzen Meer aufgetragen. Der Kartendruck ist eine neue Erfindung des Hn. *v. Diebitsch*, über die sich dieser in einem Briefe an Hn. *Kruse* — Vorrede S. 12 ff. — wie es scheint, absichtlich *nicht* deutlich erklärt. Mag der Druck indeſs weniger zeitsplitternd und kostspielig seyn, als der gewöhnliche Kartendruck, die Erfindung ist noch roh, und der Druck der beiden Karten nicht besser, als ein mittelmäſsiger Holzstich. Das Plänchen enthält die Brücken des Xerxes nach Rennell, und ist am besten gerathen.

Die Schrift des Hn. *K.* beschäftigt sich in zwey Hauptabschnitten I. mit der *Ausmessung des Pontus, Euxinus, Bosporus, Hellespontus und den Propontis nach Herodot*, wie er sie IV, 85—87 bestimmt. 1) *Die Länge des Pontus*. Herodot giebt sie von der Mündung desselben bis zum Phasis zu 11,100 Stadien — der Vf. macht daraus S. 11 aus Gedankenlosigkeit eine Million, ein hundert und eilftausend *Stadien*, welches die *Orgyien* sind, die herauskommen — an = 277½ deutschen Meilen, 40 Stadien auf eine D. Meile gerechnet, und berechnet sie nach einer Schifffahrt von 9 Tagen und acht Nächten, die Tagfahrt höchstens zu 70,000, und die Nachtfahrt zu 60,000 Orgyien angeschlagen, woraus sich 1,110,000 Orgyien = 11,000 Stadien ergeben. Miſst man nun die Länge des Pontus in gerader Linie, indem man die Mündung desselben nach des Vfs. Karte 46°, 43 bey Anadoly Kavak, und die Ausmündung des Phasis nach der Petersburger 58°, 50' annimmt; so kommen nur ungefähr 142 D. Meilen heraus. Die Abweichung ist gar zu groſs. An die Annahme kleinerer Stadien ist gar nicht zu denken; eben so wenig daran, daſs Herodot irrigen Schiffernachrichten folgte. Der Vf. sucht daher zuerst die Differenz zwischen Herodots Angabe und den neueren Karten zu verringern, indem er annimmt: das Schiff sey von der Mündung längs der Asiatischen Küste bogenförmig um das Vorgebirge Karambis, und einbiegend in die gröſseren Buchten gefahren. Indem er nun mit Hülfe der Ruſs. Depotkarte vom schwarzen Meer von Ort zu Ort genau miſst, gewinnt er eine Länge von 158 Meilen. Da aber hiebey noch keine Ausgleichung der Differenz möglich ist; so nimmt er, was Rec. sehr wahrscheinlich findet, an: daſs bey Herodot bloſs die Tagfahrten zu zählen sind, welche 6,300 Stadien = 158 Meilen geben, und daſs er die Nachtfahrten bloſs hinzugefügt habe, um nur nicht zu wenig zu geben, da die Griechen den Pontus für ein fast endloses Meer hielten. Dieſs findet er wahrscheinlich weil eine Nachtfahrt auf diesem Meer noch jetzt höchst gefährlich ist, weit mehr es

es für die Schiffe der Alten seyn musste, Herodot die Länge und Breite des Caspischen Meers auch nur nach Tagfahrten bestimmt, und das Verhältniss der Tag- und Nachtfahrten unrichtig angegeben ist, welches in den längsten Tagen nicht 7:6; sondern 8:5 seyn muss. 2) Die *Breite des Pontus* bestimmt Herodot von Themiscyra bis Sindica zu 3 Tag und 2 Nachtfahrten, welche 3,300 Stadien = 82½ D. Meilen geben. Sie beträgt aber nach der Russ. Depotkarte nur 52 D. Meilen, und auch auf diese Distanz wird Herodot nur mit einer Abweichung von einer halben Meile zurückgeführt, wenn man die Nachtfahrten aus seiner Bestimmung wegwirft. 3) *Ausmessung des Bosporus Thracius.* Nach Herodot beträgt die *Breite* der Mündung (στομα πουτυ) 4 Stadien, und die *Länge* derselben, oder der Hals (αυχην), Bosporus genannt, worüber des Darius Brücke geschlagen ward, 120 Stadien = 3 Meilen. Herodot nimmt aber, wie aus IV, 85 u. 87 hervorgeht, das Wort στομα im engern und weitern Sinne; im ersteren nimmt er die Breite vom Hieron aus. Hr. *Kr.* beweist aus Polybius, Mela, Scylax, Arrian und Cicero, dass unter diesem Heiligthum der *Tempel des Jupiter Urius* zu verstehn sey, und dieser nach Arrian bey Anadoli Kankak gesucht werden müsse, welches durch eine von Chishull beschriebene Griech. Inschrift aus *Dellaways* Reise nach Constantinopel S. 185 der D. Uebersetzung bestätigt wird. Herodots Angabe, mit der Strabo, Dionys von Byzanz und Philostratus übereinstimmen, hat indess nach der jetzigen Beschaffenheit um 2 Stadien zu wenig. Es ist aber nach *Sestini's* Topographie des Bosporus, und *Syllii* Bosp. Thrac. II, 16 gewiss: dass auf der Europäischen Seite Land abgerissen ist. Die *Länge*, vom Tempel des Jupiter Urius bis Chalcedon oder Byzanz genommen, ist nach *Lechevalier* nur um 10 Stadien zu geringe, und durch Theilung der Differenz zwischen den Alten und Neueren leicht auszugleichen. 4) *Bestimmung der Dimensionen der Propontis.* Die *Breite* — die höchste von *Rodosto*, dem alten *Bisanthe* bis zur Ausmündung des Aesepus westlich von Cycicus genommen — giebt Herodot zu 500 Stadien = 12½ D. Meilen an. Damit stimmt bloss *Lechevaliers* Karte vom Bosporus, die aber einen fehlerhaften Maasstab hat, überein; allein alle neuern Karten bleiben mehr oder minder unter der Angabe des Herodot, die aber doch insofern richtig seyn mag, als ein Schiff nicht gerade hinüberfahren konnte, sondern die Inseln Marmara und Arabia umsegeln musste. Die *Länge* bestimmt er zu 1400 Stadien = 35 Meilen. Als Westgrenze nimmt der Vf. das Grabmal der Helle, welches wahrscheinlich am Anfange des Chersones südlich von Paktias Ruinen, bey Playar und Hexamila, zu suchen ist, und als äussersten Ostpunct den innersten Winkel des Meerbusens von Nicaea an. Eine gerade Linie von da bis zum Grab der Helle giebt nach den neueren Karten 34 Meilen. So würde Herodot nur um 1 Meile gefehlt haben, und diese Differenz würde sich ganz ausgleichen, wenn man die Linie bis an die Meerenge von Gallipoli, wo zum ersten Mal der Hellespont sich merklich verengt, verlängerte. 5) *Ausmessung des Hellespontus.* Die *Länge* giebt Herodot zu 400 Stadien = 10 Meilen an, und diese kommen heraus, wenn man sie von Elaeus bis zum Grabmal der Helle nimmt, womit der genaue *Lechevaliersche* Plan *du ditroit des Dardanelles* und die Petersburger Karte völlig zusammenstimmen. Die *Breite* bestimmt er zu 7 Stadien. Der Vf. sucht sie nach Herod. VII, 33, 34 zwischen Abydus, wo Xerxes überbrückte, und einem vorüberliegenden Punct zwischen Sestus und Madylus. Der Raum, der dem vorliegenden Werke nur in diesen Blättern gegönnt werden darf, verbietet es dem Rec., dem Vf. hier in seinen äusserst umsichtigen Untersuchungen und Vergleichungen, wodurch er die Lage von Abydus bey Nagara bestimmt, und den vorüberliegenden Punct bey Boja, dem alten Apobathra, annimmt, nachzugehn. Mit Herodot stimmen Strabo, Plinius, Agathemer und Capella völlig zusammen; Xenophon Hell. IV, 8, 5 nimmt 8 Stadien, und Polybius XVI, 14 gar nur 2 Stadien an. Die neueren Karten setzen die Breite hier meist zu klein; *Güssefelds* Karte vom Meer Marmara indess auf 8, und *Lechevaliers* Plan auf 10 Stadien an. Ist diese Bestimmung, wie sich aus der übrigen Genauigkeit vermuthen lässt, die richtige, so hat wahrscheinlich auch hier die Natur allmälig die Meerenge erweitert. II. Von den *Schiffbrücken der Perser* zur Verbindung der beiden Welttheile. Der Vf. erweist zuerst die *Nothwendigkeit* des Brückenbaus gegen *Rennell*, und geht sodann zur *Beschreibung* desselben nach Herod. VII, 33—41, welche Stelle kein Ausleger so sorgfältig berücksichtigt hat, als der Vf., über, wobey die grösste Schwierigkeit in der Erklärung aus der *Anzahl und Stellung der Schiffe* in Hinsicht der zu überbrückenden Fläche entsteht, indem die eine, welche nach dem Aegaeischen Meere zu lag und für die Lastthiere mit Gepäck bestimmt war, aus 314 Schiffen bestand, welche nach der Richtung des Stromes lagen, während die andern nach dem Pontus zu aus 360 queerliegenden Schiffen construirt war, und nicht gesagt wird, dass die eine länger war, als die andere. Nachdem er gezeigt hat, dass *Wesseling, Larcher, Rennell, Schweighäuser* und *Schulz* in seinen Pers. d. Herod. II. p. 62 not. 36. die Schwierigkeiten nicht lösen, bemerkt er zur Hebung derselben sehr richtig: dass man nach Herod. VII, 21. (vgl. noch 184) *Pentekonteren* oder *lange Schiffe*, und *Triremen* oder eigentliche Kriegsschiffe unterscheiden müsse. Er nimmt nun an: 1) Die von Aegyptern erbauete *Brücke gegen das Aegaeische Meer* zu habe, aus 314 Pentekonteren von 50—60 Fuss Länge und 13½ Fuss Breite bestanden, welche leicht eine Fläche von 7 Stadien = 4200 Fuss, das Stadium zu 60 Gr Fuss gerechnet ausfüllen konnten, welches die Distanz vom Nagara nördlich von Abydus bis zur vorüberliegenden Küste bey Boja ist. Dagegen bestand 2) die von Phöniciern erbaute *Brücke gegen den Pontus* aus 360 Triremen. Er findet es wahrscheinlich, dass darunter nicht eigentliche *Kriegs-*

Kriegsschiffe von 50 — 60 Fuss Länge; sondern eine Art von *Transportschiffen*, ähnlich den Phönicischen *Gaulen*, von 11¼ Fuss Länge und 10½ Fuss Breite zu verstehn seyn; deren 360 erfodert wurden um 7 Stadien zu überbrücken. Fände man diess unwahrscheinlich; so müsse man annehmen: die südliche Brücke habe aus grossen stromlängs gestellten Triremen, die Brücke gegen den Pontus hingegen aus *schräggestellten* — was *ἐπικαρσίας* auch bedeuten könne — Pentecontereen bestanden. 3) Die *Brücke* des Darius *über den Bosporus*, deren Lage Herodot IV, 37 nicht genau bestimmt, setzt er bey *Ramili*- und *Anadoli-Eskihissar* am südlichen Ende der Schlösser, wo die gelegenste Stelle zum Uebergange war. Diess ist eine Fläche von ungefähr 5⅓ Stadien, die etwa 230 Pentecontereen erfodern möchte. — Der später geschriebene Nachtrag liefert noch einige Bestätigungen dafür: dass Xerxes sich zu seinem Brückenbau wahrscheinlich der Transportschiffe bedient habe; und, dass die Beschaffenheit der für diese Untersuchung wichtigen Meerengen durch die Länge der Zeit verändert sey. Rec. schliesst die Anzeige dieses Buchs, mit dessen Hauptresultaten er die Leser bekannt zu machen gesucht hat, mit dem Wunsch: dass der Vf. desselben der Bearbeitung der vergleichenden Geographie, wozu er entschiedenen Beruf hat, ausschliessend sich widmen möge. Herodot, mit dem er so glücklich begann, bietet ihm zunächst noch einen reichen Stoff dar, durch dessen Bearbeitung er sich neue Verdienste erwerben wird.

STATISTIK.

GENEVE u. PARIS, b. Paschoud: *Statistique de la Suisse*, ou Etat de ce pays et des vingt-deux Cantons dont il se compose etc. Par *J. Picot*, de Genève, professeur d'histoire dans l'académie de cette ville. 1819. III u. 574 Bl. 8.

Die Schweiz hat seit mehreren Jahren so bedeutende Veränderungen in ihren innern Verhältnissen erlitten, dass man selbst mit den neuern Hülfsmitteln und insbesondere mit der bekannten *Statistique élémentaire de la Suisse* von dem Lausanner Prof. *Durand* nicht mehr ausreicht, will man sich einen deutlichen Begriff von ihrem jetzigen Zustande machen. Es ist daher ein höchst verdienstliches Unternehmen diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und der Vf. scheint alle die Kenntnisse zu besitzen, die zur Ausarbeitung einer Statistik seines herrlichen Vaterlands erfoderlich sind. Doch lässt es sich erwarten, dass, bey einer neuen Auflage, lästige Wiederholungen vermieden, hin und wieder eine strengere wissenschaftliche Ordnung befolgt und insonderheit zumal wo es auf Zahlen ankommt, neuere und, wir möchten sagen, zuverlässigere Angaben beygebracht werden. Vielleicht hat der Vf. zu viel Gewicht auf die so ungleich bearbeiteten helvetischen Kalender gelegt, deren Unrichtigkeit er selbst S. 368 rügt, nicht genug aus Archiven und officiellen Quellen geschöpft und endlich nicht hinreichend durch Selbstanschauung die Angaben seiner Vorgänger gleichsam controllirt. Auch sieht man wohl, dass die Nachrichten nicht in Betreff eines jeden einzelnen Kantons in gleicher Menge und Zuverlässigkeit zu Gebote gestanden haben. Der Plan, der dem Ganzen zu Grunde liegt, ist eben so zwekmässig als einfach. Das Werk theilt sich nämlich in zwey Bücher, wovon das Erste Alles zusammenfasst, was die Schweiz als Ganzes angeht, während das Zweyte einen jeden der 22 Kantone einzeln betrachtet. Das erste Buch zerfällt in folgende Paragraphen, die eben so gut Kapitel heissen könnten und von denen wir die Ueberschriften hersetzen wollen, sie mit einigen Anmerkungen begleitend. §. 1. *Namen, Wappen, Grenzen, Ausdehnung, Bevölkerung*. Zur Erläuterung der Wappen, wobey aber das eigentliche Bundeswappen der gesammten Eidsgenossenschaft fehlt, dient der in Kupfer gestochene zweyte Titel des Werkes, wo die 22 Kanton-Wappen heraldisch abgebildet sind. Die Ausdehnung ist tabellarisch sowohl nach Quadratlieues als nach geographischen Quadratmeilen angegeben, auch mit blossen Strichen angedeutet, damit durch die Länge derselben die Verhältnissmässigkeit der einzelnen Staaten besser in's Auge springe. Dabey sind Bern und Uri die beiden Endpuncte. Auf eben diese Art ist die verhältnissmässige Bevölkerung der einzelnen Kantone bezeichnet und diessmal sind Bern und Zug am entferntsten von einander. Die ganze Bevölkerung beträgt 1,687,900 Seelen, wovon 875 auf die Q. M. kommen. Diess sind nämlich die von der Tagsatzung angenommenen Zahlen, die aus leicht zu errathenden Gründen, in ihrer Gesammtheit sowohl als in ihren Bestandtheilen tief unter der Wirklichkeit verbleiben. §. 2. *Seen, Flüsse, Heilquellen und Bäder* mit Erwähnung der noch immer unerklärten *Seiches* des Genfersees. Uebrigens heisst der Lavisersee auf Italienisch *Lago di Lugano* und nicht, wie S. 14 stehet, *Lago Seresio*. Beym *Inn* kommt die etwas sonderbare Aeusserung vor *„elle roule ensuite ses ondes majestueuses au travers du Tyrol et de la Bavière, et enfin elle les confond à Passau avec celles du Danube, rivière bien moins considérable qu'elle, qui auroit dû naturellement se reconnoitre sa vasale, et qui cependant, par une espèce d'injustice, lui ravit à la fois son nom et sa gloire, et ternit encore ses flots limpides par le mélange impur d'eaux troubles et bleuâtres!"* §. 3. *Erdreich, Berge, Klima* mit der Beschreibung der Gletscher und der verschiedenen Erscheinungen, die sie darbieten. Das mehrentheils nach *Wahlenberg* mitgetheilte Verzeichniss von Berghöhen (S. 32) liesse sich namentlich in Ansehung des Jura sehr vermehren. Auch hätten wir eine andere Anordnung und zwar entweder nach alphabetischer Reihefolge der Höhen oder nach den allmähligen Abstufungen derselben gewählt. Uns scheint auch als wenn die *Trallesschen* Vermessungen nicht nach Verdienst berücksichtiget wären; endlich hätte jedesmal der Vermesser genannt werden sollen. §. 4. *Erzeugnisse des Landes*. Aufzählung der verschiedenen Regionen, die sich in der Schweiz von einander unterscheiden lassen, und der seltenern schweizerischen Pflanzen. Die *Plantes propres à quelques*

ques pays ou montagnes gehören, genau genommen, nicht hierher, sondern in das zweyte Buch. Bey den Thieren wird das Murmelthierfleisch gelobt. Rec. bekennt, dass, so oft er auf seinen zahlreichen Reisen in der Schweiz in die Nothwendigkeit gerieth, es geniessen zu müssen oder zu hungern, er das Letzte willig vorzog. Sollten wirklich die Gemsenjäger noch besondere Fernröhre zur Hülfe ihrer Luchsaugen nehmen, wie diess S. 46 behauptet wird? Der Vermuthung dass durch die Vermischung der Thiere neue Thierarten entstehen könnten, widerspricht Alles, was wir von der Bastarderzeugung schweizerischer Thiere wissen. §. 5. *Ackerbau, Handel, Manufakturen, Maaße und Gewichte.* Interessant ist es zu vernehmen, dass mehrere Klöster die verbesserten Methoden des verdienstvollen *von Fellenberg* auf ihren Gütern anwenden. Bey dem Gemäss hätte *Haldmann's schweizerische Münz- Maaß- und Gewichtskunde. Suhr* 1811. 8. nicht weggelassen werden sollen. §. 6. *Geschichte.* Dieser Abriss nimmt zwar verbunden mit dem S. III. befindlichen *Dates des principaux évènemens de l'histoire de la Suisse* mehrere Bogen ein, scheint uns aber doch unentbehrlich zu seyn, um den historischen Zusammenhang der Kantone unter sich so wie manche Erscheinungen zu begreifen. Verglichen mit den Heldenthaten der Altvordern sticht wirklich das Benehmen der Schweizer während der denkwürdigen Jahre des Befreyungskrieges (1813 — 15) auf eine widrige Weise ab. Die ihnen zugesicherte ewige Neutralität ist wohl nur ein Werk der Grossmuth und der Politik der hohen verbündeten Mächte. §. 7. *Sitten und Gebräuche der Einwohner, Sprache, Alterthümer.* Bey den letzten ist vorzüglich ein handschriftliches *Mémoire* von dem bekannten Bildhauer *Aubert Parent* Mitgliede der Königl. Preuss. Akademie der bildenden Künste benutzt, das reich an interessanten Details seyn muss. §. 8. *Politische Verfassung* nebst vergleichenden Rückblicken auf frühere Zeiten und einem Abdrucke des *Pacte fédéral entre les XXII Cantons de la Suisse* vom 7. Aug. 1815. worin rücksichtlich des Contingents und der Geldbeyträge der einzelnen Kantone im J. 1818. einige Abänderungen beliebt worden sind. §. 9. *Zustand der Geistlichkeit und der Religion.* Die Pfarre zu Russweil im Kanton Lucern bringt jährlich an 10,000 *Livres* ein! Uebrigens ist dieser Abschnitt äusserst unvollständig. §. 10. *Oeffentliche- und Privatanstalten,* wobey wir Manches und namentlich die Angabe der Gesellschaften vermissen, die allgemein schweizerisch genannt werden können, insofern sie keinem einzelnen Kanton angehören. §. 11. *Geographische Karten. Ouvrages à consulter.* Hier stehet Alles bunt unter einander ohne Spur irgend einer leitenden Ordnung. Auch vermisst man dabey sehr wichtige Schriften. Dieselben Unterabtheilungen haben die 22 Kapitel des *zweyten* Buches, nur dass bey denselben in Ansehung eines jeden Kantons mehr in's Einzelne gegangen wird, wozu der jedesmalige letzte §. überschrieben *Description particulière du Canton* den besten Anlass giebt. Wir wollen einige Gegenstände berühren. Eine traurige Merkwürdigkeit hat der Kanton *Zürich* von 1811 — 1818 dargeboten, die, dass in diesem Zeitraume bey einer Bevölkerung von überhaupt 185,000 Seelen, nicht weniger als 1101 Ehescheidungen statt gefunden haben. *Bern* ist noch immer der grösste und bevölkertste Kanton. Der Vf. sagt S. 172. „*En* 1815, *elle (Berne) a reçu, dans l'évêché de Basle, une légère compensation aux pertes que la révolution de* 1798 *lui avait fait éprouver.*" So sehr *légère* scheint uns diese Entschädigung doch nicht zu seyn, da die jetzt sogenannten *Leberberg - Vogteyen* mit Biel an 70.000 Einwohner zählen. S. 259 wird erinnert, dass das zum Kanton Schwyz geschlagene *Gersau* noch neuerlich bey der Tagsatzung Anträge gemacht hat, um, wie vor der Revolution, einen eigenen Freystaat zu bilden. Bekanntlich war es die kleinste aller Republiken, da sie nicht mehr als 1500 Einwohner zählte. Bey *Basel,* wo von den Wiedertäufern und den einflussreichen Herrnhutern die Rede ist, hätten wir Einiges über die daselbst bestehende Missionsgesellschaft erwartet. S. 406 verdiente wohl auch der Dichter *v. Salis* unter den Graubünderern genannt zu werden, die sich einen literarischen Namen erworben haben. S. 465 mussten bey den Werken über den Kanton *Tessin* vorzugsweise *H. R. Schinz Beyträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes* Hefte 1 — 5. *Zürich* 1783 — 87 aufgeführt werden. Dieses vortreffliche, wenngleich überaus schlecht geschriebene Werk ist die eigentliche Quelle alles dessen, was man im Auslande über die italienische Schweiz weiss. Warum fehlt hier *Oldelli. Dizionario storico-ragionato degli uomini illustri del Cantone Ticino. Lugano* 1807. nebst Anhang 1811 in 4. S. 524. Die *Reuse* im Kanton Neuchâtel hat niemals ihren Lauf über Bevair gehabt. Was den S. 536 berühmten guten Elementarunterricht anlangt, so verweisen wir auf das auch in diesen Blättern angezeigte *Villemainsche Mémoire.* Warum aber den S. 537 erwähnten Stifter des Waisenhauses in Neuenburg und nennen, da man die beiden dortigen Wohlthäter der Armen *D. Bury* und *J. L. Pourtalès* nannte? Die Osterwaldsche Karte bedarf seit 1813 einiger Ergänzungen. So auch S. 538 ist vergessen worden zu bemerken, dass die *Bernoullische* Uebersetzung der bekannten *Description des montagnes* etc. viele Vorzüge vor der Urschrift besitzt. Mit besonderer Sachkenntniss ist der Abschnitt *Genève* ausgearbeitet, was dem Vf. durch seine Lage um so leichter werden musste, als er bereits im Jahre 1817 einen *Essai statistique sur le Canton de Genève* herausgegeben hat, ohne es wahrscheinlich aus allzugrosser Bescheidenheit anzuführen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey A. W. Schade in Berlin ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Darstellungen aus der Jugendwelt. Ein Geschenk für Knaben und Mädchen von *A. Nath. Fr. Seemann.*
8. Mit 1 Titelkupfer und 1 Vign. in sauberm Umschlag gut gebunden 1 Rthlr. 12 gr. Preuss. Cour.

Bey demselben Verleger und auch durch alle gute Buchhandlungen ist zu haben:

Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Von *K. Ph. Moritz.*
Fünfte, sorgfältig durchgesehene und verb. Auflage, mit 65 in Kupfer gest. Abbildungen. 8. 1819. Preis 1 Rthlr. Preuss. Cour.

So eben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Aug. Herm. Niemeyer's Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland.* Nebst *Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren. Erster* Band. Mit Kupfern und Vignetten. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Er enthält die *Reise nach England.* Den *Beschluß,* so wie des Hrn. Verfassers Deportationsreise nach Frankreich im Jahr 1807, werden die bald nachfolgenden Bände enthalten.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und Berlin.

Stereotypen-Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker im Verlage von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Diese Sammlung enthält bis jetzt in 112 Bänden die Werke von vierzig Schriftstellern, und wird ununterbrochen fortgesetzt. Da der Gebrauch dieser Ausgaben auf allen Lehranstalten des In- und Auslandes mir das Anerkenntniss ihrer Nützlichkeit, und selbst ihrer Unentbehrlichkeit verbürgte, so entschloss ich mich, um ihnen auch in Hinsicht auf Correctheit die grösste Vollkommenheit zu geben, zur Anwendung der Stereotypen. Diese Art zu drucken gewährt unter andern auch den Vortheil, dass man nicht nöthig hat, grosse Auflagen zu machen, dass folglich, während eine verhältnissmässig kleine Auflage verkauft wird, jeder aufgefundene Fehler in den Platten sofort verbessert, und also bey jedem folgenden Abdrucke ein correcter Text geliefert werden kann. Ich darf mit Zuversicht hoffen, auf diese Weise meinen Vorsatz, ganz fehlerfreye Ausgaben zu liefern, auszuführen. Es ergeht daher an alle Gelehrte, vorzüglich aber an die Herren Lehrer auf Universitäten und Schulen, die Bitte, falls ihnen bey dem Gebrauche dieser Bücher noch Fehler vorkommen sollten, mir dieselben gefälligst anzuzeigen, welches am bequemsten durch die ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen geschehen kann. Noch bemerke ich, dass jeder Theil der Sammlung auch einzeln verkauft wird. — Es sind erschienen:

Griechische Dichter.

Aeschyli Tragoediae, 14 gr.
Anacreontis Carmina, 6 gr.
Anthologia Graeca, 3 Theile, 2 Rthlr.
Apollonii Rhodii Argonautica, 9 gr.
Aristophanis Comoediae, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Euripidis Tragoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 16 gr.
Hesiodi Carmina, 4 gr.
Homeri Ilias, 2 Theile, 20 gr.
Homeri Odyssea, 2 Theile, 20 gr.
Pindari Carmina, 12 gr.
Poetae Graeci Gnomici, 9 gr.
Sophoclis Tragoediae, 20 gr.
Theocritus, Bion et *Moschus,* 8 gr.

Griechische Prosaisten.

Aeliani Opera, 16 gr.
Aeschinis Oratoris Opera, 12 gr.
Antonini Commentariorum Libri XII. 10 gr.
Appiani Opera, 4 Theile, 2 Rthlr.
Arriani Opera, 14 gr.
Cassii Dionis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Demosthenis Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
Herodiani Opera, 10 gr.
Herodoti Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.

Isaei Orationes, 10 gr.
Isocratis Orationes et Epistolae, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Luciani Samosatensis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Lysiae Orationes, 12 gr.
Pausaniae Graeciae Descriptio, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Platonis Opera, 8 Theile, 5 Rthlr. 8 gr.
Plutarchi Vitae Parallelae, 9 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Plutarchi Opera Moralia, e recensione *Wyttenbachii*, 6 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Polybii Historiarum quae supersunt, 4 Theile, 3 Rthlr.
Strabonis Opera, 3 Theile, 6 gr.
Thucydidis Opera, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Xenophontis Opera, 6 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.

Lateinische Autoren.

Catullus, *Tibullus* et *Propertius*, 10 gr.
Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum, 4 gr.
M. Tullii Ciceronis Opera omnia, 12 Theile, 6 Rthlr. 18 gr.
Q. Horatii Flacci Opera, 10 gr.
P. Ovidii Nasonis Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
M. Acci Plauti Comoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
P. Terentii Afri Comoediae, 10 gr.
P. Virgilii Maronis Opera, 12 gr.

Ferner ist bey mir erschienen:

Novum Testamentum Graece. Ad fidem optimorum librorum, recensuit *Jo. Aug. Henr. Tittmannus*, Prof. Lips. Editio stereotypa. 18 gr.

Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Taschenformat. Mit Perlschrift stereotypirt, auf Velinpapier, 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im Sept. 1820. Karl Tauchnitz.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Arsenik
in
oryktognostischer, chemischer, pharmacologischer und medicinisch-gerichtlicher Hinsicht,
von
J. A. Hink,
der Heilkunde Doctor.
Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rheinl.

Bey der Celebrität, welche der Arsenik in der neuesten Zeit allgemein erlangt hat, und bey der auffallenden Verschiedenheit der Meinungen über seinen Werth als Heilmittel muss es bey jedem Sachverständigen von Interesse seyn, über diesen viel besprochenen und wichtigen Gegenstand zu einem sicheren Urtheil zu gelangen. Da einer der Hauptzwecke der gegenwärtigen Abhandlung ist, durch Zusammenstellung und Vergleichung der verschiedenen Beobachtungen und Meinungen über den oben erwähnten Gegenstand ein solches Urtheil möglich zu machen; da ferner in Hinsicht auf gerichtliche Ausmittelung der Arsenikvergiftungen die vorzüglichsten Methoden mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen und Verbesserungen derselben darin umfassend vorgetragen werden; da endlich auch der oryktognostische und chemische Theil dieser Abhandlung erschöpfend dargestellt sind: so kann dieselbe bey der anerkannten Wichtigkeit des Gegenstandes selbst nicht anders als von allgemeinem Interesse und jedem Sachverständigen eine angenehme und nützliche Erscheinung seyn.

So eben ist bey H. Ph. Petri in Berlin erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Reise
durch die vereinigten Staaten von
Nord-Amerika
in den Jahren 1818 und 1819.
Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Südamerika und Westindien.
Von
J. Val. Henke,
Königl. Preuss. Lieutenant.
Erster Band. Mit 1 Kupfer. gr. 8.
Preis 1 Rthlr. 10 gr.

Für Forstmänner.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anweisung zur Waldwerthberechnung, von *Heinrich Pernitzsch*, K. Sächs. Revierförster. Pr. 16 gr.

Diese Schrift, welche einen so wichtigen Zweig der Forstwissenschaft bereichert, wird allen Sachkundigen um so willkommner seyn, da dieser Gegenstand noch lange nicht erschöpft, und die Meinungen über die beste Methode der Waldwerthberechnungen sehr getheilt sind.

So eben ist in unserm Verlage erschienen, und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Auffenberg, *Jos.* Freyherr von, König Erich. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 2 schönen Kupfern, gezeichnet von *Heideloff* und gestochen von *Mayer*. 8. Geheftet. 2 Fl. 24 Kr.

Dieses neue und vorzüglich gut gelungene Trauerspiel des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers liefert den schönen Beweis, mit welcher rastlosen Thätigkeit der talentvolle junge Dichter auf der gewählten Bahn fortschreitet, und so immer mehr und mehr dem schönen Ziel der Meisterschaft sich nahet; möge er nie andere als nur bescheidenen und leidenschaftlosen Belehrungen Gehör geben, dann werden wir ihn bald zu den ersten jetzt lebenden dramatischen Schriftstellern

lern zählen dürfen; seine frühern in unserm Verlage erschienenen und mit vielem Beyfalle aufgenommenen Trauerspiele sind folgende:

Die Bartholomäus-Nacht. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von *Ramberg* und gestochen von *Felsing*. 8. Geheftet. 1 Fl. 36 Kr.

Der Flibustier, oder *die Eroberung von Panama*. Ein romantisches Trauerspiel in 4 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von *Ramberg* und gestochen von *Weinrauch*. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. Geheftet. 1 Fl. 36 Kr.

Die Syrakuser. Ein Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von *Heideloff* und gestochen von *Fleischmann*. 8. 1 Fl. 48 Kr.

Wallace. Ein heroisches Trauerspiel in 5 Acten, mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von *Scharnagel* und gestochen von *Weinrauch*. 8. Geheftet. 1 Fl. 36 Kr.

Bamberg und Würzburg, am 28. October 1820.

Göbhardt'sche Buchhandlungen.

Dr. *Karl Witte sen.*

Ueber Erziehung deutscher Töchter edler Herkunft.

Dresden, im Verlag der Walther'schen Hofbuchhandlung. Preis 12 gr.

Enthält beherzigenswerthe Winke und Andeutungen für die Erziehung der weiblichen Jugend aus den gebildeten Ständen, und es dürfte diese Schrift um so mehr beachtet zu werden verdienen, als der Verfasser seinen Beruf für das so hochwichtige Erziehungsgeschäft bereits beurkundet hat.

In allen Buchhandlungen (Leipzig, bey Steinacker und Wagner) zu haben.

Bey A. G. Liebeskind in Leipzig ist zu haben:

Bode, Dr. *J. E.*, *Anleitung zur physischen, mathematischen und astronomischen Kenntniß der Erdkugel. Dritte* verbesserte Auflage. Mit 1 Weltkarte und 6 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Es ist Pflicht eines jeden Erdbewohners, sich von der allgemeinen physischen Beschaffenheit seines Planeten, dessen Gestalt und Größe, mathematisch-astronomischen Abtheilung der Oberfläche, geographischen Lage der Länder und Oerter, Stellung gegen die Sonne, Umwälzung und Lauf, auch in welchen Verhältnissen und Verbindungen er mit den übrigen Weltkörpern steht, richtige Begriffe zu sammeln; auch ist diese Kenntniss zugleich äusserst angenehm und unterhaltend, und gewährt einen vielfachen Nutzen. Alles diess hat sich der Herr Verfasser deutlich darzustellen bemüht, und in wiefern ihm diess gelungen ist, beweist die nöthig gewordene *dritte* Auflage dieses Werks. Dieselbe hat der Herr Verfasser mit rühmlichst bekanntem Fleiss durchgesehen, wo es nöthig war, Veränderungen vorgenommen, vieles verbessert und Zusätze eingeschaltet. Mögen recht viele von diesem Werke einen nützlichen Gebrauch machen.

Bey C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Moulin, *Et.*, Abhandlung über den *Schlagfluß* oder die Gehirnblutung. Neue Ansichten von dem Wasserkopfe, nebst Beschreibung einer dem Alter eigenthümlichen Gehirnwassersucht neuerlich beobachtet. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. Caspari*. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

An das ärztliche Publicum.

So eben ist erschienen und durch gute Buchhandlungen zu haben:

Jahn, Dr. *Friedrich*, *Klinik der chronischen Krankheiten.* Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, und mit Berücksichtigung der bewährtesten Schriftsteller systematisch bearbeitet. Nach dessen Tode fortgesetzt von Dr. *H. A. Erhard*. *Dritter* Band. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Dreyssig, Dr. *W. F.*, *Handwörterbuch der medicinischen Klinik*, oder *der praktischen Arzneikunde*, nach neuern Grundsätzen und Erfahrungen bearbeitet, und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneiformeln versehen. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. *Vierten* Bandes *erster* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Preis der früher erschienenen Bände I — III. 6 Rthlr. 16 gr.

Bisher verzögerten unvermeidliche Hindernisse das rasche Fortschreiten und die Beendigung dieser mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Werke; jedoch wird jetzt ununterbrochen thätig an der Fortsetzung gearbeitet, und in künftiger Ostermesse erscheint bestimmt der *vierte* und *letzte* Band von *Jahns Klinik*.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

Bey mir ist so eben erschienen:

Abercrombie, *J.*, *über die Krankheiten des Gehirns und des Rückenmarks.* Aus dem Engl. übersetzt von *Fr. de Blois*. Mit einem *Anhange* über *Geschwülste im Gehirn*, von *Friedr. Nasse*. gr. 8. 2 Rthlr.

Kastner, Dr *K. W. G.*, *Grundzüge der Physik und Chemie*, zum Gebrauch für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht für Gewerbtreibende und Freunde der Naturwissenschaft. Mit 21 Holzschnitten. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Nöggerath, Dr. *J.*, *fortgesetzte Bemerkungen über fossile Baumstämme und andere Vegetabilien.* gr. 8. 8 gr.

Schlegel, *Aug. Wilh. von*, *Indische Bibliothek.* 1sten Bandes 2tes Heft. gr. 8. 21 gr.

Weber,

Weber, Dr. *M. J.*, *Grundlinien der Osteologie des Menschen und der Hausthiere*, in Verbindung mit *Syndesmologie*. 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Brand, Dr. *G. S. Th.*, *die deutsche Sprache in dem Großherzogthum Posen und einem Theile des Königreichs Polen*, mit Vergleichungen sowohl der Mundarten als auch anderer Sprachen und mit eigenen Forschungen. 8. 2 Rthlr. 4 gr. (In Commission.)

Meigen, *J. W.*, *systematische Beschreibung der bekannten Europäischen zweyflügeligen Insecten*. 1ster u. 2ter Theil. Mit 21 Kpfrn. gr. 8. 7 Rthlr. (In Commission.)

Quednow, C. F., *Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode*. 2 Theile. Mit 28 Kupfertaf. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr. (In Commission.)

Bonn, im September 1820. E. Weber.

So eben ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgeg. durch die Freyherren *von Hormayr* und *von Mederyansky*. 2ter Jahrgang 1821. Mit Kupfern. 12. geb. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

C. Scheumburg u. Comp. in Wien.

Walter Scott's Romane:

The Antiquary (der Alterthümler), übersetzt von *W. A. Lindau*, in 3 Bänden.

The Monastery (das Kloster), übersetzt von *K. L. Meth. Müller*, in 3 Bänden.

werden nächstens in unserm Verlage erscheinen, beide in gleichem Format, wie *Robin* der *Rothe*, welcher früherhin (von *W. A. Lindau* übersetzt) bey uns erschien. Dass dieselben Verfasser, welche dem Publicum die Uebersetzungen „*Robin*" und „*Ivanhoe*" gegeben, auch die Bearbeitungen dieser Romane übernommen haben, verbürgt, dass selbige in die Reihe dieser ausgezeichneten Dichtungen würdig eintreten werden.

Duncker und Humblot in Berlin.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Chloris Borussica. Auctore Dr. *Carlo Godofredo Hagen*. 12. 1 Rthlr. 16 gr.

Wie vortheilhaft *sachkundige unparteyische Männer* dieses Werk des *berühmten Verfassers* beurtheilen, beweist folgender Auszug einer in den *Jahrbüchern der Gewächskunde* von *K. Sprengel*, *Schrader* und *Link* befindlichen Recension, und widerlegt hinreichend die hämischen Ausfälle anonymer Recensenten. Im 3ten Heft des *ersten* Bandes heisst es daselbst: „Es sind verschiedene Floren von einzelnen Gegenden in Deutschland erschienen, deren Erscheinung nicht allein den Bewohnern jener Gegenden angenehm seyn muss, sondern auch allen Botanikern, sofern sie die Lehre von der Vertheilung der Pflenzen lieben. Einen *vorzüglichen Rang* unter den Floren deutscher Länder nimmt *obiges* Werk ein, welches im *Taschenformat* gedruckt und daher sehr bequem zum Mitführen auf *Excursionen* ist. Ueberall sind die *bessern Diagnosen* benutzt." Zugleich bemerken wir noch, dass diese *Chloris Borussica* ein *Auszug* einer von dem Verfasser früher herausgegebenen *deutschen Flora* ist, welche in dem nehmlichen Verlage im Jahr 1818 unter folgendem Titel erschien: „*Preußens Pflanzen*, beschrieben von Dr. *K. G. Hagen*." 2 Theile in gr. 8. Mit 2 Kupfern. 4 Rthlr.

II. Vermischte Anzeigen.

Wilhelm Zirges beehrt sich ergebenst anzuzeigen, dass er in *Leipzig* eine neue *deutsche* und *französische Buchhandlung* errichtet hat. Man findet bey ihm stets das Neueste aus der deutschen und französischen Literatur vorräthig, über welche letztere er jeden Monat ein vollständiges Verzeichniss ausgeben wird. Alle Bestellungen auf ältere oder gerade nicht vorräthige Werke werden von ihm eben so schnell als zu möglichst billigen Preisen ausgeführt. — *Sein Gewölbe ist im Durchgang von Auerbach's Hof.*

Erklärung.

Die Ehre, welche mir Herr Pastor *Brehm* in seinen *Beyträgen zur Vögelkunde* anthut, indem er S. 770 des 1sten Bandes meynt, ich habe in *Germar's Reise nach Dalmatien* den schwarzköpfigen Ammer, *Emberiza melanocephala Linné* (soll heissen *Scopoli*) unter dem Güldenstern'schen (soll heissen Güldenstedt'schen) Namen *Tanagra melanictera* beschrieben, verdiene ich durchaus nicht. Da es mir viel widerlicher ist, *fremdes* Verdienst *mir* zugetheilt, als das *eigene* unerkannt zu sehen: so erkläre ich hiedurch, dass ich an dem letztern Werke, ausser einem Paar missrathenen Zeichnungen, gar keinen Theil habe, und daher weder für die von Herrn Pastor *Brehm* erwähnte (in *Germar's* Werk aber nicht einmal vorhandene) Beschreibung des genannten Vogels, noch für das bey Gelegenheit desselben Gesagte (welches sich jedoch auf eine schriftliche Mittheilung von mir gründet) einstehen kann und werde.

Halle, den 20. Novbr. 1820. Dr. *Kaulfuß*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

VÖLKERKUNDE.

New-York, b Wiley: *A discourse on the religion of the Indian Tribes of North America.* Delivered before the New-York historical Society, Dec. 20. 1819. by *Samuel Farmar Jarvis*, D. D. A. A. S. 1820. 111 S. gr. 8.

Die *historische Gesellschaft zu New-York* liefs dem Vf. für den hier angezeigten Vortrag feyerlich anken und um feine Genehmigung zum Abdruck esselben ihn erfuchen. Die Rede ist dieser Verbreiing werth; und wir eilen, den Lefern der A. L. Z. *nen Auszug* vorzulegen.

Die Religion der indianifchen Völkerstämme in ordamerika ist noch nicht gehörig beleuchtet und kannt worden. Jetzt ist es Zeit, ihr eine befonre Aufmerkfamkeit zu widmen, da, nach dem usdruck eines ihrer berühmtesten Krieger, jene ämme, wie Schnee vor der Sonne, fchmelzen. — ine genaue und befriedigende Unterfuchung diefes egenftandes hat jedoch Schwierigkeiten. Die Inaner felbst find über ihre Religion nicht mittheilm; fie finden wohl gar zuweilen Vergnügen, die eugier der Weifsen, die fie im Allgemeinen nicht s ihre Freunde betrachten, zu mifsleiten. Wenigins mufs man ihnen nahe ftehen und ihr Zutrauen fitzen, um fie in diefer Hinficht beobachten zu ınnen; daher flüchtige Reifende dreist verfichert ben, fie hätten keine Religion. Andere find in r Darftellung der religiöfen Begriffe und Gebräue diefer Völker durch ihre Hypothefen über die age: woher Amerika bevölkert worden feyn mö? irre geführt worden; fie haben Aehnlichkeiten d Verwandfchaften entdeckt, wo keine waren. *he human mind*, bemerkt hiebey der Vf. (S. 8), *des pleasure from paradox, for the fame reafon, at it deligths in wit. Both produce new and furpri g combinations of thought; and the judgment, being erpowered by the fervours of imagination, becomes a time infenfible to their extravagance.* Noch Anre, namentlich *Robertfon* (in feiner Gefch. von nerika, Buch 4, §. 7) haben den Wahn verbrei, die amerikanifchen Eingebornen feyen, leiblich d geiftig, ein fchwaches Gefchlecht und ihre Reion verdiene keine Beachtung. Mit gröfserem fstrauen aber darf über diefen Gegenstand Niend gelefen werden, als *Volney* (in feinen Ruinen, d im Blick auf die vereinigten Staaten). Als Gefsler *Rouffeau's* fucht er den Charakter der Wil zu erniedrigen; und alle Religion, auch das Chriftenthum, ift ihm nichts, als ein Gewebe aftronomifcher Allegorieen. Zum Beyfpiel: die Sonne trat in das Sternbild der Jungfrau; das heifst: der Weltheiland ift geboren u. f. f. — Wenn daher *Volney*, um nur den Ausfpruch des epicur. Dichters: *primos in orbe deos fecit timor*, beftätigt zu finden, den ganzen Gottesdienft der Wilden in Huldigungen beftehen läfst, die fie den Urhebern des Böfen in der Welt darbringen, fo ift durchaus kein Gewicht darauf zu legen. — Eine andere Hypothefe (S. 10), welche die Indianer von den zehn Stämmen Ifraels herkommen läfst, erhebt die Religion derfelben *über* Gebühr. Diefe Hypothefe, wie fromm fie fey, ift gehaltlos. Der Urfprung der Aboriginer von Amerika (wie *Charlevoix differtation fur l'origine des Ameriquains*, in der *hift. de la nouvelle France. Tom. III. p.* 36 richtig bemerkt) ift nicht beffer zu beurtheilen, als wenn man den Charakter ihrer Sprache auffafst und mit den Urfprachen der öftlichen Hemifphäre vergleicht. Aus folcher Würdigung und Vergleichung ergiebt fich, dafs die drey Stammfprachen der Indianer (die von Delaware, von Florida und der Irokefen) keine Verwandtfchaft mit der Sprache der Hebräer haben. Und ob fie Aehnlichkeit damit hätten, fo gäbe diefs immer noch keinen Beweis ab für eine hebräifche Herkunft der Indianer (S. 13). Die arabifche und abyffinifche Sprache ftehen auch in auffallender Verwandtfchaft mit der hebräifchen; folgt daraus, dafs die Araber und Abyffinier Hebräer feyen? Eine weitere Verfolgung diefes Gegenftandes, fagt hier der Vf., würde vom Zweck abführen. *But*, fährt er fort, *i cannot forbear remarking, that, while the nation of Ifrael has been wonderfully preferved, the Indians are nearly exterminated. The nation of Ifrael will hereafter be reftored to the land of their forefathers; but this event muft fpeedily arrive, or the unhappy tribes of America can have no part in it. A few years more, and they will be beyond the capability of migration.* — Der Urfprung der amerikanifchen Indianer kann weder durch ihre Sprache, noch durch ihre Religion aus feiner Dunkelheit hervortreten. Die Aehnlichkeiten, welche ihre Religion mit andern hat, weifen nur auf die Gemeinfchaftlichkeit des Wefens und Urfprungs der grofsen Menfchenfamilie überhaupt zurück. Und die Behauptung *Voltaires* (von welchem eine Note fagt: *he was at once the ornament and the fhame of man's nature*): dafs die Amerikaner eine von andern Menfchen ganz verfchiedene Art feyen und wie Pflanzen und Infecten entftanden, ift eben fo leichtfertig, als fie falfch ift.

Die Familie Noah's, die sich in alle Weltgegenden zerstreuen sollte (S. 16), war im Besitz der Erkenntniss des wahren Gottes und seiner Verehrung. Sie bildete in einerley Glauben und Gottesdienst Eine allgemeine Kirche. Wie lange diese Reinheit dauerte, wissen wir nicht; auch nicht, wo zuerst Götzendienst aufkam. Unstreitig schon frühe; denn Tharah war Götzendiener. Nur ward der Glaube an den Wahrhaftigen nicht geradezu verdrängt durch Götzendienst, sondern bloss allmählig damit untermischt; so dass wir, selbst in der heiligen Geschichte, beides neben einander bestehen sehen. (Hier giebt der Vf. S. 17—19 Beyspiele, nachdem er aufmerksam gemacht hat auf *that tendency in our nature, which seeks to contract any thing within the compass of our understanding and to subject it, if possible, to the scrutiny of our senses. A Beeing, purely spiritual, omniscient and omnipotent, is above our comprehension, and we seek, by the multiplication of subordinate deities, to account for the operations of his power. When this is done, the imagination feels itself at liberty to clothe them with corporeal forms; and from this idea the transition is not difficult to the formation of idols and the introduction of idolatry*). Fortschreitendes Sittenverderben führte jedoch bald von milderen Formen des Götzendienstes zu gröberen. Da gab Gott die Völker dahin in verkehrten Sinn und erwählte Sich Eines zum Zeugen Seiner Wunder und zum Wächter Seiner Offenbarungen. — Auch bey den Indianern finden sich Wahrheit und Wahn unter einander gemengt; und es lässt sich nicht verkennen (S. 20), *that all false religions are in a greater or less degree departures from the true.*

I. Ein höchstes Wesen nehmen sie an, welches sie den grossen Geist nennen, oder den Herrn des Lebens (*the great Spirit, the Master of life*). Bey den Huronen heisst derselbe *Areskoui* (ἄρης?), bey den Irokesen *Agreskoue*. Neben diesem haben sie Untergötter (*subaltern spirits, subordinate deities*), Naturen, denen das höchste Wesen den Oberbefehl über die Elemente und die Anordnung der menschlichen Angelegenheiten übergeben hat, besonders derer der Indianer. Von allem, was sie nicht verstehen, sagen sie: es ist ein Geist. Auch der Mensch, der Ungewöhnliches vermag und leistet, heisst *a Spirit*. Der „grosse Geist" ist zugleich ihr Kriegsgott. Ihn rufen sie in der Hitze der Schlacht an. Die Untergötter theilen sie in gute und böse. Die Guten heissen Okkis, oder Manittos. Dem Okki der Luft streuen sie, ihm zu huldigen, Tabak in die Lüfte, dem des Wassers in die Flut. Sie glauben, jeder Mensch habe seinen Schutzgott (*a kind of household God*); die Gottheit aber nehme sich erst dann ihres Schützlings an, wenn dieser etwas gethan, ihre Gunst zu verdienen. Meistens offenbart sich der Schutzgott durch Träume. Was in den Träumen am häufigsten wiederkehrt, wird des Genius Symbol, und dieses Symbol in einer Abbildung (*a small carved image about eight inches long*) ist des Schützlings steter Begleiter. Huronen und Irokesen, wenn sie in den Krieg oder auf die Jagd gehen, sorgen eben so sehr, als für ihre Waffen, für das Bild des Okki. Zur Nachtzeit werden die Bilder aufgestellt, das Lager zu bewachen, das Gesicht nach der Gegend gewendet, wohin Tags darauf der Weg gehen soll. Diese Bilder betrachtet man als die Leiber der Genien, und ihre Orakel als Aussprüche des *great Spirit* durch sie. Bis der Indianer im Traum einen Schutzgeist empfangen, sieht er sich für verlassen von Gott an. — In dieser Uebereinstimmung des Glaubens an Eine Gottheit, die als Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde der höchste und vornehmste Gegenstand ihrer Gebete, ihrer Opfer, ihrer Furcht und Hoffnung ist, und dabey vielen Untergöttern zu gebieten hat, sehen wir den ganzen Länderkreis von der Hudsonsbay bis nach Westindien begriffen, also Nationen, die in keiner Verbindung mit einander stehen und deren Sprachen radical verschieden sind. Die Idee einer göttlichen Einheit ist hier vollkommen beybehalten. Die Untergötter stehen in tiefer Ferne unter dem grossen Geiste. Von einem Versuch, den unsichtbaren Schöpfer des Universums herabzuwürdigen zur Aehnlichkeit der Menschen, ihrer Gebrechen und Laster, findet sich keine Spur. Der Götzendienst dieser Völker gleicht offenbar mehr den Verirrungen, welche nach dem Tode der Erzväter selbst die auserwählte Familie Gottes beging, als dem von der Urreligion ganz entfremdetem System der civilisirten Nationen Aegyptens, Griechenlands und Roms.

II. Glauben an Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode haben alle heidnische Völker. Sein Ursprung kann nur in göttlicher Offenbarung liegen (S. 29). Er hat sich jedoch, nach Maassgabe des Zustandes und der Bildungsstufe der Nationen verschiedentlich gestaltet und gefärbt. — *Gewiss* ist allen amerikanischen Wilden die Unsterblichkeit. Sie nehmen an: die Seele behalte, nach der Trennung vom Körper, die Neigungen, welche sie bis dahin hatte. Daher begraben sie mit dem Todten alles, was dieser bey Lebzeiten brauchte. — Einige meinen, der Mensch habe zwey Seelen, deren Eine den Leib nie verlasse; es wäre denn, dass sie einen andern Leib bewohnen sollte. Doch nehmen sie eine solche Wanderung nur an bey den Seelen derer, die in der Kindheit sterben, und weil sie das erste Leben so wenig genossen, das Vorrecht haben, ein zweytes zu beginnen. Daher werden Kinder längs den Heerstrassen begraben, damit die Frauen, wenn sie vorübergehen, ihre Seelen zurück erhalten mögen. Kommt Feuer in einem Dorfe aus, wo es Todte giebt, so sind sie das Erste, was in Sicherheit gebracht wird. Des Köstlichsten, was man hat, beraubt man sich für die Verstorbenen. Man deckt von Zeit zu Zeit die Särge auf, den Todten andere Kleider anzulegen. Auch mit Nahrung versieht man die Plätze, wo sie ruhen. Sogar an Beyspielen fehlt es nicht, dass, jahrelang, Mütter die Leichname ihrer Kinder aufbewahrten, und Andere auf das Grab eines geliebten Säuglings die Milch ihrer Brüste tröpfelten.

Wenn

Wenn die Zeit des Scheidens gekommen ist, so begeben sich die Seelen, die ihren Körper verlassen haben, in eine Gegend, welche bestimmt ist, ihr ewiger Aufenthalt zu seyn und das Land der Seelen heisst. Diese Gegend liegt weit gen Westen, und die Reise dahin erfodert mehrere Monate. Es sind Schwierigkeiten dabey zu bekämpfen und Gefahren zu überwinden. Von einem Strome wird erzählt, in welchem Manche Schiffbruch leiden, von einem Hunde, vor dem sie nur mit Mühe sich schützen, von einem Orte der Qual, wo sie ihre Sünden abbüssen u. s. f. Die sich bewusst sind, Verstorbene bey deren Lebzeiten gequält zu haben, fürchten, dass die Seelen derselben aus Rachedurst in der Nähe ihrer Hütten zurückbleiben, und suchen sie wegzutreiben dadurch, dass sie nach allen Seiten mit einem Stock um sich schlagen und furchtbar schreyen. Die als Gefangene sterben, sind vom Paradiese ausgeschlossen. Die ein gewaltsamer Tod, wär's auch im Kriege für's Vaterland, wegrafft, haben in der künftigen Welt mit den Seligen keinen Umgang. (Wie verschieden von der Ansicht der skandinavischen Völker, deren Paradies gerade für diejenigen verschlossen ist, welche, nach dem gemeinen Laufe der Natur, unrühmlich enden! In Odins Hallen ward keiner gelassen, als die in der Schlacht Gefallenen.) Man verbrennt daher und begräbt die Körper solcher Personen, oft, ehe sie gestorben sind. Sie kommen nicht auf den öffentlichen Todtenacker und haben keinen Theil an der Feyerlichkeit, welche die Huronen und Irokesen alle zehn Jahre, und andere Nationen alle acht Jahre beobachten, diejenigen, welche während dieser Zeit gestorben sind, an einer gemeinsamen Ruhestätte beyzusetzen. Guter Jäger, tapferer Krieger, glücklich in jedem Unternehmen und siegreich über Feinde gewesen zu seyn: das sind die Ansprüche auf den Eintritt in das Land der Seligen. — Das Glück des Paradieses selbst besteht in nie ausgehendem Vorrath an Wildpret und Fischen, in ewigem Frühling (dem Gegensatz ihrer gegenwärtigen zum Theil nie aufthauenden Eis- und Schneefelder), und in mühelosem Ueberfluss in allem, was die Sinne vergnügen kann. „*The Chepewyans* (S. 33) *live between the parallels of lat.* [...]o *and* 65 *north; a region of almost perpetual* [...]*sows, where the ground never thaws and is so barren* [...]*s to produce nothing but moss. To them perpetual* [...]*erdure and fertility and waters unincumbered with* [...]*e, are voluptuous images. Hence they imagine, that,* [...]*fter death, they shall inhabit a most beautiful island in* [...]*e centre of an extensive lake. On the surface of this* [...]*ke they will embark in a stone canoe, and if their* [...]*tions have been generally good, will be born by a* [...]*entle current to their delightful and eternal abode. But* [...], *on the contrary, their bad actions predominate, the* [...]*ne canoe sinks, and leaves them up to their chins in* [...] *water, to behold and regret the reward enjoyed by* [...] *good, and eternally struggling, but with unavai*[...]*g endeavours, to reach the blissful island, from* [...]*ich they are excluded for ever. On the other hand the Arrowauks* (Eingeborne von Cuba, Hispaniola, Portorico, Jamaica, Trinidad) *naturally place their enjoyments in every thing, that is opposite to the violence of a tropical climate. They suppose, that the spirits of good men are conveyed to the pleasant valley of Coyaba, a place of indolent tranquillity, abounding with guavas and other delicious fruits, cool shades and murmuring rivulets, in a country, where drought never rages and the hurricane is never felt. While these voluptuous people make the happiness of the future state to consist in these tranquil enjoyments, their fierce enemies, the Charaibes, look forward to a paradise, in which the brave will be attended by their wives and captives. The degenerate and the cowardly they doom to everlasting banishment beyond the mountains, to unremitting labour in employments that disgrace manhood, a disgrace heightened by the greatest of all afflictions, captivity and servitude among the Arrowauks.* Verschieden also, nach Maassgabe von mancherley einwirkenden Umständen, sind die Ansichten der Wilden von der Beschaffenheit des künftigen Lebens; dass aber den Menschen nach dem Tode ein Zustand der Vergeltung erwarte, darin stimmen alle überein. „Seyd ihr Götter, oder Sterbliche, — sprach ein Greis auf Cuba zu Columbus (wie *Peter Martyr* in seinem Werke *de orbe novo I* Dec. *III* Buch erzählt): wir wissen es nicht. Seyd ihr aber Menschen, dem Tode unterthan, gleichwie wir, so werdet ihr wissen, dass nach diesem Leben ein anderes bevorstehe, wo die Guten und Bösen ein sehr verschiedenes Loos erwartet. Darum! wenn ihr sterben müsset und mit uns glaubet, ein jeder gehe im künftigen Leben einer seinen Thaten angemessenen Vergeltung entgegen, so werdet ihr kein Leides thun denen, die euch keines thun." *This man was a savage, but he spoke the language of the purest revelation* (S. 35).

III. Nach treffenden Bemerkungen über die Tradition der Lehren und die der Gebräuche, jener, mittelst des Mundes, dieser, mittelst des Auges (*oral, ocular*), wobey das Horazische (*a. a. p.* 180) „*Segnius irritant animos demissa per aurem quam quae sunt oculis subiecta fidelibus*" erläutert, auch behauptet wird, ein Erzähler verdiene mehr Glauben, wenn er von den unter einem Volke bestehenden religiösen *Ceremonien* (weil er da nur *a faithful relation of what he sees* geben dürfe), als wenn er von den durch Tradition fortgepflanzten und erhaltenen religiösen *Meinungen* berichtet (weil da seine Einbildungskraft einen grössern Spielraum habe und er unter dem Einflusse eines *preconceived system* leicht falsche Schlüsse ziehe), — geht der Vortrag zur Betrachtung der äusserlichen Religionsgebräuche der Indianer über, und findet auch hier unter den sonst so verschiedenen Eingebornen Amerika's eine auffallende, auf Zusammenhang mit der patriarchalischen Religion hindeutende, Uebereinstimmung. Es folge ein kurzer Auszug.

Die Indianer opfern nicht nur dem grossen Geiste, sondern auch den Untergöttern. Die Opfer bestehen aus Früchten, Thieren und andern Gegenständen.

den. Zuweilen bringen sie von den Thieren nur das Fell dar. Hunde sind vorzügliche Opfer, zumal wenn sie fett und milchweiss sind. Nicht selten werden sie lebendig an den Hinterfüssen für die Götter aufgehenkt. Bald sind mit Ausrufungen die Opferfeyerlichkeiten verbunden, bald nicht. Die Opfer auf beschwerlichen Strassen und an gefahrvollen Orten, auf Felsen u. dgl., für die Gottheit, die solche Gegenden beherrscht, niederzulegen, liebt man. Wenn bedeutende Gaben geopfert werden, so wird, damit Aufmerksamkeit und Nacheifer entstehe, gern ein in die Augen fallender Platz gewählt. Geht nun ein Landsmann oder ein Fremder vorüber, der an irgend etwas, gerade zum Opfer Ausgestellten, dringenden Mangel leidet; so darf er das Ausgestellte oder einen Theil davon nehmen. Er muss dann nur etwas, dessen er eben entbehren kann, dafür zurücklassen. Es schadet nicht, wenn diess auch einen weit geringern Werth haben mag. Aus Muthwillen aber eine zum Opfer geweihete Gabe anrühren oder wegnehmen, wird als Lästerung des grossen Geistes angesehen. Bey Festen opfert man, ehe das Mahl beginnt, einen Theil der Speisen und Getränke, indem man davon ins Feuer oder auf die Erde schüttet. Aehnliches thun einzelne Stämme auch zu Anfang der Jagd; wenn sie in den Krieg gehen oder aus der Schlacht rückkehren. Nach *Loskiel*, der einen vorzüglich genauen Bericht von den Opfern der Delaware Indianer gegeben hat, wimmelt davon ihr Leben. Sie opfern einem Haasen, weil der erste Ahn der indischen Stämme diesen Namen geführt haben soll. Sie opfern den Fischen kleine Stücken Brots in Fischgestalt. Sie opfern dem Getreide Bärenfleisch, den Hirschen und Bären Getreide. Ausdrücklich indess leugnen sie, dass sie diesen untergeordneten guten Geistern damit eine Anbetung zu erweisen dächten; sie behaupten vielmehr durch diese nur dem wahren Gott ihre Huldigungen darzubringen. Wenn ein Knabe träumt, er sehe einen grossen Raubvogel von der Grösse eines Mannes aus Norden her auf ihn zufliegen und zu ihm sagen: brate Fleisch für mich; dann ist der Knabe verpflichtet, den ersten Hirsch oder Bären, den er erlegt, diesem Vogel zu opfern. Das Opfer wird angeordnet von einem Greise, der Tag und Ort, wo es vor sich gehen soll, bestimmt. Drey Tage vorher werden Boten, die Gäste einzuladen, ausgesandt. In einem Hause, das gross genug ist für drey Feuer, versammelt sich die Gesellschaft. Bey dem mittleren Feuer richtet der Greis das Opfer zu. Er lässt sich zwölf gerade und schwanke Stäbe reichen, befestigt diese in dem Boden, so, dass sie einen kreisförmigen Fleck einschliessen, und bedeckt sie mit Tüchern. Dann wälzt er zwölf glühend heisse Steine in das Gehege, deren jeder einer Gottheit insbesondere geweiht ist. Der grösste gehört dem grossen Gott des Himmels; der zweyte der Sonne, dem Gott des Tages; der dritte der Nachtsonne, dem Monde; der vierte der Erde; der fünfte dem Feuer; der sechsste dem Wasser; der siebente dem Hausgott; der achte dem Getreide; der neunte dem West; der zehnte dem Süd; der eilfte dem Ost; der zwölfte dem Nord. Der Greis nimmt dann eine hohle, kürbisförmige Klapper, welche einige Körner Getreide's enthält, und während er den Knaben, für welchen das Opfer geschieht, in das Gehäge führt, wirft er eine Handvoll Tabak auf die glühend-heissen Steine. So wie nun der Rauch aufsteigt, klappert er mit seiner Calabasse, ruft jeden Gott bey Namen, und spricht: Dieser Knabe (hier nennt er ihn) bringt dir einen schönen feisten Hirsch und ein köstliches Gericht Sapan dar. Sey ihm gnädig und gieb ihm und den Seinen gut Glück. — Menschenopfer bringen die indianischen Stämme nicht; man müsste denn die Marter ihrer Gefangenen als ein Opfer, dem Gott des Krieges geweiht, ansehen. — — Von hier geht der Vf. zu einer Betrachtung der Opfer, als eines *Entsündigungsmittels*; und was er darüber sagt, dass die menschliche Vernunft diese nicht habe erfinden können, dass sie göttlichen Ursprungs und *vorbildende Symbole* des im Heilande der Welt dem Menschengeschlecht zu Theil gewordenen Segens seyen: das muss man S. 44—48 bey ihm selbst nachlesen.

IV. Von den Priestern der Indianer sind die Zeugnisse der Reisenden verschieden. Bey Einigen heisst es: Wer opfert, ist Priester. Besonders sind es die Stammfürsten und die Hausväter. Andere, z. B. *Bartram travels through North and South Carolina* etc. Lond. 1792. 8. S. 495) sagen: In jeder Stadt oder Gemeinde ist ein Hoherpriester, mit mehreren Unter- oder jüngeren Priestern. Vielleicht ist diese Differenz dadurch auszugleichen, dass man annimmt, obrigkeitliche und priesterliche Würde seyen bey den Indianern verbunden. So waren beide Aemter vereint vor Aarons Zeiten. Melchisedek war König von Salem und Priester des allerhöchsten Gottes. Jethro war Priester und Regent von Midian. Abraham, obwohl Fürst, verrichtete priesterliche Functionen. Auch unter heidnischen Völkern waltet diese Gemeinschaft. Homer schildert den bejahrten pylischen König, wie er mit Opfern beschäftigt ist (*Odyss. III*, 418 ff.) und Virgil singt von dem Fürsten von Delos, der beides, König und Priester, war: *Rex Anius, rex idem hominum Phoebique sacerdos.* So mag auch bey den Indianern die Priesterwürde mit der obrigkeitlichen Gewalt vereint seyn; bey den Südindianern, wo eine monarchische Form vorzuwalten scheint, mag sie sich forterben; bey den Nordindianern, unter denen die republikanische Form vorherrscht, mag sie an freyer Wahl hangen. Diess wäre denn ein neues Zeugniss, dass sich die Religion der Indianer der patriarchalischen auffallend nähert.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

VÖLKERKUNDE.

New-York, bey Wiley: *A discurse on the religion of the Indian Tribes of North America* — — by *Samuel Farmar Jarvis* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

V. Noch eine andere Menschenklasse giebt es unter den Indianern, über welche die Berichte der Reisenden gleichstimmig sind, wiewohl *Bartram* und Andere sie mit der Priesterschaft verwechseln. Die französischen Missionarien haben ihnen den Namen *Jongleurs* gegeben. Daher ist das englische *Jugglers*, *Conjurers* abzuleiten. Das Geschäft dieser Diener der Götter besteht darin, die Wünsche derselben zu verkündigen und ihre Dollmetscher bey den Menschen zu seyn. Ihrer Macht schreibt man zu, dass sie auf eine übernatürliche Weise Krankheiten heilen, wunderbare Segnungen des Himmels herabbringen, ungewöhnliche Strafen verhängen, künftige Dinge vorhersagen, und dergleichen. Wenn sie sich, zur Vorbereitung auf ihre Kunststücke, in ihr Schweissgemach verschliessen, so gleichen sie auf ein Haar den Beschreibungen, welche die alten Dichter von den auf dem delphischen Dreyfuss sitzenden Priesterinnen Apollon's geben. Auch sie fallen in Verzuckung, stossen Töne aus und verrichten Handlungen, welche scheinbar über die Kraft des Menschen hinausgehen und mit unwillkürlichem Grauen selbst besonnene Zuschauer durchdringen. *Charlevoix* sagt alles Ernstes, sie müssten in wahrhafter und unmittelbarer Verbindung mit dem Vater der Lüge stehen, da ihre Vorhersagungen oft so überraschend bestätigt werden. Die Indianer halten viel auf Hexerey. Schon hieraus kann man schliessen, in welchem Ansehen bey der Menge diese *professional impostors* stehen, wie *Heckewelder* sie nennt. Es ist unglaublich, berichtet dieser Schriftsteller (*hist. acc. of Indians* p. 232 ff.), in welchem Maasse der Aberglaube an Hexerey über die Indianer herrscht. Von dem Augenblick, wo einer dem Gedanken, er sey behext, unterliegt, bleibt er nicht länger Er selbst. Bestimmte Begriffe von der Macht der *Conjurers* und der Verbindung, in welcher dieselben mit den unsichtbaren Gewalten stehen, hat Niemand. Darin aber kommen sie überein, der Zauberer wirke durch eine tödtende Substanz, in einer Art, die weder zu begreifen, noch zu beschreiben ist, auf den, welchen er treffen will. Den Getroffenen ergreift unmittelbar ein Schauder, dessen Grund er nicht kennt. Seine Lebensgeister erschlaffen. Seine Esslust nimmt ab. Sein Schlaf wird unruhig. Er schwindet hinweg. Er siechet. Er stirbt endlich, als ein bejammernswerthes Opfer der — Wirkungen seiner eigenen Phantasie. Ein merkwürdiges Beyspiel dieses Glaubens an jene Zauberer und seiner auffallenden Wirkungen erzählt *Hearne* (*Journey to the northern Ocean. Dublin* 1796. S. 221) aus der Zeit seines Aufenthalts unter den *northern or Chepewyan Indians*. Matonabbee, einer ihrer Chefs, hatte ihn gebeten, seiner Feinde Einen, der eben damals mehrere hundert Meilen entfernt war, zu tödten. Dem grossen Manne zu gefallen, sagt er, und weil ich keinerley Schaden oder Nachtheil davon erwartete, zeichnete ich, in roher Skizze, zwey menschliche Gestalten auf ein Stück Papier in ringender Stellung. Der Eine hielt ein Bajonett, womit er zielte nach der Brust des Andern. Diess, sprach ich zu Matonabee, indem ich auf die Figur, die das Bajonett hielt, deutete, bin ich; und jenes da ist euer Feind. Den Figuren gegenüber zeichnete ich eine Fichte, über welcher ein grosses Auge sich erhob, und aus dem Baum hervor streckte sich eine grosse Hand. Diess Papier gab ich Matonabbee, mit der Anweisung, er solle dasselbe möglichst bekannt machen. Im folgenden Jahr, auf einer Handelsreise, sagte er mir, der Feind sey todt. Er erzählte: dass derselbe, obwohl im vollkommensten Wohlbefinden, so bald er von meinem Anschlag auf ihn gehört, unmittelbar darauf tiefsinnig geworden, und jedem Erhaltungsmittel ausweichend in wenig Tagen gestorben sey. — Hier nun schliesst sich eine interessante Parallele an zwischen den *Jugglers* der Indianer und den Propheten der alten Welt; besonders aus jener frühern Periode der heiligen Geschichte, *while the Gentiles had not yet entirely apostized from the worship of the true God, and therefore were not yet wholly cut off from the patriarchal church.* — Dieser Abschnitt schliesst S. 60 mit der Bemerkung: *In proportion, as Idolatry increased, the prophetic spirit in the patriarchal church was gradually withdrawn. While the true God was worshipped, even though in absurd connexion with Idols, the divine influence was sometimes communicated. But being more and more frequently denied, the prophets had recourse to the superstitious observances of divination and judicial astrology. And as Idolatry in its downward course at length lost sight of the Creator, and worshipped only the creatures, so the prophetic office degenerated into the arts, by which impostors preyed upon the superstition of the ignorant.*

Damit glaubt der Vf. genug gesagt zu haben, um die Analogie der Religion der Indianer mit dem Cultus

tus der patriarchalischen Zeitalter ausser Zweifel zu setzen. Die Indianer sind ihm ein ursprüngliches Volk (*a primitive people*). Sie müssen, wie die Chinesen, unter den frühesten Emigranten der Nachkommen Noah's gewesen seyn. Eben wie jene ausserordentliche Nation schritten sie über die Grenzen der damaligen Menschengesellschaft so weit vorwärts, dass sich ihre Besonderheit gehörig ausprägen konnte. *Whether they came immediately*, fährt der Vf. fort, *to this western continent, or whether they arrived here by gradual progression, can never be ascertained and is an inquiry of little moment. It is probable however, that like the northern hordes, who descended upon Europe, and who constituted the basis of its present population, their numbers were great; and that from one vast reservoir they flowed onward in successive surges, wave impelling wave, till they had covered the whole extent of this vaste continent. At least, this hypothesis may account for the uniform character of their religion and for the singular fact: that their languages form a separate class in human speech, and that, in their plans of thought, the same system extends from the coasts of Labrador to the extremity of Cape Horn.*

Mit dem Wunsche, dass die Indianer um so eher von Gott gewürdigt werden möchten, des Christenthums heiligenden und beseligenden Einfluss zu erfahren, je mehr der Charakter ihres Glaubens und Cultus zur Aufnahme des Evangeliums sie fähig mache, endigt der beredte Vortrag.

Dann folgen von S. 65 *notes and illustrations*, die, auch in Hinsicht auf *die Sprache der Indianer*, von nicht geringer Bedeutung sind; zumal Note *D*. Wir wünschen, dass ein ausgezeichneter Sprachkenner diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit schenken möge.

PHYSIK.

1) Berlin, b. Christiani: *Die diessjährige zu erwartende Witterung* im Sommerhalbenjahre, vom Frühlingsanfang bis Ende Octobers im Jahre 1819, nebst Vorerinnerungen über einige zur Witterungskunde gehörige Gegenstände, von *Dittmar*, Königl. Prof. und Consist. Secret. *Zweyte* unveränderte Auflage. 1819. VI u. 139 S. 8. (9 Gr.)

2) *Ebendas.: Voraussicht der Beschaffenheit eines jeden künftigen Winters für Europa und Asien, zwischen dem 30sten und 79sten Grade nördl. Breite.* Aus der Form des Erdballs und seines äussern Baues hergeleitet. Nebst einer illum. Witterungskarte von *Sig. Gottfr. Dittmar* u. s. w. 1819. VI u. 12 S. 4. (10 Gr.)

Was von Witterungsprophezeihungen zu halten ist, darüber hat sich vor nicht langer Zeit der ehrwürdige Veteran der Astronomen zu Berlin so treffend und durchaus wahr ausgesprochen, dass es Wunder nehmen muss, noch irgend Jemanden, der seine Schrift doch wohl gelesen haben mag, das Wetter auf länger als etliche Tage zum voraus prophezeihen zu hören. Denn dass man es dahin wohl bringen kann, lehrt die Erfahrung eben so sehr, als sie wider alle diejenigen spricht, die auf ganze Sommer oder Winter die Witterung voraus zu bestimmen sich anmaassen. Zu diesen gehört jedoch unser Vf., den man seit einiger Zeit, nach *Haberle*, als einen eifrigen Wetterpropheten kennt.

Seine Schrift Nr. 1 besteht aus 114 Seiten Vorerinnerungen und 18 Seiten eigentlicher Wetterprophezeihungen, die, nach dem Titel zu urtheilen, die Hauptsache des Büchleins auszumachen scheinen. — In den Vorerinnerungen handelt der Vf. zuerst von den Hindernissen der Witterungskunde, wo denn auch gar eifrig gegen diejenigen gesprochen wird, welche dem Monde einigen Einfluss auf die Witterung zuschreiben, (der indessen nicht ganz zu leugnen, aber auch nicht so, wie der Vf. ihn nimmt, zu nehmen ist;) dann folgt noch ein Kapitelchen über Mond- und — Barometerveränderungen, die hier ziemlich sonderbar zusammengebracht werden; ein drittes soll des Vfs. Idee über Witterung und ihren Wechsel entwickeln; — zu Anfang dessen erzählt er, wie er vor 38 Jahren *Garve* gefragt habe, ob es nicht möglich sey, in der Witterungslehre bestimmtere und zuverlässigere Gesetze aufzufinden u. s. w., und spricht in diesem und dem folgenden Kapitel, überschrieben: Voraussicht der künftigen Witterung — viel von sich und Nebendingen, aber seine Witterungsidee bleibt gar unentwickelt; eben so enthält der Abschnitt: von den Hauptursachen der abwechselnden Witterung, Nichts zur Sache und viel Unnützes, und der folgende: „Umschwung unseres Erdballs," scheint gar eine falsche Ueberschrift zu haben, und vielleicht: Beschaffenheit der Erdoberfläche, und Umwälzung des Erdballs um die Sonne — heissen zu müssen, wiewohl dieses letztern nur S. 66 mit wenigen Worten und so gedacht wird, dass es scheinen muss, als meine der Vf., dass die Sonne der Erde im Sommer näher als im Winter sey. Zu den vielseitig mitwirkenden Ursachen der Witterung zählt der Vf. besonders die den gemässigten benachbarten Zonen, die Ausdünstungen der Erdoberfläche; die Schatten; die elektrische Materie; den täglichen Umschwung des Erdballs; die Schnee- und Eislagen; und die Wolken; hierauf giebt er „vorläufige Aggregate zum System einer künftigen Witterungslehre;" — und in dem Allen theils viel Bekanntes, theils viel Willkürliches, z. B.: Wärme und Kälte, Schatten und Licht, Tag und Nacht veranlassen und erzeugen Dünste und Winde;" und: „Wolken und Nebel ziehen von den Seiten des Aequators nach den zu beiden Seiten liegenden Polländern oder Eisgenden hinab;" u. dgl. m. Zuletzt noch Etwas über die *Winde*, was zum Theil ganz richtig, aber nicht eigentlich hieher gehörig ist.

Es folgt die Anzeige der Witterung für das Sommerhalbjahr 1819, welche folgendermaassen, *ad captationem benevolentiae*, anhebt: „der von mir am 27sten

27sten September vorigen Jahres angekündigte milde und nicht lang anhaltende Winter ist mit allen Nebenbestimmungen so erfolgt, wie ich ihn angegeben hatte. Die strengste Kälte traf wirklich nach dem 19ten und 20sten December und bis zur Mitte des Januars ein, auch wechselten kalte mit gelinden Tagen bis dahin ab u. s. w. Wer sieht aber nicht, dass ein Jeder leicht so den Winter voraussagen kann? denn am gewöhnlichsten fällt die strengste Kälte vom 21ste December bis Ende Januars, und diese Kälte ist nie gleich anhaltend, sondern es wechseln kalte und gelindere Tage ab. — Und so sind auch die neuen Prophezeihungen so allgemein, das Gewöhnliche enthaltend, und mit mancherley „*Wenn*" auf Schrauben gestellt, dass sie entweder wohl eintreten müssen, oder dass ihr Nichteintreten doch so ziemlich entschuldigt werden kann. So heisst es z. B. im *April:* „nimmt jedoch von dem 15ten April die Wärme im hohen Nordost und am Fusse der werchoturischen Gebirge zu, so thauet daselbst Schnee und Eis auf (versteht sich ja!) und so könnte dadurch die hohe Luft in Deutschland wenigstens bis zum Gefrierpunkte erkältet werden," (Aber was meint der Vf. mit der hohen Luft? und wenn nun seine Weissagung nicht eintraf, war es ihm nicht ein Leichtes, zu sagen: „Ja, der Schnee ist auf den werchoturischen Gebirgen nicht geschmolzen; er liegt da noch, geht hin, und seht zu?") Ferner liest man: „kleine Hagelkörner mit Windstössen werden unfehlbar in einigen Klimaten herabfallen — viele Aprilmorgen werden mit heiterer und freundlicher Miene erscheinen — die Morgenzeiten werden grösstentheils kühl seyn — in den letzten Tagen des April werden alle Bäume in Blüten stehen" u. s. w., was im April durchaus gewöhnlich ist, und sich ein jeder selbst weissagen kann. — Und so gehts durch alle Monate fort, dass Rec. es müde wird, die Weissagungen für einen jeglichen abzuschreiben. Er wird unwillkürlich an jenen Kalender-Wettermacher erinnert, der sich immer nur hütete, im Sommer Schnee und im Winter Gewitter anzuzeigen; weil das doch wahrscheinlich nicht eintreffen möchte. — Aber die Weissagungen des Vfs. sind im vergangnen Sommer 1819 oft auffallend nicht getroffen. So weiss er z. B. von der ausserordentlichen Wärme und Hitze, von der Gewittermenge und deren ausserordentlichen Heftigkeit in diesem Sommer nichts; er sagt vielmehr in Absicht jener im Julius: „die Sommerwärme wird jedoch im Ganzen nicht viel geringer als die vorjährige seyn. Aus allen hier angezeigten Gründen (??) werden, bey einigen Tagen, die meisten Morgen dieses Monats kühle Luft *aus den schon mehr angegebenen Gründen* zeigen." Wie schön stilisirt, und wie falsch und wie die Erfahrung widerlegt zugleich! Denn die Thermometer standen vom 3ten bis zum 10ten, 20 bis 23 Grade Reaum. *im Schatten*, und die Nächte selbst waren unerträglich heiss; auch in der letzten Hälfte des Monats standen sie wieder 20—23 Grad R.! — In Absicht der Gewitter sagt er nur (S. 126): „ohne Gewitter geht kein Sommer vorüber; auch dieser und der folgende Monat (Jun. und Jul.) wird seine elektrischen Explosionen haben." Aber hat man nicht vielmehr die heftigsten und überall einschlagenden und zündenden Gewitter in diesen Monaten erlebt? — waren nicht der 5te, 7te, 8te und 9te Junius, und besonders der 8te Julius allgemeine Gewittertage fast für ganz Deutschland? — Das alles hat aber Hr. *D.* nicht vorausgesehen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil — er es nicht konnte. Möge er zu dieser Erkenntniss kommen, und bald — zu prophezeien aufhören! Ueber den Schnee auf den werchoturischen Gebirgen oder auf den Pyrenäen etwas zu erfahren, hält ohnehin ziemlich schwer.

Und nun noch Etwas über desselben Vfs. (Nr. 2) „Voraussicht der Beschaffenheit eines jeden künftigen Winters." — Auch diese Schrift ist voll unerwiesener und unerweislicher Behauptungen. Ihr ist eine gar willkürlich angeordnete und verzeichnete Witterungskarte beygefügt, welche der Vf. zuerst erklärt, d. h. zeigt, was die auf derselben vorkommenden Striche, Numern, Farben und anderen Zeichen zu bedeuten haben; dann äussert er sich über sechs Abdachungen in drey grosse Weltmeere und drey Seebecken, die eben so willkürlich angenommen als dargestellt werden. (Eigentlich giebt es für Europa und Asien nur *zwey* — eine nord und nordwestliche und eine süd und südöstliche.) In dem Baue der grossen, über 3000 Meilen langen (der Umfang der ganzen Erde beträgt übrigens nur 4,500 Meilen!) Gebirgskette, die sich von den Pyrenäen bis an die Nordostküste Asiens hinzieht, und in dem Baue des caspischen Meerthals, des Plateau's von Tibet, und der Wüste *Kobi* sucht nun der Vf. (doch ohne sich über das *Warum* auch nur andeutend zu erklären) die Hauptursachen, nach welchen sich *bey Erscheinung der Herbstwinde* (?) jeder bevorstehende Winter auf folgende Art voraussehen lasse. „Es komme darauf an, *welchen Eingang der Windzug* in dem entscheidenden oben genannten Herbstmonate nimmt. Von der Abwechslung dieses Windes und seines endlichen Standes hange es ab, ob die *Nord*- oder Südhälfte der beiden Erdtheile von Europa und Asien einen *gelindern* oder *strengern* Winter haben werde und solle." (Wie willkürlich bestimmt!) „Eine ältere als 100jährige Erfahrung der Seereisenden, *Hirten* und mancher *anderen Naturbeobachter* (!!) lehre aber, dass wenn in dem entscheidenden Monate vom 20sten Sept. bis 20sten und 24sten October" (diese Erfahrung nachzuweisen, dürfte dem Vf. gar schwer werden) „der Wind abwechselnd von einem oder von zwey Tagen zu den andern zwischen Westen, Süden und Osten, und den andern dazwischen befindlichen Nebenwinden (wie sie auf der Karte bezeichnet sind) weht, der Wind in den südlichen Gegenden stehen bleibe (was diess heissen soll, weiss Rec. sich nicht zu erklären), und diese dann einen strengern, die nördlichern aber einen gelindern Winter zu erwarten hätten. Drehe sich

fich hingegen der Wind in dem genannten kritifchen Monate von Weft nach Nordweft, oder gehe er wohl gar über Nord nach Nordoft und Oft-Nordoft hin, und wanke er endlich innerhalb diefer vier Wochen beftändig zwifchen Weften, Nord und Oft, fo bleibe er in dem Raume von Weft-Nordweft und Nordoft und Oft drey Monate bis zum Frühlingsanfange ftehen, und die Bewohner der nordlichen Seite fehen einem *kalten*, auch wohl *mitunter* (!) einen *ftrengen*, die jenfeitigen Südländer aber einem milden Winter entgegen." — Diefs ift die Feftftellung des Vfs. mit feinen eigenen Worten, die aber im Grunde weiter nichts enthält, als die *alte* Lehre, dafs, wie fich der Wind um das Frühlings- oder Herbftäquinoctium regulire, darnach ein kälterer oder wärmerer Sommer oder Winter zu erwarten fey; eine Regel, die Rec. eben fo oft wahr als falfch befunden hat. Der Vf. fagt übrigens (S. 12) felbft: „Es hat jedoch jedes Land feiner individuellen Lage, fowohl in Rückficht der Zone, feines Baues, der benachbarten Länder oder Meere, als auch in Rückficht feiner Länge und Breite wegen eine verfchiedene Witterung, und mufs diefs *Alles* nach der Localität eines Landes eingefchränkt, verftanden und angewendet werden." Damit aber widerfpricht er zugleich jenen allgemeinen Ausfprüchen, und müfste hiernach ihm und jedem andern die Luft zu folchen allgemeinen Wetterprophezeiungen wohl vergehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Wiffenfchaftliche Anftalten.

Ungrifches National-Mufeum zu Pefth.

Am 18ten September 1820 wurde das ungrifche National-Mufeum von Ihren K. K. Majeftäten, dem Kaifer und der Kaiferin von Oefterreich, von I. K. Hoh., dem Kronprinzen Ferdinand und dem Erzherzog Franz Karl, mit einem Befuch beehrt. Ihre Majeftäten und Kaiferl. Hoheiten wurden in das National-Mufeum von Sr. Kaif. Hoh., dem Palatin von Ungern, Jofeph, geführt und dafelbft von dem Director und Königl. Rath, *Jacob Ferdinand von Miller*, und den übrigen Beamten des Inftitus in der ungrifchen Nationalkleidung ehrfurchtsvoll empfangen. Sie befahen zuerft das Naturalienkabinet, wo der Cuftos deffelben, *Jofeph Jonas*, die Ehre hatte, der wifsbegierigen Kaiferin die feltenften und vorzüglichften ungrifchen Erzftufen und andere Mineralien, die nach den Fundorten in den verfchiedenen Gefpanfchaften Ungerns comitatsweife geordnet find, fo dafs man den Mineral-Reichthum jeder Gefpanfchaft überfehen kann, zu zeigen, und ihr fein neues Werk: „Ungerns Mineralreich" (Pefth bey Hartleben. 1820. 8.), zu überreichen. Aus diefem Kabinet verfügten fich die hohen Gäfte zur Befichtigung der alten in Ungern gefundenen oder geprägten Münzen und der verfchiedenen römifchen und ungrifchen Alterthümer und Seltenheiten, die der Cuftos des Münzkabinets und der Alterthümer, *Anton Haliczky*, vorzeigte und erklärte. Auch die noch im Entftehen begriffene ungrifche Bilderfammlung zog die Aufmerkfamkeit der hohen Gäfte auf fich, namentlich das Bildnifs des berühmten ungrifchen Kardinals und Erzbifchofs *Peter Pázmány* und das allegorifche Bild des ungrifchen Malers *Paul Balkay* von den Vortheilen des Friedens. Nun befahen die hohen Gäfte die Bibliothek des National-Mufeums, die in viele Säle vertheilt ift. In den erften Sälen zog die im J. 1819 von dem Hn. Grafen *Franz Széchényi* dem National-Mufeum gefchenkte Handbibliothek, die 9000 wichtige, zum Theil feltene, prächtig eingebundene Werke aus verfchiedenen wiffenfchaftlichen Fächern in verfchiedenen Sprachen enthält, die Aufmerkfamkeit Ihrer Majeftäten und Kaiferl. Hoheiten auf fich. Dann befahen fie die Seltenheiten und Merkwürdigkeiten in der eigentlichen ungrifchen Nationalbibliothek, die gleichfalls *gröfstentheils* ein Gefchenk des Mufageten *Széchényi* ift, und interefsirten fich vorzüglich für feltene alte und wichtige Handfchriften und Urkunden, welche der Bibliothekar, *Stephan von Horvát*, vorwies und zum Theil vorlas. Solche waren namentlich: eine mit den Feftzehen gefchriebene alte Bibel, magyarifche Leichenreden aus dem 13ten Jahrhundert, die Befchlüffe des ungrifchen Reichstages unter dem König Colomann in der magyarifchen Sprache, und eine auf das Haus Oefterreich fich beziehende Urkunde. Aus den Bibliotheksfälen gingen Ihre K. K. Majeftäten und K. K. Hoheiten in den Garten des Mufeums, in welchem alte römifche, in Ungern gefundene Denkfteine, fteinerne Särge, verfchiedene mit Infchriften verfehene Monumente aufgeftellt find, worunter befonders ein Opferaltar, mehrere Särge und die römifchen Meilenzeiger die Aufmerkfamkeit der hohen Gäfte auf fich zogen. Ihre K. K. Majeftäten verliefsen das ungrifche National-Mufeum, nachdem fie zuvor deffen Vorftehern ihre vollkommene Zufriedenheit über die Einrichtung und fortwährende Bereicherung diefes herrlichen National-Inftituts bezeigt hatten. Einige Tage fpäter befuchte der englifche Prinz, Herzog von *Cambridge*, das ungrifche National-Mufeum. Der Cuftos des Münzkabinets und der Alterthümer, *Anton Haliczky*, verfafste auf die erwünfchte Anwefenheit des Kaifers und Königs Franz I. und der Kaiferin und Königin Karoline Augufte in Ofen und Pefth im September 1820 eine Lapidar-Infchrift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben ist erschienen:

Chrestomathia Sanskrita, quam ex codicibus MSS. adhuc ineditis Londini exscripsit, atque in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc. illustratam edidit *Othmarus Frank*, philos. prof. Monechii typographice ac lithographice opera et sumtibus propriis. MDCCCXX.

Dieses Werk ist zu haben in der Druckerey des Verfassers zu München gegen *baare* Bezahlung von 15 Fl. Rhein. oder auf feineres Papier von 17 Fl. Wer für 5 Exemplare zahlt, erhält sechs, und jede Buchhandlung das Exemplar mit 20 Rabat.

So eben erschien und wurde an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Der bewährte Schreibemeister,
oder
gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne und leichte deutsche Geschäftshand verschaffen kann.
Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen.
Von
Sigism. Fr. Baumgarten.
gr. 4to. Sauber geheftet 1 Rthlr. 4 gr.
Berlin, bey C. Fr. Amelang, Brüderstr. Nr. 11.

Wenn wir gleich eine Menge älterer und neuerer Anleitungen zur Schönschreibekunst, und darunter mehrere vorzügliche und empfehlungswürdige, besitzen; so ist doch die oben angezeigte Anweisung keineswegs als überflüssig anzusehen, da sie sich durch ihre Einfachheit und Kürze, durchaus nicht steifen und gezwungenen, sondern *leichten* und *flüchtigen*, Schriftzüge besonders empfiehlt. Eine zierlichere Handschrift, als *Die* ist, wozu hier Anweisung gegeben wird, braucht Niemand. Auch der Inhalt der Vorschriften ist zweckmässig gewählt. Anzeiger dieses, der selbst keine undeutliche Hand schreibt, und aus Berufspflicht jeden Monat an 200 schriftliche Aufsätze junger Leute durchsehen muss und dieselben unaufhörlich auffodert, sich eine deutliche Handschrift anzueignen, kann nicht umhin, denselben Eine dieser Vorschriften ans Herz zu legen, welche zur Bestätigung dessen dient, was er ihnen so oft schon gesagt hat. Sie lautet also: „So zu schreiben, dass Andere unsere Schrift gern und schnell lesen können, ist in mehr als einer Hinsicht wichtig: denn viele Briefe, Vorstellungen und Bittschriften werden bloss darum gar nicht oder doch oft nicht ganz und nicht aufmerksam gelesen, weil es zu mühsam ist, die undeutlichen Schriftzüge zu entziffern. Und wer einmal anfängt um die Schönheit und Regelmässigkeit seiner Handschrift unbekümmert zu seyn, der ist in Gefahr, in kurzer Zeit dahin zu kommen, dass Niemand, und vielleicht er selbst nicht (was wirklich oft der Fall nach Ref. Erfahrung ist), lesen kann, was er geschrieben hat, wodurch er Andern und sich selbst das Leben schwer macht, und nicht selten sich empfindlichen Schaden zuzieht."

Als *Weihnachts-Geschenke* sind mit Recht zu empfehlen:

Bültzingsloewen, Johanna von, Ansichten und Meinungen zur Beförderung glücklicher Ehen. 8. Geh. 10 gr.

Deren Briefe über weibliche Bildung, gewechselt zwischen Tante und Nichte. 8. Geh. 12 gr.

Thieme, Moritz, dramatische Spiele für die Jugend bey festlichen Gelegenheiten. (Inhalt: 1) Die Heimkehr, 2) das Räthsel, 3) die Scheidestunde, 4) das Angebinde, 5) das frohe Fest, 6) Querstriche, 7) der Namenstag, 8) die Weinlese.) Taschenformat im Futteral. 1 Rthlr.

Dessen Bilderfibel. Mit 24 sauber illum. Kupfern. 8. Geb. 20 gr.

Verlag von H. Ph. Petri in Berlin, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gläser, G. C. W., Naturhistorisches Bilderbuch. Ein Geschenk für die Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, mit 80 Abbildungen von Thieren auf 20 Kupfertafeln. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hof-Buchhandlung. 16 gr.

Die Neigung zum Wissen und Lernen zeigt sich schon im zartesten Alter durch die Aufmerksamkeit der Kinder für Bilder. Daraus nahm der Verfasser die Idee zu diesem Bilderbuche, welchem Aeltern, Lehrer und Lehrerinnen, Freunde und Freundinnen der

der Kinderwelt vor einer Menge anderer bald den Vorzug zuerkennen werden. Die, mit höchster Sorgfalt, der Natur nachgezeichneten, colorirten Abbildungen stellen, getreu und zierlich, die merkwürdigsten Thiere aller Gattungen, aus allen Erdtheilen, dar. Die Erklärungen sind in einer einfachen, dem Zwecke angmessenen Sprache gegeben, welche die Kinder fesselt, und denen, welche sich mit ihnen unterhalten, oder sie belehren wollen, den rechten Ton andeuten kann.

Ich zeige hiermit an, dass von

Girard's Anatomie der Hausthiere, 2 Bände,

welche in den Jahren 1812 und 1813 bey mir erschienen ist, in Kurzem eine *neue nach der 2ten Auflage des Originals ganz umgearbeitet* erscheint.

München, im December 1820.

Joseph Lindauer.

Bey mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano, oder *italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch*, von *D. A. Filippi*, 2 Bände in 4 Abtheil. gr. 8. 181 Bogen. 8 Rthlr.

Wie früher das von *Jagemann* in diesen Sprachen bearbeitete Wörterbuch seine Vorgänger wegen seiner Brauchbarkeit nach und nach verdrängte, so zeigt es sich jetzt, dass dieses unserm *Filippi* zu Theil wird. Er als Professor der italien. Sprache in Wien, hat aber auch, um diesen Preis zu erringen, viele Jahre allen Fleiss und Sorgfalt auf die Bearbeitung seines Wörterbuchs verwendet, so z. B. gab er in dem italien. deutschen Theil eine mehr zuverlässige Richtschnur in der echten Aussprache, eine genaue Unterscheidung der in unserer Zeit üblichen Wörter vor den veralteten, so wie auch solcher, die nur im oratorischen oder poetischen Stile gebraucht werden, nebst einem reichlichen Vorrath der anwendbarsten Synonymen in allen ihren verschiedenen Bedeutungen, und vermehrte diesen Theil noch mit einigen 1000 von den vorzüglichsten italien. Schriftstellern gebrauchten Wörtern, so wie auch mit allen auf Handel und Seewesen sich beziehenden Benennungen, welche in vielen andern Wörterbüchern fehlen.

Was den deutsch-italienischen Theil betrifft, so war der Verfasser bey diesem vorzüglich bemüht den Deutschen, welche bey Uebersetzungen aus dieser in jene Sprache ihre Zuflucht zu dem Wörterbuche nehmen müssen, ein Werk zu liefern, worin die italienischen Wörter bestimmt und richtig angegeben sind, und der Suchende nicht auf eine Menge von sogenannten, für seinen Fall aber nicht anwendbaren, Synonymen stösst, welche seiner Wahl überlassen bleiben, und wodurch er dann ein buntes fremdes oft unverständliches Italienisch hervorbringt.

Dieses Wörterbuch ist daher nicht nur Anfängern in dieser Sprache, sondern auch allen Freunden, Geschäftsmännern und Kaufleuten, welche dasselbe gebrauchen, aufs beste zu empfehlen.

Leipzig, im Oct. 1820. Karl Cnobloch.

Neues Erbauungsbuch für Christen.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Psalter und *Kreuz*, ein Erbauungsbuch für Christen, herausgegeben von *J. A. Dennstedt*, Seelsorger in Drübeck.

Druckpap. brosch. 20 gr.
Schreibpap. brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

Gottes Treu und Milde ist das Lied meines Psalterspiels und Christi Kreuz mein Pilgerstab; so erklärt sich der Verfasser selbst über den Titel dieses Erbauungsbuchs, in welchem das Reich der Liebe und Gnade allen verkündigt wird, die es suchen. — Der Geist, der in diesem Buche weht, möge die Einleitung des Verfassers bezeichnen. Es heisst darin: „So gehe denn hin in die Welt, mein Büchlein, und lass dich durch des Herrn Hand austheilen an alle Herzen, die ihn kennen, und die ihn lieb haben. Grüsse die Seelen mit friedlichem Gruss, und wo du in ein Haus kommst, da sprich: *Friede sey mit dir!* wo du verspottet wirst, da denke, dass du des Herrn Wort in dir hast, gegen welches die Welt von je her frevelte — wo du bestäubest, da warte, bis dich einmal eine Hand reiniget und dich aufthut zu einem Zeugniss von dem Reiche des lebendigen Gottes.

Dr. C. F. *Ammon's*
Predigt
bey Eröffnung der von Sr. Königl. Majestät zu Sachsen ausgeschriebenen allgemeinen Stände-Versammlung am 15. October zu Dresden gehalten,

ist in der Walther'schen Hofbuchhandlung daselbst erschienen, und durch alle Buchhandlungen für 3 gr. zu haben.

Bey H. J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande
nach dem Bestande vom 1. August 1820.
Von *J. A. Demian*.
624 Seiten gr. 8. Preis 4 Fl. 30 Kr.

Endlich erhalten wir, und zwar von einem durch viele statistische Schriften rühmlichst bekannten Verfasser, eine zusammenhängende Darstellung der sämmtlichen Rhein-Uferstaaten.

Dieses für die Geographie und Statistik dieser Länder so wichtige Werk füllt eine bisher nur zu sehr gefühlte

fühlte Lücke vollkommen aus, und ist daher jedem, welcher mit der Beschaffenheit von Rheindeutschland genauer bekannt zu werden wünscht, sehr zu empfehlen.

Fiorillo, J. D. (Prof. in Göttingen), Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden. *Vierter* Band. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Rthlr.

Jeden Freund vaterländischer Bildungs- und Kunstgeschichte wird die Vollendung dieses klassischen Werks erfreuen. Die Einleitung des vorliegenden Bandes giebt ein interessantes kunstgeschichtliches Gemälde der Schweiz. Dann wird ein fester, unbefangener kritischer Blick geworfen auf den heutigen Zustand der Malerey in Deutschland; das Entstehen, das Fortschreiten einer religiösen, der Antike widerstrebenden Kunsttendenz in den letzteren Jahrzehenden wird, nach seinen Quellen, Ursachen und Wirkungen, unparteyisch gewürdigt. Zwey, mit der grössten Genauigkeit gearbeitete Register erleichtern den Gebrauch des Werks.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle ist auf bestimmtes Verlangen zu haben:

Uebersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialecte. Von Fr. *Adelung*, Staatsr. gr. 8. St. Petersburg 1820. — Preis 2 Rthlr.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, so wie in allen Buchhandlungen, ist zu haben:

Mich. a Lenhossék,
Med. Doct. et Prof.,
Physiologia medicinalis.
Vol. I — V. 8 maj. Pesthini 1816 — 1818.
Mit dem Porträt des Verfassers.
Preis 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Rheinl.

Dieses 138 Medianbogen starke Werk enthält die Naturlehre des menschlichen Organismus im ganzen Umfange. Der Verfasser (gegenwärtig o. ö. Lehrer derselben Wissenschaft an der k. k. Wiener Hochschule) hat das Geschichtliche der Physiologie, die Ansichten und Meinungen bewährter Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, die vorzüglichsten Entdeckungen in der Chemie und Physik, in der menschlichen und comparativen Anatomie, und in den übrigen Hülfswissenschaften aufgenommen. Eine reichhaltige Literatur, die den Leser auf die vorzüglichsten Quellen hinführt, eine fassliche und gründliche Darstellung der aufgefassten Objecte, ein ruhiges, hypothesenfreyes Nachforschen, und eine genaue logische Ordnung geben diesem Handbuche, das nach dem allgemeinen Urtheile competenter Richter zu den gelungensten und vollständigsten unserer Zeit gehört, einen hohen Werth, und machen selbiges dem Naturforscher, dem Anthropologen, und vorzüglich dem Arzte nützlich, und wirklich unentbehrlich. Glaubwürdige, zum Theil selbst gemachte, Beobachtungen sind die Basis, auf welcher das Ganze ruht. Das Ziel, nach welchem Hr. Prof. *v. L.* vorzüglich hinstrebte, ist die Beleuchtung der theoretischen und praktischen Medicin durch die Physiologie, was er, als Physiolog und praktisch erfahrner Arzt, nach dem Zeugnisse sachkundiger Männer glücklich errungen hat. Die *ersten* zwey Bände enthalten die generelle Physiologie, der *dritte* Band handelt von der reproductiven, der *vierte* von dem animalischen, und der *fünfte* von den Geschlechtsfunctionen. Diesen folgt ein physiologischer Tractat über den Tod. Ein Autoren- und Sachregister beschliesst das Werk, das sich übrigens durch ein gefälliges Aeusseres und durch ein fliessendes und reines Latein empfiehlt.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Reisetaschenbuch
durch die Gegenden um Dresden und Meissen,
durch die
Sächsische Schweiz
bis an die böhmische Grenze.
Für Lustreisende, besonders Töplitzer und Karlsbader Badegäste.
Von
G. S. Hennig.

Auch unter dem Titel:
Das Meißner Hochland, oder *Sächsische Elbgebirge.* 8.
Prais geheftet 20 gr.

Reise Sr. Durchl. des Prinzen von Neuwied in Brasilien
in den Jahren 1815 bis 1817.
Zwey Bände.
Wohlfeile Ausgabe in gr. Octav auf schön weissem Druckpapier mit zwey Landcharten, in saubern Umschlag geheftet.
Preis 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Die Erscheinung eines in Brünn veranstalteten Nachdrucks dieses interessanten Werks hat mich veranlasst obige für diesen Fall in Bereitschaft gehaltene wohlfeile Ausgabe jetzt herauszugeben. Ich zeige demnach hiermit an, dass der *erste* Band derselben bereits in allen Buchhandlungen zu haben ist, so wie auch, dass der *zweyte* Band unverzüglich nach Erscheinung der grossen Quart-Ausgabe nachfolgt, und hoffe dass der sehr billige Preis der beiden Bände die Concurrenz des oben erwähnten geschmacklosen Nachdrucks unterdrücken wird.

Mit dieser Ausgabe ist zugleich die Annehmlichkeit verbunden, dass man die sämmtlichen Kupfer, Vignet-

Vignetten und Karten der grofsen Ausgabe in einen befondern Atlas vereint, apart dazu haben kann, der Preis deffelben ist 14 Rthlr. Sächf. oder 25 Fl. 12 Kr. Rhein., jedoch werden davon nur Exemplare auf bestimmte Beftellung verfendt.

An der Vollendung des *zweyten* Bandes der grofsen Quart-Ausgabe wird eifrig gearbeitet, und wenn derfelbe um etwas später erscheint, als man erwartet, fo bitte ich die Menge von Kupfern und Vignetten zu berückfichtigen, welche dazu geliefert werden, und mit welchen bereits mehrere der gefchickteften Künstler, namentlich: die Herren *Haldenwang* und *Schnell* in Carlsruhe; *Eſslinger* und *Lips* in Zürich; *Rahl* in Wien; *Mayer* in Berlin; *Krüger* in Paris, *Schleich* in München; *Bitthäufer* in Würzburg u. f. w., unabläfslich befchäftigt find, und deren vollendete Arbeiten ohne Zweifel eine jede Erwartung befriedigen werden. — Bis zur Erfcheinung diefes *zweyten* Bandes bleibt der Pränumerations-Preis auf das Ganze noch offen, und man bezieht fortwährend gegen baare Einfendung des Betrags

Ein Exemplar auf Royal-Schreibpapier zu 44 Fl.

Ein Exemplar auf grofs Imperiel-Velin *mit den ersten Kupferabdrücken* zu 66 Fl.

Frankfurt a. M., den 1. November 1820.

H. L. Brönner.

Gärtnerey und Botanik.

Die *Nachträge* zu Dr. *Dietrich's vollständigem Lexikon der Gärtnerey und Botanik* haben ununterbrochen ihren Fortgang, und vor Kurzem ist der 6te Band bey uns erfchienen. Jeder Band koftet im Ladenpreife 3 Rthlr., und da mancher Liebhaber zu diefem klaffifchen Werke noch nicht weifs, wie weit der Inhalt der Nachträge bereits geht, fo wollen wir felbigen hier bekannt machen.

Erfter Band. *Abama* bis *Carduus*. 714 Seiten in Median-Format.

Zweyter Band. *Carex* bis *Diphaca*. 726 Seiten.

Dritter Band. *Diphylleia* bis *Hieracium*. 700 Seiten.

Vierter Band. *Higginfia* bis *Mertenfia*. 683 Seiten.

Fünfter Band. *Mefembrianthemum* bis *Pekea*. 664 Seiten.

Sechster Band. *Pelargonium* bis *Pfychotria*. 604 Seiten.

So reichhaltig find die neuen Entdeckungen für die Botaniker, Gartenliebhaber und Gärtner. Alle Erklärungen in dem Werke find deutfch. Das Hauptwerk koftet 32 Rthlr. im Ladenpreife. Wir erlaffen aber alles noch für den Pränumerationspreis, welcher um den vierten Theil des angegebenen Betrags niedriger ist, alfo das Hauptwerk für 24 Rthlr. und die Nachträge für 13 Rthlr. 12 gr. Auch find mehrere Theile noch einzeln zu haben. Man wendet fich entweder an uns, oder an jede andere Buchhandlung in Deutfchland, in der Schweiz, Rufsland, Schweden, Dänemark.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

II. Herabgefetzte Bücher-Preife.

Nachricht für Freunde der griechifchen Literatur.

Verminderter Preis der Weiske'fchen Ausgabe von Xenophon's fämmtlichen Werken.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat fich entfchloffen, die wenigen, noch vorhandenen Exemplare von:

Xenophontis Atheniensis Scripta, in usum lectorum, graecis literis tinctorum, commentariis, ad rerum et verborum intelligentiam, illustrata a *Benjamin Weiske*, Vol. I—VI.

ftatt des bisherigen Ladenpreifes von 8 Rthlr. 8 gr. für 4½ Rthlr. gegen baare Bezahlung zu erlaffen. Diefe Preisverminderung würde, für die einzelnen Werke, nach folgendem Verhältnifs eintreten:

Cyri difciplina (2 Tomi) würden koften ftatt 2 Rthlr. 1 Rthlr. 4 gr.

Anabafis ftatt 1 Rthlr. 16 gr., 1 Rthlr.

Hiftoria Graeca ftatt 1 Rthlr. 16 gr., 1 Rthlr.

Oeconomicus, *Sympofium*, *Hiero*, *Apologia Socratis*, *Memorabilia* (zufammen) ft. 1 Rthlr. 8 gr., 20 gr.

Opufcula minora et *reliquiae* (zufammen ftatt 2 Rthlr., 1 Rthlr. 4 gr.

Die Vorzüge diefer Ausgabe find Lehrern und Lernenden bekannt genug, um ficher erwarten zu können, dafs ein folcher Vorfchlag allgemein willkommen erfcheinen werde. Die Käufer erhalten den, mit echtem gelehrten Fleifse ausgearbeiteten, fortlaufenden Commentar eines praktifchen Schulmannes, und einen correcten, fauber gedruckten Text, deffen bequeme Lettern dem Auge wohlthun.

Hahn'fche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

III. Vermifchte Anzeigen.

Verkauf von gebundenen Büchern und Kunftfachen.

Durch alle Buchhandlungen ift zu bekommen:

Verzeichnifs Nr. III.

von zum Theil feltenen Büchern aus allen Theilen der Wiffenfchaften und Künfte, wie auch von Kunftfachen, für die beygefetzten fehr billigen Preife bey uns zu haben, 21 Bogen ftark, 5 gr.

H. Vogler's Buch- und Kunfthandlung zu Halberftadt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

GESCHICHTE.

Marburg u. Kassel, auf K. d. V. u. in Comm. d. Krieger. Buchh.: *Geschichte von Hessen* durch *Christoph Rommel.* — *Erster* Th. *Von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Landgrafsch. Hessen.* 1820. XXXVI, 350 u. 296 S. 8.

Vor manchem andern Deutschen Lande hat *Hessen* das Glück gehabt, dafs seine Geschichte von früheren Zeiten her Bearbeiter fand, dafs aber auch mehrere derselben, was zu den noch seltenern Fällen gehört, der Begünstigung und Unterstützung der Landesherren selbst schon seit Philipp dem grofsmüthigen sich zu erfreuen hatten. *H. B. Wenck* konnte daher bereits im J. 1777 die Geschichte der Hess. Historiographie zum Gegenstand eines Schulprogramms wählen, welches erweitert und verbessert sechs Jahre später dem 1. B. seiner Hess. Landesgesch. vorgesetzt worden, während in manchen anderen Ländern noch wenig oder nichts für Specialgeschichte geschehen war, aus kleinlicher Geheimnifssucht wohl eher etwanigen Versuchen Hindernisse in den Weg gelegt wurden. — Nicht nur haben viele wackere Männer einzelne treffliche Beyträge geliefert; mehrere versuchten auch die Hess. Geschichte im Ganzen zu bearbeiten. Von diesen Versuchen, welche ohnehin bis auf die neueren Zeiten nicht fortgeführt worden, kann doch keiner als gelungen genannt werden. — *Wenck*, mit allen Eigenschaften etwas vollkommeneres zu liefern ausgerüstet, mit reichlichen Hülfsmitteln versehen und höherer Unterstützung geniefsend, würde alle seine Vorgänger weit übertroffen haben. Für blofse Liebhaber war sein Plan freylich so weitläuftig angelegt, und seine gründlichen Forschungen waren für viele abschreckend. Desto mehr befriedigt sein schätzbares Werk den eigentlichen Historiker, der hier nicht für Hessische Geschichte allein, auch für die der benachbarten Länder und für allgemeine deutsche Geschichte die reichste Ausbeute findet, zugleich aber eine kostbare Sammlung meist bisher ungedruckter, mit diplomatischer Sorgfalt gelieferter Urkunden. Doch beschränkt es sich, obwohl zu mehreren Quartanten angewachsen, auf Vorarbeiten, auf Geschichte der einzelnen Bestandtheile Hessens und deren vormaliger Besitzer. Leider hat der Tod, auch diese nur zu vollenden, ihn gehindert, und ungeachtet der Vf. von Anfang an seine Materialien so geordnet hatte, dafs sie von jedem ohne Mühe benutzt werden konnten; obwohl selbst ein grofser Theil des letzten Bands dieser Vorarbeiten von dem Vf. bereits ausgearbeitet hinterlassen ward, so hat doch selbst der Nachfolger Wenk's in der Stelle eines Grofsh. Hess. Historiographen zur Vollendung des kostbaren Werks, wir wissen nicht warum, sich bis jetzt nicht entschliefsen können. — Statt dessen hat derselbe ein eigenes neues Werk, freylich in weit kleinerem Zuschnitt, und nach einem ganz anderen Plan unternommen, wovon bereits zwey Theile erschienen sind, dessen Vollführung dann auch, eben wegen des ersten Umstands um so mehr zu erwarten ist, als Hr. *G. K. R. Schmidt*, von der Zeit der Hauptthheilung an auf die Gesch. des heutigen Grofsherzogthums, wie schon der Titel und zum Theil der Inhalt des erschienenen zeigt, sich beschränken wird.

Kurz nach ihm tritt nun auf der Schwesterhohenschule ein Mitwerber, Hr. Prof. *Rommel* mit einer neuen Geschichte der Hessen auf. Gewissermafsen ist es eine freundliche Erscheinung, dafs zwey sich so nahe Gelehrte fast zu gleicher Zeit den nämlichen Gegenstand, wenigstens so viel die ältere Periode betrifft, zu bearbeiten unternehmen können. Es ist Beweis, dafs Geschmack an wissenschaftlicher gründlicher Beschäftigung in diesen Gegenden durch die Fluth der Modeschriften noch nicht ganz verdrängt worden. Es läfst zugleich auf fortwährende Vaterlandsliebe bey den biederen Hessen schliefsen, wo sie von jeher vorzüglich einheimisch war. — Auch kann es für manchen angenehm seyn, die Arbeiten zweyer Männer zu vergleichen, deren jedem der Beruf dazu nicht abgesprochen werden kann, besonders wo sie in Ansichten und Urtheilen von einander abweichen. — Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, dafs es manchen, der sich über die Geschichte von *ganz* Hessen unterrichten, oder auch die Specialgeschichten für allgemeine deutsche Geschichte benutzen will, etwas lästig seyn wird, die Geschichte des Zeitraums vor der Theilung doppelt kaufen zu müssen, zumal, da wenigstens dem eigentlichen Geschichtsforscher, durch beide neuere Bearbeitungen, der theure *Wenck* nicht entbehrlich wird. In dieser Rücksicht wäre es allerdings wünschenswerther gewesen, beide Geschichtschreiber hätten sich in die Arbeit getheilt, oder, wenn eine gemeinschaftliche Bearbeitung nicht thunlich war, nur einer von beiden hätte die ältere Geschichte bis zur Hauptheilung beschrieben, dann aber jeder die des Hauses, dem er dient, fortgeführt. — Dagegen führt uns der Vf. gleich seinem Vorgänger wieder in die Zeiten der Catten, der Franken u. s. w. zurück, und sehr uneigentlich sagt er in der Vor-

Vorrede, seine Arbeit „*reihe sich* freundschaftlich an die im Nachbarlande begonnene Geschichtsschreibung."

Nach dem Titel, wie er oben bemerkt ist, könnte man zwar vermuthen, Hr. *R.* habe die Absicht, eine Geschichte von *ganz Hessen* zu schreiben. In der Vorr. S. XXX wird solche aber genauer auf das *Kurfürstenthum* beschränkt. Hierzu soll, wie eben daselbst geäufsert wird, das vorliegende (doch wohl nur zum Theil) die „Grundlage" seyn, die „Darstellung" hingegen nachfolgen. Gegenwärtiger Theil umfasset nämlich nur die ältesten Zeiten *bis zum Anfang der Landgrafschaft Hessen*, wie der Titel sagt; bestimmter hätte wohl gesagt werden sollen: *bis zum Abgang der Thüringischen Landgrafen*, indem die Benennungen: *Landgrafschaft Hessen*, und *Landgrafen von Hessen*, erst später gewöhnlich wurden.

Dafs die Geschichte hier ausführlicher, als in dem Schmidtschen Werk behandelt wird, ergiebt schon die Vergleichung der Seitenzahlen in beiden. Der erste Theil des letzten hat mit den Anhängen über Ortsgeschichte u. s. w. obwohl er mit dem nämlichen Zeitpunct, wie der Rommelsche schliest, nur 331 S. dieser dagegen 646, doch ist der Druck der eigentlichen Geschichte bey *R.* auch etwas weitläuftiger, dagegen in der Anmerk. welche allein 296 S. füllen wieder weit enger. Diesen engen Druck in Anschlag gebracht, ist kaum die Hälfte des Buchs Text; die bey weitem gröfsere Hälfte nehmen Anmerkungen ein, welche unter besonderen Seitenzahlen auf den Text folgen. Für diese Einrichtung werden die meisten Leser dem Vf. eben keinen Dank wissen. Sie sind nun genöthigt, wenn sie nicht zur Klasse der flüchtigen Leser gehören, die sich blofs an den Text halten und auf Noten nicht achten, immer an zwey Orten zu lesen. Wie sehr dieses die Aufmerksamkeit stört, wie leicht darüber der Zusammenhang entgeht, und oft doppelt gelesen werden mufs, um ihn wieder zu finden, weifs jeder aus Erfahrung. Wegen der Menge und Weitläuftigkeit der Noten, welche auf eine Textesseite fallen, war dieses freylich bey dem Druck schwer zu ändern, doch nicht ganz unthunlich. Auch lassen sich bey einem Werk der Art Noten nicht vermeiden, wenn es mehr, als ein gewöhnliches Lesebuch zur blofsen Unterhaltung seyn soll, oder der Vf. seinen Lesern nicht zumuthen will, ihm seine Erzählungen auf sein Wort allein zu glauben, wenn auch Belege verlangt werden. Rec. ist indessen überzeugt, dafs von dem, was jetzt in den zahlreichen, weitläuftigen Noten steckt, noch gar viel sich in den Text selbst hätte verarbeiten lassen, ohne dem Vortrag zu schaden. Um nur ein Beyspiel anzuführen, wählt Rec. eine ihm zufällig offen vorliegende Stelle S. 337, am Schlufs des 10. Abschnitts: *Hessische Kirche.* Nachdem hier auch von dem Zustand der *Klöster* in Hessen um die Mitte des 13. Jahrhunderts geredet worden, endet der Vf. den §. damit: „Andere Klöster verschiedener Orden in der Wetterau sind unserem Lande entfremdet." So wie die Stelle hier steht, ist sie, besonders einem Leser der mit der Hess. Geschichte nicht genau bekannt ist, oder der sich auch des Gegenstands, worauf hier gedeutet wird, gerade nicht erinnert, dunkel, oder völlig unverständlich. Er wird fragen: wie kommt der Vf. der uns hier eben im inneren *Hessen* herumführt, durch einen *salto mortale* plötzlich in die *Wetterau?* und was will er mit dem *entfremden* sagen? Nimmt sich der Leser die Mühe nicht, die Note nachzuschlagen, oder übersieht er die solche bezeichnende Ziffer 214 der Anm. zum III. Buche, so glaubt er die ganze Stelle vielleicht, als überflüssig, und nicht hierhin gehörend, wegstreichen zu können. Jene Anm. nennt erst die Klöster Schlüchtern, Naumburg u. s. w. bis nach Eberbach am Rhein hin, welche früher mit Hessen in einer nun erloschenen Verbindung waren. Das hätte sich eben wohl im Text sagen und die erkünstelte Dunkelheit dadurch sich vermeiden lassen. — Wahrscheinlich glaubte aber Hr. *Fr. R.* hier und an anderen Stellen, durch etwas mehr Ausführlichkeit seiner Darstellung zu schaden und „*die würdige Kürze des historischen Stils* zu überschreiten, also in den Fehler zu fallen, den er S. XXVIII der Vorr. früheren Geschichtsschreibern, wohl nicht ohne Grund, Schuld giebt. Kürze wird aber auch Fehler, wenn sie der Klarheit schadet, wird zwecklos, wenn sie Dinge im Dunkel läfst, wovon doch der Geschichtschreiber seinen Leser unterrichten will, welches er ihm darum auch, aber erst in einem besonderen Commentar erhellet. — Auch scheint die Eilfertigkeit, mit welcher der Vf. — vielleicht um nicht zu weit hinter seinem nächsten Vorgänger zurückzubleiben — die Erscheinung seines Buchs betrieb, eine andere Veranlassung gewesen zu seyn, die grofse Hälfte des Inhalts in die Anmerkungen zu werfen. Hier war keine so grofse Sorgfalt auf den Stil zu verwenden. Was sich etwa während der Bearbeitung zu ergänzen, zu berichtigen, bestimmter auszusprechen, oder deutlicher zu machen fand, war leichter in einer Note anzubringen, als in den Text zu verweben, einzuschalten, manchen Abschnitt vielleicht umzuschmelzen. — Aufserdem sind zwischen den zahlreichen Noten manche nützliche, dem Leser gewifs sehr erwünschte Zugaben versteckt, die zwar im Text in fortlaufender Zahl mit den Noten angezeigt werden, die aber wenn man aufserdem darauf zurückgehen will, ohne Zeitverderbendes Durchblättern der Anm. gar nicht aufzufinden sind. Rec. rechnet dahin *a*) das Verzeichnifs der Mainzer Erzbischöfe mit kurzen Bemerkungen bey jedem; *b*) der Aebte zu Hersfeld desgleichen; eben so *c*) der Aebte zu Fuld. Wegen der Beziehung in welcher diese geistlichen Herren mit Hessen standen, sind diese Verzeichnisse der synchronistischen Uebersicht wegen sehr willkommen, wären sie nur nicht, wie hier mit jedem der bis in die Mitte des 13. Jahrh. reichenden geschehen, in drey Stücke zerschnitten, und zwischen die Noten hineingeschoben, wo sie nun kaum zu finden sind, wenn nicht gerade die Stellen des Textes, wo darauf verwiesen wird, vorliegen.

Noch

Noch nachtheiliger und unbequemer ist dieses Zerstückeln und Verstecken *d*) bey 22 Stammtafeln, welche zwischen die Anmerk. vertheilt sind. Sie haben sämmtlich das Octavformat mit Querdruck, was an sich wegen des dadurch zu vermeidenden Umlegens etwas angenehmes hat, dagegen das Auffinden noch mehr erschwert. So ist das Thüringer Landgrafengeschlecht auf die fünf S. 134, 139, 205, 213 und 223 zertheilt, ohne dass Nachweisungen zu Hülfe kämen, oder am Ende des Bands sich ein Register über sämmtliche Stammtafeln fände. Wären die Verz. unter *a b c* so wie die 22 Stammtafeln, als Beylagen am Ende des Bands angehängt worden, so hätte es der Zerstückelung nicht bedurft, das Auffinden und die Uebersicht wäre weit leichter gewesen. — Auch manches andere hätte aus den Noten unter die Beylagen oder in den Anhang zum vollständigeren Ueberblick, und zur Verminderung jener, füglich verwiesen werden können. Beyspielsweise mag hier nur die Ausführung gegen *Wenk* und *Schmidt* wegen des Geschlechts der Grafen von Ziegenhain und von Wegebech, besonders dass die letzten keine Solmser, sondern Ziegenhainer seyen, angeführt werden. Sie ist in mehrern Noten an verschiedenen Orten zersplittert. Sie nimmt mit den zugehörigen Geschlechtstafeln mehrere Seiten ein. Hätte Hr. *R.* Gründe und Gegengründe in eine eigene kurze Ausführung unter den Beyl. zusammengestellt, so hätte es des, das Urtheil erschwerenden, Zusammensuchens aus mehreren Noten nicht bedurft und die letzten wären zu ersparen gewesen. — Rec. hat vielleicht schon über Gebühr bey Nebendingen sich verweilt, wofür sie wenigstens mancher ansehen mag. Es sind ihm aber seit kurzem mehrere neue Geschichtsbücher zu Hand gekommen, deren Vf. eben wohl der Vorwurf trifft, dass sie auf Erleichterung des wissenschaftlichen Gebrauchs ihrer Werke zu wenig Rücksicht nahmen. Doch sollte man dieses von keinem Schriftsteller weniger, als von einem Historiker erwarten, der mehr als ein Lesebuch zu liefern die Absicht hat. Wer mit Geschichtsforschung sich beschäftigt, muss die Schwierigkeiten derselben am besten kennen und aus Erfahrung wissen, wie zeitraubend es oft ist, in manchem sonst schätzbaren und reichhaltigen Werk einzelne Nachrichten wieder aufzufinden, wovon der Grund oft in der Anordnung des Buchs, im Mangel an Ueberschriften, Marginalien und vollständigen Inhaltsanzeigen, und wohl eines Registers liegt, welche letztern freylich so lange ein Werk noch unvollendet ist, nicht erwartet werden können. Wenigstens sollten Jahrzahlen auf dem Rande in Geschichtsbüchern nicht fehlen, da sie in manchen Fällen das Auffinden sehr erleichtern. Hn. *R.* muss man Dank wissen, dass dafür in seinem vorliegenden Werk gesorgt ist. — Mit diesem wollen wir nun die Leser unserer Blätter noch etwas näher bekannt machen.

Der *erste* Theil ist in drey Bücher abgetheilt, wovon das erste Buch *die Urgeschichte* in 4 Abschnitten: 1) die *Zeiten der Chatten* (warum nicht *Catten*?) 2) *Zeiten der Franken*, 3) *Hessen und Austrasien*, 4) *Hessens Bekehrung zum Christenthum*, enthält. Das zweyte Buch erzählt die Geschichte von *Hessen unter Grafen und Herren*, das dritte die von *Hessen unter den Landgrafen von Thüringen*. Bis auf einzelne Abweichungen trifft Hr. *R.* in den angenommenen Perioden mit seinem nächsten Vorgänger zusammen. In der Ausführung des Plans möchte aber doch wohl unser Vf. den Vorzug vor Hr. *Schmidt* verdienen. Wenn dieser in der ersten Zeit, man könnte sie die dunkele, oder die Zeit der Muthmassungen nennen, da das wenige, was wir davon wissen, meistens auf fremden mit unrichtigen Völker- Orts- und Personennamen angefüllten einseitigen Berichten beruhet, — wenn in dieser Hr. *S.* sich Ausschweifungen in die römisch-deutsche Kriegsgeschichte im allgemeinen erlaubt, so beschränkt sich Hr. *R.* doch mehr auf solche Begebenheiten, welche eigentlich die Catten betreffen. — Bey ihm ist in der zweyten Periode die Geschichte der einzelnen Grafschaften und Herrschaften und der Herren in deren Besitz solche waren, mit der Hauptgeschichte mehr verflochten, und lässt sich so alles besser übersehen. In dem Schmidtschen Werk wird zwar obenhin davon gesprochen; bestimmtere Nachrichten finden sich aber erst in einem Anhang des ersten Theils, wo sie aber abgebrochen und selbst im zweyten Theile noch nicht vollendet werden, so dass die Leser im dritten Theile noch aus dem 14. u. f. Jahrh. erst wieder ins 9. zurückgeführt werden.

Auch auf den Vortrag scheint Hr. *R.* mehr Sorgfalt als sein Vorgänger verwendet zu haben. Offenbar ist *J. v. Müller* von ihm zum Muster gewählt; eine schwere Aufgabe, indem was bey dem Vorbild Natur ist, bey den Nachahmern meistens als Künsteley erscheint. Die Klarheit wird dann wohl einer erkünstelten Schönheit der Rede aufgeopfert, oder, über dem Streben nach Schönheit, das was gesagt werden soll, nicht klar gedacht, und eine richtige Zusammenstellung und Verbindung der Redesätze vernachlässigt. Hn. *R.* scheint das auch wohl begegnet zu seyn. Wird S. XXVII der Vorr. gesagt: „Die Geschichte der Menschheit, nicht selten entstellt durch allgemeine kühne, aber gehaltlose Schilderungen, erhält ihre treffendsten Züge aus der Stammesgeschichte einzelner Länder," (soll wohl heissen: aus der Geschichte einzelner Volksstämme) „und das grosse Gemälde der *verschiedenartigen* Entwickelung deutschen Geistes und deutscher Verfassung wird nicht eher vollendet werden, als bis das Bild eines in allen Jahrhunderten *unverrückt* gebliebenen Volkes ihm zum Maasstab oder Haltpunct dient? Dieser Ruhm ist vielleicht der Hess. Gesch. vorbehalten. Wir retteten zu allen Zeiten? uns selbst und unsern Namen. Am theuersten zuletzt! *Darum*? (wie hängt das vorhergehende mit dem folgenden zusammen?) sammleten in vorigen Zeiten Hessische-Gelehrte. (Für Hessische Geschichte nämlich.) — Aber der Geschmack ihrer Zeiten, die Verkennung dessen, was der Würde und dem Interesse der

der Geschichtschreibung gemäss ist, der Untergang heimathlicher Rechte und ihrer Kunde? — Der Druck schwerer Zeiten, endloses Kriegsgeschrey, endlich auch der trügerische Glanz allgemeiner Betrachtungen? und die leichtsinnigen Freuden gelehrter Mannichfaltigkeit? Diese u. a. Ursachen verdrängten nicht selten — das ernste Studium vaterländischer Geschichte, billig jeder Obrigkeit erste Kunst," (*Studium* kann wohl nicht *Kunst* genannt werden) „nirgends ersetzbar durch Gewandtheit der Rede!" (soll sich dieses auf die Obrigkeit, oder auf die Geschichtschreiber beziehen?) „allenthalben die nothwendige Grundlage der Verbesserung der Verfassung, verdrängten selbst hin und wieder die Kunde der ersten Erfodernisse der Geschichtschreibung und des vor allen anderen Darstellungsarten unendlich verschiedenen, nur durch würdige Kürze empfehlungswerthen" (sich empfehlenden) „historischen Stils." — So hat der Vf. schwerlich klar gedacht, was er sagen wollte, wenn er S. XXX, nach Erwähnung der von Hn. *Schmidt* begonnenen Hess. Geschichtschreibung, mit den Worten schliesst: „Eine solche gemeinsame *Betrachtung*," (hier wohl nicht das rechte Wort) „zu keiner Zeit nöthiger als jetzt? wird einer für die Behauptung des Hess. Namens entscheidenden Gesinnung neue Quellen eröffnen? sie wird in der gemeinsamen Gesinnung der beiden erhabenen jetzt lebenden Hess. Fürstenhäupter eine tiefe Bedeutung, eine feste Gewähr echt vaterländischer Hoffnungen finden?" — Dergleichen, auch in dem Werk selbst wohl vorkommende, geschraubte, oder durch erzwungene Kürze dunkele Stellen abgerechnet, liess sich die Erzählung, selbst der älteren Geschichte, obwohl solche in Hessen, wie fast überall, nur auf kärgliche, mangelhafte Nachrichten, auf Muthmassungen, auf Etymologien von Aehnlichkeit des Lauts hergenommen, gebauet werden kann, daher für jeden Leser, der Gewissheit und Zuverlässigkeit liebt, eben nicht sehr anziehend ist, doch noch ganz angenehm. — Auch wird man selten auf eigentliche Sprachfehler stossen, wie S. 77 wo von Karl dem Gr. gesagt wird: „Er regierte *in* den Gebräuchen seines Volks," — oder auf Verstösse gegen den Sprachgebrauch, wie eben dass. *Centner* st. *Cent-* oder *Zentrichter*, *Zentgraf*, wo die Bedeutung ausser dem Zusammenhang schwerlich errathen werden möchte. —

Einen Auszug aus einem Werk dieser Art wird man hier nicht erwarten. Einwendungen und Zweifel liessen sich, in der ältesten Periode hauptsächlich, wohl bey manchem Satz, besonders bey Erklärung von römischen Benennungen alter Orte und Gegenden, anregen, so wie gegen die darauf gegründeten Erzählungen, wo diese oder jene Begebenheit vorgefallen seyn soll, ob sie wirklich in die Hessische Gesch. gehöre. Indessen sind das meistens Hypothesen, wofür sie auch der Vf. selbst nur erklärt, wie z. B. S. 20 der Anm. bey der Bestimmung, wo das *Mattium* des *Tacitus* zu suchen sey. Oft mag aber doch Hr. *R.* der Wahrheit näher kommen, als seine Vorgänger, da er genaue Lokalkenntnisse zu besitzen scheint, wenn gleich nicht zu verabreden ist, dass selbst in solchem Falle Namensähnlichkeiten den Forscher oft irre führen, oder die Einbildungskraft Spuren alter Ereignisse und Anlagen ihn finden lassen, wo nur die Natur, oder ganz andere Ursachen, als die welche er zu finden wünscht, gewirket haben. — Darum kann auch Rec. die Ueberzeugung von der Richtigkeit des Schlusses nicht gewinnen: hier oder dort haben sich römische Münzen, Waffen u. s. w. gefunden; also müssen röm. Legionen bis dahin vorgedrungen seyn, ein Lager, eine feste Stellung, ein Castel gehabt haben.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Wissenschaftliche Anstalten.

Böhmisches National-Museum zu Prag.

Der Kaiser von Oesterreich hat durch allerhöchste Entschliessung vom 11. Junius 1820 genehmigt, dass das böhmische National-Museum zu einem Verein sich constituire, und dessen Statuten der kais. Genehmigung zu unterziehen seyen. Auch hat Se. k. k. Maj. angeordnet, dass die öffentlichen Behörden diesem Museum bey dem Ankauf oder bey der Zuweisung eines schicklichen Locals thätig an die Hand zu gehen haben. Dem zufolge wird bereits von den zur provisorischen Leitung der Geschäfte des böhmischen Museums vereinigten Mitgliedern an dem Entwurfe dieser Statuten gearbeitet. Diese vaterländische Anstalt erfreut sich fortan des thätigsten Antheils, welchen die Bewohner Böhmens an ihrem Gedeihen nehmen, und neulich durch Beyträge in Geld und Materialien bewährt haben, die ihr seitdem wieder dargebracht wurden. Ein Verzeichniss der Beyträge in den Jahren 1818 und 1819 in Geld, Naturalien, Büchern u. s. w. findet man in *Hormayer's* Archiv 1819. Nr. 76. 77.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

GESCHICHTE.

Marburg u. Kassel, auf K. d. Vfs. u. in Comm. d. Krieger. Buchh.: *Geschichte von Hessen durch Christoph Rommel.* — *Erster* Th. *Von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Landgrafsch. Hessen* u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Auch im zweyten Buch, welches die *Geschichte Hessens unter Grafen und Herren* begreift, bleiben nach den Bemühungen, welche *Wenk*, *Schmidt* und nun unser Vf. auf die Auseinandersetzung so vieler kleinen Gräflichen und Herrengeschlechter im eigentlichen Hessen und der Wetterau verwendet haben, doch immer noch Dunkelheiten übrig, und die aufgestellten Geschlechtsfolgen beruhen häufig noch auf Muthmassungen, die bald mehr, bald weniger Wahrscheinlichkeit haben. Häufig weicht Hr. *R.* nicht ohne Gründe, von seinen Vorgängern ab. So mag er wohl gegen beide ganz richtig S. 151 der Anm. u. f. ausgeführt haben, dass die *Grafen v. Wegebach* nicht zum *Solmsischen*, sondern zum *Ziegenhainer* Geschlecht gehören. Dagegen sollte er nicht, wie doch auch wohl z. B. S. 106 am Ende der Anm. 89 geschiehet, sich auf deren Schriften, als auf eine Autorität beziehen, wenn er gerade anderer Meinung ist. Hier ist *Schmidts* Gesch. I. 293. allegirt, als ob dieser den in Niederhessen vorkommenden *Gr. Friedrich* auch zum *Luxenburgischen* Hause rechne, da doch Hr. *S.* dessen Luxenb. Abstammung völlig verwirft. — S. 170 der Anm. hätte die *Nüringsche* Stammtafel aus *Bodmanns* Rheing. Alterth. S. 576 vervollständigt und berichtigt werden können.

Im dritten Buche: *Hessen unter den Landgr. v. Thüringen* kommt schon mehr Licht und Zuverlässigkeit in die Geschichte, und so gewinnt sie denn auch an Interesse. Hier und da geht denn auch aus den Anmerkungen hervor, dass einige noch ungedruckte Urkunden und Nachrichten aus dem Casselschen Archive und der Bibliothek von Hn. *R.* benutzt worden, doch nicht sehr häufig, da das meiste wahrscheinlich schon den früheren Forschern gedient hat, auch vieles aus der Vorzeit zu Grunde gegangen ist. — Eine von Hn. *R.* fleissig angeführte, von ihm selbst verfasste *Hess. Ortsgeschichte* gehört wohl auch vorerst noch zu den Handschriften. Wenigstens kennt Rec. ein solches Werk noch nicht. — Was früher über anscheinende Uebereilungen oder kleine Nachlässigkeiten erinnert worden, davon finden sich in diesem letzten Buche ebenfalls wieder Spuren. So wird S. 224 der Anm. unter Nr. 76 gesagt: „*Von dieser Abtissin Lutrudis wird*" u. s. w. und doch ist weder im Text, noch in der Note von der genannten Abtissin zu Wetter die Rede gewesen. — Eben das. Anm. 77 wird aus einer Urk. bey Wenk angeführt, dass zum Kloster Helmarshausen *sieben* Kirchen gehört hätten, es werden aber nur *sechs* genannt, da doch P. Celestin in s. Bulle von 1192, worauf sich bezogen wird, auch sieben namentlich angiebt. — S. 273 des Textes erzählt Hr. *R.* die *Verpfändung* der Vogtey Wetter durch *L. Gr. Hermann*, während einer Geldnoth in Palästina. Warum erst in der Anm. 76 die *Einlösung* nach seiner Zurückkunft? Beide Facta stehen doch in der nämlichen Urkunde. — Manche einer Erzählung angefügte allgemeine Reflexion ist, wenigstens in der Allgemeinheit, wie sie dasteht, unrichtig; bey anderen mag wohl gefragt werden, was der Vf. eigentlich damit habe sagen wollen? — Wenn S. 276 die schwankende Haltung Hermanns zwischen den beiden Gegenkönigen in Deutschland, Philipp dem Schwaben und Otto dem Welfen dargestellt wird, lesen wir die Bemerkung: „*Damalen war Unbeständigkeit nicht selten eine Begleiterin der Habsucht, immer ein Zeichen der Freyheit?*" Oder S. 279: „In den Tagen des L. Gr. Hermann ertönte die Wartburg von deutschen Gesängen. *Der Ursprung unserer*" (ist hier die deutsche, oder Dichtkunst überhaupt gemeint?) „*Dichtkunst reicht in die Zeit der Urwelt; sie verstummte zuerst vor den Formeln der römischen Priester; hierauf nach dem Tode Hermanns und Friedrich II. vor dem Faustrecht, zu allen Zeiten vor dem Stolz der Unwissenheit.*" Und doch ertönten auf der Wartburg deutsche Gesänge. — Wer wird nicht begierig seyn, eine nach dieser Skizze ausgeführte Geschichte der deutschen Dichtkunst zu lesen? — S. 347, verglichen mit Anm. Nr. 234 muss Hr. *R.* bey der Erzählung, „zur Zeit des L. Gr. Ludwigs des heil. sey so viel Waldung in Hessen ausgerodet worden, dass man den Bauern den Boden derselben um *halben Preis* so lange überlassen, bis sie *bey neuem Anwuchs des Forstes* das Ganze des Zinses billig (nach Billigkeit) erlegen können," seine Quelle im Casselschen Hofarchive sehr flüchtig angesehen und dabey auf die Widersprüche, die schon in seiner Uebertragung liegen, gar nicht geachtet haben. — Hier heisst es: „A. 1219 *multa nemora extirpabantur in Hassia, area vero ejus sub certo pretio*" (hier nicht *Preis*, sondern *Zins*) „*colonis locabatur, ita ut certis annis pro dimidio haberent, postea cum excultа*" (area

(*area* nämlich, nicht *nemora*) „*effet*," (nicht *effent*) „*totum folvebant.*" Hier ist von Verwandlung des *Waldbödens* in *Ackerland* die Rede, wobey an *neuen Anwuchs des Forsts nicht gedacht* werden kann. —

Diese kleinen Ausstellungen sollen den Werth eines Werks nicht herabsetzen, dem wir ferneres Gedeihen aufrichtig wünschen, und baldige Vollendung, doch unbeschadet des inneren Gehalts, und ohne dem Vf. die zum Ausfeilen kleiner Flecken erfoderliche Zeit zu sehr beschränken zu wollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Mainz, b. Kupferberg: *Rafael Sanzio von Urbino.* Ein dramatisches Spiel in 5 Akten von *Georg Christian Braun.* Mit einem noch ungedruckten Gedicht *F. Schillers* an einen Künstler, so wie erklärenden Anmerkungen und 6 Umrissen in Kupfer. 1819. 212 S. 8.

Dieses dramatische Gedicht ist das Erzeugniss einer sehr zart fühlenden, mit der Kunst, ihren Verhältnissen zum Geist und Leben des Menschen und der Gesellschaft, so wie mit allem Schönen und Grossen, innig vertrauten Natur, der es auch an gefälliger und klarer Darstellung ihrer Gefühle und Ansichten keineswegs mangelt, wenn schon eigentlich dramatisches Bildungs- und Darstellungstalent wenigstens durch diese Production nicht beurkundet wird. Der Vf. wollte aber auch dieses nicht, und so ist es billig, dass man das Stück nehme für das, wofür es gegeben wird, für ein dramatisches Spiel, worin nicht sowohl eine interessante, die Leidenschaften in Bewegung setzende Haupthandlung auf eine der Einbildungskraft und der ästhetischen Betrachtung genügende Weise durchgeführt, als, wie in dem Vorworte angedeutet wird, an einer Handlung, wozu bekannte berühmte Personen, ihren Namen und etwas von ihrem Charakter leihen sollten, Kunstansichten dichterisch anschaulich mitgetheilt und eben so die Fragen sollten erörtert werden: *Wie verhält sich der grosse Künstler zu seinem Nebenbuhler; wie zu seinem Herrn, oder Fürsten, zu der Zeit, in der er wirkt, und endlich zu der Welt?* — In dieser Beziehung, wenn auch die zum Grunde liegende Handlung nicht genug fortschreitend, ja manchmal etwas schleppend seyn dürfte, wird man durch die meist schön und glücklich gezeichneten Charaktere, ihre Gegeneinanderstellung, das Bild der herrlichen Zeit, das sie vergegenwärtigen, die geschickte Benutzung mancher einzelnen Züge aus ihrem Leben, durch viele treffliche Blüthen der Phantasie und Früchte der Reflexion, so wie durch manche ergreifende lebendige Ergiessungen des Gemüths sehr befriediget, und die Anschauung sowohl als die Betrachtung werden angenehm beschäftiget. Der Stoff des Gedichtes ist Raphaels, als der Hauptperson wovon es den Namen trägt, allbekannte Liebe zur Fornarina. Wie das eigentlich Historische aber in der ganzen Fabel des Dramatischen umgestaltet ist in Dichtung, und nur zuweilen in diese täuschend mit hineingespielt wird, weswegen auch die Zeitrechnung, wo es der dichterische Zweck erfoderte, verletzt ist; so wich der Vf. schon auch hier von dem Geschichtlichen darin ab, dass er die Geliebte nicht als Backerstochter, sondern nur als Zöglingin einer Bäckersfrau auftreten lässt, indem Bramante, der erste Baumeister der Peterskirche als ihr Vater aufgeführt wird. Verzögert wird der Gang dieser glühenden Künstlerliebe zu der schönen frommen Fornarina durch eine dazwischen kommende ähnliche Neigung des bekannten Grafen von Castiglione aus Mantua für sie. Ein ihm von Raphael geschenktes Bild seiner Geliebten, als dieser des Grafen Liebe noch nicht ahnden kann, muss das Motiv werden, die Erfüllung der heissen Wünsche des Liebenden hinzuhalten. Der Graf benutzt es, früher im Ernst, später als er Raphaels entschiedene Neigung erfahren, prüfend und scherzend, ihr Herz von diesem abzuwenden. Als er sie standhaft und der ersten Liebe treu findet, wird er selbst Vermittler und Beförderer ihrer wechselseitigen schönen Neigung. An diese sehr einfache Handlung reihen sich an, und schieben sich ein zwischen dieselbe, jedoch nicht ohne einige Störung des Interesse, das jene giebt, manche andere für sich selbst anziehende Scenen, auf die oben angegebenen Zwecke berechnet. Ein reiches Leben geht an uns vorüber; grosse Namen und Männer in ihren wechselseitigen Berührungen und Verhältnissen sich anziehend, sich abstossend, treten auf. Herrliche Künstler im Glanze einer schönen von ihnen geschaffenen Kunstzeit, im grossen Gefühl ihrer schöpferischen Kraft, und dass sie auch den Zoll bringen der Menschlichkeit, nicht ohne die Schwäche ihrer individuellen Menschlichkeit, in zu üppigem Uebermuth des Selbstgefühls und in der brennenden Eifersucht gegen einander, — mächtige Kunstbeschützer und Gelehrte, ehrend die Kunst, und zum Theil durch Schrift Künstler, wie die ersten mit dem Meissel und Pinsel, erscheinen. Neben *Raphael* und *Bramante* fesseln unsre Aufmerksamkeit vorzüglich Papst Julius II. und der gewaltige Michael Angelo Bonarotti. Der Dichter verstand es, mit feiner Kunst mehrere der merkwürdigsten Züge aus dem Leben und Charakter dieser bedeutenden Männer hier der Phantasie zu vergegenwärtigen. Auch Bembo und Castiglione gefallen, so wie die trefflichen Schüler *Raphaels* und Michael Angelos, Julio Romano, Polydoro und der wackere Daniel da Volterra, gleichfalls ihre Stelle hier würdig behaupten.

Eine eigene Idee des Vfs. ist es, Raphaels grosses Bild *die Schule zu Athen* als ein Festspiel in einem Saale des Pallastes vom Kardinal Bembo, ein kleineres Drama im Drama (S. III. Akt. 2—5 Sc.) aufführen zu lassen. Castiglione hatte den Gedanken angegeben. Diogenes, Plato, Pythagoras, Archimedes u. a. werden hier vor Raphael durch redende Personen vorgestellt. Der Papst und Angelo kommen erst im vierten Aufzuge hinzu. Der Gedanke ist nicht unglücklich und wirksam an seinem Orte ausgeführt. Sehr gelungen ist die dichterische Sprache, ei-

einen zarten Farbenton über das Ganze verbreitend. Wenn sie zuweilen auch an Göthe's Ausdruck und Darstellungsweise mahnt, so behauptet sie doch viel Eigenthümliches, einem heimatlichen Boden sinniger Beschauung entsprungenes. Wir könnten Vieles ausheben: Wir geben indess ohne ängstliche Wahl nur einiges aus der schönen Scene des II. Akts (S. 63 fg.) wo Angelo in das Zimmer des sterbenden Bramante eintritt, der in einem Lehnstuhl sitzt und den Riss der St. Peterskirche vor sich hat.

Bramante

(*zum still ihn bewundernden Angelo.*)

Tritt näher Angelo, ich bin Bramante.

M. Angelo.

Der nicht, den ich an seinem Baue sah.

Bramante.

Ein andrer bald; tritt her, sonst liebt' ich dich
Als Gleichen nie, wir waren stets getrennt.
Der nahe Tod wischt Leidenschaften weg,
Als ganz unreine Farben unsrer Seele,
Und giebt Urfarbe. — Jetzt siehst du mein Selbst.

M. Angelo.

In diesem Augenblicke möcht' ich euch
Zum ersten Male Herr und Meister nennen!

Bramante.

Was sind wir ewiglich als Schüler? Zwar
Träumt sich der Staub in voller Jugend Drange,
Vermessen, bis zu Göttern sich zu baun,
Und wagt es, die im Kreis gewundne Schlange
Auf sein vergänglich Stückwerk einzuhaun.

M. Angelo.

Nur der Gedank' ist ewig, Staub das Werk.

Bramante,

Das Werk ist aber des Gedankens Wort:
Es spricht und redet laut mit grosser Kraft.
Bis es die weite Ewigkeit durchschallt.
Zwar stirbt's in alle Elemente hin,
So weit es irdisch ist, doch die Idee
Die sich mit ihm verschwistert, ist die Seele;
Und diese kann nicht sterben.

M. Angelo.

Immerdar
Fühlt' ich das auch, wenn ich ein Werk begann.

Bramante.

So wirst du's auch bey diesem neuen fühlen,
Das ich in deine Hände lege: geh'
Zum heil'gen Vater, sag' ihm, keinen andern
Als Angelo wünscht' ich zu Peters Bau.

M. Angelo.

Zwar halb ist dein Gedanke hingestellt,
Doch hab' ich schon die zweyte Hälft' errathen.

Bramante.

Noch lagern Gottes Wind und Nebel sich
Um meine Pfeiler.

M. Angelo.

Setzt den Himmel drauf

Bramante.

Erhabner Bonarotti, wir versteh'n uns,
Du bist nicht unter mir.

M. Angelo.

Der Erde Pfeiler
Verlangen über sich des Himmels Wölbung.

Bramante.

Lass über meinem Bau den Himmel schweben,
Doch meine nicht vollenden werdest du
Mein kühnes Werk: du giebst es vielen Geistern,
Die baun und baun, bis der Vollender hoch
Herunterschauet von der Kuppel Leuchte,
Und seine Brüder in der Tiefe drunten
Wie Würmer wimmeln sieht, demüthig dann
Herabsteigt, und dem Schöpfer aller Welten,
Zur Wohnung seinen Tempel übergiebt.

M. Angelo.

Dann werden unsre Geister andachtsvoll
Um jene Zinnen schweben, und noch einmal
Das Erdenwallen und das ernste Mühn,
Wie unsrer Jugend Knabenspiel durchgehn.
Du aber neige jetzt mit Freudigkeit
Dein Haupt zur Ruhe, denn die letzte Sorge
Hast du in eine gute Hand vertraut.

Bramante.

Und eine zweyte noch belastet mich.
Ich bin auch Vater! Meine Tochter war
Bisher verborgen, könnt' ich dir sie gleich
Vor Augen stellen, ach, sie weilet lang.
Wenn nur mein Diener käme, immer schwächer
Fühl' ich die Lampe meines Lebens glimmen,
Bald bald verlöscht sie.

M. Angelo.

Mir vertraue sie!
Kein Vater bin ich zwar, jedoch ein Mann,
Und schützen kann die Kraft, der Ernst bewahren.

Bramante.

Mein alter Diener auch Antonio
Sey dir vertraut, was ich von irdischem Gut
Besitze, wahre du den Hinterbliebnen.
Du wirst mich ganz ersetzen, wie den Meinen,
So auch der Welt.

M. Angelo.

Hab Dank für diess Vertrauen u. s. w.

Noch führen wir an, dass die 6 Kupferblätter in trefflichen Umrissen vorstellen: *Raphael*, *Alb. Dürer*, *Mich. Aug. Buonarotti*, *Julius II.*, *Castiglione*, *L. da Vinci*. — Auch die am Schlusse (S. 199—212) beygedruckten Anmerkungen sind sehr unterrichtend und verdienen um so mehr Dank, als ohne sie manche Stelle nicht verständlich würde gewesen seyn. Das S. 191—196, hinter dem Drama angehängte elegische noch nie gedruckte Gedicht von *Fr. Schiller* an den bekannten, der Kunst zu früh gestorbenen Mahler Karz in Subjaco 1802 verdankt seine Stelle hier wohl bloss der Verwandtschaft, den die darin aus-

ausgedruckte Sehnsucht nach entflohener schöner Kunstzeit einigermaſsen mit dem Drama des Vfs. selber hat, so wie dem Reize, den jede Reliquie eines poetischen Künstlers wie *Sch.* gewährt, als seinem eigentlichen innern Werthe. Die Empfindungen und Gedanken darin hat *Schiller* anderwärts, in den Künstlern u. a. weit besser dargestellt als hier in diesen flüchtig geschriebenen Distichen, von denen man, wenn Hr. *Braun* nicht das Gegentheil versicherte, fast zweifeln möchte, ob sie nur aus *Schiller's* Feder wirklich geflossen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Wissenschaftliche Anstalten.

Franzens-Museum der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde in Brünn.

Der Kaiser und die Kaiserin besahen auf ihrer Reise durch Brünn das von der mährisch-schlesischen Gesellschaft gestiftete Franzens-Museum. Der Sekretär der Gesellschaft, Rath *Christian Karl André* zeigte ihren Majestäten die Merkwürdigkeiten des Museum. Der Kaiser war recht gnädig und bezeigte seine hohe Zufriedenheit mit der Einrichtung und der Bereicherung des Museum in so kurzer Zeit, und die Kaiserin, die sich bekanntlich für alle wissenschaftliche Institute sehr interessirt, sagte zu dem Sekretär: „Ich weiss, daſs Sie die Seele von dem Allen sind." Leider hat dieser nicht nur um die Societät und das Franzens-Museum, sondern durch seine Journale und andere Schriften um die Kultur in dem österreichischen Kaiserstaat hochverdiente Gelehrte, der nach Deutschland zurückzukehren gesonnen ist, in der General-Versammlung der mährisch-schlesischen Gesellschaft im May 1820 seine Sekretärs-Stelle, zum Bedauern der Mitglieder der Societät, deren Gründer er eigentlich war, *resignirt.*

Polnische National-Bibliothek zu Lemberg (Lwow) in Galizien.

Der Galizische Güter-Besitzer, *Vincenz Kofystynsky*, hat der von dem Grafen *Ossolinsky* gestifteten polnischen National-Bibliothek zu Lemberg ein Kapital von 500 Dukaten in Gold zu dem Ende gewidmet, damit die davon entfallenden fünfprocentigen Interessen für diese Bibliothek verwendet werden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Durch allerhöchste Kaiserl. Entschlieſsungen aus dem Monate Junius ist der Gubernial-Rath und Kammer-Procurator zu Prag, Hr. Ritter von *Kerziczki*, auf sein Ansuchen von dem Directorate des juridisch-politischen Studiums an der Prager Universität enthoben, und zu dessen Nachfolger der Appellations-Rath, Freyherr von *Ubelli* ernannt. — Die Stelle eines Gymnasial-Vice-Directors für Niederösterreich ist Hn. *Meinrad Lichtensteiner* verliehen. — Die Stelle eines Directors an dem k. k. Taubstummen-Institute zu Wien ist dem bisherigen ersten Lehrer, Hn. *Michael Venus*, die hierdurch erledigte erste Lehrersstelle aber dem Lehrer an dem k. k. Taubstummen-Institute zu Prag, Hn. *Franz Wenzel Guba* (auch als Schriftsteller bekannt) verliehen. — Der General-Vicar zu Klagenfurt, Hr. *Jacob Paulitsch* ist, auf sein Ansuchen, von dem Directorate der theologischen Studien daselbst enthoben, und ihm in Rücksicht der bey der Besorgung dieses Directorats bezeigten Pünktlichkeit und Sachkenntniſs, die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben worden.

Durch allerhöchste Entschlieſsungen des Kaisers von Oesterreich vom Julius ist der k. k. Rath und Professor der medicinischen Klinik an der Wiener Universität, Hr. *Johann Raimann*, zum Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien ernannt, und ihm zugleich der Titel eines wirklichen k. k. niederösterr. Regierungsrathes verliehen. — Die niederösterreichische Landes-Thierarztesstelle hat der ehemalige Prof. am Wiener Thierarzney-Institute, Hr. *Johann Brosche*, erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Der verdienstvolle K. Sächs. Hofarzt und Leibmedicus Dr. *J. G. Leonhardi*, hat unlängst für die Apotheker im Königreiche Sachsen ein neues System bey Zubereitung der Arzneyen bearbeitet, welches künftighin als Norm beobachtet werden soll. Es ist anonym unter dem Titel: *Pharmacopoea Saxonia jussu regio et auctoritate publica edita*, Dresden 1820 gr. 8. erschienen, und es wird davon zu Anfang 1821, unter den Augen des Vfs. eine deutsche Uebersetzung herauskommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Vogel: Μαξίμου φιλοσόφου περὶ καταρχῶν. Recensuit et cum annotationibus criticis edidit *Eduardus Gerhardius.* 1820. 35 S. 8.

Ein reinlicher, gut in die Augen fallender Abdruck des bekannten Bruchstückes eines astrologischen, den Einfluss des Mondes und der Gestirne auf menschliche Ereignisse mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelnden Gedichtes, welches ***Fabricius*** *Bibl. Gr.* Vol. VIII. p. 414. aus einem von ***Bandini*** *Catal. Bib. Laur.* T. II. p. 52. beschriebenen Codex der Mediceischen Bibliothek, mit einer lat. Uebersetzung des Dr. *Johann Rentdorf*, welcher von ihm, wenigstens in Beziehung auf diese Arbeit, sehr unverdient mit dem Titel eines *praeclare et insigniter eruditi viri* beehrt wird, herausgegeben, und *Harles* (*Bibl. Gr.* T. IX. p. 322 ff.) nicht ganz genau, aber mit einigen kritischen Nachweisungen vermehrt, wiederholt hat. Der berichtigte Abdruck war nicht unerwünscht. Man weiss, dass das Gedicht (von welchem die Mediceische Bibliothek auch eine, um einige Kapitel reichere Metaphrase besitzt. (*S. Bandini* T. II. p. 61.) eine gewisse Berühmtheit durch die Entdeckung erhalten hat, dass sich in demselben eine grosse Anzahl von Versen aus den dem *Orpheus* von *Tzetza* beygelegten Ἔργα καὶ Ἡμέραι (*Wesseling. Probabl.* c. XVII. p. 134.) erhalten hat, woraus *Wesseling* mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, dass das vorgeblich orphische Gedicht mit dem des *Maximus* ein und dasselbe sey, und dass es seinen Titel der Ueberschrift eines Abschnittes der καταρχῶν, welcher περὶ γεωργίας handelt (v. 456.), zu verdanken habe. Dieser Meinung, welcher auch *Tyrwhitt* in der Vorrede zu *Orph. de Lapid.* p. IX. beytrat, setzt *Lenz* im N. Magazin für Schullehrer II. Band S. 363. ff. die Vermuthung entgegen, dass *Maximus* ältere Gedichte, unter denen sich auch Eines dem *Orpheus* beygelegtes, befunden, gebraucht, und seiner Arbeit einzelne Verse, ja ganze Stellen eingewebt habe. Diese Vermuthung, welche wir an ihren Ort gestellt seyn lassen, da ihr die Gleichförmigkeit des Tons und Stils in diesem Bruchstücke entgegensteht, möchte einigermaassen den sonderbaren Ausspruch des trefflichen *Ruhnkenius* rechtfertigen, welcher, nach *Heyne* (*Addend. ad Virgil.* T. IV. p. 236. ed. prim.), kein Bedenken trug zu schreiben: *Aut ego nullum poësis graecae sensum habeo, aut hoc carmen scriptum est a poeta Alexandrino, **Callimachi et Apollonii** aequali*, ein Ausspruch, welcher dem allzu hoch gespannten Lobe von *Ruhnkenius* sicherem Urtheile bey *Wyttenbach* (*vita Ruhnkenii* S. 220 ff.) scharf entgegentritt, und deshalb auch zur Beschränkung Ruhnkenischer Autorität von *Herrmann* (*de Aetate Orphei* p. 680.) passend benutzt worden ist.

Da dem Herausg. keine andern Hülfsmittel zu Gebot standen, als seine eigene, schon durch frühere Arbeiten (*Lectiones Apollonianae.* Lips. 1816) bewährte Sprachkunde, und die bey gelegentlichen Anführungen des *Maximus* versuchten Verbesserungen Anderer, so hat er sich begnügt, das offenbar Fehlerhafte im Texte zu ändern, ungewisse Vermuthungen aber in kurzen Noten anzuführen, in denen auch die *bedeutendern* Lesarten des Fabric. Textes bey den Abweichungen der neuen Recension ihre Stelle erhalten haben. Einige orthographische Eigenthümlichkeiten der Medic. Handschrift, wie τῆμος δὲ, οὐδέτι, πολυλλίον u. a. sind ein für allemal zu V. 4. bemerkt und zusammengestellt; Fehler der Accentuation aber sind, vielleicht mit Unrecht, nur selten bemerkt. Da dem Vf. auch einige fremde Bemerkungen entgangen sind, so glauben wir manchen unserer Leser einen Dienst zu erzeigen, wenn wir aus unsern Sammlungen Einiges zur Vervollständigung dieser neuen, an vielen Stellen berichtigten Ausgabe nachtragen. Die in der Handschrift befindlichen *lemmata* V. 1. περὶ ξενιτείας. V. 59. περὶ γάμου. V. 140. περὶ νόσων. V. 276. περὶ τομῆς καὶ χειρουργίας. V. 320. περὶ δραπετῶν. V. 439. περὶ παίδων διδασκαλίας. V. 456. περὶ γεωργίας. V. 544. περὶ τῶν ἐν δεσμοῖς. V. 567. περὶ κλοπῆς, sind überall weggelassen. Sie hätten vielleicht in den Anmerkungen erwähnt werden sollen. V. 3. δίη. δίη hat *Dorvill. ad Chariton* p. 752. ed. Amstel. V. 6. Θειῶντιδος. *Fabr.* V. 7. λοίγιον εἰς ἀρχήν. Ἄρην verbessert *Dorvill.* l. c. p. 766. vergl. V. 297. λοίγιος Ἄρην ist beym *Manetho* nicht selten. V. 10. οἶκον τε. *Fabr.* V. 11. εἰ δ' ἐν ὀπωρινοῖς ἐνὶ γλήνεσιν αὐγάζοιτο χηλάων. *Dorville* verbesserte εἰ δ' ἄν. Der Herausg. richtiger, εἰ δὲ κ' ὀπωρ... da die Verwechselung von ἐκ und ἐν weit häufiger ist, als von ἐν und ἄν. *Maximus* bildet seine Uebergänge bald mit εἰ δὲ und dem Optativo, welches der häufigste Fall ist, oder mit εἰ δὲ und dem Conjunctivo, wie V. 82. 96. 241. 305. u. a. bald mit εἰ δέ κε, wie 20. 25. 43. 247. und εἰ δ' ἄν, wie 370. bisweilen mit εἰ δέ τε, wie 15. 267. 127. 150. 308. 425. endlich auch mit εἰ δέ γε, wie 231. 341. 349. Auch dieses würde in der fraglichen Stelle Statt finden: εἰ δέ γ' ὀπωρινοῖς ἐνὶ γλήνεσιν. — Nach dem 12 V. hat

hat der H. eine Lücke bemerkt. V. 22. σελήνη ist Druckfehler des Harl. Abdrucks st. σελήνη. V. 38. καὶ δ' ἄν κε κατηΦήσειν ἔχοιο. Die Verbindung von ἄν κε bestätigt V. 46. 366. 521. was ohne Holsteins abenteuerliche Conjectur kaum der Bemerkung werth wäre. — V. 45. στεχτίην. Fabr. — V. 46. Φέροι verbesserte auch Spitzner de V. Her. p. 45. — V. 53. ἄγλαα. Fabr. V. 54. ἀκτῖνας. Fabr. V. 60. εὐνέα. Harl. εὐνιν muſs in εὐνὴν verändert werden, obgleich auch in Callimach. Fragm. CVIII. ἀρισχύδης εὐνις Διὸς bey Bentlei und Ernesti ohne Anstoſs gelesen wird. V. 63. ἠὲ καὶ ὑδροχόου nach des H. richtiger Verbesserung st. ἢ καί. Vergl. 91. 92. 138. 312. 343. 442. 444. — V. διερὴν, was in den Anmerkungen als Lesart des ersten Druckes angeführt wird, steht weder bey Fabr. nach Harl. Beyde haben das richtige δυερὴν. V. 67. ἤχθηρεν. Fabr. Harl. V. 69. πόρων. F. H. V. 75. κλυτοπῶλος. F. H. V. 76 — 79. Nachdem der Herausg. die Stelle durch verbesserte Interpunction gerettet hat, erscheint Dorville's Conjectur (ad Charit. p. 747.), λήστει, oblivione, zu lesen, überflüssig. Die beschriebene Stellung des Mondes wird der Gattin Vergessenheit des ehelichen Lagers einflöſsen, λήσει, und die Erinnerung an die Liebe des Gatten vernichten, λαθίαδαι τεύξει ὁμοΦροσύνην. — V. 86. χλιδάνην. F. H. — V. 92. Ἀρσέππης, in den Anmerkungen muſs Ἀργίππης in Ἀρχίππης verändert werden. Mit Recht ist die Lesart der Handschrift bey der Ungewiſsheit der vorgeschlagenen Verbesserungen in den Text zurückgeführt worden. Albertis Ἀρσίππη oder Ἀρσίππη (s. zum Hesych. T. I. p. 553. 12.) wäre der Meinung des Dichters das angemessenste, so wie den Buchstaben das ähnlichste, wenn nur die Identität der Namen Arsippe und Alceste eine bessere Autorität hätte. V. 96. Die Wessel Anmerkung steht Probabil. p. 204. nicht 104. — V. 99. ἢ γάρ. F. H. V. 100. ἐχθήρασα. F. H. — V. 107. οὔτ' ἔργοις, ἀλλ' αἰέ κε πανήμερον ἀρσοπολεύοι. Mehrere stimmen für die Tilgung von ἀλλά, aber weder eine particula adversativa, noch κε kann entbehrt werden. Hieſs es vielleicht: οὔτ' ἔργοις, ἀλλ' ἄν κε πανήμερον ἀρσοπολεύοι? Richtig ist V. 110. λωβήσε τ' ἀκοίτην st. λωβήσατ' ἀκοίτην verbessert. V. 126. ἀγάνησι. F. H. Im vorhergehenden Verse lieſt Dorville ad Charit. p. 775. παρθενικῇ, wo dann, wenn wir seine Meinung richtig deuten, nach ἠοῖ ein Colon gesetzt, und die folgenden Worte so erklärt werden müſsten: παρθενικῇ γὰρ εἴη ἂν καὶ ἠπίη. Es ist aber keine Ursache vorhanden, die Lesart der Handschr. παρθενικὴν zu verändern. V. 127. εἰ δέ τε δεύτερον ἦμαρ ἠὲ τρίτον ἰθύσειεν. Wir kennen kein Beyspiel von ἠὲ als Dibrachys. Hieſs es etwa ἢ ἐς τρίτον ἰθύσειεν. V. 130. ist πρωτογάμῳ eine sichere Verbesserung des H. die der nächst folgende Vers bestätigt. V. 141. πιμπλῆσιν F. H. — Trefflich ist V. 144. δώδεκα, τοῖς — st. δωδεκάτοις verbessert. V. 149. παιῶν. F. H. Im folgenden V. verbessert der H. mit sicherer Hand εἰ δὲ τ' ἴσοις st. εἰ δέ τε οἷς und verbindet ihn mit v. 152. V. 151. κλυτοπῶλος. F. H. V. 158. ἀεικελίη. F. V. 162. In der Verbesserung dieses und der folgenden Verse stimmt Schneider zu Nicander Alex. p. 150. mit Wesseling überein, nur daſs er μεταχνισσομένης lieſt. V. 164. ist nicht αὐχῆς, sondern αὐτῆς Lesart der Handschrift. Fabricius schlug αὐδῆς ἀπτοίητον vor. V. 165. ἐτεχρίσατο ist Verbesserung desselben. V. 177. läſst Harles ἄν aus. Dieselbe Wortfügung wird V. 304. 330. 521. wiederholt. Die nächsten Verse sind von dem Herausg. vortrefflich berichtigt. Dorville hatte das richtige gänzlich verfehlt. V. 187. αἶσα. F. H. V. 194. πανόνος. F. H. Nach V. 197. scheint uns eine Lücke zu seyn. V. 212. στομαχοῖς. F. H. καχηπελίη hat vor Toup schon Dorville ad Char. p. 775. V. 215. möchte wohl besser so interpungirt werden: ἐΦανδάνει ἀμβλώσεσθαι τηνίκα, λοιγὸν ἄγει γὰρ ἀνάρσιον. V. 218. ἠὲ ἂν ἐλαΦρίσαιτο. F. H. V. 227. μολέον. F. H. V. 230. ἠριγενείη. F. H. V. 241. ἐκ προβαλῆσω. F. V. 250. τοιῇ. F. H. V. 261. κλυτοπῶλος. F. H. V. 265. λύου hat auch Dorvill. ad Char. p. 762. V. 277. ist von dem H. vortrefflich hergestellt. V. 282. κατ' οὐρανὸν hat auch Dorvill. ad Char. p. 776. — V. 289. καὶ λώιον εἴη. Vielleicht πολὺ λώιον oder etwas ähnliches. Sogleich V. 294. ἐπεὶ πολὺ βέλτερον ἔσται wo ἐπεὶ st. ἐπὶ auch Spitzners Verbesserung ist, De Versu Gr. Her. p. 45. V. 298. εἰ κεν verbessert auch Dorvill. ad Char. p. 76-. V. 299. μηδ' ἀμόχις. F. V. 301. πολλοὺς μὲν — βλάψει, εἶχεν — vielleicht, πολλοὺς κεν ἐΦημερίους κακότητι βλάψει, εἶχεν ἀκμήν. — V. 313. ἀπὸ διχομήνου. S. Hermann. ad Orph. p. 715. V. 316. steht b. Harles nicht ῥοιῶν, sondern ῥοιῶν. V. 324 ἐΦεστιου schlägt Dorvill. ad Char. p. 747. vor. Derselbe lieſt V. 325. ἱερεῖον, σέβας ἁγνὸν ohne Zweifel das richtigere, da die Handschr. ἱερεῖον lieſt, und auch die Rede in dieser Verbindung, οὐ Κρονίωνος ἱερεῖον σέβας ἁγνὸν ἐνὶ πραπίδεσσι σέβοντες besser fortgeht. V. 337. verbessert der H. ἦν ἴδῃς st. ἴδοις und V. 340. ἢν λανθάνῃ st. λανθάνοι, vielleicht mit Recht, da Maximus an hundert Stellen ἢν mit dem Conjunctiv verbindet. Doch ist der Optativus V. 347. und V. 422. hinlänglich geschützt. S. Schäfer Meletem. p. 87. — V. 341. βασιλεία. F. H. — V. 348. ἐΦ' ἑστίῃ σὸν ἄνακτας verbessert Dorvill. ad Char. p. 747. welcher auch ἀθερίσαις schreibt. V. 358. πετηλοῖς. F. H. V. 369. ἀνάγη schreibt Dorvill. ad Char. p. 755. Derselbe interpungirt (p. 747.) V. 372. nach πολλοῦ, was uns richtig scheint. V. 385. ἀμΦηκεῖ. F. H. Vor diesem Verse scheint etwas ausgefallen. V. 388. τιθέσθαι F. H. V. 389. ἐρωῦσ. F. H. V. 392. ἀγχόθι. F. H. V. 412. ἀκίχης. F. — Schäfer Meletem. p. 127. verbessert εὖ κε ἀλχοῖς und Εὐρηπηιάδαο. Ruhnkenius führt Epist. crit. p. 193. die ganze Stelle mit allen ihren Fehlern an, ohne eine Verbesserung vorzunehmen. Auch Wesseling. Probab. p. 140. hat sich nicht daran versucht. V. 417. ἀμαιθυία. F. H. V. 418. χόρον. F. H. V. 421. χιονοβόας. F. H. V. 425. εὐοχόπῳ. F. H. V. 428. Φιλόλου verbessert auch Schäfer Meletem. p. 127. Vergl. Jacobs Anim. in Anth. T. III. 1. p. 411. V. 430 εἴῃ. F. V. 432. δέσμοισιν. F. H. V. 433. συνεῖῃ. F. V. 450. δείη. F. V. 454. διχομήνας. F. H. V. 458. εὐχαρίτης. F. H. V. 460. εἴδαρ bestätigt Tzetza in Prooem. Hesiod. E. καὶ H. p. 4. V. 465. ἐπήτανον. F. H. Richtiger scheint

cheint. ἀπηγετανὸν b. *Tzetza*, welches Wort auch in dem *Hymn. Hom.* in *Mercur.* 113. vierſylbig erſcheint. V. 466. ἀρνείοιο. *F. H.* V. 471. ὡς δ' αὔτως. *F. H.* V. 477. ἦτ' ἄν. *F.* V. 482. ἀρηγήλην und προμηνιόως. *F. H.* V. 492. ſtatt ἐλινοῦς hat *Schneider ad Nicandri. Alex.* v. 181. ἐλλινους Nach dem *Etymol. M.* p. 330, 39. wäre ἐλινεὺς zu leſen. Beym *Heſychius* findet ſich ἐλενοί, κλήματα τῶν ἀμπέλων. V. 499. νειοῖσι hat *Dorvill. ad Char.* p. 748. V. 500. γύροις. *F. H.* V. 502. ἀρηγένοισι. *F. H.* V. 508. ἀρηγήλην. *F. H.* V. 510. πόροισιν. *F. H.* V. 512. ἀλιώσεται. *F. H.* V. 514. ἤκον. *F. H.* V. 521. καὶ δ' ἂν καί. richtig und dem Sprachgebrauche des *Maximus* angemeſſen verbeſſert der H. καὶ δ' ἂν κε καί. V. 532. συμφορέοντ'. *F. H.* Der Herausgeber giebt συμφορέοιτ', ohne die Lesart der Handſchrift zu bemerken. Sollte nicht *M.* geſchrieben haben: ἢν μὲν γὰρ Φαέθων τε καὶ ἁγνὴ Κυπρογένεια Μήνη συμφορέωνται ἢ εὔπτερος Ἀργειφόντης? V. 538. τοὶ γάρ. *F. H.* V. 546. δηναίην. richtiger δηναιήν, wie V. 359. — V. 554. ἡμερίοισιν. *F. H.* V. 558. λυσήχεος *F. H.* V. 561. ἐνήσι. *F. H.* φανείη. *F.* V. 566. γυναπτῷ ἀδάμαντι. den Buchſtaben der verdorbenen Lesart möchte ἐν ἀτρύτῳ ἀδάμαντι nicht fern liegen. V. 568. εἰ μὲν lieſt der H. ſtatt ἢ μέν. wir würden ἢν vorziehn. So V. 367. εἰ δ' ἄρα — ἢν μὶν — δμῶ' ἀνάγκης. V. 590. ὀκταποδῆ. *F. H.* V. 595. δηναίη. beſſer δηναιῇ. V. 597. ἐν δοιῇ σῶσίς τοι ἀπολλυμένου κτεάνοιο. Verbeſſerung des H. ſtatt σώσεις τε. Da wir für σῶσις keine Beglaubigung kennen, ſo dünkt uns wahrſcheinlich, ἐν δοιῇ, σώσεις τε ἀπ. wo εἰ hinzugedacht werden muſs. wie Od. δ. 109. — Der 600ſte V. bedarf noch der beſſernden Hand. Wir glauben nicht, daſs κεν verdorben ſey, da ſich dieſe Verdoppelung ſchon beym *Homer* findet Od δ. 733. τῷ κε μάλ' ἢ κεν ἔμεινε. Doch vielleicht enthält die Vermuthung des H. φωρεὺς ſt. βαῦρος zu leſen, das Richtige.

Wir möchten wünſchen, daſs uns Hr. *G.* eine Ausgabe der *Apoteleſmatica* des *Manetho* gäbe, welche der kritiſchen Hülfe noch mehr bedürfen, als der *Maximus*, und ihrer in mehr, als Einer Hinſicht würdiger ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Chriſtiani: *Selam, oder die Sprache der Blumen.* (1820.) 404. S. kl. 8.

Bey der jetzt ſo weit verbreiteten Blumenliebhaberey iſt es nicht zu verwundern, daſs auch Druckſchriften über die Pflege und Wartung der Blumen in Gärten und Zimmern, über deren Werth für Stickerey, Malerey und Decoration, ſo endlich auch — wie vorſtehend bezeichnete — über die Bedeutung und ſogenannte Sprache der Blumen ihr Publicum finden. Daſs in einer wohlbearbeiteten Blumen-Symbolik ſich viel Heitres, Zartes und Sinniges, beſonders für das weibliche Geſchlecht ſagen laſſe, iſt um ſo weniger zu bezweifeln, als ſchon manche Beweiſe davon vorhanden ſind, und der Reiz manches anziehenden Gedichts einzig nur darauf beruht; daſs alſo auch eine Zuſammenſtellung des über die Bedeutung und Sprache einzelner Blumen von geiſtreichen Dichtern und Proſaikern Geſagten, zu einem Ganzen, mit Rückblicken auf die Vorſtellungsarten und Sitten früherer Völker, ein unterhaltendes und angenehmes Toilettengeſchenk für gebildete Leſerinnen bilden dürfte, iſt nicht zu leugnen. Doch ſind Feinheit des Geſchmacks, Vorſicht der Auswahl, und die ſtrengſte Züchtigkeit der Darſtellung *unerlaſsliche Bedingniſſe* für den Sammler und Ordner ſolcher Materialien. Dieſe vermiſst aber Rec. hier gänzlich. —

In der mit S. unterzeichneten Vorrede ſagt der Vf. (den wahrſcheinlich noch einige Ueberreſte von Schaam abgehalten haben, ſeinen ganzen Namen zu nennen): „daſs die Werthloſigkeit neuerer Schriften über die Symbolik der Pflanzenwelt ihn bewogen hätte, den Verſuch zu wagen, aus den ihm zu Gebote ſtehenden Quellen die Materialien zu einer auf Authentie gegründeten Pflanzenſymbolik zu ſammeln, und das Ganze für den Gebrauch gebildeter, jedoch nicht gründlich gelehrter — Leſer zu bearbeiten." — Dann ſind in drey Abſchnitten über Bäume, Blumen und Blumenſprache den Leſern allgemeine Andeutungen gegeben, um ſie in den Stand zu ſetzen, ſich manches Auffallende (?) in der darauf folgenden Symbolik der Pflanzenwelt leichter erklären zu können. Die einzelnen Artikel ſind alphabetiſch geordnet, und zuletzt folgt noch eine Nachbildung der (Selam oder) Blumenſprache des Orients. Auch eine Ueberſicht der ſinnbildlichen Deutungen der einzelnen Blumen iſt beygefügt.

Dieſs iſt der Inhalt eines Buchs, bey deſſen Durchleſung Rec. die Fragen nicht unterdrücken konnte 1) wie konnte daſſelbe bey der Wachſamkeit der Cenſoren über die Sittlichkeit der Preſſe, das Imprimatur erhalten? und 2) wie konnte ſich ein Verleger dazu finden? — Der Fleiſs, den die Sammlung dieſer Materialien und ihr Ordnen erfodert haben mag, konnte theils nicht unnützer, theils nicht übler angewandt werden, um ein Product zu Tage zu fördern, das kein wohlgeſinnter Mann dem weiblichen Geſchlechte zur Lectüre empfehlen kann. Denn abgeſehn von einigen weitläuftigen jenem Geſchlechte ganz unnützen Notizen (z. B. S. 143 u. f.) ſind die aus der Mythologie oder aus der ſpätern Sittenkunde der Völker entlehnten Materialien (z. B. S. 79. 84. 87. 93. 151. 163. 164. 176. 219. 229. 234. 235. 236. 239. 252. 256.) die angeführten Dichterſtellen (z. B. S. 94. 105. 148. 154. 279. 280. 304. 305. 306.) ſo gewählt, und überhaupt die ganze Behandlung der Gegenſtände (z. B. S. 132. 136. 149. 250. 264. 269. 285. 311. 336. 343. 346. 363. 364.), ſo wie die ganze (Selam oder) Blumenſprache des Orients (S. 381 — 98.) der Art, daſs ſich Rec. *eine Pflicht* daraus macht, Alle welche ſich durch den Titel dieſes Buchs verleiten laſſen könnten, daſſelbe dem heranwachſenden Geſchlechte, oder ſittlichen Frauen und Töchtern in die Hände geben zu wollen, vor dem-

demselben, als vor einer noch *weit mehr schädlichen* als unnützen Schrift, zu warnen.

Die wörtliche Aufzeichnung solcher Stellen, die dieses Urtheil bewahrheiten, wäre gegen die Würde dieser Blätter. Jeder Unparteyische wird es bestätigen, wenn er sich die Mühe geben will, die zuvor angeführten Stellen, und besonders das unsaubre Zeug zu lesen, was S. 87. 154. 229. 236. 237. 280 und 326 u. f. abgedruckt ist.

Leipzig, b. Kollmann: *Erinnerungen aus den Jahren 1813 u. 1814.* Aus dem Tagebuche eines Freywilligen. 1820. *Erste* Abtheilung. VIII u. 232 S. *Zweyte* Abtheilung. 279 S. 8.

Der Vf., der den Feldzügen von 1813 und 14 als Freywilliger bey einem Inf. Reg. des *v. Bülowschen* Armee-Corps beywohnte, schildert hier freylich auf 500 Seiten etwas zu weitläuftig seine Begegnisse in jener Zeit. Da nichts besonders merkwürdiges darin vorkommt und das Gleiche vielen Tausenden begegnet ist, so scheint der Zeitpunkt der Herausgabe der Schrift nur deshalb nicht glücklich gewählt, weil beym Publicum die Theilnahme an solchen Gemälden sehr abgenommen hat. In militärischer Beziehung hat die Schrift trotz mancher eingewebten Bemerkung keinen besondern Werth, und der Vf., der die Brandraketen aus langen Röhren abschiessen lässt, konnte wenigstens in seinen kriegswissenschaftlichen Kenntnissen keine Veranlassung zu manchen stolzen Niederblicken auf den armen „Kamaschendienst" finden.

Dagegen spricht den Leser überall, wo der Vf. Schilderungen von Gegenden (unter andern aus einer Harzreise) und Menschen beybringt, Empfänglichkeit für das Schöne und Gute freundlich an, und deshalb möchte das Buch als Unterhaltungslectüre bey weitem mehr als die Mehrzahl unsrer verschrobenen und flachen Romane zu empfehlen seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 4. Septbr. starb zu Dresden der dasige Stadtprediger M. *Johann Friedrich Heinrich Cramer*, bald nach angetretenem 67. Jahre. Er war zu Dehlen den 2. Sept. 1754 geboren. Nachdem er zu Grimme (1767 — 1773) und Leipzig (1773 — 1777) seine Studien vollendet hatte, und bereits zu Michaelis 1776 das Candidaten-Examen überstanden hatte, nahm er (1777) zu Wittenberg die Magisterwürde an. In diesem Jahre bereiste er einen Theil Deutschlands, war nach seiner Rückkehr Hauslehrer bey dem Pastor *Schlesier* zu Liebertwolkwitz bey Leipzig (welcher vor einigen Jahren als Superint. zu Zwickau starb) wurde 1778 von dem damaligen kurfürstl. Conferenzminister, Graf *v. Einsiedel*, als Hauslehrer seiner fünf Söhne angenommen, hierauf 1783 Diaconus zu Neustadt bey Stolpe und 1787 5ter Diaconus an der Kreuzkirche und Sophienprediger in Dresden, und nachdem er 1789 die Superintendentur zu Pirna ausgeschlagen hatte, 1788 das 4te, 1802 das 3te, 1807 das 2te, 1809 das erste Diaconat rühmlichst verwaltet hatte, gelangte er im November 1814 zu der Stelle eines Stadtpredigers. Durch seine in mehreren Kanzelvorträgen bewiesene Anhänglichkeit an das Königl. Haus ward er bey der Rückkehr des Königs, 1815 unter die Ritter des neu gestifteten Ordens für Verdienst und Treue aufgenommen. Da *Cr.* in dem für Dresden so verhängnissvollen Jahre 1813 — wo das Nervenfieber oft ganze Familien hinraffte — bey den zahlreichen Kranken-Besuchen sich zu wenig geschont hatte, so schreibt sich von dieser Zeit her eine gewisse Schwäche und Kraftlosigkeit, die hauptsächlich um Pfingsten d. J. bedenklicher ward. Nachdem er zu 3 Malen (1816. 1817. 1819.) das Bad zu Töplitz und in diesem Sommer das Karlsbad vergebens gebraucht hatte, endigte ein Schleimfieber, wozu zuletzt noch ein Schlagfluss sich gesellte, sein Leben.

Cr. war nicht bloss ein anziehender und beliebter Kanzelredner, sondern suchte auch auf alle Stände durch nützliche Schriften zu wirken. Dahin sind besonders folgende zu zählen: 1) Ueber die Nachahmung Jesu, ein Erbauungsbuch für Christen, Dresd. 17[illegible] neueste 5te Aufl., 1808. 2) Beicht- und Communionbuch, Dresd. 1794. 12te Aufl., 1810. 3) (gemeinschaftlich mit *C. F. Lehdius*) Christliches Tagebuch zur häuslichen Erbauung in den Morgen- und Abendstunden, auf alle Tage im Jahre, Dresd. 1796. 1[illegible] 4te Aufl., 1809. 4) Einige Erklärungen und Betrachtungen über die Abschnitte der heil. Schrift, welche im Jahre 1810 und 1811 in allen Evangel. Kirchen des Königreichs Sachsen erklärt werden sollen, Dresd. 1810 u. 1811 (10 Hefte.) 5) Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres, Dresd. und Zittau 1818. 2 Thle. 2te Aufl., [illegible] Die übrigen Schriften zählt der 17. Band des G[illegible] Deutschlands auf.

Am 29sten Octbr. 1820 starb zu Zwickau der dasige älteste Bürgermeister *Tobias Hempel*, im 83. Jahre. Er war zu Schönfels bey Zwickau geboren, und durch einige philologisch-lateinische Abhandlungen, deren Haymann in seinen Nachrichten über Dresdens Schriftsteller, S. 254 gedenkt, sich als Schriftsteller bekannt gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerfitäten.

Greifswald.

Verzeichnifs der Vorlefungen, welche auf der dafigen Königl. Univerfität im Winterhalbenjahre 1820 bis 1821 vom 18ten October an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Eine *literärifch - encyclopädifche Einleitung in das Studium der theologifchen Wiffenfchaften* trägt Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, zweymal die Woche, öffentlich vor.

Die *Einleitung in die Bücher des neuen Teftaments*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemffen*, in vier Stunden wöchentlich.

Die *biblifche Hermeneutik mit Erläuterung fchwieriger Stellen des alten Teftaments*, Hr. Prof. Dr. *Parow*, in vier Tagen der Woche.

Ausgewählte Pfalmen erklärt Hr. Prof. Dr. *Böckel*, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *Evangelien des Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemffen*, fechs Stunden in der Woche, öffentlich.

Die *Apoftelgefchichte*, Hr. Prof. Dr. *Böckel*, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Die *Johanneifchen Schriften*, privatim, *Derfelbe*, in beliebigen Stunden.

Die *Offenbarung Johannis* und die *Evangelia des Matthäus* und *Marcus*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, in fechs wöchentlichen Stunden.

Ueber die *erfte* Hälfte der *chriftlichen Kirchengefchichte* erbietet fich Hr. Prof. Dr. *Parow*, in angemeffenen Stunden, zu Privatiffimis.

Den *zweyten* Theil der *chriftlichen Kirchen- und Dogmengefchichte* trägt Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, fechs Tage in der Woche, öffentlich vor.

Vorlefungen über *hebräifche Alterthümer* hält Hr. Prof. Dr. *Böckel*, und

Ueber *chriftliche Alterthümer*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, privatiffime, beide in angemeffenen Stunden.

Die *chriftliche Dogmatik* trägt Hr. Prof. Dr. *Parow* fünfmal die Woche vor;

Die *Symbolik* der einzelnen chriftlichen Religionsparteyen, *Derfelbe*, in beliebigen Stunden, und

Die *theologifche Moral*, *Derfelbe*, fünf Tage in der Woche, öffentlich.

Die *chriftliche Dogmatik* mit durchgängiger Anleitung zur praktifchen Behandlung ihrer Sätze, Hr. Adjunct M. *Finelius*, vier Tage in der Woche, öffentlich.

Derfelbe erbietet fich zu *ausführlichen Vorlefungen über andere Theile der populären und praktifchen Theologie*, privatiffime.

Die *Hauptlehren der Paftoralwiffenfchaft* trägt Hr. Prof. Dr. *Parow*, Sonnabends, öffentlich vor.

Die *Paftoraltheologie* lehrt Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, an vier Wochentagen.

Die *Theorie der Kanzelberedtfamkeit*, privatiffime, Hr. Prof. Dr. *Böckel*, in beliebigen Stunden.

Die *Katechetik* trägt Hr. Adjunct M. *Finelius* vor, und läfst damit mündliche und fchriftliche Uebungen im Katechifiren verbinden, wöchentlich in vier noch zu beftimmenden Stunden.

Ein *Examinatorium in lateinifcher Sprache* hält Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemffen*, Mittwochs u. Sonnabends.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie des pofitiven Rechts* trägt vor Hr. Prof. *Schildener*, zwey Stunden die Woche, und Hr. Dr. *Ahlwardt* vier Stunden wöchentlich.

Gefchichte des römifchen Rechts, Hr. Prof. *Barkow*.

Gefchichte des römifchen Rechts und *Inftitutionen* fetzt Hr. Dr. *Ahlwardt* fort.

Die *Fragmente der Inftitutionen des Gajus* erklärt Hr. Dr. *Ahlwardt* vier Stunden die Woche.

Inftitutionen nach *Waldeck* trägt vor Hr. Prof. *Voigt* täglich, und Hr. Dr. *Feitfcher* privatim, fechs Stunden die Woche.

Pandecten nach der legalen Ordnung, Hr. Prof. *Voigt* täglich zwey Stunden; Hr. Prof. *Gefterding*, nach *Günther's Principiis*, fechs Stunden die Woche, öffentl.

Das *römifche Erbrecht*, Hr. Dr. *Feitfcher* öffentlich, vier Stunden die Woche.

Das *Criminalrecht*, nach *Feuerbach*, Hr. Prof. *Barkow*, fechs Stunden die Woche.

Die *Alterthümer des deutfchen Rechts*, Hr. Prof. *Schildener*, wöchentl. zwey Stunden, privatim.

Das *deutfche Privatrecht*, *Derfelbe*, fechs Stunden die Woche; fo wie auch

Das *Lehnrecht*, *Ebenderfelbe*, vier Stunden die Woche.

Das *Lübfche Recht*, Hr. Dr. *Feitfcher*, vier Stunden die Woche.

Das *Kirchenrecht*, nach *Wiefe's* Grundfätzen, *Derfelbe*, vier Stunden die Woche, privatiffime.

Den *Proceß*, nach *Danz*, Hr. Prof. *Gesterding*, täglich, privatim.

Praktische Ausarbeitungen, *Ebenderselbe*, und legt dabey *Gensler's* Rechtsfälle zum Grunde.

Heilkunde.

Die *Propädeutik der medicinischen Wissenschaften* trägt vor Hr. Prof. *v. Weigel*, vier Stunden die Woche.

Einleitung in das Studium der Medicin, auf Verlangen Hr. Prof. *Mende*.

Die *menschliche Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rosenthal*, sechsmal die Woche.

Die *Anatomie der Sinnesorgane*, Mittwochs und Sonnabends, *Derselbe*, öffentlich.

Die *Uebungen im Seciren* wird *Derselbe* leiten.

Vorlesungen über die *pathologische* und *chirurgische Anatomie* hält *Ebenderselbe*, wie auch

Ueber die *Physiologie*, sechsmal in der Woche.

Diätetik trägt Hr. Prof. *Mende* Mittwochs und Sonnabends öffentlich vor.

Allgemeine Pathologie lehrt, in noch zu bestimmenden Stunden, Hr. Prof. *Warnekros*, viermal wöchentlich, öffentlich.

Die *Semiotik*, *Derselbe*, viermal in der Woche.

Die *angewandte medicinische Chemie*, Hr. Prof. *v. Weigel*, zweymal wöchentlich.

Die *Arzneymittellehre* trägt *Derselbe* vier Tage in der Woche vor, und ist auch zu

Vorlesungen über *Pharmacie* und über *Formular* bereit.

Die *Toxicologie* wird Hr. Prof. *Warnekros* Mittwochs und Sonnabends in zu verabredenden Stunden lehren.

Die *allgemeine Therapie* will Hr. Prof. *Mende* zweymal wöchentlich, und

Die *specielle Therapie* sechsmal wöchentlich, privatim; auch letztere Hr. Prof. *v. Haselberg* in zu verabredenden Stunden vortragen.

Ueber *syphilitische Krankheiten* liest Hr. Prof. *v. Haselberg* Mittwochs und Sonnabends, öffentlich, und

Ueber die *Ausschlagskrankheiten*, auf Verlangen, *Derselbe*, in beliebigen Stunden.

Die *Krankheiten der verschiedenen Alter* und *beider Geschlechter* ist Hr. Prof. *Mende*, privatissime in zu verabredenden Stunden, zu beschreiben und ihre Behandlung zu lehren bereit.

Die *Lehre der gesammten chirurgischen Operationen* wird Hr. Prof. *v. Haselberg*, viermal wöchentlich, öffentlich vortragen.

Die *Krankheiten der Augen* lehrt *Ebenderselbe* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags, privatim.

Die *Entbindungskunst*, Hr. Prof. *Warnekros* an denselben Tagen, viermal wöchentlich, öffentlich.

Zum *Unterricht in praktischen Uebungen am Phantom* erbietet sich *Derselbe* zweymal in der Woche, in beliebigen Stunden.

Den *klinischen Unterricht* im klinischen Institut wird Hr. Prof. *Mende* öffentlich, viermal wöchentlich, fortsetzen.

Die *gerichtliche Medicin* will Hr. Prof. *v. Haselberg*, in zu verabredenden Stunden, auf Verlangen, wöchentlich viermal lehren.

Die *medicinische Polizey* wird Hr. Prof. *Warnekros* zweymal wöchentlich, privatim, abhandeln.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Propädeutik lehrt Hr. Adjunct Dr. *Wortberg*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Logik trägt Hr. Prof. *Muhrbeck* vor, Mittwochs und Sonnabends.

Die *gesammte Logik* und *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Overkamp*, sechsmal wöchentlich.

Ueber *ausgewählte Gegenstände der Metaphysik* handelt Hr. Prof. *Muhrbeck*, Donnerstags und Freytags.

Allgemeine praktische Philosophie erläutert Hr. Prof. *Overkamp*, in fünf wöchentlichen Stunden.

Geschichte der Philosophie entwickelt *Derselbe* nach *Tennemann*, in vier wöchentlichen Stunden.

Aesthetik trägt Hr. Prof. *Ahlwardt* in vier wöchentlichen Stunden vor.

Pädagogik lehrt auf Verlangen Hr. Prof. *v. Schubert*, in angemessenen Stunden.

Sämmtliche Staatsregierungswissenschaften trägt, auf Verlangen, Hr. Dr. *Ahlwardt* vor.

Ueber *zweckmäßiges akademisches Studium* wird Hr. Prof. *Muhrbeck* Montags reden.

Ein *philosophisches Conversatorium* hält *Derselbe* mit seinen Zuhörern Dienstags.

Philosophische Examinir- und *Disputirübungen* in lateinischer Sprache hält Hr. Prof. *Overkamp*, zweymal wöchentlich.

Zu *Privatunterricht in allen Theilen der Philosophie* erbietet sich Hr. Adjunct Dr. *Wortberg*.

Mathematische Wissenschaften.

Reine Mathematik trägt vor Hr. Prof. *Tillberg*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags.

Ebene und *sphärische Trigonometrie*, Hr. Prof. *Fischer*, in vier wöchentlichen Stunden.

Algebra in *Verbindung mit Auflösung arithmetischer Aufgaben*, *Derselbe*, in vier wöchentlichen Stunden.

Astronomie, *Derselbe*, in vier wöchentlichen Stunden.

Optische Wissenschaften, *Ebenderselbe*, in vier wöchentlichen Stunden.

Statik und *Mechanik* lehrt Hr. Prof. *Tillberg* in vier wöchentlichen Stunden.

In der *praktischen Arithmetik*, oder in der *reinen* und *angewandten Mathematik*, sind auch Unterricht zu ertheilen bereit Hr. Prof. *Fischer* und Hr. Adjunct *Wortberg*.

Bürgerliche Baukunst, nebst *Anfertigung zugehöriger Risse* und *Bauanschläge*, lehrt Hr. Dr. *Quistorp* in vier wöchentlichen Stunden.

Mühlen-, *Brücken-* und *Wasserbaukunst*, *Derselbe*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Artillerie trägt vor *Ebenderselbe*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Naturwissenschaften.

Angewandte Naturlehre trägt vor Hr. Prof. *Tillberg*, in vier wöchentlichen Stunden.

Chemie

Chemie lehrt Hr. Prof. *v. Weigel* in vier wöchentlichen Stunden.

Chemische Versuche stellt *Derselbe* Mittwochs an.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. *Hornschuh*, in vier wöchentlichen Stunden.

Naturgeschichte der Amphibien, *Fische*, *Insecten* und *Würmer* trägt vor Hr. Prof. *Quistorp* in vier wöchentlichen Stunden.

Naturgeschichte der deutschen Vögel lehrt Hr. Prof. *Hornschuh*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Systematische Botanik trägt Hr. Prof. *Quistorp* in vier wöchentlichen Stunden vor.

Medicinisch-pharmaceutische Botanik lehrt Hr. Prof. *Hornschuh*, in vier wöchentlichen Stunden.

Kryptogamie trägt *Derselbe* in zwey wöchentlichen Stunden vor.

Jeden Theil der Naturgeschichte besonders lehrt, auf Verlangen, Hr. Prof. *Quistorp*.

Anatomie und *Physiologie der Gewächse* lehrt Hr. Prof. *Hornschuh*, in vier wöchentlichen Stunden.

Mineralogie, nach *Karsten's* Tabellen, lehrt Hr. Prof. *v. Weigel*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Kameralwissenschaften.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft trägt Hr. Prof. *Quistorp* in vier wöchentlichen Stunden vor.

Forstwissenschaft, mit Excursionen verbunden, *Derselbe*, in zu bestimmenden Stunden.

Geschichte und *Hülfswissenschaften derselben.*

Universalgeschichte trägt vor Hr. Prof. *Kanngießer* in fünf wöchentlichen Stunden.

Europäische Staatengeschichte, *Derselbe*, in sechs wöchentlichen Stunden.

Alte Geschichte, *Derselbe*, lateinisch, in vier wöchentlichen Stunden.

Geographie und *Statistik*, *Derselbe*, in vier wöchentlichen Stunden.

Den *ersten* Theil der *griechischen Alterthümer* lehrt Hr. Prof. *Meier*, in fünf noch näher zu bestimmenden wöchentlichen Stunden.

Allgemeine Literaturgeschichte trägt Hr. Prof. *Florello* in vier wöchentlichen Stunden vor.

Kunstgeschichte erläutert Hr. Prof. *Ahlwardt* in vier wöchentlichen Stunden.

Philologie.

Die *Anfangsgründe des Arabischen* lehrt Hr. Prof. *Böckel* in noch zu bestimmenden Stunden.

Philologische Encyclopädie trägt Hr. Prof. *Ahlwardt* in vier wöchentlichen Stunden vor.

Metrik, *Derselbe*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Pindar's Oden erklärt *Derselbe* Montags und Donnerstags.

Die *Episteln des Horaz*, *Derselbe*, Dienstags und Freytags.

Die *gerichtlichen Reden des Cicero* erklärt Hr. Prof. *Meier* in drey wöchentlichen Stunden.

Die *Tusculanen des Cicero* ist Hr. Prof. *Overkamp* zu erklären bereit.

Die *Annalen des Tacitus* erläutert Hr. Prof. *Kanngießer* in zwey wöchentlichen Stunden, Montags und Dienstags.

Die *Geschichte des Tacitus* erklärt Hr. Adjunct Dr. *Wortsberg*, viermal wöchentlich.

Die *Briefe Seneca's* erklärt Hr. Prof. *Florello*, und ist bereit,

Disputationen über wichtige Gegenstände des menschlichen Wissens, in beliebigen Stunden, zu leiten.

Lateinische Disputirübungen wird auch halten Hr. Adjunct Dr. *Wortsberg*.

Zum Unterricht im *Spanischen*, *Portugiesischen* und *Italienischen* ist Hr. Prof. *Ahlwardt* erbötig.

Unterricht in der *Englischen Sprache* giebt Hr. Prof. *Kanngießer* Donnerstags und Freytags.

Die *Französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Blank*.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Universitäts-Bibliothek ist zur Benutzung der Studierenden täglich zweymal geöffnet.

Der botanische Garten, das Mineralienkabinet, die physikalischen Instrumente, der Modellensaal, die Sammlung ökonomischer Modelle und Geräthe, das anatomische Theater werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, können aber auch von den Studierenden zur gelegenen Zeit besucht werden.

Die Uebungen der zu errichtenden philologischen Gesellschaft im Interpretiren, Disputiren und Anfertigen von Ausarbeitungen wird Hr. Prof. *Meier*, in vier wöchentlichen Stunden, leiten, und die Mitglieder den *Herodot* erklären lassen.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reißen*, so wie das *Zeichnen* nach *Modellen*, lehrt Hr. Adjunct Dr. *Quistorp*.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Die *Reitkunst* lehrt der Stallmeister *v. Ekensteen*, und giebt, in zwey wöchentlichen Stunden, Unterricht über die *äußere Pferdekenntniß*.

Die *Tanzkunst* lehrt der akademische Tanzmeister *Spiegel*;

Die *Fecht-* und *Voltigirkunst* der Fechtmeister *Willich*.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die Herren Hofräthe und Professoren *Himly* und *Sartorius* zu Göttingen sind mit dem Guelphen-Orden beehrt worden.

Der zeitherige Privatdocent, Hr. Dr. *Rogge*, ist zum ausserordentl. Professor der jurist. Facultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

Dem bisherigen Consistorialrathe und Superintendenten zu Zerbst, Hn. M. *Karl Christian Seltenreich*, ist das Pfarr- und Superintendenten-Amt zu Freyberg aufgetragen worden.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Rubach in Magdeburg erschien:

Der Regierungs-Bezirk Magdeburg.

Geographisches, statistisches und topographisches Handbuch. Auf Anordnung der Königl. Regierung zu Magdeburg, nach amtlichen und andern zuverlässigen Nachrichten aufgestellt. 4. 79½ Bogen. Ladenpreis 2 Rthlr. 20 gr.

Von *M. T. Ciceronis Cato major et Laelius*, seu *de senectute et amicitia dialogi et Paradoxa*, *perpet. Annotatt. et excursis illustravit J. C. F. Wetzel.* 8. maj.

ist eine *neue*, *durchaus verbesserte und bereicherte Ausgabe*, bearbeitet von zwey nahmhaften Philologen, unter der Presse und wird zu Ostern 1821 fertig. Ich erbitte mir Bestellungen darauf in Zeiten, um die Ausführungen derselben möglichst schell bewirken zu können.

Leipzig, im October 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Dec. Junii Juvenalis Aquinatis Satyrae XVI. ad optimorum exemplarium fidem recensitae, varietate lectionis perpetuoque commentario illustratae a *Geo. Alex. Ruperti.* Editio altera et emendatior. Vol. I. II. 8. maj. Lipsiae, sumt. Hahnii. 7 Rthlr.

Charakter und Werth dieser trefflichen Ausgabe sind längst entschieden. Der sorgsam fortschreitende Fleifs des würdigen Herausgebers zeigt sich auf jeder Seite: die neue Auflage kann daher mit Recht eine ganz neue Ausgabe genannt werden.

Von grofser praktischer Nützlichkeit, nicht allein für *Juristen*, sondern auch für *Gutsbesitzer*, *Domänen-Beamten*, *Pächter*, *Pfarrer* und *Hausbesitzer*, welche Quartiere vermiethen, ist das neue Werk des Hn. Reg. Raths Dr. *Grävell*:

Die Lehre von Nießbrauch, *Miethe und Pacht*, nach preussischem Rechte.

Die hier behandelten Gegenstände greifen zu sehr ins praktische Leben und den täglichen Verkehr ein, und sind zu oft die Quellen der verwickeltsten Rechtsstreite, als dafs eine gründliche und scharfsinnige Erörterung der darüber erschienenen, gesetzlichen Vorschriften nicht höchst willkommen seyn sollte. Der Hr. Verfasser hat sich durch dieses Werk also ein Verdienst erworben, das um desto gröfser und gemeinnütziger ist, da es nicht allein für den *Juristen* ein willkommener Commentar, sondern auch wegen seines lichtvollen, leichtfasslichen Vortrags, für *Gutsbesitzer*, *Pächter*, *Prediger*, *Hausbesitzer*, *Miether* u. f. w. ein belehrendes Handbuch abgiebt, worin sie sich in unzähligen Fällen, zur Verhütung von Streit und Schaden, Rath holen können.

Es ist bey uns und in allen guten Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Urat,

ein neues Düngungsmittel der Herren *Donat* und Comp. Nach dem Berichte des *Hericart de Thury* an die Königl. Gesellschaft des Ackerbaues zu Paris. Aus dem Französischen übersetzt, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Dieses erschien vor Kurzem in Paris als Anhang einer zweyten Ausgabe des auch von uns in einer Deutschen Uebersetzung gelieferten Berichtes über die beweglichen und nicht stinkenden Abtrittsgruben des Cazeneuve u. f. w.

Die Untersuchungen des Urins, deren Resultat hier geliefert ist, sind neu und für die angewandte Chemie sehr bedeutend, — die Verfertigung des Urats einfach und leicht ausführbar. Wir glauben daher, dafs die Deutsche Uebersetzung, die wir unter dem obigen Titel geliefert haben und die bereits in allen Buchhandlungen zu bekommen ist, alle Aufmerksamkeit verdiene.

Weimar, den 16. October 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Predigten

über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien,

gehalten

von

M. F. Schmaltz,

Pastor zu Neustadt-Dresden.

I. Jahrgang. 2 Bände.

Für den Werth dieser nun vollständig erschienenen Predigtsammlung bürgt die günstige Aufnahme derselben im In- und Auslande, wie solche aus dem, dem Werke vorgedruckten Verzeichnisse der Subscribenten hervorgeht. Exemplare sind zu 2 Rthlr. 16 gr. in der Walther'schen Hofbuchhandlung zu Dresden, wie auch in andern Buchhandlungen (Leipzig, bey Steinacker u. Wagner) zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

KIRCHENGESCHICHTE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Isaac Martin, eine spanische Inquisitionsgeschichte*, mitgetheilt von *Man. Mendoza y Rios*. Aus der span. Handschrift übersetzt von Dr. *Friedr. Hebenstreit*. 1820. XXVI u. 198 S. 8. (20 Gr.)

Wer noch keinen anschaulichen Begriff von dem Wesen des Inquisitionsgerichts, besonders in Spanien hat, dem doch nun endlich, Gott sey es gedankt! der Todesstofs gegeben zu seyn scheint, wird sich durch diese Schrift so darin eingeweiht finden, dafs ihm die Gräuel dieses heiligen Gerichts zum entschiedensten Abscheu hinlänglich vor Augen stehen. Rec. hat hier mit Fleifs die Worte *Gräuel* und *heilig* neben einander gestellt, um durch diesen schneidenden Contrast einigermaafsen die Empörung auszudrücken, mit welcher der Blick vor diesen Teufeleyen zurückschaudert. Doch was bedarf es noch der Worte über eine so entschiedene Sache? Man könnte vielleicht auch fragen: was bedarf es noch einer solchen Schrift? Aber es giebt leider noch Winkel, wo es derselben bedarf; möge sie da hineindringen! und es ist gar nicht überflüssig, den Abscheu immer von neuem aufzureizen, dafs die Wachsamkeit stets rege bleibe und immer noch reger werde gegen alles, womit jene Gräuel auch nur durch die leisesten Fäden zusammenhängen; und eben so die Aufmerksamkeit auf die feinsten und tiefsten Wurzeln, die nach Ausraufung des Giftgewächses gar leicht bleiben, und die Wiedererscheinung, wo nicht desselben, aber doch ähnlicher Gewächse möglich machen. Wir dürfen leider nicht behaupten, dafs diese Aufmerksamkeit im rechten Grade schon allgemein sey. Wir erschrecken allerdings vor der Inquisition, als dem scheufslichen Gewächse selbst. Wir graben seiner Wurzel nach, wie sie hinabgeht in den Boden, dessen nährende Bestandtheile Eigennutz und Herrschsucht sind; da finden wir zunächst unter der Bodenfläche: Glaubensdespotismus. Noch ruft alles: abscheulich! Wir graben weiter, die Wurzel mindert oder mildert sich. Es erscheint Glaubensherrschaft. Noch heifst es: ausgerottet! Tiefer hinab, und es erscheint Glaubensvorschrift. Auch das wird wohl noch weggeschnitten. Nun kommt Glaubensnorm, die sich in mehrere Zweige theilt, je nach dem Ursprunge dieser Norm, und siehe schon ruft man hier und dort Schonung! Aber kommen wir nun vollends auf die untersten Wurzelfasern, wir wollen nur eine Hauptfaser nennen, sie ist die Idee, dafs es eine Pflicht gebe, etwas zu glauben. Hier mufs Rec., wenn er auch an diese Wurzel die Hand legt, schon befürchten, das Schicksal der *Witthöfte* zu erfahren. Wann wird es dem Geschlecht klar werden, dafs ein völliger Widerspruch in der Idee einer Pflicht, etwas zu glauben, liegt. Es kann nur Pflicht seyn, alle Mittel anzuwenden, zur richtigen Erkenntnifs zu gelangen, und von Seiten der Lehrer Pflicht, im Erforschen der Wahrheit alle Kräfte anzustrengen; und die Ueberzeugung oder den Glauben an die Wahrheit durch solche Mittel zu verbreiten, dafs in der That lebendiger Glaube und nicht etwa blofs äufserliches Bekenntnifs daraus hervorgehe. Jede Glaubensverpflichtung aber ist der Natur der Sache zuwider, und diefs Unnatürliche ist der Anfang jener Ausartung, vor der wir hier so erschrocken zurückbeben. Solche und ähnliche Gedanken und Gefühle waren es, welche den Rec. bey Lesung dieser Schrift begleiteten.

Sie enthält die Geschichte eines unglücklichen Engländers, Isaak Martin, eines Protestanten, den Handelsverhältnisse bestimmten, seinen Aufenthalt in Malaga zu nehmen; der nach vier Jahren die Rückkehr nach England beschliefst, und mitten unter den Anstalten zu seiner Abreise in später Nacht von den Abgeordneten des Inquisitionsgerichts überfallen, gefesselt, von Weib und Kind weggerissen und in den Kerker geschleppt wird. Nach sechstägigem Schmachten bey elender Kost und nach einigen allgemeinen an ihn geschehenen Fragen wird er in Ketten auf einem Maulthiere unter niedrigen Beschimpfungen vom Pöbel aus der Stadt und fort nach Granada gebracht, um da in ein Gefängnifs im Pallast des heil. Officiums geworfen zu werden, wo man ihm Geld und alles von Werth, selbst die goldnen Rockknöpfe zum Aufbewahren an dem „heiligen Orte, wo nichts verloren gehen könne," abnimmt. Auch wird ihm mit harten Drohungen ein so stilles Verhalten auferlegt, als ob er todt wäre; er möge im Kerker gehen, aber nur auf Socken, und bey allem still bleiben, was er auch hören würde. Seine Nahrung ist etwas Brot, einiges Fleisch, einige Nüsse oder Kastanien, auch eine geringe Quantität Wein. Tisch und Stuhl erhält er nicht, nur einige Gefäfse und Geräthe zur Aufbewahrung der Speisen und zur Reinigung. Am neunten Morgen wird ihm das erste der Verhöre angekündigt, die öfter, theils in seinem Kerker, theils aufser demselben wiederholt werden. Ihr Wesentliches ist zuerst Auffoderung, selbst in die Vergangenheit zurückzudenken und so selbst.

selbst sein Ankläger zu werden. Ausforschung aller seiner Verhältnisse, wobey besonders der Verdacht, dass er ein heimlicher Jude sey, hervorleuchtet. Endlich werden ihm nach und nach zwanzig Anklagepunkte zur Verantwortung vorgelesen, wo der Secretär bey jedem Einzelnen bald: schuldig, bald: wird geleugnet, bald: fleht die Gnade des heil. Officiums an, bemerken muss, ohne dass diess alles gerade immer aus seinen Antworten folgt. Die Punkte sind theils ganz ungegründet, theils Verdrehungen, theils nach protestantischen Begriffen völlig unschuldige Sachen und nur dem Despotismus des heil. Officiums wichtig. Bey jeder Gelegenheit wird I. Martin ermahnt, zur römischen Kirche überzutreten, und ihm dabey Freyheit, die glänzendsten irdischen Aussichten und die Seligkeit versprochen. Da alles diess fruchtlos ist, soll ihn noch eine nächtliche furchtbare Erscheinung, zu deren Veranstaltung man ihm ein eignes Gemach zum Nachtlager anweist, bekehren. Endlich, wahrscheinlich auch durch Verwendung des englischen Gesandten, spricht man das *gnädige* Gericht über ihn aus, dass er nach zweyhundert Geisselhieben, die er auf einem unter dem Pöbel umhergeführten Maulthiere erdulden muss, aus dem ganzen Königreiche und dessen Colonieen verbannt wird. Zuletzt muss er einen Eid schwören, über alles, was er erfahren, Stillschweigen zu beobachten. Nun nach acht Monaten sieht er seine Gattin wieder, welche in der Zwischenzeit ausser den Martern der Trennung unaufhörlich mit Versuchen, sie zum Uebertritt zu bewegen, bestürmt war, wird, nachdem er an 2000 Piaster eingebüsst hatte (von dem beym Eintritt in den Kerker Abgenommenen wurde ihm nur der Ueberschuss über die Erhaltungskosten zurückgegeben), eingeschifft, und kommt nach einer Fahrt von sechszehn Tagen glücklich in Bristol an.

Wer durch diese Geschichte noch nicht genug in das Verfahren der Inquisition sich eingeweiht findet, dem wird durch die Einleitung geholfen, in welcher diess Verfahren nach Anleitung der bekannten *Llorente*schen Schrift vollständiger vor Augen gestellt ist, wovon wir doch das wesentlichste hinzufügen wollen.

Jeder Inquisitionsprocess beruht (wir erzählen dem Vf. im Präsens nach, wünschen aber allen folgenden Auflagen von Herzen das *perfectum historicum*) auf einer geheimen Anzeige oder sonst sich ergebenden Kunde, wornach sehr eifrig gehascht wird. Auf den Namen des Angebers kommt nichts an. Sind Zeugen angegeben, so werden sie zunächst vorgeladen und ihnen, nach geleistetem Verschwiegenheitseide, nicht die eigentliche Sache, sondern im Allgemeinen die Frage vorgelegt: Habt ihr etwas gehört oder gesehen, was euch gegen den katholischen Glauben, oder gegen die Rechte des heil. Officiums zu seyn schien? Passen ihre Aussagen auf den vorliegenden Fall, so ist durch sie und die Anzeige die *Informacion Sumaria* gebildet, widrigenfalls sind sie die Grundlage zu einer andern Untersuchung. Das Protokoll über die Zeugenaussage wird ganz nach dem Sinne und Willen des Inquirenten abgefasst, und so der Sache die Gestalt gegeben, welche man haben will. Auch Bosheit, Beschränktheit und Aengstlichkeit der Zeugen wirken hier mit, und drey Zeugenaussagen sind zum Processe hinlänglich. Die Angeberey wird allen guten Katholiken zur höchsten Pflicht gemacht, und muss oft erst vor der Absolution im Beichtstuhle geschehen. — Nach vollendeter *Informacion Sumaria* wird gefragt, ob darauf fortzuschreiten sey, und diess meistentheils mit ja beantwortet. Dann werden alle übrigen Tribunäle des Reichs zur weitern Nachforschung aufgefodert, und so das Möglichste zusammengebracht. Das Ganze wird hierauf einer Commission von Geistlichen vorgelegt, und diese muss ihre Censur in theologischer Hinsicht darunter setzen. Auch muss sie urtheilen, wie es mit dem Verhältniss der Aeusserungen des Angeklagten und seiner selbst zur Ketzerey stehe. Den Namen des Angeklagten erfahren die Mitglieder der Commission dabey nicht, bekommen auch nicht das Protokoll über die Zeugenverhöre; sie selbst sind lauter scholastische Mönche. Wird von ihnen auf Ketzerey begutachtet, so werden die Angeklagten sogleich in die geheimen Kerker der Inquisition gebracht. — Hierauf nach einigen Tagen finden drey *Moniciones* Statt. Vorläufige Verhöre, worin der Gefangene zum eignen Geständniss dessen, was er sich bewusst ist, angemahnt und übrigens über alle seine Familienverhältnisse und Verbindungen befragt wird. Was derselbe aussagt, wird wieder nach Gutbefinden des Inquirenten protokollirt. Diesen Aussagen und der *Informacion Sumaria* gemäss wird die Anklageakte aufgesetzt, wo auch der unvollkommenste Beweis für völlig entscheidend gelten muss. Verschiedenheit der Zeugenaussagen giebt nur Stoff zu neuen Anklagepunkten. Will der Gefangene nicht das Verlangte eingestehen, so schreitet man zur Tortur, wenigstens zur Androhung, wenn auch selten zur Ausführung. Ist die Anklageakte vollendet, so kommen neue Verhöre, in denen dem Angeklagten alle gegen ihn aufgestellte Punkte vorgelesen werden. Seine Antworten aber werden nach willkürlicher Abfassung des Inquirenten niedergeschrieben. Hiernach wird dem Gefangnen nachgelassen, sich einen Vertheidiger zu wählen, oder es wird ihm ein solcher beygeordnet. Allein diess ist nichts als leere Formalität. Sehr oft ist es dem Vertheidiger nichts weniger als Ernst mit der Sache, überdiess wird ihm auch kein hinlänglicher Gebrauch der Akten zugestanden, dass er sich gehörig unterrichten könnte. Will er sich aber der Sache annehmen, so bleibt ihm nichts übrig, als die Zeugen zu verwerfen. Diess wird zuweilen angenommen, aber dann eine Untersuchung über die Regel- oder Unregelmässigkeit der Zeugen eingeleitet, die Jahre lang dauern kann, wenn etwa die Zeugen nach ihrem Verhör sich an einen entfernten Ort begeben haben, wohin die Untersuchung über sie verlegt wird. Während dessen muss der Beklagte im Kerker schmachten. Ist diess aber vollendet, und

und die Zeugen verwerflich gefunden, ein höchst seltener Fall, so wird der Beklagte *ab inst.* absolvirt. Widrigenfalls schreitet das Tribunal weiter fort. Es wird der Gefangene noch einmal vernommen. Er muss die Punkte der Anklage, welche nun als gegründet gilt, von neuem beantworten, ohne dass ihm seine vorigen Antworten vorgelesen werden. Daraus entstehen Verwirrung und Widersprüche, die seine Sache nur verschlimmern; und alle seine Erklärungen werden abermals willkürlich niedergeschrieben. Die so durchgegangene Anklage erhält zum abermaligen Gutachten jene Commission der Geistlichen, von der schon oben die Rede war. Diese Geistlichen aber behandeln meistentheils die Sache schnell und oberflächlich, und geben alsbald ihre einstimmige Meinung auf „Schuldig" ab. Ihr Gutachten erhält das höchste Tribunal der Inquisition, welches nun darnach das Urtheil fällt und für dessen Bekanntmachung und Vollstreckung sorgt. Ist auf Todesstrafe erkannt, so findet die Auslieferung an den weltlichen Richter Statt.

Vermöge des Geheimnisses besass das Inquisitionstribunal lange eine ungeheure Macht, und alle Stände vom Könige an waren seinen Untersuchungen ausgesetzt. Es erlaubte sich unter seinem geheimen Schleyer alle Arten von Verfälschung, und nie wurden auf Königlichen oder päpstlichen Befehl alle Akten mitgetheilt. Um diess zu erleichtern, wurden auch niemals Akten in Fascikel gesammelt, oder numerirt.

Der Anhang der vorliegenden Schrift enthält aus *Llorente's* Werke ein Wörterbuch der Kanzleysprache der Inquisition, welches sich aber nicht zu Auszügen eignet.

Endlich sind noch einige merkwürdige Inquisitionsprocesse hinzugefügt.

Juan Medina, ein getaufter Maure, wurde, 71 Jahre alt, 1528 geheimer Anhänglichkeit an den Muhamedanismus angeklagt, der Tortur nahe gebracht, doch nach vielen Erduldungen *ab inst.* absolvirt. — Michel Maffre des Rieux, ein französischer Kaufmann, der sich in Handelsgeschäften zu Madrid aufhielt, fiel 1789 in Untersuchung. Er gestand offen die Veränderung, welche *Voltaire's* und *Rousseau's* Werke bey ihm hervorgebracht, und zeigte Neigung, sich zu bekehren, wenn er eines Andern überzeugt würde. Die Versuche desshalb waren indess vergeblich. Da er endlich die unerwartete Härte des Tribunals erfuhr, trotzte er, und forderte unter vielen Verwünschungen seinen Tod. Er erwürgte sich endlich selbst im Gefängniss. — Maria und Johanna de Bohorques, beide in der Blüte ihrer Jahre, wurden wegen Anhänglichkeit an lutherische Grundsätze hingerichtet 1559. — Juan de Salas ward 1527, ketzerischer Meinungen beschuldigt, eingezogen. Die fürchterlichste Tortur, welche hier näher beschrieben wird, konnte ihn nicht zu dem verlangten Geständniss bringen, er wurde aber doch zu einer Abschwörung, Geldstrafe und Kirchenbusse verurtheilt. — Besonders merkwürdig ist der Process über einen Kapuziner aus Cartagene 1789, der, als Beichtvater eines Beguinenhauses, mit allen jüngeren Frauen darin wollüstigen Umgang genossen, und sie dazu durch eine vorgegebene durch Offenbarung des Heilandes ertheilte Erlaubniss verleitet hatte. Er wurde indess im Verhältniss gegen andere mild bestraft mit: Abschwörung von leichter Beschuldigung, Geisselung, mehreren Pönitenzen, Degradirung und Kerker auf fünf Jahre, in dem er aber schon im dritten Jahre starb. — Balthasar Lopez starb, des Judenthums verdächtig, 1645 mit überaus heitrer Laune auf dem Scheiterhaufen. — Peter Tournon, Vorsteher der Königlichen Schnallenfabrik, wurde 1757 wegen Freymaurerey eingekerkert, musste allen etwanigen ketzerischen Meinungen abschwören, ein Jahr im Gefängniss schmachten und wurde dann aus Spanien verbannt. — Michael Solano, Pfarrer zu Esco im Aragon, ein Mann von ausgezeichnetem Genie und grosser Thätigkeit, kam durch eignes Studium auf ein dem Protestantismus ähnliches System, welches er seinem Bischof zum Gutachten mittheilte, aber keine Antwort erhielt. Da er mehreres davon weiter kund werden liess, fiel er in die Hände der Inquisition 1798. Er bekannte seine Grundsätze freymüthig. Vergebens suchte man ihn zu bekehren. Er entkam dem Kerker, allein er kehrte aus völliger Sicherheit freywillig zurück. Sein Urtheil lautete auf Tod; indess verhinderte der Zeitgeist dessen Vollziehung. Er wurde für geistesschwach erklärt. Die Bestürmung von Bekehrern brachte ihn auf das Krankenlager, wo er 1805 starb.

Vollständigere Auszüge erlaubt der Raum nicht; das Gegebene wird hinlänglich seyn, zu der Schrift selbst hinzuziehen. Ueber den wahren Ursprung und den eigentlichen Vf. der Schrift noch etwas zu sagen, scheint uns sehr überflüssig.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Ueber die Trennung der Pharmacie von der Heilkunst.* Eine Antrittsrede von Dr. *J. A. Buchner*, ausserordentlichem Professor der Pharmacie zu Landshut u. s. w. 1819. 62 S. 8.

Sehr richtig bemerkt der Vf. in der Einleitung: dass der Gegenstand seiner Schrift als Streitsache wohl kaum mehr einer Entscheidung bedürfe;" denn über die Nothwendigkeit der Trennung der Pharmacie von der Heilkunst ist wohl ein jeder einverstanden, der den Umfang beider Wissenschaften kennt, und der Oberflächlichkeit Feind ist. Wie sollte, anderer trifftiger Gründe nicht zu gedenken, ein nur etwas stark beschäftigter Arzt die Zeit zum Fortschreiten in beiden, fast jeden Tag an Entdeckungen und Umfang gewinnenden Wissenschaften finden, und auch noch die oft mit grossem Zeitaufwande verknüpfte Bereitung der Arzneyen über sich nehmen können! Entweder lag daher bey den Vertheidigern der Verei-

einigung Beschränktheit zum Grunde, oder sie verlangten weniger die Vereinigung als die Erträgnisse beider. — Den grössern Theil der Schrift nimmt eine gedrängte Geschichte der Pharmacie ein, da hieraus vorzüglich der Vf. die Gründe der Trennung entwickeln wollte. Hierin stimmt Rec. nicht mit demselben überein; denn die Trennung beider Wissenschaften wird geboten durch ihren jetzigen Zustand, und eine Beleuchtung des letztern wird die besten Gründe hiezu an die Hand gehen. Aber ganz einverstanden ist derselbe mit dem Vf. darin, dass die Trennung nicht dahin führen dürfe, dass der Arzt das Studium der Bereitung der Arzneymittel und der Kennzeichen von ihrer Güte und Echtheit ganz vernachlässige: denn dieses muss ihn zu gefährlichen Irrthümern mancherley Art führen, und seine Erfahrungen höchst unsicher machen. Ueberdiess wird auch noch immer die *nächste* Aufsicht über die Apotheken dem Orts-Physicus, also einem Arzte, überlassen werden müssen, denn alle bisher gemachten Vorschläge, auch dazu Personen desselben Faches zu verwenden, sind bis jetzt noch immer unausführbar gefunden worden. — Die Schrift enthält übrigens auch noch die andern bekannten Gründe, welche für die Trennung sprechen, und sie ist daher einem jeden, der sich über diese Verhältnisse näher belehren will, zu empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Neue Entdeckungen.

Ueber Oersted's Versuch mit der Magnetnadel.

(vergl. A. L. Z. Nr. 296. S. 621 u. f.)

Hr. Prof. *Mayer* sagt in den Göttinger gelehrten Anzeigen Nr. 171 d. J., dass bey *Oersted's* höchst wichtiger Entdeckung nicht die Rede von gewöhnlicher Electricität seyn könne, welche bekanntlich, sie sey positiv oder negativ, eine Magnetnadel, wie jeden andern leicht beweglichen Körper, in Bewegung setze. Ganz anders verhielte sich die Sache, *wenn man die beiden Pole einer Magnetnadel* (oder auch nur einen derselben) *in den Conflict der beiden Electricitäten an den Polen einer Voltaischen Säule bringe.*

Will nun die Physik ihre Geschichte über diesen Gegenstand wahrhaft begründen, ist es ihr um gewisse Thatsachen zu thun; so darf sie *Weinhold's* Versuche über diesen Gegenstand nicht vergessen.

Beide Versuche, wie sie Hr. Prof. *Mayer* hier angiebt, finde ich wörtlich in des Hn. Reg. Rath *Weinhold's* physikalischen Versuchen über den Magnetismus, 1812. S. 45 und 46, angeführt.

Erster einfacher Versuch.

Hr. *Weinhold* brachte nämlich die Südpolspitze einer auf einer Glastafel isolirten Boussole bis in die Nähe einer Linie an eine Voltaische Batterie von 12 Plattenpaaren und bemerkte deutlich, wie ich dieses auch bestätigt fand, dass die Magnetnadel nach aufwärts gezogen wurde. Jetzt führte er die Nordpolspitze langsam nach Süden, und alsbald ward sie von der Voltaischen Batterie so fest gehalten, dass sie dadurch ihre Nordpolarität mit der Südpolarität vertauschte, und sie für immer behielt.

Zweyter Versuch zwischen zwey Voltaischen Säulen.

Nun setzte er die Hälfte der Batterie nördlich, während die zweyte Hälfte südlich stehen blieb, brachte also beide Pole einer Magnetnadel, wie Hr. Prof. *Mayer* anführt, an die beiden Pole einer Voltaischen Batterie, und bemerkte deutlich die Abweichung der Magnetnadel ein Hin- und Herschwanken derselben und endlich ein Stehenbleiben von Osten nach Westen.

Hr. *Weinhold* hat uns also hierin unverkennbar den Weg zur weitern Forschung gebahnt. Hn. *Oersted* gebührt aber das Eigenthümliche, dass er mit geschlossener Kette experimentirte und dadurch noch mehr Licht in das Ganze brachte. Im J. 1812 waren die Gemüther auf die grossen Ereignisse der Zeit, die da kommen sollten, zu sehr hingezogen, als dass *Weinhold's* wichtige Versuche damals grosse Aufmerksamkeit erregen konnten, um so mehr aber werde ihnen nach acht Jahren diejenige Anerkennung, welche sie verdienen.

Nicht jedes Experiment gelingt sogleich, und sehr viele gelingen nur unter gewissen Verhältnissen, jedes aber giebt einen Fingerzeig zu weiteren neuen Arbeiten.

Möge es diesem redlichen Forscher möglich werden, sich durch seine schwierigen Berufsgeschäfte nicht ganz aus dem Gebiete der Physik und Chemie entfernen zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PHILADELPHIA: *Discourses on the Elements of Therapeutics and Materia medica* by *N. Chapman*, M. D. Professor of the Institutes and Practice of Physic and clinical Practice in the University of Pensylvania etc. etc. Vol. *I.* 1817. 377 S. Vol. *II.* 1819. 494 S. 8.

Vorliegendes Werk, eigentlich die akademischen Vorlesungen des Vfs. über *Materia medica*, ist besonders schätzbar wegen der Menge von eigenthümlichen Ansichten des Vfs., und der Nachrichten über manches neue Arzneymittel, wodurch vorzüglich das Pflanzenreich der vereinigten Staaten von Nordamerika die *Mat. med.* bereichert hat. Es zerfällt in viele einzelne Vorlesungen (*Discourses*), deren der *erste* Band 21, und der *zweyte* 34 enthält.

Vol. I. In der ersten Vorlesung giebt der Vf. eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der *Mat. med.*, in der zweyten eine Darstellung der verschiedenen Methoden, wie man diesen Zweig der medicinischen Wissenschaften zu vervollkommnen gesucht habe, die aber, wie er zeigt, meistens sehr unzuverlässig waren. In der dritten spricht er von dem *Modus operandi* der Arzneymittel. Sie gehn nach seiner Ansicht nicht in die Säftemasse über, wenigstens wirken sie nicht dadurch, sondern durch einen, jedem Arzneymittel eigenthümlichen localen Eindruck auf die Stelle der Anwendung, von wo aus sich derselbe durch Sympathie weiter verbreitet. Die vierte Vorlesung handelt von der Classification der *Mat. med.* Jede Eintheilung der Arzneymittel nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften, chemischen Zusammensetzungen oder botanischen Verwandtschaften, sagt der Vf., ist unhaltbar, sondern, da wir die medicinischen Kräfte der Substanzen kennen lernen wollen, müssen wir die Mittel, welche in ihren Wirkungen auf das lebende System am meisten übereinstimmen, auch möglichst nahe zusammenstellen. Zwar macht eine Eintheilung nach diesem Grundsatze vielfache Wiederholungen und stückweise Beschreibungen nöthig, wie der Vf. selbst gesteht, da ein und dasselbe Mittel oft mehrerley Wirkung hat, dennoch aber scheint sie ihm für seinen Plan die beste. — Obgleich es eigentlich wohl keine zwey Mittel giebt, die einander ganz gleich wirken, und sie sich nicht bloss gradativ unterscheiden, so ist doch die Wirkung aller Mittel stimulirend zu nennen, entweder local oder allgemein. Ist aber jene unter dem gewöhnlichen Stande der Erregung, so nennt man sie sedativ. Dem zufolge theilt der Vf. alle Arzneyen in örtlich und allgemein stimulirende. Jene begreifen in sich die *emetica*, *cathartica*, *diuretica*, *lithowtriptica*, *diaphoretica*, *expectorantia*, *emmenagoga*, *anthelmintica*, *epispastica* — diese die diffusibeln *stimulantia*, die *tonica*, *adstringentia*. — Hierauf geht der Vf. in dieser und den nächstfolgenden Vorlesungen zu den *Brechmitteln* über. Sie wirken nach ihm örtlich stimulirend und dadurch indirect allgemein schwächend. Die Absorption befördern sie nicht durch unmittelbar erhöhte Thätigkeit der Lymphgefässe, sondern durch Verminderung der arteriellen Thätigkeit. Bey Fiebern wirken sie nicht bloss als *evacuantia* wohlthätig, sondern weil sie der localen Irritation des Magens durch Contagien, Effluvien u. s. w. Einhalt thun und dadurch der allgemeinen Verbreitung des Fiebers durch Sympathie im ganzen Organismus vorbeugen. Die sogenannten Nervenkrankheiten haben sehr häufig ihren Ursprung im Darmkanal, daher sind auch hier die Brechmittel entschieden nützlich. Eben so beym *Hydrocephalus internus*, meistens keine Wasseransammlung im Gehirne, sondern ein veränderter Zustand desselben, der seinen Grund im chylopoëtischen Systeme hat. Die *Emetica* theilt der Vf. in milde und active, zu jenen rechnet er *Rad. Ipecacuanhae*, *Spiraeae trifoliatae*, eine nordamerikanische Pflanze, und die Antimonial-Präparate, zu diesen die *Nicotiana*, *Scilla maritima*, Kupfer-, Mercurial- und Zink-Präparate. Unter den Antimonialien schätzt er besonders den *Tart. emeticus*, z. B. bey der Ruhr, als Clystier zu ℥ß bey Vergiftungen oder um Erschlaffung hervorzubringen beym *Trismus* und *Tetanus* u. s. w. — *Cathartica.* Obgleich sie auf Magen und Gedärme stimulirend wirken, so sind doch ihre entfernteren und permanenteren Folgen sedativ. Krankheiten, welche sie indiciren, sind die Fieber fast aller Art; das gelbe Fieber nur, wenn es einen biliösen Charakter hat, wie in den südlichen Staaten von Nordamerika der Fall zu seyn pflegt; Haut- und Nervenkrankheiten, *Marasmus*, kurz fast alle Krankheiten, welche die Pathologie aufzuweisen hat, mit nur wenigen Ausnahmen. Letztere sind: gesunkener Zustand des Systems, die meisten Brustkrankheiten, das erste *stadium* der Bauch- und Darmentzündung, Anlage zu Hämorrhoiden, die Menstruation, Schwangerschaft und die nächste Zeit nach der Entbindung.

Die *Cathartica* zerfallen in *laxantia* und *purgantia*; zu jenen gehört *Ol. ricini*, *Ol. olivarum*, Schwefel, Magnesia, Holzkohle zu 1 Eſslöffel voll zwey Mal lich, Neutralſalze — zu dieſen *Calomel*, *Rheum palmatum*, *Aloë perfoliata*, *Caſſia Senna* und *Caſſia Marilandica*, beide einander ſehr ähnlich wirkend und daher auch in denſelben Doſen und Formen gebräuchlich; ferner *Podophyllum peltatum*, ein Product der vereinigten Staaten, der Jalappe ſehr ähnlich. Der davon officinelle Theil iſt die Wurzel, welche aber geſammelt werden muſs, wenn die Blätter anfangen, abzufallen; — das Extract aus der innern Rinde von *Juglans cinerea* oder *cathartica* zu gr. X — XX, *Convolvulus jalapa* und *Convolvulus ſcammonia*, *Stalagmitis gambogioides*, *Helloborus niger*, *Cucumis colocynthis* und *Cucumis agreſtis*. In einem Anhange werden die Klyſtiere abgehandelt. Als eine ſehr reizende Klyſtiermaſſe bey hartnäckiger Verſtopfung empfiehlt der Vf. eine Verbindung von 1 bis 2 Eſslöffel voll *ol. terebinth.* mit Eyweiſs oder Eygelb und irgend einem *mucilago*. Vor Tabacksklyſtieren warnt er. — Nun folgen die *Diuretica*. Auſser den gewöhnlichen Indicationen für dieſe Mittel ſtellt der Vf. auch einen fieberhaft entzündlichen Zuſtand als ſolche auf, namentlich Gicht und Rheumatismus, ſo wie auch Kopf-Affectionen, um durch die auf dieſe Weiſe beförderte Ausleerung die krankhafte Thätigkeit des Blutſyſtems zu vermindern. Er theilt die *diuretica* in milde und reizende; zu jenen rechnet er: *Subcarbonas*, *Tartras*, *Supertartras* und *Nitras Potaſſae*, *Spiritus aetheris nitroſi*, *Apium petroſelinum*. Zwiſchen dieſer und der folgenden Klaſſe in die Mitte ſtellt er *Nicotiana tabacum* und *Digitalis purpurea*. Letztere wandte der Vf. zuweilen in groſsen Doſen mehrere Tage hinter einander an, ohne die mindeſte Einwirkung auf das arterielle oder abſorbirende Syſtem zu bemerken, bis dieſe nebſt der narkotiſchen plötzlich eintrat und ohne Nachlaſs mehrere Tage anhielt, ohne daſs der Gebrauch des Mittels fortgeſetzt ward. Auch auf die Kraft deſſelben, den Puls nach Verſchiedenheit der Stellung des Kranken verſchieden zu modificiren, macht er aufmerkſam. Der Vf. glaubt, daſs die *Digitalis* direct auf das abſorbirende Syſtem, und nicht auf die Nieren wirke, indem er beobachtete, daſs ſie nur bey hydropiſchen Anſammlungen die Urinſecretion vermehre. Unter den reizenden *diureticis* werden aufgeführt: *Lytta veſicatoria*, *Terebinthina Veneta*, *Balſamum copaivae*, *Scilla maritima*, *Colchicum autumnale*, *Polygala ſenega*, welche letztere der Vf. für beſonders nützlich hält bey allgemeiner Waſſerſucht, die von geſchwächter Abſorption abhängt und mit allgemeiner Cachexie verbunden iſt; ferner *Lobelia ſyphilitica* und *Chimaphila umbellata*. — *Lithontriptica*. Nachdem der Vf. das Nothwendigſte über die Entſtehung und chemiſche Beſchaffenheit der Harnſteine geſagt hat, erklärt er, daſs es allerdings Stein auflöſende Mittel gebe, welche, ſeiner oben mitgetheilten Anſicht von der Wirkungsart der Arzneyen unbeſchadet, die Urinblaſe ganz oder faſt unverändert erreichen könnten, denn auſserdem, daſs man Grund habe, eine unmittelbare Verbindung zwiſchen Magen und Harnblaſe anzunehmen, könnten jene Subſtanzen aus ihrer innigen Verbindung mit dem *chylus* vermöge chemiſcher Thätigkeit bey der Secretion wieder hergeſtellt werden. Die hieher gehörigen Mittel ſind: kohlenſaures Gas, fixe Alkalien, Kalkwaſſer, mineraliſche Säuren. Dieſs ſind die eigentlichen *Lithontriptica*; auſserdem aber, ſagt der Vf., giebt es noch Mittel, die mit mehrerem Rechte *Antilithica* hieſsen, oder ſolche, welche die *diatheſis lithica* corrigiren. Dahin rechnet er alle *Amara* und *Adſtringentia*, und unter dieſen ganz vorzüglich die *Uva urſi* und *Humulus lupulus*, ferner auch *Daucus carota*, *Allium ſativum*, *Magneſia*. Am Schluſſe des Kapitels erklärt er, daſs die Eintheilung vorſtehender Artikel in *Diuretica* und *Artilithica* willkürlich und vielleicht unnöthig ſey, da auſser der Magneſia, dem Kalkwaſſer und einigen bittern Mitteln alle übrigen faſt dieſelben Eigenthümlichkeiten beſäſsen und den Krankheiten der Harnwege auf gleiche Weiſe angemeſſen wären. — *Diaphoretica*. Unter den vielen Krankheiten, welche ihre Anwendung erheiſchen, führt der Vf. auch eine auf, welche er zuerſt beobachtet zu haben glaubt, und die er mit dem anfangenden Winterſchlaf einiger Thiere vergleicht. Sie entſteht nämlich durch langes Ausſetzen der Kälte; der Kranke liegt im *ſtupor* mit faſt erloſchener Senſibilität, ganz oder doch beynahe ſprachlos, mit kaum oder gar nicht fühlbarem Pulſe, kalter Haut und verlorner Bewegung. — Auch dieſe Reihe von Mitteln bringt er unter zwey Abtheilungen, ſie ſind nämlich 1) mild oder erſchlaffend, und zu dieſen gehören die Antimonialpräparate, *Nitras potaſſae*, *Ipecacuanha* — und 2) activ oder reizend. Unter dieſen ſteht das *Opium* oben an, beſonders als *Pulvis Doveri*; der Kampher, Präparate aus Ammonium, *Eupatorium perfoliatum*, beſonders deſſen Blumen als *infuſum*, ſehr nützlich beym Wechſelfieber, und endlich noch ein nordamerikaniſches Produkt, *Aſclepias decumbens*, von deſſen Wurzel man ein ſtarkes *infuſum* giebt. Nun läſst der Vf. noch einige Mittel folgen, von welchen er ſagt, daſs er ihnen keinen beſſern Platz anzuweiſen wiſſe, obgleich ſie die Ausdünſtung wenig oder gar nicht beförderten. Hierher rechnet er vorzüglich den Schwefel. Bey Gelegenheit der krampfſtillenden Kräfte dieſes Mittels erwähnt er, daſs er ihn mit Vortheil an den zu krampfigen Zuſammenziehungen geneigten Theilen habe tragen laſſen, während er ihn zugleich innerlich gab. Ferner gehört hierher: *Guajacum officinale*, beſonders nützlich unter andern bey Ophthalmien, entſtanden durch eine arthritiſche oder rheumatiſche Beſchaffenheit des Magens, *Daphne mezereum*, *Smilax ſarſaparilla* und *Laurus ſaſſafras*. Als mit vorſtehenden Mitteln nahe verwandt wird hier noch *Juniperus ſabina* aufgeführt, welche der Vf. ſehr nützlich fand bey Rheu-

Rheumatismen mit eigner Kälte auf der Oberfläche, stark geschwollnen und empfindlichen Gelenken, wie auch beym sogenannten syphilitischen Rheumatismus. Den Beschluss dieses Abschnitts und des ersten Bandes machen die äusserlichen Mittel zur Beförderung der Perspiration.

Vol. II. Expectorantia. Von ihnen im Allgemeinen sagt der Vf. wenig; auch sie theilt er in milde und active. Zu ersteren rechnet er die Brechmittel, *Lichen Islandicus*, *Glycyrrhiza glabra*, *Gummi Arabicum* und *Ulmus rubra.* Die Brechmittel ausgenommen, sagt er, könne man die übrigen der genannten Mittel mehr als *demulcentia* betrachten. Active *Expectorantia* nennt er *Gummi ammoniacum*, *Scilla maritima*, *Allium sativum*, *Ferula asa foetida*, *Arum triphyllum*, *Polygala senega*, welche letztere er zu den kräftigsten und diffusibelsten Reizmitteln rechnet, ferner *Carbonas ammoniae*, *potassae* und *sodae*, *Colchicum autumnale*, reizende Inhalationen, das Rauchen von Taback, *Strammonium* u. s. w. und Theerräucherungen. — *Emmenagoga.* Bevor der Vf. zur Betrachtung der hieher gehörenden Mittel schreitet, sucht er durch sehr trifftige Gründe zu beweisen, dass das Menstruationsblut ein eigenes *secretum* sey. Von allen *activen Emmenagogis* hält er die *Polygala senega* für das kräftigste; darauf lässt er unter diese Abtheilung *Juniperus Sabina*, *Rubia tinctorum; Rosmarinus officinalis* und *Mentha pulegium* folgen. Unter den *milden Emmenagogis* führt er zuerst das *Secale cornutum* an, gesteht aber, dass diess Mittel eher bey einigen Formen von Dysmenorrhöe passe, wie bey eigentlicher Amenorrhöe, da seine Wirkung zu transitorisch sey. Ob es bey Mutterblutungen dienlich sey, da es die Contraction des *uterus* befördert, lässt er dahin gestellt seyn. Auch *Helleborus niger* rechnet er hierher. Mit wenig Worten erinnert er an die Mittel, welche die Activität herunterstimmen, wie Blutlassen u. s. w. Am Schlusse dieses Kapitels handelt er noch von der durch eine widernatürlich gebildete Haut im *uterus* begründeten Amenorrhöe oder eigentlich Dysmenorrhöe, wo besonders Guajak, Queckfilber gute Dienste leisten. Zur Linderung der Schmerzen empfiehlt er eine Verbindung von Opium und Campher, anodyne Klystiere. — *Anthelmintica.* Als unterscheidende Merkmale der Wurmsymptome vom *Hydrocephalus* giebt der Vf. eine eigne Veränderung der Stimme an und zuweilen selbst völlige Sprachlosigkeit. Gegen *lumbrici* bewährte Mittel sind: *Spigelia Marilandica*, *Helleborus foetidus*, *Melia azedarach*, *Chenopodium anthelminticum*, *Geoffraea inermis;* gegen Ascariden und Trichuriden *Calomel*, *Aloëtica* und die bekannten Injectionen; gegen *taenia* Purganzen nebst den übrigen hinlänglich bekannten Mitteln, wie Terpenthin u. s. w. — *Epispastica.* Sie theilen sich in *Rubefacientia*, Vesicatorien und *Caustica.* Sehr ausführlich handelt der Vf. die Lehre von den Blasenpflastern ab, besonders die Fälle, in welchen ihre Anwendung Nutzen schafft. Sie wirken, wie alle Mittel, durch Sympathie auf den ganzen Organismus, zunächst aber örtlich reizend auf die letzten Endigungen der Arterien, welche dadurch zu vermehrter Exhalation oder Effusion angeregt werden und das *fluidum* unter der Haut erzeugen. Von den fieberhaften Krankheiten, welche meistens erst späterhin die Anwendung von Blasenpflastern erfodern, wenn nämlich die Thätigkeit des materiellen Systems heruntergestimmt ist, macht das gelbe Fieber eine Ausnahme, wo der Vf. früh ein grosses Blasenpflaster über die ganze Magengegend angewandt haben will, da nach seiner Ansicht das Wesen dieser Krankheit in einer bösartigen *Gastritis* besteht. Nach den Vesicatorien werden, als diesen häufig substituirt, die *Setacea* und Fontanellen und dann die *Rubefacientia* und *Caustica* abgehandelt. Die einzeln aufgeführten Mittel sind die bekannten. — *Diffusible Stimulantia.* Sie werden abgehandelt unter den drey Hauptklassen von *Incitantibus*, *Narcoticis* und *Antispasmodicis.* Von jenen ersteren ist das Hauptmittel *Carbonas ammoniae.* Die Eigenthümlichkeit, wodurch sich dieses vor allen andern auszeichnet, ist, dass die dadurch hervorgebrachte Aufregung sich dem gesunden Zustande am meisten nähert, weswegen man es auch früher bey entzündlichen Krankheiten und mit grösserer Sicherheit in gemischten Zuständen geben kann wie andere *stimulantia.* Ausserdem rechnet der Vf. hieher den Kampher, *Ol. terebinthinae rectificatum*, Phosphor, *Capsicum annuum*, *Caryophylli aromatici*, *Zingiber.* Die Wirksamkeit des Terpenthinöls im gelben Fieber erklärt er durch dessen Kraft, dem gangränescirenden Zustande, welchen er bey jener Krankheit im Magen annimmt, Einhalt zu thun, weswegen er diess Mittel auch unter ähnlichen Umständen bey Peritonnal-Entzündungen giebt. Dem Nutzen des Phosphors, sagt er, halte die Gefahr, welche man beym Gebrauche dieses Mittels wagen müsse, vollkommen das Gleichgewicht. Den Alkohol stellt er wegen Verschiedenheit seiner Wirkung nach Verschiedenheit der Dosen in die Mitte zwischen *Incitantia* und *Narcotica.* Bis zur Trunkenheit gegeben empfiehlt er ihn bey Einrichtung von Verrenkungen. — Zu den *Narcoticis* gehört: *Opium*, *Lactucarium*, *Tela aranei*, *Hyoscyamus niger*, *Conium maculatum*, *Atropa belladonna*, *Solanum nigrum* und *Dulcamara*, *Datura stramonium*, *Prunus laurocerasus*, *Digitalis purpurea*, *Strychnos nux vomica.* Das Opium empfiehlt der Vf. als sehr wirksam gegen den Catarrh in dessen ersten Stadien. Antisyphilitische Kräfte schreibt er ihm nicht zu, doch hält er es für unentbehrlich bey der während einer Merkurialkur entstehenden allgemeinen Aufregung. Bey Gelegenheit der Analyse des Opium nennt er, wahrscheinlich durch den französisch klingenden Namen verleitet, Hn. *Sertuerner* einen *französischen* Chemiker. Opium in Substanz behält der Magen besser, wenn die Pillen *vor*

vor einiger Zeit bereitet waren. Als sehr schätzbar empfiehlt er eine mit Essig bereitete Tinctur, die fast drey Mal so stark wie *Laudanum* seyn soll. Mit *Tela araneii* zu fünf gr. alle 4 bis 5 Stunden will der Vf. hartnäckige Wechselfieber geheilt, die Paroxysmen des hektischen Fiebers, krankhaftes Wachen aus excessiver Nerventhätigkeit und Aufregung des Systems aus verschiedenen Ursachen besänftigt haben. Die *Digitalis* nennt er ein narkotisches *sedativum*. Die Indicationen für diess Mittel bey der Schwindsucht lassen sich nicht genau bestimmen; früh muss es gegeben werden, aber gerade dann mit grosser Vorsicht, denn sehr leicht wird auch diess Mittel, wie *Mercur* u. s. w. in einigen Fällen der Schwindsucht statt heilbringend giftig. — *Antispasmodica* sind: *Moschus*, *Castoreum*, *Asa foetida*, *Allium sativum*, *Ol. succini*, *Ol. cajeputi*, *Aether sulphuricus*. Da man den natürlichen Moschus so selten unverfälscht erhalte, räth der Vf. in den meisten Fällen ihm den künstlichen zu substituiren. *Vertigo* gichtischer und unmässtiger Personen hält er für rein gastrisch, unabhängig von Ueberfüllung der Gefäse, und er fand nichts wirksamer dagegen als *allium*. — *Hydrargyrus* stellt der Vf. in die Mitte zwischen *Stimulantia* und *Tonica*. Diess sey, sagt er, das einzige wahre *Sialogogum*. Sehr weitläufig und zugleich interessant ist diess wichtige Kapitel abgehandelt, wovon hier nur Einiges angegeben werden kann. Gegen Hydrophobie hält der Vf. Quecksilber wie jedes andere Mittel kraftlos und prophylactisch kann den Kranken nur eine vollständige Excision des inficirten Theiles retten, gleich viel, sagt er, ob diese früh oder spät nach der Verletzung, wenn nur vor dem Ausbruch der Wasserscheu, vorgenommen werde, da er diese Krankheit für eine Kette von Bewegungen halte, deren erstes Glied im ursprünglichen Sitze der Irritation beginne. Gegen Geistes-Affectionen wirkt Quecksilber zwar zum Theil vermöge seiner Kraft über Krankheiten im Allgemeinen, bey weitem mehr aber durch seinen Einfluss auf das chylopoëtische System, in dessen Unordnungen jene so häufig ihren Grund haben. Dasselbe gilt vom *Hydrocephalus*. — Zwar hält der Vf. das Quecksilber für das sicherste *anti-syphiliticum*, jedoch glaubt er, dass man es in der Mehrzahl der Fälle als solches entbehren könne und selbst nicht anwenden *müsse*. Schnelle Exstirpation der örtlichen Ansteckung durch Hülfe eines *Causticum* sichere vollkommen gegen allgemeine Ansteckung, denn alle durch Inoculation verbreitete Krankheiten seyen gänzlich sympathetisch, dass mit der anfänglichen Irritation auch die allgemeine Affection gehoben werde. Der Vf. setzt keinen Glauben in die Kraft des *Merc.*, Schanker zu heilen und allgemeine Ansteckung zu hindern. Von den Merkurial-Präparaten werden abgehandelt: *Sulphuretum hydrargyri rubrum*, *Hydrargyrus muriatus corrosivus* und *mitis*. Letzteren, so wie die blauen Pillen und Inunctionen, wendet der Vf. stets bey primärer *syphilis* an, so wie den Sublimat nur bey den secundären. — *Tonica*. Dahin gehört zunächst gute Diät, Bäder und Leibesübung und dann die eigentlichen medicinischen *Tonica*, unter welchen die vegetabilischen den Anfang machen, wie: *Cinchona officinalis*, *Serpentaria Virginiana*, *Eupatorium perfoliatum* und *pilosum* (*herba*), *Chironia angularis* (*flor.*), *Cornus florida* und *cericea*, *Prunus Virginiana* (*cort.*), welche letztern sämmtlich der China ähnlich wirken, besonders gegen das Wechselfieber, und derselben in manchen Fällen vorzuziehen seyn sollen, da sie zum Theil den Magen weniger beschweren und daher selbst während der Paroxysmen gegeben werden können — ferner *Cusparia febrifuga* (*angustura*), *Columbo*, *Gentiana lutea*, *Quassia excelsa* und *simarouba*, *Swietenia febrifuga*, *Croton eleutheria* (*cascarilla*), *Humulus lupulus*, welchen der Vf. als das einem schwachen Magen am besten bekommende *amarum* rühmt. *Mineralische Tonica* sind Eisen, Kupfer, Zink, Wismuth, Silber, Gold, Arsenik. Die Zinkblumen fand der Vf. nur in grossen Dosen wirksam, er fängt mit gr. 4—5 zur Zeit an und steigt bis zu gr. XX einige Mal täglich. Zum Arsenik hat er im Ganzen wenig Vertrauen, doch war er mit dessen Wirkung gegen Merkurialkrankeit zufrieden. — *Adstringentia*; 1) vegetabilische: *Cort. querci*, *Quercus cerris*, *Kino*, *Mimosa catechu*, *Haematoxylon campechianum*, *Viscum*, *Geranium maculatum* (*radix*), *Prinos verticillatus* (*cort. et baccae*), *Rubus procumbens et villosus* (*rad.*, *cort.*, *fol.*); — 2) mineralische: Bley, wovon der Vf. grosse Dosen empfiehlt; er gab *Sacch. Sat.* ℨiß in 24 Stunden ohne nachtheilige Folgen; — *Argilla* und deren vorzüglichstes Präparat *alumen*, salzsaurer Baryt, Kalk, Salpetersäure, welche letztere, innerlich und äusserlich angewandt, der Vf. von allen Mitteln am wirksamsten gegen skrophulöse Geschwüre fand, die sich dem Krebse nähern, so wie überhaupt gegen die meisten Drüsenkrankheiten; — endlich die Salz- und Schwefelsäure.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von

Gilbert's, Dr. L. W., *Annalen der Physik und physikalischen Chemie*, der Jahrgang in 12 Stücken, 7 Rthlr. 8 gr.

erscheint die Fortsetzung für 1821 pünktlichst, und ersuche ich die Herren Abonnenten, mir eufs baldigste durch die ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen ihre Bestellungen auf dieselbe zukommen zu lassen.

Leipzig, im November 1820.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. Ph. Petri in Berlin, Petri-Platz Nr. 4, ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Neue Bilder-Fibel
von
Moritz Thieme,
Verfasser der dramatischen Spiele für die Jugend.
Mit 24 sauber illum. Kupfern. 8. Geb. 20 gr.

Pindari Carmina. Recensuit, metra constituit, lectionisque varietatem adjecit *Christ. Guil. Ahlwardt*. Editio minor, in usum praelect. academ. et scholarum. 8. maj. Lips., sumtibus librar. Hahnianae. 18 gr.

Das Verdienst des Herausgebers um die Kritik, besonders um die äusserst schwierige Metrik *Pindar's*, ist lange, als klassisch, anerkannt. Mit seiner Arbeit beginnt eine neue Periode in der Geschichte des Textes, von welchem er eine gereinigte kritische Recension liefert.

Bey F. Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Beichtreden von *Johann Heinrich Brumleu*, Prediger zu Bodenburg im Braunschweigischen. 8. Preis 18 gr.

Der geachtete Herr Verfasser, rühmlichst bekannt als Theilnehmer und Beförderer mehrerer theologischer und homiletischer Zeitschriften, erfüllt hierdurch den Wunsch mehrerer Gelehrten, eine Auswahl von Beichtreden dem Druck zu übergeben. Eine kräftige, warme und gefühlvolle Sprache zeichnet diese Reden besonders aus, in der sich ein echt religiöses Gemüth und das Streben, einen rein moralischen Sinn zu wekken und zu befördern, ausspricht, und empfiehlt sie nicht allein den Herren Predigern, sondern allen, denen eine würdige Vorbereitung des Abendmahls am Herzen liegt.

Bey F. K. Schönian in Elberfeld ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Preussische Handels- und Wechsel-Recht. Oder *vollständiger Handlungs-Codex des Preussischen Staats*, nach Anleitung der bestehenden Gesetze und Verordnungen bearbeitet von *F. W. Schuncken*. 2 Bände. 8. 1821. 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rheinisch.

Dieses Werk umfasst die ganze Preussische Gesetzgebung über Land- und See-Handel bis zum gegenwärtigen Augenblick in systematischer Ordnung mit ausführlichen Registern, und füllt somit eine wesentliche Lücke in der Reihe der jedem Geschäftsmanne und Kaufmanne unentbehrlichen Handbücher.

Elberfeld, im November 1820.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militärisch-politische Geschichte der Länder des Oestreichischen Kaiserstaates
von
J. B. Schels,
Kaiserl. Oestr. Hauptmann.
Dritter Band.
gr. 8. Wien 1820. Mit der grossen Uebersichtskarte: Oestreich unter den Römern.

Diesem Werke, dessen vielseitiger Gehalt bereits bey Erscheinung der ersteren 2 Bände nach Verdienst gewürdigt wurde, gebührt in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter, durch seinen klassischen Werth sich selbst begründeter, eigenthümlicher Platz im Gebiete der Lite-

Literatur. Noch nie wurde die Geschichte der Länder, welche gegenwärtig die Oestreichische Monarchie bilden, so vollständig und mit so vieler Gründlichkeit, als in vorliegendem Werke, bearbeitet. Der Verfasser beginnt von der frühesten Urzeit, und liefert in kurzem aber scharfen Umrissen die Geschichte aller Völker, welche von jeher Bewohner der Oestreichischen Länder waren; alle grossen morelischen, politischen und kriegerischen Ereignisse, deren Schauplatz innerhalb diesen Grenzen liegt, sind mit der genauesten Sorgfalt und strengsten Prüfung aus den besten und bewährtesten Quellen geschöpft, und so ist durch des Verfassers tief eindringenden und forschenden Blick in das Reich der Geschichte, ein ganz ausführliches und treues Gemählde geliefert worden, welches durch Zusammenstellung aller bis jetzt erschienenen, nur einzelne Epochen des grossen Zeitraums umfassenden Werke, keineswegs ersetzt werden kann. Welche höchst interessante und willkommene Erscheinung muss es daher für jeden Vaterlandsfreund, Liebhaber und Verehrer der Geschichte, überhaupt für jeden Wissbegierigen seyn, die allmählige Gestaltung der Länder Oestreichs durch eine unendliche Menge denkwürdiger Begebenheiten, die stufenweise Aufeinanderfolge, Fortbildung und Verfeinerung der vielen diese Länder seit der Urzeit bewohnenden Völkerschaften, in einer reinen fasslichen Darstellung, in einem vollständigen Ganzen vereint zu finden.

Noch möchte vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass der Titel „Militärisch-politische Geschichte" keineswegs irre leiten darf, als ob in besonderer Beziehung auf militärisch-politische Begebenheiten, das allgemeine Interesse eines jeden Lesers nicht im gleichen Masse wahrgenommen sey. Da die Einwirkung kriegerischer und politischer Ereignisse wohl immer die meisten und bedeutendsten Reformen in der Geschichte eines jeden Landes bezeichnete, so sind auch hier — worauf der Zusatz „militärisch-politisch" hindeutet — insbesondere denkwürdige Schlachten und andere entscheidende politische Ereignisse, je nachdem ihr Einfluss auf die Geschichte mehr oder minder bedeutend war, kürzer oder umfassender beschrieben worden. Es verdient daher diese Geschichte Oestreichs als ein dem Interesse eines *jeden* Lesers gleich anpassendes Werk, die vorzügliche Aufmerksamkeit des Publicums.

Einen ganz vorzüglich ausgezeichneten Werth erhält dieses Werk noch durch die vom Herrn Oberst-Lieutenant v. Renner nach Angabe des Herrn Hauptmenns v. Schels entworfene, und im Stich vortrefflich ausgeführte *Karte von Oestreichs Ländern unter den Römern*, welche nunmehr vollendet ist, und mit diesem *dritten* Bande ausgegeben wird. Diese Karte bezeichnet die alte und neue Geographie, durch Benennung aller Länder und Provinzen, Ortschaften, Höhen und Flüsse u. s. w. mit den *ursprünglichen alten und dermahligen neuen* Namen, und gewährt auf diese Weise bey dem Studium der ältern und neuern Geschichte einen Ueberblick zweyer um Jahrtausende unter einander entfernten geographischen Epochen, in einer gedrängten und dabey doch klaren und auf die strengste Genauigkeit berechneten Darstellung. — Nur durch das mühevollste Studium und den angestrengtesten Eifer konnte ein so vortreffliches Blatt gelingen, welches alle früheren Erscheinungen dieser Art weit hinter sich zurück lässt.

Der Preis für den *ersten* bis *dritten* Theil und Vorauszahlung auf den *vierten* Theil zusammt der Karte ist 12 Rthlr. oder 21 Fl. 36 Kr. Rhein. Der vierte Theil erscheint bis Februar 1821. Einzelne Theile davon werden nicht mehr gegeben.

Für Freunde der Naturwissenschaften.

So eben ist erschienen:

Kurt Sprengel
neue Entdeckungen im ganzen Umfang der Pflanzenkunde.
Zweyter Band, mit 3 Kupfertafeln.
Leipzig und Sorau 1820,
bey Friedrich Fleischer.
Preis 2 Rthlr. 4 gr., beider Theile 4 Rthlr. 12 gr.
Auf Velinpapier 5 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) *Narcissorum conspectus.* 2) *Tritiae* [illegible] stographische Beyträge. 3) *Species plantarum* [illegible] *cognitae.* 4) Bemerkungen über den Bau des *Nie*[illegible] *bium speciosum.* IV. — Uebersicht und Beurtheilung von 35 neuen botanischen Werken.

Eine gewiss jedem Freunde der Pflanzenkunde [illegible] wünschte Erscheinung.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Beyträge zur Kunde Preussens. 3ten Bandes [illegible] 6tes Heft. gr. 8. Geh. 3 Rthlr.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender:

Erstes Heft.

Nachrichten über den *botan. Garten zu Königsberg.* Mit 2 Kpfrn. Von *Schweigger.*
Erinnerung an *Christ. Jac. Kraus*, in Briefen an Hn. R. R. v. K. zu Merseburg. Erster Brief.
Notizen über die *milden Stiftungen* älterer und neuerer Zeit in *Königsberg.* Von *Gervais.*
Verbot der Schauspiele unter Friedr. Wilhelm I. Von *Faber.*
Nachricht von einer noch *unbekannten Preussischen Chronik.* Von *L. von Baczko.*
Meteorologische Beobachtungen vom Januar [illegible] Februar 1819. Von *Sommer.*

Zweytes Heft.

Erster Beytrag zur Kenntniss des *Memelstroms* [illegible] seinem Ursprunge bis zur Theilung in den [illegible] und Gilge-Strom u. s. w. Von *Wutzke.*

Einiges über die Herzogin von Preussen *Dorothea*, erste Gemahlin des Herzogs *Albrecht*. Von *Faber*.

Geschichte der *Königl. Bibliothek zu Königsberg*. Von *Demf*.

Einige Nachrichten von den *preussischen Lehnsfahnen* und ihrer feyerlichen Einholung in Königsberg. Von *Demf*.

Poetisches Kunstwerk eines alten preuss. Dichters.

Der in der Kirche zu Domnau nach mehr als hundert Jahren aufgefundene Leichnam des Bischofs *Tyskiewicz*.

Meteorologische Beobachtungen vom März und April 1819. Von *Sommer*.

Drittes Heft.

Leben des Astronomen *Joh. Hevelius*. Von *Joh. Heinr. Westphal*.

Zweyter Beytrag zur Kenntniss des *Memelstroms* u. s. w. Von *Wutzke*.

Des Markgrafen *Albrecht* von Brandenburg Briefwechsel mit den beiden Malern *Lucas Cranach* und dem Buchdrucker *Hans Lufft*. Von *Voigt*.

Meteorologische Beobachtungen vom May und Junius 1819. Von *Sommer*.

Viertes Heft.

Dritter Beytrag in Hinsicht der Passage über den *Memel-Strom* u. s. w. Von *Wutzke*.

Beschluss des Markgrafen *Albrechts* von Brandenburg Briefwechsel mit den beiden Malern *Lucas Kranach* u. s. w. Von *Voigt*.

Ueber den *Charakter des deutschen Ordens*. Nebst einer Nachricht über den noch jetzt bestehenden Utrechter Zweig dieses Ordens. Von *L. v. Baczko*.

Etwas über die *Entstehung der Seen in Preußen*. Vom Pfarrer *Bolck*.

Ueber die Theilung *Pomesaniens* zwischen dem Orden und dem Bischofe und über die ersten daselbst erbauten Kirchen. Von *Faber*.

Ueber die militärischen Kenntnisse des Markgrafen *Albrecht*. Von *L. von Baczko*.

Meteorologische Beobachtungen vom Julius und August 1819. Von *Sommer*.

Fünftes Heft.

Ueber die Verfassung des Bisthums *Ermland* in dem Zeitpunkte da es unter Preussische Herrschaft kam.

Anhang.

Verzeichniss der im Ermlande befindlichen Güter, Dörfer, Kirchen und den über die letzten zustehenden Patronatsrechten zur Zeit der Preussischen Besitznahme. Von *L. v. Baczko*.

Beytrag zur *Charakteristik der edeln Vorfahren*. Von *L. v. Baczko*.

Meteorologische Beobachtungen vom September und October 1819. Von *Sommer*.

Sechstes Heft.

Beschreibung des *Narewflusses*. Von *Wutzke*.

Beschreibung des *Bugflusses*. Von *Demf*.

Erinnerungen an *Christ. Jac. Kraus*. In Briefen an Hn. R. R. *v. K.* zu Merseburg. Von *Cannot*. Zweyter Brief.

Meteorologische Beobachtungen vom November und December 1819. Von *Sommer*.

Titelkupfer. Porträt des berühmten Preussischen Botanikers, *Georg Andr. Helwing*.

Liechtenstern, J. M. Freyherr von, vollständiger Umriß der Statistik des östreichischen Kaiserstaats, mit Rücksicht auf dessen neuesten Zustand. 1820. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

ist so eben bey Trassler in Brünn erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Leipzig bey Hartmann) zu haben.

So eben ist erschienen:

Naturhistorisches Bilderbuch des Thierreichs.

3tes Heft. Mit 8 illum. Kupfern in 4to und deren Beschreibung, 12 gr. Schwarz zum Ausmalen ohne Text, 5 gr.

Dieses Heft enthält die Naturgeschichte und viele Anekdoten der verschiedenen Hunde, und ist sowohl für Aeltern als für die Jugend äusserst interessant.

Mit diesem Heft ist nun der *erste* Band, welcher 4 Hefte mit 32 Kupfern enthält, geschlossen. Man kann ihn zu dem Prän. Pr. illum. 1 Rthlr. 12 gr., schwarz 20 gr. erhalten, wenn man zugleich auf den *zweyten* Band von eben so viel Heften und Kupfern pränumerirt.

Ernst Klein's Kunst-Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Joh. Winkelmann's Werke
Achter Band

hat so eben die Presse verlassen, und enthält, neben einem allgemeinen Sachregister, ein Verzeichniss der in sämmtlichen Bänden der Werke *Winkelmann's* angeführten Künstler, ingleichen eine Uebersicht der darin citirten Schriftsteller, bearbeitet von *C. G. Siebelis*. Preis auf Velinpapier 2 Rthlr. 4 gr., auf Schreibpap. 2 Rthlr., auf Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Wenn die Brauchbarkeit der neuen, von *C. L. Fernow* im Jahre 1808 begonnenen, und vom *dritten* Bande an von *H. Meyer* und *J. Schulze* fortgesetzten Ausgabe der Werke *Winkelmann's* zeither dadurch beschränkt wurde, dass der Mangel vollständiger Register das Nachschlagen erschwerte, so ist mit diesem *achten*

achten Bande jenem Mangel nicht nur abgeholfen, sondern es wird auch dem kundigen Leser nicht entgehen, dass das Werk durch die, theils von den Herausgebern selbst, theils von dem Verfasser der Register beygebrachten Berichtigungen, ingleichen durch Nachweisung des Vorzüglicheren der neuern und neuesten Literatur, wesentlich gewonnen hat, und dadurch dem Ziele näher gebracht worden ist, welches die Herausgeber im Auge hatten.

Ob der Verleger eine Fortsetzung dieses, der deutschen Literatur zur Ehre gereichenden, Werkes durch eine Sammlung der Briefe *Winkelmann's* beabsichtigen dürfe, hängt, bey dem misslichen Gange des literarischen Verkehrs, von seinem Wunsche nicht allein ab, wohl aber hofft er die nöthige Theilnahme des Publicums für diess neue Unternehmen alsdann zu gewinnen, wenn Herr Hofrath *Meyer* in Weimar, der seinen Beruf dazu rühmlichst beurkundet hat, der Fortsetzung desselben sich unterziehen zu wollen, erklären sollte.

Dresden, den 6. Nov. 1810.

Die Walther'sche Hofbuchhandlung.

A. Tibulli Carmina, textu ad Codd. MSS. et editiones recognito, insigniori lectionis varietate, notis indicibusque adjectis, edidit. *Ern. Car. Christ. Bach.* 8 maj. Lipsiae, sumt. Hahnii. 1 Rthlr. 16 gr.

Diese, von dem, mit dem Alterthum ganz vertrauten, Herrn Pastor *Bach* besorgte wohlfeile Ausgabe steht zwischen dem reichen Apparate grosser Kritiker und dem Bedürfniss solcher Freunde der Poesie, welche zur Bildung oder zur Erheiterung, römische Dichter lesen, befriedigend in der Mitte.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben:

Geographische Wandtafel.

Uebersicht des Wissenswürdigsten aus der neuesten Geographie. Bedarf für die Einwohner der Mark Brandenburg und deren Grenznachbaren.

Von

Joh. Pfeiffer.

Zwey Hälften. Preis 10 gr. In Partieen 9 gr.

(Wem Leipzig näher liegt der beziehe von da diese Tafeln von den Herren Steinacker und Wagner.)

Folgende Beurtheilung dieser Tafeln diene zu ihrer Empfehlung: „Mit besonderm Vergnügen habe ich mich der gedrängten und klaren Uebersicht gefreut, welche die *geographische Wandtafel* dem Liebhaber und dem angehenden Schüler der Erdkunde gewährt. Wenn auch, der Bestimmung nach, die der Wandtafel für Elementar- und Bürgerschulen gegeben ist, die Tafeln von *Europa* und den übrigen *Welttheilen* nur das Allgemeine geben, so gehen dagegen die Tafeln von *Deutschland* schon mehr ins Einzelne, und ganz besonders sind diejenigen von dem *Preussischen Staate* für den Preussischen Jüngling und Mann so vollständig belehrend und so correct und glaubhaft in ihren Angaben, dass sie füglich die Stelle eines Buchs vertreten können. Das Ganze ist ein sehr angenehmes Geschenk für Schulen und den häuslichen Privatunterricht, und wird besonders dem viel beschäftigten Jugendlehrer einen schnellen und sichern Ueberblick wohlthätig erleichtern."

Dr. und Probst *G. A. L. Hanstein.*

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Loebell, Dr. *J. G.*, Commentatio de origine Marchiae Brandenburgicae. 8. Vratislaviae, Jos. Max. 1810. 6 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Wilhelm Zirges, Buchhändler in Leipzig, nimmt auf folgendes in Paris erscheinende grosse und wichtige Werk Subscription an:

Description de l'Egypte, ou *Recueil des observations et des recherches faites en Egypte pendant l'expedition de l'Armée française. Seconde* édition, dédiée au Roi. 25 Volumes in 8. de texte et 900 gravures. Format grand atlas, grand aigle, grand monde, format dit Egypte etc.

Bedingungen der Subscription:

Das Werk erscheint in Lieferungen von 5 Kupfertafeln, jede in grossem Landkartenformat auf feinem und geglättetem Papier, wie bey der *ersten* Auflage. *Der Preis einer jeden Lieferung ist 3 Rthlr. 8 gr. Sächs.*

Beym Subscribiren wird für 2 Lieferungen voraus bezahlt, und damit von 2 zu 2 Lieferungen fortgefahren.

Den Octav-Bänden, den Text enthaltend, mit neuer Cicero-Schrift auf sehr schönem Papier, werden 28 dazu gehörige Kupfer beygelegt. *Jeder Band Text kostet 2 Rthlr. 8 gr. Sächs.*

Das Namenverzeichniss der Subscribenten wird dem Ende des Werks unter dem Titel: *Souscripteurs, associés et fondateurs de cette édition*, angedruckt.

Die zuerst Unterschreibenden erhalten die ersten Abdrücke.

Alle drey Wochen erscheinen 1 — 2 Lieferungen. Da der Stich sämmtlicher Platten schon *vollendet ist*, so wird das ganze Werk in dritthalb Jahren complet heraus seyn.

Für oben angegebene Preise wird das Werk *kostenfrey Leipzig* geliefert.

Den ausführlichen *Prospectus* kann man von obiger Buchhandlung zur Durchsicht erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Wien, b. Straufs u. in Comm. bey Doll u. Schaumburg: *Gefchichte des Feldzugs von 1799 in Deutfchland und in der Schweiz.* Mit Karten und Planen I. Theil. VI u. 387 S. II. Theil. 366 S. gr. 8.

Der erlauchte Vf. der „Grundfätze der Strategie" liefert hier in der Gefchichte eines der merkwürdigften Feldzüge neuerer Zeit abermals ein Werk für das Studium des Krieges, welches alle, die darauf hingewiefen find, zu dem lebhafteften Danke verpflichtet. Während deffen hiftorifcher Theil alle die hohen Vorzüge befitzt, die man fchon an der Gefchichte des Feldzugs von 1796 anerkannt hat, bereichern die eingeflochtenen Bemerkungen in der Erörterung der Grundfätze des Gebirgskrieges ein Feld welches bisher fo gut wie gar nicht angebaut worden ift, und hier bereits die erfpriefslichften Früchte zeigt. Jene Grundfätze ftehen allerdings mehr oder weniger in Verbindung mit der Strategie-Wiffenfchaft, gegen welche wir uns bey der Anzeige oben erwähnten Werks erklären zu müffen glaubten; man wird uns aber deshalb hoffentlich keines Widerfpruchs zeihen, wenn man erwägt: dafs beym Krieg im Gebirge die Unfruchtbarkeit deffelben die Anwendung der Requifitionsverpflegung faft nie geftattet, und die daraus hervorgegangne Nothwendigkeit der fteten Verbindung mit rückwärtigen Magazinen eine aufserordentliche Berückfichtigung der gewöhnlich fehr befchränkten Communicationen erheifcht. Es tritt dann das Verhältnifs der Kriegführung wie von der allgemeinen Annahme des Requifitionsfyftems ein, und man würde blofs noch um Namen ftreiten, wollte man hier die Strategie-Wiffenfchaft abweifen, indem fie im wefentlichen nichts anders ift als ein Complex der Grundfätze und Rückfichten welche bey der fonftigen Art der Kriegsführung ftattfanden und auch meift beobachtet wurden, ohne dafs fie eben in ein Syftem gebracht worden wären.

Der Wechfel ganz verfchiedenartiger Ereigniffe welche in dem Feldzuge von 1799 ftattfanden, giebt unferm Werke noch einen befondern Werth, indem der Vf. dadurch Gelegenheit erhält, über die mannichfachften Kriegsoperationen feine auf Erfahrung begründeten Anfichten auszufprechen, fo dafs der Lefer die vielfachfte Belehrung erhält. Der erfte Theil des Feldzugs des Erzherzogs liefert höchft inftructive Beyfpiele von Märfchen und Treffen im Mittelgebirge, darauf einen wahren Schatz von Grundfätzen und Bemerkungen über den Krieg in hochgebirgigen Ländern; Souwarows Siegeszug in Ober-Italien giebt Gelegenheit zu Betrachtungen über den grofsen Krieg im allgemeinen, der verunglückte Uebergang der Oefterreicher über die Aar, und der gelungene der Franzofen über die Limmat zu Bemerkungen über diefe interelfanten Operationen, die Erftürmung der Werke von Manheim für ähnliche Unternehmungen. Endlich führt der kurze Feldzug der Engländer und Ruffen in Holland zu Betrachtungen über Unternehmungen, die nur durch eine Landung erwirkt werden können. Welche Maffe einzelner treffender und nicht genug zu beherzigender Winke liegt da überdiefs zwifchen diefen Hauptpuncten! wir verfagen es uns ungern einiges davon auszuheben und gehen zu einer allgemeinen Ueberficht des Inhaltes über.

Erfter Theil. Ueberficht des Kriegsfchauplatzes (hierzu eine fchöne Karte, welche ein deutliches Bild der Gebirgszüge und des Terrains im allgemeinen gewährt, bey einem Maafsftabe von ungefähr 5 Meilen auf den Dresdner Zoll, aber freylich nicht hinlänglich zum Studium der Gefchichte felbft ift). Ueberficht der Ereigniffe feit dem Frieden von Campo Formio. Beyderfeitige Kriegsrüftungen: 54000 M. 24000 Pferde unter E. H. Karl in Baiern, 24600 M. 1400 Pferde ebenfalls von demfelben abhängig an den Grenzen von Graubündten und Vorarlberg; 44400 M. 2600 Pferde unter G. Bellegarde in Tyrol; 64000 M. 11000 Pferde in Oberitalien; wo von Suwarow den Oberbefehl übernehmen follte, wenn er mit den 36000 M. ruffifchen Hülfstruppen eintraf. Franzöfifcher Seits: die Mainzer, nachher Donau-Armee genannt 46000 Mann (damals aber nur erft 38000) unter Jourdan zwifchen Landau und Hüningen; die Schweizer-Armee unter Maffena 30000 Mann; eine Obfervationsarmee von 48000 M. unter Bernadotte zur Blokade von Manheim und Philipsburg beftimmt, und um die Donauarmee durch Demonftrationen zu unterftützen (fie hatte damals bey weitem noch nicht die volle Stärke erreicht); die italienifche Armee von 50000 M. unter Scherer, eine Armee in Unteritalien unter Macdonald. Maffena erobert Graubündten, fein verunglückter Angriff auf die verfchanzte Stellung von Feldkirch (durch einen Plan erläutert). Die fehlerhaften Maasfregeln der Oefterreicher zur Vertheidigung Tyrols geben Veranlaffung zu Betrachtungen über die Vertheidigung eines Gebirgslandes, das dabey angeführte Beyfpiel des fpanifchen General Ricanday (wahrfcheinlich nach dem fehr unzuverläffigen Buche *Hiftoire* etc. *p. Louis de Mar-*

cillac, *Paris* 1808), paſst aber nicht ganz hierher. Weiteres Vordringen des rechten Flügels von Maſſena (unter G. *Lecourbe*). Gefechte bey Taufers und Nauders, zu dem erſteren ein Plan. Jourdan geht über den Rhein, der Erzherzog rückt ihm entgegen und drückt ihn bey Oſterach zurück (hierzu ein Plan). Merkwürdiges Treffen bey Stokach wo Jourdans Angriff abgeſchlagen wird (durch einen Plan erläutert) und dieſer darauf durch den Schwarzwald über den Rhein zurückkehrt. Er verläſst die Armee und Maſſena erhält auch die Donauarmee mit zugewieſen. Ueberſicht der erſten Ereigniſſe in Italien, Souwarow übernimmt das Commando, ſchlägt Moreau (der an Scherers Stelle getreten) bey Caſſano, wobey die detachirte Diviſion Serrurier gefangen wird und drängt ihn bis hinter den Ticino. Bellegarde dringt in das Engad ein und wirft den rechten Flügel Maſſena's zurück; Inſurrection in der Schweiz welche aber die Franzoſen bald dämpfen. Bellegarde erobert in Gemeinſchaft mit den Truppen die aus Graubündten verdrängt worden waren (unter G. Hotze) daſſelbe zurück und ſchickt ſich dann an Souwarows Verlangen gemäſs nach Italien abzurücken. Maſſena wird über die Glatt zurückgedrängt und bezieht mit dem linken Flügel die befeſtigte Stellung bey Zürich. (Bey Gelegenheit des Gefechts von Andelfingen lehrreiche Bemerkungen über Angriff und Vertheidigung von Defileen.) Der Erzherzog greift jene Stellung vergeblich an und hat ſchon die Anſtalten zu einem wiederholten Verſuche getroffen als ſie Maſſena freywillig verläſst und ſich hinter die Aar und Limmat zieht, (hiezu ein Plan der Schlacht von Zürich) ſein rechter Flügel geht dem gemäſs ebenfalls zurück. Mit dem Schluſs dieſes Theiles ſtehen wir zugleich am Wendepunct des Glücks der Verbündeten in der Schweiz.

Zweyter Theil. Die beiden Armeen ſtehen in ihren feſten Stellungen von der Hälfte des Junius bis zur Hälfte des Auguſts einander ruhig gegenüber, Erörterung dieſes Umſtandes: Sturz des bisherigen franzöſiſchen Directoriums und Beſchluſs des neuen, die Armee auf 500000 M. zu bringen, wovon 60000 M. unter Moreau als Rheinarmee zwiſchen Düſſeldorf und Hüningen, Maſſena mit 90000 M. in der Schweiz, die italieniſche Armee unter Joubert 70000 M. und bey Gernohle ein neues Heer von 50000 M. unter Championnet als Alpenarmee, was indeſs erſt gegen Ende des Feldzugs und auch da nur theilweis zur Ausführung kam. Souwarow beſetzt in Folge des Siegs von Caſſano Mayland, benutzt Moreaus bedrängte Lage nicht, ſondern begnügt ſich mit der Eroberung Turins und verſplittert die Armee indem 20000 M. Mantua, 28000 M. (Bellegarde) Aleſſandria und Tortona einſchlieſsen, ſo daſs ihm nur ungefähr 40000 M. zu den Operationen im Felde bleiben, Moreau hat ſich indeſs in die Riviera gezogen, und Macdonald rückt von Rom heran. Um die Vereinigung beider zu hindern, eilt ihm Souwarow mit 32000 M. entgegen, ſchlägt ihn an der Tubbia und eilt an den obern Po zurück, worauf Moreau, der indeſs Tortona debloquirt hatte, in die Bocchetta weicht, wo ſich endlich Macdonald mit ihm vereinigt. Aleſſandria und Mantua capituliren. (Bemerkungen über die Vertheidigung der Feſtungen und deren Emplacement.) Der neue Oberbefehlshaber Joubert rückt zum Erſatz von Tortona vor, verliert bey Novi Schlacht und Leben, Moreau führt die Armee zurück und Tortona fällt. Souwarow marſchirt darauf mit allen ruſſiſchen Truppen, die ſich bey der italieniſchen Armee befanden (22000 M.) nach der Schweiz, wogegen der Erzherzog Befehl erhält, dieſe zu verlaſſen, einen Theil ſeiner Truppen zur Sicherung des ſüdlichen Deutſchlands aufzuſtellen mit dem gröſsern aber durch eine Diverſion am Mittelrhein die Unternehmung zu begünſtigen, welche die Engländer und Ruſſen in Holland machen wollten. Der ruſſ. General Korſakow ſoll ihn einſtweilen mit ungefähr 11000 M. ablöſen, der Erzherzog zögert noch, um vielleicht durch eine glückliche Unternehmung die Lage der Ruſſen zu verbeſſern, welche forthin allein in der Schweiz operiren wollen. Gelungene Unternehmungen des rechten franz. Flügels zu welchen ein Theil des linken mit verwendet wird, der Erzherzog will dieſs durch einen Uebergang über die Aar benutzen, aber der Verſuch, der ſo wichtige Folgen für das Ganze haben muſste, ſcheitert durch die Nachläſſigkeit der Pontoniers; (beachtenswerthe Bemerkungen über Fluſsübergänge) Korſakow löſt nun die Oeſterreicher bey Zürich ab, und der Erzherzog der den Gen. Hotze in der Schweiz zurückgelaſſen, rückt an den Mittelrhein, wo er Philippsburg entſetzt und Manheim mit ſtürmender Hand erobert. (Hierzu ein Plan) Betrachtungen über dieſe Unternehmung, und ähnliche Fälle. Ueberſicht der Expedition in Holland, welche ganz natürlich durch die ſo weit entfernte Diverſion am Mittelrhein nicht im mindeſten begünſtigt wird und ein ſchnelles Ende findet. Während Souwarow zur Eroberung des St. Gotthardts heranrückt, macht Maſſena den berühmten Uebergang über die Limmat, der als Muſter für ähnliche Fälle dienen kann, und ſchlägt Korſakow bey Zürich ſo total, daſs ſich dieſer nur mit Verluſt ſeiner ganzen Artillerie hinter den Rhein zurückziehen und dahin auch erſt den Weg mit den Waffen in der Hand bahnen muſs; gleichzeitig werden die Oeſterreicher aus dem Linthale geworfen. Souwarow hat indeſs den St. Gotthardt erobert, bringt Lecourbe in die bedrängteſte Lage, aus welcher dieſer durch Miſsgriffe der Seitencolonnen ſich rettet; und macht nun den fürchterlichen Marſch nach Multom; hier erſt erhält er Kunde von der durch die Niederlage Korſakows und Hotzes gänzlich veränderten Lage der Dinge, und muſs ſich zu dem Zuge in das vordere Rheinthal entſchlieſsen, der nur in der Dauer der Mühſeligkeiten von dem franzöſiſchen Rückzuge aus Ruſsland überboten wird. (Bemerkungen über das Gefährliche von Dispoſitionen, nach welchen ſich weitzerſtreute Colonnen nah am Feinde vereinigen ſollen, mit Anfüh-

führung von Beyspielen, die leicht hätten vermehrt werden können.) Der Erzherzog nähert sich der Schweiz wieder, kann sich mit Souwarow, der indess am Bodensee angelangt ist, über die Maassregeln zur Wiedereroberung derselben nicht vereinigen; bald darauf treten die Russen ganz vom Kriegsschauplatz ab. Philippsburg wird von der sehr verstärkten franz. Rheinarmee aufs neue bloquirt und abermals von einer Abtheilung des Erzherzogs entsetzt, welcher jede Unternehmung gegen die Schweiz aufgebend den Feind über den Rhein zurückdrängt und bald darauf Winterquartiere bezieht. In Italien hat indess Melas die unter Championnet vereinigte Alpen- und italienische Armee bis an die franz. Grenze zurückgedrückt, Coni genommen, einige verunglückte Versuche gegen Genua gemacht, und dann am Po Winterquartiere bezogen. Ancona, von Oesterreichern, Russen und Türken gemeinschaftlich belagert, hatte, nach tapferer Vertheidigung capitulirt, nachdem schon früher die Engelsburg an neapolitanische Truppen übergeben worden, also kein Franzos mehr in Mittelitalien war. Alle Armeen befinden sich nun in den Winterquartieren, über deren gegenseitige Lage Betrachtungen angestellt werden. Der letzte Abschnitt gewährt eine kurze Uebersicht des Feldzugs von 1800 in Italien und Deutschland, und der Beschluss enthält allgemeine Bemerkungen über die Maassregeln und Ereignisse in dem Feldzuge von 1799.

Wir haben uns bey der Anzeige dieses vortrefflichen Werkes mit einer dürftigen Uebersicht des Inhalts begnügen müssen, da dessen Reichthum jede andere Behandlungsweise bey dem uns vergönnten beschränkten Raume unmöglich ist. Indess wird diess vielleicht hinreichen, auch solchen Lesern, welche nicht unmittelbaren Antheil an der Ausbildung der Kriegswissenschaften zu nehmen haben, einen Begriff zu geben, welche belehrende Unterhaltung sie hier zu gewärtigen haben; der Soldat, der auf Bildung Anspruch macht, muss das Buch ohnediess studieren. Sein Werth wird sehr erhöht durch die schön gezeichneten und gestochenen Pläne von einem solchen Maassstabe, dass man dadurch ein deutliches Bild der Gegend und des Ganges der Gefechte erhält; wenn es sich durch diese fast luxuriöse Zugabe auch in der äusseren Ausstattung vor allen übrigen kriegshistorischen Schriften auszeichnet, so darf man billig nicht aufser Acht lassen, dass diese niemals unter so günstigen Umständen erscheinen.

CHEMIE.

Weimar, im Landes-Industrie-Comptoir: *Chemischer Katechismus.* Mit Noten, Erläuterungen und Anleitungen zu Versuchen. Von *Samuel Parkes.* Nach der 7. Engl. Ausgabe ins Deutsche übersetzt. 1818. IV u. 608 S. gr. 8.

Der eigenthümliche Gang in welchem sich die Wissenschaften bey den einzelnen Völkern Europas entfalten, erscheint in der Betrachtung der Fortschritte, die die ganze geistige Bildung unsers Erdtheils genommen, von besonderem Reiz. Sehr anziehend zeigt diesen Charakter unter andern auch die Bearbeitung des chemischen Theils der Naturwissenschaften. Wenn der deutsche Forscher mehr die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht, und zuerst reine Resultate festzustellen strebt, bevor er die Vortheile erwägt die man daraus ziehen könnte, so nimmt in England die Wissenschaft ihre Richtung geradezu auf das Leben hin. Der Vf. der hier anzuzeigenden Schrift zeigt sich in seinem Vaterlande besonders thätig, die chemischen Wissenschaften ins Leben einzuführen. Wir erinnern nur an sein mit vielem Beyfall aufgenommenes Werk: *Chemical Essays* (London 1815. in 5 Bänden), worin er einen Schatz von neuen Nachrichten mittheilt, die er in den britischen Manufacturen und Werkstätten selbst einsammelte. Eben so fand auch der chemische Katechismus einen ungewöhnlich günstigen Eingang bey der in England so zahlreichen Lesewelt chemischer Schriften. In kurzem Zeitraume konnten sieben Auflagen davon veranstaltet werden und alle dortige kritische Zeitschriften ertönten von dessen Lob. — Rec. hält sich überzeugt, dass diese nützliche Schrift auch in Deutschland sich zahlreiche Leser gewinnen werde, da schon die Reichhaltigkeit des Werkes, die vortheilhafte oder anziehende Einführung der chemischen Lehren in Künste und Gewerbe, und die einfache Art der Darstellung, dazu anlocken. Namentlich wird dieses Buch ein angenehmes Geschenk seyn, der Jugend und jenen Freunden der Naturwissenschaften, welchen Berufsarbeiten nicht hinlängliche Musse spenden, Werke von ernsterer Haltung zu studieren. Ganz besonders wünscht es Rec. in die Hände solcher Anfänger, welchen es versagt ist auf Deutschlands Hochschulen die Vortheile der mündlichen und anschaulichen Belehrung, sich anzueignen. Dahin gehören Gewerbtreibende, Apotheker, Oekonomen, Kaufleute, welchen fürwahr in den deutschen Landen noch wenig Gelegenheit geboten ist, sich Kenntnisse zu verschaffen in Chemie und Physik. — Wissenschaften in welchen der rege Erfindungsgeist der Forscher fast täglich Neues zum Nutzen der Völker zu Tage fördert und die sich als eigentliche Nervenzweige in das innerste Leben der höhern Volksaufklärung hineinziehen. Mögen die Regierungen, namentlich im *westlichen* Deutschland es beherzigen, zu welcher erhöhteren Lebensthätigkeit sie ihre Gewerbe, Fabriken u. d. erregen könnten, wenn sie die wackern und unternehmenden Lehrer, die man auf ihren Hochschulen kennet, verpflichteten, *mathematische*, *physikalische*, *chemische* und *technologische* Vorträge zum Besten der, so sehr *verwaisten*, Gewerbsstände zu geben. Zugleich müsste auf den Gymnasien in *allen* Klassen ein tüchtiger mathematischer Unterricht beginnen, der in den höheren Schulklassen mit fasslichen und gemeinnützigen Vorträgen der Physik und Chemie verbundnn würde. Einseitige, ihre Lehranstalt als Nebensache betrachten-

tende Pädagogiarchen haben dort ungemein geſchadet, indem ſie auf Unkoſten dieſer lebendigen Lehrzweige, andere Unterrichtsgegenſtände erweiterten. Wird man ſich des Gymnaſial-Unterrichts in genanntem Bezuge wieder annehmen, dann erſt werden die Naturkunden auch im Volke der Deutſchen, Leben gewinnen und dem öffentlichen Wohle wahrhaft erſprieslich ſeyn, wie ſie es längſt in England und Frankreich geworden ſind. — Die aphoriſtiſche Art des Vortrags in ſolchen Katechismen verſtattet nur kürzere Antworten anzuführen. S. 98. „Die Dampfmaſchine hat ſchon eine ſolche Vollkommenheit erreicht, daſs ein Scheffel Kohle 6000 Oxhofte Waſſer 10 Fuſs hoch heben und die Wirkung von 10 Pferden verrichten wird. Ein ſolches Werk wirkt, wenn kein Dampfverluſt dabey iſt, beym Verbrauche von einem Scheffel Kohlen eine Stunde hindurch immer fort. Als Heizmittel dient der Dampf mit groſser Erſparniſs in der Färberey von Deſaugé in London. Die Herren Cott und Comp. von Linds bringen 30 kupferne Keſſel mit dem Dampfe aus einem geheizten Keſſel zum Kochen. Sonſt wird er zum Trocknen des Malzes, des Flachſes, des Kaffees, des Papiers u. ſ. w. gebraucht und kann mit vorzüglichem Vortheile zum Trocknen des Schieſspulvers angewendet werden. Waſſer zu 220° F. erhitzt, zeigte ſich zum Bleichen von Leinenzeug ſehr wirkſam. Dieſe Methode iſt vorzüglich im nördlichen England in Ausübung. In maſſiv gebauten Kammern wird die Leinwand der Wirkung des verdichteten Dampfes ausgeſetzt. S. 145. *Wie erklärt ſich die Wirkungsweiſe der Kalkerde bey Bildung von Kitten und Mörteln.* Die reine Kalkerde hat, wenn ſie mit einer beſtimmten Portion Waſſer verbunden iſt, eine ſehr ſtarke Verwandtſchaft zur Kieſelerde, einen andern weſentlichen Beſtandtheil der Kitte und Mörtel, ohne welchen dieſe niemals hart werden. Wenn ſie aber in dem gehörigen Verhältniſs gemiſcht ſind, ſo kryſtalliſirt das Ganze, ſo wie es allmählich Kohlenſäure aus der Atmoſphäre einſaugt, und wird auf dieſe Art nach einer Reihe von Jahren ſo hart, als ungebrannter Kalkſtein.

Wie wirkt die Kalkerde als nützliches Düngungsmittel der Aecker? Der Gebrauch der Kalkerde beruht hier auf der Eigenſchaft, die Auflöſung aller thieriſchen und Pflanzenſtoffe zu beſchleunigen, und auf der Fähigkeit die ſie dem Boden mittheilt, die zum kräftigen Gedeihen des Getreides u. ſ. w. nöthige Menge Feuchtigkeit zurückzuhalten. *Wie wird die Kalkerde zur Raffinirung des Zuckers gebraucht?* Indem der Fabrikant den Zucker in Kalkwaſſer kocht, beraubt er ihn einer beſtimmten Menge noch ungebundener Säure, welche die Kryſtalliſation deſſelben verhindert. *Welchen Nutzen hat die Kalkerde beym Gerben des Leders?* Nachdem die Unreinigkeiten (gallertartige Theile) von den Häuten entfernt ſind, ſo werden ſie in einen Aufguſs von Eichenrinde gebracht, die aus zwey verſchiednen Stoffen, der Gallusſäure und dem Gerbeſtoff, beſteht. Die Gallusſäure raubt allmählich den Häuten ihren Sauerſtoff, während dem ſich der Gerbſtoff mit der Thierfaſer zu Leder verbindet. S. 199. Die Salzſäure nimmt die Flecken der Dinte weg, aber die Buchdruckerſchwärze greift ſie nicht an. Man hat ſie daher zur Reinigung alter Bücher u. Kupferſtiche empfohlen. Eine halbe Unze rother Bleykalk mit drey Unzen Salzſäure iſt eine hierzu zweckmäſsige Miſchung. In Fällen, wo aus betrügeriſcher Abſicht Dintenſchrift mit dieſer Säure verlöſcht worden, kann man durch Schwefelammonium und blauſaure Pottaſche das Geſchriebene wieder auffriſchen, und den Betrug entdecken. Sehr alte Schriften können auf dieſe Art wieder aufgefriſcht werden. Wenn man Indigo und Braunſtein der gewöhnlichen Dinte zuſetzt, ſo kann ſie dann ſelbſt durch oxydirte Salzſäure (Chlorine) nicht verlöſcht werden. S. 202. Hr. von Humbold hat die Entdeckung gemacht, daſs Saamen, die gewöhnlich in unſeren Klimaten nicht keimen, und die wir gern in unſern Gewächshäuſern für unſere Gärten erziehen, oder für unſere Felder einheimiſch machen möchten, wenn ſie einige Tage in eine ſchwache Auflöſung von oxydirter Salzſäure gebracht werden, dadurch keimungsfähiger werden. Mit Nutzen hat man dieſe Entdeckung in botaniſchen Gärten ſchon angewendet. — S. 211 Heinrich Schwanhard, ein Kupferſtecher von Nürnberg entdeckte zufällig die Aetzkraft der Fluſsſpathſäure auf Glas, indem ihm ſeine Brille in dieſe [illegible] gefallen war, und machte davon im Jahr 1670 Verſuch, damit ins Glas zu ätzen. — S. 220. Der Gerbſtoff iſt vor Kurzem mit Erfolg zur Reinigung gemeiner Fiſch- und Pflanzenöle gebraucht worden. Man kocht dieſelben damit, wodurch die riechenden und färbenden Stoffe ſich mit dem Gerbſtoff als unauflöslicher Bodenſatz verbinden. — S. 326. *Wie erklärt ſich die Erzeugung des kohlenſauren Gaſes bey dem Proceſs der Gährung?* Bey allen weinartigen Gährungen findet eine Zerſetzung der zuckerartigen Materie ſtatt; und ein Theil des freygewordenen Sauerſtoffs, verbunden mit einem Theile des in den Zucker enthaltenen Kohlenſtoffs, bildet Kohlenſäure. — Die chemiſchen Thatſachen prägen ſich durch nichts ſo ſehr der Seele ein, als durch Beleuchtung mit an[illegible]henden Verſuchen. Es iſt daher dem Werk [illegible] ein Anhang von 256 leichter und ohne Gefahr anzuſtellender, ſehr lehrreicher Verſuche beygefügt, z. B. 30. Verſ. Man gieſse etwas reines Waſſer in ein kleines Glas, bringe einige Stückchen Phosphor hinein, ſo werden nach kurzer Zeit Feuerflammen aus der Oberfläche des Waſſers hervorlodern und ringförmiger Rauch emporſteigen. 165 V. Wenn man mit einer Auflöſung von Gold in Königswaſſer Blumen u. dergl. auf Seide zeichnet, alsdann dieſe mit Waſſer befeuchtet und nun der Wirkung des Waſſerſtoffgaſſes ausſetzt, ſo wird die Seide auf ſehr wohlfeile Art dauerhaft vergoldet werden. Die Ueberſetzung iſt correct, treu und flieſsend. Druck und Papier ſind gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Paris, b. Bechet d. ä., und Brüssel, b. Lecharlier: *Congrès de Carlsbad*, par l'auteur du Congrès de Vienne, M. *de Pradt*. Seconde partie. Examen des résolutions de la diète germanique prises à Francfort, dans la séance du 20 Sept. 1819. Avec un appendice sur la circulaire attribuée à M. le Comte de Bernstorf par M. *A. de Lameth*. 1820. 224 S. 8.

Da schreibt der Hr. *v. Pradt* wieder von den deutschen Bundessachen, und weiss doch davon so wenig, dass er den österreichischen Kaiser unbedenklich das Haupt des Bundes nennt. Aber dessen ungeachtet will er recht haben, und kündigt im Voraus wieder eine Schrift über die Wiener Gesandtenversammlung an, wenn sie das europäische Streben nach vernünftigen, oder im jetzigen Sprachgebrauch, nach liberalen Verfassungen zu gefährden drohe. Das hat sie doch gewiss nicht gethan. Es ist schwer im Deutschen nachzusagen, was er auf seine eigenthümliche Weise französisch sagt, und ginge es auch mit dem Nachsagen, so geht es nicht so mit dem Schreiben. — Nun wisse man, was zu Karlsbad verhandelt, und wessen Geistes die deutschen Höfe seyen, lautet etwa der Anfang, er habe es schon vorher gewusst, ohne im Mindesten Wahrsagerey zu treiben. Man brauche nur die Berather zu kennen, um auch ihren Rath zu kennen. Dort unten in Deutschland seyen die Fürsten durchlauchtadlig, die Geheimenräthe adlig und sehr adlig, die Standesherren hochadlig, alle oberste Staatsbeamte adlig, und mit dem Adel zusammenhaltend. Dort sehe man über den Vorrechten die neue Rechtsordnung nicht, welche sich in Europa, in der Welt entwickle. Dort wolle man die Muster zu den neuen Verfassungen aus dem deutschen Alterthum nehmen; doch sehe er nicht ein, warum man nur bis auf das Zeitalter von Maximilian I., und nicht auf das von Herrmann und Wittekind zurückgehe. Freylich könne er sich wohl vorstellen, dass die Herren Bundesgesandten an der Tafel des Vorsitzenden nicht sonderliches Behagen finden würden, wenn für sie als weiland für Wittekind angerichtet wäre. — Er wolle, fährt er fort, die Bundestagsbeschlüsse vom 20. Sept. 1819 prüfen. Als ihre Veranlassung werde der bewegte Zustand von Deutschland angegeben, und das geschehe mit vollem Recht. Man erkläre, dass an dieser Gährung Schuld seyn: Zweifel über die Natur der Landstände, die da seyn werden, desgleichen Unbestimmtheit über die Befugnisse und Vollziehungsmittel der Bundesversammlung. Also erkläre man, dass bisher die Gesetzgebung ungewiss und die vollziehende Gewalt gar nicht vorhanden gewesen sey. Wie gehe es aber zu, dass man vergessen habe, die Natur der landständischen Verfassung in der Bundesurkunde zu bestimmen? Die Ankündigung von Landständen in der Bundesurkunde ohne weitere Bestimmung habe Deutschland in einen Revolutionszustand, ähnlich der Lage Frankreichs im Jahr 1788, versetzt. Er, der Hr. *v. Pr.*, wolle dabey die Beobachtung mittheilen, die noch von Niemanden gemacht sey, aber ihm, einem 30jährigen Beobachter nicht habe entgehen können, welchem seine Stelle bey dem Schauspiel der Weltbegebenheiten theuer zu stehen komme. Er habe beobachtet, dass die Deutschen den Riesen Napoleon niedergeworfen hätten, weil sie endlich eines Sinnes geworden, und über das zwingherrliche Wesen ergrimmt wären. Die Unterdrückung des Rechts und nicht der Vorrechte hätte sie in die Waffen gebracht, und mit Hand und Mund wäre verständige Verfassung gefodert. Auf diese Foderung hätten die Fürsten Versprechungen ertheilt, und nur aus diesen Foderungen könnten die Versprechungen erklärt werden. Beide zusammen bildeten den neuen Vertrag, begründeten das neue Recht. Die Deutschen hätten die Liebe zur Freyheit nach dem Siege behalten, und ihre Fürsten, deren edeln Eigenschaften er von Grund des Herzens huldige, hätten sie darin bestärkt, und ihnen landständische Verfassung feyerlich zugesichert. So mache der deutsche Freyheitssieg einen neuen Abschnitt in der Geschichte, wenn auch die Bundesurkunde nicht von reiflicher Ueberlegung und von umsichtiger Erwägung zeuge. Die so hingeworfene Erklärung, dass Landstände seyn würden, gleiche einer Zwietrachtsfackel, welche in alle deutsche Lande zwischen Fürsten und Unterthanen, und zwischen die Reihen der Bürger hingeworfen sey. Die Einführung der Stände habe überall in Verlegenheit gesetzt, denn die alte Verfassung habe schon nicht mehr gepasst, als sie im Leben und nicht bloss in Urkundenschränken vorhanden gewesen sey, und habe die fürstliche Gewalt hier zuviel und dort zu wenig beschränkt. Die neue Verfassung aber müsse auf Volksvertretung sich gründen, wenn sie in die Zeit passen solle, und in allen deutschen Staaten gleichmäsig seyn, wenn sie für ein Bundesreich passen solle. Ein solches Werk wolle mit grosser Klugheit vorbereitet seyn, sonst stosse man überall an. Nun erkläre der Bundestag, was

was besser 1815 erklärt wäre, dass die Ständeverfassungen nach altdeutschem Muster eingerichtet werden sollen; doch der Vf. müsse aufrichtig gestehen, weil die Aufrichtigkeit bey dem Volke am besten angebracht sey, von dem der Ehrenname deutsche Treue entstanden, er musse gestehen, dass die Wortführer Deutschlands ihre Landsleute nicht durch solche Muster zum Kampf wider Napoleon begeistert hätten, und dass die Verfertiger der deutschen Bundesurkunde die Bestimmung über die Landstände damals in einem andern Sinn genommen hätten, als sie jetzt hineinlegten. Die Deutschen haben damals gewusst, und wissen noch jetzt sehr gut, was sie wollen, und es sey nicht ihre Schuld, wenn man sich gegen sie darüber nicht deutlicher und bestimmter ausgesprochen habe. Der Bundestag erkläre selbst, dass die öffentliche Meinung auf die Einführung der Volksvertretung gerichtet sey; er klage über die Missverhältnisse, welche solche Verfassungen schon in Deutschland gehabt haben, lasse aber im Dunkel, worin diese Missverhältnisse bestehen, und erkenne das Recht jedes Staates an, seine Verfassung nach eigener Einsicht sich zu geben. Das sey von Baiern, Würtemberg u. s. w. geschehen; wem und wie habe es geschadet? Er fodere, dass die neuen Verfassungen dem monarchischen Princip gemäss seyen, wenn darunter die unbeschränkte Gewalt verstanden werde, so müsse man das sagen, aber zuvor wissen, ob man es wagen dürfe. Werden die altdeutschen Muster darunter verstanden, so müsse man zuvor prüfen, ob man bey ihrer widersprechenden Verschiedenheit nicht eine unbestimmte, unzusammenhängende, unanwendbare Sache fodere. Die Parlamente haben 1788 auch gefodert, dass man sich an das Alte halte, um das Neue zu bilden, und es frage sich nun, ob es in Deutschland besser gelinge als in Frankreich, das in dieser Hinsicht jetzt um 30 Jahr voraus sey. Der Bundestag erkenne das Bedürfniss gleichmässiger Verfassungen an; damit sey alle Welt einverstanden, es bestehe aber jetzt das Alte neben dem Neuen, und Eins von Beiden müsse also untergehen. Schliesslich mahne er zugleich die Einführung der Verfassungen zu beeilen. Er werde eben so unduldsam in Verfassungssachen, wie man es anderswo in Glaubenssachen sey, und kein Land habe doch so anhaltend für Glaubensfreyheit und Verfassungsrechte gestritten, in beiden so mancherley Gestaltungen aufzuweisen, als Deutschland.

Hr. *v. Pr.* übersetzt: die hohen Schulen sind ein Hauptglied in dem Gesammtverbande der Deutschen: *ces universités étant des grands points de reunion pour tout ce qui parle la langue allemande*, und findet es dann lustig, dass man die besondere Aufsicht darüber auf den Umstand gründe, dass die deutschen Schulen von denen besucht werden, welche deutsch reden; die Landesschulen seyen überall für die Landeskinner da, ihre Sprache möge die zarte italienische oder die rauhe steinharte deutsche seyn. Das habe dagegen Bemerkung verdient, dass die deutschen Schulen wegen ihrer offenbaren Vorzüge auch von Ausländern besucht werden. Nicht *von Allen* werde behauptet, dass sie der Verführung der Jugend verdächtig seyen, und doch werden *sie alle* unter Aufsicht gestellt; so verfahre man nicht bey der Pest, und ordne nicht zugleich die Sperren über verdächtige und unverdächtige Orte an. Auch werde zuvor die Krankheit untersucht, und das habe der Bundestag völlig unterlassen, er beschuldige nur im Allgemeinen, ohne Angabe irgend einer Thatsache. Da er ferner die Pressfreyheit aus dem Grunde beschränke, weil viele Staaten mit der Bildung ihrer Verfassung beschäftigt sind, so sey schwer einzusehen, welchen Begriff er sich von Ständeversammlungen mache; man müsse fürchten, dass er die alten Muster der deutschen Landtage zu sehr vor Augen habe; besonders weil sie nachgeahmt werden sollen. Dann kommt er auf geheime Gesellschaften. Man denke sich gleich in Deutschland zu seyn, wenn man von solcher Art Gesellschaft reden höre. Dort sey ein wahrer cabalistischer Boden, die Magie zu Hause und die Sibyllinische Sprache in hohen Ehren. Dort haben die Goldmacher, die Meister der geheimen Kunst, die Mesmer in der Arzneykunde und in der Staatskunst ihr Vaterland. Von dort komme eine lebhafte Ausfuhr solcher Windbeutel nach Frankreich und andern Ländern. Dort seyen einander die Freymaurer, die Martinsbrüder, die Illuminaten, die Tugendfreunde, und wer weiss wie viele noch auf einander gefolgt. Dort scheine man zu verborgenen Vereinen geneigt zu seyn, unter geheimen Obern, mit Gebräuchen wie bey der alten Geisterbeschwörung, für unbestimmte und unbestimmbare Zwecke. Bey den Deutschen gehe das Nachdenken leicht in Träumerey über, und erfolge Ueberspannung aus Beschaulichkeit, wie anderswo aus Leidenschaft. Der Deutsche sey als sittlicher Mensch sehr achtungswerth, als Gelehrter ausgezeichnet reich, oft aber zugleich wunderlichen Geschmacks und Geistes, und mit den besten deutschen Köpfe gehe es gemeiniglich wie mit einer Harfe, woran alles vortrefflich und nur eine Saite verstimmt sey. — —

So ungefähr spricht Hr. *v. Pr.* Uebrigens sagt er über die deutschen Sachen nichts als Artigkeiten, mit dem verglichen, was die Engländer darüber sagen; und der Anhang von *Lameth* ist nur ein Nachklang der *Pradt*schen Rednerey.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Cnobloch: *Wahrheit und Lüge.* Eine Reihe politisch-militärischer Betrachtungen in Bezug auf den Vendéekrieg, nach dem Werke: *Memoires de Mad. la Marquise de Larochejaquel(e)in, ecrits par elle même.* Von *Friedrich Baron de la Motte Fouqué.* 1820. 472 S. 8.

Das auf dem Titel genannte vortreffliche Werk ist denen, die es nicht im Originale lesen konnten, nun durch eine Bearbeitung *der* Feder bekannt, welche bald

bald darauf die Memoiren der Mad. *Manson* folgen liess, und deshalb schwerlich durch Liebe zur Sache geleitet worden war; es verdient aber vollständig und nicht bloss als Product der Uebersetzungsspeculation auf unsern Boden verpflanzt zu werden. Hr. *v. F.* wäre in mehr als einer Beziehung ganz dazu geeignet, diese Verpflanzung zu unternehmen, indess er hat einen andern Weg eingeschlagen, der aber kaum dazu dienen dürfte, dem Werke die allgemeine Anerkennung zu verschaffen, die es verdient.

Er übersetzt stellenweise wörtlich, führt dann den Faden in eigner freyer Erzählung weiter, übersetzt wieder, und durchflicht dieses Gewebe mit einer Menge Betrachtungen verschiedner Art. Die Mehrzahl derselben ist moralisch und den Gegensatz von Wahrheit und Lüge durchführend, indem derselbe nun auf die Praxis, die Verhältnisse der Gesellschaft angewandt wird, müssen sie allerdings auch politisch genannt werden, freylich nicht in dem Sinne, den man nur allzuoft diesem Werke unterlegt; am meisten hat uns darin die Darstellung der Erzeugung des revolutionären Sinnes angesprochen. Was die militärischen Betrachtungen betrifft, so dürften sie der schwächste Theil des ganzen Buches seyn; manche scheinen das Rechte nicht zu treffen, die Mehrzahl aber übersteigt das Gewöhnliche so wenig, dass sie sich jedem Soldaten ganz von selbst aufdringen musste. Bemerkungen, welche hauptsächlich nur *dieser* merkwürdige Kampf veranlassen könnte, und welche in genauer Verbindung mit der Kriegführung der Folgezeit — in der Vendée zum Theil begründet — stehen, haben wir gänzlich vermisst.

Wenn nun der Vf. nächst der Mittheilung seiner politisch - militärischen Ansichten noch den Zweck hatte, dem deutschen Publikum ein deutliches Bild des erhabensten Kampfes der neuern Zeit zu geben, so hat er durch das Einflechten seiner Betrachtungen letztern Zweck für viele Leser gewiss verfehlt, aber auch der Aufmerksamste wird sich nach Lesung des Buchs keine vollkommene Rechenschaft von den Ereignissen geben können, da er sonderbarer Weise fast nirgend eine genauere Bestimmung der *Zeit* findet; ohne diese ist aber die gelungenste Darstellung eines Kriegs nicht viel besser als ein historischer Roman.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat mit allerhöchster Entschliessung vom 20sten August d. J. dem ausserordentlichen Professor der Botanik auf der Universität zu Lemberg, Hn. *Ernest Witsmann*, auf den Antrag des galizischen ständischen Ausschusses, den Titel eines galizischen ständischen Phytographen verliehen.

Se. K. K. Maj. hat die Professur der medicinischen Klinik an der Universität zu Pavia dem bisher provisorischen Professor derselben, Hn. *Joseph Anton Chiappa*, definitiv verliehen.

Durch höchste Entschliessung Sr. K. K. Maj. ist die Professur der Moraltheologie an der Universität zu Padua dem Abbate *Tomaso Fidenzio de Grandis* verliehen.

II. Vermischte Nachrichten.

Einige Bemerkungen über die neuere Methode der Amputation des Unterschenkels mit zwey Lappen.

Diese Operationsart ist in neuerer Zeit erst seit ein paar Jahren von der englischen Chirurgie und dann von der französischen mit dem besten Erfolg immer mehr und mehr ausgebildet worden; in Deutschland war weniger für sie geschehen. Selbst in der Charité zu Paris wurde sie bis jetzt nur *vier Mal* verrichtet.

Die K. chirurgische Klinik in Halle kann nunmehr *drey* gelungene Amputationen dieser Art aufstellen und sie ist es der Wissenschaft und sich selbst schuldig, vorläufig von dem Rechenschaft zu geben, was hierbey beobachtet und was zur Verbesserung dieser Methode beygetragen wurde.

Der Zimmermann *Bartels* aus *Mansfeld*, *Christoph Winter* aus *Friedeburg* und *Christiane Günther* aus *Langendorf* sind wegen unheilbaren Knochenfrasses der Fussgelenke auf diese Art hier amputirt und geheilt worden; sie haben alle Drey künstliche Füsse erhalten, sind übrigens gesund, und verrichten solche Geschäfte, durch welche sie sich ihr Brot erwerben können und dem Staate nicht als Bettler zur Last fallen dürfen. Hr. Prof. *Meckel* hat diese abgenommenen Füsse anatomisch untersucht und gefunden, dass die mehresten Fusswurzelknochen durch Caries verdorben waren.

Die Operationsart ist für den, welchem Geschichte der Chirurgie nicht fremd ist, in mehreren Momenten bedeutend verbessert worden, und in den Hauptakten derselben bin ich zwey erfahrnen Männern, welche nicht bloss über sie geredet, sondern sie selbst ausgeübt haben, nämlich einem *Roux* in Paris und einem *Klein* in Stuttgart, gefolgt. Beide bilden einen äussern und einen innern Lappen aus der Wade am liebsten so, dass sie ein gerades zweyschneidiges Messer am vordern Rande des Schienbeins ein-

und

und zur Wade wieder ausstechen, und so nach innen und aussen gehend zwey Lappen ausschneiden; beide klagen, dass der äussere Lappen wegen des Wadenbeins schwierig zu bilden sey, kleiner werde als der andere, und zwischen beiden Einstichen eine schmale Hautbrücke bleibe, welche einzeln durchschnitten werden müsse.

Bey der Heilung selbst bleibt der vordere Rand des Schienbeins am längsten unbedeckt, was *Roux* durch einen Parallelschnitt in die Haut vermeiden wollte; auch bluten die schief durchschnittenen Arterien etwas stärker als gewöhnlich, und er klagt über die Schwierigkeit, die *Arteria tibialis antica* zu unterbinden, an welche er mehrere Ligaturen legen musste, ehe die Blutung stand.

Die Operationsart war also in zwey Momenten zu verbessern: 1) in der Bildung des äussern oder Wadenbeinlappens und 2) in der Bildung eines kleinen Hautlappens auf der *Tibia*, so dass zwey grössere Fleischlappen und ein dazwischen liegender kleinerer aus Haut gebildet werde, woran ich schon längst theoretisch gedacht, es aber noch nicht praktisch ausgeführt hatte.

Die Gelegenheit hierzu zeigte sich bey der dritten Operation am linken Unterschenkel des Christoph Winter aus Friedeburg. Nachdem der Kranke vorbereitet und in die gehörige Lage gebracht war, wurde der Wadenbeinlappen von der Spitze nach der Basis zu eingeschnitten und zwar mit zwey Diagonal- und einem senkrechten Schnitt längst des Wadenbeins nach aufwärts; hierauf wurde ein kleiner Hautlappen von der *Tibia* abgelöst und nun ein zweyschneidiges Messer hart am Schienbein ein, und durch die Wade gestossen und so von der Basis nach der Spitze zu der innere Hautlappen gebildet. Alle drey Lappen wurden nun mit der gespaltenen Compresse zurückgehalten, das zwischen beiden Knochen liegende Fleisch mit der *Catline* durchschnitten und sich nach *Vermale* weder hier noch bey dem Abschaben der Beinhaut zu lange aufgehalten, hierauf wurden die Knochen wie gewöhnlich durchsägt. Den mehresten Zeitaufwand fodert die Unterbindung, und man sollte alle Mal, wie *Siebold* der Vater, den *arroganten Halbwisser* zur gebührenden Bescheidenheit ermahnen, wenn er vorlaut urtheilt, und sich dann zu diesem wichtigen Akte stets Zeit nehmen.

Verlaufen die Arterien im laxen Zellgewebe, so bediene ich mich zum Hervorziehen derselben der Pincette und des *Bromfield*schen Hakens, liegen sie aber im kurzen und straffen Zellgewebe, wie dieses nahe am Fleische zwischen beiden Knochen der Fall ist; so fasse ich sie nach dem Beyspiele meiner Lehrer, eines *Boyer* und *Dubois*, die eine vierzigjährige Erfahrung für sich haben, mit der Spitze einer kleinen krummen Heftnadel, ziehe die Ligatur durch und schürze wie *Roux* zwey bis drey Knoten auf einander, bis die Blutung steht. Dieser Handgriff ist nicht ganz leicht und er erfodert allerdings einige Geschicklichkeit; dass ich jedoch niemals Muskel- oder Nervenpartie auf solche Art fasse, beweise ich durch das Abfallen der Ligaturen gegen den 9ten und 10ten Tag, und dadurch, dass nicht einer meiner Amputirten an Schmerzen, Krämpfen oder Nervenzufällen jemals gelitten hat, wie dieses mehrere Beobachter der Kranken, namentlich Hr. Stadtphysikus Dr. *Ulrich*, Hr. Dr. *Gutike*, Hr. Dr. *Herzberg*, Hr. Prosektor *Moser* u. a. m. bezeugen können.

Im vorliegenden Falle musste ich die *Art. tibialis postica* mit ihren ansehnlichen Aesten an der Zwischenknochenhaut *so* unterbinden und dennoch dauerte diese Operation mit sammt dem Verband nur 10—15 Minuten. Die Heilung wird gewöhnlich in 20—30 Tagen vollendet, denn nach dieser Zeit zeigt sich keine Spur von Eiterung mehr am Ende des Stumpfs.

Mein Verband ist einfach, ich vereinige die Lappen mit Heftpflastern, nach Abgang der Ligaturen wird die Reunion vollkommen, und so wie dieses geschehen ist, lässt das jahrelang gedauerte Zehrfieber nach und die Kranken erholen sich schnell; deshalb glaube ich den Nutzen der Lappenamputation nicht nur allein im deckenden Fleischpolster und bessern Gebrauche des künstlichen Fusses, sondern hauptsächlich in der schnellen Aufhebung jenes Zehrfiebers mit hektischen Nachtschweissen, welches die Kranken unbedingt zum Grabe führt, zu finden — ein Gewinn, welchen man nach der Circularamputation nicht erhält, selbst wenn man die Reunion, wie es gewöhnlich geschiehet, dabey versucht; denn man bedenke, dass ich nicht frische Subjecte auf dem Schlachtfelde, sondern schlecht genährte und abgezehrte Kranke amputirte, denen jede längere Eiterung nachtheilig wird.

In England und Frankreich giebt man dieser Operation den Vorzug vor der Amputation durch den Cirkelschnitt und vor der Amputation mit einem Lappen, hoffentlich wird es auch bald in Deutschland geschehen. *Roux* sagt zwar: diese Operation ist in der Ausführung nicht ohne Schwierigkeiten, es ist schwer, zwey Lappen von gleichem Durchmesser zu bilden, und aus diesem Grunde wird sie selten ausgeführt werden.

Wenn sie nun aber auch schwieriger auszuführen ist, als eine gewöhnliche Cirkelamputation, und auch eben so lange dauert; so glaube ich mich dennoch des Beyfalls einsichtsvoller Kenner, und des Bewusstseyns, dieselbe hierher verpflanzt und zuerst ausgeübt zu haben, erfreuen zu dürfen.

Halle, im December 1820. *Weinhold.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

NATURGESCHICHTE.

Lund, b. Berling: *C. A. Agardh*, Prof. Lundens. Acad. Holm. Acad. Caesar. Leopold. Nat. cur. etc. membri, *Species Algarum* rite cognitae, cum Synonymis, differentiis specificis et descriptionibus succinctis. Vol. I. 1820. 168 S. 8.

Seit zwanzig Jahren hat das Algenstudium mehrere Verehrer gefunden, und durch dieselben sind in der Kenntniss vieler neuer Arten große Fortschritte gemacht worden. Man stellte aber alles Neuentdeckte in den von *Linné* angenommenen Gattungen größtentheils auf, ohne sich um eine genaue, alles umfassende, systematische Ordnung weiter zu bekümmern, in der vorgefassten Meinung, es sey hierzu noch zu früh. — Ein Werk, welches alle die bis jetzt bekannten Wasseralgen, nach ihren verschiedenen Fruchttheilen, in ein systematisches Ganze ordnete, war daher ein sehr fühlbares Bedürfniss. Diese schwierige Aufgabe wird das oben angezeigte Werk, dessen *erster* Theil vor uns liegt, lösen, und, nach des Rec. Ueberzeugung, mit glücklichem Erfolge.

Hr. Prof. *A.* in Lund, welcher sich jetzt auf einer wissenschaftlichen Reise durch Norddeutschland, Holland und Frankreich befindet, kündigte im März d. J. ein Werk an, welches er Heftweise auf Subscription, jedes Heft zu 1 Rthlr. 18 Gr., herausgeben will, nämlich *Algarum Icones ineditae.* Zugleich wurden wir auf die Herausgabe eines Werks aufmerksam gemacht, welches die Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Wasseralgen enthalten soll, und dieses ist das Vorliegende.

Dieser *erste* Theil enthält die erste Ordnung dieser grofsen Familie, nemlich die *Fucoideae*, welche nach der Verschiedenheit ihrer Fruchttheile in vierzehn Gattungen aufgeführt, nach ihrer Struktur aber unter folgende Abtheilungen gebracht werden. I. *Fucoideae purae* s. *Fucoideo-Fucoideae.* Hierzu gehören folgende Gattungen: 1. *Sargassum.* 2. *Macrocystis.* 3. *Cystoseira.* 4. *Fucus.* 5. *Furcellaria.* — II. *Florideo-Fucoideae.* 6. *Lichina.* 7. *Polyphacum.* — III. *Ulvoideo-Fucoideae.* 8. *Laminaria.* 9. *Zonaria.* 10. *Haliseris.* 11. *Encoelium.* — IV. *Confervoideo-Fucoideae.* 12. *Sporochnus.* 13. *Scytosiphon.* — V. *Tremellino-Fucoideae.* 14. *Chordaria.* Da es nicht wahrscheinlich ist, dafs dieses Werk vorerst in den deutschen Buchhandel kommen werde, so glaubt Rec. den deutschen Algologen einen Dienst zu erzeigen, wenn er, so weit es der Raum dieser Blätter erlaubt, eine kurze Uebersicht der Gattungen nach ihren wesentlichen Charakteren und ihren Arten hier mittheilt. Vorher muss er aber im Allgemeinen folgendes bemerken. Bey jeder Gattung wird zuerst der *Charact. essentialis*, dann der *naturalis* angegeben. Darauf folgt die Beschreibung der Struktur und eine historische Uebersicht der ganzen Gattung, die Entlehnung des Namens und zum Schlusse Bemerkungen. Bey jeder Art folgen nach der Diagnose die Abarten und nur einige der wichtigsten Synonyme, alsdann die Angabe des Standorts und eine kurze Beschreibung, oft mit kritischen Bemerkungen begleitet.

1. *Sargassum: Receptacula tuberculata, loculosa, tuberculis pertusis, capsulas fibris nullis interjectis includentibus.* a. *Receptaculis axillaribus, foliis integris.* — 1) *S. vulgare.* (*Fuc. natans Turn.*) — 2) *S. bacciferum.* (*F. natans L. F. bacciferus Turn.*) — 3) *S. dentifolium.* (*F. — Turn.*) — 4) *S. subrepandum.* (*F. — Forsk.*). — 5) *S. Esperi.* (*F. lendigerus Esp.*) — 6) *S. lendigerum.* (*F. lend. Lin.*) — 7) *S. virgatum.* (*F. — Mert.*) — 8) *S. Swartzii.* (*F. Sw. Turn.*) — 9) *S. Ilicifolium.* (*F. — Turn.*) — 10) *S. Aquifolium.* (*F. — Turn.*) — 11) *S. cristaefolium Ag.* — 12) *S. latifolium.* (*F. — Turn.*) — 13) *S. Thelephilifolium.* (*F. — Turn.*) — 14) *S. incisifolium.* (*F. — Turn.*) — 15) *S. lacerifolium.* (*F. — Turn.*) — 16) *S. tortile Ag.* — 17) *S. serratifolium Ag.* — 18) *S. longifolium.* (*F. — Turn. F. salicifol. Esp.*) — 19) *S. enerve Ag.* — 20) *S. graminifolium.* (*F. — Turn.*) — 21) *S. flavicans.* (*F. — Mert.*) — 22) *S. linifolium.* (*F. Acinarius Gmel. Wulf.*) — 23) *S. cymosum. Ag.* — 24) *S. Saltii Ag.* — 25) *S. heterophyllum.* (*F. — Turn.*) — 26) *S. Siliquastrum.* (*F. — Turn.*) — 27) *S. Acinaria.* (*F. — Turn.*) — 28) *S. linearifolium.* (*F. — Turn.*) — 29) *S. vestitum.* (*F. — Turn.*) — 30) *S. Myagroides* (*F. — Turn.*) — b. *Receptaculis axillaribus, foliis pinnatifidis.* — 31) *S. Desfontainesii.* (*F. Turn.*) — 32) *S. verruculosum.* (*F. — Turn.*) — 33) *S. scoparium.* (*F. — Turn.*) — 34) *S. piluliferum.* (*F. — Turn.*) — 35) *S. patens.* (*F. — Ag.*) — 36) *S. pinnatifolium Ag.*) — 37) *S. diversifolium.* (*F. — Turn.*) — c. *Microphylla, vesiculis et foliis minutis.* — 38) *S. spinifex.* (*F. — Mert.*) — 39) *S. parvifolium.* (*F. — Turn.*) — 40) *S. granuliferum. Ag.* — 41) *S. Desvauxii.* (*F. — Mert.*) — 42) *S. angustifolium* (*F. — Turn.*) — 43) *S. onustum.* (*F. — Mert.*) — 44) *S. microphyllum. Ag.* — 45) *S. Cystocarpum. Ag.* — d. *Receptaculis terminalibus.* — 46) *S. fulvellum.* (*F. — Turn.*) — 47) *S. microcera-*

ratium. (*F. — Turn.*) — 48) *S. macrocarpum. Ag.* — 49) *S. Sisymbrioides.* (*F. — Turn*) — 50) *S. Horneri.* (*F. — Turn.*) — 51) *S. pallidum.* (*F. — Turn.*) — 52) *S. hemiphyllum.* (*F. — Turn.*) — 53) *S. Hornschuchii.* — e. *Vesiculis alatis.* — 54) *S. turbinatum.* (*F. — Linn.*) — f. *Fronde plana costata pennatifida, vesiculis receptaculisque axillaribus.* 55) *S. decurrens.* (*F. — Brown.* — 56) *S. Peronii.* (*F. — Turn.*) — 57) *S. platylobium.* (*F. — Mert.*) g. *Fronde plana enervi, receptaculis margini foliorum affixis, capsulis in quoque tuberculo solitariis.* — 58) *S. phyllanthum.* (*F. flexuosus Esp.* — 59) *S. mascholocarpum.* (*F. — Turn.*) — h. *Species inquirendae.* — *Fucus crispus Forsk.* — *Baccularia Mert.* — 2. *Macrocystis.* *Tubercula substantiae foliorum immersa, includentia glomerulos seminum.* — 1) *M. pyrifera.* (*F. — Linn.*) — 2) *M. comosa.* (*F. — Labill. Turn.*) — 3)? *M. Mentziesii.* (*F. — Turn.*) — 3. *Cystoseira.* *Receptacula tuberculata loculosa: tuberculis pertusis continentibus capsulas filis articulatis intertentas.* — a. *Genuina.* *Vesiculae foliis ramiformibus innatae, subconcatenatae.* — 1) *C. ericoides.* (*F. Erica marina Gmel. corniculatus Wulf. ericoides Linn.*) — 2) *C. sedoides* (*F. — Desf.*) — 3) *C. Myrica* (*F. — Gmel. Turn.*) — 4) *C. Abies marina.* (*F. — Gmel.*) — 5) *C. granulata.* (*F. — Linn.*) — 6) *C. barbata.* (*F. — Linn.*) — 7) *C. concatenata.* (*F. — Linn.*) — 8) *C. Hoppii.* (*F. concatenatus Wulf.*) — 9) *C. nodularia.* (*F. — Mert.*) — 10) *C. Banksii.* (*F. — Turn.*) — 11) *C. triquetra* (*F. — Linn.*) — 12) *C. Discors.* (*F. — Linn.*) — 13) *C. abrotanifolia.* (*F. — Linn.*) — 14) *C. spicigera.* (*F. — Mert.*) — 15) *C. fibrosa.* (*F. — Hudf.*) — 16) *C. muricata.* (*F. — Turn.*) — 17) *C. trinodis.* (*F. — Forsk.*) — 18) *C. filifolia. Ag.* — 19) *C. crassipes.* (*F. — Turn.*) — 20) *C. osmundacea.* (*F. — Turn.*) — 21) *C. quercifolia* (*F. — Brown.*) — 22)? *C. zosteroides.* (*F. — Turn.*) — 23) *C. siliquosa* (*F. — Linn.*) — b. *Retroflexae.* *Caulis articulatus, planus: rami ortu deflexi, vesiculae solitariae laterales.* — 24) *C. Brownii.* (*F. — Turn.*) — 25) *C. retroflexa.* (*F. — Labill. — Turn.*) — 26) *C. retorta.* (*F. — Mert.*) — 27) *C. paradoxa.* (*F. — Brown. Turn.*) — 28) *C. torulosa.* (*F. — Brown. Turn. Mert.*) — 29) *C. decipiens.* (*F. — Brown.*) — 30) *C. paniculata.* (*F. — Turn*). — 31) *C. spartioides.* (*F. — Turn.*) — c. *Abnormes* — α) *Foliis amplexicaulibus.* — 32) *C. Tilesii. Ag.* — 33) *C. phyllamphora. Ag.* β) *Receptaculis marginalibus.* — 34)? *C. axillaris.* (*F. — Brown.*) — 35)? *C. dobycarpa.* (*F. — Turn.*) — γ) *Caule dense vestito foliis vesiculisque lateralibus.* — 36) *C. Thunbergii.* (*F. — Roth.*) — 37) *C. Swartzii. Ag.* — δ) *Species inquirendae.* — *Fucus subfarcinatus Mert. et caudatus Lamour.* — 4. *Fucus.* *Receptacula tuberculata: tuberculis pertusis includentibus glomerulos fibrarum capsularumque massae mucosae fibrosae immersos.* — a. *Ecostatae, pedunculis lateralibus, vesiculis solitariis frondi innatis.* — 1) *F. nodosus, Linn.* — 2)? *F. Mackaii. Turn.* — b. *Costatae.* — 3) *F. vesiculosus. Linn.* — 4) *F. evanescens. Agardh.* — 5) *F. ceranoides. Linn.* — 6) *F. distichus Linn.* — 7) *F. serratus. Linn.* — c. *Ecostatae, receptaculis terminalibus.* — 8) *F. confluens. Brown. Turn.* — 9) *F. canaliculatus. Linn.* — 10) *F. furcatus. Ag.* — 11) *F. gladiatus. Labill.* — 12. *F. tuberculatus. Hudf.* — d. *Fronde tota in receptaculum abeunte.* — 13) *F. loreus. Linn.* — e. *Species inquirendae.* — *Fucus geniculatus. Gmel.* — *F. articulatis. Gmel.* — *F. Buxbaumii.* — 5. *Furcellaria.* *Apices frondis in fructum clausum intumescentes, capsulas in medulla vel strato centrali frondis granulaque pyriformia in strato peripherico ferentes.* — *F. fastigiata.* (*F. furcellatus Linn.*) — 6. *Lichinia:* *Tuberculum solidum poro pertusum, tandem scutelliforme.* — 1) *L. pygmaea.* (*F. pygm. Ligthf.*) — 2) *L. confinis. Ag.* — 7. *Polyphacum.* *Fructificationes minutae, pedicellatae, ad apicem foliorum sparsae.* — 1) *P. proliferum.* (*Osmundaria prolifera Lamour.*) — 8. *Laminaria.* *Maculae frondis fructiferae e duobus stratis compositae: exterius granula elongato-pyriformia continens.* — a. *Costatae.* — 1) *L. Agarum.* (*F. — Gmel. F. Clathrus. Esp.*) — 2) *L. costata.* (*F. — Turn.*) — 3) *L. esculenta.* (*F. — Linn.*) — б) *Ecostatae fissae.* — 4) *L. buccinalis.* (*F. — Linn.*) — 5) *L. digitata.* (*F. — Linn.*) — 6) *L. radiata.* (*F. — Turn.*) — 7) *L. bulbosa.* (*F. — Hudf.*) — 8) *L. Belvisii.* (*Ulva Pal. de Beauv.*) — 9) *L. potatorium.* (*F. — Labill.*) — 10) *L. reniformis. Lamarck.* — 11) *L. brevipes. Ag.* — 12) *L. purpurascens. Ag.* — c) *Ecostatae integrae.* — 13) *L. saccharina.* (*F. — Linn.*) — 14) *L. latifolia.* (*Ulva maxima Gun.*) — 15) *L. elliptica. Ag.* — 16) *L. debilis.* (*F. bicornis Gmel.*) — 17) *L. phyllitis.* (*F. Stackh. Turn.*) — 18) *L. Fascia* (*F. Flor. Dan.*) — d. *Species inquirendae.* — *Fucus bifidus Gmel.* — *Laminaria vesicaria Lamour.* — *Fuc. polyphyllus Gmel.* — *Fuc. Flagellum Gmel.* *Fuc. Clathrus Gmel.* — *Fuc. bracteatus Gmel.* — 9. *Zonaria:* *Capsulae arillatae in soros coacervatae frondi ecostatae adnatae.* — a. *Fronde flaballiformi sub integra, lineis fructuum transversalibus concentricis.* — 1) *Z. Pavonia* (*F. — Linn.*) — 2) *Z. collaris. Ag.* — 3) *Z. variegata* (*Dictyota Lam.*) — 4) *Z. adspersa.* (*Ulva Roth.*) — 5) *Z. Atomaria.* (*Ulva Woodw.*) — 6) *Z. flava.* (*F. Tournef. Lam. Dict.*) — 7) *Z. Squamaria.* (*F. — Gmel.*) — 8) *Z. deusta* (*F. Flor. Dan.*) — Rec. vermisst in dieser Abtheilung die *Ulva flabelliformis Wulf. Roth*, welche doch gewiss eine ausgezeichnete Art dieser Gattung ist.) — b. *Fronde dichotoma, segmentis linearibus, fructibus sparsis.* — 9) *Z. dichotoma.* (*Ulva Hudf.*) 10) *Z. linearis.* (*Dictyota implexa Lam.?*) — 11) *Z. multifida.* (*Ulva Engl. bot.*) — 12) *Z. papillosa.* (*Dictyota Lam.*) — 13) *Z. Fasciola.* (*F. Roth.*) — 14) *Z. polypodioides.* (*Dictyota Lam.*) — 15) *Z. dentata.* (*Dictyota Lam.*) — c. *Obsolete uninerves.* — 16) *Z. interrupta.* (*F. — Turn.*) — d. *Dubia.* — 17)? *Z. Plantaginea.* (*Ulva plantaginea Wulf.*) — e. *Species inquirendae.* *Dictyota laciniata, penicillata, serrulata, prolifera, rotunda Lamark; lata. Bartay-*

tayresiana Lamour; divaricata, pusilla, cristata, Lam. — 10. *Haliferis: Structura irregulariter reticulata. Capsulae arillatae in soros coacervatae, frondi costatae adnotae.* — 1) *H. Justii.* (*Dictyopteris Lamour.*) — 2) *H. polypodioides.* (*F. membranaceus. Stackh.*) — 3) *H. Woodwardia.* (*F. — Brown.*) — 4) *H. delicatula.* (*Dictyopteris Lamour.*) — 5) *H. serrulata.* (*Dictyopt. Lamour.*) — 11. *Encoelium: Frons tubulosa vel bullosa. Fructus: apiculi tenuissimi apice incrassati et massa sporacea? nigra repleti, stipitati; stipite hyalino. Color fuscescens. Substantia membranacea, sed firma, tenax et elastica.* — 1) *E. echinatum.* (*Conferva Mert. Roth.*) — 2) *E. sinuosum.* (*Ulva Roth.*) — 3 *E. bullosum.* (*Asperococcus Lamour.*) — 12. *Sporochnus: Receptacula e corpusculis clavae formibus articulatis concentricis constituta.* a. *Filiformes.* — 1) *S. radiciformis.* (*F. — Turn.*) — 2) *S. pedunculatus.* (*F. — Hudf.*) — 3) *S. Gaertnera.* (*F. — Gmel.*) — 4) *S. aculeatus.* (*F. Linn.*) — 5) *S. medius.* (*F. pseud-aculeatus- Mert.*) — 6) *S. viridis.* (*F. — Fl. Dan.*) — 7) *S. villosus.* (*Conferva Hud. Roth.*) — 8) *S. inermis.* (*F. — Brown.*) — 9) *S. Cabrera.* (*F. — Clemente.*) — 10) *S. rhizodes.* (*Conf. gracilis Wulf. Ceram. tuberculosum Roth.*) — b. *Planae, membranaceae.* — 11) *S. ligulatus.* (*F. — Lightf.*) — 12) *S. herbaceus.* (*F. — Turn.*) — 13) *S. Bastera.* (*F. — Gmel.*) — 13. *Scytosiphon: Semina nuda pyriformia caudata superficiem exteriorem frondis totam obtegentia.* — 1) *S. Filum.* (*F. — Linn.*) — 2) *S. foeniculaceus.* (*Conferva Hudf. Ceram. fibrosum Roth.*) — 14. *Chordaria: Tota frons e filis concentricis clavatis constituta.* — 1) *C. divaricata. Agardh.* — 2) *C. nodulosa.* (*Ceram. tuberculatum. Fl. Dan.*) — 3) *C. flagelliformis.* (*F. — Fl. Dan. Turn.*) — 4)? *C. nemalion.* (*F. — Bertolon.*)

Rec. wünscht, daſs die Algologen dem Hn. Prof. *A.* ihre Schätze willig öffnen, und seinen Eifer für diesen Theil der Botanik kräftig unterstützen mögen!

Wien, b. Gerold: *Ueber den Ginkgo.* Vom Prof. Freyherrn (*Joseph*) *von Jacquin.* Mit 1 Kupfrt. 1819. 8 S. gr. 8.

In dieser aus den Jahrbüchern der Medicin für den österreichischen Kaiserstaat besonders abgedruckten Abhandlung geht zuvörderst der verdienstvolle Vf. das Geschichtliche des merkwürdigen japanischen Baums durch, der wegen seines hohen Preises bey den Handelsgärtnern in Frankreich den Spitznamen *Arbre aux quarante écus* erhielt. Demnächst bringt er bey, was sich über denselben in den Schriften von *Linnée Aiton*, *Smith*, der auf den unglücklichen Einfall gerieth, den trefflich gewählten Namen *Ginkgo biloba* in *Salisburya adianthifolia* zu verwandeln, *Thunberg*, *Savi*, *Gouan* (s. *A. L. Z.* 1816. *Erg. Bl.* Nr. 144), *Persoon* und *De Candolle* vorfindet und vergiſst selbst nicht, die eigene vegetabilische Säure zu erwähnen, die Hr. *Peschier* aus Genf in den unreifen Früchten will gefunden haben. Darauf beschreibt er auf die bekannte meisterhafte Art die Blüten eines männlichen Stammes aus dem Garten eines Hn. *von Pernold* bey Wien und fügt dem Ganzen eine sehr wohl gerathene, nach der Natur entworfene ausgemalte Abbildung derselben bey. Als Resultat aller dieser eigenen und fremden Beobachtungen geht hervor, daſs *Gingko biloba L.*, dem Sexualsystem nach, in der *Dioecie Polyandrie* stehen müsse, wenn gleich die Analogie und der angenommene Gebrauch bey *Taxus*, *Pinus* u. s. w. auch für die Ordnung *Monadelphie* sprechen. Im Familiensystem käme er am besten zu *Taxus* und *Podocarpus* zu stehen, mit welchem er selbst eine abgesonderte Familie zu bilden verdiene.

OEKONOMIE.

Elberfeld, b. Eurich: *Anweisung, die Kartoffeln in bedeutender Menge, auf einer kleinen Fläche, sogar auf unkultivirtem Waldboden, mit wenigem Dünger zu erzeugen; die früh gemachten Pflanzungen, in demselben Jahre, zweymal abzuärnten, und hierdurch die Benutzung dieser Früchte außerordentlich zu erhöhen; so wie auch die Keimlinge, bis Ende Juni, bey den Pflanzungen zu benutzen, und dennoch schmackhafte Kartoffeln aus ihnen zu erzeugen.* — Nebst einem *Anhange* über die *technische Anwendung dieser trefflichen Früchte* zu Stärke, Syrup, Meth, Rum, Bier, Branntwein und Essig; so wie über die Mittel, diese Produkte rein von allem Nebengeschmacke darzustellen. Von *J. H. Voß* zu Strombach bey Gummersbach. 1818. 63 S. 8. (6 Gr.)

Armen, die nur ein kleines oder gar kein Grundstück besitzen und sich erst durch den Anbau öder unbenutzter Plätze ein Eigenthum erwerben wollen, ist diese kurze Anweisung zum Kartoffelbau sehr zu empfehlen. Sie lehrt, wie man auch aus Keimlingen bey zweckmäſsiger Behandlung eine erträgliche Kartoffelärnte gewinnen könne. Nach einer kurzen Einleitung über den Nutzen und die Wichtigkeit des Kartoffelbaues zeigt der Vf., daſs sowohl der arme Stadt- als Landbewohner durch kluge Zusammenhaltung aller Abgänge in dem Hause, Aufsammlung aller Abfälle auf der Straſse, Anlegung von Lehmwänden und andere Vorkehrungen sich immer den zum Kartoffelbau nöthigen Dünger verschaffen könne. Es folgt hierauf eine kurze Anleitung zur Urbarmachung, Zurichtung und Verbesserung des Bodens und endlich die Pflanzmethode der Kartoffeln selbst. Wir haben sie bereits versucht, und leugnen nicht, daſs durch sie recht gute Aernten gewonnen werden, können aber auch nicht verhehlen, daſs sie ungemein mühsam und daher immer nur im Kleinen anwendbar ist. Mit Recht wird die Auspflanzung ganzer Kartoffeln verworfen und dagegen das Legen der abgeschnittenen Nasenenden empfohlen; nur können wir darin dem Vf. nicht beystimmen, daſs durch gepflanzte ganze Kartoffeln das Ausarten derselben, so wie die Kräuselkrankheit befördert werde. Das

Das Pflanzen der Keimlinge ist, besonders weil es bis tief in den Junius hinein fortgesetzt werden kann, keinesweges zu verwerfen; allein es wird vorzüglich günstige Witterung erfodert, wenn sie einen bedeutenden Ertrag geben sollen, jedoch ist es dem Armen, der seinen Saamenvorrath aufzehren musste, vorzüglich zu empfehlen. Wir haben sie von 5 Zoll bis 1 Fuss Länge gepflanzt und meist einerley Resultat erhalten. Wir wollen übrigens die Vortheile dieser neuen Pflanzmethode, die der Vf. umständlich ins Licht zu setzen sich bemüht, keinesweges schwächen; allein wenn er Zeitersparniss und sicheres Gedeihen darunter zählt, so wird ein Versuch von jenem das Gegentheil zeigen, und gegen ungünstige Witterung sichert kein Verfahren. Was nun das zweymalige Aernten der Kartoffeln von einer Pflanzung betrifft, so liegt dabey eine offenbare Täuschung zu Grunde, wie comparative Versuche gelehrt haben. Es ist allerdings wahr, dass man nach der Mitte des Julius den Kartoffelpflanzen die grössten Knollen abnehmen kann, und wenn man dann, wie hier gelehrt wird, die Pflanzen niederlegt und so mit Erde bedeckt, dass die Spitzen des Krauts 3—5 Zoll lang hervorstehen; so erzeugen sich aufs neue eine Menge Knollen, welche gegen das Ende des Octobers eine zweyte Aernte geben. Allein was durch dieses Verfahren auf der einen Seite an der Zahl der Knollen gewonnen wird, geht auf der andern wieder an der Grösse derselben verloren, auch sind sie weder an Amylum noch an Parenchyme so reichhaltig, als sie seyn würden, wenn man nur eine Aernte von der Pflanzung genommen hätte. Man darf den Ertrag der Kartoffeln durchaus nicht nach der Zahl der Knollen, sondern muss ihn nach dem Gewichte beurtheilen; diess allein giebt einen sichern Maasstab.

Der Anhang enthält einen kurzen Unterricht über die technische Anwendung der Kartoffeln zu Stärke, Syrup, Rum, Meth, Bier und Essig. Es finden sich auch hier allerhand nützliche Bemerkungen, vorzüglich ist die Bereitung der Stärke ausführlich gelehrt, die übrigen Fabrikate aber erfodern eine sehr genaue Bekanntschaft mit einer Menge Handgriffen, wenn sie gerathen sollen, und dieser konnte bey der gewählten Kürze unmöglich gedacht werden. Wir möchten daher keinem rathen, bloss nach dieser Anweisung Versuche von einiger Bedeutung zu machen.

Am Schlusse empfiehlt der Vf. noch den Anbau der Quinoapflanze (*Chenopodium Quinoa*), deren Saamenkörner, woran sie ungemein reichhaltig ist, dem Reiss an Wohlgeschmack und Güte nicht nachstehen sollen. Es ist daher allerdings zu wünschen, dass deutsche Landwirthe und Botaniker Versuche damit machen, und — wenn sich ihr Werth bestätigen sollte, für die weitere Verbreitung derselben Sorge tragen mögen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Lehranstalten.

Wittenberg.

Am hiesigen Lyceo sind folgende Veränderungen geschehen. Der Rector Dr. *Fr. Spitzner* ging den 20sten Jul. d. J. als erster Oberlehrer an das neugestaltete evangelische Gymnasium zu Erfurt, mit dem Rang und Titel eines Königl. Professors. Seinen Abschied feyerten Lehrer und Schüler durch gedruckte lateinische Gedichte, und Letztere überreichten ihm auch während einer Abendmusik einen silbernen Becher zum Andenken. An seine Stelle kam der Conrector Dr. *Fr. Tr. Friedemann*, und dessen Stelle erhielt der bisherige Subrector am Gymnasium zu Zerbst, *Greg. Wilh. Nitzsch*. Beide hielten den 19ten Oct. ihre Antrittsreden, Ersterer *de ludis literariis regundis*, Letzterer *de linguarum disciplina ex mentis animique natura repetenda*, und wurden darauf durch eine Rede des Ephorus, Generalsup. Dr. *Nitzsch*, öffentlich eingeführt. Den neuen Lehrer begrüssten die Schüler in einem gedruckten lat. Gedichte. Die jährliche Feyer des Reformationsfestes fand am 1sten Nov. Statt, und, wegen des beengten Schullocales, im Saale der Weintraube. Die vier obersten Schüler declamirten selbst gefertigte Arbeiten, welche in einer lat. Ode, in deutscher, französ. und lat. Prosa bestanden; zwey Andere aus der 2ten Klasse recitirten *Cramer's* Oden auf Luther und Melanchthon. Als Einladungsprogramm erschien: *Or. de ludis litterariis regundis* vom Rector *Fr.* mit mehreren erläuternden Anmerkungen. (48 S. 8.) Die gegenwärtige Anzahl der drey obersten Kl. ist, wie bisher gewöhnlich, sechzig.

Verbesserungen.

In der Nr. 306 dieser A. L. Z. abgedruckten Recension von *Haller's* Buch: Ueber die Constitution der Cortes, sind folgende Druckfehler stehen geblieben, die man zu verbessern bittet:

S. 701 Z. 21 statt *setzt bloss die Parteyen auseinander* lies *hetzt bloss die Parteyen an einander.*
Ebend. Z. 17 von unten statt *Processfreyheit* lies *Pressfreyheit.*
Ebend. Z. 5 von unten statt *seine Schimäre zu drehen* lies *seiner Schimäre zu drehen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Neue Jugend-Zeitung.
Herausgegeben von M. *J. C. Dolz.*
11ter Jahrgang, Monat November. Mit 2 Kupfern.

Diese Zeitschrift, welche nicht nur der *reifern Jugend*, sondern auch den *Erwachsenen*, eine *belehrende* und *unterhaltende Lectüre* darbietet, wird auch im künftigen Jahre, doch mit einigen nöthig erachteten Abänderungen fortgesetzt. Der Preis des Jahrganges (150 Numern in gr. 4to und 24 Kupfer oder Musik-Beylagen) bleibt 6 Rthlr. Sächs. *Vorausbezahlung*, und man kann sie in *wöchentlichen* oder *monatlichen Lieferungen* durch alle löbliche *Buchhandlungen*, *Post-Aemter* und *Zeitungsexpeditionen* erhalten.

Neue
Monatsschrift für Deutschland
historisch-politischen Inhalts.
Herausgegeben von *Friedr. Buchholz.*
Berlin, bey Enslin, Jahrgang 1821.
12 Hefte, Preis 8 Rthlr.

Dieses seit sechs Jahren bestehende Journal wird auch im siebenten mit der bisherigen Sorgfalt fortgesetzt werden, und eben so regelmäsig wie bisher erscheinen. — Die Leser desselben wissen bereits, dass es sich immer durch geistvolle Aufsätze über die Zeitgeschichte ausgezeichnet hat, und diejenigen Freunde der Literatur, welche es noch nicht halten, dürfen also mit allem Recht darauf aufmerksam gemacht werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Des avantages de la langue française et de la nécessité de son étude par C. *Bonafont.* Magdebourg 1820. Prais broschirt 4 Groschen.

Sprachkundige, deren Urtheil als gültig anerkannt ist, haben sich über den Inhalt und das Gründliche dieser philologischen Abhandlung, über den Ursprung, die Vortheile und den Nutzen der französischen Sprache als eines hauptsächlichen Bestandtheils jugendlicher Bildung, mit dem Wunsche ausgesprochen, dass der durch frühere vorzügliche französische Werke bekannte Verfasser dieser kleinen Schrift ihr bald etwas Ausführliches über diesen Gegenstand und besonders über eine zweckmäsigere, den gewöhnlichen Schulschlendrian beseitigende Lehrmethode nachsenden möge. Der Druck dieser aus $2\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. bestehenden Broschüre ist übrigens gefällig und äusserst correct.

Volger, Dr. *Wilhelm Friedrich* (Subconrector am Johanneum zu Lüneburg), Anleitung zur Länder- und Völkerkunde, für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterricht. 1ste Abtheil. (Europa). 2te Abtheil. (Asien, Afrika, Amerika und Polynesien.) gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Für 49 angedruckte Bogen ist der Pränumerationspreis 1 Rthlr.

Durch die anziehendste Mannichfaltigkeit einer gedrängten Zusammenstellung der Resultate aller neuern geographischen Forschungen entspricht dieses Werk vollkommen seinem Zwecke; es wird, nach der nunmehrigen Vollendung, in Schulen, wie in gebildeten und mittleren Ständen, mit grossem Nutzen gebraucht werden können.

Bey J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haus-Postille
für
religiös-gesinnte Familien,
oder
Religions-Betrachtungen
für
alle Sonn- und Festtage im Jahre.
Von
Jakob Glatz,
kaiserl. königl. Consistorialrathe A. C. in Wien.
Zwey Bände.

Preis auf Velinpap. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl. Rheinl., auf Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr. Rheinl.

Dieses Werk enthält 76 längere Religionsbetrachtungen, nimmt auf alle Sonn- und Festtage im Jahre Rück-

Rücksicht, und ist zunächst für Religionsfreunde bestimmt, die durch Umstände bisweilen gehindert sind, dem öffentlichen Gottesdienste und den dabey Statt findenden Religions-Vorträgen beyzuwohnen, so wie für gutgesinnte Familien, die sich auch noch ausser der Kirche gern durch religiöse Betrachtungen zu erbauen, ihren Geist zu Gott zu erheben, ihr Gemüth über die Leiden der Erde zu trösten, und sich im Guten zu stärken suchen. Die wichtigsten Angelegenheiten des Herzens und Lebens sind darin zur Sprache gebracht, und es wird nicht leicht einen bedeutenden Gegenstand der Moral und Religion geben, der hier nicht behandelt und berührt wäre. Die Art, auf welche der Herr Verfasser dergleichen Gegenstände zu behandeln und darzustellen gewohnt ist, kennen bereits die zahlreichen Leser seiner Schriften, besonders die seines stark verbreiteten *Andachtsbuches für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses*, so wie seines *Trostbuches für Leidende*, von welchen beiden Werken der obgenannte Verleger bereits die dritte Auflage geliefert hat. Die grosse Theilnahme, welche die so eben erschienene *Haus-Postille*, schon vor ihrer Erscheinung gefunden hat, berechtigt zu der Erwartung, dass die erwähnte Schrift sich noch immer mehr verbreiten, und als ein *moralisch-religiöses Haus- und Familienbuch* von bleibendem Werthe zur Beförderung reiner Sittlichkeit und reiner geläuterten Frömmigkeit heilsam mitwirken werde. So wie der Herr Verfasser Mehreres, z. B. seine *Abschiedsrede*, als Zugabe beygefügt hat, so wird auch von Seite des Verlegers das wohlgetroffene Bildniss des Herrn Consistorialraths *Glatz* dem Werke mitgegeben.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Versuch über den gegenwärtig polit. Zeitgeist, von Dr. *Friedr. Wider.* 1820. Preis 10 gr.

Was waren die Veranlassungen zu den Kreuzzügen; ein histor. Versuch von *Abel.* 1820. Preis 6 gr.

Neue Commissions-Artikel

von Friedr. Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Kempis die Bücher von der Nachfolge Christi, übersetzt von Göbel. 8. 1 Rthlr.

Schmidt Unterricht wie die aller grössten Erdbeeren-Früchte von Ananasstöcken alljährlich erzeugt, die Früchte vom Ungeziefer nicht beschädigt, die Stöcke für den Frost geschützt werden. 4 gr.

Kries von den Ursachen der Erdbeben. Eine Preisschrift. 12 gr.

Fuss antiquitates Romanae. 2 Rthlr. 16 gr.

Schultheß exegetisch-theologische Forschungen. 2 Bde. 3 Rthlr.

— die Urkunden aller echten Theosophie, Christologie und Mystik. 20 gr.

Orelli Stimmen über das Turnwesen in Beziehung auf die Schweizer-Turnanstalten. 7 gr.

Schuler Vertheidigung der Reformationsfeyer und der Schweizer-Reformationsgeschichte. 16 gr.

Woltmann, *C. L. von*, sämmtliche Werke. 5te Lieferung. 2 Bände. 3 Rthlr.

In Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Länder zu haben:

Jahrbuch
der Zeitgeschichte.
Eine Uebersicht
der merkwürdigsten neuesten Ereignisse in Natur, Leben, Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst.
Von Dr. *J. H. Bergmann.*
Ersten Bandes erste Hälfte.
gr. 8. Leipzig 1820.
Broschirt Preis 12 gr. oder 45 Kr. Conv. Münze.

Die Masse der Ereignisse unserer Zeit ist so gross, die Begebenheiten folgen sich so schnell und die Notizen darüber sind in so vielen Journalen, Zeitungen und Flugblättern zerstreut, dass ein halbjährig erscheinendes Buch, welches, mit Absonderung alles Unwichtigen,

1) die einzelnen Nachrichten unter besondere allgemeine Rubriken zusammen geordnet, und so
2) die Hauptbegebenheiten der nächsten Vergangenheit im Zusammenhange vor Augen stellt,

gewiss allen Gebildeten willkommen seyn wird. Selbst der emsigste Zeitungsleser, wenn ihm auch ausser den Zeitungen noch so viele andere Hülfsmittel zu Gebote ständen, als dem Herrn Verfasser dieses Werks, ist, wenn er 14 Tage zurückdenken wollte, gewiss nicht im Stande, sich nur die Begebenheiten eines einzigen Staats im Zusammenhange zu denken, vielweniger ist es dem Geschäftsmann, dem Staatsbeamten, Militär u. s. w. möglich, den Faden zur Geschichte nicht nur aller europäischen und aussereuropäischen Staaten, sondern auch aller übrigen Begebenheiten im Reiche der Natur, im Gebiete der Wissenschaften und Künste zu behalten. Dieses ist das Wesentliche von dem Plane des hier angezeigten Werks, wovon die kleinere Hälfte, des ersten Bandes bereits erschienen ist. Für die *europäischen* Begebenheiten reichen diese Bogen beyläufig bis Ende May, für die aussereuropäischen bis März oder April 1820. Die zweyte stärkere Hälfte, da sie so viel möglich, die Folge der Ereignisse bis Ende des Jahres 1820 enthalten soll, wird erst im März oder April 1821 erscheinen können. Der Druck ist so compress, als es bey einem Werk nöthig ist, welches Sachreichthum mit Wohlfeilheit vereinigen soll, dabey aber vollkommen leserlich.

Der Inhalt ist unter folgende Rubriken geordnet:

A. Naturerscheinungen 1) Am Sternenhimmel. 2) Der Winter 1819 — 1820. 3) Meteore. 4) Vulkanische

sche Ausbrüche. 5) Erdbeben und Erdfälle. 6) Feuersbrünste. B. Erscheinungen im Menschenleben. I. Wissenschaften. 1) Neue Bücher überhaupt. 2) Beförderung der Wissenschaften. 3) Gelehrte Gesellschaften. 4) Preisaufgaben. 5) Universitäten. 6) Gelehrte Reisende. 7) Bemerkenswerthe Erscheinungen in Betreff einzelner Wissenschaften. *a.* Philologie. *b.* Staatswissenschaften. *c.* Heilkunde. *d.* Mathematik. *e.* Chemie. *f.* Naturgeschichte. *g.* Geographie. *h.* Geschichte. *i.* Poesie. *k.* Kriegswissenschaft. II. Schöne Künste. 1) Schauspielkunst. *a.* Neue dramatische Werke. *b.* Reisende dramatische Künstler. *c.* Zur Geschichte einzelner Bühnen. *d.* Ausgezeichnete Privatbühnen. 2) Musik. *a.* Neue Opern, Balette, Melodramen. *b.* Andere neue Compositionen. *c.* Neu erfundene Instrumente. *d.* Virtuosen. 3) Malerey. 4) Kupferstecherkunst. 5) Steindruck. 6) Bildhauerkunst. 7) Bildende Künste im Allgemeinen. III. Mechanische Künste und Gewerbe. 1) Neue Erfindungen und Verbesserungen. 2) Preisevertheilung der politechnischen Vereine in Augsburg und München. 3) Englische Patente und Erfindungen. IV. Staatenverhältnisse. 1) Spanien. 2) Frankreich. 3) Italien. *a.* Neapel. *b.* Sardinien. *c.* Parma. 4) Schweiz. 5) Niederlande. 6) Grossbritannien. 7) Dänemark. 8) Schweden und Norwegen. 9) Oestreich. 10) Preussen. 11) Deutschland. *a.* Baiern. *b.* Sachsen. *c.* Hannover. *d.* Würtemberg. *e.* Baden. *f.* Grossherzogthum Hessen. *g.* Sachsen-Weimar. *h.* Braunschweig. *i.* Nassau. *k.* Meklenburg-Schwerin. *l.* Hamburg. 12) Russland. 13) Türkei. 14) Jonische Inseln. 15) Nordamerikanische Freystaaten. 16) Spanisches Amerika. V. Kirchenverhältnisse. 1) Katholische Kirche. 2) Geistliche Orden. 3) Bibelgesellschaften. VI. Verhältnisse einzelner Menschen. 1) Geburten. 2) Todesfälle. 3) Vermählungen. 4) Ehescheidungen. 5) Standeserhöhungen. 6) Beförderungen und Anstellungen. 7) Ehrenbezeugungen. 8 Entlassungen.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Astronomische Beobachtungen auf der Königlichen Universitäts-Sternwarte in Königsberg, von *F. W. Bessel. Fünfte* Abtheilung, vom 1sten Januar bis 31sten December 1818. Folio. 4 Rthlr.

Diese *fünfte* Abtheilung befriedigt das Interesse der Astronomen von mehr als einer Seite: theils durch eine lange, dem ausgedehnten Beobachtungsplane der Königsberger Sternwarte entsprechende Reihe von Beobachtungen; theils durch die Fortsetzungen der Untersuchungen über verschiedene *zweifelhafte Gegenstände der praktischen Astronomie*, auf deren Aufklärung das Bestreben dieser Sternwarte stets gerichtet war; endlich durch den neuen, auf fünfjährige Königsberger Beobachtungen gegründeten und eine sehr wesentliche Verbesserung einführenden *Fundamental-Catalog*. Da dieser Catalog jetzt, wie es scheint, allgemein auf den Sternwarten gebraucht wird: so glauben wir die Astronomen aufmerksam machen zu müssen, dass sie nicht nur denselben, sondern auch sehr bequeme, nach der bekannten Art des Verfassers entworfene Tafeln, wodurch seine Benutzung eben so leicht als genau wird, in dieser Abtheilung finden.

Der Preis der früheren Abtheilungen ist, für die 1ste Abtheilung (v. 1. Novemb. 1813 bis 31. Decembr. 1814) 6 Rthlr. 16 gr., 2te bis 4te Abtheilung (d. J. 1815 — 1817) à 4 Rthlr.; alle fünf Abtheilungen 22 Rthlr. 16 gr.

Nächstens erscheint eine deutsche Uebersetzung von:

Manuel maçonnique, ou tuileur de tous les rites de maçonnerie pratiqués en France,

welches hiermit, um Collisionen zu vermeiden, angezeigt wird.

Bey Enslin in Berlin ist erschienen:

Bibliotheca Auctorum classicorum et Graecorum et *Latinorum*, oder Verzeichniss derjenigen Ausgaben und Uebersetzungen griechischer und römischer Schriftsteller, welche vom Jahre 1700 bis gegen das Ende des Jahres 1820 in Deutschland erschienen sind. 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 8 gr.

Vollständiges
H a n d b u c h
der neuesten
E r d b e s c h r e i b u n g,
von
A. Ch. Gaspari, G. Hassel, J. Ch. Fr. Cannabich
und
J. C. F. Gutsmuths.
in gr. 8.

Hiervon sind eben wieder folgende zwey neue Bände erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt worden:

Der *zweyten* Abtheilung 3ter Band, welcher das *Königreich Spanien* und *Portugal*, bearbeitet von *G. Hassel*, und die *Niederlande*, bearbeitet von *J. G. Fr. Cannabich*, enthält. XLII und 798 Seiten. 3 Rthlr. 6 gr. oder 5 Fl. 51 Kr.

Ferner:

Der *dritten* Abtheilung 1ster Band, welcher das *Königreich Dänemark*, die *Königreiche Schweden Norwegen* und das *Osmannische Reich in Europa*, mit einer *Einleitung in die Geographie* und *Statistik des letztern Reichs*, enthält. LVIII und 915 Seiten. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr.

Wir haben also nunmehr 10 Bände dieses umfassenden Werkes geliefert, nämlich 1) die allgemeine Einleitung, 2) Oesterreich, 3) Preussen, 4) und 5) Deutschland, 6) Schweiz und Italien, 7) das Brittische Reich und die Ionischen Inseln, 8) Frankreich, 9) Spa-

9) Spanien, Portugal und die Niederlande; 10) Dänemark, Norwegen, Schweden und Europäische Türkey.

Der *zweyte* Band, oder *dritter* Abtheilung *zweyter* Band, welcher das Europäische Russland enthält, ist unter der Presse und wird zu Ende dieses Jahrs fertig. Mit diesem ist sodann Europa geschlossen und die Beschreibung der ausser-Europäischen Länder wird nun ebenfalls ununterbrochen und so schnell als möglich geliefert werden.

Weimar, den 2. Novbr. 1820.

Das Geographische Institut.

III. Kupferstiche und Alterthümer, so zu verkaufen.

Zum Verkauf an den Meistbietenden, jedoch aus freyer Hand, wird, unter Vorbehalt der Ratification, eine Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen und Kupferstichwerken hiedurch ausgeboten.

Sie besteht in Kupferstichen nach Antiken, in Kupferstichen und Holzschnitten nach Gemälden und Zeichnungen von Italienern und Spaniern, Deutschen, Engländern, Franzosen, Niederländern, und ungenannten Meistern von Nr. 1 bis 1404; ferner in grösstentheils alten Blättern, deren Meister unbekannt und ungewiss sind, von Nr. 1405 bis 1455. In Kupferstichwerken von Nr. 1456 bis 1487 *inclusive*; ferner in verschiedenen Zeichnungen in Mappen, Cartons und Convoluten von Nr. 1 bis 16 *inclusive*.

Auf gleiche Weise wird — jedoch besonders — ausgeboten eine Sammlung deutscher Alterthümer von Grabturnen und Gefäsen, steinernen Streitäxten, Lanzen und Pfeilspitzen, kleiner Schmucksachen und Geräthe von Erz, Eisen, Glas und Knochen; eine Sammlung antiker Gemmen in Gypspasten, einige Cameen u. s. w.

Der gedruckte Catalog über die Kupferstiche, so wie das besonders gedruckte Verzeichniss der deutschen Alterthümer sind zu haben: Im Industrie-Comptoir der Baumgärtnerschen und Rostschen Kunsthandlung und Breitkopf'schen Buchhandlung in Leipzig, in der Rittner'schen Kunsthandlung in Dresden, in der Weiss'schen, Schiavonett'schen, Schropp'schen und Jacobi'schen Kunsthandlung, so wie in der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin, in der Schenck'schen Kunsthandlung in Braunschweig, Wenner'schen Kunsthandlung zu Frankfurt a. M., Hahn'schen Buchhandlung in Hannover, Frauenholz'schen Kunsthandlung in Nürnberg, Perthes'schen Buchhandlung in Hamburg, Stillerschen Buchhandlung in Rostock, Löfflerschen Buchhandlung in Stralsund, in der Vieweg'schen Buchhandlung in Neustrelitz, in der Renger'schen Buchhandlung in Halle, in der Buchhandlung der Herren Schreiber u. Comp. in Jena und beym Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg.

Die Gebote, und zwar die besondern Gebote auf die Kupferstichsammlung, so wie auf die deutschen Alterthümer, geschehen in vollwichtigen Friedrichsd'or à 5 Rthlr.

Wer bis zum 1. März 1821 das höchste Gebot darauf thut und an den Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg unweit Lübeck postfrey einsendet (der auch auf postfreye Anfragen weitere Nachricht giebt), und bey dem auch alles in Augenschein genommen werden kann, erhält bey erfolgter Genehmigung den Zuschlag.

IV. Vermischte Anzeigen.

Etwas Neues vom Elektron.

In der A.L.Z. Nov. 1820. Nr. 289 wird des Herrn *Ricklefs* in Oldenburg jüngstes Schulprogramm: *Ueber die Elektriden*, als eine gediegene Schrift voll neuer, sehr glücklicher und scharfsinniger Vermuthungen, angezeigt. Sie soll berichtigen, wie aus der Anzeige scheint, einiges oder alles, was *Voß* bey Virgils Lb. I, 482 über die Elektrongegend des Eridanus gesagt hat.

Wichtig für alte Geschichte und Weltkunde ist die Aufgabe: Woher bekamen die Griechen ihr Elektron, ehe die Römer bis Samland drangen? und wie dachte man sich dessen Heimat? Beym Virgil ward nur gesagt, was zur Erklärung des Eridanus hinreichte für Nachdenkende.

Umständlicher hat *Voß* jene Aufgabe zu lösen sich bemüht in einem Programm der Jen. A. L. Z. 1804: *Ueber alte Weltkunde*, S. XXXI — XXXIV. Was ihm vom alten und spätern Bernsteinhandel, von dessen Wegen und Stapelplätzen, und von der Eifersucht der Föniker und Massilier, zu erforschen gelang, legte er Mitforschern vor: offen der Belehrung, und dankbar selbst für eine versuchte Berichtigung von *Johannes Müller*, dessen Vorliebe für den See Accion einen Nachtrag im Intell. Bl. Nr. 139. veranlasste.

Diese Abhandlung blieb dem Hn. *Ricklefs* und seinem Anzeiger unbekannt. Sonst böten sie nicht als Widerlegung, was der Abhandler selbst behauptete oder abwies.

Heidelberg, den 5. December 1820.

Johann Heinrich Voß.

Halle, gedruckt in der Gebauer'schen Buchdruckerey.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1820.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Jar-

v. Wes

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 68.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Vermiſchte Nachrichten.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Vermischte Anzeigen.



